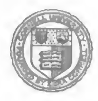
FREIMAURER-ZEITUNG










CORNELL UNIVERSITY LIBRARY
3 1924 066 376 033

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Einunddreissigster Jahrgang.

1877.

Redigirt

von

Br Otto Henne-Am Rhyn,

Mitglied der □ Balduin zur Linde in Leipzig,
Ehrenmitglied der □□ zur Einigkeit in Frankfurt a. M., Constantia in Constanz. Akazia in Winterthur, Concordia in St. Gallen, Charlotte zu den 3 Nelken in Meiningen und Harmonie in Chemnitz.

Leipzig.

Verlag von M. Zille.

1877.

Inhaltsverzeichniss

des Jahrganges

1877.

I.

Freimaurerei im Allgemeinen.

II.

Rituelles.

III.

Geschichtliches und Statistisches.

IV.

Biographisches.

V.

Persönliche Angelegenheiten.

VI.

Oertliche Angelegenheiten.

VII.

Literarische Besprechungen.

VIII.

Gemeinnütziges.

IX.

Humoristisches.

X.

Gedichte.

XI.

Miscellen.

XII.

In eigener Sache.

XIII.

Lokalnachrichten.

XIV.

Anzeigen.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Für die Redaction verantwortlich: **Dr. O. Henne-Am Rhyn** in Gohlis.

Wöchentlich eine Nummer. **Einunddreissigster Jahrgang.** Preis des halben Jahrg. 6 Mark.

№ 1. — Sonnabend, den 6. Januar. — 1877.

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Allen Brüdern Heil und Segen!

Wieder ist der Jahreswechsel da, und zwar ein für die Frmrerzeitung höchst wichtiger und bedeutsamer. Sie hat mit demselben eine Lebensdauer von drei Decennien zurückgelegt, — es ist die längste gegenüber allen gegenwärtig bestehenden Zeitschriften des Bundes in deutscher Sprache. Unser Blatt kann auf diesen Zeitraum mit Beruhigung zurückblicken; denn es hat stets das Gute, das Wahre und das Schöne gewollt, — es hat stets für Freiheit, Frieden und Fortschritt im Bunde gekämpft und ungeachtet aller sich häufenden schlimmen Erfahrungen in diesem Kampfe den Muth nie verloren.

Oft wäre wol dazu Veranlassung gewesen, ja sie wäre es jetzt noch; aber es darf nicht nachgegeben werden. Wol ist der Bund auf wahrscheinlich unheilbare Weise in so viel oder noch mehr besondere Bünde zersplittert, als Nationen und politische Körperschaften in ihm vertreten sind. Wohl besteht unter denselben nicht nur keine Art und Weise des Zusammenwirkens, — von einem organischen Zusammenhang gar nicht zu sprechen, — sondern selbst mancherlei Zwist und Zerwürfniss, und zwar grossentheils um bloser Formen willen; wol wird die heilige Sache des Bundes vielfach zu Zwecken der Selbstsucht, Eitelkeit und sogar Intoleranz missbraucht, indem die Mitglieder ganzer Rassen und Religionen mit unbrüderlichem Hasse aus der Kette der Brr ausgeschlossen werden. Aber alles dieses Unerfreuliche darf den wahren Maurer nicht nur nicht abhalten, seine Pflicht zu thun und an dem gemeinsamen Bau mit fortzuarbeiten, — sondern es darf ihn die Erinnerung daran auch nicht einmal unangenehm berühren; sie darf ihm die Weihe festlicher Gedanken beim Jahresschlusse nicht nur nicht beeinträchtigen, sondern soll ihn vielmehr anspornen, seine Kräfte von Neuem anzuspannen und mit aller Energie an Verbesserung und Vervollkommnung der Zustände im Bunde Hand anzulegen. Nehmen wir uns dies mit feierlichem Ernste vor, meine Brr, und geloben wir uns, nicht zu ruhen Zeit unseres Lebens in der Arbeit an dem rohen Steine, welche nur in symbolischer Beziehung die Aufgabe der Lehrlinge, in Wirklichkeit aber die aller Maurer, auch der verdientesten Meister ist. Damit wünschen wir allen Brüdern, allen wahren Maurern, allen treuen Arbeitern am Bundeszwecke, sowie ihren Familien und Angehörigen das beste Wohlergehen im neuen Jahre. Weisheit, Schönheit und Stärke seien stets mit Ihnen und uns Allen!

Das freimaurerische Gelübde.

Erläutert von Br **Fischer** in Gera.

Was von jeher gegen die Frmrei das Laienpublikum eingenommen und ihm einen willkommenen Stoff des Angriffs gewährte, war der Eid, den der Neuaufzunehmende zu leisten hatte. Derselbe ist in seiner ursprünglichen Fassung historisch durch die Verfolgungen begründet gewesen, denen der Frmrerbund ausgesetzt war, heutzutage aber als antiquirt zu betrachten, wenngleich er noch in einzelnen Logen wirklich geschworen, in anderen historisch mitgetheilt wird. Ueber denselben ist genugsam geschrieben worden. Man kann ihn hier füglich übergehen.

An seine Stelle ist das Frmrer-Gelübde getreten. Dasselbe ist in den verschiedenen Ritualien verschieden, bald mehr oder weniger formell, oft auch materiell die frmr. Grundsätze selbst verfolgend und enthaltend, einzeln selbst auf nichtmaur. Verhältnisse sich erstreckend. Jedenfalls ist das Gelübde wichtig genug, um sich desselben immer voll bewusst zu sein. Es ist das Streben an den Tag getreten, eine einheitliche Fassung des Gelübdes in Deutschland zu erzielen. Der Verein deutscher Frmrer hatte sich einmal dieser Aufgabe hingeneigt. Ein Ergebniss der betreffenden Arbeiten ist noch nicht zu Tage getreten. Es dürfte auch bei den Verhältnissen des deutschen Logenthums schwer halten, eine Einheit herbeizuführen, obgleich wenn irgend wo, gerade in diesem Punkte wie in den Grundprinzipien, eine bunte Mosaik zu vermeiden und eine thunlichste Gleichheit wünschenswerth wäre.

In Nachfolgendem soll dem Gelübde eine nähere Besprechung gewidmet werden. Die einzelnen, überall vorkommenden Hauptheile der besonderen Pflichten sind eingehender Erläuterung werth. Sie sind meist sehr kurz gefasst, meist auch in der Redaction verschieden, und selten in ihrer tiefern Bedeutung richtig erkannt, wenigstens von der Mehrzahl der Brr. Eine speziellere Behandlung hat meines Wissens auch noch nicht stattgefunden und dürfte aus diesem Grunde nicht ohne Interesse sein.

Im Ganzen bin ich von dem Schröder'schen Ritual ausgegangen; einzelne Abweichungen anderer Rituale sind erwähnt, soweit mir bekannt und zugänglich.

Man kann sechs besondere Pflichten in dem Gelübde unterscheiden:

1. die Pflicht der Verschwiegenheit;
2. die Pflicht des brüderlichen Beistandes;
3. die Pflicht der Wahrhaftigkeit;
4. die Pflicht treuer Mitwirkung;
5. die Pflicht der Gewissenhaftigkeit bei der Anmeldung von Mitgliedern;
6. die Pflicht der Offenheit beim Austritt.

1.

Die erste Verpflichtung ist im Grundgedanken eine allgemeine, schon in den alten Pflichten enthaltene. In ihrer Fassung ist sie dagegen am meisten abweichend.

Schröder sagt ursprünglich: „Alles was mir von den Gebräuchen der Frmrei wird anvertraut werden, nie auf irgend eine Art bekannt zu machen, noch mit Jemandem von ihnen zu reden, den ich nicht nach sorgfältiger Prüfung für einen rechten Br erkenne." Spätere Redactionen in dem gedruckten Rituale zeigen die Fassung: „Alles, was Sie von den Gebräuchen der Frmrei erfahren haben oder erfahren werden, nie auf irgend eine Art bekannt zu machen, noch sich Jemandem darüber anzuvertrauen, den Sie nicht nach sorgfältiger Prüfung für einen rechten und verschwiegenen Br erkannt haben."

Diese Pflicht bezieht sich auf das maur. Geheimniss und fordert Verschwiegenheit. Sie ist insofern die wichtigste, weil sie aus dem alten Eid, der sich fast ausschliesslich hierauf erstreckt, herrührt und am meisten die Aufmerksamkeit des Publikums von jeher erweckt hat.

Es handelt sich dabei um die beiden Fragen, **was** geheim zu halten ist und **wie** dies zu geschehen hat.

Br Schröder spricht nur von den **Gebräuchen** der Frmrei, welche verschwiegen werden sollen. Was aber ist unter diesen Gebräuchen zu verstehen? Gebrauch ist Alles, was sich unter besonderen Verhältnissen abweichend von sonstigen, mehr oder weniger allgemeinen Beziehungen herausgebildet und gestaltet hat. Es ist daher unter den Gebräuchen der Frmrei dasjenige zu verstehen, was diese gegenüber anderen Vereinigungen und sonstigen Auffassungen Eigenthümliches besitzt. Dies sind nicht die Symbole in ihrer blos äusserlichen Erscheinung. Wer wüsste nicht, dass die Frmrer mit Schurz und Kelle bekleidet sind, dass sie blaue Bänder tragen u. dergl. mehr? Zeigen nicht die Frmrer in England, Frankreich, Belgien, Amerika bei öffentlichen Prozessionen ihren vollen Maurerschmuck und alle Embleme, wie Bibel, Winkelmaas, Zirkel, Logenschwert u. s. w.? Sind nicht selbst in Deutschland in Gegenwart der Schwestern Festlichkeiten üblich, bei denen die Brr in maur. Be-

kleidung auftreten? Findet man nicht eine Menge von Abbildungen, aus denen die maur. Symbole offen zu Tage treten? Wer erinnerte sich nicht aus jüngster Zeit der bildlichen Publikationen bei Gelegenheit der Installation des englischen Grossmeisters, des Prinzen von Wales, die offenbar von offizieller Seite ausgegangen sind? Wenn also England, das in dieser Richtung des Geheimnisses von jeher am strengsten verfahren ist, nicht im mindesten skrupulös ist und weit über das Maass hinausgeht, das man in Deutschland heute noch inne hält, so kann nicht füglich angenommen werden, dass die nackten Symbole und Embleme der Frmrei ein nicht zu verrathendes Geheimniss seien. Was läge auch daran? Könnte sich doch das Publikum selbst sagen, dass wir als Freimaurer dem Maurerhandwerke unsere Symbole entnommen haben. Und was weiss man, wenn diese Kenntniss gewonnen ist? Liegt darin eine Besonderheit? Die nichtmaur. Welt würde diesen Gebrauch höchstens eine Absonderlichkeit nennen. Wie aber der in Wahrheit noch kein Frmrer ist, welcher Schurz und Kelle trägt, so ist auch der noch in kein Geheimniss der Frmrei eingedrungen, der die sämmtlichen Symbole und Embleme der Frmrei gesehen hat und kennt.

Das Geheimniss liegt erst in der Bedeutung, die wir diesen Symbolen beilegen, und in der Anwendung, welche sie in der Frmrei finden. Das erstere bildet die sog. Symbolik, das letztere den Ritus und das Ceremoniell.

Die Symbolik ist die Lehre von der Bedeutung der in der Frmrei heimischen Sinnbilder. In diesen ruht die frmr. Lehre. Die Grundsätze, welche dadurch zum Ausdruck kommen, gehören der Moral an, und sind allgemeinen Charakters. Niemand wird im Ernst behaupten wollen, dass die Frmrei besondere Wahrheiten besässe, Lehren, die der übrigen Menschheit verborgen wären. Und wenn sie solche besässe, wäre es ein Frevel an der Menschheit, sie dieser vorzuenthalten, etwa in dem Wahne, sie könne es nicht ertragen oder die Zeit zu deren Enthüllung sei noch nicht gekommen und dergleichen mehr. An solche Dinge glaubt ein aufgeklärter und denkender Frmrer nicht mehr. Wenn also weder die Symbole, noch die in denselben verkörperten Wahrheiten und Lehren ein Geheimniss sind, so kann dieses eben nur in dem gegenseitigen Bezug beider liegen, und dies ist die Symbolik, welches den einen Gegenstand des Geheimnisses ausmacht. Mit den Symbolen hängt der Ritus und das Ceremoniell innig zusammen. Denn die dramatische Verwendung der Sinnbilder gibt den Ritus und das Ceremoniell. Die Symbolik ist gewissermassen das Ideale, der Ritus das Reale, jene das Abstrakte, dieser das Konkrete. Auch zu dem Ritus und dem Ceremoniell gehört die Symbolik. Sie gewährt die bedeutungsvolle Auffassung der dramatischen Darstellung. Ohne sie würde in den meisten Fällen auch diese unverständlich bleiben, ja absonderlich erscheinen. Weil aber dieselbe durch ihren fortlaufenden, innern Zusammenhang schon mehr als die vereinzelten Symbole den dadurch beabsichtigten Sinn verräth, so ist der rituelle oder liturgische Theil der Frmrei mehr noch schon in der blos äusserlichen Einkleidung ein Gegenstand des Geheimnisses. Wenn daher Br Schröder von den Gebräuchen der Frmrei spricht, so hat er die Sache richtig bezeichnet und zugleich kurz. Das Ritual von Freiburg i. Br. erwähnt auch nur das Gebrauchthum. Das Ritual der Gross□ zur Sonne trennt den Ritus und die Gebräuche, während das Ritual der □ in St. Gallen die Gebräuche und Eigenthümlichkeiten der Frmrer hervorhebt. Der alte Eid spricht auch nur von den „geheimen Gebräuchen“.

Es erhellt mithin, dass das hauptsächlichste oder spezifische freimaurerische Geheimniss in dem Gebrauchthum besteht, welches der Freimaurerei eigenthümlich ist. Das Geheimniss hat aber seinen Grund nicht in einer Unrechtmässigkeit dieses Gebrauchthums, welche die Oeffentlichkeit und das Bekanntwerden Seiten der Staatsgewalt zu scheuen hätte. Das Wesen und der Zweck des Gebrauchthums ist vielmehr mit dem Wesen und dem Zwecke der Moral und des Staates identisch. Der Grund des Geheimnisses, obgleich ursprünglich zunächst von der Verfolgung des Freimaurerbundes und seiner Mitglieder ausgegangen, ist vielmehr heutzutage nur in der Vermeidung einer Entweihung des uns heiligen Gebrauchthums zu suchen, das Uneingeweihte nicht verstehen, daher falsch deuten und bespötteln könnten. Ist es ja vielen Geweihten nicht vergönnt oder unmöglich, das maur. Gebrauchthum gehörig zu würdigen, weil es einen klaren Verstand und ein sympathisches Herz voraussetzt, um wie viel weniger Denen, welche der Sache selbst fern stehen. Die maur. Gebräuche lassen sich eben besser in maur. Gemeinschaft erleben und empfinden, als lehren und verdeutlichen, weshalb man nicht ganz mit Unrecht gesagt hat, dass die Frmrei keine Geheimnisse habe, sondern nur selbst, d. h. ihr Verständniss, ein Geheimniss sei, und, da dieses als ein inneres Empfinden Niemand verrathen könne, an sich

auch nichts von der Frmrei zu verrathen sei. Diese allerdings etwas erhabene Anschauung hebt indess die Pflicht der Verschwiegenheit als solche nicht auf; sie ist als eine allgemeine anzuerkennen. Der Verständige wird, auch wenn er sich zu jener Anschauung bekennt, über frmr. Gebrauchthum nicht plaudern, und der Schwätzer bedarf jener strikten Vorschrift, um seine Zunge zu zügeln. Denn er würde schon durch die Art und Weise seiner Entweihung das uns Heilige wirklich entweihen. Zudem bleibt die Pflicht der Verschwiegenheit ein heilsames Bildungsmittel für jeden Frmrer. Er wird dadurch auch in anderen Verhältnissen zu einem weisen Gebrauch der freien Rede erzogen, und das Wort Goethe's soll sich vor Allem an dem Maurer bethätigen: „Zieret Stärke den Mann und freies, muthiges Wesen, o, so zieret ihn just tiefes Geheimniss noch mehr."

Neben dem Geheimniss über die Gebräuche findet sich hier und da (Freiburger Ritual, Grossloge zur Sonne, St. Gallen) noch die Verpflichtung zur Geheimhaltung der *inneren Angelegenheiten* (Versammlungen und Mitgliederbestand) aufgeführt. Das Schröder'sche Ritual enthält dies nicht. Streng genommen ist es auch in dem Gelübde nicht erforderlich. Einmal ist es nichts dem Frmrerbund Eigenthümliches, sondern findet sich als eine gewissermassen selbstverständliche Obliegenheit jeder geschlossenen Vereinigung, sodann gehört diese Pflicht mehr in die Verfassung einer Gesellschaft und bezüglich der Loge, als in das Gelübde; endlich ist, wenn die Verfassung und die Gesetze der □ diese Vorschrift enthalten, in der Verpflichtung zur treuen Befolgung derselben auch diese mit ausgesprochen. In jedem Betracht ist diese Erweiterung des Geheimnisses in dem Gelübde, obwohl an sich vollkommen berechtigt, nicht durchaus und unter allen Umständen geboten. Leider ist zu konstatiren, dass gerade in diesem Punkte die Pflicht der Verschwiegenheit am allermeisten gebrochen und verletzt wird. Dergleichen Dinge, weil Persönlichkeiten angehend und Neuigkeiten berührend, finden den grössten Anklang und entsprechen den Klatschgelüsten gewöhnlicher Leute, die nur zu oft in den □□ umlaufen. Die Verschwiegenheit über die inneren Angelegenheiten erstreckt sich übrigens nicht blos auf das nichtmaur. Publikum, sondern in erheblichen Dingen auch auf andere Logen. Jede Bauhütte bildet ungeachtet ihres Kontaktes und ihrer idealen Verbindung mit allen anderen maur. Körperschaften doch auch in gewissem Sinne eine Welt für sich, eine von allen anderen □□ abgeschlossene Gesellschaft, die ihre eigenen inneren Angelegenheiten besitzt, welche andere Brr nichts angehen. Viele Unannehmlichkeiten würden im Logenleben erspart bleiben, wenn die Brüder stets Dessen eingedenk wären und nicht oft unwürdige Zuträger spielten, sei dies mit oder ohne besondere Absichtlichkeit. Aus diesem Grunde und um den Brrn diese Pflicht recht eindringlich und immer wieder aufs Neue bei jedem Aufnahmeakt einzuprägen, könnte man die Aufnahme dieses Punktes in das Gelübde einigermassen gerechtfertigt finden.

Was die Geheimhaltung des *Mitgliederbestandes* anlangt, so ist dies nur bedingt, namentlich in Ländern und unter einer Herrschaft, angezeigt, wo der Frmrerbund verboten, damit die betreffenden Brr nicht in Verlegenheit kommen. Sonst scheint diese Geheimhaltung ohne besondern Grund zu sein. Man darf annehmen, dass absichtlich die Mitglieder einer □ nicht dem grossen Publikum unterbreitet werden. Dieses hat kein Recht, dieselben zu wissen, und kein anderes Interesse, als das der Neugierde. In gegebenem Falle braucht dagegen aus der Mrerqualität eines **Brs** kein Geheimniss gemacht zu werden, so wenig dieser solche unter allen Umständen verbergen soll. Andererseits ist der Staatsgewalt gegenüber es sogar nothwendig, die einzelnen Mitglieder ihr nicht zu verheimlichen. Sie hat, wenn wir keine geheime Gesellschaft im gesetzlich verbotenen Sinne sein wollen, einen Anspruch darauf, dass ihr die Mitgliederlisten jeder Zeit, ja selbst regelmässig vorgelegt oder eingereicht werden. Das Gebot der Geheimhaltung in diesem Punkte würde dem entgegenstehen. Es darf deshalb die Diskretion in Bezug auf die Mitglieder einer □ ruhig dem vernünftigen Ermessen der Brr anheim gegeben werden.

Nicht in das Geheimniss eingeschlossen ist die Frmrei als solche überhaupt, also ihr Wesen, ihr Zweck und ihre Mittel. Mittheilungen hierüber an Uneingeweihte sind nicht nur nicht unstatthaft, sondern unter Verhältnissen sogar wünschenswerth. Die Frmrei mit Klugheit zu verbreiten suchen, ist selbst Maurerpflicht. Wie aber wäre es möglich, wenn über Das, was die Frmrei will, Stillschweigen beobachtet werden müsste? Selbstverständlich ist, dass man nicht blind hinein reden und unnöthige Propaganda treiben soll. Der Ernst der Sache verbietet dies schon von selbst. Allein würde man in diesem Punkte weniger zurückhaltend gewesen sein und noch sein, es würde dem Bunde wesentlich mehr genützt werden. Das Publikum hat noch zu wenig Kenntniss von der Frmrei und trägt sich mit wunderlichen Vorur-

theilen und Anschauungen. Auch und vornehmlich Adspiranten gegenüber ist es durchaus angezeigt, offen über die Aufgabe der Frmrei Auskunft zu ertheilen, damit Täuschungen nach beiden Seiten vermieden werden. Zwar trifft man noch immer die Ansicht, dass alle Publizität in Sachen der Frmrei verworfen wird. Allein es ist dies entschieden nicht die rechte Auffassung. Ist die Frmrei die Sache der Menschheit und nicht die Beschäftigung einer blosen Seite, so braucht sich dieselbe mit ihren Zielen nicht zu verbergen; ja sie darf es nicht, ohne sich selbst zu schaden. Uebrigens vollzieht sich die Geschichte der Freimaurerei zum Theil vor den Augen der ganzen Welt. Sie kann mithin keinen Gegenstand des Geheimnisses bilden.

Wie soll nun Verschwiegenheit gehalten werden? Nach dem alten Eide durfte man die „geheimen Gebräuche“ „nicht schreiben, drucken, schneiden, malen, zeichnen, stechen oder eingraben, noch veranlassen, dass es geschehe, auf irgend ein bewegliches oder unbewegliches Ding unter dem Himmel, wodurch sie lesbar oder verständlich würden, das die mindeste Aehnlichkeit eines Zeichens oder Buchstabens erhalte, wodurch die geheime Kunst unrechtmässig könnte erlangt werden“. Von dieser weittragenden Verschwiegenheit ist man abgekommen. In alter Zeit wurde auch das Ritual nur durch das Gedächtniss fortgepflanzt; daher in England die lediglich in Einlernung des Rituals bestehenden Instruktions□□. Das geschriebene Ritual findet sich schon Ende des vorigen Jahrhunderts; heutzutage ist das gedruckte (mit Ausnahme der Gr. Landes□) überall gebräuchlich. Damit ist ein Theil des alten Eides von selbst gefallen. Die öffentlichen Prozessionen der Frmrer in England, Belgien, Amerika u. s. w. haben das Verbot der bildlichen Darstellung aufgehoben. Und so ist man heutzutage dahin gekommen, die Verschwiegenheit überhaupt nur dem Uneingeweihten gegenüber aufrecht zu erhalten, die Vervielfältigung des Gebräuche durch Wort und Bild für den Bruderkreis für unentbehrlich zu erachten. Wie kann das auch anders kommen? Je ausgedehnter der Kreis der Maurer wird, je grösser die Zahl der Mitglieder jeder □, desto weniger ist es möglich, auf die Masse aufklärend und belehrend zu wirken. Die einzelnen □□ haben oft zur Genüge mit den laufenden Arbeiten zu thun, so dass sie an eigentliche Instruktionen kaum kommen. Und doch sind diese für eine gedeihliche Wirksamkeit der Brüderschaft unerlässlich. Was wir auf dem Gebiete der gesammten Menschheit als ein eisernes Gesetz anerkennen, dass Bildung und Aufklärung sie nur vorwärts führt und diese durch die Menge der Bildungsmittel gefördert wird, so auch in dem abgeschlossenen Kreise der Freimaurer. Soll nicht die grasseste Unwissenheit einreissen und damit dem Einzelnen das Verständniss der Sache und die Möglichkeit der Förderung des Baues genommen werden, so ist die Einwirkung auf die Kenntniss der Frmrei auch durch die Schrift im Bruderkreise nicht auszuschliessen. Es ist allerdings für hierarchische und despotische Gelüste ein bequemes Mittel, den gesammten Bildungsstoff nur Wenigen zugänglich zu machen. Das ganze Gebäude des Papismus ruht auch auf solcher Stütze. Sollen wir als Bekenner des Lichts und Förderer geistiger Freiheit die gleiche Bahn verfolgen? Man sagt, dass das Geheimniss der Frmrei dies verbiete und das Hinausdringen unserer Gebräuche und Symbole gar nicht zu umgehen sei. Ein solcher Einwand dürfte, die Möglichkeit des letztern Umstandes zugestanden, leicht beachtlich sein. Denn die Vortheile der grössern Masse frmr. Erkenntniss im Bruderkreise können durch jene Nachtheile nicht aufgewogen werden. Und was liegt daran, wenn einzelne Schriften, die an sich nur für die Brr gelten, in die Hände des Publikums kommen? Wenn es richtig ist, worau nicht gezweifelt werden kann, dass nicht das positive Wissen allein die Erkenntniss unserer Gebräuche und Symbole und deren Werth ausmacht, diese vielmehr im lebendigen Verkehr und in der thatsächlichen Anschauung erst ihre tiefere Erfassung finden, so wird jener todte Buchstabe nimmermehr der Verräther des Geheimnisses werden, das überhaupt nie verrathen werden kann, eine äussere Schaale bleiben, welche für den Uneingeweihten keinen Kern birgt. Ja, gute Schriften werden, wenn sie zufällig der Aussenwelt bekannt werden, von der Unschädlichkeit nicht nur, sondern von dem tiefen sittlichen Ernste unserer Sache beredtes Zeugniss geben, das durch die Satiren einzelner Widersacher nicht abgeschwächt werden kann. Wenn freilich das Publikum von dem mittelalterlichen Flitterkram und der mystischen Liturgie hörte, die wir leider noch hier und da antreffen, dann würde es mit Recht sein Klagelied erheben und die Frmrei für einen überwundenen Standpunkt oder eine grosse Spielerei erklären, der jeder konkrete Boden der Gegenwart mangelt. Und deshalb ist das Verbot der maur. Presse auch da am schärfsten, wo jene Gefahr am grössten. Selbst Männer, wie Br Schröder, der ein Gegner der Publizität auf maur. Gebiete war, würde heut-

zutage eine andere Anschauung gewinnen. Ein Reformator, wie er, kann nie stille stehen bleiben.

Abgesehen hiervon nun soll man die Gebräuche „nie auf irgend eine Art bekannt machen, noch sich Jemandem darüber anvertrauen, den man nicht nach sorgfältiger Prüfung für einen rechten und verschwiegenen Br erkannt hat".

Die Art der Verschwiegenheit zerfällt hiernach in zwei Theile; die eine bezieht sich auf die allgemeinere Publikation, die andere auf die blos persönliche. Die „Bekanntgabe" der Gebräuche ist nur gegenüber den Uneingeweihten zu verstehen, schliesst also die oben besprochene Publizität in Maurerkreisen nicht aus. Dadurch unterscheidet sich eben das jetzige Gelübde wesentlich von dem alten Eide. Dieser liess überhaupt gar keine Vervielfältigung oder Darstellung der Gebräuche anders als in der □ zu, während hier nur von einer „Bekanntmachung" die Rede ist. Diese kann offenbar nicht denen gelten, welchen die Gebräuche schon bekannt sind, sondern Denen, die sie noch nicht kennen und kennen sollen. Nach diesem Gelübde wäre freilich eine Prozession mit maur. Bekleidung unzulässig; denn darin würde eine „Bekanntmachung" gefunden werden können. Ebenso würde eine strenge Beobachtung dieses Gelübdes die Schwesternfeste mit maur. Bekleidung und Ritualien ausschliessen. In letzterer Beziehung hat man sich in Deutschland vielfach emanzipirt, wenn gleich für das Ritual der Arbeit Besonderheiten eingeführt sind, so dass sich hieraus nur die Eigenthümlichkeit der maur. Liturgie, nicht diese selbst ergiebt. Bis zur öffentlichen Schautragung maur. Symbole hat man sich richtigerweise in Deutschland noch nicht verstiegen. Sie ist auch entschieden nicht zu billigen.

Der andere Theil der Art der Verschwiegenheit erstreckt sich auf den persönlichen Verkehr und mahnt hier an entschiedene Vorsicht, wenn es heisst, man solle sich über die Gebräuche der Frmrei Niemandem a n v e r t r a u e n, den man nicht nach sorgfältiger Prüfung für einen ächten und verschwiegenen Br erkannt habe. Das „Anvertrauen" setzt ein Gespräch über Frmrei oder eine Korrespondenz oder eine sonstige Mittheilung voraus, die nur an eine Person zunächst gerichtet ist. Eine genaue Kenntniss von der Maurerqualität, bez. Prüfung derselben wird erwartet und verlangt, damit die Gebräuche nicht Uneingeweihten verrathen werden. Die Prüfung kann bestehen, worin sie wolle, entweder in den üblichen Merkmalen oder in den durch den Katechismus vorgeschriebenen Fragen, oder in Einsichtnahme von dem Certifikat und der neuesten Mitgliederliste der betreffenden Loge. In letzterm Falle ist noch die Vergewisserung über die Personalidendität erforderlich. Die genaue Prüfung ist nothwendig, da auf die mannichfachste Art Jemand sich für einen Frmrer ausgeben und dadurch täuschen kann, weshalb selbst die Jahresworte hier und da als wirksames Schutzmittel eingeführt sind. Jedenfalls überflüssig erscheint der Beisatz „verschwiegen". Denn da ein „ächter" Br Alles erfahren kann, was die Frmrer-„Gebräuche" seines Grades angeht und er selbst das Gelübde der Verschwiegenheit geleistet hat, so hat ein Verbot der Mittheilung der Gebräuche etc. an ihn keine Bedeutung. Anders verhält es sich mit den inneren Angelegenheiten einer Loge; sofern diese überhaupt an alle Mitglieder der betreffenden Bauhütte oder an solche anderer Oriente mittheilbar sind, kann eine Prüfung der Verschwiegenheit von Nutzen sein. In dieser Beziehung ist dem rechten Takte jedes Brs das rechte Verhalten anheimzugeben. Aus diesen Erwägungen hat das Freiburger Ritual auch nur gesagt: „man solle mit Niemandem sprechen, den man nicht für einen Br erkenne". Auch das ursprüngliche Schröder'sche Ritual erwähnt nur den „ächten" Br und in gleicher Weise sagt das Baireuther Ritual „den man nicht zuvor als Frmrer erkannt hat".

Zu eng ist im Allgemeinen die Fassung anderer Rituale. Das Freiburger sagt: „Ueber das Gebrauchthum und alle inneren Angelegenheiten derselben nie mit Jemanden zu s p r e c h e n". Damit wären bei strikter Auslegung andere Mittheilungsweisen nicht ausgeschlossen. Schröder hatte ursprünglich gesetzt: „nie auf irgend eine Art bekannt zu machen, noch mit Jemandem zu reden". Ausführlicher und an den alten Eid erinnernd heisst es in dem Ritual der Gross□ zur Sonne: „Der Ritus, die Gebräuche und die inneren Angelegenheiten des Bundes und der □ sorgfältig geheim zu halten, und mit Keinem darüber zu sprechen, auch nicht durch unbesonnene Zeichen oder Aeusserungen mich Solchen gegenüber zu verrathen, die ich nicht zuvor als Frmrer erkannt habe."

Lokalnachrichten.

Oesterreich-Ungarn. Am Schlusse des Jahres dürfte ein kurzer Blick in die Entwickelung und Weiterbildung der Frmrei in Oesterreich-Ungarn für die Leser d. Bl. vielleicht nicht ganz ohne Interesse sein.

Erst mit dem Jahre 1869 zeigten sich geringe Anfänge, schüchterne Versuche könnten es genannt

werden, der Frmrei in Oesterreich eine Stätte zu bereiten, nachdem man in Ungarn bereits einige Jahre früher mit solchen begonnen hatte. Es schien, als wolle dieselbe auf diesem Boden nicht sogleich gedeihen. Da indess Beharrlichkeit eine der vorzüglichsten Tugenden des Frmrers bildet, vielmehr bilden soll, so liessen sich jene, denen es um die Gründung der k. K. Ernst war, nicht irre machen, verfolgten ihr Ziel in der Weise, dass in der Hauptstadt Ungarns, in Budapest zwei maur. Oberbehörden, eine für die symbolische und eine für die schottische Frmrei bestehen und zwar die Gross□ und der Gr. Or. von Ungarn. Beiden unterstehen mehr als je zwanzig Töchter⧉, die getrennt und doch vereint für die Zwecke der k. K. thätig sind. Eine nähere Vereinigung wird angebahnt und auch wohl ebenso wie die der Brr in der Schweiz erreicht werden. Die Einweihung des neuen Logenhauses der Pester⧉, welche unter dem Gr. Or. stehen, gab ein beredtes Zeugniss davon, was durch Ernst, Fleiss und Ausdauer zu erreichen ist. Auch auf humanitärem Gebiete herrscht in Ungarn nicht nur Fleiss, sondern es wurden bereits greifbare Resultate erzielt, so wurde die Verbesserung des Looses der Gefangenen in Angriff genommen, ein Institut für Idioten gegründet, ein Asyl wird folgen. Der „Hajual", das Organ des Gr. Or. und der „Orient", das Organ der Gr. □, suchen nach Möglichkeit für die Zwecke der Frmrei zu wirken. Namentlich der erstere enthält vielfach belehrende Beiträge, während der letztere mehr interne Angelegenheiten mittheilt.

Auch in Cisleythanien, besonders in Wien herrscht unter den verschiedenen maur. Vereinen ein reges Leben. Eintracht und br. Liebe beseelen sämmtliche Brr und eben dadurch breitet sich die Mrei immer mehr aus. Bestand vor einigen Jahren nur der Verein „Humanitas", so finden wir jetzt noch die „Zukunft", den „Sokrates" und die „Freundschaft", aus Brrn des symbolischen Ritus und den „Schiller", aus Brrn des schottischen Ritus bestehend. Sämmtliche Vereine wurden als nicht politische Vereine gestattet und wurde auf solche Weise ein Modus vivendi gegründet, der es ermöglicht, in Wien nichtrituelle Sitzungen regelmässig abzuhalten, ebenso Br- und Schw.-Mahle und sog. gesellige Abende zu veranstalten. Da sich sämmtliche Vereine in den ihnen genehmigten Statuten bewegen, so ist das Leben im Ganzen ein recht befriedigendes. Das Abhalten ritueller Arbeiten hat noch immer in Ungarn mit Genehmigung der dortigen Regierung statt, doch hoffen die Brr Cisleythaniens, dass die Zeit nicht mehr so fern sein werde, in der auch in der diesseitigen Reichshälfte rituell gearbeitet werden darf. Die Schöpfung der „Humanitas", das „Kinder-Asyl" im Kahlenbergerdorfe bei Wien, wird von allen Brrn der einzelnen Vereine als ein wirklich freimaur. angesehen und alle sind für die Erweiterung und Vervollkommnung desselben nach Kräften thätig. Wie mancher Gulden wird für dieses und für andere humanitäre Zwecke erhalten bleiben, wenn erst in Wien rituell gearbeitet werden darf! Die beiden maur. Organe, der „Zirkel" und die „österr. Frmrer-Ztg." sind im In- und Auslande beliebt und geben Kunde von der Thätigkeit der Brr.

Auch die Brr des Vereins „Eintracht" in Wiener-Neustadt, welche rituell im Lokale der „Humanitas" in Neudörfl arbeiten, zeichnen sich durch Fleiss und Ausdauer aus. Die Zahl der Brr in Prag wie in Troppau vermehrt sich immer mehr um gediegene und für die k. K. thätige Mitglieder. Dasselbe ist mit den Brrn in Bielitz der Fall. Auch sie weisen schöne Resultate ihrer Thätigkeit auf. Aus diesem geht wohl soviel hervor, dass die Brr in Oesterreich-Ungarn die Hände nicht müssig in den Schoos legen, sondern es sich ernstlich angelegen sein lassen, als tüchtige Glieder der Kette des grossen Weltenbundes die Frmrei nach besten Kräften zu hegen und zu pflegen. Freilich ist die Arbeit oft recht sauer und verlangt viele Opfer; wo diese aber mit Liebe dargebracht werden, wird sie eher erfüllbar. Br E.

Schweiz. Der mehrerwähnte, in der Grosslogen-Versammlung zu Bern am 29. Okt. v. J. feierlich abgeschlossene Vertrag zwischen der schweiz. Gross□ Alpina und dem Supr. Cons. des schott. Ritus für die Schweiz lautet:

Art. 1. Der Supr. Cons. für die Schweizn erkent die Gross□ Alpina als einzige regelmässige Oberbehörde für die drei symbolischen Grade an.

Art. 2. Die Gross□ Alpina anerkennt ihrerseits den Supr. Cons. des 33. Grades für die Schweiz, früher Directoire Suprême Helvétique Romand, als einzige regelmässige Oberbehörde des alten und angenommenen schottischen Ritus mit der Jurisdiktion in der Schweiz, über alle Hochgrade dieses Ritus, nämlich vom 4. bis und mit dem 33. Grade.

Art. 3. Infolge dessen erklärt die Gross□ Alpina das unterm 5. Juni 1871 promulgirte Ausschliessungsdekret betreffend die Mitglieder des Directoire Suprême Helvétique Romand als null und nichtig und für alle Zeiten aufgehoben.

Art. 4. Der Supr. Cons. verzichtet auf die Gründung neuer symbolischer ⧉; diejenigen, welche er gegründet hat, nämlich: Avenir in Vevey, Liberté in Lausanne, l'Amitié Ecossaise in Genf, Courage et Perséverance in Payerne, Vérité et Progrès in Bex und Freier Rhein in Schaffhausen treten mit dem Tage der Ratifikation des vorliegenden Vertrages in den schweizerischen Logenverein unter die Obedienz der Gross□ Alpina, welche ihnen ihre Konstitutionen und ihren Ritus gewährleistet.

Der Eintritt der vom Supr. Cons. gegründeten ⧉ L'Avenir in Vevey, Liberté in Lausanne, Courage et Perséverance in Payerne, Vérité et Progrès in Bex und Freier Rhein in Schaffhausen in den schweiz. Logenverein findet am 1. Januar 1877 statt.

Die gleichfalls vom Supr. Cons. für die Schweiz gegründete □ L'Amitié Ecossaise in Genf wird aufgelöst und deren Mitgliedern freigestellt, sich in einer der unter der Obedienz der schweiz. Gross□ Alpina stehenden Genfer ⧉ affiliiren zu lassen.

Art. 5. Die Gross□ erkennt den mit Hochgraden bekleideten Frmrern auch fernerhin das freie Recht zu, Mitglieder der symbolischen ⧉ der Alpina zu sein, ohne dass ihnen in denselben zufolge ihres Grades irgend welche ausnahmsweise Behandlung zukommen soll. Wohlverstanden werden dieselben in den symbolischen ⧉ keinerlei besondere Vorrechte

geniessen und nur in dem Grade und mit dem Abzeichen der Meister auftreten.

Art. 6. Der gegenwärtige Vertrag, zu welchem der Supr. Cons. des 33. und letzten Grades für die Schweiz und die ihm unterstehenden □□ ihre Zustimmung ertheilt haben, wird hiermit von der schweizerischen Gross□ Alpina in feierlicher Versammlung sanktionirt und vom heutigen Tage an als in Kraft bestehend erklärt.

Die bei der Unterzeichnung stattgehabte Feierlichkeit war folgende:

Die Vertragsurkunde, in zwei Doppeln ausgefertigt, lag auf einem, am Fusse des erhöhten Orientes aufgestellten Tische. Am obern Ende des Tisches stand ein mit einem mächtigen Blumenstrauss gekrönter Dreifuss. Die zur Unterzeichnung des Vertrages berufenen Delegirten des Supr. Cons. und Grossbeamten der Alpina wurden vom Grossmeister eingeladen, an den Tisch zu treten und den Vertrag zu unterzeichnen. In diesem Augenblicke entfernte der Grossceremonienmeister den Blumenstrauss vom Dreifuss und entzündete an Stelle desselben eine Flamme. Vom Orchester hernieder erklang der Lobgesang auf die k. K., welchen Br Prof. Hagen von der □ zur Hoffnung in Bern eigens für diesen Anlass gedichtet hatte.

Nachdem die Unterschriften gewechselt worden und die Klänge jenes Liedes verstummt waren, sprach der Grossmeister:

„Die getrennten Brr sind nun wieder vereinigt; der Friede ist geschlossen und besiegelt. Geloben wir uns, aufrichtig und gewissenhaft darüber zu wachen, dass nichts mehr den Frieden und die Eintracht im Schoose des schweizerischen Frmrerbundes störe. Und so wie ich in diesem Augenblicke das Dekret der Gross□ vom 5. Juni 1871 den Flammen übergebe, ebenso soll auch das Geschehene im Schoose der Vergessenheit begraben sein. Möge unsere geliebte Mutter Alpina von nun an und für alle Zeiten einig und stark sein durch die unauflösbaren Bande der Brüderlichkeit. Möge der a. B. d. W. unsere Bemühungen segnen und unsere Bitte erhören!“

Der Grossmeister übergab bei den oben angeführten Worten eine Abschrift des Beschlusses der Gross□ vom 5. Juni 1871, betreffend die Ausschliessung der Brr vom Directoire Helvétique Romand aus dem schweizerischen Logenverein der vom Dreifusse auflodernden Flamme, die hierauf vom Grossceremonienmeister wieder gelöscht und mit dem Blumenstrauss bedeckt wurde. Die Brr, welche den Vertrag unterzeichnet hatten, besiegelten denselben nunmehr durch Austausch des Bruderkusses, und kehrten hierauf wieder zu ihren Sitzen im Orient zurück. Die Versammlung bekräftigte und schloss hierauf den feierlichen Akt durch eine maur. Batterie.

Dänemark. In Odense auf der dänischen Insel Fünen wurde am 20. November eine neue Andreas-Loge eingeweiht, welche den Namen der dänischen Kronprinzessin Louise erhalten hat. Von Andreas-Logen war früher nur die Kopenhagener □ „Cubus Friderici Septimi“ vorhanden.

Nachtrag zum Logenkalender.

Die □ „Germania z. deutschen Treue“ in Erlangen arbeitet am 4. Januar im I. Grade.

Den Neuaufgenommenen.

Geliebte Brüder, die Ihr neu erstanden,
Dem grossen Reich der freien Maurerei,
Dem Reich, das feststeht auf der ganzen Erde,
Trotz aller Feinde Toben und Geschrei!
Dess Fundament auf Felsengrund erbauet,
Wo Weisheit sanft und mild das Scepter führt,
Der Stärke Säulen hoch zum Himmel ragen,
Der Schönheit Pracht des Tempels Hallen ziert!

Ihr habt die heil'ge Weihe jüngst empfangen,
Gehört dem Bunde nun auf ewig an!
Zwar finster war für Euch der Weg zum Tempel,
Doch treue Führer ebneten die Bahn.
An ihrer Hand, wenn auch im Reich der Nacht,
Umgeben von des Todes kaltem Grau'n,
Entblösst von allem Tand der ird'schen Macht,
Liess man das Licht, das herrliche, Euch schau'n!

Entblösst vom Erdentand — ja meine Brüder,
Einfach, doch bieder und im Herzen rein,
Nicht prunken mit des Lebens Herrlichkeiten,
Das soll das Streben jedes Maurers sein.
Ihr tratet in die weite Bruderkette,
Im Sinnbild gleich dem unbehau'nen Stein,
Thatkräftig, unermüdlich sollt Ihr wirken,
Um einstmals gleich zu sein dem Edelstein!

Nie soll der Meissel und die Kelle rasten,
Der Hammer niemals still im Winkel stehn,
Um zur Vollendung einst Euch selbst zu führen,
Sollt immer Ihr den Weg der Tugend gehn.
Das, was Ihr uns gelobt an heil'ger Stätte,
Das sei die Richtschnur für des Lebens Bahn,
Damit die Maurerwelt von Euch kann sagen:
Heil ihrem Schwur, sie dachten stets daran!

Des ird'schen Lebens niedrer Vortheil bietet
In uns'ren Kreisen sich dem Maurer nicht;
Wollt in der Kette Freude Ihr geniessen,
Dann strebet nach dem reinen Maurerlicht;
Wer sich der Armen, Dürftigen erbarmet,
Durch Wohlthun freudig Noth und Kummer stillt,
Der Witwe Kinder stets mit Liebe pfleget, —
Hat einen Theil der Maurerpflicht erfüllt.

Und wer mit Ernst, Beharrlichkeit und Fleiss
Arbeitet am erhabnen schönen Bau
Der geistigen Veredlung aller Brüder,
Der wandelt hier auf goldig schöner Au!
Drum rüstig an die Arbeit, meine Brüder,
Fasst's Werk mit aller Macht und Liebe an,
Damit die Nachwelt noch von Euch kann sagen:
Heil ihrem Schwur, sie dachten stets daran!

Gera. Br Baumgarten.

Verlag von M. Zille in Leipzig. — Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Für die Redaction verantwortlich: **Dr. O. Henne-Am Rhyn** in Gohlis.

Wöchentlich eine Nummer. **Einunddreissigster Jahrgang.** Preis des halben Jahrg. 6 Mark.

N°. 2. —— Sonnabend, den 13. Januar. —— 1877.

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Inhalt:

Reisestimmen.

I.

Es zieht der Mann, der gerne möcht' erwählen
Sich eine Freistatt, wo man Tugend übt,
Dahin, wo's mit ihm gleichgestimmte Seelen,
Wo's wahre, ächte Bruderliebe gibt.

Von mancherlei Vereinen hat er Kunde,
Die man als bildend und veredelnd preist;
Doch glaubt er, dass wohl nur im Maurerbunde
Die wahre Nahrung sei für Herz und Geist.

Hier hofft er manches Gute — was alleine
Er nicht vermag und doch die Lieb' erheischt —
Zu stiften mit den Brüdern im Vereine.
Er wählt den Bund und hat sich nicht getäuscht.

So traten Sie auch ein in unsre Hallen,
Zu suchen hier, was schon so Mancher fand,
Und auf dem Prüfungsweg, den wir nun wallen,
Soll treu Sie leiten eines Führers Hand.

II.

Vor Allem möcht' der Führer Ihnen geben
Vom Maurerthum ein möglichst treues Bild,
Möcht' sprechen von des Maurers Geistesleben
Und von der Liebe, die sein Herz erfüllt.

Ach, diese Liebe, der wir seh'n entspriessen
So viel des Guten, lässt auf Erden schon
Ihn reine Himmelsseligkeit geniessen,
Sie ist sein Alles, seine Religion.

Sie lässt ihn nicht erwarten mehr die Bitte
Der Armen, die vom Elend sind bedroht;
Sie führt ihn geradewegs in ihre Hütte,
Als Tröster und als Helfer in der Noth.

Sie gibt ihm Muth, zu streiten für das Rechte
Und gegen Finsterniss und blinden Wahn,
Lässt ihn bekämpfen das Gemeine, Schlechte,
Nicht achtend der Verleumdung bösen Zahn.

III.

Wer sich nicht blos will Maurer lassen nennen,
Nein, wer 's auch sein will recht aus Herzensgrund,
Sucht sich vor Allem selbst erst zu erkennen,
Zu machen sich die eignen Schwächen kund.

Dann sucht er sich des Nicht'gen zu entwöhnen,
Sich zu entäussern allen leeren Scheins,
Und strebt nur nach dem Guten, Wahren, Schönen,
Kurz, nach Veredlung seines ganzen Seins.

Und endlich ist dann diese auch errungen,
Sein Geist vom Strahl des ew'gen Lichts erhellt,
Und tief die Lieb' ihm in das Herz gedrungen,
So dass nun jede Tugend leicht ihm fällt.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Jetzt, nah' dem Ziele, dem geweihten Orte,
Wo sich bald alles Uebrige vollzieht,
Wünscht' ich, dass die von mir gesprochnen Worte
Des Eindrucks nicht verfehlt auf Ihr Gemüth,
Und dass Sie s o zu Herzen sie genommen,
Wie sie aus warmen Herzen sind gekommen.

„Zum Oelzweig", Bremen. Br S.

Das freimaurerische Gelübde.

Erläutert von Br Fischer in Gera.

(Fortsetzung.)

2.

Nächst dem Verhältniss zum Maurerbunde in seiner formellen Eigenthümlichkeit als geschlossene, bez. geheime Gesellschaft (soweit letzterer Ausdruck überhaupt zulässig ist), tritt in erster Linie die materielle oder kronkrete Eigenart des Bundes im Gelübde in den Vordergrund: die Pflicht des brüderlichen Beistandes. Das Schröder'sche Ritual verpflichtet den Suchenden, „seinen Brrn nach seinen Kräften mit Rath und That beizustehen, ausgenommen in Fällen, die seiner Ehre, den guten Sitten, seiner häuslichen Verfassung und dem Staate entgegen sind". Das ursprüngliche Ritual schickte noch wie auch das Ritual von St. Gallen voraus, „seine Brr zu ehren und zu lieben".

Die Bruderliebe ist ein eigener Grundzug des Frmrerbundes; deshalb nennen sich die Mitglieder desselben Brüder. Soll diese Bruderliebe aber einen Werth haben, so muss sie praktisch in dem brüderlichen Beistand sich abspiegeln, den sich die Brr unter einander gewähren. Brüderliche Hilfe und Treue ist daher schon in dem altenglischen Katechismus eine Haupttugend der Frmrer.

Diese gegenseitige Unterstützung hat im Publikum vielfach Anstoss erregt, und Frmrern wird nicht selten die Bevorzugung ihrer Bundesgenossen zugeschrieben. Was in dieser Hinsicht irgend ein Missbrauch verschuldet, kann dem Grundsatze nicht entgegen sein. Seinen Nebenmenschen zu helfen, ihnen mit Rath und That beizustehen, ist ein christliches, ist ein allgemein menschliches Gebot. Nur weil der Egoismus draussen im Leben dasselbe zu oft vernichtet oder doch erkältet, tritt es in dem Mikrokosmus des Frmrerbundes wieder auf und will hier in seiner Reinheit sich fortpflanzen. Dass man mit der Liebe und Hilfe bei dem unermesslichen Kreise der Menschheit mit Denen anfängt, denen man am nächsten steht, ist selbstverständlich. Nur absichtliche Verdrehung kann hierin etwas Verfängliches finden.

Die Hilfe soll durch „Rath und That" erfolgen. Nicht blos bei Worten, die oft schon Wunder verrichten, soll der Maurer stehen bleiben, die That auch soll er üben und praktisch eingreifen, wo es Noth thut. Soll damit die Unterstützung Anderer ausgeschlossen sein, die ebenfalls darben in geistiger oder materieller Noth? Gewiss nicht. Das Gelübde verweist nur auf das Nächstliegende, das vor der grossen Noth der Menschheit nicht vergessen werden mag.

Die Hilfe aber ist beschränkt; sie muss es sein, wenn vor den Augen des Publikums, wie im Lichte der Moral und des Gesetzes sie eine gerechte und tadellose sein soll. Darin findet der viel vernommene Einwand der Uneingeweihten seinen Widerstand.

Die Hilfe soll nur gewährt werden, wenn nicht Fälle vorliegen, die der Ehre, den guten Sitten, der häuslichen Verfassung und dem Staate entgegen sind.

Die eigene Ehre steht obenan. Auf ihr beruht des Menschen innerer und äusserer Werth, sein Ruf und der Ruf der Loge, der er angehört. Jemandem beistehen, wo der gute Ruf auf dem Spiele steht, kann auch der Frmrerbund nicht wollen. Was gegen die eigene Ehre ist, wird auch gegen die guten Sitten verstossen. Denn nichts Unehrenhaftes kann es sein, was mit der Sittlichkeit übereinstimmt. Alles, was die berechtigte, allgemeine Stimme des Volkes, die übereinstimmende Meinung unserer Nebenmenschen nicht zu billigen vermag, ist von der brüderl. Hilfe ausgeschlossen. Das innere Gefühl schon soll genügen, unsere Hand selbst von der Unterstützung eines Brs zu lassen, die unserer Ehre und den guten Sitten ins Gesicht schlagen würde, wodurch wir Einbusse erlitten an der Achtung unserer Nächsten. Der Begriff der Ehre ist freilich verschieden. Obwol im Maurerbunde, der die sozialen Unterschiede der menschlichen Gesellschaft nicht kennt, auch die Ehre nur eine und dieselbe, nämlich die menschliche Ehre und Würde, bedeuten sollte, sind doch die Brr mannichfacher Art und Bildung, und es könnte eine individuelle Auffassung der Begriffe von Ehre sich hier und da einschleichen; deshalb erscheint zutreffend, neben der Ehre auch die guten Sitten heranzuziehen, die allgemeinerer Natur jenem persönlichen Elemente eine weitere Schranke zu setzen vermögen.

Dass in keinem Betracht ein Beistand zu leisten ist, wobei eine Verletzung der Gesetze des Staatsorganismus unterstützt würde, ist natürlich, dennoch hier beigefügt, um jede Missdeutung zu vermeiden. Uebrigens ist dabei nicht etwa blos an eigentliche Staatsgesetze, sondern ebenso an Gemeindegesetze zu denken. Der Begriff des Staates gilt hier überhaupt der bürgerlichen Gemeinschaft in jeder Form des öffentlichen Lebens. Maurer sollen vor Allem dem Staate Gehorsam leisten, um so weniger kann eine gegen die bestehende staatliche Ordnung gerichtete Handlung gebilligt

und unterstützt werden, sie müsste sich denn innerhalb des Rahmens der Gesetze auf Abänderung dieser oder der missbräuchlichen Anwendung und Handhabung derselben beziehen. Hier ist von einer Verletzung der staatlichen Ordnung nicht die Rede.

Jeder Beistand kann sich nur auf die eigene Kraft erstrecken. Auch die häusliche Verfassung bildet eine naturgemässe Schranke. Die Pflichten gegen die Familie dürfen ebensowenig hintangesetzt werden, als die gegen Gott, Staat und Gemeinde. Mit dem Ruin des häuslichen Herdes kann eine brüderliche Hilfe nicht beansprucht werden. Alle Opfer, welche die brüderliche Treue verlangt, müssen den eigenen häuslichen Mitteln entsprechen. Freilich darf hier nicht allzugrosse Engherzigkeit Platz greifen. Extreme nach beiden Richtungen würden die brüderliche Liebe in Frage stellen. Die häusliche Verfassung darf nicht ein Bollwerk sein, hinter das man sich verschanzt, wenn an das milde Herz und den brüderlichen Beistand appellirt wird.

Wie aber ist der Beistand überhaupt zu verstehen? Auf welche Beziehungen und Lagen des Lebens erstreckt sich derselbe? Zunächst unterliegt es wol keinem Zweifel, dass in Fällen der Noth und Bedrängniss, des Kummers und der Sorge Rath und Hilfe zu gewähren ist, insbesondere wo keinerlei Verschuldung den betreffenden Br trifft, er als ein würdiger bedürftiger Br erscheint. Gerade hier zeigt sich schon im Leben das menschliche Mitgefühl von seiner schönsten und edelsten Seite; sollte der Maurerbund nicht sich hier Unterstützung zur freien Aufgabe machen? Zum Glück kann man von hervorragenden Beispielen erzählen. Möge man nie ermüden, in solchen Fällen der Brüderschaft Ehre zu machen. Doch in jedem andern Punkte, wo Rath von uns gewünscht wird, darf er nicht verweigert, sondern muss gern und mit aller Offenheit ertheilt werden, soweit man dazu fähig ist. An wen soll sich der Bruder vertrauensvoller wenden als an den Bruder, von wem mehr die volle Wahrheit erwarten, als von seinem Bundesgenossen? Ist es aber auch immer so? Spielt hier Geschäft und Beruf nicht oft eine traurige Rolle der Uebervortheilung? Es geschieht eben nur von niedrigen Seelen, die die Maurerbrüderschaft ausnützen und jedes edlern Verständnisses der Maurerei baar sind. Damit im Zusammenhange steht leider die s. g. Geschäftsmaurerei, die jene Stelle des Gelübdes nur zum eigenen Gewinn ausbeutet, meinend, dass auch im geschäftlichen Leben ein Bruder den andern, schon der Maurerqualität wegen unterstützen müsse. Gewiss wird man gern und vorzugsweise mit einem Maurer in geschäftliche Verbindung treten, aber nur, weil man in ihm das grösste Vertrauen voraussetzt. Allein Geschäft und Maurerei sind sonst zu trennen, und wol kann Jemand ein vortrefflicher Mrer sein, ohne in seinem Geschäft und Beruf, nach Lage seiner Fähigkeiten und sonstigen Verhältnisse obenan zu stehen. Gerade in dieser Richtung wird in Bruderkreisen viel gefehlt, und daher schreibt sich zum grössten Theile das Vorurtheil des Publikums wegen der gegenseitigen Unterstützung der Brüder.

Vielleicht aus diesem Grunde findet sich in gleicher Spezialität diese Verpflichtung nicht allenthalben.

In Vorstehendem ist im Allgemeinen nur der Hilfe und Unterstützung gedacht, die von Brüdern beansprucht, erbeten wird. Es entsteht aber die Frage, in wie weit nicht auch ohne direkte Veranlassung man den Brrn mit Rath und That beistehen soll. Es darf dies gewiss zunächst nicht als unzulässig erachtet werden, sondern dürfte als eine edle Pflicht des Maurers erscheinen, der das Gute um seiner selbst willen, also freiwillig und aus innerm Herzensdrange thun soll. Könnte es daher etwas Schöneres geben, als wenn der Br dem Br am Auge absieht, dass ihm etwas fehle, wenn er in Liebe und Freundlichkeit ihn auf seine Fehler aufmerksam macht, wenn er in leutseliger Weise ihn vor einem nachtheiligen Schritte warnt, ihn in seinen Ansichten und Urtheilen zu belehren sucht? Es ist diese Art treuen Beistandes gewissermassen als die höhere Stufe der Brüderlichkeit anzusehen; zu ihr sich emporzuschwingen, ist Sache eines jeden Brs, vor Allem im Verhältniss zu Denen, welchen man besonders nahe steht. Wie der Vater dem Sohne, so soll der Br dem Br ein unablässiger Berather sein. Freilich ist hierbei das rechte Maas einzuhalten und der erforderliche Takt zu bewahren. Weder lästiges Aufdrängen, noch scharfes Entgegenkommen ist am Platze, sondern die zartesten Rücksichten sind zu nehmen und ein feines Gefühl ist an den Tag zu legen, je weniger zwar oft bei dem Menschen ein frei gebotener Beistand oder Mahnruf Anklang findet. Es sollte dies im Maurerbunde zwar nicht also sein. Wir sind aber auch als Maurer Menschen und leiden an menschlichen Schwächen. Auch darf nicht vergessen werden, dass blose Meinungsverschiedenheiten nicht immer zu einem Rathe oder einer Korrektur berechtigen; vielmehr sind die Ansichten der Brr, wenn sie in erlaubten Grenzen sich bewegen, zu achten und zu bedenken, dass die Loge zwar der Brennpunkt edler

Gesinnungen und wohlwollendster Meinungen, aber auch das Asyl freier Forschung und ernster Ueberzeugung ist. Jedenfalls kann gesagt werden, dass, wenn in einem Bruderkreise von allen Seiten diese Pflicht brüderlichen Beistandes, mit und ohne Veranlassung von aussen her, in liebevollster Weise und mit wahrhaftem Verständniss ihrer Bedeutung im Maurerbund geübt wird, die Kette nicht umsonst sich um die Geweihten bei jeder Arbeit schlingt, sondern in reichem Segen von Br zu Br reicht.

An uns vor Allem freilich ist es nicht minder, dass wir solch brüderlichen Beistandes uns immer würdig machen. Wir müssen nicht nur selbst in gleicher Weise uns bethätigen und den maur. Grundsätzen gemäss im Leben wandeln als freie Männer von gutem Ruf, sondern wir müssen auch zum Bruderkreise selbst in stetiger Beziehung stehen und uns im lebendig-seelischen Verkehr mit den Genossen am Bau zu erhalten suchen, damit wir uns gegenseitig nicht entfremden, sondern das Band der Bruderliebe zum Band inniger Freundschaft sich gestaltet. Wie können wir ein Entgegenkommen erwarten, wo wir selbst uns kalt zeigen und die Berührung meiden? Beruht ja der Segen der Maurerei ganz vorzugsweise auf dem innigen persönlichen Verkehr der Brüder unter einander! Aber wir müssen endlich auch den gut gemeinten Winken und Rathschlägen der Brr brüderlichen Empfang gewähren, uns nicht nur nicht verletzt fühlen, wo wir über unsere Irrthümer und Vorurtheile aufgeklärt werden, sondern auch jenen nachkommen, um so durch die That uns dankbar zu erweisen. Soll man sich ermuthigt fühlen zu fernerm Beistand, wenn man auch im Bruderkreise die Wahrheit des Sprichworts empfinden muss, dass Undank der Welt Lohn sei! Wie Alles in dem Bunde der Liebe auf Gegenseitigkeit die festeste Grundlage findet, so auch die Pflicht des brüderlichen Beistandes. Sagen wir nicht, dass die Liebe nimmer erkaltet und müde wird, wenn sie aus reinem Herzen entspringt. Seien wir auch in diesem Punkte gerecht und bedenken wir, dass wir Menschen sind, für die es in allen Dingen eine Grenze gibt, selbst in der opferwilligen Liebe. Thue Jeder seine Pflicht und es wird am br. Beistand wahrhaftig nicht fehlen! —

3.

„Die Zusage auf Maurerwort so gewissenhaft als den feierlichsten Eid zu halten", lautet eine weitere Pflicht im maur. Gelübde. In diesem Punkte herrscht keine Meinungsverschiedenheit. Es bildet eine besondere Eigenthümlichkeit des Frmrerbundes. Wo Menschen sich als Brüder begegnen, wo der Altar der Wahrheit steht, da darf kein Falsch und keine Lüge bestehen, da soll Offenheit herrschen allenthalben. Bedarf es da zur Versicherung eines feierlichen Eides? Wenn überhaupt eine Betheuerung nothwendig, so genüge die Beziehung auf die Maurerqualität. Gewiss ein schöner Gedanke, ein treffliches Bild! „Eure Rede sei Ja, ja, Nein, nein; was darüber ist, das ist vom Uebel." Die Wahrhaftigkeit ist des Menschen Zierde; sie soll dem Maurer vor Allem eigen sein.

Bedarf es da noch weiter Darlegungen? Man könnte nur meinen, dass die „Zusage" auf Mrerwort sich lediglich auf Versprechungen, also auf Zukünftiges beziehe. Gewiss ist der Ausdruck nicht ganz dem Sinne entsprechend. Denn das Maurerwort soll in seiner Heiligkeit sich auf jede Erklärung erstrecken, gleichgiltig ob sie ein Versprechen der Zukunft oder eine Thatsache der Vergangenheit enthält. Es soll die eidliche Bekräftigung im Allgemeinen ersetzen und so ein Erziehungsmittel zur Wahrhaftigkeit werden. Gibt das nicht dem Bunde eine besondere Bedeutung? Wie sehr ist die Wahrhaftigkeit im Leben der Menschen zurückgedrängt und an deren Stelle Lug und Trug getreten. Hat der Eid nicht im gerichtlichen Verkehr eine so erschreckende Ausdehnung gewonnen, dass Wenige noch vor einem solchen zurückschrecken? Es ist etwas Gewöhnliches geworden und hat dadurch an seiner Heiligkeit verloren. Man scheut sich gar nicht eine Unwahrheit zu sagen und hält sie vielfach nur für einen Scherz. Leider wird dadurch das Gefühl der Wahrhaftigkeit immer mehr abgeschwächt. Es tritt ein blasirter Zustand ein. Aus Spass wird Ernst und Gewohnheit. In diesem Betracht hat das Mrerwort eine hohe Bedeutung. Es ist bestimmt, den einfachen Zustand der schlichten Menschheit wieder herzustellen, wo „ein Wort ein Mann" und Alles nur die lautere Wahrheit.

Die Folgen des gebrochenen Maurerwortes sind zwar nur innerhalb des Bundes eingeschränkt, aber ein solcher Bruch verdient die höchste Strafe. Diese besteht im schimpflichen Ausschluss. Der Bruder gilt für einen Meineidigen, der „sich der Verachtung seiner Brüder" ausgesetzt hat. Wie könnte auch ein Solcher noch vor den Altar der Wahrheit mit ruhigem Gewissen treten? Wie hart wird nach bürgerlichen Gesetzen der Meineidige bestraft! Ist jene Ahndung daher nicht vollkommen gerechtfertigt und nöthig? Wo soll noch Achtung, Liebe und Treue herrschen, wo die Wahrhaftigkeit gewichen ist? Statt Vertrauen tritt Misstrauen ein,

und alle Bande fester Vereinigung sind gelockert. So gilt die Verschwiegenheit als das Palladium des Bundes, die br. Hilfe als die herrliche Frucht desselben und die Wahrhaftigkeit als der Kitt der br. Liebe, alle drei aber als die Genien, welche unsere k. K. umschweben und mit einem heiligen Glorienschein umgeben. Halten wir sie immer fest, und unserm Bunde wird sicherer Bestand gewahrt und ein segensreicher Wirkungskreis bescheert bleiben.

(Fortsetzung folgt.)

Maurerische Verbindungen in Japan.

Wenn überall, gilt auch bezüglich Japans das Goethe'sche Wort: „Greif hinein in's volle Leben, wo du es packst, da ist es interessant." Dies habe ich während meines Aufenthaltes daselbst unzählige Male und nun sollen auch die Leser dieses Blattes die gewiss überraschende Thatsache erfahren, dass es in Japan eine Art von Frmrern gegeben hat, die mit den europäischen wenigstens verwandte Tendenzen hatten. Ja, man könnte sagen, dass alle Errungenschaften, durch die sich jenes Land heute auf ein verhältnissmässig hohes Niveau geschwungen, Früchte jener Bestrebungen sind, zu denen die geheimen Verbindungen den Keim gelegt haben. Das ethnographische und auch historische Interesse, das sich an dieselben knüpft, wird wohl eine genauere Beschreibung ihrer Sitten und Gebräuche rechtfertigen. Ueber den Ursprung dieser, dem Europäer fast noch gar nicht bekannten und in Japan selbst nahezu in Vergessenheit garathenen Verbindungen, an die uns nur noch die bei Gelegenheit ihrer Zusammenkünfte benützten kostbaren Gefässe erinnern, bestehen verschiedene Berichte. Ihre Hauptblüthezeit hatten sie aber unter der Regierung des Kaisers Taikosama, der im Jahre 1588 die Gesellschaft „Cha-no-yu" (zu deutsch: „Theeverbindungen") in Kitaro bei Osaka mit neuen Statuten versehen wieder einführte. Ihre Zwecke waren sowohl moralischer als politischer Natur.

In Folge der verheerenden Religionskriege, hauptsächlich durch die Portugiesen herbeigeführt, war das ganze Volk entartet und verwildert, aller Sinn für Künste und Wissenschaft, wie er früher, wenn auch auf kleinere Kreise beschränkt, doch nach und nach reger wurde, wieder untergegangen, nur die rohe Kraft war geachtet, an Stelle des Gesetzes herrschte das Recht des Stärkern.

Der tiefdenkende Taikosama begriff, dass er die rohen Gemüther besänftigen, veredeln, die Masse wieder an die Künste des Friedens gewöhnen müsse, um in seinem Lande den Wohlstand, sich und seinen Nachkommen die Herrschaft zu sichern. In dieser Absicht rief er die Gesellschaft „Cha-no-yu" in's Leben, die einen engern Kreis von Bessergesinnten, die Kenner ihrer Gebräuche und Bestrebungen sogenannter Meister in sich aufnahmen.

Der Hauptzweck der „Cha-no-yu" ist, den Menschen dem ihn umgebenden wilden Treiben des Lebens zeitweise zu entziehen, um in seinem Gemüthe das Gefühl vollkommener Ruhe herzustellen, ihn zur Selbstbetrachtung zu stimmen, weshalb auch sämmtliche Gebräuche auf diesen Zweck gerichtet sind. Mit luftigen, reinen Gewändern bekleidet, versammeln sich die Mitglieder der „Cha-no-yu", welche nur aus Männern im reifsten Alter und von besten Sitten sein können, um den Obersten und Hausherrn und werden von ihm, nachdem sie einige Zeit im Vorsaale ausgeruht, in einen eigens hierzu eingerichteten Pavillon geführt. Dieser besteht aus den kostbarsten Holzarten, ist aber ohne jeden Prunk, der die Gedanken ablenken könnte, ohne Farbe, ohne Firniss, durch kleine dicht bewachsene Fenster nur spärlich erleuchtet und so niedrig, dass man darin nicht aufrecht stehen kann.

Die Gäste betreten das Gemach mit feierlich gemessenen Schritten, werden vom Hausherrn nach gewissen vorgeschriebenen Formeln empfangen und setzen sich dann im Halbkreise zu seinen beiden Seiten. Jeder Unterschied des Ranges hört auf; nun werden unter feierlichem Ceremoniell uralte Gefässe, den Thee enthaltend, aus ihren Umhüllungen hervorgeholt, begrüsst und bewundert. Mit ebenso feierlichen und genau vorgeschriebenen Formeln wird das Wasser auf einem dazu bestimmten Herde gekocht, der Thee, den in Rede stehenden Gefässen entnommen, zubereitet und in Tassen verabreicht. Der Thee besteht aus den mittelst einer Steinmühle zu Staub verriebenen jungen Blättern des Theestrauches und wirkt sehr anregend. Die Art der Zubereitung ist eine sehr schwierige, nach bestimmten Regeln geübte Kunst, welche in Japan noch jetzt hochgeachtet und zumeist von älteren Priestern gelehrt wird. Es ist dies ein Postulat bei Erziehung der höheren Stände. Unter tiefstem Schweigen wird der Trank, welcher auf einem einfachen Bambusabschnitte präsentirt wird, genossen, während auf einer erhabenen Nische, „Toko" genannt, Weihrauch brennt und Wohlgerüche verbreitet.

Nachdem sich der Geist gesammelt, beginnt die Unterhaltung, die, sich zumeist auf abstrakte Gegenstände beziehend, die Politik nicht immer aufnimmt, wenn auch dieselbe nicht absolut ausgeschlossen zu sein braucht.

Der Preis der bei solchem Anlasse verwendeten Gefässe ist sehr bedeutend und steht dem unserer besten Gemälde nicht nach, da denselben ein enormer Affektionswerth beigemessen wird. Taikosama belohnte seine Feldherren oftmals mit dergleichen, statt, wie sonst üblich, mit Ländereien. Die letzten, die ich gesehen, waren nicht schön, und zwar waren es alte, verwitterte, schwarze oder dunkelbraune Vasen zur Aufbewahrung des Thees, hohe Tassen aus Craquele-Porzellan oder Steingut zum Trinken des Aufgusses, tiefe, breite Wasserbehälter, eiserne Kessel mit Ringen zum Wasserkochen, alles höchst einfach, wenn auch formschön und in die kostbarsten Seidenstoffe gehüllt, in vergoldeten Lackkästchen aufbewahrt. Unter den Schätzen des Kaisers, des Mikado und der frühern Taikune wie auch in einigen Tempeln werden unter den Kostbarkeiten derlei alte Gefässe mit Dokumenten über ihre Herkunft und ihre Vererbung aufbewahrt.

Es ist den von Taikosama mit so hohem Interesse wieder in's Leben gerufenen Verbindungen mit Recht zuzuerkennen, dass Japan, das Land der aufgehenden Sonne, die während langer Kriegsjahre entbehrte Ruhe so schnell wiedergefunden hat und sich seitdem eines 300jährigen Friedens erfreute. Dass es diese Zeitperiode zu civilisatorischer Thätigkeit nützlich verwendete, beweisen die verhältnissmässig überraschenden Erfolge, die uns in Japan allenthalben entgegentreten und auch in Europa mehr und mehr gewürdigt werden, weshalb ihm auch der Name: das „Grossbritannien des Ostens" mit Recht zu Theil wird.

H. Frh. v. S. im „Zirkel".

Lokalnachrichten.

Berlin. (Gr. ☐ Royal York.) Das am Freitag, d. 1. Dez. v. J., stattgehabte erste Konzert des Ueberlee'schen Konzert-Vereins behufs wohlthätiger maur. Zwecke hatte eine grosse Zuhörerschaft herbeigezogen. Soli wie Chöre, unterstützt von einem reich besetzten Orchester, fanden verdienten Beifall. Dem Vereins-Dirigenten und allen Mitwirkenden gebührt brüderl. Dank! — Auch das gemischte Mahl am Sonntag, d. 3 Dez. v. J., erfreute sich grosser Theilnahme und boten die in den Pausen gespendeten Gesänge und Deklamationen sowie die Vorträge des kaiserl. Kornet-Quartetts eine schöne Würze.

Leipzig. Soeben ist in der Verlagsbuchhandlung von J. G. Findel hier eine Schrift unter dem Titel erschienen: Br Schiffmann und die Gr. Landesloge von Deutschland. Von J. G. Findel. Der sehr reiche Inhalt, auf den wir alle Brr aufmerksam machen, ist folgender: I. Die Gr. L.☐ v. D. (Schwedischen Systems). II. Das Vorgehen der Gr. L.☐ v. D. gegen Br Schiffmann in Stettin. III. Aktenstücke. 1. Beleuchtung des Promemoria des Br Widmann. Von Br Schiffmann. 2. Cirkular an die Brr der Gr. L.☐ der Frmrer von Deutschland, welche Kapitel-Grade besitzen. 3. Der Ordensrath der Gr. L.☐ und die historisch-kritischen Forschungen. Eine Erwiderung etc. von Br Schiffmann. 4. Geschichte des Kapitels der Gr. L☐ v. D. 5. Die Akten des Ekleff'schen Kapitels. (Aus Schiffmann's Geschichte des Kapitels der Gr. L.☐. 1. Heft. Stettin, 1876.) 6. Beitrag zur bevorstehenden Säkularfeier des Berliner Kapitels der Gr. L.☐ v. D. von Alexis Schmidt. 7. Aktenstücke in Angelegenheit des Br Schiffmann in Stettin. a) An den weisen Ordens-Ober-Architekt Br Schiffmann in Stettin, b) An den Ordensrath der Gr. L.☐ zu Berlin, c) Das Exklusionsdekret. 8. Antrag. 9. Mein Verhalten als Architekt der Gr. L.☐ und der Grund meiner Verurtheilung. 10. Entgegnung wider Dachröden. 11. Cirkular an die hochwürdigen Brr Logenmeister der Gr. L.☐ v. D. 11. Rituelles. a) Der schottische Meister, b) der Ritter vom Osten, c) Aus den Eckleff'schen Akten.

Dresden. Dem 32. Jahresberichte des unter dem Protektorat der Königin Karola stehenden sächsischen Pestalozzi-Vereins entnehmen wir Folgendes: Der Verein, welcher sich die Aufgabe gestellt hat, für Unterstützung und Erziehung vater- oder elternloser Waisen von Lehrern an Volksschulen oder höheren Unterrichtsanstalten im Königreich Sachsen, sowie auch in besonderen Fällen für Unterstützung von Lehrerwitwen zu sorgen, zählt gegenwärtig nicht weniger als 4200 Mitglieder, welche vom 1. Oktbr. 1875 bis 1. Oktbr. 1876 3619 M. 95 Pf. zu diesem Liebeswerke beigesteuert haben. Da aber dem Vereine ausserdem 3203 M. 73 Pf. ausserordentliche Beiträge, 4588 M. 99 Pf. Reingewinn von literarischen Unternehmungen, 3605 M. Kapitalzinsen etc. zuflossen, so erreichte die Einnahme die bedeutende Höhe von 18,615 M., von welcher Summe 495 Lehrerwaisen mit 10,008 M. und 79 Lehrerwitwen mit 1535 M. unterstützt wurden. Den Ueberschuss aber legte der Vorstand in soliden Werthpapieren an, und das Vereinsvermögen ist bereits auf 127,500 M. nebst 600 fl. österreichischer Währung und einem Schuldschein des Dresdener Gewerbevereins gestiegen. An milden Stiftungen besitzt der Verein zwölf, nämlich: a. König-Johann und Königin-Amalien-Stiftung, b. Beger-, c. Käuffer-, d. Johann Schneider-, e. Otto-, f. Döring-, g. Vogel-, h. Wilheminen-, i. Dressler-, k. Jäkel-, l. Steglich- und m. Pretzsch-Stiftung, welche zusammen 1172 M. Unterstützung gewährten. Ganz Sachsen ist in 180 Agenturbezirke eingetheilt, von denen der Dresdener mit 523 Mitgliedern der stärkste, Liebschwitz mit nur 4 Mitgliedern der kleinste ist. — Die Art und Weise, wie die sächsische Lehrerschaft ihr Liebeswerk an armen hilfsbedürftigen Wit-

wen und Weisen übt, ist höchst erfreulich und verdient in den weitesten Kreisen als nachahmungswerthes Beispiel bekannt gemacht zu werden. (O. F.)

Hannover. Br Edgar Bauer (O. F.) hat soeben den Inhalt einer Reihenfolge von Vorträgen, die er in der Hölty☐ gehalten, in einer Druckschrift veröffentlicht. Dieselbe führt den Titel „der Frmrerbund und das Licht, Bausteine zur Geschichte der Loge und der religiösen Sage". Der Verfasser sucht geschichtlich nachzuweisen, dass sowohl das Ordenswesen wie die Architektur auf dem Licht-Dienst des Alterthums gegründet gewesen und belegt diesen Satz durch mancherlei neue Forschungen. Die Schrift ist im Selbstverlage des Verfassers (Hannover, Langestrasse 45) erschienen und kostet 1 M. 20 Pf.

Neuwied a. Rh. Am 18. Novbr. 1875 gründeten einige Brr hier ein maur. Kränzchen, dessen Mitgliederzahl jetzt 26 beträgt. Es versammelt sich jeden Donnerstag Abends 8 Uhr im Gasthofe „zum wilden Mann", in gedecktem Lokal, ohne alle rituelle Formen, zu maur., zuweilen auch allgemein wissenschaftlichen Vorträgen, Besprechungen und brüderl. Verkehr. Besuchende, deren sich das Kränzchen öfter erfreut, sind stets willkommen.

Wien. Die Frmrei in Oesterreich ist bei der Zwitterstellung, die sie einnimmt, sehr unerquicklich und die Elemente, die sie vertreten, sind in der Mehrzahl keine Frmrer. Auch in Ungarn herrschen Zustände, die Einem die Schamröthe in die Wangen treibt. Br N. N. hat den guten Willen, auch die Fähigkeiten, der Frmrei in Oesterreich aufzuhelfen, doch es ist Sisyphos-Arbeit, solange nicht andere Zustände herbeigeführt werden können. Es wäre überhaupt zu wünschen, dass in dem ganzen Frmrerthum eine gründliche Reformation stattfände, sie bedarf eines Luthers, der mit dem alten Schlendrian ganz bricht und auf dem alten soliden Fundament einen neuen Bau beginnt. Doch dass sind leider nur fromme Wünsche Einzelner, der grossen Masse kann der Zopf nicht abgeschnitten werden, das sieht man ja wieder deutlich bei den Berliner Grosslogen-Affairen. Nur nicht rütteln an dem alten morschen Bau, er könnte über den Köpfen einstürzen und dafür wäre doch schade! Wodurch unterscheiden sich diese Frmrer von den Ultramontanen mit ihren Dogmen und Ceremonieenkram? Selbst Br Schiffmann, der einen so gewaltigen Anlauf genommen, wagt den Sprung nicht, sondern bleibt zögernd stehen, ja bereut, schon soweit (?) gegangen zu sein. Wahrlich, es bedarf einer starken, treuen Anhänglichkeit an den erhabenen Grundgedanken unseres Bundes, um sich nicht mit Widerwillen von dem Drum und Dran abzuwenden. Br C.

Budapest. Ich halte es für meine Pflicht, Ihnen hiermit anzuzeigen, dass, was Sie über die Konflikte in der Frmrei in Ungarn sagen, vollkommen sich bestätigt. Was die Frmrei in Ungarn betrifft, so muss ich als wahrer Maurer sagen, dass sie in einem höchst traurigen Zustand ist, da die ganze Geschichte sich nur aufs Essen, Trinken, wie auch zur Verbreitung des Hasses gegen das Deutschthum beruht. Ferner diene Ihnen zur Nachricht, dass Herr Hugo Mandello früher der Johannis-Maurerei angehörte, jetzt aber die Johannis-Maurerei auf jede Weise kompromittirt und schon den 30. Grad von Csaky deshalb erhalten hat. Wie ein solcher Mann Mitglied des Vereins deutscher Frmrer sein kann, ist mir unbegreiflich.

Nachdem ich überzeugt bin, dass Sie, g. H. Redakteur, stets für die wahre Frmrei einstehen, so empfehle ich Ihnen, vom Obigen gefälligst Notiz nehmen zu wollen. Br J.

— (Vom Sekretariate der Gross☐ von Ungarn.) Wir verständigen Sie, dass von heute an unsere Adresse folgendermassen lautet:

Alex. Uhl (Grosssekretär) General-Sekretär der ersten ungar. Gewerbebank in Budapest,

Franz Belányi, Kanzleidirektor der Joh.-Gross☐ von Ungarn, Budapest, V. Bezirk, Waaggasse Nr. 4, 2. Stock Nr. 14.

Diese letztere Adresse ist zugleich die Adresse der Grosslogen-Kanzlei.

Mit br. Gr. Alex. Uhl, Grosssekretär.

Frankreich. Ueber humanitäre Gesellschaften, welche hier neben dem Frmrerbunde bestehen, theilen wir in Folgendem Einiges mit: Die „Hospitaliers de Breton". (Rennes, Frankreich.) Dieser Orden und der der „Chevaliers sauveteurs" von Marseille zählt zu den bedeutendsten humanitären Gesellschaften Frankreichs. Unter Leitung des Präsidenten Nadaul de Buffon, Officier der Ehrenlegion, sind das Ansehen und die Zahl seiner Mitglieder bedeutend gestiegen, wie denn überhaupt im Auslande und besonders in Frankreich, das allgemeine Interesse an dem Gedeihen solcher menschenfreundlicher Institutionen ein weit bedeutenderes ist, wie anderwärts, wo man jede neu ins Leben tretende humanitäre Gesellschaft mit einem gewissen Misstrauen betrachtet, an kleinen, schliesslich jedem menschlichen Wesen anhaftenden Uebelständen mäkelt, und über[illegible]ben das viele Gute, das im Grossen und Ganzen durch solche Institutionen geschaffen wird, vergisst. Diesem regen Interesse der Franzosen an dem Gedeihen ihrer wohlthätigen Institutionen verdanken auch die „Hospitaliers de Breton" die stetige Vermehrung ihrer Mitglieder. Die Dekoration des Ordens ist eine vergoldete und weiss emaillirte Medaille, welche am weissen, blaugeränderten und mit einem schwarz gestickten Kreuze gezierten Bande getragen wird. Die Gesellschaft der „Retter von der Seine" (Paris), ist ein Orden, welcher im Jahre 1845 gegründet wurde. Er erhielt die Genehmigung von der französischen Regierung im Jahre 1853 und die Belehnung mit dem Genehmigungs-Dekret im Jahre 1871. Der Zweck der Gesellschaft ist, dem Nebenmenschen in jeder Gefahr beizustehen und sein gefährdetes Leben mit Hintansetzung des eigenen Interesses und der eigenen Sicherheit zu retten. Der Wahlspruch der Gesellschaft „Retten oder zu Grunde gehen", bezeichnet übrigens genügend das edle Bestreben ihrer zahlreichen Mit-

glieder. Ausserdem haben die Mitglieder die Verpflichtung, nach dem Prinzip der brüderlichen Selbsthilfe, einander in Krankheit, Unglücksfällen u. s. w. beizustehen. Die Mitglieder theilen sich in 3 Hauptgruppen, 1. Titulatur-Mitglieder. Dieselben müssen Ritter der Ehrenlegion oder für Rettungswerke durch Verleihung der Ehrenmedaille belohnt worden sein. 2. lebenslängliche Titulatur- und Ehrenmitglieder und endlich 3. Ehrenmitglieder. Die Dekoration dieses humanitären Ordens ist ein grosses, einfaches vergoldetes Kreuz, welches am grün- und dunkelrothen Bande getragen wird. (Alp.)

Dem Meister.

Einst sprach der Herr zum Meister:
Hör' an ein ernstes Wort,
Dich mögen gute Geister
Dann segnen immerfort!

Des Meisters erste Tugend:
Arbeite an dir selbst,
Bis dich der Loge Jugend
Als Muster hingestellt!

Bis dass der Loge Meister,
Bei Seligkeit und Ehr',
Im Sinne edler Geister,
Dich preisen hoch und hehr!

Dein Wandel sei hienieden
Rein, wie der klarste Wein,
Das Böse s[illegible]l geschieden
Von dir a[illegible]mmer sein.

Dein Sce[illegible] führe weise,
Sei liebe[illegible]nd mild;
Doch lass [illegible]und nicht zu leise,
Wo es de[illegible]h fahrt gilt

Des Bundes aller Welten,
Der edlen Maurerei, —
Auch Ernst und Strenge gelten,
Kraftvoll und ohne Scheu!

Es sei der Brüder Liebe
Dir mehr als Lust und Scherz,
Mit Wissen nie betrübe
Ein treues Bruderherz!

Nun, meine theuren Brüder,
Das Bild, das ich entwarf —
Stimmt an der Freude Lieder,
Da ich Euch sagen darf:

Der Meister ist gefunden,
Regiert im Archimed,
Er, der zu allen Stunden
Im Maurerzeichen steht!

So, theurer Meister, strahle,
Als Vorbild stets voran,
Wie wir im Herzen Alle
Dir freudig zugethan!

Auf Brüder an die Waffen,
Kanonen flink zur Hand,
Hoch an! den theuren Meister
Umschling' der Liebe Band!
I.

Nur reines Glück ihm spende
Das Schicksal bis zum Ende!
II.

Dass er noch lang' regiere,
Weisheit ihn sicher führe!
III.

Or. Gera. Br Baumgarten.

Empfangsbescheinigung.

Von der □ „die verein. Freunde a. d. Nahe" im Or. Kreuznach haben wir am 25. Dezbr. v. J. 15 M. erhalten für den 76jährigen sächsischen Br, für den wir in Nr. 51 d. Bl. uns bereit erklärten, brüderliche Gaben annehmen zu wollen. Besten Dank datür. Wir sehen gerne weiteren Gaben entgegen.

Verlag von M. Zille in Leipzig. — Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Für die Redaction verantwortlich: **Dr. O. Henne-Am Rhyn** in Gohlis.

Wöchentlich eine Nummer. **Einunddreissigster Jahrgang.** Preis des halben Jahrg. 6 Mark.

№. 3. — Sonnabend, den 21. Januar. — 1877.

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Die vier Fragen des Grossmstr. Br Pfaltz.

Von Br —m— in G.

III.*)

„Ist die Ritualfreiheit in den Töchterlogen zweckmässig oder nicht?“

Diese Frage kann wohl nur von denjenigen □□ in Betracht gezogen werden, in denen bereits Ritualfreiheit eingeführt ist, von Brrn also, welche thatsächliche Erfahrung haben, ob diese Neuerung dem Betriebe der Frmrei in ihrem Kreise Vortheile oder Nachtheile gebracht hat. Die Gross□□ aber, deren Töchter□□ Ritualfreiheit gestattet ist, müssen durch die Berichterstattung der einzelnen Bauhütten in der Lage sein, alle gesammelten Erfahrungen vergleichen und Schlüsse daraus ziehen zu können, welches Verfahren allein zur endgültigen Beantwortung obiger Frage berechtigen dürfte. Da die zahlreichen Berichte der □□ an ihre Oberbehörden bis jetzt mehr summarisch gehalten, nicht nach den Grundsätzen der Statistik eingerichtet sind, so muss man mit Verlangen der Annahme desjenigen Antrages entgegensehen, welchen die Gross□ von Sachsen beim Grosslogenbunde einbringen wird und der dahin lautet, dass künftig jedes Jahr g e n a u e Berichte über den Zustand der □□ gegeben werden sollen. G e n a u ist hier zweifellos gleichbedeutend mit s t a t i s t i s c h s p e z i a l i s i r t; jedenfalls kann unser Gemeinwesen ohne eine, wenigstens die Hauptseiten des Logenlebens durchleuchtende Statistik nicht zur vollen Selbsterkenntniss kommen.

*) Frage I siehe in Nr. 24, Frage II in Nr. 29 d. Bl. von 1876.

Die Ritualfreiheit existirt im Grunde genommen innerhalb unseres Bundes schon lange, denn die Unterschiede der sog. „Systeme“ beruhen ja in dem von ihnen angenommenen verschiedenen Ritual. Eine noch mehr zu erweiternde Ritualfreiheit darf übrigens keine unbeschränkte sein, da auch in diesen Dingen und ganz besonders in ihnen die Einheit des Bundes zum Ausdruck gelangen muss, denn jeder eine fremde □ besuchende Br empfängt gerade aus der Aehnlichkeit des Rituellen Nahrung für sein Heimathgefühl im Bunde. Deshalb und da andrerseits wiederum auch eine den feinsinnigern Geist verletzende Einförmigkeit vermieden werden muss, haben wir in jedem Rituale ein Feststehendes, gleichsam das Gerüst, zu unterscheiden von dem, was ein fähiger Stuhlmstr. verschieden gestalten darf. Das Ritual soll den Menschen als sinnliches Geschöpf ergreifen und in ihm eine gehobene Stimmung erzeugen, folglich muss es Gemüth und Phantasie ansprechen. Da in den Aufzunehmenden und zu Befördernden Gemüth und Phantasie ohnehin erregt sind, so wäre ein prosaisches und trocknes Ritual, das sich nur an den Verstand wendet, der grösste Fehler, der gemacht werden könnte.

Der vorsitzende Mstr. ist die bewegende Kraft einer □, er ist es, „der in die Form einen Strom feierlich höher klopfenden Gefühls hineinzuleiten hat“; man kann ihn deshalb nicht an eine Form binden wollen, die er zu nüchtern findet, denn durch solchen Zwang verkümmert man das Resultat, nämlich die Erweckung eines höhern Lebensbewusstseins; gerade hierauf kommt es aber in der □ gegenüber dem zerstreuenden und mechanisirten Alltagsleben an. Die von den Gross□□ für den

allgemeinen Gebrauch zu empfehlenden, alsdann die von einzelnen □□ und von einzelnen Brrn ausgearbeiteten Rituale werden jedem Stuhlmstr. schon eine Fülle des Stoffs bieten, aus dem er etwas ihm Zusagendes wählen kann, falls er an eignen Neuschöpfungen verhindert ist. Letzteres, das Entwerfen neuer Rituale, ist eine keineswegs leichte Aufgabe; uns dünkt, ein vortrefflliches Ritual könne zum Urheber nur einen Dichter haben, der zugleich dramatischer Künstler ist. Wer aber auch das schwierige Werk unternehmen möge, er wird nicht umhin können, denjenigen Grundsätzen höchste Beachtung zu schenken, welche der Br R. Seydel bereits vor einer Reihe von Jahren für jede künftige Umgestaltung der Formen freimaurerischer Zusammenkünfte als maasgebend aufgestellt hat. (S. Bauh. Nr. 7 von 1861.)

Die Wahrhaftigkeit erfordert es, zu gestehen, dass eine grosse Anzahl von Logenmeistern und Brrn überhaupt gar nicht im Stande ist, in ritueller Beziehung selbst etwas zu produziren: man hält sich gar nicht einmal gegenwärtig, dass die Loge den Beruf hat, ästhetisch zu erziehen, oder es fehlt die Einsicht in die Bedingungen einer solchen Erziehung, denn sonst würden nicht so viele unschöne Einrichtungen in den Bauhütten unverändert fortbestehen bleiben, Einrichtungen, welche längst auch ohne Ritualfreiheit hätten geändert und abgeschafft werden können. In der That besteht doch das wichtigste Mittel, die Sitte zu heben, auf welcher vor allen Dingen das Gedeihen und die ethische Entwicklung der menschlichen Gesellschaft beruht, darin, dass der Sinn für das Schöne geweckt und der Geschmack an den Künsten gebildet werde. Das viele Reden von der Säule der Schönheit müsste also in den □□ endlich seinen Abschluss finden, indem man endlich das Schönheitsgefühl wirklich beachtete und pflegte. Es sollten wenigstens Sachen geredet werden, nicht aber leere Worte.

Wir wollen also in der □ Nahrung fürs Gemüth und für die Phantasie, darum bedürfen wir des Rituals, aber wenn man unter letzterm im engern Sinne unsere ceremoniellen Gebräuche und deren Anordnung versteht, so ist klar, dass, wenn uns das Schöne erziehen soll, es überall in der □ erscheinen muss, dass es folglich nach allen Seiten des Logenlebens hin und ganz abgesehen von dem blos Rituellen auf schöne Formen ankommen wird. Das beste Ritual bleibt wirkungslos und macht mehr den Eindruck einer nur erkünstelten Feierlichkeit, wenn wir daneben auf unschöne Einrichtungen der Häuslichkeit stossen, in welcher der „Tempel der Humanität" sein Asyl aufgeschlagen hat, wenn wir Nachlässigkeiten der Beamten gewahren und Disharmonie unter den Brrn.

Es ist hier nicht der Ort, von der Möglichkeit und Nothwendigkeit der Erziehung der Menschen durch das Schöne zu handeln. Schiller hat bekanntlich „Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen" geschrieben, ein Meisterwerk, von dessen Inhalt nur dringend zu wünschen wäre, dass er von berufenster Feder dem Verständniss weiterer Bruderkreise vermittelt würde. Schiller hat uns gelehrt, dass alle ästhetische Wirkung mit darauf beruht, dass wir selbst in den idealen Zustand eintreten. In der □ sollen wir vor allen Dingen nach Schönheit der Lebensformen, nach Schönheit der Gesinnungen, Worte und Handlungen streben, aber wir bedürfen dazu der rechten Anregung und Unterstützung, die wir eben **nicht** finden, wenn ausser dem Ritual alles Uebrige mehr oder weniger abstossend und unbefriedigend ist. Das Ritual ist der Ausdruck einer schönen Empfindung und wir kommen glücklicherweise jetzt endlich von dem Wahne zurück, dass die Rituale verschollener Zeiten und Empfindungsweisen für uns unabänderlich sein sollen, als wenn in ihnen das Wesen der Frmrei steckte; mit unserer gereiftern Einsicht in die Bedingungen der ästhetischen Erziehung müssen wir nun aber auch ernstlich daran gehen, die ganze Einrichtung der Loge und das **gesammte** Gebrauchthum schön zu gestalten. Offenbar haben wir hier das Gebiet der **innern** maur. Werkthätigkeit vor uns und da man sich gegen die äussere im allgemeinen immer noch abwehrend verhält, so ist wohl die Erwartung gerechtfertigt, dass die erstere desto sorgfältiger kultivirt werden wird.

Es würde nun erübrigen, auf einzelnes Unschöne in der Logeneinrichtung direkt hinzuweisen. Man hat nur bei allen Vorschlägen, welche auf das Gedeihen des Bundes abzielen und die den Brrn zur Erwägung anheimgestellt werden, immer erst das bittere Gefühl zu überwinden, dass das Bestgemeinte und Wohlbegründete doch nicht viel hilft, denn von den wenigen Brrn, welche überhaupt Kenntniss von solchen Vorschlägen nehmen, lassen selbst reformatorisch Gesinnte ihrem Urtheile nicht die genügende Zeit, sondern sind gleich mit einem entsprechenden Worte bei der Hand, während doch das Neue cum grano salis genommen, d. h. mit Vorsicht, Umsicht und Ueberlegung aufgefasst sein will. Fordert man also Ritualfreiheit, so werden sicherlich viele Brr, in deren □□ eine solche schon existirt, in Verwunderung ge-

rathen über das Ueberflüssige eines derartigen Verlangens; sie sind naiv genug zu glauben, dass es überall so wie bei ihnen sei; das Bundesgefühl ist in ihnen nicht lebendig, denn sie haben sich gewöhnt, über die Grenzen ihres Logenvierecks weder hinauszukommen, noch hinauszusehen. Wenn man nun, wie es nachher geschehen soll, gar den Anspruch erhebt, das Logenhaus solle aussen und innen schön hergerichtet werden, so darf man vollends einer entschiedenen Ablehnung gegenwärtig sein, denn „das Logenhaus ist nicht Eigenthum der Brüderschaft“, oder „es fehlt an Mitteln“ und was dergleichen Ausreden mehr sind. Wir schicken deshalb den freilich selbstverständlichen Satz voraus, dass Niemand über seine Kräfte verpflichtet ist. Möge jede □ aber auch das ihr Mögliche leisten.

Versetzen wir uns jetzt in die Stelle eines besuchenden Brs, der im Begriffe ist, in eine ihm bis dahin fremde □ einzutreten. Das Logenhaus ist mühsam aufgefunden in irgend einer abgelegenen Gasse. Mochte früher die Brüderschaft gezwungen sein, sich mit ihrer Häuslichkeit in einen stillen Winkel zurückzuziehen: alle neuen Logenhäuser sollten nur auf Bauplätzen errichtet werden, deren Umgebung dem „Tempel der Humanität“ angemessen ist. Das Haus, vor welchem der Besuchende angekommen, unterscheidet sich von den nüchternsten Wohnhäusern durch gar nichts; es ist gänzlich schmucklos und seine Vorderseite so verwittert, dass sie augenscheinlich seit langer Zeit der frischen Tünche entbehrt. Es empfängt den Besuchenden ein öder Hausflur. Der Aufgang zu den oberen, eigentlichen Logenräumen ist noch verschlossen, obgleich nur noch eine Stunde Zeit übrig ist bis zum Beginn der Logenarbeit. Der Kastellan wird gesucht und endlich gefunden. Wir schreiten nun über knarrende Treppen und durch einen dunklen Korridor nach den Vorhallen des „Tempels“. Nirgends erfreut uns Schönes und Gefälliges; nicht selten zieht uns ein widerlicher Duft entgegen. Nachdem auch die quetschende Enge des Garderoberaumes überwunden, betreten wir das allgemeine Versammlungszimmer, die „Vorhallen“. Dieses Zimmer ist in einem elenden Zustande: die Tapeten beschmutzt und zerrissen, die Decke verräuchert, kein Bilderschmuck an den Wänden, überall Spieltische herumstehend — eine rechte Kneipe.

Solche und ähnliche Eindrücke dringen oft genug, namentlich in den ⧉ kleiner Städte, auf uns ein. Man muss sagen, dass Brr, welche auf ihre Logenhäuslichkeit nicht grössere Sorgfalt verwenden, dort keinen Sinn fürs Schöne bekunden, auch überhaupt keinen Sinn für solide Frmrerarbeit haben, von ihnen darf man deshalb auch kein reges Interesse an der Herausgestaltung einer schönen und geordneten Gesellschaft, von ihnen keine fruchtbaren frmr. Erfolge erwarten. Man sollte immer bedenken, dass unser Daheim und die Art seiner Einrichtung in hohem Maase auf unser Wohlbefinden und unsern Charakter einwirkt, dass Sauberkeit, Helle und schöne Ausstattung des Raumes, in dem wir hausen, unsere Lebensfreude erhöht und ganz ausserordentlich zur Veredlung unseres Gemüths beiträgt. Wie hässlich ist oft der Arbeitssaal selbst. Ein enger und niedriger, nicht ventilirter Raum kann nicht die Illusion eines Tempels erregen, und wenn er des künstlerischen Schmucks entbehrt, ebenso wie die Versammlungszimmer, so fehlt eins der besten Mittel zur Wiederbelebung unserer durch das alltägliche Leben geschwächten, idealen Seelenstimmung. Sobald wir in den ⧉ auch den Werken der bildenden Künste eine Stätte gewinnen und mehr Antheil auch an solchen Schöpfungen des Genius nehmen, so dürfte damit auch eine heilsame Reaktion gegen das übermässige Vorherrschen der Musik in den Bauhütten eingeleitet werden.

Es würde nun zu zeigen sein, dass man für die Herstellung schöner geselliger Beziehungen unter den Brrn in vielen ⧉ so wenig oder gar nichts thut; aber das ist ein langes und schwieriges Kapitel, welches hier nicht so in der Kürze und beiläufig abgehandelt werden kann. Statt dessen wollen wir noch versuchen, einen Blick in die Logenvorgänge vom Standpunkte eines Aufzunehmenden aus zu thun, um auch da dem Unschönen nachzuspüren. Als Einleitung möge ein Exkurs über die schwarze Kammer dienen.

Die schw. K. ist in jeder Beziehung die dunkelste Partie der Logenhäuser. Zuweilen ist sie auf dem Hausboden, auch im Keller, oft hinten hinaus, nahe den Aborten, angelegt. Sind alles dies die rechten Plätze für dasjenige Vorbereitungszimmer, aus welchem man in den „Tempel der Menschheit“ eintritt? Aber welche trostlosen Löcher sind obendrein diese schw. K. meistens: eng und niedrig, dumpf, im Winter zu kalt, im Sommer zu heiss. Und nun zur Erhöhung des düstern Eindrucks der Farbe noch die grauenvollen Gerippe. Der Kandidat wird entweder dieses Einschüchterungsverfahren als eine unwürdige Spielerei ansehen, oder er wird in Verwirrung gerathen über das Wesen der Frmrei. Wir sind ein Verein zum rechten Leben, — wozu aber dann diese aus-

schliessliche Bezugnahme auf den Tod? Die Ueberraschung der schw. K. und das Bangemachen in ihr sind die Mittel, durch welche gleich von vornherein mystische Empfindungen in vielen Kandidaten erweckt werden; mit der Beseitigung der schw. K. werden wir den grössten Theil der noch in der Brüderschaft fortlebenden Geheimnisskrämerei mit der Wurzel ausreissen.

Ist schon der Nutzen eines Vorbereitungszimmers in Form einer schw. K. nicht einzusehen, so sind die ekelhaften Gerippe darin der Gipfel aller Geschmacklosigkeit. Wenn es wirklich nothwendig wäre, den Aufzunehmenden an den Tod zu erinnern, so braucht man doch gerade kein wirkliches Todtengebein, sondern kann ein Emblem wählen. Die alten Künstler mit ihrem Feingefühle für das wahrhaft Schöne haben den Tod niemals als Skelet auch nur vorgestellt, wie uns Lessing belehrt; erst mit der verfallenden Kunst sind diese Darstellungen aufgetreten. Aber ausser der Trauer □ möchte es gar keines memento mori bedürfen, denn Männer in der Fülle der Lebenskraft kümmern sich trotz alledem gar nicht um den Tod, während Altersschwache und Leidende dieser Mahnung gar nicht bedürfen. Am verletzendsten für den gebildeten Geschmack sind in der schw. K. die Gerippe von Kindern, welche in einem vergitterten, mit geräuschlos zuschlagender Fallthür versehenen Kasten aufgestellt sind.

Weg also mit der schw. K.! Wir wollen nicht mit pietätloser Hast das Ueberkommene beseitigen, aber uns auch nicht mit Dingen herumschlagen, die wir nicht mehr brauchen können und die mit Anforderungen der Weisheit, Schönheit, Stärke in grellem Widerspruche stehen. Einige □□ haben schon die schw. K. abgeschafft, ohne dass deshalb die Frmrei zu kurz gekommen wäre. Man richte ein geräumiges Zimmer her, das zwar still gelegen, aber doch nicht in einem obskuren Winkel des Gebäudes befindlich ist. Das Zimmer sei mit dunkeln alterthümlichen Möbeln ausgestattet, durch eine Ampel erhellt, der Fussboden mit Teppichen belegt. Der laute Pendelschlag einer Uhr mag an die fliehende Zeit erinnern, oder man stelle eine grosse Sanduhr auf, denn eine solche ist an dieser Stätte ein hinreichendes Sinnbild des Todes.

> „Ich sahe, wie im Stundenglas
> Der Zeit — geschwind —
> Der Sand — verrinnt —
> Und düster ward mein Herz gesinnt."
> (E. Rittershaus.)

Genug, das Vorbereitungszimmer für die Aufzunehmenden muss stille, friedliche Ruhe athmen und den Geist des Aspiranten zu ernstem Nachdenken einladen.

Begleiten wir jetzt einen Suchenden durch die Stadien der Aufnahme. Er soll zu einer festgesetzten Zeit aus seiner Wohnung abgeholt werden, aber er wartet eine Stunde lang vergebens, denn Pünktlichkeit in Einhaltung der Zeit ist in vielen □□ eine unerhörte Sache. Der Harrende wird schon mismuthig, aber endlich ist er auf dem Wege und wird im Logenhause in einen grossen Saal geführt, in dem eine Anzahl Herren mit Hüten auf den Köpfen bei Bier und Tabak sitzen. Im Hintergrunde des Saales ist eine Tafel gedeckt. Der Suchende zahlt nunmehr sein Geld auf und wird alsdann über eine winklige Treppe unters Dach geführt, um in die schw. K. einzutreten. Nachdem er trotz des grinsenden Schädels und der düstern Umgebung wieder zur ruhigen Sammlung gekommen, kommt ihm das Ganze der bisher gehabten Eindrücke so widerspruchsvoll vor, dass ihn eine peinigende Erregung ergreift. Wie passt jene Unpünktlichkeit, ferner die Kneipscene im Saale und diese Todtenkammer zur Hoheit des Menschheitsbundes, dessen Mitglied zu werden er im Begriff ist und von dem ihm der M. v. St. früher eine so erhebende Schilderung gemacht hat? —

Wendet eine □ die höchste Sorgfalt auf die Auswahl des vorbereitenden Brs an, so wird durch diesen der bisher beim Aspiranten angerichtete Schaden wieder einigermassen gut gemacht, aber wenn der betr. Br wie oft, seinem Amte nicht gewachsen ist, so wird das Unheil um so grösser: die nagende Kritik macht beim Suchenden Fortschritte und lässt ihn schon eine Art Reue empfinden, oder aber er wird in neue Illusionen eingewiegt, aus denen ihn nachher die Wirklichkeit der Dinge mitleidslos aufrüttelt. Die Beantwortung der drei Fragen ist in Anbetracht der Lage und gespannten Nervosität, in der sich der Kandidat befindet, eine unbegreifliche Anforderung; ihr Nonsens wird dadurch nicht verringert, dass man den Suchenden die Antworten vorsagt oder gar in die Feder diktirt. Eine Belehrung über Frmrei muss den Suchenden viel früher und so ausreichend gegeben werden, dass sie sich mit ruhiger Ueberlegung zum Eintritt in die □ entschliessen, alsdann können viele Weitläufigkeiten bei der Aufnahme wegfallen, sie kann würdiger gestaltet werden.

Nehmen wir an, der Vorbereitende habe es verstanden, dem Kandidaten das Edle unserer Institution lebendig vorzustellen und so einen mächtigen Eindruck auf ihn zu machen, so kommen nun durch das Entkleiden, Metallabnehmen etc.

neue Sonderbarkeiten, denn viele Ceremonien, symbolische Handlungen, die im Mittelalter sehr zeitgemäss waren, sind uns jetzt absolut unverständlich und muthen uns fast wie abergläubische Dinge an. Sollen sie beibehalten werden, so muss unbedingt ihre Erklärung vorhergehen, denn sonst wissen die Aufzunehmenden keinen Sinn hineinzulegen. Der seltsam ausstaffirte Kandidat lässt sich nun an die Pforten des Tempels führen und hier beginnt das Frage- und Antwortspiel, das für die Brr so langweilig ist, weil man nicht einsieht, warum Allbekanntes durch eine ganze Reihe von Beamten wiederholt werden muss und weil man die Antworten längst vorher kennt. Für den Aufzunehmenden ist diese Scene langweilig, weil die □ sich schon vorher genugsam über die Identität seiner Person Gewissheit verschafft hatte. Inzwischen leidet er unter dem Druck der unzweckmässigen Binde vor seinen Augen; die Umführung mit ihren oft trivialen Begleitworten kommt ihm viel zu ausgedehnt vor; die Feuer- und Wasserprobe scheint ihm ausser aller Beziehung zum Menschheitsbunde zu stehen; im Uebrigen nimmt die Aufnahmehandlung einen aufsteigenden Gang bis zum Ablegen des Gelöbnisses. Hier aber, auf der Höhe der Situation und der Erregung nun noch zu fragen, ob der Kandidat vielleicht dennoch zurücktreten wolle, ist entweder eine Grausamkeit oder eine nichtssagende Redensart. Diese Frage möge vielmehr die letzte im Vorbereitungszimmer sein.

Der anscheinend so umsichtig vorbereitete Akt des Gelöbnisses könnte in der That die Ursache, resp. der Anfangspunkt grosser Erfolge sein, wenn man vorher nicht zu verschwenderisch mit grossen Worten sein, sondern dem Kandidaten einprägen wollte, dass es hauptsächlich auf s e i n e S e l b s t t h ä t i g k e i t in der Loge ankomme und dass er nicht erwarten dürfe, in jedem Br bereits einen Mustermenschen zu finden. Alsdann aber ist es unerlässlich, bei dem Gelöbniss entschieden dem Kandidaten zu erklären, dass man von ihm als Genossen des Bundes Verantwortlichkeit für sein Thun und Lassen verlange. Es ist unbegreiflich, dass wir mit der Einführung und strengen Durchführung der Verantwortlichkeit im Bunde noch zögern, denn durch welches andere Mittel könnte Trägheit und Gleichgültigkeit besser überwunden werden?

Um schliesslich nur noch eins zu erwähnen, so möge dem Neuaufgenommenen, auf den so viele fremde Eindrücke eingestürmt sind, die Erklärung des Teppichs erlassen bleiben; der neue Br ist erschöpft, aber wenn er dies auch nicht wäre: die Teppicherklärung, meist schnell hingesprochen, um nur mit dieser geistlosen Sache schnell fertig zu werden, ist eine andere Quelle des Mysticismus.

In der schw. K. denkt man: fängt die Frmrei so an, was wird nachher erst Ungeheueres kommen, — und der kreisende Berg gebiert vielleicht blos eine Maus; hinter den Hieroglyphen des Teppichs muss man, bei der Wichtigkeit, mit der auf sie hingedeutet wird, wesentliche Beziehungen des Lebens- und Menschheitsbundes verborgen glauben. Man wartet auf Einsicht in diese Dinge und — man kann lange warten.

Das freimaurerische Gelübde.

Erläutert von Br **F i s c h e r** in Gera.

(Fortsetzung.)

4.

Als Mitglied einer besonderen □ tritt als eine weitere Verpflichtung die Unterwerfung unter die Gesetze derselben und die Förderung des Wohles derselben oder die Pflicht t r e u e r M i t w i r k u n g hinzu. Man verpflichtet sich, sich streng nach den Gesetzen der □ zu richten und das Beste derselben, so viel in seinen Kräften steht, zu befördern.

Schon vor dem Eintritt in die Brüderschaft wird dem Suchenden hier und da Einsicht in die Gesetze derselben vergönnt durch Vorlegung der Verfassung und besonderer Bestimmungen und die Erklärung der Submission verlangt. Wer nicht blindlings einer Körperschaft folgen will und soll, hat das Recht wie die Pflicht, die Statuten derselben, namentlich die ihm als Mitglied obliegenden Verbindlichkeiten kennen zu lernen. Er muss vertraut sein mit Dem, was man von ihm verlangt und erwartet, sowol in materieller als in sonstiger Hinsicht. Es ist eines denkenden Mannes unwürdig, ohne Kenntniss seiner Pflichten und seines Rechtskreises in eine Gesellschaft einzutreten. Der Gedanke, dass Andere, die ihm als achtbare Männer bekannt sind, sich ebenfalls angeschlossen haben, darf nicht genügen. Selbst prüfe der Mann! Daher der ganz berechtigte Wunsch, dass die Suchenden auf die ihnen bevorstehenden Pflichten noch besonders aufmerksam gemacht werden; daher die Nothwendigkeit, dass jede Gross□, bezüglich jede Loge ihre geschriebene Verfassung besitze, die jedem Mitgliede zugänglich ist. Es muss als ein trauriger Zustand angesehen werden, wenn in diesem Betrachte innerhalb einer Loge nichts Bestimmtes besteht, Alles nur dem allgemeinen Rechte oder der Beurtheilung des einzelnen Falles über-

lassen bleibt. In jedem ordentlichen Gemeinwesen bildet die Verfassung den wesentlichsten Theil des Ganzen, sie ist der Vereinigungsvertrag, das Fundament des Baues. Je klarer und präciser die Verfassung ist, desto vollkommener ist die betreffende Gesellschaft, zumal wenn die Bestimmungen derselben dem Geiste dieser entsprechen.

Dass man sich in dem Gelübde nochmals zu treuer Befolgung der Verfassung verpflichtet, erhöht nur den Werth dieser Verpflichtung und befestigt die Erfüllung derselben. Hier tritt zu den oben besprochenen allgemeinen Maurerpflichten die besondere Verpflichtung aus der Beziehung zur Mutter□ hinzu.

Anderwärts wird diese Verpflichtung ausgedehnt auf die Gesetze des ganzen Bundes (Grosse Loge zur Sonne). Der Bund als solcher hat äussere Gesetze nicht. Das Bundesrecht ist traditionell oder Naturrecht. Die Hauptgrundzüge sollen in jeder Lokalverfassung enthalten sein oder in der Verfassung der betreffenden Grossloge Aufnahme gefunden und Geltung erhalten haben. Es erscheint daher diese Ausdehnung, als selbstverständlich, nicht nothwendig.

Ausserdem spricht das Gelübde anderer □□ (Freiburg i. B. und Baireuth) von dem Gehorsam gegen den Hammerschlag des Meisters in der Heimaths□, wie in anderen Bauhütten. Die Disciplin in den □□ ist ein Hauptfundament der Brüderschaft. Der maur. Gehorsam gegen die selbstverliehene Macht, welche in dem Gebrauche des Hammers Ausdruck findet, bildet eine vorzügliche Tugend des Maurers. Diese Pflicht hat jedoch in der Verfassung der □ Platz zu suchen und erhellt mithin aus der Verpflichtung auf diese. Die Unterordnung und der Gehorsam sind mr. Tugenden, die durch jenes Gelübde mit gepflegt und ausgebildet werden sollen. Eine Gemeinschaft ohne freiwillige Unterwerfung des Einzelnen unter die bestehenden Gesetze ist kein Bruderbund mehr. Die Freiheit und Gleichheit derselben besteht nur in dem eigenen Gefühle der Gebundenheit. Eine Körperschaft ohne Ordnung ihrer Verwaltung ist ein Chaos, das in sich selbst zusammenfällt, sei es früher oder später. Die Autorität der eingesetzten Gewalt muss aufrecht erhalten bleiben. Dafür hat die Brüderschaft das Recht des Wechsels und der freien Wahl ihrer hammerführenden Beamten.

Dass man das Beste seines Gemeinwesens zu fördern sucht nach allen seinen Kräften, ist naturgemäss. Jedes Gemeinwesen kann nur durch gemeinschaftliche Thätigkeit gedeihen. Ein dürrer Ast ist des Raumes Last. So und nicht anders im Logenleben. Alles muss zusammengreifen, um den Bau zu fördern. Niemand ist davon ausgeschlossen. Ein Jeder kann wirken nach dem Maase seiner Kräfte. Schon die rege Theilnahme an den Arbeiten fördert das Interesse, Lust und Liebe und hebt den Muth und die Thatkraft. Wie sollen die Beamten sich angespornt fühlen, fleissig zu sein, wenn Flauheit der Brr in ihnen Misstrauen erweckt? Der regelmässige Logenbesuch ist die erste Pflicht jedes Logenmitglieds; denn es wird dadurch das Wohl der Bauhütte gefördert. Aber auch durch aktive Thätigkeit hat ein jeder sich hervorzuthun. Wer wollte meinen, dass er nicht berufen und befähigt dazu wäre? Giebt es der Arbeiten nicht unzählige, von den einfachsten bis zu den schwierigsten? Nur guter Wille gehört dazu. Er lässt, wo sonstige Anstellung fehlt, leicht die Lücken finden, die auszufüllen sind, und Jeden eine seiner Neigung entsprechende Beschäftigung erkennen. Was freiwillig übernommen wird, gelingt um so besser und spornt zugleich Andere an. Ein edler Wetteifer muss Alle beseelen, ein emsiges Schaffen am Baue nach einheitlichem Plane des Meisters sich blicken lassen: dann wird jener in Wahrheit gefördert werden. Der Eine hilft hier, der Andere dort; der Eine greift da, der Andere dort zu. Jeder Wink, der von den leitenden Personen am Baue ausgeht, muss willige Befolger und Arbeiter finden. Keine Hand sei lässig; Alles bestrebt, als ein dienendes Glied dem Ganzen zu nützen. Wo solch' ein Leben sich entwickelt, fürwahr da muss es grünen und blühen, wachsen und gedeihen; eine ewige Frische und anmuthendes Wehen muss Alle begeistern und entzücken.

Freilich wie sieht es in diesem Punkte in Wirklichkeit aus? Ist jene thätige Mithilfe am Baue immer und allenthalben wahrzunehmen? Der Eine hat keine Zeit, der Andere keine Kraft, der Eine versteht dies, der Andere jenes nicht, der ist dieser, jener anderer Meinung, dem steht dieser, dem Jener im Wege, Jeder hat eine Entschuldigung: im Grunde genommen fehlt es aber meist nur an gutem Willen und an Interesse. Möchte sich ein Jeder doch immer erinnern, dass er gelobt hat, das Beste seiner □ nach seinen Kräften zu fördern, und dass Jeder eine Kraft besitzt, mit der er nützen k a n n, wenn er nur w i l l.

Das Beste der □ wird aber nicht nur gefördert durch positive Handlungen, sondern auch dadurch, dass man vermeidet, was ihr schaden könnte. Hier steht vor allen Dingen die schon oben besprochene Geschwätzigkeit obenan, durch welche das Ansehn der □ und der Friede derselben ge-

schmälert wird. Oft sind es nur unbedachte Plaudereien oder ungedeckte Gespräche; aber diese Unachtsamkeit führt zuweilen zu grossen Unannehmlichkeiten. Das Besprechen von Logenangelegenheiten gehört nicht in letzter Stelle hierher. Dergleichen Dinge sind in die Logenräume zu verlegen; da mögen die Brr sich finden und mit einander als solche verkehren. Auch der eigene Lebenswandel rechnet hierzu. Was den Einzelnen in den Augen der Welt herabsetzt, schädigt auch die □. Ein moralischer Lebenswandel und anständiger Verkehr im Leben ehren auch die □.

So hat ein Jeder in Handlungen und Unterlassungen eingedenk zu sein, dass er gelobt hat, das Beste seiner □ zu fördern nach seinen Kräften.

(Fortsetzung folgt.)

Lokalnachrichten.

Leipzig, 7. Januar. Leipzig besitzt eine grosse Anzahl von Vereinen und Gesellschaften. Wie verschieden aber auch ihre Zwecke und Eigenthümlichkeiten sein mögen, so gehen sie doch Alle Hand in Hand mit einander, wenn es gilt, Werke der Barmherzigkeit und der Liebe zu üben. Wir hatten gestern das Vergnügen, einen Verein von Männern, der uns bisher unbekannt geblieben war, bei der Ausübung einer menschenfreundlichen That kennen zu lernen. Der Apollo-Hain Nr. 3 des vereinigten alten Ordens der Druiden hatte im Kaisersaale der Centralhalle eine Christbescheerung armer Kinder veranstaltet, wozu sich Mitglieder des Ordens und eine Anzahl Gäste eingefunden hatten. Da an die Bescheerung sich auch Konzert und Ball schloss, so war auch die liebe Frauenwelt zahlreich vertreten.

Eibenstock. Schon seit einer Reihe von Jahren pflegen die hiesigen Frmrer zum Weihnachtsfeste den armen Kindern der Stadt eine Freude zu bereiten. Auch in dem vergangenen Jahre geschah dies. Am 31. Dezbr. 1876, Vormittags 11 Uhr versammelten sich in dem Saale der hies. Bürgerschule weit über 100 Kinder, um die von den Brrn ihnen bereiteten Weihnachtsgeschenke, bestehend in Bibeln, Lese-, Schreibe- und Handbüchern, Reisszeugen, Tafeln u. s. w., entgegen zu nehmen. Mit dem Gesange: „Sei Lob und Ehr' dem höchten Gut etc." wurde die Feier eröffnet. Hierauf hielt Br V. Helmrich, welcher gerade zum Besuch in Eibenstock anwesend war, folgende Ansprache an die Kinder:

„Liebe Kinder! Verklungen sind die frohen Lieder der heiligen Weihnachtszeit; verschwunden sind die seligen Augenblicke des Gebens und Empfangens; die letzte Stunde des Jahres naht, und schon kehren wir zurück zur gewohnten Thätigkeit: da sehe ich Euch heute hier versammelt, entgegenzunehmen eben so schöne als nützliche Geschenke. Ja wohl! Wohlthun und Mittheilen ist nicht an Tag und Stunde geknüpft, wo und wann sich uns Gelegenheit bietet, sollen wir bereit sein, Traurige zu trösten, Bedrängten und Nothleidenden beizustehen. — Wer bereitet Euch aber diese Geschenke? Männer dieser Stadt, Euch mehr oder weniger bekannt, sind es, welche Euch diese Gaben darreichen. In aller Stille haben dieselben das Gott wohlgefällige Werk begonnen und in aller Stille vollenden sie es jetzt. Weit davon entfernt, nach dem nichtigen Ruhm der Welt oder deren Lobpreisungen zu streben, verschmähen diese Männer alles öffentliche Aufsehen und Gepränge. Es ist nicht etwa jener heuchlerische Pharisäersinn, der das Gute thut, um von den Leuten gesehen zu werden, welcher sie beseelt und ihre guten Thaten erzeugt, sondern es ist die Erfüllung eines Herzensbedürfnisses; es ist ein schwacher Ausdruck der Liebe zu den Mitmenschen; es ist das aufrichtige Streben, Gottes Willen zu thun, den Willen, der da lautet: Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst, brich dem Hungrigen dein Brod, sei barmherzig und milde! Gottes Willen sagte ich? Gewiss! denn mit Stolz und Freude bekennen wir es, dass der Glaube an Gott uns ein heiliges, unantastbares Kleinod ist, das wir um keinen Preis der Welt hergeben möchten. Wir wissen, dass Gott es war, der die Welt ins Dasein rief, der sie erhält und regiert; wir wissen, dass er unsere Arbeit leitet und segnet und dass sein Vaterauge schützend über uns wacht. Wir demüthigen uns deshalb vor ihm und bringen ihm Dank, Preis und Anbetung dar.

Toben die Stürme der Noth und des Elendes um uns her, und greift das Schicksal mit rauher Hand in unser eigenes Leben, so richten wir den Blick hoffend und vertrauend auf Gott, in dessen Händen wir ruhen, und der nach seinem Vaterrath uns treu ja stets geführet hat. Ruft er uns aber ab aus diesem Leben, so folgen wir ihm gern, denn es ist uns gewiss, dass er uns zu grösserer Vollkommenheit führt und uns aufnimmt in sein himmlisches Reich! —

Soll ich Euch, liebe Kinder, in dieser Feierstunde eine Mahnung zurufen, so ist es die: haltet fest an diesem Glauben! Lasst Gott den Anker sein, an welchen Ihr Euch anklammert in den Tagen der Angst und Noth, den hellglänzenden Stern, zu dem Ihr aufblickt in den Stunden der Trübsal und der Traurigkeit, den festen Grund auf den Ihr baut Euer Hoffen und Vertrauen. Und — könnte ich dies doch tief, recht tief in Eure jungen Herzen eingraben — dieser Anker wird nicht weichen, dieser Stern niemals erbleichen, dieser Grund wird ewig stehn! Haltet fest an Gott und Ihr seid, obschon arm, doch überaus reich, obschon einsam und allein, doch nicht verlassen; Ihr seid im Leid voll Trost und im Tode voll Hoffnung. —

So nehmet denn die Geschenke, welche Euch die Liebe darreicht, hin und benützt sie Euch zum Segen, uns und Eueren Eltern aber zur Freude. Ihr Aelteren leset fleissig in den schönen Büchern, besonders in dem köstlichen Bibelbuch, und holt Euch aus ihnen Nahrung für Eueren Verstand und für Euer Herz; Ihr Kleinen aber übt Euch auf den neuen Tafeln wacker im Rechnen und Schreiben, damit Ihr Alle, Gross und Klein, im Wissen und Können das

erreicht, was später das Leben von Euch fordern wird. Seid Ihr aber nach Jahren zu Männern und Frauen herangereift, dann gedenkt dieser Stunde und thut Anderen, wie man Euch gethan. Speiset die Hungrigen, tränket die Durstigen, kleidet die Nackenden, trocknet die Thränen der Trauernden und nehmet die Elenden bei Euch auf! Und könntet ihr einst wegen eigener Dürftigkeit und Armuth Eueren Mangel leidenden Mitbrüdern und Mitschwestern nur eine geringe Gabe darreichen, so thut dies ja nichts; gebt sie nur mit einem treuen Herzen, mit einem freundlichen Blick und mit einem guten Wort und — seid dessen gewiss — Gott wird es Euch reichlich vergelten; denn was Ihr gethan habt einem der geringsten Euerer Mitmenschen, das will er ansehen, als hättet Ihr es ihm selbst gethan. All Euer Thun wird gesegnet sein und Euer Herz wird sich freuen, wie sich jetzt das unsere freut. —

Nun denn, lieber himmlischer Vater, segne auch dieses schwache Werk, das wir jetzt gethan; segne Die, welche zum Gelingen desselben beigetragen; segne die Lehrer dieser Schule für die abermalige freundliche Förderung der guten Sache; segne Geber und Empfänger; segne uns Alle jetzt und immerdar! Amen!"

Nach erfolgter Vertheilung der Geschenke wurde die einfache aber würdige Feier mit dem Gesang: „Lob, Ehr' und Preis sei Gott etc." und einem Gebet, gesprochen von Herrn Bürgerschullehrer Meissner, beendet. Jubelnd kehrten die Kinder heim, die Brr aber drückten sich die Hand, fühlend, wie Wohlthun doch so schön ist. Br V. Helmrich.

Budapest. Der Hajnal bringt folgende naive Briefkastennotiz:

Red. der „Frmrerzeitung" Leipzig. Ihre Berichterstatter scheinen Sie zum Besten zu haben. Das Grossbeamtenkollegium der Johannisgross□ trat nicht wegen der Angriffe des „Hajnal" zurück, (die unseres Wissens nie stattgefunden), sondern weil es im Sinne der neuen Konstitution, die zum ersten Male in Anwendung gebracht wurde, zurücktreten und sich einer Neuwahl unterziehen musste. Wollen Sie dies gef. berichtigen. In causa Richter nächstens. Br Gruss.

Das genannte Blatt muss wirklich eine grossartige Ansicht von der Superiorität der mongolisch-magyarischen Rasse gegenüber der germanischen haben, wenn es sich in dem süssen Traume wiegt, dass wir ohne weiteres als baare Münze nehmen, was uns aus dem märchenhaften (verschuldeten) Prachtbau des Gr. Or. geboten wird. Die prächtig geschnitzten Hämmer, mit denen dort geklopft wird, übertäuben uns nicht. Dass der H. durch seine Verleumdungen und Anfeindungen den Br Pulszky zum Rücktritte gebracht, ist denn doch zu bekannt, als dass es vertuscht werden könnte. Die Zustände des schottischen Gr. Or. werden übrigens ausser den von uns schon früher gebrachten Thatsachen noch durch folgende hübsche Geschichte illustrirt. Am 20. Dez. v. J. brachte der Hajnal das Protokoll des „Bundesrathes" des Gr. Or. v. Ungarn, laut welchem am 25. Nov. Felix Luksics, 33*, zum Schatzmeister dieser Behörde gewählt wurde. Nicht einen Monat nach dieser Wahl und drei Tage nach deren Veröffentlichung ist Luksics mit der Bundeskasse, dem einzigen und letzten Gelde der Herren Schotten, durchgebrannt. Der frühere Schatzmeister, Br Georg Sztupa, dankte wegen Csáky ab; Luksics wurde auf Vorschlag Csáky's, dessen intimster Freund er ist, gewählt und übernahm das wenige Geld des Gr. Or. 1500 fl. ö. W., welches die armen Tochter□□ seit Jahren aus ihren Witwensäckeln zu Bildung eines Centralfonds zusammenbrachten. Nun hat der Gr. Or. im wahrsten Sinne des Wortes nichts als Schulden. Wird diesen Thatsachen gegenüber Br Rosenberg noch von falschen Berichterstattungen reden zum Ruhme seines Gönners? Luksics war auch Reichstagsabgeordneter; jetzt ist er steckbrieflich verfolgt. Was Wunder, dass die Nichtmaurer, wie wir vernehmen, von den Maurern in Ungarn eine sehr schlechte Meinung haben!

Anzeigen.

Verlag von M. Zille in Leipzig. — Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Für die Redaction verantwortlich: **Dr. O. Henne-Am Rhyn** in Gohlis.

Wöchentlich eine Nummer. **Einunddreissigster Jahrgang.** Preis des halben Jahrg. 6 Mark.

№ 4. —— Sonnabend, den 28. Januar. —— 1877.

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Die Gottes-Idee ausserhalb und innerhalb der Loge.

Vortrag von Br V. Helmrich in Chemnitz.

Gel. Brr!

Alle Völker des Erdballs, die wildesten und rohesten nicht ausgeschlossen, haben zu allen Zeiten, im grauen Alterthume und bis auf unsere Tage, bei aller Verschiedenheit des Charakters, der Lebensweise, der Sitten und Gewohnheiten doch Eins gemeinsam: das Bewusstsein höherer Mächte, denen man sich unterworfen glaubt, zu denen man sich hingezogen fühlt oder die man fürchtet, die man anbetet und denen man opfert, um sie gnädig zu stimmen oder zu erhalten, um ihre Gunst zu erwerben und ihre Ungunst abzuwenden.

Fürwahr, überall findet sich ein Bewusstsein von Gott — ob man nun die höhere Macht so nennen mag oder nicht — und alle Menschen stellen sich in ein Verhältniss zu ihm.

Bedeutet nun dieses Verhältniss zu Gott Religion, so kann man wohl behaupten, dass unter allen Völkern der Erde Religion sei, wenn sie auch hier und da gar so verkommen und entstellt erscheinen mag.

Somit ist allerdings Religion eine allgemeine Thatsache.

Plutarch, jener gelehrte Grieche, welcher um 50 nach Chr. geboren und um 120 oder 130 starb, und der als Lehrer der Philosophie zu Rom einst in grossem Ansehen stand, sagt: „Du kannst Staaten sehen ohne Mauern, ohne Gesetze, ohne Münzen, ohne Schrift, aber ein Volk ohne Gott, ohne Gebet, ohne religiöse Uebungen und Opfer hat noch Keiner gesehen.“ „Kein Volk ist ohne Gott, ohne einen obersten Regenten; Einige aber verehren so, Andere anders die Götter.“

Die Griechen und Römer verehrten Saturn oder Kronos, Jupiter oder Zeus, Hera oder Juno u. s. w., die alten Deutschen erfreuten ihren Wodan oder Odin durch Darbringung saurer Früchte des Waldes; die Mongolen bemalen Flaggen mit Gebeten oder setzen ihr Gebetsrad, einen bunt überzogenen Cylinder, welcher vermöge der eisernen Axe, die durch ihn geht, auf einem Gestelle fast wie eine Kaffeetrommel bewegt werden kann, zur Freude ihrer Götter in Bewegung; die Brahmanen und Fakirs, ostindische Geistliche, setzen ihre höchste Würde und den Gott angenehmsten Dienst in die standhafte Erduldung namenloser Martern, indem sie sich den Kopf in ein 24—30 Pfund schweres eisernes Halsband schmieden lassen, oder sich am Feuer braten, Zeitlebens schwere Ketten schleppen u. dgl. m.; das eine Volk verehrt die Gottheit in der Sonne und im Feuer, und auch die Erde ist ihm heilig, während ein anderes, z. B. die Samojeden ihren Gott nur einen simplen, unförmigen Stein sein lassen, den sie an ihren Schlitten binden und höchst heilig halten; die Juden brachten dem Jehova Opfer dar; die Christen bauen Gotteshäuser und beten und singen zum Preise Gottes, des himmlischen Vaters.

Finden wir somit nicht allüberall und in aller Menschen Herzen ein Sehnen, das seine Befriedigung sucht und das sich eine äussere Gestalt in religiösen Formen gibt, wenn dieselben auch mehr oder weniger, je nach der Kulturhöhe eines Volkes, ja zuweilen sogar sehr roh sind.

Doch woher dieses Sehnen, diese Unterwerfung unter eine höhere Macht?

Bist du, göttlicher Geist, nicht doch ein Traum, ein Trugbild, von Pfaffenlist ersonnen, um uns Alle am Gängelbande führen zu können? O, nein! Du bist nicht ein Einfall der Menschen, nicht eine Erfindung Einzelner! Die Sehnsucht nach Dir ist etwas Natürliches, innerlich Nothwendiges, im Wesen der Menschen selbst Begründetes!

Und wiewohl das Fernrohr Dich nicht erspähen, der Verstand Dich nicht ergründen konnte, das Herz gab Dich drum nicht auf, unerforschlicher Gott!

So lasst uns denn, spricht Br Jean Paul, dem menschlichen Heimweh nach einem Gott nachziehen, denn nur der Gedanke an ihn ist der Ankerplatz im unabsehlichen Meer der Kräfte."

So sprachen die Menschen immer, und so sprechen sie, bis auf eine verschwindend kleine Zahl, auch heute noch.

Wäre man immer der Stimme des Herzens gefolgt, so hätte das Bild des Unendlichen, des Unsichtbaren, das Bild Gottes, nimmermehr erbleichen können, noch weniger aber wäre es ganz vernichtet worden, wie einige gethan. Allein man hat zu einer Wissenschaft gemacht, was eine Tugend ist, und hat mit dem Verstande erforschen wollen, was nur das Herz fühlen kann. Beweise häufte man auf Beweise, Widerlegungen auf Widerlegungen in einer Sache, in welcher doch nun und nimmermehr Gewissheit aus Reflexion erwachsen kann.

Die Theisten können und mögen sich Gott nur als ein persönliches Wesen vorstellen, als ein Wesen, welches die Welt erschaffen hat, erhält und regiert; das einst in den Zeiten kindlicher Unschuld mit den ersten Menschen persönlich verkehrte und bei den Erzvätern leibhaftig eingekehrt ist; das die Israeliten zu Macht und Herrlichkeit geführt hat, das aber auch gewaltig zürnen und strafen konnte bis ins dritte und vierte Glied; das die himmlische Rangordnung der Seligen bestimmt; das seine Macht mit seinem eingeborenen, gleich herrlichen und ewigen Sohne theilt, der mit dem Vater gleichen Wesens, also Gott, zur Erde niederstieg, ein Mensch wurde, sich den bittersten Leiden und am Ende dem grässlichen Kreuzestod unterwarf, um durch sein unschuldiges Blut seinen zürnenden Vater mit der sündigen Menschheit zu versöhnen; der endlich auferwecket, leibhaftig in den Himmel gehoben und zur Rechten des väterlichen Thrones gesetzt wurde, allwo er bittet für die armen Menschenkinder und von wo aus er im Einverständnisse mit dem Vater sendet den Geist.

Die Pantheisten verneinen den persönlichen Gott. Sie sprechen: Gott existirt nicht selbstständig für sich, er ist nur in der Welt, die Welt ist seine Wirklichkeit und er nur ihre Wahrheit; Gott ist von der Welt nicht wesens verschieden, Gott und Welt sind nur zwei Ausdrücke für dieselbe Sache; Gott geht vollständig in der Natur auf; das Unendliche ist mit dem Endlichen eins und dabei zugleich in dem Endlichen sich seiner selbst bewusst geworden; es giebt nur einen All-Gott!

„Was wär' ein Gott, der nur von aussen stiesse,
Im Kreis das All' am Finger laufen liesse!
Ihm ziemt's, die Welt im Innern zu bewegen,
Natur in Sich, Sich in Natur zu hegen,
So dass, was in Ihm lebt und webt und ist,
Nie Seine Kraft, nie Seinen Geist vermisst."

Die Materialisten endlich kennen keinen Gott, für sie ist die materielle Natur Ein und Alles, das eigentlich Seiende, der „Urgrund alles Seins" und alles Lebens.

Alle Vorstellungen von Gott und göttlichem Wesen sind nach Ludwig Feuerbach Anthropomorphismen, d. h. Erzeugnisse menschlicher Phantasie und Anschauungsweise, gebildet nach dem Muster der eigenen menschlichen Individualität.

Die Theisten singen: „Wir glauben All an einen Gott, Vater, Sohn und heil'gen Geist" und die Atheisten oder Materialisten antworten:

„Gott ist ein lauter Nichts; ihn rührt kein Nun und Hier,
Jemehr du nach ihm greifst, jemehr entweicht er dir!"

Der Gottesgläubige spricht dehmüthig und ergeben:

„Gott ist's allein, der Jedermann
Bald stürzen, bald erhöhen kann."

Der Gottesleugner erwidert:

„Ich weiss, dass ohne mich Gott nimmermehr kann leben.
Werd ich zu Nicht, muss er vor Noth den Geist aufgeben.
Ich bin so gross als Gott; er ist, als ich, so klein,
Er kann nicht über mir, ich unter ihm nicht sein."

Den Satz: „Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde" dreht der Materialismus um und spricht: „Der Mensch schuf Gott nach seinem Bilde."

Während der Theismus die Welt durch des ewigen Gottes allmächtiges Wort entstehen lässt, sagt der Materialismus, dass unser Planeten-System vor Billionen von Jahren sich aus ursprünglich im Welt-Raume zerstörten Nebelmassen infolge allmählicher Zusammenziehung und Verdichtung gerade so zusammengeballt und so hervorentwickelt hat, wie wir dieses heute noch an entfernten Nebelflecken beobachten oder doch mit höchster Wahrscheinlichkeit zu vermuthen Grund haben

(Materialistische Widerlegung des kosmologischen Beweises oder des Beweises aus dem Welt-Ganzen).

Der Gottesgläubige findet in der Natur Alles aufs Weiseste eingerichtet und nach der höchsten Zweckmässigkeit angeordnet. Auf Grund dieser Wahrnehmung schliesst er eben auf ein höchstes Wesen, welches diese Anordnung und weise Einrichtung getroffen — und das kann nur Gott sein (Teleologischer oder Zweckmässigkeits-Beweis für das Dasein Gottes).

Der Materialismus sucht auch diesen Beweis zu entkräften, indem er das Nützliche und Zweckmässige in der Natur nicht das Werk einer verständigen Absicht, auch nicht des blosen Zufalles, sondern ein nothwendiges Resultat der Art und Weise, wie die Naturdinge seit unendlich langer Zeit gegenseitig auf einander wirken und sich unter einander anpassen, gegenseitig abgrenzen u. s. w. sein lässt. Der Hirsch hat also keineswegs von einer göttlichen Weisheit deswegen lange Beine erhalten, um schnell laufen zu können, wie der Anhänger der Zweckmässigkeits-Lehre meint, sondern, so spricht der Materialismus, der Hirsch läuft schnell, weil er lange Beine hat.

Dass Insekten, welche auf Blättern leben, meist grün gefärbt sind, ist nicht die Folge einer höhern Absicht, sondern des Umstandes, dass anders gefärbte Insekten den Nachstellungen erlegen und nur die grün gefärbten übrig geblieben sind, weil dieselben infolge ihrer vortheilhaften Farben weniger bemerklich geworden sind. Diese vortheilhafte Farbe hat sich nun auf die Nachkommenschaft vererbt. Die Materialisten haben dieses Kapitel noch reicher illustrirt. Ich breche damit ab, weil ja schon die angeführten Beispiele zur Genüge darthun, in welcher Weise der Materialist gegen die Beweise für das Dasein Gottes operirt.

Der Materialismus findet sogar viel Unzweckmässiges, Zweckloses und Schädliches in der Natur.

Er erinnert hierbei an die schädlichen Naturereignisse: Erdbeben, Brände, Fröste, Stürme, Gewitter u. s. w., an epidemische Krankheiten, sowie an Krankheiten überhaupt, an verschiedene Theile unseres Körpers, wie: Blinddarm, Mandeln, Ohrmuscheln, Schilddrüse, welche den Kropf im Gefolge hat, an den einseitigen Stand unserer Wirbelsäule u. s. w.

Auch der moralische Beweis, oder der Beweis aus dem Sittengesetze wird zurückgewiesen. Und wenn schon der Materialismus eine moralische Ordnung nicht ableugnen kann, so sagt er doch, sie sei nicht die Folge eines uns angeborenen Gewissens, sondern jener staatlichen und gesellschaftlichen Beziehungen, welche sich unter den Menschen allmählig durch ihr gegenseitiges Beisammensein herausgebildet habe. Ein gleiches Schicksal, wie den vorgenannten Beweisen, bereitet der Materialismus auch den übrigen drei Beweisen, die man gewöhnlich noch für das Dasein Gottes ins Feld führt und welche ich nur nennen will, nämlich dem historisch-theologischen, welcher sich auf den von der göttlichen Weisheit angeordneten Gang der Weltgeschichte und der Geschichte des menschlichen Geschlechts überhaupt gründet, weiter dem Beweis a consensu gentium, welcher aus der Uebereinstimmung der Völker bezüglich des Gottesglaubens oder Gottesbegriffes hergeleitet wird, und endlich dem s. g. ontologischen oder Vollkommenheitsbeweis. Nun, mein Br, hast du gesehen, wie es um den Gottes-Begriff im nichtmaur. Leben bestellt ist?

Wie steht es denn nun um denselben Begriff innerhalb der ▭?

Hierauf will ich noch in aller Kürze Antwort geben.

Die Frmrei hasst allen Materialismus, den groben und feinen, den geistlichen und weltlichen und sucht die darin Versunkenen zum schönern Lichte des Idealismus emporzuziehen, denn sie glaubt an einen Gott, an eine im Weltall waltende, das Gute schaffende, ideale Macht, an einen a. B. a. W. Auch wir, wir Frmrer, fragen: Woher bist du, herrliche Welt? Woher bin ich, woher mein Br? und wohin gehen wir? Auch wir wissen, dass auf diese Fragen Himmel und Erde schweigen, und bekennen deshalb mit Goethe: „Wir tasten ewig an Problemen; der Mensch ist ein dunkles Wesen, er weiss wenig von der Welt, und am wenigsten von sich selbst.“

Wir kennen die Gebrechlichkeit unseres Leibes, die Beschränktheit unserer Einsicht, die Schwäche unserer Kraft, die Hinfälligkeit unseres Lebens.

Wir wissen aber auch, wie wenig die Welt unser Verlangen nach Glückseligkeit stillen kann, wie sie uns vielmehr gar oft recht feindlich entgegen tritt, wie sie uns nicht selten schon bei Lebzeiten all unserer Glücksgüter beraubt; wir wissen, wie unendlich gross die Zahl der Hindernisse ist, die häufig dem redlichsten Willen sich entgegenstellen und welche die sichersten Berechnungen fehlschlagen lassen; wir wissen endlich, dass wir im Tode Alles, Alles lassen müssen.

Die Kenntniss und Erkenntniss alles Dessen führt den Frmrer nicht zur Verneinung Gottes, sondern drängt ihn im Gegentheile über diese Welt

hinaus, hin zum Glauben an ein Wesen, welches für ihn sorgt, an welches er sich als an einen sichern Anker anklammert in den Stürmen des Lebens, auf welches er in dieser unbeständigen Zeit sein Vertrauen und seine Hoffnung setzt, wissend, dass dieser göttliche Geist im endlosen Wechsel der Erscheinungen doch ruhig beharrt. Wohlan denn, meine Brr, sprechen wir unserm Altmeister Goethe das heilige Gelübde nach: „Keine Umgebung, auch die gemeinste nicht, soll in uns das Gefühl des Göttlichen stören, das uns überall hin begleiten und jede Stätte zu einem Tempel einweihen kann!“

Ja der Religion sei unser Dienst geweiht, die unser Jean Paul so schön bezeichnet, wenn er spricht: „Was ist Religion? Sprecht die Antwort betend aus: Der Glaube an Gott, denn sie ist nicht nur der Sinn für das Ueberirdische und Heilige, und der Glaube ans Unsichtbare, sondern die Ahnung dessen, ohne welchen kein Reich des Unfasslichen und Ueberirdischen, kurz kein zweites All nur denkbar wäre. Tilgt Gott aus der Brust, so ist alles, was über und unter der Erde liegt, nur eine wiederholende Vergrösserung derselben; das Ueberirdische wäre nur eine höhere Zahlenstufe des Mechanismus, und folglich ein Irdisches. Diesen Glauben beschädigen heisst dem Calvin ähneln, welcher die Tonkunst aus den Kirchen verwies; denn Glauben ist Nachtönen der überirdischen Sphärenmusik. Wenn in euerer letzten Stunde, bedenkt es, alles im gebrochenen Geiste abblüht und herabstirbt, Dichten, Denken, Streben, Freuen: so grünt endlich nur noch die Nachtblume des Glaubens fort und stärkt mit Duft im letzten Dunkel.“

Einen Glauben, wie ihn die Kirche lehrt, hat nun freilich die Frmrei auch nicht. Sie verlangt weder den Glauben an den menschgewordenen Sohn Gottes, noch den Glauben an den heiligen Geist, als die dritte Person der Gottheit; sie verlangt kein besonderes Bekenntniss und zwingt Niemanden zur unbedingten Annahme der Bibel, des Koran oder des Talmud. Und wenn sie schon die Bibel als grosses Licht auf den Altar im Osten legt, so ist es doch immer nur ein Symbol maur. Glaubens und maur. Tugend, und kein Frmrer ist gehalten, dieselbe von Anfang bis Ende, von A bis Z als göttliche Offenbarung zu betrachten. Auch vor dem mohammedanischen und dem jüdischen Br ist die Bibel aufgeschlagen. Ein Jeder habe sein eigenes Bekenntniss; ein Jeder stelle sich die ideale Macht vor, wie sein religiöses Bedürfniss und sein Gewissen es bedingen; ein Jeder wähle seinen eigenen Weg: ein Jeder sei sich aber des gemeinsamen Zieles edel, hilfreich und gut zu werden, jeder Zeit bewusst; ein Jeder lege ab das Böse, erkenne sich selbst, beherrsche seine Leidenschaften, verleugne sich selbst im Dienste des Guten, Wahren und Schönen und arbeite unausgesetzt am rohen Stein des eigenen Menschen, damit sich immer herrlicher erhebe der Tempel der Humanität.

Wenn der Frmrer den Namen des Weltmeisters ausspricht, so entblösst er, wie einst Newton, sein Haupt. Hand in Hand mit seinen Brrn steht er, den Blick nach Osten, nach dem Aufgang des Lichts gewendet, über ihm das Auge der Vorsehung.

„Wenn der „Maurer“ zum Allvater flehet,
Wendet er den Blick gen Morgen hin —
Einst wird es Tag! Der Friedensgeist umwehet
Mit Heiterkeit den gläubig hellen Sinn.“

Das, mein Br, ist der Gottes-Begriff ausserhalb und innerhalb der □.

Du aber, ewiger Meister, Licht, Wärme, Leben, Kraft, Seligkeit und Liebe! Du umfassest, Du hältst Alles!

Samen, Welten und Menschen leben und weben in Dir, quellen aus Dir und strömen nach Dir zurück. Ewiger Meister! Urquell alles Guten, alles Lichts und alles Lebens, wie könnte ich Dir singen würdiges Lob mit den Lippen!

„Wäre Herzensempfindung hörbar,
Jeder Gedanke würde dann Hymnus vor Dir!
Lieben kann ich Dich nur:
Doch die Lieder, wie ich Dich liebe, spar' ich der Ewigkeit auf!“

Chemnitz, im Dezember 1876.

Das freimaurerische Gelübde.

Erläutert von Br Fischer in Gera.

(Fortsetzung.)

5.

Geschlossen wird der Bund fürs ganze Leben. Nicht eine vorübergehende, flüchtige Verbindung nur soll es sein, in welche wir eintreten. Der Ernst der Aufgabe, welcher den Bund kennzeichnet, erfüllt eines jeden Menschen ganze Lebenszeit. Es wird vorausgesetzt, dass Jeder sich dessen beim Eintritt bewusst sei, und dass er, soweit dies nicht der Fall, durch Mittheilung der Verfassung und der ihm als Maurer obliegenden Pflichten, sowie durch geeignete Belehrung über Wesen und Zweck der k. K., genügende Kenntniss erhalte.

Hiernach soll auch Niemand ohne Weiteres

die Verbindung wieder lösen. Zwar kann ein Zwang nicht ausgeübt werden. Jeder muss seinen vollkommen freien Willen haben, einzutreten und auszuscheiden. Eines echten, wahrhaftigen Maurers Pflicht aber ist es, mit Offenheit die Ursache seines Austritts anzugeben. Deshalb gelobt er, „die Verbindung mit der □ nicht aufzugeben, ohne die wahrhafte Ursache anzugeben“.

Dass man nicht stillschweigend die Brüderschaft verlasse, sondern dies ausdrücklich erkläre, ist eines Maurers würdig. Schon der Anstand gebietet dies in jedem andern ähnlichen Verhältnisse.

Eine andere Frage wäre die, ob die Ursache überhaupt anzugeben sei und ob die Bezeichnung der „wahrhaftigen“ Ursache nothwendig oder das Verlangen einer „giltigen“ oder „wichtigen“ Ursache gerechtfertigt ist, wie letzteres im Freiburger Ritual vorgeschrieben, bez. im Ritual der Loge zu St. Gallen.

Die Ansichten hierüber gehen auseinander. Jedenfalls ist nicht zu verkennen, dass, wenn die wahrhafte Ursache angegeben wird, in vielen Fällen diese selbst beseitigt, dem Austritte selbst vorgebeugt und im Allgemeinen oder Speziellen Gutes gewirkt werden kann. Es können Meinungsverschiedenheiten bei der Verwaltung der □, Unzufriedenheit mit bestehenden Einrichtungen, Beschlüsse, welche gefasst worden sind, der Grund zum Ausscheiden sein. Hier ist die Möglichkeit gegeben, die dissentirende Anschauung zu prüfen und, wenn thunlich, Abhülfe zu schaffen. Der betreffende Br wird dadurch befriedigt und der Gesammtheit infolge veränderter Einrichtungen und Bestimmungen genützt. Es hätte dies allerdings auf dem Wege des, jedem Br zustehenden Vorschlags oder Antrags auch eventuell geschehen können; indess selbst wenn dies nicht geschehen, ist durch jene Maasregel der Angabe des Grundes zum Austritt eine Remedur denkbar. Oder es können Differenzen mit einzelnen Mitgliedern vorliegen, welche zum Austritte veranlassen. Die offene Angabe des Grundes kann zu einer Beilegung jener und Versöhnung getrennter Herzen führen. Falsches Schamgefühl und Zurückhaltung misslicher Verhältnisse können Jemanden zwingen, Ersparniss halber seinen Austritt zu erklären. Wäre der Grund bekannt, so wird nicht leicht eine □ den so gedrückten, sonst ehrenwerthen Br ziehen lassen, blos weil sie auf Zeit von ihm keine materielle Unterstützung zu erwarten hat. So kann in verschiedenen Fällen die Angabe der wahrhaften Ursache den Austritt vermeiden helfen.

Die den Brrn eigene Offenheit sollte es aber überflüssig erscheinen lassen, die Bezeichnung der „wahrhaften“ Ursache zu gebrauchen. Man sollte erwarten, dass überhaupt, wenn einmal der Grund angegeben wird, auch der wahrhafte Grund und nicht ein Scheingrund angeführt würde. Man sollte aus dem Ritual Alles entfernen, was gleich von vornherein die Meinung aufkommen lässt, als sei eben nicht Alles so im Bruderbunde, als es zu erwarten wäre. Es dürfte daher genügen, wenn die Angabe des Grundes verlangt wird. Ist einmal der betreffende Br nicht wahrhaftig und offen, so wird er ohnehin ein anderes Motiv vorbringen.

Ob der Grund des Austretens ein „giltiger“ ist, kann bei einer Vereinigung freier Männer kaum von der Gesammtheit ermessen werden. Ein Zwang zum Verbleiben in der Genossenschaft der Brüder kann nicht ausgeübt werden; da aber, wo der Austritt nur aus giltigen Grunde zugelassen wird, liegt offenbar ein solcher vor. Denn wenn die Brüderschaft den Grund nicht für giltig anerkennt, kann sie den Austritt nicht genehmigen. Rechtlich ist sie aber nicht befugt, Jemanden zurückzuhalten, und faktisch vermag sie es nicht. Es tritt mithin ein Zustand ein, der einem moralischen Zwange gleichkommt. Und solcher ist der Maurerei nicht angemessen. Uebrigens müssten die Gründe des Ausscheidens, welche als giltige angesehen werden, auch verfassungsmässig festgestellt werden.

Ebensowenig kann auch das Verlangen eines „wichtigen“ Grundes gebilligt werden. Im Allgemeinen kommt es auf das Vorhergehende hinaus, nur dass diese Bezeichnung des Grundes immer noch mehr auf die subjektive Anschauung des Ausscheidenden zurückläuft und nicht so direkt eine Prüfung der Brüderschaft provocirt.

Aus Allem dürfte zur Genüge erhellen, dass es dem Charakter des Maurerbundes am meisten entsprechen dürfte, wenn der Austritt vollkommen frei gegeben, dagegen die Angabe „des“ Grundes verlangt würde. So auch ursprünglich Br Schröder.

In einigen Ritualien bezieht sich diese Pflicht auch auf den Austritt „aus dem Bunde“. Da mit dem Ausscheiden aus der □, wenn damit nicht der Eintritt in eine andere verbunden ist, von selbst die Aufgabe der Bundesmitgliedschaft bedingt ist, so erscheint dieser Zusatz überflüssig, es müsste denn der Grund des Ausscheidens in der ferneren mangelnden Harmonie mit den Grundsätzen, Einrichtungen oder Verhältnissen des gesammten Bundes und nicht blos in dem lokalen Bezug zu der Heimathloge liegen, oder man müsste die enge Verkettung beider Momente damit ausdrücken wollen, da man hier und da die Meinung

noch antrifft, dass Brr, welche aus einer □ ausgetreten sind, immerhin als Maurer betrachtet und als s. g. isolirte Brr bezeichnet. Diese Auffassung ist aber sicher nicht richtig. Wenn auch die „alten Pflichten" an einer Stelle von dem unvertilgbaren Charakter der Maurerqualität sprechen, so ist damit jener Grundsatz nicht gemeint gewesen. So wie durch die Aufnahme in „eine" □ die Aufnahme in den Bund ersteht, so hat der Austritt aus „der" □ auch das Ausscheiden aus dem Bunde zur Folge. Jeder Maurer muss auch formell Mitglied einer Loge sein. In diesem Sinne genügt für den Austritt aus dem Bunde der Austritt aus der □ ohne Anschluss an eine andere.

(Schluss folgt.)

Lokalnachrichten.

Deutschland. Es werden im Laufe des Jahres 1877 folgende St. Johannis□□ im deutschen Reiche feiern

A. das 125jährige Bestehen:
   am 6. Dezbr. „Zum goldenen Hirsch" zu Oldenburg (Hamburg).

B. das 100jährige Bestehen:
   1) am 9. Jan. „Maria zum goldenen Schwert" zu Köslin (3 Weltk.)
   2) am 3. Febr. „Zum Widder" zu Berlin (Gr. L.L.).
   3) am 11. Juli „Eugenia zum gekrönten Löwen" zu Danzig (3 Weltk.).
   4) am 20. Sept. „Zur Ceder" zu Hannover (Gr. L.L.).

C. das 75jährige Bestehen:
   am 19. Febr. (24. Juni) „zur goldenen Mauer" zu Bautzen (Budissin) (3 Weltk. und Gr.-L. Sachsen).

D. das 25jährige Bestehen:
   1) am 14. März „Eos" zu Krefeld (Gr. L.L.).
   2) am 16. April „Hedwig zum Lichte" zu Neu-Stettin (Gr. L.L.).
   3) am 25. April Affiliation der vereinigten Loge „Minerva zum vaterländischen Verein" und „Rhenana zur Humanität" zu Köln (3 Weltk.).

— Uebersicht der aktiven Joh.□□ und ihrer Brr im deutschen Reiche Ende 1876. (Nach C. van Dalens Kalender auf 1877.) Es arbeiteten im deutschen Reiche und fallen davon auf 1. die Gr. □ zu den drei Weltkugeln (Berlin) 113 □□ mit 13095 Brrn, 2) die Gr. Landes□ (Berlin) 82 □□ mit 8782 Brrn, 3) die Gr. □ Royal York zur Freundschaft (Berlin) 45 □□ mit 5400 Brrn, 4) die Gr. □ von Hamburg, 22 □□ mit ca. 1700 Brrn, 5) die Gr. □ zur Sonne (Baireuth) 21 □□ mit 1555 Brrn, 6) die Gr. Landes□ von Sachsen 18 □□ mit 2908 Brrn, 7) die Gr. □ des eklekt. Bundes (Frankfurt a. M.) 12 □□ mit 1396 Brrn, 8) die Gr. □ zur Eintracht (Darmstadt) 9 □□ mit 896 Brrn, 9) die unabhängigen □□ zu Altenburg, Gera, Hildburghausen und (2) Leipzig 5 □□ mit 1308 Brrn. Zusammen 327 □□ mit ca. 37,040 Brrn.

Leipzig. Hier bestehen bekanntlich 3 □□, und zwar dem Alter nach in folgender Ordnung: 1. Minerva zu den 3 Palmen, unabhängig, seit 1741; 2. Balduin zur Linde, unabhängig, seit 1776; 3. Apollo, unter der Gross□ von Sachsen, seit 1799. Apollo und Balduin haben ein gemeinschaftliches, Minerva ein eigenes Haus. Die Stärke ist folgende: Minerva 397 (284 einheimische, 102 auswärtige, 11 dienende Brr), Balduin 409 (244 einheim., 158 auswärt., 7 dien. Brr), Apollo 427 (220 einheim., 203 auswärt., 4 dien. Brr), zusammen 1233 (748 einheim., 463 auswärt., 22 dien. Brr).

Gera. Die □ Archimedes z. e. B. zählt nach ihrer neuesten Liste 235 Mitglieder, und zwar 19 Ehrenmitglieder, 195 ordentliche und 6 permanent Besuchende. Von den ordentlichen sind 82 einheimische und 113 auswärtige; ferner 25 Lehrlinge, 69 Gesellen, 101 Meister. 23 Mitglieder stehen über 25 Jahre in der Kette derselben Bauhütte, 1 über 50 Jahre. Aufgenommen wurden i. J. 1876 25 Mitglieder, darunter 1 Ehrenmitglied und 1 Affilirter. Ein Neuaufgenommener domilizirt in Tirol. Befördert in den 2. Gr. wurden 14 Lehrlinge, zu Meistern erhoben 14 Gesellen. Auf Ansuchen entlassen wurden 4 Brr, aus der Liste weggelassen 5, i. d. e. O. gingen ein 6 Brr. Trotz dieses zahlreichen Abgangs von 15 Mitgliedern ist eine Vermehrung um 6 Mitglieder eingetreten. Einstimmig wurde zum M. v. St. wiedergewählt Br Fischer I. (Regierungsrath); zum dep. M. Br Zeibe (Porzellanfabrikbesitzer) — in dem Jahrbuch für Frmrer ist irrthümlich „W. Issleib" angegeben —, zu Aufsehern die Brr Enke und Reuther (Kaufleute). Die Vorstandswahl ist auch rücksichtlich dieser Beamten fast einstimmig bei zahlreicher Betheiligung der Brüderschaft vollzogen worden. — Die erste Loge des neuen Jahres brachte abermals zwei neue Glieder in die Kette. Ein besonderes Ritual für Eröffnung und Schluss der Loge, wie für die Reception erhöhte die Arbeit; bei ersterm waren die Alten Pflichten zu Grunde gelegt, bei letzterm der Eintritt in das neue Jahr. Mit besonderer Feierlichkeit wurden die neugewählten Beamten eingeführt. — In diesem Winter hat in den Instruktionsklubs der Vortrag einer Gallerie der deutschen klassischen Personen, welche dem Frmrerbunde angehören, begonnen. In ausführlicher Weise wird dabei aller Momente gedacht, welche in Bezug stehen zum Verhältniss dieser Männer zu unserm Bunde und zugleich an ihren Worten gezeigt, wie sie durch dieselben auf die Frmrer und umgekehrt diese auf jene von Einfluss gewesen sind. Vorläufig sind in dieser Weise Goethe, Herder, Lessing, Mozart besprochen worden. Die Biographie des letztern gab Veranlassung, bei der jüngsten Abendunterhaltung mit Schwestern die ganze Zauberflöte deklamatorisch-gesanglich vorzutragen. Br Fischer I. hatte dazu einen poetischen Prolog und einen gleichen Epilog verfasst, die ganze Oper nach ihren einzelnen in sich abschliessenden Handlungen eingetheilt und gab zwischen den einzelnen, so gewonnenen Scenen einen Ueberblick und eine Erklärung. Die Darstellung, an welcher Brr und Schwestern Antheil genommen, hatte einen überaus glänzenden Verlauf und zum Verständniss dieses Meister-

werkes viel beigetragen. Vorher war in dem Kreise der Brüder eine ausführliche Behandlung des Gegendes vom frmr. Standpunkte gegeben worden. In gleicher Weise war bei Gelegenheit einer frühern Abendunterhaltung „der Freimaurer" von Kotzebue vorgetragen worden.

— Der hiesige Schwesternverein der □ Archimedes z. e. B. hat an vergangener Weihnacht aus seinen Sammlungen an 10 alte arme Witwen Geldbeträge nebst je einem Stollen vertheilt, indem die Schwestern selbst den Betreffenden die Geschenke ins Haus trugen. Von einer ursprünglich beabsichtigten grössern Festlichkeit im Logenhause wurde mit Rücksicht auf das Alter der Beschenkten und wegen der dadurch entstehenden unnöthigen Aufwendungen, die man lieber den Betheiligten zukommen lassen wollte, abgesehen. Auch die □ hat aus dem Armenfonds zu Weihnachten an zwei bedürftige Familien namhaftere Geldbeträge gespendet, die ohne Nennung der Geber durch den M. v. St. übergeben wurden. — Am 8. Januar Abends wurde in Weida mit den dortigen Brrn ein Klub abgehalten.

Hamburg. Am 1. Dezember fand unter Betheiligung unserer Gross□, so wie der meisten hiesigen □□ die Installation der hier neugegründeten □ „Globus" statt. Die Betheiligung würde eine ungleich grössere gewesen sein, wenn nicht die Beschränktheit der Lokalität die Zahl der Theilnehmer fixirt hätte. Von Baireuth war der Grosssekretär Br Redlich erschienen, um die Installation im Namen des Bundesrathes der Gross□ zur Sonne zu vollziehen. Nachdem diese in würdiger Weise beendet und die Brr Beamten in ihre Aemter eingeführt waren, begann die erste Arbeit der neuen □ damit, dass der M. v. St. Br Böhme in längerm Vortrage die Frage behandelte: was kann die □ vom Meister und was der Meister von der □ erwarten? Br Redlich wurde die Ehrenmitgliedschaft der □ ertheilt. Br Graupenstein, M. v. St. der □ zur goldnen Kugel, schenkte, begleitet von einem Glückwunschschreiben, einen Hammer, den er selbst am Jubelfeste jener □ von deren Mitgliedern zum Geschenk erhalten hatte.

Die □ zur Brudertreue a. d. Elbe, welche vor 30 Jahren unter ähnlichen Verhältnissen aus der □ zur goldenen Kugel hervorgegangen, verehrte die Säule der Weisheit. Br Findel übersandte sein Werk, „Geist und Form der Frmrei".

Ausserdem hatten verschiedene Mitglieder mit beachtenswerther Opferwilligkeit einzelne Theile der Logeneinrichtung geschenkt. Nach Begrüssung der neuen Loge durch die anwesenden Grossmeister und Logenmeister und nach stattgehabter Festrede, seitens des Redners, wurde die Arbeits□ geschlossen. Eine belebte, durch Musik verschönte Festtafel□ hielt die Anwesenden bis tief in die Nacht zusammen, welche mit dem Bewusstsein schieden, einem schönen, erhebenden Logenfeste beigewohnt zu haben. (Hamb. Lb.)

Koburg. Nachdem der Br Moriz Brand vor 2 Jahren wegen überhäufter nichtmaur. Geschäfte den ersten Hammer niedergelegt hatte, und wegen seiner Verdienste um die □ zum Ehrenmeister und Altmeister ernannt worden war, hat derselbe in der am 18. d. M. abgehaltenen Jahresschluss- und Beamtenwahl-Loge den Bitten der Brr nachgegeben und die Stelle des M. v. St. zu unserer Freude wieder angenommen. Dagegen ist der bisherige M. v. St. Br Alfred Schmidt zu Altmeister, der seitherige dep. Meister Br Anton Frommann zum Ehrenmeister und der bisherige zweite Aufseher Br Ludwig Heil zum dep. Meister ernannt worden.

Ungarn. Die 12. Nummer des „Hon" genannten politischen grossen Tageblattes, erschienen am 14. Januar l. J., enthält folgende, hier in deutscher Uebersetzung gegebene Notiz:

„Magyarisirung im Gebiete der Frmrei. Aus dem Kreise der ungarischen Frmrer, welche unter dem Schutze des „Gross-Orientes" stehen, werden wir über zwei Momente verständigt. Die im Jahre 1870 gegründete, in deutscher Sprache arbeitende □ „zur Grossmuth" hat ihre Arbeiten im letzten Monate des vergangenen Jahres eingestellt und ein bedeutender Theil der Mitglieder der aufgelösten □ am 5. d. M. eine neue, in ungarischer Sprache arbeitende □, unter dem Namen „Eötvös" gegründet, welche vom Gross-Oriente bereits genehmigt, kommenden Montag am 15. Januar feierlichst installirt wird."

Dazu ist zu bemerken:

Die □ zur „Grossmuth" wurde nicht 1870, sondern 1780 gegründet und im Jahre 1870 von Dr. Ludwig Lewis als Johannis□ reaktivirt. Durch Intriguen wurde diese □ im Jahre 1873 durch den Grafen Csáky unter die Botmässigkeit des Gross-Orientes gebracht. Dieselbe war immer das Opfer der Hetzereien der Hochgrade. Neuester Zeit hat der grösste und anständigste Theil derselben den Csáky'schen Schwindel satt bekommen und die □ gedeckt. Der mindere Theil, in welchem sich ein einziger Magyar befindet, schläferte die □ ein und gründete die neue □ unter dem Namen: „Eötvös". Dieselbe dürfte unter gegenwärtigen Verhältnissen von kurzer Lebensdauer sein. Die Csáky'sche Misswirthschaft wird daher mit solchen Schwindeleien maskirt.

Amerika. Zu Ehren Br Benjamin Franklin versammelten sich die Logen Philadelphias gelegentlich der hundertjährigen Feier der Unabhängigkeit im grossen Maurer-Tempel und zogen nach der Christ-Kirche, auf deren Kirchhof der grosse Patriot und weltberühmte Br begraben liegt. Der Grabstein verkündet, dass der darunter Ruhende dem Himmel den Blitz und den Tyrannen das Scepter entwunden hat. (Erepuit coelo fulmen sceptrumque tyrannis.)

In der Kirche leiteten drei Geistliche, Mitglieder dreier □□ Philadelphias, den Gottesdienst, während der Bischof von New-Jersey, gleichfalls ein Frmrer, eine glänzende Predigt über das Wort der Schrift hielt: „Ihr seid alle Brüder". Aus der Kirche ging die Versammlung an Benjamin Franklin's Grab, auf welches Br Robert Clark, Gr. M. von Pennsylvanien, auf Ersuchen des Br Kelley, M. v. St. der Franklinloge, einen Immortellenkranz niederlegte, welcher um Zirkel und Winkelmaas geflochten war und in dessen Mitte die Worte standen: „Franklin-Loge Nr. 134."

(Frmrer.)

Aegypten. Auf den Antrag der ☐ „Die Pyramiden“ in Alexandrien haben sämmtliche dortigen regulären ☐☐ die Bildung eines mr. Centrums beschlossen, welches die Mrei des Nil-Thales repräsentiren soll. Die neue Schöpfung, welche die guten Kräfte der regulären Frmrer in Aegypten zusammenfassen soll, hat hauptsächlich den Zweck, die schlechten Elemente einer sogen. maur. Oberbehörde rascher und wirksamer bekämpfen zu können, die heute mehr denn je sich anmassen, im Namen der wahren Frmrei zu handeln, der sie zur Schande gereichen. (Alp.)

Briefwechsel.

An verschiedene Reklamanten. Wenn Sie die Zeitung nicht erhalten, so wird der Grund darin liegen, dass Sie selbe nicht bestellt haben. Wo nicht, so bitten wir, sich direkt an den Verlag zu wenden. Br. Gruss.

An die ☐ Humboldt, Budapest. Wo bleibt der Bericht über die Lösung der Preisfrage? Wann werden die nicht gekrönten Arbeiten den Verfassern zurückgesandt? Man ist an vielen Orten sehr gespannt auf die Antwort!

Empfangsanzeige.

Für den armen 76jährigen Br aus Sachsen sind aus Eilenburg 2 Mark eingegangen. Besten Dank. Weiteren Gaben wird gerne entgegengesehen.

Verlag von M. Zille in Leipzig. — Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Für die Redaction verantwortlich: **Dr. O. Henne-Am Rhyn** in Gohlis.

Wöchentlich eine Nummer. **Einunddreissigster Jahrgang.** Preis des halben Jahrg. 6 Mark.

No. 5. —— Sonnabend, den 4. Februar. —— 1877.

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Reisestimmen.

Von Br Otto Sjöström, II. Aufseher der □ zum Oelzweig in Bremen.

„Via crucis, via lucis“ *).

I.

Draussen in der Welt herrscht Zwietracht, walten sogar Missgunst und Neid, darum erscheint sie uns manchmal so kalt und so rauh, zumal wenn uns der Sommer verlassen und wir uns in mitten des Dunkels und der Kälte des Winters befinden! Wie natürlich, dass sich das Menschenherz da einmal hinweg sehnt, nach einem Kreis von Menschen, nach einem stillen Herd, wo Treue und Aufrichtigkeit, Frieden und Eintracht wohnen. — Auch Sie haben diese Sehnsucht gefühlt, haben geglaubt, in unseren Hallen eine solche zu finden, und an der Hand eines Bruders betreten Sie diesen Raum. Darum getrost! Denn:

„Durch Frost zum Lenz und wenn vor Nordwinds Blasen
Auch alles Mark der Erd' erstarrt,
Getrost, getrost, auf barsches Winterrasen
Folgt Frühlingssäuseln mild und zart!“

II.

Ja, bl. W., die □ will in der That eine solche Zufluchtstätte, eine Anstalt sein, aufgerichtet unter braven, ehrlichen Männern zur Erreichung und Durchführung alles sittlich Guten und Schönen im Menschenleben. Aber ohne innern Drang zu solchem Thun, ohne Sinn für das Ideale kann unser Wirken nicht die Seligkeit gewähren, welche es bringen möchte. Wer sich nicht auf Geistesschwingen über den irdischen Staub emporheben kann, wird auch nicht das schwere Gewand seines Alltagslebens tauchen können in das Morgenroth der leuchtenden Ideen des Frmrerthums, die gleich Sternbildern unsere innere dunkle Nacht erhellen: Jedoch nur

„Durch Nacht zum Licht und wenn erebisch Dunkel
Auch ringsum uns die Welt verhüllt,
Getrost, getrost, auf undurchdringlich Dunkel
Folgt Sonnenaufgang klar und mild!

III.

Ja, mögen Sie einst diesen Weg „des Lichtes und der Wahrheit“, den Sie suchen, finden; möge das Feuer, an welchem Ihr fühlendes Herz sich erwärmen möchte, die rechte Bruderliebe, und es für Sie kein festeres Band geben als die Bruderkette! Dann wäre es Ihrem fremden Begleiter gelungen, Sie zu führen auf jenes Gebiet wahren Frmrerthums, wo Treue und Aufrichtigkeit, Frieden und Eintracht eine Freistätte gefunden! Aber der Weg ist lang und beschwerlich:

„Durch Kreuz zum Heil! und wenn des Lebens Plagen
Stark wie Titanen uns bedrohn,
Getrost, getrost! Schmach und Verlust dem Zagen,
Dem Unerschrocknen Ruhm und Lohn!“

*) Nach Kosegartens Gedicht.

Das freimaurerische Gelübde.

Erläutert von Br Fischer in Gera.

(Schluss.)

6.

Die Brüderschaft soll aus rechtschaffenen Männern bestehen. Dies bedingt für jedes Mitglied,

darüber zu wachen, dass nur die rechten Leute eintreten. Zwar hat die Gesellschaft das Recht der Endscheidung über die Aufnahme. Es ist aber sicher besser, wenn überhaupt nur taugliche Personen schon zum Vorschlag kommen. Deshalb soll sich Jeder bei der Aufnahme verpflichten, „Nie Jemanden zum Frmrer vorzuschlagen, den er nicht nach bestem Wissen und Gewissen für einen rechtschaffenen Mann erkannt". Diese Gewissenhaftigkeit hat Jeder sich zur besondern Pflicht zu machen, damit die Bruderkette rein gehalten werde von allen unlauteren Elementen. Wie wichtig es ist, solcher Pflicht sich immer bewusst zu bleiben, ersieht man daraus, wie da, wo solche nicht besteht, gewissenlos mit dem Vorschlag zur Aufnahme und dieser selbst verfahren wird. Wo die Ausbreitung des Bundes zur reinen Geschäftssache und Jedem auf die Seele gebunden wird, da kann von einer sorgfältigen Auswahl nicht mehr die Rede sein. Obgleich das formelle Vorschlagsrecht meist nur den Meistern zusteht, so soll doch schon von Anfang an der Gedanke des Neuaufgenommenen auf diese Pflicht hingelenkt werden, damit er auch Niemanden zur Aufnahme nur empfehle, den er nicht für einen rechtschaffenen Mann erkennt.

Dass hier von einem „rechtschaffenen" Mann die Rede ist, während zuerst der „freie Mann von gutem Ruf" als Suchender aufzutreten hat, dürfte seine Erklärung darin finden, dass die letztere Bezeichnung in ihrer Bedeutung dem Suchenden noch unbekannt ist, indem er das Gelübde ablegt und daher ein allgemeinerer Ausdruck gewählt wurde, wenn er auch nicht ganz diesem entspricht. Ein rechtschaffener Mann wird immer einen guten Ruf haben, und auf diesem ruht doch das Hauptgewicht.

Ausser diesen vorstehend behandelten Punkten enthalten einzelne Gelübde noch andere Pflichten, mehr oder weniger allgemeiner Art.

Das Freiburger Ritual verpflichtet „vor Allem sich der Humanität in ihrer vollen Bedeutung mit ganzer Seele zu widmen". Die Humanität gilt als der Grundgedanke der Frmrei. Wer sich ihr anschliesst, soll auch deren Grundsätze befolgen. Der Begriff der Humanität ist freilich ein etwas unbestimmter für die meisten Menschen. Deshalb wird er in dem betreffenden Aufnahme-Ritual besonders erläutert und besprochen, so dass dem Suchenden noch ein besseres Verständniss beigebracht wird. Eine ähnliche Verpflichtung enthält das Gelübde der □ Asträa und z. d. 3 Schwertern in Dresden.

Ferner verpflichtet das Freiburger Ritual „die Frmrei hoch zu halten, ihren erhabenen Geist laut zu verkünden und treu zu vertheidigen". Auch dies ist eine speziell die Frmrei angehende Obliegenheit. Wer einer Gesellschaft angehört, von dem kann man verlangen, dass er ihr mit ganzer Seele zugethan ist und sie ebenso fördert als vertheidigt. Es ist deshalb nicht unnützlich, wie den Adspiranten nochmals eindringlich vor die Seele geführt wird, was sie speziell auch als Frmrer zu thun haben. Insbesondere gilt dies Denen gegenüber, welche etwa mit unlauteren Motiven sich den Pforten unserer Tempel nahen. Für sie wird dies zu einem Fingerzeig der Umkehr. Im Allgemeinen aber gilt es für eine ernste Mahnung, Frmrer nicht nur zu heissen, sondern auch zu sein; nicht nur die äusseren, formellen Verpflichtungen des Freimaurerbundes zu erfüllen, sondern auch den maur. Grundsätzen gemäss zu leben und sich als Frmrer vor allen anderen Menschen auszuzeichnen, wie es der Katechismus vorschreibt.

Damit im Zusammenhang stehen die Pflichten, die einem Jeden „als Mitglied der Familie, der (politischen und kirchlichen) Gemeinde und des Staates" obliegen. Auf diese lassen einzelne Rituale die Suchenden geloben, oder, wie das Ritual der □ zu St. Gallen, sich verpflichten, „auch ausserhalb des Bundes in dessen Geist und Gesinnung zu leben und zu wirken, den aufrichtigen Glauben der Mitmenschen jederzeit zu achten und sich denselben nach Kräften wohlthätig und nützlich zu erweisen". Es unterliegt keinem Zweifel, dass solche Verpflichtung jedem Frmrer zusteht. Wer Frmrer ist, soll auch im öffentlichen Leben als solcher auftreten. Die vernunftgemässe harmonische Entwickelung des Menschen erfordert auch, dem Gemeinwohle sich thatkräftig zuzuwenden.

Alle diese und ähnliche, nicht spezifisch frmr. Verpflichtungen finden sich in manchen, nicht in allen Gelübden; es lässt sich über deren Zweckmässigkeit an dieser Stelle ebenso viel dafür als dagegen sagen. Im Allgemeinen möchte es indess nicht unmöglich sein, auch auf solche Seiten maur. Pflichten hinzuweisen, damit man anerkenne, wie der Bund der Masonen nicht blos in internen Angelegenheiten beruht, sondern ganz vorzugsweise auch nach aussen hin in der rechten Erscheinung und Bethätigung des Einzelnen besteht, der durch Gesinnung und That ein lautes Zeugniss ablegen soll von dem wohlthätigen Einfluss der k. K. auf die Entwickelung des Menschen und die Wohlfahrt der Menschheit.

Zum Schlusse folgt das Gelübde, wie es nach dem Muster des in der □ Asträa und zu den 3 Schwertern in Dresden, unter einigen Modifikationen

in neuerer Zeit in der ▭ Archimedes zum ewigen Bunde eingeführt ist.

Sie geloben:

1. die Humanität als Lebensregel zu befolgen und nach Kräften alle Vorurtheile zu überwinden, insbesondere keinen Menschen um seiner Konfession, Nationalität, Farbe, Körpergestalt oder Herkunft, um seiner religiösen oder politischen Ueberzeugungen willen, zu hassen, zu verachten oder zu verhöhnen;

2. den Gesetzen des Staates, dem Sie angehören, gewissenhaft Folge zu leisten und nach dem Maase Ihrer Kräfte und Fähigkeiten an allen das Gemeinwohl betreffenden Angelegenheiten aufrichtigen und thätigen Antheil zu nehmen;

3. die freimaurerischen Symbole und Gebräuche, als das in der That einzige Geheimniss der Maurerei, nie auf irgend eine Art bekannt zu machen, noch sich Jemandem darüber anzuvertrauen, den Sie nicht nach sorgfältiger Prüfung für einen ächten Maurer erkannt haben;

4. innere, die ▭ und Logenmitglieder betreffende, Angelegenheiten ausser der ▭ und gegen Nicht-Maurer verschwiegen zu halten, unberechtigten, nachtheiligen Meinungen über die Frmrei, die ▭ und deren Mitglieder aber mit Würde zu begegnen;

5. sorgfältig und unausgesetzt auf Ihr eigenes sittliches Verhalten und Ihren guten Ruf zu achten, da Sie als Einzelner für die Achtung, welche die ▭ und der Bund im Ganzen geniessen, mit einzustehen haben;

6. die Zusage „auf Frmrerwort!“ so gewissenhaft als den feierlichsten Eid zu halten;

7. Ihren Brrn jeder Zeit nach Ihren Kräften mit Rath und That beizustehen, ausgenommen in Fällen, welche Ihrer Ehre, den guten Sitten, Ihrer häuslichen Verfassung und dem Staate entgegen sind;

8. sich streng nach den Gesetzen der ▭ zu richten und das Beste derselben, soviel in Ihren Kräften steht, zu fördern, auch Ihre Verbindung mit der ▭ nicht aufzuheben, ohne die wahrhafte Ursache anzugeben;

9. nie Jemanden zum Frmrer vorzuschlagen, den Sie nicht mit bestem Wissen und Gewissen für einen rechtschaffenen Mann anerkennen.

Der Thierkreis

von

Br Ph. Bello,

M. v. St. der ▭ „Le Prejugé Vaincu“ im Or. Deventer.

In obengenannter ▭ ist durch den talentvollen Br J. Striening (Mitglied dieser ▭) ein Deckengemälde, der Thierkreis mit seinen zwölf Sternbildern, auf solch ausgezeichnete Weise gemalt, dass jeder Besucher der ▭ sich überrascht fühlt über die Auffassung und getroffene Eintheilung des Künstlers. Beim Eintritt sieht man zur rechten Seite: den Widder, den Stier, die Zwillinge, den Krebs, den Löwen, (über der Thüre des Einganges die Orgel), ferner sieht man zur linken Seite: die Jungfrau, die Waage, den Skorpion, den Schützen und den Steinbock; gegenüber der Thüre über dem Thron: den Wassermann und die Fische. Das Folgende ist der Inhalt, und möglichst treu wieder gegeben durch Improvisation, welche durch mich, nach Anleitung des Thierkreises, gehalten wurde:

Sehr gel. Brr!

„Und doch dreht sie sich.“ Das waren die Worte des berühmten Galilei, um damit nach seiner eigenen Ueberzeugung, das Bewusstsein der Wahrheit zu verstärken, als man ihn zwang, die Behauptung zu widerrufen, dass sich die Erde auf ihrer Mittelaxe um die Sonne bewege. Warum widersetzte man sich gegen diesen Ausspruch, dass die Erde sich drehe? — Was Böses lag darin? Es war ein seliges Gefühl der damals lebenden Menschen, sich an der Vorstellung zu erfreuen, dass das ganze Himmelsgewölbe mit seinen unzähligen Körpern geschaffen sein sollte, allein den Erdenbewohnern zum Dienst: es lag für seine Neigung, sich selbst zu verehren, etwas schmeichelndes darin, sich mit diesem Gedanken zieren zu können: „das Alles besteht allein zum Nutzen der Menschen“. Die Wissenschaft musste gegen das kalte Bibelwort schweigen, unterstützt durch dumme Leidenschaft: der Mensch, klein als körperliches Wesen, musste Herr bleiben in dem unermesslichen All. „Und doch dreht sie sich.“ Wer von uns huldigt nicht der durch die Wissenschaft bewiesenen Wahrheit? Wir, Söhne von späteren Tagen, wir wissen, dass unser Planet nur ein unermesslich geringer Theil ist einer unerreichbaren Tiefe: wir wissen, dass der Mensch unendlich klein ist gegenüber einer Natur im Ganzen noch unbegreiflich, aber, im Licht der Wissenschaft betrachtet, der Brunn unendlicher Grösse und nicht bestimmt zu schätzen; dabei wissen wir eben so gut, dass der verständige Bewohner des Erdplaneten einen Geist in sich trägt,

welcher ihm zum richtigen Denken und wahrhaftigen Lieben das Recht gibt: wir wissen, dass seine körperliche Wenigkeit ganz verschwindet gegenüber seiner geistigen Unendlichkeit. Mit dem schönen Gemälde über uns wollen wir uns einige Augenblicke dem freien Lauf unserer Phantasie überlassen; die Gedanken, in Sinnbilder gehüllt, sind ziemlich umfangreich, und darum ist die Kunst der Frmrei für Jeden so verständlich, welcher überzeugt ist, dass, was sich innerhalb eines bestimmt angewiesenen Kreises von Worten bewegt, kein bleibendes Bestehen haben kann, um das es streitig ist gegen die fortwährende Thätigkeit des Geistes; Sinnbilder, worin eine gute Bezeichnung enthalten ist, sind eine stets frische Nahrung für das Herz und den Verstand, wo sie innerhalb der Grenzen der persönlichen Denkkraft passen, und Jeder daran mit seiner Entwicklung übereinstimmenden Unterricht für ein wahrhaftig Leben entlehnen kann.

Der Thierkreis als ein Theil des Sternenhimmels über uns sei uns ein Sinnbild der Regelmässigkeit und Allgemeinheit, eine Rufstimme, um abzusehen von dem was kleingeistig und beschränkt ist, eine Aufmunterung, um das Licht zu schätzen, das zu jeder Entwickelung im körperlichen und geistigen Sinn so nöthig ist. Haben Sie wohl einmal die Augenblicke genossen, dass Ihr Geist ganz verloren war in das tiefe Blau des Sternhimmels? Haben sie dann und wann die Seelenruhe gefühlt, welche entsteht, wenn man an einem herrlichen Abend in dem Luftraum dem Monde mit seinem sanften Glanz folgt und die Sterne in ihren Bewegungen verfolgt? War es Ihnen in diesen Augenblicken möglich zu hassen oder selbst zu verabscheuen? Hattest du nicht vielmehr das Gefühl, als wolltest du das All umfassen? Wohl dann, muss nicht der, welcher die Welt in allen ihren Wirkungen besieht, ein guter und beliebter Mensch sein? Und ist die Natur nicht das grosse Buch, worin des Menschen Auge dasjenige lesen kann, was ihm sittliche Kraft geben kann, weil jede Blattseite ihm von Freiheit, Entwickelung, Nutzen und unendlich Schönem spricht?

Bestimmen wir uns heute an diesem Ort zu einer rein menschlichen Erziehung auf einer einzigen Blattseite in dem grossen Buch, und zwar zu den zwölf Sternbildern, so zu sagen die Gegenfüssler unseres Planeten auf ihrem Weg jährlich um die Sonne. Die ersten drei davon (Widder, Stier, Zwillinge) zeigen uns den Anfangszeitraum im menschlichen Leben, von seiner Jugend die Zeit, in welcher die Leidenschaft entsteht, wogegen sich der junge Mensch so öfters gegen vieles Gute sowohl wie gegen vieles Böse widersetzt, je nachdem allein der kalte Verstand oder allein das warme Herz ihn auf seinem Wege voll Höhen und Tiefen leitet. Die Säezeit für den folgenden Theil seines Lebens bestimmt über seinen Nutzen oder Unnützlichkeit. Hat er an der Grenze seines jungen Lebens einen wahren Freund gefunden, so wie die Zwillingsbrüder hier zusammen gehen, wovon einer die Fackel des Lichts trägt, dann verfolge er ruhig seinen Weg; der wahre Freund ist für ihn „das Gewissen“: das ächte Zauberbild für's Vergangene, Gegenwärtige und Zukünftige.

Mit dem richtigen Begriff der Kraft des Gewissens sehen wir, mit einem Gefühl von Muth um weiter zu gehen, nach dem folgenden Sternbild, „dem Krebs“. Er ruft uns warnend zu: wer nicht den Adel seines Bestehens als denkend Wesen begreift, muss das Opfer von Verthierung werden, so dass er sich fortwährend weiter von dem Urbild entfernt, welches dem unverdorbenen Menschen in Folge seiner Anlage, sein Leben schaffen kann. Der, „dem Krebs“ folgend, entzieht dem freien Geist das Recht, sich zu entwickeln; er ist sittlich ein Mörder, welcher alles wegnimmt, was zur Vollendung leiten kann und dadurch den Menschen sich selbst entfremdet. Gehen wir an „dem Krebs“ vorbei mit dem wiederholten Versprechen, als Kinder des Lichts zu arbeiten und zu streiten: nehmen wir als Anregung in unserm Leben das Sinnbild der Kraft, im Sternbilde „der Löwe“ ausgedrückt. Steht die Sonne in diesem Sternbilde, dann gibt sie die meiste Wärme und befördert dadurch das Wachsthum und das Gedeihen der Thiere und Pflanzen. Eine schöne Uebereinstimmung zwischen dieser Wirkung in der Natur und dem Leben des Menschen, welcher mit einem scharfen Blick die Schöpfung betrachtet. Je höher er sich mit seinen Gedanken erhebt, mit Vernunft vorleuchtet, nichts verdreht durch tödtende Form von Kleingeistigkeit, desto grösser wird seine Ruhe des Gemüthes, um so mehr nähert er sich dem richtigen Begriff des Gesetzes von Ursache und Folge, um so besserer Mensch ist er, je mehr Licht und Wärme er um sich her verbreitet. Die Kraft, welche in ihm wirkt, ist keine vernichtende, sondern eine aufbauende: in so weit unterscheidet er sich von den trotzigen Geistern, welche mit erbarmungsloser Hand das Gebäude früherer Meinungen erschüttern und öfters in eine Ruine verwandeln, ohne etwas besseres an die Stelle zu bringen; der Beweggrund jedoch für ihre Handlung vergütet viel in den Erschütterungen, welche

sie verursachen, zeigen diese auch, dass sie keine Menschenkenntniss haben. Nicht also der ächte Frmrer! in seinen Bemühungen zur Verbesserung und Veredlung sieht er nicht ausschliesslich auf „den Löwen"; — Nein, das folgende Sternbild „die Jungfrau" ist ihm ein Sternbild der Lieblichkeit, der Menschlichkeit. Befindet sich die Sonne in diesem Sternbild, dann ist die Erntezeit begonnen: bei den Alten gingen dann die Töchter des Landes auf das Feld, um hereinzuholen, was sie früher dem Schoos der Erde anvertraut, um zu mähen, was sie gesäet hatten. Würde in der Menschengesellschaft die Kraft allein herrschen, dann lieferte die Erntezeit gewöhnlich wenig Früchte nach der Arbeit; das Zerbrechen, was uns veraltet scheint, geschieht nicht mit dem Hammer der Gewalt, um es zu erschüttern, sondern durch Gewissenhaftigkeit mit dem Zirkel des Selbstdenkens und mit dem Winkelmaas der Rechtschaffenheit zu verfolgen und zu untersuchen, ob dasjenige, was man erwerben oder verbessern will, die Probe einer Prüfung ohne Vorurtheil bestehen kann oder nicht. Warum hassen öfters die Menschen einander, wenn sie in Denkart sich unterscheiden? — Damit die Eigenliebe ihnen freundlich zuflüstert: „Du hast jetzt eigentlich die Wahrheit." Die Wahrheit?! welcher Sterbliche wird sich vermessen, diese kühne Behauptung auszusprechen? So lange der Stoff den Geist beherrscht, bleibt für alles Denken eine Grenze, wer dieses verkennt oder vernichten will, gibt seinem eignen geistigen Leben den Gnadenstoss. Nein, m. Brr! auf dem Wege der freien Untersuchung huldigen wir denen, welche die Selbstkenntniss als den Anfangspunkt aller sittlichen Entwickelung erkennen, die schönen Worte des einzigen De Genestet:

Wahrheit sei der Zweck von deinem Streben!
Suchst du auch längst einen andern Weg als wir —
Gut! um so bess're Frucht trägt unser Leben,
Denn das, was wir nicht finden, beut sich dir!

Und auf welche Weise nähern wir uns fortdauernd dem unerreichbaren Gebiet der Wahrheit? Das folgende Sternbild gibt uns hierauf die Antwort: um Gebrauch zu machen von „der Waage", d. h. durch Unparteilichkeit zu wägen und zu wiegen und ohne Vorurtheil das vor und das gegen nebeneinander zu stellen. Wie viel besser würde die Welt sein, wenn die Waage mit ihrer richtigen Anweisung ein allgemein gebrauchtes Werkzeug wäre: Man legt so öfters sein ganzes oder theilweises Ich in den einen Arm und bekommt dadurch das Uebergewicht für sich selbst, in Folge persönlicher öfters unbegründeter Meinungen. Auf das Sinnbild blickend, rufen wir einander zu: „Schreiben wir auf die erste Blattseite des Buchs unseres Lebens die Worte: Billigkeit, Rechtschaffenheit und ein reines Gleichgewicht in allen Urtheilen über Personen und Sachen." Wer bei allen diesen wahren Früchten einer reinen Menschlichkeit gedenkt, hat einen hohen Standpunkt in sittlicher Entwickelung erreicht. In der Wirklichkeit jedoch findet man die Waage selbst dort verbannt, wo sie den ersten Platz einnehmen müsste. Man schaudert öfters bei Besichtigung der Erde, welche ein Paradies sein könnte, oftmals aber für Viele nichts anderes ist, als ein Aufenthaltsort von Elend, Unzufriedenheit, Streit und Schlechtigkeit. „Der Skorpion", welcher das Leben vergiftet, ist die Selbstsucht in stofflicher so wie in geistiger Richtung. Das grosse Wort: „habt einander lieb!", ausgesprochen durch einen Menschen, ist, im ächten Sinn des Worts, verloren gegangen; darum ist Allen, in denen der Keim des rein Menschlichen zur Entwickelung gekommen ist, das Ziel gestellt, das Wort wieder zu finden und es zurückzugeben an diejenigen, denen es fehlt. Dann wird der Skorpion durch seinen eignen Biss den Tod finden und der Mensch von seinen gefährlichen Anfällen befreit, wird unbeschadet fortgehen können auf dem Wege der Aufrichtigkeit, längst welcher nur die Gesellschaft einer glücklichen Zukunft entgegengeht — den Weg, wo auf jedem Meilenpfahl geschrieben steht: „Mensch! denke an den Adel deines Geistes und du wirst nie deinen Bruder hassen."

(Schluss folgt.)

Br Don Ramon Maria Calatrava, Grossmeister von Spanien.

† 28. Februar 1876.

Spanien ist das Land, wohin sich die Frmrei zwar schon frühzeitig verpflanzte, woselbst die Frmrer aber auch am meisten zu leiden hatten; dafür sorgte die „heilige" Inquisition. Dem Konstitutionsbuche der Grossloge von England gemäss wurden in Gibraltar und Madrid bereits im Jahre 1727 durch englische Delegirte □□ gegründet, welchen bis 1740 ruhig zu arbeiten gestattet war. In diesem Jahre aber erliess Philipp V., angeregt durch die bekannte Bulle Clemens XII. „In eminenti", ein Edikt, welches die Verbannung über alle Frmrer in Spanien aussprach. Die Inquisition fand sich bald zum Schergendienste ein und verdammte, wo sie nur eine Spur frmr. Thätigkeit

witterte oder zu wittern glaubte, zum Tode, zu Galeeren oder Kerker. Es scheint jedoch, dass alle diese Barbareien nicht vermocht hatten, die ⧉ verschwinden zu machen, denn Ferdinand VI. verschärfte, in Folge der Bulle Benedikt XIV., im Jahre 1751 die Strafen gegen die Frmrer, doch waren seine Edikte von keinem bessern Erfolge gekrönt. Der Einmarsch der französischen Truppen in Spanien im Jahre 1807 brachte einen neuen Aufschwung der Frmrei. Leider waren es namentlich die Hochgrade und die Adoptionsmaurerei, welche zu besonderer Blüthe gelangten. In Xeres war die Gross□ für ganz Spanien. Kaum aber hatte Ferdinand VII. wieder seinen Einzug in Madrid gehalten, als er auch die Inquisition wieder einsetzte, die Frmrei, welcher mittlerweile die angesehensten Männer Spaniens beigetreten waren, natürlich verbot und die Frmrer für Staatsverbrecher erklärte. Hui, das war eine Hetze für die „heilige" Inquisition! Die Folter arbeitete mit raffinirter Niederträchtigkeit, die Kerker quälten ihre Opfer bis zum Wahnsinn, aber die Opfer hielten sich brav, keines leugnete, aber keines wollte aussagen, dass die Frmrei etwas Gefährliches sei. Nichtsdestoweniger wurden die Frmrer im Jahre 1824 für vogelfrei erklärt und als man gar eine Anzahl derselben bei einer Aufnahme überraschte, wurden sieben hingerichtet, der Aufgenommene aber auf acht Jahre in den Kerker geworfen, Alles — in majorem Dei gloriam. Seit dem Anfange der vierziger Jahre, namentlich aber seit dem Revolutionsjahre 1848 tauchten von Zeit zu Zeit Nachrichten über ⧉ in Spanien auf, allein dieselben waren so dunkel und unbestimmt, dass sie unsere Kenntniss der Zustände nur wenig zu bereichern vermochten. Dasselbe gilt von der frmr. Thätigkeit, wie sie sich nach der Vertreibung der verflossenen Königin mit der Tugendrose, während der Republik und unter dem gegenwärtigen Regimente entwickelte. Es gereicht uns daher zur grossen Genugthuung, in dieses Dunkel wenigstens einen einzigen Sonnenstrahl werfen zu können, der uns zwar keine Geschichte der Frmrei beleuchtet, jedoch die wichtige Thatsache zur Evidenz klar legt, dass in diesem Lande seit dem Jahre 1769 eine ununterbrochene Reihe von Grossmeistern bestanden hat, somit eine ununterbrochene Logenthätigkeit vorausgesetzt werden muss, und dass die besagten Grossmeister zu den vornehmsten und einflussreichsten Männern des Landes gehörten.

Diese Thatsache kam zu unserer Kenntniss, als Br **Calatrava**, Grossmeister von Spanien bis zum 28. Februar 1876, starb. Dieses Datum ist dasjenige seines Todes. Wir erhalten über ihn folgende wichtige Notizen:

Don Ramon Maria **Calatrava**, Senator, Abgeordneter, Finanzminister und eines der Häupter der Progressisten Spaniens, war in Merida, dem alten Augusta Emerita, geboren. Ein Genosse Don Josephs, des berühmten Rechtsgelehrten und ausgezeichneten Politikers seit den ersten Cortes, stritten Beide als tapfere Patrioten sowohl gegen Napoleon wie gegen das jüngst von der Republik verjagte Regiment. Beide lebten lange in England als Verbannte, kehrten aber 1836 nach Spanien zurück und widmeten sich der Politik.

Don Ramon wurde in seiner Jugend in den Frmrerbund aufgenommen, 1847 aber zum Grossmeister Spaniens erwählt. Der erste Grossmeister war der berühmte Graf d'Avandu (1769—1799); der zweite war der Graf de Montijo, Onkel der Ex-Kaiserin der Franzosen (1800—1821); der dritte war der General Riego (1821—1823) und der vierte der Infant Don François de Bourbon, Grossvater des jetzt regierenden Königs Alfons XII. (1823—1847).

Hoffentlich empfangen wir über die Thätigkeit unserer Bundesbrüder in Spanien noch ausführlichere Nachrichten. (Frmrer)

Miscellen.

Die Hilfskassen — Friendly Societies — sind Organisationen, die den Zweck haben, die arbeitenden Klassen gegen die aus Krankheit, Alter und Tod hervorgehenden Bedrängnisse zu schützen.

England ist die Heimstätte der „freundlichen Gesellschaften", die alle Abstufungen aufweisen, von den primitiven Einkaufsvereinen bis zu den höher organisirten Versicherungs-Instituten. Die Programme zeigen oft eine Unterstützungsmanie, die in's Bizarre geht. So wurde im vorigen Jahre ein Verein gegründet, welcher die Unterstützung jüdischer Familien für die sieben Trauertage beabsichtigt, welche nach dem Tode eines Familienangehörigen durch die Arbeit nicht entweiht werden dürfen — „Schiwezeit" oder „confined mourning". Der Registrarmister Ludlow fand einen derartigen Zweck vom Gesetze nicht vorgesehen und fragte diesfalls beim Ministerium an, das auch diese „freundliche Gesellschaft" zu registriren gestattete.

Die Akte des vorigen Jahres hat übrigens den Wirkungskreis der Societies näher präcisirt. Zu den bisher giltigen Zwecken gesellen sich nunmehr die Unterstützung reisender Mitglieder, welche Arbeit suchen, und die von Mitgliedern, welche sich in gedrückten Umständen befinden, ferner die Versicherung gegen Feuersgefahr von Geräthen und Werkzeugen

zur Betreibung der Gewerbe der Mitglieder, die nicht über den Betrag von 15 Pf. St. hinausgeht; die Versicherung zur Bestreitung der Beerdigungskosten von Witwen der Mitglieder und zur Beschaffung des Unterhal's für die Eltern eines gestorbenen Mitgliedes. Die Art der Erlangung der Eintragung ist so weit geändert, dass sieben Personen zur Bildung einer Gesellschaft erforderlich sind, die alle das Gesuch an den Registrar unterzeichnen müssen, was früher nur 3 Mitglieder und der Sekretär zu thun brauchten. Von einer Kopie der geschriebenen oder gedruckten Statuten und einem Verzeichniss der Bevollmächtigten muss das Gesuch begleitet sein. Eine sehr wichtige Entscheidung ist im Gesetz durch die ausdrückliche Anerkennung von Gesellschaften mit Filialen als registrirbare Einheiten getroffen worden. Eine Filiale (branch) wird repräsentirt durch eine Anzahl Mitglieder einer Gesellschaft unter der Aufsicht der Centralverwaltung, die aber einen besonderen Fonds haben, den sie selbst verwalten.

Auf der andern Seite kann nur diejenige Gesellschaft als mit Filialen versehen eingetragen werden, die einen Fonds unter Aufsicht der Centralverwaltung hat, zu dem alle Filialen verpflichtet sind beizutragen. Die Akte räumt den registrirten Gesellschaften eine Reihe neuer Vortheile ein. Jedes Mitglied über 16 Jahre kann von jetzt ab frei bestimmen, wem nach seinem Tode die Gesellschaft die Versicherungssumme, die jedoch unter 50 Pf. St. sein muss, auszahlen soll, ausgenommen an Beamte der Gesellschaft, was früher nur Ehegatten und in gewissen engen Grenzen der Verwandtschaft gestattet war. Die Gesellschaften können so viel Land pachten, als sie wollen, und dürfen ihr Vermögen auf jede sichere Weise anlegen, die in den Statuten angezeigt ist, ausgenommen auf persönliche Sicherheit. Für Darlehen gegen Personalkredit sind Ausnahmen möglich. Darüber, wie über zu leistende Vorschüsse sind besondere Anordnungen getroffen. Das Recht, sich unter gewissen Bedingungen mit anderen Gesellschaften zu vereinigen, ist ihnen gleichfalls gegeben.

Die Zahl sämmtlicher Mitglieder der registrirten Gesellschaften ist von 1,787,291 im Jahre 1873 auf 2,975,893 im Jahre 1874 gestiegen, hat also eine absolute Vermehrung von 288,605 Personen erfahren. Dem entsprechend hat sich das Vermögen von $8^1/_2$ Mill. Pfd. St. auf mehr als 9 Mill. Pfd. St. gehoben. Die Summen welche die Einleger bei den Postsparkassen, welche im gewissen Sinne auch zu den Hilfskassen gerechnet werden können, hinterlegten, waren mit den Zinsen am 31. Dezember 1874 auf die bedeutende Höhe von 30 Mill. Pfd. St. gestiegen. Dazu kommt, dass die bevollmächtigten Privatsparkassen ihren Einlegern am 20. Dezember 1874 die Summe von 41 Mill. Pfd. St. meldeten. Im Ganzen waren also 71 Mill. Pfd. St. in England und Wales erspart, d. h. pro Kopf der Bevölkerung über 3 Pfd. St.

Für Deutschland und noch mehr für Oesterreich hält es schwer, mit England auf diesem Gebiete Schritt zu halten. Die Materialien, welche das deutsche Reich für das diesbezügliche Gesetz gesammelt hatte, harren noch der Veröffentlichung. (O. F.)

Lokalnachrichten.

Budapest, 18. Jan. 1877. Verflossenen Sonntag dankte der ganze Bundesrath des Gr. Or. v. Ungarn ab. Eigentlich sollte nur Csáky gehen, damit man ihm jedoch die Pille überzuckere, so resignirten mit ihm der Gr. M. Br Joannovics und sämmtliche Bundesräthe.

Auf den 11. März ist eine ausserordentliche Generalversammlung einberufen, auf welcher sämmtliche Stellen neu besetzt werden sollen!

Das Ganze ist nichts anderes als ein Theater-Koup, um damit zu sagen: der Csáky ist gegangen. Denn am 11. März wird er sich schon wieder wählen lassen. Die Komödie ist berechnet:

1) Um Br Richters Verurtheilung bei der Loge Humboldt durchzusetzen.

2) Um die Johannisbrüder herüber zu locken unter dem Lockrufe: Csáky ist nicht mehr da! Kommt! Kommt!

3) Um dann schliesslich nach Vollbringung der Aufgaben sub 1) und 2) den „Csáky" bei der anderen Thür wieder hereinzulassen.

Sie werden vielleicht denken, das ist so Einbildung! Nein, gewiss nicht!

Diese 3 Punkte sind hochweise Beschlüsse des 33. Grand-Conseils von Ungarn.

Die armen Wichte glauben, dass durch Br Richters Hinrichtung ihr Ruf wieder hergestellt werden wird, dass durch Streichung seines Namens aus dem Bunde das Geheimmittel geschaffen wird, womit man den Mohren weiss wäscht!

Wenn Br Richter gar so strafbar, warum hat ihn denn die □ Humboldt am 8. Nov. nicht verurtheilt, warum, wenn Csáky der reine Engel ist, musste er denn schliesslich doch gehen, warum hat denn schliesslich der ganze Bundesrath abgedankt? Offenbar weil Csáky und Konsorten den Boden unter sich wanken sehen, und weil es mit dem Gr. Or. schlecht bestellt ist.

Die nächste Nummer des Hajnal wird Ihnen die ganze Komödie in offizieller Färbung bringen. — Wenn nur die Brr Johanniter nicht auf den Leim gehen! Das ist die einzige Sorge aller Redlichen.

Und nun denken Sie sich, lieber Br, alle jene Skandalgeschichten, die Sie nun seit Monaten hören, sind das Um und Auf unserer schott. Mrei! — Muss Einem da nicht das Herz brechen, wenn man dabei denkt an die verlorene und unwiederbringliche Zeit und die mühselig zusammengetragenen Pfennige?

Schweiz. Der Verwaltungsrath der Grossloge wird noch im Laufe dieses Monats zusammentreten und sich hauptsächlich beschäftigen mit Feststellung der Form der Diplome, welche laut Beschluss der letzten Gross□ von den □□ für ihre Mitglieder eingeführt werden können. Diejenigen □□, welche auf die Diplome verzichten, können sich selbstverständlich nach wie vor der bestehenden Diplomkarten bedienen.

— Es ist im Schoose einer unserer Werkstätten anlässlich der Ertheilung der Ehrenmitgliedschaft an einen Br, der seine □ gedeckt hatte, die Frage aufgeworfen und in verschiedenem Sinne beantwortet worden, ob ein nicht mehr aktiver, d. h.

keiner □ als aktives Mitglied angehörender Br zum Ehrenmitglied irgend einer andern □ ernannt werden und als solcher dem Bunde ferner angehören könne. Wir unterlassen es heute, die, wie es uns scheint, sehr naheliegenden Gründe für die Bejahung dieser Frage anzuführen, bitten dagegen diejenigen gel. Brr, welche sich für dieselbe interessiren, uns beförderlichst ihre motivirten Ansichten mittheilen zu wollen. Es wäre dies auch eine Frage, mit der sich die □□ beschäftigen könnten, bis der Verwaltungsrath über die zur Diskussion auszuschreibenden Fragen sich geeinigt haben wird. (Alp.)

Aarau. Die □ zur Brudertreue veranstaltete im Logenlokal eine Christbescheerung für 40 Kinder, zu welcher auch die Familien der Brr eingeladen sind. Eine gleiche Festlichkeit zur Bescheerung von circa 60 Kindern fand Donnerstag den 28. v. M. in der □ zur Hoffnung in Bern statt.

Frankreich. Im Dezemberheft der in Paris erscheinenden Frmrerzeitung „La Chaine d'Union" befindet sich auf p. 466 seq. eine Rede abgedruckt, welche ein junger Studien halber sich in Paris aufhaltender Japanese, Namens You-Kavva, nach seiner Aufnahme in die □ Renaisance par les Emules d' Hiram, vor der versammelten Brüderschaft gehalten hat. Dieselbe ist aus mehreren Gründen höchst beachtenswerth, einmal wegen der interessanten Gebräuche, von denen man hier zum ersten Male aus dem Munde eines Japanesen selbst Kunde erhält und dann vor Allem wegen der ächt maur. Gesinnung, von welcher dieser japanesisehe Neophyt unseres Bundes ganz durchdrungen ist. Europa kann sich hier ein Beispiel nehmen. Der junge Japanese, der als solcher von Staatswegen ein erbitterter Gegner Chinas sein sollte, erweist sich sofort beim Eingang seiner Rede als ein ächter braver Maurer: nicht bekämpfen will er China, nein, sich dasselbe verbrüdern und wünscht daher lebhaft, dass es aus seiner Lethargie aufgerüttelt und und endlich mit dem verderblichen Opiumhandel der Engländer gründlich aufgeräumt werde. Dann geht er zu der Beschreibung der Gefühle über, die ihn bei den der Aufnahme vorangehenden Prüfungen beherrscht hätten. Er sei bei allen ganz ruhig geblieben und hätte sich nicht gefürchtet, um so weniger, als er auf viel stärkere Proben der Standhaftigkeit gefasst gewesen sei. Und nun erzählt er von den Prüfungen, welche die jungen japanesischen Krieger zu bestehen haben, ehe sie in eine geschlossene Verbindung aufgenommen werden, deren Name etwa unserer „Kameradschaft" gleichkommt. Dem Aufzunehmenden werden zunächst die Augen verbunden, dann die Hände gefesselt und die Beine zusammengeschnürt. Gesicht und Arme bleiben entblösst. Dagegen sind die Arme nicht zusammengebunden, so dass der Gefesselte wenigstens seine zu einem Halbkreis vereinigten Arme zum Kopf und der Stirne emporheben kann. Dann bedeckt man ihm Kopf, Hals und Arme mit geölten Papierstreifen und zündet diese plötzlich von allen Seiten an. Hat der Patient die nöthige Geistesgegenwart, so fährt er eben sofort mit seinen Armen, die er ja nach oben bewegen kann, nach dem Kopfe und stöst damit den brennenden Papierkranz herunter, und dann hat er die Probe bestanden. Denkt er dagegen in seiner Bestürzung nicht daran, sondern verlegt er sich einfach aufs Schreien, so wird er mit Stockschlägen traktirt, bis er sein Schreien einstellt. So unterscheidet man zwischen Feiglingen und entschlossenen Männern.

Darauf schliesst der Japanese mit dem Wunsche, die Brr möchten ihn auf Alles aufmerksam machen, was er zu beobachten habe, um ein braver Maurer zu werden und dem Gelöbniss, auf ewige Zeiten ein Mitglied dieser „grande Institution philosophique" bleiben zu wollen. (Alp.)

Amerika. Dem Wiener klerikalen Blatt „Vaterland" entlehnen wir folgende interessante Notiz: Wie wir mehreren Blättern entnehmen, ist in Nevada (Amerika) unter dem Titel „Sonnen-Ritter" ein neuer geheimer, anti-katholischer Orden entstanden, dessen ausgesprochener Zweck es ist, dem Umsichgreifen der römischen Lehre im Lande entgegenzuarbeiten. Die Gesellschaft des Sonnen-Ordens wurde vor Monaten von hervorragenden Protestanten begründet, welche durch besondere Mittel den Romanismus bekämpfen wollten. Ihr Zweck war, eine Verfassung auszuarbeiten, auf welcher sich „alle gute Protestanten" vereinigen könnten, und dadurch eine feste, geschlossene Phalanx gegen den „Papst und seine Sendlinge" zu erlangen. Nach eingehender Berathung wurde beschlossen, einen Orden halb militärischer Natur zu begründen, in der Erwartung, dass ein solcher mehr Anziehungskraft als andere geheime Gesellschaften haben würde. Das Projekt fand im Staate sehr günstige Aufnahme, und bald hatte sich eine zahlreiche Mitgliedschaft gefunden. Das Rituale schliesst sich sehr nahe dem O. A. M. an, nur sind die Verbote, keine römischen Katholiken bei Amtsbewerbungen zu unterstützen, bedeutend stärker. Nachdem Nevada gründlich organisirt war, wurde ein Kommissar nach Kalifornien und Oregon gesandt, um den Orden dort ins Leben zu rufen. Die Protestanten am westlichen Abhange des Felsengebirges waren eifrig bereit, sich der Sache anzuschliessen.

New-York. Hier ist eine □ gegründet worden, welche zumeist aus Angehörigen der Presse besteht; dieselbe führt den Namen „Una Lodge" und hält ihre Versammlungen statt Abends am Nachmittag ab.

Verlag von M. Zille in Leipzig. — Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Für die Redaction verantwortlich: **Dr. O. Henne-Am Rhyn** in Gohlis.

Wöchentlich eine Nummer. **Einunddreissigster Jahrgang.** Preis des halben Jahrg. 6 Mark.

No. 6. — Sonnabend, den 11. Februar. — **1877.**

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

An die Leser.

Den gel. Brrn zeige ich hiermit an, dass ich am 15. Febr. d. J. die mir übertragene Redaktion des politischen Blattes „der Bote aus dem Riesengebirge" in Hirschberg (Schlesien) antreten werde. Bis auf weiteres werde ich daselbst auch die Redaktion der „Frmrer-Zeitung" fortführen, und wenn sich durch die Entfernung vom Druckorte keine Störungen ergeben, auch fernerhin beibehalten. Ich bitte daher die gel. Brr Mitarbeiter, mir Beiträge (Artikel und Korrespondenzen) künftig dahin zu senden. Hingegen bitte ich die gel. Brr Leser dringend, mich daselbst mit **allem Geschäftlichen** (Abonnement und Reklamation von Exemplaren) zu verschonen und sich in solchen Angelegenheiten nur an den Verlag des Blattes (M. Zille in Leipzig) zu wenden. Inserate können an den Verlag oder auch an den Drucker des Blattes eingesandt werden.

Indem ich die Brr bitte, mir an dem Orte meines neuen Wirkungskreises dasselbe Vertrauen zu schenken wie bisher, grüsse ich Sie Alle herzlich.

Br O. Henne-Am Rhyn.

Gott und die Religon in ihrer Beziehung zur Frmrei.

Vortrag am 15. Okt. 1876 in der □ zur Harmonie in Chemnitz nach Schriften von Br O. Marbach u. A. bearbeitet von

Br Moritz Schanz.

Die erste aller Kirchen Gottes deckt
Der unermesslich weit gesprengte Himmel,
Von Sternen, Monden, Sonnen ohne Zahl
Beleuchtet und erhellt, unter dem
Millionen armer Menschen stehn; —
Und doch so reich, schau'n sie zu ihm hinauf,
Mit einer Stimme rufend: Vater unser
Der Du im Himmel bist!
Wer sich erkühnt,
Auf Erden eine Hütte Gottes noch zu bau'n,
Der muss den vollen klaren Anblick,
Den Ruf rein in sich aufgefasset,
Aufgenommen haben in ein kräftiges,
Ein frommes Herz, sonst werden weder Zirkel
Noch Winkelmaas, noch alle freien Künste
Der weiten Welt ihm dazu hilflich sein.
(Baumgarten-Crusius.)

M. Brr! Mit einer Art Besorgniss wage ich es, Sie fortzuführen auf dem Wege maur. Forschungen, welche mich seit einer Reihe von Jahren beschäftigt haben. So lange ich Ihnen Erläuterungen unserer Symbole und sinnbildlichen Handlungen darbot und dasjenige näher entwickelte, was unser Ritual über die Form unseres Zusammenlebens bestimmt, durfte ich mit Recht voraussetzen, von Ihnen Allen verstanden zu werden; jetzt aber, indem ich Erörterungen beginne, welche in das Wesen der Frmrei eingreifen, indem ich anfange zu zeigen, wie die Frmrei sich verhalten müsse zum öffentlichen, wie zum Privatleben, welch ein gegenseitiger Einfluss stattfinden solle zwischen dem Leben und Handeln innerhalb und ausserhalb der □, jetzt müsste ich besorgen, von Einigen unter Ihnen missverstanden zu werden, wenn ich nicht hoffen dürfte, dass Sie ja, m. Brr, mir deshalb den ersten Hammer dieser □ anvertraut haben, weil Sie erwarten, dass ich es mir vor Allem zur Pflicht machen würde, mit Lust und

Ernst das ganze Wesen der Mrei zu erfassen, weil Sie erwarten, dass ich unablässig in die Geschichte unseres Bundes, in das Wesen unserer Symbole, unseres Rituals und unserer Gesetze einzudringen, bestrebt gewesen sei, weil Sie erwarten, dass ich Ihnen nur das mittheile, was, nach reiflicher Ueberlegung und Uebereinstimmung mit mir selbst, mein Eigenthum geworden ist. — — Ich besorge also nicht, von Ihnen missverstanden zu werden, denn ich erwarte von Ihnen brüderliche Nachsicht und Prüfung — und Ihnen kommt es zu, das Gegebene anzunehmen oder zu verwerfen. — — — Unser altes Konstitutionsbuch drückt sich über die Pflichten des Frmrers — „Gott und die Religion" betreffend — wie folgt aus: Ein Maurer ist als solcher verbunden, dem Sittengesetze zu gehorchen, und wenn er die Kunst recht versteht, so wird er nie ein thörichter Gottesleugner oder ein Wüstling ohne Religion sein.

Aber obgleich in alten Zeiten die Mrer verpflichtet waren, in jedem Lande von der Religion des Landes oder der Nation, gleichviel welcher zu sein: so hält man es doch jetzt (nämlich 1717) für rathsamer, sie blos zu der Religion zu verpflichten, in welcher alle Menschen übereinstimmen, und Jedem seine besondere Meinung zu lassen, — das heisst, sie sollen gute und treue Männer sein, oder Männer von Ehre und Rechtschaffenheit, durch was für Benennungen und Meinungen sie auch unterschieden werden. Hierdurch wird die Mrei ein Mittelpunkt der Vereinigung, und das Mittel, treue Freundschaft unter Personen zu stiften, welche sonst in beständiger Entfernung hätten bleiben müssen. Hier, m. Brr, haben Sie den Grundstein, Schluss und Kitt der ganzen Frmrei. Der Gesellen- und der Meistergrad sind nur nähere Ausführungen auf der hier gegebenen geistigen und moralischen Grundlage, und die übrigen alten Pflichten unseres Konstitutionsbuches reihen sich dieser ersten Pflicht ungezwungen und folgerichtig an.

Der heutige Vortrag sei „der Pflicht des Mrers gegen Gott und die Religion" gewidmet!

Dass die Frmrei nichts gegen diese Pflicht beabsichtige und von ihren Genossen fordere, wird schon dem Aufzunehmenden bei seiner Vorbereitung versichert, aber mit Recht würden wir dem Verdachte und dem Vorwurfe eines trostlosen Indifferentismus, einer strafbaren Gleichgiltigkeit gegen das heiligste Gefühl, gegen die beruhigendste Ueberzeugung des Lebens anheimfallen, wenn wir nicht dem neuaufgenommenen Br sogleich bei seiner Belehrung über die rechte Uebung unserer Kunst die volle Ueberzeugung gäben, dass die Frmrei auf dem Glauben an Gott, auf Religiosität beruhe. Deshalb weist der Meister zuerst auf die drei grossen Lichter: Bibel, Zirkel und Winkelmaas hin.

Zum ersten Male erblickt der neue Br die Bibel, nachdem er vorher schon mit verbundenen Augen auf sie das Gelübde des ehrlichen, treuen, verschwiegenen Maurers abgelegt hat.

Auf welche noch so sehr von einander abweichende Art die Frmrer auf der Oberfläche der Erde arbeiten, — wie verschieden die Erklärungsversuche der maur. Behörden in Bezug auf unsere alten Symbole ausfallen: darin kommen alle Lehrarten überein, die Bibel als das erste, das vornehmste Licht der Frmrer anzuerkennen. — — — Lassen sie uns nun betrachten, von welcher Art die religiöse Ueberzeugung eines Frmrers sein müsse.

Der Maurer ist ein freier Mann von gutem Rufe, dessen Wandel nach dem Gesetze des Rechts und der Pflicht gerichtet, dessen Richter sein Gewissen ist. Sein Glaube, die Richtschnur seiner Handlungen, gilt auf der ganzen Erde; seine Thätigkeit muss weise, kräftig, schön sein. Mit Eifer und Standhaftigkeit benutzt er seine Zeit, um zunächst sich, sodann Andere zu veredeln, sich von Vorurtheilen zu befreien, und Menschenwohl, wo er kann, zu befördern.

Die religiöse Ueberzeugung eines Frmrers hat also die doppelte Richtung, dass sie erstens den Menschen gut und frei mache, und zweitens allgemein gültig bei allen guten Menschen sei. Aber gut und frei in der höchsten Bedeutung des Begriffes ist kein Mensch, sondern Gott allein, und die Frmrei deutet diese Wahrheit dadurch an, dass sie sagt, der Bau, an welchem wir arbeiten, werde hier auf Erden nicht vollendet werden; sie deutet dieses Streben nach Vollendung, dieses Bedürfniss höherer Wahrheit, dadurch an, dass sie in der Bibel die erste Quelle des Lichts, den hauptsächlichsten Grund des höhern Seins und Lebens erkennt und annimmt. Das ist unsere Religion. Aber so wie nur Gott und kein Mensch vollkommen gut und frei sein kann, sondern Jeder nach seinen Fähigkeiten und den Erfolgen seiner Bemühungen, entfernter oder näher dem Mittelpunkt der Erkenntniss steht, so verschiedenartig sind auch die Begriffe, die Ausdrücke und Formen der religiösen Ueberzeugung eines jeden Menschen, und darin, m. Brr, liegt der Schwerpunkt, dem wir als Frmrer die vollste Beachtung schenken müssen!

Die Religion lässt verschiedene Formen des Glaubens an die Gottheit und unseres Verhältnisses zu ihr, sowie verschiedene Arten ihrer äusseren Verehrung zu.

Br Goethe sagt im Faust:

Erfüll' davon Dein Herz, so gross es ist
Und wenn Du ganz in dem Gefühle selig bist,
Nenn' es dann wie Du willst,
Nenn's Glück, Herz, Liebe, Gott!
Ich habe keinen Namen dafür.
Es sagens aller Orten
Alle Herzen unter dem himmlischen Tage
Jeder in seiner Sprache;
Warum ich nicht in der meinen?

Wenn daher die Frmrei eine Allgemeinheit der religiösen Ueberzeugung fordert: so verlangt sie nur die Anerkennung und den festen Glauben an Gott, als das vollkommenste, freieste, beste Wesen; sie verlangt Bethätigung dieses Glaubens durch das Streben, diesem höchsten Wesen ähnlich zu werden. Sie nimmt bei diesen Forderungen keinem Menschen etwas von seiner besondern Darstellungsweise, von dem, was in religiöser Hinsicht spezielles Eigenthum des Verstandes und des Herzens geworden ist, sie verlangt nur, dass sich diese Besonderheit des Glaubens nicht als Allgemeinheit, als eine Forderung an alle Anderen geltend mache.

M. Brr! „Der Frmrei eine beschränkte kirchliche Ansicht unterlegen heisst daher, den grossen Verein, der alle Menschen umfassen soll, trennen, und ihm die engherzige Gestalt einer Sekte geben."

So ruhen Religion und Frmrei auf demselben Grundstein, und dieser Grund ist fest und stark genug, ihre beiderseitigen Verzweigungen in Kirche und Loge zu tragen. Aber nicht genug ist es, m. Brr, dass ich Ihnen gezeigt habe, von welcher Art die religiöse Ueberzeugung eines Frmrers sei, ich muss Ihnen auch angeben, wie sich die Religion eines Maurers äussere, wie sie ins Leben Leben hinaustrete.

Zuerst in der Duldung Andersdenkender.

Jeder Mensch, und der freie Mann vor Allen, hat gewisse Schätze der Erfahrung, der gewonnenen Ueberzeugung, der Belehrung, die er sein geistiges Eigenthum mit demselben Rechte nennt, als er gewisse leibliche Schätze und materielle Güter besitzt.

So wenig nun die Mrei eine Gemeinschaft der Güter des Leibes und des Lebens verlangt, so wenig verlangt sie Aufopferung der geistigen Güter. Sie lässt Jedem das Seine, schon nach dem Grundsatze des Eigenthumsrechtes und der Heiligkeit menschlicher geistiger Freiheit. Nur das soll hier gelten, was Jedem heilig und werth ist, und die Frmrei deutet durch Winkelmaas, Zirkel und Spitzhammer an, wie Jeder an sich arbeiten müsse, um seine Eigenthümlichkeit den Gesetzen des allgemein Geltenden anzupassen, unterzuordnen. Möge immerhin ein roher Stein, das ist ein Mensch mit schroffen rauhen Eigenthümlichkeiten, nützlich und brauchbar in mannigfachen Verhältnissen sein, — hier zu unserm Baue passt er nicht, wenn ihm Bezähmung fehlt, denn nur der rechtwinkelige Stein, das ist der Mensch, welchem die Weihe der innern und allgemein gültigen Wahrheit geworden ist, wird in jedem Verhältnisse, bei jedem Baue des Tempels der Humanität tüchtig und brauchbar sein. Die Duldung Andersdenkender kann, wie wir gesehen haben, das Ergebniss der Achtung fremden Eigenthums sein, aber häufig ist sie nur erzwungen, weil das Fremde stärker ist, als wir. Sie ist alsdann verneinender Art, und hat kein Verdienst, weil man der Macht weicht.

Oft aber ist diese Duldung das Ergebniss eines heimlichen Stolzes oder einer geistigen Trägheit. Beide Arten haben ebensowenig Werth. Die Duldung, welche die Mrei fordert, gründet sich auf die Bescheidenheit der Gesinnung, dass Andersdenkende eben auch Recht haben können so gut wie wir, oder auch dass wir Beide Unrecht haben können und das Rechte noch nicht gefunden sei. Daraus entspringt zweitens Prüfung der Meinung Andersdenkender. Wir Mrer suchten ja Alle vor unserer Aufnahme das Licht. Die ▭ hat ja drei grosse und drei kleine Lichter, welche das Innere wie das Aeussere des Menschen erleuchten, welche den Erdball bei Tage und bei Nacht erhellen. — — Was aber darf, was muss denn, m. Brr, das Resultat jeder Prüfung sein? Ist es nicht die Aneignung des Guten, wo wir es finden? Dadurch wird ja erst wahre Freiheit begründet, dass wir die Sklaverei der Vorurtheile ablegen, das wir nicht blos das Gute neben uns dulden, sondern dass wir es prüfen und annehmen, und dahin führt uns der Zirkel. Festen Fusses bildet er einen Mittelpunkt, aber unendlich sind die Kreise, welche der andere Fuss zu beschreiben im Stande ist. Der Zirkel ist es, welcher in der grössten Mannigfaltigkeit der Ausdehnung stets das innere Gesetz der Gleichheit, der Schönheit bewahrt, deshalb dient er als Symbol des Verhältnisses zu unseren Nebenmenschen. Möge immerhin die Barbarei der Vorurtheile ausserhalb der ▭ herrschen, — wir rufen auch in jetziger Zeit den Anstürmenden die Worte des Archimedes zu: „Störet unsere Zirkel nicht."

Eine genaue, ernste Prüfung der Meinung Andersdenkender könnte jedoch ebenfalls zu dem Resultate führen, dass wir Recht, die Anderen Unrecht hätten. Häufig wird dies der Fall sein; denn nicht leicht glaubt man, selbst Unrecht zu haben; nur ein höherer Grad der Bildung führt zur Er-

kenntniss und zum Geständniss des Unrechts. — Wie muss sich der Frmrer in solchen Fällen benehmen, wo ihm unparteiische Prüfung das Zeugniss giebt, er habe Recht, ihm leuchte das wahre Licht der Erkenntniss? — Lassen Sie uns in dieser Hinsicht das Verhältniss beleuchten, in welchem der Frmrer zu dem Nichtmaurer steht, wenn dieser Mitglied des Bundes zu werden wünscht! Symbolisch betrachtet, steht in diesem Falle der Mrer als ein besser Unterrichteter dem Nichtmaurer als einem noch Ununterrichteten gegenüber. Wir Mrer vermeiden jeden direkten Einfluss auf die Ueberzeugung der Nichtmaurer; der Vorzubereitende soll weder durch Ueberredung noch durch falsche Versprechungen, noch durch Neugierde zu uns geleitet werden. Wir verlangen von ihm eine ernste Prüfung, ja, Beweise seines Nachdenkens, seiner geistigen Freiheit, indem wir ihm Fragen zur Beantwortung vorlegen; wir wiederholen diese Prüfung, indem wir ihm mehrmals Gelegenheit zum Zurücktreten geben, ihn vor nichtigen Erwartungen warnen, und ihn auf den Preis aufmerksam machen, welcher das Bündniss der Guten lohnt. Wir rufen ihm zu, dass eigner Wille, eignes Streben bei Erforschung der Wahrheit mehr hilft, als fremder Beistand und endlich wird in vielen ⧠ gebetet, dass der a. B. d. W. dem Aufzunehmenden und uns Allen Licht und Kraft verleihen möge, das Gute zu erkennen, es herzlich zu lieben und mit Eifer und Standhaftigkeit zu üben, damit Wahrheit, Sittlichkeit und Menschenliebe immer mehr in der Welt verbreitet werden. So viel von dem Verhältnisse des Mrers zum Nichtmaurer, von unserm, dem maur. Standpunkte aus betrachtet.

(Schluss folgt.)

Der Thierkreis

von

Br Ph. Bello,

M. v. St. der ☐ „Le Prejugé Vaincu“ im Or. Deventer.

(Schluss.)

Befand sich die Sonne in dem folgenden Sternbild, „der Schütze“, dann begann für die Alten die Jagdzeit, sie verfolgten das Wild, sowohl zum eigenen Lebensbedürfniss, wie auch um schädliche Thiere auszurotten. Der Mann mit seiner Hand an dem Pfeilköcher ruft uns Allen zu: „Seid wachsam und haltet euch stets fertig, um, wenn es nöthig ist, gute Waffen zum Dienst zu haben, um endlich mit Kraft handeln zu können.“ „Der Schütze“ befindet sich in der unmittelbaren Nähe des „Skorpions“, ebenso der Mensch wo er in Mitte der Leidenschaften inner- und ausserhalb fortwährend gegen so Vieles zu streiten hat, dass der freie Verstand und das gutwirkende Herz in dem Wege steht. Sittlicher Muth ist für jeden Menschen, welcher die Wahrheit sucht, ein erstes Erforderniss; ein Unentschlossener, welcher durch alle Ereignisse mit fortgerissen wird, weiss nicht was er will. Je grösser das Widerstreben ist, das die Wahrheit erfährt, um so deutlicher wird dadurch bewiesen, dass sie warme und kräftige Anhänger habe; das Leben jedoch ist viel zu kurz, um es zum Opfer zu bringen für ein eitles Nichtsthun oder ein Einschlafen bei einmalgesungenen Wiegenliedern. Nein, m. Brr! das Lebensziel mit Frische aufgefasst und mit Wachsamkeit vollbracht, indem wir in jeden andern einen Born haben von gesunder Lebensnahrung, wodurch sich die Wirkung ausspricht in guten, nützlichen und praktischen Handlungen.

Sind wir nun das Sternbild des „Schützen“ durchgegangen, d. h. nähern wir uns dann dem Ende unseres Lebens; ebenso wie das Jahr beinah zu Ende geht beim Eintritt des Zeichens „der Steinbock“, dann wird dies Sinnbild für uns kein unerreichbares Lebensbild sein; die Alten gaben ihm den Namen, weil dann die Sonne jeden Tag für einen Theil der Erdenbewohner stets höher am Himmel erscheint, gleichwie der Steinbock, welcher die Eigenschaft hat, stets grasend sich der Höhe des Berges zu nähern, auf dessen Abhang er seine Nahrung sucht. Bin Bild zur Aufmunterung und zum Ausharren für den Menschen, wenn er, immer fortarbeitend, stets mehr und mehr trachtet durchzudringen zum höchsten Punkte der Entwickelung, den sein an den Stoff gebundener Geist erreichen kann — einer Entwickelung, nicht abhängig von Wissenschaft, Geld, Macht und Ansehen, sondern einer Entwickelung, welche als Anfangspunkt das eigene Herz nimmt. Das Suchen nach dem Ideal, das in jeden Menschen gelegt ist, um ihn in den Stand zu setzen in Wahrheit gut zu sein, giebt als Frucht das Bewusstsein, dass Denken und Fühlen das eigentliche Leben ist, dass der Gottesdienst keine Wissenschaft ist, sondern eine Gemüthsstimmung, wobei es dem freien Menschen unmöglich wird, gegen seine Natur zu kämpfen und er frei ist von dem Einfluss nachtheiliger Kräfte.

Vorzüglich auf sittlichem Gebiet stehe in Jedermanns Lebensbuch des „Excelsior“ als Motto seines Strebens, um sich auf eine Stufe zu erheben, auf der er sich von dem Geiste beherrschen lässt und sich frei von allen oberflächlichen Gedanken

macht, welche der eine Mensch von dem andern annimmt, ohne dass er sich die Frage stellt: „was ist die Ursache dieser Meinungen?

Der rohe Stein, das Herz, bearbeitet und polirt, um ihn den rechten Platz im Gebäude der Humanität zu geben — sei unsere Aufgabe und der Ruf des Frmrers, ein Ruf, welcher im Hinblick auf unsere Zeit der Schwärmerei, Beschränktheit, Leichtfertigkeit und verderblichen Selbstsucht gleich nöthig wie nützlich ist für die Gesellschaft.

M. Brr! wir sind mit unserm Thierkreis noch nicht fertig. Ihr fragt, was der alte Mann „der Wassermann" und „die Fische" bezeichnen. Es sind die letzten Sternbilder auf dem scheinbaren Wege der Sonne, welche darnach einen neuen Frühling für einen Theil unseres Planeten entstehen lässt.

Der alte Mann, welcher nachsinnend an dem Ufer des Weltmeeres sitzt, am Horizont, wo wir die Sonne aufgehen sehen, trauert vielleicht über die Erscheinung, dass so Vieles aus früheren Tagen jetzt Platz machen muss für das Neuere in verschiedenen Richtungen; doch in diesem Falle wird seine Betrübniss eine vorübergehende sein, und bei einer nähern Betrachtung der Früchte des ächten Lebens, verschwinden.

Es kann auch sein, dass der alte Mann sich selbst fragt: „warum wollen doch die Menschen das wahre Glück nicht, das aus der Stille reiner Gedanken entsteht und die Frucht sowohl eines guten Herzens als eines klaren Geistes ist?" In diesem Falle ist eine Frage ein Verweis für Alle, welche nie das: „kenne dich selbst" in dem Gesetzbuch ihrer sittlichen Pflichten gelesen haben und eine Aufmunterung zur Beharrlichkeit für diejenigen, welche sich unter den schönen Farben des Paniers der Menschlichkeit im weitesten Sinne sammelten.

Und die „Fische"? Sie sind uns das Sinnbild der Verschwiegenheit; sie zeigen uns das goldene Denkbild an: „Schweig mit deiner Zunge aber sprich durch deine Thaten." Keine Theorie ohne Anwendung; wir haben stets bei dem grossen Weltbau den Namen „Arbeitsleute" angenommen.

Noch eine Bemerkund, m. Brr! Wie gering ist der Raum zwischen dem ersten und letzten Sternbild: So auch das Leben; die Wiege und das Grab stehen so nahe beieinander, und was liegt dazwischen? Oftmals ein Leben von Streit, Mühe, Verdruss oder eines das ganz missglückte, weil der Träger eines unendlichen Geistes nur der Träger einer stofflichen Hülle war!

Wie müssen wir also diesen kurzen Weg gehen? Das Auge auf den Thierkreis gerichtet, ist die Antwort auf diese Frage schnell gefunden.

Trachte Frieden in dir selbst zu finden, durch die Verbindung zwischen Verstand und Herz; — wir nennen das Weisheit.

Befördern in die eine reine Freiheit, welche die Folge des Bewusstseins ist, dass der Mensch ein unabhängiges und dadurch selbstständiges Seelenleben hat; wir nennen das Stärke.

Fühlt in Euch gegenüber einem Jeden Freundschaft, welche die Frucht ist der Aufrichtigkeit und der Schätzung des Diamants, welcher in grösserer oder kleinerer Stärke in jedem rohen Stein enthalten ist; wir nennen das Schönheit.

Friede, Freiheit und Freundschaft bringen mit sich: Licht, Leben und Liebe; diese verbürgen dadurch ihren treuen Nachfolgern ein Leben, das allen Aeusserungen des wahrhaftig Guten geweiht ist, das der Mensch in sich fühlt, wenn er frei von stofflichem Einfluss, das Auge nach dem unbegrenzten Sternenhimmel richtet, den ihm die Unendlichkeit sinnbildlich darstellt.

Erklärung.

(Original - Einsendung.)

Von unbekannter Hand ward mir eine Brochüre zugeschickt, welche über meine sogenannte unrechtmässige Aufnahme im Maurerbunde handelt, und welche die Dokumente einer Abweisung durch den Bundesrath enthält. Es ist aus diesen Blättern ersichtlich, wie eine Gesellschaft, die sich freisinnig nennt, unter dem Deckmantel des Liberalismus doch nach dem tyrannischen Prinzip (de nobis sine vobis) urtheilt. Wenn einige falsche und trügerische Behauptungen, die dieselben enthalten, nur mich träfen, würde ich schweigen, da aber Andere meinetwegen durch diese Lügen, an ihren Ehren ernstlich bedroht sind, halte ich es für meine Pflicht, das Wort zu ergreifen, und das, was mir verweigert wird am rechten Ort mündlich sagen zu können, in Form eines Zeitungsartikels zu veröffentlichen.

Ich bin bereit, meine hier enthaltenen Behauptungen zu beschwören und durch zahlreiche Beweise zu bestätigen. Der erste Punkt Seite 1 welchen ich entschieden leugnen muss, ist die Behauptung, dass ich aus Mitleid und Gesundheitsrücksichten, wegen eines möglicherweise bei mir eintreten könnnenden Wahnsinn-Anfalls, durch die

Unghvárer ▭ „Egyenlöség“ aufgenommen wurde. Gesundheitsrücksichten welche immer bei weit wichtigern Persönlichkeiten, als mein bescheidenes Selbst, dürften eine Gesellschaft noch nicht bewegen, ihren Grundsätzen zu entsagen; da ich aber zufällig zur Kenntniss der meisten Geheimnisse und Zeichen gerieth, mochte wohl jeder vernünftige Maurer einsehen, dass es zweckmässiger sei, mir den Schwur der Geheimhaltung abzunehmen, als die Kenntnisse dieser Geheimnisse meiner Redlichkeit allein anvertraut zu lassen. Oder aber wegen eines Zufalls diejenige Strafe über mich zu verhängen, die nach den Gesetzen der Mrei den unberufen Wissenden trifft, welche bei diesem Ausnahmsfall jedenfalls im gegenwärtigen Zeitalter, welches den höchsten Humanismus und Liberalismus auf seine Fahne schreibt, ein Akt ungerechtfertigter Grausamkeit gewesen wäre. Ich glaube, dass diese Argumente für den Beschluss der ▭ „Egyenlöség“ bestimmend waren.

2. Punkt. Ich erkläre hiermit feierlichst und bin stets bereit zu beschwören, dass ich aus den Büchern und Nachlassen meines Onkels, Grafen Johann Barkoczy, alle mir bekannte Zeichen der Mrei kennen lernte. Es ist daher eine übelwillige Lüge, dass der verehrte Grossmeister Franz Pulszky mir irgend welches Zeichen je mitgetheilt hätte. Der deputirte Meister der Ungvharer ▭ „Egyenlöség“ hat dieselben mit mir vor meiner Aufnahme wiederholt, mir aber nichts Neues mitgetheilt. Daher ist es eine Schändlichkeit, irgend wen wegen Verrath des Geheimnisses anzuklagen, und deshalb Strafen zu verhängen. Die Behauptung der Herren, die mich in Kaschau, später in Pest ausfragten, dass ich Anfangs gesagt hätte, dass Herr von Pulszky mir die Zeichen mitgetheilt hätte, ist daher eine Lüge, wenn nicht eine absichtliche, böswillige, gehässige Verdrehung irgend eines jener Scherze, die ich einer üblen Gewohnheit gemäss oft zu machen pflege, ich will ans letztere glauben zur Rettung der Ehre dieser Herren.

3) Wenn auch der Gross-Orient meine Aufnahme nicht genehmigen wollte, so beging er doch eine schwere Ungerechtigkeit, mich nicht anshören zu wollen; auch dem letzten Verbrecher ist gesetzliche Selbstvertheidigung gestattet, warum wurde sie mir verweigert? denn ich wiederhole es, dass die scherzhaften Ausfragen, denen man mich in K. und P. unterzog, von mir auch nur scherzweise beantwortet wurden; ich konnte es nicht glauben, dass ernste Männer zu ernsten Zwecken mich fragen könnten, ob der Grossmeister Franz Pulszky hinter dem Vorhang oder in der Vorhalle war während meiner Aufnahme. Ich verwahre mich feierlichst gegen diese kleinliche und einfältige Auffassung dieser unglücklichen Angelegenheit, denn sie ist entweder ein gleichgültiger Fall, dann wozu die Verdächtigungen und schweren Strafen, die man über die Theilnehmer verfügte; hatte der Fall irgend welche Bedeutung, dann möge der Bundesrath die Wahrheit, aber die ungefälschte Wahrheit aussagen.

4) Wie ich Herrn v. Pulszky bat, nach Unghvár zu kommen, so geschah dies, weil Graf Hadik, mein Gemahl, wie es die 10 Meister der ▭ „Egyenlöség“ in ihrer Aussage richtig anerkannten, mich am 10. September des Jahres 1871 wegen meiner maur. Sympathien ins Döblinger Irrenhaus bringen liess, wo ich während einer martervollen Woche eingesperrt war, da ich nur die Wiederholung eines ähnlichen Falles verhindern wollte, bat ich zum Schutze meiner persönlichen Sicherheit Herrn v. Pulszky nach Ungvhár.

5) Da aber Herrn v. Pulszky's Kommen ungewiss war, konnten die Ungvhárer Herren im Voraus keine Kenntniss davon haben.

6) Dass Herr v. Pulszky nichts von meiner zwei Wochen früher geschehenen Aufnahme Herrn Simon Letzter sagte, war wohl, weil es nicht gestattet ist, die Geheimnisse einer ▭ dem Andern zu verrathen; ich bin erstaunt, dass dieselben Herren, die so streng an den Gesetzen des Bundes zu halten vorgeben, dieses einfache Grundgesetz nicht kennen.

7) Auf die Behauptung des Gross-Orientes, dass ich nichts von den verschiedenen Riten wisse, die in Ungarn bestehen, muss ich erklären, dass ich wohl die entgegengesetzten mitunter so feindlich sich bekämpfenden Richtungen der zwei verschiedenen Riten der schottischen und der Johannis-Maurerei kenne, nur dass ich längst bemerkte, wie wünschenswerth auch in Ungarn die Verschmelzung dieser Riten und die Coordinirung derselben, unter einer von allem und jedem ausländischen Einfluss freien und selbstständigen National-Landes-Gross ▭ wäre. Wir haben hierfür das Beispiel Frankreichs 1786, Englands 1813, der Schweiz 1844, Italiens 1862. Ich denke es ist die Pflicht eines jeden wohlmeinenden ungarischen Maurers, die Vereinigung der Riten im Vaterlande zu wünschen und möglich rasch zu befördern. Die Auflösung des obersten Bundesrathes des Gross-Orientes (Szövetség Tanács) und der Johannis-Gross ▭, sowie ihre beiderseitige Unterordnung, wäre die nöthigste, erste und beste Anbahnung so vieler im Gebiete der Mrei wünschenswerthen

Reformen, da wohl Niemand leugnen kann, dass manches in beiden Systemen morsch, veraltet, auf nutzlosen Formkram ausgehend, der Erneuerung und Vereinfachung bedürftig ist. Nach dieser Richtung könnte das Uebereinkommen des englischen Royal Arch mit den englischen Johannis□□ als Muster dienen. Es wurden daselbst die Grossmeister und höheren Ordensbeamten, der zwei Riten während dessen in ihrer Wahl belassen, die früheren Kassen bei separater Regie bewahrt, und erst dann hinzukommende Summen dem vereinten Fond der neuen Gross□ zugeführt u. s. w.

Mehrere Geschichten der Maurerei, namentlich Acerelos und andere, erwähnen diesen Punkt ausführlich.

Diese meine persönliche Ansicht der Erwägung aller ungarischen Mrer überlassend, schliesse ich, indem ich die geerthe Redaktion der Frmrer-Zeitung um die Aufnahme dieser anspruchslosen Zeilen bitte, da ich zu meiner Rechtfertigung und zur Vertheidigung so Vieler, die meinetwegen leiden müssen, kein anderes Mittel habe, als durch Ihr geehrtes Blatt an die Oeffentlichkeit und an das Urtheil aller unparteiischen Brr Maurer zu appelliren. **Gräfin Helene Hadik-Barkoczy.**

Lokalnachrichten.

Berlin. Am fünften Abende der Vorträge zum Besten der Wilhelms-Stiftung, Mittwoch, d. 24. Jan., hielt zunächst Br R. Vogeler einen Vortrag über „Dornröschen in Mythe, Sage und Poesie". Redner verbreitete sich zunächst in allgemeinen Zügen über Mythen und Sagen der Vorzeit, ging sodann zur Sage des Dornröschens und auf dessen poetische Bearbeitungen über, citirte schliesslich einige Stellen aus „Edda", den Nibelungen v. Jordan, dem Märchen v. Uhland, Wagner's Oper etc. und fesselte die sehr zahlreich versammelten Zuhörer bis zum Schlusse. — Demnächst sprach Br Felix Meyer über den Schmerz, erklärte denselben in seinen verschiedenen Ursachen und Wirkungen und bot schliesslich über ihn eine gedrängte aber überaus klare medizinische Erläuterung, welche die Versammlung bis zum Ende in höchster Spannung erhielt. Beide Vorträge erfreuten sich des verdienten Beifalles. — Das darauf folgende Mahl war reich gewürzt durch musikalische und deklamatorische Vorträge.

Bautzen. In Nr. 4 der Frmrerztg. befindet sich unter der Rubrik: Maur. Feste etc. die Anzeige, dass die □ z. goldn. Mauer in Bautzen am 19. Febr. das 75jährige Stiftungsfest feiern werde (oder so ähnlich — die betr. Nummer ist mir nicht zur Hand), während die Beilage zu dieser Nummer den 18. Febr. als Festtag nennt. An sich ist der erstgenannte Tag der eigentliche Stiftungstag; dieser auf den Montag fallende Festtag ist aber im Interesse unserer auswärtigen Brr in d i e s e m Jahre auf den 18. Febr. verlegt und so in unserm Arbeitskalender eingestellt worden. Um auswärtige Brr, die vielleicht beabsichtigen könnten, auf Grund jener Anzeige hin uns am 19. d. M. zu besuchen, nicht in Unannehmlichkeiten und Reisekosten zu bringen, zeige ich Ihnen dies brüderl. ergebenst an.

Kassel. Mit Freude kann ich Ihnen berichten, dass es der Energie einiger gel. Brr in Paderbon gelungen ist, daselbst nunmehr einen Frmrer-Verein „zum hellflammenden Schwert" unter Protektion der □ zur Eintracht und Standhaftigkeit in Kassel zu gründen. — Die feierliche Eröffnung dieses Frmrer-Vereins fand am Samstag, d. 27. Januar, Abend 7 Uhr in wohlgedeckten Zimmern des Hotel Löffelmann in Paderborn statt und wohnten derselben 26 Brr bei, 14 Mitglieder des neuen Vereins und 12 besuchende Brr von Kassel, Bielefeld, Driburg, Soest. — Der M. v. St. der □ in Kassel, Br Kolbe, leitete im Auftrage der Gr. □ Royal York die Feier durch Gebet und eine Ansprache ein, verlas die ihm von der Gross□ ertheilte Vollmacht und erklärte, nachdem die Mitglieder des Vereins gelobt, die Statuten der Gross□ befolgen zu wollen, den Frmrer-Verein zum hellflammenden Stern für eröffnet, dem Vorsitzenden desselben, Br Cramer (Hauptmann), den Hammer überreichend. — Br Cramer sprach sodann über die zu überwinden gewesenen Schwierigkeiten, den Zweck des Frmrer-Vereins und mahnte die Brr zur Treue, Ausdauer und Standhaftigkeit. — Glückwunschschreiben verschiedener □□ und Brüder wurden verlesen und Br Cramer dankte den betr. □□ und Brrn, sowie den erschienenen besuchenden Brrn. Br Metz aus Driburg begrüsste die Wiederkehr eines frmr. Wirkens in Paderborn, führte das Fragment „was ist Wahrheit?" in kurzen Abrissen vor, und brachte als Angebinde zu diesem Feste den Wunsch dar: „Streben nach der werdenden Wahrheit!" Hierauf wurde die erhebende Arbeit mit Gebet und Kette geschlossen. — Einige Zeit nachher versammelten sich die Brüder zu einem festlichen Mahle, bei dem Toaste mit maur. Vorträgen und Gesang abwechselten und die Brr bis Mitternacht in gehobener Stimmung zusammen blieben. — Der grösste Theil der auswärtigen Brr reiste erst am folgenden Sonntag ab, Alle schieden mit aufrichtigem Danke für die ihnen durch die Brr in Paderborn bereitete wahrhaft brüderliche Aufnahme, mit innigstem Wunsche für das Gedeihen und Blühen des unter allen möglichen, schwierigen Verhältnissen erstandenen und arbeiten müssenden Frmrer-Vereins und mit der gewiss dauernden Erinnerung an die in Paderborn verlebten so herrlichen Stunden! —

Krefeld. Am 26. Jan. stellte sich mir in meiner Wohnung als der Hilfe bedürftig ein wild aussehender Mann, mit der Cigarre im Munde und den Hut auf dem Kopfe durch Ueberreichung eines Logen-Certifikats vor, welches auf den Namen F. W. Scoth von der □ in Richmond (Canada) am 26. Oktbr. 1876 ausgestellt war. Solche Zugvögel kennend, bat ich ihn, mein Haus zu verlassen, nun glaubte er durch Frechheit und Schimpfen sich bessern Empfang zu

verschaffen und mehr imponiren zu können, weshalb ich ihn zum zweiten und dritten Male aufforderte, zu gehen. Dies half aber auch nichts und so war ich gezwungen, ihn durch die Polizei abführen zu lassen. Das Polizeiamt hatte aber ein mildes Herz und setzte ihn wieder auf freien Fuss, so kam er Abends in einem total betrunkenen Zustande zur □. Sein Auftreten war der Art widerwärtig, er drohte unter Anderm, alle Geheimnisse der Aufnahme zu verrathen, dass er zum zweiten Male der Polizei übergeben werden musste. Bei der Visitation fand sich nun ausser obigem Logen-Certifikat ein englischer Pass Nr. 32 in Kopenhagen ausgestellt auf Charles S. Matier, ein Logen-Certifikat der United Grand Lodge von Manchester 16. Aug. 1876 auf Charles Frederick Matier lautend, ein Affidavit Nr. 151 des amerikanischen Konsulats in Nürnberg vom 25. Nov. 1874 lautend auf den Namen John Thomson von Philadelphia, ein blanco Billet für das Packetboot Rainbow von Hamburg nach London unterzeichnet Wilhelm Pott, zwei englische Frmrerkalender Jahrgang 1876 und 1877, van Dalen's Frmrerkalender, Adresskarte von Br Marcus in Rostock, Adressen von Köln, St. Gallen u. s. w. Befragt, wie er in den Besitz der Papiere des Matier gekommen sei, antwortete er, demselben 100 Thaler geliehen zu haben. Ich hatte also wahrscheinlich einen der Burschen vor mir gehabt, die in Nr. 39 und 41 der Frmrerzeitung beschrieben worden sind. Nachdem die Polizei ihm nur das auf seinen Namen ausgestellte Certifikat gelassen hatte, die anderen Papiere sind noch in meinem Besitz, ist er der Eisenbahn zur Beförderung nach Düsseldorf übergeben worden. Dort hat er aber ebenfalls die Dreistigkeit gehabt, beim Logenmeister Dr. Bausch vorzusprechen, und ist nun wegen Bettelei von der Polizei verurtheilt, nach abgebüsster Haft wird er per Zwangshaft weiter spedirt werden.

Alle □□ bitte ich, in solchen Fällen wie Br Dr. R. Barthelmess in Nürnberg zu handeln, damit die Frmrei und die Kasse der wirklich Hilfsbedürftigen nicht geschädigt werde.

Krefeld, d. 28. Jan. 1877.

Gustav Heimendahl,
Logenmeister der □ Eos.

Magdeburg. Die □ Harpokrates feierte am Sonntag den 28. Jan. das 25jährige Maurerjubiläum ihres zugeordn. M. v. St. Br Windschild I. Die Anzahl der Festtheilnehmer, welche von nah und fern gekommen, war eine sehr grosse. Nachdem die Arbeit eröffnet worden, führte eine Deputation den Jubilar ein und der vorsitzende Mstr. Br Kuhnert beglückwünschte ihn in schwungvoller Ansprache; hierauf brachten auch die anwesenden Vertreter benachbarter □□ dem Gefeierten ihre Gratulationen dar. Die □□ in Bernburg und Zerbst hatten den Br Windschild zum Ehrenmitgliede ernannt. Nachdem noch mehrere Glückwunschtelegramme, darunter eines von den Beamten der Gr. □ Royal York, verlesen worden waren, nahm Br W. das Wort, um für die Beweise so vieler Liebe und Anhänglichkeit herzlich zu danken, wobei er entschieden betonte, dass er in Verwaltung seiner Aemter nicht mehr gethan habe, als seine Pflicht. Nunmehr folgte der von den zahlreichen und geübten musikalischen Brrn sehr gut durchgeführte Vortrag der Festkantate, deren Text vom Br Kuhnert eigens bearbeitet und von dem talentvollen Br Groschoff in Musik gesetzt war. Den Schluss der Arbeit bildete die Aufnahme zweier Suchenden. Die darauf stattfindende Festtafel war ungemein belebt durch Toaste und künstlerische Vorträge, darunter solche von den (Opernsängern) Brrn Uttner und Vanpel. Den Höhepunkt der Tafel□ bildete die Ueberreichung eines prachtvollen, silbernen Pokals an den Jubilar; dieser sprach in tief gefühlten Worten seinen Dank aus und liess alsdann den Pokal, mit goldigem Wein gefüllt, die Runde machen. Spät endete das schöne Fest.

Berichtigung.

In den Mittheilungen aus dem Verein deutscher Frmrer 1876—1877 finde ich einige Setzfehler, um deren Berichtigung ich, wie folgt bitte.

Auf Seite 9 steht: Die Witwen- und Waisenkasse meiner □ habe 1875—76 ein Vermögen von M. 2304 gehabt, es muss aber heissen „M. 23,044".

Auf Seite 84 bin ich als Rechtsanwalt und Notar bezeichnet, während ich Kaufmann bin.

Moritz Schanz,
d. Z. Mstr. v. St. der □ z. Harmonie
in Chemnitz.

Anzeigen.

Verlag von M. Zille in Leipzig. — Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

// FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Für die Redaction verantwortlich: Dr. O. Henne-Am Rhyn in Gohlis.

Wöchentlich eine Nummer. — Einunddreissigster Jahrgang. — Preis des halben Jahrg. 6 Mark.

N°. 7. — Sonnabend, den 17. Februar. — 1877.

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Gott und die Religon in ihrer Beziehung zur Frmrei.

Vortrag am 15. Okt. 1876 in der □ zur Harmonie in Chemnitz nach Schriften von Br O. Marbach u. A. bearbeitet von

Br Moritz Schanz.

(Schluss.)

Wie verhält sich dagegen der Nichtmaurer, der symbolisch Unerleuchtete zum Maurer? Was bewegt den Nichtmaurer, den Eintritt in unsern Bund zu begehren? Es ist, falls nicht untergeordnete Rücksichten ihn leiten, wenn wir uns selbst nur in jene Zeiten zurückversetzen, in welchen uns die Frmrei noch etwas Fremdes war, worauf noch jetzt die Antworten der Suchenden hindeuten, — es ist erstens das Beispiel edler, vollkommener Menschen, welche sich als Frmrer zu bekennen, nie schämten und es gern gestanden, dass die k. K. ihnen oft Freude, Belehrung im Leben, Trost im Leiden und Muth im Sterben dargeboten habe. Es ist zweitens die geschichtliche Wahrheit, dass ein Bund, welcher seit Jahrhunderten Menschen aller Nationen, alles Glaubens, aller Stärke auf der Oberfläche der Erde vereint, ein Bund der Guten sein müsse. Unnöthig dürfte es sein, die Frage, wie die bessere Erkenntniss bei Andersdenkenden verbreitet werden müsse, näher zu beantworten; die Frmrei lässt diese Frage, indem sie ein gutes Beispiel, die eigene Macht der Wahrheit und des Guten, die Achtung der moralischen Freiheit Anderer als Hauptbedingung der Ueberzeugung Andersdenkender aufstellt und die Erfolge eines redlichen Willens dem a. B. a. W. überlässt. Sie lehrt aber auch symbolisch, wie Andersgläubige oder in der Erkenntniss des Wahren Schwankende, wie die jüngeren und schwächeren Mitmenschen behandelt werden müssen; sie giebt durch die Eintheilung der drei Grade des Bundes den bedeutungsvollen Wink, die Kraft allmählich zu üben, und nur den Würdigeren und Geübteren einen höhern Grad des Vertrauens zu schenken. Endlich lehrt sie, wie ein ächter Br den Fehlenden, den Abtrünnigen, den Unüberzeugten behandeln müsse. Sie entlässt ihn ohne Hass und Verfolgung, sie bedauert die verfehlte Richtung eines Geistes, der sich nicht mit der ihrigen befreunden konnte, sie nimmt den Bereuenden, Zurückkehrenden als Bruder wieder auf; sie fürchtet aber auch keineswegs den ehemaligen Genossen, der vielleicht nicht als Freund, der sogar als Feind vielleicht gegen sie auftritt. Diesem Vorbilde der Maurerei m. Brr, lassen Sie auch uns folgen!. Möge die religiöse Ueberzeugung eines Jeden unter uns sich eben so mannigfaltig gestalten, als die Blätter eines und desselben Baumes, — der ursprüngliche Stamm unseres Glaubens ist derselbe und eine Mannigfaltigkeit der Form ist Naturgesetz im Reiche alles Lebendigen. Der gute edle Stamm des in so mannigfachen Blättern und Blüthen sich ausbreitenden Baumes wird, — um dem einmal aufgestellten Bilde treu zu bleiben, — doch beständig eine gleich schöne Frucht tragen; und so muss und wird es auch mit der Frmrei sein, wie vielgestaltet auch ihre Formen sind. Dahin weiset auch die Antwort auf die letzte Frage des Katechismus hin, „dass der Frmrer sich durch ein tadelloses Betragen, durch eine von der Sklaverei der Vorurtheile befreite Denkungsart und durch eine auf sittliche Grundsätze sich gründende ächte

Freundschaft gegen seine Brr vor anderen Menschen auszeichnen müsse. Dahin weiset jede Antwort, jede Erklärung der Symbole, — auf den Wandel des Brs. Erst dadurch beweisen wir, dass der Same des Guten, welches uns durch die Frmrei geworden, nicht auf unfruchtbares Erdreich gefallen ist, — erst dadurch, dass wir als Maurer mit Eifer und Standhaftigkeit am rohen Steine gearbeitet haben. Nur in diesem Sinne und mit dem reinsten Willen, Wahrheit zu fördern, habe ich es versucht, mich hier über einen wichtigen, einen heiligen Gegenstand auszusprechen. M. Brr! Gedenken Sie stets der Geschichte von den drei Ringen, welche wir ja als eine Offenbarung tiefster Weisheit verehren und des Rathes, den der frmr. Dichter dem weisen Richter in den Mund gelegt hat:

„Wohlan!
Es eifre Jeder seiner unbestochnen,
Von Vorurtheilen freien Liebe nach!
Es strebe von Euch Jeder um die Wette
Die Kraft des Steins in seinem Ring' an Tag
Zu legen! Komme dieser Kraft mit Sanftmuth,
Mit herzlicher Verträglichkeit, mit Wohlthun,
Mit innigster Ergebenheit an Gott
Zu Hilf'! Und wenn sich dann der Steines Kräfte
Bei Euren Kindes-Kindeskindern äussern,
So lad' ich über tausend tausend Jahre
Sie wiederum vor diesen Stuhl. Da wird
Ein weisrer Mann auf diesem Stuhle sitzen,
Als ich, — und sprechen.“ — — —

M. Brr! Eins aber wollen wir festhalten: Um ein Frmrer zu werden, ist es nicht genug, dass man ein freier Mann von gutem Rufe sei, sondern man muss bei aller Vorurtheilslosigkeit den Glauben an die Menschheit nicht verloren haben, ihn darf man nicht auch als ein Vorurtheil verworfen haben, ihm muss man selbst seine äusserliche Freiheit zum Opfer zu bringen bereit sein, — der Menschheit zu dienen, weil man sie achtet, muss man entschlossen sein. Durch solchen Glauben und durch solchen Dienst gelangt man aus der scheinbaren zur wirklichen Freiheit. Diese hebt die Unterschiede unter den Menschen nicht auf, sie macht die Alten nicht jung, sie zieht die Vornehmen nicht zur Gemeinheit herab, sie macht die Reichen nicht arm, sie verleidet Keinem seine Religion, sie verführt Keinen zur Untreue an seiner politischen Ueberzeugung; — aber sie streift die Vorurtheile ab, die an diese Unterschiede sich anhängen, als ob Jemand nicht ein guter, sittlicher, edler Mensch sein könnte, weil er dieser oder jener Lebensstellung, diesem oder jenem Bekenntnisse, dieser oder jener politischen Partei angehört u. s. w. Der nur scheinbar freie Mann ist vorurtheilslos, weil er die Unterschiede verachtet; der wirklich freie Mann ist vorurtheilslos, weil er die Unterschiede nicht nach ihrer scheinbaren, wohl aber nach ihrer wahren, von ihm erkannten Bedeutung achtet. Der nur scheinbar freie Mann ist übermüthig, der wirklich freie ist bescheiden; jener ist gleichgiltig, wo dieser eifrig ist; jener schliesst sich in sich selbst ab, dieser giebt sich mit unbedingter Aufopferung hin an die Menschheit, welche er trotz der in ihr herrschenden Vorurtheile achtet und liebt. — —

Mit dem Los- und Ledigsein ist es nicht gethan, das ist nur die negative Seite der Freiheit, oder mit anderen Worten: nicht dadurch wird der Mensch frei, dass er nicht von Anderen beherrscht wird, sondern dadurch, dass er sich selbst beherrscht. Der entlaufene Sklave ist noch lange kein freier Mann, sondern der ist frei, welcher thut was er will. Der Sklave muss ein Herr werden, sonst gelangt er nimmer zur Freiheit. Indem wir Jemanden zum Frmrer machen, weisen wir ihn auf den Weg der Selbsterkenntniss, auf welchem er aus einem Sklaven zu einem Herrn werden mag und wenn er sich dann von der Sklaverei der Vorurtheile befreit hat, so bemerkt er, gleich allen Vorurtheilsfreien, mit tiefem Schmerze die Verwüstung der Religion, die von Denen ausgeht, welche auf ihrem Gebiete zu Machthabern sich aufgeworfen haben.

M. Brr! Vor etwa dreissig Jahren war es eine nicht seltene Erscheinung, dass Priester der verschiedenen Konfessionen sich in den □ brüderlich die Hand reichten; in neuerer Zeit ist dies weniger der Fall. Soll aber deshalb der Bund seine alten Grenzmarken verrücken und Zweck und Geist ändern? Soll in seinen Hallen, anstatt des Geistes des Friedens und der Liebe, Zwietracht und Hass einziehen? Nimmermehr; ebensowenig wir den alten kirchlichen Spaltungen Einfluss auf unsere □ gestatten dürfen, ebensowenig können wir die neuen politischen und kirchlichen Streitfragen in unsere Arbeit aufnehmen.

Soll aber denn die Maurerei alle jene neuen Ideen von sich abstossen, soll sie dieselben verwerfen und verdammen, soll sie ihre Kraft und ihren Einfluss aufbieten, um das Bestehende unverrückt aufrecht zu erhalten? Auch das nicht, m. Brr; denn alsdann würde der Bund doch für die alten kirchlichen oder politischen Ideen Partei nehmen müssen, während ihm doch alle solche Parteinahme untersagt ist, überdies ist ja das Alte ebensowenig das schlechthin Gute, als das Neue das schlechthin Verwerfliche. Wie könnte also

unser Bund, welcher doch das Gute auf Erden fördern soll und will, alles Neue als solches bekämpfen und in demselben gewiss auch vielem Guten und Wünschenswerthen entgegen wirken wollen?

So wäre also doch der Vorwurf gegründet, welcher der Mrei nicht selten von den Männern der Bewegung gemacht worden ist, der Vorwurf, dass sie sich gleichgiltig gegen alle neuen Ideen und Entwickelungen verhalte, dass sie unveränderlich an gewissen alten Traditionen klebe, ohne mit dem Fortschritte der Zeit fortzugehen und dass sie eben deshalb als veraltet zu betrachten und zu beseitigen sei. Sie sagen: Wie kann der Maurerbund irgend fruchtbar und segensreich für die Zeit werden, mit welcher er durchaus keinen innern Zusammenhang hat? — M. Brr! Ein jeder denkende Mrer muss diese Vorwürfe sofort auf das Entschiedenste zurückweisen, zumal ihn die Maurerei auffordert, sich von Vorurtheilen frei zu machen, das Wahre und Gute mit Weisheit zu suchen, mit Stärke zu fördern und mit Schönheit zu schmücken: wie kann sie ihm zugleich Gleichgültigkeit empfehlen gegen die neuen Entwickelungen des Menschengeistes, in denen doch des Wahren und Guten Vieles enthalten sein kann? Wie kann sie ihm gebieten, die neuen Ideen unbeachtet an sich vorübergehen zu lassen, welche mit dem Anspruche sich verbreiten, die Summe der Wahrheit zu vermehren und das Heil der Menschheit zu fördern; die Maurerei müsste sich ja in ihr Gegentheil verwandelt haben, wenn sie eine solche Forderung an ihre Söhne ergehen liesse.

Aber die Beantwortung der Frage, wie sich die Mrei zu den politischen und kirchlichen Bewegungen der Zeit verhalte, scheint nach diesem Allem immer schwieriger zu werden. Wenn die Mrei jene Bewegungen nicht in sich aufnehmen, nicht schlechthin verwerfen und auch nicht gleichgültig gegen dieselben sein soll, so scheint ja gar kein denkbares Verhältniss mehr übrig zu bleiben, und jene Frage scheint unlösbar zu werden. Und dennoch liegt die Lösung ganz nahe. Unser Bund weckt und fördert bei den Seinen das Interesse für alle Arten geistiger Entwickelungen: aber er eignet sich nie eine Parteirichtung an. Und da unter Menschen nun einmal jene Entwickelungen ohne Parteikampf nicht stattfinden, so wirkt er auf diese Entwickelungen nicht dadurch ein, dass er sich einer Partei anschliesst, sondern dadurch, dass er dem unvermeidlichen Parteikampfe ein heilsames Maas, einen ruhigen und fruchtbringenden Verlauf zu geben sucht. Darum strebt er vor Allem dahin, das bereits errungene geistige Gemeingut allen frevelhaften Antastungen gegenüber in Anerkennung und Ehren zu erhalten und die Bruderliebe, welche auf jenen Gemeinsamen ruhen soll, als ein ebenso Unantastbares gegen alle Parteileidenschaft als Pflicht geltend zu machen. Indem er die Seinen alsdann ermuntert, von den neuen Ideen und Entwickelungen der Zeit Kenntniss zu nehmen, so giebt er ihnen nicht etwa fertige Urtheile über dieselben, nicht Parteiformeln und Parteiverpflichtungen, sondern er macht es ihnen zur Pflicht, als freie Männer selbständig zu prüfen und zu urtheilen und danach zu handeln. So können die Maurer zu den verschiedensten Ansichten über die herrschenden Zeitfragen gelangen und gleich gute Mrer bleiben; ihr Bund fordert nur von ihnen, dass sie seine Grundwahrheiten festhalten, dass sie über andere Fragen nur nach reiflicher Prüfung sich entscheiden, dass sie alsdann, wie auch ihre Ansichten von einander gehen, jener Grundwahrheiten, als der höchsten sich bewusst bleiben, und die heilige Pflicht der Bruderliebe nie verleugnen.

Der Mrer soll auch in dieser Zeit der mannigfaltigsten kirchlichen und politischen Bewegungen ein freier Mann bleiben und sich vor Vorurtheilen hüten. Er soll nicht der Menge folgen, die ungeprüft nachspricht, was Einzelne ihr vorsprechen; er soll die Ideen, welche die Zeit ihm entgegen bringt, ohne Rücksicht darauf, ob sich Viele oder Wenige zu denselben bekennen, ob sie Beifall und Ehre geniessen oder von den Meisten mit Achselzucken aufgenommen werden, er soll diese Ideen nach dem Maase seiner Kräfte ernstlich prüfen und sie sich nur dann aneignen, wenn er sie mit Ueberzeugung als wahr und heilsam erkennt, er soll es aber auch kein Hehl haben, wenn er sie für falsch und verderblich halten muss.

Um endlich, was gerade in dieser Zeit nicht stark genug eingeschärft werden kann, in welcher so viele unklare und schiefe Parteiformeln umlaufen: wenn der freie Mrer die Ideen, welche ihm entgegentreten, in ihren Wesen und in ihren Folgerungen, nicht ganz übersehen kann, so soll er sein Urtheil aufschieben, bis er zum vollen Verständniss derselben gelangt ist. Dass dem immer unter uns so sein möge, dazu gebe der a. B. a. W. seinen Segen. Amen! —

Ueber die praktische Formulirung des Zwecks der Frmrei.*)

Von Br B. Cramer.

Das Schaffen des Künstlers erhebt sich über das handwerksmässige Treiben der Menge dadurch, dass es ein Handeln nach einer bestimmten Absicht, das Verwirklichen eines Vorbildes als des zu erreichenden Zweckes ist. Der Zweck unserer frmr. Kunst ist jedoch seit anderthalb Jahrhunderten verschieden aufgefasst worden, und demgemäss auch in Worten zu mannigfaltigem Ausdruck gelangt. Eine solche Menge von Zweck- und Begriffsbestimmungen der Frmrei hat in der Brüderschaft Verwirrung angerichtet: wir dürfen ihr mit Sicherheit einen grossen Theil der Schuld für diejenigen Uebel beimessen, welche den Zuständen unseres heutigen Logenwesens zu Grunde liegen und die sich charakterisiren durch die ganz illusorische Einheit unseres Bundes, sowie durch das völlige Auseinandergehen unserer Ansichten über die rechte Art frmr. Thuns. Solche Folgen sind begreiflich genug, denn der Zweck ist das Normirende für das gesammte Verhalten der Brr.

Somit gelangen wir in der methodischen Entwickelung unserer Reformbestrebungen nothwendig an die Aufgabe, uns mit einer neuen Feststellung des Zwecks der Frmrei, resp. mit seiner neuen Formulirung beschäftigen zu müssen. Die Lösung dieser Aufgabe ist jedoch ebenso schwierig als wichtig; sie kann nicht einseitig, d. h. von einem Einzelnen vollbracht werden, sondern alle berufenen Kräfte müssen an ihr mitarbeiten; da sie aber auch eine vergleichende Untersuchung der hervorragenden Zweckbestimmungen aus den verschiedenen Zeitaltern der Frmrei erheischt, so eignet sie sich wiederum nicht für eine grössere Versammlung wie die unsrige, denn solche Untersuchung würde zu viel Zeit beanspruchen und ihre vielen Einzelheiten würden ermüdend sein, ohne dass wegen der prinzipiell verschiedenen Standpunkte der Brr eine schnelle Einigung zu erhoffen wäre. Soll dennoch vom frmr. Zweck und seiner Formulirung hier gehandelt werden, so geschieht es zu dem Behufe, um in weitesten Kreisen ein lebhaftes Interesse an der Sache zu erwecken, da ein solches zur endgiltigen Lösung der Frage unentbehrlich ist. Sie wollen daher, m. Brr, von mir nicht eine erschöpfende Darstellung erwarten, sondern ich möchte nach den dankenswerthen Vorarbeiten der Brr Busch und Bendler nur die Richtung verdeutlichen, in der nach meiner Ueberzeugung allseitige Verständigung über den Zweck gefunden werden kann, indem ich zugleich den Wunsch ausspreche, dass die Weiterführung des Gegenstandes in unserm Vereinsorgane kräftig in die Hand genommen werden möge. Der Br v. Groddeck hat in seiner ausgezeichneten Darstellung des positiven, innern Frmrerrechts Veranlassung gehabt, uns einmal die überraschende Menge und Verschiedenheit der frmr. Zweckbestimmungen und zwar vorzugsweise nur derer, welche in den giltigen Gesetzbüchern stehen, vor Augen zu führen. M. Brr! Sie müssen den betr. Abschnitt des werthvollen Buches, welches ja keinem strebsamen Frmrer fehlen darf, nicht nur flüchtig lesen, sondern ihn studiren; denn auf diese Weise werden Sie erst recht das Bedürfniss erkennen, dessen Befriedigung wir jetzt erstreben. Sie finden da Konstitutionen aufgeführt, die gar nichts über den Zweck sagen und dann eine lange Reihe von Bestimmungen, anfangend von der ältesten, einfachsten der alten Pflichten, welche den Zweck in das Stiften von Freundschaft setzt, bis zu der, nach welcher die Frmrei den Endzweck der Welt befördern soll. Man kann ergänzend noch die Privatansicht eines Brs aus dem „allgemeinen Handbuche“ hinzufügen, nach welcher das Reich des Frmrerbundes und also auch sein Zweck gar nicht von dieser Welt ist.

Diese Verschiedenheit der Zweckbestimmungen wäre nicht schlechthin als ein Unglück anzusehen, denn sie ist zum Theil eine Folge des geschichtlichen Entwicklungsprozesses, so dass ähnliche Erscheinungen auch bei anderen Kulturinstitutionen angetroffen werden. Blicken wir z. B. auf das Christenthum, so gewahren wir in seinem Schoose fortwährend Bestrebungen, sich den Bedürfnissen der Zeiten und Völker anzupassen. Die Anpassungsfähigkeit ist begreiflicherweise sehr wichtig, damit die Kultureinrichtungen ihre höchste Wirksamkeit entfalten; es muss nur bei allen Erneuerungsversuchen immer wieder an den geschichtlichen Ursprung angeknüpft werden und in ihnen zu erkennen sein, dass sie eine Verbesserung des ursprünglich Gewollten bringen, und dass sie nichts Fremdes in die Sache hineintragen. Insbesondere muss aber bei Einrichtungen, in denen es auf ein ganz bestimmtes Thun ankommt, auf dieses in der Zweckbestimmung gebührende Rücksicht genommen werden; es muss uns Takt für das Reale inne wohnen, so dass wir den Ideologen nicht gestatten, uns ihre Hirngespinnste, ihre Ueberspanntheiten als Ziel vorzuhalten, weil wir dadurch unfähig zu Thaten werden. Namentlich sind wir Deutschen,

*) Aus den Mittheilungen des Vereins d. Frmrer.

zu deren Eigenart Innerlichkeit und Gemüthstiefe gehört, ohnehin zu unfruchtbarer Beschaulichkeit geneigt und so bedürfen wir deutschen Frmrer vor allen Dingen einer scharfen Bestimmung des Zwecks.

Die alten Pflichten von 1723 trifft der Vorwurf, dass sie keine direkte Zweckangabe enthalten, so dass sich alsdann jede Zeit genöthigt sah, diese Mangelhaftigkeit nach Kräften zu verbessern. Indessen, wir müssen erwägen, dass alles Thun der Menschen seine erste Ursache in einer natürlichen Anlage, in einem Triebe hat, und dass nicht jede Thätigkeitsäusserung unbedingt von der Vorstellung eines Zwecks begleitet ist. Auch ein Vereinswesen kann in seinen Anfängen ohne deutlich erkannten Zweck bestehen; man darf z. B. nur an die erste Entstehung des Staates denken, bei der gewiss ebensowenig ein Erkennen des Zwecks stattfand, wie bei der Vergesellschaftung der Thiere. Das Gefühl, so unsicher und täuschend es auch oft ist, es leitet uns doch sehr häufig beim Urtheilen; daher treten Männer in die Logen ohne klares Bewusstsein des frmr. Zwecks und es lassen sich selbst viele Frmrer an dem blosen Gefühle genügen, dass es sich in der □ um etwas Gutes handle. Auch in den alten Pflichten waltet die Gefühlsauffassung vor, aber wir lesen aus ihnen doch mit grösster Sicherheit so viel heraus, dass die moderne □ eine Verbündung bezweckte, behufs Aufhebung der trennenden Schranken des Aussenlebens und behufs Erweckung von Freundschaft, mithin eine innigere, verbesserte und glücklichere Gemeinschaft der Menschen. Auf diesem Grunde müssen wir Reformer weiter bauen.

Zur Begriffsverwirrung in Betreff des Zwecks der Frmrei hat besonders unsere Symbolik mächtig beigetragen. Bei den mehr nüchternen Engländern spielte die Symbolik anfangs gar keine hervorragende Rolle und sie war ja deshalb auch nur auf den ganz unzuverlässigen Weg der mündlichen Ueberlieferung angewiesen. Endlich aber steigerten die phantastischen Franzosen und die grübelnden Deutschen das Ansehen der Symbolik bis zum Uebermaas und eröffneten dadurch die dunkle Epoche der Geheimnisskrämerei, welche vor hundert Jahren ihre Blüthezeit hatte. Aus unserer Symbolik liest ein mystisch angelegter und dialektisch gewandter Mensch alles dasjenige heraus, was er hineinzulegen versteht; jedenfalls ist sie nutzlos bei Sachen, die allein der Verstand durch Prüfung des historisch Gewordenen entscheiden kann. Eine unserer grössten Autoritäten, Br Kloss, sagt (in seiner Schrift: „Die Frmrei in ihrer wahren Bedeutung“): Vor den drei grossen Grundsätzen des Frmrerbundes, b r ü d e r l i c h e Liebe, Beistand und Wahrhaftigkeit verschwinden alle Spielereien, die mit den Deutungen der Symbole und Werkzeuge in der Frmrei gemacht wurden. M. Brr! Heute können wir der Symbolik nur einen sekundären Werth beimessen, denn der Geist unserer Zeit ist sowohl den mystischen Neigungen wie den symbolisirenden Verhüllungen des Gedankens gänzlich entgegen. Die drei grossen Grundsätze der Frmrei aber, auf welche Br Kloss nachdrucksvoll wieder hingewiesen hat, sie bestärken aufs Neue unsere Ueberzeugung, dass Zweck der Frmrei die Vervollkommnung der Gesellschaft ist, denn die Gebote der Liebe und Freundschaft, sowie der Wahrhaftigkeit zielen auf nichts anderes hin und damit Niemand in Zweifel sei, dass es nicht blos auf leere Worte, sondern auf Thaterweisungen ankomme, sehen wir brüderlichen Beistand zur Pflicht gemacht.

Nachdem sich endlich deutsche Philosophen, wie Fichte und nachher Krause der Frmrei und ihrer Lehre angenommen hatten, würde es befremdlich erscheinen, wenn nicht durch diese Männer auch der frmr. Zweck an Bestimmtheit gewonnen haben sollte. Lessing verzichtet 1778 in den Gesprächen zwischen Ernst und Falk noch darauf, den Begriff und mithin auch den Zweck der Frmrei vollkommen durch Worte auszudrücken; um so mehr Gewicht legt er dafür auf ihre Thaten. Fichte bezeichnet schon im Jahre 1800 in den Briefen an Constant: die Herausbildung des Reinmenschlichen, Krause 1809 in den drei ältesten Kunsturkunden der Frmrerbrüderschaft: die Herbeiführung der rein- und allgemeinmenschlichen Einheit und Harmonie als den Zweck der Frmrei. In den neueren Zweckbestimmungen ist seitdem die Förderung der Humanität immer mehr als unsere Aufgabe in den Vordergrund getreten.

Sonach könnte es scheinen, als ob unsere Sache gar nicht zweifelhaft wäre, dass sie also gar nicht mehr festgestellt und neu formulirt zu werden brauchte, da wenigstens die einheitliche Auffassung und damit die einheitliche Formel auf dem besten Wege ist, in nächster Zukunft zur Thatsache zu werden. Dem steht jedoch entgegen, dass wir uns von einem so allgemein ausgedrückten Ziele der Frmrei nicht befriedigt fühlen, weil uns ein zu abstrakter Gedanke nicht den mindesten Anhalt für unsere praktische Thätigkeit bietet. Diese Unbefriedigung hat zu dem bekannten Antrage des Br Busch geführt, in dessen Motiven es ausdrücklich heisst, dass eine materiale, sachliche Uebereinstimmung viel wichtiger und nöthiger ist,

als eine blos formale. Als Br Bendler dann jenen Antrag in der Hauptsache befürwortete, kam es noch deutlicher zum Vorschein, dass es allein praktische Gründe sind, welche zu einer neuen Formulirung des frmr. Zwecks treiben; denn nachdem Br Bendler in der von ihm vorgeschlagenen Fassung den Grundgedanken der Frmrei ausgesprochen hatte, liess er, eben weil die blose Idee ungenügend ist, sofort eine Deklaration für die Praxis folgen.

M. Brr, ich empfehle Ihnen sowohl im Interesse der Sache als auch, um den Brrn Busch und Bendler eine wohlverdiente Genugthuung zu gewähren, dass Sie in eine Debatte über die Proposition der Genannten eintreten; da ich selbst indessen mich den betr. Vorschlägen nicht anschliessen kann, so gestatten Sie mir, dass ich erst meine eigene Ansicht entwickle, wodurch Ihnen dann zugleich Material für eine vergleichende Beurtheilung dargeboten wird.

Man kann nähere und entferntere Zwecke der Frmrei unterscheiden, mithin eine ganze Stufenleiter derselben, von der Arbeit an der eigenen Persönlichkeit an bis zur „Verwirklichung der wahren Aufgabe der ganzen Menschheit". Wie nun Br v. Groddeck treffend bemerkt, büsen wir durch die titanische Ausdehnung der Bundesaufgabe jeden Erfolg des Bundesstrebens ein; jeder Mann der Thatsachen wird und muss daher alle utopischen Ziele unbedingt abweisen. Es fragt sich nur, wie weit wir mit der Einschränkung unserer Aufgabe herunter gehen sollen. Da ist es nun interessant zu bemerken, dass wir trotz der grossen Worte von weltweiten Zielen im engsten Individualismus stecken geblieben sind; mit den Geboten der S e l b s t erkenntniss, S e l b s t beherrschung etc. halten wir alles für abgethan und leben des naiven Glaubens, dass die Logenmitglieder durch Zauberworte von Brliebe humaner werden können. Populär drückt man das so aus: werdet nur selbst besser, bald wirds besser sein. In dieser verbrauchten Redensart ist das frmr. Prinzip der Verbündung völlig negirt; die Schwierigkeit liegt ja gerade darin, dass man für sich allein nicht humaner werden kann, dass dies vielmehr nur durch wechselseitige Einwirkung, als Theil eines Ganzen und durch Einordnung in ein solches möglich ist. Der Fortschritt, den wir daher in der Auffassung der Frmrei und folglich auch in der Formulirung ihres praktischen Zwecks machen müssen, ist der, dass wir den prinzipwidrigen Individualismus aufgeben und dafür ein zu erzielendes Ganzes als unverrückbare Norm für die spezielle Thätigkeit der Individuen hinstellen. Dieses vorgestellte Ganze muss bei allem idealen Gehalt, der ihm im Wechsel der Zeiten Dauer verleiht, doch von einer gewissen Anschaulichkeit sein, um für die Praxis als Vorschrift dienen zu können. Wie die alten Steinmetzen, wenn man sie nach dem Zweck ihrer Frmrei gefragt hätte, gewiss nicht geantwortet haben würden, er bestehe in Verwirklichung des architektonisch Schönen, sondern im Bau gothischer Dome, so sprechen denn auch wir nicht von einem Erstreben des Rein- oder Allgemeinmenschlichen, sondern wir erklären als den Zweck und das Ziel der frmr. Thätigkeit die H e r s t e l l u n g d e r v e r n u n f t g e m ä s s o r g a n i s i r t e n G e s e l l s c h a f t. Das ist die neue, positive Formel und wir haben nunmehr ihre Vorzüge zu erweisen.

Zunächst ist ihr genauer Zusammenhang mit den ursprünglichen Grundsätzen der Frmrei augenscheinlich, aber sie geht zugleich über die Aufstellungen der alten Pflichten hinaus, entwickelt und präzisirt sie gemäss den Fortschritten der Erkenntniss seit 150 Jahren. Durch die Mystik und Sentimentalität im vorigen Jahrhundert war unser Bund gänzlich zum Verfolgen praktischer Ziele abgelenkt worden, so dass nur einseitige Gefühlsfrmrei existirte. Jeder durfte sich zum Mittelpunkte der Empfindung machen, Niemand brauchte für die Gesammtheit zu handeln; man begnügte sich, darüber nachzudenken, ob das Leben schön oder sittlich sein müsse und der Individualismus kam zu seiner grössten Entfaltung in der immer aufs neue verhandelten Frage nach dem Fortleben der Persönlichkeit im Jenseits. Heute erkennen wir, dass das Gefühl für sich allein unzulänglich ist zur Hervorbringung eines edlern Menschenthums, sondern dass uns nur eine selbstbewusste und ihrer selbst gewisse Pflichterfüllung dem Ideal näher bringt; wir begreifen das Menschenthum des Einzelnen als durchaus abhängig von der Kulturstufe der Gesellschaft. Demgemäss haben wir in unserer Formel den Standpunkt des Gefühls überhöht durch den des modernen, bereicherten und vorgeschrittenen Bewusstseins von der Welt und dem Leben, indem wir die vollkommenste, vernunftgemäss gestaltete Form der Gesellschaft als Ziel erklären.

Bisher haben wir es in unserm Bunde mehr oder weniger den Einzelnen überlassen, ob und wie sie sich in der Humanität vervollkommnen wollen, wobei wir es immer nur hinterher als einen frommen Wunsch aussprachen, dass eine Harmonie unter den Menschen hergestellt werden möge; nachdem uns doch aber die Erfahrung belehrt hat, dass diese Methode an der Willkür der Individuen

scheitert, mit Erfolglosigkeit und zerfallender Verschiedenheit endigt, so müssen wir uns nunmehr zu einer straffern Zusammenfassung entschliessen, durch welche der schwache Einzelne erst festen Halt gewinnt. Indem wir künftig die harmonische Gestaltung der Gesellschaft maasgebend sein lassen, werden wir natürlich auch eine bestimmte, auf dieses Ziel hingerichtete Thätigkeit bei den Einzelnen bestehen müssen.

Mit dieser Umkehrung des bisherigen Systems nähern wir uns wieder dem wahren Wesen der Frmrei; denn von den drei Momenten, welche den Begriff der Frmrei konstituiren: Verbündung, Kunstthätigkeit und Zweck, haben wir im allgemeinen immer nur dem ersten genügt, aber auch diesem vorwiegend nur durch eine passive Theilnahme. Es ist aber unzweifelhaft, dass unser Bund in keinem blosen Beisammensein bestehen soll, sondern dass er gewisse Schwierigkeiten des äussern Lebens überwinden, folglich etwas Besseres darstellen will. In der planvollen Herausbildung unseres Bundes zu dieser bessern Form der Gesellschaft ist das Spezifische der Frmrei zu finden, und nicht etwa in der Symbolik, deren sich ja auch andere Vereine bedienen; für den Einzelnen bietet allein die thätige Mitarbeit an einem vollkommerern Zustande der Gesellschaft das Mittel zu wahrhaft humaner Ausbildung dar. In der Forderung des Vernunftgemässen liegt ferner die Garantie, dass die Freiheit der Individuen auch künftig bis zur weitesten, zulässigen Grenze gesichert ist; aber jenseits dieser Grenze wird allerdings die Macht der Gesammtheit unbedingt zur Geltung kommen müssen. Wir werden also dann wirklich zu dem uralten Probleme der Menschheit arbeiten, nämlich an der Feststellung des richtigen Verhältnisses zwischen dem Einzelnen und der Gesammtheit; Erfolge gerade in dieser Richtung werden die Logen erst befähigen, Vorbilder für weitere Kreise der Menschen zu sein.

Unsere neue Formel ist nicht zu abstrakt und daher für jeden Br verständlich ausgedrückt; sie ist inhaltsschwer, aber doch so kurz, dass sie leicht im Gedächtnisse haftet und daher am sichersten, weil sie auf die einfachste Weise den Zweck der Frmrei zum allgemeinen Bewusstsein bringt; schliesslich eignet sie sich durch ihre Anschaulichkeit auch gut zu einer handlichen Richtschnur für die frmr. Thätigkeit. Man kann selbstverständlich der neuen Formel für die speziellen Aufgaben der Praxis ebenfalls eine Deklaration beigeben, indessen ist letztere nicht unbedingt erforderlich, denn jeder denkenke Kopf kann aus der Formel die gesammte Theorie und Praxis der Frmrei deduziren. Wer aber auch nicht im Stande sein sollte, daraus alle, selbst die letzten Konsequenzen zu ziehen, der wird doch durch den klarer hingestellten Zweck jedenfalls viel klarer über die Mittel werden, folglich muss er sie bestimmter erfassen und bewussvoller anwenden, das heisst aber nichts anderes, als dass die Annäherung an das Ideal, das Erreichen eines wenigstens relativ normalen Zustandes gesicherter ist. Unsere knappe Formel ist von entscheidender Wichtigkeit für die Selbstprüfung, denn künftig können Brr und ⊡ auf die Frage, was sie denn thun zur Herstellung einer vernunftgemässen Gesellschaft, nicht mehr mit ausweichenden Worten entgegnen, sondern es wird die Angabe von Thatsachen, resp. von Erfolgen verlangt.

Endlich muss doch auch noch erwähnt werden, dass die bestimmtere Formulirung des frmr. Zwecks bei unseren Erklärungen Nichtmaurern gegenüber von Werth ist. Wir haben aus mancherlei Ursachen Rücksicht auf das Urtheil der Welt zu nehmen; bis jetzt ist es aber der öffentlichen Meinung nicht leicht gemacht, den Kern der frmr. Sache und die Bedeutung der Loge als eines heilsamen Faktors im Leben des Volkes zu erkennen. Künftighin kann also dem Publikum unser Zweck nicht mehr wie ein Gegenstand im Nebel erscheinen, dessen Form und Lage man nicht erkennt. In Summa: wir werden durch die vorgeschlagene Auffassung des Zwecks aus der Verworrenheit erlöst werden und zu einheitlichem Thun, damit aber zu einem wirklichen und für die Kultur bedeutsamen Bunde kommen.

M. Brr, wir müssen forschen und experimentiren, um unsere Kunst zu neuen Wirkungen zu befähigen und die Loge für den menschlichen Gemeingeist zu einem Krystallisationspunkt zu machen, an welchen sich die Gesinnungsgenossen zu geregelter Thätigkeit anzuschliessen haben. Prüfen Sie daher die gethanen Vorschläge und sorgen Sie dafür, dass das als wahr Erkannte im Bunde auch zur Durchführung gelange.

Lokalnachrichten.

Leipzig. So eben ist die Darstellung des positiven innern Freimaurerrechts von den Brrn von Groddeck und Henne-Am Rhyn, nebst historischer Einleitung von Br Merzdorf bei J. G. Findel hier vollständig erschienen und versandt worden. Wir machen alle Brr auf diese vielfach gewünschte Bereicherung der frmr. Literatur aufmerksam.

Dresden. In der □ zu den 3 Schwertern und Asträa zur grünenden Raute fand am 6. Januar in der hergebrachten feierlichen Weise die stiftungsgemässe, öffentliche Christbescheerung an arme Konfirmanden statt. Der grosse Festsaal war dichtgedrängt von theilnehmendem Publikum und es konnten abermals 13 Knaben und 13 Mädchen nicht allein mit einem vollständigen Anzug und einem neuen Gesangbuch ausgerüstet, sondern auch anderweitig noch mit Gaben an Kleidungsstücken beschenkt werden. Die Feier selbst leitete der dep. M. v. St. Br Käuffer, sowie den musikalischen Theil unsere Musikdirektoren Brr Riccius und Gast II., die nicht allein durch Br Tempesta als Solosänger, sondern auch durch das gemischte Gesangsquartett und das brüderl. Dillettanten-Korps für Blasinstrumente, unter Leitung des Br Bruns auf das Wirksamste unterstützt wurden.

Anzeigen.

Verlag von M. Zille in Leipzig. — Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Für die Redaction verantwortlich: Dr. O. Henne-Am Rhyn in Gohlis.

Wöchentlich eine Nummer. Einunddreissigster Jahrgang. Preis des halben Jahrg. 6 Mark.

No. 8. — Sonnabend, den 24. Februar. — 1877.

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Ein Ruf nach Abschaffung der Grade.

Wie wir aus Nr. 5 der Bauhütte ersehen, hat die □ Ludwig zu den drei Sternen in Friedberg (Hessen), zum Eintrachtsbunde gehörig, bei ihrer Gross□ den Antrag gestellt, die Johannisgrade abzuschaffen und auf eine gleiche Massregel bei bei anderen Gross□□ hinzuwirken.

Dieser Antrag wird vorzüglich dadurch begründet, dass die Hochgrade die Wurzel aller Uebel und Verirrungen im Frmrerbunde sind und wieder ihren Ursprung in den Johannisgraden haben.

Allerdings, — will man das Uebel der Hochgrade mit der Wurzel ausrotten, so kann man gewiss nichts zweckmässigeres thun, als überhaupt alles Gradwesen verbannen.

Hat ein solches Beginnen aber Aussicht auf Erfolg! Wir glauben: nein! Die ungeheure Mehrheit der Frmrer auf der Erde hängt an den drei Johannisgraden als an einem Palladium der Frmrei, als an einem Noli me tangere. Nur eine Minderheit hängt den Hochgraden an; aber noch eine weit kleinere Minderheit, eine nicht nur verschwindende, sondern überall zerstreute und ihres Zieles keineswegs bewusste, dürfte die Abschaffung alles Gradwesens für sich haben.

Es ist wahr, sagt die grosse Mehrheit: die Hochgrade sind unmaurerisch; denn sie haben ihre Benennung von Dingen, die nicht zur Frmrei gehören und sind notorisch aus Veranlassungen entstanden, welche ihre Wurzel in Verirrungen der Frmrei haben. Die Hochgrade sind neue Einrichtungen. Etwas ganz anderes aber ist es mit den Johannisgraden, den alten Graden der Frmrei; diese sind nach dem Handwerk benannt und das Handwerk ist maurerisch.

Die so sprechen, scheinen zu glauben, und es ist dies in der That die allgemeine Meinung, dass die 3 Joh.-Grade von Anfang an eine Einrichtung der Frmrei gewesen wären.

Das wäre in der That sehr schön, — wenn es wahr wäre! Die Ansicht ist auch sehr verlockend; die Namen eines Lehrlings, Gesellen und Meisters sind wirklich handwerksmässig und maurerisch; aber sie sind leider nur als Abtheilungen der Handwerker alt; als Grade der Frmrei sind sie nicht nur jung, sondern auch nur um wenige Jahre älter als die ältesten Hochgrade. Nicht nur das, — alle Meister wissen auch, dass die Aufnahme in ihren Grad auf derselben Legende beruht, welche den Hauptinhalt der unteren Hochgrade in verschiedenen Systemen bildet.

Will man also die drei Joh.-Grade, so ist nicht einzusehen, warum man nicht auch höhere solche haben sollte; will man letztere beseitigen, so gibt es keinen Grund, dabei stehen zu bleiben und nicht auch die unteren abzuschaffen. Ein solcher Grund wäre nur vorhanden, wenn die 3 Grade so alt wären wie die Frmrei selbst, wenn sie von Anfang an ein Anstalt derselben gewesen wären.

Damit verhält es sich nun aber folgendermassen: Vor dem Jahre 1724 findet sich in der Frmrei keine Spur von Graden. Alle Mitglieder des Bundes wurden Gesellen (fellows) genannt; nur der Vorsitzende einer □ hiess Meister (master), ohne im Uebrigen ein Vorrecht zu besitzen. Die Entstehung eines eigenen Meistergrades ist keineswegs in Gründen der Nothwendigkeit zu suchen; sie ging nicht aus Beweggründen hervor, welche das Beste

des Bundes im Auge hatten, sondern sie hat durchaus dieselbe Quelle wie der Ursprung der Hochgrade: die Eitelkeit. Diejenigen Brr, welche einmal Meister gewesen, waren zu stolz, wieder in den Kreis der „Gesellen" zurückzutreten, und sonderten sich daher als Grad der Meister ab. Entweder nun ahmten die Gesellen das Beispiel der Meister nach oder Diese gestatteten Jenen ein Gleichgewicht zum Ersatze für den Verlust der brüderlichen Gleichheit, — kurz, auf dem Fusse folgte der Entstehung des Meistergrades die Einrichtung, dass die Neuaufgenommenen nicht mehr wie früher, gleich als Gesellen anerkannt wurden, sondern noch eine Zeit lang als „Lehrlinge" auf diese Ehre warten mussten. Sicher ist, dass im Jahre 1730 drei Grade bestanden, und 1740 bebegann bereits die Entstehung der Hochgrade! Da jeder Mensch darnach trachtet, höher zu stehen als Andere, so ist die Phantasie seitdem unerschöpflich in Erfindung neuer Stufen gewesen und es ist zwar unglaublich aber doch leider wahr, dass viele Maurer, welche mit Vorliebe von „brüderlicher Gleichheit" sprechen, sich höchlichst beleidigt fühlen würden, mit einem Lehrling oder Gesellen auf die nämliche Stufe gestellt zu werden.

Man ist aus diesen Gründen auch nicht verlegen, das Bestehen verschiedener Grade mit Aufwand von Logik zu rechtfertigen. Der Mensch, sagt man, sei nicht fähig, auf einmal die Wahrheit zu erfassen; er bedürfe einer Probezeit, ehe er auf die höchste Stufe zugelassen werden könne; nur die erfahreneren Brr seien berufen, die Geschäfte der □ zu leiten und darüber mitzusprechen.

Dem ist entgegenzuhalten, was wir bereits gezeigt: Die Grade sind lediglich aus Ueberhebung und Stolz entstanden und durchaus zu keinem andern Zwecke, als dass die Einen mehr gelten als die Anderen. Irgend welche Motive der angegebenen Art, irgend welche Gründe der Zweckmässigkeit sind dabei gar nicht in Betracht gekommen. Es liegt auch nicht der mindeste Nachweis dafür vor, dass vor der Entstehung der Grade die Logengeschäfte schlechter besorgt worden wären, als seither, oder seither besser besorgt werden als vorher, oder dass sie jetzt ohne Grade schlechter besorgt würden als mit solchen. Ebensowenig würde nachzuweisen sein, dass durch das Bestehen der Grade irgendwie der brüderliche Geist oder die Zwecke des Bundes überhaupt irgend etwas gewonnen hätten.

Allerdings lässt sich gegen den Grundsatz durchaus nichts einwenden, dass nur die älteren Brr fähig sind, in der □ zu entscheiden, weil nur ihnen Erfahrung und gründliche Kenntniss der Verhältnisse zukommt. Dieser Grundsatz ist vielmehr sehr gerechtfertigt; allein derselbe würde an sich blos zwei Grade rechtfertigen und nicht drei, nämlich den der leitenden und den der sich auf die Leitung vorbereitenden Brr. Es lassen sich allerdings auch Gründe für eine Zwischenstufe finden, aber gewiss nur aus Vorliebe für die Dreizahl. Dieselbe trägt offenbar viele Schuld an dem grossen Beifall, den das Bestehen von drei Graden findet, und es gibt in der That mehrere menschliche Verhältnisse, in denen sich drei Abstufungen gebildet haben, so z. B. im Handwerk die des Lehrlings, Gesellen und Meisters, im Handel die des Lehrlings, Commis und Prinzipals, im Militär die des Soldaten, Unteroffiziers und Offiziers u. s. w. Aber alles das sind Verhältnisse der Unterordnung und Anhängigkeit und bestehen nicht zwischen Brüdern, die das Prinzip der Gleichberechtigung auf ihre Fahne geschrieben haben. Auf der ganzen Erde gibt es keinen Verein, am wenigsten mit humanen und wohlthätigen Zwecken, der sich in verschieden berechtigte Abstufungen theilt, als eben der Frmrerbund und die ihm nachgeahmten Geheimbünde. Gerade der Bund, welcher am nachdrücklichsten die Bruderliebe und die Aufhebung aller Schranken des gewöhnlichen Lebens verkündet, gerade dieser ist derjenige, welcher mit dem grössten Eifer neue Schranken aufrichtet und in Erfindung solcher unerschöpflich ist. Das alte schottische System hat es bekanntlich auf 33 Grade gebracht, von denen über zwei Drittel blose Namen voll Prunk und Flitter und ohne allen Inhalt und Zweck sind, — das System Mizraim gar auf 90 Grade! Uns wundert nur, dass noch Niemand auf 999 oder noch mehr Grade verfallen ist. An Gründen, Namen und Kleinodien dafür dürfte es bei einigem Aufwand von Zeit und Phantasie nicht fehlen!

Dass die Vorliebe zur Dreizahl der eigentliche Grund der Anhänglichkeit an drei Grade ist, geht schon daraus hervor, dass die Dreizahl in der Frmrei auch sonst vielfach vorkommt und dass man ihr zuliebe nicht vor den unpassendsten und geschmacklosesten Zusammenstellungen zurückgeschreckt ist. Diese Bezeichnungen könnten hart scheinen; aber Jeder, der z. B. die 3 gr. und 3 kl. L. aufmerksam prüft, wird sich bei näherm Nachdenken gestehen müssen, dass es keineswegs den Gesetzen der Logik und Vernunft entspricht, ein Buch mit zwei Werkzeugen und einen Menschen mit zwei Himmelskörpern zusammenzustellen! Man hat daher auch nicht versäumt, die 3 Grade durch Parallele mit anderen Dreiheiten zu be-

gründen. So z. B. sind selbe auch mit den drei maur. Tugenden, W., St. u. Sch. zusammengestellt worden. Dass aber dies nur erzwungen ist, dafür spricht die Thatsache, dass wir bei verschiedenen maur. Schriftstellern die Weisheit auf sämmtlichen drei Rangstufen getroffen haben. Wenn selbe wirklich auf allen dreien vorhanden, so kann uns dies nur erfreulich sein; aber gerade das würde nicht für die Nothwenigkeit dreier Grade sprechen. Man ist daher offenbar in Verlegenheit, wodurch man diese Nothwendigkeit begründen soll. Vielfache Versuche sind gemacht worden, den 3 Graden künstlich einen besondern Inhalt zu verleihen, — aber mit wenig Glück. Dieser Inhalt besteht thatsächlich gar nicht. In Wirklichkeit hat der Meistergrad keinen andern Inhalt, als die ihm zukommenden Vorrechte in der Loge, besonders die Wahlfähigkeit zu Beamtenstellen, — während der Gesellen- und Lehrlingsgrad durchaus gleich an Rechten und Bedeutung sind und zwischen ihnen thatsächlich gar kein Unterschied existirt. Manchenorts, wie z. B. in England, sind längere Zeit auch diese beiden Grade zusammen ertheilt worden, bis man dies als Missbrauch abschaffte. Man wird allerdings sagen, auch im Gebrauchtume, in den Aufnahme-, bez. Beförderungsritualen bestehe ja ein Unterschied zwischen den drei Graden und jeder derselben habe seine Lehre. Es ist dies aber nur künstlich herbeigeführt, was man zugestehen muss, wenn man die Sache näher betrachtet. Denn thut man dies, so muss man einsehen, dass Alles, was der 2. und 3. Grad besonderes in ihrer Lehre und ihrem Gebrauchthum haben, bereits im 1. Grad auch vorhanden ist. Wir sehen hier von der Legende des III. Grades ab, welche die Wurzel der Hochgrade und daher in der Joh.-Mrei eine Abnormität ist und in dieselbe von rechtswegen gar nicht hineingehört. Was bleibt da also übrig, als die Idee des Todes? Dieselbe hat aber auch der 1. Grad in seiner schw. K., und die Trauer□, an welcher alle Grade theilnehmen, vertritt denselben Gedanken. Warum also ein besonderer Grad, nur um die Lehrlingen und Gesellen bekannte Idee an einer für die Joh.-Mrei ganz und gar bedeutungslosen und überflüssigen Legende noch einmal breitzutreten? Die Ceremonie des II. Grades aber ist vollends in allen Systemen entweder inhaltsleer oder eine blose Ausführung von Lehren, die nicht nur der erste Grad bereits kennt, sondern die jedem civilisirten und anständigen Menschen vertraut sein müssen, wenn er auch nicht Maurer ist, ja sich für einen Solchen schon von selbst verstehen.

Was also an der Existenz der 3 Grade Wirkliches und zu Rechtfertigendes haftet, ist schlechterdings weiter nichts, als die ausschliessliche Wahlfähigkeit der Meister zu Beamten und die Vorrechte der Meister überhaubt bezüglich der Gesetzgebung und der Wahlvorschläge. Doch wird sich Jeder selbst sagen müssen, dass es dazu keines Grades bedarf.

Dasselbe Ziel, nämlich die Besorgung der Logenangelegenheiten durch die erfahrensten und tüchtigsten Brr würde vollkommen erreicht, wenn man die Eigenschaft eines Beamten an eine gewisse Zeit maur. Thätigkeit und an gewisse Verdienste knüpfte und aus denjenigen Brrn, welche beides besitzen, die Beamten wählte. Was aber die Meisterschaft bisher that, die Gesetze vorberathen und die Vorschläge zu den Wahlen oder letztere selbst treffen, — das könnte ebenso gut ein weiterer Ausschuss thun. Wer diesen wählen soll? Wo aristokratische Neigungen vorherrschen, die Beamten, — wo man demokratisch fühlt, die Gesammt□. Man könnte z. B. festsetzen: in den weitern Ausschuss sind wählbar: Brr von 3 Jahren Logenthätigkeit, als Beamte Solche von 4 Jahren und anerkannten Verdiensten um die Loge. Was bei solchen Bestimmungen Grade noch zu thun haben sollen, ist nicht einzusehen, wenn die Brr nämlich von Ceremoniensucht und Eitelkeit frei sind und an der Idee der Frmrei inniger und aufrichtiger hängen als an der Form.

Das ist unser Standpunkt. Wir wollen gerne sehen, was andere, namentlich erfahrenere Brüder zu der Sache sagen, vorausgesetzt dass sie einzig und allein das W o h l d e s B u n d e s und k e i n e r l e i persönliche Liebhabereien im Auge haben, mit welchen letzteren zu diskutiren uns niemals beifallen wird; denn: de gustibus non est disputandum.

Die griechischen Mysterien.*)

Wie in den ägyptischen, so sind auch in den griechischen Mysterien von manchen gutmeinenden aber unkritischen Brrn Spuren eines Zusammenhanges mit der Frmrei gesucht, — aber nicht gefunden worden. Aus der nachfolgenden, genau nach den Quellen bearbeiteten Darstellung werden die Leser dieses Blattes ersehen, welch himmelweit verschiedene Dinge diese Mysterien und die

*) Aus dem noch nicht erschienenen II. Bande der „Allgemeinen Kulturgeschichte" von Otto Henne-Am Rhyn, Leipzig, Verlag von Otto Wigand.

Frmrei sind, und wie gewagt und gefährlich es ist, Erscheinungen mit einander in Verbindung bringen zu wollen, welche nichts Gemeinsames haben, als etwas mehr oder weniger Geheimhaltung.

Die Mysterien, welche in Griechenland etwas von den ägyptischen Mysterien durchaus Verschiedenes waren und mit ihnen in keinem Zusammenhange standen, befanden sich wie alle kulturartigen Anstalten unter Leitung und Aufsicht des Staates und es gab ihrer wahrscheinlich in den meisten griechischen Gemeinwesen.

Sie hatten ihren Ursprung entweder in der Abschliessung gewisser Kulte gegen die daran Unbetheiligten, indem sie sich auf einen einzelnen Stamm und dessen Gottheiten, auf einen bestimmten Stand, eines der beiden Geschlechter u. s. w. bezogen, — oder in der Natur gewisser Gottheiten, deren Kult etwas Geheimnissvolles besass, — oder endlich in der Einführung fremdländischer Gottesdienste. Anfänglich war daher der Inhalt der Mysterien nicht verschieden vom übrigen Gottesdienste; erst mit der Zeit gewann er durch die fortgesetzte Geheimhaltung einen besondern Charakter. Theilnehmer an den geheimen Kulten waren bald nur die Priester, bald grössere Kreise von Gläubigen, aber auf die dazu berechtigten Stände oder Geschlechter beschränkt, bald endlich bildeten sie ausgedehnte geheime Verbindungen, in welche Leute jeder Lebensstellung aufgenommen werden konnten. Die Mitglieder der Mysterien waren zum strengsten Stillschweigen verpflichtet, daher über ihre Einrichtung und den Inhalt ihrer Lehren wenig bekannt ist. Nach allem was man weiss und aus den Verhältnissen schliessen kann, konnte der Zweck der Mysterien keineswegs etwas wie Aufklärung oder Opposition gegen die öffentliche Religion, noch überhaupt ein bestimmtes System von Lehren und Grundsätzen, sondern schlechterdings kein anderer sein, als eine Vertiefung der Religion, eine ausschliessliche Beschäftigung mit derselben, losgelöst vom alltäglichen Leben, eine gründlichere Erforschung des wahren Wesens der Götter, ein Streben nach Vereinigung mit denselben durch das Emporsteigen aus der Sünde, und, obwol den Betreffenden unbewusst, auch ein Trauern über die Fruchtlosigkeit dieses Strebens. Die Mysterien waren daher in ihrer spätern Enwickelung ein Abweichen von der frohen, heitern, offenen griechischen Volksreligion, welche schon hatte, was erstere suchten, nämlich das Bewusstsein der Einheit von Gott und Mensch in Gestalt und Charakter; sie waren eine der lebensvollen hellenischen Kunst abgewandte Schwärmerei, welche das Ideal ausserhalb der Wirklichkeit suchte, sie waren die Wurzeln der Romantik und zeitigten die Blüthe, welcher nachher, dem Stamme des Judenthums aufgepfropft, zur Frucht des Christenthums heranreifte. Die Mysterien waren daher die Sache einer Art religiöser Aristokratie, welche aus den Menschen sich bildete, die sich in der öffentlichen Religion nicht befriedigt fühlten und ein innerlicheres Glaubensleben suchten, dem die grosse Menge gleichgültig gegenüberstand, aber doch nicht die hohe geistige Bildung besassen, aus der Volksreligion den wahren Kern herauszuschälen, oder auch durch ihren religiösen Sinn von diesem Wagniss abgehalten wurden, welches, von den Philosophen unternommen, dem aufrichtigen Glauben an die Götter als übermenschliche allmächtige Wesen ein Ende bereiten musste.

Unter sich standen die Mysterien der verschiedenen griechischen Staaten in keinem Zusammenhange, sondern jeder der vielen geheimen Gottesdienste hatte seinen besondern Charakter und seine eigenthümliche Art und Weise, eine Vertiefung und Verinnerlichung des Glaubens anzustreben. Doch hatten sie diesen letztern Zweck in allgemeinen Zügen gemein, und in dieser Hinsicht kann man ihr Verhältniss zur Volksreligion in ähnlicher Weise auffassen wie dasjenige des Protestantismus zum Katholizismus. Wie ersterer wandten sich die Mysterien von der Form ab zum Inhalt, suchten die Seligkeit im Glauben statt in äusseren Werken, verhielten sich gleichgiltig gegen die Kunst und legten innerhalb des Kulturkreises, aus dem sie hervorgewachsen, die Grundsteine zu einem neuen solchen. Doch bestand keinerlei Eifersucht oder gar Streit zwischen beiden Richtungen; denn beide waren Anstalten derselben Staaten und deren Bürgern zu Auswahl dargeboten.

Der wahrscheinlich älteste, berühmteste und ehrwürdigste unter den einheimischen Geheimdiensten Griechenlands war derjenige der **Eleusinien**, welcher zu Eleusis in Attika und anderen Orten der Göttin **Demeter** und ihrer Tochter **Persephone**, später auch einer männlichen Gottheit geweiht war, welche in den Mysterien selbst **Jakchos** hiess, in welcher aber die Griechen der Namensähnlichkeit wegen den **Bakchos** suchten, obschon keine sprachliche Ableitung die Vertauschung des I und B kennt. Jakchos erscheint vielmehr als ein von der Volksreligion unabhängiger Gottesname und sprachlich verwandt mit **Iao**, Jovis pater (zusammengezogen **Jupiter**) und dem hebräischen **Jahve**. Den Namen **Iao** gibt Diodor

dem jüdischen Gotte, und ein vorhandener Orakelspruch des Apollon von Klaros sagt:

Wisse, der sämmtlichen Götter Erhabenster nennt sich Iao;
Aïdes erst im Winter und Zeus im beginnenden Frühling,
Helios drauf im Sommer, im Herbst dann milder Iao.

Diese Eigenschaft als Herbstgott führte um so eher auf Bakchos, der eine Personifikation der den Wein zeitigenden Sonne ist. Ἔλευσις heisst im Griechischen „Ankunft" und soll diesen Namen daher haben, dass Demeter auf ihrer Wanderung zur Aufsuchung der geraubten Tochter unter der Gestalt einer Magd dort ankam, was ähnlich auch von Isis in Aegypten erzählt wird. Den Bewohnern von Eleusis verlieh Demeter zum Danke für ihre Gastfreundschaft die Brotfrucht und die Mysterien. Von Eleusis aus verbreitete sich übrigens der Kultus der beiden verbundenen Gottheiten über ganz Griechenland und einen Theil von Kleinasien, in etwas veränderter Form auch nach Italien, und an mehreren Orten entstanden Filialanstalten von Eleusis, in welchen dieselben Feste und Geheimdienste gefeiert wurden. Eleusis behielt aber stets den Vorrang. Die dortigen heiligen Gebäude, kunstvoll im dorischen Stil erbaut und prachtvoll eingerichtet, bestanden aus dem Tempel der Demeter und dem „mystischen Hause", in welchen die geheimen Feiern stattfanden. Sie waren durch die mit Tempeln und Heiligthümern reich besetzte „heilige Strasse" mit Athen verbunden, wo ebenfalls ein eleusinisches Gebäude stand, in welchem ein Theil der Mysterien gefeiert wurde. Vor dem peiräischen Thore daselbst befand sich ein ebenfalls zu diesen Gottesdiensten gehöriges Heiligthum des Jakchos, und noch ein „Eleusinion" (Gebäude für eleusinische Festlichkeiten) in Agrai. Die heiligen Gebäude von Eleusis bestanden bis zur Völkerwanderung, wo sie im vierten Jahrhundert nach Christus von den Gothen Alarichs unter Anleitung fanatischer Mönche zerstört wurden.

Die Eleusinien standen von jeher unter der Aufsicht und Leitung des athenischen Staates. Seitdem dieser eine Republik geworden, gingen die Rechte, welche in Bezug auf die dortigen Heiligthümer sonst der König ausgeübt hatte, auf den Archonten über, welcher die Oberleitung der religiösen Angelegenheiten besorgte und den Titel Βασιλεύς (König) trug. Ihm standen vier Räthe (Epimeleten) zur Seite; zwei davon wurden von allen Athenern, zwei aber aus den beiden Geschlechtern der Eumolpiden und Keryken zu Eleusis gewählt. Den Bericht über die Verwaltung der Mysterien nahm der grosse Rath von Athen (die Βουλή) entgegen, indem er sich zu diesem Zwecke in Eleusinion zu Athen versammelte. Das Priesterthum der Anstalt blieb stets im Besitze der beiden eleusinischen Geschlechter. Die oberste Persönlichkeit desselben war der Hierophant, welchem eine Hierophantin zur Seite stand. Nach ihnen kamen: der Fackelhalter, der heilige Herold und der Altarpriester. Auch diese Aemter sollen weibliche Parallelstellen gehabt haben. Die Priester bildeten den heiligen Rath, welcher die eigentlichen Mysterienangelegenheiten besorgte.

Das öffentliche Ansehen der Eleusinien innerhalb des offiziellen Heidenthums war so gross, dass zwischen kriegführenden Parteien während der mystischen Weihen Waffenstillstände geschlossen wurden und dass diejenigen, welche die geheimen Lehren und Gebräuche von Eleusis verspotteten und verriethen oder sich unbefugter Weise unter die Eingeweihten mischten, zur Todesstrafe oder lebenslänglichen Verbannung verurtheilt werden konnten. Im Jahre 411 vor Chr. wurde der Dichter Diagoras aus Melos, welcher ein Herakles-Bild ins Feuer geworfen, damit der Heros seine dreizehnte That vollführte und die Mysterien verrathen hatte, wegen Gotteslästerung geächtet. Selbst nach dem Untergange der griechischen Freiheit wandten die römischen Kaiser ihr Interesse den dortigen Heiligthümern zu. Hadrian liess sich einweihen, Antonin führte in Eleusis Bauten auf, selbst die ersten christlichen Kaiser, wie Konstantin II. und Jovian, nahmen von ihren Verboten der Nachtfeiern die eleusinischen aus, — und nach der gemeldeten Zerstörung der heiligen Gebäude scheinen die Einweihungen bis auf Theodosios fortgedauert zu haben.

Dieses hohe Ansehen der Eleusinien rührte offenbar zuvörderst daher, dass dieselben Göttern der Volksreligion gewidmet waren. Freilich bestand das Patronat der Demeter und des Bakchos blos dem Namen nach und dachten sich die Eingeweihten ganz Anderes darunter. Jedenfalls ist es auffallend, dass gerade die beiden jenen Gottheiten geweihten Gaben, Brot und Wein, von späterer, das Heidenthum scheinbar ganz abwerfender Mystik als Bestandtheile der Handlung aufgenommen wurden, welcher das tiefste Mysterium zu Grunde lag.

Was wir indessen von dem sicher wissen, was in Eleusis gelehrt wurde, ist folgendes. Die Fabel, welche den dortigen Mysterien zu Grunde lag, war der Raub der Persephone, Demeters Tochter, durch

Pluton. Dieser, der Herrscher des Aufenthalts der sündhaft Verstorbenen, d. h. die Personifikation der untergegangenen Sonne, also der Sonne zur Nachtzeit oder auch zur Winterszeit, raubt die Blumen pflückende Persephone, d. h. die Pflanzenwelt, indem diese bei Eintritt der rauhen Jahreszeit verwelkt und verdorrt, und führt sie mit sich in sein Schattenreich, wo sie nun neben ihm als Königin thront. Ihre Mutter aber, als Mutter der Pflanzenwelt, also die Erde, und als solche natürlich die Beschützerin des Ackerbaues, klagt und irrt trauernd umher, weil ja die Erde zur Winterszeit allerdings ihren Schmuck, ihr Liebstes verloren hat. Endlich aber erbarmen sich die Götter der Unglücklichen und bewirken einen Vertrag zwischen ihr und dem Räuber, welcher dahin geht, dass die Geraubte während des Sommers auf der Ober-, während des Winters in der Unterwelt weilen soll; womit die Symbolisirung der Fruchtbarkeit des Bodens und zugleich die Idee der Auferstehung des Menschen, dessen Leib gleich dem Samenkorn in die Erde gelegt wird, ausgedrückt ist. Die Vereinigung Persephone's mit Bakchos, d. h. dem Fruchtbarkeit befördernden Sonnengotte, ist erst ein Werk der Mysterien und bezieht sich wol auf die Vereinigung der Menschheit mit der Gottheit, welche das Ziel der Mysterien war. Die Hauptsache des Inhalts derselben war also allem Anscheine nach die Lehre von der persönlichen Unsterblichkeit, angeknüpft an die Thatsache der Rückkehr des Blühens der Pflanzen im Frühling.

Auf die erwähnte Mythe beziehen sich die in Eleusis gefeierten Hauptfeste. Es waren deren zwei: die kleinen Eleusinien im Frühling (Monat Anthesterion, März), wo die Geraubte aus der Unterwelt zum Lichte emporstieg, zu Agrai gefeiert, und die grossen Eleusinien im Herbste (Monat Boëdromion, Oktober), wo sie ihrem düstern Gemale wieder in den Hades folgen musste, in Athen und Eleusis gefeiert. Nur über den Hergang der letzteren wissen wir etwas Näheres. Sie zerfielen in eine Vorfeier zu Athen und eine Hauptfeier zu Eleusis. Die Vorfeier dauerte sechs Tage, nämlich vom 15. bis zum 20. Boëdromion. Am ersten Tage versammelten sich die Eingeweihten aus allen Gegenden, wo die edle griechische Zunge ertönte und hellenische Herzen für ihre Götter schlugen, in der Bilderhalle (Στοὰ ποικίλη) zu Athen und wurden durch den Hierophanten, dessen Gehilfen mit lauter Stimme den mit Blutschuld Behafteten den Zutritt verweigerten, mit der Tagesordnung des Festes bekannt gemacht. Der Rest des Tages verlief unter lärmenden Umzügen, bei denen sich wahrscheinlich die Freude auf die bevorstehenden Feierlichkeiten und über das Wiederfinden von Bekannten Luft machte. Am zweiten wurden alle Mysten durch energischen Ruf (ἅλαδε μύσται) an das Ufer des Meeres beordert, wo sie in der heiligen Salzfluth die zur würdigen Feier nothwendige Reinigung vornehmen mussten. Die vorgeschriebenen Opfer, Opferschmäuse und Umzüge nahmen die nun folgenden zwei Tage in Anspruch, und die Mysten benutzten ihre freie Zeit wohl zu Spaziergängen im Schatten der Bäume und Hallen wie zur Ruhe und Erfrischung. Erst am sechsten Tage fand der Uebergang zur Hauptfeier statt mittels der grossen Jakchos-Prozession, die sich durch das „heilige Thor" und auf der heiligen Strasse nach Eleusis bewegte. In die Tausende stark*) setzte sich der Zug der Mysten beider Geschlechter, begleitet von Athens Magistraten und den Priestern, in Marsch, die Häupter mit Eppich und Myrte bekränzt, Aehren und Ackergeräth und Fackeln tragend; denn wenn man auch des Tags aufbrach, ging doch die Reise so langsam von Statten, dass man erst spät ankam, um die Feier in geheiligter Nacht zu begehen. Jakchos selbst dachte man sich als den Führer der Menge und sein Bild wurde in Gestalt eines Kindes durch Wärter vorangetragen, auch kostbares Spielzeug oder eine Wiege für dasselbe mitgenommen, — und man zog am brandenden Meeresufer hin durch denselben blumigen Hain und Wiesengrund der thriasischen Ebene, auf welchem nach der Sage Persephone geraubt worden. Vier Stunden betrug der Weg an Länge; es herrschte aber ungezwungene Heiterkeit, ihn zu verkürzen, und Aufenthalte bei den verschiedenen Heiligthümern, mit Befolgung mystischer Gebräuche und Opfer verbunden, gaben öftern Anlass zum Ausruhen. Der wilde rauschende Gesang des Jakchos-Liedes erschallte, unterbrochen durch lebhafte Tänze, Flötenspiel und mächtig durch die Nacht hintönende Ausrufungen: Jo, Heil Jakchos! Und abwechselnd damit wurden, wie wir den satirischen Andeutungen darauf in des Aristophanes „Fröschen" entnehmen, lose Scherze getrieben, mit den theilnehmenden Frauen und Mädchen gekost und geschmollt, auch wol über den weiten Weg geklagt, sogar über seinen Nächsten gewitzelt und gespottet; zu solchen Episoden scheint namentlich der Uebergang über die

*) Zur Zeit der Schlacht bei Salamis schätzte man den Zug auf 30,000 Personen, nach der Erzählung des Herodot von der Vision des Dikaios und Demaratos (VII, 65) zu schliessen.

Brücke des Kephisos Anlass gegeben zu haben. Frauen pflegten auf dem Wege zu fahren, bis ein Demagog zur Zeit des Demosthenes die Abschaffung dieses Vorrechtes der Reichen bewirkte. Zu Kriegszeiten scheint entweder militärische Bedeckung den Zug begleitet zu haben oder derselbe in Schiffen zur See ausgeführt worden zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Ein Kapitel vom Handschuh. — Unter dieser Ueberschrift hat H. Scheube in der „Europa" (Nr. 45, 1876) eine kulturgeschichtliche Skizze veröffentlicht, der wir das Folgende entnehmen, da die Symbolik des Handschuhes, wie sie sich besonders im Mittelalter ausbildete, auch für Brr Interesse darbietet.

Wer von den alten Sachsen dem Andern einen Handschuh zusandte, der wollte damit aüsdrücken, dass er etwas schenke, übergebe, erfülle, zueigne. Hatte z. B. eine Stadt beim Kaiser um Ertheilung des Markt- oder Münzrechtes nachgesucht, so schickte das Oberhaupt des Reichs ihr einen Handschuh, den rechten, zum Zeichen das die Bitte Gewährung gefunden habe. In anderen Gegenden war der Handschuh auch wohl ein Sinnbild der Unterwürfigkeit, des Unterthanenthums, der Hörigkeit. Dann wieder galt die Uebersendung eines Handschuhes als ein Zeichen der Erbeinsetzung unter fürstlichen Personen.

Das Darreichen der Hand war allezeit und unter fast allen Völkern ein Akt der Freundschaft und des Friedens; in ganz ähnlicher Weise sollte der Handschuh symbolisch sein. Ein eiserner Handschuh indessen gehörte zu dem feierlichen Apparat, mit dem die Eidesleistung umgeben zu werden pflegte, um den Schwörenden daran zu mahnen, wie streng und schwer die Strafhand auf den Meineidigen niederfallen würde. Während der Gerichtssitzung mussten Schöppen und Richter ihre Handschuhe abziehen, wodurch ihre Unbestechlichkeit sinnbildlich veranschaulicht werden sollte. Vom 11. bis zum 14. Jahrhundert wurde in Deutschland wie in Frankreich keine Belehnung vollzogen, die, nach sächsischem Gebrauch, nicht durch Ueberreichung des Handschuhs ihre Versinnbildlichung erfuhr, ja unter den Lehnsgebühren wurden die Handschuhe selbst mit berechnet und mit bezahlt. Auch die Päpste und die Bischöfe wollten, die weltliche Macht nachahmend, durch offizielle Anlegung weisser Handschuhe ihre geistliche Jurisdiktion und Gewalt ausdrücken bei vielen Anlässen, wo sie vor der Oeffentlichkeit erschienen. Der neue Bischof, der seiner Kirche präsentirt wurde, erhielt bei dieser Festlichkeit neben dem Fischerring und dem Krummstab auch ein Paar weisser Handschuhe, die zusammen mit den beiden andern Attributen die Handlung seiner sogen. geistlichen oder kanonischen Verlobung dem Volke vor Augen führten. Selbst in protestantischen Ländern wurde es Sitte, bei Taufen dem Geistlichen zugleich mit den Gevatterinnen ein Paar Handschuhe zu überreichen, jedenfalls um dadurch den Rapport, die geistige, spirituelle Verwandtschaft anzudeuten, in welche, den Anschauungen jener symbolisirenden Zeit nach, Geistliche und Taufzeugen durch das Sakrament der Taufe versetzt werden.

Aus der Kirche und ihren Ceremonien hat unstreitig die Darreichung von Handschuhen zu den akademischen Promotionen und zu den Aufnahmegebräuchen verschiedener geheimer Gesellschaften, u. A. des Frmrerbundes, ihren Weg gefunden. Noch jetzt wird an mehreren Universitäten dem neu kreirten Doktor ein Paar weisser Handschuhe übergeben, die gleichsam eine Verlobung mit der Wissenschaft bekunden sollen. Auch die sonst noch bei der Promotionsfestlichkeit anwesenden Doktoren erhielten zuweilen weisse Handschuhe, um ihnen Verehrung und freundliche Gesinnung zu bezeugen.

Eine minder wohlwollende Meinung hatte es, wenn Jemand seinen Handschuh hinweg- und vor einem Andern niederwarf. Der Ausforderer schickte bekanntlich dem zu Fordernden seinen Handschuh zu, durch dessen Annahme das Duell akzeptirt wurde. Nicht symbolisch, sondern in furchtbarster Wirklichkeit trat der Handschuh in den Ordalien oder Gottesgerichten des frühen Mittelalters auf. Der Angeklagte musste ein Paar glühend gemachter Eisenhandschuhe anlegen; konnte er die Hände unversehrt zurückziehen, so war das ein Beweis von seiner Unschuld. Bei den grässlichen Christenverfolgungen unter Kaiser Diokletian wurden eiserne Handschuhe innen dicht mit spitzen Stacheln besetzt, zu einem Marterwerkzeug, in das man die Hände der Opfer einpresste. Endlich wird auch von vergifteten Handschuhen berichtet, welche den Tod der Personen herbeiführten, die sich arglos ihrer bedienten.

Zum Schluss dieser flüchtigen Rundschau mag noch ein Paar wunderthätiger Handschuhe erwähnt werden, welche der fromme Bischof Evermod von Ratzeburg besass. „Hatte derselbige," so heisst es in einer alten Chronik, „eine geistliche Verrichtung, so nur mit blosen Händen geschehen durfte, aber vor grosser Andacht nichts um sich, darauf er seine abgezogenen Handschuhe niederlegen konnte, so blieben diese in der Luft schweben und hingen allda ohne etwelche Beihilfe höchst zierlich und anmuthig, seiner Dienste gewärtig."

Lokalnachrichten.

Dresden. Die Aeusserung des Vorsitzenden in der ▢ z. goldn. Apfel am 4. Jan., dass bezüglich der Anfeindungen der Mrei Seitens der Ultramontanen die ▢ z. g. A. wenig Anlass zu klagen, vielmehr einer besondern Gunst sich zu erfreuen habe, da sie von einem Petermann gestiftet, ihr 50jähriges Stiftungsfest unter Leitung eines Bischoffs und das Säkularfest unter Vorsitz eines Pabstes begangen habe, rief grosse Freude und Heiterkeit hervor.

Hof, 4. Febr. 1877. Auch heuer kommen von den Bau-Aktien der ▢ „zum Morgenstern" dahier und zwar:

Aktie Lit. A. No. 6. 21. 85. Lit. B. No. 77. 80. 175. 180. Lit. C. No. 269. 481. Lit. D. No. 275.

Die Inhaber obiger Aktienscheine werden gebeten, dieselben an den derzeitigen Schatzmeister der □ (Kaufmann A. Roeder) hier gelangen zu lassen, welcher die entfallenden Beträge (à 5 Thlr.) den lieben Brrn einsenden wird.

England. Die hiesige Gross□ hat den Vorschlag in Berathung gezogen, der Gesellschaft für Rettung für See, zu Ehren der ostindischen Reise des Grossmeisters Prinzen von Wales die Summe von 4000 Pfd. Sterling (80,000 Mark) zu überweisen.

— Im verflossenen Jahre 1876 sind von der englischen Gross□ 72 neue □□ konstituirt worden, 26 in London, 33 im übrigen England und 13 im Auslande (4 in Südafrika, 4 in Neu-Seeland, 3 in Australien und 2 in Bombay). Das britische Ostindien zählt 89 □□ in 6 Distrikten: ostindische Inseln mit 3, Bengalen mit 31, Bombay mit 16, Birma mit 8, Pendschab mit 17 und Madras mit 14 □□. Unter der Gross□ von Schottland stehen in Ostindien 23 □□. Australien zählt 132 solche, Neuseeland 36, Afrika 45 (davon in Aegypten 9) unter der Gross□ von England.

Frankreich. Le monde maçonnique enthält die irrthümliche Behauptung, dass die grössere Anzahl der deutschen Gross□□ den Nichtchristen die Aufnahme versage. Es sind vielmehr unter 8 deutschen Gross□□ 6, welche Nichtchristen aufnehmen (und zwar 4 davon von jeher!) und unter den 2 übrigen steht bei einer (den 3 W.) das Ende dieser Ausschliesslichkeit täglich auf der Waage. Dabei bemerkt jedoch M. M. mit Recht, dass Solche, welcher die Freidenker (oder Farbigen!) vom Bunde ausschliessen, denjenigen Deutschen, welche die Juden nicht aufnehmen, nichts vorzuwerfen haben!

Italien. Es gibt bisweilen sonderbare Käuze. Eine englischer Mrer, Br Parkinson, hat Italien besucht, um sich zu überzeugen, ob die ital. Mrei sich zu den gleichen Grundsätzen bekenne wie die englische. Er liess sich daher zu Rom in eine □ führen; nachdem er sich aber überzeugt, dass auch dort eine Bibel auf dem A. lag, war er zufrieden, erklärte nichts weiteres wissen zu müssen und kehrte fröhlich wieder nach Hause! —

— Der Gr. Or. v. Italien hat die beiden farbigen Gross□□ von Prince Hall in Boston und von Ohio anerkannt.

Aegypten. Der Br Zola, Grossmeister, und der Br Beauregerd, deput. Gr. M. des sog. Gr. Or. von Aegypten besitzen Beide den 95. Grad des Ritus von Memphis; sonst weiss man von ihren Verdiensten nichts.

Brasilien. Der Vereinigte Gr. Or. zählt 189 □□, 107 Kapitel und 5 höhere Werkstätten; durch die Verfolgungen von Seite der Geistlichkeit ist er nur gestärkt worden, indem viele sonst gleichgiltige Mrer sich wieder mit Eifer den Arbeiten zugewendet haben, und auch die neuen Aufnahmen nehmen in grossartiger Weise zu.

Ostindien. In Lucknow ist ein neuer maur. Tempel im Entstehen, welcher 150,000 Rupien (etwa 300,000 Mark) kosten wird.

Cuba. Unter dem Titel Grossloge der Insel Cuba ist in der Havana eine neue Gross□ für die symbolischen Grade gegründet worden. Dieselbe sucht vertrauensvoll die Anerkennung der Gross□ Alpina und deren Unterstützung in ihrem Konflikt mit dem ältern Gr. Or. von Colon und dem dortigen Suprême Conseil des 33. Grades nach. Wir bezweifeln, dass der Verwaltungrath trotz der Ernennung des Grossmeisters zum „Grossrepräsentanten der Grossloge der Insel Cuba", sich ohne Weiteres auf gegenseitige Repräsentationsverhältnisse mit einem so entfernten Grossorient einlassen werde, obschon die mitgetheilten Statuten denselben allerdings brüderlicher Unterstützung würdig erscheinen lassen.

Anzeigen.

Verlag von M. Zille in Leipzig. — Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Für die Redaction verantwortlich: **Dr. O. Henne-Am Rhyn** in Hirschberg (Schlesien).

Wöchentlich eine Nummer. **Einunddreissigster Jahrgang.** Preis des halben Jahrg. 6 Mark.

No. 9. — Sonnabend, den 3. März. — **1877.**

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Das christliche und das humanistische Ideal.

Zeichnung von Br Fischer in Gera.

(Hervorgerufen durch die Schlussbemerkung in dem Artikel von Johannes Scherr über „Heinrich IV. vor Canossa" in der Gartenlaube Nr. 2 v. J. 1877.)

Vor wenigen Tagen erfüllten sich acht hundert Jahre, seitdem ein deutscher Kaiser, Heinrich IV., durch seinen Bussgang nach Canossa eine der bis dahin unerhörtesten Demüthigungen Seiten des Papstthums erlitt. Heute hat sich das deutsche Reich ermannt und der Ruf „Nach Canossa gehen wir nicht" ist zum Feldgeschrei in einem Kampfe geworden, der die höchsten Güter der Menschheit, die Freiheit des Gedankens und des Glaubens, zu schützen bestimmt ist. Deutschland hat den Kampf aufgenommen und führt ihn, nicht mit Blut und Eisen, sondern mit der Schärfe des Geistes und der Strenge des Gesetzes. Acht volle Jahrhunderte schritten im gewaltigen Wechsel der Geschicke über die Gauen Deutschlands hinweg, ehe die Saat, welche jene Demüthigung und Erhebung streute, aufging und sichtbar wurde. Aber sie ist aufgegangen und wird gedeihen mehr und mehr zum Segen nicht blos des deutschen Volkes, sondern der gesammten Menschheit. Die Fesseln sind gesprengt und die geistige Freiheit hat ihr Recht, das ihr von Gott verliehen ist, wieder erlangt. Dass ihr noch manche Gefahren drohen, dass sie noch immer umgarnt wird, und Viele noch in der Knechtschaft liegen: wer wüsste es nicht? Aber der Morgen ist angebrochen; die Nacht weicht dem Tage, und erwärmend und erquickend fallen die Strahlen der hellen Geistessonne auf die Menschen! Wenn man von papistischer Seite die Wiederkehr jenes Tages vor Canossa gedenkreich begeht, so geht er ohne Erinnerung und Mahnung auch nicht an Denen vorüber, die dem geistigen Fortschritt der Menschheit huldigen. Sollten wir Frmrer, als die Pioniere der sittlichen Entwickelung der Menschheit auf dem Boden geistiger Freiheit, unter diesen nicht mit stehen? Ist jener Ruf „Nach Canossa gehen wir nicht", für uns nicht die Parole, die der Bewegung des Humanitätsprinzips, des grossen Ideals, das in dem „ewigen Evangelium der Liebe" ankert, Gestalt und Form gewährt? Sind wir nicht müssige Anbeter des todten Buchstabens, sondern lebendige Vertreter des geistigen Wortes, nicht Sklaven der kirchlichen Autokratie, sondern Streiter für den freien Gedanken: so sind wir Apostel der Liebe, welche nicht die sklavische Unterwerfung, sondern die selbstbewusste Entwickelung des Geistes predigen, nicht nach dem Glauben, sondern nach den Thaten fragen und urtheilen, und das „Liebet Euch unter einander" mit goldenen Lettern in ihr Herz schreiben.

Freilich wie steht es mit der Wirklichkeit? Vor nahezu zweitausend Jahren erscholl das Liebeswort an heiliger Stätte. Was ist seitdem daraus geworden? Wer die Geschichte der Menschheit, wer die Entwickelung der christlichen Religionsgeschichte bis auf die heutige Zeit verfolgt und hineinblickt in alle die theilweise blutigen und grausamen Kämpfe, die nicht um Mein und Dein, um Land und Volk, um Freiheit und Gut, sondern auch um des Glaubens willen über die Erde dahin gebraust sind, wer sich der Gräuelthaten erinnert, welche die Geschichte auf vielen Blättern verzeichnet und auf dem Scheiterhaufen noch die Märtyrer

sieht, die ihrer innersten Ueberzeugung in Sachen, da menschliches Wissen seine Grenze findet, das Opfer des Flammentodes brachten, weil man ihnen jene nicht lassen wollte; wenn die Züge der Emigranten, die für ihren Glauben eine neue Heimath suchen mussten, ebenso noch lebendig vor den Augen schweben, als die Verkümmerung der natürlichen Rechte Derer, welche an ihrer Wiege einen andern Namen des Einen Gottes hörten, der uns Alle erschaffen hat und alleiniger Herr des Himmels und der Erde ist; wer die Aengstlichkeit und Besorgniss kennt, mit welcher dem geistigen und materiellen Fortschritt einzelner Glaubensrichtungen gefolgt wird selbst in der gegenwärtigen Zeit allgemeiner Aufklärung, und die geheimen Fäden spinnen sieht, welche unter der Maske der Frömmigkeit die weiteren Erfolge der vernunftgemässen Forschung und Entwickelung der Wahrheit erdrücken sollen: fürwahr der könnte mit einem Johannes Scherr in der Gartenlaube ausrufen, dass das christliche Liebes-Ideal „zum höllischen Zerrbild" geworden sei. Und ist es das nicht geworden? Sind jene abgerissenen Bilder der zweitausendjährigen Geschichte nicht ein schlagendes Beispiel? Wo ist denn jene göttliche Liebe, mit welcher die Menschen sich umfassen sollen? Durchschreite die Kreise der Menschen, die Städte und Länder, schau auf die Vergangenheit und blicke in die Gegenwart: Nichts als Kampf und Streit, aber keine Duldung und keine Liebe! Einer macht dem Andern Konkurrenz und bekämpft ihn um seines eigenen Daseins willen, Völker bekriegen sich und führen Tausende zum Schlachtentod, wer weiss für welchen Preis; der Freund ist vor dem Freund, der Bruder nicht vor dem Bruder sicher, dass der ihn verräth und ins Verderben stürzt, um sich zu nützen; Noth, Kummer und Elend hausen unter der Menschheit und schreien nach Besserung und Erlösung. Ist's anders? Nun so schaffet jene Zerrbilder aus der Welt, wenn Ihr könnt, und vernichtet das Gedächtniss mit dem tröstenden Wasser der Lethe. Doch Ihr vermögt es nicht! Die Feuersäulen rauchen noch immer zum Himmel empor, die den Scheiterhaufen der Besten des Volkes entstiegen; die Blutlachen färben noch immer den Boden, auf dem die Edlen Eurer Vorfahren dahinsanken; die Rache kocht noch immer in den Adern der Nachkommen Derer, die da geknechtet und gedemüthigt vor Canossa standen!

Und ist es mit dem humanistischen Ideal anders? Auch über dieses bricht derselbe Johannes Scherr den Stab, dass es noch viel Unheil anstiften werde, und ihm nicht besser ergehen könne und müsse! Das humanistische Ideal! Das aus dem christlichen Ideale erstanden, weil dieses in der Wirklichkeit zum höllischen Zerrbilde geworden! für das die grössten Geister unserer und anderer Nationen enthusiastisch das Wort ergriffen und gepredigt haben! dem unser Bund sich geweiht in Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit! Ach ja! m. Brr! So schauen Sie sich doch um! Ist das die Freiheit, dass der Forschung auf dem Gebiete der alle Menschen berührenden Weisheitslehre die engherzigsten Schranken gesetzt werden und nur einigen Wenigen das heilige Mysterium sich öffnet, welche die Gnade des göttlichen Geistes enthalten soll, als ob Gottes ewiger Geist nicht in einem jeden Menschen, in der ganzen, weiten Natur sich offenbarte, wenn man ihn nur zu suchen sich bemüht! Ist das die Gleichheit, dass die Einen im Vorhofe des Tempels weilen und harren, während die Anderen die höhere Weisheit vernehmen und die Einen, vollberechtigter, die Anderen zu beherrschen trachten, während doch die alleinige Weisheit und Herrschaft in der selbsteigenen Würde der Tugend und der reinen, von fremdem Farbentone nicht getrübten Erkenntniss ruht? Ist das die Brüderlichkeit, die nur den Namen um des eigenen Vortheils willen und diesen um des Namens weniger menschlich Beglückten willen sucht und von der Menschheit ausserhalb des engern bürgerlichen Standeszirkels nichts weiss, als was die unumgängliche Vorschrift des Bundes heisst, während doch die Menschen draussen alle, Einer nur vom Andern lebend, an dem grossen Baue, wenn auch oft und meist unbewusst arbeiten, den der Herr unter ihnen aufgerichtet? Ist's anders? Nun so beseitigt jene Schranken, wenn Ihr's könnt! Doch Ihr vermögt es nicht! Noch ist der freie, forschende und strebende Geist in Fesseln geschlagen, dass er den lebensfrischen Hauch der sprossenden Zeit nicht allenthalben zur Geltung bringen kann; noch eint uns nicht Ein Prinzip, das allen Gläubigen gilt, noch eifert Der gegen Jenen, dass dieser ist, was er nicht ist oder dass er gar wagt, sich ihm gleich zu achten!

Was ist es denn nun mit dem ganzen christlichen, mit dem humanistischen Ideale? Sind's nicht „höllische Zerrbilder", die nur unsere erhitzte Phantasie nicht sieht? — Nein! m. Brr! Die Ideale sind es nicht, nur die einzelnen Erscheinungen, die zu Tage treten, sind es! Jene hüllen sich keusch in die Verborgenheit und leuchten nur von ferne, wie die Sonne aus unermesslicher Weite mit ihren wohlthuenden Strahlen die Mutter Erde und alle

Kreatur auf ihr erfreut? Ist es also richtig, die Ideale anzuklagen, wo nur die ideallosen Menschen die alleinige Schuld tragen? Macht das denn einen Unterschied, dass alle jene „höllischen Zerrbilder“, die uns ein Johannes Scherr vorführt, in mitten des Glorienscheines christlichen Glaubens der Erde erstiegen; kann das uns irre machen, dass alle jene Widerstreite, die uns im Schoose unseres Bundes entgegentreten, in mitten der hellleuchtenden Strahlen unserer symbolischen Lichter begegnen? Wir erkennen hieraus nur, dass die Verwirklichung aller Ideale auf Erden, weil in den Händen der unvollkommenen Menschen, auch mit allen Schwächen dieser behaftet bleibt und alle Extreme an sich tragen muss, denen die menschlich-irdische Natur ausgesetzt ist. Ja, wenn wir tiefer blicken und mit einem Herder die Entwickelung der Geschichte der Menschheit aufmerksam verfolgen, so werden wir sogar zu der Einsicht gelangen, dass alle jene, uns als Gräuel erscheinenden Abwege die rechten Mittel in der Hand der Gottheit sind, um die Menschheit den ihr vorgesteckten Idealen um so sicherer näher zu führen. Wie der verlorene Sohn, wenn er sich bekehrt, bei Gott die rechte Aufnahme findet und zur wahren Erkenntniss gelangt, so ersteht die Menschheit aus ihren Niederlagen zu neuer, grösserer Kraft und Vollkommenheit. Wo bleiben nun jene „höllischen Zerrbilder“ unserer Ideale? Sie sind aus den Annalen der Geschichte als einzelne Phasen derselben nicht zu verbannen; aber hinter ihnen entdeckt der aufmerksame Beobachter und denkende Menschenkenner die Lichtpunkte, welche für die Emporhebung der Menschheit ebenso viele Fingerzeige waren. Ist mit der an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten in Scene gesetzten Judenhetze der Judaismus, mit der Christenverfolgung das Christenthum vernichtet worden? Sind mit der Pariser Bluthochzeit die Protestanten aus Frankreich verschwunden? Hat der dreissigjhärige Krieg dem Katholizismus die Alleinherrschaft der Welt gebracht? Ist mit dem Flammentode eines Huss die Glaubenstreue aus der Menschheit gewichen? Haben die Religionskriege Englands die Kirche untergraben? Ist die Infallibilitätserklärung des päpstlichen Stuhls der Sturz der Vernunft gewesen? Ueberall Greuel, aber überall vorwärtstreibende Kraft, ein Phönix aus der Asche! Die Israeliten sind zu ihren natürlichen Rechten gelangt, der Protestantismus ist erstarkt, ein Luther gab dem Volke die Bibel und hob das Cölibat auf. Die Reformation verbreitete sich trotz und neben allen Kämpfen; in England entstand die anglikanische Kirche aus blutigem Streit und der heutige Kulturkampf, der den Staat dem Staate und die Kirche der Kirche, dem Menschen aber die freie Ueberzeugung erobert, war die nothwendige Folge der letzten papistischen Thorheit von der Unfehlbarkeit eines irrenden Menschen! Sind das nicht Morgensterne nach dunkler Nacht, welche der Menschheit den Aufgang einer bessern Zeit verkündeten? Und ist diese Kundschaft nicht in Erfüllung gegangen? Was hat die Welt trotz aller Greuel und „höllischen Zerrbilder“ dem christlichen Ideale nicht zu verdanken? Ist die Lehre „Liebet Euch unter einander“ ganz fruchtlos vor dem rauschenden Strome der Zeit vorübergegangen? Hat die geistige Leuchte, die durch sie uns geworden, nicht gezündet und Licht und Aufklärung der Menschheit gebracht? Ist Alles vergeblich gewesen, was seit nahezu zweitausend Jahren vor den Nachfolgern Christi und seiner Kirche gepredigt worden ist? Sind wir mit gutem Muthe im Stande, diese Frage fest und sicher zu verneinen, oder zeugen nicht unzählige Thatsachen dafür, dass trotz aller jener höllischen Zerrbilder das christliche Ideal doch ein Segen der Menschheit war? Blicket hin auf die tausenderlei Einrichtungen der Wohlfahrt und der Hilfe, welche christlicher Sinn und christlicher Glaube seit Jahrhunderten geschaffen, schaut auf die Anstalten der Bildung, in denen die Tugend ihre geistige Nahrung findet und die von Zeit zu Zeit sich heben und vervollkommnet haben; und wer zählet all' das Glück im eigenen Herzen, all' die Liebe in der eigenen Brust, und all' die Freude im stillen Kreise, die christliche Denkart und Lehre hervorgerufen hat? Sind das keine Segnungen, welche jenen „Zerrbildern“ weitaus überwiegend gegenüberstehen?

Freilich es ist langsam, sehr langsam gegangen, und manche Saat, die aufgegangen war, ist gewaltsam und grausam wieder niedergetreten worden! War damit die Wurzel ausgerissen? Sie schlug von Neuem kräftig wieder aus, wie die Wiese ihr grünes Kleid wieder anzieht, die von tausenden von Tritten zu Staub zermalmt erschien. Was aber stellte sich mitten hinein in die Zerklüftungen, welche das christliche Ideal in seinem eigenen Boden sich erzeugen sah und die zum grössten Theil jene Zerrbilder verschuldeten als die Ausflüsse verirrter Menschengeister? Hatte Christus jene Spaltungen seiner Lehren gepredigt? War er es nicht, der von Einem Hirten und Einer Heerde sprach! Eben in dem Sinne, dass nur Eine Sprache auf Erden geredet werden sollte, zu

der sich Alle bekennen! Das humanistische Ideal schuf die Brücke, welche die Spaltungen überspannen und die getrennte Menschheit wieder einigen sollte. Es erkannte die persönliche Freiheit und die eigene Ueberzeugung, und pflanzte auf Beide die Fahne der Toleranz, das Schwert des Fanatismus verbannend. Es geschah damit nichts mehr, als was in dem wahren Sinne das christliche Ideal selbst wollte, das die Liebe predigte, und nicht den Hass und die Verfolgung säete, um Streit und Kampf zu ernten. In dem Rahmen der Einen Glaubenslehre war es nicht mehr möglich, den Frieden zu erhalten; der Glaube allein schon war als ein Dogma nicht mehr geeignet, die Eintracht zu fördern; die That nur, die Jeden ehrt und achtet, der auf dem Boden der Sittlichkeit steht und dem geistigen Streben der Menschheit huldigt, vermochte die Trennungen auszufüllen, und diese That ist das Ideal der Humanität. „Die Menschen, die Parteien, die Völker sind nicht da, um sich zu lieben, sondern um sich Konkurrenz zu machen", sagt Johannes Scherr. Ist damit dem christlichen Prinzip nicht der Todesstoss gegeben? Kann eine Konkurrenz, wie sie im gegenseitigen edlen Wetteifer wahrhaft religiöser Bethätigung besteht, nicht im Geiste der allgemeinen Menschenliebe geschehen? Hat Christus nicht im Gleichnisse von dem barmherzigen Samariter uns selbst dies glanzvoll bewiesen? Ist die Genfer Konvention nicht ein beredtes Zeugniss des reinsten humanistischen Ideals? Kann nicht mitten im Kampfe um das Dasein der Mensch auch Mensch sein? Ist die Menschenverbrüderung „ein Schwindel", wie Johannes Scherr uns sagt, „der Sinn und Begriff für das Wirkliche und Mögliche verwirrt und aus falschen Auffassungen verrückte Schlüsse ziehen lässt"? Sprechen nicht eine Menge, ja alle internationalen Einrichtungen deutlich von dieser Menschenverbrüderung, welche die nationalen Verschiedenheiten wenigstens zum Theil, also als Anfang weiterer Ausbildung ausgleicht? Sind die konfessionslosen Schulen, ist die Trennung der Kirche vom Staat eine Untergrabung der Religion und des Glaubens, oder wird die Menschheit nicht vielmehr vom todten Buchstaben des Lehrsatzes zur lebendigen That innerster Religiosität und Gottinnigkeit geführt? Muss damit nicht die Humanität immermehr Gestalt und Form, Kraft und Stärke erhalten? Und zwar ohne dem einzelnen Glauben, wenn er sich auf eigenen Boden beschränkt und nicht das Gift des Zelotismus in die Gemüther der Menschen träufeln lässt, den geringsten Abbruch zu thun? Sind dies Dinge, welche an die Unmöglichkeit grenzen und „zu verrückten Schlüssen verleiten"? Ist es je dem humanistischen Ideale beigekommen, sich mit den Lehren des Kommunismus und Sozialismus zu verbrüdern und die Umstossung aller bürgerlich-staatlichen oder religiös-kirchlichen Ordnung zu betreiben? Kann man dies der Frmrei, als der bedeutendsten Vertreterin des humanistischen Ideals mit Grund und Beweis zum Vorwurf machen? Ist es nicht vielmehr eine der erhabensten Ideen, dazu beizutragen, dass die Menschen sich gegenseitig achten lernen, als gleichberechtigte und gleichverpflichtete Wesen, die Alle, ein Jeder nach seinen Kräften und Fähigkeiten und an seinem Platze, berufen sind, in ihrer vernunftgemässen Entwickelung als Menschen die Wohlfahrt des Ganzen zu fördern? Nur ein in einseitigen Philosophemen oder in engherzigen Glaubenssätzen verrannter Geist kann solches Bestreben Schwindel nennen; ein in dem frischen Leben mit vorurtheilslosem Blick sich bewegender Mensch muss darin vielmehr die Aufgabe erkennen, die uns von Gott auf Erden gegeben ist.

Gewiss ist die Erfüllung derselben, wie unser ganzes Dasein „Arbeit". Nennen wir ja selbst uns Arbeiter! Und „Sorge und Kummer" bleibt uns bei der unvollkommenen irdischen Natur nicht erspart. Aber hinter aller „Arbeit, Sorge und Kummer" leuchten uns die herrlichen Ideale, denen wir nachstreben, und von denen wir wissen, wenn wir nicht blind sein wollen, dass sie immer mehr und mehr sich verwirklichen, dass die Menschheit ihnen näher rückt. Wohl uns, wenn auch wir, wie Jeder an sich die Wahrnehmung macht, dass die Ideale in seinem Innern Wurzel gefasst haben und treiben, dann ist bei aller Arbeit, bei aller Sorge und bei allem Kummer Glück und Freude sein schöner Lohn, den selbst niederschlagende Urtheile nicht zu rauben vermögen, wenn sie Johannes Scherr in die Welt geschleudert hat, ja den selbst einzelne trübe Erfahrungen nur auf Zeit verschleiern und verdüstern können.

Dass wir recht erstarken an unseren Idealen, der Christ an seinem christlichen, der Frmrer als solcher an seinem humanistischen, treten wir aus der kalten, oft genug noch wirren Welt zurück in unsere stillen Räume, wie seit Jahrtausenden Alle gethan haben, die das heiligste Gut der Menschheit zu bewahren und zu fördern sich zur Pflicht gemacht haben, finden hier die rechte Nahrung zu freiem geistigen Leben und den starken Muth zu frischer That. Also lasset es auch ferner sein in unserm Kreise und seine Zirkel werden nicht

gestört durch die Stimmen Solcher, für welche die Fackel der wahren Humanität nicht, sondern nur das dumpfe Licht des politischen Glaubens brennt!

Das humanistische Ideal ist die Versöhnerin und Vermittlerin des entarteten christlichen Ideals und die Wohlthat der Menschheit, ihr letztes Strebziel. Die Verschwisterung der Menschheit findet in ihm die Aufgabe, die uns Gott gestellt hat auf Erden. Wir Menschen sollen allzumal wetteifern in voller Arbeit des Lebens, trotz Sorge und Kummer, jenen leuchtenden Stern zu verfolgen, er erhellt unsere düsteren Pfade und zeigt uns in jedem Arbeiter auf der Bahn der freien Konkurrenz den Menschen, der von Gott stammt, von ihm durch das irdische Leben geleitet wird und zu ihm dereinst zurückkehrt. Das ist die Predigt der freien Menschheit! — Folgen wir ihr als Söhne des Lichts, der Liebe und des Lebens! —

Die griechischen Mysterien.

(Fortsetzung.)

Am ersten Tage der Feier in Eleusis wurde Abends von allen Mysten gemeinsam der heilige Trank des Kykeon eingenommen, durch welchen Demeter auf ihrer Flucht in Eleusis gestärkt worden, und welcher aus Gerstengraupen, Wein und geriebenem Käse bestand, wozu bald Honig, bald Milch, bald Kräuter und Wasser, bald Salz und Zwiebeln kamen. Die drei folgenden Nächte fanden die mystischen Gebräuche und Einweihungen statt, indem namentlich mit Fackelzügen das Suchen der Persephone durch ihre Mutter dargestellt wurde, — und bei Tag scheinen die Eingeweihten gefastet zu haben. Wie weit diese Enthaltsamkeit ging, können wir nicht mehr ergründen. Nach Vollendung der Weihegebräuche begann das Fest ein solches der Freude zu werden, und war mit gymnischen Wettspielen verbunden, bis es endlich nach fünf Tagen eleusinischer und nach elf solchen der gesammten Feier mit einer Wasserspende schloss, die nach Sonnenaufgang und Sonnenuntergang gerichtet wurde. Wahrscheinlich zogen die Mysten ebenfalls in Prozession wieder nach der Stadt zurück, wo der Bericht über das Fest dem grossen Rathe vorgelegt wurde, dessen nicht eingeweihte Mitglieder austreten mussten.

An den genannten Hauptfesten nun, den kleinen und grossen Eleusinien, wurden die Einweihungen und Aufnahmen in den Geheimbund der eleusinischen Mysterien vorgenommen. Diese Einweihungen umfassten zwei Grade, diejenigen der kleinen und der grossen Mysterien. Die Aufnahme in die kleinen Mysterien fand während der kleinen Eleusinien, diejenige in die grossen entweder während der nächstfolgenden grossen Eleusinien oder nach einigen Jahren an denselben statt. Die Eingeweihten der kleinen Mysterien hiessen Mysten, die der grossen Mysterien Epopten (Anschauende). In beiden Jahresfeiern nahmen die Mysten wahrscheinlich blos an den äusseren Feierlichkeiten Antheil; zum Eintritt in das heilige Haus der Weihe zu Eleusis, und damit zur Kenntniss der geheimen Bedeutung der eleusinischen Feste und ihrer Gebräuche, d. h. dessen, was hinter den Mysterien steckte, wurden, wie wir aus der überaus grossen Zahl wohl mit Recht schliessen, blos die Epopten, die Anschauenden, zugelassen.

Wer sich in die Mysterien einweihen lassen wollte, musste sich an einen eingeweihten athenischen Bürger wenden, welcher, von den Behörden hierzu ermächtigt, den Vermittler zwischen ihm und den Priestern machte und daher Mystagog hiess. In der Regel musste der Neophyt ein Hellene sein; „Barbaren“ wurden nur zugelassen, wenn sie ausgezeichnete Männer waren, wie z. B. der skythische Philosoph Anacharsis. Seit der römischen Herrschaft wurden die Römer den Griechen gleich gehalten. Selbst Sklaven konnten aufgenommen werden, wenn sie nicht Barbaren waren. Bezeichnend aber ist, dass zwischen den beiden Geschlechtern kein Unterschied gemacht wurde. Solche dagegen, auf denen Blutschuld lastete, waren ausgeschlossen. Die Einweihung zum Mysten geschah durch verschiedene Gebräuche der Reinigung, worunter sich auch eine Art von Taufe befunden haben soll.

Die zur Epoptie Emporsteigenden, welche also wahrscheinlich zum ersten Male das „mystische Haus“ betreten durften, liess man in demselben Irrgänge durchwandern, und zwar in dichter Finsterniss und durch mancherlei Mühen, Hindernisse und Gefahren. Dann folgten Ceremonien, durch welche der Muth der Kandidaten auf die Probe gestellt wurde. Man setzte sie in Schrecken und brachte bei ihnen „Schauer und Zittern“, Schweiss und ängstliches Staunen“ hervor. Es ist sehr wahrscheinlich, dass diese Schreckbilder aus den griechischen Vorstellungen von der Unterwelt hergenommen waren. Auf die Finsterniss folgte aber die Helle, auf den Tartaros das Elysion, die Gefilde der Seligen. Den Epopten erfreute plötzlich ein wunderbares Licht; freundliche Gegenden und Wiesen nahmen ihn auf, woraus wir schliessen müssen, dass das „Mystische Haus“ mit dem kunst-

reichsten theatralischen Apparat von Versenkungen, Zauberlaternen u. a. mechanischen und optischen Vorrichtungen ausgestattet war. Es liessen sich himmlische Stimmen und Töne hören, es zeigten sich liebliche Tänze, dem Auge und Ohr wurde mit dem ganzen Aufwande griechischer Kunst geschmeichelt, und endlich folgte der feierlichste Moment. Der Hierophant öffntete die Propyläen oder das Allerheiligste des Tempels weit, liess den Epopten eintreten, zog die Hüllen von den Götterbildern, deren eigentliche Bedeutung hiermit wohl offenbar wurde, und zeigte das Göttliche in seinem strahlendsten Glanze.

Die Eingeweihten trugen zum Kennzeichen einen Faden um den rechten Arm und den linken Fuss. Dass ihnen bei der Weihe ein besseres Loos in der Unterwelt vorgespiegelt wurde, wofür sie nicht nur etwa der boshafte Aristophanes in seinen Fröschen geisselt, indem er sie in Myrtenhainen unter Flötenklängen und Tänzen wohnen, die Uneingeweihten aber in Finsterniss und Morast liegen und Wasser schlappen lässt, sondern was selbst der ernste würdige Sophokles in einem von Plutarch angeführten Fragmente verräth, indem er singt: „O dreimal selig jene Sterblichen, welche diese Weihen geschaut haben, wenn sie zum Hades hinabsteigen; für sie allein ist ein Leben in der Unterwelt; für die Anderen eitel Drangsal und Noth“, ist eben ein Beweis für die bei geheimen Gesellschaften gar zu gerne einreissende Eitelkeit und Selbstüberschätzung. Hatten die Mysterien, wie wohl anzunehmen ist, auch moralische Zwecke, so wurden durch solche Auffassungen dieselben freilich zur Täuschung und verloren ihren Werth. Wie jede Religion, wurde auch die der Mysterien nach und nach zum Formen- und Ceremoniendienst, zum bequemen Mittel, Gnade und Seligkeit zu erlangen, — und wie jeder Geheimbund auch sie zu einem Tummelplatze des Ehrgeizes und der Protektion.

Merkwürdig erscheint indessen die Thatsache, dass die Eleusinien immer an jenen Orten und zu jenen Zeiten am meisten blühten, wo die grösste politische Freiheit herrschte. Bekanntlich war Athen der freieste Staat Griechenlands, soweit bei dem Bestehen von Sklaverei von einer Freiheit die Rede sein kann, — und hier waren die Eleusinien zu Hause. In Messenien waren sie vor der Unterjochung dieses Ländchens durch Sparta eingeführt; während der spartanischen Herrschaft weiss man nichts von ihnen; aber nach der Befreiung durch Epameinondas erneuerte auch der Athener Metapns die Eleusinien. Auch im freien Hirtenlande Arkadien waren sie stark verbreitet, und zu Pheneos befand sich in einem steinernen Behälter ein geheimes Archiv, aus welchem bei der Feier heilige Schriften genommen und den Mysten vorgelesen wurden. Wir können diese Erscheinung nicht anders erklären, als dass da, wo politische Freiheit waltet, der Mensch auch mehr denkt, und verschiedene Ansichten, Meinungen und geistige Lebensäusserungen grösssern Spielraum finden.

Nach den Eleusinien waren in Griechenland die ältesten und angesehensten Mysterien diejenigen der K a b e i r e n auf der Insel S a m o t h r a k e. Wer die Kabeiren gewesen, ob Menschen, ob Mittelwesen zwischen Menschen und Göttern, ob Götter, welche und wie viele, darüber ist man noch zu keinem befriedigenden Urtheile gelangt. Wenn wir indessen aus Allem, was bei den alten Schriftstellern über die Kabeiren gesagt wird, auf ein sehr hohes Alter dieser Gestalten schliessen müssen, auf ein Alter, das der Entstehung der einzelnen griechischen Götter weit vorausgeht, wenn wir bei Herodot (III, 37) lesen, dass in Aegypten, wo die Kabeiren ebenfalls verehrt wurden, und zwar als Söhne des Hephästos (Ptah), sie gleich diesem ihrem Vater in ihrem Heiligthum als Zwerge (Pygmäen) abgebildet gewesen seien, über welche Gestalt sich der persische König Kambyses lustig machte, als er Aegypten erobert hatte, wenn wir ferner sehen, dass die ältesten Gestalten der Volkssage und des Märchens Zwerge sind, welche gleich dem Hephästos als Meister in der Schmiedekunst gelten, deren Füsse aber unsichtbar oder wenigstens missgestaltet sind, weil sie eben nichts anderes als die Gestirne bedeuten, die fusslos am Himmel dahin schweben, — so müssen wir in den Kabeiren die ältesten und unvollkommensten, zwerghaften Personifikationen der Gestirne erblicken, welche in dieser Gestalt von einem noch ziemlich rohen Urvolke verehrt und als die Stifter und zugleich Gegenstände eines alten Geheimdienstes angesehen wurden. Dass im Phönikischen „Kabirim“ so viel heisst als die „Grossen, Mächtigen“, ändert an der Sache nichts, da hier „gross“ jedenfalls nicht in körperlichem Sinne zu verstehen ist. Ebensowenig ändert es etwas, dass die Kabeiren in Griechenland als den Göttern untergeordnete Wesen betrachtet wurden; denn bei dem Emporkommen eines spätern Göttergeschlechtes wurde stets das frühere herabgesetzt. — Die Mysterien von Samothrake waren also ursprünglich ein Gestirndienst, dessen Bedeutung aber mit der Zeit vergessen wurde. Was nun ihre Form betrifft, so wissen wir hierüber, weil die Inse

ziemlich entlegen war, noch weniger als vom geheimnissvollen Hause zu Eleusis. Aus einer Andeutung bei Herodot (II, 51), dass die Athener ihren Gebrauch, die Bilder des Hermes mit Phallen zu versehen, von den auf Samothrake wohnenden Pelasgern gelernt haben, und wer in den Geheimdienst der Kabeiren eingeweiht sei, wisse, was dies heisse, — müssen wir schliessen, dass in diesem Geheimdienste die zeugende Naturkraft eine bedeutende Rolle spielte, als deren Symbol der Phallos bei den orientalischen Völkern benützt und von ihnen auf die ursprünglich solcher Obscönität fremden Griechen übertragen wurde. Auch stimmt damit überein, dass man, wie Juvenal sagt, in Liebesangelegenheiten bei den Kabeiren schwor. Vor der Einweihung in die samothrakischen Mysterien musste man sich einer Reinigung durch Feuer und Räucherungen unterwerfen und eine Art von Beichte ablegen. Plutarch erzählt von einem Sparter, der bei dieser Gelegenheit den Priester gefragt habe, ob er ihm oder den Göttern seine Sünden bekennen müsse, und der Priester geantwortet: den Göttern, erwiedert habe: „nun, so tritt unterdessen bei Seite, ich will es der Gottheit allein sagen". — Es wurden Männer und Frauen, ja sogar Kinder eingeweiht, und die Aufgenommenen erhielten eine purpurfarbene Binde, die sie um den Leib befestigten, in der Meinung, sich hierdurch vor Gefahren auf dem Meere zu schützen. Die Griechen erzählten von ihren fabelhaften Helden Orpheus, Agamemnon, Odysseus u. s. w., dass sie sich in diese Mysterien hätten einweihen lassen; auch König Philipp II. von Makedonien und seine Gattin Olympias, die Eltern Alexanders des Grossen, unterwarfen sich dieser Ceremonie. Auf mehreren anderen Inseln und an verschiedenen anderen Punkten des griechischen und kleinasiatischen Festlandes gab es ebenfalls Mysterien der Kabeiren.

(Fortsetzung folgt.)

Lokalnachrichten.

Berlin. Am Freitag, d. 2. d. M., Mittags 1 Uhr feierte die □ zur Treue das 50jährige Maurer-Jubiläum des Br Knauert, Mitgliedes der Grossen National-Mutter□ und Mitstifters der □ zur Treue, durch eine vom vors. M. Br Strübing geleitete Festarbeit, welche durch die Theilnahme mehrerer Mitglieder des Bundes-Direktoriums, zahlreicher Brüder hiesiger und fremder Bauhütten und durch eine Deputation der □ „Friedrich Wilhelm zum goldenen Zepter" zu Küstrin, in welcher Br Knauert das mr. Licht erblickt, höhern Glanz erhielt. Feierlich nach einem zu diesem Zwecke entworfenen Ritual eingeführt, wurde der Jubilar vom Vorsitzenden mit den herzlichsten Worten der Liebe und Theilnahme begrüsst, nach Verlesung des Receptions-Protokolles vom 2. Febr. 1827 gleichsam neugeweiht durch höhere Deutung der Lehrlings-Symbole und unter Beihilfe der beiden Brr Aufseher mit einem goldgestickten Maurer-Schurze bekleidet, erhielt Handschuhe und Frauen-Handschuhe, wobei der Gattin des Jubilars anerkennend gedacht wurde, welche so gern in den Gesellschaftsräumen des Bundeshauses ihre Erholung sucht und stets die regste Theilnahme an der □ bekundet hat. Nachdem der Jubilar dann von den Brrn mr. begrüsst war, führte der Vorsitzende demselben die Hauptmomente seines Maurerlebens vor die Augen, wobei eine Parallele zwischen seinem eigenen und dem des Jubilars manche interessante Momente darbot. Der National-Grossmstr. Br Zschiesche überreichte darauf unter herzlichen Worten und Glückwünschen ein anerkennendes Schreiben des Bundes-Direktoriums und der Gr. National-Mutter□, desgleichen der □ zu Küstrin ein Glückwunschschreiben. — Tiefbewegt und in sichtlich gehobener Stimmung sprach der Jubilar seinen Dank für solche Liebe und Theilnahme aus, worauf eine treffliche Festrede des Br Dumont der Bedeutung des Tages Worte verlieh.

Die sehr zahlreich besuchte Festtafel□ war ausserordentlich reich an geistigem Genuss. An den Toast auf Se. Majestät den Kaiser und König und Se. Kaiserl. Königl. Hoheit den Kronprinzen, der Glauben und Liebe aussprach, schloss der Vorsitzende den der Hoffnung auf den Prinzen Wilhelm an, welcher, mit Umsicht und Sorgfalt erzogen, unter den Söhnen des Volkes gebildet, die sicherste Grundlage der Jugendbildung unseres Volkes gelegt habe und, eben mündig, mit den höchsten Ehren seines glorreichen Hauses geziert, vor seiner wohlverstandenen Lebensaufgabe stehe. — In dem Toast auf den Jubilar, dem ein von Br Ferd. Schulz komponirtes Lied voranging, wurde das veredelnde Moment hervorgehoben, welches in der Tafel□ liegt, die Br Knauert als 2. und 1. Aufseher so vielfach mitgeleitet hat; denjenigen auf die bes. Brr erwiderte Br Wieprecht (Royal York) ebenso herzlich als innig. — Der Gattin des Jubilars brachte Br Heinersdorf einen inhaltreichen Toast. — Im Namen der Brr, welche an den Gesellschaftstagen gewohnt sind, sich im Bundeshause zusammenzufinden, überreichte Br Wohlthat einen schönen Silber-Pokal und deutete dabei in trefflicher humoristischer Weise den Namen des Jubilars auf dessen Leben. Br Lüttig überreichte mit einem Gedichte und längerer Anrede ein maur. Trinkglas. — Unter den vielen Kunstgenüssen sprach der tief zu Herzen dringende Gesang des Br Leszinski und das seelenvolle Spiel des Br Riess besonders an. — Das Fest vereinte würdig Ernst und Heiterkeit und hielt die Brr noch lange nach Schluss der Tafel□ in geselligem Kreise zusammen. (W. A.)

Mexiko. Ein dem Hamb. Lgbltt. zur Einsicht mitgetheilter Brief von dort schildert das Vorgehen der Jesuiten gegen die Frmrei, wobei wir bemerken, dass die dortigen Brr theils nach dem bekannten 33gradigen Ritus, theils nach einem der Gr.□ v. Mexiko eigen-

thümlichen Hochgradritus arbeiten. Die frommen Väter haben sich Redner kommen lassen, welche theils für das Volk in derber Weise gegen die Frmrei sprechen, theils solche, deren Reden für die gebildete Welt, namentlich für die Frauen, bestimmt sind. Einer der letzteren argumentirt folgendermassen: die Frmrer sagen, sie bildeten die älteste Korporation auf Erden und das ist auch gewissermassen der Fall; aber eben deshalb ist die Institution der heutigen Zeit nicht mehr angemessen. Der Ursprung des Bundes ist unter den heidnischen Aegyptern, in den Geheimnissen der Isis zu suchen. Aber jeder gebildete Mensch muss zugeben, dass solches heidnische Wesen längst überlebt und vom Christenthum, einer neuern Institution, überholt und zurückgedrängt ist. Das Christenthum ist ein Fortschritt und es heisst zurückgehen im reaktionärsten Sinne des Wortes, wenn man heute noch die Geheimnisse der Isis, also das Heidenthum, hochhalten wollte. Die Wissenschaft verdammt schon so etwas, geschweige denn die Religion. Redner will durchaus nicht behaupten, dass der Bund ein Sittenverderbender und unmoralischer sei; aber jeder gebildete Mensch müsse sich doch schämen, Ideen anzuhängen und einem Bunde anzugehören, welcher seinen Bildungsgrad in Frage stelle und ihn auf einen überwundenen Standpunkt zurückverweise. Die Welt schreite vorwärts und nicht rückwärts, aber der Frmrerbund sei von jeher ein Nachtrab von Leuten gewesen, die den Fortschritt des Christenthums nicht haben begreifen können.

Eine solche Predigt lässt sich hören, da in Hinsicht auf ein Hochgradsystem in Frankreich, den Rit. Misraim, scheinbar viel Wahrheit darin ist und weicht bedeutend ab von dem rohen Poltern der deutschen ultramontanen Geistlichkeit gegen unsern Bund.

Bemerkenswerth ist die Antwort, welche jener Pater unserm Gewährsmanne gegeben hat, als ihm derselbe sagte, er halte ihn zu belesen und intelligent, um solche Sachen zu glauben: Mein Sohn, es ist einerlei und kann Sie gar nichts angehen, ob ich es glaube; so viel kann ich Sie versichern, die Anderen glauben es und das ist doch die Hauptsache (!).

Am 17. d. M. ging nach kurzem Krankenlager unser sehr ehrw. Mstr. v. St., der gel. Br Carl Wilhelm Wagner, Direktor der hiesigen Realschule, im 76. Lebensjahre i. d. e. O. ein.

Unsere Bauhütte verliert in ihm einen treuen und bewährten Meister, der, Stifter der ▭ selbst, seit ihrem 10jährigen Bestehen in derselben den ersten Hammer führte.

Tieftrauernd stehen wir am Sarge unseres hochverehrten Meisters, der uns stets in allen maur. Tugenden ein leuchtendes Vorbild war.

Sein Andenken wird stets unter uns fortleben.

Lübben, den 18. Febr. 1877.

Die Beamten der g. u. v. Johannis▭

Wilhelm zur Wahrheit u. Brudertreue.

Löscher, Dep. Meister. — **Heynemann,** Sub. Dep. Meister.

Voigt I., Erster Aufseher. — **Wesslau,** Zweiter Aufseher.

Driemel II., Sekretär.

Bemerkung: Etwaige für unsere ▭ bestimmte Schriftstücke bitten wir fortan unter der Adresse des Br Sanitäts-Rath Dr. Löscher jun. einzusenden.

Verlag von M. Zille in Leipzig. — Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Für die Redaction verantwortlich: **Dr. O. Henne-Am Rhyn** in Hirschberg (Schlesien).

Wöchentlich eine Nummer. **Einunddreissigster Jahrgang.** Preis des halben Jahrg. 6 Mark.

№ 10. — Sonnabend, den 10. März. — 1877.

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Eine allgemeine deutsche Grossloge.

Wahrscheinlich wird schon diese Ueberschrift an manchen Stellen auf Misswollen stossen, sei es weil man an dem einen Orte nicht gern seiner Würde als Grossloge verlustig gehen will, denn nach dem bekannten Verslein:

> Es ist kein Fürstelein so klein
> Es will doch honoriret sein,

verlangen alle Gross□□ und hätten sie selbst wie der Suprême conseil maçonnique de Luxembourg nur zwei □□ unter sich, dieselbe Anerkennung ihres Ansehens einer Oberbehörde als jene Grosslogen, welche ihre Töchter nach hunderten zählen, und weil man an dem andern Orte womöglich jeder Johannis□, vielleicht jedem Kränzchen und Klub völlige Autonomie zusprechen möchte. Ich bin ein grosser Freund maurerischer Freiheit, aber prinzipiell ein entschiedener Gegner der ohne Grossloge bestehenden unabhängigen □□, so sehr ich diese □□, mit denen ich zum Theil durch langjährige Freundschaft mich eng verbunden fühle, in ihren frmr. Bestrebungen und ihrer nacheiferungswürdigen Thätigkeit achte. Trotz alle dem ist ihr Bestehen eine Anomalie, die nur in den deutschen, früher so zersplitterten politischen Verhältnissen ihren Entstehungsgrund hat. In keinem Lande der Welt existiren dergleichen isolirte □□, wenigstens ist mir nur bekannt, dass die alte □ von Glasgow St. John, welche ihre Existenz auf eine Urkunde von 1057 zurückführen zu können glaubt, allein in Grossbrittannien sich als isolirte und selbständige Loge betrachtete, aber 1850 sich voller Verständniss der Zeitverhältnisse, der Grossen □ von Schottland anschloss. Bei Errichtung des Grosslogenbundes — der überhaupt zu zahm ist — tauchte die Ahnung dieser Widernatürlichkeit auch auf, denn man war nahe daran, als eine „Gruppe der fünf unabhängigen Logen" aufzutreten. Mochte bei der Ausbreitung der Brüderschaft zu Anfange vorigen Jahrhunderts die Kundschaft durch einzelne Brr weiter getragen und in einzelnen □□ niedergelegt werden, so steht doch auch wieder fest, dass gerade keine von diesen □□ sich später als selbstständig betrachtet hat, sondern sich dem regelrechten Gefüge der Logenhierarchie einverleibte. Die in Deutschland noch jetzt bestehenden unabhängigen □□ haben diese eigenthümliche, der Idee einer Bundesgliederung nicht entsprechenden Stellung anderen Ursachen zu verdanken, welche zu beleuchten hier, oder wenigstens jetzt nicht der Ort ist.

Wir Deutschen sind allerdings im Gegensatze zu den Romanen geneigt, überall unser Individuum geltend zu machen und widerstreben einer strammen Parteidisziplin. Deshalb ist es schwieriger für uns, als für andere Völker zur Einheit, ja selbst nur zur Einigkeit zu gelangen. Unsere politische Geschichte ist das Zeugniss. Und wie es dort ergangen, so auch im Frmrerbunde. Doch lag hier keine zwingende Nothwendigkeit des Auseinandergehens vor — wenn nicht der Hochmuth in kleineren Kreisen etwas Grosses vorzustellen — wenn nicht fürstliche Eifersüchteleien — politische Zwergwirthschaft die verschiedenen Gross□□ gross gezogen hätte.

Als von England aus in Deutschland nach seinen Kreisen die verschiedenen Provinzial□□ errichtet oder wenigstens patentisirt wurden, war gar nicht die Rede davon, dass diese ihre Macht soweit ausdehnen wollten

und sollten um selbständige Gross□□ zu werden, ja selbst die jetzige Gross□ zu den 3 Weltkugeln gerirte sich — obgleich sie □□ konstituirte, wie ihr nach dem Ausspruche der englischen Gross□: „dass der König als natürlicher Grossmeister in seinen Staaten □□ zu konstituiren berechtigt sei“ zugestanden war — doch längere Zeit nur als Joh.-Loge. Ihr Beispiel verlockte denn auch den Markgrafen von Baireuth eine Grossloge zu etabliren und selbst die nur kurze Zeit bestehende Wiener □ aux trois canons stylisirte sich eine Zeitlang „Grossloge“, ohne irgend eine von ihr abhängige □ zu besitzen. Durch den Einfall der französischen Hochgrade wurde das deutsche Logenwesen in die grösste Verwirrung gestürzt, aus der es die strikte Observanz, welche sich offiziell „die vereinigten □□ Deutschlands“ nannte, unter dem Herzoge Ferdinand von Braunschweig zu retten suchte. Dieser Versuch misslang, weil von Zinnendorf durch falsche Vorspiegelungen die englische Grossloge veranlasst hatte, seine aus eigener Machtvollkommenheit gestiftete Grosse □ (mit dem Namen einer grossen Landesloge von Deutschland) als die einzige in Deutschland rechtmässig bestehende anzuerkennen und derselben alle ihre ehemaligen Provinzial□□ unterzuordnen.

Dies geschah aber nicht, weil diesen das Gebahren der neu auftauchenden Oberbehörde, die doch weiter nichts als ein Stiefgeschwister der strikten Observanz war und von einem exkludirten Mitgliede derselben ihren Ursprung herleitete, missfiel, die alten Provinzial□□ wieder in ihre Stellung zu England zurücktraten oder sich selbständig zu Oberbehörden erhoben. Wären die Verhandlungen des Berliner Kongresses 1773 hinsichtlich der Aussöhnung zwischen der strikten Observanz und den Zinnendorfern von Erfolg gewesen, und hätte statt des ränkesüchtigen Zinnendorf (der häufig im Dunkeln stand und den Grossmeister als Marionette gebrauchte) ein anderer Mann — vielleicht ein Fürst, Ferdinand von Braunschweig ebenbürtig — an der Spitze gestanden, wer weiss ob wir dann uns nicht jetzt einer deutschen Gross□ zu erfreuen hätten? Freilich unter den damaligen Verhältnissen und bei dem Benehmen Zinnendorfs können wir den bissigen Ausdruck begreifen, den eine sächsische Prinzessin gethan: „dass sie ihren Mann lieber einem so berühmten Fürsten, wie Herzog Ferdinand, untergeordnet sähe, als einem Berliner Pflasterstreicher“. Wie dem auch sei, mit dem Falle der strikten Observanz löste sich das schwache Band, das die deutschen □□ zusammenhielt und gierig theilte man sich in die Beute.

Da in den meisten Logen — eine rühmliche Ausnahme machte die □ Einigkeit in Frankfurt am Main, die nie dem Hochgradschwindel gehuldigt hat — die höheren Stufen bearbeitet wurden, so war natürlich, dass ein von Gotha ausgehender Versuch, die deutschen □□ zu einer Genossenschaft im deutschen Freimaurerbunde zu vereinen, total missglücken musste, zumal man nebenher noch Illuminaten und Jakobiner fürchtete. Der einigende Vertrag der Oberbehörden zu Hamburg, Hannover und Berlin (Royal York), welcher 1801 zu Stande kam, hatte nur bis 1810 Bestand, wo er aufgehoben wurde und an seine Stelle die drei Berliner Gross□□ allein zu einem Frmrerverein zusammentraten für Berathung allgemeiner mr. Interessen. Das Verhältniss der einzelnen Gross□□ zu einander — das häufig sehr viel zu wünschen übrig liess — besserte sich im Laufe der Zeiten, wenn auch nicht geleugnet werden darf, dass sich die Grosse Landes□ stets eines reservirtern Verhaltens den übrigen Gross□□ gegenüber befleissigte — denn solche Kenntnisse, wie sie in ihrem Schoose birgt, hat kein anderes System, solche Geheimnisse sind unerhört und nur dieser Gross□ allein bekannt! Endlich entwickelte sich der Grosslogenbund, in dem alle deutschen Gross□□ vertreten und über gewisse allgemeine Punkte einig geworden sind. Ich sage hier wohlüberlegt alle, denn auch die grosse Landes□ hat in ihrem (allerdings nur in sehr beschränktem Kreise bekannten) Gesetzbuche auf den letzten Seiten die Statuten des Grosslogenbundes vom 19. Mai 1872 sowie die Geschäftsordnung für den Grosslogentag vom 1. Juni 1873 aufgenommen und dadurch den Anhaltspunkt gegeben, von welchem aus eine weitergehende Anknüpfung möglich ist.

Neben dieser offiziellen Vereinigung, die allerdings sehr langsam vorwärts geht (sie geht aber doch vorwärts), steht der aus den Logen und für dieselben frei hervorgegangene Verein deutscher Frmrer, der weniger subtil mit den Dingen umgeht und häufig vorbereitende Schritte gethan und Winke gegeben hat, welche später vom Grosslogenbunde benutzt worden sind, in den vorzüglich dadurch ein frischeres Leben gekommen ist, dass (allerdings nur in beschränkter Weise) durch Logenwahl erneute Brr Mitglieder der Berathungskonferenzen sind. Diese beiden Korporationen ergänzen sich gegenseitig und möchte ich sie mit dem Bundestage und dem Reichstage vergleichen, wobei nur zu bedauern, dass der Verein deutscher Freimaurer nicht direkt mit dem Grosslogenbunde Fühlung hat, wenngleich ein indirekter Einfluss

auf letztern nicht abzuleugnen ist. Dieser Einfluss ist aber ganz natürlich und muss da sein, damit die Grossen □□ nicht vergessen, dass sie weiter nichts sind, als aus der freien Wahl der Brüderschaft hervorgegangene Exekutivbehörden, die ihren Grund und Boden in den Johannis□□ haben und haben müssen.

So schwächlich, ängstlich und überrücksichtsvoll, dem entschlafenen Bundestage vergleichbar, der sich immer hinter Inkompetenz versteckte, was diese maur. Behörde auch gern thut, der Grosslogentag auch sein mag, so bezeichnet er doch jedenfalls einen Fortschritt zur maur. Einigung. Es ist nun an der Zeit Sorge zu tragen, dass der letzte Schritt geschehe und aus dem Conglomerat der verschiedenen Grosslogen eine starke, einzige deutsche Gross□ erwachse. Dass dieser Schritt von obenher nicht geschehen wird, darauf kann man sich verlassen, denn — es ist doch so hübsch, in kleinem Kreise die Spitze zu bilden. Ein anderer wichtiger Gegengrund — der sich aber am Ende leichter als die Eitelkeitsgelüste bewältigen lässt — gegen die Einigkeit liegt in der Verschiedenheit der Rituale und in der Anschauung von dem, was die Frmrei sei und wolle.

Dagegen lässt sich bemerken, dass der letztere Punkt durch die Vereinigungspunkte so ziemlich gelöst worden ist und nur die Judenfrage (und vielleicht die leidigen Hochgrade) noch an e i n i g e n Stellen Anstoss erregen, zumal selbst in einer der beiden Gross□□, welche der praktischen Anwendung der Judenaufnahme entgegenstehen, sich eine imposante Minorität für die Aufnahme der Nichtchristen entschieden hat, während die andere Grossloge, die allen Fortschritten, auch den gemässigsten, „non possumus" entgegensetzt, durch innerliche Kämpfe trotz ihres äussern Glanzes der eigenen Zersetzung über kurz oder lang entgegengeht. Viel günstiger in Bezug auf die Einigung stände die Sache, hätten die liberalen, freisinnigen Gross□□, wie die von Baireuth, Darmstadt, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, zu denen sich Royal York gesellt, jetzt schon in den Johannislogen das numerische Uebergewicht. Sie alle haben zusammen nur 139 □□, welche das liberale Prinzip vertreten, wozu noch die fünf unabhängigen Logen kommen, während dem Anscheine nach 194 □□ entgegenstehen, die vom Fortschritte nichts wissen d ü r f e n, wenn sie nach den Ansichten ihrer Gross□□ handeln sollen. Aber die Rechnung, 144 gegen 194, ist der That nach nicht richtig, da man wohl vorläufig die 81 □□, die der Grossen Landesloge untergeordnet sind, als „nicht liberal" bezeichnen darf, da ihre Stimmen nicht gehört werden, von den 113 □□ unter den drei Weltkugeln getrost aber die Hälfte als solche annehmen darf, welche sich für die Aufnahme der Nichtchristen ausgesprochen haben. Es liegt mir nicht gerade die Abstimmungstabelle der Maiversammlung 1876 vor, sonst könnte das Verhältniss genau angegeben werden, so viel weiss ich nur: es war keine zwei Drittel Majorität vorhanden, um den verhassten Gesetzparagraphen wegzuschaffen. Nehmen wir also auch nur die Hälfte, also 66 an und rechnen dieselben zu 144 so erhalten wir 210 Stimmen für die Nichtchristenaufnahme gegen vielleicht 128 entgegenstehende Stimmen. Würden diese Logen öffentlich ohne Bevormundung ihre Stimme abgeben dürfen, so würde sich das Resultat wahrscheinlich noch ganz anders gestalten und wohl nur die □□ übrig bleiben, die durch den Templermantel und das rothe Kreuz stigmatisirt sind. Und diese Leute wissen nicht, oder wollen nicht wissen, dass in Frankreich in dem Grade des Rose croix — ein Grad der gerade so viel geschichtlichen Grund hat als die der Ritter von Osten und Westen — verschiedentlich Juden aufgenommen worden sind. Doch das ist Nebensache. Jedem Narren gefällt seine Kappe. Wenn die Leute nicht den Johannis□□ gegenüber anmassend werden, wenn sie sich in ihren Rittersälen und Refectorien versammeln und sich wie die römischen Auguren über ihren Mummenschanz gegenseitig auslachen, so lasse man ihnen diese Freude. Es dient auch für Andere zur Erheiterung. Don Quijotte und sein Sancho Pansa bleiben immer köstliche Figuren und die Dummen werden in der Welt nicht alle. Schenkte uns doch ein neuer Göchhausen freimaurerische Wanderungen! Schade dass Alban Stolz nicht tiefer in die höheren Grade geblickt hat, der wäre der rechte Mann, so eine Jahrmarktsposse zu schreiben.

Finden wir also hier, wie im Mittelalter den Gegensatz zwischen Nichtchristen und Tempelherren, so fragt es sich doch, ist das mit dem Freimaurerbunde und dessen Zwecke — soweit dasselbe von der grossen Gemeinschaft (mit Ausnahme der nach schwedischer Anschauung arbeitenden □□) bestimmt ist — verträglich? Und da lautet die zweifellose Antwort: nein. Es würde sich hieraus ergeben, dass bei Errichtung Einer deutschen Gross□ ein dem am 7. Juni 1870 auf dem Grossmeistertage aufgestellten Grundsatze: „die Frmrei bezweckt in einer zumeist den Gebräuchen der zu Bauhütten vereinigten Werkmaurer entlehnten symbolischen Form die sittliche Veredelung des Menschen und menschliche Glückseligkeit über-

haupt zu befördern" ähnlicher Grundsatz an die Spitze gestellt werden muss, was bei gutem Willen um so leichter sich ausführen lassen wird, als selbst Schweden (1800) als Zweck aufstellte: „die Verbesserung des Menschengeschlechts und dessen Aufklärung in der edlen Wissenschaft, die Tugend zu erhöhen und das Laster zu unterjochen, die Kenntniss und Macht, seine Begierden zu zügeln, um damit die Kräfte der Natur gründlich zu überdenken und solchergestalt den edelsten Theil seines Wesens zu näherer Vereinigung mit seinem ersten Ursprunge, dem Grossen Baumeister der Welt, erheben zu können." Also eine gemeinsam geltende Formel dürfte sich wohl finden lassen.

(Schluss folgt.)

Ein maurerischer Weltkongress.

Die Idee eines allgemeinen maur. Kongresses ist wieder einmal aufgetaucht. Die Idee an sich ist wohl recht gut gemeint, allein sie ist so unpraktisch und unausführbar, dass wir nur der Kuriosität wegen davon eine weitere Notiz nehmen, und wenn wir uns gleichwohl etwas eingehender mit derselben beschäftigen, so liegt dies in dem Umstande, dass diese Idee wirklich Anklang zum wenigsten in einer zweiten □ gefunden hat und dadurch zwei Pläne und Programme aufgestellt worden sind.

Die □ „Les Amis de Patrie" in Montevideo, Uruguay, Südamerika, hat das „Verdienst", diesen Gedanken in Anregung gebracht zu haben. Dieselbe lässt sich in folgender Weise vernehmen:

„Die Künste und Wissenschaften, die politischen, literarischen und religiösen Körperschaften, alle Stände und Berufszweige haben zu ihrem grossen Vortheile ihre Kongresse und Generalversammlungen, weshalb sollte nun die hervorragend kosmopolitische und universelle Mrei nicht auch ihre Generalsynode haben? Eine ungeheure, auf dem ganzen Erdenrund verbreitete Körperschaft, ist sie heute in verschiedene Riten zerbröckelt und mit Konstitutionen versehen, die, wenn auch nicht heterogen, doch wenig abweichend sind. Wir haben Grossoriente, die von anderen als irregulär angesehen werden; die meisten Grossbehörden stehen blos in weitläufigen und schwachen Beziehungen zu einander und so fühlt sich dieser mächtige Verband schwach, weil seine Theile der Cohäsionskraft entbehren, die die Stärke selbst bildet. Wir müssen also diese schwachen Rohre je eher vereinen, um einen ehernen Hebel zu erlangen, der bereits einmal die Welt aus den Angeln gehoben und ihr Menschenrechte geschenkt hat, jenes neue Evangelium, welches den Sklaven zum Bürger machte und Allen neben gleichen Pflichten auch gleiche Rechte gab. Zu diesem Zwecke ist ein universeller Maurerkongress unerlässlich, er ist unsere Zukunft, eine Lebensfrage für uns."

Und darauf folgt das Programm:

„1) Ohne fernere Appellation in den zwischen den Grossbehörden etwa bestehenden Streitfragen zu urtheilen, alle Schwierigkeiten zwischen denselben zu bannen und jede schwebende Frage zu lösen. 2) Alle thatsächlich vorhandenen Riten zu vereinigen und auf e i n e n einigen und Universalritus zurückzuführen. 3) In Folge dessen Reform der Liturgien, damit dieselben mit den aktuellen Ideen unseres Jahrhunderts in Einklang gebracht werden. 4) Auflage eines Jahresbeitrages von 5 Fr. für jeden Maurer, welche Summe in einem gemeinsamen Witwensacke hinterlegt würde. — Jährlich würde dieser Fond in zwei oder mehrere Theile getheilt, und an zwei oder mehrere durch das Loos bestimmte Grossoriente vertheilt werden. Die derart Begünstigten würden selbstverständlich an einer neuen Ziehung nicht mehr partizipiren, doch schon die einmalige Ziehung dürfte jährlich eine oder mehrere Millionen den durch das Loos begünstigten Grossorienten zuwenden und hierdurch kolossale Mittel in die Hände der Maurerei legen."

Die □ „Les Sages d' Heliopolis" in Bukarest ist es, welche die Idee als praktisch und empfehlenswerth aufgenommen hat, nur hat dieselbe einige kleine Bedenken bezüglich des Finanzpunktes. Die Einkünfte sind ihr genehm, nur passt ihr die Vertheilung an einzelne Grossoriente nicht. Dieselben sollen in eine Centralkasse fliessen.

Mit der Zeit, und es wäre dies blos die Frage von circa zwei Jahren, würden diese derart angesammelten Summen den Fonds der Frmrerbank bilden, deren Revenuen, — jährlich durch den Beitrag und ihre eigenen Erträgnisse erhöht, der Propagation der erhabenen maur. Satzungen auf dem ganzen Erdenrunde dienen würden.

Es ist Zeit, — fährt die □ fort, — ernstlich an die Bildung einer universellen maur. Macht zu denken; die Stunde hat geschlagen, wo die Mrei auf der Weltbühne als leuchtender Stern auftauchen müsste, der Jedem Trost, Schutz, Frieden und Fortschritt sichern würde, insbesondere jenen Nationen, die noch in der Finsterniss des Elends und der Unwissenheit schmachten. Unsere Insti-

tution hat die Aufgabe, die Solidarität der Völker aus den Utopien in die Wirklichkeit hinüber zu leiten; die Mrei muss das thatsächliche Recht erlangen, in den Fragen, welche die Menschheit bewegen, mitzustimmen. Die Welt muss endlich den providentiellen Finger der Maurerei erkennen, der den Weg des Guten ebenso unverrückt zeigt, wie die Magnetnadel dem Schiffer den Nordpol deutet.

„Les Sages d' Heliopolis" hat auch gleich ein Vertheilungsprojekt der Bankrevenuen zur Hand. Diese wären in drei Theile zu theilen. Die Grösse jedes derselben wäre durch Zeit und Umstände bedingt. Ein Theil würde auf Belohnungen philosophischer, literarischer, wissenschaftlicher und gewerblicher Arbeiten über Gegenstände oder Probleme verwendet werden, die mit Beginn des Maurerjahres zur Ausschreibung gelangten. An erster Stelle träte die Sociologie, die, obwohl erst im Entstehen, berufen ist, die Organisation der menschlichen Gesellschaft umzugestalten. Die Bewerbungsschriften müssten in französischer, englischer oder deutscher Sprache abgefasst sein, doch würde jede zur Bewerbung zugelassene Preisschrift auf Kosten der Bank in allen drei Sprachen publizirt. Ein zweiter Theil der Revenuen wäre auf die Gründung und Erhaltung eines gleichfalls in den obenerwähnten drei Sprachen erscheinenden und einen geringen Abonnementspreis kostenden Journales für die nichtmaur. Welt zu verwenden, das ohne Voreingenommenheit die internationalen Fragen und Schwierigkeiten zu prüfen und den Ideen unserer Zeit nach Möglichkeit eine friedliche und progressive Richtung zu geben hätte."

„Die wahren und historischen Rechte aller Völker ohne Religions- und Nationalitätsunterschied fänden in diesem Blatte ihren warmen Fürsprecher, welches überdies für die Idee eines höchsten internationalen Tribunal's einstehen würde, das in letzter Instanz in den zwischen den Völkern entstehenden Konflikten zu entscheiden hätte."

Wir enthalten uns der weitern Ausführung dieser Pläne, die von beiden □ in ihren Korrespondenzen dieserhalb eingehend dargelegt sind, da an eine Realisirung derselben nicht zu denken ist. Auch nicht ein einziger Punkt des Programms ist durchführbar. Wir wollen nur noch bemerken, dass der Kongress in der Schweiz abgehalten werden soll; daselbst und zwar in Basel sollte bereits im Jahre 1858 ein allgemeiner maur. Kongress stattfinden, es hatten sich jedoch nur 115 Brr zumeist aus der Schweiz und einige aus Frankreich und Deutschland dazu eingefunden; die Geschichte verlief natürlich im Sande.

Bemerkenswerth ist noch, dass die beiden erwähnten □ der französischen Nation die Ehre zuweisen, die Initiative für den Kongress ergreifen zu sollen. Dies geschieht nicht etwa, weil beide unter dem Grossorient von Frankreich arbeiten, sondern in der Würdigung des Umstandes, dass die französische Nation der Welt die Revolution geschenkt hat. (Tr.)

Die griechischen Mysterien.

(Fortsetzung.)

Auf der Insel Kreta wurden Mysterien des Zeus gefeiert. Nach der Göttersage war der Vater der Götter und Beherrscher der Welt als Kind vor den Nachstellungen seines Vaters Kronos, der seine übrigen Kinder verschlungen hatte, vor der Mutter Rea nach jener Insel geflüchtet und dort von ihren Urbewohnern, den Kureten, in einer Grotte des Berges Ida mit Milch und Honig ernährt und bewacht worden, indem sie sich wechselseitig auf die Schilde schlugen, um das Schreien des Kindes zu übertäuben. Auf Kreta zeigte man auch ein Grab des Zeus. Von den dortigen Mysterien wissen wir nur, dass im Frühling in der erwähnten Grotte die Geburt und an dem erwähnten Grabe der Tod des Gottes gefeiert wurde, dass dabei junge Leute, welche die Kureten vorstellten, bewaffnet, tanzend, singend und unter dem Lärm von Erzbecken und Trommeln die Sage von Jupiters Kindheit aufführten. Diodor bemerkt, die kretischen Mysterien hätten sich dadurch von den eleusinischen und samothrakischen unterschieden, dass sie öffentlich (φανερῶς) und nicht im Geheimen (μυστικῶς) gefeiert worden seien, was wir uns aber nicht so auszulegen haben, dass dabei, wie bei einem öffentlichen Gottesdienste, Jedermann ohne Unterschied Zutritt gehabt hätte, womit die Benennung „Mysterien" unvereinbar wäre, sondern so, dass diese Feierlichkeiten nicht bei Nacht, sondern am Tage, und nicht in einem geschlossenen Raume, sondern unter freiem Himmel stattgefunden haben, weil Zeus der Gott des Himmels und des Lichtes war.

Zu einem Mysterium wurde auch die Dionysosfeier in den trieterischen, d. h. nach griechischer Zählweise jedes dritte Jahr, nach unserer alle zwei Jahre gefeierten Dionysien. Diese Art von Festen soll ihren Ursprung in Thrakien haben, also bei dem Urvolke der Pelasger, welches auch, wie wir bereits gesehen, auf der benachbarten Insel Samothrake den sinnlichen feurigen Kultus der

Kabeiren beging, verbreitete sich aber von da aus über fast ganz Griechenland. Der düstere und bei Weckung der schlummernden Leidenschaften wild begeisterte Charakter der Thraker theilte sich in diesen Festen, die jedoch eher als sittliche Verirrungen zu bezeichnen sind, den heiteren und maassvollen Hellenen mit. Es bezeichnet die Wildheit dieser Kulturerscheinung, dass nach der griechischen Heldensage der grosse Sänger Orpheus und der König Pentheus von Theben durch die rasenden Mänaden bei Bakchosfesten zerrissen wurden, Ersterer, weil er nach dem Tode seiner geliebten Gattin Eurydike von keiner Frauenliebe mehr etwas wissen wollte, Letzterer, weil er die Feier belauschte. Diese wurde nämlich ausschliesslich von Frauen begangen, die sich im Weine berauschten und in ihrer Erregtheit keine Grenzen der Vernunft und Menschlichkeit mehr kannten; man nannte sie Mänaden oder Bakchen, und ihre Feste Orgien. Sie fanden auf Bergen und zwischen solchen bei der Nacht unter Fackelschein statt und die theilnehmenden Schönen waren in Hirschkalbfelle gekleidet, mit dem epheu- und weinlaubumrankten Thyrsosstabe bewaffnet, und in fliegenden Haaren, angeblich mit Schlangen in denselben und in den Händen. Die Feier, welche in die Mitte des milden griechischen Winters, in die Zeit des kürzesten Tages und der längsten Nacht fiel, dauerte mehrere Tage und Nächte, während welcher die Mänaden jeden Umgang mit Männern mieden, opferten, tranken, tanzten, jubelten, mit Doppelpfeifen und Erzpauken lärmten, ja nach der Sage (deren Unmöglichkeit von selbst einleuchtet) eigenhändig den als Symbol des Gottes geltenden und zum Opfer bestimmten Stier zerrissen und sich über sein Schmerzgebrüll freuten. Es sollte diese Handlung den Tod des Zagreus versinnbildlichen, wie eine der verschiedenen Gestalten hiess, unter welchen Dionysos erschienen und in welcher Gestalt er von den Titanen zerrissen worden war, weil Zeus ihn zu seinem Nachfolger in der Weltherrschaft bestimmt hatte, eine Sage, welche von der später zu erwähnenden Sekte der Orphiker erzählt wurde. Das Fleisch des Stiers wurde angeblich mit den Zähnen zerrissen und roh verzehrt. Dann fabelten die rasenden Weiber vom Tode ihres Gottes, und wie derselbe verloren sei und gesucht werden müsse. Diese Bemühung blieb aber umsonst und man hoffte das Wiederfinden von dem Alles belebenden Frühling. So wechselte die Trauer um den Tod des Gottes mit der Fabel über seine bevorstehende Wiedergeburt. Gleich wild war jedoch diese geheime Feier nicht überall; in gebildeten Gegenden wurde sie bedeutend verfeinert. In Attika drang sie in dieser Form gar nie ein; wohl aber verfügten sich Athenerinnen zu der Feier auf den Parnassos bei Delphoi, den Schnee des Gipfels nicht scheuend. Hinwieder fand in späteren Zeiten geheimer Dionysoskult unter der Form von geheimen Gesellschaften, besonders zur Zeit des peloponnesischen Bürgerkrieges, in Attika Eingang. Diese Gesellschaften führten denselben Namen, womit sonst die fabelhaften Züge und Gefolge der Götter belegt wurden (Θίασοι). Diese Züge waren dem Fortschreiten des Sternenheeres entnommen, wie sie in der Mythologie des deutschen Volkes durch das „wilde Heer" vertreten sind. Im sonnigen Süden nahmen sie aber natürlich nicht jenen düstern, verschwommenen Charakter an wie im nebligen Norden; wenn auch die Wildheit und Aufgeregtheit der Theilnehmer dieselbe wurde, mussten sie nach griechischer Auffassung in plastischen, deutlichen Gestalten erscheinen und der bildenden Kunst beliebte Gegenstände zu schönen Darstellungen leihen. So erblicken wir auf den Vasenbildern des Alterthums den wohlbeleibten, weinseligen Dionysos, das Haupt von Reben umkränzt, den Leib mit dem Leopardenfelle nachlässig bekleidet, auf seinem Wagen von Leoparden gezogen, hinter ihm in lustigem Gefolge: den betrunkenen Silen mit dem Weinschlauch im Arme auf seinem Esel reitend und durch Diener festgehalten, damit er nicht herabfalle, die bocksbeinigen und ziegenohrigen Satyrn mit ihren schlauen, sinnlichen Gesichtern, die wilden Mänaden mit ihren Thyrsosstäben, Pauken und Flöten, reizende Nymphen, zahme Löwen, Panther u. s. w., um die Macht des Weines zu versinnbildlichen. Die genannten geheimen Gesellschaften nun waren Erscheinungen, wie sie die Gräuel und Verwirrungen eines innern Krieges sehr leicht hervorrufen konnten, nämlich höchst krankhafte und unerfreuliche. Sie waren Zeugnisse davon, worin der schwache Mensch Trost und Zerstreuung sucht, wenn ihn das äussere Leben abstösst und anekelt, nämlich in geistigen und leiblichen Verirrungen und Ausschweifungen. Religiöse Schwärmerei und Sinnlichkeit, so oft und so gerne verbunden und auf beiden Seiten in ihrer Verbindung so leicht alles Maas überschreitend, bildeten den Inhalt des Treibens jener Vereine, die übrigens mit der Sekte der Orphiker vielfach zusammenhingen, ohne dass wir jedoch über ihre Organisation etwas Näheres wüssten.

(Schluss folgt.)

Lokalnachrichten.

Gotha. Das mit dem Jahre 1870 eingeschlafene frmr. Jahrbuch „Asträa" beabsichtigt Br Ang. Stadermann, Buchhändler in Ohrdruf, unter gleichem oder ähnlichem Titel vom nächsten Jahre an wieder fortzusetzen. Br Fischer in Gera hat sich bereit erklärt, die Redaktion fraglichen Jahrbuchs zu übernehmen und dürfte in solchem Falle und wenn es Br Stadermann gelingen sollte, noch andere Kräfte zu gewinnen, auf ein glückliches Gedeihen des Buches zu rechnen sein.

Hirschberg. Die ▭ zur heissen Quelle (3 Weltkugeln) gab Mittwoch d 21. v. M. in ihren Räumen eine musikalische Abendunterhaltung, zu welcher die Angehörigen der Brr eingeladen waren. Unter der bewährten Leitung des Redners, Br Wäldner (Rektor der höhern Töchterschule) brachte ein kleines Konzert der hübschen Leistungen manche; besonders gefiel Haydn's Kindersymphonie, welche 6 junge Mädchen, Töchter von Brrn, in glänzend malerischem Zigeuner- und idealem Bäuerinnen-Kostüm mit Trommel und Trompetchen, Pfeife, Klapper, Kukuksruf und Triangel begleiteten. Auch die übrigen Stücke zeugten von regem Eifer in Vokal- und Instrumentalmusik. Bei dem Mahle, welches nun folgte, gab Br Wäldner eine humoristische Schilderung der Anwesenden in originellen Reimen, Br Goebel (Stadtrath) liess die musikalischen Kräfte und Br Hahn den Br Goebel als Geburtstagskind leben, worauf Br Wäldner noch einmal das Wort ergriff und den anwesenden neuen Redakteur des „Boten aus dem Riesengebirge" feierte, der dann mit einem Toast auf die Schwestern und alle Brr antwortete. Ein sehr belebter Ball schloss die hübsche Feier, von der die Theilnehmenden gegen Morgen befriedigt heimkehrten.

Strassburg. Die ultramontane Germania erhält von hier folgenden chrakteristischen Nothschrei:

Expater Hyacinth hat die Strassburger durch seine Vorträge nicht befriedigt. Jedermann bewunderte zwar sein Rednertalent, allein das, was er sagte, gefiel Niemandem. Herr Loyson oder Expater Hyacinth ist weder katholisch, noch protestantisch, noch ein Rationalist. Er ist vielmehr dies Alles, und so ist er weder Fleisch noch Fisch; was er eigentlich lehrt und will, weiss Keiner zu errathen. Die Protestanten, F r e i m a u r e r und Freidenker spekulirten auf einen Skandal; doch wie hat der Expater aber dieselben enttäuscht, als er betonte, dass ein Oberhaupt in der Kirche sein muss, und dass dies Oberhaupt der Papst ist! Freilich, fügte er hinzu, sind die modernen Päpste weit von der nach der Bestimmung des Urhebers der Kirche ihnen angewiesenen Rolle abgewichen, das Oberhaupt sind sie aber doch. Er hob noch hervor, dass man eine Erbsünde glauben müsse, und so verdirbt er es mit allen Parteien. Kommt er noch einmal nach Strassburg, so wird man sich nicht mehr um die Eintrittskarten zu seinen Vorträgen zu schlagen brauchen. — Der S t r a s s b u r g e r „F o r t b i l d u n g s v e r e i n" ist eine f r e i m a u r e r i s c h e Schöpfung. Er erfreut sich hoher Begünstigung. So hat der Bürgermeistereiverwalter, Herr Polizeidirektor Back, demselben den grossen Saal des Stadthauses zur Verfügung gestellt. Gewiss sehr artig! Würde man auch das Rathhaus zur Heranbildung der jungen Ultramontanen hergeben?

Wien, d. 19. Febr. Lange bin ich ganz ausser Verkehr mit Ihnen und nur durch die Güte unseres Brs H. konnte ich Ihnen Winke geben in Hinsicht der Korrespondenzen aus Oesterreich-Ungarn doch vorsichtiger zu sein, um nicht für die ehrsüchtigen Pläne Dritter Kastanien aus dem Feuer zu holen, das von kleinlicher Eitelkeit angefacht wird. Denn wenn wir auch Freude haben an der Ausbreitung der k. K. in diesen Landen und der viel vorsichtigeren Wahl der Mitglieder, so haben wir doch wenig Freude an dem engherzig-kleinlichen Treiben einiger wenigen Personen hüben und drüben (in Cis- und Transleithanien) bei Joh.-Mrrn und Schotten! Diese Leute bringen ihrer lieben Ehrsucht halben die Interessen der Sache in ernste Gefahr. Ich bin von solchem Treiben völlig empört. Wo kommen wir hin, wenn unsere Tonangebenden sich zerfleischen? Und um ein paar solcher ehrsüchtigen Leute halben wird die ganze Arbeit der thätigen Brr immer wieder paralysirt. Wenn die Presse ihre Spalten den Agitationen gegenüber zugeknöpfter hielte, würde es besser sein. Sie werden nach Klärung all' der Allotria dieser Herren ganz meiner Ansicht sein. Ich empfehle Ihnen daher, lieber Br, alle Vorsicht. Wer sind die Malkontenten? Links und rechts sind es doch Leutchen, welche sich trotz mancher genialen Konzeption wegen ihrer Krakehlsucht in ihren Kreisen unmöglich gemacht haben und nun von ihren neuen Situationen aus gegen ihre alten Kreise loslassen. — Unsere Sache gewinnt nichts dabei. Meine Theorie ist, dass sich derartige Menschen am Besten untereinander selbst auffressen. — Dann ist Frieden. — Lassen Sie den Streit zwischen Joh. und Schotten auch bei Seite. Hüben und drüben sind brave Männer. — Hüben und drüben sind Menschen, welche unsere edle Sache entweihen. — Es wäre am Besten, man setzte alle die Krakehler vor die Thüre und vereinigte dann b e i d e J u r i s d i k t i o n e n; das vermindert die Regie und stärkt die Kraft und schafft unschöne Konkurrenzen fort. — Unsere junge ▭ „Freundschaft" erfreut sich bis jetzt recht schöner Anmeldungen, wird aber sehr piano vorgehen, denn die Menge soll uns nicht verführen.

Pressburg. Am 28. Jan. fand hier, unter Betheiligung mehrerer ▭▭ durch Deputationen, die Konstituirung der neugegründeten ger. und vollk. Joh. ▭ „Freundschaft" in Anwesenheit des Br Dr. Kovács als Vertreter der Gr. ▭ von Ungarn in feierlicher Weise statt. Der M. v. St. Br Emerich Engländer leitete diese erste Arbeit in würdiger Weise und wurde hierbei wacker von dem dep. M. Br Georg Treu unterstützt.

Nachdem durch diese Arbeit die ▭ constituirt war, wurde eine Arbeit 2. Gr. und hierauf eine Arbeit 3. Gr. vollzogen, welche erstere Br Treu und letztere Br Dr. Kovács trefflich leiteten.

Am Abend versammelte ein festliches Banquett

die Brr in Wien im Hôtel Lamm, an dem die Schwesternvereine Humanitas, Sokrates und Zukunft durch Deputationen vertreten waren. Offizielle Toaste sprachen: Br Emerich Engländer, Br G. Treu, Br L. Schönwald, Br O. Erstling und Br G. Winter. Im Namen der Gäste erwiderte Br Praetorius.

Schweden. Die „Times" erhielt am 31. Jan. von ihrem Pariser Korrespondenten folgendes Telegramm:

„Der König von Schweden, der Kronprinz und Prinz Johann von Glücksburg sind soeben in den Bund der Frmrer aufgenommen worden. Die Feier fand in der neuen, jüngst erbauten Halle und in Gegenwart von 1600 Brüdern, einschliesslich Deputirte von England, Deutschland und Frankreich, statt."

Wir geben diese Nachricht unter Vorbehalt ihrer Bestätigung, da sie uns manches Unwahrscheinliche zu enthalten scheint. So glaubten wir, der König von Schweden wäre bereits Br, und von einer Theilnahme deutscher Brr an solchem Feste ist nichts bekannt geworden.

Am 21. Jan. ist das neue Lokal der Frmrer□ in Stockholm, das auf Blasiholmen gelegene Adelspänd'sche Palais feierlichst eingeweiht worden.

England. Die Gr.□ war jüngst in verschiedenen Versammlungen der Schauplatz heftiger Debatten. Es handelte sich darum, der Freude über die glückliche Rückkehr des Grossmeisters einen gebührenden Ausdruck zu geben, und eine Partei brachte den Antrag, einigen Kirchen gelegentlich ihrer Renovirung ein Geschenk von mehreren tausend Pfund Sterling zu machen. Dieser Vorschlag stiess auf heftige Opposition und schliesslich wurde bestimmt, dem National-Institut für Rettung aus Wassergefahr die Summe von 4000 Pfund Sterling zu übergeben. Und das Institut verdient eine solche Aufmunterung im vollen Maase, denn durch dasselbe sind während des Jahres 1876 nicht weniger als 583 Leben gerettet und 18 Schiffe vor dem Untergange bewahrt worden. Die Zahl der seit Gründung des Institutes geretteten Personen beläuft sich auf 24,372, wofür ihm 968 goldene und silberne Medaillen und Belohnungen von zusammen 50,000 Pfund Sterling zugefallen sind. Es verdient hervorgehoben zu werden, dass die Rettungen theils bei Nacht, theils während des Tages, alle aber während so heftiger Stürme ausgeführt worden sind, dass Hilfe durch gewöhnliche Boote unmöglich war. Das Institut besitzt 256 Rettungsboote, und obgleich sich im Laufe des Jahres gegen 12,000 von der Gesellschaft angestellten Matrosen bei den verschiedensten Gelegenheiten hinauswagten, war von denselben der Verlust nur eines einzigen Menschenlebens zu beklagen.

— Den drei Freimaurer-Instituten Englands, nämlich denjenigen für Erziehung der verwaisten Söhne und Töchter von Frmrern und der Versorgungsanstalt verarmter, alter Frmrer ist aus den englischen □□ im vergangenen Jahre die Summe von nahezu einer halben Million Gulden (39,000 Pfund Sterling) zugeflossen. (Frm.)

Amerika. In Philadelphia wurde der Frmrertempel während der Jubiläums-Ausstellung von 125,850 Fremden besucht.

— Die Gr.□ von Illinois hat beschlossen, eine frmrerische Wittwen- und Waisenanstalt zu gründen, und zu diesem Zweck die einleitenden Maasnahmen getroffen. Als Mittel zu Organisirung der zu diesem Zweck eingesetzten Behörde sind 5000 Doll. verwilligt worden. Von jedem Mitgliede einer untergeordneten □ werden jährlich 25 Cents und von jeder Aufnahme 3 Doll. erhoben, welche in den Baufond fliessen. Das für die Anstalt anzukaufende Farmland soll 80 bis 160 Acker betragen, doch soll der Kauf nicht eher abgeschlossen werden, bis mindestens 20,000 Doll. dazu im Baufond vorhanden sind.

— Die „New York Square" erscheint von jetzt ab monatlich statt wöchentlich; dieselbe wird nicht genügend von der Brüderschaft unterstützt.

— Die Gr.□ von Illinois hat den Gebrauch von Postkarten für die maurerische Korrespondenz untersagt, mit Ausnahme von Mittheilungen über die Abhaltung von Versammlungen.

Anfrage.

Unter welchen Bedingungen kann eine preussische □, die zu dem Bunde einer der drei Berliner Mutter□□ gehört, dort ausscheiden und sich einer nicht preussischen, aber deutschen Gross□, z. B. der zu Baireuth, anschliessen? Sachkundige werden br. um Auskunft gebeten.

Hamm i. W., den 23. Februar 1877.

Br Schmelzer. **Br Gieseler.**

Verlag von M. Zille in Leipzig. — Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Für die Redaction verantwortlich: **Dr. O. Henne-Am Rhyn** in Hirschberg (Schlesien).

Wöchentlich eine Nummer. **Einunddreissigster Jahrgang.** Preis des halben Jahrg. 6 Mark.

№ 11. —— Sonnabend, den 17. März. —— 1877.

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Eine allgemeine deutsche Grossloge.

(Schluss.)

Einen andern Hauptanstoss bilden in Deutschland die verschiedenen Rituale, die wie in keinem andern Lande der Welt auseinandergehen. Hier wäre nur nach und nach zu helfen. Fürs erste bleibt jede □ bei ihrem Rituale, mag sie an demselben aus Ueberzeugung oder nur alter aus Anhänglichkeit und Gewohnheit festhalten. Auf die Länge kann dies Verhältniss aber nicht bestehen bleiben und deshalb ist für alle deutschen Logen Ein gemeinsames Ritual nothwendig. Von der sogenannten Ritualfreiheit und der ununterbrochenen Abänderung und Modifizirung ist abzusehen. Den Einwurf des ewigen Einerleis kann man wohl am besten dadurch entkräften, dass man auf andere Einrichtungen, wie z. B. die Kirche, hinweist, wo feste, streng geordnete liturgische Normen sich vorfinden — ohne Langeweile zu verursachen. Tritt bei uns im Bunde die Langeweile ein, so möchten wir deren Grund in den Vorsitzenden suchen, die nicht verstehen, das Ritual zu durchgeistigen und lebendig zu machen. Wenn ich sehe und lese, dass mit grossem, vielleicht in bester Absicht übergrossem Eifer an einigen Orten bei jeder Gelegenheit, zum Theil ganz unmotivirt, das Ritual geändert wird, so überschleicht mich das Gefühl, dass der Vorsitzende gern sich ins Licht stellen, seine Meinungen vorbringen, vielleicht selbst den Tagesmeinungen nachgebend — um seiner Eitelkeit Opfer darzubringen und in der Vielgeschäftigkeit als der einzige und unübertroffene dux gregis erscheinen möchte.

Meinen Anschauungen nach würde ich das Hamburger Ritual als das vorschlagen, das nach und nach einzuführen sein dürfte. Gilt dasselbe doch als Norm im sächsischen Logenbunde, ruhen auf diesem, England entstammenden, ja auch die Rituale von Baireuth, Freiburg und Findel. Stehen ihm doch Frankfurt und Royal York nicht zu fern. Aber ich fürchte, das wird sich nicht machen lassen. Daher muss die deutsche Grossloge ein eigenes Ritual, das den geschichtlichen Traditionen mit England einerseits und den jetzigen Zeitanschauungen andererseits Rechnung trägt, feststellen oder ein schon vorhandenes annehmen, da keins derselben so geartet ist, dass sich dasselbe nicht aufs wirksamste vergeistigen liess. Um das zu thun, muss eine Kommission zur Ausarbeitung eines solchen ernannt werden, welche jedoch nicht von den jetzt bestehenden Gross□□, sondern von deren Johannis□□ gewählt wird. Die Wahl wäre vielleicht folgendermassen vorzunehmen. Nach Errichtung der deutschen Grossloge fordert dieselbe die Johannislogen auf, welche deshalb je dreissig in einen Wahlbezirk*) (ganz abgesehen von ihren verschiedenen Ritualen und Distriktslogen) vereinigt werden, schriftlich ihre Stimmen für einen Bevollmächtigten zu der Ritualkommission abzugeben, der dann, nach Bestätigung der Wahl abseiten der Gross□, die Arbeit mit festbestimmter Frist zur Beendigung übergeben wird. Sollte die Kommission, was wohl möglich, für diese Arbeit zu zahlreich sein, so steht es derselben frei, einige

*) Diese Mischung der verschiedenen □□ dürfte am ehesten zur Einigung führen. Denken Sie sich z. B den Berliner Wahlkreis, der aus den 17 Berliner □□ und denen von Charlottenburg, Potsdam (2), Spandau etc. bestehen würde.

Mitglieder (was überhaupt das beste sein dürfte) mit der Ausarbeitung zu betrauen und dann selbige zu verbessern oder einfach anzunehmen. Das von der Kommission entworfene Ritual wird dann der Grossloge vorgelegt, welche in einer zu diesem Zwecke besonders anberaumten Sitzung über Annahme oder Ablehnung endgültig entscheidet. Ist das Ritual von der Grossloge als „angenommen“ erklärt, so wird keine Loge gestiftet, rehabilitirt, affiliirt, die nicht dieses Ritual obligatorisch einführt. Den bestehenden Logen ist gestattet, noch eine Reihe von Jahren (3, 5, 7, aber nicht länger) nach ihrem gewohnten Gebrauchthume zu arbeiten. Einer Revision unterliegt das Ritual von neun zu neun Jahren.

Hiermit glaube ich die schwierigsten Punkte bezeichnet zu haben, welche der Errichtung Einer deutschen Gross□ entgegenstehen, und wende ich mich nnn zu anderen Punkten und vor allen zu dem der Errichtung derselben.

Vorab ist leider wohl zu konstatiren, dass die bestehenden Gross□□ Deutschlands von selbst aus sich heraus nicht leicht den Schritt zu ihrer Auflösung und zur Neugestaltung Einer einzigen Gross□ thun werden, obgleich eine unter ihnen ist, die ihrem bisher geführten Titel „einer grossen Landes□ von Deutschland“ nach am ersten berufen sein dürfte, sich an die Spitze der Bewegung zu stellen, wenn ihr nicht das ziemlich allgemeine — ob begründete, soll hier nicht untersucht werden — Misstrauen der Brüderschaft entgegenstände, von dem sie sich erst zu reinigen hätte. Würden die Gross□□ im Verein mit den isolirten Logen sich über Eine allgemeine Gross□ einigen, so würde das unstreitig die beste Lösung der Frage sein. Ich fürchte aber, dass davon ganz abzusehen ist und man sich nach anderen Wegen umsehen muss. Gerade die Einigung der Gross□□ zu einem Grosslogenbunde scheint hinderlich zn sein, da nach dessen Statuten von den zu behandelnden Gegenständen Lehre und Ritual ausgeschlossen sind.

Es giebt meiner Ansicht nach nur zwei Wege zur deutschen Gross□. Entweder stellt sich ein Bruder von Ansehen in der Aussenwelt an die Spitze, beruft die verschiedenen Grosslogen zu einer Konferenz in dieser Angelegenheit zusammen und sucht das Einigungswerk im Maurerbunde durch gütliche Ueberredung und überzeugende Gründe herbeizuführen, wie wir das bei der politischen Einigung Deutschlands — die doch noch etwas anderes vorstellt als eine maurerische — gesehen haben. Sollte in Deutschland nicht möglich sein, was in den übrigen Ländern gelungen ist? Der Bruder, den ich im Sinne habe und dem die Herzen der Brüder freudig entgegenschlagen, dieser Bruder hat allerdings mit seinen Reformbestrebungen innerhalb seiner eigenen Gross□ übele Erfahrungen gemacht und ist dadurch veranlasst worden, sich zurückzuziehen, aber dennoch bin ich der festen Ueberzeugung, dass er zu einem solchen Werke gern und willig seine kräftige Unterstützung darbieten wird. Sollte das aber nicht der Fall sein, weil er müde geworden, leeres Stroh zu dreschen, dann liegt es in den Händen der Johannislogen, die Einigung herbeizuführen.

Im vorigen Jahrhundert, wo die maurerischen Verhältnisse weniger geordnet waren, wäre ein solcher Schritt leichter zur Ausführung zu bringen gewesen. Es hätten sich einige Logen zusammengethan und mit mehr oder weniger Glück sich als eine allgemeine Gross□, als eine grosse Landesloge eingeführt. Dieser Weg ist nach den jetzigen Zuständen unthunlich, denn man würde das mühsam geschürzte, schwache Band des Grosslogenbundes zerreissen, sich mit demselben in eine unnöthige, hoffnungslose Opposition setzen, und hätte um die eigene Anerkennung nnd Selbständigkeit zu kämpfen — wahrscheinlich ohne das ersehnte Ziel zu erreichen. Es muss davon ausgegangen werden: die Grosslogen sind nicht die befehlenden Vorgesetzten, sondern nur die Vollstrecker der durch die Johannislogen oder mit deren Einstimmung und Zustimmung gegebenen Gesetze und Einrichtungen. Es muss in den Johannis□□ die Idee Einer einzigen deutschen Gross□ verbreitet werden, immerfort verbreitet werden, bis dieselbe so mächtig ist, dass sie durch den Mund der Vertreter in den verschiedenen Gross□□ die Sache in Anregung bringt und nicht müde wird, davon zu reden und zu sprechen, bis der Sieg errungen ist. Und ich möchte die Gross□ sehen — mag dieselbe sich als Mutter□ oder Repräsentanten□ betrachten — welche es wagen dürfte, dem festausgesprochenen Willen der Johannis□□ entgegenzutreten. Also die Johannis□□ müssen auf das Ziel einer Einigung hinarbeiten, sei es durch Cirkulare, Konferenzen oder durch grössere Versammlungen, eine Art Parlament, wie solches schon 1846—7 vorgeschlagen wurde. Sie, die Johannislogen, müssen sich doch sagen, dass — trotz des grossen sittlichen Ernstes, mit dem in Deutschland Alles, was auf die Brüderschaft Bezug hat, betrieben wird — die kleinen Gross□□ sich doch wunderlich ausnehmen und nicht dem Ansehen entsprechen, dass der deutschen Brüderschaft nach

ihrer Würdigkeit, ihrem Streben und ihrer Logenmenge zukommen müsste. Die Brüderschaft Deutschlands, welche von dem Grosslogenbunde aus den letzten entscheidenden Schritt zu Einer deutschen Gross□ machte, würde ganz anders dastehen und könnte, wenn alle kleinlichen Rücksichten beseitigt wären, ganz anders wirken. Ueber wie ganz andere Mittel zur Linderung des Elends könnte die Gesammtbrüderschaft verfügen, die jetzt schon mit den zerstreuten Mitteln mancherlei leistet, aber die Mittel auch vielfach ver- und zersplittert. Einer solchen einzigen Gross□ würden sich wohl auch die unabhängigen □□ unterordnen, denen bei der Errichtung der Grossloge wohl ein ähnliches Loos fallen würde, wie den Reichsländern Elsass und Lothringen. Sie würden nicht erst durch das Medium einer verschwindenden Oberbehörde sich der Grossen □ anschliessen, sondern direkt als deren treue Tochter erscheinen.

Habe ich im Vorstehenden versucht, die Idee einer vollkommenen Einigung deutscher □□ von Neuem anzuregen, so erübrigt nur noch Einiges über deren Errichtung zu sagen. Der Sitz der Grossen Loge dürfte doch wohl nur in Berlin zu suchen sein. Ihre Titulatur möchte ich am liebsten haben: „Grosse Landes□ von Deutschland“; da dies aber aus verschiedenen Gründen nicht wohl angehen dürfte, so möchte nach englischem Vorbilde „Vereinigte Grosse □ von Deutschland“ der angemessenste Titel sein. Unter dieser Grossloge stehen die verschiedenen Distriktsgross□□ (Provinzial□□), d. h. die ehemaligen Gross□□, welche von dem Augenblicke an, wo die Grosse Loge errichtet ist, keine □□ mehr konstituiren dürfen, da dieses Recht allein der Grossen □ zusteht. Ob neben den bestehenden Distrikts□□ noch andere zu errichten seien oder eine andere Eintheilung der Sprengel nöthig zu treffen wäre, wird erst bestimmt, wenn das allgemeine Ritual obligatorisch eingeführt ist. So lange scheint es billig, die Johannislogen unter den (früheren) Grosslogen zu lassen, deren Ritual sie befolgen. Später ist eine solche Rücksichtnahme nicht erforderlich.

Die Wahl der Grossbeamten (Grossmeister, Grossaufseher, Grossschaffner, Grossschatzmeister) erfolgt das erste Mal aus den Mitgliedern der früheren Grosslogen und ist die Amtsdauer nur auf eine bestimmte, nicht zu weit ausgedehnte Zahl der Jahre festgesetzt, jede Wiederwahl ausgeschlossen. Ausgenommen davon sind der Grosssekretär und Grossarchivar, deren Aemter lebenslängliche, besoldete sind. Wegen der Besoldung, die ihnen eine besondere Stellung anweist, sind sie nur berathende — nicht stimmberechtigte — Mitglieder der Gross□. Nur die obengenannten Brüder als nothwendige Theile einer Loge haben selbständige Stimmen, nicht aber die Träger etwaiger anderer Aemter, wie Repräsentanten anderer Grosslogen, Grossredner, Grossalmosenier etc., da selbige nicht unumgänglich für eine □ nöthig erscheinen. Neben diesen Beamten sitzen als stimmführende Mitglieder die Repräsentanten der Johannislogen, wobei es zweckmässig erscheint, dass jede □ ihren eigenen Vertreter hat, wenn sie nicht vorzieht, ihren Meister zur Versammlung zu deputiren. Der Repräsentant braucht aber nicht der □ anzugehören, welche er vertritt.

An den Versammlungen der Gross□ (welche nach Analogie der niederländischen nur einmal im Jahre, aber mehrere Tage hintereinander zur beschliessenden Sitzung zusammentritt) können auch andere Brr Meister als Zuhörer theilnehmen, damit sie sich auf diese Weise durch eigene Anschauung mit dem Geschäftsgange vertraut machen. Es erscheint eine Versammlung im Jahre genügend, da die abzuwickelnden Geschäfte vorher rechtzeitig den Johannis□□ unterbreitet sein müssen, welche darüber in ihren Versammlungen berathen und nur das Schlussresulat in der Grosslogenversammlung festsetzen.

Jede □ giebt nach Verhältniss ihrer Mitgliederzahl (50—100—150) einen jährlichen Beitrag zu den Kosten der Gross□ und führt nach Verhältniss eine oder mehrere Stimmen, da es unbillig erscheint, einer □ von vielleicht 15 Mitgliedern ein eben solches Gewicht zu verleihen als einer, welche 500 Mitglieder zählt. Nur die wirklich vertretenen Logen sind stimmberechtigt, Stimmenabgabe in absentia ist ungültig.

Der Grossloge bleibt unbenommen, für besondere Fälle und Einrichtungen spezielle Kommissionen zu ernennen und kann sie die Mitglieder solcher Kommissionen aus den Brr Meistern der Johannis□□ im weitesten Kreise frei wählen.

Ein allgemein gültiges Gesetzbuch zu schaffen dürfte eine der ersten Arbeiten der Gross□ sein. Diese Arbeit wird keiner übergrossen Mühe unterliegen, da sowohl in den Gesetzbüchern der jetzigen verschiedenen Gross□□ ein reiches Material vorliegt, als auch durch die Arbeit der Brr Groddeck-Henne eine gute Zusammenstellung der bestehenden Gesetze gegeben ist.

Ist ein gemeinsames Ritual und ein gemeinsames Gesetzbuch geschaffen, so ist der wichtigste Theil dessen gethan, was die verschiedenen Logen miteinander verbindet. Dass eine geraume Zeit

verstreichen wird, ehe die alten Erinnerungen verblassen, ist ja natürlich. Dass dies aber möglich ist und sich oft schneller vollzieht als man glaubt, beweisen die politischen Verhältnisse, bei denen es sich um ganz andere Dinge handelte als um grossmeisterliche Würde und Suprematie über einige Logen.

„Wenn", wie Groddeck in seinem Vortrage am Vereinstage in Berlin 1874 sagte, „alle Logen einen Bund bilden wollen, der also verbindet, was dessen bedarf, weil es ohne das getrennt wäre", so muss man auch zugestehen, dass es nicht blos wünschenswerth, sondern auch nöthig sei, dass die getrennten Glieder eines grossen Landes sich einigen und unter Ein Banner schaaren, unter dem sie selbstbewusster und Schulter an Schulter den Kampf gegen Intoleranz und geistige Nacht kräftiger führen können, als bisher unter den einzelnen Fähnlein, deren Träger oft genug mit übelangebrachter Ueberschätzung und lieblosem Neid nicht dem Feinde, sondern den eigenen Brrn entgegentraten.

In England haben sich nach schweren Kämpfen die beiden grossen Parteien geeinigt, in Frankreich Frieden geschlossen und bei uns wäre das unmöglich? Ich kanns nicht glauben. Schwierig mag die Einigung herbeizuführen sein, schwieriger als in anderen Ländern, weil jede unserer Grosslogen, jede der unabhängigen Logen eine reiche Vergangenheit hat, auf welche man mit Stolz blickt, weil jede sich sagen muss, sie habe für die Brrschaft und deren Zwecke nach ihrem besten Einsehen und Verständniss gewirkt, und wo sie gefehlt und geirrt, da sei dies ohne Verständniss der wahren Sachlage geschehen.

Ehe ich diese Bemerkungen, die nur zum Anstoss der Weiterentwickelung dienen sollen, schliesse, sei es noch vergönnt, die Frage zu beantworten, was mit den Hochgraden (höheren Stufen, Ordensabtheilungen) geschehen soll, die noch in einigen Systemen bestehen. Dass dieselben in dem Bunde keine Stelle — wenigstens in der bisherigen Weise — beanspruchen können, ist ja wohl selbstredend. Ihr Einfluss, ihre Bevormundung der Johannis□ muss aufhören, sowie die Virilstimmen, welche deren Träger bei Abstimmungen beanspruchen. Denn es ist dem Bunde freier Maurer unwürdig, dass eine Person gerade so schwer oder noch schwerer wiegt als eine ganze Loge. Diese Stufen in solcher Weise zu erhalten, kann gar nicht die Rede sein. Dem Vernehmen, zum Theil den Aussagen ihrer eigenen Mitglieder nach, besteht die Hauptbeschäftigung in geschichtlichen Forschungen. Dass ich dies hoch schätze, brauche ich wohl nicht nachzuweisen. Also hier die Brüder zu beschäftigen, sie vielleicht in eine Art maurerischer Akademie zu vereinigen, ohne ihnen irgend wie und wo ein höheres Ansehen zuzugestehen, scheint mir das richtigste. Das hat ja auch der deutsche Kronprinz anerkannt, als er die Mitglieder der höchsten Stufen der Landesloge zu geschichtlichen Forschungen aufforderte. Durch diese Vereinigung würden diese Brr dem Bunde sehr nützlich sein können und würden es mehr als jetzt sein, da sie dann nicht mehr durch die Traditionen irgend welches Systems, zu dessen Vertheidigung durch dick und dünn sie sich jetzt berufen glauben, geblendet und gebunden mit freierem Blicke die geschichtlichen Untersuchungen führen könnten Aber — und das wäre die conditio sine qua non — es müsste wirklich gearbeitet werden und nicht einseitig irgend ein Dogma — seien es die Anschauungen und Vorgebnisse eines Zinnendorf und Nettelbladt, seien es die Untersuchungen und Resultate eines Fessler, Kloss, Mossdorf, Schröder — als das einzig richtige betrachtet werden. Nur durch die gründlichste, eingehenste Untersuchung kann sich herausstellen, was für die geschichtliche Entwickelung der Brrschaft von Werth oder Unwerth ist. Diese Untersuchungen sind zwar — sie mögen ausfallen, wie sie wollen — von Wichtigkeit, aber für die grösste Anzahl der Brr ziemlich gleichgültig und auch für die Ausübung der königlichen Kunst nicht zu brauchen. Denn mag sich nun der Frmrerbund, wie wir ihn jetzt fassen und üben, aus den Geheimbünden der syrischen Christen, aus den Tempelherren oder den Bauhütten entwickelt haben, so werden wir aus keiner dieser Anschauungen einen reellen Gewinn für unsere Brüderschaft und deren Einrichtungen gewinnen. Der Geist des Bundes, das Streben nach Licht — also Recht, Wahrheit, Bruderliebe — ist unvergänglich, die Form wandelbar. Wer wagt zu behaupten, dass unsere jetzige Form unvergänglich sei? Dass uns aber einerseits die Form nicht verknöchere, andererseits nicht in Atome verflüchtige, das soll unsrer Aller Streben sein, darum verlange ich eine Einigung der Grosslogen, darum habe ich mir erlaubt, diese Zeilen zu veröffentlichen, da ich, nach bald fünfzigjähriger maurerischer Laufbahn, nicht zu den Stürmern und Drängern gehöre, aber im starren Festhalten am Ueberlebten und Kleinlichen den Krebsschaden des Bundes sehe und deshalb einem stätigen Fortschritte huldige.

Mögen meine Worte für eine allgemeine deutsche Grossloge, neben welcher ein freimaurerisches

Parlament stehen mag, von den Brüdern beherzigt werden und in den verschiedenen Kreisen Anregung erwecken, in diesem Sinne weiter zu streben. Dass ich mit meiner Ansicht der Nothwendigkeit Einer deutschen Grossloge nicht allein stehe, weiss ich; sind doch selbst in der letzten Grosslogenversammlung von einem süddeutschen Grossmeister darauf abzielende Worte gefallen. Also, meine Brr, Hand ans Werk! Lassen Sie uns aus dem Gewirre der verschiedenen Grosslogen herauskommen zu Einer wahren einigen deutschen Brüderschaft. Quod deus bene vertat.

Oldenburg. Br **Merzdorf.**

Ein Ruf nach Abschaffung der Grade.*)

Die also überschriebene Zeichnung in der Frmrer-Zeitung ist so sehr in allen ihren Theilen gerechtfertigt und begründet, dass Einsender dieses nicht umhin kann, seine vollständige Zustimmung hier auszusprechen; wenn nun der gel. Br Verfasser jener Zeichnung die Frage aufwirft: „Hat ein solches Beginnen aber Aussicht auf Erfolg?“ und dieselbe glaubt mit Nein! beantworten zu müssen, so können wir demselben hierin nicht beipflichten. Freilich wird eine solche langgewöhnte Uebung nicht von heute auf morgen abgestellt werden können, wir sind aber überzeugt, dass ausser jenem gel. Br und uns noch unendlich viele und hervorragende Brr im Bunde sich befinden mögen, welche den gleichen Wunsch hegen. In vielen Logenbünden ist die Leistung des alten Eides abgeschafft und es wird in anderer zeitgemässerer Weise verpflichtet. Wer vor fünfzig und mehr Jahren auf Abschaffung des Eides angetragen hätte, würde sicher gleich unserm lieben Br auch an dem Erfolg gezweifelt haben! Drum Muth! Eine Aenderung, welche sich von selbst empfiehlt, wird auch ins Leben treten!

Zur Empfehlung einer solchen Aenderung wollen wir eine entsprechende Stelle aus einer Zeichnung folgen lassen, welche schon im Jahre 1811 gehalten wurde.

„Man hat innerhalb des Tempels der Maurerei Vorhänge aufgehängt, und wieder Einen und noch Einen. Meine Brr! kann denn das Heilige noch heiliger sein? Hat die Wahrheit ihre Stufen, hat die Seligkeit ihre Grade, und kann die Sonne heller leuchten als helle? — Man will die Unwürdigen abhalten — o unnöthiges Bemühen! Die Sehkraft erfasst die Dinge, das Licht bietet sie nur an; dessen Auge trüb ist, wird auch nur Trübes schauen; seid unbesorgt, Jedem wird nur so viel Licht zu Theil, als ihm gebührt. Stürzt die Mauern ein, der Schwache wird doch nichts erbeuten. Oeffnet die Pforte: die Sehnsucht bleibt doch stets das Maas der Befriedigung.“ —

Mögen sich recht viele Stimmen über diese wichtige Angelegenheit vernehmen lassen!

A. M.

*) Den wiederholten Fragen nach dem Verfasser des so betitelten Aufsatzes antworten wir, dass derselbe, sowie jeder nicht mit einem Verfasser bezeichnete, von der Redaktion herrührt.

Die griechischen Mysterien.

(Schluss.)

Die genannten Orphiker leiteten ihren Ursprung von dem mythischen Sänger Orpheus ab, sind jedoch nicht früher nachzuweisen, als zur Zeit der Peisistratiden, wo der Kritiker Onomakritos einer ihrer ersten Propheten gewesen zu sein scheint. Er hat auch wahrscheinlich den hauptsächlichsten Antheil an der Abfassung der mit dem Namen Orpheus bezeichneten Gedichte, deren jetzt vorhandene Bearbeitungen jedoch weit jünger sind und nicht mehr zu dem Gegenstande gehören, welchen wir hier besprechen. Die Orphiker verfolgten den Zweck, eine den anerkannten Mysterien ähnliche, auf Verinnerlichung der Religion hinzielende Richtung mit einem gefeierten Namen zu schmücken und dadurch zur Geltung zu bringen. Die musikalisch-poetische Gestalt dieses Heros, unter dessen Namen vielleicht schon früher (jetzt verlorene) Gedichte vorhanden waren, wurde dadurch zugleich zu einer theologisch-religiösen, ja zu einer Art Gottheit, zu einer Gestaltung des Dionysos-Zagreus, gleich welchem er nach der Sage von den Mänaden zerrissen sein sollte. Die Macht seines Gesanges und sein Hinabsteigen in die Unterwelt verstärkten seine göttliche Eigenschaft. Bezeichnend ist, dass Onomakritos zum Mitarbeiter einen Krotoniaten, Namens Orpheus, hatte. Nach Orpheus wurde besonders Musaios verehrt, und auch von Diesem Gedichte vorgewiesen. Die pietistische Lehre von der Sündhaftigkeit des Menschen und seinem Bedürfniss nach Gnade und Erlösung wurde von den Orphikern wie von den Mysterien in ein System gebracht, nur dass Jene eine staatlich nicht anerkannte geheime Gesellschaft oder Sekte bildeten, deren Verbreitung, Einrichtung, Heimath und eigentliches Alter unbekannt sind. Die Reste des in die Geschichte der griechischen Philosophie

zu verweisenden Bundes der Pythagoreier wandten sich theilweise den Orphikern zu. Die Eingeweihten dieser Sekte beobachteten gewisse Lebensregeln und Ceremonien, enthielten sich des Fleisches und der Bohnen, und kleideten die Todten nicht in wollene, sondern nur in leinene Stoffe und dergl. Zur Aufnahme in die orphischen Mysterien waren gewisse Reinigungen vorgeschrieben. Ursprünglich waren diese Andächteleien gewiss aufrichtig religiös gemeint; mit der Zeit aber trat an ihre Stelle, ohne dass bekannt ist, ob es noch die nämliche Organisation oder eine neue betraf, ein jämmerliches Treiben von Aberglauben und Heuchelei, das zum Deckmantel der schmuzigsten Handlungen diente und von Betrügern benutzt wurde, um fromme Gimpel zu fangen und auszubeuten. Es wurde den Leuten vorgegeben, dass den Orpheotelesten, wie man sie jetzt nannte, von den Göttern ganz besondere Kraft verliehen wäre, durch Opfer und Gesänge Unrecht zu beseitigen (Platon Staat II. 7.), und es gab in der That Leute, die sich monatlich mit Weib und Kind bei ihnen weihen liessen (Theophr. Char. 16); auf diese Weise schwindelten sie den Leuten das Geld ab. Manche trieben dasselbe Spiel durch Bettelei, indem sie als Diener der Göttermutter Kybele oder des Sabazios monatlich milde Gaben einsammelten, daher sie Metragyrten (Mutterbettler) oder Menagyrten (Monatsbettler) genannt wurden. Denn seit dem Anfange des peloponnesischen Krieges etwa, als fremde Sitten und damit auch fremde Kulte in Folge des persischen Einflusses in Hellas Eingang fanden, brachte man auch, wie den syrischen Adonis, so die Göttermutter und den Sabazios, mit welchem Namen bald Zeus, bald Dionysos-Zagreus geschmückt wurde, in Verbindung mit den orphischen Weihen. Auch der Heilkunde rühmten sich diese Gauner; sie hausirten mit Heilmitteln um geringen Preis, beschworen Geisteskranke unter Zimbeln- und Paukenschall nach Art der nordasiatischen Schamanen und gingen im Brauen von Liebes- und Zaubertränken bis zur Giftmischerei, wegen welcher Ausübung eine Asiatin Namens Ninus in Athen zum Tode verurtheilt wurde, — wahrscheinlich der erste bekannte Hexenprozess. Schon vorher hatte dasselbe Schicksal einen phrygischen Metragyrten wegen Götterlästerung getroffen, wofür das Orakel von Delphoi (eine Krähe hackt der andern kein Auge aus!) den Athenern zur Busse aufgab, einen Tempel der Göttermutter zu errichten. Die Orpheotelesten hielten auch öffentliche Umzüge mit den Bildern ihrer Götter, tanzten dabei wie rasend, schwangen zahme Schlangen um das Haupt und geisselten sich, während sie von den Zuschauern Geld einsammelten. Die Einweihungen der Gläubigen wurden bei Nacht vorgenommen. Dem Kandidaten band man ein Rehfell um (wie es die Mänaden trugen), gab ihm einen Weihetrank, rieb ihn mit Lehm und Kleie ein, zog ihm Schlangen durch den Busen und dann musste er aufstehen und rufen: ἔφυγον κακόν, εὗρον ἄμεινον (dem Uebel entrann ich, das Bessere gewann ich). Der rituelle Ruf der Eingeweihten war: εὐοὶ σαβοί, ὕης Ἄττης, Ἄττης ὕης (εὐοί: Ruf der Bakchanten, σαβοί: wohl Bezug auf Sabazios, welcher Name von σαβάζειν, zertrümmern, zu stammen scheint, ὕης: Beiname des regenspendenden Zeus, Ἄττης: der phrygische Attis (Geliebter der Göttermutter). An diesen Gaukeleien nahmen der Redner und Vaterlandsverräther Aischines und dessen Mutter Glaukothea als Einweiher und Priesterin eifrigen („heulenden") Antheil, wofür Demosthenes seinen Gegner in öffentlicher Rede züchtigte (für die Krone p. 313, 314.). Man sagte übrigens den Eingeweihten die schamloseste Schlemmerei und Unzucht nach und Aristophanes überschüttete daher diese Schwindeleien mit der ganzen Lauge seines unerbittlichen Spottes.

Die Theilnehmer an den Mysterien waren ein sehr gemischtes Publikum, wohl nicht unähnlich demjenigen der neueren Sekten. Die Aristokratie der Bildung liess sich zwar einweihen, theils um zu wissen, was dort vorging, theils weil es zum guten Tone gehörte; aber ihre Glieder waren weit entfernt, sich von den frommen Gaukeleien, die der frommen Menge imponirten, blenden zu lassen und machten sich unter einander über den Hokuspokus lustig. Die Philosophen aber ignorirten die Mysterien oder sprachen geringschätzig davon, ein Beweis, dass sie in denselben keine Weisheit gefunden hatten. Auch bei den Gläubigen selbst vermögen wir bei unbefangener Betrachtung der Thatsachen keine bedeutende Einwirkung der Mysterien zu bemerken; dieselben brachten keine Veränderung im Gesammtgeiste des griechischen Volkes hervor, äusserten keinen Einfluss auf das Staatsleben und ebensowenig auf Kunst, Literatur und Wissenschaft. Sie lebten und webten für sich im Verborgenen fort, bis ihre Zeit gekommen war und ihr Geist unter mannigfachen Modifikationen die Grundlage einer neuen Religion und Kultur wurde.

Lokalnachrichten.

Bautzen, d. 19. Febr. 1877. Die hiesige Loge „zur goldnen Mauer“, gestiftet am 19. Febr. 1802, feierte am Sonntag d. 18. Febr. d. J. ihr 75jähriges Bestehen unter zahlreicher Betheiligung ihrer Mitglieder und auswärtiger besuchender Brr, aber doch nur, so zu sagen, im engen Familienkreise, da sie des beschränkten Raumes wegen es sich versagen musste, weiter greifende Einladungen zu erlassen.

Der Fest□ ging eine um 1 ½ Uhr eröffnete Receptions□ voraus, welche der Bruderkette einen jungen Beamten aus der Umgegend zuführte. Die Eröffnung der Festloge erfolgte sodann nach einem kurzen, zu diesem Zwecke verfassten Rituale, das in dem gemeinschaftlichen Gesange dreier, dem Neander'schen Liede: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“, nachgebildeter Verse gipfelte, welche die Brr stehend und entblössten Hauptes sangen. Nachdem hiermit dem a. B. a. W. Dank und Preis dargebracht worden war, wurde vom St. aus der Stifter der □ und aller der Brr dankbar gedacht, die, in welcher Stellung auch immer, zur Erhaltung und zum Gedeihen der □ beigetragen — und das Konstitutionspatent, der Vorschrift gemäss, vorgelesen. Hierauf zeigte der M. v. St. Br Schaarschmidt in längerer Rede, dass ein Rückblick auf die äussere und innere Thätigkeit der □ während der vollendeten 75 Jahre wohl Grund zu einer besonderen Feier gebe, wenn auch ihre Wirksamkeit den engen Verhältnissen gemäss nur eine bescheidene habe sein können.

Als ein in der Geschichte der □ hervorragendes Ereigniss erwähnte der unterzeichnete deput. Meister, dass am 18. Sept. 1813 mehrere preussische Offiziere, unter ihnen Feldmarschall Blücher, einer Instruktions□ begewohnt haben, und las die von Letzterm damals gesprochenen Worte vor*).

Nach dem gemeinschaftlichen Gesange eines zum 25jährigen Stiftungsfeste unserer □ (von dessen Theilnehmern nur noch die Brr Heydemann und von Gresheim am Leben sind) gedichteten Liedes, trug der Redner der □ Br Kretschmar, anstatt einer Festrede, ein längeres Gedicht vor, worin er im Allgemeinen auf das hinwies, was allein beständig ist und was auch den Bestand der □ sichern werde, im Besondern aber den Werth der drei gr. L. hervorhob und dabei betonte, dass die goldne Mauer, so lange auf ihrem Altar jene rein und ungetrübt leuchten und den Weg der Brr erhellen würden, auf Dauer rechnen könne.

Bei der Umfrage erbat sich zuerst das Wort Br Türck II., 1. Aufseher der □ Friedrich August zu den 3 Zirkeln in Zittau, um die Glückwünsche seiner □ auszusprechen und zugleich in deren Namen den beiden Aufsehern der hiesigen Loge, den Brrn Adolf Domsch und Rudolf Reinhardt die Ehrenmitgliedschaft zu ertheilen. Brüderlichen Gruss und herzlichen Glückwunsch von der □ zur gekrönten Schlange in Görlitz überbrachte dann deren dep. M. Br Halberstadt. Leider war die Freude über Theilnahme nicht ganz ungetrübt, indem Br Halberstadt bestätigte, dass der M. v. St. seiner Loge, Br Strützki — was dieser schon in einem persönlichen Schreiben an die □ als Befürchtung ausgesprochen hatte — durch einen Trauerfall von der Theilnahme am Feste fern gehalten werde. Der geh. Reg. Rath im Ministerium des Innern zu Weimar, Br Stöckhardt, Mitglied der hiesigen □, welcher dieselbe aus Anlass des Festes nach langen Jahren wieder einmal besuchte, brachte von dem frmr. Klub in Jena, von der □ zu den 3 Adlern in Erfurt und von der □ Amalia in Weimar Festgrüsse, alle drei formell zu einem harmonischen Ganzen in gediegener Rede verbindend. Die hiesigen jüngeren Brr hatten dabei Gelegenheit, den Br, dessen Namen sie durch oft gesendete Grüsse recht wohl kannten, nun auch persönlich, und zwar als einen in die Sache der Mrei tief eingeweihten und dafür erglühenden Br kennen zu lernen. Schriftlich sendeten Glückwünsche die □□ Isis in Lauban und Akazia in Meissen, sowie eine grössere Anzahl einzelner Brr.

Der Beschluss der Meisterschaft hiesiger □, bei diesem Feste den M. v. St. der □ Friedrich August zu den 3 Zirkeln in Zittau, Br Just, zum Ehrenmitglied zu ernennen, konnte, weil Br Just durch seinen Beruf am frühern Erscheinen gehindert war, erst bei der Tafel□ ausgeführt werden.

Dass bei der Tafel□ ausser den rituellen auch manche vom Ritual nicht vorgeschriebene Trinksprüche ausgebracht wurden, braucht wohl ebensowenig gesagt zu werden, als dass dieselbe in einer dem erhebenden Feste durchaus würdigen Weise verlief. Gegen 8 Uhr wurde sie ritualgemäss geschlossen und damit die Festfeier beendet.

Br Liebert,
dep. M. d. □ z. goldn. Mauer.

Gera. Br Rob. Fischer hat bei einem öffentlichen Vortrag, zum Besten der hiesigen Volksbibliothek, über die Leichenverbrennung herausgegeben, worin er sich für Vermeidung der schroffen Alternative des Begrabens oder Verbrennens und ruhigen Erwägung des Für und Wider ausspricht.

— Am 4. März wurde bei einer weitern Abendunterhaltung von Brrn und Schww. Lessing's Nathan der Weise in der □ Archimedes z. e. B. mit vertheilten Rollen vorgetragen. Das Stück war entsprechend gekürzt worden und wurde nach der handlichen Reclam'schen Ausgabe zur Ausführung gebracht. Das Ganze war in 3 Abtheilungen und 12 Scenen getheilt. Vor jeder Scene wurde eine kurze Erklärung gegeben. Ein Prolog in dem Versmaas des Stückes nebst einer Erläuterung desselben ging voraus

*) „Ich habe von Jugend auf die Waffen für mein Vaterland geführt und bin darin grau geworden; ich habe den Tod in seinen fürchterlichsten Gestalten gesehen und sehe ihn noch täglich vor Augen; — ich habe Hütten rauchen und ihre Bewohner nackt und blos davon gehen sehen und ich konnte nicht helfen. — So bringt es das Treiben und Toben der Menschen in ihrem leidenschaftlichen Zustande mit sich. — Aber gern sehnt sich der bessere Mensch aus diesem wilden Gedränge heraus; — und segnend preise ich die Stunde, wo ich mich im Geiste mit guten treuen Brrn in jene höheren Regionen versetzen kann, wo ein reines helleres Licht uns entgegen strahlt. Heilig ist mir daher die Maurerei, der ich bis im Tode treulich anhängen werde und jeder Br wird meinem Herzen stets werth und theuer sein (nach einer Pause, die Hand ans Herz legend und mit gesenktem Haupte): Gott sei mir gnädig!“ —

und ein poetischer Epilog schloss dasselbe. Die Aufführung, welche als vollkommen gelungen betrachtet werden musste, dauerte drei Stunden, einschliesslich zweier Pausen. In der am Tage vorher stattgefundenen Instruktionsloge war noch für die Brr eine besondere Zeichnung über die frmr. Bedeutung des Stückes vorgetragen worden.

Hof, 4. Febr. 1877. Auch heuer kamen von den Bau-Aktien der □ „zum Morgenstern" dahier wieder zehn Aktien zur Verloosung und zwar: Aktie Lit. A. No. 6. 21. 85. Lit. B. No. 77. 80. 175. 180. Lit. C. No. 269. 481. Lit. D. No. 275. Die Inhaber obiger Aktienscheine werden gebeten, dieselben an den derzeitigen Schatzmeister (Kaufmann A. Roeder) hier gelangen zu lassen, welcher die entfallenden Beträge (à 5 Thlr.) den lieben Brrn einsenden wird.

Paderborn. Die „Germania" enthält folgende von der kläglichsten Unkenntniss zeugende Expektoration: 22. Februar. Nachdem der Verlagsbuchhändler F. Schöningh hierselbst in seinem „Westf. Volksbl." erklärt hatte, dass die Anzeigen des hiesigen „Bildungsvereins" wegen seines Verhältnisses zum Freimaurerbunde in genanntem Blatte künftig keine Aufnahme mehr finden könnten, erlässt nun Herr Rechtsanwalt Hübener hierselbst im Auftrage des Vorstandes des mehrerwähnten Vereins im „Westf. Volksbl." folgende Berichtigung:

„Der „Bildungsverein" hat, wie auch seine Statuten darthun, mit den Freimaurern durchaus keinen Zusammenhang und ist in deren Sinne nicht thätig. Sollte man diese Ansicht in der betreffenden Aeusserung der „Bauhütte" finden wollen, so wird derselben hiermit ausdrücklich als irrthümlich widersprochen, und ist der Verfasser des Artikels falsch berichtet gewesen.

Paderborn, 20. Februar 1877.

Der Vorstand des Bildungsvereins.

J. A. Hübener, Rechtsanwalt."

Da nun die Nachricht der Freimaurerzeitung „Bauhütte" und diese Berichtignng sich geradezu widersprechen, so darf man wohl erwarten, dass die „Bauhütte" entweder die Wahrheit ihrer Mittheilung aufrecht erhalten oder diese widerrufen wird.

Ungarn. Den Liebenswürdigkeiten, mit welchen der Hajnal uns bedenkt, welcher den Ton des Aufsatzes der Gräfin Hadik nicht salonmässig findet, uns aber ein Nest für Kukukseier von Lügenchronisten nennt, wollen wir weiter nichts entgegnen, im Bewusstsein, dass wir durch höchst mässige Benutzung der uns gegen den Gr. Or. von Ungarn und seinen Hauptleiter gelieferten gravirenden Materialien und willige Verschweigung der ärgsten Punkte hinlänglich brüderlichen Sinn an den Tag gelegt haben.

Schweiz. Ein schmerzlicher Zufall wollte es, dass ein für die Alpina hochbedeutendes, frohes Fest der Wiedervereinigung zusammenfallen musste mit einem erschütternden Verlust, der die Oberbehörde sowie den gesammten Bruderkreis unseres Logenvereins betroffen hat. Während die feierliche Aufnahme der □ Liberté in Lausanne und der übrigen waadtländischen □□ vom schottischen Ritus in die Alpina stattfand, kam den an diesem Feste funktionirenden Grossbeamten die Kunde von dem unerwarteten Hinscheide des Brs François Louis Correvon, deput. M. der □ Espérance et Cordialité in Lausanne und Mitglied des V.-R. der Alpina, zu. Eine schwere Erkrankung hatte den noch äusserst rüstigen Mann wenige Tage vorher befallen und machte am 4. v. M. seinem an fruchtbarer Arbeit so reichen Leben ein rasches Ende.

Br Fr. Louis Correvon-Pavid war am 11. Juli 1811 geboren; sein Heimathsort ist Cuarny im Kanton Waadt. Er war Mitglied des waadtländischen Staatsrathes, eine Zeit lang Gerichtspräsident zu Yverdon und bis an sein Lebensende Mitglied des waadtländischen Grossen Rathes. Das mr. Licht empfing er am 20. Mai 1858, ward 1860 in den 2. u. 3. Gr. befördert, im gleichen Jahre zum Architekten, 1861 zum 2. Aufseher seiner □ (Espérance et Cordialité) ernannt. Seit einer Reihe von Jahren deput. Mstr., ward er 1874 in den Verwaltungsrath der Alpina gewählt, in welch letzterer Eigenschaft er sich namentlich grosse Verdienste um das Zustandekommen der Verständigung mit dem Supr. Cons. in Lausanne erworben hat. Die junge □ in Yverdon verdankte ihm grossentheils den Impuls zu ihrer Gründung.

Wir verlieren an ihm einen ebenso erleuchteten als liebenswürdigen Br. Friede seiner Asche!

Italien. (Der Papst und die Exkaiserin Eugenie.) Der „Westminster Gazette" entnehmen wir die Nachricht, dass der junge Prinz Louis Napoleon während seines Aufenthaltes in Rom vom Prinzen Humbert in den Frmrerbund aufgenommen worden sei. Darob soll der Papst seine Unzufriedenheit dadurch kundgethan haben, dass er dem Prinzen den Rath ertheilte, Rom zu verlassen. Leider soll dieser wohlgemeinte Rath keine Beachtung gefunden und weder die Exkaiserin, noch ihren Sohn vermocht haben, den fleissigen Verkehr mit dem Quirinal, und selbst dann nicht zu unterbrechen, nachdem der heilige Vater die Bitte um eigenhändige Ertheilung des Abendmahles abgeschlagen und auf das fromme Beispiel Don Carlos' zur Zeit seiner jüngsten Anwesenheit in Rom hingewiesen hatte. Die „Westminster Gazette" ist ein ultramontanes Blatt und da es sich als solches das Recht vindicirt, erfindungsreich sein zu dürfen, hat seine gegen die Frmrerei gar zu sehr erhitzte Phantasie die eben erzählte Geschichte erfunden. Vor Allem ist es nicht bekannt, dass Prinz Humbert Frmrer sei. Wenn er es aber ist, bekleidet er ganz gewiss in Italien keine Würde, welche ihm das Recht einräumen könnte, Jemanden in den Frmrerbund aufzunehmen. (Frm.)

Verlag von M. Zille in Leipzig. — Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Für die Redaction verantwortlich: **Dr. O. Henne-Am Rhyn** in Hirschberg (Schlesien).

Wöchentlich eine Nummer. **Einunddreissigster Jahrgang.** Preis des halben Jahrg. 6 Mark.

№. 12. — Sonnabend, den 24. März. — 1877.

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Bitte.

Da einige Redaktionen von freimaur. Zeitschriften immer noch fortfahren, ihre Nummern nach Gohlis bei Leipzig zu senden, so ergeht an dieselben nochmals die dringende Bitte, sie unter Adresse des Redacteurs nach Hirschberg in Schlesien abgehen zu lassen.

Hirschberg, 10. März 1877.

Die Redaktion.

Das Verhältniss zwischen dem Frmrerbund und der Aussenwelt.*)

(Antworten der schweizerischen Vereins□ auf die erste der vom Verwaltungsrath für 1875 ausgeschriebenen beiden Fragen.)

Der Verwaltungsrath der Alpina hat den Vereins□ für 1875 folgende Fragen zur Beantwortung vorgelegt:

1. Welches sind die Ursachen, dass sich so viele, sowohl durch Charakter und geistige Bedeutung, als auch durch ihre öffentliche Lebensstellung hervorragende Männer vom Mrerbund fernhalten?

2. In wie weit ist die Ursache dieser Erscheinung im Wesen des Bundes selbst, bez. in der Haltung des Bundes und in seinem Verhalten nach aussen zu suchen?

3. In wie weit kann die Richtung des Zeitgeistes hieran Schuld sein und was kann der Bund in beiden Beziehungen thun, um diesem Uebelstande abzuhelfen?

Der grösste Theil der Vereins□ hat über diese Fragen einlässlich referirt, von einigen □ sind wirkliche Musterarbeiten geliefert worden. Wir stellen im Nachfolgenden die eingelaufenen Referate und Berichte in ihrem wesentlichsten Inhalt zusammen, wobei wir wirklich die bedeutendsten Arbeiten um deren innern logischen und harmonischen Zusammenhang nicht zu stören, in weiterm Umfange zu berücksichtigen haben werden, und bringen sodann am Schlusse eine summarische Uebersicht und Gegenüberstellung der hauptsächlichsten Anschauungen, welche über diese Frage im schweizerischen Frmrerbunde vorherrschen.

1. A a r a u. Von dieser Werkstätte liegt kein Referat, sondern nur ein Protokollauszug über die betreffende Diskussion vor. Eine Resolution wurde nicht gefasst; die von einzelnen Brrn ausgesprochenen Meinungen suchen die in Rede stehenden Uebelstände:

a) ausserhalb des Bundes: in dem Mangel an Gemüthstiefe bei vielen begabten Männern, dem materiellen Streben der Zeit; in der ungünstigen Meinung, welche die Aussenwelt vom Frmrerbund hat, weil sie gewisse Personen für Mitglieder desselben hält, die es thatsächlich längst nicht mehr sind; in Vorurtheilen, welche gegen die Mrei in materieller Beziehung herrschen, so namentlich bezüglich der grossen Kosten, die mit der Angehörigkeit zum Bunde verbunden seien, sowie der gegenseitigen Solidarität in materiellem Sinn;

b) innerhalb des Bundes: in der oft zwischen Brrn herrschenden Uneinigkeit, in der Aufrechterhaltung des maur. Geheimnisses und in der mangelnden Thätigkeit zur Gewinnung neuer Mitglieder resp. Aufmunterung der Fähigen zum Beitritte.

*) Wir nehmen des beschränkten Raumes wegen nur die Antworten der deutsch-schweizerischen □ auf.

Die beiden letzten Punkte wurden indess im Laufe der Diskussion von anderer Seite bestritten, und einerseits darauf aufmerksam gemacht, dass das Geheimniss des Frmrerbundes quantitativ kaum noch so gross sei, wie das irgend einer andern geschlossenen Gesellschaft, andererseits die grosse moralische Verantwortlichkeit betont, welche man auf sich nehme, wenn man Jemanden zum Eintritte in den Bund zu überreden sucht, sowie die Schwierigkeit, die richtige Grenze zu finden und einzuhalten, innerhalb deren die Propaganda zu betreiben wäre.

Die maur. Konferenz in Luzern hat sich ebenfalls mit der in Rede stehenden Frage beschäftigt, und es wurde derselben von der hierfür bestellten Kommission ein Referat vorgelegt, welches die Motive, wesshalb das Interesse an der Frmrei im Allgemeinen jetzt geringer sei als in früheren Zeiten, in folgenden Punkten zusammenfasst:

1) Obwohl dermalen die Zahl der aktiven Brr in den □□ wenigstens in der Schweiz und Deutschland grösser ist als vor ca. 50—60 Jahren, waren früher die sogenannten höheren Stände, speziell Gelehrte, in grösserer Zahl in den □□ als Mitglieder thätig, als dies gegenwärtig der Fall ist. Wir erinnesn an einen Lessing, Goethe etc. Es ist nun jedenfalls Thatsache, dass der Name und die Autorität solcher Koryphäen der Wissenschaft ihren Zauber und ihre Anziehungskraft auch auf weitere nichtmaur. Kreise ausübte und zahlreiche Neophyten dem Bunde zuführte. Mit dem Wegfall der Ursachen fiel auch die Wirkung dahin, und wir werden kaum einen falschen Schluss ziehen, wenn wir annehmen, dass der Mangel an renommirten Namen manchen Menschen von dem Bunde fern hielt, der sonst ganz geeignet wäre, demselben als würdiges und thätiges Glied anzugehören. Ein gewisser Grad von Autoritätsglauben haftet mehr oder weniger jedem Menschen an und gerade der Mangel eines solchen Autoritätsglaubens dürfte in vielen Fällen das Motiv bilden, warum ein Mensch vom Maurerbunde sich fern hält.

2) Noch vor ca. 50 Jahren waren die Grundsätze des Bundes eine Geheimlehre. Das Geheimnissvolle übt auf das Menschenherz stets einen eigenthümlichen Zauber aus und Niemand kann sich demselben ganz entziehen. Dieser Reiz, dieser Nimbus, der viele Suchende anzog, ist nun geschwunden. Die Grundsätze der Mrei liegen klar am Tag, sie sind ein Gemeingut der civilisirten Menschheit geworden. Es ist daher auch dieses Anziehungsmittel weggefallen. (Nitimur in vetitum.)

3) Früher waren nur die vermögenderen Klassen der Bevölkerung in der Lage, sich eine gewisse Bildung zu verschaffen. Es lag dann in der Natur der Sache, dass die Gebildeten sich zusammenschlossen, abgesondert in den □□ ihre Ideen austauschten und sich von der grossen Masse ausschieden. Durch die seit Jahren von Staaten und Privaten errichteten Schulen und Bildungsanstalten ist die Bildung viel mehr zum Gemeingut des Volkes geworden als dies früher der Fall war. Mit der Verallgemeinerung der Bildung wurde auch das Bedürfniss vermindert, sich abzuschliessen, und Mancher, der früher das Bedürfniss hatte, einem geschlossenen Verein, der Loge, anzugehören, fühlt dieses Bedürfniss nicht und bleibt daher dem Bunde fern.

4) Die grossen Prinzipien, die wir die allgemeinen und unveräusserlichen Menschenrechte nennen, durften noch zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts nur im engen Kreise der Loge unter Eingeweihten besprochen und gelehrt werden. Schule und Presse aber haben die Welt resp. die Bevölkerung der Art umgestaltet, dass heute jene Grundsätze nicht mehr nur inner vier Wänden gelehrt werden — sie sind zum Gemeingut der ganzen civilisirten Menschheit geworden.

5) Das Prinzip der Oeffentlichkeit entspricht der Zeitrichtung des 19. Jahrhunderts und alle grossen Fragen, welche die Menschheit bewegen, werden in der Oeffentlichkeit diskutirt. Es ist nun nicht zu leugnen, dass das Geheimniss, mit welchem die □ ihre Verhandlungen umgibt, auf viele Menschen apathisch wirkt und sie abstösst. Es gibt Leute, welche die Ansicht haben und selbe auch aussprechen, dass das, was gut und recht sei, das Licht des Tages nicht zu scheuen habe, und die nur deshalb die □ meiden, resp. selbe nicht besuchen, weil die Geheimthuerei ihrem Naturell zuwider ist.

6) Viele Männer, die von ächter Humanität durchdrungen sind, haben die Ueberzeugung, dass sie in maur. Sinne wirken und arbeiten können, ohne formell die Maurerschürze zu tragen. Man kann diese Ansicht nicht als irrig qualifiziren und es gibt gewiss viele Ehrenmänner, die Maurer dem Sinn und Geist nach sind, wenn sie auch keiner □ angehören. Wenn solche auch maurerisch wirken, so entbehren sie dagegen die Freuden und Genüsse, die der Maurerbund in so schönen und erhabenen Formen bei den rituellen Arbeiten bietet. Die Scheu vor unbekannten Formalitäten hat auch schon Manchen vor der Anmeldung zur □ abgehalten.

7) Ein Moment, das für viele Nichtmaurer ab-

schreckend wirkt, ist die Art und Weise, wie in vielen □□ bei der Aufnahme verfahren wird. Die Thatsache, dass viele Anmeldungen und Aufnahmen aus nicht uneigennützigen Beweggründen erfolgen, wirkt auf viele, namentlich ideal angelegte Naturen abstossend. Man kann daher bei Aufnahmen nicht genug Vorsicht empfehlen und nur für Den soll die weisse Kugel eingelegt werden, der aus lauteren, namentlich uneigennützigen Motiven die Aufnahme in den Maurerbund sucht.

Wenn die Brr auch ausserhalb der □ durch ihren Wandel im Aussenleben sich als würdige Glieder der Bruderkette darstellen, so wird die Macht des guten Beispiels manches Vorurtheil verschwinden machen, und dem Bunde tüchtige und wackere Mitarbeiter zuführen.

2. Basel. Von dieser Werkstätte liegen zwei Referate und ein Protokollauszug vor. Das eine der beiden Referate, vom dep. M. Br Ecklin, sucht besonders die möglicherweise vorhandenen inneren Gründe, die vom Beitritte zum Bunde abhalten können, zu erforschen.

Hierbei kommen wesentlich in Betracht:

Die Grundsätze des Bundes.

Die Form, in der sie kultivirt werden, und

Die praktische Ausübung derselben inner- und ausserhalb der Loge.

In Bezug auf die Grundsätze findet der Referent, dass wohl kein Mensch, der nicht vollständig im Materialismus aufgegangen ist, dieselben verwerfen könne.

Die Form, in der wir arbeiten, kann dem Fernstehenden heutzutage allerdings veraltet erscheinen und dadurch ungünstig für den Bund wirken.

Ist das Leben der Brr innerhalb und ausserhalb der Hütten ein solches, das uns die unbedingte Achtung unserer Mitmenschen sichert? Wenn das nicht der Fall, so kann hierin auch ein entscheidender Grund gefunden werden, der von dem Beitritt zum Bunde abhält.

Zu den inneren Gründen, welche bestimmend auf den Beitritt zum Bunde wirken müssen, gehört aber auch das geistige Bedürfniss. Dieses ist oft auch bei den Gebildeten und Hervorragenden nicht vorhanden; wo es aber vorhanden, kann die Indifferenz dem Bunde gegenüber nur dadurch erklärt werden, dass es den Betreffenden unbekannt ist, wie sehr die Frmrei ihren Bedürfen zu entsprechen geeignet ist.

Auch die Selbstsucht und die materialistische Richtung der Zeit halten viele Elemente, die zu den Gebildeten gehören, vom Bunde fern, der dem Ehr- und Geldgeizigen keine Vortheile zu bieten vermag, auf die nun einmal gäng und gäbe Oeffentlichkeit keine Rücksicht nimmt und statt praktischer Ziele, wie die meisten Vereine unserer Zeit, ideale höhere Ziele verfolgt.

Das zweite Referat, von Br Dr. Wackernagel, stellt der ersten Frage drei Parallelfragen gegenüber, in denen es die Stellung gebildeter und tüchtiger Männer, die Mitglieder des Bundes sind, der Stellung ausserhalb des Bundes stehender Männer dieser Art zum Bunde entgegenhält, und darnach fragt, warum Erstere sich so oft von den Arbeiten zurückziehen und aus aktiven blos nominelle Mitglieder werden. Welches die Ursache dieser Erscheinung? In wie weit der Zeitgeist dabei betheiligt sei und was der Bund diesen Uebelständen abzuhelfen thun könne.

Br W. stützt die Antworten, die er auf die erwähnten Fragen gibt, auf eine Untersuchung der Personenverhältnisse unserer □ in sieben bis zum Jahr 1815 zurückgehenden Jahren, indem er die jedesmaligen Mitglieder nach ihren Berufarten zusammenstellt.

Diese Tabelle gibt ihm in keiner Weise ein erfreuliches Bild. Die □ ist nicht im Verhältniss der allgemeinen Bevölkerungszunahme gewachsen, sondern stationär geblieben und kann in keiner Weise den Vergleich mit nichtmaurerischen Vereinen, die verwandte Bestrebungen verfolgen, aushalten.

Wir entnehmen z. B. aus dieser Tabelle, dass die Baseler □ gezählt hat:

Im Jahre	Mitglieder.	Worunter Geschäftsleute u. technische Berufe.	Intellektuelle Berufe (Gelehrte, Künstler, Lehrer, Beamten u. s. w.)	verschiedene Berufe und Kenntnisse.
1815	64	45	12	7
1825	82	54	16	12
1835	92	53	23	16
1845	98	57	30	11
1855	85	53	18	14
1863	66	41	18	7
1868	63	42	15	6
1875	80	58	17	5

Noch bedenklicher aber ist, dass die Zahl der wirklich arbeitenden Maurer noch weit geringer ist als die im Mitgliederverzeichniss erscheinende. Die Ursachen dieser betrübenden Thatsache sieht der Br Redner:

In dem Mangel an Kenntniss und Erkenntniss der Geschichte und der Zwecke des Bundes.

In den geringen positiven Leistungen in geistiger und materieller Hinsicht.

Darin, dass sich Brr charakterlose oder gar verbrecherische Handlungen haben zu Schulden kommen lassen.

In den für viele Nichtmaurer zu hohen Gebühren, und endlich:

mag auch der Zeitgeist seinen Theil Schuld an jenen Erscheinungen tragen.

Als Mittel zur Hebung resp. Verminderung der genannten Uebelstände bezeichnet der Referent u. A.:

Die Verbreitung populärer Schriften.

Die Reform der Gesetzbücher und des Gebrauchthums.

Noch grössere Opferwilligkeit der Brr in Ausführung humaner Werke.

Strengste Kontrolle der Aufzunehmenden oder die Affiliation Begehrenden.

Vermeidung aller an Luxus streifenden Ausgaben und womöglich Herabsetzung der Gebühren.

Die Lehrlings□ vom 8. April beschloss nach Anhörung dieser beiden Referate und über dieselben gewalteten Diskussion einstimmig, diese Referate, wie sie vorlagen, an das Direktorium einzusenden, da man in der Hauptsache allseitig mit denselben einverstanden war.

(Fortsetzung folgt.)

Bericht über die maurerische Thätigkeit im Logenjahre 1875—76.

(Aus den Mittheil. des Vereins deutscher Frmrer.)

Der letztjährige Bericht, den der gel. Br **Cramer** dem Verein deutscher Frmrer abstattete, hat mit klaren und kräftigen Worten hinlänglich bewiesen, dass der Frmrerbund, wenn er in unserer Zeit noch etwas sein und etwas bedeuten, ja überhaupt noch Berechtigung zu Fortbestande haben will, etwas thun und nach Kräften wirken muss. Es ist vielleicht nicht überflüssig, im Eingange dieses Berichtes auf die Schwierigkeiten hinzuweisen, welche sich einer umfassenden und fruchtbaren, namentlich aber einer einheitlichen und harmonischen Thätigkeit und Wirksamkeit im Frmrerbunde entgegenstellen. Ist diese Erörterung etwas sehr pessimistisch gefärbt, so wird das unter den Mitgliedern des Vereins deutscher Frmrer nicht schaden, der ja niemals entstanden wäre und nicht hätte entstehen können, wenn nicht höchst unbefriedigende Zustände in unserm Bunde vorherrschen würden. Denn wir müssen uns mit Wahrheit gestehen, dass solche noch immer vorherrschen, indem es nicht denkbar ist, dass ein im Verhältniss zur Brüderschaft nicht zahlreicher, im Ganzen auf eine einzige Nationalität beschränkter und fast überall im Kreise der Brr mit Misstrauen aufgenommener Verein im Laufe von nicht ganz zwei Jahrzehnten die Verhältnisse von Grund aus hätte verbessern können. Was einer gedeihlichen Thätigkeit im Bunde vor Allem im Wege steht, ist die Zersplitterung desselben in eine Menge (über hundert) Körperschaften, welche thatsächlich besondere Bünde sind und unter sich in keinem Zusammenhange stehen; denn die theilweise bestehenden Repräsentantschaften für etwas anderes zu halten als blose Ehrenbezeugungen, welche gewissen Personen und damit ihren Gross□ erwiesen werden, wird doch wohl Niemanden im Ernste beifallen. Es wird nur zu oft ausser Acht gelassen, dass der Frmrerbund ein internationaler, kosmopolitischer und jeder nationale Logenbund lediglich ein Zweig desselben ist. Selbst die aufgeklärtesten und dem Fortschritt ergebensten deutschen Maurer werden, wenn sie sich selbst und ihre Gedanken genau und gewissenhaft prüfen, sich gestehen müssen, dass sie, wenn es sich um Fortschritt und Verbesserungen in der Mrei handelt, im Grunde stets nur an die deutsche Brüderschaft denken und ihre Bestrebungen auf diese beschränken, ohne sich einen Augenblick mit der Frage aufzuhalten, ob selbst im Falle des Gelingens diesen Bestrebungen damit für die Frmrei im allgemeinen für die Brüderschaft der ganzen Erde wirklich etwas gewonnen wäre. Und dies ist in den übrigen Ländern womöglich in noch beschränkterm Maase der Fall. So ist es denn auch mit unserm Verein; im allerbesten Falle könnte seine Thätigkeit nur in Deutschland Früchte tragen und so blieben selbst bei seinem angestrengtesten Wirken die Zustände anderer Völker beim Alten.

Nehmen wir nun aber an, der Verein **wolle** überhaupt nicht weiter als blos in Deutschland wirken, er verzichte darauf, in anderen Ländern zur Verbesserung der maur. Zustände beizutragen, weil dies ausser dem Bereiche der Möglichkeit liegt, so wird, abgesehen davon, dass er hierdurch sich selbst und Deutschland noch mehr von der übrigen Mrei isolirt, als dies bisher der Fall war, auch in seinem Vaterlande selbst sein Werk ein unendlich schwieriges sein. Denn hier ist die Zersplitterung innerhalb der Brüderschaft grösser als in irgend einem Lande. Kein anderes hat, wenn wir von den Vereinigten Staaten Amerika's absehen, deren Maurerzahl grösser ist als die der übrigen Erde,

so viele Gross□□, gar keines aber eine solche Zerrissenheit der Grosslogensprengel und namentlich kein anderes in einer einzigen Stadt drei Grosslogen verschiedenen Systems. Zwar ist auf Anregung unseres Vereins der deutsche Grosslogenbund entstanden. Aber Niemand wird diese Institution im Ernste für eine genügende zur Herstellung maur. Einheit im Lande halten.

Die Zersplitterung im Bunde wäre aber noch verhältnissmässig leicht zu bekämpfen, wenn nicht etwas noch Schlimmeres vorhanden wäre, nämlich die entschiedene Abneigung und sogar Feindschaft zwischen verschiedenen Theilen und Organen des Bundes. Man kann in der That sagen, dass die Anfeindungen und Verfolgungen innerhalb des Bundes sich mit denjenigen reichlich messen können, welchen derselbe von aussenher ausgesetzt ist. Es wird dies aus einer Zusammenstellung der bezüglichen Vorfälle innerhalb des von uns zu berücksichtigenden Maurerjahres klar hervorgehen.

Anfeindungen des Bundes von aussenher sind natürlich voran aus Ländern mit vorwiegend katholischer Bevölkerung zu registriren, in Folge Aufhetzung derselben durch die päpstlich-jesuitische Partei. Darin thaten sich in neuerer Zeit namentlich die Organe der französischen Ultramontanen hervor. Diesem Treiben gegenüber galt es als eine Demonstration, dass sich der berühmte Gelehrte Littré in hohem Alter in den Bund aufnehmen lies (8. Juli 1875), und die liberalen Pressorgane nahmen sich der Frmrer an, obwohl ihre Leiter dem Bunde nicht angehörten. Auf den leidenschaftlichen und von gänzlicher Unkenntniss der Frmrei zeugenden Angriff des Bischofs Dupanloup antworteten Caubet, Redacteur des Monde maçonnique und andere mr. Schriftsteller in kräftiger Weise. Scheussliche Fabeln wurden vom Klerus mit bewusster Fälschung unter dem Volke verbreitet, wie z. B. dass die Frmrer eine „Teufelsmesse" feierten und dergl. Diesen Zügen schlossen sich mehr oder weniger Lästerungen von Seiten der deutschen Ultramontanen an, welche aber verdienter Maasen sehr wenig beachtet wurden. Die sogenannte Centrumspartei des Reichstages richtete an diese Behörde sogar eine Bittschrift um Anwendung der Staatsgesetze auf den angeblich gefährlichen Maurerbund, dem doch das Reichsoberhaupt mit vollem Bewusstsein angehört. Aehnliche ultramontane Sturmanläufe gegen den Bund lieferten auf katholischer Seite nur noch Spanien und das ehemals spanische Amerika. Freilich ist im erstern Lande die selbstmörderische Zerrissenheit der □□ nicht ohne Schuld daran, dass ein amtliches Einschreiten gegen den Bund befürchtet wurde, welche Gefahr aber vorüber gegangen ist. In der Republik Ecuador hatte der klerikale Präsident Garcia Moreno die Brüderschaft, von der er einst abgewiesen worden, strengstens unterdrückt; der nach seiner Ermordung eingetretene Systemswechsel aber wird wohl gegentheilige Folgen haben. In Brasilien tragen die ultramontanen Anfeindungen nur zu immer grösserm Wachsthum des Bundes bei. Ernster steht die Sache für Letztere auf den spanischen Antilleninseln Cuba und Portorico. Auf letzterer wurden im April 1875 vierzehn Maurer wegen blosen Besuchs einer □ zu mehrjährigem Gefängniss verurtheilt, der höhere Gerichtshof kassirte aber das Urtheil und ordnete eine neue Untersuchung an. Sogar in Nordamerika eifern die dortigen Jesuiten und ihre Anhänger gegen die Maurerei und verdammen mit ihr selbst die Turnerei, welche sie ihre Vorschule nennen!

Mit dem päpstlichen Katholizismus sucht an manchen Orten die protestantische Orthodoxie im Hasse gegen den Bund zu wetteifern. Solches geschah, doch in sehr unschädlicher Weise, von Seite der Pietisten zu Bern in der Schweiz, und zwar im Namen der „evangelischen Allianz". In einer andern Republik, in Nordamerika that sich die verschollen geglaubte Anti-Maurer-Gesellschaft wieder auf, beschränkte sich jedoch auf Aufstellung eines ohne Zweifel hoffnungslosen Präsidentschaftskandidaten. Nicht erfolgreicher wird wohl in dem freien Lande die Bittschrift sein, welche der Senator Cameron aus Wisconsin, mit 16,000 Unterschriften versehen, dem Senate um Ausschluss aller Glieder von geheimen Gesellschaften aus den Behörden einreichte.

Wir kommen nun zu dem peinlichen und beschämenden, aber nicht wegzuläugnenden Umstande der Anfeindungen und Verfolgungen innerhalb des Bundes selbst, dessen Berücksichtigung sich namentlich der Verein deutscher Maurer seinen Grundsätzen gemäss nicht entziehen kann und darf, weil er vor Allem nach Wahrheit strebt und als Arzt auch die Krankheiten nach ihrem wahren Namen zu nennen die Pflicht hat und also auch den Muth haben muss.

Was zu allen solchen Feindschaften im Schoose des Bundes den geheimen Anlass bietet, ist eine sehr wenig den maur. Grundsätzen entsprechende Leidenschaft, die des Hochmuthes und der Selbstüberhebung, die sich in den verschiedensten Formen äussert. Der Mensch ist, wie die Kulturgeschichte leider auf allen Blättern beweist, von Natur aus zu nichts weniger geneigt, als zur Men-

schenliebe und Brüderlichkeit. Besser sein als Andere ist sein Hauptbestreben, daher Kasten und Stände seit den ältesten Zeiten auftauchen und die einzelnen Völker um den Vorrang unter einander blutige Kriege führen. Neben dem Kasten-, Standes- und Völkerhochmuth haben wir aber einen noch weitergehenden, den Geschlechtshochmuth, in Folge dessen die Männer die andere Hälfte der Menschheit, die mit ihnen von der Natur ein Ganzes zu bilden bestimmten Frauen als eine untergeordnete Klasse von Wesen, wenn nicht gar wie Sachen oder Thiere behandeln. Selbst in den höheren Schichten der Bildung sehen wir den Künstler- und Gelehrtenhochmuth, den Priester und Beamtenhochmuth, und sogar in den Bestrebungen, diese Arten des Hochmuthes zu stürzen, wieder einen neuen, den Arbeiterhochmuth. Der Frmrerbund hat zwar zum Zwecke, die Brüderlichkeit und Gleichberechtigung aller Menschen zu befördern; aber seine Mitglieder sind zu sehr ächte Menschen, um sich von den dem Menschen von jeher anhaftenden Arten der Selbstüberhebung losmachen zu können. So hat denn die Reform, oder das Streben nach Herstellung des wahren Maurerthums, wie es sein soll, namentlich mit dreierlei Schäden und Schattenseiten zu kämpfen, mit dem Rassenhochmuth, der sich in der Ausschliessung der Farbigen, mit dem Christenhochmuth, der sich in Fernhaltung Andersgläubiger, und mit dem Gradhochmuth, der sich in der Absperrung einer Anzahl Bevorzugter gegen Untergeordnete oder Minderberechtigte gefällt. Alle diese Wahngebilde spuken noch heutzutage. Wir kennen sie Alle, und den Kampf gegen sie bezeichnen wir als die Farbigenfrage, die Judenfrage und die Hochgradfrage, — lauter Fragen, die eigentlich unter Frmrern keine Fragen sein sollten.

Die Farbigenfrage ist auch nur noch eine solche in den Vereinigten Staaten Amerikas. In dem freiesten Lande der Erde nehmen die Farbigen immer noch die gedrückteste und verachtetste Stellung ein, und zwar im öffentlichen Leben nicht nur, sondern auch in der Frmrei, ja hier noch weit mehr als dort, — ein Hohn, wie es keinen schreiendern auf den Bund geben kann, der die Idee der Humanität auf seine Fahne geschrieben hat. Die blose Existenz „farbiger Logen" ist eine Satire auf die Frmrei. Leider befinden sich die Männer, welche dies einsehen, in verschwindender Minderheit, und die Mehrheit jener Republikaner schliesst die schwarzen Brr nicht nur vom Bunde aus, sondern erkennt ihre besonderen Logen nicht einmal als solche an. Der Verein deutscher Freimaurer hat sich das Verdienst erworben, zu bewirken, dass die deutschen Gross□ diese Anerkennung aussprachen (Mai 1875). Es ist dies nicht ohne Einwirkung auf die in ihren besseren Elementen beschämte Neue Welt geblieben der Grossmeister Battin von Ohio hat sich in demselben Sinne ausgesprochen und seine Grossloge ist im Begriffe, die dortige farbige Grossloge als gleichberechtigt anzuerkennen. Andern Sinnes ist man freilich in den meisten anderen Staaten, und die Grossloge von Pennsylvanien hat allen maur. Sinn und Geist so weit verleugnet, dass sie während der zur Einigung der Völker und zum Jubelfeste der Freiheit bestimmten Weltausstellung es über sich brachte, die deutschen Grosslogen mit dem Bann zu belegen, angeblich, weil sie einen Theil ihrer Rechte an den Grosslogenbund abgetreten, in Wahrheit aber, weil sie das Verbrechen begangen haben, farbige Menschen als Menschen zu betrachten und zu behandeln.

Der christliche Hochmuth in Maurerkreisen äussert sich gegenwärtig nur meistens gegenüber den Juden; aber der Kampf um die Frage, ob Juden Menschen seien oder ob sie würdig seien, mit Christen zusammen zu arbeiten, ist jetzt völlig lokalisirt in den zur Gr. L. L. v. D. gehörigen □, da innerhalb des Bundes der 3 Weltkugeln diese Frage ehestens einer günstigen Entscheidung entgegengeht.

In anderer Beziehung lässt sich der christliche Hochmuth innerhalb der Mrei wenig mehr fühlen. Es geschieht dies noch etwa indirekt durch Theilnahme an den sogenannten Temperenzbestrebungen in Nordamerika, indem sogar Grosslogen die Verkäufer geistiger Getränke von der Brüderschaft ausschliessen, was freilich in der dort stark überhandnehmenden Trunksucht eine Entschuldigung finden mag. Ausserdem aber ist die sogenannte Verchristlichung des Logenwesens nur in den Hochgraden fühlbar, welche der Sitz des dritten maur. Hochmuthes sind.

Von diesem, die Mrei in so trauriger Weise entstellenden Uebel sind leider die meisten Länder mehr oder weniger angesteckt, namentlich aber jene, in denen das altschottische, und jene, in denen das schwedische System herrscht. In Frankreich ist ersterm ein schwerer Schlag versetzt durch die seinen höheren Werkstätten entzogene besondere Vertretung im Grossorient. In der Schweiz ist ihm die Macht genommen durch den neulichen Vertrag zwischen dem Suprême Conseil und der Alpina, durch welchen letzterer alle Johannis□ unterstellt werden. In Italien

verliert es an Kredit und fortwährend gehen ⊡ zum symbolischen Ritus über. In Ungarn besteht es überhaupt nur dem Namen nach und auch dort steht eine Vereinigung beider Riten zu einer einzigen Körperschaft bevor. In Amerika macht es sich fast nur durch kindische und daher unschädliche Tempelritter-Umzüge bemerklich, die auch an der Weltausstellung und dem Jahrhundertfeste der Republik Aufsehen erregten. In Deutschland versucht das schwedische System noch seine letzten ohnmächtigen Kräfte durch Aechtung der frmr. Zeitschriften und durch Ausstossung verdienter und unabhängiger Charaktere, wie Graupenstein und Schiffmann, und bringt sich dadurch noch um die letzten Reste von Kredit. Mit dem Gradhochmuth hängt zusammen der noch in verschiedenen Ländern spukende Systemshochmuth, welcher, wie z. B. in Spanien und Brasilien, in Frankreich und Belgien eine frmr. Körperschaft zur Feindschaft gegen die anderen oder wenigstens zu deren verletzender Ignorirung antreibt.

So ist denn in den meisten Fällen jede Art von Hochmuth innnerhalb der Mrei auf dem Rückzuge begriffen. Man müsste jedoch sehr optimistisch gestimmt sein, wenn man dies für ein Zeichen vollkommener Besserung aller Uebelstände in der Frmrei halten wollte. Keine menschliche Einrichtung ist vollkommen und jede solche wird stets ihre Fehler haben. Wenn daher auch diese und jene Fehler und Schattenseiten mit der Zeit absterben, weil sie keinen Boden mehr haben, so sind wir niemals davor sicher, dass nicht andere an ihrer Stelle auftauchen und in Zukunft das maur. Leben entstellen und verbittern werden. Ob darunter gerade eine neue Art von Hochmuth sich befinden werde, ist freilich ungewiss; aber wenn es auch keine solche geben sollte, so wäre es schlimm genug, wenn nur der schon bestehende Maurerhochmuth als solcher fortbestände, d. h. der Hochmuth, der sich mit keiner besondern Eigenschaft innerhalb des Bundes brüstet, wie mit Farbe, Religion oder Graden, sondern der beinahe noch schlimmere, welcher sich gegenüber aller nichtmaurerischen Welt als Maurerisch fühlt und spreizt. Stossen wir nun innerhalb des Bundes die Nichtweissen, die Nichtchristen oder die Brr niederer Grade zurück, so thun wir dies nur unter uns und kompromittiren den Bund nicht weiter, indem was von uns nach auswärts dringt, doch dort nicht in zuverlässiger Weise bekannt wird. Indem wir aber uns Maurer als eine Art von höherer Menschheit betrachten, uns selbst als vollkommenere Wesen anstaunen und bewundern; indem wir demnach die nicht zum Bunde gehörenden Menschen gering achten oder gar verachten, setzen wir den Bund selbst in der Meinung aller gerecht und billig Denkenden herunter und machen ihn zum Gespötte der Welt. Man wird vielleicht sagen, dass vernünftige Maurer dies nicht thun; wir bestreiten dies aber und sind überzeugt, dass es viele Maurer mit nur wenigen Ausnahmen, wenn auch oft unbewusst thun, und dies ist ein sehr bedenklicher Uebelstand, welcher neben den schon vorher erwähnten anderen eins der grössten und gefährlichsten Hindernisse für die Anbahnung von Reformen und für die ächt maur. Thätigkeit überhaupt bildet. Wir können es nämlich nur als Maurerhochmuth bezeichnen, wenn die Ansicht gehegt und verbreitet wird, dass der Frmrerbund als solcher mehr vermöge und bewirke als andere menschliche Vereinigungen, dass er eine Nothwendigkeit auf der Welt sei, dass seine Glieder mehr oder besser seien, als andere Menschen u. s. w., während doch Jeder, der unbefangen die Thatsachen betrachtet, sich in keine unberechtigte Illusionen einwiegt und den festen Willen hat, sich nicht selbst zu täuschen, unbedingt gestehen muss, dass der Bund, wie er wirklich besteht, fallen und verschwinden könnte, ohne dass die Welt aus ihren Fugen ginge, ja ohne dass die Menschheit davon irgend welchen Nachtheil erlitte. Wie unzählige ausgezeichnete Männer giebt es ja, welche, obschon nicht Maurer, doch die Prinzipien der Mrei besser kennen und üben, als unzählige mit dem Schurz Bekleidete! So fest diese Thatsache steht, so entschieden lässt sich auch nachweisen, dass wir Maurer weder besser sind als andere Menschen, noch mehr zu Stande bringen, Grösseres wirken und Besseres thun als Andere. Der gegentheiligen und daher einer falschen Ansicht ist aber ganz gewiss der, welcher den Freimaurerbund für eine Nothwendigkeit in der Welt oder für etwas, andere menschliche Einrichtungen Uebertreffendes hält, oder wer glaubt, dass in den Logen die Brr zu besseren Menschen erzogen oder überhaupt durch diese Körperschaften zu etwas anderm werden können, als was sie ohne dieselben geworden wären.

Nachdem wir so gesehen, womit der Verein zu kämpfen hat, wenn er seinen Beruf erfüllen will, wollen wir zu erforschen suchen, welche Thaten er in dem abgelaufenen Jahre als solche des Bundes und seiner Theile in seine Jahrbücher eintragen darf.

(Schluss folgt.)

Lokalnachrichten.

Leipzig, 13. März. Am Sonntag Nachmittags 6 Uhr hielt die ☐ Apollo ihre Konfirmanden-Bekleidungsfeier ab. Ausser den Eltern und Angehörigen der zu beschenkenden Kinder hatten sich die übrigen Theilnehmer an der Feier so zahlreich eingefunden, dass der grosse Saal ganz gefüllt war. Unter den Klängen der Orgel wurden die Kinder eingeführt und mit einem Gebet des Meisters empfangen. Es folgte sodann ein Gesang der Thomaner: „Ich komme vor dein Angesicht", an welchen sich die Rede des Mstr. v. St. schloss. Als derselbe die Kinder in der herzlichsten Weise darauf hinwies, dass sie in ein Haus eingetreten seien, in welchem es keine Seele gebe, die ihnen nicht Liebe entgegenbringe, keine Hand, die sich nicht zum Segnen auf ihr Haupt lege, kein Blick, aus dem nicht die innigste Theilnahme leuchte, als er sie an den wichtigen Schritt erinnerte, der vor ihnen läge, und ihnen zugleich die Gefahren, die Versuchungen und Verführungen der Welt schilderte, aber auch die rechten Amulete (Gottvertrauen, Erinnerungen an die geweihten Augenblicke ihres Jugendlebens, an die Liebe der Mutter und die Mahnungen des Vaters, an die Schule etc.) mitgab, da ging die Ansprache nicht nur den jugendlichen Gemüthern, sondern auch manchen Erwachsenen sehr nahe, und der Wunsch des Redners, dass der Augenblick als eine Leuchte im Glanze des kommenden Ostermorgens die Kinder durchs ganze Leben begleiten möge, wird sicherlich nicht unerfüllt bleiben. Mit Segenswünschen schloss die Rede, und sie ward gleichsam versiegelt durch den Thomanergesang: Herr, du wollest deine Barmherzigkeit nicht von mir wenden etc. Die Kinder erhielten hierauf Gesangbücher, welche mit Bibelsprüchen versehen waren und mit gemeinschaftlichem Gesang und Gebet (welches ernste Orgeltöne begleiteten) wurde die Feier beendet, die ihres Eindrucks auf die Anwesenden gewiss nicht verfehlt hat.

Hirschberg. Die „Alpina" enthält anlässlich der Uebersiedelung des Red. d. Bl. folgende ehrenvolle Erwähnung, für die wir ihr in br. Weise herzlichst danken: „Br Otto Henne-Am Rhyn wird die Redaktion der in Leipzig erscheinenden „Freimaurer-Zeitung" fortführen, und die Leser derselben werden daher seinen Wegzug von dort nicht zu bedauern haben. Wir senden dem gel. Br aus der lieben Schweizerheimat, der er stets ein treuer Sohn geblieben ist, unsere herzlichsten Brüdergrüsse nach seinem neuen Daheim im romantischen Riesengebirge nach."

Schweiz. An Stelle unseres Ehrenmitgliedes Br v. Etzel hat die Grosse National-Mutterloge „Zu den Weltkugeln" in Berlin in erster Linie den Br Kleiber, derzeit deputirter National-Grossmeister, als Repräsentanten der Alpina bei genannter Gross☐ vorgeschlagen, und wurde derselbe hierseits gebeten, diese Stelle annehmen zu wollen. Das Repräsentationsverhältniss zur genannten National-Mutter☐, mit welcher die Alpina stets den freundschaftlichsten Verkehr unterhalten hat, wird sonach voraussichtlich binnen Kurzem wieder hergestellt sein.

In dem Schreiben, womit Br v. Etzel die Annahme der Ehrenmitgliedschaft der Alpina erklärt, sagt derselbe u. A.: „Sie haben sehr richtig ausgedrückt, dass ich, wenn auch zeitweise meine specielle ☐ gedeckt habend, doch nicht aufhörte Mr. zu sein. Ich werde auch fortfahren, nach besten Kräften der k. K. zu dienen und versuchen, der Alpina so nützlich als möglich zu sein. Sie ist ja für den Augenblick das äussere Band, welches mich an den Bund knüpft!"

Auch von Seite unseres Ehrenmitgliedes Prinzen Friedrich der Niederlande ist uns durch den Repräsentanten der Gross☐ von Holland eine Kundgebung geworden, nach welcher der hohe Jubelgreis durch das erhaltene Zeichen unserer brüderl. Verehrung in hohem Grade erfreut war, und der Alpina seine wärmsten und herzlichsten Wünsche für ihr Wohlergehen ausdrücken liess.

Verlag von M. Zille in Leipzig. — Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Für die Redaction verantwortlich: **Dr. O. Henne-Am Rhyn** in Hirschberg (Schlesien).

Wöchentlich eine Nummer. **Einunddreissigster Jahrgang.** Preis des halben Jahrg. 6 Mark.

No. 13. — Sonnabend, den 31. März. — 1877.

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Bericht über die maurerische Thätigkeit im Logenjahre 1875—76.

(Schluss.)

Bekanntlich ist es den einzelnen Logen überlassen, werkthätig zu sein oder nicht, und diese Art ihrer Wirksamkeit ist in keiner Weise organisirt. Die □□ sind auch durchaus nicht verpflichtet, über solche Art ihrer Thätigkeit etwas bekannt zu machen, und daher ist es in weiteren Kreisen bloser Zufall, wenn dieselbe bekannt wird, es geschieht dies nur durch gedruckte Berichte, durch Erwähnung in Zeitschriften, durch gelegentliche brüderliche Schreiben u. s. w. Ein Bericht über maur. Werkthätigkeit ist daher äusserst schwierig und kann kein organisches Ganzes bilden. Wir führen hier nur auf, was uns mitgetheilt worden ist und hoffen, es sei anderwärts noch bedeutend mehr geschehen.

Um im Centralpunkte der maur. Presse zu beginnen, gedenken wir zuerst der Stiftung, durch welche das Jahrhundertfest der □ Balduin zur Linde in Leipzig am 27. und 28. Mai 1876 verherrlicht wurde. Es ist dies die Marbach-Stiftung, welche durch freiwillige Beiträge der Logenmitglieder auf 8600 Mk. gebracht und dem hochverdienten M. v. St. Oswald Marbach, dem gefeierten maur. Schriftsteller, übergeben wurde, welcher damit für die Zeit seines Lebens die Befugniss erhielt, über die Zinsen der Summe zu Gunsten Hilfsbedürftiger zu verfügen. Auch die übrigen zahlreichen Stiftungen der □ Balduin sind durch Vermächtnisse und freiwillige Beiträge stark angewachsen. Aus dem Bericht der äusserst thätigen □ Harmonie in Chemnitz ersehen wir, dass dies auch mit den dortigen Stiftungen der Fall war. Die dortige Wittwen- und Waisenunterstützungskasse hat im Logenjahre 1875—76 eingenommen Mk. 8010, ausgegeben Mk. 3376, und besitzt ein Vermögen von Mk. 23044. Grosse Verdienste um maur. Thätigkeit in materieller und geistiger Beziehung erwarb sich fortwährend der M. v. St. Br Schanz. Mit ihm Hand in Hand geht der Bruderklub in Mittweida, aus dessen Reihen eine Kinderbewahranstalt, der segensreich wirkende Verein für Rath und That und ein Zweigverein der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung hervorgegangen sind. Mit der □ in Chemnitz wetteifert an Thatkraft die von Gera, mit Br Schanz der allen Brrn wohlbekannte Br Robert Fischer. Eine Spezialität dieser Loge ist die Stiftung von Stipendien für den Besuch höherer Lehranstalten, deren sie sieben besitzt, darunter drei von Br Amthor für seine Handelsschule gestiftete. Auch die Konfirmanden, sowie Brand- und Wasserbeschädigte vieler Orte wurden reich bedacht.

Der Anhaltische Frmrer-Sterbekassenverein in Köthen, welcher jetzt 771 Mitglieder in 128 Orten zählt (die meisten besitzen Dessau 58, Gera 48 und Mühlheim in Thüringen 47), hat auch dies Jahr viele Thränen getrocknet und sein Vermögen beträgt jetzt 9975 Mk.

Die □ zu den 3 goldenen Schlüsseln in Berlin ist wohlbestellt mit brüderlichen Stiftungen. Der Wernicke-Stipendienfond hat eine Stärke von 11,236 Mk. Die □ zur siegenden Wahrheit daselbst hat eine Witwenkasse für die dienenden Brr errichtet.

Die □ zur Eintracht und Standhaftigkeit in Kassel hat ihre Witwen- und Waisenunterstützungs-

kasse bereits auf Mk. 6060 gebracht und diejenige der vereinigten vier ⊡ von Göttingen, Heiligenstadt, Münden und Kassel stieg auf Mk. 15,960.

Aehnliches könnte noch von vielen deutschen ⊡ berichtet werden, allein es fehlt an einer vollständigen Sammlung der betreffenden Materialien. Wäre es nicht ein dankbares Unternehmen unseres Vereins, eine solche zu begründen und eine fortlaufende statistische Buchführung über die mr. Werkthätigkeit ins Leben zu führen?

Auch nach Aussen wurde in deutschen Logen vieles gethan. Sehr schöne Ergebnisse haben die Sammlungen für die Wasserbeschädigten in Frankreich, in Ungarn und der Pfalz geliefert.

Ausserhalb des deutschen Reiches ist wohl eine der bedeutsamsten Thaten die Gründung des Kinderasyls am Kahlenberg bei Wien durch den maur. Verein Humanitas, welches nach neuesten Berichten in sehr erfreulicher Weise gedeiht. Das Gebäude, in welchem sich das Asyl befindet, ist vom Verein angekauft worden und die Zahl der aufgenommenen Kinder beträgt bereits dreissig.

In Ungarn hat die □ Glückauf in Orawicza bei der Gross□ für die Johannisgrade die Gründung eines allgemeinen Hilfsfondes zu Gunsten der Witwen und Waisen ungarischer Maurer beantragt. In Rumänien hat die □ „Les Sages d'Heliopolis" zu Bukarest im Rechnungsjahre 1874—75 860 Kranke unentgeltlich behandeln lassen und 14 in den Spitälern untergebracht. Ebenso ertheilt sie Armen unentgeltlich Rath und beabsichtigt eine Schule für Künste und Gewerbe zu errichten.

Weit grossartigere Ergebnisse als auf unserm europäischen Kontinent hat die maur. Werkthätigkeit in England und Amerika aufzuweisen. Die von der englischen Gross□ 1739 gestiftete Royal masonic institution für Knaben und die damit verbundene ebensolche für Mädchen erziehen gegenwärtig in jeder dieser Abtheilungen 177 Kinder des betreffenden Geschlechtes. Am diesjährigen Bankette dieser Anstalt wurden allein 12,700 Pfd. Sterl. (254,000 Mk.) gesammelt. Ebenso besteht dort ein Asyl für alte Maurer und deren Witwen mit vollkommen freier Station und Pensionen von 5—600 Mk. jährlich. Das sind Thatsachen, gegenüber welchen Alles, was auf dem Kontinent geschieht, in ein Nichts verschwindet.

Aehnliche Anstalten haben auch die Brr der Vereinigten Staaten ins Leben gerufen. Das 1867 gestiftete maur. Witwen- und Waisenasyl zu Louisville in Kentucky erzieht 500 Kinder und die Gross□ trägt dazu jährlich 3720 Dallars bei, nachdem sie der Anstalt 78,000 Dollars überwiesen hat. Zu Little Rock in Arkansas haben die Mrer 1850 eine grossartige Lehranstalt begründet, welche soeben im Begriffe steht, sich zur Universität zu erweitern. Vierzig junge Leute werden in derselben vollständig unterhalten, 121 besuchen sie überhaupt. Das 1873 errichtete Waisenasyl der Gross□ von Nordcarolina in Oxford ernährt 100 Kinder. Das Kollegium der Gross□ von Georgia in Washington bildet 125 maur. Waisenmädchen aus. Der maur. Unterstützungsverein von San Francisco in Kalifornien hat seit 19 Jahren in der Stadt 31,494, im Staate 75,239 Dollars an Unterstützungen ausgegeben.

Sogar in der verkommenen Neger-Republik Haiti besteht zu Port-au-Prince eine maur. Lehranstalt und hat sich solche Geltung erworben, dass die Notionalversammlung ihr jüngst eine jährliche Gabe von 10,000 Francs bewilligte.

Der Grossmeister von Chile, Br Alamos Gonzalez, hat bei der Gross□ den Antrag gestellt, vier Arbeitsausschüsse für Unterricht, Wohlthätigkeit, Propaganda der Frmrei und maur. Bruderliebe zu errichten, an deren einem sich jeder Meister zu betheiligen hätte.

Eine ächt maur. That ist es auch, dass der Vereinigte Grossorient von Brasilien die Sklavenhalter und Sklavenhändler von der Aufnahme in den Bund ausgeschlossen hat.

Wir wenden uns nun zu derjenigen Wirksamkeit maur. Organe, welche sich mehr auf dem g e i s t i g e n Gebiete, auf dem der Verbreitung von Bildung und Kenntnissen bewegt, betreffen nun letztere eine Belehrung über den Bund und seine Einrichtungen oder Gegenstände des allgemeinen Wissens.

Voran stellen wir hier diejenigen neuen dieses Feld betreffenden Ideen, welche von höheren Organen des Bundes ausgegangen sind. Einen günstigen Eindruck haben in dieser Beziehung namentlich die Fragen hervorgebracht, welche der abtretende Vorstand des deutschen Grosslogenbundes, der Grossmeister Br Pfaltz in Darmstadt in einem Kreisschreiben vom 12. Februar 1876 der Brüderschaft vorgelegt hat. Sie betreffen bekanntlich die Hebung der Frmrerwürde, die Erzielung gemeinsamer Thätigkeit der deutschen Frmrei für sittlich-geistige Hebung des Volkes, die Anregung und Förderung des maur. Gemeingeistes und die Frage der Ritualfreiheit der Töchter⊡. Diesen Fragen steht an Wichtigkeit nahe der Antrag des Grossmeisters der Grossloge von Sachsen, Br Eckstein in Leipzig, welcher dahin geht: Die deutschen Grosslogen vereinigen sich alljährlich gemeinsam,

einen genauen Bericht über die Verhältnisse der Frmrei und der Thätigkeit der ⧉ in allen Ländern zu veröffentlichen, der an Stelle der bisher mit den Protokollen der Gross□ veröffentlichten besonderen Berichte tritt und allen Brrn zugänglich ist. Der nächste Grosslogentag wird sich mit diesem Antrage beschäftigen, dessen Ausführung jedenfalls grösseren Schwierigkeiten begegnen und in der vollen beabsichtigten Ausdehnung wahrscheinlich unmöglich ist. Bei einiger Energie und Umsicht aber wird wenigstens bezüglich derjenigen Länder, deren maur. Zustände besser bekannt sind, gewiss vieles zu erreichen sein und interessante Arbeiten in Aussicht stehen.

Von den einzelnen ⧉ haben in neuester Zeit immer mehrere das Bedürfniss gefühlt und auch in weitgehendem Maase befriedigt, ihren Mitgliedern nicht blos das abgedroschene Logenritual und die unfruchtbaren Bankette, sondern auch wirklich inhaltvolle und kräftige Geistesnahrung zu bieten. So ist z. B. in der □ Balduin zur Linde Br Marbach stets bedacht, in die Arbeiten reiche und reizvolle Abwechslung zu bringen und überall goldene Körner einzuflechten. Auch Br Smitt in der □ Apollo sorgt eifrig für geistige Anregung. Dasselbe ist zu rühmen von Br Schanz in Chemnitz und Br Fischer in Gera nebst ihren getreuen Amtsgehilfen. Höchst fruchtbringend sind die Wanderversammlungen, die der Letztere im schönen Osterlande beinahe allmonatlich bei den zerstreuten Brrn seiner Bauhütte abhält, um sie treu zusammenzuhalten und mit ihnen die wichtigsten Interessen des Bundes und der Menschheit zu besprechen.

Durch Reichhaltigkeit der gespendeten Vorträge zeichneten sich ferner die ⧉ Wilhelm zu den 3 Säulen in Wolfenbüttel und Joseph zur Einigkeit, sowie zu den 3 Pfeilen in Nürnberg aus. In ersterer gab namentlich der Veteran Br v. Uslar dem geistigen Leben einen vielseitigen Schwung; im gemeinschaftlichen Klub der beiden letztern thaten dies Br Barthelmess und andere Brr. Aehnliches geschah in den ⧉ zu Kassel, Freiburg, zur Einigkeit in Frankfurt a. M. u. s. w.

In Berlin übernahm Br Alexis Schmidt auf Verlangen der Grossen Landes□ für die derselben unterstehenden ⧉ seit dem Oktober 1875 Instruktionen über die drei Johannisgrade.

Die □ zum wiedererbauten Tempel der Bruderliebe in Worms hat eine Stiftung zur Wahrung und Förderung geistigen Strebens ins Leben gerufen. Zweck derselben ist einmal Volksbildung zu erstreben durch Verbreitung bildender Schriften, Errichtung und Unterstützung von Volksbibliotheken u. s. w., und dann Unterstützung unbemittelter Schüler und Studirender, welche sich den Wissenschaften widmen, durch welche die Frmrei vorzugsweise gefördert wird.

In Baltimore entstand im Januar 1876 ein „Verein deutscher Frmrer von Maryland" mit denselben Tendenzen wie unser Verein sie übt.

Mehr einem Kuriosum kommt gleich der Beschluss der Gross□ von England, für die Erforschung von Palästina hundert Guineen zu bewilligen. Auch nach aussen richteten sich Unternehmungen maur. Organe im Interesse der geistigen Bildung.

Das in unserm Bunde für die Gesellschaft zur Verbreitung von Volksbildung rege gewordene Interesse hat sich wach erhalten. Nach Ausweis des kürzlich erschienenen neuen Jahresberichtes gehörten folgende 48 ⧉ und ein Kränzchen jener Gesellschaft an: Königsberg (z. d. 3 Kronen), Insterburg, Marienburg, Elbing, Berlin (Grossl. z. d. 3 W. und siegende Wahrh.), Neustadt-Eberswalde, Küstrin, Guben, Posen, Meseritz, Waldenburg, Oppeln, Neisse (z. d. 6 Lilien), Kalbe a. d. Saale, Torgau, Mühlhausen i. Th., Heiligenstadt, Erfurt, Hameln, Goslar, Minden, Dortmund, Frankfurt a. M. (Adler), Wesel, Duisburg, Mülheim a. R., M.-Gladbach, Frankenthal, Chemnitz, Freiberg, Zittau, Kehl, Freiburg i. Br., Karlsruhe, Worms, Bingen, Darmstadt, Weimar, Wolfenbüttel, Meiningen, Altenburg, Ohrdruff (Krzch.), Bernburg, Arolsen, Gera, Detmold, Strassburg und Metz. Von den genannten ⧉ arbeiten 26 unter der Gross□ z. d. 3 W., 1 unter der Gr. L. L., 4 unter R. Y., 3 unter Hamburg, 4 unter Baireuth, 4 unter Sachsen, 3 unter Darmstadt, 2 sind selbständige ⧉.

Die von der □ Archimedes z. e. B. in Gera gegründete Volksbibliothek hat im Jahre 1875 über siebentausend Bände ausgeliehen und erfreut sich wachsender Theilnahme. Auch die □ zu den drei Bergen in Freiberg hat im März d. J. eine Volksbibliothek gegründet. — In Rumänien hat die □ der „Weisen von Heliopolis" im Berichtjahre 456 Bücher an die Schulen aller Konfessionen und Nationalitäten vertheilt. Ueber die geistigen Thaten der Frmrer auf dem Gebiete der Literatur in dem verflossenen Jahre lässt sich leider nicht viel berichten. Es sind im Ganzen nur Werke reproduktiven Charakters an das Tageslicht getreten, selbstständige grössere Werke nicht. Ob dies der Fall, weil die letzteren schon hinlänglich vertreten sind und die verschiedenen Seiten, unter denen der Bund zu betrachten ist, bereits ihre anerkannten Bearbeiter gefunden haben, oder ob wirklich eine

Erschlaffung der Lust und der Kraft zum Schaffen unter den Brüdern eingetreten ist, das wagen wir nicht zu entscheiden. Wir könnten allenfalls mit einem Werke eine Ausnahme aufstellen, wenn dasselbe vollendet wäre und daher nicht vielmehr in das nächste Berichtjahr gehörte, nämlich mit der eine wirkliche Lücke in der Literatur der Freimaurerei ausfüllenden Darstellung des Freimaurerrechtes, durch Br v. Groddeck, mit historischer Einleitung von Br Merzdorf, bekanntlich auf Veranlassung unseres Vereines bearbeitet und auf dessen Kosten herausgegeben. Mit grossem Verlangen sieht die Brüderschaft der Vollendung dieses Buches entgegen. Unter den übrigen literarischen Gaben befinden sich mehrere Sammlungen frmr. Vorträge aus früheren Jahren. Wir nennen: Br Marbach's „An der Säule der Weisheit", Br Merzdorfs „Zwischen Zirkel und Winkel" und Br Normanns „Freimaurerische Reden und Toaste". Ferner sind einige kurzgefasste populäre Darstellungen der Idee der Frmrei an das Tageslicht getreten, und zwar von den Brrn Beidl (2. Aufl.), von Uslar, Alex. Adam und Lerp, sowie eine kurzgefasste Geschichte der Frmrei von Br Schwalbach. Auf dem dramatischen Felde haben den Bund verherrlicht, und zwar den alten Steinmetzenbund Tubalkain (der Thurm zu Babel) und den neuen Frmrerbund Br Schneeberger (Arthur Storch, „Himmel und Hölle"). Nach aussen wirkte im Sinne des Maurerbundes Br Conrad in Neapel mit seiner Flugschrift „Humanitas", während er mit einer andern, „Die Loge im Kulturkampf", den Anfeindungen des Bischofs Dupanloup entgegentrat. Das rituelle Gebiet bearbeitete Br Robert Fischer in mehreren neuen Auflagen der verschiedenen Grade seiner Katechismus-Erläuterungen, und derselbe schenkte dem Bunde eine neue erklärende Ausgabe der „Alten Pflichten". Eine neue maur. Zeitschrift erblickte das Licht der Welt in Wien, und zwar eine illustrirte und nicht blos an Brr, sondern an Jedermann abgegebene, unter dem Titel „Der Freimaurer" redigirt von Br Beigel. Sonst ist in der maur. Presse keine Veränderung vor sich gegangen. Von einzelnen □□ haben die zum schwarzen Bär in Hannover ihre Geschichte seit hundert Jahren, zur Einigkeit in Frankfurt a. M. mehrere Zeichnungen von Brüdern und Galilei in Budapest den ersten Jahrgang eines Jahrbuches herausgegeben. Dazu kam am Schlusse der Berichtjahres noch die Säkular-Festschrift der Loge Balduin zur Linde in Leipzig. Der Freimaurer-Kalender von Br van Dalen erschien wieder in vermehrter und verbesserter Ausgabe.

Noch schwächer als das geistige Schaffen ist im letztabgelaufenen Jahre des Bundes das Streben nach Reformen vertreten. Sehr ansprechende neue Ritualverbesserungen bei festlichen Gelegenheiten, bestehend in weihevollen Worten in Gesprächsform schufen die Brr Schanz in Chemnitz und Fischer in Gera und veröffentlichten Proben daraus in der maur. Presse.

Die Gross□ für die Johannisgrade in Ungarn hat eine neue umfangreiche und treffliche Konstitution (vom 24. Juni 1876) erlassen und u. A. die Eidesformel bei der Aufnahme ganz entfernt und blos ein Gelübde beibehalten. Die Gross□ zur Eintracht in Darmstadt beschloss am 24. Oktober 1875, dass ihre ordentlichen Versammlungen künftig abwechselnd an den Sitzen der einzelnen Bundeslogen stattfinden sollen. Im Verwaltungsrathe der schweizerischen Grossloge Alpina fielen Anregungen zur regern Gestaltung des Bundeslebens, nämlich durch Aufstellung von Fragen allgemein humaner Natur zur Berathung durch die einzelnen □□, durch Einsendung wichtigerer Logenvorträge an den Verwaltungsrath zur Mittheilung an die übrigen □□, durch Besuch der □□ von Seiten des Grossmeisters und der Beamten, durch Gründung eines Jahrbuches, enthaltend die interessanteren Arbeiten, durch Aufstellung von Korrespondenten zwischen den einzelnen □□, öfteres Erscheinen des Vereinsorgans, Centralisation des Armenwesens und Stiftung einer gemeinsamen Witwen- und Waisenkasse. Die □ zu den 3 Pfeilen in Nürnberg fasste einen das Affiliationswesen regelnden Beschluss. Anregungen in der maur. Presse betrafen die Regelung des Archivwesens durch gründliche historische Repertorien (von Br Merzdorf), die Einberufung eines deutschen Freimaurer-Konventes zur Berathung der frmr. Einrichtungen und Reformen, endlich auch die Anhandnahme der Sache der Leichenverbrennung durch die □□ und eine Reform der Orthographie im Logenverkehr.

Wir gedenken zum Schlusse der Propaganda der Frmrei. Wesentliche Fortschritte hat selbe im verflossenen Jahre nicht gemacht, — sie konnte es nicht, da ihr kein Land, in dem sie unterdrückt oder beschränkt ist, die Fesseln abgenommen hat. Die Fortschritte sind vielmehr nur kleine, abgesehen von den nicht statistisch zu registrirenden Eroberungen, welche die Idee der Frmrei in den Gemüthern der Menschen, welche der wahre maur. Sinn und Geist in den Herzen der Maurer selbst machte. Es sind, um mit den kleinsten Kreisen zu beginnen, neue Maurerkränzchen entstanden in Mülhausen im Elsass, in Aschaffenburg, in

Schmalkalden; Korporationen nach Art der Humanitas, in Ungarn als Logen, in Oesterreich als Vereine arbeitend, entstanden in der Zukunft (Pressburg), Sokrates (ebenda), Schiller (schottischer Ritus, ebenda), Eintracht (Neudörfl an der Leitha). Klubs für Badebesucher organisirten sich wie schon früher in Karlsbad, Dürkheim, Nauheim u. s. w. Neue □□ thaten sich auf in Dessau (Esiko zum Licht) und Bamberg (Verbrüderung a. d. Regnitz). Mehrere neue □□ entstanden in Italien und durch den Grossorient von Lusitanen auf den kanarischen Inseln. Von den Gross□□ hat sich der Grossorient von Aegypten noch nicht allgemeine Anerkennung erwerben können; eine neue Gross□ entstand in der Provinz Manitoba des britischen Nordamerika.

So ist denn wieder ein Jahr in ziemlich geräuschloser Weise verflossen. Wollen wir hoffen, dass das begonnene neue Jahr, wenn auch nicht mehr Geräusch, doch mehr Einigkeit, mehr Thatkraft, mehr segensreiches Schaffen in Wort und That mit sich bringe und einen tiefern wahrhaft maur. Geist unter den Brrn fördere.

Die Stellung der Gr. L. L. der Frmrer von Deutschland zum Frmrerbund.

Von Br G. R.

Die Angelegenheit der Grossen Landesloge der Frmrer von Deutschland hat gegenwärtig durch die Br Schiffmann'sche Exklusion eine Wendung erhalten, bei welcher es nothwendig erscheint, nicht mehr auf halbem Wege stehen zu bleiben, sondern die Frage zur endgiltigen Entscheidung zu bringen, ob die deutschen Gross□□ noch ferner mit dieser Gross□ zusammengehen können, ob die Grosse Landes□ überhaupt einen Theil des Frmrerbundes ausmacht. Es ist hierüber viel schon geschrieben und gesprochen worden: ja es ist sogar ein Antrag dem deutschen Grosslogenbund zu unterbreiten versucht worden, dahin gehend, die genannte Grossloge als ausserhalb des Frmrerbundes stehend zu bezeichnen und die Gemeinschaft mit ihr aufzugeben. Man hat es hart gefunden, so gegen eine Grossloge und die ihr unterstehenden Bauhütten vorzugehen, welche so lange Zeit im Frmrerbunde mit gestanden. Allein vom historischen Standpunkte ist schon seit geraumer Zeit und immer schärfer nachgewiesen worden, dass der angebliche Ursprung des Systems der Gr. L. L. jeden Halts entbehrt; von rechtlicher Seite ist dargethan worden, dass die Stellung der Johannislogen zu den höheren Graden in diesem Grosslogenverbande eine allen maur. Grundsätzen widersprechende ist. Ersteres hat einer der „Höchsterleuchteten" dieses Systems jetzt wiederum selbst bekannt, letzteres besiegelt dessen, des Br Schiffmann, eigenes Schicksal. Wenn nun alle übrigen deutschen Gross□□ sich auf die Johannismaurerei beschränken und, so weit sie überhaupt noch höhere Grade kennen, wie die Grossloge zu den 3 Weltkugeln, bez. Royal York, solche weder für eigentliche Hochgrade erklären, noch in irgend welchen Bezug zu den Johannisgraden bringen, so erscheint die Grosse Landes□ mit ihren in untrennbarem Zusammenhange stehenden 9 Graden als ein direkter Gegensatz, welcher nothwendig hemmend auf die Entwickelung der deutschen Frmrei, insbesondere des deutschen Grosslogenbundes einwirken muss. Es ist wohl auch nur allein diesem Umstande zuzuschreiben, dass unser jetziger deutscher Grosslogenbund in seiner Thätigkeit und Zuständigkeit ohne alle Bedeutung ist und so für die Dauer nicht füglich fortbestehen kann. Es haben dies die einsichtsvolleren Brr, welche dem Grosslogenbunde als Abgeordnete beigewohnt haben, auch schon längst erkannt. Es fehlte aber an einem kräftigen Anstoss zur gründlichen Kur. Dieser ist jetzt in der Br Schiffmann'schen Angelegenheit gegeben. Wir wollen hoffen, dass man nunmehr mit Energie vorgehe. In solchen Dingen ist mit sentimentaler Bruderliebe nichts gethan. Es handelt sich ja nicht um die Personen, welche so liebenswürdig sein können, als man es sich denken mag, sondern um die Sache, und diese erheischt ein entschiedenes Heraustreten aus aller persönlichen Freundlichkeit, mit welcher man sich erklärter Maasen bei allen Grosslogentagen zu begegnen pflegt, und die deshalb gar nicht aufgegeben zu werden braucht, in die davon weitverschiedene rein sachliche Behandlung der hochwichtigen Angelegenheit. Selbst die eigenthümliche Verbindung, in welcher die drei Berliner Grosslogen zu einander stehen und welche die beiden Kolleginnen gegen ihre dritte Verbündete mit Entschlossenheit vorzugehen hindert, darf nicht in den Weg treten und abschrecken, so wenig, wie das Verhältniss zum preussischen Königshause, mit dem sich die preussischen Logen, namentlich die Grosse Landes□ immer zu decken gesucht haben. Jede Verschiebung der Angelegenheit, jede Verklausulirung und jedes Nachgeben bringt der deutschen Maurerei empfindlichen Schaden. Darum wünscht Jeder, der es mit dieser ehrlich meint, dass das Jahr 1877 den Kampf mit der Gr. L. L. zum Austrag bringe.

Einiges Material hierzu beizutragen, sei der Zweck dieser Zeilen, welcher sich auf das vollgiltige Zeugniss eines der wortführenden und tonangebenden Anhänger der Lehrart der Gr. L. L. stützt. Derselbe sagt u. A.:

„Die Lehre des Ordens ist eine dreifache, eine moralische, eine historische und eine mystische. Jene beiden sind die Vorschule dieser. Die erste macht die Johannisloge, die zweite die Andreasloge, die dritte die Stuartsloge aus. Diese Lehren dürfen nicht getrennt werden; sie bilden zusammen nur Eins, die „Dreieinigkeit", den „heiligen Geist" der O.-Lehre, und nur Der ist ein vollkommener Freimaurer, der alle drei in sich aufgenommen hat. Der O. der Frmrer ist nicht blos ein Tugendbund; er gehört wirklich zu den s. g. Mysterien und hat mit diesen den gleichen Ursprung und die gleiche Tendenz. Alle diese Mysterien sind hervorgegangen aus dem Streben, das „grosse Geheimniss der Schöpfung" zu enthüllen. Die k. K. hat den „Schlüssel" zu diesem Geheimniss „gefunden" (!); ihn bewahrt der O. in seinen höchsten Graden, und in ihm beruht das „Geheimniss" des O. Das Streben darnach hat von jeher die Menschen erfüllt, auf ihm beruhen alle Religionen; aber nur Eine ist nicht von Menschen gemacht. Diese Eine ist es aber auch, welche allein jenes Streben befriedigen kann. Unser O. ist das einzige Mysterium, welches auf diesem Grunde steht, und daher auch das einzige, welches den allein richtigen Weg verfolgt, um jenes grosse Geheimniss zu enthüllen. Andere Mysterien haben immer auf falschen Wegen es gesucht; „andere freimaurerische Systeme haben es auch nicht erreicht und können es nicht erreichen, weil sie dies Ziel überhaupt gar nicht erreichen **wollen!**"

„Freimaurerei ist an sich ein bloser Name, und was unter diesem Namen zu verstehen ist, ist eine rein historische Frage. „Nennten wir uns nicht Freimaurer, so würden alle Streitigkeiten vorbei sein." Unser O. ist nicht aus den alten Baugenossenschaften hervorgegangen, sondern nur durch sie hindurchgegangen. Die anderen Systeme haben Recht, wenn sie sagen, ihre Frmrei sei erst in den Baugenossenschaften entstanden. Denn allerdings ist die Joh.-Mrei in ihrer jetzigen Form erst während des Durchgangs des O. durch diese Baugenossenschaften ausgebildet und rührt — wie der Name Freimaurerei — von der Verbindung beider her. Aber die eigentliche k. K., die wir betreiben, kam schon mit dem O. in die Baugenossenschaften und ist uralt (?)."

„Die Lehre der Moral, die Anleitung zur Selbsterkenntniss und Busse, zur Reinigung des Herzens — sie ist nicht der eigentliche, der Hauptzweck der k. K., und die Systeme, welche in ihr den alleinigen Gegenstand der Maurer-Wissenschaft erblicken, sind unvollkommen und irren. Der O. muss einen andern Zweck haben. Sonst ist kein Grund abzusehen, an Erfüllung einer solchen Aufgabe in geheimen Gesellschaften zu arbeiten und ein solches Ziel unter Ceremonien, Sinnbilder und Hieroglyphen zu verstecken (!). Dieser andere, höhere Zweck ist ein spezifisch-christlicher, weil er nur auf dem Grunde der Religion erreicht werden kann. Denn die Erkenntniss Gottes kann nur aus der (jüdisch-)christlichen Religion geschöpft werden. Der Zweck der Logenarbeit ist, die Brr zum Verständniss der Offenbarungen Gottes **in der Bibel** anzuleiten und fähig zu machen."

„Die Johannisgrade bilden die Vorbereitungsstufen, welche dem Frmrer den Eintritt in das Heiligthum (!) selbst ermöglichen."

Aus diesen Darlegungen erhellt zur Genüge der grelle Unterschied zwischen der Lehrart der Gr. L. L. und allen anderen frmr. Systemen, mit Ausnahme des schwedischen, obgleich man ihn vielfach zu verdecken und zu bemänteln sucht.

Das Wichtigste dabei ist unstreitig, dass die Gr. L. L. sich auf den Standpunkt eines Mysteriums stellt, welches sie in ihren höheren Graden bewahre. Und dieses Mysterium fusst auf der christlichen Religion, so dass nur Bekenner dieser zu jenem Mysterium gelangen können. Damit ist die ganze Lehrart zu einem christlichen Dogma gestempelt, die Gemeinschaft ihrer Anhänger zu einer christlichen Sekte. Während alle anderen Systeme (die Gr. National-Mutterloge z. d. Weltkugeln vorläufig noch ausgenommen) von dem speziellen Glaubensbekenntnisse absehen und in der Ueberbrückung aller Standes- und Religionsunterschiede den Zweck des Frmrerbundes erblicken, erhebt sich die Gr. L. L. zu einer Glaubensgemeinschaft. Sie will noch eine weitergehende Offenbarung in sich bergen und bildet eine Kirche in der christlichen Kirche.

Die Gr. L. L. will die Enthüllung des Geheimnisses der Schöpfung bieten in ihren Mysterien; damit befasst sich kein maur. System, diese wollen nur die vernunftgemässe Enwickelung des Menschen und der Menschheit. Wenn jene wirklich dieses Mysterium besitzt, warum gibt sie es nicht Preis der gesammten Menschheit? Es wäre doch für diese ein offenbarer Gewinn, und

sie würde sich um sie verdient machen. Vielleicht wäre Darwin damit gründlich widerlegt! Die übrigen maur. Systeme machen aus ihren Lehren als solchen kein Geheimniss, denn sie sind schon längst Gemeingut der Menschheit. Deshalb rühmen sie sich auch keines Mysteriums, sondern sagen nur, dass das Verständniss der Frmrei ein Geheimniss des innern Menschen sei. Das aber liegt nicht in dem Allerheiligsten bewahrt und kostet nicht den theuren Durchgang durch 9 Grade!

Die anderen Systeme wollen gar dieses Ziel der Gr. L. L., nämlich die Mysterien von der Schöpfung, nicht, wie sie ja selbst zugesteht. Sehr richtig. Denn sie betrachten es als eine Mystifikation, zu der sie sich nicht hergeben. Damit ist die Scheidewand gezogen, welche die Gr. L. L. scharf abgrenzt. Nun so mögen die übrigen □□ auch keine fernere Gemeinschaft mit ihr haben. Man nennt sie in der Gr.L.L. „unvollkommen", während sie sich als „gerechte und vollkommene" □□ selbst bezeichnen. Sie sind auf dem „falschen Wege", sie „irren", und doch arbeiten sie am „Altar der Wahrheit", die sie „suchen". Die Gr. L. L. hat freilich den „Schlüssel" „gefunden" zu dem Mysterium, welches die alleinige Wahrheit in sich birgt. Sie theilt es aber Niemandem mit. „Kommt zu uns, und wir wollen es Euch nicht vorenthaltten!" So ruft sie. Aber wir hören nicht, wir „wollen" nicht hören! Also haben wir keine Gemeinschaft mit ihr!

Alle Verschiedenheit im rituellen Theile der Lehrart sind Nebensachen. Ein verständiger Freimaurer wird ein uniformes Einerlei in diesem Punkte nicht heraufbeschwören wollen; aber in so wesentlichen Dingen, wie sie hier vorliegen, darf eine Abweichung nicht herrschen. Oder sollen alle übrigen □□ sich fortdauernd als „unvollkommene" Frmrer betrachten lassen, während vielleicht solche nirgend in grösserer Zahl vorhanden sind als im Bereiche der Gr. L. L.?

Die Gr. L. L. wird die Gemeinschaft mit dem Frmrerbunde nicht aufgeben. Dessen sind wir sicher. Sie weiss zu gut, warum sie dies nicht thut. Aber die übrigen Gross□□, wollen sie länger den Hemmschuh hinter sich fortschleppen? Das Alter der Verbindung ist nicht maasgebend. Hundert Jahre Unrecht ist noch lange nicht Recht. Der Geisteskampf im bürgerlichen Leben, der der Menschheit die Freiheit des Glaubens erstreitet, Kirche und Staat immer schärfer trennt, jedem Theile das Seinige lassend und gewährleistend, muss auch im Bunde der Freimaurer die geistige Freiheit schaffen und sich reinigen von Allem, was mit ihr im Widerspruch steht. Möge die Gr. L. L. ihr System fortbearbeiten im Gebiete der christlichen Kirche, wo sie hingehört, zur Einigung der verschiedenen christlichen Sekten durch das Mittel ihres Mysteriums; der Frmrerbund bleibe von ihr getrennt als ein Menschheitsbund, welcher, wie die Druiden und die Odd-Fellows, so auch den „Orden zur Enthüllung der Schöpfung" unbehelligt lassen wird. Dann wird Ruhe und Frieden eintreten, die Hallen unserer Tempel werden sich wieder füllen mit der immer mehr sich zurückziehenden Intelligenz und die deutsche Frmrei wird rasch als geistiger Pionier im Triumphzug sich Bahn brechen.

Lokalnachrichten.

Berlin. Am Sonntag, d. 4. d. M. beging die □ „Zum flammenden Stern" die Feier des 107. Stiftungsfestes, zu welcher sich eine grosse Zahl von heimischen und besuchenden Brrn eingefunden hatte. Von Seiten der Obersten Bundesbehörden war der deput. National-Grossmeister Br Kleiber erschienen. Nachdem die Fest□ durch den vors. M. Br v. Lyncker eröffnet worden, gab der Sekretär Br Meinecke eine Uebersicht über die Thätigkeit und den Personenstand, nach welcher die □ gegenwärtig 256 aktive Mitglieder, 9 Ehrenmitglieder und 19 perm. bes. Brr zählt. Demnächst folgte des Vorsitzenden Vortrag, welcher einen Rückblick auf die der □ verflossenen 106 Jahre bot. Nachdem den Allerdurchlauchtigsten Protektoren für Schutz und Schirm, den Bundesbehörden, den Schwester□□, den Brr Beamten und Brrn der □ der innigste Dank ausgesprochen, schloss der Vorsitzende das 106. Jahr. Nach Eröffnung des neuen Jahres trugen die Brr musikal. Talentes die Neithard'sche Festkantate vor, nach deren Verklingen der dep. Nat.-Gr.-M. Br Kleiber der feiernden □ die herzlichsten Glückwünsche der Bundesbehörden darbrachte und demnächst der Redner Br Bauerdorff den Festvortrag, dessen Thema: „Kann die Frmrei überhaupt veralten und ist sie vielleicht gar schon veraltet?" hielt. Hiernach wurde die Fest□ geschlossen. Bei der ebenfalls sehr zahlreich besuchten Festtafelloge wurden Toaste auf die Allerdurchlauchtigsten Protektoren, die Ehrwürdigsten Bundesdehörden, die befreundeten Gross- und Schwester□□, sowie auf die bes. Brr ausgebracht, welche durch den deput. National-Gr.-M. Br Kleiber, den Br Schaper, den Br Wieprecht (Royal York) etc. erwidert wurden. Ausserdem würzten die von den Brrn musikal. Talentes vorgetragenen Gesänge das Mahl, welches die Brüder in freudiger Stimmung bis zum späten Abend beisammen hielt. Ein besuchender Br brachte der feiernden □ das nachstehende kleine Gedicht, betitelt: „Der flammende Stern", dar:

Dem Sterne, der in hellsten Flammen glänzet
In dieser Baueshütt' zur heut'gen Stund',
Der Brüder Liebe festlich hat bekränzet
Und Lob und Preis ertönt von jedem Mund, —

Will ich auch meine Bruderliebe bringen
Und soll zum Feste dieses Lied erklingen.

Wohl jedem Maurer auf dem Erdenrunde
Ist jener helle Stern bedeutungsvoll,
Der Eckstein in dem grossen Menschheitbunde
Und aller Lehren grössestes Symbol,
Das, wie es woget in dem Lebensspiele,
Ihn leitet zu dem grossen schönen Ziele!

D'rum lasset immer uns dem Stern vertrauen,
Dess Strahl hienieden hellet uns're Nacht,
Auf Gottes Liebe fernerweit uns bauen,
Die über uns mit Vatergüte wacht;
Damit gelinge unser rastlos Streben,
Der Tempelbau sich weiter kann erheben! —

Ihr, Brüder, hier in dieser trauten Mitte,
Ihr folgtet allezeit den Lehren gern,
D'rum ward gesegnet Eure Baueshütte,
In hellen Strahlen pranget Euer Stern,
Den Eure Liebe noch recht oft bekränze
Und der zum Wohle Aller ewig glänze!

Kosel (Schlesien), 12. März. Wie fatanisirt das gewöhnliche Volk noch in den einzelnen Gemeinden ist, dokumentirt zur Genüge nachstehendes Beispiel, das sich in einem bereits durch den Kulturkampf bekannt gewordenen Dorfe abgespiegelt hat. Ein Schulknabe sollte nämlich nebst mehreren seiner Genossen wegen Nachlässigkeit etc. von dem Lehrer, der als „staatstreuer" gerade nicht die beste Behandlung seitens der ultramontanen Gemeinde erfährt, gezüchtigt werden. Doch konnte dieser Akt nicht zu Stande kommen, da inzwischen die Kinder davongelaufen und hohnlachend dem Lehrer Schmähworte, wie „verdammter Maçon" (Freimaurer), ins Gesicht schleuderten. Einer von den Buben wurde der vorgesetzten Schulbehörde namhaft gemacht und von dieser die Bestrafung beantragt. Zur Verantwortung gezogen, erklärt das Kind, es fühle sich durchaus nicht bewusst, den Lehrer beleidigt zu haben, da es doch weiter nichts gethan, als ihn beim „Namen" gerufen. Es stellte sich auch im weitern Verlaufe der Verhandlung thatsächlich die Unschuld des Kindes heraus, das im festen Glauben war, sein Lehrer heisse Maçon, da er nur unter diesem Namen in der Gemeinde bekannt ist.

Schaffhausen. Sonntag den 4. März fand hier die Installation und Aufnahme der ▭ „Freier Rhein" in die Alpina statt. Die Samstag Abend eingetroffenen Grossbeamten wurden von den Mitgliedern dieser ▭ auf's Freundlichste empfangen und erfreuten sich mit denen von St. Gallen, Winterthur, Zürich, Aarau und Bern eingetroffenen besuchenden Brrn einer weitgehenden Gastfreundschaft. Die zahlreich besuchte Arbeit machte auf sämmtliche Anwesende einen sehr günstigen Eindruck. Geradezu erhebend war der Moment der Aufnahme in die grosse Bruderkette, in welcher von einem Quartett dortiger Brr das Bundeslied: „Brüder reicht die Hand zum Bunde" gesungen wurde. Den Schluss der Arbeit bildete die Installation der Beamten durch den M. v. St., Br Veillon, und die Installation des Deputirten-Meisters, Br Bollinger, durch den Gross-Meister.

Nach der Arbeit wurden die Brr in das Hôtel Bellevue, gegenüber dem Rheinfall, zum Bankett geladen. Leider hatte der Himmel die freundliche Absicht der Brr von Schaffhausen nicht begünstigt, doch genossen wir immerhin den herrlichen Ausblick auf das viel gepriesene Schauspiel des Vater Rhein. Das Bankett war belebt durch viele und interessante Trinksprüche und durch abwechselnde Quartett- und Solo-Vorträge. Allgemeines Interesse erregte ein Vortrag von Br Ott, der für die ▭ bestimmt, aber auf das Bankett verschoben worden war.

Verlag von M. Zille in Leipzig. — Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Für die Redaction verantwortlich: **Dr. O. Henne-Am Rhyn** in Hirschberg (Schlesien).

Wöchentlich eine Nummer. **Einunddreissigster Jahrgang.** Preis des halben Jahrg. 6 Mark.

No. 14. — Sonnabend, den 7. April. — 1877.

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Dem Geiste Licht, dem Herz der Liebe Kraft, Das ist's, was uns das rechte Leben schafft.

Zeichnung am Winter-Johannis-Fest 1877, I., 4.

—

Von jeher war es üblich, dass alle zum Freimaurerbunde gehörenden Bauhütten oder Werkstätten sich einen Namen beilegten, oder irgend eine Benennung sich gaben, die in gewisser Beziehung zu den Bauhütten selbst oder zu dem Gedanken stand, der die Brr bei der Gründung ihrer Bauhütte erfüllte und demselben einen entsprechenden Ausdruck in dem Namen der betreffenden □ gab. Und so führt denn auch unsere Bauhütte ihren Namen und nennt sich Joh. d. Ev. z. Eintr. Indem wir daher diesen Tag Joh. d. Ev. weihen, feiern wir hiermit zugleich auch das Namensfest unserer □. Aber auch hier können wir mit Bestimmtheit behaupten, dass der unserer ger. u. vollk. □ begelegte Name Joh. d. Ev. nicht ein Spiel des Zufalls war, sondern vielmehr der Ausdruck des Gedankens, der diejenigen erfüllte, welche diesen Namen unserer □ gaben. So ist denn der Name Joh. d. Ev. gleichsam ein Symbol für den Geist, aus welchem unsere ger. u. vollk. □ hervorging, und der für alle kommenden Generationen darin herrschen und die arbeitenden Brr sowohl in ihrem ganzen Leben, als auch namentlich bei ihren Arbeiten leiten soll. Darum findet der Suchende auch bei seinem Eintritt in die schw. Kam. und hier auf dem Alt. in der Bibel, als dem Buche der höchsten Moral, das Ev. Joh. aufgeschlagen, damit die Worte, die er darin liest, ihn bei seiner Selbstbetrachtung leiten. Und da finden wir denn schon im I. Kap. dieses Evangeliums die Grundidee, die sich durch das ganze Ev. hindurchzieht. Ehe wir aber auf diese Grundidee Johannes des Evangelisten näher eingehen, sei es mir gestattet, einige Bemerkungen über Joh. d. Ev. vorauszuschicken.

Joh. d. Ev. war nach der Ueberlieferung der Sohn eines am Galiläischen See wohnenden Fischers mit Namen Zebedäus; seine Mutter hiess Salome. Sein Geburtsort Bethsaida, am Einfluss des Jordan in den vorgenannten See gelegen, veranlasste ihn wohl durch seine günstige Lage den Beruf seines Vaters zu ergreifen, bis er und sein Bruder Jakobus der Aeltere, von Jesu zu seinen Jüngern erwählt, einem höhern Berufe folgten. Beide und Simon Petrus waren die Jünger, welche Jesus aufforderte, ihm nachzufolgen, und Johannes, der damals etwa 25 Jahre alt war und wahrscheinlich vorher zu den Schülern Joh. d. Täufers zählte, ward bald der eifrigste Jünger Jesu und erfasste dessen Lehre mit der ganzen Wärme seines religiösen Gefühles so tief, dass er sie zu einem Leben in dem Geiste Jesu Christi gestaltete. Darum verband er mit der tiefen und feurigen Begeisterung für seinen Herrn und Meister eine sein ganzes Wesen verklärende Sanftmuth und Milde, die dem Geiste einer heiligen, ächt christlichen Liebe entsprang. Durch das tiefere Verständniss und die tiefere Auffassung der Lehre seines Meisters ward aber Joh. auch bald der Lieblings-Jünger Jesu; und welches Vertrauen dieser in ihn setzte, zeigen uns am Schönsten die Worte, mit welchen er sterbend noch am Kreuze seiner gedachte, indem er im Hinblick auf seine trauernde Mutter Maria sagte: „Weib, siehe, das ist dein Sohn!“ und im Hinblick auf Joh.: „Siehe, das ist deine Mutter!“ Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu

sich, der auch der einzige war, der Jesum im Tode nicht verliess. Darauf wirkte Johannes in der Christengemeinde zu Jerusalem und Samaria und später in der an der Küste Klein-Asiens gelegenen Stadt Ephesus. Unter dem Römischen Kaiser Flavius Domitianus aber, der seinem Vorgänger und Bruder, dem menschenfreundlichen Kaiser Titus, sehr unähnlich war und vom Jahre 81—96 regierte, soll Johannes nach Patmos, einer kleinen zu den Sporaden gehörigen Insel des Aegeischen Meeres, verbannt worden sein. Auf einem Berge dieser Insel befindet sich noch jetzt ein Kloster des heiligen Johannes, das eine werthvolle Bibliothek und eine interessante Sammlung von Münzen besitzt. Unter dem Nachfolger des grausamen Domitianus, dem milde regierenden Kaiser Coccejus Nerva (96—98) soll Johannes nach Ephesus zurückgekehrt sein. Hochbejahrt und schwach liess er sich noch bis zu seinem Tode in die gottesdienstlichen Versammlungen auf einer Sänfte tragen und hinterliess seinen Freunden in dem bekannten Worte: „Kindlein, liebet Euch unter einander!" ein heiliges Vermächtniss und mit diesem den Geist, in welchem er gewirkt. Er starb unter der Regierung des Kaisers Ulpius Trajanus (98—117) im Jahre 101. Die katholische Kirche hat seinem Andenken den 27. Dezember geweiht. Wie dem Bilde der anderen Evangelisten hatte man auch demjenigen des Johannes ein Symbol beigegeben, nämlich einen Adler und eine aus einem Kelche sich erhebende Schlange, womit freilich unser Logenzeichen insofern nicht übereinstimmt, als bei diesem die Schlange sich nicht aus dem Kelche erhebt, sondern den Kopf zum Kelche herabbeugt.

Was nun die Schriften Joh. d. Ev. betrifft, so haben sich schon in früher Zeit bis auf den heutigen Tag Bedenken darüber erhoben, ob Johannes, der Jünger Jesu, wirklich der Verfasser aller ihm beigelegten Schriften, also des Evangeliums, der 3 Briefe und der Offenbarung sei. Soviel ist ja gewiss, dass alle Bücher des neuen Testaments entweder von den Aposteln oder von ihren unmittelbaren Schülern verfasst wurden; ebenso gewiss ist aber auch, dass den Evangelien und der Offenbarung des Joh. der Name des Verfassers erst später beigefügt wurde, und dass die Offenbarung des Joh. schon aus geschichtlichen Gründen unmöglich Johannes, den Jünger Jesu, zum Verfasser haben kann.*) Doch Weiteres hierüber gehört nicht hierher, sondern auf das Gebiet der theologischen Wissenschaft. Hier mögen nur noch ein Ausspruch Luther's und die Aussprüche von zwei neueren Theologen eine Stelle finden. Luther schreibt in der Vorrede seiner im Jahre 1525 erschienenen Bibelübersetzung: „Weil nun Johannes gar wenig Werke von Christo, aber gar viel seiner Predigten schreibt, wiederum die drei anderen Evangelien viel seiner Werke, wenig seiner Worte beschreiben: so ist das Evangelium Johannis das einige, zarte, rechte Haupt-Evangelium und denen anderen dreien weit vorzuziehen." Und über die Offenbarung des Johannes sagt er: „Es haben wohl Viele sich daran versucht, aber bis auf den heutigen Tag nichts Gewisses aufgebracht, Etliche viel ungeschicktes Dinges aus ihrem Kopf hineingebreuet. Um solcher ungewissen Auslegung und verborgenen Verstandes willen haben wir's bisher auch lassen liegen, sonderlich weil es auch bei etlichen alten Kirchenvätern geachtet, dass es nicht von Joh. dem Apostel sei. Doch soll damit Niemand gewehrt sein, dass er es für St. Johannis des Apostels halte, oder wie er will." Und Reuss, Professor der Theologie zu Strassburg, sagt in seiner Geschichte der Heiligen Schrift (5. Auflage, 1874) über die Offenbarung des Joh.: „Dieses Buch, geheimnissvoll oder abgeschmackt für Alle, welche darin nur den Wiederschein ihrer eignen Träumereien sehen, oder deren unpoëtische Nüchternheit in einen fremden Ideenkreis sich nicht zu finden wusste, ist überall klar und schön für die, welche Sinn für das haben, was jene Zeit bewegte und ihrem Geiste gefiel. Es ist die treue, aber dichterische Darstellung der Hoffnungen derselben, der Spiegel der Wiederkunft des Herrn, wie sie sich der sehnende ungeduldige Glaube gestaltete." Professor Reuss hat wohl Recht, wenn er diesem Buche einen poëtischen Charakter beilegt; haben ja doch auch noch Dichter weit späterer Jahrhunderte die darin enthaltenen herrlichen und gewaltigen poëtischen Bilder und Gedanken für ihre eigenen Dichtungen benutzt. So Dante in seiner „Divina Commedia", Milton in seinem „Paradise lost", Klopstock in seiner „Messiade", Schiller im 5. Akte seiner „Räuber" u. s. w. Und so möge denn nur noch ein Ausspruch des Prof. Holtzmann auch einen Blick auf die 3 Briefe des Johannes uns werfen lassen. Holtzmann sagt: „Die Johanneischen Briefe nehmen in der Brief-

*) Es ist dies in der That ungewiss und viel weniger unmöglich, als dass der Apostel Johannes der Verfasser des nach Joh. benannten Evangeliums sein kann, welches erst mindestens 100 Jahre nach dem Tode Jesu entstand und die Bekanntschaft des Verfassers mit der griechischen Philosophie voraussetzt. Red.

literatur des Neuen Testaments dieselben lichten Höhen ein, auf welchen das Evangelium Joh. den geschichtlichen Bericht über Jesus verklärt und abgeschlossen hat. Diese Briefe haben das Gewühl des Kampfes fast ganz hinter sich und lauten wie ein Gruss aus der Höhe der Vollendung an die streitende Gemeinde. Wenige, aber bestimmte Grundtöne klingen wie angeschlagene Harmonien namentlich durch den grösseren unter ihnen." Aber, so möchte ich hinzufügen, auch durch das Evangelium des Joh. klingt eine Grundidee, die in dem schönen harmonischen Dreiklang:

„Licht, Liebe, Leben!"

schon aus dem I. Kap. dieses Evangeliums uns entgegentönt.

Wie an die Person und das Leben hervorragender Männer sich mancherlei Legenden und Sagen knüpfen, die immer einen Ausdruck ihres Charakters geben und diesen auch noch den kommenden Geschlechtern treu bewahren sollen, so hat auch die kirchliche Ueberlieferung das Bild der Verfasser des Evangeliums, der 3 Briefe und der Offenbarung zu dem einen erhabenen und herzgewinnenden Johannes-Bilde vereinigt, von dessen Herrlichkeit erfüllt und in dessen Anschauung vertieft die ehrw. Brr, die einst unsere Werkstätte bauten, dieser den Namen Joh. d. Ev. z. Eintr. gaben. Und betrachten wir hier das von der Hand des Malers geschaffene Johannes-Bild, das unsern Temp. schmückt, so kündet der zum Himmel erhobene Blick den Geist, der auf den Schwingen heiliger Andacht zum Höchsten sich erheht. Und wie der Adler, dieses Symbol des Joh., zum Reich der Lüfte sich erheht und da als König herrscht, so vernehmen wir als Jünger der k. K. den schönen Johannes-Gruss, der wie aus einer andern Welt zu uns herrübertönt und uns das innere Wesen Joh. des Evang. in den Worten enthüllt: „Licht, Liebe, Leben!" Das war ja auch der Wahlspruch eines schon lange in den e. O. eingegangenen Brs, dessen Name in der Geschichte der Frmrei, wie in der Geschichte der Wissenschaft und Kunst unsterblich sein wird. Wenn der Fremde in die Stadtkirche zu Weimar eintritt: so weilt der sinnende Blick auf einer in der Mitte jener Kirche befindlichen runden Gedenktafel, auf welcher inmitten einer zu einem Kreise gewundenen Schlange, dem Symbole der Ewigkeit, die Worte zu lesen sind: „Licht, Liebe, Leben!" Unter dieser Gedenktafel ruhen die Gebeine des im Jahre 1803 in den e. O. eingegangenen uns unvergesslichen Br Herder. Wie Herder jene Worte, denen auch noch das nach allen Seiten hin Strahlen entsendende Auge Gottes beigefügt ist, in seinem Leben auf seinem Siegel trug, so sollen sie als Grabstein auch ein Siegel für sein Leben, eine Besiegelung seines Lebens sein. „Licht, Liebe, Leben!" harmonisch geeint in Joh. d. Ev. dürfen auch nicht fehlen in der ▭, die nach seinem Namen sich nennt und heute sein und ihr eignes Namensfest feiert.

Als der a. B. a. W. die Welt aus dem Nichts ins Dasein rief, war sein erstes Wort: „Es werde Licht!" denn nur in den erwärmenden Strahlen des goldenen Lichtes kann schön das Leben sich gestalten. Wo aber das Licht nicht leuchtet und wärmt, da fehlt auch das Leben, da herrscht dunkle Todesnacht. Im unermesslichen Weltenraume kreisen seit Jahrhunderten im belebenden Lichte Myriaden von Welten um die eine Geistersonne, die Urquelle alles Lichtes, die, selber unerschaffen und ewig, Alles schuf. Und wie viele Millionen Geschöpfe sind es, die in einer unaussprechlichen Fülle von Mannigfaltigkeit aus der Hand des a. B. a. W. hervorgingen und sich freuen des goldenen Lichtes, das mit seinen erquickenden Strahlen Alles erfüllt und belebt! Welche Mannigfaltigkeit vom kleinsten Stäubchen, das in den Sonnenstrahlen spielt, bis zu den himmelhohen Bergen, deren unnahbare Häupter mit ewigem Schnee und Eis gekrönt sind! Welche Mannigfaltigkeit vom unscheinbaren Moose, das am kräftigen Baumstamm emporwuchert, bis zu den hohen Palmen, deren riesige Blätter das Auge mit Bewunderung anstaunt! Welche Mannigfaltigkeit von dem Wurme an, der sich im Staube krümmt, bis zu dem Menschen, der des göttlichen Ebenbildes sich bewusst den Blick zum Himmel erhebt und in dem natürlichen Lichte, das seinem Körper Leben und Gedeihen gibt, einen Abglanz des geistigen Lichtes schaut, das den Geist nährt und die Seele erquickt! Wie aber die Nacht schwinden muss vor dem Lichte des Tages, so müssen die verderblichen Mächte aus dem Reiche der Finsterniss überwunden werden durch das Licht des Geistes, das in Joh. d. Ev. so herrlich sich offenbart, und das auch in unserer nach ihm genannten ▭ niemals erlöschen darf. Dieses helle volle Licht des Geistes ist es ja, das der Suchende in unserm T. findet, wenn seine Schritte aus den dunkeln und verworrenen Wegen des Aussenlebens ihn hierher an des T. Pforte führen. Fällt die B. des Irrthums, des Wahnes und der Thorheit von seinen Augen, so strahlt ihm hier entgegen das L. der Weisheit, der Stärke und der Schönheit; und es leuchtet ihm und den Brrn voran aus dem O. her als Vor-

bild die Sonne des S. E. M. v. St., damit sie alles Gute werkthätig fördern und das Böse meiden. Ja, möge es nie in unserer Bauh. an dem rechten Lichte fehlen, nie an dem Lichte, das die erhabene Gestalt Joh. d. Ev. so schön verklärt!

Und mit diesem Lichte verbinde sich auch die rechte Liebe! Sie entspringt aus dem Lichte, das nicht nur leuchtet, sondern auch erwärmt. Solche stets warme und nie erkaltende Liebe zu dem a. B. a. W. und allen Menschen als Kindern eines himmlischen Vaters war der lebendige Strom, der dem Herzen des Joh. entspringend und reichen Segen schaffend durch sein ganzes Leben hindurchpulsirte. Möchte daher eine recht reiche und volle Ader dieses Stromes ächter Johannesliebe sich allezeit auch in unsere ger. u. vollk. Joh.□ ergiessen und niemals versiegen, damit jedes Bruderherz, das in dem kalten Leben der selbstsüchtigen und lieblosen Welt vom eisigen Hauche gefühlloser Gleichgiltigkeit, herzloser Selbstsucht und feindseliger Gehässigkeit sich schmerzlich berührt fühlt, hier die rechte Genesung, den rechten Lebensmuth und die rechte Lebensfreudigkeit wieder finde. Irdische, selbstsüchtige Interessen trennen draussen in der Welt die Menschen und erfüllen sie mit Verfolgungssucht und Parteihass. Herrschsucht und Habsucht, Ehrgeiz und Ruhmsucht drücken den Völkern und ihren Herrschern des Aufruhrs und des blutigen Krieges Verderben bringende Fackel in die Hand und zerreissen so die Bande „heil'ger Ordnung, die das Gleiche frei und leicht und freudig bindet und der Städte Bau gegründet"; aber die Liebe bringt Segen und pflanzt auf den Boden der Menschheit die Palme des Friedens, in deren Schatten die Wohlfahrt der Völker und jedes Einzelnen bei eifriger Pflege der Künste und Wissenschaften fröhlich gedeiht. In diesem Geiste ächter Liebe möge auch die Glieder unseres Bundes Joh. d. Ev. z. Eintr. immer inniger verbinden, zu einem rechten Eintrachtsbunde auf Grund des bekannten Wortes: „Eintracht macht stark." Dann wird unserm Bunde die Kraft der Liebe nicht fehlen, die das Reich der Finsterniss und alles Böse überwindet und die Verirrten zurückführt auf die lichten Wege eines der Tugend und allem Schönen und Edlen geweihten Lebens; es wird der Liebe wunderbare Macht und Stärke den Gottesfunken auch in den Herzen derer nicht erlöschen lassen, die in den dunkeln Irrgängen der Sünde und des Lasters wandeln. Und auch solche rettende Liebe können wir von Johannes lernen, wie sie Br Herder in seiner herrlichen Dichtung „Der gerettete Jüngling" so unvergleichlich schön gezeichnet hat.

Wo aber das Licht des Geistes sich eint mit der Liebe des Herzens, wo Licht und Liebe als himmlische Genien auf unseren Wegen uns führen und bei unserer Arbeit uns leiten, da wird auch das rechte Leben schön und herrlich erblühen und köstliche Früchte bringen für Zeit und Ewigkeit. So war es auch bei Joh. d. Ev. Am Ende seines Lebens konnte er auf eine lange Reihe von Jahren zurückblicken; es waren keine Missjahre; ein jedes Jahr seines Lebens zeigte ihm reiche Früchte, die im Sonnenlichte seines Geistes und in der sonnigen Wärme seines von Bruderliebe erfüllten Herzens gereift waren. Bei solcher Erfahrung eines reich gesegneten Lebens, das dem Lichte der Wahrheit und der Liebe zu den Menschen geweiht war, hat Joh. ein heiliges Vermächtniss uns hinterlassen nicht nur in seinem Namen den unsere □ führt, sondern auch in dem Worte, das in seinem Leben zur Wahrheit geworden war, und das wie der letzte Gruss eines scheidenden Freundes oder eines Sterbenden aus vergangenen Jahrhunderten zu uns herübertönt, ich meine das kurze, aber inhaltreiche Wort: „Kindlein, liebet euch."

Wer von uns möchte nicht auch über kurz oder lang, wenn der a. B. a. W. uns zum Eingang in den ew. O. ruft, in ähnlicher Weise auf ein Leben, reich an Segen und an Werken der Liebe, zurückblicken? Nun, l. Brr, uns Frmrern ist es besonders Pflicht, und ist es auch verliehen, den Grund zu einem solchen Leben zu legen und es auf diesem Grunde aufzubauen. Hier liegen unsere Werkzeuge, der Teppich gibt sie uns; bauen wir nur mit diesen Werkzeugen an dem grossen Tempel der Menschheit, so wird auch uns das rechte Leben erblühen, reich an Segen für uns selbst und für unsere Mitmenschen. Und wenn einst müde von der Arbeit die fleissige Hand zur Ruhe niedersinkt und das rastlos schaffende Werkzeug ihr entfällt, dann wird die Erinnerung an ein dem Edelsten, dem Schönsten und dem Höchsten geweihtes Leben uns mit freudigem Herzen auf einen jeden Stein blicken lassen, den wir einst dem Tempelbau der Menschheit eingefügt haben, und „Licht, Liebe, Leben!" wird der reine Dreiklang sein, der im Geiste Joh. des Ev. das Leben mit dem Tode versöhnt und uns in friedlicher Harmonie aus dem Diesseits in das Jenseits begleitet. Darum:

Dem Geiste Licht, dem Herz der Liebe Kraft,
Das ist's, was uns das rechte Leben schafft.

Or. Darmstadt, □ Joh. d. Ev. z. Eintr.

Br **Herman Dingeldey.**
(Stadtpfarrer.)

Das Verhältniss zwischen dem Frmrerbund und der Aussenwelt.

(Fortsetzung.)

3. Die □ „Zur Hoffnung“ in Bern hat ausser dem Referat über die betreffenden Verhandlungen in der Lehrlings□ vom 12. Mai 1876 noch ein weiteres Referat über eine von den in Delsberg wohnenden Brrn veranstaltete Besprechung der in Rede stehenden Frage vorgelegt. In der Lehrlings□ wurden keine Resolutionen gefasst; dagegen sind die Brr in Delsberg zu folgenden Schlüssen gelangt:

1) Alle □□ ohne Ausnahme sollen hinsichtlich den Aufnahmsbegehren von Nichtmaurern mit grösster Vorsicht und Strenge zu Werke gehen.

2) Der Frmrer soll von dem Geiste des Bundes und den Vorschriften seiner Gesetze durchdrungen sein, so dass er sein ganzes Leben als Mensch, Bürger und Familienvater seiner Umgebung als Musterbild voranleuchtet und Jedermann ausrufen muss: „Wahrlich, wenn die Frmrei etwas Schlechtes wäre, so würde dieser Mann nicht daran theilnehmen.“

3) Endlich soll untersucht werden, durch welche Mittel und bis zu welchen Grenzen der mr. Bund die in seinem Schoose zur Geltung gelangten Ansichten und erfolgten Beschlussfassungen in Bezug auf humanitäre oder soziale Fragen der nichtmaur. Welt mittheilen könnte.

Dem Referat des Br Limacher, das der Lehrlingskonferenz am 12. Mai 1876 vorgelegen hat, entnehmen wir Folgendes: Der Referent glaubt die Ursache der mangelnden Theilnahme für unsere Zwecke und Bestrebungen, der man so häufig gerade in gebildeten und sozial hochstehenden Kreisen begegnet, auf zwei Momente zurückführen zu sollen, und zwar auf ein objektives und auf ein subjektives. Das Erstere liegt in einer Unkenntniss des Geistes der Maurerei, in falschen Vorstellungen von den Zwecken des Bundes und in Vorurtheilen, welche dadurch einen gewissen ehrwürdigen Schein erlangt haben, dass sie durch Generationen hindurch vererbt worden. Das subjektive Moment, welches der Misskennung der Mrei zu Grunde liegt, ist zu suchen in einem Mangel an idealer Geistesrichtung und an Gefühls- und Gemüthstiefe, einem Mangel, der leider gerade den gebildeten Ständen unseres Zeitalters einen unverkennbaren Stempel aufgedrückt hat.

Die Vorstellungen, welche sich auch der gebildete Theil der Welt vom Bunde der Frmrer macht, sind sonderbarer, mitunter geradezu abenteuerlicher Art. In den Augen Vieler sind die Frmrer eine geheimnissvoll organisirte und in ihrem Thun und Treiben in's Geheimniss gehüllte Verbindung von Verschwörern, welche maulwurfsartig den Boden der bestehenden bürgerlichen und religiösen Verhältnisse unterwühlen.

Es liegt nun nach der Ansicht des Referenten im richtig verstandenen Interesse des Bundes, dass dieses mystische Dunkel, welches über demselben liegt, gelichtet werde. Dieses Ziel wird erreicht einerseits dadurch, dass man jede passende Gelegenheit ergreift, um die Ziele und Bestrebungen der Frmrei auch vor dem grossem Publikum klar zu legen. Einen Anfang haben wir in dieser Richtung gemacht mit der Herausgabe des offenen Wortes an das Schweizervolk. Sodann aber sollte jeder Bruder im öffentlichen Leben offen sich zur Mitgliedschaft des Bundes bekennen, wo sich ihm hierzu Gelegenheit bietet. Niemand wird Anstand nehmen, zu erklären, dass er Mitglied eines gemeinnützigen Vereins, eines Gesang- oder Schützenvereins sei. Warum sollen wir uns scheuen, zu bekennen, dass wir Frmrer sind? Frmrer zu sein, ist doch gewiss weder ein Verbrechen, noch ein Umstand, dessen man sich zu schämen braucht. Wenn wir aber mit unseren Personen für unsere gute Sache einstehen, so wird auch das grosse Publikum sich allmählig an die Mrei gewöhnen; viele Vorurtheile werden schwinden und der Maurerbund wird als das angesehen werden, was er ist. Auf diesem Wege wird das Phantom in den Köpfen der nichtmaur. Menge am sichersten aus dem Felde geschlagen.

Der Bund der Frmrer wird übrigens in den gebildeten Kreisen der Bevölkerung noch in einer andern, als der angedeuteten Weise misskannt. Man betrachtet die Maurer vielfach als harmlose Ideologen, welche sich mit mystischen Spielereien die Zeit vertreiben, ohne etwas Ernstes zu leisten.

Diese Auffassung der Maurerei ist gerade bei den hervorragenderen Männern mehr verbreitet, als man glaubt. Wer nur die äusseren Formen, in welchen sich die Mrei bewegt, ins Auge fasst, der kann auf den Gedanken kommen, dass es sich bei derselben nur um eine Art unschuldiger Gaukelei handle. Wer aber in den Geist des Bundes eingedrungen ist, wer sich mit der Geschichte derselben vertraut gemacht, wer die unvergänglichen ethischen Ziele der Verbindung mit offenem Auge erfasst hat, der wird durch die Hülle hindurch den goldenen Kern sehen. Die symbolische Hülle selbst aber wird ihm in ihren symbolischen Beziehungen auf das Wesen des Bundes vergeistigt

und sie erfüllt ihn mit einem Gefühle von Verehrung und Pietät.

Im Weitern erblickt dann der Referent auch in der materiellen Richtung des Zeitgeistes ein Hinderniss zu weiterer Ausbreitung unseres Bundes, findet aber, der Bund sei an dieser Richtung ganz unschuldig und vermöge auch nichts hieran zu ändern. Er sagt: „Wir müssen die Ungunst der Zeit hinnehmen, wie die Ungunst des Wetters. Allzusehr brauchen wir uns übrigens über dieses Verhältniss nicht zu grämen. Unsere Verbindung entfaltet auch ohne die Huld von Oben ein reiches inneres Leben und mit Leuten, die in der Frmrei nur sich selbst suchen, wäre uns kaum gedient. Mit weisem Bedacht schliessen die alten Pflichten den Bund ängstlich ab von dem Getriebe der fluktuirenden Tagespolitik, von der Vermischung mit bürgerlichen und religiösen Händeln, welche die schönste Blume im Kranze unserer Bestrebungen, die vertrauende Freundschaft, knicken müsste. Wir sind unter uns vielfach verschiedener Ansicht, aber darum sind und bleiben wir doch in brüderlicher Liebe vereint. Diese Bruderliebe, das Dauernde im Wechsel der Tageserscheinungen, wollen wir nicht eintauschen gegen das Bewusstsein, eine politische Rolle zu spielen und im öffentlichen Leben gewissen Grössen als Fussschemel zu dienen, auf welchen dieselben zu Ehren und Würden emporsteigen.

„Gegenüber der materialistischen Richtung der Zeit darf der Bund sich zu keinerlei Konzessionen herbeilassen; er soll strikte festhalten an seinen idealen Zielen und sich davor hüten, eine Ausbreitung zu suchen, welche nur unter Aufgabe der ihm durch die alten Konstitutionen vorgezeichneten Richtschnur erfolgen könnte. Auch unter dieser Voraussetzung ist ein gedeihliches Wirken des Bundes möglich; ein fester Kern wahrer Maurer wird sich immer in der Kette finden. Nicht die Zahl der Mitglieder, sondern der Geist, von welchem dieselben beseelt sind, ist es, was den Bund der Frmrer stark macht.“

In der Diskussion über dieses Referat wurde der Anschauung des Referenten, als sei die Heranziehung hervorragender Persönlichkeiten zum Bunde von untergeordnetem Interesse, mehrseitig bekämpft und die Nothwendigkeit eines regen geistigen Lebens in den □□ als Mittel der Anziehung und Festhaltung solcher Männer betont. Uebrigens sei der beklagte Mangel kein allgemein hervortretender, sondern beruhe grossentheils auf lokalen und temporären Verhältnissen, wie z. B. gerade in Bern, wo in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts die □ aus ganz anderen Elementen zusammengesetzt war als jetzt, und wo sich gegenwärtig das soziale Leben in lauter kleinen engabgegrenzten Konventikeln abspielt, und die Politik die Männerwelt über die Massen in Anspruch nimmt.

Im Weiteren wurde hervorgehoben, dass Viele, und darunter selbst Mrer, glauben, Religion und Politik seien grundsätzlich von dem Gebiete der maur. Thätigkeit ausgeschlossen, und diese dadurch gerade in diesen beiden so wichtigen und interessanten Gegenständen lahm gelegt. Hier sei Aufklärung nöthig. Logenbeschlüsse über politische und religiöse Fragen seien allerdings nicht zulässig, wohl aber die Diskussion über dieselben. Auch wurde die bessere Benutzung der Tagespresse für maur. Zwecke empfohlen, namentlich behufs Zerstreuung bestehender Vorurtheile gegen die Mr.

Lokalnachrichten.

Deutschland. Der Frmr. (Wien) schreibt: Die grosse Landes□ von Deutschland wird, einer uns zugekommenen Nachricht zufolge, das Praevenire spielen und aus dem Grosslogenbund treten, ohne erst abzuwarten, bis sie hinausballotirt wird. Ob ihr alle ihre Töchter folgen, ist eine andere Frage. Wahrscheinlich werden sich eine Anzahl derselben unter Royal York stellen. Damit wäre der Abbröcklungsprozess des deutschen Grosslogenbundes eingeleitet und Niemand wird ihn bedauern, wenn er in einer einzigen deutschen National-Grossloge enden sollte. Das müsste das Ziel sein, welchem alle frmr. Thätigkeit in Deutschland zu widmen wäre.

Oldenburg. Wie wir so eben erst in der „Bauhütte“ zu unserer tiefen Betrübniss lesen*), haben wir bereits vor zehn Tagen, am 21. März, dort unsern verehrten, fleissigen und treuen Mitarbeiter und gel. Br Dr. Theodor Merzdorf verloren. Derselbe ging in Ausübung seines Amtes als grossh. Oberbibliothekar, wahrscheinlich in Folge eines Schlages, im 65. Lebensjahre in den ewigen Osten ein. Jeder der leider nicht allzu zahlreichen, in der maur. Literatur bewanderten Brr weiss, dass der Bund durch den Tod des Br Merzdorf um eines seiner unterrichtetsten und unersetzlichsten Mitglieder ärmer wird, um einen jener wenigen Brr, die den Muth haben, gegen Missverhältnisse und Uebelstände offen aufzutreten und dies zugleich mit dem Mass und An-

*) Es ist wirklich bezeichnend für die im Bunde herrschende Gleichgiltigkeit, dass sich nicht ein einziger Br fand, der sich entschlossen hätte, der Frmrerzeitung von diesem Trauerfall Kenntniss zu geben.

stand zu verbinden, wie es sich unter Brrn geziemt. Wir fürchten nur, dass mit diesem schmerzlichen Ereigniss die herrschende „Ruhe und Gemüthlichkeit um jeden Preis", d. h. die beliebte Beschränkung der Frmrei auf Ritual und Tafel, neue Nahrung gewinnen werde. Red.

Hamburg. In der Februar-Quartal-Versammlung der Gross☐ wurden zu Abgeordneten zum nächsten Grosslogentage erwählt:

Br Brandes, zu Braunschweig und
Br Graff, zu Weimar.

Desgleichen zu eventuellen Stellvertretern:

Br Wehrmann, zu Lübeck und
Br Putsche, zu Weimar.

Die Betheiligung an der Wahl war eine höchst schwache, sowohl seitens der Logen, wie der mit Virilstimme begabten Brüder. Ist unser Ueberschlag richtig, so hat ungefähr die Hälfte unserer Schwesterlogen gestimmt. Wir erblicken darin einen Beweis, dass der mit so grossem Applomb ins Leben getretene Grosslogenbund, von dem man sich Wunder versprach, nicht im Stande gewesen ist, sich viele Freunde zu erwerben. — Wie uns mitgetheilt wird sollen auch schon ☐☐ anderer Grosslogenverbände die Frage aufgestellt haben, ob die erzielten Resultate mit den Kosten in Einklang stehen. — Die jedenfalls grösste That des Bundes, die Emanzipation der Neger, (nota bene die Emanzipation der deutschen Juden hat noch nicht gelingen wollen, obgleich sie in den vereinbarten Grundsätzen festgestellt ist) steht allerdings auf dem Papier geschrieben, so dass sie Jedermann in den Protokollen nachlesen kann. Das ist aber auch alles! Bittet eine Neger-Grossloge um ein Repräsentationsverhältniss, so heisst es: Danke schön! Erst in jüngster Zeit hat dies, nach dem Vorbilde der Berliner Grosslogen, die freisinnige Gross☐ z. Sonne in Baireuth bewiesen. — Das Beste an der Sache scheint uns noch immer zu sein, dass die Grossmstr. sich jährlich versammeln um bei froher Tafelrunde sich kennen zu lernen und ihre Meinungen auszutauschen. Das können sie aber auch ohne Hülfe zweier Adjutanten, wodurch zugleich die Kosten auf ein Drittel reduzirt würden. — Warten wir jedoch den nächsten Grosslogentag ab, auf welchem, das sollte man doch annehmen, wenigstens der Versuch gemacht werden muss, das Thun und Treiben der Gr. L. L. zu Berlin in frmr. Bahnen zu lenken. Wird das gelingen, so wollen wir's loben. Misslingt's, was wahrscheinlich, so geht der Bund wenigstens bei einem grossen Unternehmen unter und mag sich der ewigen, wohlverdienten Ruhe erfreuen. (Hamb. Lbl.)

Wien. Der gesellig-humanitäre Verein „Freundschaft" hier hält seine Versammlungen von jetzt ab alle Dienstag Abends im Hotel goldenes Lamm, Leopoldstadt. Die Mitglieder dieses Vereins gehören auch sämmtlich der ☐ Freundschaft im Or. Pressburg an, weshalb dieselben von Zeit zu Zeit jenen Platz besuchen.

Budapest. Im Auftrage der hiesigen g. u. v. Frmrer☐ Galilei bringe ich hiermit zur brüderlichen Kenntniss, dass Br Ernst Wohlfahrt, bisheriger M. v. St., den ersten Hammer niedergelegt hat und an dessen Stelle in der Lehrlingsarbeit vom 6. März. l. J. Br Julius Stielly zum M. v. St. erwählt wurde, unter dessen Adresse (J. Stielly, Oberingenieur, Budapest, Radialstrasse No. 82) von nun an alle, die ☐ betreffenden Briefe und Zusendungen einzusenden sind.

M. br. Gr.

Or. Budapest am 8. März 1877.

Otto Trautmann,
Schriftführer der ☐ Galilei.

England. Der älteste Frmrer in England ist gegenwärtig Br Norris, der Wardein des maurerischen Wohlthätigkeits-Institutes in Croyden. Derselbe ist am 21. Jan. 1790 geboren und wurde am 10. März 1812 in der Loge „Sincerity", damals Nr. 290, jetzt Nr. 774, in den Freimaurerbund aufgenommen.

Amerika. Am 19. Dezember v. J. brach ein Feuer in Arkansas aus, zerstörte unter Anderem die Grossloge nebst den darin befindlichen Akten, die Bibliothek, sowie sämmtliches Eigenthum aller jener Logen, welche ihre Versammlungen in den Räumen der Gross☐ abgehalten haben.

Mexiko. Ein Br, welcher seine maur. Korrespondenz mit einem unserer Brüder in Mexiko regelmässig mitgetheilt, was wir hiermit besonders dankend anerkennen, giebt dem Hamb. Lbl. folgende interessante Notiz:

„Als interessant theile ich Ihnen den Umstand mit, dass der schottische Orient (in Mexiko) ein neues Ritual herausgegeben, verfasst von zwei Brrn, Chavero und Troncosa. — Dieses Ritual ist ganz und gar astronomisch und wer es nicht sieht, glaubt es nicht. — Es ist eine überraschende Nouveauté und wollen wir mal sehen, was die übrigen schottischen Oriente zu diesem Kursus der Astronomie sagen werden. — Die ☐☐ heissen „nebulosas" (Nebelflecke), besser sollte man sie Fettflecke nennen. Die Besucher nennt man „cometas" (Kometen); ob sie auch wohl einen Schweif nachschleppen? Die Meister sind Planeten und der Stuhlmeister die Sonne, — Lehrlinge und Gesellen: Lunas (Monde). Theilen Sie dieses den dortigen Brrn mit, damit wenn mal ein Komet in seiner parabolischen Bahn sich nach Hamburg verlaufen sollte, Sie wenigstens wissen, wie man ihn zu empfangen hat. — Die ganze Geschichte ist stupid und ein ewiges Denkmal menschlichen Unsinns!" —

Ostergedanken.

Des Herbstes Sturmwind braust, es stürzen Stämme,
Den schnee'gen Regen peitschet der Orkan.
Es ist, als ob, was mild der Sommer brachte,
Die heil'ge Kinderschönheit der Natur,
Gewalt und Rauheit ganz vernichten wollte. —
Um Hellas' Sommer tobt der röm'sche Sturm,
Wo Völkerkindheit einst zum Thron erhoben
Die Schönheit mit der Schwester, mit der Kunst,
Da schwelgt der Menschheit ekles Spottgebilde
In Grausamkeit und Wollust: der Tyrann.
Und drüben sühnt in Blut von Opferthieren
Den starken, eifrigen und zorn'gen Gott
Der Juden Priester; jenen Gott, der einstens
Mit Menschen lebt in Hellas' schönem Land.
Da starb die Liebe, die in schönen Formen
Genossen der Hellene, wie den Lenz,
Wie Früchte, die am grünen Baume prangen —
Und kalter Winter wird's auf dieser Welt.
Stirbt auch die Blume und des Baumes Laub,
Welkt auch der Erde schönes, buntes Kleid:
Das Menschenherz allein kann nicht erstarren,
Die Liebe stirbt mit Glaub' und Hoffnung nicht,
Und eh' ein liebend Herz sich brechen lässt,
So klammert's fest sich an das Wunder an. —
Hörst durch die kalte Nacht du Engelsstimmen?
Was singt der Himmelskinder lichte Schaar?
Es tönet: „Ehr' sei Gott in Himmelshöhen!
„Und Fried' auf Erden! Und der Menschheit all
„Ein Wohlgefallen!" — Christus ist geboren:
Und Tag wird's wieder auf der weiten Welt.
An seine Lehre schmiegt das Herz der Menschen
Mit seiner heissen Liebe fest sich an;
Denn Liebe selber lehrten seine Worte
Und dass Jehova, jener strenge Gott,
Als Vater liebend, in uns Mensch geworden
Und dass wir — weil er so, als Menschensohn,
In jedem Menschenkinde webt und lebet —
Von Gottes Gnaden Menschenbrüder sein.
Und dieses Evangelium der Liebe,
Das gründen wollt' der Freiheit wahres Reich,
Konnt' das Tyrann und Priester stehen lassen?
Man schlug der Liebe Pred'ger an das Kreuz,
Nachdem der Haufe, durch Tyrann und Pfaffen
Entartet zum gemeinen, dummen Volk,
Der Pöbel, der, so lang der Liebe Thaten
Gesegnet ihn, „Hosianna" jubelnd sang,
Das teuflisch wilde „Kreuziget" geschrieen.
Der Schwärmer für die Liebe starb am Kreuze
Mit einem „Gott, warum verlässt du mich?"
Und was als Kirche alsdann auferstanden
War jene Liebe eines Jesus nicht.
Das thut nicht Wunder, um der Liebe willen
Nur zu bedräuen und bethör'n das Volk,
Das schlachtet um der Liebe willen Menschen
Und martert Millionen kalt zu Tod.
Und du, o Liebe, die du gern Dich opferst
Für den Geliebten hundert, tausend Mal?
Du wurdest wieder jedes Menschenherzens
Still, lieblich, heimisch, heimlich Eigenthum.
Noch kann die Menschheit dich nicht frei besitzen
Als ihren Segen, ihr Palladium;
Denn immer schüret noch den Scheiterhaufen —
Gilt es der reinen Menschenliebe Tod —
Der Pöbel, sei's in Purpur oder Kittel.
Nun bleibt es Kunst für jedes Menschenherze,
Dass, schlägt man seine Lieb' auch oft ans Kreuz,
Doch immer wieder es sein Ostern fei're,
Dass es nicht brech' in Leiden und in Schmerz,
Dass es besieg' der Kält', des Hasses Hölle,
Und so ein edler Tempel bleib' der Lieb',
Vor dem sich endlich alles Nied're scheuet,
Zu dem mit Ehrfurcht blickt die Menschheit auf.
Wie baut sich dieser Tempel so im Innern?
Wenn sich ans warme Herz der klare Geist
So stülpend schmiegt, dass fest sich Bogen bilden
Und ein Gewölb, zu tragen eine Welt.
Nur so Entstand'nes kann Gesetze geben,
Schlägt alle Bosheit mit gewucht'gem Schwert;
Es ist, was Menschen den Charakter nennen.
Er ist der Liebe einzig feste Burg. —
Nur wenn sich Menschen also ausgerüstet
Mit Weisheit und mit Stärk', der Lieb' zum Schutz,
So können sie, als der Gemeind' der Heil'gen,
Die Bruderhand sich reichen wahrhaft dann.
Dann schliessen die geoffenbarten Bücher
Sich, als das Jugendlehrbuch des Geschlechts,
Und einer Menschheit kündet dann die Liebe
Sich frei im Evangelium der Kunst.
Was einst dann Hellas Schönes uns geschaffen,
Vermählet sich der Christuslehr' der Lieb'.
Es kennt das Herz die Pfaffen und Tyrannen,
Es kennt das Herz den Menschen-Pöbel wohl;
Doch ist es so gebildet, so erhaben,
Dass es dabei die Menschheit lieben kann.

Anzeigen.

Wir haben die traurige Verpflichtung, Ihnen die betrübende Mittheilung zu machen, dass der allmächtige Baumeister aller Welten durch einen jähen Tod, in Folge eines Gehirnschlages, am **21. März d. J.**, unsern Br

Dr. J. F. L. Th. Merzdorf,

Oberbibliothekar der Grossherzogl. Oeffentlichen Bibliothek hierselbst, geb. den 25. August 1812, unmittelbar aus seinen Berufsgeschäften in den ewigen Osten abgerufen hat.

Beklagen Sie mit uns das Ausscheiden eines in jeder Hinsicht ausgezeichneten, gelehrten maur. Bruders, und bewahren Sie ihm mit uns ein brüderliches Andenken.

Die Loge zum goldenen Hirsch i. Or. v. Oldenburg.

Johannes Schäfer.
Meister vom Stuhl.

Heinr. Stalling. 1. Aufseher. **Hennings.** 2. Aufseher.

Lipsius.
Sekretär.

Verlag von M. Zille in Leipzig. — Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Für die Redaction verantwortlich: **Dr. O. Henne-Am Rhyn** in Hirschberg (Schlesien).

Wöchentlich eine Nummer. **Einunddreissigster Jahrgang.** Preis des halben Jahrg. 6 Mark.

No. 15. — Sonnabend, den 14. April. — **1877.**

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Reisestimmen.

Von Br Otto Sjöström, II. Aufseher der □ zum Oelzweig in Bremen.

Die Loge ein Vaterhaus.

I.

Wer nicht blos für die äusseren, materiellen Interessen lebt, sondern auch für die höheren, geistigen Fragen des Lebens ein Auge hat, der weiss, dass ein Zug des Rationalismus durch die Gegenwart geht, der mit eisiger Hand die Herzen erfasst, die Gemüther fortreisst und allen idealen Bestrebungen mit Verflachung und Untergang droht. Diese Weltanschauung leugnet bisweilen sogar das Vorhandensein des allwaltenden und liebenden Geistes, den wir und die Frmrer aller Zeiten als den dreifach grossen B. a. W. anbetungsvoll verehrt haben, und heute noch öffnen sich unsere Tempelhallen allen denen, die, frei von Dogmenzwang und Vorurtheil, ein Vaterhaus suchen, in dem Gottesfurcht und vernünftige Frömmigkeit walten. Wohl Ihnen, wenn Sie an dieser Stätte nichts anderes suchen.

II.

Wenn Sie, bl. Fremdling, fern von Ihrem Elternhause bei uns eine Stätte der fürsorglichen Liebe, der Veredlung und der Gotteserkenntniss suchen, und es mir obliegt, noch ehe sie den Ort schauen, Sie auf den rechten Weg zu bringen, so wissen Sie, dass über dem Eingang zu diesem Raume der Spruch: Lux in tenebris, „Licht in Finsterniss", strahlt, was so viel bedeutet, dass Jeder, der in diesen Raum tritt und von diesem Lichte bestrahlt wird, dessen Hand die Kleinodien der □ berührt, auch das freie, aber heilige Versprechen ablegt, diesem Lichte als Leitstern seines Lebens unabänderlich zu folgen.

III.

Und wenn es Ihnen einst nach den Irrgängen im Leben glückt, das Ziel, dem kein Berg zu hoch und kein Thal zu tief, in der □ zu finden, so sind Sie heute auf den rechten Weg gekommen, denn er führt zu Gott, dem Urquell der Liebe, zum Kern alles Frmrerthums — dann, nur dann treten Sie hier in ein neues Vaterhaus, wo Ihnen Brr mit liebevollen Herzen und treuer Anhänglichkeit die Hände reichen zu gemeinsamen Bestrebungen, die alle mit Ihnen einstimmen werden in dem Geständniss:

„Nur Dich, der ewig über Welten thronet,
Und den kein sterblich Auge je erkannt,
Dich, der in jedem reinen Herzen wohnet,
Den Jeder, der Dich ernstlich suchte, fand,
Dich, der die Wahrheit liebt, den Irrthum schonet,
Und den kein Tempel schliesst, kein heilig Land,
Dir will ich trauen, Deinen Lohn erwerben,
Dein will ich sein im Leben und im Sterben.

Zur Geschichte der Feldlogen.

Von Br Merzdorf.

Die Verbreitung unserer Brüderschaft im vorigen Jahrhundert erfolgte bekanntlich vielfach durch einzelne Personen, welche auf ihren Reisen in fremden Landen, wie England, Frankreich, Holland Aufnahme in den Bund gefunden hatten und sich dann, in die Heimath zurückgekehrt, mit anderen Männern zur Stiftung von □□ vereinigten. Bei

der damaligen Einfachheit der Gebräuche, wo z. B. der Teppich mit Kohle oder Kreide auf den Fussboden oder Tisch gezeichnet wurde, bedurfte es auch nicht des grossen Apparates, der jetzt vielfach hindernd in den Weg tritt. Ein Stand aber war es — ausser dem der Studirenden — vorzüglich, welcher als Träger der Weiterverbreitung angesehen werden muss, nämlich der Militärstand und vorzüglich der der Werbeoffiziere. Wir sehen jetzt, bei der veränderten Stellung des Militärstandes, wo jeder waffenfähige Mann dem Vaterlande den Zoll persönlicher Dienstleistung abtragen muss, mit einer Art Geringschätzung auf jenen Stand, aber mit Unrecht. Das ganze Militärwesen beruhte noch auf Söldlingen, die zu erlangen von allen Seiten Anstrengungen gemacht wurden. Um viele Söldner, passende Subjekte, zu gewinnen, erforderte es eines gewissen Ansehens, grosser Klugheit und eines nicht zu verachtenden Bildungsgrades, so dass man wohl aussprechen darf, es seien diese Werbeoffiziere, die sich schon ihres äussern Vortheils halber, der aus der Menge der Geworbenen hervorging, konkurrirend hervorthun mussten, meist aus der Zahl der gebildetsten und gescheutesten Offiziere genommen worden. Durch diese Werbeoffiziere wurde nun häufig der Grund zu neuen □□ gelegt. Kehrten diese Werbeoffiziere in ihre Garnisonen zurück, so suchten sie dort bald eine □ zu errichten, die nach den damaligen Logenverhältnissen meist nur eine Filial□ oder wenn die ganze Garnison ins Feld rückte, eine sogenannte Feld□ wurde. Die älteren □□ und die Meinung, dass es besser sei, wenige aber grosse Centralpunkte zu haben, gestatteten nicht leicht und ungern die Errichtung kleinerer □□ mit völliger Selbständigkeit, sondern gewöhnlich nur Filial□□, die in einer gewissen Abhängigkeit zur Mutter□ standen.

Wir finden dies namentlich bestätigt in den Kur-Lünneburgisch-Braunschweigischen Landen, wo von der Loge (Friedrich) zum weissen Pferde, welche die Hauptrolle in der damaligen englischen Provinzial□ übernommen hatte, verschiedene solche Filial- oder Feldlogen gestiftet wurden. Ich erwähne hier nur der 1747 gestifteten Filialloge Friedrich zu Göttingen, der 1748 gestifteten Augusta in Celle und der 1754 zu Wien gestifteten Filialloge aux trois coeurs, und wende mich zu einigen späteren in Ostindien, Hoya, Stadte, Condé gegründeten □□, die meist der Kenntniss der Brr entzogen sind, deren gerettete Archivalien mir aber vorlagen.

In der □ zum schwarzen Bär in Hannover, welche 1774 von der Berliner Landes□ gestiftet worden war, sich aber deren intoleranter Grundsätze halber von ihr fast einstimmig 1785 trennte, um mit ihrer Schwester Friedrich zum weissen Pferde in Frieden zu leben, in dieser □ befanden sich viele Militärs, die im Jahre 1781 in englischem Dienste nach Minorca und Ostindien beordert wurden, und es hatte sich die Meinung verbreitet, dass diese Offiziere eine deputirte □ des schwarzen Bären bilden wollten oder schon bildeten. Was Wahres an der Sache, lässt sich nicht entscheiden, wenigstens ist von einem wirklichen Bestehen einer solchen depurirten □ keine Spur vorhanden, wenngleich in dem Protokolle der Provinzialloge, die sich noch Praef. Calenberg stylisirte, am 17. Okt. 1781 heisst: „da man erfahren hat, dass die □ zum schwarzen Bär eine deputirte □ für ihre mit dem 15. und 16. Regimente nach Ostindien abgehenden Brüder konstituirt habe, so erscheine es billig, auch unseren Brrn dasselbe zu verwilligen, wozu a Pallio purpureo (d. h. der Herzog Karl von Mecklenburg) seine Einwilligung gegeben. Es ward daher die Errichtung einer solchen unter dem Namen zum weissen Pferde beliebt und solche konstituirt. Das unterm 1. Nov. 1781 vom Herzoge Karl von Mecklenburg als Provinzialgrossmeister, dem Bruder v. Hardenberg-Raventlow als Meister v. Stuhl, v. Ompteda als dep. M. v. St., Hartmann als erster Vorsteher, Rüling als zweiter Vorsteher und Cleve als Sekretär vollzogene Patent lautet:

Wir von Gottes Gnaden Karl Herzog zu Mecklenburg-Strelitz etc., Beschützer und Altschottischer Obermeister der vereinigten Logen in den Chur-Hannoverschen, Herzoglich Mecklenburgischen Landen und in dem Westphälischen Crayse und Wir wirklicher Meister vom Stuhl, deputirter Meister vom Stuhl, Vorsteher und Secretair der gerechten und vollkommenen □ zum weissen Pferde zu Hannover, grüssen alle Unsere Sehr Ehrwürdigen und geliebten Brüder. Kund und zu wissen sey hiemit, nach demmahlen denjenigen Unserer sehr Ehrwürdigen Brüder, welche mit dem fünfzehnten und sechszehnten Regiement der Königl. Grossbrittannischen und Chur-Hannoverschen Truppen nach Ostindien zu marschiren im Begriffe stehen, den sehnlichen Wunsch geäussert, unter dem Nahmen der hiesigen gerechten und vollkommenen □ zum weissen Pferde, als reisende □□ ihre maurerischen Arbeiten fortsetzen zu dürfen, und wir die Gewährung dieser zur Ehre Unsers dreimahl grossen Ordens abzweckenden Wunsches Ihrer Uns erprobten Rechtschaffenheit und rühmlichsten maurerischen Treue nicht versagen können, so

geben wir Ihnen hiermit Macht und Gewalt, sowohl bey dem fünfzehnten und sechszehnten Regiment vorbesagter Truppen unter Unserm Nahmen als eine reisende □ in den drey Graden der Maurerey, Lehrling, Gesell und Meister, nach Vorschrift Unserer allgemeinen und besonderen Ordens- und Logen-Gesetzen und Instruktionen, nach mitgetheilten vollständigen Ritualien zu arbeiten, aufzunehmen und zu rectificiren, und zwar in dem Maasse, dass, in dem Falle beyde Regimenter in solchen Stand-Quartieren liegen, dass sie sich zu Einer □ versammeln können, sie zusammen in einer □ arbeiten, widrigenfalls aber sie sich in zwei □□ zu vertheilen die Macht und Befugniss haben, zu welchem Ende denn auch diese dermahlige Constitution in zwey gleichlautenden Exemplaren ausgefertigt und originalisirt worden ist; — Uebrigens werden wir die von Ihnen constitutionsmässig aufgenommenen Brüder, jederzeit als wirkliche Mitglieder der hiesigen gerechten und vollkommenen □ zum weissen Pferde erkennen und achten, auch als solche in Unsern Listen jederzeit aufführen.

Gegeben Hannover d. 1. Nov. 1781 in den geheiligten Cellen der gerechten und vollkommenen □ zum weissen Pferde.

Neben diesem Patent für die □ wurde unterm 25. Oktbr. 1781 dem Br Karl Ludwig Reinbold (Oberstlieutenant und Commandeur des 15. Regiments) das Patent ausgestellt: „Als wirklich vorsitzender Meister der unter Unserm Nahmen in Ostindien arbeitenden □□ dergestalt und also, dass Er dieses Amt, so lange er sich in England oder Ostindien aufhalten wird, verwalte und mit Zuziehung deren von uns zu ernennenden Deputirten arbeitenden Meister deren beyden □□, der Ober-Aufseher, Sekretäre, Schatzmeister und übrigen Beamten dieser □ erwähle und bestätige, dabey aber sich aller Ihm, als wirklich vorsitzender Meister vom Stuhl, nach denen Ihm bekannten, allgemeinen und besonderen Ordens- und Logen-Gesetzen, Instruktionen und Ritualien, zustehenden Rechten bedienen möge.“

Als deputirte Meister erhielten Br Major Varenius für die □ des 15. Regiments und Br Hauptmann von Hardenberg für die □ des 16. Regiments unterm 25. Okt. 1781 und 5. Febr. 1782 gleichlautende Patente.

Mit den allgemeinen Gesetzen, Ritualien (nach dem Wolfenbütteler Konventsbeschlusse von 1779) u. s. w. und allem, was zu einer Logeneinrichtung gehörte, erhielt diese Feldloge noch besondere Fundamental-Gesetze, in denen ihre ganze Art und Weise der Arbeit nebst Festsetzung der Gebühren niedergelegt war, die jedoch nichts besonderes bieten. Eigenthümlich sind nur die Nachrichten von den Schicksalen des Ordens der Frey-Maurer, welche die dirigirenden Brüder unserer deputirten □□ in Ost-Indien in ihrer Privat-Notiz zu behalten haben, die aber nie in den □□ selbst zu verlesen sind. Diese Nachrichten enthalten nur die Geschichte der Fortpflanzung aus den Templern und das weitere Schicksal des Bundes. Ein ganz besonderes Aktenstück, datirt Braunschweig 18. Febr. 1780 und ausgegangen vom Herzoge Ferdinand zu Braunschweig als erwählter Grossmeister aller vereinigten Logen behandelt die Duellfrage, die ja natürlich bei den militärischen Brrn von Interesse und Werth sein konnte. Dasselbe, das auch wohl jetzt noch zu berücksichtigen ist, lautet:

„Auf die an mich ergangene Anfrage: Ob ein Freymaurer, der sich von einem Br, der wohl gar sein Oberer ist, wegen einer ihm vor den Augen der profanen Welt angethanenen Beschimpfung beleidigt hält, denselben herausfordern dürfe, ohne die Suspension oder Exklusion zu befürchten, oder ob derselbe nicht wenigstens, ehe er ihn fordert, auf die maurerische Verbindung Verzicht thun müsse, ergehet nach dem von mir hierüber eingegangenen gutachtlichen Bericht der sämmtlichen Glieder des Directorii mein definitives Gutachten dahin: 1) dass ein Freymaurer seinen Bruder wegen angethaner Beschimpfung nicht herausfordern könne, sondern im entstehenden Falle zuvörderst sich an seine Obern wenden und seine Klage wegen der ihm zugefügten Beleidigung anbringen müsse, welche dann nach einer gründlichen Untersuchung aller Umstände, besonders aber desjenigen: wer von beyden Theilen der eigentliche Beleidiger seye, ein unpartheiisches Urtheil in der Sache zu fällen und um die Ehre eines unschuldig Beleidigten wieder herzustellen, die diensamsten Maassregeln zu ergreifen haben würden. 2) dass im Verweigerungsfalle sich dem Urtheil des Logen- oder Ordens-Obern zu unterwerfen, der Widerspenstige sofort mit der Exclusion belegt würde. 3) Den interessirten Theilen aber nachgelassen werden könnte, im Falle sie mit dem Urtheil der □ nicht zufrieden wären, oder auch, wenn diese sich in ihren Meinungen nicht einigen könnten, an den Ausspruch einer andern □, oder auch endlich der höchsten Ordens-Obern zu appelliren.“

So ward diese □ im fernen Osten errichtet, von welcher keine Protokolle vorhanden sind, deren Thätigkeit aber aus dem Manuale des Rechnungs-

buches, das zu Bengalen am 3. Juli 1783 abgeschlossen ist, zu ersehen ist, in welchem die Gebühren für Receptionen und Affiliationen sowie andere der Logenkasse übermittelte Geschenke verzeichnet sind. Unter letzteren erscheint unterm 1. Januar 1782 folgender merkwürdiger Posten: „1. Jan. 1782. Bey einem höchst gefährlichen, aber sehr glücklichen Treffen, so die Brr Major von Kruse und Major Varenius geliefert und dabey vieles erworben haben, haben sie sich bewogen gefunden, zum Besten der □ ein Kapital von 500 Thaler zu verehren."

Da die Truppen 1783—84 zurückkehrten, erlosch die Thätigkeit dieser □, deren Mitglieder sich wieder ihrer Mutter□ einreiheten.

Haben wir in dem Vorhergehenden eine Feldloge kennen lernen, deren Mitglieder wirklich dem Feind gegenüberstanden und doch fern von der Heimath maurerisch arbeiten wollten, so tritt uns in der zu Hoya errichteten eine andere entgegen, deren am 29. Sept. 1796 von der Hannoverschen Provinzialloge ausgestelltes Patent nur „für die Dauer der Zusammenziehung der Truppen" lautet.

Der Br Hauptmann J. Nic. Riechers wendete sich im Juli 1796 an den Br Eisendecher zu Hannover mit der Bitte zu veranlassen, dass den im Hauptquartiere befindlichen verschiedenen Brrn erlaubt werden möge, eine Loge zu gründen. Die Provinzialloge liess dem Br Riechers mittheilen, dass sich die Brüder an die Provinzial□ wenden sollten, und um eine Einigkeit namentlich wegen der Receptionsgelder, die in den ⧉ zum weissen Pferde und schwarzen Bär verschieden waren, zu erzielen, sich selbst darüber einigen möchten; auch solle bei jeder Aufnahme freigestellt sein, zu welcher der beiden hannoverschen ⧉ der Aufzunehmende gehören wolle. Auch solle man darüber berichten, welches Ritual man zu führen beabsichtige. Zur Erleichterung des Unternehmens verzichtete die Provinzialloge auf die Kosten für Konstitution und Ritual und wollte sich nur die Kopialien berechnen. Die Verhandlungen wurden mündlich mit Br Riechers geführt und genehmigte die Provinzial□ am 7. August 1796 das Gesuch, wobei festgestellt wurde, dass die Receptions- und Beförderungsgelder repartirt werden sollten, der Kassenüberschuss bei Auflösung der Feld□ aber an die Provinzial□ solle. Die □ selbst erhielt den Namen „Feldloge Johannes zum Degen" und das in meiner Sammlung befindliche Siegel zeigt auf einer Mauer zwischen verschiedenen Geräthen einen Altar, auf welchem ein Schwert liegt. Der Schnitt des Ganzen deutet auf Loos' Arbeit und ähnelt allen Stempeln, welche dieser für das System der Grossen Landesloge geschnitten hat, woraus wohl auch zu schliessen sein dürfte, dass die Feldloge nach dem Rituale dieser grossen Loge gearbeitet hat. Eigenthümlich bleibt die Errichtung zu Hoya, da zu jener Zeit noch die 1786 gestiftete, erst 1801 völlig eingegangene □ St. Alban zum ächten Feuer (deren Siegel ebenfalls in zwei verschiedenen Darstellungen in meiner Sammlung sich befindet), fortvegetirte und eine zweite □ in einer so kleinen Stadt wie Hoya kaum fortbestehen konnte, wenn nicht beide ⧉ sich gegenseitig Konkurrenz machen und somit schwächen wollten.

Nachdem das Patent unterm 29. Sept. 1796 vollzogen war, dankte man von Hoya unterm 20. Okt. 1796 und legte eine Liste bei, welche 46 Namen aufführt.

Doch zur Eröffnung kam es noch nicht, wie aus einem Hannoverschen Protokolle vom 8. Jan. 1797 erhellt. Der Br General von Wallmoden hatte freilich erst die Erlaubniss zur Logenerrichtung gegeben, dieselbe aber dann zurückgezogen und von der Landesregierung oder dem Feldmarschall von Freytag abhängig gemacht. Man wollte nun den Versuch machen ob der Kammerpräsident von Kielmannsegge (welcher deputirter Provinzialgrossmeister war), geneigt sei, seine Erlaubniss als Regierungsbevollmächtigter zu geben, oder wenigstens gestatte, ein in dieser Beziehung geschriebenes Billet an Br General von Wallmoden zu geben, um auf Grund desselben die Hindernisse wegen Errichtung aus dem Wege zu räumen. Das muss geschehen sein, aber doch wohl nicht in solcher Weise, wie man gewünscht, da sich nur Notizen finden, dass die □ 1798 einigemal in Hannover in dem Lokale der □ zum weissen Pferde gearbeitet hat. Die Zeitverhältnisse — welche damals den ⧉ überhaupt ungünstig waren — hatten gewiss ihren Einfluss, denn am 30. April 1801 (also zu der Zeit wo auch die andere □ in Hoya ihre Thätigkeit einstellte) melden die Beamten der Feldloge Johannes zum Degen deren Auflösung und schwindet somit diese □ aus der Reihe der hannoverschen Logen.

Die □ zu Stade, deren jetzt gedacht werden soll, war keine eigentliche Feldloge, ja man kann sie auch nicht zu den deputirten Logen rechnen, sondern muss sie den selbständigen zuzählen; aber ihres Namens halber, der in zwei späteren Logen wiederklingt, und der Mehrzahl ihrer Mitglieder wegen, die dem Militärstande angehörten, muss ihr hier eine Stelle eingeräumt werden. Auch ist sie — trotz ihres kurzen Bestandes — hinsicht-

lich ihres Meisters und dessen Gesinnung nicht ohne Bedeutung und Interesse.

Unterm 13. Nov. 1789 richteten verschiedene zu Stade und in der Umgegend wohnende Brüder an die Provinzialloge von Hannover ein Gesuch um Konstitution und betrauten deshalb den Br Justizrath von Ende mit Vollmacht. Die Sache kam am 17. Nov. 1789 in der Hannoverschen Provinzialloge zur Sprache, wo geltend gemacht wurde, dass früher desfallsige Gesuche ablehnend beschieden worden seien, weil keine Loge habe bestehen können. Da aber seit 1777 eine von Berlin abhängige □ dort existire, so erscheine es im Interesse der Provinzialloge geboten, diesmal das Gesuch zu genehmigen, man wolle diese neu zu errichtende Loge an keinen Sprengel gebunden erachten: „es bedürfe auch dessen nicht, inmassen derselben, sowie jeder andern Loge freystehe, alle und jede, welche sich bey ihr zur Aufnahme meldeten, an- und aufzunehmen, insofern nur überhaupt der Candidat nach genauer Prüfung seines Lebens und Wandels und seines Herzens der Aufnahme überhaupt würdig und von der Loge rechtmässig gewählt worden, auch dieselbe nicht an einem Orte domicilirt, wo eine rechtmässig constituirte Loge befindlich ist, oder im letzteren Falle die Einwilligung dieser □ zu seiner auswärtigen Aufnahme eingeholet worden."

Hierauf wurde von Hannover aus das Gesuch beim Provinzial-Grossmeister dem Herzog Karl von Mecklenburg befürwortet und endlich am 5. Nov. 1790 das Konstitutionspatent für die □ Charlotte zur gekrönten Tugend, das auch die Unterschrift von Kielmannsegge's trägt, vollzogen. Man war in Stade über diese Verzögerung sehr ärgerlich und von Ende hatte alleMühe dieBrr zu beruhigen. Ihm war die Frmrei eine Gewissenssache und daher konnte er wohl am 3. Dez. 1790 schreiben: „Ich habe von jeher es als einen unläugbaren Grundsatz angenommen: dass die Würde einer □ nicht von der Anzahl ihrer Mitglieder, sondern von deren innerm Werthe abhänge, dass wenige aber auserlesene Mitglieder mehr vermögen, als viele aber träge, unthätige und zweckwidrige Menschen. Ich werde daher gewiss aufs allerstrengste bey Aufnahmen und Zulassung der besuchenden Brüder verfahren. Zum Beweise dieser Gesinnung unserer □ darf ich Ew. Hochw. anführen, dass 2 von den hier anwesenden Brüdern unseres Systems, die Brr von Bülow und Stege, wegen begangenen schlechten Handlungen, nie von uns als Brüder und Maurer betrachtet, sondern ausgeschlossen worden, und dass aus eben dieser Ursache ein Mitglied der hiesigen Zinnendorfer □ dieselbe decken müssen, weil ich und meine Brüder erklärt haben, keine □ besuchen zu können, in welcher dieser Unwürdige erscheine."

„Bey Leitung der Brüder, welche zu mir einiges Vertrauen bezeugt, habe ich folgende Grundsätze mir zur Richtschnur genommen. Wir wollen, habe ich ihnen gesagt, vorerst ununtersucht lassen, ob die Mrey als Pflanzschule wirklich höhere Geheimnisse habe oder nicht. Nehmen Sie eine von beiden Meinungen an, welche Sie wollen, so wird das Resultat immer dasselbe bleiben: dass nehmlich man ein vollkommener Mensch werden, sein Herz und seinen Willen läutern und so dem Geist ein Uebergewicht über die Hülle verschaffen müsse. Dies lehren alle Symbole des Ordens ganz deutlich, z. B. die Ablegung der Metalle u. s. w. vorzüglich der Meistergrad. Giebt es höhere Geheimnisse, so können sie nur dem zu Theil werden, der durch sorgfältige Veredlung seiner selbst sich dazu geschickt gemacht hat, denn das Licht kann keine Gemeinschaft mit der Finsterniss haben. Wie wäre es auch möglich, dass die Gottheit oder die Besitzer der höheren Weisheit, den über mehres setzten, der in dem wenigern nicht treu gewesen ist? Wenn Sie, meine Brüder, also Geheimnisse im Orden vermuthen und zu deren Besitz zu gelangen wünschen, so ist nur ein einziger möglicher Weg der dahin führt, und dieser ist — Verkommnung ihrer selbst durch sorgfältige Bearbeitung des Herzens und Willens, denn ehe der rauhe Stein nicht zum kubischen geworden ist, lassen sich keine sichere Fortschritte machen. So lange von Ihnen also noch diese nothwendige Arbeit nicht vollendet ist, so ist es thöricht, sich um höhere Geheimnisse, weil das Licht geübte Augen erfordert und leicht blendet, zu bemühen."

„Gesetzt aber, es gäbe keine Geheimnisse im Orden oder sie könnten erst dann Ihnen zu Theil werden, wenn Ihr besserer Theil gereinigt aus dem Grabe aufersteht, so ist es an und für sich schon Belohnung genug, den Weg der Tugend gewandelt zu haben und wer schon hier im Guten geübt ist, macht dort schnellere Fortschritte."

„Ich glaube, dass auf diese Art eine jede □ ehrwürdig und zweckmässig werden müsse, wenn nehmlich ihre Mitglieder sich dieser dem Maurer so nothwendigen Arbeit der eigenen Veredelung des Geistes uud des Herzens befleissigen und es ist mir äusserst schmeichelhaft, dass Ew. Hochwürden hierin mit mir einstimmig denken."

(Schluss folgt.)

Der pythagoreische Bund.*)

Wenn der Frmrerbund im klassischen Alterthume überhaupt ein Vorbild hat, so ist dies gewiss weit eher in dem pythagoreischen Bunde zu finden, als in irgend welchen religiösen Mysterien. Von einem Zusammenhange zwischen den Pythagoreiern und Frmrern kann freilich keine Rede sein, indem Erstere lange vor Entstehung der Letzteren völlig verschwunden sind.

Der grosse Philosoph Pythagoras ist eine Art griechischer Moses oder Jesus, ein Messias, dem grossartige Weisheit, weltreichende Pläne, weltumgestaltende Reformen zugeschrieben werden, welcher neue, der bisherigen Geschichte seines Volkes fremde Ideen in die Welt brachte und eine neue Welt- und Lebensordnung proklamirte, welcher Schüler um sich sammelte, die auf sein Wort schwuren und besondere, von der übrigen Welt getrennte Interessen verfolgten, welcher dafür mit seinen Schülern von der sich benachtheiligt glaubenden übrigen Welt angefeindet und angegriffen und zum Märtyrer seiner Grundsätze gemacht wurde, und dessen Geschichte schliesslich, in Folge ihres ausserordentlichen Inhaltes, sich tief mit der Sage und Dichtung vermengte, und zuletzt als ein Gebilde erschien, in welchem es schwierig, wenn nicht gar unmöglich ist, die Grenze der Wahrheit zu entdecken.

Pythagoras war gebürtig von der Insel Samos, wo er um das Jahr 580, nach Anderen zwischen diesem Jahre und 569 vor Christus, das Licht der Welt erblickte. Es wird ihm eine bevorzugte und imposante Gestalt zugeschrieben; dass sein Geist ausserordentlich war, beweisen seine wissenschaftlichen Entdeckungen und sein bewundernswerth organisirter Verein von Jüngern. Schon in seinen jugendlichen Jahren, wird von ihm erzählt, beschäftigte er sich mit seinen Lieblingswissenschaften, Mathematik und Musik, deren gegenseitige Verbindung und Durchdringung als eine That seines Geistes gerühmt wird. Auf seine Lehrjahre, von denen wir nichts Besonderes wissen, folgten seine Wanderjahre. Und wohin wollte es einen Weisheitdurstigen seiner Zeit treiben, als nach dem Wunderlande am herrlichen Nil, wo das verschleierte Bild zu Sais thronte und wo das geheimnissvolle Schweigen der Priester in ihren Tempelhallen einen Schatz verborgener Kenntnisse ahnen lassen musste? Ob ihn hierzu Thales, der erste griechische Philosoph, der selbst in Aegypten gewesen, ermuthigt habe, — die ausschmückende Sage liebt es, berühmte Männer in gegenseitige Bekanntschaft zu bringen, — ob ihn der Tyrann von Samos, Polykrates, an seinen Freund, den Farao Amasis, empfohlen habe, — sicher ist es nicht, — aber auch nicht unwahrscheinlich; denn die Zeitpunkte treffen ein, und zwar um so leichter, als das Geburtsjahr des Pythagoras so verschieden angegeben wird. Auch stimmt dazu die Sinnesart des übermüthigen Tyrannen, der es ungemein liebte, das Schicksal herauszufordern, von dem er sich so sehr bevorzugt glaubte, dass die von unserm Schiller so schön besungene Sage von seinem Ringe entstehen konnte, den er in's Meer warf und in einem Fische wieder fand, und der sich darin gefiel, orientalischen Glanz und Luxus mit griechischer Bildung zu verbinden und daher berühmte Gelehrte und Dichter an seinem prunkenden Hofe versammelte. Genug, — Pythagras reiste nach Aegypten. Mit blutigem Opfer erkaufte er sich, ob in Theben oder Heliopolis oder sonstwo, ist ungewiss, die Geheimlehre des Einen Gottes, welche der feurige Moses aus den düsteren Tempelhallen kühn herausgerissen und unter das Volk geworfen hatte. Ganz anders als Moses stand nun aber Pythagoras dieser Lehre gegenüber. Der Gründer des Judenthums hatte der ägyptischen Kultur keine andere entgegenzustellen, die ihr ebenbürtig oder gar überlegen war; daher konnte er ohne Bedenken die erhabene Lehre von Einem Gotte Leuten verkünden, die bisher nur rohe Begriffe von Religion gehabt hatten. Anders der gebildete Grieche. Sein Volk hatte sich seine Begriffe vom Göttlichen bereits geschaffen. Sie beruhten auf der Natur und vergeistigten dieselbe; die Griechen wussten nichts von einer unübersteiglichen Kluft zwischen Gott und Welt; beide waren ihnen stets verbunden und von einander durchdrungen; diesem Volke konnte man den „Baumeister der Welt“, den zürnenden und strafenden Jahve nicht verkünden, und Pythagoras musste sich daher entschliessen, von der ägyptischen Weisheit den Griechen mitzutheilen, was er für sie passend fand, und fügte sich daher um so lieber der heiligen Pflicht der Eingeweihten, über alles in den Tempeln Gehörte und Gesehene ewiges Stillschweigen zu beobachten, als seine Landsleute auch einen besonders für sie zurechtgelegten Monotheismus nicht verstanden hätten. Denn die innige Verbindung von Gott und Welt war ihnen nicht nur Idee, — sie war Fleisch und Blut geworden, — sie war in den unsterblichen

*) Aus dem „Buche der Mysterien“ (St. Gallen 1869) und der „Allgemeinen Kulturgeschichte“ II. Bd. (Leipzig, 1877) vom Red. d. Bl.

Meisterwerken ihrer Baukunst und Bildnerei, die bei den Kuhhörnern und Sperberköpfen Aegyptens doch gewiss nicht in die Schule gehen konnte, bereits auf's Herrlichste verewigt. Indessen musste aber die Lehre von Einem Gott einem Geiste wie Pythagoras nothwendig imponiren, er musste darin tiefe Weisheit erblicken, wenn sie ihn auch nicht vollständig befriedigen konnte, und es war daher seine Aufgabe, wie später die des Platon und aller übrigen in Aegypten eingeweihten Griechen, den Einen Gott nach griechischen Begriffen zurecht zu legen, — orientalische Weisheit mit griechischer Phantasie zu verknüpfen.

Die Sage lässt Pythagoras noch in Aegypten weilen, als der Perserkönig Kambyses dieses Land eroberte, und erzählt, dass dieser Wütherich unter anderen Gefangenen auch den griechischen Philosophen nach Babylon habe bringen lassen, wo derselbe mit Zoroaster bekannt geworden und nun, gleich der ägyptischen, auch dessen persische Weisheit sich angeeignet habe. Mit der Zeit des Kambyses fällt allerdings jene des Pythagoras zusammen; allein jene des Zoroaster ist so mythisch und ungewiss und so wenig sicher einem Jahrhundert unterzubringen, dass diese Erklärung als eine tendenziöse Erdichtung erscheint, um dem allverehrten weisen Lehrer ja kein der damaligen Welt bekanntes Religionssystem entgehen zu lassen.

Als Pythagras von seinen Reisen zurückkehrte und in der Vaterstadt Samos seine Meisterjahre beginnen wollte, musste er zu seinem Schmerze erfahren, dass die unabhängige Wissenschaft unter Tyrannen nicht gedeihen konnte. Ein Polykrates begünstigte wohl schmeichelnde Dichter und schönfärbende Geschichtschreiber; aber einen Philosophen, der ihm nichts persönlich Angenehmes zu sagen hatte und zu sagen wusste, hatte er kein Interesse, aufzumuntern und in seinen Forschungen zu unterstützen. Er hatte vielleicht gehofft, wenn dies überhaupt wahr ist, einen Schmeichler und Höfling nach Aegypten empfohlen zu haben, und nun kehrte ein ernst strebender Weiser zurück, der Dreiecke berechnete und die Sterne mass; einen Solchen konnte er nicht brauchen. Da setzte Pythagoras, dessen Vorträge in dem durch Tyrannei entnervten Samos keinen Anklang fanden, seinen Wanderstab weiter, d. h. er schiffte sich ein, um Gestade zu gewinnen, welche noch unverdorben, noch empfänglich für uneigennützige Wissenschaft waren, — und solche glaubte er in dem von griechischen Kolonien besetzten, von den griechischen Kämpfen zwischen Adel und Volk und Tyrannis aber noch unberührten Unteritalien zu finden. Diese Gegend, damals Grossgriechenland genannt, war für Hellas, was Amerika für uns. Wer sich unterdrückt fühlte von roher Gewalt, wer den Unterhalt seines Lebens zu Hause nicht genügend fand, wer für seine Bestrebungen keine Anerkennung erntete, der schiffte über das ionische Meer und nahm an dem neu aufsprossenden Leben der griechischen Kolonien in Italien und Sicilien Theil. Dort lagen an der Ostküste der Halbinsel, welche jetzt Kalabrien heisst, zwei achäische Pflanzstädte, Sybaris und Kroton. Die erste, nach welcher sich Pythagoras anfangs wandte, war aber bereits von der Verderbniss angesteckt, und zwar so sehr, dass der Name der Sybariten mit der Zeit die Bedeutung verweichlichter Schwelger erhalten hat. Kroton war kräftiger und ein geeigneterer Schauplatz für das Wirken des Philosophen, das hier nun seine Blüthe und seinen Glanzpunkt erreichte. Die Griechen waren stets nach Neuem begierig (novarum rerum cupidi), und wer ihnen Solches brachte, war willkommen. Nun war den Krotoniaten die Philosophie noch unbekannt; sie empfingen daher ihren Apostel mit Jubel und Begeisterung. Pythagoras begann mit öffentlichen Vorträgen auf dem Rathhause, wurde, als diese immer grössern Anklang fanden, von den Behörden zur Ertheilung von Rathschlägen in Anspruch genommen und errichtete dann eine Schule, durch welche er seiner öffentlichen Wirksamkeit auch eine private beigesellte. Er wirkte durch Dreierlei: durch seine Lehren, durch sein Leben und durch den von ihm gestifteten Bund.

(Fortsetzung folgt.)

Lokalnachrichten.

Berlin. Die Feier des Allerhöchsten Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs, Allerdurchlauchtigsten Protektors, von den drei vaterländischen Gross[Symbol] im Bundeshause der Gr. National-Mutter[Symbol] zu den drei Weltkugeln gemeinsam und in würdigster Weise festlich begangen, bekundete auf's Neue, wie sehr dem Kaiserlichen Br ein jedes Mrerherz in wärmster Liebe entgegenschlägt und wie sehr es von dem innigen Wunsche beseelt ist: der g. B. a. W., welcher den Allgeliebten in der Gesundheit Fülle bis zur höchsten Lebensstufe geführt, wolle Ihn auch ferner schirmen und Ihm ferner Seine Gnade im reichsten Maase zu Theil werden lassen!

Leipzig. Freimaurerisches Urtheil über die Odd-Fellowschaft. So überzeugt und durchdrungen wir auch nach jeder Richtung von der Vortrefflichkeit des Wesens und der Ziele unseres gelieb-

ten Bundes sind, und wer, der ihn genau kennen gelernt, könnte dies nicht sein, so wohl thut doch ein Beweis von Anerkennung und Achtung aus weiteren Kreisen, ganz besonders aber, wenn diese eminent dazu befähigt sind, unsere Ziele zu verstehen, die Schwierigkeiten, mit denen wir zu kämpfen haben, zu würdigen, dadurch, dass sie ähnliche Wege wandeln wie wir.

Dies erhebende Gefühl wurde Schreiber dieses am 23. Febr. d. J. in der Frmrer☐ Apollo, Or. Leipzig zu Theil, durch einen ebenso gediegenen als gründlichen Vortrag des ehrw. M. v. St. dieser ☐ Dr. Willem Smitt über: Entstehen, Wesen und Ziele der Odd-Fellowschaft.

Der Vortragende war, nachdem er einen historischen Abriss über Gründung und Entwicklung des Ordens gegeben, durch Schöpfung aus mannichfaltigem Material zu dem Resultat gelangt, dass die Odd-Fellows eine im Aufsteigen begriffene, auf breitester humanitärer Grundlage ruhende, edle Vereinigung bilden, der man vollkommene Achtung entgegenbringen, und deren Bestrebungen man vom Standpunkte des Menschenfreundes und Freimaurers aus das beste Gelingen wünschen müsse. Vollständig irrig sei auch die so häufig vorkommende Ansicht, dass die Odd-Fellow-Logen nur Versicherungsanstalten, Kranken- und Sterbe-Kassen seien! Wenn sie auch diese Zweige kultiviren, ihre Hauptaufgabe sei immer, in erster Reihe ihre Mitglieder sittlich und geistig zu heben und zu veredeln, die allgemeine Menschenliebe in sie zu pflanzen und in ihnen zur Blüthe und Reife zu bringen, und es werde dies mit richtigen Mitteln angestrebt!

Durch dies Resumé lernten die anwesenden Brr Frmrer auch die Motive kennen, die vor einigen Jahren den deutschen Frmrer-Grosslogen-Tag zu dem Beschlusse veranlassten, die Frmrer☐☐ zu ermächtigen: sowohl Odd-Fellows, die an ihre Pforten um Aufnahme klopfen, wenn sie sonst würdig seien, zu öffnen, als auch Frmrern zu gestatten, Odd-Fellows werden zu können.

Ganz besonders hervorzuheben ist der Takt des Vortragenden, mit welchem derselbe vermied, Vergleiche zwischen der Frmrei und der Odd-Fellowschaft zu ziehen, ein Verfahren, das nur zu billigen ist, da dadurch Anlass zu Reibungen vermieden wird.

Mögen diese Zeilen dazu dienen, unseren Brrn den Begriff der Würdigkeit der Sache, der sie dienen, zu erhöhen, möge die Anerkennung aus so bewährtem Munde, die Heiligkeit unserer Bestrebungen bei ihnen ins rechte Licht setzen und sie so in Erfüllung der übernommenen Pflichten um so eifriger machen.

Dem edlen gelehrten Manne aber, der das Bedürfniss hatte, dem als recht und gut Erkannten Ausdruck und Verbreitung zu geben und auf diese Weise unbegründete Vorurtheile zu zerstreuen, herzlichsten, brüderlichsten Dank! (O. F.)

Dresden. Am Abend des 11. März 1877 fand in der ☐ z. g. A. die Feier der Bekleidung armer Konfirmanden in der früher mehrfach geschilderten Weise statt. Die Mittel des dazu bestimmten Fonds und die von den Mitgliedern der ☐ gewährten Beiträge hatten gestattet, 19 Knaben und 17 Mädchen für den Tag der Konfirmation und den erstmaligen Abendmahlgenuss mit vollständiger Bekleidung beschenken zu können. — Die zahlreiche Versammlung, unter welchen die Vorstände des Landes-Konsistoriums, der Kirchen- und Schulbehörden, des Stadtraths, sich befanden, wurde von dem Vorsitzenden, Br Pabst, in einer Ansprache begrüsst, in welcher er das stille Wirken der Frmrei in der Vergangenheit und Gegenwart vorführte und dabei an das vor wenigen Monaten begangene Jubelfest des hundertjährigen Bestehens der ☐ z. g. A. anknüpfend, aus deren Geschichte einige Erinnerungen vorführte. — An die Kinder sich wendend, bezeichnete er die nahenden Festtage als Freudentage für jene Kinder, welchen die treusorgenden Eltern zur Seite stehen, den Verwaisten aber habe an deren Stelle die Vorsehung liebevolle Menschen gesendet, denen wohlzuthun und mitzutheilen Bedürfniss sei. Liebevoll werde die Festgabe ihnen gespendet, liebevoll solle sie empfangen werden. Die Geber beseele sittliches ernstes Streben und die Freude am Wohlthun; wenn die Beschenkten von demselben Geiste geleitet, den ersten Gang durch das Leben antreten, werde hoffentlich auch ihnen die Freude zu Theil, einst glückliche Geber zu werden. Nach einem Quartettgesang erfolgte die Abgabe eines Gesangbuchs mit eingeschriebenem Sinnspruch an jedes der Kinder, und ein Choralgesang der Versammlung und Gebet des Mstr. schloss die erhebende Feier. (Dr. Lbl.)

Anzeigen.

Verlag von M. Zille in Leipzig. — Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Für die Redaction verantwortlich: **Dr. O. Henne-Am Rhyn** in Hirschberg (Schlesien).

Wöchentlich eine Nummer. **Einunddreissigster Jahrgang.** Preis des halben Jahrg. 6 Mark.

No. 16. — Sonnabend, den 21. April. — **1877.**

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Festrede

zur Feier des achtzigjährigen Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm I. Gehalten in der □ „Esiko zum aufgehenden Licht" in Dessau von Br Friedrich Niessmann.

Sehr ehrw. Mstr. v. St.!
Verehrte Festgenossen!

Von Frmrern hierher gestellt, vor Frmrer lassen Sie mich zunächst einige Worte sprechen vom Frmrer. Der Frmrer trägt einen Namen, der eine höhere Auszeichnung in sich schliesst, als jede ist, die die Mächtigen der Erde schenken können. Denke über den Begriff „Freimaurer" nach, m. Br, und — — — Du wirst wegen Deines ehrenvollen, hohen Namens nicht stolz, sondern ob der Fülle der Anforderungen an Dich, die dieser Name umschliesst, zu tiefer Demuth gestimmt. Deswegen wagen wir ja auch nicht, zu sagen: „Ich bin ein Frmrer", sondern nur „meine Brr" — die nachsichtigen und liebevollen Menschen — „erkennen mich dafür". Wer soll denn nun diesen so Hohes in sich schliessenden Namen bekommen? Nach einer alten, noch maasgebenden Ordensvorschrift Derjenige, welcher in dem Rufe steht — und dieser Ruf wird von dem Standpunkte des Ordens aus ein „guter Ruf" genannt —, dass er ein „freier Mann" ist. Wer ist aber ein „freier Mann"? Diesen für einen Frmrer höchst wichtigen Begriff „Freiheit" gründlich zu erörtern, dazu ist hier nicht die Gelegenheit. Heute will ich nur in Bezug auf das Wort „frei" einen Ausspruch eines ächten freien Mannes unter den vielen Phrasenfreien, des grossen Br Goethe hervorheben: „Nicht das macht frei, dass wir nichts über uns anerkennen wollen, sondern, **das wir etwas verehren, das über uns ist.** Denn indem wir es verehren, heben wir uns zu ihm hinauf und legen durch unsere Anerkennung an den Tag, das wir selber das Höhere in uns tragen und werth sind seines Gleichen zu sein." Ja, meine Brr, es ist ein Recht und ein Bedürfniss eines „freien Mannes", zu verehren, wo ihm etwas Verehrenswerthes entgegentritt. Wer in der jüngst verflossenen grandiosen Epoche zöge aber mehr unsere bundesbrüderliche Verehrung auf sich, als — — — **unser Kaiser, Se. Majestät Wilhelm I.,** der endlich das stille und auch ausgesprochene Sehnen aller deutschen Patrioten im Süden und Norden schon wesentlich gestillt, indem er die durch die bösen Geister der Zwiespaltssucht einander fast entfremdeten, aber dennoch zusammengehörigen deutschen Stämme wieder geeint und somit unser geliebtes Deutschland aus seiner Zersplitterung und unverdienten Verachtung von Seiten des Auslandes gehoben hat!

Meine lieben Brr! nicht erst die Erfolge der letzten Zeit bestimmen meine Gesinnung: so lange ich mich in der Geschichte zu orientiren gesucht habe, hat mich die Geschichte des Hohenzollernschen Regentenhauses und seines aus kleinen Anfängen zu einer ungeahnten Bedeutung und jetzt tonangebenden Macht entwickelten Staates, welcher so oft tüchtigen und arbeitsamen, wegen ihres Glaubens in anderen Ländern bedrückten und verfolgten Menschen in richtig verstandener Toleranz Wohnsitz und Kultusfreiheit gewährt hat, ich sage: von jeher hat mich die Geschichte des Hohenzollernschen Regentenhauses und seines auf die grossen Gesetze der Toleranz und der Gerechtigkeit gegründeten Staates lebhaft angezogen. Es zieht sich

durch die Geschichte dieses Fürstenhauses, wie ein rother Faden eine unserm Herzen so wohlthuende Eigenschaft seiner Glieder — bei einem Fürsten einmal weniger ausgeprägt, als bei dem andern —, nämlich ein lebendiges Pflichtgefühl. „Wir haben die Pflicht allem Andern voranzustellen und Etwas für unsern Staat zu leisten", dieses Wort könnte man als Devise über die Geschichte des Hohenzollernhauses stetzen. Darum hat der a. B. d. W. — das können wir doch nicht leugnen — dieses Haus auch so sichtbar gesegnet. Ich will nur, um die Tüchtigkeit und hohe geschichtliche Bedeutung dieses Regentenhauses darzuthun, aus den letzten drei Jahrhunderten an je einen Fürsten kurz erinnern. **Im 17. Jahrhundert machte der grosse Kurfürst** die durch den 30jährigen Krieg verwüstete **Mark Brandenburg gross** und führte seinen kleinen Staat in die Geschichte ein. Dieser Kurfürst ist der Fürst, von welchem schon der berühmte holländische Statthalter Friedrich Heinrich von Oranien Grosses prophezeit hatte. Als nämlich der junge Kurprinz, nachdem er seine Studien auf der Universität Leyden vollendet, sich nach dem Haag, dem Wohnsitze des genannten Statthalters begeben hatte, um daselbst die Kriegskunst zu erlernen, wollten ihn die Hofleute (— auf Anstiften einer gewissen finstern Macht, die auf diese Weise den zukünftigen Regenten, dessen Scharfblick und Energie sie fürchtete, für ihre Zwecke unschädlicher zu machen gedachte —) mit in ihr lasterhaftes Leben hineinziehen. Friedrich Wilhelm aber sprach: „Ich bin es meiner Ehre, meinem Lande und meinen Eltern schuldig, davon fern zu bleiben" und floh zum Statthalter von Oranien, der gerade die Stadt Breda belagerte. Als dieser den Grund der Flucht erfuhr, rief er aus: „Vetter, Ihr habt das gethan, Ihr werdet noch mehr thun. Des Grössten und Edelsten ist fähig, wer sich selbst zu besiegen vermag." Die Geschichte der Mark Brandenburg im 17. Jahrhundert hat die Wahrheit dieses Ausspruches bestätigt. —

Ein Jahrhundert später kam der Fürst, von welchem der Dichter Gleim sagt: „War wenig nur in Worten Christ, in Thaten desto mehr", und dessen Persönlichkeit uns darum so fesselt, weil er frei war von jener kleinlichen Engherzigkeit und geistigen Beschränktheit, welche uns um so unangenehmer und drückender berühren würden, wenn sie einmal ein Throninhaber besässe: der Philosoph auf dem Königsthrone kam, der Fürst, welcher — wenn auch noch nicht das richtige Verständniss für den Werth der damals im Aufblühen begriffenen deutschen Literatur besitzend — durch den Gesammteindruck seiner Persönlichkeit und seiner Denkweise auf die Nation der Schöpfer des neuen freien deutschen Geistes geworden ist: **Friedrich der Grosse kam und machte das Königreich Preussen gross.** —

Wieder ein Jahrhundert geht vorüber und die Vorsehung schickt den Fürsten, welcher alle militärischen Tugenden, durch welche seine Vorfahren geglänzt haben, in sich vereinigt — den weisen Fürsten mit dem grossen Charakter, dessen Grundzüge sind: Muth, Festigkeit, wahre Frömmigkeit, Wohlwollen, Gerechtigkeitssinn und strenge Gewissenhaftigkeit — den pflichttreuen Monarchen, der auf dem Schlachtfelde in einem gefahrvollen Momente, als ihn sein erster Rathgeber aus der Gefahr entfernen wollte, das behaltenswerthe Wort gesprochen hat: „Ich weiss, wohin ein König von Preussen gehört, wenn seine braven Truppen im Feuer stehen!" —: **Wilhelm I. kommt und macht das deutsche Kaiserreich gross.** —

Was bedürfen wir weiter Zeugniss, dass die Vorsehung dem Fürstenhause Hohenzollern und seinem thatkräftigen Preussenvolke mit dem straffen und strammen Wesen eine Mission für unser geliebtes Deutschland zuerkannt hat! Ist's zu verwundern, wenn im deutschen Reiche, da, wie Schiller mit Recht gesagt hat, „der edelste der Triebe der Trieb zum Vaterlande ist", viele, viele Herzen dem Hohenzollernhause, als demjenigen deutschen Fürstengeschlechte, welches doch unstreitig das Meiste für Deutschland gethan und endlich den verschiedenen deutschen Stämmen ein Vaterland geschaffen hat, in aufrichtiger Anhänglichkeit entgegenschlagen? Ist's zu verwundern, wenn aus allen deutschen Gauen Deutsche nicht nur pflichtschuldigst, sondern freiwillig und gern dem Hause Hohenzollern Ehrerbietung, Dank und Treue entgegenbringen? Und diese Anhänglichkeit an Kaiser und Reich ist für den Angehörigen eines deutschen Partikularstaates nicht — wie es so manchmal nichtdeutsche Deutsche böswillig gedeutet haben — ein Treubruch gegen den Landesfürsten; denn jetzt heisst es nicht mehr: Baiern, oder Sachsen ist mein Vaterland, sondern das deutsche Reich ist mein Vaterland, und Baiern, oder Sachsen, oder Anhalt ist mein Heimathland; und die Liebe zum Fürsten des Vaterlandes und die Liebe zum Fürsten des Heimathlandes dürfen keine Gegensätze sein und sind auch in einem patriotisch gesinnten deutschen Herzen recht wohl vereinbar. Wir widmen in Aufrichtigkeit dem Fürsten des Vaterlandes und

dem Fürsten des Heimathlandes, Beiden, Ehrerbietung, Dank und Treue! —

Meine theueren Brr! Die Frmrer haben aber noch besondere Ursache, dem Hause Hohenzollern Ehrerbietung, Dank und Treue entgegenzutragen; denn:

„Die Maurer fügten mit Bedacht
Von jeher Stein auf Stein,
Um rüstig bis Hochmitternacht
Beim Tempelbau zu sein.
Der Grund war fest, der Plan war gut,
Nur fehlte noch ein Mann,
Ein Meister, der vor Sturmeswuth
Den Maurer schützen kann."

Diesen erwünschten Schutz und festen Hort hat der Frmrerbund in dem Fürstenhause Hohenzollern gefunden. Auf den Staat der Hohenzollern lässt sich das Lessing'sche Wort: „Derjenige Staat, welcher die Frmrei nicht dulden will, fühlt sich schwach und ist furchtsam" nicht anwenden. Als im 18. Jahrhundert der Frmrerbund noch unter einem gewissen Drucke stand, wenigstens in den herrschenden Kreisen fast überall nicht gern gesehen wurde, da erklärte Friedrich der Grosse sogleich nach seiner Thronbesteigung öffentlich, dass er dem Frmrerbunde angehöre und schlug mit diesem königlichen Worte jeglichen etwa zu unternehmenden Angriff auf den Bund im Voraus nieder. Als im Jahre 1822 auf dem Fürstenkongresse zu Verona der Beschluss gefasst werden sollte, den Frmrerbund in Europa aufzuheben, da war es wieder ein Hohenzollern, der sich des angefeindeten Bundes annahm: Friedrich Wilhelm III. von Preussen, der einsah, dass kein Grund vorhanden war, den Frmrerbund in Preussen zu verbieten, gab die Erklärung ab: „Die Frmrer sind meine besten Unterthanen", mit welcher Erklärung er den Feinden des Bundes die schon zum tödtlichen Streiche geschwungenen Waffen aus den Händen rang. Und als in den fünfziger Jahren dieses Jahrhunderts eine finstere, intolerante theologische Richtung zur Geltung kam, und viele einflussreiche Leute — vielleicht auch mit durch die Angriffe des Theologen Hengstenberg dazu verleitet — den Bund mit ihm nachtheiligen Vorurtheilen und missgünstigen Augen ansahen, da liess der damalige Prinz Wilhelm von Preussen (den auch wir Anhaltiner, unbeschadet der Anhänglichkeit an unsern angestammten Herzog mit Freude und Stolz unsern Kaiser nennen dürfen, und der auch heute noch in der Fülle seiner Macht seine Zugehörigkeit zum Frmrerbunde bekennt und den Mitgliedern als ein so würdiges Maurervorbild voranleuchtet) seinen Sohn zum Frmrer aufnehmen und gab damit dem angefeindeten Bunde eine Genugthuung, wie es der jetzt kaiserliche Vater bei der Aufnahme am 5. November 1853 während der Tafelloge selbst ausgesprochen hat, „dem heiligen Bunde für fernere Zeiten den sichersten Halt". Wir folgen also nicht blos einer guten, weil ächt maurerischen, wohl in allen deutschen Logen üblichen Sitte, wenn wir den Geburtstag des Oberhauptes des Vaterlandes feiern, sondern wir thun es auch, weil uns unser Herz und von dessen Regungen vornehmlich das Gefühl der Dankbarkeit dazu treibt. Lassen Sie uns, meine theueren Brr, diese Herzensregungen auf Grund meiner Rede in einem dreifachen Geburtstags-Glückwunsch zusammenfassen.

Unser erster Wunsch gilt Sr. Majestät, dem ehrwürdigen, innigstgeliebten Kaiser des deutschen Reiches Wilhelm I. A. B. d. W. lass unsern Kaiser, nachdem er sein grosses Werk, den Grundbau der Einigung Deutschlands vollbracht hat, noch möglichst lange in Gesundheit, Zufriedenheit und Kraft zum Heil und Segen Deutschlands und des ehrwürdigen Frmrerbundes regieren!

Unser zweiter Wunsch gilt Sr. Kaiserlichen und Königlichen Hoheit, dem liebens- und verehrenswerthen Kronprinzen des deutschen Reiches Friedrich Wilhelm, dem Fürsten unserer Zukunft. A. B. d. W. halte deine schützende und segnende und helfende Hand über unsern Kronprinzen und verleihe ihm eine dauernde Gesundheit und dereinst eine lange und gesegnete Regierung, unter welcher sich die Deutschen stark, zufrieden und frei fühlen!

Unser dritter Wunsch gilt dem Vaterlande. A. B. d. W. verleihe unserm deutschen Vaterlande bis an das Ende aller Zeiten unter dem Regimente der Hohenzollern deinen Schutz, deine Hilfe und deinen Segen und führe es noch zu grösserer Macht, Einheit, Freiheit, Wohlfahrt und Gesittung! Das walte Alles Du! Amen!

Der pythagoreische Bund.

(Schluss.)

Des Pythagoras Leben ging völlig in dem Wirken für seine Schule und für seinen Bund auf. Beide, Schule und Bund, wurden vielfach mit einander verwechselt und scheinen auch einander vielfach durchdrungen und durchkreuzt zu haben. Die Schule war die Pflanzschule des Bundes, der

Bund die praktische Anwendung der Schule. Die Schule ging mithin dem Bunde voran, dessen Mitglieder erst in der Schule gebildet werden mussten. — Pythagoras genoss eines unbeschränkten Ansehens bei seinen Schülern; wollten sie etwas als wahr und unumstösslich darstellen, so pflegten sie zu sagen: αὐτὸς ἔφα (Er selbst hat es gesagt). Und dieses Ansehen wuchs um so mehr, als sich die Schule aus einer öffentlichen in eine geheime umwandelte. Anfangs nämlich wohnte alle Welt den Vorträgen des Philosophen bei, die gebildetsten und höchststehenden Männer des Staates nicht ausgenommen. Diese blosen Zuhörer hiessen Akusmatiker. Wer aber noch in einem Alter stand, um sich weiter ausbilden zu können, und Zeit hatte, sich diesem edeln Triebe hinzugeben, suchte sich unter persönlicher Leitung des Pythagoras, nicht als bloser Zuhörer, sondern als Studirender, Mathematiker genannt, höhere Kenntnisse anzueignen. Diese Mathematiker bildeten den Kern der Anhänger des Pythagoras. Als sie an Zahl und Einfluss bedeutend zugenommen hatten, wurde es dem Philosophen möglich, mit Hilfe der ihm zuströmenden ökonomischen Mittel ein eigenes Gebäude für seine Lehranstalt errichten zu lassen, sich darin mit seinen Schülern einzuschliessen und der Aussenwelt jede Einwirkung auf seinen Unterricht zu entziehen. Diese Anstalt, Koinobion (Konvikt) genannt, bildete eine Welt für sich und war mit allen Annehmlichkeiten eines einfachen Lebens, mit Gärten, Hainen, Spaziergängen, Hallen, Badeplätzen u. s. w. ausgestattet, so dass die Schüler das Gewühl der übrigen Welt nicht vermissten. Die Akusmatiker waren nicht mehr Leute allerlei Standes, denen der Eintritt geöffnet war, sondern so, oder auch Akustiker (Hörer) hiessen nun die neuaufgenommenen Schüler, welche die Anfangsgründe der Wissenschaften erlernten und sich auf das höhere Studium derselben vorbereiteten. Sie mussten ein strenges Stillschweigen beobachten, blinden Gehorsam leisten und durften den weisen Meister nicht von Angesicht sehen. Wenn sie zu seinen Vorträgen zugelassen wurden, so verbarg ein Vorhang den Lehrenden ihren Blicken, daher dessen Schüler auch eingetheilt wurden in Die innerhalb und Die ausserhalb des Vorhanges. Um in das Heiligthum hinter dem Vorhange zugelassen zu werden, bedurfte es einer Lernzeit von wenigstens zwei Jahren bis auf fünf, je nach den Fähigkeiten und der Aufführung des Schülers, nach welcher Zeit er sich strengen Prüfungen unterwerfen musste. Ueber diese Prüfungen ist viel gefabelt und ohne Zweifel viel in sie hineingefabelt worden, was anderen späteren Vereinen angehört oder was sich die Phantasie verschiedener Schriftsteller dabei dachte. Bestand der Kandidat die Prüfungen nicht, so wurde er ausgestossen. Bestand er sie aber gut, so hatte er sich fortan nicht mehr mit Schweigen und Hören zu begnügen; er konnte nun den Meister von Angesicht sehen und unter seiner Aufsicht nach eigener Auswahl sich einem gewissen Studium hingeben, der Philosophie, Mathematik, Astronomie, Musik u. s. w. Auch die Gymnastik wurde eifrig betrieben und auf ihrer Grundlage Diätetik als Heilkunde ausgeübt.

Aus diesen geprüften und bevorzugten Schülern des Pythagoras ging nun dessen berühmter Bund hervor, welcher, in Uebereinstimmung mit der Eintheilung der Schule, in äussere und innere Mitglieder, Exoteriker und Esoteriker zerfiel. Zu Letzteren gehörten ohne Zweifel die in die höheren Schülerklassen Aufgenommenen, und zwar sowohl die noch in der Schule befindlichen, als die nach vollendeter Ausbildung daraus Entlassenen, deren Gesammtzahl angeblich nie über dreihundert betragen durfte, zu den Ersteren aber Alle, die, ohne in die Schule einzutreten, dem Philosophen anhingen und sich entschlossen, seine Grundsätze, die ihnen durch die früheren öffentlichen Vorträge oder durch Mittheilungen von Schülern bekannt waren, zu befolgen und zu verbreiten. Solcher mögen mehrere Tausende gewesen sein. Ihre Lebensweise war ihrem eigenen Ermessen anheimgegeben, während die Esoteriker oder inneren Mitglieder an strenge Regeln gebunden waren. Sie wohnten in der Anstalt, waren stets in weisse Leinwand gekleidet, wuschen und badeten sich täglich in kaltem Wasser, enthielten sich bei ihren gemeinsamen Mahlzeiten (nach dorischer Art) der vom Meister verpönten Speisen und Getränke und übten praktisch seine Lehren. Dies geschah, indem sie den Tag gewissenhaft eintheilten, des Morgens überdachten, wie sie ihn nützlich hinbringen würden, des Abends ob und wie sie diese Pflicht erfüllt hatten. Harmonie, diese Grundidee der pythagoreischen Lehre, war der Leitstern ihres Handelns. Sie bemühten sich, gegen alle Menschen gerecht, gegen die Fehlenden ernst und sanftmüthig, gegen Freunde und Gatten treu, gegen die Gesetze gehorsam, gegen die Unglücklichen wohlthätig, gegen die Wohlthäter dankbar, in Genüssen mässig zu sein, das gegebene Wort zu halten und durch ihr Benehmen allen Menschen ein gutes Beispiel zu geben. Es wird erzählt, dass sie mehrere Abtheilungen bildeten, von denen jedoch

nicht sicher ist, ob es aufeinanderfolgende Grade oder nebeneinanderlaufende Zweige waren. Man spricht von Mathematikern, die sich vorzugsweise mit den Wissenschaften, von Theoretikern, die sich mit Ausübung der Sittenlehre, von Politikern, die sich mit dem Staatswesen, und von Sebastikern, die sich mit der Religion beschäftigten. Denn der pythagoreische Bund bildete in seinem Schose auch eine eigenthümliche politische undreligiöse Richtung aus. Die Religion der Pythagoreier scheint aus Lehren des griechischen Volksglaubens, der Mysterien und des Monotheismus der ägyptischen Priester zusammengesetzt gewesen zu sein und hatte einen geheimen Gottesdienst (ὄργια), in welchen nach Art der Mysterien eine ceremonien- und bilderreiche Einweihung stattfand, deren Inhalt jedenfalls die Lehren des Pythagoras bildeten. Dunkel ist die Sage von einer „heiligen Schrift" (ἱερὸς λόγος), welche Pythagoras abgefasst, und welche als Grundlage seiner Schule und seines Bundes gedient haben soll.

Die politischen Grundssätze der Pythagoreier liefen, dem abgeschlossenen Charakter des Bundes gemäss, auf eine Veredelung der dorischen Oligarchie in eine Aristokratie der Bildung hinaus. Die Demokratie war ihnen verhasst und sie sollen die Demokraten, nach dem von ihnen verabscheuten Gerichte, „Bohnen" genannt haben. Ihr Zweck war daher offenbar, grossen Einfluss im Staate zu erwerben, Besetzung der Aemter durch ihre Genossen zu erringen und nach den Grundsätzen ihres Meisters zu regiren. Wirklich sollen sie in Kroton, Lokroi, Metapont, Tarent und anderen Städten Grossgriechenlands diese Ziele ganz oder annähernd erreicht haben. Auf diese Bestrebungen bezogen sich denn auch ohne Zweifel, neben der religiösen Einweihung, die Geheimnisse, welche die Pythagoreier zu bewahren geloben mussten. Um die Einmischung Uneingeweihter fern zu halten, hatten die Bundesmitglieder ein Erkennungszeichen, welches angeblich aus dem Pentagramm (Pentalfa) bestand; sowie eine symbolische Redeweise, in welcher sie unter anscheinend gleichgiltigen oder unverständlichen Worten ihre Geheimnisse verborgen haben sollen.

Alte Schriftsteller berichten, dass auch Frauen dem pythagoreischen Bund angehört hätten, worunter namentlich Theano genannt wird, die bald Gattin, bald Tochter des Meisters heisst. Doch ist darüber nichts sicheres bekannt.

Der Bund des Weisen von Kroton erlebte aber nach seiner ruhmreichen, wenn auch kurzen Blüthe ein tragisches Ende. Die Städte Grossgriechenlands waren durch Handel reich geworden, und bekannt ist das verschwenderische Wohlleben der Sybariten. Dasselbe erstieg eine solche Höhe des Uebermuthes und der Zügellosigkeit, dass es einen Aufstand der damaligen Proletarier hervorrief. Die Handwerker und Krämer schlugen mit grober Faust die vergoldeten Tische zusammen, an denen ihre Unterdrücker schwelgten, fünfhundert Patrizier wurden verbannt, ihre Güter vom Volke eingezogen, und der Volksführer Telys regirte an ihrer Stelle. Die Flüchtlinge hatten sich nach Kroton begeben und, dort als Hilfeflehende auf die Altäre des Marktes sich setzend, den Schutz dieser Stadt erlangt, wo die Pythagoreier die Herrschaft ausübten. Aus doppeltem Grunde waren nun Diese dem neuen Tyrannen von Sybaris verhassst, als Feinde der Demokratie und als Beschützer der flüchtigen Oligarchen; er verlangte daher von Kroton die Auslieferung der Flüchtlinge. Es folgte Weigerung, wie es heisst auf eifriges Betreiben des Pythagoras, und auf diese der Krieg. Die Heere begegneten sich. An der Spitze der Krotoniaten stand der durch seine Körperstärke im ganzen Alterthum berühmte Milon, den so mancher Kranz an den olympischen Spielen geschmückt hatte; der letzte derselben zierte sein Haupt, ein Löwenfell seine breiten Schultern, und eine gewichtige Keule in der Hand machte ihn dem Herakles ähnlich. Mit verzweifeltem Muthe wurde gefochten, und die Krotoniaten, obschon geringer an Zahl, siegten, 510 vor Chr. Sybaris fiel in ihre Hände und wurde schonungslos ausgeplündert und dem Erdboden gleichgemacht, ja sogar ein Fluss über die Stelle der einst so glänzenden Stadt geleitet.

Der ruchlosen That, die zwar keine Folge der pythagoreischen Lehre, aber eine Konsequenz der pythagoreischen Ausschliesslichkeit und Volksverachtung war, folgte die Nemesis. Der blutig beleidigte Volksgeist rächte sich ebenso blutig. Auch in Kroton, wie vorher in Sybaris, regten sich nun die Demokraten und verlangten Theilung des eroberten sybaritischen Gebietes unter alle Krotoniaten und gleiches Recht Aller an der Wahl der Behörden. An ihrer Spitze stand Kylon, ein Feind der Pythagoreier, ob grundsätzlich oder aus Rache, weil er nicht in den Bund aufgenommen, — ist ungewiss. Die Anfeindungen von seiner Seite zwangen den greisen Meister, den Ort seiner grossen Wirksamkeit zu fliehen. Er soll nahe an hundert Jahre alt als Verbannter in Metapont sanft aus dem Leben geschieden sein. In Kroton aber dauerte der Kampf der Parteien fort. Die Regirung wies verblendet die Forderung der

Demokraten zurück, und nun brach auch hier, wahrscheinlich in Mitte des fünften Jahrhunderts vor Chr., der Sturm los. Zuerst wandte sich die Wuth des hintangesetzten und missachteten Volkes gegen die Pythagoreier, als Dieser eine grosse Zahl im Hause Milons versammelt war. Dasselbe wurde erstürmt und verbrannt, die Versammelten theils niedergemacht, theils in die Flucht geschlagen, und ihre Güter von der sofort eingesetzten demokratischen Regirung unter das Volk vertheilt. Auch in Tarent wurden die Aristokraten gestürzt, ebenso in Metapont und in Lokroi. Der pythagoreische Bund war vernichtet.

Ein schwarzer Ritter.

Skizze von M. G. Conrad.

Monsignor Francesco Nardi ist gestorben. Der Gläubige spricht: er ist eingegangen zu seines Herrn Freuden als ein frommer und getreuer Knecht. Diese Sprache ist Sache des Geschmacks, der Gewöhnung, der metaphysischen Anlage, der kirchenpolitischen Zucht. Uns genügt zu wissen, dass mit Nardi's Tod der Vatikanismus einen tapfern schwarzen Kämpen weniger zählt. Monsignor Nardi war ein unversöhnlicher Feind des Liberalismus, ein allzeit kampfesfroher Gegner der Frmrei. Er war gemessen und artig im Streite, wenn er so das Resultat gesicherter glaubte; er schwang die Keule, wenn er die derbe Fechtweise als sieghafter erkannte. Dass er die Keule mit rhetorischen Blumen umwand, bewahrte ihm die Gunst auch derjenigen, die christenthümlich lächelnd, weltmännisch knixend, auf frömmelnden Phrasensohlen an den Gegner heranschleichen und ihm unvermuthet den wohlgezielten Todesstoss versetzten. Jeder nach seiner Façon!

Am eifrigsten focht unser schwarzer Ritter in der vatikanischen Zeitung „Voce della Verità", zu deutsch: Stimme der Wahrheit. Was ist Wahrheit? fragte einst der römische Skeptiker Pilatus — und liess sich das Waschbecken reichen. Wenn wir Modernen von einer gewissen Wahrheit hören, wandelt uns ein Bedürfniss nach dem Spucknapfe an. Die Natur fordert in jedem Falle ihr Recht. Je strenger wir in der kulturhistorischen, soziologischen und naturwissenschaftlichen Schulung unserer Zeit vorschreiten, desto schärfer spitzen sich die Gegensätze zu. Die Wahrheit kann nur Eine sein. Je mehr sie unser intimstes Leben durchdringt und unserer Thätigkeit Ziel und Richtung weist, desto unerträglicher wird uns das Gebahren derjenigen, die mit der Dutzendwaare ihrer anmasslichen Pseudowahrheiten die Lebenspraxis der modernen Gesellschaft beherrschen wollen. „Leicht bei einander wohnen die Gedanken, doch hart im Raume stossen sich die Sachen."

Bei aller Zähigkeit seiner hierarchischen Gewöhnung verstand sich Monsignor Nardi doch gar meisterlich auf die feinen Künste der diplomatischen Kautschukmänner. Sowohl als Katechet im Anfange seiner klerikalen Laufbahn wie als Professor in Padua im Fortgange derselben und später als vatikanischer Geschäftsreisender in Irland, Polen, Konstantinopel zeigte er stets dieselbe Geistesgegenwart, dieselbe gewandte weltmännische Manier, dieselbe anpassungsfähige Jesuitenmoral. Mit der katholischen Aristokratie von ganz Europa stand er auf dem besten Fusse.

Sein Humor war so vortrefflich wie sein Appetit. Er war in der römischen Haute-Volée ein gerngesehener Gesellschafter und Tischgenosse. Die vornehmen Damen empfingen mit Vergnügen seine Huldigungen und rühmten seine delikaten, wunderschön geformten Hände. Er war als ächter Italiener nicht wenig eitel auf seine körperlichen Reize.

Er liebte es, den Vielbeschäftigten herauszukehren, auch wenn er nichts zu thun hatte, affectirte eine agitatorische Bewegung selbst im dolce far niente. Sein Temperament war weltlicher Natur. Er las und schrieb mit Leidenschaft. Als feuriger Journalist gab er dem berühmten und berüchtigten Don Margotti, dem Chefredacteur der „Unità cattolica" wenig nach, der als Zurüster paradoxer Artikel, als polemischer Neuntödter seines Gleichen sucht. Die freimaurerische Presse in Rom weiss ein Liedchen von den unermüdlichen Angriffen dieses vatikanischen Federhelden zu singen.

So nützlich und bedeutend auch für die katholische Politik die Rolle war, die Monsignor Nardi am päpstlichen Hofe spielte, der Papst war doch nicht zu bewegen, den schwarzen Ritter mit dem Kardinalshut zu schmücken. Als Abschlagszahlung erhielt er nicht lange vor seinem Ableben eine Stellung im Sekretariat der Kongregation der Bischöfe, mit welcher wohl die Kardinalswürde verbunden zu sein pflegt; aber den schönen rothen Kopfschmuck selbst, den heissersehnten Kardinalshut, erlebte der arme Monsignor Nardi nicht mehr. Ob mit oder ohne Hut ist dem grausamen Tod so gleichgiltig als ob mit oder ohne Kopf. Dass er sich diesmal einen Kuttenträger mit Kopf, ja mit

einem ganz famosen Kopf geholt, werden die im Vatikan am besten wissen.

Neapel, den 26. März 1877.

Miscellen.

(Lamartine über die Frmrei.) Der „Freemason" vom 27. Januar veröffentlicht einen Brief Lamartine's, welchen derselbe an die Frmrer seines Geburtsortes Macon richtete, als sie dem Dichter gelegentlich der allgemeinen Subskription ihre Subskriptionsliste überreichten. Der Brief lautet: „Ich habe die Ehre, Ihnen hiermt die, mich und Sie so ehrende Liste französischer und auswärtiger Logen mit der Bitte zurückzureichen, allen Brrn die Gefühle meiner Dankbarkeit auszudrücken. Ich spreche weder die Sprache, noch bin ich mit den Gebräuchen Ihres Bruderbundes bekannt, aber durch Sie ist mir die Kenntniss von den Herzen und den Werken desselben zugekommen. Zwar erkenne ich in den Geheimnissen der Logen den Schleier der Bescheidenheit, welcher um die Mildthätigkeit und die Wahrheit zu dem Zwecke geworfen wurde, um deren Schönheit in den Augen Gottes und der Menschen zu erhöhen, nichtsdestoweniger aber vermag diese Bescheidenheit vor der Welt jenes Geheimniss nicht zu bewahren, welches durch ihre Thaten enthüllt wird. Meiner Ansicht nach sind Sie die grössten Eklektiker der modernen Welt. Sie sammeln die klaren, ewigen und unveränderlichen Prinzipien der allgemeinen Moralität aller Zeiten, Länder, Systeme und Philosophien und schaffen daraus ein unfehlbares, allgemein anerkanntes Dogma der Brüderlichkeit. Sie verwerfen Alles, was die Geister trennt, und nehmen dafür jedes Bekenntniss an, welches Herzen vereint. So werden Sie die Begründer der Einigkeit. Mit Ihren Kellen werfen Sie das Bindemittel der Tugend auf die Grundlage der Gesellschaft. Ihre Symbole sind nur Bilder. Irre ich in der Erklärung Ihres Dogmas nicht, so könnten die Vorhänge von Ihren Mysterien gezogen werden, ohne fürchten zu müssen, dass etwas Anderes entdeckt werden könnte, als Dienste, welche Sie dem Menschengeschlechte geleistet haben. Der Tribut der Achtung und der Sympathie, welchen die Logen Frankreichs und des Auslandes mir durch Sie zu zollen so gütig waren, verleiht mir ein Recht, mich in ein brüderliches Verhältniss Ihnen gegenüber zu setzen. Dieses Recht war nicht nöthig, um mir Achtung vor Ihnen abzugewinnen, allein diese ehrenhafte Gleichberechtigung gestattet mir nunmehr, Sie als Brüder lieben zu dürfen. Empfangen Sie und vermitteln Sie an Ihre ehrenwerthen Korrespondenten aller Länder die Versicherung meiner Dankbarkeit und Hochachtung.

Lokalnachrichten.

Dürkheim. In Nr. 13 der Frmrerzeitung findet sich in dem Berichte über die maur. Thätigkeit im Logenjahre 1875—76 das im vorigen Sommer gegründete Kränzchen „Zur Freundschaft a. H." im Or. Dürkheim bair. Pfalz unter denjenigen maur. Vereinigungen aufgezählt, die als Klubs für Badebesucher organisirt seien. Dem ist nicht so. Unser Kränzchen ist eine Vereinigung von Brrn aus den verschiedenen Orienten zur streng regelmässigen Arbeit, die monatlich einmal und zwar immer am letzten Mittwoch jeden Monats, des Nachmittags um $4^1/_2$—8 Uhr stattfindet. Die Mitgliederzahl ist bereits auf 25 gestiegen und wir dürfen auf die letzten 8 Monate beruhigt zurückblicken. Am Jahresschlusse werde ich mir erlauben, einen kleinen Bericht einzusenden. Besuchende Brr sind selbstverständlich stets herzlich willkommen.

Dürkheim a. H.

Br Bärmann, II. Vorsitzender.

Budapest. Folgende Erklärung wird uns zugesendet:

Schon lange hat sich allgemein das Gerücht verbreitet, dass ich von Seite der ungarischen Frmrerlogen unterstützt werde. Ich sehe mich daher genöthigt zu erklären, dass, obgleich ich öfters in grosser Noth war — mir nie eine Unterstützung von Seite der hiesigen Frmrer zu Theil wurde; vielmehr hat man alle Mittel aufgewendet, meinen Charakter zu verdächtigen, um mich moralisch zu tödten. Ich bin bereit, alles dieses durch schriftliche Dokumente und Zeugen zu bestätigen.

Dr. L. Lewis.

Ungarn. Nr. 3 des „Orient" theilt mit, dass Br Chr. Praetorius von Seite des „Grande Oriente Unido do Brasil" zum Vertreter bei der Johannis-Grossloge von Ungarn ernannt wurde.

Am 31. Jänner l. J. hielt die Gross▭ v. Ungarn eine Trauerarbeit, welcher der Deputirte Gr. M. Br Anton Berecz die Eröffnungsrede und der Reichstagsabgeordnete Br Friedrich Seraphim die Gedenkrede hielt. Den Schluss der Feier bildete ein Nekrolog über die in den ew. O. eingegangenen Brr aus der Feder Br Belányi's.

Von Seite des Gr. Or. war Niemand zu dieser Feier erschienen, da keine Einladungen seitens der Schwesterbehörde ergangen waren.

Oesterreich. Neben den bereits bestehenden Logen „Humanitas", „Zukunft", „Schiller" und „Sokrates" entstand in letzter Zeit die ▭ „Zur Freundschaft" aus einstigen Mitgliedern der „Zur Verschwiegenheit" in Oedenburg, und ihr auf dem Fusse folgt die neue ▭ „Columbus". Letztere Gründung soll eine recht pikante Vorgeschichte haben und thut in Einem dar, welche nichtigen Motive oft ausschlaggebend sind, um zur Errichtung neuer Werkstätten zu führen. Der dep. M. v. St. der ▭ „Sokrates" hatte zugleich mit dem M. v. St. sein Amt niedergelegt und gedeckt, — später jedoch um die Wiederaufnahme in den Verband seiner ▭ angesucht. Nun

genügen in gedachter □ 3 schwarze Kugeln, um ein Affiliationsgesuch zurückzuweisen, — während zur Wahl eines Ehrenmitgliedes blos die absolute Majorität erforderlich ist. Und so geschah denn das Unerwartete: in ein und derselben Arbeit wurde das Affiliationsgesuch mit 3 Kugeln schwarz ballotirt, also abgelehnt, dagegen der von den Freunden des Affiliationswerbers nach der Ballotage eingebrachte Antrag auf Verleihung der Ehrenmitgliedschaft an denselben Br — mit grosser Majorität angenommen. — So ward denn das in sonderbarer Weise gewählte Ehrenmitglied bemüssigt, eine neue □ zu gründen, um sich seine Regularität zu wahren.

So sehr uns neue Logengründungen freuen, müssen wir doch unserm Bedenken solchen Vorgängen gegenüber, wie es die obgeschilderten sind, offen Ausdruck geben. Logen sollen nur dann entstehen, wenn ein Bedürfniss hierfür vorhanden ist und in Cisleithanien wäre für Letzteres reich gesorgt. (Hajnal.)

Amerika. Die Protokolle über die letztjährigen Verhandlungen der Gross□ von Utah am 14., 15. und 16. Nov. v. J. bilden einen stattlichen Band. Die Protokolle, zum Theil auch die Berichte, vor allem aber der Bericht des Comités für auswärtige Korrespondenzen sind zumeist aus der Feder des verdienstvollen Gross-Sekretärs Br Chr. Diehl geflossen. Bemerkenswerth ist, dass der Grossmeister in seiner Jahresbotschaft die Abhaltung von Trauer□□, wie solche auf dem europäischen Kontinent in Gebrauch sind, empfiehlt. Derselbe erklärt sich ferner gegen die Anerkennung der farbigen Logen nach dem Ohio-Plane und zwar aus Gründen des Sprengelrechtes und weil auf solche Weise die „farbige Frage“ erst recht in die Frmrei hineingetragen werde. Der Bericht für auswärtige Korrespondenzen widmet dieser Frage eine sehr eingehende geschichtliche und kritische Behandlung und gelangt am Schlusse dieser vorzüglichen Arbeit zu ganz derselben Anschauung. Dies ist um so bemerkenswerther, als Br Diehl noch in seinem vorjährigen Bericht der Anerkennung besonderer farbiger Gross□□ sehr stark zuneigte. Die Bibliothek ist unter der Verwaltung desselben Brs als Bibliothekar in einem ausgezeichneten Zustande, vermehrt sich fortwährend stark und wird, was die Hauptsache ist, wohl benutzt. Die drei in Salt Lake City bestehenden Frmrer□□ haben ein schönes und geräumiges Bibliothek- und Lesezimmer hergerichtet. Br J. M. Orr wurde zum Grossmeister und Br Chr. Diehl wiederum zum Grosssekretär gewählt. (Tr.)

Briefkasten.

Br **F. N. in D.** Ihren Wunsch betr. Korrektur zu erfüllen war uns leider unmöglich. Herzl. Gr.

Red. des Hajnal, Budapest. Auch gegen Ihren neuesten Angriff waffnen wir uns mit Ruhe und bezeichnen Ihre Behauptung, dass Sie uns der Unwahrheit überführt hätten, als eine Lüge. Wir werden trotzdem die gegen Gr. Cs. und Konsorten vorliegenden schweren Anklagen nicht veröffentlichen, verbitten uns aber die weitere Zusendung Ihres Blattes.

Verlag von M. Zille in Leipzig. — Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

// FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Für die Redaction verantwortlich: Dr. O. Henne-Am Rhyn in Hirschberg (Schlesien).

Wöchentlich eine Nummer. Einunddreissigster Jahrgang. Preis des halben Jahrg. 6 Mark.

No. 17. — Sonnabend, den 28. April. — 1877.

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Das Verhältniss zwischen dem Frmrerbund und der Aussenwelt.

(Fortsetzung.)

4. Chur. Die □ „Libertas" legte ein Referat von Br Wassali und einen Bericht über die Verhandlung vor, welche über jenes Referat in der Lehrlings□ vom 13. April 1876 stattgefunden hat. Der Umstand, dass diese Frage viel mit lokalen Schwierigkeiten zu kämpfen hat und aus diesem Grunde auch nur selten dazu gelangt, in einen Gedankenaustausch unter den Brrn selbst und im Verkehr mit der Alpina einzutreten, veranlasst uns, sowohl das obenerwähnte Referat, trotzdem es vieles bereits Gesagte wiederholt, als auch den Bericht über die Versammlung im Wortlaut folgen zu lassen.

Das Referat lautet:

Die Thatsache, dass sehr viel tüchtige Männer, welche im öffentlichen Leben in unserm Geiste wirken, in der Schweiz und anderwärts nicht Mitglieder der □ und zum Theil auch derselben abgeneigt oder sogar feindlich sind, steht unstreitig fest und hat schon oft derselben und dadurch mitunter auch dem Zwecke und der Wirksamkeit derselben geschadet. Daher ist es sehr gerechtfertigt, dass die Gesammtloge die Ursachen dieser Thatsachen gründlich untersucht und wenn möglich, dieselben aufzuheben und damit die □ selbst in ihrer Wirksamkeit zu kräftigen trachtet.

Welche Ursachen aber hier thätig sind, ist mit mathematischer Genauigkeit nicht zu ermitteln; es lassen sich bei den vielen individuellen Gründen und Anschauungen nur annähernd richtige Muthmassungen aufstellen, die der Unterzeichnete hier nun auf Grundlage seiner Beobachtungen und Erfahrungen mitzutheilen sich berufen fühlt:

1) Vor Allem ist das Geheimniss, das die Frmrei umhüllt, Schuld daran, dass ihre Zwecke nicht bekannt, nicht anerkannt und vielfach verkannt sind. Es gibt eine Masse von ungebildeten und gebildeten Personen, welche sich über das Wesen und die Zwecke der Frmrei ganz falsche Vorstellungen machen und sich dadurch verleiten lassen, gegen dieselbe sich zu bethätigen, — selbst Männer, welche im Aussenleben ganz im maur. Geiste wirksam sind. Wie oft hört man sagen, dass die Frmrer in Bezug auf die Wahlen etc. an der Spitze des Staates stehen und Alles regieren! Wie unrichtig diese Annahme ist, wissen wir Alle, die sich in den Staatsbehörden befunden haben. Wie unschuldig ist der Bund an der ganzen politischen Entwickelung unseres Vaterlandes!

2) Die zweite Ursache des oben bezeichneten Uebelstandes ist der Mangel an Wirksamkeit der Gesammtloge in der Aussenwelt. Es geschieht zwar hier und da von einzelnen Bauhütten aus sehr Wesentliches zu Nutzen und Frommen der Aussenwelt, — allein offenbar noch viel zu wenig im Verhältniss zu den Kräften, welche uns zu Gebote stehen, während andere Gesellschaften, welche gemeinnützige Zwecke verfolgen, viel mehr leisten. In Folge dessen sind die Nichtmaurer im Recht, wenn sie auf die Frmrei nicht viel halten und uns Faulenzerei vorwerfen. Unsere maur. Thaten entsprechen nicht unseren Worten und dem hehren Geiste, der in unserm Bunde verkörpert sein sollte!

3) Allein nicht nur als Gesammtheit geschieht zu wenig, um uns allgemeine Achtung zu verschaffen, sondern auch die einzelnen Glieder sind,

wenige Ausnahmen vorbehalten, zu lässig und handeln oft gerade den Vorschriften des Bundes entgegen. Es denke Jeder über sein Thun und Lassen nach und frage sich, ob es nicht so ist, ob er immer seine Leidenschaften gezügelt, ob er sich stets von maur. Liebe und Gerechtigkeit habe leiten lassen. Er wird gewiss zu dem Schlusse gelangen, dass er oft gefehlt hat.

Suchen wir also diese Ursachen zu heben!

Oeffnen wir vor Allem das Visir gegen die Aussenwelt, soweit es irgend zulässig ist und dem Gesammtbunde nicht schädlich sein könnte.

Treten wir offen auf mit unseren Zwecken und maur. Thaten!

Lassen wir unser Licht leuchten und stellen wir es nicht unter den Scheffel!

Die nichtmaur. Presse, welche uns vielfach falsch beurtheilt hat, werde benutzt, um die Vorurtheile zu bekämpfen!

Der Bund möge mit grossen Schöpfungen in seinem Geiste hervortreten: Wenn er nur die Hälfte des Geldes, das in Gelagen überall darauf geht, zusammenlegen und dafür verwenden würde, könnte ein Fond, ein schweizerischer Freimaurerfond geschaffen werden, womit Grosses geschaffen werden kann. Lernen wir in dieser Beziehung von den Jesuiten, unseren Gegnern, den Werth des Geldes in rechtem Sinne schätzen. Haben wir nun, als Gesammtheit Gutes zu thun, die nöthigen Mittel, die uns jetzt leider fehlen, so wird auch die Aussenwelt uns mit anderen Augen anschauen, und viele tüchtige Kräfte, welche uns noch ferne stehen, werden sich angezogen fühlen und sich uns anschliessen; dies wird um so mehr der Fall sein, wenn wir alle stets durch unser Einzelbeispiel auch im Aussenleben uns des Bundes würdig zeigen, der uns so schwere, aber auch so schöne Pflichten auferlegt, — als Aposteln der Wahrheit und Liebe. — Es ist unstreitig, dass die jetzige Zeitrichtung oder der Zeitgeist materialistischer Natur ist, und dass die ideele Richtung immer nur vereinzelt hervortritt. Dieser Umstand wirkt wesentlich auf das Gesammtleben und so auch leider auf den Frmrerbund lähmend ein, so dass selbst in seinem Innern dieser Krebsschaden um sich zu greifen anfängt. Eine Heilung ist da leider sehr schwierig.

Nur das Auffrischen mit neuem edlem Blut, das Heranziehen neuer Lebenskräfte, das engere Aneinanderschliessen der Tüchtigsten zur Bekämpfung dieses schlimmsten aller Uebel kann uns retten. Es bedarf aber dazu aller Energie. Möge dieselbe uns nicht verlassen!

Der Bericht über die Verhandlung der Lehrlingsloge lautet:

Im Wesentlichen geht die Ansicht der Brüder dahin:

„Wie dereinst die Klöster, so habe auch die Maurerei ihre Zeit gehabt, welche Zeit aber für Beide abgelaufen sei.“

So laute das feststehende Urtheil der grossen Mehrheit der nichtmaur. Welt; und aus diesem Grunde übe der Bund auch auf die einsichtsvollen und völlig unabhängigen Männer keine Anziehungskraft mehr aus. Es werden zwar von Seite solcher Männer die Bestrebungen der Maurer anerkannt, aber zu einer Betheiligung hieran im Bunde selbst fänden sie keine Aufforderung, da es an öffentlichen, jedem Nichtmaurer zugänglichen Vereinen nicht fehle, die denselben Zweck verfolgten, ohne sich dabei in Mysterien zu hüllen, die heute nicht mehr ansprächen, eben weil sie zwecklos geworden seien.

So das Urtheil der Nichtmaurer mit maur. Grundsätzen. Von den übrigen frivolen Genuss- und Geldmenschen, von den Ultramontanen und Pietisten der verschiedenen Arten, von Leuten dieser Spezies könne, als den geschworenen Feinden unseres Prinzipes, gar nicht die Rede sein.

Die aufgeworfene bedauerliche Erscheinung liege sofort weder in der Haltung des Bundes noch in den Gepflogenheiten seiner Glieder, sie liege im waltenden Geiste der Zeit, dem anders als mit Abwarten, unter fortgesetzter treuer Pflichterfüllung der geschlossenen Bundesmitglieder, kaum beizukommen sein möchte.

Der Referent, diese Gründe anerkennend, glaubt eben doch, dass die Maurer mehr heraustreten, und ihre Handlungen und Bestrebungen mehr an's Licht ziehen, statt unter den Scheffel stellen sollten, dadurch würde ihre Sache auch mehr zur Geltung gelangen, und schliesslich auch den Zeitgeist sich dienstbar machen.

Mit der Thätigkeit der Logen als solcher sei nicht gedient. Jedes einzelne Mitglied derselben müsste hinausgehen und die maurerische Lehre verkünden, in Wort und Schrift und besonders durch das Beispiel.

Zu eigentlichen Resolutionen über diese Frage ist die □ nicht gelangt.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Geschichte der Feldlogen.

Von Br Merzdorf.

(Schluss.)

Von Hannover aus scheint man eine feierliche Einweihung beabsichtigt zu haben, was jedoch Br von Ende unterm 22. Nov. vorläufig ablehnt, da das Allernothwendigste noch fehle, man auch zu wissen wünscht, ob Hamburg und Bremen eingeladen werden sollen, ob man die in der Provinz lebenden, zum weissen Pferde gehörenden Brüder affiliiren dürfe, und wie man sich gegen einen in Hamburg aufgenommenen Br benehmen solle, gegen welchen verschiedene Rechtssachen im Gange sind. Dadurch scheint die Provinzialloge sich gekränkt gefühlt zu haben, weshalb unterm 7. Dec. Br von Ende auf Beschleunigung der Konstituirung dringt und zwar 1) wegen der von Gotha ausgehenden Verlockung zum Beitritt zu deutschen Freimaurerbunde 2) wegen der Kassenzustände sowie 3) wegen seiner etwaigen Versetzung nach Celle an Werkmeisters Stelle. Als diese Versetzung später (1792) erfolgte, blieb Br von Ende doch in seiner Stellung als Logenmeister, und wurde von dem Bruder Hofgerichtassessor J. G. v. Rönne als deputirter Meister vertreten.

Die □ wurde am 16. Dez. 1790 einfach eröffnet und an den beiden nächstfolgenden Tagen in den beiden anderen Johannisgraden gearbeitet. Die Zahl der Mitglieder belief sich auf 16. Als Jurist war Br von Ende sofort beflissen, ein Gesetzbuch zu entwerfen, das sich auf das englische Konstitutionsbuch und die Gesetze der Loge zum weissen Pferde gründete; auch wurden strenge Ballotagegesetze erlassen und der Völlerei bei der Tafel dadurch Einhalt gethan, dass nur eine halbe Flasche Wein gestattet wurde.

Das Verhältniss zu den Mitgliedern der Zinnendorfer □ zum grossen Christoph — zwischen welchen und denen der □ Charlotte zur gekrönten Tugend ein merklicher Unterschied zu finden war — wurde in den Vereinigungspunkten wegen Errichtung der □, die meist finanzieller Natur sind, § 4 hervorgehoben, wo es heisst: „Das Verhältniss mit dem grossen Christoph betreffend. a) Um den zwischen der Grossen □ zu London und der Grossen Landesloge zu Berlin beliebten wechselseitigen Besuch, und überhaupt die Maurerische Eintracht zu befördern, wollten beide Logen einen Monat um den andern mit ihren Versammlungen und Arbeiten abwechseln, es wäre denn, dass besondere Umstände die Ansage ausserordentlicher Logen nothwendig machten. b) Keine der beiden Logen wolle Jemand aufnehmen, der bei der andern verworfen worden sey, noch Jemand zur Arbeit zulassen, den die andere, es sey auf eine Zeitlang oder auf beständig, ausgeschlossen habe. c) Um das Eindringen unwürdiger Personen zu verhindern, wollten beide Logen einander von den vorgeschlagenen Aspiranten Nachricht ertheilen und die gegen ihre Person, Lebenswandel, Ruf und Charakter etwa zu machenden Bedenklichkeiten vernehmen. Dem Br von Ende ward aufgetragen mit dem Mstr. v. Stuhl des grossen Christoph Br Wehner vorläufig die Sache zu vereinbaren."

Nachdem die □ Charlotte zur gekrönten Tugend in Thätigkeit gekommen war, begann sie sich unter der Leitung des Bruder von Ende zu konsolidiren, welcher auch im Anfange des Jahres 1791 das von ihm verfasste Gesetzbuch vorlegte, das nicht nur von seiner Loge gebilligt wurde, sondern sich auch des Beifalles des grossen Christophs erfreute. Bruder von Ende trat scharf gegen den deutschen Frmrerbund und die eklektischen Logen auf, aber noch schärfer gegen den Hochgradschwindel, dem der grosse Christoph hinneigte. Von dem richtigen Gesichtspunkte ausgehend: „dass es an einem kleinen Orte wohl ein Nebenzweck bei der Mrei sein dürfte, sich in einem ausgesuchten Zirkel vernünftiger Männer freundschaftlichst zu unterhalten", stiftete er einen maur. Klub, wodurch er die Brr vielfach einander näher und sich gegenseitig schätzen und achten lehrte. Schade, dass die meisten Logenklubs jetzt ausgeartet sind und dem Kartenspiel und Billard huldigen, statt der maur. Unterhaltung

So suchte Br von Ende das Interesse der Brr allseitig zu erregen, weshalb in dem Berichte nach Hannover vom 2. März 1792 ausgesprochen werden konnte: „Zur Unterhaltung haben wir solche Gegenstände gewählt, welche der Absicht der Moral und der Menschenkenntniss förderlich sind, zugleich aber auch, um die Brr nach jenem Zwecke desto stärker zu fixiren, und vor den Abwegen gewarnt, worauf so manche Maurer gerathen sind. Zu dem Ende haben verschiedene unserer Brr angefangen durch philosophische und historische Abhandlungen zu zeigen, dass bey den geheimen Verbindungen älterer und neuerer Zeit der klügere und bessere Theil vorzüglich Erhöhung der Sittlichkeit erzielte, dass diese nach den Verhältnissen unseres Zeitalters der einzige vernünftige Zweck solcher Verbindungen seyn könne, dass religiöse und politische Endzwecke blos Bedürfniss des Augenblickes waren und dass die Schwärmereien aller Art, welche Aberglauben und Eigennutz im Orden hervor-

brachten, blos ephemerische Existenz hatten." Die Loge arbeitete still und unverdrossen, lebte in gutem Vernehmen mit dem grossen Christoph und versammelte sich alle acht Wochen; aber nach dem Weggange des Br von Ende war die Seele der Verbindung dahin und äussere Umstände, welche das Schreiben vom 4. Febr. 1794 mit den Worten anzeigt: „Die Loge hat nicht früher berichtet, weil nichts Besonderes zu berichten war, Versammlungen wurden selten abgehalten, weil einstweiliger Abgang so vieler Brüder, welche fern von ihrem Vaterlande für die Ruhe und Sicherheit desselben streiten, die Abwesenheit anderer, welche Berufs- und sonstige Geschäfte von Zeit zu Zeit von uns entfernt hielten", lähmten die Thätigkeit der □, die nach ihrer letzten Liste aus 31 Mitgliedern bestand, so dass sie in dem Jahre 1794 wohl ihre wirkliche Thätigkeit eingestellt hat, wenn auch dieselbe (vergl. unten in der Geschichte Adolphus zur gekrönten Tugend) erst 1822 sich für inaktiv erklärte. Dass die □ mehr zu den Deputations- als selbständigen ⧉ gehört hat, lässt sich daraus schliessen, dass verschiedentlich von der Provinzial□ die Bestätigung und Erlaubniss für Abkürzung der gesetzmässigen Beförderungszeit ertheilt wird.

Mit dieser □, mehr aber noch mit der ehemaligen Feld□ Johannes zum Degen, hängt die gleich zu erwähnende Feldloge in Frankreich zusammen, deren kurzes — aber segensreiches — Bestehen in den folgenden Zeilen gedacht werden soll.

Unter den Hannoverschen Truppen, welche sich als Theile der Occupationsarmee in Frankreich nach Niederwerfung Napoleons namentlich in den Standquartieren St. Amand und Condé aufhielten, befanden sich viele Maurer, welche von dem Wunsche beseelt waren, in gehöriger Logenform vereinigt arbeiten zu wollen. Es wendeten sich daher elf Meister und neun andere Brr unterm 8. März 1816 an die Hannoversche Provinzialloge mit dem Gesuche um ein Patent für eine Feldloge zu Condé in Frankreich, zu deren Meister man den Br Major von Holläufer vorschlug und zugleich versicherte, dass noch mehr Mitglieder beitreten würden, dass man aber von dieser Loge alle französischen und in französischen ⧉ Recipirten und Beförderten ausschlösse. Das Patent ward gegeben und der □ der Name: zur deutschen Einigkeit und Treue beigelegt, auch der Br von Holläufer zum Meister bestätigt. Mit der Uebersendung des Patentes erfolgte auch die der Utensilien der ehemaligen Feldloge Johannes zum Degen und der Hamburger Rituale. Verschiedene Gründe verzögerten die Eröffnung, so vielleicht auch das Bedenken über die Aufnahmeart der dienenden Brr, worüber sich Holläufer unterm 6. Okt. 1816 folgendermaasen ausspricht: „Es erhielten überall die Brüder nur das Passwort, Griff und Zeichen und wurde ihnen gezeigt, wie sie als Maurer klopfen müssten. Nie aber erhielten sie das Wort J. noch die Erklärung des Teppichs, noch wurden sie bei Receptionen in der Loge zugelassen. Ich halte das auch jetzt noch für zweckmässig. Andere Brüder sind anderer Meinung, um sie bei anderen Arbeiten in der □ zuzulassen." Wie diese Meinungsverschiedenheit von Hannover aus entschieden worden, ist nicht ersichtlich.

Bei der Eröffnung der □ am 10. Januar 1817 zählte dieselbe 25 Mitglieder. Nach Verlesung des Konstitutionspatentes wurde die Instruktion der Beamten vorgenommen und vom Stuhle aus eine Rede über die Geschichte der Maurerei und über maurerische Pflichten gehalten. Darauf erfolgte eine Aufnahme und die Verlesung der Lokalgesetze. Am Johannisfeste 1817 wurde an Stelle des Br Holläufer, der versetzt worden war, der Br Oberstlieutenant von Bock zum Meister gewählt, der sein Amt mit einer Rede über die Pflichten des Meisters antrat. Die Liste ergab 34 Mitglieder. Die Loge war nach Umständen thätig und spricht sich selbst darüber in ihrem letzten Johannisschreiben vom 24. Juni 1818 folgenderweise aus: „Wenn es dem Menschenfreunde gleich wohlthuend und erfreulich ist, zu sehen, wie Bildung und Sittlichkeit mit stillem sichern Tritt fortschreiten und Mängel und Irrthümer in der menschlichen Gesellschaft ihnen allmählig erliegen, so muss der Maurer sich besonders glücklich schätzen, seiner Wirksamkeit einen so herrlichen Platz im thätigen Leben angewiesen, und die Erreichung dieses schönen Zieles in der Erfüllung seiner Pflichten zu sehen. Mehr aber noch, als im Kreise seiner Staatsbürger, walteten bis in unser Jahrhundert hinein verderbliche und trotzende Vorurtheile in den Reihen der Krieger, Vorurtheile, die aus dem herrschenden Geiste ihres Standes, aus seinem Wirkungskreise zu mächtig hervorgingen, als dass eine plötzliche Vertilgung derselben möglich gewesen wäre, die vielleicht sehr spät, vielleicht nie ganz bewirkt werden kann. Wenn wir aus diesem Standpunkte das Leben um uns betrachten und unser maurerisches Streben und Wirken in Bezug auf dasselbe, so können wir mit frohem Bewusstsein wahrnehmen, dass die Existenz unserer Feldloge von nicht geringem und folgenreichem Einfluss auf manches Glied der mensch-

lichen Gesellschaft gewesen ist, das in der entwichenen Zeit von uns den Bruderkuss empfangen hat. Die fast allgemeine Achtung, worin die Maurerei bei unsern profanen Genossen steht und der auch unsere Loge sich erfreut, hat dieser mehre gute und edle Menschen zugeführt. — Wir können uns rühmen, unter denen, die unsern Bruderkreis im verflossenen Jahre vergrösserten, nicht Einen wahrzunehmen, der nicht für den Zweck unserer Verbindung passte, vielmehr hat sich fast bei allen ein reger, thätiger Eifer gezeigt, durch Selbstveredelung sich einer höheren Stufe in unserm Bunde werth zu machen. Aus den schriftlichen Aufsätzen, die fast von Allen geliefert sind, geht unverkennbar hervor, dass sie den Geist richtig aufgefasst haben, der uns beleben soll. Manche haben durch Ablegung früherer Fehler, durch schöne Handlungen der Versöhnlichkeit und des Wohlwollens uns erfreuliche Beweise gegeben, wie vieles die Maurerei wirken könne, besonders jugendliche Gemüther zu leiten und zu bilden, um das wechselnde Zutrauen, die entgegenkommende Gefälligkeit und Anspruchlosigkeit, die in dem Charakter des Maurers so schöne Züge ausmachen, sind durch öftere trauliche Zusammenkünfte sehr unter uns befördert worden. Wir haben von unserm Kreise alle entfernt gehalten, bei denen wir die Eigenschaften vermissen, welche jeder dem maurerischen Leben entgegenbringen muss, wenn es für ihn Bedeutung gewinnen soll. Um so froher können wir uns deshalb der heutigen Feier hingeben, und wenn wir gleich nicht die traurige Wahrheit verkennen, dass aus vielen maurerischen Kräften der Geist entwichen ist, der sich in ihnen ankündigen sollte, wenn wir gleich uns gestehen, dass die zu grosse Ausdehnung unseres Bundes Ursache ist, dass nicht überall die reine Harmonie, die sanfte Verträglichkeit, das gemeinsame Aufstreben zum Besseren, sichtbar ist, welches wir daselbst suchen; so halten wir doch die Hoffnung fest, und nehmen sie in das kommende Jahr hinüber, dass unter den Vielen, die den Namen Maurer tragen, immer eine kleine Anzahl derer sich erhalten werde, die das Ziel nicht aus den Augen verlieren und dass der heilige Zweck des Bundes ungehindert verfolgt und erreicht werden kann."

Das war das letzte Lebenszeichen dieser □, welche am 28. Oktober 1818 beim Abmarsche der Truppen nach Deutschland zu Condé aufgelöst wurde.

Da eine grosse Anzahl der Mitglieder nach ihrer Rückkehr in die Heimath zu Stade ihr Standquartier erhielt, so darf es kein Wunder nehmen, dass dieselben bald versuchten, wieder als eine regelrechte □ ihre Arbeiten aufzunehmen. Namentlich in einer brüderlichen Zusammenkunft am 19. Sept. 1820, an welcher 15 Mitglieder der ehemaligen □ zu Condé theilnahmen, trat der Wunsch hervor, wieder in einer Militärloge zusammenzutreten, mit welcher sich die übrigen Mitglieder der Loge Charlotte zur gekrönten Tugend vereinigen wollten. Der Br Oberwundarzt Thomas mit einigen anderen Brrn wendet sich unterm 23. Febr. 1821 nach Hannover an die Provinzialloge und bittet um Konstituirung einer □ auf Grund der eingegangenen Feldloge zu Condé. Die Genehmigung von Hannover aus erfolgte, namentlich da in der am 4. Jan. 1822 zu Stade abgehaltenen Versammlung die noch übrigen Mitglieder aus der Loge Charlotte, der Geheime Justizrath von Engelbrechten und der Konsistorialsekretär Hintze dieselbe für immer gedeckt erklären, so dass an deren Stelle eine neue Loge entstehen könne. Der Br Hintze übergiebt auch das Konstitutionspatent der alten □. Für die neue □ wird der Name Adolphus zur gekrönten Tugend und als deren Meister der Br Thomas vorgeschlagen. Der Br von Engelbrechten wurde von Hannover aus mit der Installation, welche am 11. April 1822 erfolgte, beauftragt. In dieser Versammlung führte ein Br Gesell als Sekretär das Protokoll, was dadurch entschuldigt wurde, dass derselbe schon um die Erhebung in den Meistergrad nachgesucht habe und ihm die Gewähr seines Gesuches zugesagt sei. Zum Repräsentanten in Hannover wurde Br Blumenhagen ernannt. Der M. v. St. der □ zum grossen Christoph Br Haltermann bat um freundliches, liebevolles, brüderliches Verhältniss zwischen beiden □□, wie es auch früher bestanden habe. Die dem gedruckten Johannisschreiben, in welchem die Erzählung der Logenstiftung befindlich, beigegebene Logenliste führt 30 Mitglieder auf. Da im Jahre 1823 Br Blumenhagen als Repräsentant abgeht, wird an dessen Stelle Br Advokat Elster erwählt. In den Versammlungen werden häufig Vorträge des Br Blumenhagen gebraucht, auch sucht man den Armen, namentlich Wittwen, so viel als möglich beizuspringen. Der Br Prediger Hinterthür hält als Redner der □ eine (auch gedruckte) Rede über den Werth der stillen bescheidenen Tugend, welche offenbar mit dem Ausspruche, der in dem Johannisschreiben von diesem Jahre (1823) vorkommt, in Zusammenhange steht: „Besser wäre, wenn man in der Stille und von der Aussenwelt unbemerkt Gutes gethan und sich weiter gebildet hätte, aber die Ueberhandnahme die Publicität verhindere dies." Man solle doch ja streben, alles

Fremdartige vom Bunde fern zu halten. Die Liste weist 35 Mitglieder auf. Von hier an lässt sich ein Nachlassen in der stätigen Arbeit spüren, denn wegen Abwesenheit der militärischen Brr fallen verschiedene Versammlungen aus, von Michaelis 1823 bis Ostern 1824 (von wo ab bis Johannis gar keine Versammlung war) wurden nur fünf Logen abgehalten, in denen ausser verschiedenen Arbeiten Blumenhagens, der Br Thomas über die Frage sprach, ob Johannes der Täufer oder Johannes der Evangelist der Schutzpatron sei und über: Tod ist Leben; der Br Hinterthür über die moralischen Gebrechen unserer Zeit, über Blumenhagens Gedicht: der Glockenthurm; Br Oberstlieutenant Brückmann (erster Aufseher) über den Nutzen des geselligen maurerischen Umgangs. Das letzte Johannisschreiben von 1824 (mit einer 36 Mitglieder aufweisenden Liste) lässt deutlich durchfühlen, wie sehr die damals in Rostock durch die Intriguen der Grossen Landes□ von Berlin herbeigeführten Zwiespaltigkeiten die Brüderschaft bewegten und wie sehr man solche Ereignisse bedauerte. Was würden diese Brr zu dem jetzigen Gebahren dieser Grossloge sagen? Die Worte, welche jenes Schreiben enthält, sollen den Brüdern jetzt nicht vorenthalten werden, denn sie sind heute wie damals zu berücksichtigen. „Wahrheit und reine Menschenliebe sind die Wege ächt maur. Handlungen und das belebende Prinzip für alle diejenigen Resultate menschlicher Wirsamkeit, die in dem einen, grossen, alles umfassenden Worte: der Tugend beruhen. Der Geist der Liebe soll durch das Maurerthum ausgebildet werden.“ Das wird weiter ausgeführt und dann fortgefahren: Aber sehen wir nun überall im grossen Bunde diese Handlungsweise? Ach! leider nicht immer; gross und schön ist freilich das Gesetz, aber oft klein die Anzahl derer, die es erfüllen. Das Herz des Maurers soll die ganze Welt umfassen, ach und es umschliesst oft die Menschen eines gemeinsamen Vaterlandes, die Brüder eines Bundes, die Anhänger eines Sytems, die Glieder einer □ nicht! Ja selbst mitten in dem Bunde der allgemeinen Menschenliebe sieht man Brr feindlich gegen einder stehen; noch die jüngste Zeit zeigt mit verhülltem Antlitz und tieftrauerndem Blicke auf □ hin, die durch zu beklagende zufällige Ereignisse in Entzweiung geriethen, und von hier aus, wo das Füllhorn der Einigkeit, Duldsamkeit und Liebe sich überall ergiessen sollte, drohte dem schönen Bunde eine empfindliche Erschütterung. — — Wir wollen indessen diesen Vorfall mit dem dichtesten Schleier der Verschwiegenheit bedecken und von einem Ereignisse unsern Blick wenden, der das Herz eines jeden Maurerbruders mit Trauer und banger Besorgniss erfüllen musste.“ —

Das ist der letzte offizielle Gruss, der uns aus jener Bauhütte zugekommen ist. Offenbar erlahmten die Arbeiter und die Thätigkeit ward eingestellt. In Hannover wusste mau von dieser □ gar nichts und Blumenhagens Anfrage vom 6. März 1827 über den Zustand und das Befinden der □ mit der Bitte um Auskunft ist wohl unbeantwortet geblieben. Die Verhältnisse damals im Bunde wie im öffentlichen Leben waren traurig und die Loge ist an Entkräftung gestorben, ohne dass weiter von ihr Notiz genommen worden ist.

Haben die vorstehenden Zeilen auch kein neues Licht verbreitet, so verlangt doch die Pietät auch derer zu gedenken, welche in schwierigen Verhältnissen und bangen Zeiten das Panier der allgemeinen Menschenliebe entfalteten und hochhielten.

Stand der Schulschiffsfrage in Deutschland.

Bei Gelegenheit des neunten Vereinstages des deutschen Nautischen Vereins in Berlin, und im Anschluss an dessen Verhandlungen ist auch die Schulschiffsfrage in weitere Berathung genommen.

Auf dem siebenten Nautischen Vereinstage, im Februar 1875, war bekanntlich eine Kommission niedergesetzt worden, welche die Schulschiffsfrage für den nächsten Vereinstag weiter verbreiten und womöglich spruchreif machen sollte. Diese Kommission erstattete im Februar 1876 dem damaligen Vereinstage ihren Bericht, und es ward beschlossen — unter Genehmigung der von der Kommission gemachten Vorschläge im Allgemeinen — nunmehr durch das Präsidium möglichst eine Verständigung mit der kaiserlichen Admiralität wegen Beschaffung von Schulschiffen herbeizuführen. Da die Behörde sich bereit erklärte, für den gedachten Zweck ein geeignetes Schiff zur Verfügung zu stellen, sobald von Seiten der Schulschiff-Vereine die Mittel zur Einrichtung und Unterhaltung zusammengebracht sein würden, so forderte das Präsidium die Nautischen Vereine auf, nunmehr zur Konstituirung von Lokal-Schulschiff-Vereinen zu schreiten, damit dieselben durch die Deputirten bei Gelegenheit des Nautischen Vereinstages möglichst einen Central-Verein ins Leben rufen könnten. Zu diesem Behufe war dann die Angelegenheit auf die Tagesordnung des diesmaligen Vereinstages gebracht

worden. Die Debatte führte zur Annahme folgender Resolution:

In Erwägung, dass von einigen Nautischen Bezirksvereinen bereits Lokal-Schulschiff-Vereine gebildet sind, während andere ihre Mitwirkung zu der ganzen Organisation entschieden abgelehnt haben,

sowie ferner:

dass diejenige Vermittelung des Präsidenten des Deutschen Nautischen Vereins für das Zusammentreten eines Centralvereins, welche in der betreffenden Resolution der Schulschiff-Kommission beregt war, durch die bisherigen Schritte desselben einstweilen als beschafft gelten müsse, —

erklärt der Vereinstag des Deutschen Naut. Vereins: dass die weitere Organisation der Lokalvereine und des Centralvereins denjenigen nautischen Bezirksvereinen, in welchen bereits Sammlungen angestellt, resp. Lokalvereine gebildet wurden, sowie deren hier anwesenden Mitgliedern zu überlassen sei, —

spricht jedoch die Erwartung aus, dass die Schulschiff-Vereine nach Möglichkeit sich auch ferner im Zusammenhang mit den nautischen Bezirksvereinen und mit dem Deutschen Nautischen Verein erhalten werden.

Im Verfolg dieser Resolution hielten nunmehr nach dem Schlusse des nautischen Vereinstages die oben bezeichneten Mitglieder eine Versammlung ab, an welcher sich auch ein Mitglied des in Berlin in der Gründung begriffenen Schulschiff-Vereins betheiligte, — im Ganzen 10 Vereine einschliesslich des letztgedachten. Da es der Mehrzahl der Anwesenden an der Ermächtigung fehlte, für die einzelnen Vereine bindende Beschlüsse zu fassen, so musste von einer definitiven Konstituirung eines Centralvereins für jetzt noch Abstand genommen werden. Es ward jedoch ein zunächst aus neun Mitgliedern bestehendes provisorisches Comité gebildet und als dessen Zweck hingestellt:

1) die Fortsetzung der Agitation, und zwar nach Maasgabe derjenigen Geldmittel, welche dem Comité hierzu von den einzelnen Vereinen werden bewilligt werden;
2) die Ausarbeitung eines Statutenentwurfes für den Centralverein, dessen Konstituirung bei Gelegenheit des nächsten nautischen Vereinstages in Aussicht genommen wird.

Zum Vorsitzenden dieses Comités wurde Herr Konsul a. D. O. Sjöström-Bremen ernannt. Es wird zu erwarten sein, welchen Erfolg diese Bestrebungen im Laufe dieses Jahres haben werden. Der erste Anfang ist immerhin nicht unerfreulich zu nennen, wenn man bedenkt, dass die Lokalvereine bereits mehrere Hundert Mitglieder zählen, obwohl die Sammlungen überhaupt erst im Januar dieses Jahres begonnen haben, — in Zeitverhältnissen der allerungünstigsten Art. — Demnächstige Veröffentlichungen des Comités werden dazu beitragen, das Verständniss für die Bedeutung der Sache möglichst allgemein und das Interesse dafür auch über die Kreise der nautischen Vereine hinaus rege zu machen.

Lokalnachrichten.

Berlin. Die hiesigen Blätter brachten letzte Woche folgende Sensationsnachricht:

— Der Schlosshauptmann v. Dachröden, eine in freimaurerischen Kreisen sehr bekannte Persönlichkeit und Grossmeister der preussischen Grossen Landesloge, soll einem hiesigen Börsenblatte zufolge in Italien, wo er sich gegenwärtig befindet, zum Katholizismus übergetreten sein.

Obschon ein solcher Schritt von Seite eines Mitgliedes des schwedischen Systems, das ja sehr stark in katholischen Ceremonien macht, durchaus nicht in Verwunderung zu setzen geeignet wäre, so wird doch diese Nachricht neuerdings, gestützt auf eine eigene Erklärung Br v. Dachrödens, als unwahr bezeichnet.

Hamburg. Wir haben Gelegenheit gehabt, einen Einblick in die gutachtlichen Aeusserungen zu thun, welche von Seite unserer Schwester □□ über den Entwurf des neuen Konstitutionsbuches eingelaufen sind. Dieselben geben Zeugniss von einem sorgfältigen Studium der Angelegenheit und werden sicher dazu beitragen, dass aus dem vorhandenen ersten Entwurfe ein Werk werde, welches auf der Höhe der Zeit steht und Jeden zufriedenstellen wird, den man überhaupt zufriedenstellen kann. Dass dieses bei allen nicht möglich ist, liegt um so mehr zu Tage, wenn man bedenkt, dass unter unseren Schwesterlogen die äussersten Extreme vertreten sind. Wir erfreuen uns solcher, welche hochkonservativ und solcher, welche im hohen Grade freisinnig sind. So wird einentheils verlangt, dass die sämmtlichen Beamten der □ vom M. v. St. ernannt werden sollen, was noch hinter unser jetziges K. B. zurückgeht, welches die Bestimmung darüber den Lokalgesetzen vorbehielt, anderntheils wird verlangt, dass alle Beamten von der □ gewählt werden und nach bestimmter *kurzer* Amtsführung wieder abtreten sollen, damit immer frisches Leben erzeugt wird. Da ist denn wohl kein anderer Rath, als dass man den Logen überlässt zu wählen, wie sie wollen und das ist auch das Richtigste. Weg mit allen Bevormundungen! in allem Unwesentlichen muss Freiheit herrschen und was kümmert es eine □ in Deutschland oder Amerika,

wie die □ in Kairo ihre Beamten wählt, genug dass sie dieses thut. Mit grosser Befriedigung haben wir aus den Gutachten gesehen, dass die von uns im Laufe der Zeit in diesem Blatte befürworteten Grundsätze, wie z. B. eine bedingte Ritualfreiheit, wenigstens von den freisinnigen Schwester⧉ befürwortet werden. Nach dem bekannten „gutta cavat lapidem etc." werden sie denn auch hoffentlich zur Geltung kommen. In einem der Gutachten finden wir einen Gedanken angeregt, der sich unseres Beifalls so sehr erfreut und so zeitgemäss ist, dass wir nicht unterlassen wollen, ihn hier anzuführen. Es wird nämlich in Bezug auf die Ballotagen gesagt: „Wenn die Abstimmung der Würde des Bundes, der Gerechtigkeit der ⧉, der sittlichen Freiheit der Brr gemäss sein, wenn Willkür und Vorurtheil (ich erinnere an die Kugelungen einzelner ⧉ von Royal-York bei Anmeldung von Juden) wirklich ausgeschlossen sein sollen, so muss jede schwarze Kugel motivirt werden, jede unmotivirte unberücksichtigt bleiben." Kommt dieser Grundsatz zur Aufnahme, so ist jedem Koterieunfug, welcher nicht allein in Berlin vorgekommen, der nöthige Riegel vorgeschoben. —

Was uns an den Gutachten am meisten befremdet hat ist der Umstand, dass fast alle sich eingehend mit den §§ 1 bis 7, welche die allgemeinen Grundgesetze enthalten, beschäftigen. Alle, konservativ wie radikal, wollen dieselben geändert haben und machen bezügliche Vorschläge. Aber haben denn die betreffenden Brr gänzlich vergessen, dass vor einigen Jahren, bei Gründung des Grosslogenbundes, gewisse Grundgesetze aufgestellt wurden, auf welche der Bund eben basirt sein sollte und welche von sämmtlichen Gross⧉, von der unsern am 6. Mai 1871, gutgeheissen wurden? Sind ihnen denn diese Grundgesetze, über welche seiner Zeit so viel debatirt worden und über welche wir damals auch einen Leitartikel geleistet haben, so wenig bekannt geblieben, dass sie in den §§ 1 bis 7 des Entwurfs nicht jene Grundgesetze wieder erkannt haben, auf welchen der Grosslogenbund basirt ist und von welchen die einzelne Gross□ kein Tittelchen entfernen kann, ohne bundesbrüchig zu werden? — Allerdings ist diese Basis keine besonders glückliche und feste, da die Berliner Grosslogen von vornherein erklärt haben, dass sie die in den Grundrechten ausgesprochenen Aufnahmerechte der Juden nicht anerkennen könnten, so lange ihre derzeitigen Verfassungen in Gültigkeit seien. Die den freisinnigsten Logen am anstössigste Stelle, die von der Voraussetzung des Glaubens an Gott und Unsterblichkeit, ist wie wir uns erinnern, seinerzeit nur nach grossen Kämpfen seitens der freisinnigen Gross⧉ gegen die orthodoxen, namentlich die Berliner, welche das Verlangen des Glaubens an Gott u. s. w. beibehalten wissen wollten, durchgedrungen. Uns erscheint die Fassung auch gut, da sie alle befriedigen kann. Was man von uns voraussetzt, verpflichtet uns zu nichts und wir begreifen nicht, wie man Jemanden zum Heuchler stempeln kann, wenn er den Voraussetzungen Anderer nicht Genüge leistet. Ein anderes würde es sein, wenn einem Suchenden diese Grundgesetze mitgetheilt und er bei der Aufnahme darauf hin eine Erklärung an Eidesstatt machen sollte. Bei den faktischen Verhältnissen, denken wir, kann Jeder ohne Gewissensskrupel diese Grundsätze anerkennen. —

(Hamb. Lgbl.)

Querfurt. Nach grosser Arbeitslast ist es uns endlich gelungen, unsere □ Minerva zu den 3 Lichtern am 21. April als eine gesetzmässig anerkannte konstituirt zu sehen. — Es gehört doch viel, sehr viel dazu, allen Anforderungen bei Einrichtung einer □ zu genügen. Nun, Gott sei Dank, die Hauptsache ist beendet, was noch zu erledigen ist, besteht meistens nur noch in Kleinigkeiten. —

Bern. Die Odd-Fellow-Gross-Loge der Schweiz versammelt sich Sonntag den 15. April in der Logenhalle der St. Jakobloge Nr. 6 in Basel.

Rom. Der Grossmeister der Grossloge von Italien erklärt eine von der „Westminster Gazette" gebrachte Nachricht, nach welcher Prinz Humbert den exkaiserlichen Prinzen von Frankreich in die Frmrei eingeweiht hätte, für falsch.

— Die Freimaurer Roms feierten am 16. Dezember v. J. die Einweihung eines neuen Tempels in der Ewigen Stadt, den sie zu Ehren des bekanntlich im Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts als Ketzer verbrannten Philosophen: „Giordano Bruno" benannten.

Anzeigen.

Auf mehrfache Anfragen theile ich hierdurch mit, dass noch frühere vollständige Jahrgänge der Frmrer-Zeitung vorhanden und zum Preise von 6 M. für den Jahrgang zu beziehen sind. —

Bei Abnahme einer Folge von Jahrgängen, worunter einige unvollständige, wird der Jahrgang mit nur 2 M. 50 Pf. berechnet.

M. Zille,
Verlag der Frmrer-Ztg.

Weltbürgerthum und Schule. Schulschrift von Dr. Moritz Zille, Director des Gesammtgymnasiums zu Leipzig. Zweiter Abdruck. Preis 1 Mark.

Virgils Aeneide, im Nibelungenversmaass übersetzt von Dr. M. Zille. 1868. X. 385 S. Preis 6 Mark, geb. 7 Mark.

Verlag der Frmrerztg.

Verlag von M. Zille in Leipzig. — Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

// FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Für die Redaction verantwortlich: **Dr. O. Henne-Am Rhyn** in Hirschberg (Schlesien).

Wöchentlich eine Nummer. **Einunddreissigster Jahrgang.** Preis des halben Jahrg. 6 Mark.

No. 18. — Sonnabend, den 5. Mai. — 1877.

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Die vier Fragen des Grossmstr. Br Pfaltz.

Von Br —m— in G.

IV.*)

„Wie lässt sich eine gemeinsame Thätigkeit der deutschen Frmrei für sittlich-geistige Hebung des Volkes erzielen?"

Eine befriedigende Antwort auf diese Frage kann nicht gegeben werden, weil wir Frmrer an Thätigkeit überhaupt nicht, geschweige denn an gemeinsame Thätigkeit gewöhnt sind und weil ausserdem die sittlich-geistige Hebung des Volkes zu den allerschwierigsten Aufgaben gehört. In den letzten Jahren hat es der Verein deutscher Frmrer versucht, Berichte über die äussere Werkthätigkeit der Brüderschaft zu geben; diese Berichte sind, an sich betrachtet, mager genug ausgefallen, jedoch, wenn man die Jahrgänge unserer periodischen Blätter vor 1869, also vor dem Beginne der Agitation für Werkthätigkeit, durchforscht, so stellt sich gegenwärtig ein ganz bedeutender Fortschritt zum Bessern heraus. Diese erfreuliche Thatsache lässt uns hoffen, dass wir in nicht zu ferner Zukunft mit der eigensten Aufgabe der Frmrei, das ist die sittlich-geistige Hebung des Volkes, allenthalben emsig und erfolgreich beschäftigt sein werden.

Hiernach können wir obige Frage nur in dem Sinne beantworten, dass wir einleitend nochmals die Unerlässlichkeit äusserer frmr. Thätigkeit, und zwar diesmal im Gegensatze zur blos ceremoniellen Arbeit, betonen, alsdann wollen wir einen Blick auf die Möglichkeit gemeinsamer Thätigkeit werfen und endlich drittens näher auf das Verfahren zur sittlich-geistigen Volksbildung eingehen.

Aeussere frmr. Werkthätigkeit ist in unserer Presse sowie in vielen □□ bereits von den verschiedensten Standpunkten aus erörtert und befürwortet worden; es dürfte wohl geboten erscheinen, einmal alle diese Standpunkte, beziehungsweise die Ergebnisse aller Untersuchungen übersichtlich zusammenzustellen, denn erst der systematische Zusammenhang wird den Werth und die Tragweite des Einzelnen recht hervortreten lassen. Vielleicht bedarf alsdann manche Sonderansicht einer Korrektur, allein, wie dem auch sein möge, soviel ist gewiss, dass ceremonielle Logenarbeiten noch bei weitem nicht die ganze Frmrei sind und dass die Erzeugung einer wahrhaft humanen Gesinnung bestätigt werden muss durch ein entsprechendes Verhalten im praktischen Leben, also durch kräftige Mitwirkung an einem vollkommenern Zustande der menschlichen Gesellschaft. Man darf nicht mehr selbstsüchtig im engern Zirkel verharren und die Welt ihrem Schicksal überlassen, insbesondere ist die Verehrung der Frmrer für den a. B. a. W. nur eine leere, folglich nicht zu rechtfertigende Formsache, wenn wir nicht zugleich in befriedigender Weise an dem Reiche Gottes mitarbeiten und dies Reich ist gar nichts anderes, als die möglichst vollendete, sittlich-geistige Bildung der Menschen.

Unser sinnbildlicher Kultus ist berechtigt, aber wir dürfen ihn nicht für das Wesen der Sache nehmen. Als sinnliche Geschöpfe können wir Menschen das ausserhalb unserer Sinne Liegende nicht anders erfassen, als wenn wir uns ein äusseres Zeichen, ein Symbol davon machen; jede

*) Betreffs der anderen Fragen s. Nr. 3 der Frmrerzeitung v. 1877.

Pflege des Idealen, des Uebersinnlichen erfordert daher nothwendig das symbolische Element. Wir treffen denn auch überall im Menschenleben auf eine Fülle des Symbolischen und gewahren, dass alles feierliche Gebrauchthum durch den Einfluss des Gefühls und der Phantasie mannigfach ausgestattet wird.

Erst beim *Verfall* der Institutionen, welche idealen Interessen zu dienen bestimmt sind, tritt diejenige Wandlung ein, welche die Sinnbilder überschätzen lässt. Ein gutes Beispiel hierzu liefert die Kirche. Auch sie hat einen symbolischen Kultus, den selbst die freisinnigsten religiösen Gesellschaften nicht ganz zu beseitigen vermocht haben. Während nun der Werth des äussern Gottesdienstes in der Wirkung bestehen soll, welche auf die Verbesserung des innern und äussern Zustandes der Menschen ausgeübt wird, führen allmählig Gewohnheit, Heuchelei, priesterliche Herschsucht, starres Festhalten an dem als heilig angesehenen Herkommen zu einseitigen Auffassungen und Ausartungen. Man erfindet willkürlich Ideale; der Kultus wird überladen und die sinnliche Mitwirkung dringt schliesslich zu massiv auf das Gefühl ein. Aus dieser unklaren Mischung erzeugt sich Aberglaube, die Meinung, dass Handlungen des äussern Gottesdienstes und Ceremonien den Menschen heiligen könnten. Die Folge dieser Verwirrung der Gewissen ist Verdummung und Entsittlichung, also das Gegentheil der Wirkung eines reinen Kultus, der zur Erleuchtung des Verstandes und zur Befreiung des Gemüthes von Leidenschaften führt.

Wurden in den katholischen Kirchen die Kultushandlungen vielfach für das Wesen des Gottesdienstes selbst erklärt, so hat der Protestantismus wiederum das Bedürfniss eines sinnbildlichen Kultus nicht genug erkannt und das Gebrauchthum der feierlich versammelten Gemeinde ziemlich kahl und nüchtern gestaltet. Die protestantische Rechtgläubigkeit wurde zudem bald eine todte, so dass hier durch den Pietismus diejenige Reaktion eintrat, welche den Nachdruck auf *Förderung* und *Uebung* des christlichen *Lebens* und *Handelns* legte. Franke's Wohlthätigkeitsanstalten in Halle sind eine Frucht des Pietismus, bevor er in Muckerthum umschlug. Auch neuerdings wird der Werth von Werken der sog. innern Mission wieder nachdrücklich hervorgehoben, aber die praktische Bethätigung der Nächstenliebe bleibt dennoch eine dürftige, weil auch auf kirchlichem Gebiete die rechte Triebkraft fehlt.

Wir Frmrer werden also unsern äussern Kultus nicht geringschätzen, aber er ist nicht die wirkliche Frmrei, nicht der Aufbau des Menschheitstempels selbst und nur insofern gut, als er die rechte frmr. Gesinnung, welche uns zu jenem Aufbau antreibt und befähigt, mit hervorbringen hilft. Die Erzeugung einer solchen Gesinnung verlangt die Mitwirkung noch anderer Faktoren. —

Sobald wir uns der Beschränktheit des blosen Ritualismus und Ceremoniendienstes entwunden haben werden und unsere Aufgabe tiefer erfassen, so wird die wieder entdeckte Wahrheit nothwendig äussere Schritte und Thaten, eine umfassendere Wirksamkeit der Brüderschaft hervorrufen. Die Veredelung unseres Ich, wenn Jeder dabei immer nur sich selbst im Auge hat, ist eine stofflose Aufgabe und das Festhalten an ihr hat die Freimaurerei um ihren Einfluss gebracht; die harmonische Ausbildung aller Kräfte ist vielmehr gar nicht möglich ohne die Hingabe an den Prozess des Ganzen. Den alten Streitpunkt, ob die Logen als solche in die äussere Aktion einzutreten haben, brauchen wir hier nicht weiter zu berühren. Wie viele Bauhütten gehören jetzt nicht schon den Volkserziehungs- resp. Bildungsvereinen an und es ist ihnen dadurch kein weiterer Nachtheil erwachsen, als jesuitische Verleumdungen, denen wir doch aber ohnehin nicht entgehen. Im Gegentheil hat es bei allen Leuten, welche Herz und Hand auf dem rechten Flecke haben, einen sehr vortheilhaften Eindruck gemacht, dass die □□ endlich aus ihrem Nichtsthun heraustreten; denn unsere Absonderung von den allgemeinen Kulturbestrebungen ist für den gesunden Menschenverstand in Anbetracht unserer behaupteten Menschenfreundlichkeit unbegreiflich.

Um unsern Bund innerlich zu festigen, muss wieder ein grösseres Selbstgefühl in den Brüdern erzeugt werden; dazu wäre es allerdings von hoher Bedeutung, wenn wir aller Orten eine und dieselbe humane Aufgabe zu lösen unternehmen würden. Diese Aufgabe brauchte sich durch Neuheit gar nicht auszuzeichnen; wenn wir nur eine schon bestehende Einrichtung von maur. Tendenz so energisch unterstützten und dadurch zur Blüthe brächten, dass man endlich einmal das frohe Gefühl haben könnte: *das haben Frmrer gethan.* Aber zu solcher gemeinsamen Thätigkeit gehören unumgänglich zwei Erfordernisse: die *Einigkeit der Grosslogen* und die *Verantwortlichkeit der Brüder* für ihr Thun und Lassen als Frmrer. An diese zwei Bedingungen ist der Fortschritt unserer Institution wesentlich geknüpft.

Es wäre vergebliche Mühe, nochmals die

Gründe aufzuzählen, welche für die herzustellende Einigkeit der Grosslogen sprechen; mit Gründen kann man dem tief im deutschen Wesen liegenden Partikularismus doch nichts anhaben. Obendrein besitzen wir Frmrer einen bemerkenswerthen Hang, mittelst bildlicher Redeweise um die Sache selbst herumzukommen. Wir wollen ein inniger Bruderbund von ausgewählten Männern sein, aber Jeder lebt für sich und der Verband ist ohne Einheit, ohne Organisation. Da sind Grosslogen, aber worin ergreifen sie die Initiative, worin sind sie gross? Eine Grossloge, deren Autorität sich nicht auf die lebendige Mitwirkung der gesammten Meisterschaft stützt, ist klein und kann die Dinge nicht vorwärts bringen. Dem Mangel an Einheit und Einigkeit der Oberbehörden steht nun aber gegenüber die Abwesenheit der rechten Methode in den □□, die falsch aufgefasste Freiheit, die Ungebundenheit der Brr. Wo ist denn nur das eigentlich Bindende in unserm Bunde? Freiheit ist ein rein negativer Begriff und es existiren thatsächlich nur verschiedene Grade der Unfreiheit; in der □ handelt es sich um die vernünftigste, also um die beste Form der Unfreiheit. Solange wir nicht die Nothwendigkeit einer festern Ordnung in der □ erkennen und uns mit Bewusstsein dem Zwange dieser Ordnung fügen, solange kann die □ gar nicht eigentlich versittlichend auf die eigenen Brr wirken.

Es ist mit grösster Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass die Grosslogen sich nicht einigen werden und dass also von dieser Seite her kein Impuls zu gemeinsamer Thätigkeit der Brr nach aussen zu erwarten ist. Deshalb müssen wir uns einstweilen begnügen, immer mehr einzelne Brr für die Sache der Werkthätigkeit zu interessiren; zu diesem Ende ist eine Verdeutlichung des Verfahrens erforderlich, mittelst dessen das Volk geistig und sittlich gehoben werden kann und es soll nun im Folgenden hierzu ein kleiner Beitrag geliefert werden.

Wer human wirken will, muss natürlich von vornherein die Absicht haben, sein selbstsüchtiges Fürsichbleiben aufzugeben. Blose Geldbeiträge zur Unterhaltung humanitärer Einrichtungen haben wenig Werth; man muss sich mit den niederen Klassen selbst in Verbindung setzen, um ihre Bedürfnisse, Sorgen und Wünsche kennen zu lernen. Es wäre aber dünkelhaft, zu glauben, dass nur die niederen Klassen sittlich gehoben zu werden brauchen; wie selbst, die materiell und geistig Wohlhabenderen, wollen uns durch eine solche pflichtmässige Thätigkeit für das Volk ebenfalls sittlich läutern.

Da es feststeht, dass Kultur und Bildung, physische und sittliche Wohlfahrt erst beginnt, sobald die Menschen nicht mehr darben, so ergibt sich als einfache Folgerung, dass alle Versuche zu sittlich-geistiger Hebung eitel sind bei Menschen, die an Nahrung, Kleidung und Wohnung Noth leiden. Wenn nun auch alle Frmrer nach Kräften thätig wären und sie selbst Nichtmaurer zahlreich zu ihren Unternehmungen heranzuziehen verständen, so ist doch die Befriedigung aller leiblichen Noth gewiss eine Aufgabe, die immer nur zu einem Theile gelöst werden kann; aber sie wegen dieser geringen Aussicht ganz und gar nicht in Angriff zu nehmen, wäre in keiner Weise zu rechtfertigen. Betrachten wir doch einmal den gemeinen Mann, den das Ringen nach dem täglichen Lebensunterhalt körperlich anstrengt und niederwuchtet, wie soll er sich denn Abends noch geistig fortbilden können, nachdem seine Nervosität erschöpft ist? Und wenn seine Familie anwächst, wenn sein Weib nicht wirthschaftlich ist, wenn Arbeitslosigkeit ihn brach legt oder Krankheit ihn schlägt, wenn ein unsinniger Luxus der Wohlhabenden ihm bittere Vergleiche mit seiner hilflosen und unsichern Existenz aufdrängt, wie sollte er doch wohl philosophische Ruhe bewahren und immer sittlich korrekt handeln können? Selbst ein gebildeter Mensch, dem plötzlich die materielle Grundlage des Lebens entzogen wird, fängt an moralisch zu sinken. Darum sorgten die alten Zünfte für ihre Genossen und die □ war in ihrer ursprünglichen Richtung auch eine Unterstützungsgesellschaft, die nothleidenden Brrn Arbeit oder Geldmittel überwies.

Nachdem das Ziel des Frmrerbundes durch deutsche Geistesarbeit ein ideales geworden, dürfen wir gleichwohl die naturnothwendige Basis alles edlern Menschenthums, die materiellen Erfordernisse des Daseins nicht ignoriren oder geringschätzen. Wir Frmrer müssen, um der physischen Noth wenigstens nach Kräften abzuhelfen, uns an allen jenen Einrichtungen lebhaft betheiligen, welche geeignet sind, den niederen Gesellschaftsklassen zu Hilfe zu kommen. Freilich kann der Menschenfreund auch als Einzelarbeiter viel thun; beispielsweise hat jeder Bruder doch gewiss eine oder die andere Familie in seiner Nähe, die eines Berathers, gewissermassen eines Vormundes und Beschützers bedarf, um die Noth des Lebens leichter zu überwinden. Für solche Familien kann man die Theilnahme seiner Nachbarn und Freunde gewinnen, damit den Bedürftigen Arbeit verschafft werde, man kann für die Unterbringung der Kinder in Volkskindergärten sich verwenden,

zur Benutzung der vielfältigen Versicherungsinstitute antreiben, denn von diesen wird seitens der niederen Klassen des Volks leider immer noch ein spärlicher Gebrauch gemacht. Bei gutem Willen lässt sich vieles sogar ohne Geldaufwand ins Werk setzen; es sei in dieser Beziehung hier nur auf das Eine hingewiesen, dass in den wohlhabenden Familien viele gebrauchte Schulbücher nutzlos daliegen, die gesammelt und an die Bedürftigen vertheilt, schon allein von erheblichem Nutzen sein würden. Nur ein wenig persönliche Aufopferungsfähigkeit ist erforderlich, dann etwas praktisches Geschick und vor allem Geduld, denn der Arme mit seinen Gebresten ist öfter stumpfsinnig und lässt nicht immer bequem mit sich verkehren. Wenn die Erfahrung nicht lehrte, dass der Einzelarbeiter in humanen Bestrebungen zu leicht erschlafft, weil mancherlei Hindernisse und Schwierigkeiten auftauchen, denen seine isolirte Kraft nicht gewachsen ist, so würden wir allerdings keine recht dringende Veranlassung haben, das gemeinsame, gesellschaftliche Zusammenwirken zu empfehlen.

Mit der Sicherung der physischen Wohlfahrt ist also der erste und grösste Schritt zur Veredlung des Menschen geschehen; jeder Bruder, der in dieser Beziehung planvoll etwas Erfolgreiches thut, sei es als Leiter, sei es als Mitwirkender, darf sich kühn zu denen rechnen, welche einen werthvollen Beitrag zur Erhebung unseres Geschlechts aus niederen, thierischen Stufen geleistet haben. Bei Menschen nun, die ausreichend genährt und gekleidet sind und die eine angemessene Wohnung haben, bei diesen findet sich geistige Bildung gewissermassen von selbst ein, sofern in ihnen überhaupt nur ein Bildungstrieb da ist, denn das darf man nicht vergessen, dass auch der Geist seine Rassenunterschiede hat und dass viele Menschen die beste Gelegenheit zur Weiterbildung gar nicht ergreifen mögen. Für Schulen und Bildungsanstalten jeder Art geschieht in Deutschland ausserordentlich viel, aber die Frmrer finden auch auf diesem Gebiete noch genug Gelegenheit zum Wirken. So wird z. B. allgemeine Klage darüber geführt, dass die Kinder noch zu viel für die Schule, weniger für das Leben lernten. Diese Klage scheint begründet zu sein, wenigstens wird in Bezug auf die Volkswirthschaft und auf die Pfichtenlehre noch die nöthige Unterweisung vermisst.

Beide Disciplinen müssten, wenn eine geistig-sittliche Bildung des Volks angebahnt werden soll, unbedingt schon in der Volksschule Gegenstände des Unterrichts sein. Die konfusen wirthschaftlichen Ansichten der Sozialdemokraten, ihre Anfeindung des Kapitals, ihr Mangel an Sparsamkeit, also ihre Unfähigkeit, selber Kapital zu erzeugen, zeigen uns hinlänglich, wo der Grund zu bessern Einsichten gelegt werden muss; die zunehmende Zerklüftung der Gesellschaft, der Klassenhass aber erfordert gebieterisch, dass die Lehre von der sittlichen Ordnung, von den Pflichten gegen Andere schon der Jugend nachdrücklicher eingeprägt werde. Wenn die Sozialdemokraten nach einer neuen Ordnung der Dinge streben, so mag dies ein Zeichen sein, dass die Zustände des bürgerlichen Lebens mancher eindringenden Verbesserung bedürfen, aber unser Gefühl für Harmonie und Sicherheit der Gesellschaft sträubt sich dagegen, dass die Umwandlung eine revolutionäre sein soll, welche alle Errungenschaften der Kultur in Frage stellt. Darum müssen aber die Besitzer materieller und geistiger Güter es vor allem beherzigen, dass ihre vornehmere Lebensstellung sie auch stärker verpflichtet; sie müssen allen unberechtigten Egoismus fahren lassen und für ihre Mitmenschen Erspriessliches thun. Die □ kann zu dieser heilsamen Richtung viel Anregung geben, sie kann der Mittelpunkt humaner Bestrebungen in jeder Gemeinde, also ein wahrhaftes Gemeindeinstitut werden. Aber ohne klare Erkenntniss der rechten Mittel zum Zwecke, ohne Annahme einer festern Ordnung und einer verbesserten Methode, ist die Loge von geringer Bedeutung und man wird sie künftig ebenso verwerfen, wie es seitens der grossen Mehrzahl der Gebildeten jetzt doch thatsächlich auch schon geschieht.

Wollen die Brüder, dass die Lehren von der Volkswirthschaft und den Gesetzen der Pflicht in den Schulen eine angemessene Pflege finden, so mögen sie im Verein mit ihren Mitbürgern energisch bei den Regierungen vorstellig werden; ausserdem dürfte es sich empfehlen, aus frmr. Mitteln durch Preisausschreiben geeignete Volksbücher zu beschaffen, welche jene beiden Disciplinen den weitesten Leserkreisen in populärer Darstellung vorführen. Im Uebrigen ist allen Logen und Brrn, welche sich für Volksbildung interessiren, der Anschluss an die „Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung", welche längst besteht und vortheilhaft wirkt, aber sich keineswegs der genügenden Beachtung erfreut, dringend zu empfehlen. Die genannte Gesellschaft setzt jeden Wissbegierigen durch ihr Vereinsorgan und ihre Lokalversammlungen leicht und schnell in den Stand, zu erkennen, wie die Aufgabe der Volks-

bildung am besten in Angriff genommen werden muss. —

Wenn nun aber auch die niederen Klassen des Volkes ausgiebiger unterrichtet würden behufs Erzielung einer grössern Verstandesbildung bei ihnen, so wäre damit noch keineswegs zugleich ihr sittlicher Fortschritt sichergestellt. Unterrichten ist durchaus nicht gleichbedeutend mit Versittlichen und es handeln ja auch bekanntlich viele verstandeskluge Menschen unsittlich. Alle diejenigen Brr, welche sich über das Verhältniss von Volksbildung zur Sittlichkeit eingehender belehren wollen, möchte ich auf das Buch des Professor J. B. Meyer verweisen, welches unter dem Titel: „Zum Bildungskampf unserer Zeit“ (Bonn, 1875) erschienen ist. Beiläufig bemerkt, eignen sich die meisten Kapitel dieses Buches, vor allen das klassisch geschriebene über falsche und wahre Toleranz, vielleicht nach einiger Verkürzung, sehr gut zu Logenvorträgen.

Die sittliche Hebung des Volkes erfordert also noch andere Maasnahmen, als blose Lehrvorträge und moralische Predigten: sie kann nur dadurch geschehen, dass die gebildeteren Klassen in nähere Verbindung mit den niederen treten, also auch wieder durch Vereine, durch ein Ineinanderleben. Leider zeigen die Gebildeten im Allgemeinen wenig Neigung zu solchen Mischgesellschaften oder sie nehmen blos passiv, vielleicht nur durch Ueberredung gedrängt, daran Theil. Das ist vom Uebel, denn ohne eine herzhafte, persönliche Annäherung an das Volk erweckt man in ihm nicht das Gefühl der Zusammengehörigkeit, sowie der Solidarität Aller und dies Gefühl ist es gerade, welches, nachher zum Pflichtbewusstsein entwickelt, als Basis für den sittlichen Aufbau der Gesellschaft dienen muss.

Das Prinzip der □ ist gar kein anderes, als in einem Vereine von Männern der verschiedensten Lebensstellung dieses Ineinanderleben, dieses Gemeinschaftsgefühl hervorzubringen; jedes Mitglied soll praktisch darin geübt werden, sich den Interessen des Gemeinschaftslebens überall da unterzuordnen, wo diese seinem Egoismus widerstreiten; durch solche Uebung des Willens wird allein ein sittlicher Charakter gebildet. Die Schwäche der □ besteht nun darin, dass sie zu viel Zeit an das formelle Element verliert, während die Reformen durch die Forderung der Werkthätigkeit aussprechen, es solle in unserer realen Zeit, in der der Romanticismus ganz abgethan ist, auch reale Frmrei getrieben werden.

Die Volksbildungsvereine sind gar nicht mit Unrecht Logen ohne Ceremoniell, Volkslogen genannt worden und so müssten alle anderen Vereinswesen, welche dem Wohl der arbeitenden Klassen dienen sollen, den Charakter von □□ insofern annehmen, als in ihnen die trennenden Schranken des Aussenlebens möglichst beseitigt werden und jeder Theilnehmer bestrebt ist, zwischen sich und den Anderen Harmonie herzustellen. Jetzt werden Vereinsversammlungen vielfach besucht, um sich zu unterhalten, zu vergnügen, oder Gegenstände des gewöhnlichen Nutzens zu erlangen. Wenn die Brr sich zahlreich an anderen Vereinen betheiligten und dafür sorgten, dass das Prinzip der □ überall zur Geltung käme, so würden sie jedenfalls in ausserordentlichem Maase zur sittlichen Hebung des Volkes beitragen.

Sollen speziellere Aufgaben in Angriff genommen werden, so ist vor Allem auf eine Verbesserung des Familienlebens der niederen Klassen hinzuwirken. Die erste und nachhaltigste Anleitung zur Sittlichkeit giebt das Leben in der Familie; aber dies gedeiht bei den Arbeitern nur in einer angemessenen, gesunden und menschenwürdigen Wohnung. Es sind daher diejenigen Gesellschaften zu unterstützen, welche den Bau billiger und guter Arbeiterwohnungen unternehmen und deren Thätigkeit von einigen Schriftstellern geradezu eine frmr. genannt worden ist. Alsdann erfordert ein gutes Familienleben sorgsame Mütter und wirthschaftliche Hausfrauen; demnach müsste die aus der Volksschule entlassene weibliche Jugend eine tüchtigere Ausbildung in der Behandlung der Kinder und in den Pflichten des Hauswesens erhalten, als es jetzt im Grossen und Ganzen geschieht. Besonders verderblich ist es, dass viele Mädchen, statt wie früher sich als Dienstmägde zu vermiethen, sich den Fabriken zuwenden. Von solchen Fabrikarbeiterinnen ist nachher leider nicht viel Gutes für Erziehung der Kinder und odentliche Führung des Haushalts zu erwarten; im Gegentheil scheinen gerade diese Elemente viel zur Entstehung der allgemeinen Unzufriedenheit in den niederen Klassen beizutragen.

Die Vernachlässigung der Kindererziehung in vielen Arbeiterfamilien legt endlich den Menschenfreunden die Pflicht nahe, auch in dieser Beziehung Fürsorge zu treffen. Das kann am besten durch Ausbreitung von Fröbel's Grundsätzen und seiner Erziehungsmethode geschehen, wie sie sich der allgemeine Erziehungsverein in Dresden angelegen sein lässt. Es ist deshalb ein Anschluss an diesen Verein sehr zu empfehlen, damit allenthal-

ben Volkskindergärten entstehen, welche freilich die Familie nicht ersetzen können, aber denn doch die Kinder zur Ordnung anhalten, die geistigen Kräfte naturgemäss entwickeln und durch das angenehme Beisammensein das Gemüth pflegen. Durch Ergreifen des Berufs einer Kindergärtnerin werden zugleich viele unversorgte Töchter des Volks ihren Lebensunterhalt gewinnen. —

Um nicht zu viel an Stoff su bringen, will ich hiermit meine Auseinandersetzungen beschliessen und nur noch eins bemerken. Wenn jeder Br nur an einer Einrichtung zur geistigen und sittlichen Hebung des Volkes in rechter Weise betheiligt ist, so wäre das schon ein grosser Gewinn. Den Logen aber käme es zu, geeignete Referenten zu bestellen, um die Brr über alles Wissenswerthe in Betreff humanitärer Anstalten in fortlaufender Kenntniss zu erhalten, denn erst durch die nähere Bekanntschaft mit solchen Einrichtungen wird in den Brrn die Lust erweckt, ihre Kräfte dabei zu versuchen. Den zahlreichen Gegnern der äussern Werkthätigkeit möchte ich endlich nochmals zurufen, dass ihre Gegnerschaft nur dann berechtigt ist, wenn sie wenigstens dafür sorgen, dass in den Logen die innere Werkthätigkeit, d. h. die rechte und gründliche frmr. Ausbildung der Brr gepflegt werde; der Effekt einer solchen Ausbildung, die doch gewiss Niemand als überflüssig und unnöthig erklären kann, würde ebenfalls zu äusseren Thaten führen und nur durch solche ist die Würde und der Werth der frmr. Institution in Zukunft gesichert.

Das Verhältniss zwischen dem Frmrerbund und der Aussenwelt.

(Fortsetzung.)

5. St. Gallen. Die ▭ „Concordia" hat die Vorberathung der Frage einer fünfgliederigen Kommission übertragen, und deren Referat sodann in drei Versammlungen berathen. Dieselbe gelangt zu dem Schlussantrage: Es sei eine zeitgemässe Reform anzustreben, jedoch unter Wahrung alles dessen, was bei unseren rituellen Arbeiten zur Erhebung von Geist und Gemüth beitragen kann. Die Hauptgesichtspunkte, welche die Mehrheit dieser Werkstätte als maasgebend anerkennt, sind folgende:

Nicht alberne Vorurtheile und Verleumdungen, welche von ungebildeten oder böswilligen Personen herrühren, sondern nur solche Ansichten und Urtheile, welche von hervorragenden Männern innerhalb und ausserhalb des Bundes ausgesprochen werden, können bei Beurtheilung der vorliegenden Frage in Betracht fallen und Anspruch auf Berücksichtigung erheben. Zu diesen Letzteren gehören hauptsächlich folgende Meinungsäusserungen über die Frmrei:

1) Inhaltlosigkeit und Bedeutungslosigkeit des Bundes gegenüber dem allgemeinen Fortschritt, welchen die heutige Kulturperiode in Bezug auf die Philosophie der Humanität gemacht hat, und neben welchem die Frmrei zum mindesten als zwecklos, wenn nicht gar als bereits überflügelt dasteht.

2) Mangel an Tiefe des Gemüthes und maur. Sinn bei vielen hochgebildeten und an Lebensweisheit reichen Männern, die in ihrem Wirkungskreis hinreichende Befriedigung ihrer geistigen Bedürfnisse finden und der maur. Form entbehren zu können glauben.

3) Abneigung gegen das Gradwesen und die hochtrabenden Titulaturen und sonstigen Aeusserlichkeiten der Frmrei, welche sich naturgemäss steigern muss, je freier, vorurtheilsloser und durchbildeter die Geister sind.

4) Ueberflügelung der maur. Werkthätigkeit durch grossartige humanitäre Werke, Institute und Bestrebungen der nichtmaur. Welt, welche auch in Bezug auf die Toleranz die Frmrei, für die es heute noch eine Judenfrage, nicht anerkannte Systeme u. s. w. gibt, bereits überholt hat.

5) Der leider auf Thatsachen beruhende Vorwurf, dass in den maur. Systemen und Prinzipien wie im maur. Leben überhaupt Zerwürfnisse, Differenzen, Sekten- und Kastengeist herrsche.

Die Frage, in wie weit die Ursache solcher ungünstigen Meinungen im Bunde selbst liege, beantwortet die ▭ „Concordia" theils damit, dass diese Meinungen, wie oben angedeutet, durch Thatsachen begründet sind, theils mit der Aufrechterhaltung der maur. Abgeschlossenheit und Geheimthuerei, der Apathie und Unthätigkeit vieler Logen, dem Mangel an einem fruchtbaren Eingreifen in das Leben, der beliebten Selbstüberhebung und Beweihräucherung und der grossen Ansprüche des Logenlebens an die kostbare Zeit der Einzelnen, welche nicht im Verhältniss zu dem thatsächlichen Gewinne stehen, der aus dem Logenleben dem Einzelnen sowie der Gesammtheit und der Sache an und für sich erwächst.

Die materialistische Richtung des Zeitgeistes erkennt auch die ▭ „Concordia" als einen den idealeren Bestrebungen des Bundes feindlich ent-

gegentretenden Faktor an, findet aber, die Frmrei sollte auch in ihrem äussern Wesen dem Zeitgeiste mehr Rechnung tragen und den Idealismus in praktischen Werken und Thaten, die dem Leben zu Gute kommen, verkörpern. Sie sollte ihre Ziele und Mittel offener darlegen, um wohlgesinnte und gleichdenkende Männer eher dem Bunde zu gewinnen, — alles Unzeitgemässe und Veraltete abstreifen — insbesondere aber strengere und gewissenhaftere Prüfung der Suchenden walten lassen, damit dem Bunde nur Mitglieder gewonnen werden, denen in der maur. und in der nichtmaur. Welt das „Würdig“ nicht abgesprochen werden kann, und Diejenigen ferne halten, welche den Ruf der Zeit nicht verstehen wollen, — denen Standes-, religiöse und andere Vorurtheile den Blick trüben und veraltete Formen mehr gelten, als die hohe Idee, welche der Frmrei zu Grunde liegt, oder endlich Solche, welche selbstische oder Sonderinteressen dem Bunde zuführen.

(Fortsetzung folgt.)

Br Dr. Joh. Friedr. Ludw. Theodor Merzdorf.

Wir haben den Lesern bereits die erschütternde Nachricht von dem Tode unseres unvergesslichen und treuen Mitarbeiters, des allbekannten und allverehrten, gelehrten maurerischen Schriftstellers Dr. Johann Friedr. Ludw. Theodor Merzdorf gebracht. Am 21. März starb er plötzlich, 65 Jahr alt, in den Räumen der grossherzoglichen Bibliothek zu Oldenburg, einem Feldherrn gleich, auf dem Felde seiner Thätigkeit, der Arbeit und schwerer Kämpfe. Wie wusste er seine Klinge zu führen gegen Alles, was freiheitfeindlich und vorurtheilvoll war; reines Menschenthum war sein Ideal und seine Lanze legte er stets unter offenem Visir ein, um dem Feinde in's Auge blicken zu können. Die Frmrei verliert an Merzdorf einen der besten und gründlichsten Kenner ihrer Geschichte und deren Hilfswissenschaften, eine unerschöpfliche Quelle des Wissens, die gerne mittheilte, was sie in so reichem Maase besass. Vom Logenleben hatte sich Merzdorf längst zurückgezogen, um frei und unabhängig seine Meinung aussprechen zu können, ohne von Dem angekläfft zu werden, was der grosse Sonnenfels in so bezeichnender Weise den „Maurerpöbel“ genannt hat. Ein eifriger, äusserst thätiger und einflussreicher deutscher Bruder schreibt sehr treffend und wahr: „Dass Br Merzdorf heimgegangen, ist ein grosser Verlust für uns. Er war der einzige, wirklich gelehrte Frmrer in Deutschland, vielleicht auch weiter. Und in dem bevorstehenden Kampfe mit der Grossen Landesloge wäre er allein berufen gewesen, Führer und Moltke zu sein.“

Bezüglich der Lebensgeschichte des Dahingeschiedenen verweisen wir auf die Juli-Nummer des „Freimaurer“, woselbst das wohlgetroffene Porträt, nebst einer ausführlichen, Merzdorfs maurerischer Thätigkeit in erschöpfender Weise behandelnden Biographie veröffentlicht wurde. Letztere ist jetzt um so werthvoller, als Merzdorf selbst die Daten dazu geliefert hat, und das Manuskript von ihm vor dem Drucke durchgelesen und approbirt worden war. Es genüge daher, daraus zu entnehmen, dass Merzdorf am 25. August 1812 zu Leipzig geboren und am 30. April 1834 unter Bürgschaft seines Vaters in die □ „Apollo“ zu Leipzig aufgenommen wurde, am 13. Mai 1834 in den Gesellengrad befördert und im Juni 1835 zum Meister erhoben worden ist. Die zahlreichen Aufsätze in der „Latomia“ und in Lenning's Handbuche bleiben unvergessliche Denkmäler seiner Tüchtigkeit. Die maur. Münzkunde hat er begründet und neben den zahlreichen wissenschaftlichen Werken maur. Inhaltes die er hinterlässt, war er Verfasser vieler Streitschriften, in denen er ganz besonders den Hochgraden zu Leibe geht. An der Arbeit, welche den Zusammensturz der Grossen Landesloge nach sich zu ziehen verspricht, hat er redlich theil genommen; aus den Trümmern hoffte er eine einige deutsche Nationalloge erstehen zu sehen.

Das Erscheinen einer ebenso wichtigen als interessanten Arbeit, welche sich im Drucke befindet, „Die Statuten des Ordens der Tempelherren“, nach den im Vatikan zu Rom befindlichen Akten zum erstenmal herausgegeben, sollte er leider nicht mehr erleben, ebensowenig die zweite, völlig umgearbeitete Auflage seiner maur. Münzkunde.

Dass Merzdorf von den Muckern, Finsterlingen, Formen- und Geheimnisskrämern in der Frmrei gehasst wurde, ist selbstverständlich; diejenigen aber, welche dem freien Geiste der uneingeschränkten Forschung, der Wahrheit um jeden Preis, der ernsten Kritik, ohne Rücksicht auf die Folgen, huldigen, haben ihn hochverehrt, werden sein Andenken treu bewahren und in seinem Geiste zu arbeiten fortfahren. (Nach dem Frmr.)

Lokalnachrichten.

Mülheim a. Ruhr, d. 15. April 1877. Laut gestrigem Beschluss der Delegirten des Logen-Verbandes von Bochum, Essen, Duisburg, Wesel, Emmerich und Mülheim a. R. wird das diesjährige Frühlingsfest Sonntag den 6. Mai in Bochum mit Festarbeit und Tafel□ abgehalten. Der gute Zweck und die schöne Erinnerung an das vorigjährige Maifest wird die Brr aus Nah und Fern voraussichtlich wieder recht zahlreich zusammenführen.

Zwickau, den 12. April 1877. Das heute abgehaltene Stiftungsfest der □ Bruderkette zu den 3 Schwanen erhielt eine erhöhte Feierlichkeit dadurch, dass der im Jahre 1827 im Or. Glauchau aufgenommene Br Kyber, Pastor em., welcher seit seinem Hiersein die hiesige □ mit seiner Gegenwart oft und gern, sowie in Fleiss und rüstiger Arbeitskraft besuchte, den Ehrenmitgliedern zugereiht wurde. Es war ein tief in das Herz greifender Akt, als der rüstige, edle Arbeiter am Tempelbau, der M. v. St. Br Heubner, selbst im 74. Lebensjahre stehend, den 72 Jahre zählenden Ehrenaltmeister, Br Kyber, zu dessen 50jährigem Maurerjubiläum begrüsste und dessen hohe maur. Tugenden leuchtend hervorhob, und als der Jubilar darauf in warm empfundenen, begeisterten Worten die angebotene Ehrenmitgliedschaft der hiesigen Loge annahm. Auch bei der darauf folgenden Tafelloge wurde des Jubilars gedacht. Der Trinkspruch auf „die Neuaufgenommenen" wurde von Br Heubner gegeben, indem derselbe, in Mangel Anderer, auf „den Neuaufgenommenen" toastirte, welcher da er bisher schon so vieles Schönes und Gutes geleistet, auch für die Zukunft zu den schönsten Hoffnungen berechtige.

Br Kyber hatte einige Tage zuvor sein Jubiläum in seiner Mutter□ feierlich und unter ihm dargebrachten, vielfachen Auszeichnungen begangen.

In **Regensburg** hat sich wieder ein maur. Kränzchen gebildet und es ist Hoffnung vorhanden, dass sich die daselbst schlummernde □ wieder aufthun werde.

Schweiz. Der bisherige Gr. Comm. des Supr. Cons. des 33. Grades für die Schweiz, Br Jules Besançon, hat diese Würde niedergelegt und an seiner Stelle wurde Br Amberny zum Gr. Comm. gewählt.

Die Brr der aufgelösten schottischen □ „l'Amitié" in Genf sind nun in die verschiedenen übrigen Genfer ⧉ als Affiliirte aufgenommen und Br Amberny, welcher diese Thatsache, Namens der Liquidationskommission, unterm 29. März d. J. dem Direktorium mitgetheilt hat, konstatirt mit Vergnügen, dass die Söhne der „Amitié" in den betreffenden ⧉ auf's Brüderlichste empfangen worden sein.

Frankreich. Das im Jahre 1863 gegründete allgemeine maur. Waiseninstitut (Orphelinat général maçonnique) hat für den Bedarf des laufenden Jahres über 23,000 Fr. zur Verfügung. Im Rechnungsjahre 1875—76 verpflegte dasselbe 27 Knaben und 6 Mädchen; in der Lehre befanden sich 24 Knaben und 2 Mädchen, 15 Knaben und 7 Mädchen traten aus der Lehrzeit selbständig ins praktische Leben ein. Seit seiner Gründung sind nur 7 von den Pfleglingen dieses Institutes mit Tod abgegangen. Die jährlichen Einnahmen des Institutes sind seit dem Gründungsjahre (1863) bis 1876 von Fr. 4267. 50 auf Fr. 20,021. 04 angestiegen.

England. Die von den ⧉ „Joppa", „Montefiore" und „Tranquillity" in London angeregte Bewegung zu Gunsten der Aufnahme von Juden in alle deutschen ⧉ hat eine andere Richtung angenommen. Nicht an die Gross□ von England will man sich um Beistand wenden, sondern es wird beabsichtigt, die Grosse Landes□ von Deutschland in direkter Weise aufzufordern, dem mit dem Geiste der Frmrei im Widerspruche stehenden Uebelstande abzuhelfen. Ein Hundert und zwanzig englische Logen haben sich der Bewegung bereits angeschlossen und es unterliegt keinem Zweifel, dass alle unter der Grossloge von England arbeitenden ⧉ ihrem Beispiele folgen werden. Das „Freemason's Chronicle", welches diesem Gegenstande einen energischen Leitartikel widmet, deutet an, dass im Falle die grosse Landesloge bei ihrer Exklusivität verharren sollte, es Sache der Grossloge von England sein werde, Repressalien zu ergreifen.

Verlag von M. Zille in Leipzig. — Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Für die Redaction verantwortlich: **Dr. O. Henne-Am Rhyn** in Hirschberg (Schlesien).

Wöchentlich eine Nummer. **Einunddreissigster Jahrgang.** Preis des halben Jahrg. 6 Mark.

№ 19. — Sonnabend, den 12. Mai. — **1877.**

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Die vier Fragen des Br Pfaltz.

Ein Beitrag zur Beantwortung derselben von

Br Paul Jolowicz in Posen.

I. Zunächst dürfte die allerstrengste und eingehendste Prüfung der S. vor ihrer Aufnahme als unabweisbare Regel zu empfehlen sein; es genügt durchaus nicht, wenn die eingezogenen Berichte sich in dem Urtheile zusammenfassen lassen, dass über den Aspiranten nichts bekannt ist, was auf Charakterschwäche oder Unehrenhaftigkeit schliessen lässt. Wir müssen im Gegentheil die positive Gewissheit haben, dass der S. denjenigen sittlichen Fond in die Bauhütte mitbringt, der ihn befähigt, sich von dem Geiste der Frmrei und deren Ideal durchdringen zu lassen, aber auch den Willen und den Muth hat, unser Streben der Welt gegenüber zum thatsächlichen Ausdruck zu bringen. Wir müssen es uns als unverrückbares Ziel vorsetzen, in der Gesellschaft als Muster vorzuleuchten, so dass jeder Gedrückte und Verzweifelte in seiner Beklemmung und Rathlosigkeit seine Zuflucht bei den Frmrern suchen zu können gewiss sein dürfte und in Wirklichkeit auch Rath und That finden müsste.

Nächstdem ist mit dem sog. christlichen Prinzipe in der Johannis-Maurerei für immer radikal aufzuräumen. Der Welt gegenüber führen wir die pomphafte Phrase im Munde: „Die Mrei hat es blos mit dem reinen Menschenthume zu thun; wir entkleiden den Menschen seiner politischen und konfessionellen Hülle und sehen in ihm blos das Ebenbild Gottes. Wir streben darnach, die in unsern Bund Tretenden zu Aposteln heranzubilden, welche Sittlichkeit und ächte unverfälschte Menschenliebe ohne Scheu zu verbreiten befähigt seien." Wahrlich, herrliche Worte! die dem Publikum die höchste Achtung abnöthigen müssten, wenn nicht der krasse Widerspruch des christl. Prinzips diesem idealen Baue seine schönsten Zierden abrisse, ja ihn sogar in seinen Fundamenten erschütterte.

Frmrei und konfessionelle Ausschliesslichkeit sind heterogene Begriffe, die sich gegenseitig aufheben wie: „viereckiger Zirkel" und daher unsern hoch und hehr anstrebenden Menschheitstempel in den Augen einer grossen Zahl unbefangen Denkender als Folie erscheinen lassen, was wir ihnen vom Gesichtspunkte der Logik aus durchaus nicht verdenken können. —

II. Was die Werkthätigkeit im Allgemeinen anbelangt, so ist diese Frage von dem Verein d. Frmrer bereits genügend erörtert worden und führte sogar zum Ausschreiben eines Preises für die beste Arbeit über die zweckmässigste Art frmr. Werkthätigkeit. So manche gediegene und zum Theil auch treffliche Aufsätze sind der betreffenden Jury zugegangen, aber dieselben laborirten fast durchweg mehr oder minder an dem Fehler der Einseitigkeit, weshalb bis jetzt noch keiner dieser Arbeiten der erste Preis zuerkannt worden ist.

Meiner unmaasgeblichen Meinung nach ist auf diesem Gebiete jedes Schematisiren ein Fehler. Non omnia possumus omnes. Nicht für jede Individualität passt ein und dieselbe Thätigkeit. Die Mrei ist eine universelle Institution und kann durchaus nicht auf die Heilung irgend eines bestimmten Gebrechens in der Gesellschaft einzig und allein ihr Augenmerk richten. Die Brüder-

schaften, in ihrer Gesammtheit, müssen in der Weise zur Thätigkeit angeregt werden, dass, wo irgend ein Nothschrei sich vernehmen lässt, ein *jeder* Br sich berufen fühlen sollte, je nach seinen Kräften und Fähigkeiten, helfend und tröstend beizuspringen, wobei, in dringenden Fällen, auch die Geldmittel der □ in Anspruch genommen werden könnten.

Was die sittlich-geistige Hebung des Volkes betrifft, so ist, von Seiten der Mrei, bei den Erwachsenen wenig zu erreichen, — da die Vorurtheile bereits viel zu tief eingewurzelt sind, als dass sie durch palliative Mittel ausgerottet werden könnten. Was in dieser Hinsicht zu erreichen ist, darauf arbeiten die Handwerker- und Fortbildungsvereine rüstig hin. Aber ein anderes Feld harret unserer Bearbeitung, ein Feld, das eine reiche, gesegnete Ernte verspricht und das ist — die Jugend! Eine grosse Anzahl von □□ können hierin als Muster aufgestellt werden, indem sie auf eigene Hand Erziehungs-Institute gründeten, die sich von Seiten des Publikums der höchsten Achtung erfreuen, wie dies beispielsweise in Dresden der Fall ist, wo die betreffenden Anstalten in höchster Blüthe stehen.

Es dürfte sich daher empfehlen, wenn in jeder Provinz sämmtliche in ihr arbeitenden □□ zusammentreten und nach dem Muster der Dresdener Anstalten, gleiche konfessionslose Anstalten gründen würden und zwar mit einer Anzahl von Freistellen für arme wohlerzogene Kinder.

Um nicht missverstanden zu werden bemerke ich, dass der Religonsunterricht, in dogmatischer Beziehung, von dem Schulplan ausgeschlossen bleiben sollte, wohingegen, *auf Wunsch der Eltern oder Vormünder*, derselbe privatim gruppenweise ertheilt werden könnte.

III. Die bisher in Uebung gewesenen Mittel zur Befestigung des Gemeingeistes bestanden zunächst in der gegenseitigen Berichterstattung der □□ untereinander über maur. Angelegenheiten, in Auskunftertheilungen auf Anfragen über Personen und Sachen, sowohl einzelner Brr als auch der verschiedenen Oriente untereinander, ferner in gegenseitigen Einladungen bei Gelegenheit von Festlogen und schliesslich in Ertheilung von Ehrenmitgliedschaften an Brr anderer Oriente, Brr, die sich um die Mrei verdient gemacht haben.

Für die Mitglieder einer und derselben Loge waren die brüderlichen Zusammenkünfte bei Br- und Schw.-Mahlen, auch die geselligen Klubabende ein schönes, zur gegenseitigen Sympathie anregendes Mittel. Leider aber müssen wir bekennen, dass sehr häufig *diese Mittel zum Zweck* geadelt werden, da es zu den nicht seltenen Erscheinungen gehört, dass über die sorgfältig ausgearbeiteten Vergnügungsprogramme das geistige Element vergessen oder in den Hintergrund gedrängt wird. Der häufige Gedankenaustausch über ethische und wissenschaftliche Frage ist unserer Gemeinschaft ein Lebensbedürfniss, wodurch wir dasjenige erreichen würden, was die eigentliche Bestimmung der Frmrei ist, nämlich dass wir in den Räumen der Bauhütte erleuchtet werden. —

Die *geistige* Wahlverwandtschaft allein besitzt die Kraft, einen nachhaltigen pietätvollen Gemeingeist zu erzeugen, dagegen die im Rausche des Vergnügens hervorgetretene Brüderlichkeit keine innige ist, daher nicht die Bürgschaft bietet, dass diese Regungen sich als *nachhaltig* und *pietätvoll* bewähren werden.

Auch nach dieser Richtung hin bilden eine Anzahl Logen rühmliche Ausnahmen, lassen nichts zu wünschen übrig und verdienen als glänzende Muster aufgestellt zu werden.

IV. Die Ritualfreiheit der Töchterlogen ist nicht allein unzweckmässig, sondern der Einheitlichkeit des Ganzen der Frmrei geradezu schädlich. Wir sind die Letzten, welche für eine straffe Centralisation oder gar für ein starres Festhalten am Hergebrachten eintreten wollen. Aber die absolute Ritualfreiheit würde eine Decentralisition schlimmster Art herbeiführen, welche die Gefahr der Schrankenlosigkeit nicht ausschliessen würde. Zertrümmern wir die Form des äusserlich zusammengehaltenen Baues, zerbröckeln wir seine Bestandtheile, dann können wir auch der Verflüchtigung des geistigen Inhalts sicher sein. —

Nicht genug, dass wir die Verschiedenheit der Systeme mit ihren abweichenden Ritualien zu beklagen haben, sollte es etwa noch dahin kommen, dass wir uns beim Besuche einer Nachbarloge desselben Systems in der unangenehmen Lage befinden, uns nicht zurecht zu finden, weil es der betreffenden Meisterschaft beliebt hat, ein neuredigirtes Ritual anzunehmen und zu sanktioniren? — Es ist nicht zu leugnen, dass in den althergebrachten Ritualien gar so Manches als unzeitgemäss oder auch unschön, beseitigt zu werden verdient; allein hier kann Abhilfe geschafft werden auf dem Wege des Antrages bei der Grossloge. Was aber dort beschlossen wird, muss Geltung und Gesetzeskraft für sämmtliche Töchterlogen haben.

Im Uebrigen liegt es in der kunstfertigen Hand des Hammerführenden, stets die schöne Seite des Rituals hervorzukehren, indem er sich weniger an

den Buchstaben hält und sich mehr über dem geistigen Inhalt zu verbreiten bemüht. Bei geschickter Handhabung wird es wohl gelingen, die alten Formen durch Einhauchen des Zeitgeistes zu verjüngen und dem anscheinend Abgestorbenen Leben und Bewegung zu verleihen.

Der Rosenkreuzer-Grad

(Der 18. des altschottischen Systems von 33 Graden).

Uebersetzung einer Instruktion in der Vérité, Organ des Bundes der Suprêmes Conseils.

„Pueri puerilia tractant."

Die Frmrei ist eine mysteriöse und geheime Gesellschaft in dem Sinne, dass sie auf jenem Hange zum Unbekannten und Unendlichen ruht, welcher den Menschen zum Grabe führt, indem er ihn vor Verzweiflung bewahrt, und dass sie die Vorahnungen und Instinkte der Menschheit mit Hilfe scheinbar bizarrer Formen aufrecht erhält.

Indem sie, um ihre Jünger zu unterrichten, in Zucht zu halten und zur Tugend anzuleiten, Symbole, Allegorien und Embleme anwendet, fügt sich die Mrei dem Grundgesetze der Gesellschaften. Ueberall und immer haben die Religion, die Gerechtigkeit, die Autorität u. s. w. ihre Verbindungszeichen und ihre Bildersprache gehabt und werden sie überall und immer haben. Es verhält sich so mit Allem, was den moralischen Menschen berührt. Wenn die Myrthe und das Epheu ihren mystischen Sinn verlieren werden, so werden Liebe und Beständigkeit aufhören, ein Gefühl und eine Tugend zu sein. Die Frmrei muss bewahren, was in ihren Formen und Legenden Wesentliches ist; ein Ritual ist ihr unentbehrlich. Die Wahrheit erscheint am treffendsten, durch Schleier allerdings, in den Fabeln. Aesop, Phädrus, Lafontaine, alle Fabeldichter haben mehr Wahrheiten gesagt als die Theologen, die Politiker und die Redner. Die wahre Religion oder das Gefühl des Unendlichen wird unter dem Volke durch instinktive Gebräuche aufrechterhalten, denen es sich hingibt und deren Bedeutung und Zweck an sich unklar sind.

Die alte Frau, welche das Kreuzeszeichen macht, um die göttliche Dazwischenkunft anzurufen und sich bei dem Anblicke eines zufällig entstandenen Kreuzes entsetzt, scheint mit sich selbst im Widerspruche zu stehen. In Wirklichkeit versteht sie aber dieses Symbol wie es Jesus Christus verstand und gleich ihm richtet sie sich nach der Ueberlieferung. — Derjenige, welcher nicht sein Kreuz getragen hat, sagte Jesus, ist nicht würdig mir zu folgen, d. h. das Kreuz ist ein Zeichen des Unglücks, und wer nicht seine Prüfungen bestanden hat, kann sich meiner Sendung nicht anschliessen. Aber Jesus feierte mit seinen Jüngern das Osterfest, welches bestimmt war, die Hoffnungen und die Freude auszudrücken, welche die Menschen in dem Augenblick empfinden, wo die Sonne, den Aequator in der Nachtgleiche des März überschreitend, im Weltraume das Kreuzeszeichen beschreibt, durch welches sich der Frühling ankündet.

In dieser dichterischen und geweihten Sprache ist auch von unbedeutenden Dingen die Rede, welche die Einbildungskraft erzeugt hat und welche die Zeit bringt und wieder entführt. Aber auch von uralten, deren Ursprung nicht entdeckt werden kann und welche selbst noch Achtung fordern, wenn ihre Bedeutung verloren ist. So verhält es sich mit dem heiligen Dreieck, welches die sogen. symbol. Mrei darstellt. Dies im höchsten Alterthum verehrte Zeichen, welches durch seine Eigenschaften den Astronomen und den Mathematiker in Erstaunen setzt, findet sich in der katholischen Kirche der neuern Zeit, wie in den ältesten Tempeln Aegyptens und Indiens.

So verhält es sich auch mit dem Grade des Rosenkreuzers, dem einzigen der Kapitelsmaurerei, welcher dem zerstörenden und reformirenden Einflusse der Zeit widerstanden hat. Wir wollen ihn in seinen Theilen und im Ganzen nach seinem Inhalte prüfen, welcher beim ersten Blicke eigenthümlich genug erscheint.

Die Rose, wie uns die Mythologie lehrt, war im Alterthum das Sinnbild der Verschwiegenheit. Die erste Rose wurde von der Liebe dem Harpokrates, dem Gotte des Stillschweigens übergeben. Das Kreuz, mit einem Ringe darüber, wie dei den Aegyptern, oder in einem Ringe, wie bei den Galliern, verbildlichte die Zeit, deren Lauf durch die Jahreszeiten fühlbar gemacht wird. Die hauptsächlichsten der letztern sind der Frühling und der Herbst, die Geburt und der Tod, der Anfang und das Ende. In diesen beiden Zeitpunkten wird das Zeichen des Kreuzes mittelst des Durchgangs der Sonne durch den Aequator gemacht. Das sind die Tag- und Nachtgleichen. Die erste wird fröhlich gefeiert, die zweite auf ernste und traurige Weise. Allerheiligen, das Fest der Todten, bei dem Falle der Blätter, ist das Gegenbild des Palmsonntags und des Osterfestes. Die allegorische Farbe des Kreuzes ist roth, in der Mrei wie in

der äussern Welt; Zeuge davon ist das Band des Ehrenkreuzes. Es ist die Farbe der Sonne oder des Lichtes in seinem Herde. Die Frmrei ist dreifarbig: blau in ihrer ersten Abtheilung, die Farbe des Horizontes der Erde, welche sie umfasst, — roth in der zweiten Abtheilung, welche uns der Quelle des Lebens und des Lichtes nähert, deren Kinder sich die Maurer nennen; — weiss in ihrer letzten Abtheilung, welche den natürlichen (?) Wissenschaften gewidmet ist, wo sie die Farbe des Aethers, des Welthorizontes annimmt (selber ist vielmehr — schwarz! Red.).

Mit der Rose und dem Kreuze hat man den Titel und Orden der Ritter vom Rosenkreuze gebildet. —

Wie das Kreuz der Tag- und Nachtgleiche von dem scheinbaren Laufe der Sonne von Nord nach Süd, verbunden mit dem beständigen Drehen der Erde von Osten nach Westen (— vielmehr von Westen nach Osten! Red.) herrührt, so geht der Rosenkreuzer-Grad aus der abwechselnden Wanderung der Völker vom Aufgang zum Niedergang und von Norden nach Süden hervor, welche Bewegungen die grossen Ereignisse und Umwälzungen unserer Geschichte hervorrufen. Im vierten Jahrhundert erlosch Rom im Westen; Konstantinopel stieg im Osten auf der Stelle von Byzanz mit dem Kreuz als Sinnbild empor.

Im sechsten (vielmehr im siebenten! Red.) Jahrhundert vereinigte ein anderes Symbol, der Halbmond, zwei Rassen, die Türken (die damals noch gar nicht aus Centralasien herausgekommen! Red.) und die Araber, welche die Menschen von Osten nach dem Westen zurückführten (Menschen die vorher gar nie im Westen gewesen waren und also auch nicht dahin zurück geführt werden konnten! Red.). Im achten Jahrhundert wurden die Muselmänner bei Poitiers durch Karl Martel geschlagen und seitdem hörte das arabische Volk nie auf, rückwärts zu schreiten. Die Türken, im Gegentheil, nahmen zu. Der Westen stritt gegen sie mittelst der Kreuzzüge. Der Islam verbreitete sich in Asien, aber Europa bewahrte das Kreuz. Die Lateiner, die Griechen und die Slaven vertheidigten es gegen den Halbmond.

Die Kreuzzüge hatten mehrere Ritterorden ins Leben gerufen. Neben den religiös-militärischen Orden der Templer, Johanniter und Deutschritter bildete sich ein anderer aus den Männern, welche von ihren Reisen im Morgenlande Kenntnisse und wissenschaftliches Streben heimgebracht hatten. (Wer sind denn Die? Red.) Dem Studium der Natur ergeben und in Opposition mit den mystischen Ideen des Mittelalters (selbst Mystiker! Red.), waren sie still und verschwiegen. Abkömmlinge von Rittern, selbst Ritter, gründeten sie den Orden der Rosenkreuzer. Alchemisten, Astrologen, Nekromantiker (ein schönes Studium der Natur! Red.), wurden sie dafür angesehen, dass sie den Stein der Weisen, die Quadratur des Zirkels und das Lebenselixir suchten. Man stellte sie in fantastischer Kleidung dar, aufmerksam vor Oefen gebeugt, umgeben von seltsamen Gegenständen. Fanatikern der Naturwissenschaften verdankt man jene geheimnissvolle Inschrift, welche, man weiss nicht wie, auf dem Kreuze angebracht wurde: I N R I. Sie kann nicht bedeuten: Jesus Nazarenus Rex Judaeorum, weil Jesus niemals König war. Der rohe Spass eines Henkersknechtes kann nicht dazu gedient haben, die Inschrift eines geheiligten Gegenstandes zu bestimmen. Die Inschriften, besonders jene, welche aus Anfangsbuchstaben gebildet sind, verbergen immer Lehrsprüche oder Grundsätze. Die wahrscheinlichste (!?) Uebersetzung ist jene, welche Ragon angenommen hat:

Igne Natura Renovatur Integra.

(Durch Feuer wird die gesammte Natur erneuert.) Das Feuer ist hier das Prinzip des Lebens, welches alle Wesen belebt. Es ist das Fluidum, dessen gesteigerte Intensivität von den Polen zum Aequator das Maas der Farbe, des Geschmackes, der Wohlgerüche und aller Eigenschaften bildet, mit denen jene Wesen begabt sind.

Der Ritter vom Rosenkreuze ist daher eingeweiht in die Geheimnisse der Natur oder in die unsichtbaren Gesetze, welche sie regieren. (Wir können den Ritter vom Rosenkreuze nur bedauern, dass er solchen Gallimathias anhören muss und glauben kann! Red.)

Die Preisfrage der □ Humboldt in Budapest.

Nach dreivierteljährigem Besinnen seitens der Preisrichter ist endlich jetzt Entscheidung über die 6 eingegangenen Konkurrenzschriften getroffen worden; in der Aprilnummer des Hajnal werden die betreffenden Gutachten ausführlich mitgetheilt und es sollte von Preisrichtern immer in dieser Weise verfahren werden, damit Jedermann sich von der zutreffenden Motivirung des Urtheils überzeugen kann.

Die Preisfrage verlangte ein in leicht fasslicher, populärer Sprache gehaltenes Schriftchen, welches geeignet ist, über die Tendenzen des Bundes auch

das minder gebildete Publikum aufzuklären und die Vorurtheile und ungerechten Beschuldigungen gegen den Bund zu widerlegen. Als Preisrichter fungirten die Brr Csáky, Held, W. Mandello und Rosenberg. Drei der eingegangenen Schriften wurden als die besseren erkannt (und über diese wollen wir im Nachfolgenden allein referiren); keine erhielt den ersten Preis, zwei bedingungsweise den zweiten und die dritte wurde belobt.

Die erste der vorzüglicheren Schriften ist in sechs Briefen abgefasst. Ausschlaggebend für das Urtheil waren die drei ersten Briefe. „Der Styl derselben ist ein solch gerundeter populärer, ja selbst stellenweise schwungvoller, die Behandlung des Gegenstandes eine solch sichere und harmonisch sich entwickelnde, dass wohl Jeder freudig seine Zustimmung auf Zuerkennung des Preises ertheilen würde. Leider modifizirt sich dieses Urtheil wesentlich bei Durchsicht der übrigen drei Briefe . . . Die Behandlung der Fragen dieser 3 letzten, wichtigsten passt durchaus nicht für unsere Verhältnisse. Es herrscht in dieser wie in allen übrigen Preisschriften deutscher Herkunft der deutsche pietistische Standpunkt vor, der in die ⌸ das Gebet trägt, die ▭ als Tempel, die Bibel als höchstes Licht erkennt und dem g. B. a. W. soviel Bedeutung zumisst, dass die Freiheit des Gewissens und der Ueberzeugung hierbei ganz schwindet.“ Als Beweis der Nothwendigkeit der Mrei genügt es auch nicht, die Namen einiger bekannten Schriftsteller anzuführen; ferner ist die Nichtaufnahme von Nichtchristen bei uns völlig unbekannt und diesem Thema durfte nicht ein ganzes Kapitel gewidmet werden. Der Autor ist ein Deutscher und von deutschen Anschauungen beeinflusst; das kann ihm nicht zur Last gelegt werden, aber die Preisrichter müssen auf die hierzulande herrschenden Anschauungen billige Rücksicht nehmen. Darum konnte trotz der eminenten Vorzüge des Werkes die Prämiirung nur unter der Bedingung erfolgen, dass den gerügten Uebelständen von Seite des Autors abgeholfen wird; dann ist aber die maur. Literatur um eine Perle reicher. — Als Verfasser ergab sich bei Eröffnung der Devisenbriefe Br S. Blumenau, Prediger in Bielefeld, Westfalen.

Die zweite der vorzüglicheren Schriften, die einzige in ungarischer Sprache verfasste, enthält geistreiche Ideen, welche fixirt zu werden verdienen, jedoch konnte der volle Gehalt des Werkchens erst nach öfterer Lektüre erfasst werden. „Und hiermit haben wir auch das höchste Lob und den höchsten Tadel ausgesprochen. Eine Fülle der reichsten Ideen, philosophischer Anschauungen, begeisterter Verbreitung maur. Prinzipien — dies Alles aber in einer selbst dem Gebilbildeten schwerfälligen Sprache und Form, ohne jede systematische Eintheilung und als Lektüre mithin schwer verdaulich. Und so entspricht das Werkchen aus 3 Gründen dem Zwecke nicht.“ 1) Es kam auf eine leicht fassliche, populäre Schrift an für das minder gebildete Publikum, nicht auf eine für engere Kreise berechnete Abhandlung. 2) Bei einer solchen Fülle ethischer Begriffe ist eine übersichtliche Eintheilung unerlässlich. 3) Der praktischen Wirksamkeit der ungarischen Mrei wird, trotzdem der Verfasser Ungar ist, gar kein Augenmerk zugewendet, ja das Publikum erfährt gar nicht, dass eine solche existirt und ebensowenig das Wissenswerthe über ihre Organisation. Kann der Autor allen diesen Missständen abhelfen, — auch Kürzungen sind zu empfehlen —, dann ist das Werk würdig, prämiirt zu werden: es ist das am wärmsten, gefühlsinnigsten gehaltene. Als Verfasser ergab sich Br M. Frank, Dr. med. in P.-Fegyvernek, Ungarn.

Die dritte der besseren Schriften kündigt sich als Volksschrift über die Arbeit der Frmrer an und behandelt ihren Gegestand in 18 Abschnitten. Sie „zeichnet sich durch gewählte Sprache, durch klare übersichtliche Zusammenstellung des Materiales und durch liebevolles Eingehen auf die Widerlegung der wider den Bund herrschenden Vorurtheile aus. Erschöpft sie gleich nicht alle Materien dieses reichhaltigen Themas, so giebt sie doch dem Leser einen korrekten Begriff von unserm Bunde und regt zum Nachdenken an. Diesen Lichtseiten gegenüber steht jedoch, dass die Arbeit nicht genügend aus einem Gusse ist, dass ihr vorzugsweise der populäre Ton und ebenso die begeisterte Sprache fehlt, die stellenweise nicht allein überzeugen, sondern auch bekehren soll. Es wird Alles im Kathedertone vorgetragen und der Inhalt der Preisschrift deutet darauf hin, dass der Autor von . . . der Aufgabe und dem Wirken der ungarischen Mrei keinen Begriff habe“, sondern sich ausschliesslich im deutschen Ideenkreise bewege. Das ist in diesem Falle ein entschiedener Fehler. Alles in Allem sind diese Mängel „bei weitem nicht im Stande, die bedeutenden Vorzüge der Werkes zu paralysiren“; die Preisschrift konnte nur dem in Aussicht genommenen Zwecke nicht entsprechend und deshalb allein einer lobenden Erwähnung würdig erklärt werden. — Verfasser ist der Br Cramer in Gohlis-Leipzig.

Die hier nicht erwähnten Manuskripte können beim Sekretär der □ Humboldt, Theod. Meyer, Budapest, Königsgasse 80, übernommen werden.

Miscellen.

(Zur Judenfrage.) Ein überaus lehrreiches und interessantes Schriftchen hat jüngst der Altmeister der deutschen Botaniker, M. J. Schleiden, veröffentlicht unter dem Titel: „Die Bedeutung der Juden für Erhaltung und Wiederbelebung der Wissenschaften im Mittelalter." Der gelehrte Verfasser, der dem hier behandelten Gebiete bisher völlig fern gestanden, wurde durch seine Arbeiten über Geschichte der Botanik zur Einsichtnahme über die grossartige Thätigkeit geführt, welche die Juden im Mittelalter als Zwischenträger geistiger Schätze, als Vermittler zwischen der Kultur der Alten und der der Araber und der christlichen Scholastik, zugleich aber auch als selbständige Förderer der Philosophie, Mathematik, Medizin, Astronomie und der Naturwissenschaften überhaupt entwickelt haben. Mit wachsendem Staunen gewahrte der ehrliche Forscher, der ohne sonderliche Erwartungen, aber mit unbefangenem Blick an die Arbeit ging, die grossen geistigen Verdienste der mittelalterlichen Juden, in denen noch heute mancher Beschränkte und Unwissende nur schmutzige Trödler und Wucherer sieht, die aber in Wahrheit an der Spitze der Bildung marschirten, ja Jahrhunderte lang fast ihre einzigen Träger und Pfleger waren. Er hatte vielleicht geglaubt, einen Kehrichthaufen vor sich zu haben, und siehe da, er fand, bescheiden versteckt, die köstlichsten Perlen und Edelsteine; er fand, „dass die Juden während des finstern, geistig öden und faulen Mittelalters die Erhalter eines rationellen Landbaues, aller grösseren Gewerbe, des Seidenbaues, der Färbereien, der Webereien, der Träger und Förderer des an Wohlstand der Nationen bedingenden Welthandels sind, dass sie in ununterbrochener Geistesarbeit jedes Gebiet der Wissenschaften anbauen, fortbilden und den am Ende des Mittelalters endlich erwachenden Nationen überliefern. Sie sind es, bei denen ganz ausschliesslich eine wissenschaftliche Bearbeitung und Fortbildung der Medizin stattfindet; sie betheiligten sich fruchtbar am Fortschritte der Astronomie; sie gründeten die berühmten Schulen von Montpellier und Salerno und trugen wesentlich zum Aufblühen von Padua bei. Wenige Jahre nach Erfindung des Buchdruckes hatten sie schon in verschiedenen Städten vorzügliche Druckereien etc." Es ist ein Vergnügen, in dem Schleiden'schen Büchlein zu blättern, weil man überall den Fleiss des Gelehrten, die Gerechtigkeits- und Wahrheitsliebe des Menschen und den wackern Wunsch herausliest, „einen Theil des unsäglichen Unrechts, welches die Christen an den Juden begangen haben, wieder gut zu machen" (wie sich der Verfasser in der Vorrede ausdrückt). Den Abdruck der Arbeit, die zuerst in Westermann's Monatsheften erschien, und ihre Verbreitung als besonderes Schriftchen verdanken wir dem Ausschusse des Deutsch-Israelitischen Gemeindebundes, der bekanntlich in Leipzig seinen Vorort hat und um dessen Gründung und Hebung sich der Vorsitzende des Bundes, Herr Stadtrath Moritz Kohner, so hohe Verdienste erworben hat. Allen, denen die angedeuteten Ergebnisse Schleiden's etwa neu und fremdartig klingen möchten, können wir nur zurufen: Leset und lernet!

Lokalnachrichten.

Berlin. Grosse □ Royal York. Die am Montag, den 23. April d. J., stattgehabten Wahlen bei den vier vereinigten □□ haben bezüglich der hammerführenden Brr Beamten mit geringer Ausnahme eine Wiederwahl zur Folge gehabt. Die Mstr. v. St. und die zugeordneten Mstr. verblieben sämmtlich in ihren Aemtern. Bei der □ „Friedrich Wilhelm" wurden neugewählt als 1. Aufseher: Br Wolf III., als Sekretär: Br Scholz; bei der □ zur siegenden Wahrheit als Schaffner: die Brr Plessner u. Kretzschmar, als Hospitalier: Br Wolter: bei der □ „Pythagoras" als Redner: Br v. Bröcker II., als Ceremonienmeister: Br Eimbeck. Für die stellvertretenden Aemter wurden neugewählt bei der □ „Friedrich Wilhelm" als 1. Aufseher: Br Seidel, als 2. Aufseher: Br Luther, als Sekretär: Br Lange II., als Ceremonienmeister: Br Eichler; bei der □ zur siegenden Wahrheit als 1. Aufseher: Br Ebell; bei der □ „Urania" als Sekretär: Br Moeller; bei der □ „Pythagoras" als 2. Aufseher: Br Liebig, als Sekretär: Br Schweitzer II., als Ceremonienmeister: Br Backhaus I.

Querfurt. Am Sonnabend, d. 21. April d. J., ist hier unter Konstitution der Grossen Landesloge d. F. v. D. eine St. Johannisloge mit dem Namen „Minerva zu den 3 Lichtern" errichtet worden. Zur Feier dieses Festes hatten sich der Landes-Gr.-Mstr. Br v. Ziegler und viele Brr von Nah und Fern eingefunden. Der Landes-Gr.-Mstr. brachte mit Hilfe der Brr Zöllner (Berlin), Clingestein (vors. M. in Eisleben), Beerend (vors. M. in Münchenbernsdorf), Günther, Meyerhoff, Diebner (Berlin) u. Kuhnt (Eisleben) das Licht und die Symbole ein und weihete rituálmässig den neuen Tempel. Darauf setzte derselbe als vors. M. den Br Adolf Neumann (Apotheken-Besitzer) ein, der alsdann die Fest-Arbeit in würdiger Weise fortführte. Der jungen □ wurden mannigfache Glückwünsche der benachbarten □□ dargebracht. — Der Fest-Arbeit folgte eine Fest-Tafel□, reich gewürzt durch treffliche musikal. Genüsse. Das schöne Fest wird allen Theilnehmern in angenehmer Erinnerung bleiben.

England. In London besteht seit vielen Jahren eine □, les Philadelphes, gebildet von fremden Frmrern, welche nicht der Gr.□ von England angehören. Man nennt sie eine unregelmässige □, was sie aber wider ihre Absicht ist, da die Gr.□ ihr niemals eine Kon-

stitution bewilligen wollte. Indessen hat sie sich mit der □ la Concorde verbunden und sich als Mutterloge (Gr. □) konstituirt.

Frankreich. In seiner Sitzung vom 10. Febr. beschloss der Ordensrath des Grossorientes die Eröffnung einer Subskription zu Gunsten der Lyoner Arbeiter. Der Grossorient zeichnete auf diese Liste eine Summe von 1000 Fr. Ein Kreisschreiben lud die Werkstätten ein, sich diesem guten Werke anzuschliessen. In der gleichen Sitzung bewilligte der Gr. Or. der □ Weisheit in Barcelona 300 Fr. zu Gunsten der in einigen Provinzen Spaniens von Ueberschwemmungen Beschädigten.

Italien. Der Gr. Or. hat eine Anzahl von Brrn ausgeschlossen, welche erklärt hatten, dass sie sich unter die Leitung eines Gr. Or., welcher in Neapel besteht, begeben wollten. Es gibt in Italien eine Menge Nebenbehörden ausser dem Gr. Or., so z. B. 2 Suprèmes Conseils in Palermo, 2 in Neapel, 2 in Catania und wahrscheinlich noch mehrere andere! In Palermo erscheint eine neue mr. Zeitschrift „il moto", welche dem Fortschritt huldigt und neben maur. auch andere Gegenstände von gemeinnützigem Charakter behandelt, z. B. die Abschaffung der Todesstrafe u. s. w.

Amerika. Die Gr. □ von Missouri zählt 490 □□ mit 23,739 Mitgliedern, von denen 1076 im Jahre 1876 aufgenommen wurden. Es kamen in demselben ferner 282 Suspensionen wegen nicht bezahlter Beiträge, 62 wegen unmaur. Betragens und 81 Ausschliessungen vor.

Festgedicht zum Winterjohannisfest der Loge „Freier Rhein" in Schaffhausen.

Tief dunkle Nacht. Die Trauerweiden schwanken,
Die Muttererde ruht im Todtentuch,
Die Stürme heulen ob der Todeskranken,
Stumm ist der milde Segen, und der Fluch
Des Todes hallt durch winterliche Räume,
Nicht Eine Blume mahnt an Frühlingsträume,
Die einst umgaukelt frohe Menschenherzen.
Die Freuden starben, aufersteh'n die Schmerzen
Und halten stummen Einzug in die Brust,
In schwarz umflortem Sarg die Lust
In kühle Modergruft hinabzusenken.
Die Sonne barg das Angesicht, das milde,
In tief verhüllter Trauer zu gedenken
Der Tage da auf blumigem Gefilde
Sie wonnenreich ihr strahlend Scepter schwang,
Das ihr die Nacht in hartem Kampf entrang.
Nun senkt der Tag, ihr Sohn, die lichte Fackel,
Die schwarz bewehrte Nacht zertritt die Funken
Mit schonungslosem Fuss.
Sie rauscht dahin, ihr grauer Flügel schattet
Die Erde zu und brütet
Dämonen aus.
Das Chaos kehrt zurück, die Winde toben
Und speien Leichentrümmer an den Strand
Und peitschen fessellos das Meer des Lebens,
Dass auf und ab die Lebensschiffe schwanken;
Mastlos, entwimpelt, mit zerborst'nen Planken
Durchirren sie die sternenlose Nacht.
Und mit dem Sturm die Leidenschaften wüthen,
Und Kain's Fluch zuckt aus dem Nachtgewölk,
Verschwender Hass verzehrt der Liebe Erbe,
Und Trauer senkt sich in die Brust der Guten.
Geheime Wunden brechen auf und bluten,
Und strömen aus in halberstickten Klagen:

„O Wahrheit, Wahrheit, willst du nie erleuchten
„Den Pfad des Sterblichen in dunkler Nacht,
„Die Thränen trocknen, die sein Aug' befeuchten,
„Wenn pfadlos er durchirrt des Irrthums Schacht?!

„Gleich einem Kinde, das den Weg verloren,
„Zurück zum Vaterhaus, zum Mutterherz,
„Sind wir zum Finden nimmermehr erkoren
„Ach, nur zum Suchen stets und allerwärts?

„Im Walde ruh' ich, müd' von Erdenwegen,
„Das Herz gequälet von der Wahrheit Durst,
„Da klingt's um mich, wie eines Fittigs Regen
„Und hundertstimmig klingen Busch und Hurst.

„Froh spring' ich auf, mit Ahnungskraft zu fassen
„Der Unnahbaren flatterndes Gewand . . . .
„Sie rang sich los und hat mir nur gelassen
„Ein welkes Blatt, von räthselhafter Hand.

„Umsonst versuch' ich in dem Blatt zu lesen,
„Ein Liebender, ob sie erhören wird
„Mit Flammenkuss verklären all' mein Wesen?!
„Ich les' und les' und bleibe stets verwirrt.

„Die Quelle frag' ich nach dem Weg zur Wahrheit,
„Den Strom, der rastlos hin zum Meere rauscht,
„Die Wasser, spiegelnd der Gestirne Klarheit,
„Doch hab' ich ihre Wahrheit nicht erlauscht.

„Ein dumpfes Murmeln nur, sie gleiten weiter
„Am fremden Wandrer, der sie nicht versteht!
„Ich mach' mich auf, ihr treuester Begleiter,
„Zu spähen, ob ihr Lauf zur Wahrheit geht.

„Und weiter immer durch Gestrüpp und Dornen,
„Durch Nacht und Tag und Sturm und Sonnenschein
„Erbrausen, lockend stets den Wahnverlor'nen,
„Des Stromes unverstand'ne Melodei'n.

„Vorbei, vorbei, an schimmernden Palästen,
„An kleiner Hütte strohbedecktem Dach,
„An Lustgeschrei und Kerzenschein und Festen
„Am lauten Jubel und am stillen Ach!

„Und nirgends Wahrheit, die in milden Frieden
„Die Wunde hüllt, die heimlich um sich frisst!
„Die Eine Wahrheit nur ist uns beschieden,
„Dass Trug allein des Menschen Tröster ist.

„Der Frohe sieht den Becher golden winken,
„Es spielt darin der Sonne Spiegelbild,

„Er will daraus der Sonne Wahrheit trinken
„Und trinkt den Wahn und bleibet ungestillt.

„Und der die Nacht durchächzt im Arm der Sorgen
„Hofft auf des jungen Tages jungen Trug,
„Doch der ersehnte, nachtentstieg'ne Morgen
„Wälzt Wolk' an Wolk' in trübem Trauerzug.

„Das Leben möcht' ich an die Wahrheit tauschen,
„Im Grabe suchen ihres Fusses Spur!
„Da hör' ich Geisterstimmen um mich rauschen:
„Ein Tausch ist's nicht, ach, eine Täuschung nur." — —

So hackt der Zweifel seine gift'ge Kralle
Dir in die Brust und, gross gesäugt mit Galle
Der falschen Amme Nacht, wirft er dich nieder,
Schlägt vor dir zu der Wahrheit golden Thor.
Wenn alles düster in dir ist und öd,
Im eig'nen Herz der Todesquell versiegt,
Wenn Kraft und Muth und Lust darniederliegt,
Wenn alles schweigt, die Fluth zur Neige geht,
Die Fluth der Thränen, die erleichternd löst
Den bangen Zweifel, der die Brust beengt,
Die Hoffnung wieder zum Gedanken drängt,
Dass tief im Innern Leidendes genest —
Dann klopfst du an an einer stillen Pforte,
D'raus weihevolle Trauertöne dringen,
Du ahnest schon verheissungsvolle Worte
Wahrheit verkündend an das Herz dir klingen.
Man öffnet und du trittst gesenkten Haupts
Im dunkeln Raum an die bekränzte Bahre,
Daraus ein stilles, ernstes Antlitz blickt,
Und traute Freunde stimmen an im Kreise
Langsam und klagend ihre Trauerweise:

„Endlose Nacht nach kurzem Lebenstraum,
„Erstarrte Wünsche und entschlaf'nes Hoffen,
„Entfall'ne Blüthe von des Lebens Baum,
„Von harter Axt in's weiche Mark getroffen!

„Zerstampfte Asche nur vom Freudenfeuer,
„Das hochgelodert einst in Jugendgluth,
„Zerriss'ne Saiten auf der morschen Leier,
„Die einst erbebte von der Töne Fluth!

„Ein sterbend Leben nur, ein lebend Sterben,
„Ein Selbstgeleit zum trüben Grabesgang,
„Ein armer Haufe nun zerschellter Scherben
„Des Bechers, der einst schäumend hell erklang!

„Gesprengte Planken nur vom stolzen Schiffe,
„Das einst die Segel bläht' zum Wunderland,
„Vom Sturm geschleudert auf die Todesriffe,
„Langsam hinmodernd auf verlass'nen Strand!

„Ein warmes Frühlingslied, kaum halb erklungen
„Vom Wintersturm zu eis'gem Duft zerhaucht,
„Ein Leben, kaum zum Tag emporgerungen,
„Vom Missgeschick zurück in Nacht getaucht!

„Ein hell erglühend Licht im Weltensaale,
„Vom Bruderhass gelöscht, kaum halb verbrannt,
„Vergoss'nes Opferblut aus gold'ner Schaale,
„Der finstern Macht geweiht von Frevlerhand!

„Im Kampf für Wahrheit nimmermehr ermattet,
„Lahmt erst im Todeskampf die tapfre Hand,
„So ruh'st du, vom Akazienzweig beschattet,
„Doch unzerrissen blieb das Bruderband.

„Nie liess'st den Arm du sinken, braver Schwimmer,
„Hielt'st aus der trüben Fluth dein Haupt empor,
„Verhüllt auch Sturmgewölk den Sonnenschimmer,
„Dem Muth'gen bricht ein neuer Tag hervor.

„Besiegt hast du das Chaos dunkler Geister
„Dir einst zur Prüfung in die Brust gesenkt,
„Du sprachst das Schöpfungswort, Dein eig'ner Meister,
„Hast Wirrsal Dir zur Harmonie gelenkt.

„Weit offen steh'n die blut'gen Pforten alle
„Vorn auf der Brust. Durch keine Hinterthüren
„Will sich der Wackere den Weg erküren
„Zu seines Meisters ew'ger Tempelhalle!

„Und aus des ird'schen Kampfgefildes Qualme
„Kehrst Du als Sieger zu des Meisters Ruh,
„Und Brüder reichen Dir die Friedenspalme
„Und bringen Dir den Kuss der Liebe zu."

Berichtigungen.

Nr. 16, Seite 121, 2. Spalte, 1. und 4. Zeile ist zu setzen statt das — dass.
Seite 123, 1. Spalte, 6. Zeile von unten fehlt hinter dem Worte Anhaltiner das Wort jetzt. Seite 123, 2. Sp., 2. Zeile von oben fehlt hinter dem Worte Genugthuung das Wort und. Seite 123, 2. Spalte, 14. Zeile von oben lies statt in einem in einen u. s. w. u. s. w.

Verlag von M. Zille in Leipzig. — Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Für die Redaction verantwortlich: **Dr. O. Henne-Am Rhyn** in Hirschberg (Schlesien).

Wöchentlich eine Nummer. **Einunddreissigster Jahrgang.** Preis des halben Jahrg. 6 Mark.

No. 20. — Sonnabend, den 19. Mai. — 1877.

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Vom Handel und Wandel.

Vortrag von Br Moritz Schanz in der □ zur Harmonie im Or. Chemnitz.

Obwohl ich am Schlusse des vorigen Logenjahres ein ähnliches Thema vortrug, so gedenke ich doch heute abermals vom Handel und Wandel zu Ihnen, m. Brr, zu sprechen, es ist ja derjenige Verkehr unter den Menschen, der sich auf das Mein und Dein, auf den materiellen Bedarf und Vortheil bezieht.

Sie werden sich vielleicht wundern, dass ich hier in der □ über einen so gewöhnlichen Gegenstand abermals Betrachtungen anstelle, hier — wo lediglich der geistige Mensch und dessen Förderung berücksichtigt werden soll. —

M. Brr! — Eben dieser unser geistiger Mensch ist auch von seinem Schöpfer mit einem Leib bekleidet und mitten in diese Welt der äussern Erscheinung gesetzt, damit sie ihm zur Entwickelung seiner Anlagen, zur Uebung seiner Kräfte, als Stoff zu vernunftgemässer Wirksamkeit diene! —

Unsere Mrei aber, wenn sie ihrer schönen Bestimmung entsprechen soll, darf sich nicht lediglich auf abstrakte Theorien oder auf eine trockene Moraldogmatik beschränken, sie muss frisch und werkthätig eingreifen in das Leben, muss ihren Jüngern Anweisung geben, wie sie dasselbe auch im Einzelnen aufzufassen und sich in demselben zu verhalten haben, damit sie aus der vergänglichen wandelbaren Erscheinung, der Biene ähnlich, den Honig des allein Gültigen und Haltbaren gewinnen. In diesem Sinne mag denn auch heute das Kapitel vom Handel und Wandel abgehandelt werden; wir wollen nachforschen:

Wie der Maurer solchen anzusehen? und
Wie er sich dabei zu verhalten habe?

Zunächst fällt uns in ersterer Beziehung seine allgemeine Verbreitung in die Augen! — — Handel und Wandel, wo wir hinblicken, nahe und ferne! — Heerstrassen und Schienenwege strecken ihre Netze nach allen Ländern der Welt hinaus; von Waaren aller Art strotzen die Magazine und Kaufgewölbe schmücken die Strassen der Städte; in tausend Werkstätten rühren sich die Hände; Feld und Garten wird für den Marktverkehr bestellt; im einsamen Walde klingt die Axt, aus finsterm Schachte steigt Gold und Eisen ans Tageslicht empor; hohe Schornsteine erheben ihre mitunter gar zu sehr qualmenden Dampfwolken zum Himmel, und weit und breit erschallt das Pochen gewichtiger Hammer, während das tägliche Walten der Börse seinen geheimen Einfluss mitunter in recht unheimlicher Weise auf alle Regungen der Betriebsamkeit geltend macht. —

Handel und Wandel überall, im Grossen wie im Kleinen! — Wer zählt und beschreibt die mannigfaltigen Gewerbe, durch welche der Mensch in Stadt und Land seine Nahrung sucht, vom Spekulanten bis zum kleinsten Krämer? Wie hängt selbst der Aufschwung von Kunst und Wissenschaft von Handel und Wandel ab! Er bildet eine Kette, die mithin durch alle Stände und in alle Länder reicht, und von welcher sich Keiner, sei er noch so bedürfnisslos, noch so unthätig, ganz und für immer ausschliessen kann! —

Doch neben dieser allgemeinen Verbreitung ist auch der wichtige Einfluss zu beachten, welchen Handel und Wandel auf die Entwickelung des menschlichen Geschlechtes ausübt! Zunächst durch

Verschaffung der materiellen Lebensbedürfnisse, durch Belebung und Verwendung einer Menge von physischen Kräften, die sonst müssig bleiben würden! Aber auch durch Bereicherung und Veredlung des äussern Lebens, durch Vervielfältigung der Mittel zur Wohlfahrt und zum Genuss, durch den höhern Werth, den er allen Gaben der Natur, wie allen Erzeugnissen menschlicher, ja selbst der wissenschaftlichen Thätigkeit verleiht! Die ganze Welt der Erscheinungen um uns her ist ja mehr oder weniger sein Werk, trägt mehr oder weniger sein Gepräge. — Doch wichtiger noch, bei weitem wichtiger ist der Dienst, den Handel und Wandel der geistigen Entwickelung der Menschheit leistet. Zunächst schon insofern, als er die Menschen näher zusammenführt und in mannigfache erspriessliche Verhältnisse zu einander bringt!

Der Mensch bedarf des Menschen, um seine leiblichen und geistigen Anlagen allseitig zu entfalten; er bleibt ohne Verkehr mit Anderen — unbeholfen, stumpf und blöde! Handel und Wandel erweitern den Geschäftskreis, wecken die Aufmerksamkeit, schärfen die Urtheilskraft, beschäftigen und üben den Verstand auf vielfache Weise, und verschaffen uns Gelegenheit aller Art, Gutes zu wirken, Tugend zu üben und reicher an Einsicht, an moralischer Kraft zu werden. Und wie durch Handel und Wandel die Nahen und die Fernen materiell mit einander in Berührung kommen, so wird auf demselben Wege auch die geistige Gemeinschaft unter den Menschen angebahnt. — — — — —

Wie ohne ihn ein grosser Theil der Schätze des Erdbodens unbenützt und werthlos geblieben wäre, so würde auch die Betriebsamkeit, der Erfindungsgeist, die Lust zum Schaffen, Sammeln, Veredeln der rechten Anregung entbehren, Kunst und Wissenschaft auf einer weit niedrigern Stufe stehen. —

Diese flüchtigen Andeutungen mögen genügen, um darzuthun, dass der Maurer Handel und Wandel nicht geringschätzig beurtheilen dürfe, sondern vielmehr als eine höchst weise Einrichtung der obersten Weltregierung anzusehen habe, durch welche nicht nur der äussere Zustand der Menschen gehoben, sondern auch die Erweckung und die Entwickelung des geistigen Lebens in aller Art befördert wird. — In diesem Punkte fest und mit sich selbst einig, wird sich freilich der Maurer aber auch die Schattenseite dieses Bildes nicht verhehlen, welche ein Blick auf den grossen Haufen, der sich mit Handel und Wandel beschäftigt, und auf die Gefahren, die er auch für den Einzelnen mit sich führt, erkennen lässt. So gross und achtungswürdig sich nämlich auf diesem Gebiete der menschliche Geist in gar vielen Beziehungen zeigt, so klein und verächtlich das Treiben und Gebahren jenes grossen Haufens!

Handel und Wandel ist ja allbekannt der Tummelplatz der gemeinen Gewinnsucht und des Eigennutzes, der Ungerechtigkeit, des Betrugs, der Uebervortheilung, des Neides, der Scheelsucht und anderer verwerflichen Regungen und Laster. Es ist der Zunder täglichen Haders und Streites, die Quelle mannigfacher verwerflicher Begierden und Handlungen! Tief sich einwühlend in den Sumpf des gemeinen vergänglichen Wesens, vergessen Tausende dort ihre höhere Bestimmung und vergeuden im kläglichen Jagen und Abmühen um das Zeitliche Zeit und Kräfte, die dem Dienst des Ewigen angehören.

Ganz anders der Maurer! Er betrachtet Handel und Wandel nicht als einziges und letztes Ziel seines Strebens, sondern vielmehr als eine Gelegenheit, Tugend zu üben und sich der menschlichen Gesellschaft nützlich zu erweisen! — Vorzugsweise aus diesem Gesichtspunkte erscheint ihm das Gewühle des Weltmarktes, das ganze grosse Gebiet der industriellen und kaufmännischen Thätigkeit und seine eigene Stellung auf demselben, — sei sie auch noch so unbedeutend, sei er Herr oder Diener, vom Glück begünstigt oder nicht, — als höchst bedeutsam und ehrwürdig. Welches Loos ihm auch auf diesem Gebiete zugefallen sei, so wird er seine nächste und hauptsächlichste Sorge darauf richten, dass er seine Stelle würdig ausfülle.

Dies führt uns auf die zweite Frage: Wie sich der Frmrer in Handel und Wandel zu verhalten habe? und darauf antworte ich folgendes:

„Rühre dich! Hüte dich! Stehe fest und ergreife das Rechte! Handel und Wandel ist der gemeinsame Ausdruck für den materiellen Verkehr der Menschen untereinander, sie mögen nun unmittelbar Kaufleute, Krämer und Faktoren oder Fabrikanten, Handwerker, Künstler und Gelehrte, Schiffer, Frachtführer, Wechsler, Spekulanten und dergleichen sein! —

An Alle ergeht und für Alle gilt hier der Ruf: „Rühre dich!“ Rühre Arme und Hände, wenn du etwas vor dich bringen willst, rühre die Füsse, wenn du weiter kommen, rühre deine Seelenkräfte, wenn du Bestehen und Gedeihen haben willst! — Der lässige, schlaffe, geistesträge Mensch kann in dem allgemeinen Weltlauf nicht mit fortkommen, besonders zu einer Zeit wie die unsrige! — „Rühre dich“ heisst es jetzt eindringlicher als je bei allen

Gewerben und Bestrebungen, die mit dem Verkehr in irgend einer Beziehung stehen! Diese Zumuthung ist ausserdem für das leibliche und geistige Gedeihen des Menschen recht sehr entsprechend. Denn der, welcher die Hände in den Schooss legt, im Lehnstuhl sitzt und lieber träumt als wacht, bleibt schon an und für sich ein armseliger wenig zu beneidender Wicht, wenn ihm auch hunderttausende zu Gebote ständen.

Des Lebens Gesundheit, Ehre und Bestimmung ist Thätigkeit. Darum: „Rühre dich." Dabei ist aber der andere Spruch nicht zu überhören: „Hüte dich!"

Zunächst vor allzu hitzigem Rennen und Laufen! Es ist damit gemeint: Du sollst nicht Grösseres und Weiteres unternehmen, als deine persönlichen Kräfte und Mittel erlauben, nicht wühlen und schwindeln, nicht dem Spekulations- und Schachergeist mit Leib und Seele verfallen! Hüte dich vor Eigennutz und Gewinnsucht, die den Menschen leicht in die Netze der Sünde und des Verderbens ziehen, ihn zu Lüge und Betrug verleiten, die bösen Geister des Neides in seiner Seele wecken, ihn in Hader und Streit mit Anderen verwickeln und vor den Augen jedes Rechtschaffenen erniedrigen. — Hüte dich vor Unrecht überhaupt! Es läuft bei Handel und Wandel so Manches mit unter, was mit Gewissenhaftigkeit und Rechtschaffenheit, mit dem Namen eines ehrlichen Mannes, der ja dem Mrer besonders lieb sein soll, nicht vereinbar ist! Der Versuchungen gibt es da, auch für den sogenannten respektablen Mann, gar Viele! Darunter gehört, — wenn ich hier Einzelnes anführen darf, — die Benützung der Unkenntniss Anderer zum eigenen Vortheil, oder Phrasen und Behauptungen, die mit der strengen Wahrheit nicht vereinbar sind; das Drücken des Geldbedürftigen, das schlechte Bezahlen des Handwerkers, die Lieferung leichtfertiger Arbeit, das Nichthalten gegebener Zusage u. s. w. u. s. w.

Hüte dich endlich vor Unordnung und Unbesonnenheit! Je grösser und verwickelter die Geschäfte sind, die du treibst, desto nothwendiger ist es für dich, eine klare Uebersicht derselben zu erhalten, denn gar viele sind durch ihre Nachlässigkeit in solchen Stücken zu Grunde gegangen, und haben das ihnen geschenkte Vertrauen zum Schaden Anderer missbraucht!

Unterlass aber auch nicht im Handel und Wandel die nöthige Vorsicht! „Traue, schaue wem?" „Hüte dich!" Lass dich nicht in Geschäfte ein, von denen du wenig oder nichts verstehst, oder deren Ausgang in hohem Grade zweifelhaft ist. Oeffne die Augen und merke wohl auf Zeiten und Umstände. Vermeide nicht die Mühe, wohl zu unterscheiden wo und in welcher Weise du das deinige anlegst, auch wenn die Sache im Augenblick einen glänzenden Erfolg verspricht! — Wie viele glänzende Programme verleiten zu Geschäften, aus welchen man im glücklichsten Fall späterhin nur mit ausgerupften Federn und wunder Haut herauskommt! —

„Stehe fest!"

Das ist das dritte, was sich der Maurer zu merken hat, im hochbewegten Treiben der Welt umher! — Der Grund, auf dem er feststehen soll, ist ihm aber durch seine Weihe gegeben oder aufs Neue bestätigt worden. Es ist der Standpunkt der Rechtschaffenheit und der Ehre. So wie er diesen verlässt, ist keine Sicherheit, kein Friede, kein Gedeihen mehr für ihn, auch wenn sich alles noch so günstig für ihn gestalten und Handel und Wandel ihm viel Geld und Gut eintragen sollte! — Er ist dann für immer lediglich dem Spiel des Zufalles hingegeben, hat viel Sorge und Plage und sieht sich oft am Ziele seines mühseligen Lebens doch um sein bestes Theil, ja selbst um die Frucht seiner früheren Sorgen und Anstrengungen betrogen! Stehe fest! Richte deine Sachen so ein, dass du auch ohne besondere Glücksfälle wohl bestehen kannst! Bewahre deinen guten Ruf durch Erfüllung aller deiner Verbindlichkeiten! — Stehe fest; gehe den als richtig anerkannten Weg, ohne dich vom augenblicklichen Schein blenden, oder durch Beispiele und Zureden Anderer irre machen zu lassen. Stehe fest und werde nicht lass noch müde, auch wenn dir Manches nicht gelingen sollte! Stehe fest und suche Frieden und Freundschaft zu erhalten mit deinem Nächsten auch auf diesem Gebiete zeitlicher Bestrebungen um Mein und Dein! Vergönne Anderen auch etwas und siehe nicht scheel dazu, wenn dieser oder jener etwa mehr Erfolg als du selbst haben sollte. Begnüge dich mit dem, was dir geworden ist und strecke dich nach der Decke, damit du unter allen Umständen mit Ehren bestehen kannst! — — Mitten in eine unaufhörlich hin- und herwogende Welt der Erscheinungen versetzt uns Handel und Wandel, wo es gewöhnlich bunt durch einander hergeht, wo Gewinn und Nachtheil, Gutes und Schlimmes mit einander abwechseln für den immer bedürftigen Sohn der Zeit. —

„Ergreife das Rechte!" ruft endlich die erhabene k. K. uns zu. — Suche nicht Vortheil zum Schaden Anderer, lass dich nicht blenden durch

vergänglichen Gewinn, wo es sich um Ehre, Gewissen und andere höhere Güter handelt! Viele verschwenden in solchem Verkehr allzuviel Zeit und Worte, und „wo viel Worte sind — sagt die Schrift — da geht es ohne Sünde nicht ab"!

Wo es nur immer angeht, da soll sich der Maurer hierin dem Quaker oder dem Herrnhuter gleichstellen, der mit Ja und Nein so viel ausrichtet, als die geschwätzigste Krämerzunge. Schachern, Gezänke, leichtfertige Prozesse geziemen dem edlen Manne nicht! Auch auf dem Markte, bei Handel und Wandel in der Aussenwelt, darf der Maurer die Würde nicht vergessen, die ihm als Geweiheten zukommt, — die höheren Beziehungen nicht ausser Acht lassen, in welchen er zu Anderen steht.

Ihm kommt es zu, dies höhere geschäftige Leben von einem höhern Gesichtspunkte aufzufassen, es als Gelegenheit zu benützen, seinen Mitmenschen sich freundlich, dienstfertig, hilfreich und nützlich zu erweisen, wahrhaft und treu zu sein, durch Wort und Beispiel auch bei Anderen den Sinn für das Gute zu wecken, Humanität zu verbreiten, das an sich Gemeine durch die Gesinnung zu veredeln, und auf dem Boden des Vergänglichen den Samen des Unvergänglichen auszustreuen!

Die Loge ist überall geöffnet, wo ein ächter Mrer steht und wirkt.

Jeder aber in solchem Verkehr begriffene Mrer, wess Standes und Gewerbes er ist, sei seiner Pflicht eingedenk und gesegnet, fruchtbar und vorwursfrei sei für ihn jede Stunde!

Aus dem Grosslogenbunde zur Eintracht.

Darmstadt, den 26. April.

Am 22. d. Mts. tagte diese Grossloge im Or. Alzey. Einer der wichtigsten dort verhandelten Gegenstände waren auch diesmal wieder die Beziehungen zu der Grossen Landesloge von Deutschland, hauptsächlich veranlasst durch die in dem Protokoll dieser Grossloge vom 10. Dezember v. J. enthaltene Erklärung bezüglich der Verhandlungen, welche in der Versammlung des Eintrachtsbundes vom 8. Oktober v. J. zu Giessen über den erwähnten Gegenstand stattgefunden hatten.

Dort haben nämlich einzelne Brr im Verlaufe der Diskussion je nach ihrer individuellen Auffassung und Kenntniss dem Hochgrad- und Kapitelwesen eine Beurtheilung angedeihen lassen, ohne dass jedoch die Gr. □ hieran irgend eine Bedeutung oder einen Beschluss knüpfte.

Dagegen beschloss die Gr. □ völlig unabhängig hiervon auf gegebene Veranlassung einstimmig, dem hochverdienten Br Schiffmann in Stettin die Ehrenmitgliedschaft zu verleihen. Sodann wurde noch, nachdem der seitherige Repräsentant der Gr. L. L. v. D. sein Mandat niedergelegt hatte, beschlossen, der Gr. L. L. hiervon Kenntniss zu geben. Eine weitere Beschlussfassung in dieser Beziehung wurde aber unter der Voraussetzung vorbehalten, dass die Gr. L. L., nach bestehendem Gebrauche, zum Zweck des von ihr gewünschten Fortbestehens gegenseitiger Repräsentation der Gr. L. z. E. um geeigneten Vorschlag zur Wiederbesetzung der erledigten Stelle ersuchen würde.

Diese Voraussetzung ausser Berücksichtigung lassend hat nun die Gr. L. L., wie schon erwähnt, in ihrem Protokoll vom 10. Dezember v. J. zu erklären sich veranlasst gesehen:

1) sie sei nicht in der Lage über die ebenso unberechtigte als ungerechtfertigte Einmischung der Eintrachts-Grossloge in die Angelegenheiten der Gr. L. L. sich weiter äussern zu sollen; das Verfahren der Eintrachts-Gr. L. richte sich selbst, —

2) von einer Neuwahl eines Repräsentanten bei der Gr. □ des Frmrerbundes zur Eintracht werde selbstverständlich Abstand genommen, da ein hierauf gerichteter Wunsch von jener Gross□ nicht vorliege.

Diese Erklärung, welche, wie kaum zu bezweifeln sein möchte, eine Ueberschreitung der Befugnisse, ein Verlassen des gebührenden Standpunktes und eine Missachtung der Etiquette der Eintrachts-Grossloge zum Vorwurf machen sollte, wurde von der in Alzey tagenden Grossloge z. E. entsprechend beleuchtet und eingehend erörtert.

In voller Uebereinstimmung wurde die verwahrende Erklärung zu Protokoll gegeben:

dass in der Gr.-L.-Sitzung vom 8. Oktober v. J. ein Beschluss, der sich als eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten der Gr. L. L. oder als eine Verdächtigung ihrer Lehrart qualifiziren lasse, überhaupt nicht gefasst worden sei,

dass die Ernennung des Br Schiffmann zum Ehrenmitgliede eine innere Angelegenheit des Eintrachtsbundes sei, und

dass das Recht der freien Meinungsäusserung ihrer Mitglieder innerhalb ihrer Verhandlungen und Berathungen in vollstem Maase beansprucht, und eine Kritik hierüber, welche die Gr. L. L. II. Abtheilung für zulässig erachtet, umsomehr zurückgewiesen werde, als jene nur von den Einzel-

nen zu vertretenden Aeusserungen lediglich das Hochgrad- und Kapitelwesen betrafen.

Die Gr. L. L. glaubt zur Ernennung ihres Repräsentanten bei der Grossloge des Eintrachtsbundes einen von Letzterer ausgehenden Wunsch erwarten zu müssen; die Gr. ▭ z. E. hält dagegen an dem seitherigen, allgemein geübten und in der Natur der Sache begründeten Gebrauche fest, dass die zu repräsentirende Grossloge, im Falle einer Erledigung, um entsprechenden Vorschlag zu ersuchen und darauf den neuen Repräsentanten zu ernennen hat. Einem darauf abzielenden Ersuchen sieht daher die Gr. ▭ z. E. noch entgegen.

Endlich erkennt die Gr. ▭ z. E. zur Exklusion aus dem Frmrerbund nicht ein für sie nicht existirendes Ordenskapitel, sondern nur die Johannisloge für berechtigt, welche die Aufnahme oder Affiliation des Betreffenden vollzog, welcher dieser als Mitglied angehört. Hiernach kann sie der von dem Ordensrathe gegen Br Schiffmann s. Z. erkannten Ausschliessung aus dem Frmrerbunde für den Bereich des Eintrachtsbundes eine Rechtswirksamkeit nicht beimessen. —

Im Uebrigen betrafen die Verhandlungen der Gr. ▭ des Eintrachtsbundes, bei welchen 25 Mitglieder der Gr. ▭ und eine grössere Zahl der Brr Meister des Or. Alzey anwesend waren, mehr interne Angelegenheiten.

Die nächste Versammlung wird im Monat Oktober im Or. Friedberg abgehalten werden. —

Im Reiche der Schlaraffen.*)

Märchenseliges Schlaraffenland, holder unschuldig-naiver Traum unserer Kindheit, nicht in deine reizenden Gefilde gedenke ich heute meine Leser zu führen! Ich will keine Utopia schildern! In dem Schlaraffenlande, das ich meine, fliesst zwar kein Honig in den Bächen, aber Humor in Strömen, es liegen dort zwar keine Aepfelkuchen oder Sahnbaisers am Wege, aber Freundschaft und wahre Gemüthlichkeit, gewiss etwas sehr Seltenes! Und statt der Tauben, die in jenem Schlaraffenlande einem gebraten in den Mund fliegen, resp. wenn er offen ist, fliegen in dem Lande, von dem ich sprechen will, Witze, die auch nicht roh sind, köstliche Geistespasteten und Ragoutfins von Gemüth und Schlagfertigkeit zur Freude eines Jeden, der seinen Kopf offen hält, umher.

Doch zur Sache! Ich mache mich daran, einen Abend in der Breslauer „Schlaraffia" zu beschreiben, jener Vereinigung von Künstlern und Kunstfreunden, die trotz ihres verhältnissmässig kurzen Bestehens unter allen „Schlaraffenreichen" schon jetzt eine bedeutende Stellung einnimmt. Ich hatte schon viel von dieser Verbindung gehört, mich recht sehr darum bemüht, Zutritt zu finden und endlich einen mitleidigen „Ritter" gefunden, der das Wagstück unternahm, mich einzuführen. Dass es ein solches war, sollte ich bald merken.

Ich kam mit eben diesem Ritter am bestimmten Freitag Abend nach der sogenannten „Burg", einem ziemlich grossen Zimmer in einem unserer beliebtesten Vergnügungslokale in der M . . . . . strasse, das vorzüglich im Sommer am kühlenden Wasser einen sehr angenehmen Gartenaufenthalt bietet. — Gleich beim Eintritt in die Burg wurde ich vor den stattlichen Altar geführt, woselbst ich dem höchsten Gotte der Schlaraffen, UHU, der in sichtbarer Verkörperung dort thronte, durch eine tiefe Verbeugung meine Verehrung und einer höher stehenden Büste, in der ich Schiller erkannte, durch den Ausruf: „O Funke!" und Ausstreckung des rechten Armes meine Bewunderung darbringen musste. Schiller ist nämlich unter dem Namen „Funke" Ehrenritter der Schlaraffia.

Nun übernahm einer der Anwesenden, der sich mir als „Anastasius der Grüne" und als „Bildergallerist" vorstellte und den ich als sehr begabten jungen Dichter schon längst Namen und Werken nach kannte, mich durch die Burg zu führen und mir die einzelnen Gegenstände zu erklären. Da sah ich nun den heiligen AHA, den zweiten Gott der Schlaraffen, der in Form eines riesigen Pokals neben UHU thront und nur von Rittern berührt werden darf. Der dritte Gott OHO vertritt das böse, widerstrebende Prinzip und wird nicht dargestellt. — An der Wand hingen zahlreiche Bilder heimischer und auswärtiger Schlaraffen, unter denen ich eine Reihe bekannter Dichter und Künstler erkannte, ferner eingerahmte Nummern einer „Schlaraffen-Zeitung", die, wie ich zu meinem Erstaunen erfuhr, allmonatlich in Leipzig erscheint.

Indessen hatte sich der Saal gefüllt; ausübende Künstler, Kaufleute, Männer der Wissenschaft, des Rechtes und der Feder wimmelten plaudernd und scherzend durcheinander, nachdem

*) Zur Abwechselung bringen wir einmal einen humoristischen Aufsatz, welcher aber auch die ernste Lehre gibt, wie das in der Frmrei übertriebene Ceremoniell in einer von den ▭ nicht beabsichtigten Weise ausgebeutet wird! Red.

jeder Einzelne beim Eintritt dieselben Ceremonien, wie ich, verrichtet hatte. Schon frug ich mich leise, wie denn in dieses Chaos Ordnung kommen solle, als mich plötzlich ein fürchterlicher Schlag derart erschreckte, dass ich mit meinem Stuhle beinahe umgefallen wäre. Es war das Tamtam, — ächt chinesischen Urprungs — das der Oberschlaraffe zum Zeichen des Beginns der Sitzung (schlaraffisch Sippung) geschlagen hatte. Im Nu war die Scene verändert. Keine Spur mehr von Unordnung oder Lärm. Lautlose Stille!

Zur Linken des Oberschlaraffen, der an einem separaten Tischchen auf einem Sessel thronte, sassen an einer Tafel die Ritter mit rothweissen Helmen, an deren Seiten Flügel angebracht waren, auf dem Kopfe, und rothweissen Bandelieren um den Leib, in denen wiederum lange Schwerter steckten. An der Tafel zur Rechten dagegen sassen unter Vorsitz des Junkermeisters, eines grimmen und gestrengen Ritters, die Junker und die Knappen, jene mit rothen, diese mit weissen Kappen auf dem Haupte, so wie wir „Pilgrime“, wie in Schlaraffia die Gäste benannt werden.

Nachdem der fungirende Oberschlaraffe — es gibt deren drei, an diesem Abend präsidirte ein sehr beliebter und beleibter Charakterdarsteller vom hiesigen Lobetheater, der in Hinsicht auf seine vorzügliche Darstellung des gleichnamigen Advokaten im „Fallissement“ den schlaraffischen Namen: „Berent“ trägt — sich eine Weile an der lautlosen Stille erfreut hatte, sprach er ernst und feierlich: „Schlaraffen! Wir singen das Prager Willkommenlied aus dem Liederbuch!“ — Um mich danach zu erkundigen, wandte ich mich ganz leise fragend an meinen Nachbar, einen Knappen, wurde aber von diesem sofort zur Ruhe ermahnt und musste sehen, wie am Rittertische der „Kneifer“ einen unendlich langen rothweissen Klingebeutel dem Ritter Plautus entgegenstreckte, der als einführender Ritter für meine Schwatzhaftigkeit Strafe zahlen musste. — Indessen ist das Lied mit Begleitung eines Pianinos, schlaraffisch „Clavicimbal“, das ein Ritter Adagio schlug, intonirt worden. Dasselbe begrüsst nach einer bekannten Melodie zuerst die Ritter, dann die Junker, die Knappen, die Pilgrime in herzlicher Weise, um zuletzt mit einem begeisterten „Lulu“ (das schlaraffische „Hoch“, auch „Bravo!“) für die gesammte Schlaraffia zu enden. Die Wirkung des Liedes wird dadurch erhöht, dass sich zuerst nur die Oberschlaraffen, dann die Ritter, Junker, Knappen, Pilgrime und zuletzt Alle zum Willkommensgruss erheben, — kaum waren die letzten Töne verklungen, so ernannte der Vorsitzende einen Protokollführer für diese Sitzung und ertheilte dem Verfasser des letzten Protokolls das Wort. — Ein schlaraffisches Protokoll zu liefern ist wahrlich keine leichte Arbeit. Dasselbe darf keineswegs in trockenem Amtsstil abgefasst sein — ein solches würde von den Zuhörern mit lebhaftem „Ulul“ — (dem Gegensatze von Lulu = Bravo) begrüsst werden, sondern es muss in möglichst origineller Form Witz und Geist, auch Satyre enthalten. So sind — wie man mir sagte — Protokolle in allen möglichen Formen geliefert worden, in biblischer, mittelalterlicher und lutherischer Sprachweise, in Knüppelversen, Hexametern, Stanzen u. s. w., in Form von Erzählungen, Briefen, ja sogar in dramatischer Form. So kam es, dass auch mich, den Fremden, die Verlesung des Protokolls, das diesmals der Reichsmedicus Ritter Hippokrates verfasst hatte, höchlichst amüsirte, obwohl mir gewiss noch viele Witze und Anspielungen unverständlich geblieben sind. — Nun wurden wir Pilgrime von dem Junkermeister — dessen Amt es ist recht grob zu sein — zur Vorstellung vor des Oberschlaraffen „Thron“, derselbe heisst von seinem Stifter, einem bekannten Berliner Theaterdirektor, der hier einige Monate gastirt hatte: Hamlet, geführt und unsere Namen, sowie die der uns einführenden Ritter genannt. Herrlichkeit — die offizielle Titulatur des Oberschlaraffen — der zum Zeichen seiner Würde mit einem Zopfe und vielen schlaraffischen Orden behängt war, erhob sich ein wenig schwerfällig — alle grossen Herrscher sind etwas bequem — und brachte uns in wohlgesetzter, witziger Rede den Willkommens**gruss**, indem er Jedem von uns einige seiner Individualität, über die er sich wahrscheinlich vorher informirt hatte, angepasste liebenswürdige Worte sagte. Dann reichte er uns den Willkommens**trunk** „aus den Fluthen des heiligen Lulugefässes“ dar. Wir thaten ihm Bescheid und Einer von uns, vom Empfange sichtbar verwirrt, murmelte ein paar unpassende Worte des Dankes. Mit einer gnädigen Handbewegung wurden wir nun entlassen, die Audienz war vorüber.

Der „Kanzler des Reiches“, Aujust mit die kalte Zehe, der Gründer des Breslauer Reiches, ein sehr verdienter Schlaraffe, machte hierauf einige kurze Mittheilungen über eingegangene Briefe von auswärtigen Reichen und dann begann die eigentliche Sippung.

Es würde viel zu weit führen, wollte ich all die Vorträge besprechen, die ich zu hören bekam.

Sie sprudelten von ächtem, prächtigem Humor, wurden theilweise frei gehalten, theilweise abgelesen und häufig von donnernden Lulus der Zuhörer unterbrochen. Da besprach Einer, Heine's Disputation glücklich parodirend, ein stattgehabtes Rededuell zwischen zwei Rittern, da bewies ein anderer in geistvoller Prosa, dass die Schlaraffische Religion die Urreligion der Welt sei, da besang ein Dritter in hochpoetischer Weise die „Burgfrau" der Schlaraffen, dem wieder ein Vierter mit einem höchst launigen Vortrage über „Würste im Allgemeinen, in ethischer und historischer Beziehung" folgte. Keine Kritik wurde geübt, jedem Vortragenden durch ein Lulu am Schluss des Vortrags gedankt. Und zwischen den Vorträgen erklangen in wohlthuender Abwechslung wieder schlaraffische Lieder, die häufig von vorgeschriebenen Pantomimen begleitet wurden, so das „Schlaraffenloblied" des Ritter Alberich, eines beliebten Komikers, der besonders als „Bielefeld" in der „Reise durch Breslau" Triumphe feierte, und der uns auch an diesem Abende mit einem Couplet erfreute. Das kräftig-melodiöse „Urschlaraffenlied" geht mir noch jetzt, während ich schreibe, im Kopfe herum. Mit grösstem Ernste und höchster Feierlichkeit aber wurde das „Oberschlaraffenlied" gesungen, das schlaraffische Hauptlied, das in jeder Sitzung vorkommen muss. Dasselbe ist in jeder Beziehung originell, verfasst und komponirt vom „Grafen Gleichen" (Hofsänger Eilers in Koburg), einem Gründer der Schlaraffia. Das Lied schliesst mit feierlichen den Göttern AHA, OHO und UHU geweihten Akkorden, bei denen sich Alles nach dem Altare zu verneigt. Das Ganze macht einen sehr würdigen Eindruck.

(Schluss folgt.)

Lokalnachrichten.

Deutschland. Am 26. April d. J. feierte der Odd-Fellow-Orden sein 58. Stiftungsfest. Die 1872 gestiftete Grossloge des Deutschen Reiches, deren Gross-Sire gegenwärtig L. Elsasser in Hannover ist, erliess am 12. März ein Cirkular an alle ihr unterstehenden ⧈, durch welches dieselben aufgefordert wurden, „die erforderlichen Maasregeln für die würdige Feier dieses Tages zu treffen, um an demselben mit allen Odd-Fellows von der Welt sich geistig zu begegnen".

Das Siegel der deutschen Grossloge des Odd-Fellow-Ordens zeigt die Figur der Germania mit dem Wappenschild des deutschen Reiches; zu ihren Füssen steht ein Bienenkorb. Von oben strahlt das Auge Gottes, von drei Sternen umgeben, auf dieselbe hernieder. Ein Taube schwebt über ihrem Haupte, unterhalb derselben ist das dreifach geschlungene symbolische Zeichen der Unauflösbarkeit angebracht. Die Inschrift des Siegels lautet: „Grossloge des deutschen Reiches I. O. O. F. 1872." Die Randumschrift: „Wir gebieten Euch, die Kranken zu besuchen, den Bedürftigen zu helfen, die Todten zu bestatten und die Waisen zu erziehen."

Durch Gründung einer Loge in Amsterdam hat der Odd-Fellows-Orden nunmehr auch in den Niederlanden Fuss gefasst.

Die schweizerische Grossloge versammelte sich am 15. April in der Halle der St. Jakobsloge Nr. 6 in Basel.

Die Berner-Fellenberg-Loge zählt jetzt 75 Mitglieder, und es ist Aussicht vorhanden, dass im Laufe dieses Sommers eine neue Loge in einer grössern Ortschaft Berns gegründet werde.

Meran. Mein Hauptaugenmerk und Ziel meiner Thätigkeit als Maurer hier, ist ausser der Hebung der Volksschulen die Gründung eines maur. Zirkels der die Aufgabe hätte, dem Treiben der Jesuitenpartei in Tirol entgegenzuarbeiten.

Ich habe hauptsächlich deswegen einen sehr schweren Standpunkt, weil ich in Tirol incognito M. sein muss und mich ungeheuer in Acht zu nehmen habe.

Ich habe bis jetzt nur einen Br hier kennen gelernt und das ist Br Stange aus Langensalza, der auch kein Hehl aus seiner maur. Eigenschaft macht, da er hier als Ausländer und angestellter Musikus bei der Kurkapelle sich gar nicht zu geniren braucht.

Wir haben beschlossen, Sie zu ersuchen, eine Notiz in ihr w. Blatt die Frmrerzeitung vielleicht jeden Monat einmal zu bringen des Inhaltes: dass Brr, welche nach Meran kommen, br. Beistand und Auskunft durch Br Stange, dessen Wohnung in Fr. Plant's Buchh. zu erfahren ist, erhalten.

Hildesheim. Im Verlag von Br Julius Gude hier erscheinen: Musikalische Bausteine aus der ▭ Pforte zum Tempel des Lichts. Dichtungen von Aug. Grebe, komponirt von Ph. Tietz. Dies vorliegende erste Heft umfasst drei Logen: Johannisloge, Stiftungsfest und Trauerloge. Das demnächst erscheinende zweite Heft wird noch eine Johannisloge, eine Jubiläumsloge und eine Schwesternloge enthalten.

Dichtungen wie Komposition sind von Mitgliedern der ▭ Pf. z. T. d. L. und sind solche öfter bei Arbeiten und Festlogen zur Ausführung in derselben gelangt. Alle sechs Nummern haben sich stets des Beifalls der Brr erfreut. Die Idee des Verlegers, diese Kantaten drucken zu lassen, wird gewiss von der Mitgliederschaft strebender Logen aufs freudigste begrüsst werden. Sie steht, so viel uns bekannt, bis jetzt einzig da in der Maurerwelt und darf daher den Brrn und ⧈ bestens empfohlen werden. Die Kompositionen sind so gehalten, dass Logen Ausnahmen bilden, welche eine Benutzung nicht ermöglichen können.

Stettin. Am 22. d. wurde die hiesige □ „3 goldene Anker zu Liebe und Treue", welcher Br Schiffmann angehört, in den Verband der Grossloge „Royal-York" aufgenommen, nachdem sie auf ihr Begehren aus dem Verbande der Grossen Landesloge entlassen worden ist. Br Schiffmann bleibt somit als Mitglied dieser □ aktiver Frmrer, trotz der über ihn verhängten Exkommunikation der Gr. L. L.

Schweiz. Br Kleiber, Dep. National-Grossmstr. der Grossen National-Mutterloge „Zu den drei Weltkugeln" in Berlin, hat die auf ihn gefallene Wahl als Repräsentant der Alpina bei genannter Grossloge freundlichst angenommen.

Zürich. Am 8. d. Mts. fand in der □ „Modestia cum Libertate" das Stiftungsfest in Anwesenheit des Grossmeisters der Alpina und dessen Stellvertreters statt. Br Steiner, M. v. St. der genannten □, leitete die um 11 Uhr Vormittags beginnende Arbeit, welche durch eine vom Redner der □, Br Dr. Ottensoser, gehaltene Festrede verschönert wurde. Der Grundgedanke dieser Rede war, dass „der rechte Weg zum rechten Glücke" die Arbeit, und das wahre Glück der Frieden im Hause wie in der Gesellschaft und im Staate sei. An der auf die Arbeit im Tempel folgenden Tafelloge nahmen zahlreiche Brr der „Modestia" und Besuchende Theil, und dieselbe nahm unter sinnigen Trinksprüchen und musikalischen Vorträgen einen fröhlichen Verlauf.

Ungarn. Der schottische Grossorient hat am 11. März d. J. den Br Jaonnovics wieder zum Grossmeister, den abtretenden Grossmeister-Stellvertreter, Br Graf Csáky, in den Bundesrath gewählt.

— Die Grossloge „Prince Hall" in Massachusets hat zu ihrem Vertreter bei der Johannis-Gross□ von Ungarn den Br Emil Scaria, M. v. St. der □ „Zukunft" ernannt, während hingegen zum Vertreter der Johannis-Grossloge dortselbst Br J. J. Smith, dep. Grossmeister der benannten Grossloge ernannt wurde.

Wien. In der verstärkten Vorstand-Sitzung vom 11. April wurde der Jahresbeitrag für die Mitglieder der „Humanitas" auf 32 fl., für die permanenten Gäste auf 20 fl. erhöht, wogegen der „Zirkel" allen Brrn unentgeltlich zugestellt wird.

Stockholm. Hier wurde am Geburtstage des Königs Oscar II. die Eröffnung eines neuen frmr. Logengebäudes gefeiert, welches anderthalb Millionen Kronen kostete. Die Anzahl der Besucher war nahe an Tausend. Am Tage darauf gab der König zu Ehren der Maurer, deren Grossmeister er ist, einen Ball, zu dem 2000 Einladungen ausgegeben wurden.

Schottland. Br Murray Lyon, der berühmte maur. Schriftsteller, ist zum Gross-Sekretär der Grossloge Schottlands gewählt worden.

England. Am 12. Februar fand das Jahresfest unter Patronage des Prinzen Leopold, Provinzial-Grossmeister von Oxfordshire, in der Grossen Halle der Grossloge statt. Die Versammlung war so zahlreich besucht, dass die geräumige Halle sie kaum zu fassen vermochte. Die Gallerien waren von einem Damenflor erfüllt. Die diesjährigen Spenden beliefen sich auf über 250,000 Mark (12,646 Pfund Sterling). Davon kommen auf die Londoner Logen die Hälfte (6,679 Pfund St.), Devonshire sandte 560 Pf., Kent 433 Pfund, die östliche Abtheilung von Lancashire 321 Pf., Middlessex 339 Pf., Oxfordshire 270 Pf., Warwickshire 467 Pf., die westliche Abtheilung von Yorkshire 550 Pf., Hongkong 50 Pf. — Irland und Schottland haben bekanntlich ihre eigenen Gross□□ und auch ihre Institute.

Zur Orientirung der Brr über den Aufsatz in Nr. 19 wiederholen wir hier die vier Fragen des Grossmstr. Br Pfaltz:

I. Was thun wir und was könnten wir thun, um die Frmrerwürde zunächst in dem Bewusstsein der M. selbst und dann auch in der Schätzung des Publikums zu beleben und zu heben?

II. Wie lässt sich eine gemeinsame Thätigkeit der deutschen Frmrer für sittlich-geistige Hebung des Volkes erzielen?

III. Wie lässt sich der starke pietätvolle Gemeingeist, der die M. mit einander verbindet, immer mehr anregen und fördern?

VI. Ist Ritualfreiheit in den Töchterlogen zweckmässig oder nicht?

Anzeigen.

Verlag von M. Zille in Leipzig. — Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Für die Redaction verantwortlich: **Dr. O. Henne-Am Rhyn** in Hirschberg (Schlesien).

Wöchentlich eine Nummer. **Einunddreissigster Jahrgang.** Preis des halben Jahrg. 6 Mark.

No. 21. — Sonnabend, den 26. Mai. — 1877.

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Bitte.

Noch immer wird von vielen Brrn, trotz unserer Bitte, nicht beachtet, dass die Redaction ihren Wohnsitz in Hirschberg (Schlesien) hat. Wir ersuchen nochmals alle unsere Korrespondenten und namentlich die Redactionen der maur. Zeitschriften, davon Notiz zu nehmen. Zugleich bitten wir alle Brr, Exemplare der Zeitung stets nur von der Expedition (M. Zille in Leipzig) zu verlangen. An uns solche Begehren zu richten ist rein zwecklos.

Die Redaktion.

Folgen Sie Ihrem Führer.

Zeichnung von Br Fischer in Gera.

Wenn der Suchende den Tempel betritt und seine Umführung erfolgen soll, ruft ihm der Mstr. v. St. zu: „Folgen Sie Ihrem Führer!" Der 1. Aufseher setzt ihm darauf mit bedeutsamen Worten den Z. auf die bl. l. B. und der Br 2. Schaffner begleitet ihn auf seiner Wanderung. Mit der Binde um das Auge, dass er nicht sehen kann und nur seinem Blick auf das Innere wende, geht er um das l. V., während erhebende Sinnsprüche an sein aufmerksames Ohr dringen.

„Folgen Sie Ihrem Führer!" ein inhaltschweres, wenn auch einfaches Wort, das nicht blos in diesem Momente der Aufnahme seine Geltung findet, da der Suchende blindlings sich einem Andern, den er nicht kennt, anvertrauen muss, sondern Sinn hat für das ganze Leben, für welches der Bund der Maurer geschlossen wird. Sind wir, m. Brr, dessen immer eingedenk? Folgen wir immer unserm Führer? Oder war es auch für uns nur ein flüchtig vorüberrauschender Ruf, der in Vergessenheit gerieth? Nun, wir hören ihn immer wieder, und immer von Neuem soll er in unserer Seele wiederklingen.

Aber was heisst es: „Folgen Sie Ihrem Führer?" Zunächst ist damit wohl unstreitig das Gewissen gemeint, das der Br 1. Aufseher mit dem Z. symbolisch berühren will. Denn dieses Sinnbild unserer Vereinigung soll dem neuen Br immer gegenwärtig bleiben, da im Nichtbeachtungsfalle es ihn ewig von der Kette der Brr trennen wird. Darauf deutet ja die Verschliessung der Augen, dass nichts den S. störe in seiner Selbstschau und in dem Gehör auf sein Gewissen. Dieses aber ist nichts als die Stimme Gottes in uns, welche uns sagt, was Recht und Unrecht ist, die uns antreibt, das Gute zu thun, und abmahnt, das Böse zu meiden. Gott also ist der erste unbekannte, aber sichere Führer, dem wir folgen sollen in seiner Stimme, dem Gewissen. Sehenden Auges werden wir abgelenkt von ihm durch das bunte, verwirrende Allerlei der Welt; nur in der stillen Betrachtung können wir uns zu ihm emporheben. Wir fordern keinen Glauben spezieller Färbung und bestimmter Tendenz von Dem, der sich uns anschliessen will, aber die Ueberzeugung von dem Vorhandensein göttlichen Waltens im Weltall setzen wir bei Jedem voraus, der Frmrer werden will, weil wir nur in solcher Ueberzeugung die rechte Grundlage moralischer Vervollkommnung kennen. Unser Leben ist zwar zunächst nur von

dieser Welt, aber es muss uns erscheinen im Lichtglanze höherer Bestimmung, die über unser unbedeutendes Dasein hinausreicht in die Allgemeinheit und hinein sich schlingt in die Fortdauer unseres bessern Ichs, unseres geistig-sittlichen Wesens. Folgen Sie Ihrem Führer! Das Gewissen wird sprechen: Es ist ein Gott, der richten wird über Deine Thaten, denn schon hinieden vernimmst Du seine Stimme in Dir. Magst du sie auch zuweilen unterdrücken und verstummen machen in dem lauten Trubel und dem „wirren Geräusche“ der Welt. Sie tönt durch Alles hindurch und trifft dich doch von Zeit zu Zeit, wie die Zurufe und Ermahnungen des Meisters während Deiner Wanderung. Und wohl Dir, wenn Du diesem Führer folgst: er wird Dich sicher leiten auf dunkler Bahn des Lebens in die Dir verhüllte Zukunft hinein. Es ist daher ein unfreimaurerisches Verlangen, das sich jetzt wieder in dem benachbarten Frankreich Geltung zu verschaffen sucht, den Glauben an Gott und Unsterblichkeit aus dem Tempel der Humanität zu entfernen. Kein Machtgebot des unmächtigen Menschen kann jene Stimme des Ewigen aus unserer Brust reissen. Sie ist mit uns auf die Welt gekommen und wird uns nimmer verlassen, so wenig die weise Ordnung der Dinge auf Erden durch menschliches Zuthun je geändert werden kann. Wohl sind wir im Stande, mit unserer Hilfe, die schwach genug ist, den unerforschten Werdeprozess aller irdischen Dinge zu unterstützen, indem wir manche Störungen desselben hindern, aber wo Gottes Hand sich nicht zeigt, ist all unser Bemühen vergeblich. Also können wir wohl die Vorstellungen unseres Inneren von Gott vervollkommnen und vergeistigen, und immer herrlicher in uns gestalten, dass sie reiner und idealer uns leuchten; aber er ist in uns, und, wenn wir uns seiner nicht bewusst werden, in der einfachen Stimme des Gewissens spricht er schon zum zarten Kinde, das zur Erkenntniss seines Unrechtes kommt. Darum „Folgen Sie Ihrem Führer!“ dem Gewissen. Es gibt uns lautes Zeugniss von Gott. Und wer zu uns käme und verleugnete den Glauben an Gott, ihm rufen wir liebevoll zu: Folgen Sie Ihrem Führer! Er wird mit der Zeit den Weg zu ihm zeigen, und die starke Säule des lebendigen Glaubens an den a. B. a. W. wird Jeden aufrichten, der in bangem Zweifel durch dieses armselige Leben geht. Wir drängen ihm solchen Glauben nicht auf; aber **wir** halten an ihm fest und sind gewiss, dass, so er von dem rechten Geiste durchdrungen ist und den wahren Willen in sich trägt, Frmrer zu werden, der Führer ihm sich bald genug selbst offenbaren wird, also dass er zu sich selbst kommt und seinem, wenn auch unbekannten Führer folgt.

„Folgen Sie Ihrem Führer!“ Eine feste Hand bemächtigt sich des Suchenden und geleitet ihn auf seiner Wanderung; es ist der 2. Schaffner, berufen, die Anordnungen des 1. Aufsehers zu verbreiten. Nicht mehr ein dunkles Ahnen nur tritt hier dem Suchenden entgegen, der aus seinem Innern sich nach und nach zum Bewusstsein, zur Erkenntniss und zur Ueberzeugung heraufwindet; ein Mensch in leiblicher Gestalt steht bei ihm zu seinem Schutze. Und wer ist der Mensch? Niemand anderes als der **Bruder**. Folgen Sie Ihrem Führer! Eine liebevolle Hand bietet sich Dir, sie ist bereit, auf dem dunkeln Pfad des Lebens Dir zur Seite zu stehen. Du wolltest ja dem Bruderbunde Dich weihen. Wohlan, hier steht der sichere Führer schon vor Dir und fasst Dich beherzt und mannhaft an. Was willst Du mehr? Folge diesem Bruder! Aber Du kennst ihn nicht; Du siehst ihn nicht einmal, und doch bleibt er getreu Dir zur Hand und weicht nicht von Dir. Das ist das magische Band, welches die Maurer umschlingt. Im Bruder sollen wir den Bruder erkennen, ihm sollen wir vertrauen; Ein Ziel und Ein Streben hält uns mit innig vereint. Wohl mag ihm mitunter im Leben eine bittere Täuschung uns befallen, dass wir nicht in Jedem, der sich Maurer nennt, einen wahrhaftigen Br erkennen; wohl mag es kommen, dass die Hand, die uns umfasst, unsicher ist und statt zum Heil zum Verderben führt. Wehe, wo solches sich ereignet! Wie das Gewissen mitunter schläft und wir auf Abwege gerathen, so kann auch im Bruderkreise sich unbrüderliches Wesen einschleichen, und statt Offenheit und Geradheit Falschheit und Tücke sich geltend machen. So wenig aber im schlummernden Gewissen die Stimme Gottes erstorben ist, so wenig im entweihten Bruderbund das Ideal des Bruders. Es ist jener unsichtbare Führer, der uns auf der Wanderung begleitete. Wir sahen ihn nicht, aber wir machten uns von ihm die Vorstellung eines liebevollen, um uns besorgten und von Freundes Hand uns zum Begleiter gegebenen Bruders, dem wir willig folgten. Und siehe, wir erreichten mit ihm glücklich das ersehnte Ziel. Das ist der Führer, der uns auf die Wanderung mitgegeben wurde. Er wird uns auch stets richtig führen. Der ganze Geist brüderlichen Seins und Wesens, der Aether maurerischen Sinnes und Trachtens, in dem wir uns bewegen, stempelt sich zu jenem unbekannten Führer: folgen wir ihm! Er leuchtet uns aus der

Gesammtheit der Brüderschaar entgegen, an Dem nehmen wir diese, an Jenem eine andere hervorstechende Tugend wahr; in Diesem erblicken wir das Musterbild eines herzlichen Menschen, in Jenem das Beispiel eines hellen, klaren Geistes; da ist Ruhe und Zufriedenheit in bescheidenem Kreise des Lebens, dort thatkräftiges, menschenfreundliches Handeln. Nehmen wir die Summe des Ganzen, und es tritt uns das brüderliche Ideal entgegen, dem wir nachstreben sollen, wir erkennen den sichern Führer, der uns leitet auf der Bahn zur freimaurerischen Vollkommenheit. Wir lassen uns nicht mehr stören durch die mannigfachen Abirrungen und Schwächen, die wir noch entdecken; denn wir wissen, dass wir es mit Menschen zu thun haben, die alle mit menschlichen Fehlern kämpfen; aber wir schaffen uns das Ideal brüderlichen Wesens und jagen ihm nach, es führt uns sicher als ein getreuer, unsichtbarer Mentor durch alle Fährnisse dieses Lebens. Dazu verschloss die Binde da Dein Auge, das Du hinwegsehen möchtest über alles Menschliche und nur das Göttliche im Menschen als nachahmungswerthes Vorbild Dir herausnähmest; darum solltest Du nur auf das Innere blicken und Dich erheben über alle Zufälligkeiten des irdischen Lebens, die nur zu leicht von den Idealen ablenken und uns mit Trugbildern umgeben, die uns irre führen. Halte hoch das Ideal eines wahrhaftigen Bruders, und folge diesem Führer!

Folgen Sie Ihrem Führer! Auf der Wanderung traten manche Verlockungen heran, die uns schreckten und irre machten. Aber tröstende und ermuthigende Zurufe hielten uns aufrecht, und wir kamen nicht zu Schaden, wir gelangten, wohin unser Streben gerichtet war. Das waren die Stimmen der M e n s c h h e i t. Unser Weg ging um den Kreis der Brr herum, deren Augen auf uns gerichtet waren; sie wollten uns in Versuchung führen und unsern Muth erproben. Hell klang da hinein die Stimme der Wahrheit von Osten her. O, m. Brr, folgen wir diesem Führer. Wir sind dazu bestimmt als Maurer. Nicht in diesen unseren Hallen allein bewegt sich unsere Arbeit: wir werden hinausgetrieben in die Welt, zu wirken für unsere Nächsten. Unser Bund ist nichts als eine Schule des Lebens, eine Vorbereitung für das Leben. Seine Thätigkeit ist vergebens und seine Aufgabe ist verloren, wenn er nicht aus dem Leben schöpft und für das Leben schafft. Nicht ein mystisches Verstecken in alte Formen und unfruchtbares Grübeln über Dinge, die der ernsten Wissenschaft allein anstehen, sondern ein frisches Verweben aller Ziele und Zwecke des Lebens mit unseren Lehren und Symbolen und deren rechte Verwerthung im Dienste der Menschheit macht unsere Arbeit fruchtbar. Das sind die Stimmen der Menschheit, die zu uns herübertönen, wenn wir uns verlieren in wirres Geräusch nutzloser Plaudereien und uns führen zum rechten Ziele ergiebigen Wirkens. Und wenn wir draussen im Leben stehen als Apostel der Wahrheit, da lasset immer auch die Stimme der Menscheit an uns ertönen, dass sie uns festhalten in der wahren Bedeutung unseres Handelns, Fühlens und Denkens. So wenig wir wissen, wo jene Stimmen herkommen, so wenig wird uns auch der Zusammenhang jener Stimmen der Menschheit immer recht zum Bewusstsein kommen. Aber sie treten hervor in den mannigfachen Erscheinungen des Lebens der Völker, wie der einzelnen Menschen. Das sind die leuchtenden Sterne, die uns sicher führen auf dunklem Pfade, wenn wir zu ihnen aufschauen und ihr Licht einsaugen. Alle Geschicke, die uns selbst und Andere treffen, sind prüfende Stimmen; alle Wendungen unseres Lebens, welche der Zufall bringt, sind mahnende Winke; alle grösseren und kleineren Ereignisse in der Geschichte der Nationen sind Fingerzeige, die der Menschheit gelten. Folgen wir solchen Führern! Nicht umsonst werden solche Stimmen laut; sie kommen oft genug wie auf unserer Wanderung um das l. V. auch im Leben zu rechter Zeit, uns zu ermuthigen und zu stärken, uns anzuspornen und zu erneuter Thätigkeit anzufeuern. Halten wir fest an unserm Zusammenhange mit der Menschheit, treten wir heraus jeder Exklusivität, und unser Wirken als Mrer wird immer gesegnet sein. Nicht umsonst irren wir in dem grossen Weltgetriebe herum; jene Stimmen geben uns die rechte Fährte, als Menschen unter Menschen nützlich zu wirken, und so die freimaurerischen Grundsätze praktisch zu verwerthen. Freilich geht es dabei nicht ohne Kampf und Gefahren ab und manch wirres Geräusch, Sturm und Brausen verwickelt uns: aber hören wir nur auf die Stimmen der Menschheit, und wir sind gerettet. Unsere Arbeit erhält wieder die richtige Bahn und wirkt fruchtbar zum Segen des Ganzen.

Ja, folgen Sie Ihrem Führer! ein bedeutsames Wort! Und nun, meine Brüder, haben wir ihm wirklich immer gefolgt? Ist es uns stets gegenwärtig gewesen auf unserer maurerischen Laufbahn? Ist das Gewissen uns immer die Stimme Gottes gewesen oder die nützliche Regung eines schwärmerischen Herzens; hat das Ideal eines

wahrhaftigen Brs uns immer leibhaftig vor der Seele gestanden oder war uns der Maurerbund nur ein geselliges Zusammensein, vielleicht gar zu materiellen Vortheilen und geschäftlichen Ausbeutungen geschaffen? Haben wir auf die Stimmen der Menschheit immer gehört, die in tausend und aber tausend Zeichen sich uns bemerkbar machen, oder war das Alles nur ein flüchtiges Geräusch des Lebens? Folgen Sie Ihrem Führer! Wie oft haben Kinder schon die wohlgemeinten Bitten ihrer treuen Eltern leichtsinnig vergolten durch Nichtachtung und sind zu Schaden gekommen! Folgen Sie Ihrem Führer! ruft uns der ernste Maurerbund als gereiften Männern zu und will uns sicher damit leiten. Wohlan! lassen Sie immer diesen Ruf vernehmen und an unsere Seele dringen. Dann kommen wir sicher auch an das Ziel unserer frmr. Vollkommenheit, wie dereinst, als man beim Eintritt in den Bund uns zurief: nach ernster Prüfung und eindringlicher Belehrung über Alles, was wir hier zu erwarten hatten: „Folgen Sie Ihrem Führer?"

Johannes-Stiftung.

Die Brr Frmrer in Kolditz haben den Entschluss gefasst, die von ihnen in dem hiesigen Kränzchen angesammelten Gelder zu einer Stiftung, welche den Prinzipien der Humanität entspricht, zu verwenden und ihr den Namen

Johannes-Stiftung

beizulegen.

Aus verschiedenen Gründen nun, welche zum Theil auf lokalen Verhältnissen beruhen, indem die hiesigen Brr theils als Beamte, theils als sonstige Geschäftsleute mit den Einrichtungen der Irrenanstalten näher bekannt sind, ist in ihnen die Idee aufgetaucht, denjenigen Brr Frmrern oder deren nächsten Familiengliedern (Frauen oder Kindern), natürlich mit Bevorzugung der Unbemittelteren, welche das Unglück haben sollten, geisteskrank oder epileptisch und deshalb einer solchen Anstalt zugeführt zu werden, durch Gewährung eines bestimmten jährlichen Geldzuschusses ihr trauriges Loos erleichtern zu helfen.

Da namentlich in den deutschen Anstalten meist die Existenz unbemittelter Kranker, besonders in der letzten Versorgklasse, in Vergleich mit ihren früheren, fast stets besseren Verhältnissen, in Bezug auf Kost und sonstige kleine Bedürfnisse wie Kaffee, Tabak u. s. w. nur eine bescheidene genannt werden kann, so soll das Streben dieser Stiftung dahin gerichtet sein, den Obengenannten durch Gewährung von bestimmten jährlichen Geldzuschüssen entweder die Aufnahme in eine höhere Verpflegskasse zu ermöglichen oder ihnen wenigstens zunächst ein hier sogenanntes Berechnungsgeld zu gewähren, durch welches denselben kleinere Extragenüsse, wie Kaffee, Obst, Butter, Käse, Wurst u. s. w., welche Dinge sonst in der letzten Verpflegsklasse nur ausnahmsweise gereicht werden, beschafft werden können.

Es kommt zwar nun häufig vor, dass ein solches Berechnungsgeld in verschiedener Höhe von den Angehörigen gezahlt wird, aber es tritt doch sehr oft der Fall ein, dass die Angehörigen durch derartige Erkrankungsfälle in mehr oder weniger beschränkte Verhältnisse gerathen, und es soll daher durch diese Stiftung sowohl den Kranken selbst, als auch den Angehörigen eine Erleichterung ihrer Lage geschaffen werden.

Der Beginn der Zahlung solcher Hilfsgelder kann natürlich erst dann in's Leben treten, wenn der Fond eine bestimmte Höhe, und zwar zunächst mindestens 600 Mark, erreicht hat. Man hofft dies nun einestheils durch Fortzahlung bestimmter Beiträge und Kapitalisirung der Interessen, anderntheils durch Aufforderungen zu Beiträgen an □, Klubs und Kränzchen zu erzielen.

Zur weitern Vermehrung des Fonds, nach Beginn der Auszahlungen, sollen ausser den erwähnten Beiträgen von hier und auswärts jährlich ein Viertel der Interessen, sowie alle Ueberschüsse und nicht verwendbaren Gelder zum Kapital geschlagen werden.

Die Zuschüsse sollen zunächst nur an die in sächsischen Anstalten untergebrachten Kranken gewährt werden, und behalten sich die hiesigen Mitglieder die Vertheilung derselben vor.

Die Höhe des Betrages, sowie die Anzahl dieser Zuschüsse muss sich natürlich nach der Höhe der verwendbaren Interessen richten, und sollen hierüber von Zeit zu Zeit speziellere Bestimmungen getroffen werden.

Gestatten es dann später die Verhältnisse der Kasse, so soll mit Gründung von Freistellen in höheren Verpflegklassen vorgegangen werden.

Für den Fall, dass das hiesige Kränzchen sich einmal auflösen sollte, wird die Bestimmung getroffen werden, dass die Verwaltung des Stiftungsfonds an eine oder mehrere □ übergeht. Diese letztere Bestimmung gedenken die hiesigen Brüder auch dann auszuführen, wenn der Umfang des Kapitals eine bedeutendere Höhe annehmen sollte.

Ueber den Stand dieser Stiftung wird von Zeit

zu Zeit den □, Klubs und Kränzchen Mittheilung zugehen.

Zur Abänderung oder Hinzufügung von Bestimmungen ist zunächst die Einstimmigkeit der hiesigen Brr, beim Uebergange an eine andere Verwaltung aber diejenige sämmtlicher Verwaltungsmitglieder erforderlich.

Kolditz, im März 1877.

Ernst Fundmann, Mitgl. d. L.		Albert zur Eintracht in Grimma.
Albin Graichen,	do.	Friedr. Aug. zum tr. Bunde, Wurzen.
Herm. Junghanns,	do.	A. z. Eintr., Grimma.
Max Lommatzsch,	do.	Minerva z. d. 3 Palmen in Leipzig.
Karl Merseburger,	do.	A. z. Eintr., Grimma.
Georg Merseburger,	do.	do. do.
Herm. Reinhardt,	do.	do. do.
August Schäme,	do.	do. do.
Karl Steinbach,	do.	Apollo in Leipzig.
Karl Tittmann,	do.	Z. d. 3 Schw., Dresden.
Herm. Warneck,	do.	F. A. z. tr. B., Wurzen.

Zuschriften und Geldsendungen bittet man den Vorstand, Dr. med. Lommatzsch in Kolditz, zu adressiren.

Im Reiche der Schlaraffen.

(Schluss.)

„Junkermeister, führet die Junker, Knappen und Pilgrime aus der Burg!" ertönte jetzt des Oberschlaraffen Befehl. Wir zogen also in den Vorsaal, während die Ritter drinnen eine kurze Kapitelsitzung hielten. — Diese kleine Pause wirkte sehr wohlthätig; ich durfte wieder einmal ungenirt sprechen ohne den Geldbeutel des unglücklichen Ritter Plautus in Anspruch zu nehmen; denn ich musste ihm, ohne es zu wollen, ein weidlich Stück Geld gekostet haben. Jede noch so leise unschuldige Bemerkung wird in Schlaraffia gestraft; selbst die Ritter müssen vorher um's Wort bitten. Einzig und allein der Oberschlaraffe hat das Recht, zu reden und der Reichsnarr. Letzterer darf ungestraft einen Witz reissen, der ihm gerade einfällt, während jeder Andere dafür mit 5 Reichspfennigen bestraft wird. Will Einer vom Junkertische — der Tafel, an der wir sassen — sprechen, so muss er sich erst beim Junkermeister und dieser wieder für ihn beim Oberschlaraffen das Wort erbitten! Man sieht, streng monarchisch-absolutistisches Regime! Ja, sogar papistisch! Denn der Oberschlaraffe ist auch unfehlbar. Was er sagt, ist nicht mehr umzustossen, es gilt! Er verordnet, dass der Himmel grün ist, und — wehe dem Schlaraffen, der es nicht sofort als selbstverständlich betrachtet, dass der Himmel immer grün gewesen und jetzt noch ist. — Was der Oberschlaraffe verordnet, muss bei hoher Strafe befolgt werden. Ein sehr korpulenter Ritter z. B. hatte einen recht guten Vortrag gehalten und „Herrlichkeit" ihm zur Belohnung gestattet, dem Ritter Rülps, auch einem sehr korpulenten Herrn — o weh, „Herrn", das kostet 5 Pfennige — einen Kuss zu geben. Der Befehl musste unter dem Gelächter der ganzen Corona augenblicklich vollführt werden. Hat der Oberschlaraffe dergestalt grosse Rechte, ja die alleinige Macht, so hat er andererseits die sehr grosse Verpflichtung, die Sippung amüsant zu machen. An seiner Leitung, seinem Humor liegt zum grössten Theil das Gelingen einer „Sippung". — Während der Pause weihte mich Einer der Junker, die in Schlaraffia mit ihrem Vornamen genannt werden, während die Knappen einfach durch Nummern bezeichnet sind, ein wenig in die Geheimnisse der Schlaraffia ein und ich glaube, keine allzugrosse Indiskretion zu begehen, wenn ich sie ein wenig ausplaudere.

Die Schlaraffia war vor etwa neunzehn Jahren in Prag gegründet und mag wohl aus dem Bedürfniss ausübender Künstler, mit gebildeten Leuten anderer Gesellschaftsklassen zu verkehren, entstanden sein. Die Stifter wollten sich an einem Abende der Woche von Allem frei machen, was sie sonst als Beruf oder Neigung in Anspruch nahm und verbannten daher in den Statuten, dem „Schlaraffenspiegel", ausdrücklich Gespräche über den profanen Beruf, Politisiren, Kartenspielen, Lesen u. s. w. aus den Versammlungen. Dieselben sollten einzig und allein der Pflege eines reinen Humors gewidmet sein. Aber wie das anstellen? Da mag man wohl auf die Idee gekommen sein, diesen Humor an der Hand eines ausgedehnten, originellen und strengen Ceremonials zu erzeugen, das man zum Theil aus chinesischen, mittelalterlichen und studentischen Gebräuchen zusammensetzte. Man verlegte die Jahreszahl um drei Jahrhunderte zurück, — so dass wir in Schlaraffia jetzt im Jahre 1577 leben, führte eine Reihe altdeutscher Ausdrücke ein, wie „Quell" für Bier, „Lunte" für Cigarre, „Atzung" für Speise und setzte für Ueberschreitungen des Ceremonial's strenge Strafen fest. — Die schlaraffische Idee fand viel Anklang und die Mutterstadt Prag weisst heute ein stattliches Heer Schlaraffen auf. Durch von Prag fortgezogene Schauspieler wurde der schlaraffische Samen in andere grosse Städte verpflanzt und so

entstanden vor 11 Jahren das Berliner Reich, das sich in der sonst so nüchternen Hauptstadt unter der Leitung der Künstler Dehnicke und Keppler einen sehr guten Namen zu verschaffen gewusst hat, ferner das Leipziger, Hamburger, Grazer u. s. w. Alle Reiche stehen miteinander in enger Verbindung durch die gleiche Organisation, durch die „Schlaraffenzeitung“, welche amtliche Kundmachungen der verschiedenen Reichtskanzlerämter, Bilder hervorragender Schlaraffen und die besten Vorträge und Lieder aus allen Reichen enthält und schliesslich nicht am wenigsten dadurch, dass häufig Angehörige der einen Stadt in eine andere Schlaraffenstadt reisen, die dann, wiewohl persönlich vorher unbekannt — die liebenswürdigste Aufnahme, das freundlichste Entgegenkommen finden. Der Bund der Schlaraffen bildet daher — ohne es direkt zu erstreben — eine Art von humoristischem Freimaurerthum. Da man mit der Aufnahme neuer Mitglieder sehr penibel ist und Aufgenommene eine lange Prüfungszeit durchzumachen haben, so hat sich auch ein sehr freundschaftlicher Verkehr unter den Einzelnen entwickelt, der reiner und dauernder ist, wie in anderen Vereinen.

Das gedruckte Namensverzeichniss sämmtlicher Schlaraffen, welches ich durchzublättern Gelegenheit hatte, enthielt u. A. die bekannten Namen: Franz Lachner, Betz, Haase, Friedr. Bodenstedt, Döring, Barnay, Mosenthal (†) und anderer bekannter Grössen der literarischen und der Bühnenwelt. Die höchsten Würdenträger der gesammten Schlaraffia sind ein Prager Kaufmann und der Regisseur Simon am dortigen Landestheater; ihre schlaraffischen Namen Raps der Grosse und Ullrich von Hutten.

Ueber die angeführten Namen der Ritter habe ich herzlich gelacht. Da finden sich neben griechisch-römischen wie Adonis, Demosthenes, Bacchus, neben mittelalterlichen (Barbarossa, Wolfram von Eschenbach) und modernen (Disraeli, Moltke), eine Reihe ganz origineller, wie Bärentatzentunke, Bum, Caviar, Dampf, Schatten von der Wand, vom hohen C, Huppel di Hax, Schnitzel, Sect, Bautz bautz, Mondschein, Klex, Bimbim, Decagren, Lehmann; — ich könnte noch hundert solcher prächtiger Ritternamen anführen, doch horch! — feierliche Klänge tönen aus der Burg, die Pause ist zu Ende. — Der Ceremonienmeister, eine imposante Bühnenerscheinung, tritt mit dem Marschallstabe in der Hand zu uns und ordnet uns zum feierlichen Zuge. Erst die Junker, die Knappen und dann wir Pilgrime, so betreten wir unter den Klängen eines Schlaraffenmarsches die „Burg“, allwo der Oberschlaraffe im rothweissen Festgewande am Altar thront, zu beiden Seiten den Banner- und den Schwertträger des Reiches. Im Mittelgange sitzen die Ritter in feierlicher Haltung und mit gezogenen Schwertern. Wir ziehen durch das ganze Zimmer, verbeugen uns vor UHU und dem Oberschlaraffen und gruppiren uns dann zwanglos im Hintergrunde. Vorn beginnt nun die erhebende Feierlichkeit — des Ritterschlages. Der Reichskanzler verliest eine Bulle; die Ritter singen ein Lied; der Junker dem die hohe Ehre widerfahren soll, kniet auf einem rothweissen Kissen vor dem Oberschlaraffen nieder; dieser erhebt sich und hält die Rede. — Ich habe bald nicht so etwas gehört, wie diese schlaraffische Ritterschlagsrede! Diese getragene Sprache, dieses Pathos, diese Ermahnungen, diesen Hinweis auf den ernsten Hintergrund der Schlaraffia, auf die Zusammengehörigkeit aller ihrer Angehörigen und dann mitten in den pathetischsten Worten, bei denen Manchem wirklich die Thränen in den Augen standen, eine kleine Pause und — der Schalk war da, — der geistvollste Blödsinn, der satyrische Witz kamen zu Tage. Ich habe noch nie einen so schnellen, durch einfache Worte hervorgebrachten Wechsel der Empfindungen durchgemacht, höchstens bei Helmerding's Spiel im letzten Akte von „Mein Leopold“, dessen Verfasser unter dem Namen „Leopold, der Registrator“ der Breslauer Schlaraffia auch nahe steht.

Die Rede war zu Ende; der Knieende sprach die vorgesagte Eidesformel auf Schwert, Fahne und Schlaraffenspiegel nach, empfing den Ritterschlag, die Insignien seiner neuen Würde, sowie das heilige AHA-Gefäss, aus dem er zum ersten Male trinken durfte. Die Ritter sangen nun wieder ein kurzes Lied und hiessen einzeln den Neuling, dessen Gesicht vor Freude erglänzte, in ihren Reihen willkommen. Dann Prozession der gesammten Anwesenden unter der sehr geschickten Leitung des Ceremonienmeisters, einige Dankesworte des neuen Ritters und Ritterschlag ex est.

Es war indessen schon recht spät geworden und obwohl ich, Dank der Schlaraffia, nicht die geringste Müdigkeit verspürte, so glaubte ich doch, die Sippung wäre nun zu Ende. Weit gefehlt! Ein sehr interessanter Theil folgte noch.

Auf einmal nämlich enstand eine starke Bewegung unter den Anwesenden, Ululrufe wurden laut, drohende Geberden gegen den dicken Ritter Fugger gemacht, ohne dass ich die Ursache all dieser Aufregung erkennen konnte. Ich hörte nur, wie der Oberschlaraffe Befehl gab, den Ritter sei-

ner Würden zu entkleiden und durch die Reichsbüttel', Ritter Uffo und Junker Paulus, fesseln zu lassen und vor das Tribunal zu schleppen. Dieses hatte sich inzwischen aus fünf Rittern, dem Staatsanwalt Paprika von der Hahnenfeder und dem zum Vertheidiger ernannten Demosthenes konstituirt.

Zuerst erhielt der Staatsanwalt das Wort und ich erfuhr wenigstens die Ursache dieses Verfahrens. Der Ritter Fugger hatte den Propfen einer leeren Selterflasche zu Boden geworfen. Dieser war zufällig in die Nähe des dritten Oberschlaraffen Simplicissimus gefallen und daraus war ein Attentat auf das Leben dieser Herrlichkeit gefolgert worden. Der Staatsanwalt sprach sehr gewandt und in grösster Entrüstung über das entsetzliche Verbrechen und über das schändliche angewandte Mittel, die Orsinibombe (!), und beantragte schliesslich: der Angeklagte soll auf einer Kuhhaut zum Richtplatz geschleift, dort verkehrt aufgehängt, geviertheilt und sein Fleisch den Hunden vorgeworfen werden.

Der Vertheidiger, der nun das Wort nahm, sprach in fliessender Rede über alles Mögliche, nur nicht über den vorliegenden Fall, und plaidirte schliesslich aus allen diesen Gründen für Freisprechung.

Der Angeklagte bekennt sich nicht schuldig, sucht durch Jammern Mitleid zu erwecken und bittet zum Beweise seiner Unschuld um zwei falsche Entlastungszeugen. Diese werden vom Gericht ernannt, vorgeführt, auf Antrag des Staatsanwalts behufs etwaiger Unzurechnungsfähigkeit untersucht und zum Schwure mit den drei letzten Fingern der linken Hand auf das Reichsschwert zugelassen. Zum Aussagen kommen sie gar nicht.

Der Gerichtshof zieht sich nun zur Berathung zurück, um nach einer Weile folgendes salomonische Urtel zu fällen: Der Staatsanwalt ist zu 2 UHUdeut (20 Pfg.) zu verurtheilen, weil er es gewagt hat, einen Ritter zu denunziren, der Vertheidiger dagegen zu 5 UHUdeut wegen ungenügender Vertheidigung einerseits und andererseits dafür, dass er durch sein Plädiren auf Freisprechung dem Reichsschatz Einkünfte entziehen wollte. Zu 2 UHUdeut werden die falschen Zeugen wegen Meineid verdonnert.

Der Angeklagte endlich soll die vom Staatsanwalte beantragte Strafe erleiden, da er aber zum Schleifen, Aufhängen u. s. w. zu dick und zu schwer ist, so solle der Ritter Anastasius der Grüne, der übrigens schon daran gewöhnt sei, für ihn die Strafe erleiden.

Alle danken gerührt dem milden Gerichtshof und der Zug zum Richtplatze arrangirt sich.

Voran die Fanfarenbläser, die Reichsfahne, dann die Oberschlaraffen, die Ritter, der geschleifte Delinquent, die Junker, die Knappen und wir Pilgrime. Während des Umzuges wurde das „Hochgerichtslied“, ein Potpourri von bekannten Melodieen, im Chore gesungen. Endlich ist man am Galgen angekommen; der Ritter wird unter den Klängen eines Trauermarsches aufgehangen und existirt nun für den Rest der Sippung nur noch als Geist. Als solcher darf er allen möglichen Unfug treiben; kein Anwesender darf von ihm Notiz nehmen. Er klettert auf den Tisch, kitzelt den Einen, trinkt den „Quell“ (Bier) des Andern, tanzt, — Alles ungeahndet.

Die Sitzung geht nun zu Ende. Nach einigen Schlussworten der Herrlichkeit, in denen er Allen dankt, die sich heute verdient gemacht haben, wird das Abschiedslied, ein Lied voll warmer Empfindung, gesungen und nach dem Schlussumzug die Sippung durch den üblichen Tamtamschlag geschlossen.

Es ist mir im Vorstehenden nicht im Entferntesten möglich gewesen, jede hübsche Einzelheit anzuführen und es fällt mir erst jetzt Alles ein, was ich vergessen habe; allein ich hoffe, dass es mir gelungen ist, wenigstens im Allgemeinen eine Vorstellung von dem Leben und Treiben in diesem heitern Kreise zu geben. Und nicht minder hoffe ich, dass meine Darstellung Interesse erregen wird, da sie beweist, dass trotz der Noth der Zeit noch immer der Humor nicht aus der Welt geschwunden und durch die Schlaraffia nun auch in Breslau sein Reich neu begründet hat.

Ich habe noch nie eine solche ungetrübte Harmonie, solche Liebe zur Sache, solch tüchtigen, von jeder Schaalheit und jeder Zote freien Humor gefunden, wie in der Breslauer Schlaraffia.

(Breslauer Zeitung.)

Lokalnachrichten.

Gera. In der letztvergangenen Zeit sind von Br Fischer wieder mehre auswärtige Klubs abgehalten worden, und zwar am 4. April in Weida, am 22. April in Schleiz, am 24. April in Lehesten. Am 6. Mai vereinigte derselbe in Kaulsdorf bei Eichicht 43 Brr der Umgegend zu einer grössern Frühjahrszusammenkunft. Nach einem gemeinschaftlichen Gesang und einer poetischen Ansprache hielt Br Fischer einen

Vortrag über das neue Leben im Frühling, welches neue Lebensfreude, neue Lebensarbeit und neue Lebensgemeinschaft bringe. Sodann wurde die eine der von dem Grossmeister Br Pfaltz aufgestellten Fragen: „Was thun wir und was könnten wir thun, um das Bewusstsein der Frmrerwürde in den Brrn selbst, wie in dem Publikum zu heben?“ zur Diskussion gebracht. Br Fischer leitete diese mit eingehender Beleuchtung ein, woran sich verschiedene Bemerkungen aus dem Kreise der Brr knüpften, die mehr oder weniger mit der Frage in Verbindung standen und namentlich die Frmrerwürde des Bundes nach aussen hin berührten, z. B. das vielfach verlangte Hinaustreten in die Oeffentlichkeit mit prononcirter Thätigkeit im politischen Leben, die angebliche unberechtigte Unterstützung der Brr im Aussenleben, die Publikation innerer Vorgänge im Logenleben durch die Tagespresse. In allen diesen Dingen erkannte man nicht die rechte Art, die Frmrerwürde in den Augen des Publikums zu wecken. Mit einem gemeinschaftlichen Gesang und einer poetischen Ansprache ward der Klub geschlossen, an den sich ein einfaches Mittagsmahl mit weiteren Gesängen und mannigfachen Toasten anschloss. Im nächsten Jahre soll in dortiger Gegend abermals eine ähnliche Versammlung abgehalten werden. — Br Fischer ist durch einstimmigen Beschluss der Gemeindevertretung zum Oberbürgermeister von Gera auf Lebenszeit gewählt worden. Er behält den Titel Regierungsrath bei und ist auf die ehrenvollste Weise aus dem Staatsdienst entlassen worden. Am 1. Juni wird er seine neue Stellung antreten. Nach der von ihm in seiner □ abgegebenen Erklärung wird er der Maurerei, wie der □ auch ferner ungeschwächt seine Thätigkeit widmen können. Für ihn, für die □, der er angehört, wie für die Maurerei ist diese Wahl eine ehrenvolle.

Mülhausen im Elsass. Hier wird nächstens unter der Aegide der Gr. □ Royal York in Berlin eine neue deutsche □ eröffnet werden.

Offenburg. Hier wurde am 15. April d. J. durch den Grossmeister der Grossloge zur Sonne, Br Bluntschli, die neue □ Offene Burg zur Erkenntniss eingeweiht.

Budapest. Ihr Schreiben vom 28. März erhielt ich eröffnet am 9. April, eine Untersuchung durch die Post ist eingeleitet, wahrscheinlich steckt .... und der Scribler .... dahinter — das Nähere hierüber später. — Geisseln Sie nur diese Ehrenmänner. — Als Neuigkeit theile ich Ihnen mit, dass alle Herrn bei der Krankenkassenaffaire Frmrer sind, sowohl die Angeklagten als die Vertheidiger, und zwar 18, 30 u. 33. Jetzt heisst es hier: Es leben die Türken, Tod den Russen und Deutschen. Die ganzen Demonstrationen gehen von den Frmrern aus, namentlich von den Schotten. Die Studenten werden wohl die Suppe ausessen. Gott helfe uns!

Anzeigen.

Verlag von M. Zille in Leipzig. — Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Für die Redaction verantwortlich: **Dr. O. Henne-Am Rhyn** in Hrischberg (Schlesien).

Wöchentlich eine Nummer. | Einunddreissigster Jahrgang. | Preis des halben Jahrg. 6 Mark.

No. 22. — Sonnabend, den 3. Juni. — 1877.

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Der Vater unserer Reisehandbücher.

(Lebensbild eines Brs)

Eine Frühlingsbetrachtung von H. Scheube.

Endlich ist Frühling geworden auf Erden, wie lange der grimme Winter auch sein Recht behaupten mochte. Grün schimmert das junge Laub der Bäume, rosiger Flaum liegt auf dem Obstspalier drunten im Garten, rings umher ist eitel Blust und Duft. Auch in unseren Herzen und Seelen regt sich's frühlingshaft, steigt die Lust auf hinaus in's Weite, in die sich erneuernde Welt aus „der Gassen quetschender Enge", die uns so lange, sonnenlose Monden gefangen gehalten, kommen die Wandergedanken, die Wanderpläne und die Wanderstudien, die sich alljährlich bei uns melden, so gewiss und noch ehe die erste Schwalbe um uns zwitschert.

Süsse, vergnügliche Stunden sind es, die dies Reisesinnen, dies Reisehoffen oder Reiseträumen über uns ausgiessen, süss und vergnüglich, auch wenn das neidische Geschick der Erwartung keine Erfüllung folgen lässt, wenn „des Dienstes immer gleichgestellte Uhr", die uns alle mehr oder weniger in ihrem Banne hält, von einem fröhlichen Zwischenspiele in Berg und Thal, in Feld und Wald nichts wissen will. Ist doch die Freude vor der Reise fast schöner noch als die Erinnerung nach derselben, in Beiden aber besteht sicherlich zum guten Theile der wahre Genuss des Wanderlebens. Und wie ergötzlich ist es vollends, wenn der allgemeine Wunsch und Drang konkrete Gestalt zu gewinnen beginnt, wenn an die reizende Qual der Wahl die Reihe kommt, wenn die an- und aufregungsvolle Frage, wohin wir den Wanderstab tragen, zu deutsch uns die Eisenbahnfahrkarte lösen sollen, glücklich entschieden, wenn von den vielen lockenden Punkten weit und breit das schöne Fleckchen Erde für die entworfene Sommertour ausersehen ist, wenn schliesslich einer jener unentbehrlichen Rothen, Bädeker, Berlepsch oder wer der getreue Eckart der modernen Reisenden uns sonst etwa sein mag, zu Rath und Beistand citirt und erforscht wird!

Diese liebenswürdigsten aller Rothen — ergeht es ihnen nicht wie so vielen guten und nothwendigen Dingen und Erscheinungen dieser Welt? Wir nehmen sie hin als selbstverständlich, als müssten sie da sein, uns zu dienen und zu helfen, wie wir Licht und Luft und Wasser hinnehmen, ohne viel darnach zu fragen, woher sie kommen und wem wir für eine Gabe zu danken haben, die sich uns täglich und stündlich nützlich und erfreulich macht. Holen wir das lang Verabsäumte endlich einmal nach, erneuen wir, bevor wir den Waggon besteigen, mit einigen Worten das Andenken jenes Mannes, den wir als den Vater unserer heutigen Reisehandbücher und Touristenbücher zu verehren haben, als den Schöpfer jener fort und fort wachsenden karmoisinrothen Literatur, die „mit jedem neuen Jahr, sobald die ersten Lerchen schwirren", in den Schaufenstern unserer Buchläden erscheint, so regelmässig, wie die Anpreisungen aller möglichen Bäder und Kuranstalten für jedes nur erdenkliche Körpergebresten in den Inseratspalten unserer Zeitungen. Ist es da nicht unrecht und unbegreiflich zugleich, dass unsere denkmalstiftende Zeit einem Genius noch kein Monument errichtet hat, der, mit prophetischem Blicke ihre Bedürfnisse erkennend, als der Erste

darauf sann, einer ihrer charakteristischesten Aeusserungen bequemere Bethätigung zu schaffen, lange ehe mit der Eisenbahn- und Dampfschiffära auch die Aera des Reisens und der Reisepassion geboren ward. Heute, wo Alles reist oder doch reisen möchte, sollte einem solchen Mann das Standbild wahrhaftig nicht fehlen — vielleicht dass die Herren, welche jetzt alljährlich die goldenen Früchte seiner Aussaat pflücken, die Herren Bädeker, Meyer und Genossen, sich endlich einmal erinnern, was sie dem weitschauenden Manne schuldig geworden sind!

Und dieser verdiente Mann war kein Engländer, wie vielleicht Mancher wähnt, der den Murray als das unmittelbare Vorbild unseres Bädecker im Auge hat — nein, er ein war Deutscher, ein wackerer, patriotischer Deutscher, und Jahrzehnte zuvor, ehe der langbeinige John Bull seinen Murray über Länder und Gewässer spazieren trug, schickte er, durch Weygand's Verlag in Leipzig, im Jahre 1784 die erste Auflage seines „Handbuchs für Reisende aus allen Ständen“ in die Welt, und damit den Prototypen aller unserer gegenwärtigen gedruckten Reiseführer. Wanderlustiger, als man es damals in den deutschen Mittelklassen war, fand er von Jugend an seine besondere Freude an der Lektüre von Reiseberichten, aus denen er sich zu nützlichem spätern Gebrauch für eigene Weltfahrten allerhand Auszüge zu machen pflegte.

Aus diesen Bemerkungen entstand der genannte Touristenleitfaden, noch bevor dessen Verfasser seine lang projektirte und vorbereitete erste grössere Reise, eine Tour durch die Schweiz, zur Ausführung bringen konnte. Wie sich leicht ermessen lässt und wie der Verfasser es selbst eingesteht, war die Schrift noch „höchst fehlerhaft“, allein ihr Erfolg bewies, dass sein „Handbuch“ wirklich ein Bedürfniss des Publikums befriedigte, und die nach einigen Jahren nöthig werdende 2. Auflage war schon weit „besser gerathen“. Diesem ersten glücklichen Wurfe folgte im Jahre 1793 der „Guide des Voyageurs en Europe“, der, trotz der ungünstigen Zeit, in welcher er erschien, mitten in den wildesten Stürmen der französischen Revolution und der sich an sie knüpfenden europäischen Kriege, rasch zu nicht weniger denn zehn Auflagen gedieh und in Paris selbst mehrmals nachgedruckt wurde.

Mündlich und schriftlich erntete der Verfasser den Dank für seinen „Guide“. Nicht blos aus vielen Gegenden Deutschlands suchte man seine Bekanntschaft, auch das Ausland sprach ihm seine wärmste Anerkennung aus. Mehrere französische und russische Offiziere führten seinen „Guide“ in den Napoleonischen Feldzügen bei sich, ja bei den meisten Generalstäben jener Zeit befand sich offiziell sein Buch. Mancher General suchte lediglich um dieser Reisebücher willen die Bekanntschaft ihres Verfassers, und einer derselben, ein Engländer, sagte ihm noch in späteren Jahren, 1815, beim Abschiede: „Adieu, mon père, car vous êtes le père des voyageurs, et je suis un de vos fils les plus reconnaissants.“ Ausgezeichnete Schriftsteller und Gelehrte unterstützten ihn mit Nachweisungen und Beiträgen zur weitern Vervollkommnung des Werkes, und so fühlte er sich gedrängt, „jeder neuen Ausgabe die möglichste Vollendung zu geben“, wie seine stetig wachsende, nach und nach zur Leidenschaft steigende Reiselust ihn an keinem der zahlreichen Erzeugnisse seiner beweglichen und rastlosen Feder so „con amore“ arbeiten liess, wie an diesem „Guide“ und einer andern ähnlichen Schrift, die sich eines vielleicht noch grössern Beifalls zu erfreuen hatte und dem Namen ihres Verfassers eine noch allgemeinere Popularität gewann, als jener in französischer Sprache dargebotene „Führer“. Dieses bekannteste seiner Reisehandbücher war der „Passagier auf der Reise in Deutschland und einigen anderen Ländern“, der, 1801 seine Laufbahn beginnend, 1861 neu bearbeitet, unter dem Titel „Reichard's Passagier auf der Reise in Deutschland, Oberitalien und der Schweiz, Holland und Belgien, Paris, London und Kopenhagen“ in zwei Bänden, deutsch und französisch, seine neunzehnte Auflage erlebte.

Damit haben wir den Namen schon verrathen, welcher, abgesehen von der vielfachen sonstigen literarischen, politischen und menschlichen Bedeutung seines Trägers, als der des Urhebers unserer heutigen unentbehrlichen Taschenreisebegleiter zweifelsohne verdient, dass er nicht der Vergessenheit anheimfalle, sind uns doch Allen wohl schon die Resultate seines Strebens und Wirkens fördersam zugute gekommen.

H. A. O. Reichard schrieb sich der für die Nachwelt sorgliche Mann, dessen vielleicht nicht wenige unserer Leser, selbst die in der Literatur bewandertsten unter ihnen, hier zum ersten Male Erwähnung gethan finden, und der doch nach mehr denn einer Richtung hin merkwürdig genug ist, um uns eine nähere Kenntniss seiner Person und Leistungen wünschenswerth erscheinen zu lassen, merkwürdiger wohl als manche Andere, von denen die Bücher unserer Literaturgeschichten herkömmlicherweise des Breiteren zu reden haben. Zum

Glück gibt uns eine Veröffentlichung der jüngsten Tage ausreichende Gelegenheit, Reichard's genauere Bekanntschaft zu machen, seine eigenen lebensbeschreibenden Aufzeichnungen, welche den langen Zeitraum von seiner Geburt am 3. März 1751, bis wenige Monate vor seinem am 17. Oktober 1828 erfolgenden Tode umfassen.*) Ein Band von sechs und dreissig Bogen pflegt zwar von vornherein einen einigermassen unheimlichen Eindruck hervorzubringen und wie ein unüberwindliches Ungeheuer zu erscheinen; sowie wir indess nur einige Blätter in dem Buche gelesen haben, entdecken wir, dass es ein wahrer Schatzkasten ist von interessanten, charakteristischen und pikanten Erzählungen und Anekdoten wie aus einem der wichtigsten Abschnitte des deutschen Geisteslebens, so der neueren Geschichte überhaupt, während er uns zugleich mit einer Menge berühmter Männer ihrer Zeit in Berührung bringt. Sagt uns Hermann Uhde, der sich die Herausgabe handschriftlicher und brieflicher Denkwürdigkeiten zur literarischen Domäne und Spezialität erkoren zu haben scheint, auch nur ganz en passant in einer kurzen Anmerkung gegen das Ende des Buches, inwieweit seine „Ueberarbeitung“ von dem Reichard'schen Originalmanuskripte abweicht, denn er entlässt das Buch sonder jedwedes Vorwort und jede Zeile der erwarteten Auskunft über den Selbstbiographen in die Oeffentlichkeit, so haben wir ihm darum doch nicht minder aufrichtig zu danken für den unverhofften Reichthum, den uns seine immerhin nicht geringe Mühewaltung erschliesst. Auf diesen Reichthum können wir hier, wo wir seiner ja nur beiläufig gedenken, freilich blos hinweisen, uns darauf beschränkend, in flüchtigen Zügen das Leben Reichard's und seine schriftstellerische Thätigkeit zu skizziren. Eine seltene schriftstellerische Begabung und Versatilität ist es ja vor allen Dingen, woraus sich Reichard's eigentliche Bedeutung entwickelte. Er war ein Journalist fast im modernen Sinne des Wortes, zu einer Zeit, die im Allgemeinen weder den Begriff noch den Beruf des heute so nothwenigen und weithin wirkenden Tagesschriftstellers kannte, und seine ganze Anschauungsweise, der unbefangene, freie Sinn, mit dem er Weltlauf und Menschen betrachtete, die freudige Ueberzeugung, mit der er Ziele und Errungenschaften unserer Gegenwart voraussah, machen Reichard gewissermassen zu einem der Unseren, zu einer uns viel geistesverwandteren Erscheinung, als es die meisten seiner Zeitgenossen sind.

Einer Beamtenfamilie Gotha's entstammend, ward er, alter Tradition gemäss, von Kindheit an selbst zur Beamtenlaufbahn bestimmt, besuchte zuerst das Gymnasium seiner Vaterstadt, widmete sich darauf in Göttingen, Leipzig und Jena dem Studium der Rechte, mehr noch flotten Studentenstreichen und erhielt später, nicht im Fache der Jurisprudenz, sondern als Bibliothekar, nachher als Sekretär, endlich als Rath im Kriegsdepartement Herzogs Ernst des Zweiten von Sachsen-Gotha Anstellung, „einer der edelsten Menschen im Allgemeinen und der vorzüglichsten Regenten im Besondern, welche je die Zügel einer Herrschaft in Händen gehabt haben“, heisst es in unseren Denkwürdigkeiten nicht mit Unrecht. Diesem edlen Fürsten stand Reichard fast ein Menschenalter hindurch persönlich nahe; ihre nie getrübten gegenseitigen Beziehungen stellen Gönner und Schützling ein gleich ehrenvolles Zeugniss aus, wenn sie sich wie man das wohl versucht hat, auch nicht mit dem idealen Freundschaftsbunde vergleichen lassen, der in denselben Tagen Karl August von Weimar und Goethe vereinigte. Spann sich das Leben am Gothaischen Hofe doch überhaupt weit förmlicher und nüchterner ab, als das von Anna Amalie am benachbarten Weimarischen geweckte und geschirmte buntphantastische Musenwalten, wie wir in den Briefen des genialen Herzogs von Weimar wiederholt auf Klagen über den langweiligen Etikettezwang stossen, den er bei den „Gothaischen“ aushalten müsse.

Reichard's amtliche Verhältnisse waren indess von Anfang an nur nebensächlicher Art, literarische und schriftstellerische Interessen absorbirten ihn bereits, als er von der Universität in die Heimath zurückgekehrt war, und die Zahl der von ihm in rapider Folge verfassten Schriften in den verschiedensten Zweigen des Wissens ist in der That erstaunlich, wenn schon, ausser seinen Reisehandbüchern und einigen periodischen Unternehmungen, mit denen er wiederum eine bahnbrechende Initiative ergriff, allen seinen Publikationen nur eine ephemere Dauer beschieden gewesen ist, viele auch eben nur für und auf den Tag wirken sollten. Mit der schriftstellerischen Schaffenslust ging die Reisepassion Hand in Hand, eine die andere tragend und nährend, entwickelnd und fruchtbar machend; — diese beiden maasgebenden Aeusserungen seiner Individualität sind es daher allein, die wir an dieser Stelle in gedrängten Umrissen

*) H. A. O. Reichard (1751—1828). Seine Selbstbiographie überarbeitet und herausgegeben von Hermann Uhde. Stuttgart, Cotta 1877.

darstellen wollen, uns vorbehaltend, bei geeignetem Anlass auch auf den übrigen Inhalt des ungemein stoffreichen Buches, namentich auf den anekdotischen Theil desselben zurückzukommen, der Persönlichkeiten und Begebnisse der Zeit so überaus lebensvoll illustrirt, dass er uns fast mit Prosper Mérimés offnem Bekenntnisse befreunden könnte: „Je n'aime de l'historie que les anecdotes."

Reichard's Familie zählt zu den ersten des Gothaer Bürgerstandes, „mit allen Honoratioren in Verbindung und bei Hofe wie in der Stadt sehr in Ansehen"; so konnte es denn nicht fehlen, dass sich dem geistvollen und lebenslustigen jungen Manne eine rege und angenehme Geselligkeit eröffnete, die ihn und sechszehn oder achtzehn seiner Altersgenossen alsbald zu ihren Tonangebern erkor. Ein stets erheiterndes, gern gesehenes Element dieser Vereinigungen aber war sein Schwager, Kommissionsrath Karl Wilhelm Ettinger, einer der intelligentesten und unternehmendsten Verlagsbuchhändler jener Zeit, und das nahe verwandtschaftliche Verhältniss, in dem Reichard zu diesem wie ausserordentlich gastlichen, so rastlos thätigen Manne stand, der sich um die Förderung der Wissenschaften, namentlich im Thüringer Lande unleugbar grosse Verdienste erworben hat, gab zweifelsohne den ersten Anstoss zu der fast fieberhaften literarischen Betriebsamkeit — er selbst spricht von einer „gewissen Druckwuth", die ihn befallen habe — die wir jenen seit dem Jahre 1772 entfalten sehen. Mythologische Novellen im damaligen Geschmacke, Poesien in gebundener und ungebundener Rede, Episteln an verschiedene Climenen, Beliden, Zeliden — dies Alles floss aus Reichard's nimmermüder Feder, und sehr ergötzlich ist zu lesen, was er über die Produktion dieser „mangelhaften und wasserreichen Verseleien" berichtet, von denen, wie er zu seiner Beruhigung hofft, „nichts der Makulatur entgangen sein werde". Ettinger sorgte für das Papier, Reichard zahlte häufig die Druckkosten, und „drollig" waren die Geschäfte, die der Erstere zuweilen mit seines Schwagers literarischen Erzeugnissen machte. Sechzig Exemplare von des Letztern „Reise nach Pyrmont" setzte er auf einer der Leipziger Messen gegen eine Pelzmütze um! „Wie bedauere ich den ehemaligen Pelzmützenbesitzer!" fügt Reichard bei der Erzählung dieser originellen Buchhändlerspekulation gutlaunig hinzu. Desgleichen schrieb er für Ettinger eine Menge „empfehlender Vorreden" zu dessen nicht mehr gangbaren Verlagsartikeln, wobei ihm sein merkwürdiges Nachahmungstalent, die „Gabe, sich in ihm ganz fremde Fächer zu versetzen", nicht wenig zustatten kam. „Auf diese Weise", sagt er, habe ich unter der Maske eines Arztes, eines Landbauers, Forstmannes oder Theologen u. s. w. manches unverkäuflich gebliebene medicinische, oder von Ackerbau, Forstwirthschaft und dergleichen handelnde Werk, manchen verschollenen Band Predigten wieder zu Tage befördert, obwohl ich in allen diesen Fächern, genau betrachtet, herzlich unwissend war." Allerdings ein Beweis von Reichard's schriftstellerischer Beweglichkeit, doch auch von der industriemässigen Buchmacherei auf die der Federfertige schon damals verfiel und die mehr oder minder seine gesammte literarische Wirksamkeit charakterisirt, wenn schon er als Journalist von Gottes Gnaden immer die Themata herauszuziehen verstand, die gerade das allgemeine Interesse berührten und seine Intentionen stets auf Belehrung, Aufklärung und Veredelung des Publikums gerichtet blieben.

Ein anderes Feld für seine literarische Thätigkeit bot Reichard der Frmrerbund, dem er, im Oktober des Jahres 1775 aufgenommen, bis zu seinem Tode die wärmste Theilnahme schenkte, die sich in einer grossen Anzahl maur. Festreden, Feiergedichte und Abhandlungen äusserte, wie er auch unter dem Namen „Wicleff" dem Illuminatenorden beitrat, dessen Stifter Adam Weishaupt, aus Bayern vertrieben, durch den selbst dem Geheimbunde als „Timoleon" angehörenden Herzog Ernst den Zweiten von Gotha ein Asyl bereitet und eine beträchtliche Pension gewährt wurde. Durch die Begünstigung des genannten Fürsten nahm das Frmrerwesen in der damaligen Gothaer Gesellschaft eine so hervorragende Stelle ein, wie vielleicht nirgend anderswo; fast alle Männer der Residenz von Rang und geistiger Bedeutung waren Mitglieder der □, die 1774 unter der Bezeichnung des „Kosmopoliten" von einem — Schauspieler, von Konrad Eckhof, gestiftet worden war, später „Loge zum Rautenkranz" — nach der Rankenzier des sächsischen Wappens — getauft wurde und jetzt „Ernst zum Kompass" heisst. Selbst bei Hofe erschienen die Maurer in ihrer eigenen Uniform, die der Herzog verliehen oder doch gestattet hatte, in einem dunkelblauen Frack mit rothem Kragen und weissen Unterkleidern. Reichard legte einen „Feuereifer" für den Bund an den Tag und veröffentlichte schon i. J. 1776 den ersten deutschen Freimaurer-Almanach unter dem Titel „Sammlung für die freien und angenommenen Maurer in Deutschland".

(Schluss folgt.)

Was bedeuten die Inschriften und Figuren, womit unser Arbeits-Saal dekorirt ist?

Vortrag in der Loge zur Harmonie im Or. Chemnitz am 5. November 1876 von

Br Hermann Geidel.

Ehrw. und gel. Brr!

Der Gegenstand, über welchen ich heute einen kurzen Vortrag zu halten mir erlaube, dürfte leicht für Brr Meister und Gesellen so viel Selbstverständliches enthalten, dass ich mich gedrungen sehe, im voraus um brüderliche Nachsicht zu bitten und zunächst den Grund anzuführen, warum ich einen so einfachen Gegenstand, nämlich die Inschriften und Figurenbilder unseres neudekorirten Arbeits-Saales, zum Thema eines Vortrags wählen konnte.

Den Grund dazu fand ich — vielleicht sonderbarer Weise — in dem uns Allen bekannten Spruche: „Erkenne dich selbst!" Dieser Mahnruf ist zwar nicht maurerischen Ursprungs, sondern stammt bekanntlich von einem der sieben Weisen Griechenlands her, er hat aber in der vergeistigten Frmrei eine so gute Aufnahme gefunden, dass wir ihn recht wohl als in unseren Hallen eingebürgert betrachten können. Eine Kunst jedoch, die den Mahnruf: „Erkenne dich selbst" ihren Jüngern einprägt, muss nach meiner Meinung auch gestatten, dass dieser Mahnruf auf die Kunst selbst und auf ihre Hilfsmittel zurückzubeziehen sei. Auf unsere k. K. direkt bezogen, würde dann diese Ermahnung jedem eifrigen Jünger derselben zurufen: „Erkenne dich selbst! Erkenne aber auch deine Kunst und deren Zweck, deren Lehrart und Hilfsmittel, lerne vor Allem als Jünger einer symbolischen Kunst auch die Symbole derselben kennen!"

Nun werden zwar die meisten Symbole unserer Kunst, wie sie sich theils auf dem Altare, theils anderwärts in der □ befinden, theils auf dem Teppiche abgebildet sind, bei der Aufnahme neuer Mitglieder oder bei Beförderungen erklärt, aber seit kurzer Zeit haben wir die Freude, die Wände unseres Arbeitssaales mit Inschriften und Gruppen symbolischer Figuren verziert zu sehen, die in dieser Zusammenstellung uns neu sind, und wegen deren besonders von Anfängern unserer Kunst doch wohl die Frage entstehen kann: „Was haben diese Worte und diese Figuren hier zu bedeuten?" Auf eine solche Frage sollte dann — meiner Meinung nach — jeder Br Meister und Geselle den neu eingetretenen Brrn Antwort geben können, und deshalb glaube ich, dürften einige weitere Erläuterungen unserer Symbolik besonders den geliebten neubeförderten Gesellen nicht unwillkommen sein. Die □ ist ja unser Asyl, unsere Werkstätte und für unsere Brüderschaft gleichsam die Heimath, — und seine Heimath, sein Asyl in allen einzelnen Theilen kennen zu lernen, ist ein Verlangen wohl jedes ächten Maurers, denn je mehr ihm dies gelingt, je mehr er die ihm öfters hier entgegentretenden Symbole unserer Kunst recht verstehen lernt, desto mehr wird er in diesen Räumen das Glück gewinnen, sich heimisch zu fühlen.

Gestatten Sie mir deshalb, mich heute mit Ihnen über die Frage zu unterhalten:

„Was bedeuten die Inschriften und Figuren, womit unser Arbeits-Saal neu dekorirt ist?"

Im Ganzen sehen wir an den vier Wänden unseres Arbeitssaales 10 einzelne Worte auf Goldgrund geschrieben und darunter 10 Figurengruppen gemalt, von denen einige sich abwechselnd wiederholen. Vom Mittelpunkt aus gesehen, finden wir oben rechts neben der Eingangspforte das Wort „Brüderlichkeit", und in der That ist kein Wort geeigneter, neben der Eingangspforte unseres Arbeitssaales zu stehen, als eben das Wort „Brüderlichkeit!" Ist doch die Kunst, welche wir hier lernen und ausüben sollen, ganz besonders dazu bestimmt, zunächst unter uns selbst, dann aber auch mit allen Freimaurern auf dem weiten Erdenrund, ja mit der ganzen Menschheit einen Bruderbund anzustreben, der Brüderlichkeit gleichsam einen grossen Tempel zu erbauen; und schon die ältesten und wichtigsten Urkunden unseres Bundes, die wahrscheinlich schon im 15. Jahrhunderte verfassten sogenannten „alten Pflichten" unserer Vorfahren, der altenglischen Baubrüderschaften, die sich ja auch „Freimaurer" nannten, sagen schliesslich ganz ausdrücklich: „Ihr sollt brüderliche Liebe üben, den Grund- und Schlussstein, den Kitt und den Ruhm dieser alten Brüderschaft." Ist demnach die brüderliche Liebe oder die Brüderlichkeit der Grund- und Schlussstein, der Kitt und der Ruhm unseres Bundes, so können wir aus dieser althergebrachten Redeweise auch entnehmen, dass wir gleichsam einen grossen Bau ausführen sollen. Zu einem solchen Bau gehören auch — symbolisch ausgedrückt — und wie schon der älteste Freimaurer-Katechismus sagt — „drei grosse Pfeiler", nämlich: „Weisheit, Stärke, Schönheit" — und deshalb finden wir diese drei Worte, als die hauptsächlichsten Stützpunkte unseres Baues, auf den nächsten, rechts folgenden Pfeilern unserer Wand-

malerei. Sie sollen uns daran erinnern, dass ächte Lebensweisheit, Stärke unserer Tugend und Schönheit unserer Gesinnungen und Handlungen im Allgemeinen am meisten beitragen sollen, um den Bau des Tempels der Brüderlichkeit zu leiten, auszuführen und zu zieren.

Diesen drei Worten gegenüber, an der andern Wand des Saales, stehen wieder drei Worte, die aber neueren Ursprungs sind und sich weniger auf das Allgemeine, sondern mehr auf die besonderen Grade unseres Bundes beziehen. Die Eintheilung der Frmrer in sogenannte Lehrlinge, Gesellen und Meister entstand sehr rasch nach der im Jahre 1717 zu London erfolgten Begründung der vergeistigten Frmrei und hat sich, als in vieler Beziehung sehr zweckmässig, dauernd forterhalten. Ausser besonderen Ritualien, Erkennungsworten und Zeichen ersann man später auch besondere Bezeichnungen der Ziele jedes dieser drei Grade, die aber fast in jedem frmr. Systeme anders lauten. So z. B. bezeichnete der Gründer oder Reformator unseres Systems, Br Fessler, als Ziel des I. oder Lehrlings-Grades die Selbstschau; als Ziel des II. oder Gesellengrades die Selbsterkenntniss; als Ziel des III. oder Meistergrades die Selbstüberwindung. In □ nach eklektischem System pflegt man jedoch zumeist: Veredlung nach Innen veredeltes Wirken nach Aussen und edle Vorbereitung nach Oben als Ziele der drei Grade darzustellen. Kürzer als die letztere Deutung und vielleicht auch etwas systematischer geordnet als obenerwähnte Fesslersche Deutung, wohl auch am verbreitetsten ist die Angabe des Zieles für die drei Grade nach Schröderschem System. Diese ist auch für unsere Halle als die passendste gewählt worden und lautet für den Lehrlingsgrad Selbsterkenntniss, für den Gesellengrad Selbstveredelung, für den Meistergrad Selbstbeherrschung. Möge der Anblick dieser drei Worte uns stets zum eifrigen Streben nach diesen Zielen anspornen.

Im Orient stehen die zwei Worte: Licht und Liebe, und welche Worte wären passender, an dieser Stelle zu prangen? Wie für das irdische Leben das Licht uns aus Osten kommt, so denken wir auch für unser Logenleben das Licht uns aus dem Orient hervorquellend. Sind doch dort auf dem Altare die drei grossen Lichter: Bibel, Winkelmaas und Zirkel, und ertönt uns doch von dort des Meisters Ruf: Immer gehe Ihr Streben nach Licht! — Und Liebe — ja „Liebe ist des Gesetzes Erfüllung“, wie uns schon die Ueberschrift an der Aussenseite unserer Pforte zuruft, und ferner steht in unserm ersten grossen Licht, in der Bibel: „So ihr das königliche Gesetz vollendet nach der Schrift: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, so thut ihr wohl.“ Eben weil wir dieses königliche Gesetz zu erfüllen streben, nennt sich diese Kunst auch eine königliche Kunst. Nun, so sollen uns also die zwei in unserm Orient stehenden Worte stets anregen, nach Licht zu streben und Liebe zu verbreiten, um so in unserer königlichen Kunst immer fester zu werden.

Links von der Pforte unseres Tempels, also gleichsam am Ausgange desselben befindet sich noch das Wort: Wohlthätigkeit. Dieses Wort ermahnt uns zu einer der schönsten Tugenden edler Herzen, zu einer der vorzüglichsten Pflichten unseres Bundes. „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut“, sagt Br Goethe. Aber das Wort Wohlthätigkeit am Ausgange unseres Tempels erinnert uns zugleich daran, dass unser Bund nach aussen auch durch Werke der Wohlthätigkeit sich auszeichnen soll. Was wir sonst für Anregungen hier empfangen für Geist und Herz, das in die Aussenwelt zu verpflanzen, bleibt jedem einzelnen Bruder nach seiner besten Ueberzeugung überlassen, aber edle Wohlthätigkeit ist gemeinsame Pflicht unseres Bundes in seinen Beziehungen zur Aussenwelt. Möge uns also das Wort „Wohlthätigkeit“ stets an dieses gemeinsame Wirken nach aussen ermahnen, und an unser bekanntes Lied: „Wohlthätigkeit sei stets des Maurers Ruhm!“

Indem ich so die Erläuterungen zu den Inschriften schliesse, und zu den Figuren übergehe, bemerke ich zunächst, dass die zwei Figurengruppen neben der Eingangspforte sich auch an den beiden Seitenwänden des Saales wiederholen und die der beiden Seitenwände einander gleich sind. Da aber diese Figuren auch Beziehung auf die drei Grade haben, so wende ich mich sofort zu den mir links befindlichen Figuren, weil hier — wie vorhin erwähnt — die Inschriften ebenfalls die Ziele der drei Grade andeuten. Unter dem Loosungsworte des Lehrlingsgrades „Selbsterkenntniss“ befinden sich (ebenso wie dort unter dem Worte „Weisheit“) als Figurengruppe: Spitzhammer, Kelle und Setzwaage. Diese Figuren galten schon bei Beginn der vergeistigten Frmrei im Jahre 1717 in den englischen □ als sogenannte „Kleinodien“ und wahrscheinlich hatten auch unsere Vorfahren, die früheren Baubrüderschaften in England, diese Werkzeuge in ihren □ abgebildet oder in wirklicher Gestalt vor sich liegen. Der Spitzhammer gilt bekanntlich als Werkzeug der Lehrlinge, um den rohen Stein zu

bearbeiten; die Kelle gilt als Werkzeug der Gesellen, um damit den Kitt zwischen die Bausteine zu fügen, und die Setzwage ist das Emblem des Aufsehers. Bedenken wir dabei, dass „Brüderlichkeit der Kitt sein soll, der uns und unsern Bau verbindet, und dass uns die Setzwaage auch als Sinnbild der Gleichheit und Brüderlichkeit gilt, so würde die Bedeutung dieser Figurengruppe in folgenden Worten auszudrücken sein: „Maurerbruder! arbeite fleissig mit dem Spitzhammer an deiner eigenen Vervolllkommnung; sei thätig mit der Kelle, um den Kitt der Brüderlichkeit zwischen uns zu befestigen und sei stets eingedenk, dass wir als Brüder einander gleich sind."

(Schluss folgt.)

Lokalnachrichten.

Deutschland. Der Grosslogen-Tag wird bekanntlich alljährlich am 1. Pfingstfeiertage am Sitze einer der Gross□□ in regelmässigem Wechsel unter denselben abgehalten. Im vorigen Jahre war derselbe in Berlin unter dem Vorsitze des Gr. M. der Grossen National-Mutterloge zu den 3 Weltkugeln versammelt und wird sich in diesem Jahre in Dresden am Sitze der Gr. Landesloge von Sachsen versammeln. Der Gr. M. der letztern, Br Eckstein, hat bereits um die Mitte des April die Tagesordnung zum 20. Mai d. J. an die übrigen deutschen Grosslogen versendet und die Einladung ergehen lassen. Seitens der drei preussischen Grosslogen und ihrer Vertreter auf dem Grosslogentag hat, wie alljährlich, so auch diesmal am 4. Mai eine Besprechung der auf die Tagesordnung gestellten Gegenstände, und zwar in den Räumen der Gr. Landesloge der Frmrer von Deutschland stattgefunden, welche eine erfreuliche Uebereinstimmung der betreffenden Repräsentanten erkennen liess.

Berlin. Bekanntlich hat die deutsche Frmrei ausser der Gr. L.-L. zu Berlin, an selbigem Orte noch ein anderes Schmerzenskind, die Grossloge z. d. 3 Weltkugeln. Beide Grosslogen, nebst der Schwedischen und Dänischen Grossloge, sind die einzigen der Welt, welche Nichtchristen den Eintritt in die □□ verweigern. Wir können die □□ schwedischer Lehrart, zu welchen bekanntlich die Gr. L. L. gehört, in dieser Hinsicht entschuldigen, denn ihr „non possumus" ist eine natürliche Folge ihrer unnatürlichen Einrichtungen, welche eigentlich nur für katholische Christen, geschweige denn für Nichtchristen berechnet sind. Schlimmer sieht es mit der Grossloge z d. 3 Weltkugeln aus, welche auf einem freiern, also natürlichern Standpunkte stehend, dennoch den Nichtchristen den Eintritt verweigert. Hier ist das „non possumus" nicht im System begründet, sondern entspringt lediglich aus Vorurtheilen oder um die Sache beim rechten Namen zu nennen, aus Inhumanität.

Schon zu verschiedenen Malen hat der Antrag auf Ausmerzung desjenigen Paragraphen, welcher den Eintritt in den Verband dieser Gr. □ nur Christen gestattet, aus dem Gesetzbuche, auf der Tagesordnung der Hauptversammlung im Mai gestanden, ohne dass er bis jetzt hat durchdringen können. Für diesen Antrag hat sich die höchste Bundesbehörde „das Bundesdirektorium" und eine grosse Anzahl freidenkender Logen ausgesprochen; gegen denselben eine Minorität lichtscheuer Logen und namentlich die in Berlin ansässigen, mit Virilstimme begabten, Mitglieder der Grossloge.

Aber umsonst! Wie in der letztjährigen Maiversammlung, so ist auch in der diesjährigen, wie wir so eben hören, der Fanatismus des Rückschritts als Sieger hervorgegangen. Alle Anträge wurden verworfen, obschon selbst das Bundesdirektorium denjenigen auf Annahme des Humanitätsprinzips unterstützte. Es heisst, wenn es nächstes Jahr nicht besser gehe, so wollen mindestens 50 □□ den Bund der 3 W. verlassen.

Leipzig. Bei Br J. G. Findel ist so eben die 2. vermehrte Aufl. der freimaur. Dichtungen von Br Emil Rittershaus (Preis M. 1.50, eleg. geb. M. 2.50) erschienen, was vielen Brrn gewiss höchst willkommen ist.

— Bei Br Bruno Zechel hat die 4. stark vermehrte Auflage der Agenda J von Br Oswald Marbach soeben die Presse verlassen. Das bewährte und allgemein beliebte Buch bedarf für die Brr keiner weitern Empfehlung.

Krotoschin, den 17. Mai. Die hiesige, zum System der 3 Weltkugeln gehörige □ zum Tempel der Pflichttreue hat anfangs April in der Fürstenstrasse hier ein Grundstück mit Garten gekauft, um im eigenen Hause eine gesichertere Stätte für ihre Arbeiten zu finden als bisher. Die hiesige 1826 gestiftete, 1851 inaktivirte, 1860 reaktivirte □ hatte vor 1848 ein blühendes Daheim in einem eigenen Hause. Damals arbeiteten Polen und Deutsche gemeinschaftlich, in beiden Sprachen, an dem Baue unseres Tempels. Seitdem ist eine Trennung eingetreten; die Polen perhorresziren das Mrerthum und nur die Deutschen sind es, welche seit 1860 die Fahne der Toleranz und Brüderlichkeit in dieser Gegend hochzuhalten bemüht sind. Wie schwer es den Brrn hier wird, gegen entgegenstehende Elemente anzukämpfen, weiss nur derjenige, welcher die Verhältnisse unserer Provinz kennt. Um so erfreulicher ist es, wenn es den Brrn nach vieler Mühe, unter Beihilfe geliebter Schwesterlogen, gelungen ist, wiederum ein Logenhaus zu erwerben. Möchte die brüderliche Liebe auch ferner uns zur Seite stehen, um dieses Haus würdig auszubauen. Ein entsprechender Aufruf dazu ist an die gel. Schwesterlogen Seitens des Beamten-Kollegium dieser Tage ergangen.

Mainz. Wir erlauben uns hierdurch Ihnen betrübten Herzens die Anzeige zu widmen, dass während

der Vorbereitungen zu einer Aufnahme unser Tempel Samstag den 28. v. M. Mittags 1 Uhr plötzlich ein Raub der Flammen wurde. Das Feuer entstand wahrscheinlich durch Entwickelung und Explosion von Gasen in den Kanälen der Luftheizung; es verbreitete sich rasch in allen Theilen des Hauptgebäudes und verwandelte in wenigen Stunden unsere Bauhütte, die 44 Jahre lang dem Dienste der k. K. und dem brüderlichen Zusammenleben gewidmet war, in einen Trümmerhaufen. Es blieben nur das Haus des Kastellans und der im Hofe befindliche Pavillon unversehrt. Das Archiv wurde gerettet!

Wir werden alle Kräfte aufbieten, um den Wiederaufbau unserer geliebten ▭ zu beschleunigen und uns Mühe geben, inzwischen ein anderes Lokal zu finden und herzurichten, in dem wir unsere Arbeiten vornehmen können. —

Indem wir die Gelegenheit wahrnehmen, Sie unserer aufrichtigen Hochachtung zu versichern, empfehlen wir uns Ihrer brüderlichen Liebe und der Theilnahme an dem Unglück, das uns betroffen.

Im Auftrage der Loge
Adolf Vogel, korresp. Sekr.

Querfurt. Wenn wir es auch tief beklagen, dass die hiesigen Brr es angezeigt gefunden haben, sich der grossen Landesloge anzuschliessen, welche notorischer Weise statt der Freimaurerei nur religiöse Mystik treibt, vor welchem Schritte wir sie s. Z. persönlich gewarnt haben, so müssen wir doch die Art und Weise, wie die „Bauhütte" sich über selbe und namentlich über den höchst verdienstvollen und innerlich durchaus maurerisch gesinnten Br Neumann äussert, im höchsten Grade missbilligen.

Zur Entlassung der Confirmanden

bei der Beschenkung in der ▭ Archimedes z. e. B. 1877,
von Br Fischer.

Am Glauben haltet fest Euch an,
Will's finster in Euch werden;
Sein Licht erhellt die dunkle Bahn
Des Menschen hier auf Erden.

Die Lieb' sei Euer stilles Glück
Im reinen Menschenherzen,
Erheit're immer Euren Blick
In Freude, wie in Schmerzen.

Die Hoffnung lasst Euch schwinden nicht,
Wenn wild die Stürme tosen;
Des Himmels Blau durch Wolken bricht,
In Dornen prangen Rosen.

So Glaube, Liebe, Hoffnung sei
Euch Führer durch das Leben,
Dann wird, wie auch das Schicksal sei,
Der Frieden Euch umschweben.

Anzeigen.

Danksagung.

Das traurige Geschick, welches unsern Tempel am 28. April d. J. ereilte und durch Feuer zerstörte, hat Anlass gegeben, dass von den geliebten Logen des Eintrachtsbundes, von zahlreichen befreundeten Logen, von Ehrwürdigsten, Sehr Ehrw., Ehrw., Würdigen und Geliebten Brrn, die auswärts weilen oder unsern Orient schon besuchten, herzlichst gemeinte Beileids-Erklärungen zukamen. Alle diese Zuschriften athmen einen so treuen, anhänglichen und wahrhaft ächten Brudersinn, wie wir ihn uns als Trost im Unglück nicht ausdrucksvoller denken können, und sei es uns deshalb gestattet, für diese ehrenvollen Beweise aufrichtiger Bruderliebe hiermit öffentlich recht innig zu danken.

Mainz, 15. Mai 1877.

Im Auftrage der Loge
„Die Freunde zur Eintracht"
Adolf Vogel,
Sekretär.

Verlag von M. Zille in Leipzig. — Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Für die Redaction verantwortlich: Dr. O. Henne-Am Rhyn in Hirschberg (Schlesien).

Wöchentlich eine Nummer. Einunddreissigster Jahrgang. Preis des halben Jahrg. 6 Mark.

No. 23. Sonnabend, den 9. Juni. 1877.

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Der Vater unserer Reisehandbücher.

(Lebensbild eines Brs.)

Eine Frühlingsbetrachtung von H. Scheube.

(Schluss.)

Von viel tieferm Einflusse wie auf seine geistige Entwickelung im Allgemeinen, so insbesondere auf seine schriftstellerische Ausbildung aber wurde die enge Verbindung, in welche Reichard um dieselbe Zeit mit der deutschen Schaubühne trat, während andererseits in der Geschichte des deutschen Theaters Reichard's Namen ein Ehrenplatz gebührt. Sein Werk war es ja, dass am 17. Juli 1775 in Gotha das erste deutsche Hoftheater gegründet ward, dessen technische Leitung kein Geringerer übernahm als der unsterbliche „Theaterfürst" Konrad Eckhof, neben welchem Reichard selbst als Direktor die literarische Partie und die Verwaltung der Kasse zu besorgen hatte; aus welch letzterm Geschäfte dem in Geldsachen wohl etwas sorglosen Manne nachmals freilich Verwickelungen erwachsen sollten, die seine Finanzen auf lange Zeit hin zerrütteten und nur mit Beihilfe des wohlwollenden Landesherrn allmälig wieder entwirrt werden konnten.

Nach dem Brande des Weimarichen Schlosses, in der Nacht vom 5. zum 6. Mai 1774, hatte sich die Seyler'sche Schauspielertruppe, eine der tüchtigsten Bühnengesellschaften des damaligen Deutschlands, nach Gotha gewandt; schon im nächsten Jahre jedoch verliess der Prinzipal Gotha wieder, um Leipzig und Dresden zu den Mittelpunkten seiner Thätigkeit zu erwählen. In Gotha mochte man indess das deutsche Schauspiel nicht missen, welches dem Publikum durch die trefflichen Leistungen der erwähnten Truppe zum „Bedürfniss" geworden war; da kam Reichard auf den Gedanken, einige Mitglieder der Gesellschaft, die nur mit Schmerzen an eine Trennung von dem ihnen lieb gewordenen Orte dachten, unter ihnen gerade die bedeutendsten Künstler der Seyler'schen Bühne, Eckhof, Böck und Frau, Koch und andere festzuhalten und mit ihnen „ein von jeder Privatentreprise unabhängiges, unmittelbar unter fürstlicher Leitung stehendes Theater" ins Leben zu rufen. Unverweilt setzte er in einer Denkschrift dem Herzog sein Projekt auseinander, der Alles, Organisation, Leitung, Pensionsanstalt für verdiente Mimen sofort guthiess und die erforderlichen Geldmittel bewilligte. Ein von Reichard gedichtetes Gelegenheitsstück „das Fest der Thalia" eröffnete am 2. Oktober 1775 das neue Gothaische Hoftheater; leider trugen jedoch die vielerlei Misshelligkeiten unter den Schauspielern und ihre unverschämten Anforderungen die Schuld, dass Herzog Ernst nach und nach alle Lust am Theater verlor und durch Dekret vom 18. März 1779 seine Hofbühne aufhob, die infolge dessen am 24. September mit der Aufführung von Benda's „Medea" und „Rache für Rache" ihre Vorstellungen schloss. Diese kurzen vier Jahre des Gothaischen Hoftheaters aber stehen mit goldenen Lettern in den Annalen der deutschen Schaubühne eingetragen, waren sie doch die Glanzperiode eines Eckhof und die Schulzeit eines Iffland, neben welchem leuchtenden Doppelgestirn noch die Beck und Beil ihre verdienten Lorbeeren pflückten. Sehr bezeichnend und beherzigenswerth, auch für die Misere unserer heutigen Theaterverhältnisse sind die Worte, in denen Reichard dieser „traurigen

Endschaft" der ersten deutschen Hofbühne gedenkt. „Hätte das Schauspielervolk," sagt er, „zu ertragen vermocht, dass ein hochsinniger Fürst es dem Jammer des Umhervagabundirens entrissen und ihm zuerst eine Heimstätte und würdige Stellung eingeräumt hatte! Es gibt Naturen, die sich nur im Schlamme glücklich fühlen; leider gehörte die überwiegende Mehrzahl der damaligen Bühnenmitglieder zu diesen." Herzog Ernst war so empört über die berührten Widerwärtigkeiten, dass er erklärte: „so lange er lebe, solle nie wieder eine Schauspielergesellschaft sein Theater betreten"; und da er „dergleichen Erklärungen selten zu thun, aber desto unwandelbarer zu halten pflegte, so ist in der That das Hoftheater unter seiner Regierung nie wieder dauernd geöffnet worden".

Als Dramaturg setzte Reichard seine behende Feder natürlich für die seiner Mitdirektion unterstehende Bühne fleissig in Bewegung. Nicht nur dichtete er eine Anzahl von Singspiel-Libretti, „Zemire und Azor", „Der Freund vom Hause", „Die Freundschaft auf Probe" u. m. a., die indessen niemals gedruckt worden sind, sondern dokumentirte das lebhafte Interesse, das er an dem Institute nahm, auch durch verschiedene andere Schriften ästhetisch-statistischen, kritisch-praktischen Inhalts. Das wichtigste dieser von ihm mit Vorliebe gepflegten periodischen Unternehmen der gedachten Gattung war der „Theater-Kalender", der gleich seinem „Guide" und seinem „Passagier" „das erste deutsche Produkt seiner Art", eine lange Reihe von Nachahmungen und Fortsetzungen einleitete. Er sollte ein „brauchbares Handbuch für alle in Deutschland zerstreut umherirrenden Schauspielertruppen" abgeben und scheint diesen Zweck auch erfüllt zu haben, brachte er doch, vom Jahre 1775 bis 1800 erscheinend, seine Lebensdauer auf ein volles Vierteljahrhundert und seinem Herausgeber alljährlich „zahllose Zuschriften, Bitten, Beiträge und Zumuthungen mancherlei Art ein, von Amsterdam bis Temeswar, von Petersburg bis Basel". Klingenden Lohn dafür umsoweniger; denn Reichard erhielt von seinem schwägerlichen Verleger Ettinger für jeden Jahrgang des „so gesuchten und vielgelesenen Taschenbuchs" ein Honorar von nur — fünfundzwanzig Thalern!

Von den vielerlei Gebieten des Wissens, welche Reichard der grössern Leserwelt zugänglich zu machen, zu popularisiren strebte, wie wir heute seine Thätigkeit bezeichnen würden, sind es jedoch immer die mit seiner Wanderlust zusammenhängenden Studien, Länder- und Völkerkunde, Statistik und Publicistik, Geschichte und Politik, aus denen seine reifsten und gediegensten, diejenigen Arbeiten hervorgingen, die er selbst als seine „vorzüglichsten" anerkannte. Wollten wir auch nur die Titel der hauptsächlichsten dieser Schriften anführen, so würden wir weit über die äussersten Grenzen hinausschreiten, welche die Nachsicht einer geneigten Redaktion unserm Referate zu stecken vermöchte. Reichard selbst bemerkt ja hinsichtlich seiner Fruchtbarkeit in der genannten Sphäre, dass in „Meusel's Lexikon jetzt lebender deutscher Schriftsteller" drei enggedruckte Seiten — leider! — mit den Namen seiner literarischen Produkte ausgefüllt seien. Eigenes und Fremdes war es, was er auf diesem Felde für das Publikum pflückte, als das Beste darunter seine acht Bände der „Kleinen Reisen, Taschenbuch für Reisedilettanten" (Berlin bei Unger 1785—91) und die „Malerische Reise durch einen grossen Theil der Schweiz, vor und nach der Revolution", die, mit sechsundfünfzig Kupfern geschmückt, im Jahre 1805 das Licht der Welt erblickte und wesentlich auf den persönlichen Beobachtungen und Erfahrungen des Verfassers beruhte, ein Vorläufer jenes „Malerischen und romantischen Deutschland", das dreissig Jahre später in seinen verschiedenen Abtheilungen sich die Gunst zahlreicher Leser erwerben sollte.

Zu dem Gipfelpunkte seiner schriftstellerischen Thaten endlich schwang sich Reichard in seinem „Revolutionsalmanach" auf, dessen ersten Jahrgang er muthig veröffentlichte, als Custine sich in Mainz festgesetzt hatte und ganz Deutschland vor den sansculottischen Revolutionsheeren erzitterte. Der „Almanach", der „die urewigen Wahrheiten, die unveräusserlichen Wahrheiten von Billigkeit und Recht predigte und vertheidigte", unbeirrt von den Angriffen und Schmähungen, die seinem Herausgeber die Erfolg und Gewalt auf den Schild erhebende Partei zuschleuderte, war ein energischer Protest wider die Ausschweifungen des Jakobinismus, der sich von Frankreich aus auch über Deutschland fortzupflanzen begann, ein geharnischter Protest zugleich gegen die französische Ländergier und Einnistung auf deutschem Boden, der Warnungsruf eines nationaldenkenden Mannes, der doch unbefangen und freisinnig genug war, um die erhabenen Ziele nicht zu verkennen, welche die französische Revolution auch für uns errungen hat, wie er, bei allem ächt deutschen Zorne, der ihn gegen den übermüthigen Usurpator erfüllte, bei der Freude, mit welcher er die Zerschmetterung der napoleonischen Gewaltherrschaft begrüsste, die grossen Gedanken zu würdigen wusste, die durch Napoleon als „segensreiches

Erbe der Revolution" der Welt überliefert worden sind. Die Worte, mit denen er, die Hauptergebnisse dieser Ideen zusammenfassend, seine Betrachtungen der „Periode des Revolutions-Kreislaufes" abschliesst, in der so vieles „Grosse, Wunderbare, Unerhörte" geschehen war, kennzeichnen den seinem Zeitalter vorausschauenden historischen Publicisten, dessen Andenken aufgefrischt zu haben wir dem Herausgeber seiner Memoiren nicht vergessen wollen, zumal diese letzteren durch die reizvolle Abwechselung ihrer Mittheilungen und die erstaunliche Fülle ihrer interessanten Einzelheiten aus dem Leben von Hunderten berühmter und merkwürdiger Persönlichkeiten eine in seltenem Maase genussreiche und fesselnde Lektüre bilden, die, trotz ihrer 538 Seiten — ohne das Register — uns immer noch zu früh ihr Ende erreicht. Damit meinen wir, dem Buche das höchste Lob gespendet zu haben, das wir ihm ertheilen könnten, wenn wir auch den bekannten Satz: „Alle Bücher sind gut, nur nicht die langweiligen" nicht ohne Einschränknng gelten lassen mögen.

„Das aber," äussert unser Journalist, „ist ein — Gott gebe segensreicher! — Erbe der Revolution, dass die in ihrem Erfolge über Deutschland heraufgezogenen schrecklichen Drangsale und Leiden langsam, doch unfehlbar die Mächtigen einig und klug, die Völker aber sehend machten. Ganz andere, mehr weltbürgerliche, aufgeklärtere Ideen sind bis zu den niederen Ständen hinab in Umlauf gekommen. Der Nimbus vieler Dinge ist geprüft und als Seifenblase erfunden worden; der gemeine Mann liest — er denkt, er urtheilt selbstständig und freier. Die Fürsten haben ihre Völker, diese ihre Fürsten in der Nähe gesehen, mehr als je zuvor . . . . Jeder Stand hat das Schwert gezogen, aus allen Ständen sind Helden hervorgegangen. Auch zur Religiosität ist man wieder zurückgekehrt und hat gefunden, dass sie bei den Soldaten noch heute, wie zu den Zeiten Gustav Adolf's von Schweden fromme . . . und von einem Offizier verlangt man jetzt mehr, als dass er nur weiss, wann seine Gage fällig sei. Vergebens kämpft der Feudalstolz gegen diese freieren Regungen; der Kampf selbst wird ihn nur desto sicherer stürzen. Die Masse des Volkes ist sich ihrer Kraft deutlich bewusst geworden; zwischen dem Ahnenadel und dem Verdienstadel ist eine scharfe Grenze gezogen, die keine Gewalt der Erde mehr auslöschen wird. Ueberall hat sich eine Macht erhoben, deren Herrschaft sich nichts, weder Geringfügiges noch Bedeutendes, künftig entziehen kann; die Regierungen selbst müssen ohne Unterlass an den Richterstuhl dieser Macht appelliren, und sie heisst: die öffentliche Meinung." Sind das nicht die Anschauungen und Folgerungen eines modernen Publicisten?

Unseren heutigen Touristen, die sich ihre Ausflugsziele niemals weit und unbekannt genug stecken können, werden Reichard's Reisen kaum nennenswerth erscheinen; die grösste Ferne, die er erreichte, war ja das mittägliche Frankreich. Seine Schilderungen der, meist mit den Seinigen, geschauten Länder und Städte aber, der Begegnungen mit ausgezeichneten Menschen, die Berichte seiner kleinen Abenteuer unterwegs sind so gemüthvoll und anschaulich gegeben, dass sie den Leser in die behaglichste Stimmung versetzen und er die Reisenden mit wahrer Theilnahme begleitet, wie er den Memoirenschreiber überhaupt mit jeder Seite seines Buches lieber gewinnt. Am häufigsten und mit immer neuer Freude besuchte Reichard die Schweiz, die er selbst seine „zweite Heimath" heisst, nicht allein, weil ihn ihre unvergänglichen, ewig imposanten Naturwunder anzogen, sondern auch weil ihre staatlichen Einrichtungen sein lebhaftes Interesse in Anspruch nahmen, das er, als auch das freie Alpenland in die Strudel der Revolution hineingerissen wurde, durch mehrere Ansprachen an die Schweizer bethätigte, durch seinen „Zuruf eines Deutschen an patriotische Schweizer" (1790), den er an die Regierungen von Zürich, Bern, Luzern, Basel, Solothurn und Freiburg sandte; durch seinen Aufsatz: „An den gesunden Menschenverstand der Schweizer. Zuruf eines Schweizerfreundes im Auslande" (1799); durch seine Schrift: „Wilhelm Tell und die Altväter aus jener Welt an ihre eidgenössischen Nachkömmlinge aus dieser" (in demselben Jahre) u. s. w. u. s. w.

In der Schweiz hat er sich auch ein äusseres Erinnerungszeichen gestiftet, das noch heute erhalten ist. Nahe am Rigikulm, wenn man ihn von Arth aus besteigt, liess er für seinen unvergesslichen Herrn und Freund, den Herzog Ernst von Gotha, ein Denkmal aufrichten, eine an einem Felsen befestigte Tafel von schwarzem Marmor mit der Inschrift: „Dem frommen Andenken weiland Ernst II. zu Sachsen-Gotha hehr durch Ahnen und Kenntnisse Grösser durch Edelsinn und Biederkeit widmet dieses Im Angesicht der Alpen und des freien Volkes das Er liebte und hoch ehrte 1804 R." Jetzt führt die Eisenbahn nur wenige Minuten an der gegenüber der sogenannten Bruderbalmhöhle befindlichen Tafel vorüber, die, nachdem 1876 ihre Inschrift aufgefrischt, schon aus weiter Entfernung sichtbar wird und, von Rigi-Klösterli

und Rigi-Kaltbad leicht erreichbar, vielen Reisenden zum Wanderpunkte dient. Bietet doch die Stelle, wo die Tafel angebracht ist, eine der herrlichsten Aussichten, die der Berg aufzuweisen hat.

Gewiss, ein würdigeres Gedenkzeichen zweier eifriger Schweizfahrer als jener langweilige „Kieselak“, der von einem Nachbarfelsen herab die Narrenhand seines eitlen Anpinslers verkündet!

Was bedeuten die Inschriften und Figuren, womit unser Arbeits-Saal dekorirt ist?

Vortrag in der Loge zur Harmonie im Or. Chemnitz am 5. November 1876 von

Br Hermann Geidel.

(Schluss.)

Die nächste Figur, unter dem Worte „Selbstveredelung“ und dort unter dem Worte „Stärke“ ist der sogenannte strahlende Stern, aus drei in einander verschobenen Dreiecken so gebildet, das er 5 Spitzen zeigt. Dieses Symbol war als „pythagoreisches Zeichen“ oder „Pentagramm“ zwar schon längst bekannt und als geheimnissvolles Sinnbild vielfach gedeutet, in die Frmrei ist es aber erst später, und zwar als besonderes Symbol für den Gesellengrad aufgenommen worden. Der älteste Katechismus der vergeistigten Frmrei, welcher 1730 in London von Prichard herausgegeben wurde, kennt dieses Symbol noch nicht, wohl aber wird darin ein „Komet“ als Zierrath der □ genannt. In einer spätern Uebersetzung dieses Katechismus vom Jahre 1741 wird dieser Komet bereits der „funkelnde Stern“ genannt, aber seine jetzige Gestalt scheint er zuerst von den französischen Frmrern erhalten zu haben, denn in dem 1745 zu Paris erschienenen Katechismus der altfranzösischen Frmrer befindet sich auf dem Abriss der Logenverzierungen bereits ein „strahlender Stern“, zwar ohne das dreifach verschobene Dreieck in der Mitte, im Uebrigen aber wie auf unserm Teppiche: mit 5 Flammen zwischen den 5 Spitzen, weshalb er jetzt auch gewöhnlich der „flammende Stern“ genannt wird. Dass er hier als Wandverzierung mit Strahlen statt Flammen abgebildet wurde, möge uns daran erinnern, dass er in anderen □□ als „strahlender Stern“ bezeichnet wird. Im Allgemeinen aber gilt uns der flammende wie der strahlende Stern als Symbol der Vernunft, worüber das Ritual des zweiten Grades nähere Erläuterungen bringt.

Das dreifach in einander geschobene Dreieck, welches diesen Stern bildet, kann uns — da das Dreieck überhaupt Symbol des Geistigen und Heiligen ist — auch an unsere drei heiligsten Verpflichtungen erinnern, nämlich an Gottesverehrung, Tugend und Bruderliebe — wozu uns ja unsere drei gr. L. auffordern, und da diese drei Worte recht wohl als Kern aller Humanität gelten können, so ist der flammende Stern mit seinem dreifachen Dreiecke gleichsam das Wappenzeichen der vergeistigten Frmrei.

Die dritte Figurengruppe unter dem Worte „Selbstbeherrschung“ (und dort unter dem Worte „Schönheit“) zeigt uns: Zirkel, Winkelmass und Senkblei, drei Sinnbilder, die ebenso wie die ersten drei, schon in dem ältesten englischen Frmrerkatechismus vorkommen und gewiss auch aus den □□ der früheren englischen Baubrüderschaften stammen. Ihre Bedeutung ist sich immer gleich geblieben. Das Winkelmaas ist uns bekanntlich das Sinnbild des Rechtes und der Tugend, der Zirkel mahnt uns zum richtigen Verhalten gegen uns und unsere Nebenmenschen, das Senkblei aber ist Symbol des Gewissens und der Rechtschaffenheit. Dürfte ich auch dieser Figurengruppe einen Denkspruch unterlegen, so würde der lauten: „Bruder Maurer! Das Winkelmaas sagt dir: sei tugendhaft; der Zirkel sagt dir: verhalte dich gegen deine Brüder und alle Nebenmenschen liebevoll; das Senkblei sagt dir: achte stets auf die Stimme deines Gewissens und sei rechtschaffen immerdar!“

Gewiss, meine Brr, die Predigt dieser drei Bildnisse ist eine tiefergreifende und dass diese Bildnisse an drei Seiten unserer Arbeitshalle sich abwechselnd wiederholen, möge uns auch eine Mahnung sein, dass wir uns ihre Bedeutungen wiederholt recht tief einprägen!

An der vierten Seite unserer Halle und zwar im Orient derselben, finden wir aber noch zwei andere Bildergruppen, zunächst unter dem Worte „Licht“ die Gruppe: Runder Hammer, Meissel, Lineal und grosse Setzwaage.

Der runde Hammer galt von jeher den Freimaurern als Symbol der Gesetzlichkeit; der Meissel ist eigentlich kein maurerisches Symbol, wenigstens habe ich ihn noch in keinem Frmrerkatechismus, weder in älteren noch in neueren erwähnt gefunden; nur der Reformer der englischen Frmrei, Preston, sagt einmal in seinen Instruktionsreden: „Der Meissel zeigt die Vortheile guter Zucht und Erziehung und bringt verborgene Schönheiten zum Vorschein.“ — In dieser Bedeutung möge sein Bild uns auch hier willkommen sein; das Lineal

ist wieder ächt maurerischen Ursprungs und mahnt zu Geradheit in all unserm Thun; die grosse Setzwaage ist nur eine Wiederholung der schon in der ersten Gruppe befindlichen Figur, aber in vergrösserter Gestalt, und kann uns so vielleicht andeuten, dass wir Gleichheit und Brüderlichkeit nicht blos unter uns, sondern auch im grossen Kreise der ganzen Menschheit zur Anerkennung bringen sollen.

Dürfte ich einen Denkspruch unter diese Figurengruppe setzen, so würde derselbe sagen:

Der runde Hammer lehrt uns, gehorsam zu sein den Gesetzen,
Und der Meissel ermahnt: nach höherer Schönheit zu streben,
Ferner das Lineal: Geradheit und Biedersinn zeigen!
Aber der Setzwaage Bild, kehrt es vergrössert hier wieder,
Lehr' uns die weitere Pflicht: Wir Menschen alle sind Brüder!

Und nun komme ich endlich zur fünften und letzten Figurengruppe unter dem Worte „Liebe". Da treffen wir zwei Figuren, die schon in der dritten Gruppe zur Anschauung gebracht sind, nämlich: Winkelmaas und Zirkel, hier aber in ganz anderer Zusammenstellung, denn es befinden sich dabei: der Maasstab und ein Buch, das uns die Bibel versinnbildlichen soll. Es sind dies alles ächte alte freimaurerische Symbole und ihre Bedeutung ist uns allen bekannt. Was uns Winkelmaas und Zirkel bedeuten, haben wir auch schon bei der dritten Gruppe vernommen; aber sie rufen uns hier nochmals zu: „Sei tugendhaft und sei liebevoll gegen deine Brüder und Nebenmenschen!" — Der Maasstab für sich allein lehrt uns bekanntlich: „Unsere Zeit weise einzutheilen." Hier aber im Verein mit anderen Symbolen könnte der Maasstab uns auch an den Ausspruch eines der sieben Weisen Griechenlands erinnern: „Halte Maas in allen Dingen!" — Das Buch der Bücher, hier unter dem Worte „Liebe" abgebildet — lenkt unsere Gedanken in Ehrfurcht zur ewigen All-Liebe und soll uns dann auch an die erste und heiligste Pflicht jedes Frmrers und an den Ausspruch erinnern, welchen der zweite Aufseher jedem Lichtsuchenden bei Beginn der Wanderungen zuruft: „Der Frmrer muss Gottesverehrer sein!" — Aehnlich findet man in anderen ☐ zuweilen das Bild eines aufgeschlagenen Buches, auf welchem die griechischen Buchstaben Alpha und Omega stehen, als besondere Verzierung, die an den ewigen Baumeister erinnern soll, von dem geschrieben steht: „Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende!" — Dass aber hier, statt dieser zwei Buchstaben, der Maasstab über dem aufgeschlagenen Bibelbilde liegt, ist jedenfalls der maurerischen Symbolik entsprechender, denn dies kann uns auch an den Allgerechten erinnern, der Jedem nach seinem Maase vergelten wird, und zugleich an den allmächtigen und allweisen B. d. W., von welchem in dem angedeuteten Buche der Bücher so viel geschrieben steht und von dem unter Anderem im Buche Hiob, Kap. 38, (nach der neuen metrischen Uebersetzung) so wunderbar schön und mit ächt maurerischen Ausdrücken gesagt wird:

. . . . „Begreifst du Den,
Der einst der Erde „Maas" bestimmt,
Die „Richtschnur" über sie gezogen hat! —
Worauf sind ihre „Pfeiler" eingesenkt?
Und wer hat ihren „Grundstein" hingelegt!
Da aller Morgensterne Lobgesang
Und aller Engel Jubellied ertönte?"

Sie sehen, gel. Brr, aus diesen wenigen Andeutungen, welch' unerschöpflicher Quell von sittlichen Ideen aus unseren freimaurerischen Symbolen entspringt, und wie wahr und schön der Ausspruch eines höchstgestellten Br Frmrers, des deutschen Kronprinzen ist, als er sagte: „Wir nennen die Frmrei eine Kunst, sogar eine königliche Kunst, denn sie ist das höchste Können, die Darstellung der Sittlichkeit im Leben. Die bildende Kunst verkörpert gleichsam die Ideale des Künstlers, die Frmrei aber bedient sich der Symbole, welche die Idee nur andeuten." —

Diese Worte des so hochgestellten Frmrers verdienen auch unsere volle Beachtung, und so möge denn Jeder von uns sich recht ernst bestreben, die Symbole unserer Kunst immer besser kennen zu lernen und sich dadurch zur Darstellung der Sittlichkeit im Leben immer neu, immer mehr angeregt fühlen!

Und nun noch wenig Worte über das Sinnbild, welches da oben unsern Saal neu ziert, — das Auge der Vorsehung! — Es ist das eigentlich ein kirchliches Sinnbild und deshalb den alten Baubrüderschaften, die sich ja so hervorragend mit Kirchenbau beschäftigten, gewiss wohl bekannt. Aber als maurerisches Symbol ist es in keiner Urkunde erwähnt. Erst seitdem der 1760 in London erschienene, angeblich älteste Katechismus der altenglischen Frmrer dieses Sinnbild auf seinem Tittelblatte neben vielen anderen maur. Symbolen abgebildet hatte, fand dieses Sinnbild auch in vielen ☐ Eingang als besonderer Schmuck. In Krause's Kunsturkunden der Frmrerbrüderschaft, welche ebenfalls diesen angeblich ältesten Frmrer-

katechismus nebst Titelblatt enthalten, wird dann auch die Erklärung des Titelbildes mitgetheilt, und in Bezug auf das vorerwähnte Sinnbild sagt die Krause'sche Uebersetzung: „Diese Figur ist das Auge der Vorsehung, des grossen Aufsehers über alle Werke des Weltalls und insbesondere der Mrei, welche, als unter dem unmittelbaren Schutze desselben stehend, vorgestellt wird."

Nun, meine Brr, so wollen auch wir diesen Schmuck unserer □ betrachten als das Auge des grossen Aufsehers über alle Werke des Weltalls, über die Maurerei insbesondere.

Möge das Auge der ewigen Vorsehung stets segnend herabschauen auch auf unsere geliebte □. Mögen aber auch die neu geschmückten Wände unseres Arbeitssaales immer recht zahlreiche, recht eifrige Brr Mrer versammeln sehen, damit der Bau befördert werde und gedeihe zum Wohle der Menschheit! —

Lokalnachrichten.

Budapest. Ueberzeugt, dass Sie brüderlichen Antheil an dem Schicksale des Gründers der Frmrei in Ungarn, Dr. Lewis, nehmen, erlaube ich mir Ihnen Folgendes mitzutheilen. Nachdem Br Lewis sich veranlasst sah, den Hammer der von ihm reaktivirten □ zur Grossmuth niederzulegen, wozu er durch Intriguen gezwungen wurde, indem man Schritte that, dass die isolirte □ zur Grossmuth zum Gr. Or. übergehe — hat die □ zur Grossmuth in Würdigung der Verdienste des Br Lewis um die Frmrei im Allgemeinen, insbesondere aber in Würdigung seiner Verdienste um die □ Grossmuth selbst — ihm eine jährliche Pension von 300 fl. versprochen, wogegen Br Lewis die Benützung seiner maur. Bibliothek der □ anheimstellte. Nachträglich wurde jedoch in der □ zur Grossmuth laut Protokoll Nr. XXVI. vom 21. September 1874 beschlossen: „Wenn Br Lewis vorerst die Bibliothek im Logenlokale aufgestellt haben wird, ihm für die Dauer, als die Bibliothek sich im Logenlokale befindet, jährlich 300 fl. zu zahlen mit der Bedingung jedoch, dass diese Bibliothek nach dem Ableben des Br Louis Lewis in den ausschliesslichen Besitz und unangefochtenes Eigenthum der □ übergehe." Dieser Bedingung wurde von Seite des Br Lewis entsprochen. — Als nachträglich Br B. das Amt des M. v. St. deshalb niederlegte, weil er keine Hochgrade annehmen wollte und sein gewählter Nachfolger Br R. behauptete, dass Br Lewis der □ zu lange lebte, so hat derselbe durch Intriguen mit Cs. es dahin gebracht, dass die □ sich auflösen sollte. Aus diesem Grunde traten nun mehrere Brr aus der □ aus, doch blieben noch 14 Mitglieder, welche beschlossen in der ungarischen Sprache zu arbeiten und den Namen Eötvös sich beizulegen. Die Bibliothek wurde dem Gross-Oriente übergeben und dieser kündigte nun dem Br Lewis an, entweder die Bibliothek zurück oder dafür 300 fl. als Kaufschilling in Empfang zu nehmen. Um nicht leer auszugehen, sah sich Br Lewis in seiner Noth gezwungen, diesen Anbot anzunehmen, und so war seine mit vielen Mühen und grossen Opfern gesammelte Bibliothek und seine Hoffnung auf eine kleine Stütze in seinen alten Tagen für immer verloren. So handelt ein Gr. Or. der 33 Grade!!!

Ungarn. Die □ „Zur Brüderlichkeit" im Or. Bukarest ist durch die Kriegsereignisse gezwungen worden, die maur. Arbeiten einzustellen und den Verkehr mit der übrigen maur. Welt vorläufig zu sistiren.

Indem wir dies den gel. Brrn zur Kenntniss bringen, ersuchen wir sie unter einem, allen direkten Verkehr mit der besagten □ vorläufig abzubrechen und eventuelle dringende Sendungen zur passenden Weiterbeförderung uns zuzusenden.

Sobald unseren vielgeliebten Brrn in Bukarest ihr maur. Heim wiedergegeben sein wird, werden wir nicht ermangeln, dies allen unseren □□ sogleich bekannt zu geben. M. d. br. Gr.

Belany,
Kanzleidirektor d. Joh.-Gr.□ v. Ungarn.

Zürich, 6. Mai. Es ist mir angenehm, Ihnen über das in meiner letzten Korrespondenz angedeutete und gestern wirklich stattgefundene Schwesternkränzchen kurz zu berichten.

Den Anziehungs- und Glanzpunkt dieses Abends bildete, wie gewöhnlich, die □ selbst, welche diesmal mit dem allernatürlichsten, aber auch allerschönsten Kranze lebender und lebendiger Blumen, — ich meine mit den Schwestern dekorirt war. Punkt 6½ Uhr Abends erschienen diese treuen Lebens- und Arbeitsgefährtinnen zahlreich im Konferenzsaale, wo sie ein halbes Stündchen ausruhten, um dann, von den Brrn geleitet, die Bauhütte selbst zu betreten, welche, ausser einer vierten hinzugefügten Säule und den innerhalb des dadurch entstandenen viereckigen Säulenraumes aufgerichteten 3 gr. L., ihr alltägliches Aussehen beibehielt. Mit Ernst und Würde nahmen die Schw. ihre Plätze in den vordersten Reihen, zum Theile auch im Osten ein und ihre Mienen verriethen, dass sie nicht von Neugierde gestachelt, — sie erschienen nicht zum ersten Male in diesen Räumen — sondern vom Eifer angespornt hierher gekommen sind, um in der Werkstätte selbst der Zeichnung manches Baurisses beizuwohnen, deren Ausführung ihren zarten Händen und noch zarteren Gefühlen gar häufig anvertraut wird.

Nach einer kurzen Begrüssung sprach der s. ehrw. M. Steiner über das Wesen und die allgemeinen Grundsätze der Mrei und erklärte bei dieser Gelegenheit in deutlichster Weise die symbolische Bedeutung der 3 gr. L. und der 3 Säulen. Mit Spannung lauschten Schww. und Brr auf die Meisterworte, welche nur in passenden Zwischenräumen von einem gemischten und vortrefflich geschulten Chor mit Orchesterbegleitung unterbrochen wurden. Zum Schlusse der Arbeit machte d. S. d. W. seinen üblichen Rundgang, dessen Inhalt dem Schwestern-Wohlthätigkeitscomité zur Verfügung gestellt worden ist.

Das hierauf folgende Bankett bot durch abwechselnde Toaste ernsten und heitern Inhaltes, sowie durch häufige Exekution von Instrumental- und Vokalmusik einen besondern Genuss und der ganze Abend, oder richtiger die ganze Nacht verlief in der heitersten Stimmung, trotzdem Schwester Terpsichore diesmal mit keiner Rolle bedacht wurde. (Z.)

Italien. (Korr. des Zirkel.) Die Entwickelung der Frmrei geht in Italien langsam vor sich, weil sie auf zu viele Schwierigkeiten stösst, die anderswo nicht bekannt oder doch schwer zu begreifen sind. Der Adel, das Militär und die öffentlichen Beamten halten sich, wenige lobenswerthe Ausnahmen abgerechnet, vom Bunde fern. Der Adel ist in seiner Mehrzahl noch immer ein blindes Werkzeug der Jesuiten; das Offizierkorps aber und die Beamten fürchten Vexationen und Verfolgungen seitens ihrer Vorgesetzten, weil, wie z. B. im Norden Italiens, fast durchgängig die bekannten Spitzen der Maurerei alle Carbonari sind, was an und für sich nichts zu bedeuten hat, weil der Karbonarismus durch die gegenwärtige Gestaltung der politischen Verhältnisse auf der italienischen Halbinsel thatsächlich gegenstandslos geworden ist.

Ferner besitzt die Geistlichkeit hier zu Lande noch eine so grosse Gewalt über das weibliche Geschlecht, dass die Mehrzahl unserer Brr der eigenen Familie gegenüber die Mitgliedschaft zum Bunde als ein strenges Geheimniss behandeln muss, soll der häusliche Friede nicht ernstlich gestört werden. Dies der alleinige Grund, warum in manchen grösseren Städten, wie z. B. in Bologna, die Gründung einer □ unmöglich war und manche Bauhütte kurz nach ihrem Entstehen zu arbeiten aufhört.

Daraus erwachsen auch für den Gr. Or. in Rom mancherlei Schwierigkeiten selbst in pekuniärer Beziehung, weil die patentirten □□ selbst mitunter bei bestem Willen nicht in der Lage sind, ihre Jahresbeiträge an die maur. Centralbehörde zu leisten.

Endlich hat der Gr. Or. v. Italien, der, zu seiner Ehre sei es gesagt, schon manchen Uebelstand durch Ausdauer und lobenswerthen Eifer besiegte, auch noch einen unablässigen Kampf mit den geheimen Ueberresten der zu Neapel, Palermo und Turin bestandenen, als irregulär erklärten maur. Oberbehörden zu kämpfen, welche in der Form von Suprêmes Conseils ein Scheinleben fortführen und unter diesem Titel das Ausland hinsichtlich ihrer Legalität zu täuschen suchen. Das Memphis-System mit allen seinen historischen Lügen und seinen sinnverwirrenden Schwulsten muss dabei herhalten, um Leichtgläubige auf der Leimruthe des Hochgradwesens zu fangen. Namentlich leistet in dieser Beziehung ein Geistlicher, Namens Anghera, auf der Insel Sicilien das Aeusserste, was bisher noch an Fabrikation, ich wüsste keinen bezeichnendern Ausdruck, von Mrern und □□ erlebt worden ist.

Dieser Schwindel mit den Hochgraden hat jedoch ein Gutes zur Folge gehabt. Die symbolischen oder Johanniss □□ mehren sich in Italien und konsolidiren sich auch; da in diesem Systeme der Humbug unmöglich ist und die Wahrheit sich stets über kurz oder lang siegreich Bahn bricht, wird in wenigen Jahren auch die Anzahl der regulären, unter dem Gr. Or. v. Italien arbeitenden Hochgrad □□ nahezu auf Null zusammen schrumpfen. Es ist kein geringes Verdienst der in Turin arbeitenden □ Pietro Micca Ausonia, dass sie, eine der ältesten und geachtetsten Bauhütten von ganz Italien, öffentlich und feierlich vor zwei Jahren mit dem Hochgradsystem gebrochen und sich als Johannis □ erklärt hat.

Amerika. Der „Triangel" bringt folgende neueste Zusammenstellung der Zahl der Frmrer in den verschiedenen Jurisdiktionen Nordamerikas:

Alabama	8.805	Missouri	22.821
Arkansas	9.413	Montana	656
British-Columbia	275	Nebraska	2.268
California	11.463	Nevada	1.345
Canada	15.934	New-Brunswick	2.209
Colorado	1.204	New-Hampshire	7.712
Connecticut	15.131	New-Jersey	12.013
Dakota	...	New-York	80.701
Delaware	1.167	Nord-Carolina	12.069
District Columbia	2.764	Nova Scotia	3.295
Florida	2.164	Ohio	30.608
Georgia	15.131	Oregon	2.071
Idaho	285	Pennsylvania	38.137
Illinois	40.468	PrinceEdward'sIsland	...
Indiana	27.584	Quebec	2.704
Indianer-Territorium	131	Rhode Island	4.069
Iowa	17.214	Süd-Carolina	7.435
Kansas	6.146	Tennessee	17.994
Kentucky	21.594	Texas	17.759
Louisiana	6.991	Utah	365
Maine	19.139	Vermont	8.396
Manitoba	...	Virginia	9.301
Maryland	5.575	Washington	713
Massachusetts	26.107	West-Virginia	2.236
Michigan	26.051	Wisconsin	10.153
Minnesota	5.967	Wyoming	232
Mississippi	11.205	Zusammen:	595.108

— Als vor etwa einem Jahre die Stadt Koekuk in Staate Iowa von einem furchtbaren Orkane verheert wurde, stürzte auch der dortige Frmrertempel in Trümmer. Am 1. März stand er bereits, einem Phönix gleich, verjüngt und verschönert wieder da und eine zahlreiche Frmrerschaar feierte das Fest der Auferstehung. Die vereinigten □□ gingen unter Gesang und wehenden Fahnen dreimal in Prozessionen um das neue Gebäude. Während der ersten Prozession überreichte der II. Grossaufseher dem Grossmeister ein mit Korn gefülltes Gefäss, welches dieser unter dem Ausrufe gegen die □ streute: „Im Namen des grossen Jehova, dem alle Ehre und aller Ruhm gebührt, weihe ich diese Halle feierlichst der Freimaurerei!" Während der zweiten Prozession empfing der Grossmeister aus den Händen des I. Grossaufsehers ein mit Wein gefülltes Glas und sprach, wobei er den Wein über den Boden sprengte: „Im Namen des heiligen Johannes weihe ich diese Halle feierlichst der Tugend!" Während der dritten Prozession empfing der Grossmeister von seinem Deputirten ein mit Oel gefülltes Gefäss und sprach, die □ mit dem Oel besprengend: „Im Namen des gesammten Bruderbundes weihe ich diese Halle feierlichst der allgemeinen Wohlthätigkeit!" Die Feier schloss mit einer eindrucksvollen Festrede des Gross-Kaplans.

St. Louis, 12. April. Der 11. April 1877 steht mit einem schwarzen Rande bezeichnet in der Geschichte dieser Stadt. Er war Zeuge einer der traurigsten Katastrophen, die noch je St. Louis betroffen. Die traurige Kunde von der Einäscherung des Southern-Hôtels brachte zugleich die noch schmerzlichere Thatsache, dass dieses Brandunglück den Verlust einer sehr grossen Zahl von Menschen im Gefolge gehabt hat.

Zu den Unglücklichen, welche unter den Ruinen des Hotels begraben sind, zählen wir auch leider 2 Brr und zwar Br Capt. Georg Frank Gonley, seit zwei Jahren Grosssekretär der Misouri Frmrerschaft, Redakteur des Freemason, Korrespondent in Maurerangelegenheit mit Europa, und Br Henry Hazen, Gehilfs-Aditor der Missouri-Pacific-Eisenbahn. Br Hazen war Mitglied der Georg-Washington □ A. F. A. M. Br Gonley war 40 Jahre alt und hinterlässt eine Witwe, die unversehrt aus dem brennenden Hotel entkam. Die Leiche wurde nach dem Lokal des Bestatters Smitthers gebracht und soll heute in der Frmrerhalle auf dem Paradebett ausgelegt werden. — Man telegraphirte dem Gr. M. der Frmrer □□ des Staates Missouri, Br Xenophon Ryland in Lexington, Mo., die Todesnachricht und dieser antwortete, dass er heute hier eintreffen werde, um der Todtenfeier beizuwohnen.

Alle hiesigen □□ werden sich an der Beerdigung der beiden Brr, welche auf so furchtbare Weise ums Leben gekommen sind, betheiligen.

Californien. Die Gr. □ dieses Bundes zählt, wie wir dem „Proceeding" derselben entnehmen, 200 aktive □□ mit 209 Lehrlingen, 91 Gesellen und 11931 M. — Gr. M. ist Br John Mille Browne, Gr. Sekr. Alexander G. Abell. — Die Einnnahmen der Gr. □ betrugen im vorigen Jahre 20,033 Dollar 75 Ct., die Ausgaben 17,603 Dollar 30 Ct. Die Herstellungskosten des „Proceeding" pro 1875 in 1850 Exemplaren, 31 Druckbogen belaufen sich auf 1895 Dollar (8000 Mark). Der Gehalt des Gr. Sekr. beträgt 3600 Dollar.

Maurerei.

I.

Wer lasterlos
Sein Leben sich gestaltet,
Im Unglück gross,
Im Glücke weise schaltet,
Wer, frei von Zwang,
Sein eignes Denken achtet,
Und nicht nach Dank
Der eitlen Menge trachtet;
Wer Rang und Stand
Nicht kennend, Freude findet,
Und mit dem Band
Der Liebe fest umwindet,
Der klopf' nur an,
Wir können ihm vertrauen:
Er ist der Mann,
An unserm Werk zu bauen.

II.

Geh' an die Arbeit, mein Geselle,
Mit Fleiss und Eifer, treu und wahr,
So wird in reinster Sonnenhelle
Dein ganzes Sein dir offenbar.

Hast Du in deines Herzenz Wogen
Der Selbsterkenntniss Loth gesenkt,
So sei nun auf zum Himmelsbogen
Zum Flammenstern dein Blick gelenkt.

Und du erkennst in allen Formen,
Die rings verschönen deinen Pfad,
Der einen Weisheit ew'ge Normen,
Und reiner Liebe Wunderthat.

Demüthig beugst du dich zum Staube,
Dein eignes Wissen fällt in Nichts,
Doch Stärke bringend, hebt der Glaube
Dich neu belebt zum Quell des Lichts.

III.

Prahlst du, dass du Meister seist,
Tritt zurück und lern' von vorne:
Hoffarth und der Trägheit Geist
Quillt nicht aus der Weisheit Borne;
Das ist wahre Meisterkraft,
Die bescheiden strebt und schafft.

Ja, ein Meister von Beruf
Ist, wer nie sich lässt genügen,
Und, was er selbsteigen schuf,
Weiss zu tadeln und zu rügen,
Aber, was ein Andrer probt,
Willig preist und billig lobt.

Or. Naumburg a. S.

Br **Köster**, M. v. St.

Verlag von M. Zille in Leipzig. — Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Für die Redaction verantwortlich: **Dr. O. Henne-Am Rhyn** in Hirschberg (Schlesien).

Wöchentlich eine Nummer. **Einunddreissigster Jahrgang.** Preis des halben Jahrg. 6 Mark.

No. 24. Sonnabend, den 16. Juni. **1877.**

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Zum Johannisfest.

Der sehnlich erwartete Sommer ist gekommen, die himmlische Sonne am azurnen Weltgewölbe hat ihre höchste Kraft, der lichtvolle Tag seine bedeutendste Länge erreicht. Es ist das Fest der Sommersonnenwende, das wir feiern; und es war schon in uralter Zeit ein wichtiges Fest, das einen tiefen Sinn hat. Ja, meine Brr, die Sonne hat ihre höchste Kraft erreicht, um die Früchte der Erde zu zeitigen und für ihre Bestimmung reif zu machen, und diese Kraft der Wärme und des Lichtes, diese gewaltige, blendende, unwiderstehliche Kraft wird andauern viele Monate hindurch, bis ihr Zweck erfüllt, bis die Früchte der Erde gereift und gezeitigt sind. Aber, meine Brr, werden auch die Tage, welche ihre bedeutendste Länge erreicht haben, dieselbe behalten, wie die Sonne ihre Kraft erhält, ja sogar verstärkt und in stets edlerer Weise verwendet, bis sie ihr edelstes Geschöpf, den erheiternden und begeisternden Wein zu Stande gebracht? Nein, meine Brr, die Tage werden ihre Länge nicht behalten, sondern im Gegentheil von dem Augenblick an, da die Kraft der Sonne ihren Gipfelpunkt erreicht hat, auf welchem sie so lange beharrt, zugleich wieder abnehmen und langsam, langsam, immer kürzer und kürzer werden. Das, meine Brr, sehe ich als tiefern Sinn des Festes der Sommersonnenwende und seiner Feier durch uns Maurer am Tempel der Humanität an. Dieser Zeitpunkt ist ein Bild des menschlichen Lebens, dessen wahre und ächt menschliche Anwendung ja der Zweck des Frmrerbundes ist. Denn so oft der Mensch auf einem Punkte angekommen ist, wo er Grosses erreicht und bewirkt zu haben glaubt, so wird er durch einen andern Umstand unerbittlich daran erinnert, dass nicht nur seine Sonne die höchste Kraft erreicht hat, sondern dass auch seine Tage abnehmen. Ja, meine Brr, der Mensch beginnt in der That erst in dem Alter durch die Sonne seines Geistes Kraft und Wärme unter seinen Mitmenschen zu verbreiten, in welchem seine körperlichen Kräfte sich zu vermindern beginnen, in welchem die Tage seiner Rüstigkeit und Gewandtheit in körperlichen Uebungen abnehmen. Das Fest der Sommersonnenwende ist daher ein solches, welches uns an die Vergänglichkeit des Irdischen ermahnt, auch an die Vergänglichkeit des Einzelnen. Ich gebrauche den Ausdruck des „Irdischen“ nicht in dem Sinne frömmelnder Jammerseelen, welche sich aus diesem „Jammerthal“, in welchem sie nur zu träge sind, etwas zu schaffen, nach einem geträumten Jenseits sehnen, in welchem ihnen für die Leiden, die sie in ihrer Einbildung erduldet, ewige Freuden blühen sollen. Nein, das Irdische im Allgemeinen, d. i. die Natur, ist ewig unvergänglich, ohne Anfang und ohne Ende; aber seine einzelnen Erscheinungen entstehen und vergehen, wie die Funken am elektrischen Körper, wie die Tropfen im Strome, wie die Blüthen am Baume. Und solche Farben am Körper der Welt, solche Tropfen im Strome der Zeit, solche Blüthen am Strome des organischen Daseins sind auch wir Menschen. Wir wechseln ab ohne Unterlass, wir kommen und gehen, der Eine ersetzt den Andern. Auf Ewigkeit können die Einzelnen keinen Anspruch machen, denn was angefangen hat, muss auch wieder enden, aber indem keine Lücke gelassen, sondern eine jede stets wieder ausgefüllt wird, ist die Gesammt-

heit, und als ihr Theil auch der Einzelne, in dem Sinne ewig, dass sie in jedem Augenblicke der Zeiten, ohne Anfang und ohne Ende da ist und den Verlust eines jeden Einzelnen verschmerzen könnte, ohne zu Grunde zu gehen, ja ohne wesentlichen Schaden zu erleiden.

An diese Vergänglichkeit des Einzelnen, meine Brr, denkt der Mensch viel zu wenig, das Kind aus Mangel an Fassungskraft, der Jüngling aus Sorglosigkeit, der Mann wegen Ueberladung mit Geschäften; nur der Greis denkt daran, — aber warum? Nur weil er ungern aus dem Leben scheidet, nicht weil er bereut, nicht genug gewirkt zu haben. Leichtfüssig hascht der Knabe nach bunten Schmetterlingen, hüpft das Mädchen nach blendenden Blumen, gedankenlos rauben Beide diesen zarten Kindern der Natur das Leben und werfen die todte Hülle gedankenlos wieder weg, ersteres weil es ihnen Vergnügen macht, letzteres weil es sie langweilt, stets denselben Gegenstand zum Spielen zu haben, weil sie die Abwechselung lieben. Sorglos stürmt der Jüngling in's Leben hinein; selbst ein Schmetterling, flattert er von Blume zu Blume, es sind aber lebende, denen er das Herz bricht, ohne darüber nachzudenken. So verschwendet er seine Kräfte, ohne sie nutzbringend zu Gunsten der Menschheit anzuwenden. Geblendet durch die Tage, die für ihn immer noch zunehmen und seine Umgebung mit ihrem Glanze füllen, wähnt er, dieses Zunehmen werde fortdauern, und unterlässt es, dafür zu sorgen, dass auch seine geistige Kraft, nicht nur sein Lebensmuth, seine Fröhlichkeit, seine Liebenswürdigkeit, mit jenem Glanze Schritt halten. So zieht seine Zeit und so zieht sein Vaterland keinen Nutzen von seinen schönen Talenten, und wenn er Mann geworden ist und endlich den Willen hat, seine Sonne leuchten und die Welt der Geister erwärmen zu lassen, so ist es zu spät. — Seine Tage beginnen bereits abzunehmen, und er muss aus Selbsterhaltungstrieb vor Allem sich der materiellen Sorge in die Arme werfen und zu verdienen suchen. Das Verdienen ist aber ein saures Werk; es untergräbt die Kraft des Geistes, knickt dessen Blüthen, opfert die Blüthe des Schönen, Wahren und Guten dem schnöden Mammon und bringt verkrüppelte, vom Wurm angefressene Früchte zu Tage. Die Flügel des Genius sind geknickt und beschnitten von der Couponscheere.

Kann nun, meine Brr, ein wahrer Maurer es dahin kommen lassen? Nein, er kann es nicht und er darf es nicht, denn wenn er es dürfte, wenn es ihm seine Maurerpflicht und sein Gelübde nicht absolut verbieten, ja es ihm nicht absolut unmöglich machen würden, so wäre die Maurerei geradezu ein leerer Schall, ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. Wem als Br nicht jedes Sommerjohannisfest den dringenden Mahnruf mit Donnerstimme in das Herz ruft: „gedenke, dass mit der Blüthe deines Geistes das Abnehmen deiner Körperkraft ebenso sehr Hand in Hand geht, als die höchste Kraft der Sonne mit dem Abnehmen der Tage" — dem, meine Brr, hat umsonst das Licht geleuchtet, dem ist keine Binde von den Augen gefallen, der hat die Stufen des Tempels der Humanität nicht erstiegen, der hat seinen Platz nicht zwischen den Säulen der Weisheit, Schönheit und Stärke eingenommen.

Beherzigt aber der Mrer, wie es seine Pflicht ist, den Mahnruf des Festes der Sommersonnenwende, so wird es ihm eine Unmöglichkeit sein, die Zeit seiner Wirksamkeit als Br mit Verwendung seiner Aufmerksamkeit auf formelle Dinge zu tödten, es wird ihm unmöglich sein, auf die äusserliche Ausstattung einer □ mehr Gewicht zu legen, als auf die Ausstattung seines Geistes mit soliden Kenntnissen und die Verwerthnng derselben zu Gunsten seiner Brr, — es wird ihm unmöglich sein, an der Schürze, an bunten Bändern und glänzenden Ordenssternen mehr zu hängen, als an der Ausübung weitherziger und grossmüthiger Werkthätigkeit gegenüber Leidenden und Bedrängten innerhalb und ausserhalb des Bruderkreises.

Darum, meine Brr, wirken wir so lange es Tag ist! Es kann nicht genug von einem jeden Br beherzigt und von jedem ältern jedem jüngern Br eingeschärft werden, dass er nicht mit Worten und Phrasen, sondern mit Werken und Thaten zu arbeiten beginne, nicht erst wenn seine Tage abnehmen, sondern schon, so lange sie noch zunehmen, damit er, wenn sein Geist in der höchsten Kraft der Entfaltung steht, schon etwas gethan hat und daher Musse gewinnt, sein Licht leuchten zu lassen. Würde die Sonne erst in ihrer Sommerwende anfangen, die Frucht zu zeitigen, so hätten diese keine Zeit reif zu werden, — der Winter mit seinen Frösten würde sie überraschen, ehe dies möglich wäre. Nein, wie sie schon vor diesem Zeitpunkte ihr wohlthätiges Werk begonnen hat, so können auch wir nicht früh genug anfangen, so zu handeln, wie unser Bund in seiner höhern Idee und in seiner tiefern Bedeutung es von uns verlangt, sonst überrascht uns das Abnehmen der Tage, unserer eigenen und derjenigen des Bundes, und wir sehen zu spät ein, dass wir die schönste und beste Zeit verpasst und verloren haben.

In dem Bewusstsein aber, dass wir diese unsere Maurerpflicht zu erfüllen redlich bestrebt sind, und dass uns der Mahnruf des Johannisfestes auf der Warte findet, können und dürfen wir dieses Fest fröhlich und ohne Zwang feiern und einander bestärken in dem Gelübde, für den Bund nicht blos zu schwärmen und zu sprechen, sondern auch zu wirken und zu handeln.

Der deutsche Grosslogentag.

Derselbe war diesmal in Dresden, als am Sitze der Gr. Landes□ von Sachsen, am 20. Mai d. J. und zwar im Logenhause zu Dresden-Altstadt, Ostra-Allee No. 8. versammelt. Die Gross□ v. Sachsen war vertreten durch die Brr Eckstein (Leipzig), Sperber (Dresden) und G. Ettmüller (Freiberg); die Gr. National-Mutterloge z. d. 3 Weltkugeln durch die Brr Zschiesche, Frederichs und Tillich; die Gr. Landesloge der Frmrer v. Deutschland durch die Brr Neuland, Alexis Schmidt und Schreiner; die Gr.□ Royal-York durch die Brr Herrig, Bröcker und van Dalen; die Gr. □ von Hamburg durch die Brr Glitza (Hamburg) und Brandes (Braunschweig); die Gr. □ zur Eintracht zu Darmstadt durch die Brr Pfaltz, Eckstein (Giessen) und Weber; die Gr. Mutterloge des Eklektischen Bundes zu Frankfurt a. M. durch die Brr Oppel, Paul und Weingärtner; die Gr. □ der Frmrer zur Sonne zu Baireuth durch die Brr Puschkin (Baireuth) und Lauer (Heidelberg). (Br Bluntschli war leider zu erscheinen verhindert.)

Den Vorsitz in der Versammlung, deren Sitzung pünktlich um 10 Uhr begann, führte der Gr. M. der Gr. Landesloge von Sachsen, Br Eckstein (Leipzig), und zwar mit der bekannten Meisterschaft; um die Abfassung des Protokolles, das noch an demselben Tage verlesen werden konnte, machte sich ein Jurist, der Br Fr. Christian Schmidt (General-Agent der Aachen-Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft in Dresden) hochverdient. Da dies Protokoll den deutschen Gross□□ und durch diese den Töchterlogen in Kurzem wird mitgetheilt werden, auch eine vorherige Veröffentlichung nicht zulässig ist, beschränken wir uns auf einige Mittheilungen über den Gang der Verhandlungen.

Br Eckstein (Leipzig) begrüsste mit herzlichen Worten die Versammlung, bedauerte, dass die Brr v. Ziegler und Bluntschli am Erscheinen verhindert seien und hiess die zum ersten Male an der Versammlung theilnehmenden Brr Zschiesche, Tillich, Ettmüller und Weingärtner willkommen. Man beschloss, die Gegenstände der Tagesordnung, zu welchen kürzlich noch einige in einem Nachtrag hinzugekommen waren, nach der Reihenfolge, wie die Tagesordnung gedruckt vorlag, zu erledigen.

Der erste Antrag des Br Eckstein (Leipzig), der Grosslogentag solle beschliessen, dass die Aufnahme in den Frmrerbund mit dem vollendeten 21. Lebensjahre erfolgen könne und dass eine frühere Aufnahme von Maurer-Söhnen zulässig sei, konnte von den drei altpreussischen Grosslogen nicht angenommen werden, weil deren staatsgesetzliche Basis, das bekannte Edikt vom 20. Okt. 1798 in § 11 nachdrücklich festgesetzt, dass vor erfülltem 25. Lebensjahre Niemand zum Frmrer aufgenommen werden dürfe, und weil es durchaus nicht rathsam erscheint, durch irgend einen Antrag an dieser staatsgesetzlichen Basis zu rütteln. Ausserdem wurde auch der Antrag, der hauptsächlich im Interesse der Universitäts- und Seestädte gestellt war, von anderer Seite bekämpft: man solle nicht gar zu jugendlichem Alter den Zutritt zum Frmrerbund gewähren u. s. w. Man fand schliesslich keine Veranlassung, in der bestehenden Gesetzgebung der einzelnen Grosslogen (von welchen übrigens mehreren die Zulassung nach vollendetem 21. Lebensjahre gesetzlich zusteht) über das Aufnahme-Alter etwas zu ändern und ging über den Antrag zur motivirten Tagesordnung.

Ein zweiter Antrag war gleichfalls vom Br Eckstein (Leipzig) gestellt: die deutschen Grosslogen möchten sich vereinen, alljährlich gemeinsam einen genauen Bericht über die Verhältnisse der Frmrei und die Thätigkeit derselben in den verschiedenen Ländern zu veröffentlichen, der an Stelle der bisher veröffentlichten besonderen Berichte trete. Die Ausführbarkeit des Antrages wurde von der Versammlung näher erörtert. Er nahm dabei die Gestalt an, dass jährlich etwa zum Johannisfeste die geschäftsführende Grossloge durch die Mittheilungen der einzelnen Grosslogen über die betreffende frmr. Thätigkeit in ihrem Bereiche in den Stand gesetzt würde, einen Gesammtbericht über die deutsche Frmrei auszugeben, und dass diejenigen deutschen Grosslogen, die in lebendigerm Verkehr mit den ausländischen □□ ständen, durch geeignete Brr das Material über letztere sammeln lassen und der geschäftsführenden Gross□ übergeben möchten, um jenem Gesammtberichte beigefügt zu werden. Der Vorschlag fand allseitigen

Beifall. Es ist zu bemerken, dass sich bei dieser Gelegenheit über den gegenwärtigen Zustand der frmr. Presse eine sehr entschiedene Missstimmung kund gab und dass Vorschläge gemacht wurden, eine der deutschen Frmrei würdigere Presse in's Leben zu rufen, denen man auf dem nächsten Grosslogentage nach reiflicherer Vorbereitung näher treten will.

Ein *dritter* Antrag, vom Br Bluntschli ausgegangen, betraf die Vertretung der Frmrei nach Aussen, die Vereinfachung des Repräsentanten-Wesens. Nachdem die altpreussischen Gross□□ ihre neuerdings mit Erfolg angenommene Praxis, sich über einen gemeinsamen Repräsentanten bei ausserdeutschen Grosslogen zu einigen, empfohlen hatten, ging die Versammlung, aus welcher mehrfache Bedenken gegen den Blunschli'schen Vorschlag geäussert worden waren, unter Anerkennung seines Grundgedankens, über denselben zur Tagesordnung.

Ein *vierter* Antrag, ausgehend von dem Br Puschkin, deput. Gr. M. der Gr. □ zur Sonne zu Baireuth, eine Aufstellung von *gegenseitigen* Normen über die Zulassung von Suchenden enthaltend, lag in zwei Redaktionen, einer früheren, welche den Mitgliedern vor vier Wochen gedruckt zugegangen war, und einer spätern, die ihnen erst Tages vorher eingehändigt war, vor. Die Mitglieder waren nur für die frühere Redaktion instruirt. Man musste sich an diese halten. Auch sie erschien zweckmässig, um wenigstens einige praktische Bedürfnisse, die zwischen den Logen verschiedener deutscher Logenverbände in Betreff der Anmeldung und Aufnahme von Suchenden hervorgetreten waren, zu befriedigen und wurde besonders lebhaft von Royal York vertreten, nachdem Baireuth auf die ältere Fassung verzichtet hatte. Für die Normen, welche übrigens mit der bestehenden Gesetzgebung in den drei Berliner Grosslogen wesentlich übereinstimmen, entschied sich schliesslich eine Mehrheit von 6 gegen 2 Stimmen.

Ein *fünfter* Antrag, welchen Br Oppel Namens der Gr. □ des Eklektischen Frmrerbundes zu Frankfurt a. M. eingebracht, dass den fünf unabhängigen □□ gemeinsam dieselbe Vertretung auf dem Grosslogentag gewährt werden sollte wie einer deutschen Grossloge, wurde auch in einer anspruchlosern Fassung (Br Eckstein's aus Giessen), diese fünf unabhängigen □□ an den *Berathungen* durch einen gemeinsamen Vertreter Theil nehmen zu lassen, abgelehnt. Der Grosslogentag blieb hierin seinen früheren Beschlüssen treu, indem er gleich Anfangs diese fünf unabhängigen □□, deren frmr. Leben und Streben von den Grosslogen durchaus geachtet wird, anerkannte, aber sie eben als unabhängige □□ nicht mit den acht deutschen Grosslogen gleichstellen kann.

Ein *sechster* Antrag, gleichfalls vom Br Oppel ausgegangen, sollte die geschäftsführende Grossloge ersuchen, mit allen uns erreichbaren Grosslogen direkt oder indirekt in Verbindung zu treten, um vollständige Uebereinstimmung in den maur. Erkennungszeichen herzustellen. Motivirt war der Antrag durch den Umstand, dass deutsche Frmrer gelegentlich im Auslande auf ihre Erkennungszeichen und Worte in □□ nicht zugelassen seien. Nachdem die Schwierigkeiten, hierüber mit englischen, amerikanischen und anderen Gross□□ eine Vereinigung herbeizuführen, hervorgehoben waren, auch auf anderweite sichere Mittel der Legitimation verwiesen war, zog Br Oppel seinen Antrag zurück.

Von den „zeitgemässen Fragen", welche von der National-Mutterloge zu den 3 Weltkugeln zur Besprechung (in den Joh.-Logen) übergeben waren, erklärte der Gr. M. der National-Mutterloge, Br Zschiesche, dass sie gar nicht zur Besprechung auf dem Grosslogentage bestimmt seien, und Br Eckstein (Leipzig), dass sie nur durch ein Missverständniss in den Nachtrag zur Tagesordnung gerathen seien.

Mündlich brachte Br Pfaltz (Darmstadt) noch den Wunsch oder Antrag vor, dass die acht deutschen Grosslogen ihre Rituale der Johannis-Grade und ihre Verfassungs- und Gesetzbücher einander gegenseitig mittheilen möchten. Dieser Wunsch fand als Mittel zur innern geistigen Verständigung und Würdigung der verschiedenen Lehrarten von mehreren Seiten freudige Aufnahme und wurde nachher bei dem Bruder-Mahle von Br Alexis Schmidt warm empfohlen.

Am Schlusse der Sitzung wurden noch Anträge verschiedener auswärtiger Grosslogen auf Anerkennung Seitens des deutschen Grosslogenbundes verhandelt, und nachdem über den Stand dieser Logen Mittheilungen gemacht waren, die Anträge grossentheils für diesmal abgelehnt. Durch die geschickte Führung der Debatten und des Protokolles war die Versammlung in der Lage, sofort in die Verlesung und Genehmigung des Protokolles einzutreten.

Um 5 Uhr Nachmittags vereinigte sich die Versammlung zu einem brüderlichen Mahle, an welchem auch die Brr Meister und Beamten der Dresdener □□ „zum goldenen Apfel" und „zu den 3 Schwertern" Theil nahmen.

Die Verhandlungen wie das Br-Mahl waren von dem erhebenden Geiste maur. Eintracht durchdrungen; mancher edle Same zur lebendigen Weiterführung des gemeinsamen Werkes ward ausgestreut, und die missgünstigen Stimmen, welche auf Zwietracht und Kampf im deutschen Logenwesen ausgehen, haben Seitens dieser Versammlung auch nicht die geringste Beachtung gefunden.

Der zum zweiten Pfingstfeiertage verabredete Ausflug nach der Bastei kam wegen der regnerischen Witterung nur zur partiellen Ausführung; nur einige Mitglieder aus jeder der drei Berliner Grosslogen und Mitglieder der sächsischen Grossloge traten muthig die Wanderung von Wehlen nach der Bastei durch die schönen Thäler und Schluchten an, um dann über Rathen nach Elb-Florenz zurückzukehren und werden dieses Tages mit herzlicher Freude gedenken.

Rundschreiben des Vereins deutscher Frmrer.

Gel. Brr und Vereinsgenossen!

Bisher traten bei unseren Jahresversammlungen am Tage vorher, zuweilen auch erst am Vormittage des ersten Versammlungstages, die Mitglieder Ihres Vorstandes zusammen, um in Betreff der einzelnen Fragen der Tagesordnung Stellung zu nehmen, namentlich diejenigen Fragen zu bezeichnen, für oder gegen welche der Vorstand in seiner Gesammtheit sich erklärte, während wiederum bei anderen jedes einzelne Mitglied sich seine eigene Ansicht wahrte. Dass bei der Kürze der Zeit, gegenüber dem Drange der unmittelbar bevorstehenden Hauptversammlung, diese vorbereitenden Sitzungen der Gründlichkeit entbehren mussten, liegt auf der Hand. Diesem Mangel abzuhelfen, kamen in diesem Jahre die Vorstandsmitglieder überein, in einer angemessenen Zeit vor der Vereinsversammlung zu einer Besprechung in Leipzig sich zu treffen und wählten dazu den Montag der Charwoche. Wie wir auch früher bei anderen dergleichen Gelegenheiten solche Brr mit hinzugezogen hatten, welche stets ein ganz besonderes Interesse für die Aufgaben des Vereins bethätigt hatten, so hielten wir auch jetzt in Leipzig Umschau, wer wohl unserer Einladung folgen könnte. Das Erscheinen unseres Ehren-Vorsitzenden, Br Seydel, kaum gehofft, da er sich in den letzten Jahren von dem äussern Vereinsleben fern gehalten hatte, erfreute Alle, da wir die reine Begeisterung für die Grundzwecke der Mrei, die ruhige Klarheit der Debatte wiedererkannten, welche diesen Br von jeher ausgezeichnet haben. Br Cramer, einer der fleissigsten Arbeiter und treuesten Besucher unserer Versammlungen durfte nicht fehlen, und auch Br Willem Smitt, einer der wenigen Brr, welche die Verbindung zwischen unserm Vereine und dem Leipziger Logenleben vermitteln, schenkte uns einige Stunden.

Zur Verhandlung gelangte zunächst die Fertigstellung des Logenrechts. Das Verhalten des Br v. Groddeck, namentlich in der Honorarfrage, veranlasst den Vorstand, der Jahresversammlung in Gera als besondere Anerkennung für diesen Br ein Dankesvotum in Vorschlag zu bringen.

Zu den Versammlungen in den nächsten Jahren liegen Einladungen aus verschiedenen Orienten vor. Die Rücksicht auf den Wechsel der geographischen Lage und auf die Verhältnisse der Einladenden liess es als das Zweckmässigste erscheinen, der Versammlung in Gera folgende Reihenfolge vorzuschlagen: 1878 Görlitz (gekrönte Schlange), 1879 Magdeburg (Harpokrates), 1880 Frankfurt am Main.

Den Beschluss der vorjährigen Versammlung, an alle Logen ein Rundschreiben zu richten, erklärte der erste Vorsitzende, welcher bei der Versammlung in Nürnberg nicht zugegen war, nicht ausführen zu können, da er einem frühern allgemeinen Beschlusse zuwiderlief, welcher dahin ging, den Beschlüssen des Vereins nicht durch den direkten Verkehr mit den Logen und Grosslogen, sondern durch die Wirksamkeit der einzelnen Brr je in ihren Bauhütten Geltung zu verschaffen. Da die anderen Vorstandsmitglieder dem Vorsitzenden zustimmten, wurde der Beschluss gefasst, die Angelegenheit der nächsten Jahresversammlung in Gera nochmals vorzulegen.

Nach längeren Erörterungen über den geschäftlichen Verkehr der Vorstandsmitglieder unter einander und mit den Vereinsmitgliedern, über die ausführende Gewalt des Vorstandes, über die Zahl der Mitglieder desselben, übernahmen die Brüder Nöldeke und Cramer die Ausarbeitung einer Vorlage über Zusammenstellung, Zahl und Funktion eines erweiterten Vorstandes oder Ausschusses von etwa 15 Mitgliedern.

Als Zeit der nächsten Jahresversammlung in Gera wurde der 11. und 12. August dieses Jahres festgesetzt und dazu laden wir Sie brüderlichst

ein, mit der Bitte, der folgenden Tagesordnung schon im Voraus Ihre Aufmerksamkeit zu widmen.

Berlin, Gera, Zwickau und **Leipzig**, 1. Mai 1877.

Br **Carl van Dalen**, Vorsitzender.
Br **Rob. Fischer**, Vicevorsitzender.
Br **Gust. Thost.**
Br **J. G. Findel.**
Br **W. Nöldeke.**

Die Tagesordnung ist folgende:

I.

1. Eröffnung und Begrüssung.
2. Bericht über das letzte Vereinsjahr und Kassenbericht.
3. Dankesvotum an Br v. Groddeck und Honorar für das Logenrecht an Br Henne.
   Gewährung von 1000 Mark an den Vorstand, sowie eines Beitrags zum Verein für Rettung Schiffbrüchiger.
4. Vorlage betr. des Beschlusses der Jahresversammlung in Nürnberg.
5. Antrag betr. Abhaltung einer jährlichen Vorstandssitzung vor der Jahresversammlung und Bewilligung von Diäten.
6. Ueber maurerische Klubs. Ref. Br Fischer.
7. Resolution betr. Einführung gleichen Formats der Logenlisten.
8. Ueber innere Werkthätigkeit. Vortrag von Br Cramer.

II.

1. Bericht über die vorhergehende Sitzung.
2. Bericht des Ausschusses über die Formulirung des Zwecks der Mrei. Ref. Br Bendler.
3. Antrag betr. Einsetzung eines weitern Vorstandes. Ref. Br Cramer.
4. Der Grossmeister. Vortrag von Br Cramer.
5. Neuwahl des Vorstandes.
6. Bestimmung des nächsten Versammlungsortes.

Lokalnachrichten.

Nürnberg. Alljährlich feiern die Bauhütten unseres deutschen Vaterlandes schöne Feste; allein wohl selten bietet sich die Gelegenheit, so erhebende Feierlichkeiten zu begehen, wie die Festesfeier eines goldenen Jubiläums von Brrn, welche sich um ihre □ hochverdient gemacht und die in diesem langen Zeitraum treu und redlich ausgeharrt haben im Dienste der k. K.

Eine solche seltene Jubiläumsfeier erfreute am 27. April 1877 die altehrw. □ Joseph zur Einigkeit im hiesigen Oriente — es ist dies die vierte seit dem 121 jährigen Bestehen dieser Bauhütte — an welchem Tage deren treuer und wohlverdienter Alt- und Ehrenmeister Br Abdias Orth sen., Repräsentant der hochw. Grossen Mutter□ zu Frankfurt a. M. bei diesseitiger Tochter□, seine vor 50 Jahren stattgefundene Aufnahme in dieser □ beging. Zahlreich waren die Brr und viele Oriente bei dieser Festlichkeit vertreten.

Die Feier eröffnete Morgens eine Beglückwünschungsdeputation seitens der □ bei dem Jubilar in Person des Br deput. Mstrs. Maser und des Br I. Aufsehers Uhlig. Dieser schloss sich eine zweite an, welche Namens der noch lebenden 14 Pathen dem gel. Br die Freude und Theilnahme derselben darbrachte. — Erstere überreichte noch der Gattin des Jubilars zur Erinnerung Namens der □ ein herrliches Blumenbouquet. Weitere zahlreiche Zuschriften gaben bereits den Morgenstunden eine erhöhtere Weihe.

Die eigentliche Logenfeier nahm um 6 Uhr Abends ihren Anfang. Nachdem sämmtliche besuchende Brr, Deputationen und Mstr. v. St. unter Vorantritt des Stewards und musikalischen Klängen eingeführt, fand die feierliche Einführung des Jubilars, umgeben von sämmtlichen Jubilarbrüdern, in den Logensaal statt, in welchem alle Brr sich in der Kette befanden. Als dieser in der Mitte des Saales sich befand, empfing ihn das Lied: „Gott grüsse Dich". Nach demselben wurde unser Br an seinen mit Blumen geschmückten Platz begleitet und die Fest□ ritualgemäss eröffnet. Daran schloss sich die Danksagung des Vorsitzenden Br Dr. Barthelmess für den zahlreichen Besuch.

Eine von unserer Kapelle herrlich vorgetragene Musikpiece leitete nun die eigentliche Festfeier ein; durch das besonders verfasste Ritual wurde der Zweck der heutigen Versammlung festgestellt und derselbe durch die hohen Verdienste des Br Jubilars um die k. K. und speziell um diese □ begründet. Es fand nun die Vorlesung des Aufnahmeprotokolles des Br Jubilars statt. Darauf wendete sich der Vorsitzende an diesen selbst in einer Ansprache, welche, nach Vorführung der Bedeutung eines solchen Festes, die die Aufgabe der Mrei näher zergliederte; nämlich in die Thätigkeit des Denkens, in die Thätigkeit des Wollens, in die Thätigkeit des Empfindens.

Durch das Zusammenwirken dieser drei Faktoren entsteht der vollkommene Mensch, der Maurer. Die Oberflächlichkeit und Leichtfertigkeit, mit der die grosse Menge die wahren und höchsten Ziele der Menschheit verkannte, müssen die Anregung gewesen sein, dass edlere, bessere Menschen eine Vereinigung bildeten, die Höheres im Auge hatten, als es von der grossen Menge erwartet werden konnte. Einer solchen Vereinigung, unserm Mrbunde, gehöre nun der Br Jubilar mit seltener Treue an, welcher selbst in den Zeiten der Alles bewegenden Wogen des Freiheitstaumels, der auch einst an unsere Hallen gepocht, fest und beharrlich bei uns ausgehalten habe, indem er erkannt, dass unsere Prinzipien, der reinen und höchsten Moral entstammend, auch den Zeiten und den Irrlehren siegreichen Widerstand leisten. In Würdigung der hohen Ziele unserer k. K. habe unser Jubilar auch stets mit Freude und Stolz auf seine vor 50 Jahren erhaltene Weihe zurückgeblickt und

dieselbe als einen hellen Punkt in seinem Leben betrachtet. Darauf wurde der Logenthätigkeit des Jubilars gedacht, wie er durch 36 Jahre in den Aemtern seiner □, zuletzt als Dep. Mstr. 1855—68, redlich gedient, welche Thätigkeit er als 10jähriger Sekretär, wie namentlich als I. Direktor der Mobilienrettungsanstalt unserer □ bei Feuersgefahr in den Augen seiner Mitbürger zur Ehre unserer Bauhütte während eines Zeitraumes von 32 Jahren bei 170 Brandunglücken, mehrmals mit Einsetzung seines Lebens, entwickelt.

Weitere Erwähnung fand die Zuführung zahlreicher Mitglieder zu unserm Bunde, von denen noch 14 am Leben sich befinden; alle bewährte, treue Arbeiter an unserm Tempelbaue.

Für alle diese hervorragenden Leistungen spendete nun der Vorsitzende dem gel. Br Jubilar den herzlichsten Dank Namens seiner Bauhütte und gab demselben Ausdruck durch Anheftung der goldenen Medaille und Bekleidung mit der Meister-Ehrenschürze, worauf derselbe nach alter Mrsitte begrüsst wurde. Der Jubilar dankte tief bewegt in einer längern Rede.

Nun folgte unter schöner Instrumentalbegleitung der Vortrag des Liedes: „Jehovah".

Längere Zeit nahm die folgende Verlesung der eingelaufenen Glückwunschschreiben in Anspruch und zwar vom hochw. Grossmeister Br Oppel in Frankfurt a. M.; aus den □□ Augusta zu Augsburg, Eleusis zur Verschwiegenheit in Baireuth, Verbrüderung an der Regnitz zu Bamberg; vom Grosssekretär Br Paul in Frankfürt a. M., von Br Spahn für die □ zur Kette in München, von den Brrn unserer □ in Kempten. Bei der Umfrage erbat sich zuerst Br Dr. Frommann, Ehrenmeister der Schwester□ zur Wahrheit, Freundschaft und Recht in Koburg, das Wort, welches derselbe mit des hocherleuchteten Brs Herder Versen einleitete:

„Ein Traum, ein Traum ist unser Leben
Auf Erden hier u. s. w."

Nachdem der Redner in ausführlicher Weise das Leben mit dem Bilde des Traumes verglichen, verherrlichte er den Br Jubilar also:

Zehn sind der Lustren heute Dir entschwunden,
Seit Du der Loge einstens Dich geweiht;
Und führt Erinn'rung heut zurück die Stunden,
Die heimgefallen der Vergangenheit,
Wird jegliche auch Dein Verdienst bekunden
Durch Thaten, deren noch Dein Herz sich freut,
Und jede gibt Dir höh're Bürgschaft eben:
„Es ist kein Traum des ächten Maurers Leben!" —

Br Dr. Frommann hob weiter hervor, dass auch die □ zur Wahrheit, Freundschaft und Recht in Koburg innigsten Antheil an dem heutigen Jubelfeste nehme und er habe den Auftrag, Namens derselben dem Br Jubilar die Ehrenmitgliedschaft zu überreichen.

Nun beglückwünschte Namens der □ zu den 3 Pfeilen dahier deren Vorsitzender Br Dr. R. Barthelmess den Jubilar, dankte ihm für die Liebe, die er den Brrn seiner □ erwiesen habe, kam sodann auf die herzlich innigen Beziehungen zwischen dem Jubilar und ihm zu sprechen und wechselte schliesslich mit demselben noch einmal den Lehrlingsgriff, mit welchem er sich bei seiner Aufnahme einst dem Br Jubilar zu erkennen gegeben hatte.

Br Bücking und Br Barbeck entboten, ersterer im Auftrage der □ Libanon zu den 3 Cedern in Erlangen, letzterer für die □ zur Wahrheit und Freundschaft in Fürth, dem Jubilar deren herzlichen Gruss und Glückwünsche.

Br Schmidt, Mitglied unserer □, überreichte sodann unter entsprechend einleitendem Vortrage sowohl von der hochw. Grossen Mutter□, als auch von der Schwester□ Karl zum aufgehenden Licht in Frankfurt a. M. herrlich ausgestattete Glückwunschadressen.

Darauf folgte der rituelle Schluss dieser Fest□. welcher sich eine zahlreich besuchte Tafel□, gewürzt von schönen Toasten, anschloss.

Jena. Der hiesige Bruderklub hatte schon längst an Stelle eines grössern Stiftungsfestes die Veranstaltung einer Versammlung von Brrn im Frühjahr in Aussicht genommen und den dritten Pfingstfeiertag dazu bestimmt. Es waren Einladungen an die benachbarten □□ ergangen und man war um so mehr erwartungsvoll dem Tage zugeeilt, als das rege maurerische Leben in dem freundlich gelegenen Jena allbekannt war. Die Nähe des später angesagten Kösener Maifestes, so wie das zu Pfingsten eintretende ungünstige Wetter stimmten zwar etwas herab, obgleich eine Kollision mit ersterm Feste weder beabsichtigt, noch befürchtet wurde. Um so grösser war die Ueberraschung, wie die Festräumlichkeiten im Deutschen Hause sich mehr und mehr füllten, alte Bekannte sich begegneten und in brüderlichster Weise eine grosse Anzahl von Brrn durcheinander wogte. Es waren im Ganzen 80 Brr gekommen, von denen 42 dem 3., 21 dem 2. und 17 dem 1. Grade angehörten und die sich auf 21 verschiedene □□ vertheilten, der Hauptsache nach indess Mitglieder der Bauhütten von Gera, Naumburg, Rudolstadt und Weimar waren. Der Festsaal war beleuchtet. An Stelle des Tapis war ein bunter Teppich ausgebreitet, den statt der 3 Säulen 3 Tannenbäume umstanden. Nach 12 Uhr wurden die Brüder unter musikalischen Klängen in den Saal Paarweise eingeführt und empfingen am Eingang Jeder ein Bouquet Frühlingsblumen. Für den verhinderten Br Flachsinger, langjährigen und bewährten Vorsitzenden des Klubs, hatte der Gründer und Ehrenpräsident, der begeisterte und liebenswürdige Br Stöckhardt in Weimar, die Leitung der Festversammlung übernommen und man muss sagen, dass er es in einer meisterhaften und dabei herzgewinnenden Weise durchführte, die alle Anwesenden zu aufrichtigem Danke verpflichtete. Von wirklichem Ritual war abgesehen worden, dagegen hatte Br Stöckhardt ein sinniges Ritual für diesen Tag zu Grunde gelegt, das sich zwischen ihm und zwei an den Stellen der Aufseher sitzenden „Brüdern" vollzog. Nach einer freundlichen Ansprache Seiten des Vorsitzenden hielt Br Dr. Ritter (Gymnasiallehrer) einen Vortrag über den Nutzen der Wanderversammlungen von Brrn, in welchem er das Nützliche und Schöne dieser Vereinigungen von erhabenem Standpunkte aus in ergreifender und erhebender Weise darlegte, namentlich den Zweck des Frmrerbundes

selbst näher verfolgend. Da dieser Vortrag in diesem Blatte zum wörtlichen Abdruck gelangen soll, stehen wir von einer nähern Skizzirung ab. Der Br Vorsitzende dankte dem Redner und es brachten darauf Br Wedekind und Br Panzer die Grüsse ihrer bezüglichen ⧉ von Weimar und Eisenach. Demnächst ergriff Br Fischer von Gera das Wort und ging in längerer freier Rede auf das von Br Ritter angeregte Thema ein, indem er die gegen solche Versammlungen geltend zu machenden und theilweise thatsächlich hervorgehobenen Bedenken kundgab und eingehender kritisirte, andererseits aber aus eigener Erfahrung die für die Sache sprechenden Vortheile beleuchtete. Der Vorsitzende sprach für die klare und umfassende Darstellung dem Redner seinen und der Versammlung Dank aus. Br Prosch aus Rudolstadt grüsste in kurzen Worten Seiten seiner □ die Versammlung und nachdem Br Fischer noch ein Gedicht „Warum bei Nacht“ vorgetragen hatte, wurde die Festversammlung mit abermaligem Zwiegespräch zwischem den Vorsitzenden und den beiden, die Stelle der Aufseher vertretenden Brüdern geschlossen. Die auch von Gesang begleitete Festversammlung machte auf alle Anwesenden einen guten und bleibenden Eindruck, und war gewissermassen der thatsächlichste Beweis für das angeregte Thema. Sodann vereinigte ein Brudermahl die Festgenossen, bei welchem manch' treffliches Wort und Lied erklang. Auch nach aufgehobener Tafel blieben die Brr noch längere Zeit im Burgkeller zusammen, da die Ungunst der Witterung einen Ausflug ins Freie verhinderte. Alle auswärtigen Festtheilnehmer aber sind mit dankerfülltem Herzen von Jena und den dasigen lieben Brrn geschieden und glauben, dass auch der Wirth zum Deutschen Hause (Zeim) das Seine dazu beigetragen hat, den Fremden den Aufenthalt dort so angenehm zu machen. Der Wunsch, im nächsten Frühjahr eine ähnliche Versammlung in Jena oder an einem andern neutralen Orte, in welcher Hinsicht Saalfeld auch in Vorschlag kam, wurde festgehalten, und soll seiner Zeit das Weitere von der Sache von betreffender Stelle aus in die Hand genommen werden.

Ulm. Die schwäbischen ⧉ feiern am Sonntag den 1. Juli im Anschlusse an das 500jährige Münsterjubiläum ihr Johannisfest gemeinsam in Ulm.

Wien. Wieder hat der Tod in die Reihen unserer ungarischen Brr eine Lücke gerissen. Henry Lustig, der Gründer und langjährige M. v. St. der □ Sokrates, zuletzt Ehrenmeister dieser □ und Repräsentant mehrerer Gross⧉ bei der Gross□ von Ungarn, ist am 22. d. M. plötzlich vom Tode hinweggerafft worden. Br Henry Lustig, ein Mann von Energie und Klugheit, hatte sich von sehr bescheidenen Anfängen nach harten Kämpfen in seinem Vaterlande Oesterreich zu einer geachteten Stellung in Frankreich emporzuringen, er hatte in achtbarster Weise ein bedeutendes Vermögen zu erwerben gewusst, nach dessen Erlangung in seine Vaterlandsliebe wieder ihn die Heimath trieb, wo er während der letzten Jahre seines Lebens sich fast ausschliesslich seinen Liebhabereien für die schönen Künste, insbesondere aber seiner zu einer innigen, jugendfrischen Liebe gewordenen Neigung für die k. K. hingab. Sein Dichten und Trachten war überwiegend der Frmrei gewidmet, für welche ihm keine Arbeit, keine Mühe zu viel war, und für welche der alte, an einmal gefasste Anschauungen festhaltende Mann so manchen harten Strauss mit Neuerungen huldigenden jungen maur. Kräften durchzukämpfen hatte. Aber siegreich oder besiegt: stets blieb Br Lustig ein treuer unverwüstlicher Anhänger der k. K., so zwar, dass er selbst weit über das Leben hinaus derselben seine Sorgfalt widmete, indem er, wie wir hören, testamentarisch eine bedeutende Summe, welche während einer sehr langen Reihe von Jahren zu einem kolossalen Vermögen anzuwachsen bestimmt ist, der □ Sokrates für humanitäre Zwecke hinterliess. Jedenfalls wird noch in späten Zeiten das Andenken Br Lustig's in Bruderkreisen sowohl, wie in den Kreisen seiner zahlreichen sonstigen Freunde in Liebe und Ehre gedacht werden, wie dies von der grossen Schaar derjenigen geschah, welche ihm am 25. d. auf seiner letzten Erdenwanderung das Geleite gaben und ihm an seiner ewigen Ruhestätte am Centralfriedhofe in Wien die letzte Ehre erwiesen. (Z.)

Neu-Seeland. In Kumura, einem etwa vier deutsche Meilen von Hokitika entfernten Goldfelde, ist jüngst eine □ gegründet worden. Es halten sich daselbst etwa 7000 Personen, darunter 50 Frmrer auf, die nunmehr in der □ ihren Versammlungsplatz gefunden haben, welche zu Ehren des Distrikt-Grossmeisters Br John Lazar, den Namen „Lazar-Loge“ angenommen hat.

Indien. Die symbolischen und schottischen Frmrer in Bombay, welche bisher in verschiedenen Hallen zusammengekommen sind, haben sich vereinigt, um fortan ihre Arbeiten in einer und derselben Halle zu verrichten.

Verlag von M. Zille in Leipzig. — Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Für die Redaction verantwortlich: **Dr. O. Henne-Am Rhyn** in Hirschberg (Schlesien).

Wöchentlich eine Nummer. **Einunddreissigster Jahrgang.** Preis des halben Jahrg. 6 Mark.

No. 25. Sonnabend, den 16. Juni. 1877.

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Das Verhältniss zwischen dem Frmrerbund und der Aussenwelt.

(Fortsetzung.)

6. Winterthur. Die ▭ „Akazia" legt einen ausführlichen Bericht nebst Protokollauszug vor; der M. v. St. sagt in seinem Begleitschreiben zu den Aktenstücken:

„Die ganze Arbeit hat uns viel Befriedigung geboten und hätten wir ohne dieselbe kaum je Gelegenheit gefunden, uns über die eigentlichen Lebensfragen unseres Bundes so gründlich auszusprechen. Wenn wir hierbei auch manchmal etwas scharf aneinandergerathen sind, so hat doch das gute Einvernehmen der Brr nie dabei Schaden genommen; im Gegentheil, es hat die gründliche Besprechung viel dazu beigetragen, streitige Punkte aufzuklären, allzu konservative Brr mehr auf die Bahn eines gesunden Fortschrittes zu bringen und endlich die Gleichgesinnten noch enger zu verbinden, zu rastlosem Vorwärtsstreben und stäter Arbeit.

Wir sind daher Ihnen, gel. Gr. M., zu Dank verpflichtet für diese Anregung, und wir hoffen, dass die übrigen Bauhütten unseres Vaterlandes durch Behandlung dieser Fragen ebensoviel Genuss und Befriedigung empfangen haben, als wir."

Die ▭ hatte zur Vorberathung der Fragen eine Kommission aus sieben Mitgliedern bestellt, welche sechs, allen Brrn zugängliche Sitzungen gehalten hat. Die Kommission brachte einen Mehrheits- und einen Minderheitsantrag ein; ersterer, amendirt von Br Langsdorf, wurde von der am 15. April 1876 abgehaltenen Lehrlings▭ mit 8 gegen 4 Stimmen angenommen. Er enthält folgende Vorschläge:

1) Gesteigerte Vorsicht bei Aufnahme neuer Mitglieder.

2) Theilweises Aufgeben des Geheimnisses und zwar:

a) in Bezug auf maur. Werkthätigkeit;

b) in Bezug auf einzelne Erscheinungen im Logenleben, soweit deren Mittheilung in Organen der periodischen Presse geeignet erscheint, das öffentliche Urtheil über die Frmrei zu klären und zu berichtigen.

3) Möglichste Beschränkung der materiellen Anforderungen an die einzelnen Mitglieder (z. B. bei Aufnahmen), soweit sich dieselbe mit den angestrebten höheren Leistungen der ▭▭ vereinigen lässt, z. B. auf Festivitäten, Tafellogen etc.

Das einstimmig angenommene Amendement von Br Langsdorf zu diesem Antrage nimmt mr. Freizügigkeit in dem Sinne in Aussicht, dass bei Affiliationen keinerlei Gebühren zu entrichten seien.

Der Antrag der Minderheit weicht von den Vorschlägen der Mehrheit nur insofern ab, als dieselbe das maur. Geheimniss nach bisherigem Gebrauch, also auch mit Bezug auf die erwähnten 2 Punkte, bewahrt wissen möchte.

Sie kann in der Geheimhaltung unserer ganzen Wirksamkeit nach bisherigem Gebrauch nicht die Gefahr erblicken, von der fortschreitenden Zeit in den Schmollwinkel gestellt zu werden, indem nach ihrer Ansicht das maur. Institut eine Schule sei, die ihre Anhänger zu Gliedern der menschlichen Gesellschaft zu erziehen bemüht ist, zu Gliedern, die zu jeder Zeit und an jedem Ort im Aussenleben im maur. Sinne wirken und an der

Verwirklichung unserer Bestrebungen arbeiten werden. Sie sieht in dieser Wechselwirkung eine Garantie für den Bestand und das Gedeihen des Bundes, die auch das Rad der Zeit nicht zu vernichten im Stande sei.

Es wird betont, dass trotz ihres Wirkens in der Stille die Frmrei von ihren Erbfeinden, den Jesuiten und Konsorten am meisten gefürchtet sei, dass auch der Schein einer Propaganda, wie solche von gewissen religiösen Sekten praktizirt wird, von der Frmrei als ihrer unwürdig mit Aengstlichkeit zu vermeiden sei; dass endlich durch ein solches Heraustreten aus dem trauten Familienleben, das durch die materielle Zeitrichtung schon genügend gefährdet sei, vermehrte Verpflichtungen und grössere Verantwortlichkeit in jeder Beziehung erwachsen müsste, die vielleicht eher das Gegentheil von dem Erstrebten herbeizuführen geeignet wären. Es seien überhaupt die Werke der Frmrei, wo solche zu verzeichnen sind, der Aussenwelt denn doch nicht so ganz fremd geblieben, auch ohne Veröffentlichung; ebenso werden zukünftige Erfolge ohne unser Zuthun nach und nach ihren Ursprung verrathen und sei von regelmässigen periodischen Berichten kaum der erwartete Nutzen zu hoffen.

Wir können uns nicht versagen, eine Stelle aus dem Referat an die Lehrlings□ herauszuheben; dieselbe charakterisirt die antimaur. Tendenzen des Zeitgeistes und als Gegensatz zu diesem die reaktionären Wiedersacher des Bundes mit folgenden treffenden Worten:

„In Beziehung auf die Frage: „In wie weit kann die Richtung des Zeitgeistes Schuld sein an der in der Aussenwelt sich zeigenden Gleichgiltigkeit oder Abneigung gegen den Bund", finden wir, dass unsere Zeit jedem idealen Streben im Allgemeinen eher abhold sei und ist zunächst der Alles beherrschende und durchdringende Materialismus unserer Zeit als eine Hauptursache jener Erscheinung zu bezeichnen. Derselbe tritt in sehr verschiedenen Erscheinungsformen auf. Zunächst versteht man unter dem vielbeklagten Materialismus unserer Zeit eine maaslose Gewinnsucht und eine nicht minder maaslose Genusssucht, durch welche aller Sinn und alle Empfänglichkeit für Ideale ertödtet wird. Derselbe tritt aber zum Theil auch in einer mildern Form hervor und ist dies ein gewisser nüchterner Nützlichkeitsmaterialismus, der oft mit ganz ehrenhafter Gesinnung und opferwilligem Gemeinsinn verbunden sein kann, der aber nüchtern und einseitig nur den Nutzen im Auge hat, der nach Maas, Zahl und Gewicht berechnet wird. Seine Devise ist das Schlagwort „Praktisch". Dasselbe ist aber der einzige Begriff für den er schwärmt, während er seinerseits die Frmrei für unpraktische Schwärmerei hält. Von dieser Fraktion geht hauptsächlich der Vorwurf eines unzeitgemässen Idealismus aus, welcher Unerreichbares anstrebe; auch sind es diese Vertreter der praktischen Realität, welche uns belehren, dass unsere Bestrebungen zur Förderung von Humanität, sittlicher Veredlung und Intelligenz vielmehr Sache und Pflicht jedes Einzelnen, und ein besonderer Bund hierzu weder nothwendig noch nützlich sei. Ausser diesen beiden Lebensrichtungen und Lebensanschauungen, die man als Materialismus des Zeitgeistes zu bezeichnen pflegt, macht aber heute noch ein ganz anderer Materialismus Anspruch auf Geltung. Es ist dies jene mit diesem Namen bezeichnete wissenschaftliche oder philosophische Weltanschauung, deren Wurzeln bis in die Zeiten des klassischen Alterthums hinaufreichen, welche aber in den letzten Jahrhunderten wiederholt zur Geltung gelangte, ihre Vertreter unter den namhaftesten Forschern und Pflegern der Naturwissenschaften aufzuweisen und durch deren Popularisirung Eingang in den weitesten Kreisen gefunden hat, freilich zum Theil wohl nur mit mehr oder weniger oder gar keinem Verständniss. — Für die Frmrei dürften von dieser Weltanschauung wohl nur zwei ihrer Verirrungen oder missbräuchlichen Anwendungen als feindliche Elemente zu betrachten sein: Ein düstrer, Alles schwarzsehender, die Welt als ein Konglomerat von Mängeln und Schlechtigkeiten betrachtender Pessimismus, und ein alles verneinender, nichtsglaubender und nichtsachtender Nihilismus, der schliesslich mit dem Materialismus der Selbstsucht in dem Grundsatz sich vereinigt: „Geniesse das Heute, denn morgen ist Alles aus." Weitaus die heftigsten, boshaftesten und rücksichtslosesten Angriffe gehen aber aus vom Ultramontanismus und seinen Vorkämpfern, den Jesuiten, diesen unversöhnlichsten Widersachern gegen alle Bestrebungen für Aufklärung, sittliche und intellektuelle Hebung des Volksgeistes und insbesondere gegen die Frmrei. — Aber auch von Seite der strenggläubigen, namentlich der pietistischen Richtungen der protestantischen Kirche gehen, wenn auch nicht permanent, so doch periodisch, Anfeindungen gegen die Frmrei aus; und dass dieselben gegebenen Falls an Intensivität denjenigen der Ultramontanen kaum nachstehen, beweist die vor einer Reihe von Jahren von Hengstenberg in Berlin in seiner Kirchenzeitung bei Gelegenheit

der vom jetzigen deutschen Kaiser persönlich vollzogenen Aufnahme des Kronprinzen in den Mrerbund, gegen die Mrei eröffnete Polemik, welche durch ein gerichtliches Strafverfahren nur vorsichtig gemacht, nicht besiegt wurde. Als etwelches Hinderniss für die wünschbare Verbreitung der k. K. erscheint uns auch die starke Zersplitterung der Gesellschaft in allzuviele Gesellschaften der verschiedensten Art, verbunden mit dem Umstand, dass unter heutigen veränderten Verhältnissen gewisse gewerbliche und merkantile Richtungen die Thätigkeit ihrer Zugehörigen ausschliesslicher wie früher in Anspruch nehmen, so dass ihnen die Theilnahme an geistigen Bestrebungen anderer Art dadurch mehr oder weniger erschwert werden mag."

(Fortsetzung folgt.)

Der Besuch des Kaisers von Deutschland, Wilhelm I., Protektors und des Kronprinzen, stellvertretenden Protektors sämmtlicher Freimaurerlogen in den preussischen Staaten, in Metz in der Zeit vom 5. bis 9. Mai 1877.

Bei Gelegenheit des Besuchs Seiner Majestät des Kaisers von Deutschland und Seiner Kaiserlichen Hoheit des Kronprinzen des deutschen Reichs sind sowohl in Strassburg, als auch in Metz Deputationen der ▭ empfangen worden.

Die ▭ zum Tempel des Friedens in Metz hatte durch Vermittelung des Grossmeisters der Grossloge Royal York, Br Herrig, Sr. Majestät dem Allerdurchlauchtigsten Protektor die Bitte unterbreiten lassen, eine von ihr gewählte Deputation empfangen zu wollen und wurde hierauf durch den Br Bork (Geheimer Hofrath und Korrespondenz-Sekretär Sr. Majestät) beschieden, dass Allerhöchstdieselben gern bereit dazu seien, wenn die stark in Anspruch genommene Zeit es irgend gestatte. Auch Seine Kaiserliche Hoheit hatten durch Br Herrig seine Geneigtheit zum Empfange der Deputation huldreichst zugesagt.

Am 6. Mai fuhren Se. Majestät und Se. Kaiserliche Hoheit der Kronprinz auf die Schlachtfelder vom 16. und 18. August 1870 nach Gravelotte und St. Privat. —

Das Ehrenmitglied der ▭ zum Tempel des Friedens, Br Reinert, Gutsbesitzer in Longeville bei Metz, hatte um die Ehre gebeten, Sr. Kaiserlichen Hoheit während seines Verweilens in Lothringen seine Equipage zur Verfügung stellen zu dürfen, um Höchstdemselben als stellvertretenden Protektor einen Beweis der Verehrung und brüderlichen Liebe darzubringen. Der Kronprinz geruhte, den in diesem Sinne gestellten Wagen anzunehmen und wurde der dienende Br Herbert der Equipage als Bedienung beigegeben, so dass Se. Kaiserl. Hoheit, zur grossen Freude der Brr, die Schlachtfelder um Metz in dem Wagen eines Brs und bedient von einem Br besichtigten.

In Longeville stand Br Reinert vor seinem mit Fahnen und Blumenguirlanden schön geschmückten Hause bereit, in seiner Hand einen silbernen Pokal, gefüllt mit edelstem Rebensaft. Der Pokal, ein Geschenk des Ehrenmitgliedes der ▭ (Br Gain in Berlin) für die ▭, der Wein 1858er Haut-Sauterne, gespendet von Br Reinert.

Se. Majestät liess den Wagen halten, nahm den Ehrentrunk entgegen, und erkundigte sich nach der französisch gehaltenen Anrede des Br Reinert, — der des Deutschen nicht hinlänglich mächtig ist, — in derselben Sprache aufs Freundlichste nach dessen Verhältnissen. Br Reinert wünschte dem Kaiser, dass der ihm gebotene Trunk dazu beitragen möge, dass aus dem Achtziger ein Hundertjähriger werde. Auch Se. Kaiserl. Hoheit der Kronprinz unterhielt sich nach Annahme des Ehrentrunks in liebenswürdigster Weise mit Br Reinert, dessen er sich noch aus der Kriegszeit 1870 her erinnerte, als er ihm Schutz und Schirm für seine ausgedehnten Brauereien durch Ertheilung einer Sauvegarde in Versailles zu Theil werden liess.

In Gravelotte fand sich eine grosse Zahl von Brrn zusammen. In dem Hause des Bürgermeisters von Gravelotte wurde aus den mitgebrachten Lebensmitteln schleunigst ein Pickenick hergerichtet und nach Vortrag der durch die Deputation dem Protektor und stellvertretenden Protektor zu überreichenden Gedichte durch den Dichter selbst (Br Voigt) Beiden ein donnerndes Hoch ausgebracht. Auch draussen auf der Dorfstrasse gingen die Wogen der Begeisterung für den Kaiser und Kronprinzen hoch. Beide hatten sich während des Umspannens der Pferde mitten unter das Volk begeben, unter dem sich auch Feldmarschall Moltke und alle übrigen hohen Offiziere bewegten, während die Schulkinder „Heil Dir im Siegerkranz" sangen und Lebehochs auf Lebehochs für den Kaiser ertönten.

Von einer rührenden Scene war ein Br Zeuge, welcher voller Freude über die Liebenswürdigkeit des Kronprinzen mittheilt, dass eine Frau den

Kronprinzen auf die Schulter geklopft und ihn gefragt habe, wo denn der Kaiser sei, in der Meinung, einen einfachen Offizier vor sich zu haben. Der Kronprinz habe ihr darauf auf das Freundlichste gesagt: „Dort, liebe Frau, ist mein Vater.“ Die Frau sei nach dem Weggange des Kronprinzen über seine Leutseligkeit so erfreut und zugleich gerührt gewesen, dass sie Thränen vergossen habe.

Am folgenden Tage den 7. Mai sollte der Empfang der Deputation bei dem Allerdurchlauchtigsten Protektor und dem stellvertretenden Protektor stattfinden. Leider entstand gegen Morgen im Dach der Kathedrale Feuer. Der Kaiser und der Kronprinz waren mit unter den Ersten auf der Brandstätte. Glücklicherweise wurde an dem altehrwürdigen Baudenkmal nicht das Geringste von Kunstwerth oder historischer Bedeutung zerstört, da nur das alte bereits vier Jahrhunderte bestehende Dach abbrannte, das bald genug durch ein feuersicheres in Metall ersetzt werden soll. Da aber die für 9 Uhr angesetzte Parade in Folge des Brandes, zu welchem verschiedene Truppen wie Pioniere und Infanterie kommandirt waren, auf 10 Uhr verschoben werden musste, so ging auch in der für den Empfang der Deputation angesetzten Zeit eine kostbare Stunde verloren, von der man gehofft hatte, dass in ihr der Kronprinz möglicherweise für einen wenn auch kurzen Besuch in der □ sich entscheiden würde. Die Brüder waren dort festlich nicht blos aus dem Reichslande, sondern auch aus Luxemburg, Trier, Oberstein und Kreuznach versammelt und harrten erwartungsvoll, ob nicht doch noch Se. Kaiserl. Hoheit durch sein Erscheinen in der □ die Herzen der Brr erfreuen würde. Leider war dies unmöglich, da für die Besichtigung der Forts Goeben, Manteuffel und Zastrow, wie des Schlachtfeldes vom 14. August 1870 die Abfahrt um 12 Uhr bestimmt war und es nur der ganz besondern Huld und Güte des durchlauchtigsten stellvertretenden Protektors zu danken ist, dass er, trotzdem diese Stunde bereits herangerückt war, dennoch die Deputation der □ empfing.

Seine Kaiserliche Hoheit begrüsste dieselbe auf das Herzlichste, ermahnte alsdann, dass man in dem neu dem Reiche angeschlossenen Lande Rücksicht nehme auf die Verschiedenheit der Anschauungen gegen diejenigen in Altdeutschland, auch duldsam sei gegen die Bekenner anderer Konfessionen und wies darauf hin, dass in diesem Falle die Erfolge nur gut sein könnten.

Nachdem der durchlauchtigste stellvertretende Protektor den Dank für den Empfang der Deputation und die Versicherung der Treue und Liebe der Brr entgegengenommen hatte, welche ihm der Meister vom Stuhl der □ zum Tempel des Friedens aussprach, versicherte dieser, dass die Brr es stets als ihre Hauptaufgabe betrachtet hätten, nach den von Seiner Kaiserlichen Hoheit so eben angegebenen Grundlinien zu handeln und überreichte darauf ein von dem Br Voigt verfasstes Gedicht, von kunstfertiger Hand kalligraphirt und von blau mit Gold verzierter Decke umschlossen.

Dieses Gedicht lautet:

Dem Kronprinz Heil, dem deutschen Kaisersohne,
Des grossen Vaters würd'gem Ebenbild!
Louisens Geist entstieg dem Himmelsthrone,
Er lebt in ihm so wunderbar und mild.
Behüt', o Gott, die stets bewährte Kraft,
Die für das Vaterland, das theure schafft.

Dem Helden Heil, dem Trost in jenen Stunden,
Als bange Ahnung das Gemüth beschlich,
Dem die Geschichte Lorbeern längst gewunden,
Weil nie der Sieg von seinen Fahnen wich!
Wie schlug das Herz, als wir dereinst gehört,
Den Jubelruf von Weissenburg und Wörth.

Dem Gatten Heil, der sich zu hohem Streben
Mit Englands Tochter gleichgesinnt verband,
Ein leuchtend Vorbild im Familienleben,
Wo stilles Glück die Heimathsstätte fand;
Der in den Kindern schon den Grundstein schuf,
Der strengen Pflicht zum künftigen Beruf.

Dem Maurer Heil, der mit des Geistes Stärke
Für gutes Recht und Wahrheit mannhaft stritt
Und nicht geduldet, dass das Werk der Werke,
Der hehre Bau, — aus seinen Fugen glitt!
Nimm unsern Dank im heil'gen Zeichen an,
Des Friedens Tempel ist Dir zugethan.

Dem Kronprinzen wurden alsdann die einzelnen Mitglieder der Deputation vorgestellt, welche aus dem Br Brandenburg, Mstr. v. St., Br Jesse, II. Aufseher, Br von Witzleben, Ceremonienmeister und dem Br Reinert, Ehrenmitglied der □, bestand. Mit Letzterm, der ihm aus Versailles her bekannt war — wie oben erwähnt — sprach er von der Kriegszeit 1870. Darauf ging er auf die Zerwürfnisse in der Grossen Landes□ in Deutschland über, nachdem er auf Befragen erfahren hatte, dass die Metzer □ zum System der Grossen □ Royal York zur Freundschaft gehöre und erklärte, dass der von ihm besonders geförderten historischen Forschung kein Zwang angethan werden dürfe, aber die lautere Wahrheit über Alles gehen müsse. Br Brandenburg versicherte, dass Se. Kaiserl. Hoheit gerade durch diese Erklärung sich den besondern Dank der Brr erwerbe, wie auch in dem

von Br Voigt verfassten Gedicht im letzten Verse hervorgehoben sei und dass man hoffe, auf diesem Wege zu einem System und zur Einigung aller Logen, wenigstens in Deutschland, zu gelangen. Der Kronprinz sprach darauf noch mit den übrigen Mitgliedern der Deputation und erkundigte sich bei dem Br Brandenburg, ob derselbe einen Verwandten in der Armee habe. Als ihm darauf geantwortet wurde, dass es der älteste Sohn desselben sei, welcher auch Br und jetzt Premierlieutenant sei und in der Schlacht bei Wörth unter seiner ruhmreichen Führung die ersten französischen Geschütze genommen, so erinnerte er sich sogleich, dass ein goldenes Kreuz durch die Frau Kronprinzessin der Mutter desselben für die Tapferkeit des Sohnes von einer englischen Dame übersendet sei und verlangte die Schwester Brandenburg am Abend in der im Militärkasino stattfindenden Soiree vorgestellt zu sehen, was denn auch mit Freuden geschah. — Am Abend des 7. wurde die Deputation zum Empfang bei Seiner Majestät dem Kaiser beschieden. In dem Empfangszimmer, — in dem jetzigen Gebäude des Bezirkspräsidiums, — erwartete der Br Bork (Geheimer Hofrath und korrespondirender Sekretär Sr. Maj.) die Deputation. Das Zimmer selbst trägt die maurerischen Farben — blau und gold. Die Deputation zählte Abends ein Mitglied mehr, als Morgens, da der I. Aufseher, Br Bardt, — am Morgen durch die Parade verhindert, — hinzugekommen war. Die Mitglieder der Deputation waren nach ihren Logenämtern aufgestellt, zunächst der Meister vom Stuhl, der I. Aufseher, der II. Aufseher, der Ceremonienmeister und endlich das Ehrenmitglied der □, Br Reinert. Die sämmtlichen Brr standen im Zeichen, als sich die Thür beim Eintritt Seiner Majestät öffnete. Se. Majestät erschien selbst im Zeichen und begrüsste huldreichst die Deputation. Br Brandenburg gab darauf dem Gefühl des Dankes Ausdruck für die Gnade, dass der Allerdurchlauchtigste Protektor trotz der so knapp zugemessenen Zeit die Deputation empfangen habe, versicherte S. Majestät der tiefsten Ehrfurcht und treuesten Liebe der Brr der □ zum Tempel des Friedens, die sich ausser der grossen allgemeinen Aufgabe durch Veredelung des Einzelnen zur Emporhebung des ganzen Menschengeschlechts zu gelangen stets ihrer besondern Aufgabe der Versöhnung der Gemüther im Lande und ihrer Mission des Friedens in Metz bewusst seien und darnach streben würden, dass der Tempel des Friedens seiner Devise immer mehr und mehr gerecht werde. Er hoffe, sagte er, dass auch die Lothringer Brr die Bruderhand, welche sich ihnen biete, in immer wachsender Zahl annehmen und immer mehr den Beweis liefern würden, dass auch sie wahre Frmrer seien und dass auch ihnen die Sache der ganzen Menschheit über der Sache der Nationen stehe. Se. Majestät erwiederte, dass auch er derselben Meinung sei und dass die Brr der □ zum Tempel des Friedens fortfahren möchten, in diesem Sinne zu handeln. Br Brandenburg übergab darauf ein von Br Voigt verfasstes Gedicht, das in schöner Schrift von Br Vogt I. mit maurerischen Emblemen umgeben und mit Ornamenten in schöner Malerei geziert war, welche sich des besondern Beifalls Sr. Majestät erfreute. Der Kaiser erkundigte sich darauf nach den näheren Verhältnissen der □ und wurde von Br Brandenburg mitgetheilt, dass die □ von deutschen Brrn 1872 gegründet sei, nachdem alle Verhandlungen mit den Brrn der früheren französischen □ „amis de la verité“ zu keinem Ziele geführt hätten, dass das Logengebäude Eigenthum der □ geworden sei durch die thätige Hilfe des Br Gain und der in der Deputation anwesende Br Reinert den Ausbau übernommen habe, während die zur ersten Ausstattung nöthigen Mittel durch die Brr aufgebracht seien, welche die □ gegründet hätten und durch Beiträge zahlreicher deutscher Logen. Der Kaiser unterhielt sich darauf mit den einzelnen Mitgliedern der Deputation und namentlich mit Br Reinert, drückte Jedem die Hand und sagte bewegt: „wenn möglich, auf Wiedersehen“!

Das Gedicht von Br Voigt lautet:

Bis an die Mosel reicht das Vaterland,
Das Du geführt zur Einigkeit, zum Ruhm!
Aus Kampf und Sieg entstand als Friedenswerk
Im fernen West das deutsche Maurerthum,

Das freudestrahlend seinen Hort begrüsst
Zum ersten Mal, nachdem der Mutter Schoos,
Das fremdgeword'ne Kinderpaar empfing
Versöhnungsvoll. — Der Liebe Macht ist gross. —

Die Fahne weht, der Trommelwirbel dröhnt,
Lebendig wird das Feld von Gravelotte;
Aus Gräbern ruft die treue Heldenschaar
Zu ihrem Kaiser heut der ew'ge Gott!

In der Zeit zwischen dem Empfange bei Sr. Majestät dem Kaiser und Sr. Kaiserlichen Hoheit dem Kronprinzen hatte eine kurze Arbeit in dem Tempel des Friedens stattgefunden, bei welcher den Brrn Mittheilung von dem Empfange bei dem stellvertretenden Protektor gemacht wurde. Dieser Arbeit folgte eine Tafelloge unter zahlreichster Be-

theiligung von Metzer und auswärtigen Brrn. Die Toaste auf den Kaiser und den Kronprinzen, welchen der Vortrag der obigen Gedichte durch den Dichter vorausging, wurden mit dem grössten Enthusiasmus aufgenommen und von nicht endenwollenden Vivats beschlossen. Stolz auf ihren Allerdurchlauchtigsten Protektor und den durchlauchtigsten stellvertretenden Protektor und in aufrichtigster Liebe zu ihm trennten sich die Brüder mit dem Wunsche, Vater und Sohn recht bald wieder in Metz zu sehen, nachdem man noch beschlossen hatte, zur Erinnerung an jenen denkwürdigen Tag den 6. Mai 1877 ein bleibendes Zeichen zu stiften dadurch, dass ein von dem Br Brandenburg verfasster Denkspruch in den Becher gravirt werde, aus welchen der Kaiser und der Kronprinz den Ehrentrunk aus Br Reinert's Hand entgegengenommen hatten.

Dieser Spruch lautet:

Bruder Gain hat mich bescheert,
Bruder Reinert mich kredenzt, —
Kaiser Wilhelm trank aus mir,
Kronprinz Fritz hat mich geleert! —
— den 6. Mai 1877 —.

Metz, den 11. Mai 1877.

G. Brandenburg,
M. v. St. der □ „zum Tempel des Friedens".

Lokalnachrichten.

Berlin. Vom zeitigen Vororte des Grosslogenbundes werden alljährlich einige zeitgemässe Fragen zur Besprechung veröffentlicht. Der diesjährige, die Grossloge zu den drei Weltkugeln, stellt die folgenden:

1. Sind historische Forschungen über die Tradition des Bundes im Allgemeinen oder einzelne Dokumente zulässig?
2. Haben die Brr, welche sich mit historischen Forschungen aus eigenem Antriebe beschäftigen oder in gesetzmässiger Weise damit beauftragt worden sind, die Pflicht, das Resultat ihrer Forschungen den Brrn der betreffenden Grade mitzutheilen?
3. Bedürfen sie dazu der Genehmigung der zuständigen Bundesbehörde?
4. Sind sie in dem Falle, dass sie diese Resultate metallographiren oder abdrucken lassen, der zuständigen Bundesbehörde (Ordensbehörde) verantwortlich?
5. Ist die Mittheilung der durch die historischen Forschungen gewonnenen Resultate in Schriften, die als Manuskript für Brüder der betreffenden Grade gedruckt werden, als ein Bruch der maurerischen Verschwiegenheit zu betrachten?

Hamburg. In der Versammlung unserer Grossloge vom 12. Mai wurden vier □□ dem Verbande derselben eingereiht. Davon wurden gestiftet:

Die □ Wolfgang Albrecht zu Stadthagen im Fürstenthum Lippe Schaumburg.
die □ Deutschland in Buenos-Ayres,
die □ Lessing in Valparaiso.

Affiliirt wurde:

Die □ Ordnung No. 1. in Mexiko.

Letzere hat bisher als Tochter des Suprême Conseil der 33 gradigen schottischen Mrei gearbeitet, dessen neues verbessertes (?) Ritual wir vor Kurzem beleuchtet haben. Der bestimmte Entschluss, mit allem Hochgradwesen zu brechen, hat die □ veranlasst, sich behufs Affiliation an unsere Grossloge zu wenden. Der Gr. Or. von Mexiko, welcher einen eigenthümlichen Ritus mit einigen Hochgraden bearbeitet (beiläufig gesagt eine andere maur. Oberbehörde, wie der obengenannte Suprême Conseil) hat den Entschluss der Brr nicht allein gebilligt, sondern in einem bemerkenswerthen Schreiben an unsere Gross□ das Affiliationsgesuch unterstützt und bis zur Erfüllung desselben die □ unter seinen Schutz genommen.

Dresden. Am 23. April 1877 wurde von den beiden Altstädter □□ das Geburtsfest Sr. Majestät des Königs Albert, unter Vorsitz der Beamten der □ z. goldenen Apfel, gefeiert. Nachdem der M. v. St. Br Pabst in der Eröffnungsrede das glückliche Verhältniss zwischen Fürst und Volk geschildert hatte, wurden in der Festrede des protok. Sekretärs Br J. Christ. Schmidt die Tugenden des Königs als mit den maur. Tugenden in vollständigem Einklang stehend bezeichnet und dann in der K. ferneres Heil und Glück für den geliebten Landesherrn im herzlichen Gebet des M. v. St. von dem Bauherrn der Welten erfleht. —

— Bei dem 100jährigen Jubelfeste der g. u. v. □ zum goldenen Apfel wurde von vielen Brrn der Wunsch geäussert, die zahlreichen poetischen Baustücke, welche Br Alphonse Levy, der stellv. I. Schaffner der gen. □, zu den Arbeiten der letzten sieben Jahre beigetragen, gesammelt zu besitzen. Es bilden in der That diese sinnigen, gemüthvollen Dichtungen in ihrer Gesammtheit einen Beitrag zu dem schönen Bilde weihevoller Thätigkeit der letzten Jahre im ersten Jahrhundert der ehrw. □. Der Verlagsbuchhändler Br F. J. Eberlein in Pirna, Mitglied der □ z. goldn. Apfel, hat daher im Sinne vieler Brr zu handeln geglaubt, indem er sich von dem geliebten Br Alphonse Levy seine maurerischen Dichtungen erbat und durch den Druck allen Brrn zugängig machte.

Das neue Ehrenmitglied der □, Br Ernst II., Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha, hat in huldvoller Weise die Widmung dieser maur. Gedichte angenommen, welche unter dem Titel: „Apfelblüthen" bei Br Eberlein erschienen sind. Der Preis ist per Exemplar auf 1 Mark festgestellt und soll der Reinertrag dem Konfirmanden-Bekleidungsfond der □ z. goldn. Apfel zufliessen.

Breslau. Folgende Warnung an die Frmrer erlässt die ultramontane „Schlesische Volkszeitung":

„Ein Freimaurer kann nach Lehre der Kirche nur dann kirchlich begraben werden, wenn er noch vor seinem Tode seine Theilnahme an diesem kirchenfeindlichen Orden aufgegeben oder doch wenigstens bereut hat. Es ist gut, wenn die Liberalen manchmal an diesen Satz erinnert werden, damit sie sich nicht wundern, wenn etwas versagt oder bewilligt wird. Loge und Kirche dürfen an einem Grabe nicht beide handeln. Aut — aut!" — Diese zarte Mittheilung betrifft den um das Kloster der barmherzigen Brüder hochverdienten Dr. Paul, welcher Freimaurer war. Die Nutzanwendung wird sich Jeder selbst machen.

Kreuzburg in Schlesien, 4. Juni. Am gestrigen Tage vollzog sich in unseren Mauern eine Feier, welche die allgemeine Aufmerksamkeit erregte. Zur Ankunft eines jeden Eisenbahnzuges sah man Equipagen nach dem Bahnhofe fahren und vollbesetzt nach dem Hotel Leysaht zurückkehren. Dieser zahlreiche Besuch galt der Eröffnung einer □, durch welche die Bestrebungen des seitherigen Frmrerkränzchens ihren Abschluss finden sollen. Um 1 Uhr bewegte sich ein Festzug von mehr als 100 Brrn über den Ring nach dem Welczek'schen Hause, welche nach etwa 2 Stunden in das Hotel Leysaht zurückkehrten, woselbst ein gemeinschaftliches Muhl stattfand.

Wien. Die □ Sokrates hat soeben ein ächt humanitäres Werk vollendet, von welchem wir gerne in unseren Spalten Notiz nehmen, hoffend, dass dasselbe den verdienten Beifall unter den Brrn finden wird. In England existirt seit einiger Zeit ein Wohlthätigkeitsverein, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, den armen Kranken in den Spitälern, die so sehr von langer Weile geplagt sind, durch Lektüre eine Erleichterung zu bieten und ihnen somit manche Stunde, die durch dumpfes Hinbrüten ihrem Zustande schädlich ist, schneller und angenehmer vorübergehen zu machen.

Der grössere Theil der Kranken, darf man wohl annehmen, ist in der Lage, besonders in der Reconvalesenz, sich ohne Schaden mit Lektüre zu beschäftigen und selbst Augenleidenden ist dadurch die Möglichkeit geboten, sich durch ihre Wärter vorlesen zu lassen.

In Nachahmung dieser Idee hat nun die Loge Sokrates auf ihre Kosten auf den Ankunftsperrons der hiesigen Bahnhöfe Kasten aufstellen lassen mit der Ueberschrift: „Zeitungen für die Spitäler" und in den Waggons sind Plakate angebracht worden, welche an die Reisenden die Bitte richten, ihre gelesenen Zeitungen für die Kranken in besagte Kasten zu werfen. Die Direktionen der verschiedenen Bahnen haben mit der grössten Bereitwilligkeit die Aufstellung der Kasten gestattet, die Verwaltungen der Spitäler diese Idee mit Freuden begrüsst und ist das Werk in vollem Gange. Hunderte von Zeitungsexemplaren werden an den Bahnhöfen täglich um 12 Uhr abgeholt und in den Spitälern vertheilt. Ja sogar schon Geld wurde in den Kasten gefunden, wohl in der Absicht hineingeworfen, dass dafür Zeitungen gekauft werden sollen.

Das Comité der □ Sokrates, das mit der Ausführung dieser Idee betraut war, hat dieselbe in wenigen Tagen zu Stande gebracht und gebührt vor Allem dem Br Springer für seine rastlose Thätigkeit der Dank der Loge. (Z.)

St. Gallen. Auf hierseitiges Ansuchen hat uns der Br Armenfleger der □ „Concordia" folgendes schöne Bild aus der stillen Werkthätigkeit seiner □ mitgetheilt:

„Geben ist seliger als Nehmen." Ein altes aber wahres Wort, und doch hat der Schreiber dies an einem kürzlich erlebten Beispiele erfahren, dass auch Nehmen unter Umständen eine Seligkeit sein kann! Frau Witwe Br . . . in N.-U., im Alter von 36 Jahren, Mutter von 4 Kindern, das älteste 6—7, das jüngste 1—2 Jahre alt, verlor ihren Mann bei der Ueberschwemmung im Sommer 1876; der gute Mann und treue Familienvater, im Begriffe, der wilden Fluth ein Opfer zu entreissen, ein Menschenleben zu retten, wurde selbst von den Wogen mit fortgerissen und büsste für den heroischen Muth mit seinem eigenen Leben! Der verunglückte Br . . . war seines Berufes ein Schmied und arbeitete in der Fabrik des Herrn Benninger in Utzwyl; die Frau suchte als Tagelöhnerin mit Waschen und anderer harter Arbeit neben den Hausgeschäften dem haushälterischen Manne einen kleinen Nebenverdienst einzubringen, so, dass die Leutchen nach und nach einen kleinen Sparpfennig auf die Seite legten, und um denselben am sichersten zu placiren, ein kleines Häuschen mit etwas Boden zum Anpflanzen kauften. Der Ankauf dieses Heimwesens absorbirte sämmtliches Baarvermögen, und legte dem strebsamen Pärchen das Opfer einer alljährlichen Abzahlung auf. Zwei Jahre häuslichen Glückes im eigenen Heim gingen an dieser bescheidenen, einfachen aber braven und thätigen Familie vorüber; die erste Krisis der Gründung einer eigenen Existenz war vorüber, da sollte das Schrecklichste über die wackere Frau und ihre 4 Kleinen kommen, der plötzliche Verlust eines guten und braven Mannes, eines treuen Gatten und liebevollen Vaters; den Heldentod der aufopfernden Liebe ist der Gute gestorben, im Rettungswerke begriffen, hat er sich selbst, seine Frau, seine Kinder geopfert! Diese grosse, schöne That des Mannes aus dem Volke hat im Allgemeinen grosse Theilnahme erregt; es wurden da und dort Gaben an die verunglückte Witwe und die armen Waisen gespendet, im Ganzen aber so spärlich, dass schon diesen Frühling die viel bekümmerte Mutter einem sorgenvollen Sommer entgegen sah. Von der □ „Concordia" beauftragt, mich persönlich zur Familie Br . . . zu verfügen und ihr eine Nothspende von 300 Fr. zu überreichen, habe ich mich unterm 9. April im Trauerhause eingefunden. Wie traf ich dasselbe? Aermlich, aber sauber und nett, die vier Kinder, alle fast gleich gross, ordentlich gekleidet, und nicht übelgenährt aussehend; die abgehärmte, tief bekümmerte Frau, binnen einem halben Jahr vor Kummer und Sorge grau geworden, sass am Webstuhle in der Stube, und strengte sich an, mit demselben bei einem täglichen Verdienste von 70—80 Cts. sich und ihre Kleinen durchs Leben zu ringen

ihr eigenes Heim als Andenken an den lieben Heimgegangenen eigen zu behalten, und im stillen Häuschen für sich allein und ungestört ihr verlorenes Glück zu beweinen, den Kindern treue Mutter zu sein, das Weitere dem lieben Gott und guten Menschen überlassend. So traf ich die Stimmung der Schwergeprüften! Entschlossen und thatkräftig der Zukunft entgegensehend, nicht mit trübsinnigem Jammer und leeren Klagen sich befassend, trägt sie das Unglück allein, ist bescheiden und still in ihrer Armuth; es ist da Noth, die nicht laut geklagt, aber nichts destoweniger empfindlich getragen wird. Meine Anfrage, ob sie Noth oder Mangel leide, beantwortete die würdige Arme mit Nein; die grösste Noth zur Stunde sei, auf den Frühling und Sommer die Kinder so zu kleiden, dass sie gegen andere Kinder nicht zu sehr zurückgesetzt, schon so früh den Verlust eines sorgenden Vaters fühlen müssten. Auf meine Mittheilung, dass eine Gesellschaft in St. Gallen mich zu ihr abgeordnet habe, um mich nach ihren Verhältnissen, nach ihrem Befinden zu erkundigen, und ihr hilfreich an die Hand zu gehen, rührte es die Dulderin zu Thränen, und als ich ihr darauf die 300 Fr. mit den Worten überreichte, sie solle nun die Kinder kleiden, und das Uebrige so verwenden, dass sie für länger jeder Noth und Entbehrung wieder enthoben sei, da — ich weiss nicht, wie mir wurde — sie, die Kinder brachen in lautes Weinen aus — es war der Ausdruck der Ueberraschung, des Glückes, der Seligkeit, des Dankes! Diesen Moment vergesse ich in meinem Leben nicht, einen schönern, höhern, edlern, beseligenderen Genuss kann man sich nicht denken, als an würdige Arme und Nothleidende zu rechter Zeit die entsprechende Linderung zu bringen. — Frau und Kinder betrachteten, umringten und segneten mich als einen Boten des Himmels, der vom lieben Gott gerade zur Zeit gesendet worden, als das Oel im Krüglein versiegen wollte. Als die Frau, eine römisch-katholisch erzogene, geistig nicht sehr befähigte Person nicht nachliess zu bitten, welcher Gesellschaft in St. Gallen sie zeitlebens zu danken habe, und für welche sie mit ihren Kindern inbrünstig zum Himmel beten wolle, musste ich mit der Wahrheit herausrücken und erklärte, das seien die Frmrer in St. Gallen gewesen! Abermals eine Ueberraschung! Sie hatte den Herrn Pfarrer oft über die Frmrer reden hören, aber nicht eben in dem Sinne, dass sie von ihnen eine solche Wohlthat hätte erwarten dürfen! Ihr reicher Segen begleitete mich auf den Heimweg, und ich war herzlich froh, ein Frmrer zu sein. Das war ein Tag des Herrn!

Johannis-Fest betr.

Eingetretener Umstände halber wird die diesjährige Johannis-Fest□ **nicht** am 24. Juni, wie erst bestimmt war, sondern

Sonntag den 8. Juli

stattfinden.

Die □ Albert zur Eintracht i. Or. Grimma.

Loge „zur Akazie" im Or. Meissen.

Johannisfestloge **nicht** Nachmittag 5 Uhr sondern

Nachmittag 1 Uhr.

Das Beamten-Collegium.

Freimaurerloge zur Verbrüderung a. d. Regnitz im Or. Bamberg.

Alle Zusendungen in Logenangelegenheiten bitten wir für die Folge an den derzeitigen Mstr. vom Stuhl Br Schlegel (Adresse: Friedrich Schlegel, Kaufmann hier) zu richten. Im Auftrage:

Wilhelm Stake,
Sekretär.

Verlag von M. Zille in Leipzig. — Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Für die Redaction verantwortlich: **Dr. O. Henne-Am Rhyn** in Hirschberg (Schlesien).

Wöchentlich eine Nummer. **Einunddreissigster Jahrgang.** Preis des halben Jahrg. 6 Mark.

N°. 26. — Sonnabend, den 30. Juni. — **1877.**

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Ueber den Nutzen maurerischer Wanderversammlungen für die Maurerei.

Vortrag, gehalten bei der Feier eines maurerischen Frühlingsfestes in Jena am 25. Mai 1877 von

Br **Ritter.**

Wenn ich Sie bitte, meine Brüder, für kurze Zeit im Verein mit mir Ihre Aufmerksamkeit der Frage zuzuwenden, ob maurerische Wanderversammlungen der Mrei nützlich sind oder vielmehr sein können, so bin ich mir dabei wohl bewusst, dass Manchen unter Ihnen die Frage kaum bedeutungsvoll genug erscheinen mag, um die Beschäftigung mit ihr an einem maurerischen Frühlingsfeste zu rechtfertigen. Sollte nicht grösserer maurerischer Gewinn sich ziehen lassen aus der Beschäftigung mit einer Frage, die sich mehr auf das eigentliche Wesen unserer k. K. bezogen hätte? Bietet doch ein Frühlingsfest so manchen Ausgangspunkt für derartige Betrachtungen in maur. Weise. Der Frühlingssonne mächtige Strahlen haben die ehernen Bande des eisigen Winters gesprengt; linde Lüfte wehen, wo kalte Stürme zuvor geheult; das weisse Todtenkleid ist verschwunden und es grünt und blüht in Flur und Wald und überall wirkt schaffendes und gestaltendes Leben. Reiche Parallelen lassen sich ziehen zwischen diesem Naturvorgange und dem maurerischen Leben; der winterliche Zustand der Erde verglichen mit dem Zustande des Herzens, in welchem die Kälte selbst nicht Gebieterin ist; die Frühlingssonne der warmen Humanität, die ja die Maurer in erster Linie auf ihre Fahne schreiben sollen. So liesse sich maurerisch erbaulich manches Goldkorn aus einer derartigen oder ähnlichen Frühlingsbetrachtung gewinnen. Wie fern es mir nun auch liegt, meine Brr, das anregende Moment in solcher Betrachtungsweise zu verkennen, so halte ich mich wie gewöhnlich so auch heute von ihr eben aus dem Grunde fern, weil die Meisten von uns oder wenigstens gar Viele in ihrem maurerischen Leben mit erbaulichen Betrachtungen der eben gekennzeichneten Art wohl sattsam genährt sind, und weil gerade eine Uebersättigung mit solcher im engern Sinne erbaulichen Kost gar zu leicht zu einem maurerischen Phrasenthum führt, das, wie alles Phrasenwesen, nur zu sehr geeignet ist, das wahrhaftige, urfrische maurerische Leben zu zerstören. Darum bitte ich Sie, meine Brr, mit mir zu versuchen, der vorgelegten praktischen Frage maur. Förderung abzugewinnen und ich hoffe Sie zu überzeugen, dass dieselbe keineswegs der heutigen Feier unwürdig ist. Werden wir durch die Beschäftigung mit ihr etwa auf einen Weg geführt, der geeignet ist, die lebenschaffende Flamme edler Begeisterung für die königliche Kunst in unserm Herzen immer von Neuem zu ernähren und höher lodern zu machen, nun, so wird auch diese Stunde eine erbauliche gewesen sein, aber in jenem höhern Sinne, wo das Erbauen sich bezieht nicht nur auf unser Gefühlsleben, sondern harmonisch auf alle Kräfte, in denen sich unser geistiges Leben zu äussern vermag.

Es würde uns als Maurern übel anstehen, bei unserm Thun dem Nützlichkeitsprinzip die erste Stimme einzuräumen. Neben der Säule der Weisheit und Stärke steht uns die Säule der Schönheit, und wir bekennen damit, dass unser Thun nicht nur dem gelten soll, das seinen Zweck ausser sich hat, das, wie bedeutungsvoll auch an sich, immer

wieder als Mittel für die Erreichung eines andern Zieles erscheint und uns so rascher durch das Leben treibt; dass vielmehr unser Herz auch schlägt für das Gebiet der Erscheinungen, die sich selbst Zweck sind, die keine eigentlich greifbaren Resultate schaffend dennoch den edelsten Herzen als die Höhen des Lebens erscheinen, für das Gebiet, dass ich mit einer kleinen Erweiterung der gewöhnlichen Bedeutung als das des Schönen bezeichnen will. Und als liebliche Blumen dieser wonnigen Aue haben wir in erster Linie Vereinigungen, wie die unsrige heute, anzusehen. Wenn Männer, denen es ernst ist um ihre idealen Ziele, die sich eins wissen in dem Streben nach ihrer Verwirklichung und die in dieser Einheit ein kraftvolles Mittel für dieselbe erkennen, wenn solche Männer, sage ich, sich finden in so grosser Zahl wie wir heute, wenn sie sich schauen dürfen in das Männerauge und es spricht aus ihm dieselbe Begeisterung, die sie bewegt; wenn sie sich drücken dürfen die Männerhand und aus dem Druck spricht dieselbe Kraft, die ihr Leben gestaltet, das, meine Brr, empfinden sie in erster Linie nicht als nützlich, aber schön erscheint es ihnen, ihre Herzen macht es warm, und die Oriflamme edler Begeisterung muss bei solcher Vereinigung mehr denn im Alltagsleben himmelan lodern. Solche Stimmung soll und kann nicht unsere Alltagsstimmung sein, auch unsere maurerische Alltagsstimmung nicht. Sie kann es nicht sein, denn es liegt einmal in des Menschen Art, für das, was ihm gewöhnlich geboten wird, die eigentliche Begeisterung zu verlieren; und das ist gut, denn das Alltagsleben hat seine Ziele, die ruhig und kühl in's Auge gefasst sein wollen. Sie soll es nicht sein, denn wir sollen lernen, sollen handeln, und beides duldet solche Stimmung nur in geringem Maase. Darum werden wir in unserm eigentlichen Logenleben Stunden, die wir in dem oben gekennzeichneten Sinne schön nennen, nicht suchen dürfen. Unsere □□ sollen sein Stätten des Lernens, der Arbeit, d. h. Stätten, wo wir maurerisch zu arbeiten unterwiesen werden; Stätten, in denen unser Gefühl und unser Blick sich schärft für das edel Menschliche, wo unser Gewinnen empfindsamer wird, dass wir es genauer nehmen mit unserer Pflicht, wo unser Wille sich stählt für den Kampf mit Allem, was böse, was hässlich ist.

Ich glaube, meine Brüder, lassen Sie mich es Ihnen bekennen, wir suchen das nur zu wenig in ihnen, wir wollen in ihnen viel zu viel erbaut sein. Ich glaube, meine Brr, unsere Logen würden viel mehr edle Kulturstätten sein, wenn wir in unseren maurerischen Reden uns mehr fern hielten von diesem schon gar zu stereotyp gewordenen erbaulichen Ton und mehr hineingriffen in das volle Menschenleben. Aber gerade wo in diesem Sinne gearbeitet wird, da wird das Bedürfniss nach einer oben gezeichneten maurerischen Weihestunde doppelt lebhaft vorhanden sein, und wenigstens einmal im Jahre wird ein tüchtiger Mrer sich sehnen nach der Vereinigung mit Brrn aus den verschiedensten Orienten, die ihm eine Darstellung ist der herrlichen Universalität unserer Kunst, um unter ihnen nicht in erster Linie zu handeln, auch nicht in erster Linie zu lernen, sondern sich ihnen hinzugeben und ihr Wesen für sich zu nehmen durch den Strom brüderlicher Liebe, der die Herzen aller Anwesenden vereint.

Schön sind solche Stunden, meine Brr, aber dadurch gerade sind sie auch nützlich, d. h. das maurerische Leben fördernd, denn einen andern Nutzen werden wir in ihnen selbstverständlich nicht suchen wollen. Ich frage Sie alle, meine Brüder, denen eine solche Weihestunde schon einmal zu theil geworden, sind Sie nicht aus ihnen in das Aussenleben zurückgekehrt mit doppelter Liebe für Ihre schöne Kunst? Wir müssen es ja leider gestehen, dass im Alltagsleben uns gar leicht das Vollgefühl für ihre Bedeutung abhanden kommt, und besonders da, wo keine □ anregend auf uns wirkt. Solche Vereinigungen wie die unsrige können ein Born herrlicher Erquickung und Erneuerung werden, der klärend auch die kleinen schädlichen Niederschläge entfernt, die alles Leben, also auch das Logenleben mit sich bringt. Dass sie das können, liegt tief begründet in dem Wesen unserer Mrei. Wäre sie zunächst eine wissenschaftliche Theorie, so würde sie sich an der Hand eines tüchtigen Meisters aus Büchern lernen lassen. Aber unsere Mrei wird sein und kann sein eine gestaltende Lebenskraft. Sie darf nicht sein ein Interesse, dass neben anderen Interessenreihen einherginge, die angenehme Beschäftigung einiger wonnigen Stunden, sondern sie ist eben die Art, wie wir unsere Interessen wählen und für sie arbeiten, die Art, wie wir im Leben schaffen; sie ist selbst urkräftiges Leben. Und alles geistige Leben kann nur harmonisch gedeihen, wenn es bienenartig sich von anderm Leben seine Nahrung holt. Ein Jeder von uns stellt seine Seite des Menschenthums dar und ist insofern beschränkt, und wo wir Tüchtiges gediegen schaffen wollen, da müssen wir, so verlangt es die Schranke unseres Wesens, einseitig sein. So trennt sich die Menschheit nach ihren Interessen in gar verschiedene Kreise, die in

ihrer Einseitigkeit gar leicht das gegenseitige Verständniss verlieren. Und doch gibt es für alle ein Gebiet, auf dem sich alle finden sollten, das Gebiet der ächten Humanität, wie wir es kurz bezeichnen wollen, da uns die Zeit gebricht, es näher zu charakterisiren. Dass wir uns auf diesem Gebiet mit unserm gemeinsamen Interesse finden können, dass es uns gegeben ist, uns liebend in eine andere Individualität zu versenken und sie zu verstehen; ja, dass nur dann wir unser Wesen ächt ideal, dass heisst richtig gestalten, wenn wir gebend und empfangend mit anderen Individualitäten in Wechselverkehr treten; darin manifestirt sich die herrliche Einheit des Menschengeistes. Und weil nach dem Gesetz alles Lebens auch das maurerische Leben sich individuell gestalten muss, so braucht auch das maurerische Leben solcher Nahrung von der ich eben gesprochen. Gewiss, unsere □□ sollen uns hier unser tägliches Brod geben. Die brüderliche Vereinigung in ihnen ist etwas herrliches gerade dadurch. Aber nichtsdestoweniger stehe ich an zu behaupten, dass, wer nur in einer □ und in dem Kreise ihrer Genossen lebte, auf die Dauer das wahre maurerische Ideal fast nothwendig aus dem Auge verlieren müsste. Denn unsere Logen sind eben ein abgeschlossenes Ganze; und je tüchtiger in ihnen gearbeitet wird, je lebendiger der maurerische Geist in ihnen waltet, um so individueller muss sich das Leben in ihnen gestalten; sie werden auf die Dauer mit Nothwendigkeit Individuen. Aber in diesem gesunden Verlauf liegt doch zugleich auch eine grosse Gefahr, nämlich die einer falschen Einseitigkeit, die nur die eigene Gestaltung des maurerischen Geistes zu schützen weiss, die, wenn sie die Selbstgezeugte Form lieb hat, sie überall wiederfinden möchte, und sich nicht zu freuen vermag, wenn wirkliches Leben sich seine eigenen Formen schafft; es liegt darin die grosse Gefahr, die Universalität unserer königlichen Kunst zu vergessen, und das ist der Tod wahrhaft maur. Lebens.

Darum muss jede Loge von Zeit zu Zeit die Vereinigung im grössern Bruderkreise suchen, muss heraustreten aus der stolzen Selbstgenügsamkeit, die, lassen Sie uns das Bekenntniss ablegen, nur zu oft in unseren Tagen gefunden wird, und unserm Urtheil über andere Logen und Systeme so leicht eine gänzlich unbrüderliche Schärfe giebt. Wo kann die Universalität unserer Kunst, eine ihrer schönsten Perlen, herrlicher zur Darstellung kommen, als in solchen Vereinigungen? Wo kann so vielfach individuell gestaltetes und doch so eng verwandtes Leben sich herrlicher finden als dort?

Ob nun diese Versammlungen stets an einem Orte gehalten werden sollen oder ob die Form von Wanderversammlungen sich besonders empfiehlt, ist eine Frage zweiten Ranges. Doch werden dieselben Erwägungen, die uns grössere Versammlungen überhaupt haben als nöthig erscheinen lassen, uns auch zu der Einsicht führen, dass es zum Mindesten nicht gut ist allzuoft denselben Ort zu wählen.

Es liegt eben dann wieder die Gefahr stereotyper Gestaltung nahe, herbeigeführt etwa durch die örtlich bedingte Wiederkehr des äussern Verlaufs. Sie wird ausgeschlossen durch den immer neuen Rahmen der wechselnden Oertlichkeit, vor Allem aber durch den immer anders gearteten Geist der jedesmal leitenden Loge.

Das habe ich Ihnen zu sagen, meine Brüder. Wie wenig bedeutsam es an sich ist, so kann es doch bedeutsam werden, wenn Sie dadurch sich bewegen lassen, der Frage näher zu treten und der wichtigen Sache grösseres Gewicht beizulegen. Mehr aber als Worte wirkt die That. So lassen Sie uns denn, meine Brr, heute eine ächte Mrerversammlung feiern, lassen Sie durch unsere Reihen heute gehen den edlen Geist ächt maur. Bruderliebe, stellen wir uns heute die schöne Aufgabe, so Vielen als möglich so viel als möglich zu sein; und wenn wir heute Abend uns die Hand zum Abschied drücken, dann werden wir bekennen müssen: wir haben schöne Stunden verlebt; und wenn wir in der Erinnerung an sie in unserm Alltagsleben uns gefördert fühlen, werden wir sagen: die Stunden dort sind uns nützlich gewesen; und dann, denke ich, reichen wir uns im nächsten Jahr, sei es hier oder wo anders, wieder die Brhand zu einer maurerischen Vereinigung und feiern wieder maurerische Weihestunden. Dies mein Wunsch, dies die Hoffnung, mit der ich schliesse.

Erklärung.

In der jüngsten Nummer des „Hajnal" lese ich bei dem 7. Punkte meines Artikels die nachfolgende Bemerkung bezüglich meiner Aeusserungen über die feindselige Wirksamkeit der beiden maur. Riten: „Wir müssen gestehen, dass wir dies bezweifeln. Wir ersuchen die Gräfin, ihre Behauptung entweder zu beweisen oder als unwahr zurückzunehmen. Tertium non datur." So bin ich denn bei aller Bescheidenheit bemüssigt, zu beweisen, dass etiam tertium datur. Leicht könnte ich meine

Behauptung durch Aufzählung zahlloser Thatsachen erhärten; doch könnte ich dies nur an jener Stelle thun, deren Pforte mir der Grossorient verschliesst. Mein Standpunkt der Gesellschaft gegenüber — so zu sagen „ante portas et extra muros“ — versagt mir dieses Recht. Nur jener Meister vom Stuhl kann dies thun, der diese Thatsachen gleichfalls ex officio kennen muss und dem ich meine Bemerkungen mittheilte. Im Prinzipe dagegen bin ich bereit, im journalistischen Wege meine Meinung zu rechtfertigen. Es ist zu verwundern, dass in einem Lande, in welchem Jahre lang oder vielmehr durch Jahrhunderte in der Regierung zwei verschiedene Richtungen: das österreichische tyrannische Prinzip und die vaterländische liberale Politik zu verspüren waren, welche so viel innern Zwist, geistige und physische Kämpfe hervorriefen, — sich Politiker finden, die leugnen, dass auch in der Frmrei und dort vorzugsweise Prinzipieneinigkeit und die Gleichartigkeit der Leitung nöthig seien. Verschieden mögen die individuellen Ueberzeugungen, die Formen der Gesetze sein, — doch kann die administrative und exekutive Gewalt der Regierung in einem Lande nur eine einheitliche sein. Gibt es mithin in der Frmrei schottisch geartete und 33gradige, resp. an 33 Glückseligkeiten glaubende Individuen, und Bekenner des St. Johannisordens, die die wichtigste Form der Wahrheit für eine dreigradige erkennen — so ist dies beliebiger individueller Glaube und Ueberzeugungssache. Doch kann es gleichgiltig sein, ob die Menschen zur Ausführung einer Aktion von Gemeininteresse mit einem schottischen geheimen Zeichen und Spruche oder mit einem Losungsworte St. Johannis beitragen und mit dem einen oder dem andern ihre Kraft und Thätigkeit demselben widmen. So wie wir von unseren Mitbürgern voraussetzen, dass sie, mögen sie welchem Glaubensbekenntnisse immer anhängen, gleichwohl einträchtig im Interesse des Vaterlandes wirken und trotz ihrer sonstigen idealen Schwärmereien doch in vollkommener Harmonie für das Wohl des Volkes erglühen werden, — so können, wie ich glaube, auch in der Frmrei die Brr ohne Unterschied des Ritus, unter gemeinsamer Leitung im Interesse jener humanistischen hohen Ideen wirken, welche den Hauptzweck derselben bilden oder zum mindesten als solcher ausgesteckt sind. Statt dessen gab es in unserm Vaterlande eine Zeit, wo die Frmrei beider Richtungen sich mehr oder minder mit Hader und Antipathien gegenübertrat, ja die Brr und ⧠ der verschiedenen Riten einander so viele Unannehmlichkeiten bereiteten, dass zur Vermeidung dieser Reibungen und Quälereien zwischen den Grosslogen beider Riten ein Pakt abgeschlossen wurde. Wolle sich die Redaktion des „Hajnal“ des Kartells erinnern.

Unter den Bemerkungen, welche wider die Fusion gemacht wurden, sind solche, welche auf die zerrütteten Geldverhältnisse des Grossorients und dessen Schulden Bezug haben; ebenso wird die Neidsucht der Kapitel und ihre übertriebenen Selbstständigkeitsgelüste u. s. w. vorgebracht. Auch auswärtige Journale besprechen dies. Doch wäre es vielleicht, trotz dieser Hindernisse, leicht zu fusioniren. Möge keine der Parteien die Fehler der Vergangenheit der andern akzeptiren, vielmehr ein neuer gemeinsamer Fond geschaffen werden. Materiell und geistig möge jeder Ritus seine formellen Eigenschaften behalten, nur dass die gemeinsame Administration und die Verwaltung des neu zu schaffenden gemeinsamen Vermögens vereint seien. Da das Streben ein und dasselbe ist, so könnte für unsere selbständige vaterländische Mrei nichts Interessanteres und Heilsameres geben, als gemeinsamen edlen Zielen vereint und unter gemeinsamer Leitung entgegenzustreben, statt sie durch Neid und Streitigkeiten an der Verwirklichung zu hindern.

Helene Hadik-Barkoczy.

Anm. der Red. Wir haben uns s. Z. aus formellen und rechtlichen Gründen und aus gerechten Bedenken hinsichtlich der Konsequenzen gegen Anerkennung der Aufnahme einer Frau als Logenmitglied ausgesprochen. Um so mehr müssen wir aber das unmaurerische und sogar ungebildete und anstandslose Verhalten des schott. Gr. Or. v. Ungarn gegen die Gräfin Hadik missbilligen, welche, wenn auch nicht als Logenmitglied, doch als Schwester von uns anerkannt werden darf, indem uns aus zuverlässiger Quelle ihr ächt humanes, hochherziges und uneigennütziges Wirken bekannt ist.

Verein zu Rath und That
(in Chemnitz).

Jahresbericht, vorgetragen in der Generalversammlung vom 30. Mai 1877.

Mit dem 25. Mai d. J. beendet der Verein zu Rath und That das 11. Jahr seines Bestehens. In dem reichen Arbeitsfelde, auf welches der Verein unter dem Drucke des darniederliegenden Geschäftsganges und Gewerbebetriebes im Ausgange

des ersten Dezenniums seines Lebensalters sich gestellt sah, ist in dem letztvergangenen Vereinsjahr keine Verminderung eingetreten, es hat vielmehr die Vereinsthätigkeit zu einer Höhe sich gesteigert, wie eine solche von keinem der dahingeflossenen Jahresläufe zu verzeichnen gewesen ist. Handel und Gewerbe sind ja fast gänzlich in's Stocken gerathen und die Fabriken sahen sich bei der fortdauernden Geschäftskrisis in der Industrie in die Nothwendigkeit versetzt, die Zahl ihres Arbeiterpersonals noch mehr zu verringern und die Verkürzung der Arbeitszeit, sowie die Herabsetzung der Löhne noch auf ein Mehr zu verbleibenden Arbeitskräfte auszudehnen. Von dieser Kalamität werden vorzugsweise Handwerker- und Arbeiterstand betroffen; doch auch der Kleingewerbs- und der sogenannte Mittelstand gehen, wenn sich die Verhältnisse nicht bessern, dabei mehr und mehr der völligen Verarmung entgegen. Je länger aber der Druck der jetzigen trüben Zeitverhältnisse anhielt und je weiter er um sich griff, desto mehr verschlimmerten sich alte Nothstände, wurden neue Nothlagen hervorgerufen, die gesammelten Ersparnisse aufgezehrt und die Zahl der nothleidenden Familien vermehrt.

Obwohl der Rath unserer Stadt ausserordentliche Maasregeln zur Hilfsleistung Bedrängter in Gang gesetzt hat, in dankenswerther Weise besorgt gewesen ist, der Arbeitslosen durch Darreichung fortlaufender Spenden an Geld und Speisemarken, sowie durch Zuweisung von Beschäftigung bei den Kommunbauten nach Möglichkeit sich anzunehmen, und das städtische Armenversorgungsamt in dringlichen Nothfällen über seine gewöhnliche Unterstützungsweise hinausging, so ist doch bei dieser gewiss sehr schätzbaren treuen Mithilfe den hiesigen Wohlthätigkeitsvereinen immer noch eine sehr hohe Zahl solcher Familien verblieben, die ohne den Beistand der Mildthätigkeit kaum zu existiren vermochten. In welch bedeutendem Maase gegen andere Jahrgänge z. B. unsere Kasse während des letzten Vereinsjahres in Anspruch genommen worden ist, geht daraus hervor, dass in der Zeit vom 1. November 1876 bis 18. Februar d. J., also in einem Zeitraum von 3 Monaten und 18 Tagen 7438 M. 50 Pf. verausgabt wurden, d. i. eine Summe, welche um 162 M. 40 Pf. diejenige überstieg, welche im ganzen Vereinsjahr vom Mai 1875 bis dahin 1876 zur Verausgabung gelangte.

Wenn sonach in dem verflossenen Verwaltungsjahr unser Verein eine mehr denn reiche Gelegenheit gehabt hat, die Vereinsgelder ihrem Zweck gemäss zu verwenden, so können wir dem gegenüber aber auch mit Freuden konstatiren, dass die Quellen, aus denen wir die Mittel zur Betreibung unseres Liebeswerkes zu schöpfen hatten, nie versiecht sind, ja dass vielmehr die jetzige Armseligkeit in so vielen Familien die Opferwilligkeit der Wohlthäter gesteigert hat. Ausser den laufenden Beiträgen, welche von Vereinsmitgliedern unserer Kasse zuflossen, ferner den Zinsenerträgnissen der Kapitalien unseres eisernen Fonds, der auch in dem zurückgelegten Vereinsjahre durch drei werthvolle Vermächtnisse einen namhaften Zuwachs erhalten hat, und endlich den durch letztwillige Verfügung uns zukommenden Zinsen eines bedeutenden Legates, wurden uns von verschiedenen Seiten, von Gesellschaften und Privatpersonen, Geschenke in Geld, Sachen, Nahrungsmittel und Brennmaterial zur Verfügung gestellt und manche andere freundliche Anerbietungen ermöglichten es uns, den verschiedenartigen Bedürfnissen unserer Pfleglinge Rechnung tragen zu können. Auch unsere Bitte um milde Gaben blieb nicht unerhört, reichliche Geldsendungen vermehrten vielmehr unsere Einnahmen trotz des schweren Zeitendruckes in erheblicher Weise. So sind wir immer in der erfreulichen Lage geblieben, auch bei der sehr vermehrten Menge von Bittgesuchen Denen, die unserer Hilfe nicht nur bedürftig, sondern auch würdig sich erwiesen, Beihilfen zur Erleichterung des eingetretenen Nothstandes gewähren zu können und beim Abschlusse der vorliegenden Jahresrechnung immer noch einen Kassenbestand zu behalten, der uns getrosten Muthes in das neue Vereinsjahr eintreten lässt.

Diese von Jahr zu Jahr wachsende opferbereite Theilnahme legt aufs Neue Zeugniss ab, wie sehr die Wohlthätigkeit unserer Vereinsbestrebungen die wünschenwerthe Anerkennung findet. Indem wir nun Allen, die in Darreichung von Liebesgaben, Einholung von Vorschlägen armer und würdiger Familien zu beabsichtigten Schenkungen werkthätig zur Hand gegangen sind, andurch den herzlichsten Dank darbringen, gedenken wir auch dankbarlichst der Mittheilungen, welche uns vom Rathe der Stadt, dem Armenversorgungsamte, einer Anzahl von Gesellschaften und Privatpersonen über die von diesen Seiten Unterstützten zugegangen sind und durch welche freundliche Zuvorkommenheit unsere Bestrebungen, der hierortigen freiwilligen Armenpflege ein einmüthiges Zusammenwirken zu schaffen, in so schätzbarer Weise gefördert worden sind.

Diesen einleitenden Darlegungen möge nun in Nachstehendem eine dataillirtere Berichterstatt-

ung unseres Wirkens im abgelaufenen Vereinsjahre sich anschliessen.

Der Ausschuss, 19 Mitglieder zählend, versammelte sich, wie sonst, so auch im verflossenen Vereinsjahre an jedem Mittwoch zu einer Sitzung, zog die eingegangenen Unterstützungsgesuche in Berathung und fasste auf Grund der darüber erstatteten Berichte seine Beschlüsse. Sowohl bei den gedachten wöchentlichen Versammlungen, als auch bei den Prüfungen der vorliegenden Unterstützungsfälle fand der Ausschuss an den ihm zur Seite stehenden 16 Armenfreunden treue Berather und unermüdliche Mithelfer in der Ausübung der Vereinspflege, was an dieser Stelle mit innigstem Danke zur Erwähnung gebracht sein möge.

In den 53 abgehaltenen Ausschusssitzungen kamen im Ganzen 1078 Unterstützungsgesuche zur Erledigung. Die in 675 Fällen gewährten Unterstützungen in baarem Gelde, in Einzelbeträgen bis zur Höhe von 15 Mark ausgezahlt, erforderten die Gesammtsumme von 6238 M. 25 Pf.

Da die vorhandenen, meist durch Verdienstlosigkeit hervorgerufenen Nothstände in vielen Fällen eine schnelle Hilfeleistung erheischten, so wurden auch in den Monaten Januar, Februar, März, April und Mai d. J. ausser den Ausschusssitzungen durch die Hand des Vorsitzenden an Schwerbedrängte Unterstützungsgelder verabreicht. Die Summe der Einzelbeträge, welche durch diesen gekürzten Urterstützungsmodus zur Verausgabung gekommen ist, beträgt 1322 M. 50 Pf. Ausser den Geldbeträgen, welche Hilfesuchenden aus der Vereinskasse zuflossen, versorgte der Verein auch aus seinen Mitteln zu wiederholten Malen verarmten Personen die nothwendigsten Kleidungsstücke und in einzelnen Fällen die unentbehrlichsten Handwerkszeuge zum Betriebe der Arbeit. Ferner erhielt auf Kosten des Vereins eine unglückliche Frau, die um eines ihrer Augen gekommen war, ein künstliches Auge. Für neun Bruchkranke wurden Bandagen und für 8 Augenleidende wurden Brillen angekauft. Von zwei schwerkranken Personen wurde der einen ein Fahrstuhl leihweise, der andern ein Rohrstuhl als Geschenk zur Benutzung überlassen.

Vorgedachte Unterstützungen an Geld und Sachen sind vom Verein, wie sonst, so auch im letzten Jahre vorwiegend an solche Personen und Familien verabreicht worden, die ohne eigenes Verschulden durch äusseres Missgeschick in eine bedrängte Lebenslage gekommen waren. Es sind in dem verflossenen Vereinsjahre daher mit Unterstützungen bedacht worden: 176 Witwen, 119 alte, in Folge ihrer vorgerückten Lebensjahre mehr oder weniger erwerbsunfähig gewordene Leute; 147 besonders den Weberkreisen angehörende Familien, deren Ernährern es in langer Zeit an Arbeit fehlte, die auch bei all ihren Bemühungen keine oder wenigstens keine ausdauernde und genügend lohnende Beschäftigung zu finden vermochten, bei denen sich deshalb, besonders wenn noch viele unerzogene Kinder zu versorgen waren, bittere Noth einstellte; 235 Familien, die durch Erkrankung ihrer Ernährer oder durch lang andauerndes Siechthum anderer Familienglieder in Noth und Bedrängniss gekommen waren. Hierbei wurde die Erfahrung gemacht, dass in solchen Unglücksfällen die aus Krankenkassen gewährten Unterstützungen sich als eine grosse Wohlthat erwiesen und dass die Noth ohne diese Beihilfe zu einer recht drückenden wird. Daher möge kein mittelloser Familienvater versäumen, Krankenkassen beizutreten und sich auf diesem Wege einen schätzbaren Helfer in der Noth zu sichern.

Ausserdem gewährte der Verein, und zwar in 7 Fällen, Unterstützungen, meistens die höchste seiner Unterstützungsquoten, an solche Gesuchsteller, die eine Beihilfe zur Begründung eines Kleinhandels oder Kleingewerbebetriebes bedurften; ferner liess er in 61 Fällen solchen Familien Unterstützung zu Theil werden, die entweder durch den Tod ihres Ernährers in eine hilflose Lage gekommen waren oder die deshalb im Elend ihr Leben dahin fristeten, weil sie in dem Familienhaupt aus irgend einem unsaubern Grunde keinen Versorger fanden.

(Schluss folgt.)

Lokalnachrichten.

Deutschland. Ueber die Gesellschaft zur Verbreitung von Volksbildung, gegründet im März 1871, erstattet Prof. Jürgen Bona Meyer in Bonn in dem von den Professoren v. Holtzendorf und Brentano herausgegebenen Jahrbuche für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirthschaft einen interessanten Bericht. Aus demselben geht hervor, dass die Zahl der beigetretenen persönlichen und körperschaftlichen Mitglieder von 1425 im Jahre 1871, allmälig bis auf 4761 im Sommer 1876 gestiegen ist. Bei dieser Gesammtzahl der Mitglieder stieg die Zahl der beigetretenen Vereine von 158 i. J. 1871 auf 704 im Dezember 1876, die Zahl der beigeretretenen Zweigvereine stieg von 6 im Jahre 1871 auf 21 im Dezbr. 1876, die Zahl der eine verschiedene Anzahl von Vereinen umfassenden Provinzial- und Bezirksverbände stieg von 6 i. J. 1871 auf 9 im Dez. 1876. Die Gesammtzahl der mit der G. f. V. v. V. unmittelbar oder mittelbar in Verbindung stehenden, nach

dem gleichen Ziele einer freien Volksbildung strebenden Mitglieder wird auf etwa 200,000 Personen veranschlagt. Diese Zahl ist im Verhältniss zur Bevölkerung Deutschlands noch keine hohe. Nach einer Berechnung vom Jahre 1873, in welchem die Gesellschaft 3123 persönliche und körperschaftliche Mitglieder umfasste, kam 1 Gesellschaftsmitglied auf etwa 13,000 Reichsangehörige. Nach der Zählung von 1873 gab es in Preussen 1289 Städte, die Gesellschaft umschloss aber nur 377 Vereine, von denen mitunter mehrere in einer Stadt sich befanden. Die grössere Anzahl preussischer Städte war also noch ganz unvertreten. Genauere Mittheilung über Bestand und Ausbreitung brachte die von derselben im Jahre 1875 herausgegebene Statistik der mit der G. f. V. v. V. in Verbindung stehenden Vereine für Volksbildungszwecke nach dem Stande des Verwaltungsjahres 1874—75. Diese Statistik ergab, wenn man mit Zugrundelegung der Ergebnisse der Volkszählung von 1871 die Bevölkerungszahl Deutschlands mit der Zahl der Bildungsvereinsmitglieder verglich, die Verhältnisszahl von 1000 zu 2. Die grösste Zahl der Vereine hatte nächst Preussen das Königreich Sachsen. Nach einer ungefähren Schätzung für das Verwaltungsjahr 1874—75 belief sich die gesammte Selbstbesteuerung des Volkes für diese Bildungszwecke in ganz Deutschland auf die Summe von 412,364 M. 23 Pf., wovon 363,305 M. 49 Pf. im Laufe dieses Verwaltungsjahres wirklich zur Verwendung gelangten. Das Vereinsvermögen belief sich im Jahre 1876 auf 74,537 M. Der Stand der Gesellschaft entspricht hinsichtlich der Theilnahme des Volkes und der Bereitwilligkeit der Bemittelten zu materieller Unterstützung noch lange nicht den berechtigten Erwartungen; doch thut er dar, ein wie wichtiger und von allen Seiten beachtenswerther Bildungsfaktor in unserm Volke diese G. f. V. v. V. bereits geworden ist.

Pfalz. Von einem Theilnehmer an der am 2. d. M. stattgefundenen Beerdigung des Br Daum in Laubersheim in der Rheinpfalz geht uns folgende Mittheilung zu:

Die Leichenfeierlichkeit des Br Daum kann mit Recht eine denkwürdige und in ihrer Art bei den Odd-Fellows Deutschlands bis jetzt wohl einzige genannt werden. Den evangelischen Pfarrer, Odd-Fellow und Maurer gleich tüchtig in einer Person verkörpernd, genoss der Verstorbene bei seiner Kirchenbehörde ein solches Ansehen, dass er wenige Tage vor seinem Tode in die Generalsynode gewählt worden war. — — Dem Sarge vorauf zog die zahlreich erschienene Geistlichkeit mit der Schuljugend, zu beiden Seiten des Sarges als Ehrenträger acht Odd-Fellows und acht Maurer, immer ein Maurer und ein Odd-Fellow neben einander; dem Sarge folgten die nächsten Anverwandten, nach diesen unmittelbar die Brüder beider Orden in langem Zuge, und endlich die übrigen Leidtragenden. — Die erste Grabrede wurde von einem Geistlichen gehalten, darauf sprach ein Odd-Fellow schwungvoll in kräftigen Manneswcrten, nach diesem schön und ergreifend ein Maurer. Den würdigen Schluss der Feier machten die einzelnen Delegirten unserer verschiedenen Logen, indem sie ihre Kränze mit passenden Worten der Gruft übergaben. — Ave, pia anima! (O. F.)

Frankreich. Der Grossorient hat in einer im September v. J. abgehaltenen Generalversammlung beschlossen, den Logen die Frage zum Studium und zur Begutachtung vorzulegen, ob der § 2 der Konstitution: „Die Freimaurerei hat zum Prinzip die Existenz Gottes und die Unsterblichkeit der Seele" beizubehalten, abzuändern oder gar zu streichen sei. Die Pariser Logen dürften sich in ihrer Mehrheit für die Streichung dieses Paragraphen entscheiden, obgleich einzelne derselben, wie z. B. die □ „Alsace-Lorraine" und andere bereits einfache Tagesordnung über diese Frage beschlossen haben. Die „Chaine d' Union" bringt in ihrer Aprilnummer einen Leitartikel über diese Angelegenheit, welcher von ihrem Redakteur Br Hubert geschrieben ist und die Beibehaltung des in Redo stehenden § 2 befürwortet. Die □ „Les Emules de Montyon" in Orleans hat auf Antrag ihres Mstrs. v. St., Br Gavot, über die gleiche Frage mit 17 gegen 10 Stimmen folgende Tagesordnung beschlossen: „Die □ „Les Emules des Montyon", in Erwägung, dass die deistische Philosophie zu den Ueberlieferungen der Freimaurerei gehört, beschliesst, dass der § 2 der Konstitution nicht aufzuheben sei." Br Marchal, Mitglied des Conseil de l' ordre und Mstr. v. St. der □ „St. Jean de Jerusalem" in Nancy, hat eine Denkschrift veröffentlicht, in welcher er sich ebenfalls gegen die Beseitigung des fraglichen Paragraphen ausspricht. Es hat überhaupt allen Anschein, als ob der Conseil de l' ordre diese Frage keineswegs in der Absicht vor die Logen gebracht habe, um die Beseitigung des § 2 zu provoziren, sondern als ob dies lediglich aus dem Grunde geschehen wäre, weil ein bezüglicher Wunsch von Seite der Majorität der Pariser und anderer gesinnungsverwandten □□ resp. deren Vertreter an der im September v. J. abgehaltenen Generalversammlung des Grossorients vorlag. Die endgiltige Entscheidung der französischen Frmrei über diese Frage ist selbstverständlich noch ausstehend, und es erscheint daher jedenfalls verfrüht, wenn sich im Schoosse der amerikanischen Maurerei (Voice of Masonry und New-York Dispatch) jetzt schon Stimmen vernehmen lassen, welche dem Grossorient von Frankreich mit der Abbrechung jedweder Verbindung drohen, wenn der fragliche Paragraph aus seiner Konstitution gestrichen werden sollte. (Der vor Kurzem gegründete Grossorient von Aegypten hat sogar ein Rundschreiben erlassen, worin er gegen den Vorgang des Grossorients von Frankreich Protest erhebt.)

Amerika. Eine Newyorker Freimaurerzeitung schreibt:

„Wir machen unsere Leser auf ein Rundschreiben des Gr. Or. d'Egypte aufmerksam und besonders auf die religiöse, männliche, freie und ächt maurerische Sprache, in welcher dieser noch junge Gr. Or

in einer Angelegenheit seinen Standpunkt präzisirt, die die heiligsten Interessen der ganzen Menschheit berühren. Zu unserm grossen Bedauern haben wir nun erfahren, dass der Grand Orient de la France in einer allgemeinen Versammlung in Paris (Sept. 1876) mit grosser Majorität den höchst unmaurerischen Beschluss gefasst hat (?), den Glauben an Einen Gott und die Unsterblichkeit der Seele aus der Bundes-Konstitution zu streichen.

Es gab von jeher Feinde und Widersacher sowohl inner- wie ausserhalb der Mauern Zions und wir können nicht erwarten, dass unsere Tempel von ihnen verschont bleiben. Unsere Aufgabe ist es nun, sorgfältige Erkundigungen darüber einzuziehen über die Haltung des Grand Orient de la France und wenn sich das in vollem Umfange bestätigt, was in dem Rundschreiben ihm zur Last gelegt wird, jedwede Verbindung mit demselben abzubrechen. Hierin werden wir nicht nur von unserer, sondern auch von den Gr.⌂ aller unserer Schwester-Staaten unterstützt werden, welche diejenigen, welche „das solideste Fundament unseres Bundes, eine bedingungslose Anerkennung eines höchsten allmächtigsten, allwissenden und allgütigen Wesens“ verleugnen, nicht wagen dürfen, anzuerkennen.

Wir erwarten bestimmt, binnen Kurzem zu hören, dass auch unsere Brr in England und wo immer die edle englische Sprache gesprochen wird, in dieser wichtigen Angelegenheit ihr Votum abgeben werden. Oder der „Finger des Zornes“ wird auf die ganze Brüderschaft deuten, die dadurch dem göttlichen Gebot des a. B. a. W., mit den Ungläubigen keinen Umgang zu pflegen, zuwider handeln würden.“

Diese zelotische Sprache bedarf keines Kommentars.

— Als besondere Attraktion zum Abonnement auf eine amerikanische Freimaurer-Zeitung offerirt der Herausgeber derselben als Prämie die folgenden Gegenstände: ein Packet präparirten Weizen, ein Stück Seife, ein Stück Putzpulver, eine Schachtel Wichse, eine Schachtel Waschbläue, einen Bleistift, ein Stück Theerseife, eine Flasche Schönheitswasser, eine Schachtel deutscher Salbe, eine Schachtel perforirter Plaster, eine Flasche präparirten Leim, eine Flasche Glanzstärke, eine Schachtel Moore's Pillen und Fieber-Medizin, eine Schachtel Eier-Hefen-Pulver und verschiedene andere Gegenstände.

Anzeigen.

Verlag von M. Zille in Leipzig. — Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Für die Redaction verantwortlich: **Dr. O. Henne-Am Rhyn** in Hirschberg (Schlesien).

Wöchentlich eine Nummer. | **Einunddreissigster Jahrgang.** | Preis des halben Jahrg. 6 Mark.

№. 27. — Sonnabend, den 7. Juli. — **1877.**

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Vortrag

des Br Dr. Ennemoser, gehalten bei den Brüdern der □ „Columbus zum Weltmeere" in Wien.*)

Es scheint in unsern Tagen für gar manche Brr ein eignes Bedürfniss geworden zu sein, sich mit Reformvorschlägen im Gebiete der Frmrei zu beschäftigen. Was sie zu dieser Thätigkeit veranlasst, scheint eine Art von Unzufriedenheit mit altehrwürdigen Gebräuchen und Formen zu sein, welche für die heutigen Anschauungen nicht mehr passten. Ich will es hier nicht untersuchen, ob sie sich mit dem Inhalte oder der wahren Bedeutung derselben so recht vertraut gemacht haben, sondern vielmehr auf Einiges, was in dieses Gebiet gehört, aufmerksam machen, um zu sehen, ob solch' wesentliche Reformen nothwendige Erfordernisse zum Bestehen und Aufblühen der Frmrei in unseren Tagen sind. Ich lege mir die Frage vor: Was ist Frmrei? und beantworte dieselbe dahin: „Die Frmrei ist die Kunst, auf eine eigenthümliche Weise und in einer besonders der Werkmaurerei entlehnten Form die Veredlung des Menschen und eben dadurch menschliche Glückseligkeit zu befördern." Daraus folgt, dass das Reinmenschliche, d. i. das, was von allen Menschen als wahr, gut und schön anerkannt wird, das eigentliche Gebiet der Frmrei ist. Auf alle Menschen ist diese Kunst anwendbar. Jene nun, welche dem Frmrerbunde als thätige Glieder angehören, müssten durch ihr ganzes Thun und Treiben den Beweis ablegen, dass sie Männer sind, welche das, was als wahr, gut und schön von allen Menschen anerkannt wird, auch praktisch ausüben. Um auf solche Stufe zu gelangen, muss sich der Frmrer bemühen, Freiheit des Geistes, Reinheit des Willens und Empfänglichkeit für das Gute, Wahre und Schöne zu erwerben, zu bewahren und mit Beharrlichkeit zu üben. Im Vereine mit Gleichgesinnten wird es ihm, fern vom Getriebe der Welt, gelingen, zu seiner eigenen wie zu seiner Mitmenschen Veredelung beizutragen. Gelingt ihm das in hinreichendem Maase, dann und nur dann ist er wie seine Mitbrüder im Stande, das Erworbene in seine nähere und fernere Umgebung hinauszutragen, um so die allgemeine menschliche Glückseligkeit zu befördern. Die Befähigung zu solcher Thätigkeit wird im Bunde der Frmrer durch Erklimmung von drei Stufen zu erreichen gesucht, welche im praktischen Leben Lehrling, Geselle und Meister sind, wie es in der Werkmaurerei, aus der die Existenz der Frmrei mit Recht abgeleitet wird, vor Alters der Fall war und auch jetzt noch ist. Diese drei Stufen finden sich auch sonst vor unter den Namen und in der Bedeutung von Jüngling, Mann, Greis. Trotzdem nun ein Kandidat, welcher die Aufnahme in den Bund nachsucht, in der Regel schon selbständig ist, ja sein muss, in den meisten Fällen das Jünglingsalter überschritten hat und in das Mannesalter getreten ist, so verlangt doch unser Bund, dass er zuerst die Stufe des Lehrlings betreten müsse, um durch Selbsterkenntniss und Selbstbeherrschung desto eher zur Selbstveredlung zu gelangen. Er soll sich gleichsam als einen rohen Stein betrachten

*) Die Red. ist bekanntlich mit dem konservativen Standpunkt des Verf. nichts weniger als einverstanden, befolgt aber den Grundsatz, jeder ehrenhaften Ansicht von Brrn ihre Spalten zu öffnen.

und fort und fort sich bemühen, denselben so zu glätten, dass er geeignet wird, als glatter Stein in die Fugen des Baues eingefügt werden zu können. Der Lehrlingsgrad bildet so die eigentliche Vorbereitungsstufe für die beiden anderen Grade der Gesellen- und Meisterschaft. Nur derjenige Lehrling soll zum Gesellen befördert werden, welcher durch sein Wissen und Thun den Beweis abgelegt hat, dass er als glatter Stein dem Bunde Festigkeit und Dauer verspricht. Diesen Beweis wird er aber nur dann geben können, wenn er den Sitzungen nicht blos körperlich anwohnt, sondern auch durch Aufmerksamkeit und Studium die Prinzipien der k. K. kennen und ausüben zu lernen sich redlich bemüht. So vorbereitet tritt der Lehrling in den Gesellengrad, um die aufgenommenen Grundsätze praktisch ausführen zu helfen. Er hat sich selbst kennen gelernt und wird sich im Kreise gleichgesinnter Freunde bemühen, nach Wahrheit zu streben, das Gute und Edle zu erfassen und sich die Achtung und Liebe seiner Mitmenschen immer mehr zu erwerben. Mit ihnen vereint wird er nach Aussen das Gute, das Bessere zu erstreben sich bemühen. Während eigenes Beschauen und innere Arbeit die Aufgabe des Lehrlings ist, bleibt es die Aufgabe des Gesellen, treue Freundschaft und gemeinsames Vorwärtsschreiten auf dem Wege der Wahrheit zu üben, damit der behauene oder kubische Stein frei von allen Unebenheiten werde. Indess es die Aufgabe des Lehrlings ist, Irrthümer und Vorurtheile des Geistes wie das Rauhe seines Herzens zu entfernen, soll sich der Geselle zu feineren Sitten und zu höheren sittlichen Bestrebungen hingezogen fühlen, sein Gemüth soll Milde, seine Seele Liebe und Freundlichkeit zieren.

Befindet sich der Geselle auf der Stufe solcher Erkenntniss, hat er Proben von seinem Wissen und Thun abgelegt, dann dürfte er zur Erlangung des Meistergrades befähigt sein, dann dürfte er würdig befunden werden, am Reissbrette zu arbeiten.

Nach diesem nur kurz Angedeuteten dürfte es für den, dem es um die eigentlich richtige Auffassung der Frmrei wahrer Ernst ist, kaum zweifelhaft sein, was ich auf die Frage: „Sollen die drei Grade abgeschafft und nur ein Grad beibehalten werden?" antworten werde. Nach meiner innersten Ueberzeugung und nach meinen Lebenserfahrungen muss ich für die Beibehaltung der drei Grade mich aussprechen. Der Gelehrte fällt nicht vom Himmel und eben so wenig, wie es in der Natur Sprünge gibt, eben so wenig gibt es solche in der k. K. der Frmrei. Aber zu dem Schlusse gelange ich immer wieder: der Gesellen- wie Meistergrad solle nur solchen Brrn ertheilt werden, welche durch ihr Wissen und Thun den Beweis ablegen, dass sie wirklich thätige und wissende Jünger der k. K. sind. Wer es dahin gebracht hat, für den wird die Frmrei in guten wie in schlimmen Tagen ein Born sein, aus dem er Muth, Lust und Liebe zu seiner und seiner Nebenmenschen Veredlung zu schöpfen im Stande sein wird. Um aber auf diese Stufe zu gelangen, muss jeder erst bei sich selbst so recht reformiren. Er muss selbst als ein solch freier Mann von gutem Rufe dastehen, dass selbst der Neid und die Missgunst ihm nichts anhaben können. Wahrheit, Rechtlichkeit, Moralität und sonstige gute Eigenschaften müssen ihn zieren. Es darf nicht vorkommen, dass ein Freimaurer irgend welcher unredlichen Handlung mit Recht bezüchtigt werden kann. Ja die Brr Frmrer müssen durch ihre Thätigkeit so wirken, dass die äussere Welt sich zu dem Ausdrucke hingezogen fühlt: Dieser Mann ist gewiss ein Frmrer, denn so zu wirken wie er, so ohne alle Selbstsucht, so ohne allen Eigennutz vermag nur ein Frmrer zu sprechen und zu handeln.

Sind alle jene, welche zu dem Bunde gehören oder sich zu demselben hingezogen fühlen, in solchem Sinne thätig, fassen sie so die k. K. auf, so werden sie die Verwandlung der drei Grade in einen nicht wünschen.

Auch in Betreff der Symbole werden von manchen Brrn Veränderungen, mehr Einfachheit, wenn ich so sagen darf, gewünscht. Durch die mancherlei Symbole, welche die Frmrei enthält, will sie auf Geist und Herz ihrer Mitglieder wirken. Soll aber das erreicht werden, so muss jedes Mitglied die Symbole selbst, ihren Sinn und ihre Bedeutung kennen lernen. Sind wir doch als Menschen nie im Stande, das Reingeistige als solches aufzufassen und bedürfen wir dazu der Formen, warum soll es die Frmrei unterlassen, in ihren Symbolen Formen aufzustellen, durch welche die Erhabenheit und der hohe sittliche Werth der k. K. von eifrigen Jüngern um so eher anerkannt und zu dessen Erreichung um so lieber die Hand geboten wird? Bei einem einigermaasen eifrigen Studium der Symbole wird man zu der Ueberzeugung gelangen, dass selbst dem einfachsten derselben ein bedeutungsvoller Sinn innewohnt. Lässt man aber dieselben einfach an sich vorübergehen, ohne über den Sinn derselben nachzudenken, weicht man der Gelegenheit aus, sich über dieselben zu belehren oder belehren zu lassen, ist man nur

aus Mode oder aus sonstigen nichtigen, hier nicht weiter zu erörternden Gründen dem Bunde beigetreten, dann, ja dann werden die Symbole für solche ohne Sinn, ohne Werth, ohne Bedeutung sein, so inhaltsvoll sie auch dem wissenden Mitgliede sind. Es würde mich zu weit führen, hier eine Erklärung und Erläuterung derselben zu geben, zumal den Brrn in den Instruktionen Gelegenheit die Fülle geboten wird. Möge Jeder dieselbe gewissenhaft benutzen und sein Urtheil wird für Beibehaltung derselben ausfallen.

Auch an den Ritualen wird noch immer*) gerüttelt, trotzdem man dieselben vielfach reformirt und nur das durchaus Nothwendige in denselben belassen hat**). Man beklagt sich, immer dieselben Worte, dieselben Formen zu vernehmen, so oft man einer Sitzung beiwohne. Diese Klagen stammen häufig von Mitgliedern, welche kaum zwanzig Male den Sitzungen beigewohnt haben, indess Brr, welche hunderte von Malen anwesend waren, mit der Beibehaltung vollständig einverstanden sind, weil sie mit der Bedeutung derselben vertraut, den einzelnen Worten den rechten Sinn unterzulegen verstehen. Ich kann es nicht unterlassen, bei diesem Punkte einen Augenblick zu verweilen. Der Vorsitzende redet nach dem Eintreten der Mitglieder dieselben mit den Worten an: „In Ordnung, meine Brr!" Diese Worte sind nach meinem Dafürhalten höchst inhaltvoll***). Der Vorsitzende will mit denselben sagen: Haben Sie dafür gesorgt, dass Sie mit allen ihren Verhältnissen in Ordnung sind, frei von allen jenen Fehlern, welche die Menschen draussen belasten? Sind Sie bereit, fern vom Getümmel der Welt mit Ihren gleichgesinnten Brrn in Liebe und Freundschaft weiter zu bauen auf dem Gebiete der Humanität? Wie, sollte die letzte Stunde für Sie schlagen, sind Sie bereit, diese Welt zu verlassen, ist bei Ihnen alles in Ordnung? Es liesse sich das noch weiter ausführen. — Die Worte, Weisheit gründe den Bau, Stärke führe ihn aus, Schönheit ziere ihn, welch hohen Werth, welch innere Bedeutung haben sie für den denkenden und gefühlvollen Menschen, ohne dass ich es nöthig hätte, das hier weiter auszuführen. Und so liegt jedem Worte, jedem Satze des Rituals eine Bedeutung zum Grunde, die nicht alltäglich, sondern immer neu bleibt*). Halten wir also fest an dem Rituale und bestreben wir uns, nach dem Sinne desselben unser Thun und Leben zu regeln und zu ordnen.

Nach diesen wenigen Worten möge mir noch eine kurze Bemerkung gestattet sein. Auch ich bin ein Freund von Reformen, aber erst dann, wenn jedes Mitglied des grossen Bundes an sich eine solche Reform bewerkstelligt haben wird, dass er nach jeder Richtung als ein freier Mann von gutem Rufe dasteht, der nicht durch sich, sondern durch seine Mitmenschen als ein solcher anerkannt wird. Ob jetzt schon alle Glieder des Bundes für solche anerkannt werden, vermag ich weder zu bejahen, noch zu verneinen, aber die Ueberzeugung schöpfe ich aus mir selbst, dass wir noch gar Manches an uns zu reformiren haben dürften, bevor wir an tief einschneidende Reformen im Gebiete des Bundes gehen sollten. Es mag eine Zeit kommen, in der die Menschen weit genug vorgerückt sind, sie ist aber noch nicht da.

*) und gewiss noch lange! Red.

**) Nur sehr theilweise! Red

***) Br E. ist zu beneiden, dass er für diese Antiquitäten noch schwärmen kann.

*) Das Nämliche ist auch in der katholischen Messe der Fall!! —

Ein Freimaurer des Alterthums**).

Die alten Völker des Ostens hatten jedes blos eine Theogonie und eine Kosmogonie, wie auch nur eine Vorstellung von der Beschaffenheit der Dinge überhaupt. Nichts zeigt in so klarem Lichte die Beweglichkeit und Freiheit des griechischen Geistes wie die reiche Menge von philosophischen Anschauungen über Ursache und Wesen der Welt, welche in der kurzen Spanne von etwa anderthalb Jahrhunderten zwischen Thales und Anaxagoras an das Licht der Welt traten. Sie konnten nicht anders als eine Umwälzung unter den an der geistigen Bildung Antheil nehmenden Hellenen hervorrufen. Es war beinahe zuviel des Grossen in so kurzer Zeit: die kriegerischen Erfolge gegen das Ausland, das glänzende Emporwachsen Athens, die Blüthe der bildenden Kunst, der lyrischen Dichtung und des Theaters, wie die üppige Entwickelung der Geschicht- und Naturforschung; denn in letzterer Zeit ging im Grunde die bisherige Philosophie auf. Nicht die harmlosen und

**) Aus der „Allgemeinen Kulturgeschichte" von Dr. O. Henne-Am Rhyn, Band II. (Verlag von O. Wigand, Leipzig.)

schwärmerischen Mysterien waren es, wie Oberflächlichkeit vielfach glaubte, was den alten Götterglauben untergrub, sondern Das, was offen unter dem klaren Himmel Griechenlands geschah. Die Götter, welche ein Aischylos auf die Bühne brachte, so fromm er sie noch besang, ein Sophokles der sittlichen Idee hintansetzte, ein Euripides zu blosen Figuren erniedrigte und ein Aristophanes leichtfertig verspottete, die ein Pheidias in Elfenbein und Gold nachbildete, sie waren schon nicht mehr die hohen Waltenden des Olympos. Wohin aber geriethen sie vollends durch die Philosophen? Wo war da noch ein Phoibos, der die Sonnenrosse zügelte, wo die keusche Jägerin Artemis, wo der dreizackbewehrte Poseidon, wenn Alles nur Elemente oder Atome oder Stoffe waren, die sich zusammenballten? Die schöne Götterwelt des Homeros war dahin, der naive Glaube an die von Göttern und Halbgöttern erfüllte Natur schwand; es war nur ein Feuerball, der am Horizont auf- und abstieg, nur Urschlamm, der Pflanzen, Thiere und Menschen entstehen liess, und der Weltgeist des Anaxagoras, diese wesenlose Idee, war nicht der Gott, dessen die Griechen bedurften. So finden wir dieses Volk, soweit es an der Bewegung der Geister Theil hatte, am Ende einer Periode regen Forschens übersättigt, aber unbefriedigt und neuer Bahnen bedürftig, wenn es seine Aufgaben erfüllen sollte.

Wenn die einem Volke oder durch die Kultur verbundenen Völkern zu Gebote stehenden Mittel des geistigen Fortschrittes erschöpft sind, ersteht gewöhnlich ein ausserordentlicher Geist, welcher einen zündenden Gedanken unter die Menge wirft, oft freilich ohne Absicht oder ohne Ahnung eines Erfolges, aber meist einen so mächtigen, dass selbst sein Martertod für die gerechte Sache denselben nicht nur nicht vereitelt, sondern sogar befördert und ihn den Heroen oder gar den Göttern beigesellt. Solche bahnbrechende Genien waren Mose, Zarathustra, Buddha, Jesus. Der unter den Hellenen ihnen zur Seite zu Stellende wäre der mythischen Umhüllung und der Absicht nach eigentlich wohl Pythagoras, — dem Erfolge nach aber ist es S o k r a t e s, der mit jenem Weisen der Berührungspunkte manche darbietet. Allerdings gilt er nicht als Religionsstifter, aber nur deshalb nicht, weil man den Begriff der Religion zu enge zu fassen pflegt. Religion ist aber Alles, was den Menschen an Höheres fesselt; nicht nur der Gottesglaube, sondern auch die Vaterlandsliebe, die Begeisterung für Kunst, die Hingabe an die Wissenschaft, die Aufopferung für die Menschheit ist Religion. Eines neuen Götterglaubens bedurften die Hellenen damals nicht und wären als Verehrer der Schönheit und Weisheit auch einem solchen nicht zugänglich gewesen; der ihrige war als solcher unübertrefflich und erst später eingetretene Verderbniss hat ihn zerstört. Die neue Religion, die ihnen der grosse Weise von Athen brachte, war die Religion der Humanität, welche seit seiner Zeit noch heute neben den kirchlichen Religionen hergeht und ihnen in den Kreisen der Gebildeten hartnäckig das Feld streitig macht.

Die Philosophie vor Sokrates war Naturwissenschaft, wenn man sie so nennen darf, oder vielmehr der Versuch zu einer solchen. Bei dem Mangel an technischen Hilfsmitteln, ohne Fernrohr, Mikroskop, Elektrisirmaschine u. s. w. konnte jenes Streben nur ein jugendlich unsicheres sein, so hoch es auch über dem kindischen Lallen der morgenländischen Völker stand. Es war nur Hypothesen möglich und diese hatten sich erschöpft. Die Kolonien im Osten und im Westen hatten in der Aufstellung neuer Schöpfungs- und Seelentheorien gewetteifert und es musste nun die Reihe auch an Alt-Hellas kommen. Welche Landschaft, welche Stadt konnte diese berechtigte Erwartung erfüllen, als Attika, als Athen? Und doch konnte sie es nicht. — Die Politik, die Gymnastik und das Theater nahmen die Athener allzusehr in Anspruch und der vornehme und geringe Pöbel, der am Fusse der Akropolis und um das Dionysos-Theater und die Stoa Poikile sein Wesen trieb, hatte den letzten Naturphilosophen Anaxagoras schnöde vertrieben. Die Athener mochten sich nicht mit Träumen von Atomen und Elementen, mit Feststellung des Werdens und Vergehens, des Seins und Nichtseins quälen und wollten nichts von Lehren wissen, die ihre schönen Götterfeste gegenstandslos machen und untergraben mussten, wenn sie bis zu den letzten Konsequenzen verfolgt wurden. Zwar hatte der Geist der Philosophie unter ihnen Fuss gefasst; aber was er einstweilen erzeugte, waren keine neuen Ideen, sondern blos bequeme Gedankenspiele. Die Leute, welche sich damit beschäftigten, waren Lehrer der Sprachgewandtheit und Beredsamkeit, Dialektiker und Retoren und wurden von den Zeitgenossen S o p h i s t e n, d. h. einsichtsvolle Männer genannt, wie seit alter Zeit in Griechenland alle Gelehrten, ohne dass dem Worte die geringste üble Bedeutung gegeben wurde. Eine solche kam erst durch Platon und Aristoteles auf, und zwar veranlasst durch das Verhalten eines Theiles der zur Zeit des Sokrates lebenden, aber keine Partei oder Sekte

bildenden Sophisten. An die Stelle des mühseligen Forschens trat bei diesen Leuten ein keckes Behaupten und Verneinen. Es waren mehr Sykophanten und Demagogen der Wissenschaft als Strebende nach Wahrheit und Licht. Im Alter etwa zwischen Anaxagoras und Sokrates stehend, war Protagoras aus Abdera (geboren zur Zeit der Salamis-Schlacht) ihr Erster. Wegen einer Schrift über die Götter in Athen als Atheist verfolgt, ertrank er auf der Flucht zur See und sein Buch wurde verbrannt. Sein Zeitgenosse Gorgias aus Leontinoi in Sicilien kam als syrakusischer Gesandter nach Athen, hatte dort mehr Glück als Protagoras und starb zu Larissa in Thessalien. Beider Schüler Protikos von der Insel Keos (also Unterthan Athens) hatte sich wenig von ihnen angeeignet und war als Retor des Sokrates Lehrer. In noch loserm Zusammenhang mit dem Genannten stehen die übrigen unbedeutenderen Sophisten. Die Meisten von ihnen führten ein unstetes Wanderleben und hatten grossen Zulauf von Schülern. Ihr Hauptbestreben war, durch Unterricht Geld zu verdienen und so stachen sie sehr ab gegen die bisherigen oft armen Philosophen. Bald auf diese, bald auf jene der oben geschilderten philosophischen Schulen gestützt, spannen sie theils einzelne Züge derselben weiter aus, theils wandten sie dieselben auf das Reich des Wortes an und ergingen sich in dialektischen Spitzfindigkeiten. Protagoras leitete aus der Lehre des Herakleitos seine Ansicht ab, dass es keine objektive Wahrheit, sondern nur subjektiven Schein, kein Wissen, sondern nur ein Meinen gebe und der Mensch das „Maas aller Dinge" sei (also die schrankenlose Willkür des Subjektes). Gorgias, auf die Eleaten gestützt, behauptete, dass überhaupt nichts sei. Tiefer drangen sie nicht in die weltbewegenden Fragen ein, blendeten aber die Welt mit Trugschlüssen, die zuletzt in die albernsten Fragen ausliefen, ähnlich wie in der scholastischen Wortklauberei des Mittelalters. Die Götter leugneten sie keck, während sie in Bezug auf Tugend und Recht nicht so weit gingen. Prodikos war es, welcher die hübsche Allegorie vom Scheidewege des Herakles zuerst zum Gegenstande moralischen Unterrichts machte. Ueberdies haben sich die Sophisten den Ruhm erworben, die ersten Sprachforscher und Logiker gewesen zu sein. Protagoras unterschied zuerst die Geschlechter der Hauptwörter, die Zeiten der Zeitwörter, die Arten der Sätze. Gorgias hatte durch seinen blühenden bilderreichen Stil grossen Einfluss auf die Prosaik der Griechen.

Es kann demnach nicht nur von keinem ausschliesslich verderblichen Einflusse der „Sophisten", sondern nicht einmal von dem Bestehen einer besondern Schule dieses Namens die Rede sein. Hingegen muss von der angedeuteten Richtung der wissenschaftlichen Thätigkeit zugestanden werden, dass sie mit ihrem Eigennutze und ihrer Flachheit nur zersetzend und auflösend auf die Tugenden wirkte, denen Athen seine Grösse verdankte, dass sie Einfachheit und Volksthümlichkeit zerstörte und so den einheimischen Verräthern, welche längst schon aus Hass gegen die Demokratie den Feinden der Grösse ihrer Vaterstadt ergeben waren, in die Hände arbeitete. Und für diesen Schaden boten Lehren keinen Ersatz, welche so zur Vervollkommnung der Erkenntniss führen konnten, dass nicht die Gefahr nahe lag, in Athen und in Hellas überhaupt eine geistige Versumpfung eintreten zu sehen. Es war daher ein neues Licht im Aufgehen begriffen, als Sokrates das „verlorene Wort" fand; es hiess: verstandesmässige Begründung der Sittlichkeit, Erhebung des Geistes über die Natur. Er knüpfte mithin bei Anaxagoras an, nur dass er die erschöpfte Frage nach der Welt Ursprung fallen liess und sich völlig an den Geist hielt. Statt des Materialismus hielt der Idealismus in die Hallen der griechischen Philosophie seinen Einzug, und die Kunst fand in der Wissenschaft eine ihr bisher entfremdete Genossin.

(Fortsetzung folgt.)

Verein zu Rath und That

(in Chemnitz).

Jahresbericht, vorgetragen in der Generalversammlung vom 30. Mai 1877.

(Schluss.)

Obwohl nun die zahlreichen regulären Unterstützungsfälle die Vereinskasse sehr in Anspruch nahmen, hat dennoch der Ausschuss nach gewohnter Sitte nicht unterlassen, bei der Feier des letzten Weihnachtsfestes durch besondere Gaben arme und würdige Familien zu erfreuen. Es sind in den Ausschusssitzungen reichlich bemessene Geldspenden für diesen Zweck bewilligt worden. Ausserdem hat noch der Vorsitzende, vom Ausschuss dazu ermächtigt, Weihnachtsgaben würdigen Pfleglingen zukommen lassen und dabei eine Summe von 4060 Mark verausgabt. Auf diese Weise ist

im Zusammenhange mit dem, was andere Wohlthätigkeitsvereine, das städtische Armenversorgungsamt, mildthätige Gesellschaften und Familien in reich ausgestatteten Christbescheerungen Ausserordentliches zur Weihnachtszeit geleistet haben, zahlreichen Bedrückten und Bekümmerten ein fröhliches Weihnachtsfest bereitet worden.

Zur Osterzeit sind in 33 Fällen arme Konfirmanden, über deren Wohlverhalten und Strebsamkeit in der Schule gute Atteste vorlagen, mit namhafter Geldunterstützung zur Beschaffung der nöthigen Kleidungsstücke bedacht worden.

Auch bei den gegenwärtigen Nothumständen ist der Verein seinem Grundsatze, vor Allem würdige Familien zu unterstützen, treu geblieben, nur in vereinzelten Fällen gewährte er bei unzulänglicher Würdigkeit zur Linderung sehr drückender Noth Gnadenspenden, sonst wies er in der Regel solche Hilfbedürftige, denen die Würdigkeit mangelte, an das Armenamt.

Im letzten Vereinsjahr erfolgte ein abschlägiger Bescheid im Ganzen in 299 Fällen. Bei den öfter wiederkehrenden Fällen wurde Abweisung beschlossen in 11 Fällen deshalb, weil die Suchsteller, um das Mitleid zu erregen, entweder gewisse Nothstände, als Krankheit in der Familie und Verdienstlosigkeit erlogen oder eigene körperliche Gebrechen, z. B. Lahmheit, simulirten oder Unterstützungen, die sie schon von Wohlthätigkeitsvereinen erhalten hatten und aus Krankenkassen noch erhielten, leugneten, oder als ledige Frauenspersonen sich für Wittwen ausgaben oder als kinderlose Eheleute im Besitz von Kindern sein wollten; in 132 Fällen deshalb, weil die Suchsteller in einem üblen Rufe standen, einen unehrbaren Lebenswandel führten, der Spiel- und Trunksucht fröhnten; in 60 Fällen deshalb, weil die Ansuchenden selbst als Urheber ihrer Nothlage anzusehen waren, indem sie in den Zeiten guten Verdienstes nicht ans Sparen gedacht hatten und nachdem sie um ihre gewohnte Beschäftigung gekommen waren, es vorzogen, ihre Tage in Nichtsthun zu verbringen, anstatt irgend eine, wenn auch nicht hochlohnende Arbeit zu übernehmen; in 65 Fällen deshalb, weil die Petenten nicht von Noth gedrängt wurden, fremde Hilfe in Anspruch zu nehmen, da sie noch Arbeit hatten oder von andern Seiten, z. B. wohlhabenden Verwandten, viel unterstützt wurden, die aber vielleicht meinten, es seien bei der jetzigen gedrückten Zeitlage die Wohlthätigkeitsvereine mehr denn sonst in Opferwilligkeit geneigt, allen Anklopfenden milde Gaben zufliessen zu lassen.

Als vereinzelte Fälle, in denen der Vereinsausschuss die eingegangenen Ansuchen nicht zu berücksichtigen vermochte, sind zu benennen:

1. Bittgesuche um Beihilfe zu aufgelaufenen Begräbnisskosten. Zu diesem Zwecke gibt der Verein nichts, weil er weiss, dass dabei gewöhnlich ein übertriebener Aufwand zu Grunde liegt.

2. Bittgesuche um Beihilfe zur Einlösung von Sachen, die gegen ein Darlehn in Pfand gegeben worden waren, da der Verein alle die Leute, die erst durch Verpfänden sich zu helfen suchen, ehe sie sich an ihn wenden, in der Regel leer ausgehen lässt. Bedauerlich dabei ist noch, dass solche Zufluchtnahme oft zur Quelle neuen und viel schlimmern Elends wird, indem ja die Pfandsumme noch extra, und zwar vielleicht nicht allzu selten, zu einem enorm hohen Zinsfusse verzinst werden muss.

3. Das Gesuch eines Familienvaters, der in gut lohnender Arbeitsstellung sich befand, aber trotzdem dreist genug war, den Verein um Unterstützung anzugehen. Derselbe hatte schon früher Unterstützungsgelder aus unserer Kasse dazu verwendet, seinen Kindern — denn in Nothlage befand er sich auch damals nicht — eine reichlich ausgestattete Weihnachtsbescheerung herzustellen.

Solche mit Abweisung erledigten Fälle, wie sie in Vorstehendem zur Darlegung gekommen sind, waren für unsere Vereinsthätigkeit immer Erlebnisse betrübender Art, denn sie entrollten uns ein Bild leichtsinniger Denkweise, sittlicher Verkommenheit, wüsten Treibens, also all der finsteren Mächte, unter deren Herrschaft die Lebensführung sowohl des Einzelnen, als der Familie eine Missgestalt annimmt, von der auch mildthätiger Sinn mit verschlossenem Herzen sich abwendet.

Nachdem wir nun unser Wirken und Schaffen im verflossenen Vereinsjahre gekennzeichnet und dabei zugleich des Guten und Bösen mit gedacht haben, wovon die Betreibung unseres Liebeswerkes begleitet gewesen ist, möge noch in Folgendem einer Einrichtung Erwähnung geschehen, die mit Beginn des hier in Rede stehenden Zeitabschnittes vom Verein ins Leben gerufen worden ist.

Schon in früheren Jahresberichten ist wiederholt gewarnt worden, Hausbettlern etwas zu geben, da einestheils das Bettelwesen überhaupt, zumal die Kinderbettelei, sittliche Gefahren in sich birgt, anderentheils ja in unserer Stadt bei der grossen Anzahl von Wohlthätigkeitsvereinen würdigen Armen es nicht an Gelegenheit fehlt, Hilfe zu erlangen, wenn sie dieselbe in rechter Weise suchen. Um

nun beregtem Unwesen noch wirksamer entgegen zu arbeiten, als das warnende Wort es vermag, hat der Verein, wie aus einer öffentlichen Bekanntmachung vom 21. Mai vorigen Jahres zu ersehen ist, Vereinsschilde zur Beseitigung der Hausbettelei eingeführt und bezüglich dieser Einrichtung Folgendes beschlossen:

Diese Schilde sollen nur leihweise ausgegeben werden, und zwar an solche, die entweder einen Jahresbeitrag von mindestens 5 Mark an die Vereinskasse zahlen oder die Interessen des Vereins fördern, als Ausschussmitglieder oder Armenfreunde. Jeder Schildinhaber ist verpflichtet, das Schild zurückzugeben, sobald er durch Beiträge oder durch seine Arbeitsleistung dem Vereine innerhalb des laufenden Vereinsjahres nicht mehr dient. Kein Schildinhaber ist berechtigt, sein Vereinsschild Andern zu überlassen.

Die Idee, durch Veranstaltungen der Privatwohlthätigkeit dem Bettelwesen einen Damm entgegen zu setzen, hat übrigens auch in anderen Orten Vertreter gefunden. So besteht ein Verein gegen Verarmung und Bettelei in Darmstadt und schon vor 9 Jahren brachte der Prediger Lisco zu Berlin die Organisation der Privatwohlthätigkeit zur Abschaffung der Hausbettelei, aus welcher sowohl den Belästigten als den Bettelnden Nachtheile und Gefahren erwachsen, in Anregung und empfahl in einem zu diesem Zwecke gehaltenen Vortrage, es möchten sich Unterstützungsvereine bilden, deren Mitglieder unter keinen Umständen den Bettlern mehr Almosen geben dürften, was man schon durch Plakate an den Thüren anzeigen könne, sondern sie müssten den Betrag, den sie sonst für Bettler verwenden würden, in die Vereinskasse zahlen.

Zu unserer Freude haben wir erfahren, dass von allen Denen, die nach vorgedachten Bestimmungen Vereinsschilder eingehändigt erhielten, unser Vorgehen günstig aufgenommen worden ist und so dürfen wir wohl hoffen, den Inhabern der Täfelchen mit der Inschrift „Mitglied des Vereins zu Rath und That" ein willkommenes Schutzmittel gegen die lästige Hausbettelei geschaffen zu haben.

In Betreff der im letzten Vereinsjahre eingegangenen Liebesgaben gestatten wir uns, auf die allmonatlich veröffentlichten Quittungen hinzuweisen; wir sprechen für diese Liebeserweisungen andurch nochmals unsern aufrichtigen und ergebenen Dank aus. Mit gleich dankbarlicher Gesinnung gedenken wir auch der Herren Verleger des „Chemnitzer Tageblattes" und der „Chemnitzer Nachrichten", die mit so opferwilliger Freundlichkeit im letzten Vereinsjahre, wie früher stets, alle auf unsern Verein bezüglichen Annoncen unentgeltlich in ihren Blättern veröffentlicht haben.

Hiermit schliesst der Bericht. Der Verein zu Rath und That kann sich wohl sagen, dass er immer nach Kräften bemüht gewesen ist, seine schon oft bezeichneten Aufgaben zu erfüllen und der Ausschuss desselben darf erwarten, auch dieser Jahresbericht werde Zeugniss davon ablegen, dass das verflossene Jahr sich würdig seinen Vorgängern anzuschliessen vermag. Für die Zukunft aber dem Wohlthätigkeitssinne unserer Mitbürger vertrauend, treten wir mit der Hoffnung in das neue Vereinsjahr ein, dass unser Liebeswerk auch fernerhin in der regen Theilnahme seiner Mitglieder und in der vielbewährten Opferwilligkeit von Freunden und Gönnern stets kräftige Unterstützung finden werde.

Chemnitz, den 30. Mai 1877.

Der Ausschuss des Vereins zu Rath und That.

Moritz Schanz,
d. Z. Vorsitzender.
Schuldirektor **Jul. Theod. Neumeister,**
d. Z. Schriftführer.

Lokalnachrichten.

Sachsen. Unter dem Schutze der grossen Landesloge von Sachsen arbeiten zur Zeit achtzehn Bundeslogen mit beiläufig 3000 Mitgliedern. Es zeigt sich sofort, dass die Mitgliederzahl einer □ eine viel grössere ist, als anderwärts, z. B. „Apollo" hat 223 einheimische und 200 auswärtige Mitglieder. Die Mehrzahl dieser □□ arbeitet nach dem altenglischen Systeme und zwar fünfzehn von den achtzehn □□; zwei □□ arbeiten nach dem System der grossen □ von Preussen Royal York, eine nach dem Systeme der grossen Nationalmutterloge zu den 3 Weltkugeln in Berlin.

Würtemberg. Die sechs würtembergischen □□ werden am 1. Juli d. J. ihr diesjähriges Johannisfest gemeinschaftlich in Ulm begehen, wo gleichzeitig (29. und 30. Juni) die 500jährige Jubelfeier der Grundsteinlegung des Ulmer Münsters abgehalten werden wird. Diese höchst interessante Feier, deren Programm u. A. Aufführung des Oratoriums „Messias" im Münster (welches die grösste Orgel der Welt besitzt, die bei diesem Anlasse von Meisterhand gespielt werden wird) einen historischen Umzug in Kostümen aus den letzten 500 Jahren und ein „Schifferstechen" auf der Donau verspricht, dürfte durch ihre sinnige Verbindung mit der maur. Schlussfeier zahlreiche Brr von

auswärts heranziehen, und es hat sich deshalb eine maur. Einquartirungskommission (Adresse: Herrn Reichsbankagent Maier in Ulm) gebildet. Die „Bauhütte" empfiehlt Theinehmern am Feste, sich schon jetzt bei dieser Kommission zur Vormerkung anzumelden.

Schlesien. Seit langen Jahren schon feiern die drei ☐☐ „Zum Wegweiser" in Löwenberg in Schlesien, „Zur goldenen Kelle" in Bunzlau und „Zur Treue an der Katzbach" in Goldberg alljährlich bald nach Pfingsten ein Verbrüderungsfest auf dem ziemlich in der Mitte dieser drei Städte gelegenen Gröditzberge, der schön bewaldet, mit einer herrlichen Burgruine versehen ist und eine prachtvolle Aussicht nach allen Seiten hin bietet.

Es werden dazu die Schwestern und Angehörigen, sowie liebe Freunde der Brr mitgenommen und stellen sich meist auch Brr der nächsten Bauhütten, wie Liegnitz, Lauban, Görlitz, Hirschberg ein.

Von 12 Uhr Mittags ab versammeln sich die Festtheilnehmer, die von allen Seiten herangefahren kommen, auf dem Burghofe, auf dem eine Kapelle konzertirt. Von 2 bis 5 oder 6 Uhr wird in dem Rittersaale, der zu solchem Zwecke nur den Logen überlassen wird, dinirt mit theilweiser Anwendung maurerischer Gebräuche und Riten. Während der Tafel wird musizirt, konzertirt und gesungen, geredet und toastet.

Nach Tische wird unten auf dem Burghofe Kaffee getrunken und eine Polonaise durch alle Räume der Burg und die Gänge des Waldes aufgeführt. Sodann wird im Knappensaale getanzt und gemüthlich gekneipt. Die letzten Gäste pflegen erst spät Abends heimzukehren. (Frm.)

Kreuzburg in Schlesien. Zur Vervollständigung unserer Notiz in Nr. 25 tragen wir nach, dass es das hier unter der Gr. ☐ Royal York bestehende frmr. Kränzchen „zur ringenden Wahrheit" ist, welches sich zu einer ☐ unter dem Namen „Tempel der Wahrheit" konstituirt hat. M. v. St. ist Br Müller, Bürgermeister dortselbst.

Kassel. Einem Berichte der hiesigen ☐ entnehmen wir, dass diese ☐, welche voriges Jahr um 30,000 Mark ein Logenhaus gebaut hat, sich einer ächt maur. Thätigkeit und Wohlstandes erfreut. Das Logenvermögen beträgt in Baarem 6079 Mark. Das Weihnachtsfest wurde dort in würdiger Weise begangen und wurden 926 Mark an 53 Familien mit 40 Kindern vertheilt. Der ehrwürdigste Grossmeister knüpft an diesen Bericht die Mahnung, bei Begehung des Weihnachtsfestes auch anderer Orten der ☐ in Kassel nachzueifern.

Genf. Auf 19. d. Mts. Abends hatte die ☐ „Les Amis de la Vérité" laut einem uns übersendeten Cirkulare die Affiliation der Brr von der aufgelösten ☐ „L'Amitié" in Genf angesetzt. Der grösste Theil der Brr dieser aufgelösten ☐ tritt in die obgenannte Werkstätte der Alpina ein, welche den erfreulichen Anlass nach Schluss der rituellen Arbeit durch ein Brudermahl zu feiern gedachte.

Johanni 1877.

Wohl ist die Zeit unleidlich schwer,
Manch Herz in bangen Sorgen,
Und wo man hinhorcht, hofft die Noth
Schon längst auf bess'res Morgen.

Krieg und die arge Pestilenz,
Wenn auch in weiter Ferne,
Umdüstern uns den Frühlingsglanz
Und alle Hoffnungssterne . . . . .

Und doch, Ihr Brüder, feiern wir
Das Rosenfest, das schöne.
O, wollte Gott, dass es wie uns
Die ganze Welt versöhne!

Dass vom Johanni-Licht ein Strahl
Auch auf die Welt entfalle,
Und sie erleuchte und erwärm'
Sie und die Menschen alle.

Dass wie in unserm Tempel hier
Uns Ruh' und Fried' erquicken;
Auch aller Welt werd' Fried' und Ruh',
Die Sorg' und Noth ersticken.

Dann steh'n Johanni Röselein,
Erst dann im schönsten Flore,
Und lächelnd drückt die Welt auf's Haupt
Den Rosenkranz die Hore.

Orient Bremen.

Br **Karl Tannen.**

Verlag von M. Zille in Leipzig. — Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Für die Redaction verantwortlich: **Dr. O. Henne-Am Rhyn** in Hirschberg (Schlesien).

Wöchentlich eine Nummer. **Einunddreissigster Jahrgang.** Preis des halben Jahrg. 6 Mark.

№ 28. — Sonnabend, den 14. Juli. — 1877.

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Ein Freimaurer des Alterthums.

(Fortsetzung.)

Sokrates, der Prophet der Humanität in Europa, in vielen Dingen Nachfolger des zu früh gekommenen und zu schnell vergessenen Pythagoras, der Sohn des Bildhauers Sophroniskos und der Hebamme Phainarete, 469, zur Zeit der höchsten Blüthe seiner Vaterstadt Athen geboren und in einer Periode erzogen, da dieselbe in Kunst und Bildung schwelgte, versuchte sich zuerst im Berufe seines Vaters, den er jedoch bald zu Gunsten der Philosophie aufgab. Seinem häuslichen Leben und seiner wohlmeinend heftigen Xantippe ist allzuviel Aufmerksamkeit erwiesen worden. Er bewies als Krieger und Bürger, in der Schlacht und in der Volksversammlung Muth, geizte aber nicht nach Aemtern und Würden. Ebenso blieb er arm; denn er nahm als Lehrer keinen Lohn an wie die Sophisten, und das um so weniger, als er nicht systematischen Unterricht gab, sondern im Gespräche auf dem Markte, in Hallen, Gärten, Gymnasien, Werkstätten, wie an Gastmälern spielend belehrte, bei welchen letzteren ihm seine gute Gesundheit zu statten kam, so dass er bisweilen als Greis noch Junge unter den Tisch trank und ruhig wieder seinen Geschäften nachging. Der ganze Charakter seines Geistes und seiner Grundsätze stellte ihn als Reformator der Philosophie und Pädagogik weit über die an einem Fortschritte dieser Thätigkeiten verzweifelnden Sophisten, zu denen er sonst in keinem eigentlichen Gegensatze stand. In den Augen seiner Zeitgenossen war er vielmehr ebenfalls ein Sophist. Er lehrte nicht nur Tugend, sondern übte sie auch (ohne Fehler war er natürlich nicht, doch wissen ihm selbst die Feinde nichts schlechtes nachzusagen) und verband sie mit attischer Feinheit und Gewandtheit in einer seiner grossen Zeitgenossen würdigen Weise, und mit begeisterter Vaterlandsliebe. Um so eigenthümlicher erscheint seine Gleichgiltigkeit gegen das Aeussere. Seinen wenn auch geistvollen, doch hässlichen Zügen suchte er nicht durch Prunk des Auftretens nachzuhelfen, ja die fremde Schönheit sogar liess ihn kalt und stand ihm hinter der Wahrheit und Nützlichkeit zurück. Darin widersprach er, ein so ächter Grieche er sonst im Sinnen und Trachten war, seiner Zeit und Heimath und erschien wie ein aus anderen Regionen und Perioden in selbe Hineingefallener, dessen Wirksamkeit nicht nur für seine Zeitgenossen, sondern für ungezählte Jahrhunderte berechnet schien und auch in der That wirksam geworden ist. Auch seine Idee von dem Daimonion ist ein Zug derselben ungriechischen Universalität. Der unter diesem Namen personifizirte ihn beseelende Geist der Weisheit und Tugend, seine „innere Stimme", war den „Offenbarungen" der Religionsstifter wohl ebenbürtig. In ihm bereitete sich eine neue, von der ausschliesslichen Objektivität des Griechenthums abweichende Richtung vor, welche das Recht der Individualität zur Geltung zu bringen suchte.

Doch war der Inhalt seiner Lehre sowohl, als der Weg, den er einschlug, um die angedeutete Richtung zu verfolgen, wieder ein ächt griechischer und ächt athenischer. Denn seine Lehre bezog sich ausschliesslich auf den Menschen, welcher ja auch das Ziel und der Inhalt der griechischen Religion, Kunst und Dichtung war, und der Weg, den der Philosoph einschlug, war der Weg der

freien, schrankenlosen Oeffentlichkeit, der Weg des demokratischen Strassen- und Marktlebens, der freien Rede ohne Menschenscheu und Götterfurcht. Auf der Agora spielte sich das öffentliche Leben Athens ab und hier wählte Sokrates, unter freiem Himmel, den Platz seiner Schule. Er befolgte kein System, aber er erfand, ohne es zu wollen, eine Methode. Diese bestand im Sprechen mit den Menschen, im Fragen über alle Gegenstände des Lebens und Treibens der Leute und im Lehren durch das Fragen. Ueberall und immer, bei allen Ständen und Berufsarten, suchte er sich und seine Begleiter zu unterrichten, seine und ihre Begriffe zu klären. Zu diesem Zwecke besuchte er den Tag über Werkstätten und Läden, ja sogar die dunkeln Häuser der Hetären. Nichts machte ihn irre in seinem Forschen; keine Gelegenheit zur Ueppigkeit, keine Reize der Lüsternheit leiteten ihn auf Abwege oder machten ihn in seinem Streben irre. Ueberall und immer war er von seinen Schülern begleitet. Er nannte sich niemals einen Lehrer und seine Begleiter auch nicht Schüler. Es waren junge Freunde, mit denen er gemeinsam nach Wahrheit strebte. Er warf gemeinsam mit ihnen Fragen auf und es galt, die Begriffe auf ihren richtigen Sinn und wahren Werth zurückzuführen. Die Antwort auf jede Frage bot Anlass zu weiterm Forschen; denn sie war entweder zu eng oder zu weit gefasst. So wurde Sokrates, ohne eine eigentliche Schule zu halten, der Lehrer der „goldenen Jugend" Athens, welche vielleicht ohne die demokratische Verfassung, die dort Fleisch und Blut geworden, zu einem zweiten pythagoreischen Bunde geworden wäre, wenn er im Geringsten versucht hätte, eine gewisse Disziplin unter ihr einzuführen oder sie zu einer bestimmten Lebensart anzuhalten. Aber in Athen herrschte — bis auf einen gewissen Punkt — Freiheit und Zwanglosigkeit bis zur äussersten Grenze. Obschon also Sokrates bis zur Erlangung irgend eines bestimmenden Einflusses auf die Jugend mit Wissen und Willen keine Schritte that, wurde ihm darnach dieses Verhältniss recht verhängnissvoll. Es wurde dies vorzüglich durch die Persönlichkeit mancher seiner Schüler oder vielmehr Hörer. Unter diesen ragte namentlich einer durch seinen eigenthümlichen Charakter und seine merkwürdigen Schicksale hervor, ein wahrer Typus des leichtfertigen Schattens der attischen Volksseele. Alkibiades, der Kleinias Sohn, ist eine Figur der Kulturgeschichte, die hier, in Verbindung mit seinem ältern Freunde und Lehrer den passendsten Platz findet. So sonderbar es scheinen mag, dass der Unterricht eines Sokrates gerade eine solche Frucht zeitigen helfen musste, so ist doch diese Erscheinung ächt griechisch; denn sie zeigt zugleich die Allseitigkeit des Geistes jener Zeit und die Freiheit ihrer Sitten. Freilich war es bereits eine Zeit des Niederganges der Volksblüthe. Alkibiades lebte als Waise einige Zeit im Hause des Perikles, seines Vormundes, der aber seiner Erziehung zu wenig Zeit widmen konnte. So wuchs er heran wie ein junges nicht zu bändigendes Füllen, und je tollere Streiche er vollführte, um so mehr wurde der mit seltener Schönheit begabte Jüngling der Liebling seiner Vaterstadt. Seine Launen wurden das Gesetzbuch der feinen Jugend und die Sophisten buhlten um die Gunst des geistreichen Roué. Bezeichnend ist, wie er den über die abzulegende Rechenschaft vor dem souveränen Volke besorgten Pflegevater mahnte, lieber zu sinnen, wie er keine Rechenschaft ablege. Mehr Macht über ihn, als der grösste Staatsmann Athens gewann dessen grösster Weiser. Freimüthige Offenheit von beiden Seiten näherte die beiden grundverschiedenen Charaktere einander. Der verwöhnte junge Eupatride beugte sich vor dem armen Bildhauer, verehrte dessen Geist, theilte seinen Reichthum mit ihm, gelobte (und hielt zeitweise) Besserung, und Beide retteten einander als Waffengefährten in Schlachten das Leben. Doch, die Politik zerriss das schöne Verhältniss; das ehrgeizige Schwanken zwischen oligarchischer und demokratischer Richtung, lakonischer Freundschaft und Feindschaft riss den jüngern Freund in seine Wogen. Der Riesenplan, das westgriechische Inselreich gleich dem ostgriechischen unter Athens Hegemonie zu bringen und diese bis nach Libyens Sand zu erweitern, erfüllte schwindelnd des Alkibiades Haupt und nährte darin vielleicht Kronenplane. Purpur umwallte ihn, ein goldener Schild blinkte an seinem Arme; ein blitzender Eros war sein Wappenschild. Tyrannische Anfälle traten bei ihm auf. Sieben Wagen donnerten für ihn im Hippodrom zu Olympia und drei Siegerkränze schmückten sein Haupt (420). Vorderasiens Inseln und Städte ehrten ihn mit Geschenken und sein Bild liess er in der öffentlichen Pinakothek aufstellen. Der asiatischen Göttin Kotytto (welche mit dem Sabazios und der Kybele*) zusammenhing) feierte er mit seinen Gesellen unzüchtige Orgien. Zuerst wagte es die Komödie, ihn zu tadeln; dann arbeiteten geheime politische Hetärien unter der

*) S. unsern Artikel „die griechischen Mysterien" in Nr. 11 d. Bl.

Maske harmloser Zechgesellschaften, wie sie zu jeder Zeit der Aufregung unheimlich auftauchten, gegen ihn. Es war eine schwüle Luft im Anzuge und ein kalter Schauer pakte nicht nur alle Frommen, sondern alle Sitte, Kunst und Ordnung Liebenden bei dem vandalischen Nachtfrevel gegen die Hermenbilder (415). Der tiefe Groll wurde benutzt und auf Alkibiades gelenkt, dem man zugleich Verspottung der Eleusinien vorwarf. Die religiöse und politische Leidenschaft äusserte sich in Gütereinziehungen und Hinrichtungen. Sie rief Alkibiades vom Heer in Sicilien ab und trieb ihn in die Verbannung zum Erbfeinde, vertrieb den Zurückberufenen abermals und jagte ihn nach Asien und in den Tod durch feige und feile Barbarenhände. Der Lebemann starb als ein Held. So war er dem Lehrer, den er zu spät gewonnen hatte, als dass eine gründliche Besserung möglich gewesen, längst entfremdet; aber Dieselben, die ihn, nachdem sie ihn vertrieben, wieder aufgenommen, konnten es dem schuldlosen Sokrates nicht verzeihen, dass er einen solchen Menschen erzogen. Nicht zu geringerm Vorwurf aber diente ihm sein Verhältniss zu Kritias. Dieser ehrgeizige Eupatride, in seiner Jugend eifrigst der Wissenschaft und Kunst lebend, war noch kürzere Zeit und mit weniger Erfolg als Alkibiades des Sokrates Hörer und dem Lehrer nicht ergeben, sondern blos bestrebt, von ihm geistigen Nutzen zu ziehen, da er die Eitelkeit hatte, ein grosser Musiker, Dichter und Philosoph zu sein. Eine kalte und eigennützige Seele, die nur glänzen und herrschen wollte, war ihm jedes Mittel der Heuchelei und Verworfenheit recht. So wandte er sich von der heimischen Demokratie ab und half als Werkzeug der feindlichen Lakonen und scheusslichster der „dreissig Tyrannen" seine Vaterstadt demüthigen und knechten. Er war der eigentliche intellektuelle Mörder seines frühern Freundes Alkibiades, der als Geist und Mensch hoch über ihm stand; aber noch im gleichen Jahre erreichte diesen Verräthertypus die Nemesis. Eine der schmählichsten seiner Handlungen aber war, dass er, als Sokrates dem Tyrannen die Wahrheit sagte, aus Rache seinem gewesenen Lehrer alle Unterhaltung mit Jünglingen untersagte. Sehr ergötzlich ist die Art und Weise, wie Sokrates die Machthaber durch seine Frage nach dem Umfange diese Verbotes in Verlegenheit brachte, denn es war überhaupt seine scharfe Logik gefürchtet, und der Umstand, dass er die Kunst zu heucheln nicht verstand oder verstehen wollte, Jedem ungeschminkt die Wahrheit ins Gesicht sagte und dabei die Leute so auf das Eis führte, dass sie sich nicht mehr zu behelfen wussten und den unbequemen Frager und Rathgeber so weit fort wie möglich wünschten, war Vielen ein Stein des Anstosses.

Sokrates schrieb wahrscheinlich nichts als einige unbedeutende Gedichte (Fabeln), welche verloren sind; auch erscheint uns in ihm überhaupt kein Buchgelehrter, kein Metaphysiker, überhaupt kein Philosoph mit Absicht und Willen, sondern ein mit tiefer philosophischer Einsicht begabter Lehrer der Lebensweisheit. Das Wissen war das Ziel seines Strebens. Er hatte erkannt, dass die gewöhnliche Meinung von den Dingen kein Wissen gewähre, worauf gestützt die Sophisten das Wissen überhaupt verwarfen, Sokrates aber das Einschlagen eines andern Weges verlangte, um zum Wissen zu gelangen. Es muss nicht, lehrte er, diese und jene Eigenschaft der Dinge berücksichtigt werden, sondern das Wesen derselben, welches man ergründet, wenn man das Ding von allen Seiten betrachtet und gründlich untersucht. Was aber von Sokrates der Erkenntniss vorzugsweise gewürdigt wurde, war das sittliche Leben, zu dessen Verbesserer und Wiederhersteller unter seinem Volke er berufen war. Wissen und Tugend bildeten nach seinem Sinne Eines, keines von beiden konnte er sich ohne das andere denken. Die sittliche Wissenschaft oder die wissenschaftlich begründete Sittlichkeit zu erringen erklärte er als Aufgabe des Einzelnen, doch so, dass sie auch für Andere nützlich wurde. Worin jedoch dieses Ziel bestand, legte er nicht näher dar; er wollte nur anregen und die weitere Entwickelung der Fruchtbarkeit seiner Lehren überlassen.

Die Methode des angeführten Strebens hingegen erhielt durch Sokrates eine genauere Bestimmung. Der erste Schritt zum wahren oder begrifflichen Wissen und damit auch zum richtigen Handeln ist die Selbsterkenntniss durch das Mittel der Selbstprüfung. Dadurch erfährt der Mensch, dass er nichts weiss, — der zweite Schritt, und thut dann den dritten durch das Suchen nach dem Wissen, worüber Sokrates selbst bekannte, nicht hinausgekommen zu sein; er stellte auch wirklich keine Lehrsätze auf, sondern wollte blos mit seinen Freunden gemeinsam das Wissen suchen. Durch diese gemeinschaftliche Arbeit wurde die wahre sittliche Liebe, der Eros des Sokrates genährt. Auch wurde dabei gefunden, was er die Ironie (εἰρωνεία) nannte, wenn nämlich der Fragende entdeckte, dass der Gefragte, von dem er lernen wollte, gleich ihm nichts wusste. Im Suchen und Erzeugen des Wissens begann er mit der

Bildung von Begriffen und zwar von den gewöhnlichsten Vorstellungen aus dem alltäglichen Leben aufwärts bis zu den höchsten Interessen des Staates und der Religion. Niemals stellte er willkürliche Behauptungen auf und grübelte nicht über das Weltall und die Gottheit, weil diese der menschlichen Forschung ewig unzugänglich sind. Dabei stieg er denn freilich auch vielfach ins kleinliche hinab und hatte überhaupt für unsere Begriffe etwas Pedantisches, Schulmeisterhaftes, wie auch seine Anschauung in ethischer Beziehung, nach welcher als gut überhaupt nur das Nützliche, als schlecht nur das Schädliche erschien, uns philisterhaft und hausbacken vorkommt. Wir müssen indessen dabei bedenken, dass die Dialektik sowohl als die Ethik, welche vor ihm über physikalisch-theologischen Spekulationen beinahe vergessen und mit Ausnahme des pythagoreischen Bundes fast gar nicht gepflegt worden, überhaupt noch in ihrer Kindheit standen und dass selbst die gefeiertsten Religionsschriften anderer Völker, auf welchen deren Kultur beruhte, ein Pentateuch, ein Zendavesta, die Vedas und vollends der noch viel spätere Koran ebensoviel, ja noch weit mehr Kindisches und Hausbackenes enthalten, was doch ihrer göttlichen Offenbarung in den Augen Derer, die daran glauben, keinen Eintrag thut.

(Schluss folgt.)

Das Wirken der □ Wilhelm zu den 3 Säulen im Or. Wolfenbüttel.

Das Mrjahr 1876—77 ist für unsere Loge in vielen Beziehungen ein recht erfreuliches gewesen. Was die geistige Thätigkeit anbetrifft, so haben wir beim Abschluss des Jahres nicht allein eine Reihe von Arbeiten zu verzeichnen, deren Inhalt wiederum von dem Streben Zeugniss ablegt, wie es uns heiliger Ernst ist, das Wesen der Mrei immer mehr zu ergründen, das Interesse dafür anzuregen und die frmr. Ideen möglichst zur Geltung zu bringen, sondern wir können auch mit Befriedigung zurückblicken auf eine in Zunahme begriffene Theilnahme der Brr an diesen Arbeiten. Der Besuch der Logen- und Bruderversammlungen war stets ein sehr lebhafter und befriedigender. Auch nach aussen hin ist es unseren Bestrebungen gelungen, das Ansehen der □ zu heben, in Folge davon die Gesuche um Aufnahme, namentlich aus hiesigem Oriente sich von Jahr zu Jahr gemehrt haben, so dass wir auf eine immer grössere Ausbreitung der Frmrei in unseren nächsten Kreisen für die Zukunft hoffen dürfen. — Unsere Verbindung mit der Gesellschaft für Volksbildung aufrecht zu erhalten, betrachten wir als eine Pflicht; die Bestrebungen derselben werden daher, soviel in unseren Kräften steht, von uns unterstützt. — Die in Folge der gedrückten Lebensverhältnisse ausserordentlichen Anforderungen an die Logen-Armenkasse haben wir glücklicherweise befriedigen können, da der gute Zustand dieser Kasse ohne weitere Bedenken eine Mehrausgabe gestattete. Für die Verwaltungskasse hat die im vorigen Jahre nothwendig gewordene mässige Erhöhung der Logenbeiträge den günstigsten Erfolg gehabt. Trotz der Ausgabe für die umfassende Renovirung der Logenräume (s. u.) wird der diesjährige Rechnungsabschluss noch einen Ueberschuss aufweisen, und da für die nächsten Jahre keine bedeutende Ausgabe in Aussicht steht, so wird die Zunahme des Logenvermögens jetzt im richtigen Verhältnisse zur Mitgliederzahl stehen. Aus den Personalveränderungen ist ersichtlich, dass trotz des Abganges und Ausscheidens von 4 Mitgliedern die Gesammtzahl in Folge der Aufnahme von 9 S. abermals gestiegen ist, sie erreicht beim Beginne des neuen Jahres ohne Ehrenmitglieder die Ziffer 87.

Zur Arbeit sind die Brr im abgelaufenen Jahre 43 mal zusammengetreten. Es wurden abgehalten 12 Logen im 1. Gr. mit 4 Fest- und einer Trauerloge, 2 Logen im 2. Gr., 4 Logen im 8. Gr., 11 Bruderversammlungen (die für den Oktober 1876 bestimmte musste wegen Baulichkeiten ausfallen), 13 Meisterkonferenzen und eine Beamtenkonferenz.

In den Fest- und Instruktionslogen sind folgende Vorträge gehalten:

A. Vom M. v. St. Br Müller: 1. Ueber Form der Mrei. 2. Das Johannisfest ein Fest des Lichtes und der Rosen. 3. Beantwortung der Fragen des Gr. M. Br Pfaltz. 4. Seid einig in maur. Gesinnung und That. 5. Was soll die □ dem Frmrer sein? 6. Die Trauerloge soll dem Frmrer Beruhigung, Trost und Erhebung geben. 7. Liebe und Treue gegen Kaiser und Reich. 8. Die Gegensätze in der Mrei.

B. Vom Redner Br Kost: 1. Warum ist Johannes der Täufer unser Schutzpatron? 2. Welches Bedürfniss der Stiftung der Loge und deren Feier zum Grunde liegt. 3. Was der Sarg zu dem Mrer redet. 4. Wie erzeigen wir unserm kaiserlichen Br auf ächt maur. Weise unsern Dank, wenn wir das wahr zu machen suchen, was er bei der

Annahme der Kaiserkrone gelobt, ein Mehrer des Reichs zu sein durch Förderung und Gesittung der Nation. 5. Die Freiheit des Mrers.

C. Vom Br v. Uslar: Ein Instruktionsvortrag für den 3. Gr.

D. Vom Br Grobleben: Ist der Tadel über die geheimen Arbeiten der Maurer gerechtfertigt?

In den Bruderversammlungen sind folgende Vorträge gehalten:

A. Vom Br v. Uslar I.: 1. Ueber das Alter der Frmrei, ihre Entwickelung und die Bedeutung ihrer Symbole. 2. Schlussbetrachtung aus seinem grössern Werk: „Ueber den Aether und die Attraktionskraft." 3. Vortrag über einen neuerfundenen Apparat von Crookes. 4. Die spekulative und die symbolische Mrei.

B. Vom Br v. Uslar II.: Ueber den Wechsel und Kreislauf des Stoffes bei den Pflanzen und Thieren.

C. Vom Br Grobleben: 1. Ueber das Epos. 2. Mythologie der R. Wagner'schen Trilogie (Baireuther Festspiel).

Zum Vorlesen in den Instruktionslogen kamen Abhandlungen maur. Inhalts von Marbach, Zopf, Merzdorf und Fischer, ferner die Festreden von den Brrn Hirsche und Piza aus den Protokollen der Grossen Loge.

In den Bruderversammlungen wurden verlesen theils Abhandlungen maurerischen Inhalts, theils solche von allgemeinem Interesse. Sämmtliche Vorträge und Vorlesungen wurden hier zur Diskussion gestellt.

Die unter A. 3. erwähnte Bearbeitung der vom Gr. M. Br Pfaltz gestellten Fragen, welche vorschriftsmässig der Ehrw. Grossen ▭ eingereicht werden musste, hat seitens derselben in dem Grosslogen-Protokoll Nr. 180 eine sehr ehrenvolle Erwähnung erfahren, und ist in Folge dessen auch im Hamburger Logenblatte Nr. 94 abgedruckt worden. Unser Br v. Uslar I. hat diese Fragen ebenfalls bearbeitet, und diese Arbeit erschien in Nr. 43 der Frmrerzeitung. Weitere Anerkennung unseres Strebens ist uns zu unserer Freude wiederholt geworden, theils in der frmr. Presse, theils in dem Jahresberichte der letzten Mittheilungen aus dem Verein deutscher Frmrer.

Viel und anhaltend beschäftigt hat uns der von der Ehrw. Grossen ▭ allen Töchterlogen zur Begutachtung übersandte Entwurf eines neuen Konstitutionsbuches. Eine Kommission, bestehend aus den Brrn Müller, Nicolai und Brunner, hat den Entwurf zunächst berathen und Anträge auf Aenderungen und Verbesserungen verschiedener §§ in Vorschlag gebracht, welche dann von der Meisterschaft nochmals geprüft und schliesslich angenommen worden sind. Nach den uns gewordenen Mittheilungen hat die Ehrw. Grosse ▭ beschlossen, um so gründlich und gewissenhaft wie möglich zu verfahren, den Entwurf mit allen Anträgen und Verbesserungsvorschlägen der Tochterlogen, soweit sich dieselben nicht decken, nochmals drucken zu lassen und zur weitern Prüfung vorzulegen; nachdem solches bis zur Februar-Versammlung der Grossen ▭ erledigt sein muss, soll endgültig in der Mai-Versammlung darüber entschieden, das neue Konstitutionsbuch alsdann definitiv angenommen und Johannis 1878 feierlich proklamirt werden.

Als besondere Ereignisse aus unserm Logenleben haben wir noch mitzutheilen zunächst die 25jährige maur. Jubelfeier des gel. Brs Isidor Simon.

Da derselbe von unserm Oriente weit entfernt wohnt, so konnten die Glückwünsche der ▭ nur schriftlich dem Jubilar dargebracht werden, dagegen wurde in offener ▭ Akt davon genommen. Wie sehr wir durch diese pflichtschuldige Aufmerksamkeit den gel. Br erfreut haben, das spricht derselbe in seinem Danksagungsschreiben aus.

Alsdann hat die Loge den mit ihr schon seit langer Zeit im freundschaftlichen Verkehr stehenden Br Cramer in Gohlis bei Leipzig, Mitglied der ▭ Harpokrates in Magdeburg, zum Ehrenmitgliede ernannt, welche Anerkennung der gel. Br Cramer durch seine Thätigkeit um die Förderung der Frmrei und des Logenlebens in den deutschen Bauhütten sich erworben hat.

Auch von einem Beamtenjubiläum haben wir zu berichten; dasselbe betrifft unsern gel. Br Meyer, der 25 Jahre hindurch als zweiter Schaffner ununterbrochen in der ▭ thätig gewesen ist, ein im Logenleben gewiss höchst seltener Fall. Ein solches frohes Ereigniss durfte ohne eine besondere Anerkennung der Verdienste seitens der ▭ nicht vorübergehen, und während dem gel. Br Meyer schon bei der Installation am vorjährigen Bundesfeste vom M. v. St. unter ehrenvoller Erwähnung der langjährigen Wirksamkeit das Beamtenzeichen des 2. Schaffners mit einem silbernen Lorbeerkranze versehen, übergeben wurde, fand an der Festtafelloge noch eine besondere Feier statt, welche die Ueberreichung eines Andenkens an dieses für den Jubilar so ehrenvolle Ereigniss in sich schloss. Auch die Ehrw. Grosse Loge hatte ein Glückwunschschreiben dem Jubilar übersandt,

durch welches dieser sich ganz besonders geehrt fühlte.

Unsere Thätigkeit hat sich im letzten Jahre aber nicht allein auf das innere geistige Leben der □ bezogen, dieselbe war auch darauf gerichtet, lang gehegte Wünsche in Bezug auf unsere Logenräume endlich in Erfüllung gehen zu lassen. Nachdem im Jahre 1872 zur Feier des 25 jährigen Stiftungsfestes der Arbeitsaal eine andere Einrichtung und eine neue, der Würde einer Bauhütte mehr entsprechende, an maur. Symbolik reiche Dekoration erhalten hatte, konnten wir erst jetzt an eine Renovirung der übrigen Räume denken, wie wir auch im Stande waren, noch einige Zimmer mehr für Logenzwecke einzurichten, um die nothwendig gewordene Erweiterung des Speisesaales und des Versammlungszimmers vornehmen zu können. Hinzugekommen sind noch ein zweites Vorbereitungzimmer, ein geräumiges Lokal für die Bibliothek und das Archiv, wie auch einige Räume für die Oekonomie. Der Speisesaal ist durch Hinwegnehmen der Orgel, welche jetzt in einem Vorzimmer des Arbeitsaales aufgestellt ist, freier und grösser geworden, das Versammlungs-, auch Klubzimmer bedeutend erweitert, sämmtliche Räume aber ganz neu dekorirt, und zwar der Speisesaal reich mit maur. Emblemen verziert, die übrigen Zimmer einfach, aber einer □ durchaus würdig und angemessen, so dass im Verein mit allen übrigen Einrichtungen, welche getroffen werden mussten, um der dekorativen Erneuerung zu entsprechen, den Brrn nun in der That vollständig befriedigende Räumlichkeiten geboten sind, in welchen sie sich wohl und heimisch fühlen. So hat unsere □ auch in dieser Beziehung einen wesentlichen Fortschritt gemacht.

Ueber Langeweile.

Vieles, was wir treiben und thun, unser Sitzen und Laufen, Wirken und Unterhandeln, hat doch am Ende keine andere Triebfeder, als die Furcht vor Langerweile.

Langeweile ist eine Pest, der man in Gesellschaft zu entgehen sucht und die manchen Unglücklichen nirgends schneller befällt, als in Gesellschaft. Sie ist ein Versinken der Seele in Leerheit, eine Vernichtung aller unserer Wirksamkeit und Kraft, eine allmächtige Schwierigkeit und Unlust, und, was das Schlimmste von allem ist eine oft mit der grössten Höflichkeit an uns ausgeübte Ertödtung unseres Verstandes und jeder angenehmen Empfindung. Alles Hervorstreben in irgend einem Menschen, das ganze Triebwerk seines Geistes und seines Herzens wird durch Langeweile, die er hat oder die man ihm macht, zerdrückt und gehemmt. Durch Langeweile verstummt und vergeht man in der buntesten Gesellschaft, an der prächtigsten Tafel; indem man ohnmächtig seine Ohren allem preisgibt, was man hört, kommt man dadurch selbst um alle Gedanken.

Langeweile hat man, sobald man sich gezwungen sieht, lange an einem Orte zu sitzen, wo von nichts gesprochen wird als von Dingen, die gar nicht werth sind, dass man sie wisse; oder sobald uns selbst Jemand auf dem Halse sitzt, mit dem wir von nichts sprechen können als von Dingen, die uns gar nicht interessiren. Der Schwätzer kann eine ganze Gesellschaft um sich her durch Langeweile foltern; indem er sich nach Herzenslust unterhält, weiss und fühlt er gar nicht, dass er jeden Menschen in Langeweile ersäuft.

Gnädige Damen, die immer schnacken, jedes andere plauderhafte Geschöpf, jedes Geschäft, jedes Buch, jede Rede, wobei die Seele ohne Interesse und Thätigkeit bleibt, ist langweilig. Der Bediente des Philosophen Leibnitz behauptete durch ganz Hannover, sein Herr schreibe des Sonntags in der Kirche immer die Predigt nach. Aber wahrscheinlich schrieb Leibnitz in der Kirche nur auf, was ihm aus dem unermesslichen Vorrathe seiner Ideen etwa einfiel, wenn er, mit Erlaubniss zu sagen, da ab und zu Langeweile hatte.

Langeweile ist eine Hauptursache des Triebes zur Geselligkeit, ihr sind die meisten Menschen unterworfen; einige freilich treibt der Ekel vor Gesellschaft in die Einsamkeit. Ein müssiger Kopf hat am meisten Langeweile im Umgange mit sich selbst; einen thätigen Kopf foltert Langeweile in jeder Stunde und in jedem Augenblicke, da man ihm seine Thätigkeit hemmt. Jener, der mit sich selbst nie zu leben weiss, sucht darum sein Vergnügen immer ausser sich; dieser sucht gerne sein Vergnügen in sich selbst, nachdem er es im Umgange oft gesucht hat und nicht fand.

Leere Köpfe haben aus Geistesimpotenz Langeweile bei allem, was verständige Köpfe interessirt; letztere wiederum haben in grosser Gesellschaft Langeweile aus Ekel an allem, was leere und dennoch das grosse Wort führende Köpfe ausgiessen, was lang und leer ist, nichts zu denken gibt, nicht rührt, nicht gefällt. Leere Köpfe laben sich an

Leerheit; verständigen Köpfen vergeht Hören und Sehen bei unaufhaltsamem männlichen und weiblichen Schnickschnack. Ein guter und heiterer Kopf ist gesellig, weil er sehr leicht Herr wird über jeden Schwätzer; ein guter und trübseliger Kopf ist ungesellig, weil er wohl weiss, dass er vor jedem rücksichtlosen Schwätzer die Segel streichen muss.

Kleine Geister haben insofern nie Langeweile, als sie allenthalben Menschen ihres Gleichen finden, Geister, die an Wenigem kleben, mit erbärmlich dummer Kost sich behelfen und also auf der Stelle mit ihnen einhacken. Solchen Geschöpfen missfällt das Beste in jeder Art, weil sie weder Organe noch Willen haben, es zu erfassen; aus Leerheit suchen sie darum nach Zeitvertreib, denn von Langeweile gedrückt, will der Mensch seinen Geist diesem Stande der Unwirksamkeit entreissen. Da Geistesstumpfe keine Vergnügungen des Verstandes kennen, so müssen wenigstens ihre Sinne bewegt werden; fühlen ist viel leichter als denken und nehmen leichter als geben. Man stürzt darum von allen Seiten so gerne dahin, wo die meiste Bewegung ist oder sein soll, wo man Ermunterung, neues Leben und rauschende Fröhlichkeit erwartet; in Schaaren drängt man sich in die Wirthshäuser und Klubs, auf Bälle und Konzerte.

Der Trieb zur Einsamkeit kann daher nicht so allgemein sein, als der Trieb zur Geselligkeit, weil es weit schwerer ist, den Verstand zu unterhalten als die Sinne. Deshalb sucht der Mensch die Vergnügungen, die ihm am nächsten liegen, für die er das meiste Gefühl hat, die das Leere in seiner Seele am geschwindesten ausfüllen und die Vorstellungen am meisten rege machen, mit denen er sich am liebsten beschäftigt. Gute Köpfe sind schwierig zu befriedigen; aber stark, laut und grob müssen die Eindrücke sein, um gemeinen Köpfen Vergnügen zu verschaffen. Schmähsucht, Tabak, Wein und Bier, Narrenspossen, schlüpfrige Reden sind die Bande ihrer Geselligkeit.

J. G. Zimmermann.

Lokalnachrichten.

Leipzig. Der „Odd-Fellow“ sagt:

Es freut uns konstatiren zu können, wie die Frmrer-Zeitungen das Streben der Odd-Fellows bei den verschiedensten Anlässen immer unumwundener anerkennen. So bringt die Bauhütte in ihrer jüngsten Nummer folgende Mittheilung aus Speier:

Die unter der Leitung des Br Libboner stehende Spira-Loge (Odd-Fellows) hat die Speierer Zeitung veranlasst, einen Aufruf an die sächsischen Nothleidenden ergehen zu lassen und eine Sammelstelle zu errichten.

Gera. Unser Johannisfest, zahlreich besucht, hatte diesmal einen besondern Reiz dadurch erhalten, dass Br Fischer sowohl zur ernsten Feier, als auch bei der Tafelloge alle Gesänge nach Melodien aus der Zauberflöte eingerichtet hatte. Die ernste Feier begann mit einem Oratorium, welches von einem gemischten, im Nebensaal postirten Chor aufgeführt wurde und allgemeinen Anklang fand. — Bei dem Instruktionsklub vom 21. Juni gab Br Fischer die Biographie Bürger's, und zwar gerade zu dieser Zeit, weil gerade vor hundert Jahren Bürger zum Johannisfest als einen Festvortrag in seiner □ zu Göttingen das bekannte Lied vom braven Mann zum ersten Mal zum Vortrag gebracht hatte. Die Biographien unserer Klassiker im Mrerbunde werden fortgesetzt.

Löwenberg (Schlesien), 27. Juni. Die hiesige □ beging in althergebrachter Weise am 24. v. M. ihr Johannisfest. Da dieselbe im Jahre 1795 gestiftet worden ist, so gehört sie unstreitig zu den ältesten Schwesterlogen unserer Nachbarstädte, gleichwie ihr hochverehrter M. v. St., Br Förster, Pastor emer., der Aelteste (91 J.) unter allen Brrn in weitem Umkreise sein dürfte.

England. Was heutzutage noch in der Frmrei möglich ist, zeigt der „Freemason“, welcher sich dahin ausspricht, dass unehelich Geborene nicht als Frmrer aufnahmefähig seien! Welt, stürze zusammen. Das uns die „Profanen“ an Humanität weit voraus sind, ist eine alte Geschichte; dass aber solches möglich wäre, hätten wir nicht gedacht, namentlich nicht von den englischen Brrn, die sich so sehr über die Nichtaufnahme von Juden anderwärts skandalisiren! Ueberhaupt, die Logen sind bald gezählt, welche sich nicht irgend einer Unduldsamkeit schuldig machen!

— Die Unterzeichnungen für die maur. Mädchenschule in London haben 1876 gegen 10,000 Pfd. (200,000 M.) ertragen. Die ganze Einnahme betrug 13,705 Pfd. (274,000 M.), die Ausgabe 9923 Pfd. (198,460 M.).

Schottland. Die Gr. □ hat neue □□ konstituirt: in Campbeltown, White Horn, Grenada (westind. Insel), Christchurch (Neu-Seeland), Christianstadt (Insel Sainte-Croix), Rosslyn und Glasgow.

Irland. Die Preisvertheilung an die Schüler der maur. Schule in Dublin fand am 18. Mai mit grossem Glanze statt. 7000 Personen waren in dem Palaste der Ausstellung zu jenem Zwecke versammelt; den Vorsitz führte der Herzog von Connaught (Sohn der Königin) in Vertretung des abwesenden Grossmeisters Herzogs von Abercorn (ehemaligen Vicekönigs von Irland).

Frankreich. Neue □□ sind im Begriffe unter dem Gr. Or. sich zu bilden in Cannes, Meulan und Neuilly an der Seine. — Die nationale Gesellschaft zur Ermunterung für das öffentliche Wohl ertheilte Br Rachet, Schriftführer der □ zu Orleans und Ordner der dortigen Volksbibliothek, welche von der □ gegründet worden, eine Ehrenmedaille.

Korfu. Hier predigt der Priester Arsenius Pardin im Stile des Bischofs Doupanloup eifrig gegen die Frmrei.

Italien. Die □□ von Mailand haben beschlossen, weltliche Schulen und Asyle im Gegensatze zu den katholischen Oratorien zu gründen, worin sie den jungen Leuten eine physische, intellektuelle und moralische Erziehung ertheilen wollen. Die zu lehrenden Fächer sind: Gymnastik, Fechtkunst, Scheibenschiessen, Schwimmen, Gesang, Besuch der industriellen Anstalten, belehrende Ausflüge, Uebung in Deklamation und dramatischen Vorstellungen, Vorträge über patriotische Ereignisse, Biographien grosser Männer, Physiologie und Gesundheitslehre, Geographie, Physik, Naturgeschichte und Weltkunde.

Ungarn. Die Grossloge von England hat an Stelle des Br Dr. Hermann Beigel zu ihrem Repräsentanten bei der Joh.-Grossloge von Ungarn den Br Gabriel Várady, Ehrengrossredner und Altmeister der □ Szent István ernannt. Dieses Ereigniss wurde den Brrn mit Tafel vom 30. April l. J. Z. 1556 zur Kenntniss gebracht.

— Der Gross-Orient von Frankreich hat unsere Grossloge anerkannt. Die Verhandlungen wegen Ernennung wechselseitiger Repräsentanten sind gegenwärtig im Zuge.

— In der Versammlung der Gr. □ legte das Grossbeamten-Kollegium folgende Fragen vor:

1. Ob das Grossbeamten-Kollegium in dem Falle, wenn irgend ein Br gegen den Beschluss seiner □, wonach ihm nur die einfache Deckung ertheilt wurde, bei demselben Rekurs ergreift, diese Frage meritorisch zu verhandeln habe, oder aber ob das nicht eine Einmischung sei in die Autonomie der Logen; worauf beschlossen wird, dass bei solchem Rekurs bis dahin, als in dieser Beziehung Gesetze geschaffen werden könnten, das Grossbeamten-Kollegium nach Einvernahme mit der betreffenden □ die nothwendigen Vorarbeiten zu veranlassen und hierauf den Fall der Quartalversammlung vorzulegen habe, und hat dann diese letztere endgültig zu beschliessen, ob die Gründe genügend seien oder nicht, ob demnach der Br der einfachen oder aber der ehrenvollen Deckung theilhaftig werden müsse.

2. Welches Verfahren ist zu befolgen, wenn irgend ein Bruder, der aus der Mitgliederliste wegen Nichterfüllung seiner Pflichten gestrichen wurde, nach Begleichung seiner Schuld rehabilitirt werden will. Bezüglich dieses Punktes wird erklärt, dass im Sitzungsprotokolle der □ zu erwähnen sei, ob der betreffende Br einfach nur suspendirt wurde von seinen Rechten als Mitglied oder aber ob er gestrichen wurde. Im erstern Falle hat, wenn derselbe seinen Verpflichtungen nachträglich nachgekommen ist, derselbe einfach reaktivirt zu werden, im zweiten Falle ist das Affiliationsverfahren zu befolgen.

Niederlande. Bei Anlass des 60jährigen Jubiläums des Grossmeisters Prinzen Friedrich am 27. 1876 sprach der deutsche Kronprinz Friedrich Wilhelm folgende, erst jetzt vom Maçonniek Weekblatt veröffentlichte Worte:

Im Namen Seiner Majestät des deutschen Kaisers und Königs von Preussen, wie auch im Namen der unter Seinem Allerhöchsten Protektorat stehenden Grosslogen, bringe ich Ihnen, Durchlauchtigster National-Grossmeister, die aufrichtigsten Glückwünsche zu dem seltenen Maurer-Jubiläum, das Sie heute begehen, dar. Des Kaisers Gesinnungen für seinen brüderlich geliebten Freund sind Ihnen zu genau bekannt, als dass ich wagen könnte hier auf dieselben näher einzugehen.

Laut verkünden darf ich aber, dass es die deutschen Frmrer mit Stolz und Freude erfüllt, an der Spitze ihrer niederländischen Brr einen Mann zu verehren, der wie Sie seit sechzig Jahren das Wohl des Bundes wahrt und fördert, und zugleich die ächten Maurer-Tugenden als Kennzeichen seines täglichen Wandels in seltener Weise hell leuchten lässt.

Der a. B. d. W. schütze, segne und erhalte Sie, Durchlauchtigster Grossmeister, auf dass Sie uns Allen noch viele Jahre in ungeschwächter Kraft und Rüstigkeit erhalten bleiben.

Ihnen Allen, meine Brr, spreche Ich, mit meinem Dank für die ausgezeichnete Art, wie Sie mein Erscheinen unter Ihnen heute begrüssten, zugleich meine innige Freude aus, dieser herrlichen, unvergesslichen Feier beiwohnen zu können, welche den rührendsten Beweis gibt, wie hier in den Niederlanden die Verdienste und die edlen Eigenschaften Ihres National-Grossmeisters, meines theuren Verwandten, gewürdigt und hochgehalten werden.

Mit nicht geringerer Genugthuung entnahm ich aus den vorangegangenen Reden, wie wohl ich leider der Landessprache wenig kund bin, das Streben in diesem Reiche, gleich wie in meiner Heimath, die Grundsätze unseres Bundes richtig zu verstehen, treulich zu bewahren und eifrig zu befolgen. Wohl uns meine Brr, denn hier finden wir das Band, das uns fest und unzertrennlich, gleich dem Symbol im Wappen Niederlands, mit einander verbindet. Hier kennen wir keine Landes- und Sprachengrenzen, weil sittliche Ordnung und geistige Freiheit unser Aller Gemeingut sind. Das ist die rechte Bahn, um mit Liebe und Duldsamkeit die Aufklärung zu fördern, aber auch um die rechten Waffen wider unsere niemals ruhenden Gegner, die gerade jetzt an vielen Orten sich erheben, zu finden. Lassen Sie uns darum fest in diesen Gesinnungen, welche recht eigentlich die Sympathien unter den Brrn unserer beiden Länder erhöhen müssen, zu einander halten, lassen Sie uns stets wachsam sein und die Augen offen haben; verschliessen sie wir auch nicht den berechtigten Anforderungen unseres Jahrhunderts.

Das walte der a. B. d. W.!

Verlag von M. Zille in Leipzig. — Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Für die Redaction verantwortlich: Dr. O. Henne-Am Rhyn in Hirschberg (Schlesien).

Wöchentlich eine Nummer. Einunddreissigster Jahrgang. Preis des halben Jahrg. 6 Mark.

No. 29. — Sonnabend, den 21. Juli. — 1877.

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Das Verhältniss zwischen dem Frmrerbund und der Aussenwelt.

(Fortsetzung.)

7. **Zürich.** Die □ „Modestia cum libertate" hat neben einem ausfürlichen Protokollauszuge über die Verhandlungen der Lehrlingskonferenzen vom 18. März und 1. April 1876 (an ersterm Tage wurde die II. Frage berathen) auch zwei werthvolle Voten ihrer Ehren- und Jubelmeister, der Brr Gysi und Meyer-Hoffmeister vorgelegt. Wir glauben unsern Bericht nicht würdiger und lehrreicher abschliessen zu können, als damit, dass wir diese beiden Voten der an maur. Verdiensten und maur. Erfahrung so reichen Veteranen unseres Bundes vollinhaltlich folgen lassen. Dieselben haben ein um so höheres Interesse, als sie einander gegenüber stehen und somit einen allseitigen Ueberblick über die verschiedenen Gesichtspunkte der Frage eröffnen. Wir sehen hier zwei um die Mrei im Allgemeinen wie speziell um die Alpina und ihren vaterländischen maur. Wirkungskreis hochverdiente Brr den heutigen Stand des Mrerthums und die Perspektive, welche sich demselben darbietet, auf ganz verschiedene Weise beurtheilen; einerseits giebt sich eine gewisse düstere Resignation, andererseits eine erhebende Standhaftigkeit und zuversichtliches Ausharren bei der Sache kund. Möge allen Brrn jene zur ernsten Lehre, diese zur Herzstärkung und zur Ermuthigung, zu unentwegtem Vorwärtsstreben dienen!

Das von Br Gysi als bestelltem Referenten abgegebene Votum lautet:

„Das Kreisschreiben XI des Direktoriums der Alpina stellt den symbolischen □□ seines Sprengels die Aufgabe, ihre Ansichten zu eröffnen über die Ursachen, welche der Erscheinung zu Grunde liegen, dass Viele, sowohl durch Charakter, geistige Bedeutung, oder durch ihre Lebensstellung hervorragende Männer vom Mrerbunde sich ferne halten, oder sogar denselben ungünstig beurtheilen, und wünscht sodann einen weitern Nachweis darüber: ob diese Erscheinung im Wesen des Bundes selbst, oder in seiner Haltung, oder in dem Zeitgeiste begründet sei; und wie endlich dem vorgefundenen Uebel abgeholfen werden könne?

Werfen wir vorerst einen Blick auf die faktischen Verhältnisse, welche zu diesen Fragen Veranlassung bieten können, so lehrt uns ein Blick auf die Logenverzeichnisse des In- und Auslandes, wie auch die Geschichte der Frmrei, dass im vorangegangenen Jahrhundert, wie in den ersten Dezennien des gegenwärtigen, die Zahl der hervorragenden Geister gegenüber der Zahl minorum gentium im Bunde eine weit erheblichere gewesen, dass somit die gestellten Fragen ihre volle Berechtigung haben, und ein eingehender Beweis der Thatsache völlig überflüssig erscheint.

Prüfen wir aber die Veranlassung dieser Erscheinung, so kann uns nur die Geschichte der Frmrei selbst hierüber den richtigen Aufschluss bieten, um so sicherer, als die jeweiligen Erscheinungen im Bunde als treue Spiegelbilder ihres Zeitalters hervortreten.

Wenn wir übrigens von Frmrei sprechen, so kann mit dieser Benennung nur dasjenige Institut verstanden werden, das erst nach dem Verfalle der sogenannten „deutschen Brüderschaft" zu Anfang des 18. Jahrhunderts entstanden ist, nachdem eine Pause in der zunehmenden Baulust mit die-

sem Verfalle Hand in Hand gegangen, und die Buchdruckerkunst die Bildung allgemeiner gehoben und die Universitäten allenthalben Aufklärung verbreiteten.

Mit dem Eintritt der Reformation, welche in alle Zweige des Wissens hellere Ansichten verbreitete und alle geistigen Bestrebungen neu belebte, fiel das Ansehen der Symbolik mehr und mehr, und Niemand wird bestreiten, dass die Begründung der Mrei im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts, welche ausschliesslich auf einer ethischen Grundlage ruhte, als eine der wohlthätigsten Erscheinungen in der Kulturentwickelung anerkannt werden muss.

Jene Institution aber, welche die Gleichheit unter den Menschen und die Freiheit des Geistes als Fundamente der Verbrüderung feststellte, musste sofort auf den entschiedensten Widerstand stossen gegenüber den damals herrschenden Gewalten, und in einen Kampf eingehen, der noch heute fortwüthet und den wir zur Stunde Kulturkampf nennen.

Werfen wir nun einen Blick auf die Geschichte und die Erfahrungen dieser Institution, so wird uns augenfällig, dass sie die unversöhnlichsten Feinde in einer bewussten oder unbewussten Verbindung zweier Gewalten gefunden, welche das kaum Mögliche geleistet haben, um diese Institution zu untergraben oder zu verfälschen, oder zu ihrem spezifischen Zwecke auszubeuten.

Diese Gewalten sind: die Aristokratie und ihr Geschwisterkind: die Orthodoxie.

Diesen ist es gelungen, die ursprünglichen Pfeiler der Institution zu erschüttern und dieselben in ihrer Kraft und Bedeutung zu lähmen und zu entstellen. Das Resultat ihrer Anstrengungen nennen wir: Systeme.

Ohne uns weiter in die Geschichte der Mrei einzulassen, kann es für unsern Zweck genügen, das Bild dieser Spaltungen durch Zeichnung des faktischen Zustandes derselben hervorzuheben.

Je nach dem Gebrauchthum unterscheiden sich die Werkstätten der Mrei innerhalb des Bundes durch Lehrarten, welche meistens nach dem Namen des Bearbeiters benannt sind und dem Zwecke zusteuern, dem das betr. System seinen Ursprung verdankt. Ursprünglich gab es nur eine Arbeitsweise, wie sie von der Gross□ von England geübt ward. Nach dem Auftauchen einer andern sektirerischen Grossloge in England, welche sich fälschlich die „Gross□ der alten Maurer" nannte, und ein neues Gebrauchthum einführte, unterscheiden wir zwei Systeme: das neuenglische und das altenglische (das neuere), daher sogar die Mrei in England sich einer freien Mannigfaltigkeit ergeben hat. In Frankreich hat die Arbeitsweise vielfache Umgestaltung erfahren. Gegenwärtig ruht das System des „Grossen Orients" (Rite français ou moderne) wesentlich auf schottischer Grundlage; ist aber in eigenthümlicher Weise modifizirt. Daneben hat der Suprême Conseil ein veraltetes Hochgradsystem von 33 Graden. — Amerika hat das sogenannte altenglische System. — In Deutschland ist dieses verschiedenen Bearbeitungen unterlegen: die Gross⧉ von Hamburg und Sachsen und die meisten hannöverschen ⧉ arbeiten nach dem Schröder'schen System; die Gross□ Royal York in Berlin nach dem Fessler'schen; die grosse National-Mutter□ „Zu den drei Weltkugeln" in Berlin nach einem, nach ihr benannten Systeme; die grosse Landesloge von Deutschland in Berlin nach dem schwedischen; die Grossloge des eklektischen Bundes zu Frankfurt a. M. nach dem eklektischen; während die grosse Bundes□ „Zur Sonne" in Baireuth ihren ⧉ Ritualfreiheit gestattet.

Alle diese Systeme stimmen im Wesentlichen mehr oder minder überein und unterscheiden sich nur durch grössern Formenreichthum und grössere Einfachheit, aber auch durch grössere Reinheit oder Trübung des ursprünglichen humanistischen Gedankens, welcher der Institution zum Grunde liegt.

Viel wichtiger dagegen ist die Abweichung von Jenem in den seit 1740 entstandenen Riten mit höheren Graden, welche offenbar den humanistischen Zweck in einen dogmatischen umwandeln, wie das Clermont-Rosa'sche System; das von Hund'sche Tempelherrensystem; das im Jahr 1782 im Wilhelmsbad angenommene System der Ritter der Wohlthätigkeit; das Stark'sche Klerikat; das schwedische System; das mystisch-alchymistische Grünstätter-System; das des schottischen Ritus von Memphis und von Misraim mit 90 bis 99 Graden, und wie diese Ausgeburten des Wahnwitzes und der Spekulation alle heissen mögen.

Wenn wir vor diesem Bilde der Frmrei stehen, so muss es uns an den babylonischen Thurmbau erinnern, und diese Erinnerung hat um so mehr Berechtigung, wenn wir wissen, dass zum kleinern Theile diese Spaltungen auf Spekulation, der weitaus grössere aber auf der Gegnerschaft gegen einen rein ethischen Zweck, vielmehr noch auf die Erhaltung und Kräftigung hergebrachter Lehrmeinungen gerichtet sind, wie auf die Knebelung des menschlichen Geistes.

Kann wohl da von einer Uebereinstimmung und Harmonie des Bundes gesprochen werden? Von einer mit Bewusstsein gemeinschaftlich übernommenen Aufgabe und einem gemeinsamen Ziele? Wahrlich ein spöttisches Lächeln und mitleidiges Achselzucken des gebildeten und denkenden Menschen muss uns zur Selbstprüfung veranlassen; und wohl uns, wenn das Bewusstsein in uns auflebt, dass wir in eitelm Wahne stehen, die Grenzen unserer Wirksamkeit an das Ende der Welt verschoben zu haben, und der Entschluss in uns reift, befriedigendere Ziele in engerer Zurückgezogenheit zu suchen. Solche Anschauungsweise muss uns auch versöhnen mit der Klasse von geistig gebildeten Menschen, welche sich nicht entschliessen können, sich unserer Sisyphusarbeit hinzugeben.

Stellt man uns entgegen, dass die ersten beiden Dezennien des gegenwärtigen Jahrhunderts innerhalb der deutschen Mrei eine Reihe der gefeiertsten Namen aufweisen, welche sich sicherlich keiner Täuschung hingegeben, so hängt jene Erscheinung mit dem geistigen Aufschwunge der vorangegangenen Jahrzehnte zusammen, und die „Analekten“ von Weimar machen uns leicht begreiflich, was jene grossen Geister in den Bund zusammengeführt, und was sie auf diesem humanistischen Boden gesucht und angestrebt haben.

Auch diese Periode gehört zu einer schönen Vergangenheit, und die Desertion aus diesen Reihen müssen wir auch wieder aus den historischen Erscheinungen herleiten.

Das Erbe, das wir aus den mittelalterlichen Baukorporationen davongetragen haben, hat das Maurerthum fester gefesselt als der geistige Gehalt seiner Stiftung.

Die heutigen Frmrer und die mittelalterlichen Bauleute deutschen Stammes haben mit einander gemein: 1) die Trennung in Meister, Gesellen und Lehrlinge; 2) die Regierung der Gesellschaft durch eine bestimmte Anzahl von Beamten; 3) die Ausschliessung aller Ungeweihten von ihrer Gemeinschaft; 4) das Vorrecht der Meistersöhne; 5) die Bedingungen der Mitgliedschaft; 6) die brüderliche Gleichheit der Zunft- und Bundesgenossen; 7) die gegenseitige Hilfeleistung; 8) die eigene Gerichtsbarkeit und die Form der Gerichte; 9) Oeffnung und Schliessung der Versammlungen; 10) die Liturgie bei der Aufnahme in die Brüderschaft im Wesentlichen übereinstimmend; 11) Gebräuche bei den Gelagen und Tafel⧉; 12) Ausweis fremder Brüder u. s. w. und endlich die Lehre und geistige Erziehung durch Symbole.

Wie viel oder wie wenig in einzelnen Bundesgenossenschaften von diesen mittelalterlichen Anordnungen aufrecht erhalten worden, so mag immerhin mit Recht behauptet werden, dass der Bund in unserm Zeitalter noch in der Zwangsjacke steckt und dass sein geistiger Gehalt dem freien Denker, seiner Kraft und Wirksamkeit viele Hemmnisse entgegenstellt, die nach dem Geiste unseres Zeitalters wegfallen dürften. Das Bewusstsein innerhalb des Bundes ist doch sicher ein allgemeines, dass die Lehre durch Symbole für unsere Verhältnisse weder eine Nothwendigkeit noch eine zeitgemässe Form ist; dass vielmehr das geistige Wort wie die wissenschaftliche Aufklärung unendlich schneller und sicherer unsere Ueberzeugungen festzustellen vermögen; und die Ritualistik ist vollends, wenn auch augenblicklich erhebend, auf die Dauer, und bei anhaltender Wiederholung geistig wirkungslos und physisch ermüdend; dennoch hat diese Ritualistik nach den Ergebnissen unserer Bibliographie innerhalb 35 Jahren dieses Jahrhunderts 256 Druckschriften in Anspruch genommen! Werden uns da wohl hervorragende Kapazitäten, die wir uns beizugesellen wünschen, nicht mit Recht die Frage stellen: ob wir wohl unsere Zeit und unsere Kräfte nicht zweckdienlicher zu verwenden verstehen?

Vollends die Eintheilung der Brüderschaft in 3 Grade muss zu unserer Zeit manchem Manne von hervorragender Bedeutung als ein erhebliches Bedenken gegen seinen Beitritt zum Bunde erscheinen, wenn er das Bewusstsein hat, dass er zur Stunde vollberechtigte Ansprüche auf eine ungetheilte Mitwirkung zu den Zwecken des Bundes hätte und mit einer Zurücksetzung in seinen Rechten seine Laufbahn in demüthiger Stellung beginnen soll. Dieser Eindruck braucht nicht einmal eine blos formelle Praxis in der Beförderung zu verstärken; es genügt seine Vergleichung eigener Leistungsfähigkeit mit den über ihm stehenden Mittelmässigkeiten, um sich zu überzeugen, dass er an den unrichtigen Platz gestellt wird, aus blos formellen, den Interessen des Bundes widersprechenden Gründen. Tadeln wir daher diesen Unzufriedenen nicht, wenn er für seine freie Selbstthätigkeit sich keine Schranken und Demüthigungen gefallen lassen will. Für die Frmrei und unsere Zeit bestehen die berechtigten Unterscheidungen der Zünfte nicht mehr; sie sind vielmehr zur verderblichen Spielerei geworden.

Wollen wir mit Ernst die gerechten Bedenken von Nichtmaurern gegen den Eintritt in den Bund untersuchen, so dürfen wir auch einer demüthigen-

den Erscheinung, welche weltkundig ist, nicht stillschweigend aus dem Wege gehen; es ist die Verflachung des geistigen Inhalts unserer Institution, und die frivole Behandlung der Aufnahmen in den Bund, welche einen sehr bedeutenden Antheil an den Bedenken seiner Gegner und seiner Kritiker nothwendig haben muss. Glücklicher Weise dürfen wir behaupten, dass nur ein geringer Antheil an diesen Sünden sich innerhalb der vaterländischen Mrei geltend macht; dennoch wird Niemand unter uns zu behaupten wagen, dass ihm nicht selbst schon Beispiele solcher Frivolität der Anschauungen und des Benehmens vorgekommen, die er für den grössten Hohn gegen den Geist und die Aufgabe des Bundes halten musste.

In dieser Richtung finden wir den grellsten Gegensatz in dem Verfahren der Logen zu Beginn des gegenwärtigen Jahrhunderts, die sich so viel als möglich bemühten, ihre Werkstätten allen Denjenigen zu verschliessen, die sie nicht zur vollblütigen Aristokratie des Geistes oder der Herkunft zählen durften. Damals sucht der Zeitgeist eine Ehre darin, in einer □ Aufnahme zu finden; heute erklärt uns dieser: „Ich kann nicht einer Verbindung beitreten, wo ich mich mit dem X** oder Y** verbrüdern soll, oder der A oder B ein entscheidendes Wort führt."

(Fortsetzung folgt.)

Ein Freimaurer des Alterthums.

(Schluss.)

Was die praktische Ethik betrifft, so verfocht er den Gedanken, die griechische Paidophilie zur Freundschaft zu verklären, und bezüglich der Ehe verlangte er, dass der Mann die Frau auf seinen geistigen Standpunkt erhebe. Dem Staate gegenüber forderte Sokrates unbedingten Gehorsam, von dem Staat aber, dass er seine Ehren nicht nach demagogischer Praxis vom Loos, sondern von Verdiensten und Fähigkeiten abhängig mache. Er wollte im Gegensatze zu den Griechen seiner Zeit, welche nur eine Herrschaft Bevorzugter oder der Masse kannten, eine solche der Gebildeten, aber nicht zum Vortheile der Regierenden, sondern der Gesammtheit. In der Natur fand er von seinem Standpunkte aus Alles zweckmässig eingerichtet und gründete auf diese Ansicht seinen Gottesglauben. Der letztere war im Grunde entschieden monotheistisch, wenn er auch oft den herrschenden Vorstellungen und dem Sprachgebrauche gemäss von Göttern sprach, gegen welche er sich übrigens niemals polemisch äusserte. Seine einheitliche Gottheit fasste er als den Schöpfer und Lenker der Welt auf, ohne ihr einen Namen zu geben. Auch am griechischen Kult fand er nicht nur nichts auszusetzen, sondern empfahl dessen Uebung sogar; selbst als Gläubigen der Orakel und der Mantik zeigte er sich. Er hielt die Menschenseele für etwas Göttliches und so war der Offenbarungsglaube für ihn nur folgerichtig und der Unsterblichkeitsglaube ein höchst wichtiges Erforderniss der Glückseligkeit.

Das war der Standpunkt des Sokrates, den er ein Menschenleben hindurch festhielt, ohne dass durch seine Schuld Jemand oder gar der Staat und dessen Glaubenswelt beleidigt oder verletzt worden wären. Da wurde im Jahre 399 vor Chr. gegen den siebenzigjährigen Greis jene niederträchtige Anklage erhoben, welche zur Schande unseres Jahrhunderts noch in demselben Vertheidiger gefunden hat.

Dem grossen Weisen konnte es so wenig an Feinden fehlen wie jedem andern Bringer neuer Gedanken und Strebeziele. Schon seine vom allgemeinen griechischen Charakter abweichenden Gewohnheiten und Anschauungen erfüllten Viele mit Abneigung oder Misstrauen. Volle Feindschaft aber erfuhr er wie natürlich von Denen, welche durch seine Ideen und seine rücksichtlose Wahrheitsliebe in ihrem bösen Gewissen getroffen oder in ihrem Einflusse bedroht waren oder sich endlich durch seine Anfeindung bei der urtheilslosen Masse beliebt zu machen hofften. So war er vor Allem eine Zielscheibe der Komiker, besonders des Eupolis, Kratinos und Aristophanes, dieser sich selbst und ihre eigenen Ideale verspottenden Anhänger des Alten. Dass er die Jugend „nützlicheren" Beschäftigungen (wie namentlich den gymnastischen Uebungen) entziehe, war ein grosses Aergerniss für das Publikum, das indessen im Theater darüber zu lachen liebte, und Sokrates lachte von Herzen mit. Dann kamen die Anhänger des alten Götterglaubens ohne philosophische Begründung, die Orthodoxen, unter ihnen natürlich die sonst einflussarmen Priester. Es war ein Verbrechen in den Augen dieser Frommen, der „weiseste Mann" zu sein, wie ihn das von ihnen selbst verehrte delphische Orakel genannt hatte. Wie diese den „Ketzer", so verabscheuten endlich die Demagogen und Ochlokraten den Aristokraten (im guten Sinne) der es gewagt, die Staatswürden vom Verdienste

abhängig machen zu wollen. Die Sophisten sahen ihn ebenfalls scheel an, weil er sie überflügelte, und so lernte er schon bei Zeiten die Wandelbarkeit und Unzuverlässigkeit der Volksgunst kennen.

Zu diesen Feindschaften gegen den Einzelnen kam nun noch die allgemeine Aufgeregtheit jener Zeit, welche der rasche Wechsel der Parteien in der Herrschaft vor und nach dem Ende des unseligen peloponnesischen Krieges mit sich führte. Angeberei war an der Tagesordnung und derselben musste auch der am ganzen widerwärtigen Parteitreiben unschuldige Sokrates zum Opfer fallen. Zwei Nullen, der Dichterling Meletos und der Retor Lykon, gaben sich neben Anytos, der damit seinen Ruhm als Genosse des Thrasybulos in Vertreibung der Tyrannen befleckte, dazu her, eine Anklage gegen Sokrates einzugeben. Anytos, Gerber von Beruf, hatte einen lüderlichen Sohn, über dessen Erziehung der Weise ihn zur Rede gestellt hatte. Das unangenehme Gefühl, dass derselbe Recht hatte, verband sich in dem Betroffenen mit missleitetem Eifer für die Demokratie, als deren Feind er Sokrates betrachtete. Die Anklage lautete bekanntlich auf Abfall von der väterlichen Religion, Einführung neuer Götter (des missverstandenen Daimonion) und Verderbung der Jugend. Dass seine religiöse Richtung in zwei von einander nicht zu trennenden Punkten berührt, seine politische aber weggelassen war, zeigt schon genügend die Unbildung seiner Ankläger.

Merkwürdigerweise haben sich aber die meisten Bemäkler des Sokrates und Advokaten seiner stupiden Richter gerade auf seine angebliche Opposition gegen die bestehende Staatsverfassung berufen, als ob ein Staat, welcher keine Kritik seiner Einrichtungen vertrüge, ja sogar die Urheber solcher nothwendig tödten zu müssen glaubte, überhaupt die Berechtigung zum Dasein hätte! Man hat nicht bedacht, dass man mit Vertheidigung solchen Verfahrens dem in Schutz genommenen Staate das erbärmlichste Armuthszeugniss ausstellte. Die Meute verlangte den Tod des Verhassten, ihren eigenen Hass mit dem allgemeinen Besten zusammenwerfend. Dass Verachtung der Staatsgötter, deren aber Sokrates nicht schuldig war, mit dem Tode bestraft wurde, wissen wir durch das Schicksal des Anaxagoras. Dennoch scheint vor dem Gerichte, d. h. der Heliaia, welche mehr einem Volkshaufen als einer Behörde gleichkam, indem 550 Geschöpfe der damaligen entarteten Demokratie darin sassen, die Politik die Hauptrolle gespielt zu haben. Sie war zwar, wie wir sahen, in der Anklage nicht enthalten, aber man klügelte aus der Verwerfung der Staatsgötter eine solche der Staatsverfassung, aus der Verderbung der Jugend eine Untergrabung ihrer demokratischen Gesinnungen heraus und fachte so den politischen Hass an. Dabei kam trefflich zu Statten, dass, wie wir gesehen, Alkibiades und Kritias seine Schüler gewesen, zwei Männer, welche „über den Staat das grösste Unheil gebracht, indem der erste der Habsüchtigste und Gewaltthätigste unter allen Oligarchen, der Letztere der Wollüstigste und Uebermüthigste unter den Demokraten war“. Dass auch mehrere andere politisch anrüchige Männer sich mit Philosophie beschäftigt hatten, machte diese überhaupt in den Augen der Demagogen zu einer volksfeindlichen Sache. Nicht das Recht mehr, nur der Hass war also maasgebend. Ja noch mehr! Die Berichte sind darüber einig, dass die Verurtheilung zum Tode nicht stattgefunden, wenn der Angeklagte nicht in seiner Vertheidigung Stolz und Trotz gezeigt, sich geweigert, seine Lehrart aufzugeben und als Gegenstrafantrag die Speisung im Prytaneion verlangt hätte. Er wurde also schliesslich nicht wegen Verbrechen, sondern wegen seiner den sogenannten Richtern unangenehmen Vertheidigung verurtheilt, wodurch das Verfahren vollends zum fanatischen Morde wird. Der Spruch auf Schuld erfolgte mit fünf bis sechs, das sogenannte Urtheil zum Gifttode aber, aus Wuth über seinen Gegenantrag, mit achtzig Stimmen Mehrheit. Dass das attische Festschiff nach Delos abgegangen, schenkte ihm dreissig Tage Frist, während welcher sich der Weise, dessen Grösse erst in diesem Zuge recht hervortritt, im Kerker mit seinen Schülern und Freunden über Unsterblichkeit und alles Edle ruhig unterhielt. Wie er Befreiungsversuche sich verbat und als dem Gesetze gehorsamer Bürger seine Ankläger und Richter Lügen strafte, wie er seine Schüler tröstete, statt sie ihn, und mit Heldengrösse den Schierling trank (399 vor Chr.), hat die Geschichte mit ehernen Lettern in das Gedächtniss der Menschheit eingegraben. Er ist unsterblich; seine Richter sind mit Dunkelheit und Fluch beladen, und ihre That nützte ihnen und dem Staate nichts.

Wohl nie hat ein Weiser, der keine Schriften hinterliess, eine so nachhaltige und langdauernde Einwirkung auf sein Volk und auf die Nachwelt ausgeübt wie Sokrates. Seine geistige Kraft war überwältigend und brachte die frühere Philosophie in eine untergeordnete Stellung. Ueber den Ursprung der Welt wurde wenig mehr gegrübelt und der Mensch blieb jetzt alleiniger Gegenstand der Weisheit.

Der fünfundzwanzigste Jahrestag der Stiftung des Töchter-Erziehungs-Instituts der Loge zum gold. Apfel in Dresden.

Dieses Fest war nach einer Vorfeier im engern Kreise der Vorsteherschaft und des Lehrer-Kollegiums am Tage der Einweihung den 18. Mai 1877, dem Geburtstage des hochseligen Königs Friedrich August, durch eine Morgenmusik eingeleitet worden, welcher in der 10. Vormittagsstunde ein Festakt in der geschmückten Aula des Instituts folgte, bei welchem der Direktor Dr. Caspari in trefflicher Rede den Gefühlen des Dankes, der Freude und der Hoffnung Ausdruck gab und die gesammten Zöglinge durch die Pensionärin Louise Fanta aus Prag ihre Glückwünsche darbrachten. — Den gel. Brrn ist eine kurze Denkschrift über die Begründung des Instituts zugegangen, den auswärtigen Brrn wird diese mit dem neuen Mitglieder-Verzeichniss übersendet werden. — Nach dem Festmahle der Zöglinge, bei welchem ein von Bruderhand gespendeter Frauenwein die jugendlichen Gemüther in frohe Stimmung versetzte, ward den sämmtlichen Zöglingen des Instituts ein Nachmittags-Imbiss dargereicht und unter geselligen Spielen im Garten und in den dazu bestimmten Räumen unter musikalischen Klängen, war bis Abends 7 Uhr von herrlichem Wetter begünstigt, die frohe Kinderschaar vereinigt. —

Die □ z. g. Apfel als Mutter der nun majorenn gewordenen Tochter wünschte auch ihrerseits, um das Gefühl der Zugehörigkeit zum Ausdruck zu bringen, in den Räumen des Logenhauses ein Fest zu veranstalten, welches Sonntag den 3. Juni, Mittags $^{1}/_{2}$2 Uhr abgehalten ward. Die Vorsteherschaft, das Lehrer-Kollegium und die internen Zöglinge, festlich geschmückt, wurden in den grossen Festsaal unter Festklängen eingeführt, dort von dem M. v. St., Br Pabst, und dessen Frau Gemahlin, welche auf Ersuchen des Beamten-Kollegiums den weiblichen Gästen gegenüber die Ehren des Hauses vertrat, willkommen geheissen und es wurde hierauf ein Festmahl eingenommen, dessen materieller Genuss durch Rede und Tonkunst gehoben wurde. Den ersten Trinkspruch brachte der M. v. St., den heimgegangenen Gründern und Wohlthätern der Anstalt und der Vorsteherschaft dar, der 3 Brr noch angehören, welche die Errichtung des Institus mit geleitet, gab dem Dank, der Freude und Anerkennung Ausdruck, gedachte der Hoffnungen und betonte die Aufgabe des maur. Strebens, die in der Begründung der Anstalt sich verkörperte, dabei zugleich des Mrrbr. Friedrich des Grossen gedenkend, der vor 100 Jahren am heutigen Tage die Aufhebung der Tortur befohlen habe. Nach dem Gesang

Mel.: Die Wacht am Rhein.

Stimmt an mit hellem, hohem Klang,
Des Dankes frohen Festgesang,
Ein Lied der Liebe, warm und gut,
Für unser Töchter-Institut,
Das unter Gottes starker Hand
Fest steht (fest steht) und blüht im Sachsenland.

Ein Kindlein einst nur schwach und klein,
Des „goldnen Apfels“ Töchterlein,
Doch fünf und zwanzig Jahr nun alt,
Prangt es in blühender Gestalt!
An Haupt und Gliedern kerngesund,
Gleich unserm theuren (theuren) Apfelbund!

Der Brudergeist, der es gebar,
Beseel' es fort von Jahr zu Jahr,
Gleich jener theuren Lehranstalt,
Die über hundert Jahr schon alt!
Gott lohnt der Brüder treues Müh'n,
Dort Knaben (Knaben dort), hier Mädchen blüh'n!

Drum bringen heut' wir ehrfurchtvoll
Den Männern unsres Dankes Zoll,
Die einst das Saatkorn ausgestreut,
Dess reiche Frucht das Herz erfreut.
Ein Just, ein Flemming steh'n voran,
Manch' edler Name reiht (ja reiht) sich an!

Den Stiftern Heil, Heil Denen auch,
Die nach der Brüder altem Brauch
Der Bund zu Leitern auserseh'n,
Die an der Anstalt Spitze stehn!
O segne, Gott, in alle Zeit
Die Schöpfung, die wir Dir (ja Dir) geweiht!

J. P.

dankte Br Flemming als stellvertretender Vorsitzender der Vorsteherschaft, — Br v. Teubern war durch einen Todesfall in seiner Familie an der Theilnahme behindert. — Der erste Aufseher, Br Wigard, indem er die Aufgabe und Ziele der weiblichen Ausbildung in der Gegenwart vorführte, brachte dem Lehrer-Kollegium ein Hoch, welches Herr Direktor Dr. Caspari an Herder's Licht, Liebe, Leben anknüpfend erwiederte. Hierauf feierte Br F. G. Schmidt die Hoffnungen der Jugend in folgendem Toast:

Wenn zu dem Manne einst der Jüngling reift,
Wenn an das Herz die rauhe Sorge greift,
Wenn sich das Haar mit grau beginnt zu färben.
Wenn Lieb' und Leidenschaft beginnen zu ersterben,
Da fühlt er erst, wie rasch die Zeit vergeht,
Dass auch das Schönste dauernd nicht besteht;
Da nahen sich zu allen stillen Stunden,
Wo Herz und Seele fühlen sich gebunden,

Wo sich der Ernst des Lebens zeigt,
Wo von der Stirn die Glätte weicht,
Erinnernd aus den längst vergangnen Zeiten,
Der Jugend Bild, die Bilder reiner Freuden.

Die Jugend mit den frischen Rosenwangen,
Die Jugend, reines Herzens, unbefangen,
Der goldne Schatz der Unschuld und der Freude,
Sie stellen wohl dann mahnend sich zur Seite.
In unsrer Kinder Bild, da spiegelt sich der Frieden,
Der mit der Sorge Last uns hat gemieden,
Und selig lesen wir in ihren Zügen,
Was einst dem Herzen konnte gern genügen.
Es tönen aus der holden Kinder Kreisen,
Die alten, immer frischen Sangesweisen,
Und aus der Kinderstimmen heitern Tönen
Klingt her das Glück, das wir jetzt neu ersehnen.

So heissen wir es herzlich denn willkommen,
Wenn wir in heitrer Kinder Kreis gekommen;
Die Kinder in den frischen Lebensjahren,
Sie sollen uns ein frisches Herz bewahren. —
Wie aber wollen wir die Worte leihen
Der Freude, der wir so uns heute weihen?
Was bieten wir der Schülerinnen Schaar
In unsers Herzens Freude heute dar? —

Drei Wünsche will ich jetzt zum Ausdruck bringen,
Und Gott mag geben jedem Wunsch Gelingen.
Zum Ersten mag ein reines Herz Euch stets erfreu'n,
Und nie Euch etwas, was Ihr thut, gereu'n.
Es sind die selig, die da reines Herzens sind,
So spricht der Herr, es weiss das jedes Kind;
Bewusstsein immer edlen Handelns haben,
Ist sicher doch die schönste aller Gaben.
Das reine Herz, Ihr mögt es stets bewahren,
Es bringt Euch Segen noch bis zu den spätsten Jahren.

Zum Zweiten frisch Gemüth und einen freien Sinn;
Es schafft Euch dies zur Arbeit wohl Gewinn.
Mit frischem Muth geht an des Tages Werke,
Ein froher Sinn zu jeder Müh' Euch stärke.
Strebt immer zu mit Lust und Fröhlichkeit
Nach allem Guten, was die Welt Euch beut.
Wer frisch nur wagt, der hat schon halb gewonnen,
Frisch dreht das Rad, das macht den Flachs gesponnen.

Zum Dritten möcht' ich wolkenfrei ersehnen
Des Lebens Himmel über Euch sich dehnen:
Ich möchte, dass nur immer Glück und Freude
Euch auf des Lebens rauher Bahn begleite;
Doch ach! auf ungetrübtes Lebensglück
Blickt niemals wohl ein Irdischer zurück.
Der Gott der Gnade und des wahren Frieden,
Er hat dem Menschen auch das Leid beschieden,
Und prüfend wird auch seiner Weisheit Walten
Die Freud' in Leid und bittren Schmerz gestalten.

In dieser Zeit mag frommer Sinn Euch stützen,
Des Friedens Engel mögen Euch beschützen,
Und immer sei, sei's trübe oder heiter,
Das Gottvertrau'n Euch Hüter und Begleiter.

In diesem Dreiklang nach der Loge Sitte,
Fasst' ich den Trinkspruch hier in Eurer Mitte,
Euch gilt dies Glas, das dreifach sich erneue
Der Kinder Wohl — ihm gebe Gott die Weihe!

Br Levy widmete sodann den Frauen eine Ansprache.

Nach der Aufhebung der Tafel ward in den unteren Räumen und im Garten unter zahlreichen, von Brrn unter Leitung des Br Bruns veranstalteten musikalischen Vorträgen der Kaffee eingenommen und in heiterer, anregender Geselligkeit nahte die sechste Abendstunde, welche die Zöglinge in das Heim rief, erfüllt von freudigen Eindrücken und Erinnerungen.

Lokalnachrichten.

Dresden. (□ z. gold. Apfel.) Am 7. Juni 1877 hat die Meister- und Beamten-Wahl für das neue Jahr 1877—78 stattgefunden: an die Stelle des Br Sperber, welcher eine Wiederwahl entschieden ablehnte, ist Br Wigard als dep. M. v. St. getreten, die übrigen Veränderungen wird das am Johannisfest auszugebende Mitgliederverzeichniss zur Kenntniss der Brüderschaft bringen.

Hamburg. In Sachen unseres neuen Konstitutionsbuches können wir berichten, dass nunmehr ein zweiter in Folge der eingesandten Gutachten revidirter Entwurf vorliegt, über welchen sich die Tochterlogen der Grossloge, zufolge Beschlusses der letzten Maiversammlung, bis Ende Oktober auszusprechen haben. Die dann etwa noch bestehenden Differenzpunkte sollen den □□ vorgelegt und darauf in der Februarversammlung der Grossloge zur endgültigen Entscheidung gestellt werden. Wir glauben jedoch kaum, dass seitens der □□ irgend erhebliche Einwendungen gemacht werden dürften, da alle Punkte, in welchen Uebereinstimmung unbedingt nöthig ist, in höchst liberaler Weise festgestellt sind. In allen anderen Punkten ist den hausgesetzlichen Bestimmungen ein weiter Spielraum gelassen. Auch eine vernünftige, freie Bewegung in der Handhabung des Rituals ist gestattet worden. Die Bestimmungen über die Ballotage sind geradezu mustergiltig, da sie verlangen, dass jede verneinende Kugel gerechtfertigt werden muss, so dass jene ekelhaften Umtriebe, um durch Massen von geworbenen verneinenden Kugeln einen Suchenden auszuschliessen, unmöglich geworden sind.

Eine grosse Schattenseite des Werkes ist die Beibehaltung der Provinzial□ von Mecklenburg, welche ursprünglich auch von der Kommission gestrichen war und gegen deren Fortbestehen sich viele □□ ausgesprochen haben. Da jedoch die drei Meck-

lenburger □□ den dringenden Wunsch ausgesprochen haben, dass ihre Provinzial□ wenigstens so lange bestehen möge, wie die Provinzial□ von Mecklenburg Berliner Systems, so hat die Kommission wohl recht gethan den Abschnitt stehen zu lassen. Wir begreifen freilich nicht, was eine Provinzial□, deren Sitz ohnehin nur 4 bis 5 Stunden vom Sitze der Muttergrossloge entfernt ist, zu thun hat.

Nicht genug anzuerkennen ist der Umstand, dass der neue Entwurf sich möglichst fern gehalten hat vom Gebrauch der Fremdwörter, von denen der erste eine wahre Musterkarte enthielt. Wenn wir auch weit entfernt sind eine Stephansche Sprachreinigung im Gebiete des postalischen, also internationalen Verkehrs gut zu heissen, oder alle Fremdwörter aus der Eintags-Schriftstellerei ausmerzen möchten, so halten wir doch dafür, dass Gesetzbücher, welche nur für Deutsche geschrieben sind, auch rein deutsch sein sollen. Nur einige wenige Fremdwörter sind uns beim Durchlesen begegnet, welche allerdings, theils im Logenleben recht geläufig sind, theils wohl das deutsche Bürgerrecht erhalten haben. So lesen wir: Konstitutionsbuch statt G e s e t z b u c h; Autorität statt A n s e h e n, M a c h t v o l l k o m m e n h e i t; Autonomie statt S e l b s t ä n d i g k e i t, W i l l e n s f r e i h e i t; Certifikat statt M i t g l i e d s s c h e i n, M i t g l i e d s b e s c h e i n i g u n g, Oekonomie statt H a u s h a l t; Kontrolle statt U e b e r w a c h u n g; Repräsentant statt V e r t r e t e r; Suspension statt E n t h e b u n g; Konstituirung statt S t i f t u n g; Affiliation statt A n n a h m e, A n s c h l u s s. Das sind aber wohl so ziemlich alle Fremdwörter, wenn man vom Sekretär und Beamtenkollegium absieht, und diese denken wir kann man zur Noth hingehen lassen. Jedenfalls muss anerkannt werden, dass auch in dieser Hinsicht die Kommission eifrigst bemüht gewesen ist, etwas Vorzügliches zu leisten, wofür ihr der Dank aller Brr eben so gesichert sein wird, wie unsere Anerkennung.

Jassy, 22. Mai 1877. Unsere □ „Paix et Union" entwickelt sich langsam, nachdem sie eine schmerzliche Entstehungsgeschichte hinter sich hat. Vielleicht ist ihr ein längeres Leben beschieden, als der früher hier mit grossem Eklat bestandenen, aber frühzeitig eingeschlummerten □ l'etoile de Roumanie, deren Schatzmeister ich war.

Ich meines Theils werde gewiss als Redner und provisorischer M. v. St. der bestehenden □, für ihren Fortbestand und ihre Entwickelung alles Mögliche thun. Mögen meine Bemühungen jetzt erfolgreicher sein, als meine vergeblichen Anstrengungen für die Vorgängerin.

Für die verwundeten Krieger sind unsere hiesigen Brr in nichtmaur. Klubs sehr thätig. (Z.)

Frankreich. Der hochoffiziöse „Soir" bestätigt die Mittheilung einer offiziösen Korrespondenz, wonach die Regierung eine allgemeine Maassregelung des F r e i m a u r e r b u n d e s beabsichtigt. „Es ist nicht das erste Mal," sagt das Blatt, „dass die Aufmerksamkeit des Ministers des Innern auf das Treiben der Freimaurerlogen gelenkt wird, welche in gewissen Departements zu wirklichen politischen Klubs umgewandelt worden sind, in denen man die regierungsfeindlichen Kandidaturen vorbereitet, wenn man nicht auf den Marschall und seine Minister schimpft. Mehrere dieser Klubs sind bereits geschlossen worden. Wir glauben zu wissen, dass in Folge höhern Befehls die Verwaltungsbehörden es dabei nicht belassen werden. Eine Untersuchung ist angeordnet worden und es werden gegen alle diejenigen dieser Vereinigungen, welche gewöhnlich politische Propaganda machen, strenge Massregeln ergriffen werden." Wie schon bemerkt, ist es ganz unverständlich, wie die Regierung daran denken kann, sich in diesem Augenblicke die sämmtlichen Freimaurer Frankreichs auf den Hals zu hetzen.

Amerika. Unter den in den Vereinigten Staaten wohnenden 250,000 Juden bestehen vier geheime Bünde für geheime und wohlthätige Zwecke.

A n z e i g e n.

Verlag von M. Zille in Leipzig. — Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Für die Redaction verantwortlich: **Dr. O. Henne-Am Rhyn** in Hirschberg (Schlesien).

Wöchentlich eine Nummer. **Einunddreissigster Jahrgang.** Preis des halben Jahrg. 6 Mark.

No. 30. Sonnabend, den 28. Juli. **1877.**

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Staat, Kirche und Freimaurerei.*)

Staat, Kirche und Mrei sind die drei grossen Gebilde, welche für die geistige Entwickelung des Menschengeschlechts von dem grössten Einflusse sind, so dass es die Pflicht eines jeden denkenden Mrers ist, über ihre Bedeutung und namentlich über ihr Verhältniss zu einander sich klar zu werden. Es ist dies zwar ein Gegenstand, welcher in der maur. Literatur bereits vielfach behandelt ist, doch sind wir der Ansicht, dass derselbe namentlich in unserer Zeit von so grosser Wichtigkeit ist, dass derselbe nicht genug besprochen werden kann. Vielleicht vermögen die nachfolgenden Zeilen dazu beizutragen, den Leser derselben zu eigenem Nachdenken hierüber von Neuem anzuregen.

Der Staat bezweckt bekanntlich, eine äussere Rechtsordnung herzustellen, für die materielle Wohlfahrt der Unterthanen zu sorgen und verfolgt zugleich die höhere Aufgabe, das Volk auf eine höhere Stufe der geistigen Bildung emporzuheben. In seinem Bereiche ist den Staatsbürgern jede Gelegenheit gegeben, alle ihre geistigen Kräfte zu entwickeln und zu verwerthen und nach allen Richtungen hin nach Vervollkommnung zu streben. In dem Staate geniesst das Individuum volle Freiheit und ist nur durch die Rechte der Mitbürger beschränkt.

*) Aus der neuen Schrift des Br Theodor Döring in Ballenstedt: Die Kette (Samml. freimaur. Toaste, Ansprachen und Abhandlungen). Kattowitz, G. Siwinna, 1877 (statt einer Besprechung).

Die Kirche will den Glauben des Menschen regeln, ein Gottesreich auf dieser Erde begründen. Sie will den Menschen durch ihre Lehren und Heilsmittel so erziehen, dass er dereinst im Jenseits im Wege der Gnade des ewigen Lebens kann theilhaftig werden. Sie verlangt, dass er glaube, den Glauben durch Werke bethätige und nach immer grösserer moralischer Vervollkommnung strebe. Man sollte meinen, die Gebiete der Kirche und des Staates wären so umfassend, dass der Mensch völlig darin aufginge, und kein Bedürfniss vorhanden wäre nach einem Bunde, welcher die sittliche Vervollkommnung des Menschen anstrebt. Und in der That wird jeder Unbefangene zugeben dass derjenige, wer von den Bildungsanstalten des Staates Gebrauch macht und sein religiöses Leben nach den Vorschriften der Kirche einrichtet, auf eine immer höhere Stufe der moralischen Ausbildung gelangen kann, ohne dass er des Bundes der Frmrer bedürfte. Und doch ist der Bund der Frmrer über den ganzen Erdball verbreitet, doch zählt derselbe zu seinen Jüngern die namhaftesten Gelehrten, Künstler, Dichter und Fürsten, doch nimmt derselbe von Jahr zu Jahr an Mitgliedern zu. Solche wichtige Thatsachen müssen eine Ursache haben, dem Bunde muss eine rationelle Berechtigung zu Grunde liegen. Der Zweck des Bundes ist bekanntlich die sittliche Vervollkommnung des Menschen und die Pflege der Humanität. Aber Niemand wird bestreiten können, dass auch das Christenthum diesen Zweck im Auge hat. Wenn es wahr ist, dass die christliche Religion die vollkommenste ist, so können der Mrei nur die Ideen des Christenthums zu Grunde liegen. Ueber dieselben kann die Mrei nicht hinausgreifen, da die-

selben die denkbar höchsten und reinsten sind und hinter ihnen zurückbleiben kann dieselbe noch weniger, weil sie ihren Zweck sonst nicht erreichen würde. Eine neue Lehre stellt mithin die Mrei nirgends auf. Sie verlangt die Beweisführung, dass die Gesetze des Staates und die Vorschriften der Religion bei ihren Jüngern in Fleisch und Blut übergegangen sind, dass er beide zur Ausführung bringt. Sie unterstützt Staat und Kirche. Auf den Lebenswandel des Menschen legt sie daher das Hauptgewicht. Sie sieht von allem Aeussern, von dem Unterschiede des Standes, von der höhern oder niedern Bildung, von dem Reichthum oder der Armuth ihrer Mitglieder ab und richtet sich nur an den Menschen. In dem Staate finden wir den Staatsbürger, in der Kirche den Gläubigen, und die äusseren Verhältnisse des Lebens, als Aemter, Würden, Bildung, Reichthum halten nur gar zu leicht den innern Kern des Menschen, das Menschenthum, in ihm darnieder, so dass es bei Menschen nur hin und wieder zum Durchbruch und zum Vorschein kommt. In der Mrei allein finden wir nur den Menschen, alles Aeusseren entkleidet. Da die Mrei ihre Ansprüche nur an den Menschen richtet und nur gute Thaten des Menschen verlangt, so folgt daraus unmittelbar, dass, obwohl ihr Jünger verpflichtet ist, nach der reinsten menschlichen Gesinnung zu handeln, sie ein bestimmtes religiöses Bekenntniss nicht verlangt, und dass, obwohl selbstverständlich jedem einzelnen Br seine religiöse Ueberzeugung und politische Ansicht überlassen sind, in dem Bruderkreise eine besondere Anschauung über religiöse und staatliche Angelegenheiten und eine besondere Praxis sich herausbilden wird. Der Maurer ist so daran gewöhnt, menschlich zu empfinden, zu denken und zu handeln, bestrebt zu sein, auf eine immer höhere Stufe der moralischen Ausbildung zu gelangen, und den Kern in das Auge zu fassen und von allem Zufälligen im Leben abzusehen, dass er diesen Maasstab nicht blos an sich, sondern auch an andere Dinge anlegt. Er lebt mit seinen Ideen in einem solchen Reiche vom rein menschlichen, dass er wünschen muss, auch die Aussenwelt möge sich seinen Ideen anpassen, zumal er weiss, dass Alles in der Welt der Weiterentwickelung fähig und bedürftig ist. Vor allen Dingen müssen Staat und Kirche seine Aufmerksamkeit am Meisten in Anspruch nehmen, weil sie beide den grössten Einfluss auf die geistige Fortentwickelung des Menschengeschlechts haben. So kommt es, dass die Mrei den Brrn zwar zur Pflicht macht, die Gebote des Staates und der Kirche genau zu befolgen, aber die einzelnen Brr werden genau erkennen, welche Einrichtungen des Staates heilsam, welche verwerflich sind, und da es ihre Pflicht ist, ihrer Einsicht und Ueberzeugung nachzuleben, so werden sie auch ihren Einfluss dahin geltend machen, im gesetzlichen Wege mangelhafte Einrichtungen des Staates, veraltete Lehren der Kirche zu beseitigen. Die grosse Mehrzahl der Brr wird in diesem Sinne immer zur Fortschrittspartei gehören. Und diese Anschauung der Brr über die politischen und kirchlichen oder religiösen Angelegenheiten, beziehungsweise ihr Bestreben nach Verbesserung derselben ist auch dem schärfsten Denker gegenüber vollkommen gerechtfertigt. Durch das Bestreben der Brr, menschlich zu handeln, also die Ideen der reinen Menschlichkeit im Leben immer durchzuführen, die Schwächen und Begierden in der eigenen Brust und den Widerstand der Aussenwelt zu überwinden, und dem Genius des Guten über die Sünde zum Siege zu verhelfen, hat sich eine maur. Praxis gebildet, bei welcher dem Br zum Bewusstsein gekommen ist, in welchen Ideen ein geistiger Kern steckt und welche hinfällig sind. Wie aber die Praxis der Gerichtshöfe eine „Quelle des Rechts" geworden ist, so ist auch der Mrer berechtigt, auf Grund der maur. Praxis zu jener Anschauung sich zu erheben, und nach Verbesserung der staatlichen und kirchlichen Dinge zu streben, damit ihre Gestaltung seinen Ideen entspreche. So sehen wir, dass das Bedürfniss, mit vereinten Kräften die Gebote des Staates und der Kirche zu erfüllen, nach Humanität zu streben und geistigen Verkehr mit Menschen zu unterhalten, dem Bunde der Frmrer seine rationelle Begründung verleiht. Nirgends lernt man die geistige Natur des Menschen besser kennen, als in diesem Bunde, welcher es eben nur mit dem Menschen zu thun hat. Und es ist doch so wichtig und interessant, das menschliche Herz mit seinen Trieben, Wünschen, Schwächen und Begierden kennen zu lernen, die Motive der Handlungen der Menschen zu erforschen, die geistige Entwickelnng des Menschen zu beobachten, mit dem Blicke des geistigen Auges hinabzusehen in den Schlupfwinkel, in welchem die guten und bösen Gedanken entstehen, einzutreten in die geheimnissvolle Werkstatt, in welcher die Ideen heranreifen, welche die Welt in Bewegung setzen. Nur wer die geistige Natur des Menschen so viel als möglich kennen gelernt hat, ist, da er allein ihre Vorzüge, Mängel und Schwächen kennt, im Stande, bildend und veredelnd einzuwirken. Da die Brr als Kinder Gottes sich betrachten, und der Bund wie eine

grosse Familie erscheint, so entströmt dem Bunde auch eine gewisse Wärme, welche sich in der Liebe der Brr zu einander und zur Aussenwelt und hier namentlich im Erweisen von Wohlthaten zeigt, und welche leider unter den übrigen Mitgliedern des Staates und der Kirche oft vermisst wird. Es entsteht ferner unter den Brrn gegenseitiges Vertrauen, woran es unserer Zeit so sehr gebricht und zugleich beweisen sie freiwillige Unterordnung unter den Obern, es gibt in ihren Kreisen noch eine Autorität, über deren zunehmenden Mangel in unserer Zeit mit Recht geklagt wird.

Der Bund der Frmrer schliesst sich nicht von der übrigen Menschheit ab und zieht sich nicht voll Eigendünkel in das Dunkel des Geheimnisses zurück, sondern er hat ein allgemein menschliches Streben, wie es jeder Mensch haben sollte und bewahrt sein Geheimniss nur, um von widerstrebenden Elementen der Aussenwelt in seinem Streben nicht gestört zu werden.

Staat und Kirche bedürfen, wenn der Heil und Segen bringende Kern seiner Verfassung und ihrer Lehren von den zufälligen Zuthaten der Zeit nicht erstickt werden soll und wenn dieselben auf die fortschreitende geistige Entwickelung des Menschengeschlechts günstig einwirken sollen, im Laufe der Jahrhunderte einer fortwährenden Regeneration. Mögen der regenerirte Staat, die regenerirte Kirche mit der fortschreitenden Mrei einträchtig dahin wirken, dass der Mrer seinem Ideale immer näher geführt werde und dass sein Glauben und Wirken in dieser Welt verwandelt werde in ein Schauen des Antlitzes Gottes im Jenseits.

Das Verhältniss zwischen dem Frmrerbund und der Aussenwelt.

(Fortsetzung.)

Mögen auch solche Stimmen in vielen Fällen als befangene oder leidenschaftliche erscheinen, so zeigt schon ein flüchtiger Blick über die Millionen von Frmrern in allen Weltgegenden, dass weitaus der kleinste Theil derselben diejenigen Requisite besitzen kann, welche nach unseren Begriffen einen tüchtigen Arbeiter der k. K. kennzeichnen sollen. Vielmehr stossen wir auf ganze Länder, wo die Frmrei auf einen Standpunkt herabgesunken ist, an dem wir keinen Theil haben möchten.

Was darf wohl der geistig Begabte von seiner Hingabe an die Thätigkeit eines Bundes hoffen, dessen Ausschreitungen weltkundig, und nicht blos Erstaunen erregend, sondern sogar lächerlich geworden, wie uns die jüngsten Jahre solche vor die Augen geführt haben?!

Mit diesen Hinweisungen glauben wir hinreichend dargethan zu haben, dass wir mit Gründen, die sich nicht bestreiten lassen, die Schuld der Fernhaltung vieler Männer von geistiger Bedeutung nicht dem Zeitgeiste aufzubürden vermögen, sondern vielmehr in dem Zustande und der Haltung des Bundes selbst, der seinem Ursprunge untreu geworden, zu suchen haben, weil er seine Armee zur Thätigkeit berufen, welche den grossen Gedanken seiner Stifter nach ihrer Bildung, Anschauung und Gewohnheiten weder zu fassen, noch viel weniger auszuführen vermag, weil sie in ihrer Mehrheit nicht fähig ist, an der grössten Kulturaufgabe thätigen Antheil zu nehmen.

Trostlos stehen wir daher vor der Frage: wie dem vorhandenen Uebel abzuhelfen sei? Denn es scheint abenteuerlich, einen korrumpirten Weltbund regeneriren zu wollen! — Wenn aber der Idealist einen Blick auf die Tausende der achtungswerthesten Menschen wirft, die von ganzem Herzen nach einer würdigen Gestaltung der Zukunft streben, und zu grossen Opfern geneigt sind, und in That und Wahrheit der Verbreitung des reinsten Lichtes nachzustreben, so darf ihn sein Glaube an eine ewige Entwickelung nicht verlassen, und er kehrt zurück auf den Standpunkt, von dem der grosse Gedanke der Verbrüderung der Menschen ausgegangen, und sucht sich neue Wege der Vervollkommnung, indem er die Bestrebungen der Vergangenheit unter ihrem Schutte begraben sein lässt, sich neue Ideale schafft, die treuen Arbeiter zusammensucht, die einen neuen Weg zu bahnen vermögen, und die Erfahrungen der Vergangenheit als Wegweiser seiner Zukunft aufstellt.

Dieser Idealist anerkennt die grosse Wahrheit und Kraft, welche in der ethischen Erziehung und Leitung des Menschengeschlechts liegt, die der Anfang des achtzehnten Jahrhunderts als Leitfaden aufgestellt, und begründet sein neues Werk mit Aufpflanzung der unverfälschten Fahne, die das Feldgeschrei verkündet: „Christliche Moral", die aber durch kein konfessionelles Dogma befleckt werden darf.

Sammeln sich unter dieser Fahne die Tausende von Streitern aus der Maurerwelt, welche keinen Theil an der Entstellung des Werkes ihrer Vorgänger haben, und hüten sie sich, sich in Formen zu bewegen, die ihrem Zeitalter fremd sind; reden sie in ihrer geistigen Erhebung in der Sprache,

welche die Gegenwart versteht und erfasst, so mögen sie mit Mitleid auf anderthalb Jahrhunderte zurückblicken, wo so viele achtungswerthe Bestrebungen im Schlamme der Dogmatik, des Ehrgeizes und der Frivolität erstickt sind, und die Zukunft wird ihnen freundlich entgegenlächeln, denn die Spreu wird vom Korne gestoben sein und die Nachwelt sein Brod segnen.

So träumt der Idealist. — Möchte sein Traum in Erfüllung gehen!"

Br Meyer-Hoffmeister, bei Einleitung der Diskussion über vorstehendes Referat vom Br Redner der □ ersucht, seine, auf ein bald 50jähriges Mrerleben gegründeten Ansichten über die vorliegende Frage mittheilen zu wollen, glaubte diesem Wunsche entsprechen zu sollen, obschon es ihm lieber gewesen wäre, sein Votum erst nach Anhörung der gegenwärtig in Vollkraft ihres maur. Lebens und Wirkens sich befindenden Brr abgeben zu können. Denn wie leicht begegnet es dem gealterten Manne, dass er von einem früher erkämpften Standpunkte aus die Erscheinungen der Gegenwart betrachtet und beurtheilt, und daher oft die Begriffe und Bedürfnisse der fortgeschrittenen Zeit nicht mehr mit klarem ungetrübtem Auge zu erfassen vermag. Wenn er dessen ungeachtet der weitern Diskussion durch sein Wort vorzugreifen sich anschickt, so bewegen ihn dazu die Konklusionen Br Gysi's, welche, aus einer pessimistischen Stimmung hervorgegangen, die Frmrei der Gegenwart als von ihrem ursprünglichen Ideale abgegefallen für einen „korrumpirten Weltbund" erklärt, der nicht werth sei, dass Männer von geistiger Bildung sich fernerhin damit beschäftigen.

Br Meyer-Hoffmeister äusserte sich dagegen in folgendem Sinne:

Unser verehrter Jubilar, Br Heinrich Gysi, dessen verdienstvolles, opferwilliges Wirken für unsere Bauhütte den Brrn der Modestia in stetem, dankbaren Andenken bleiben wird und dessen hohe Auffassung der Aufgaben des Frmrerbundes auch in weiteren Kreisen sich Geltung verschafft hatte, hat uns auch heute mit freimüthiger Offenheit mitgetheilt, wie schmerzlich es ihn berühren müsse, dass er seine Ideale, welche er in unserm Bunde zu verwirklichen hoffte, nicht erfüllt gesehen habe; und dankend dürfen wir anerkennen, dass er ohne Scheu und ohne Rückhalt auf die Mängel aufmerksam gemacht hat, die nach seiner Ansicht unser Bund sich in neuesten Tagen zu Schulden kommen lässt.

Zur Beantwortung der vom h. Verwaltungsrathe den Bundeslogen vorgelegten hochwichtigen und zeitgemässen Frage hat uns Br Gysi geschichtliche Thatsachen vor Augen geführt, deren Berücksichtigung er wohl mit vollem Rechte zu richtiger Beurtheilung der Stellung unseres Bundes in der Gegenwart, seines Lebens und Wirkens in den sozialen Bewegungen unserer Tage nothwendig findet. — Ich werde ihm daher auch Schritt für Schritt auf diesem Wege folgen, wobei ich zum Voraus bemerke, dass dieser Weg, je nach der Deutung der Thatsachen, auch zu einem verschiedenen Ziele führen muss.

Die Geschichte der Frmrei bildet einen Theil der Kulturgeschichte der Menschheit, und nur mit steter Rücksichtnahme auf die Wechselwirkung des Menschengeistes innerhalb und ausserhalb der frmr. Bruderkette kann die geschichtliche Entwicklung des Bundes richtig erfasst und gedeutet werden. Die Annahme der Entstehung und Fortentwicklung des jetzigen Frmrerthums aus der handwerksmässigen Zunft der alten Baukorporationen und dessen Neuorganisation im Jahre 1717, am Tage Johannis des Täufers in London, wollen auch wir unserer historischen Darstellung zu Grunde legen.

Noch stand ganz England unter den Nachwirkungen der blutigen Religionskriege, die seit Cromwell und den letzten beiden Stuarts unablässig gewüthet hatten. Alle edlen Gemüther waren des langen Haders müde; überall erklang der Ruf nach allseitiger Duldung und Nächstenliebe. Anstatt eines äussern, sichtbaren Tempels, zu dessen Baue die Arbeit der Steinmetzen und Erz und Mörtel nothwendig waren, sollte nun ein innerer, unsichtbarer Tempel erbaut werden, zu welchem das geistige Leben, die menschliche Seele selbst den Baustoff liefern sollten. Auf dieser elementaren Grundlage, auf politischer und religiöser Toleranz sollte das neue Gebäude errichtet werden und dieser Lichtfunke verbreitete sich von England aus mit wunderbarer Schnelligkeit über alle Staaten Europas. Verschieden musste der Tempelbau sich nun gestalten, nach der damaligen Bildungsstufe der Bauleute und nach den herrschenden sozialen Verhältnissen der verschiedenen Völkerstämme. Es kleidete sich nun der maur. Geist in verschiedene Formen, und es entstanden mannigfaltige Lehrsysteme. Bei der romanischen Völkergruppe ward die Ausbildung des formellen Theiles als besonders wichtig angesehen. Das aus dem Mittelalter noch in's 18. Jahrhundert hineinragende ritterliche Wesen fand auch in der Frmrei Eingang, aus dem Maçon bildete sich der Chevalier, für den höhere Grade mit reichen Legenden

(Tempelritter etc.) geschaffen wurden. Der germanische Stamm suchte für seine philosophischen und romantischen Ideen im Maurerbunde Adepten zu gewinnen, ihm war das Mysterium, die Geheimlehre besonders wichtig, die in den Hochgraden in religiöse Schwärmerei und alchymistische Künste ausartete.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Maurerleben.

(Aus den hinterlassenen Papieren des ehrw. Ehrenaltmeisters Br H. H. Eger.)

Es bleibt immer interessant zu beobachten, wie sich das Leben in der einen oder andern Hinsicht nach und nach entwickelt hat, und es wird diese Beobachtung recht lehrreich werden können, wenn man an diesem Leben sein eigenes vergleicht, die Fehltritte dieses an jenem kennen lernt und, indem man eine grössere Aufmerksamkeit auf sich wendet, manches fliehen und vermeiden lernt, was so leicht den äussern und innern Frieden zu stören vermag. Eben so lehrreich ist auch das Anschauen der Tugenden Anderer, weil man allezeit auch den Segen derselben gewahr wird und sich gedrungen fühlt, jene Tugenden sich anzueignen, um ihren Segen zu erlangen. Am meisten fühlt man sich aber durch eine wahrheitgetreue Schilderung des Lebens erst dann erhoben, wenn man auf die weise und liebevolle Hand achtet, welche die Lebenswege bestimmte und bahnte und so lenkte, dass auch der Leser sich genöthigt sieht, den e. B. a. W. zu preisen.

In Nachstehendem finden Sie, m. gel. Brr, das Leben eines alten Mrers geschildert, der fast zwei Dritttheile seines Lebens am Baue der Menschheit stand, bald sehr eifrig, bald aber auch sehr lässig arbeitete, doch nie das Ziel ganz aus den Augen verlor. Die Schilderung dieses Lebens dürfte keinen andern Vorzug beanspruchen können, als dass der Br, der sie entwarf, bemüht gewesen ist, der Wahrheit streng getreu zu bleiben. Ich gebe sie ihnen so wieder, wie ich sie erhalten habe, nur mögen Sie mir gestatten, Namen und Ort, wie auch die Zeitangaben als weniger zur Sache gehörig, wegzulassen.

Unser Br war Student, als ihm die Schrift des Prof. Lindner in Leipzig, Mac Benac, in die Hände fiel. Das sah er wohl ein, dass der Verfasser sich selbst als einen Verräther gebrandmarkt habe und insofern erfüllte sie ihn mit Unwillen. Gleichwohl las er sie fast ohne Unterbrechung bis zu Ende. Das Geheimniss, in welches sich der Frmrerbund hüllt, hatte, wie alles Mystische, etwas Anziehendes für ihn, und die auf das Gute gerichtete Tendenz desselben, die selbst ein Lindner nicht ganz zu leugnen vermochte, rief in ihm den Wunsch hervor, diese Tendenz theilen zu können. Hierzu kam wohl auch ein Zug des Abenteuerlichen, von dem sein Herz nicht ganz frei war. Schon als 12jähriger Knabe hatte er, diesem Zuge folgend, aus dem Beinhause eines nahen Friedhofes in der Mitternachtstunde einen Todtenkopf geholt, und als 17jähriger Jüngling war ihm, durch das Lesen herrnhutischer Schriften, der Wunsch entstanden, sich zum Missionär bilden und einst unter den Heiden wirken zu können. Damals hatten gerade die ernsteren Studien, namentlich der orientalischen Sprachen, auf die er sich mit Macht warf, um in den semitischen Sprachenkreis näher eintreten zu können, diesen Wunsch nach und nach unterdrückt, weil ihm die Mittel, die ihn dem Ziele näher bringen sollten, lieber wurden, als das Ziel selbst; aber der Zug des Abenteuerlichen hatte doch damals neue Nahrung empfangen und lebte in ihm wieder auf, als er den Mac Benac las.

Indessen, woher sollte er die Mittel nehmen, um den Aufwand, der, wie er sich sagen musste, mit dem Eintritte in den Maurerbund und dem Logenbesuche verbunden war, zu bestreiten? Der Wunsch, Maurer zu werden, musste unterdrückt werden, bis etwa bessere Zeiten seine Erfüllung möglich machen würden.

Und doch war seine Erfüllung näher als unser Br es denken konnte.

Kaum ein oder zwei Monate waren vergangen, als sein Vater die gänzlich unerwartete Frage brieflich an ihn richtete, ob er wohl Neigung in sich fühle, Mrer zu werden? Unser Br, welcher nie etwas davon gehört hatte, dass sein Vater Mrer sei, auch den Wunsch seines Herzens selbst gegen seine besten Freunde nicht ausgesprochen hatte, war ausserordentlich überrascht und erfreut. Doch konnte er nicht hoffen, dem Ziele seiner Wünsche näher gekommen zu sein, weil er weder einen Mrer kannte, der ihm den Eintritt in den Bund hätte ermöglichen können, noch viel weniger wusste, woher die dazu nöthigen Mittel kommen sollten. Er antwortete daher seinem Vater dem Wunsche seines Herzens, aber auch den Bedenken gemäss, die ihn beunruhigten, durfte aber aus dem näch-

sten Briefe seines Vaters, zu seiner unaussprechlichen Freude ersehen, dass alle Bedenken bereits gehoben seien. Sein Vater theilte ihm nämlich mit, dass er es möglich machen werde, die Receptions-Gebühren zu decken und dass er einen vielvermögenden Mrer zum Freunde habe, welcher Vorsteher einer neu entstandenen □ und bereit sei, ihn in Vorschlag zu bringen. Er solle nur diesen seinen Wunsch aussprechen, einen Abriss seines Lebens beifügen und das Weitere ruhig abwarten.

Es lässt sich denken, dass unser Br die väterlichen Rathschläge sogleich befolgte; nur das vermochte er nicht: „das Weitere ruhig abzuwarten". Es bemächtigte sich seiner vielmehr eine gewaltige Unruhe. Die Fragen, die in ihm aufstiegen und die er doch nicht hinlänglich sich beantworten konnte: ob man ihn würdig befinden würde? in dem Falle aber, dass seine Aufnahme keinen Anstand finden sollte, welche Prüfungen er zu bestehen haben, welche Aufnahme er bei ihm ganz fremden Männern finden und ob er, der kaum mündig gewordere Jüngling, den Erwartungen ernster und erfahrener Männer werde entsprechen können? riefen in ihm einen Sturm von Gefühlen hervor, welcher täglich grösser ward und nur erst nach seiner Aufnahme sich allmählig legte.

Dieselbe hatte keinen Anstand gefunden. Das Ansuchen des M. v. St., welcher selbst die Bürgschaft für den Adspiranten übernommen hatte, war hinreichend gewesen, die Bedenken, welche die Jugend des Suchenden in manchem Br hervorgerufen hatte, zu beschwichtigen. Das Ballotement war hellleuchtend ausgefallen. Der Tag der Aufnahme war bestimmt und dem Adspiranten, den wir nun selbst reden lassen wollen, bekannt gemacht. Er schreibt:

„Wenn ich sagen sollte, welche Gefühle mich am Johannisfeste, dem Tage, an welchem ich zum ersten Male das Logengebäude betrat, erfüllten, so würde es mir kaum möglich sein, sie alle zu nennen. Freude über die nahe bevorstehende Erfüllung meines heissen Wunsches, verbunden mit der beängstigenden Befürchtung, doch wohl als ein Unwürdiger in die Reihen reiner und untadelhafter Männer einzutreten; das Hochgefühl, bald mit Männern verbunden zu werden, die ich nicht kannte und doch hochachtete; und die Erwartung, in Geheimnisse eingeweiht zu werden, von denen ich auch nicht entfernt eine Ahnung, viel weniger einen Begriffe hatte: dies alles liess mein Herz so hoch schlagen, dass ich kaum Odem schöpfen konnte. Inzwischen beruhigte mich in etwas die gewinnende Freundlichkeit eines Herrn, der mich erwartet zu haben schien und mich in ein einfaches Zimmer führte, wo er mich bat, die Dir bekannten 3 Fragen schriftlich zu beantworten; worauf er mich verliess. Welche Antworten ich niedergeschrieben habe, weiss ich nicht mehr; aber das weiss ich, dass ich als ein ehrlicher Mann, wahr und aus dem Grunde meiner Ueberzeugung geantwortet habe. . . . . (Nun beschreibt der Verfasser die Gebräuche vor seiner Aufnahme sehr ausführlich, was jedoch aus bekannten Gründen hier wegbleiben kann.) . . . . Meine Aufnahme erfolgte nach dem Schröder'schen Systeme. Dessen, was der M. v. St. zu mir redete, wie dessen, was der zweite Aufseher zu mir sprach, kann ich mich eben so wenig erinnern als meiner Empfindungen dabei; der Eindrücke waren zu viel und zu mächtig, als dass ich mir derselben völlig bewusst hätte werden können. Nur der Pein habe ich nie vergessen können, welche mir die Stellung bei der Ablegung meiner Verpflichtung verursachte, und des Eindruckes, welchen das volle Licht in der Kette der Brr auf mich machte. Ich war in diese Kette aufgenommen; ich fühlte in dem warmen, festen Händedrucke die Liebe, die mir, dem Unbekannten entgegengebracht wurde, und es stand von diesem Augenblicke in mir fest, dass ich dieser Kette treu bleiben und mich bemühen wolle, ein würdiges Glied derselben zu werden."

Der neu aufgenommene Br erzählt nun weiter, wie überaus wohl ihm bei der Tafel gewesen sei, bei der Alles auf die Befriedigung des Geistes und Erhebung des Gemüthes berechnet gewesen sei; wie angenehm ihm sein Nachbar, der Ceremonienmeister, ein in einer französischen □ aufgenommener Offizier, unterhalten und ihm mitgetheilt habe, welche wahrhaft läppische Prüfungen die Adspiranten in Frankreich zu bestehen hätten, und dass er seinen Dank für seine Aufnahme in den Bruderbund selbst, aus der Fülle seines überströmenden Herzens, ausgesprochen habe. Er verhehlt es nicht, dass bei dem Gedanken: in einen Kreis von Männern eingetreten zu sein, die durch ihre äussere Stellung weit über ihn erhoben waren, während andere, in glänzender Uniform und mit Narben bedeckt, die sie in dem deutschen Befreiungskampfe erhalten hatten, ihm auf gleich liebenswürdige Weise den Brudernamen gaben, seine Eitelkeit erregt worden sei, dass aber auch das Bewusstsein, solcher Auszeichnung noch nicht werth zu sein, sondern ihrer erst werth werden zu müssen, diesen Anflug von Eitelkeit schnell wieder verwischt habe. Spät trennte man sich und unser Br eilte noch den-

selben Abend in seine studentische Heimat zurück. Den nicht geringen Weg legte er in einer sehr gehobenen, ja wahrhaft seligen Stimmung zurück, wie er sie in gleichem Grade nur noch Einmal empfand, als er das schüchterne Ja von den Lippen seiner Braut wegküssen durfte. In der Universitätsstadt gab es auch Bauhütten, die er regelmässig besuchte. Aber der gemüthliche, brüderliche Ton herrschte in keiner so, wie in seiner Bauhütte, in welche er denn auch an den bestimmten Arbeitstagen eilte, ohne sich durch irgend etwas, selbst nicht durch das oft sehr stürmische Winterwetter davon abhalten zu lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Lokalnachrichten.

Magdeburg. Die □ Harpokrates (Royal York) zählt 3 Ehrenbeamte, 21 Beamte, 151 andere aktive, 17 Ehrenmitglieder, 9 permanent Besuchende, 1 Kastellan und 7 dienende Brr. M. v. St. ist der äusserst eifrige Br Wilhelm Kuhnert; die öffentliche Adresse der □ ist die des ersten Sekretärs, Br Heinr. Hoppe, Lehrer (Neustädterstrasse 31).

Wolfenbüttel. Die □ Wilhelm zu den 3 Säulen (Gr. □ v. Hamburg) zählt 13 Beamte, 10 Ehrenmitglieder, 30 Meister, 17 Gesellen, 40 Lehrlinge und 2 dienende Brr. M. v. St. ist Br Selmar Müller, Musikdirektor und Organist, die Adresse der □ die des Br E. Nicolai (Kaufmann), korrespondirenden Sekretärs und Archivars.

Grünberg in Schlesien. Die □ Erwin für Licht und Recht unter der Gr. □ Royal York zählt 9 Ehrenmitglieder, 12 Beamte, 69 andere ordentliche, 6 ausserordentliche Mitglieder, 6 permanent besuchende und 4 dienende Brr. M. v. St. ist Br Eduard Kirsch, Kantor und Lehrer, dessen Adresse auch die der Loge ist.

Torgau. Die □ Friedrich Wilhelm zu den 3 Kränzen, unter den 3 Weltk. stehend, zählt 3 Ehrenmeister, 11 Beamte, 76 andere aktive Mitglieder, 9 Ehrenmitglieder, 2 permanent besuchende und 5 dienende Brüder. M. v. St. ist Br Gottl. Mor. Knibbe, Apotheker und Senator; die Adresse der □ ist des Br Sekretärs, Reinhold Ed. Ottilie, Lehrer an der Bürgerschule.

Dessau. Die □ Esiko zum aufgehenden Licht (3 Weltkugeln), zählt 18 Beamte, 54 aktive Mitglieder, 5 Ehrenmitglieder, 13 permanent besuchende und 2 dienende Brr. M. v. St. ist Br Christ. Heinrich Schauer, Dr. med. und Sanitätsrath; die Adresse der □ ist auch die seinige.

Hirschberg in Schlesien. Die unter der Gr. □ zu den 3 Weltk. stehende □ zur heissen Quelle zählt 14 Beamte, 58 andere aktive Mitglieder, 8 Ehrenmitglieder, 10 permanent Besuchende und 4 dienende Brr. M. v. St. ist Br Aloys Ottow, Kreisgerichtsdirektor; die Adresse der □ ist die des Sekretärs, Br J. E. A. Doering, Kaufmann.

Eberswalde. In diesem früher Neustadt-Eberswalde, jetzt aber durch königliches Dekret blos Eberswalde genannten Orient zählt die unter den 3 Weltkugeln stehende □ Friedrich Wilhelm zu den 3 Hammern 1 Ehrenmeister, 12 Beamte, 61 andere aktive Mitglieder, 9 Ehrenmitglieder, 23 permanent besuchende und 3 dienende Brr. Das Lokal der □ befindet sich Jägerstrasse Nr. 8; M. v. St. ist Br Wilhelm Nöbel, Beigeordneter, dessen Adresse auch die der □ ist.

Teplitz. Ich habe noch keine Notiz darüber gelesen; sollten Sie Interesse daran haben, so bitte hiervon Gebrauch zu machen, indem ich Ihnen mittheile, dass auf Veranlasanng einiger Teplitzer Brr, die zur Kur anwesenden Brr zur Feier des Johannisfestes eingeladen wurden und sich 24 Brr aus allen Gegenden zu diesem Zweck eingefunden hatten. Selbstverständlich musste alles Auffallende vermieden werden und nur in der traulichen Unterhaltung fühlte man sich als Mrer. Besten Dank den Teplitzer Brrn

England. Vor dem Richter Mr. Field erschienen am 9. Juni d. J. die Vertreter des Klägers und Beklagten. Es handelte sich um ein Libell in Folge von Ballotagen mehrerer Personen, welche sich zur Aufnahme in den Frmrerbund gemeldet hatten.

Richter Field: Sind Sie ein Frmrer?

Mr. Wilberforce (Advokat des Klägers): Nein!

Richter Field: Sind Sie einer, Herr Cave?

Mr. Cave (Advokat des Verklagten): Ja!

Richter Field: Es widerspricht den freimaurerischen Gesetzen, einer Angelegenheit halber, wie die vorliegende, in einen Gerichtshof zu gehen. Es wird daher rathsamer sein, die Vermittelung des Grossmeisters in Anspruch zu nehmen.

Mr. Cave: Wir sind ganz bereit, es zu thun.

Mr. Wilberforce erklärt, dass der Kläger des Grossmeisters Intervention bereits angerufen, von diesem aber die Antwort erhalten habe, die Angelegenheit gehöre vor Gericht.

Richter Field: Da muss ein Irrthum obwalten. Indem ich die Angelegenheit erwäge, erscheint sie mir in eminenter Weise, als vor das Forum des Grossmeisters gehörig.

Mr. Cave: Ich schliesse mich dieser Ansicht vollkommen an.

Richter Field: Lassen wir die Sache vorläufig ruhen und wenden Sie sich an den Grossmeister. So weit sie mir klar ist, glaube ich, dass er sie in Behandlung nehmen wird.

Damit verliessen die Advokaten den Saal, um die Vermittelung des Grossmeisters, des Prinzen von Wales, anzurufen.

Frankreich. Der französische Botschafter beim päpstlichen Stuhl, Baude, dessen Taktlosigkeit sich bis zur Beseitigung italienischer Fahnen in dem ihm nicht gehörenden Palast Colonna verstieg, soll abberufen werden. Ebenso ist die Stellung des Pariser Nuntius Meglia völlig unhaltbar geworden. Das Kampfministerium möchte durchaus den fremden Regierungen Vertrauen einflössen und deshalb nicht als ein durchaus klerikales Kabinet gelten. Trotzdem dankt es den Bischöfen den wichtigen Dienst, dass sich die Legitimisten gefügiger zeigen. Der Wunsch der Bischöfe, Frankreich in einen Kreuzzug gegen Italien zu verwickeln, scheitert an der Verzagtheit der jetzigen Minister. Dafür werden sie sich in ihrer innern Politik den Bischöfen um so willfähriger zeigen. Die „Republique française" berichtet bereits darüber: „Das Organ des Herrn Dupanloup (die Défense), der Vorläufer und Prophet des Aktes vom 16. Mai, welches wissen muss, wonach dieser Akt zielt, fängt endlich an, Offenbarungen zu machen über den geheimnissvollen Zweck jenes unsinnigen Abenteuers. „Die geheimen Gesellschaften," schreibt es, „müssen gezüchtigt werden; der Frmrei muss ein Ende gemacht werden." Da ist nun das schwere Wort herausgeplatzt. Um die Frmrei zu vertilgen, über welche im Vatikan und in den Bureaux der Défense so grässliche Sagen zirkuliren, um den Traum seiner bösen Nächte zu verwirklichen, hat der Bischof von Orleans seit mehreren Monaten den Marschall mit der Bitte verfolgt, dem Geiste der Kirche gemäss alles zu vertilgen. Von dem armen Herrn de Fourtou jedoch verlangen wollen, dass er mit irgend etwas ein Ende mache, und um so mehr, dass er mit einer so uralten und geschätzten Verbindung, wie die Frmrei es ist, ein Ende mache, das klingt wie die beissendste Ironie. Das bestehende Kabinet ist bestimmt mit gar nichts ein Ende zu machen; es wird seine sämmtliche Geschicklichkeit nöthig haben, um der Gefahr zu entgehen, selber ein schlechtes Ende zu nehmen." Wie zu erwarten stand, ist Gambetta in Amiens am Sonnabend enthusiastisch aufgenommen worden. In seiner Banketrede sprach er die Zuversicht aus, dass das ganze Land zu den Vertheidigern der Gesetze stehen würde. Im Ganzen ist man aber in den republikanischen Kreisen gar nicht so zuversichtlich, als es nach den Aeusserungen Gambetta's den Anschein hat. Thiers hat als Präsident sich zu viele Blösen gegeben, als dass Frankreich hoffen könnte, bei dem Tausche viel zu gewinnen. Eine Entlassung des jetzigen Ministeriums, unter Umständen nur die v. Fourtou's würde Mac Mahon sofort mit einem Schlage die Sympathien des friedensehnsüchtigen Volkes wiedergewinnen.

Amerika. In Long Lake im Illinoiser County Madison nennt sich eine Abtheilung des Ordens der Hermannssöhne die „Moltke-Loge", und ein Mitglied jener Loge, Rob. Krüger, der lange Jahre preussischer Soldat gewesen, hat an den Feldmarschall Grafen Moltke die Bitte gerichtet, der Loge sein Bild zu schenken. Der Feldmarschall hat auch von seinem Gute in Schlesien aus, wie die „Ill. St.-Ztg." berichtet, die von Krüger brieflich an ihn gestellte Bitte erfüllt und den Logenbrüdern in Long Lake sein in Oel ausgeführtes Bild mit folgendem Briefe überschickt:

„Kreisau in Schlesien, den 21. Mai 1877. Geehrter Herr! In Erwiederung Ihres Schreibens vom 10. Februar d. J. übersende ich Ihnen beifolgend das gewünschte Bild für die Moltke-Loge Nr. 15 des Ordens der Hermannssöhne. Der General-Feldmarschall Graf Moltke. An den ehemaligen Unteroffizier im Königl. preuss. 3. Garde-Regiment z. F. Herrn Robert Krüger, Long Lake Madison Cy., Ill."

Verlag von M. Zille in Leipzig. — Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Für die Redaction verantwortlich: **Dr. O. Henne-Am Rhyn** in Hirschberg (Schlesien).

Wöchentlich eine Nummer. **Einunddreissigster Jahrgang.** Preis des halben Jahrg. 6 Mark.

No. 31. Sonnabend, den 4. August **1877.**

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Die Essener.*)

Auch die Essener sind, wie andere Gesellschaften, unter die Vorläufer der Frmrei gerechnet worden. Um zur Beseitigung solcher Illusionen beizutragen, wollen wir in Folgendem ein geschichtlich treues Bild dieses Ordens geben.

Das Wirken der dem griechischen Geiste ergebenen alexandrinischen Juden war besonders auf die Verherrlichung des hebräischen Gottes durch griechische Philosophie gerichtet. Einen selbständigen Charakter gewann jedoch diese Richtung erst, nachdem die einseitig allegorisirende Manier des Aristobulos überwunden war, und zwar zuerst in dem „Buche der Weisheit". Dasselbe hat entschieden dualistisches Gepräge und schreibt den Tod nicht von Gottes Willen, sondern von der Verführung des Menschen durch den Teufel her. Der Geist tritt nach diesem Buche aus einer höhern Welt in den Leib ein und kehrt bei dem Tode dahin zurück. Es ist wahrscheinlich, dass dieses Buch aus den Kreisen hervorging, welche die jüdischen Parteien der Essener und Therapeuten bildeten. Das Judenthum zerfiel nämlich damals in mehrere solche. Die altgläubige, allem Fremden abgeneigte Richtung der Assidäer (Chassidim) zog sich nach Beendigung des National- und Glaubenskampfes gegen die Syrer theilweise in die Verborgenheit zurück und erhielt hier den nicht hinlänglich erklärten Namen der Essäer oder Essener. Andere Fromme aber zogen es vor, ihre Thätigkeit auch fernerhin dem Staate zu widmen. Das waren die Pharisäer (Peruschim); da aber Diese als einzige Richtschnur alles politischen Handelns das Religionsgesetz gelten lassen wollten, stellten sich ihnen als eine dritte Hauptpartei oder Sekte die Sadduk äer entgegen, welche sich an die thatsächlichen Verhältnisse hielten und mit diesen rechneten, daher vor Allem dem Staate nützlich zu sein strebten, ohne dem Glauben deshalb untreu zu werden. Unter diesen beiden letzteren, den allein am öffentlichen Leben betheiligten Parteien waren die Pharisäer eigentlich kaum eine solche zu nennen, indem ihnen das ganze Volk mit wenigen Ausnahmen angehörte. Die Pharisäer hingen eifrig dem erst in später Zeit dem Judenthum eingepflanzten und dem alten Gesetze unbekannten Glaubenssatze von der Vergeltung nach dem Tode an, welchen die Saddukäer verwarfen. Die Führer der Pharisäer waren die eigentlichen Schriftkundigen (Soferim) und Gesetzlehrer (νομοδιδάσκαλοι). Späterhin wurden die Pharisäer vielfach als Heuchler und Scheinheilige angefeindet. Die Saddukäer (von Zaddik, was die unerbittliche Strenge im Rechtsprechen bezeichnen soll) zählten unter sich die Männer des Staates und Krieges und der vornehmen Familien mit Inbegriff der herrschenden Makkabäer, die Nachkommen und Nachfolger der dem Griechenthum nicht abgeneigten, sondern selbes so weit möglich zulassenden Juden. In allen Punkten des weltlichen und geistlichen Gesetzes und Rechtes waren beide Parteien stets auf entgegengesetzter Seite und befehdeten sich rastlos.

Ihnen gegenüber nun beobachteten die Essener strenge Zurückgezogenheit. Die Pharisäer nannten sie die „närrischen Chassidim". Man hört

*) Aus der „Allg. Kulturgesch." vom Red. d. Bl. II. Band, Leipzig, Otto Wigand.

von ihnen zuerst um die Mitte des zweiten Jahrhunderts vor Chr.; etwa hundert Jahre später bildeten sie einen religiösen Verein von über viertausend Gliedern mit eigenen Priestern, Beamten und Gemeindegerichten, strenger Gliederung und Ordenszucht, unabänderlicher Bundeslehre, furchtbaren Einweihungseiden und eifersüchtiger Geheimhaltung ihrer Einrichtungen. Die neu beitretenden Mitglieder mussten reifern Alters und reinen Lebenswandels sein und sich einer dreijährigen Prüfungszeit in drei Graden unterwerfen. Kein Mitglied durfte Privateigenthum besitzen; es herrschte daher Gütergemeinschaft in ihren klösterlichen Verbindungen, welche sich mit Ackerbau und Viehzucht und solchen Gewerben beschäftigen, die weder dem Kriege noch der Ueppigkeit dienen. Das Tagewerk bestand aus Arbeit, gottesdienstlichen Uebungen und Wohlthätigkeit. Ihre Niederlassungen waren an abgelegenen Orten, besonders in den Palmenwäldern am Todten Meere, aber auch in städtischen Ordenshäusern. Sie zeichneten sich durch reines Leben aus, beobachteten in Nahrung und Kleidung die äusserste Einfachheit und verlangten Enthaltsamkeit. Ausser dem Eide bei der Aufnahme durfte keiner geschworen werden. Die Sklaverei war strengstens von ihnen verpönt. Sie wollten zwar nichts anderes als ächte Juden sein, hielten den Sabbath und das Gesetz streng, sandten dem Tempel in Jerusalem Weihgeschenke und nahmen sogar am Nationalkriege gegen die Römer theil; dagegen enthielten sie sich der Theilnahme an Opfern, weil sie es für unrecht hielten Thiere zu tödten und auch kein Fleisch assen. Nur ausnahmsweise wurden Ehefrauen im Bunde geduldet, aber nur zu dem Zwecke, diesen fortzupflanzen, und waren dann denselben strengen Regeln unterworfen wie die Männer. Die Essener beobachteten ferner die höchste Reinlichkeit, trugen nichts als weisse Leinwand und nahmen jeden Morgen regelmässige Bäder, daher man sie auch „Morgentäufer“ nannte (badende Täufer = aschai = Essäer?). Ihre Kennzeichen waren ein Schurzfell und eine Schaufel. Ihre Malzeiten wurden als religiöse Handlungen begangen.

Die Lehre der Essener beruhte auf der heiligen Schrift, neben welcher sie aber eigene Geheimschriften besassen. Ihre Schrifterklärung war allegorisch. Was ihre eigenen, von der hebräischen Orthodoxie abweichenden Ansichten betrifft, so huldigten sie dem strengsten Schicksalsglauben. Von Gott leiteten sie nur das Gute, nicht das Böse ab und nahmen daher zwei Prinzipien verschiedenen Charakters an. Die Seele stammt nach ihnen aus dem Himmel, befindet sich im Körper wie in einem Gefängniss und wird bei dem Tode daraus befreit. Sie nahmen eine Hierarchie von Engeln an, deren Namen wie auch die Namen Gottes als Ordensgeheimniss betrachtet wurden, daher wahrscheinlich als Zauberformeln dienten, wie sie auch mit der Gabe der Weissagung, der Geisterbeschwörung und der Heilung von Besessenen beschenkt zu sein glaubten. Beim Aufgange der Sonne riefen sie die letztere an.

Ein Nebenzweig der Essener waren ohne Zweifel die Therapeuten, deren Heimath und Verbreitungsbezirk Aegypten und deren Hauptsitz am mareotischen See bei Alexandria war. Sie lebten nicht in Vereinen, sondern als Einsiedler; aber meist war eine grössere Anzahl von Einsiedeleien zu einer Niederlassung vereinigt. Auch lebten sie nicht der Landwirthschaft, sondern blos beschaulichem Leben, nämlich dem Lesen und Erklären der heiligen Schriften nebst Beten und Singen. Sie nahmen auch Frauen auf und liessen sie an allen religiösen Handlungen theilnehmen; doch durfte zwischen beiden Geschlechtern kein vertrauter Umgang stattfinden. Im Uebrigen war ihre Lebensweise ganz derjenigen der Essener ähnlich, und so wahrscheinlich auch ihre Lehre, über welche wir jedoch mangelhaft unterrichtet sind. Die Punkte nun, in welchen die Ansichten beider Orden von dem rechtgläubigen Judenthum abweichen, überhaupt die Eigenthümlichkeiten derselben brauchen nicht in weiter Ferne, bei der zoroastrischen oder gar der buddhistischen Glaubensform gesucht zu werden, sondern sind hinlänglich durch Einwirkung der pythagoreischen Lehre und deren erneuerter Lebenszeichen bis zum Neupythagoreismus erklärt, dessen Anhänger in beinahe allen Beziehungen die nächste Verwandtschaft mit jenen beiden, ihnen gleichzeitigen jüdischen Orden verrathen, während die Abweichungen der jüdischen Geheimbündler von ihren griechisch-römischen Vorbildern lediglich ihrem jüdischen Charakter zuzuschreiben sind. So waren denn selbst die Nachfolger der griechenfeindlichen Chassidim nicht von den Einwirkungen der damals alle Verhältnisse durchdringenden griechischen Kultur verschont geblieben. Es konnte daher nicht auffallen, dass das jüdische Gelehrtenthum in Alexandria, das längst schon dem griechischen Wesen hold war, sich in wissenschaftlicher Hinsicht demselben vollständig in die Arme warf.

Das Verhältniss zwischen dem Frmrerbund und der Aussenwelt.

(Fortsetzung.)

Dieses Systemwesen, das dem grossen Gährungsprozesse im geistigen Leben der europäischen Völkerschaften entsprungen war, bildete eine Entwicklungskrankheit der jugendlichen Körperschaft. Wie aber in jeder Sekte auf religiösem Gebiete und in jedem politischen Parteibestreben ein Körnchen Wahrheit zu finden ist, das dazu dienen kann, den stockenden Lebensfluss im grossen Organismus in lebhaftern Gang zu bringen und den umflorten Blick des Menschen aufzuhellen, so ist auch im Mrerthum dieser Entwicklungsprozess ähnlich zu beurtheilen.

In diesem gewaltigen Gährungsprozesse blieb jedoch die ursprüngliche Grundlage erhalten und durch den Einfluss erleuchteter Brr wurden die Schlacken von dem Golde gesondert. Der Läuterungsprozess geschah zuerst auf dem französischen Nationalkongresse in Lyon im November 1778, an welchem aus dem von Hund'schen Tempelherrenorden der Ordre des chevaliers de la cité sainte hervorging, welcher eine Aristokratie des Geistes, eine Adelsrepublik darstellen sollte.

Im Jahre 1782 wurde dann durch Herzog Ferdinand von Braunschweig der Wilhelmsbader-Kongress zusammenberufen, zu welchem Repräsentanten aller maur. Systeme in Frankreich und Deutschland Zutritt erhielten. Das templerische System wurde auf diesem Kongresse vollständig gebrochen, die Ordenssage wurde zur Legende, die ritterliche Form aber wurde in den Hochgraden beibehalten und bildete eine goldene Brücke über jene weite Kluft, die damals noch in den europäischen Staaten die Fürsten und den hohen Adel von dem bürgerlichen Stande trennte. Ebenso wurde das christliche Prinzip als der Kern der maur. Lehre festgehalten, dasselbe jedoch möglichst rein von den, die Bekenner des Christenthums trennenden Dogmen der Kirche darzustellen gesucht. In der damaligen Zeit, in welcher ein starrer Orthodoxismus fast noch überall die Kirche beherrschte, bilden die von dem Kongresse angenommenen frmr. Grundsätze eine beachtenswerthe Kulturerscheinung. Brüderliche Vereinigung der durch kirchliche Konfessionen getrennten Maurerbrüder war eine der Hauptaufgaben der höheren Grade.

Während nun durch die Revolutionsjahre hindurch und bis in's zweite Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts der weitaus grösste Theil der ⌗ auf dieser Stufe der Entwicklung stehen blieb, fanden doch immer mehr die Arbeiten der Humanisten Eingang in denselben und gaben vielfache Anregungen sowohl auf geschichtlichem Gebiete als zu ernster Prüfung der Aufgaben des Bundes und seiner Organisation. Oder sollten wohl die geistigen Erzeugnisse der Vorkämpfer und Begründer einer neuen Zeitrichtung spurlos an Arbeitsstätten der Frmrer vorübergegangen sein? Hätten in Frankreich die literarischen Arbeiten der Encyklopädisten, von denen d'Alembert, mit dessen Maurerschurze Voltaire bei seiner Aufnahme bekleidet wurde, ein thätiges Mitglied seiner □ war, hätte St. Martin mit seinen mystisch religiösen Anschauungen ohne Einfluss auf die Entwicklung des maur. Geistes bleiben können; und der Aufschwung der modern-klassischen Literatur in Deutschland, zu deren Hauptrepräsentanten Lessing, Herder, Goethe, Fichte, Krause gehörten, die wir als unsere Brr anerkennen dürfen, hätte nicht eindringen können in das Innere der Bauhütten?

Von Johann Gottfried Herder wurde das Wort ausgesprochen, welches das Ziel der modernen Bildung bezeichnet, das Wort „Humanität".

In Deutschlands Bauhütten vor Allem brachte dieses Wort, Humanität, das maur. Licht zu reinerer, höherer Klarheit und von nun an leuchtete im flammenden Stern das Ideal der Humanität, der Frmrerbund wurde zur Schule und zur Propaganda edler Menschlichkeit. Die Frmrei ist durch einen ihrer Brr, dessen Name als philosophischer Geschichtschreiber und Dichter, als prophetischer Verkünder der Humanitätslehre der Nachwelt bekannt ist, auf eine neue Entwickelungsstufe gehoben.

Kirche und Schule, Staat und Sozialismus, die gesammte moderne Bildung stehen auch jetzt noch unter dem Einfluss jenes kritischen und schöpferischen Geistes, der in den klassischen Schriften der Heroen der geistigen Kultur in den letzten Jahrzehnten des 18. und den ersten Dezennien dieses Jahrhunderts enthalten ist, und wie viel Arbeit wird es noch kosten, wie oft noch werden die edelsten Bestrebungen in krumme Wege sich verirren, bis die tiefen Wahrheiten, die dem Ideale der Humanität zu Grunde liegen, in das Bewusstsein der Völker eingedrungen und Humanität über Brutalität den vollkommenen Sieg errungen hat! Wenn nun auch die Frmrei noch weit vom Ziele entfernt ist, wohin der helle Leitstern ihres Ideals sie hinzieht, und der einzelne Br, wie die einzelne Werkstätte unter dem Drucke menschlicher Unvollkommenheit oft ermüdet auf dem Wege nach

dem ersehnten Ziele stille steht, wer hätte den Muth, den Bund deswegen vor seinen Richterstuhl zu ziehen?

Unablässiges Streben nach Erkenntniss des Wahren, Guten und Schönen ist den Menschen gegeben nnd ist die Pflicht des Frmrers; die Wahrheit selbst bleibt seinem Blicke verborgen, des Menschen Wissen und Thun ist und bleibt immer Stückwerk. Wohl ihm, wenn er sich das Zeugniss geben kann, den ihm zur Bearbeitung übertragenen Baustein nach besten Kräften bearbeitet zu haben, so dass er werth gefunden werden kann, eingefügt zu werden in den grossen Bau der Menschheit!

Sollte ich aber nun dabei stehen bleiben, die neue Entwicklungsstufe bezeichnet zu haben, auf welche die Frmrei durch Mitwirkung begabter Geister gelangt ist, und nicht auch versuchen einzelne Momente hervorzuheben, welche den Beweis leisten, dass es dem Bunde gelungen ist, nach ernster Arbeit Fortschritte auf dem schwer erkämpften Felde zu erringen?

Ich erwähne zuerst die immer allgemeiner geforderte Ablösung der Johannismaurerei von den Hochgraden, die freie Verbindung einer grössern oder kleinern Anzahl von Johannislogen zu Logenvereinen und nationalen Grosslogen mit Gewährleistung eines möglichst freien individuellen Lebens der einzelnen Bauhütten, einer freiern Behandlung der Ritualistik, wodurch dem Systemwesen die Spitze gebrochen und es ermöglicht worden ist, nach dem Vorbilde des Verfassungsvertrages des schweizerischen Logenvereins die Logen des Vereins bei freier Wahl ihres Gebrauchthums und ihrer Vorsteher in einer gesetzmässigen Ordnung zu erhalten.

Das Wiederauftauchen antiquirter Systeme, wie z. B. des schottischen Systems mit 33 Graden, ist ein Anachronismus, ein Rückschritt, der, besonders wenn derselbe durch persönliche Rücksichten veranlasst wurde, nur auf kurze Zeit das reine Licht der Mrei zu trüben vermag.

Eine Frucht dieser neuen Entwicklungsstufe, die nur in wenigen Lehrsystemen noch nicht zu völliger Reife gelangen konnte, ist auf dem Boden des Humanitätsprinzipes erwachsen, nämlich die Aufnahme von Nichtchristen in den Bund der Frmrer.

Und in der That, wo anders als in dem tiefsten Innern des Menschen können die religiösen Ahnungen, Regungen und Begriffe entstehen?! Den verschiedenen Religionssystemen liegt mehr oder weniger klar bewusst das Ideal der Humanität zu Grunde, indem in ihm die Verbindung des endlichen beschränkten Menschen mit dem unendlichen, ewig schöpferischen Wesen, sowie auch das Verhältniss des einzelnen Menschen zu seinen Mitmenschen, zum gesammten Menschengeschlechte enthalten ist.

Die Frmrei öffnet daher nunmehr die Pforten ihres Tempels den Bekennern verschiedener Religionsansichten nnd schliesst dieselben in die Bruderkette ein, zum gemeinsamen Aufblicke zur unendlichen ewigen Schöpferkraft, von der alle wahren Fortschritte im Menschenleben ausgehen.

Doch nun genug! So weit mussten die historischen Entwicklungsstufen des Bundes berührt werden, um daraus den Schluss ziehen zu können, ob derselbe wirklich als ein korrumpirter Weltbund zu betrachten sei, als eine Ruine, die man in ihrem Schutte begraben lassen soll, ein seinem Ursprunge untreu gewordener Bund, wie das uns mitgetheilte Referat anzunehmen Willens ist, oder ob daraus nicht gerade die ganz entgegengesetzte Ansicht sich ableiten lassen könnte: Der Bund der Frmrer ist in unseren Tagen ein lebens- und fortbildungsfähiges Institut, das keineswegs von dem von seinen Stiftern demselben zu Grunde gelegten grossen Gedanken abgegangen, vielmehr denselben fortentwickelt hat und sich anschickt, in der jüngern Generation rüstige und in den Aufgaben der Zeit hellsehende Arbeiter auszubilden und heranzuziehen.

Nicht auflösen wollen wir das von so vielen einsichtvollen Brrn in verschiedenen Zeitepochen treu geförderte Werk, wohl aber soll unser Bestreben dahin gehen, dasselbe zeitgemäss zu gestalten, und der Vervollkommnung, der Erfüllung unserer humanen Aufgabe unsere besten, wenn auch bescheidenen Kräfte zu weihen.

Humanität, das Ideal edler Menschlichkeit, das im Kulturkampfe der Zeit vorleuchten soll, wird uns sicherer leiten und dem Bunde die mit wahrer Geistes- und Gemüthsbildung begabten Zeitgenossen günstiger stimmen, als das uns von dem Referenten beliebte neue Feldgeschrei: „christliche Moral“, dessen Wortlaut ja immerhin den dogmatischen Begriff einer Religionsgenossenschaft bezeichnet.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Maurerleben.

(Aus den hinterlassenen Papieren des ehrw. Ehrenaltmeisters Br H. H. Eger.)

(Fortsetzung.)

Einen unauslöschlichen Eindruck machte auf ihn eine Schwesternloge, welche gerade ein Jahr nach seiner Aufnahme in seiner Loge gefeiert wurde und zu welcher er von dem M. v. St. die Erlaubniss erhielt, eine seiner lieben Schwestern mitbringen zu dürfen. Diesen Eindruck, den die überaus herzliche und gemüthliche Ansprache des M. v. St. auf ihn und sichtlich auch auf die versammelten Brr und Schw. machte und den die ungezwungene Heiterkeit bei der Tafel, das Geistreiche der Reden, Toaste und Gesänge hervorbrachte, erhöhte noch das stille Entzücken seiner tief fühlenden Schw., die neben ihm sass und gleich der Mutter des gr. göttl. Mstrs. alles was sie sah und hörte, tief in ihr Herz aufnahm und es so lange und so treu in demselben bewegte, dass sie noch viele Jahre darnach sich aller Einzelheiten dieses Festes erinnerte und ihm gestand: es würde ihrem ehelichen Glücke nichts fehlen, wenn sich ihr Gatte, mit dem sie sich später verband, entschliessen könnte, auch Mrer zu werden.

Gleich erhebend war der Eindruck, den er aus einer Trauerloge der Universitätsstadt davontrug. Der eigentlichen Trauerloge hatte er nicht beiwohnen können. Aber der Arbeitsaal blieb noch zwei Abende auch für die Nichtmaurer geöffnet. Unser Br verfehlte nicht, sich am nächsten Abende rechtzeitig einzufinden und in dem immer dichter sich füllenden Saale einen Platz zu sichern. Der Saal war durchaus schwarz ausgeschlagen und von Kerzen erleuchtet. In der Mitte, etwas mehr nach Osten zu, stand ein einfach geschmückter Katafalk, oder castrum doloris, hinter welchem an einem schwarzbehangenen Tische der M. v. St. seinen Platz eingenommen hatte. Einem Hammerschlage folgte tiefes erwartungsvolles Schweigen der ganzen zahlreichen Versammlung. Da ertönte, wie aus höheren Regionen, ein feierlicher, von einer Glasharmonika begleiteter Trauergesang aus irgend einem Seitenzimmer und versetzte alle lautlos Zuhörenden in eine, der erhebenden Feierlichkeit angemessene Stimmung. Nachdem die Töne dieses Gesanges verhallt waren, ergriff der M. v. St. das Wort, um den Awesenden die Kunst des Sterbens an's Herz zu legen. Er that dies in so tiefdurchdachter und gehaltvoller Weise, er benutzte so zweckmässig die Erfahrungen, die er in einem langen, selbst oft der höchsten Gefahr ausgesetzten Leben gemacht hatte; er wies die Kunst des Sterbens an den beklagten nun verstorbenen Brrn so rührend nach und sprach mit einem so vollen, wohltönenden tiefen Organe, dass alle Anwesende sich tief erschüttert, zugleich aber auch mächtig erhoben fühlten. Nach einem eben so feierlichen Gesange des schönen Liedes von Klopstock: Auferstehn, ja auferstehn u. s. w. war die Feierlichkeit zu Ende. Alle verliessen still den Saal, kein gefühlvoller Mensch, ohne von den besten Vorsätzen für die Zukunft erfüllt zu sein.

Fragen wir nun: welchen Gewinn unser Br von seiner Aufnahme in den Bund für seinen innern Menschen davongetragen habe? so beantwortet dies derselbe dahin: dass dieser Gewinn für ihn ein sehr bedeutender, ja entscheidender gewesen sei. Er sagt von sich, dass er von Natur leicht empfänglich für alles Gute, aber auch eben so leicht leidenschaftlich erregt, ungeduldig und aufbrausend sei; dass er zwar den Versuchungen zu sinnlichen Ausschweifungen noch nicht unterlegen, aber doch in Gefahr gewesen, ihr Opfer zu werden, weil er die zweideutigen Reden und schlüpfrigen Scherze seiner Kommilitonen nicht ungerne gehört habe; dass er den Ehrgeiz, sich irgendwie auszuzeichnen gehegt, aber den Ehrgeiz, ein guter vollkommener Mensch zu werden noch nicht gekannt, und dass es ihm an der Kardinaltugend, der Demuth, noch gar sehr gefehlt habe; und er bekennt es offen, dass, wenn er sein leidenschaftliches Wesen mit einigem Erfolge bekämpft, von jeder unzüchtigen That sich rein erhalten, es ernstlich versucht habe, ein besserer Mensch zu werden, und wenn er in späterer Zeit immer mehr bemüht gewesen sei, seine rauhen Ecken kennen zu lernen und möglichst zu entfernen, er dies, wenn nicht allein, so doch hauptsächlich der Mrei verdanke. Eben so rühmt er, durch das Bewusstsein, einem Vereine hochgeachteter Männer anzugehören, ein gewisses Selbstvertrauen gewonnen zu haben, durch welches er von seiner mehr anerzogenen als angeborenen, oft wahrhaft peinlichen Schüchternheit nach und nach geheilt worden sei. Endlich, und das nennt er den Hauptgewinn, den ihm die Mrei gebracht, habe er die Lüge verabscheuen, und seine Neigung, sich vor sich selbst und vor Anderen zu verbergen, so wie in Erzählungen der Wahrheit nicht ganz treu zu bleiben, fast vollständig besiegen gelernt.

Es dürfte mit der Schilderung dieses Maurerlebens auf seiner ersten Stufe genug sein. Ohne Nutzen werden wir sie nicht gehört haben, wenn

die Hauptregel des 2. Gr.: „Lerne dich selbst kennen", uns dadurch theurer geworden ist.

In dem Leben eines jeden Jüngers, sei es Wissenschaft oder Kunst, treten zuweilen Zeiten ein, in welcher die Begeisterung schwächer wird und das Feuer der ersten Liebe zu erkalten beginnt. In der That wird es nur sehr wenig Menschen geben, welche mit stets gleicher Liebe und Begeisterung ihrer Wissenschaft oder Kunst ergeben, das Ziel derselben zu verfolgen suchen und stets von dem gleichen Eifer entbrannt sind, es zu erreichen. Die Ursachen dieser Unbeständigkeit der Neigungen können sehr verschieden sein, wenn sie aber nicht auf Treulosigkeit beruhen, dann sind sie ungefährlich, denn früher oder später erwacht die alte Liebe und weiss das Herz mit neuen und stärkeren Banden zu fesseln. Treulos wird aber das Herz immer sein, wenn seine Liebe nur einem flüchtigen Rausche gleicht, nicht aber die Quintessenz hoher Achtung und Ueberzeugung vor dem hohen innern Werthe einer Person oder Sache ist. Selbst die Freundschaft kann momentan schwächer werden; aber bleibt des Freundes innerer Werth derselbe und bleibt unsere Ueberzeugung von des Freundes innerm Werthe dieselbe, dann kommt auch wieder eine Zeit, wo die Liebe in ihrer ursprünglichen Kraft wieder erwacht und mit aller Gluth der ersten Leidenschaft dem Freunde wieder entgegen lodert.

Nicht wenig tragen zu diesem Wechsel in der Stärke der Neigungen äussere Umstände und Verhältnisse bei, über welche wir nicht zu gebieten vermögen. Treten z. B. Zeit und Raum zwischen die Herzen zweier Freunde, dann wundern wir uns gewiss weniger, wenn ihre Freundschaft ruhiger, endlich wohl gar kühler wird, und kommen die Herzen der Freunde nach Jahren sich wieder nahe, dann finden wir es natürlich, wenn ihre gegenseitige Liebe plötzlich wieder erwacht und sie wieder fest mit einander vereinigt. Aehnlich ist es auch mit der Neigung zu einer Sache, einer Kunst, einer Wissenschaft. Auch sie kann abnehmen, wohl gar aufhören; aber ruhet sie auf rechter Erkenntniss der Wahrheit und Schönheit einer Sache, dann kommt doch wieder eine Zeit, wo sie aufs Neue erwacht und mit alter, ja noch weit stärkerer Gewalt das Herz erfasst.

Als ich, so erzählt unser alter Bruder weiter, Leipzig verlassen und in einer kleinen Provinzialstadt eine sehr bescheidene Stellung eingenommen hatte, war meine Sehnsucht nach unseren Bauhütten in eben dem Maase gross, in welchem die Hoffnung, sie zu befriedigen, gering war. Aber wie man sich gewöhnen kann, auch Hunger und Durst zu ertragen, so gewöhnte ich mich nach und nach daran, meine Sehnsucht, mit Brrn vereinigt zu sein, zu unterdrücken, bis mir dies immer leichter und leichter ward. Meine neue Heimath bot meinem Herzen wenig; doch Eins, das mir in den damaligen Verhältnissen sehr viel werth war: ich meine einen Mann, den ich als Br erkannte, der zwar durch eine längere Zeit der Trennung von einer Bauhütte für die k. K. kälter geworden war, sich aber doch herzlich freute, in mir einen Br zu finden. Leider! standen wir beide noch im ersten Grade und fühlten uns, in unserm Unvermögen, uns gegenseitig zu unterrichten, recht arm. Ausser dem Mac Benac und Sarsena war uns kein Werk über Mrei bekannt und wenn mir mein mr. Gewissen schon darüber Vorwürfe machen wollte, dass ich den Mac Benac gelesen hatte, so gestattete es mir durchaus nicht, den Sarsena zu lesen. So blieb uns beiden nichts übrig, als einige maur. Formen, die sich unserm Gedächtnisse besonders eingeprägt hatten, zu wiederholen und von Brrn mit einander zu sprechen, die uns, während unserer kurzen maur. Laufbahn, als besonders bedeutend erschienen waren. Doch noch Eins blieb uns übrig; die Sehnsucht nach einem Orte, wo der k. K. ein Tempel errichtet sei und jeder, so oft er wolle und könne, denselben besuchen könne. Gewiss ist es ein unendlicher Vorzug, den ein jeder Br geniesst, der in einem Orte wohnt, in welchem ein Tempel der k. K. sich erhebt. Ihm bieten sich alle Segnungen maur. Arbeiten dar; er darf nur seinen Arm ausstrecken und ihre Früchte pflücken. Wie schwer wird es so vielen auswärtigen Brrn, wenn sie ihre Bauhütte einmal besuchen wollen. Wie viele Hindernisse müssen da beseitigt, wie viele Schwierigkeiten besiegt, wie vieles will zuvor bedacht, besorgt und geordnet werden! Und ist nun alles bereitet, so sind es die Kosten der Reise, welche erwogen sein wollen; dann ist es die Sorge, dass man nicht zu spät heimkehre, um seine bürgerlichen Pflichten nicht zu versäumen und die k. K. gegen jeden Unglimpf zu verwahren, welcher das Herz belastet!

Wir waren fern von einem solchen Oriente, wir hatten weder Zeit noch Gelegenheit, noch auch Geld genug, um eine □ zu besuchen. Nach und nach gewöhnten wir uns daran und vermissten immer weniger die früher uns so theuer gewesene Arbeit am r. St. Wir waren in der That in Gefahr, den Sinn für die k. K. immer mehr und endlich ganz zu verlieren. Geht es doch jedem so, der längere Zeit von der maur. Arbeit fern geblieben ist!

Alle geistige Thätigkeit will aber so, wie eine leibliche, gepflegt und geübt sein. Wie das schön polirte Stahlwerkzeug nach und nach verrostet, wenn es nicht benutzt wird, so verliert die Hand ihre Kunstfertigkeit, wenn sie dieselbe nicht braucht; so verliert auch der Geist seine Fähigkeit, in einem besondern Denkkreise mit Erfolg thätig zu sein, wenn er die Arbeit des Denkens scheuet oder die Anregungen dazu meidet. Wer selten betet, verlernt das Beten nach und nach; wer selten das Gotteshaus besucht, findet es immer schwerer, dahin zu wandeln, wo die Ehre des Herrn innen wohnt, und wer einmal in der Arbeit am Tempel der Humanität säumig geworden ist, wird es immer mehr, so dass ihm diese Art geistiger Arbeit endlich ganz fremd wird und sein Herz alle Begeisterung und Liebe dafür verliert. Wir sehen es an vielen Brrn, ohne dass wir einen Stein auf sie werfen möchten. Sie waren einst sehr eifrige Bauleute. Da wollte es der Zufall, dass sie die □ nicht besuchen konnten; oder es hatte sie etwas verletzt und sie konnten dies nicht so bald überwinden. Sie dachten dabei nicht entfernt daran, der mr. Arbeit bleibend untreu zu werden. Und doch sind sie es geworden! Wer den Segen der k. K. kennt, sollte nie zu lange von den Pforten des Tempels fern bleiben, wenn er nicht in Gefahr kommen will, den Weg dahin zu vergessen und den Segen zu verlieren, den er einst dort gewann!

Unser Br machte diese Erfahrung auch an sich insoweit, als das frühere Sehnen nach mr. Thätigkeit immer ruhiger ward und endlich nur dann und wann sich in ihm regte.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

(Arme Reisende.) Zur gerechten Beurtheilung der Bettelei in Deutschland geht uns folgende Mittheilung zu:

„Im Laufe dieses Frühjahrs," schreibt unser Korrespondent, „bot ich einem solchen „Reisenden" Arbeit an, die auch von dem jungen kräftigen Manne sofort angenommen wurde. Einige Tage später begann der Mann bei mir unter Aufsicht meines Werkführers zu arbeiten. Der Lohn wurde vorläufig pro Tag auf 1,60 Mk. festgesetzt und blieben dem jungen Menschen nach Abzug der Kosten für Nahrung und Wohnung (inkl. Sonntag) täglich 60 Pf. Da es dem Arbeiter im Anfang ernst zu sein schien, sich die Zufriedenheit seiner Vorgesetzten zu erwerben, so hatten wir bereits eine Lohnerhöhung für ihn in Aussicht gestellt. Es kam aber anders. Bald kam ein Rückschlag. Er dachte über sonst und jetzt nach und kam zu der Ueberzeugung, dass auch das Vagabundenleben seine Reize habe. Der nächste Feiertag bot Gelegenheit, die alten Künste mit Vagabundenblick und Geschick in Nord- und Südkirchen zu üben. Das Resultat übertraf noch die gehegten Erwartungen. 2,80 Mk. baar und gutes Essen war zusammengebettelt. Selbstverständlich kündigte der Arbeiter und nahm das Herumtreiberleben wieder auf.

Wenige Tage später meldete sich ein zweiter derartiger deutscher Bruder zur Arbeit. Ich entschloss mich, nochmals den Versuch zu machen. Der Verlauf war dem vorherigen gleich. Nachdem die Arbeit um 7 Uhr beendet, zogen die alten lieben Erinnerungen den deutschen Recken zur Herberge, wo die gegenseitigen Erlebnisse bei einem Glase Fusel bis tief in die Nacht ausgetauscht wurden. Die Folge war, dass dem Manne die Arbeit eine schwere Bürde und der Anfang derselben (6 Uhr Morgens) zu früh erschien. Schon nach einigen Tagen erklärte er einem andern Arbeiter, dass er nicht gewohnt sei früh 6 Uhr mit der Arbeit zu beginnen, und Montag nicht wiederkommen würde. Er sagte und that also."

Lokalnachrichten.

Chemnitz, 9. Juli 1877. Von Br Moritz Schanz geht uns folgendes Circulair zu:

Der durch seine menschenfreundliche Thätigkeit hochverdiente Albert-Verein in Sachsen unternimmt eine Waaren-Lotterie, deren Prospect ich Ihnen hier beifüge.

Der Vertrieb der auf 200,000 Stück bemessenen Loose ist von den Regierungen der meisten Staaten des deutschen Reiches genehmigt.

Das Loos kostet M. 5. —. und gebe ich auf je 10 Loose ein Freiloos.

Die Zahlung hat 2 Wochen nach Empfang der Loose zu erfolgen. — Postsendungen gegenseitig franco.

Ich empfehle dieses Unternehmen Ihrer Beachtung, weil damit der darniederliegenden Industrie in einzelnen Theilen Sachsens gedient werden soll, und bitte ich Sie, mir recht bald mitzutheilen, ob und wie viel Sie Loose zu haben wünschen, und bemerke ich noch, dass sie die Loose für feste Rechnung nehmen müssen. Achtungsvoll

Moritz Schanz.

Wir unterstützen dieses Unternehmen und veranlassen diejenigen, welche sich dafür interessiren, sich mit Br Schanz direct ins Vernehmen zu setzen.

Die Red.

Schweiz. Mit Schreiben vom 26. März d. J. an den Verwaltungsrath der Alpina stellt Br Stöcklin von Freiburg im Namen von 27 mitunterzeichneten Brrn, denen sich seither noch 3 Brr angeschlossen haben, das Gesuch um Rekonstitution der in Schlummer liegenden □ „La Regénérée". Unter den Petenten befinden sich 3 ehemalige Mitglieder dieser □. Mündlich versichert Br Stöcklin, dass die nöthigen Geldmittel vorhanden seien, hat auch bereits den Plan

eines zu erstellenden und im Bau begriffenen Logengebäudes vorgelegt.

Nachdem die entschlafene „Regénérée" im Jahr 1864 durch ihren dep. M. Br Cottier-Mäder erklärt hatte, dass gebieterische Umstände — Kämpfe und Hindernisse im Innern — ihr nicht gestatteten, die Versammlung der Gross☐ zu beschicken, wurde Alt-Grossmeister Meystre vom V.-R. beauftragt, die dortigen Brr zur Ausführung der in ihrem Kreise aufgetauchten Idee einer Verlegung der Loge nach Avenches aufzumuntern. Es fand dann auch eine Konferenz zu diesem Zwecke statt und am 3. Oktober 1865 meldete Br Meystre dem Verwaltungsrath, die ☐ habe nach seinem Antrag beschlossen, die Arbeiten zu decken und sich aufzulösen, um sich von Neuem in Avenches, der nächstgelegenen Lokalität an Freiburg, zu konstituiren. Dieser Beschluss wurde jedoch nur zur Hälfte ausgeführt, die ☐ blieb aufgelöst; zu einer Rekonstitution wurde trotz freundlichster Handbietung von Seite des Verwaltungsrathes nicht geschritten.

In der hierauf eröffneten Diskussion wurde allseitig die Absicht, in Freiburg wieder eine Loge ins Leben zu rufen, freudig begrüsst, dann aber auch darauf hingewiesen, dass es kaum in der Kompetenz des Verwaltungsrathes liegen dürfte, hier, wo es sich, da nur noch 3 Mitglieder der frühern Loge als eintretend angeführt worden, eigentlich um Gründung einer neuen ☐ handle, einen endgiltigen Beschluss zu fassen, vielmehr laut Art. 11, lit. h des Verfassungsvertrages die Angelegenheit an die Gross☐ zu verweisen wäre. Ohne jedoch näher auf die Kompetenzfrage einzutreten, wird beschlossen:

Das Direktorium soll durch eine Abordnung nach Freiburg die hier in Betracht kommenden Verhältnisse nach allen Richtungen soweit untersuchen und prüfen lassen, dass es in den Fall gesetzt wird, dem Verwaltungsrath einen definitiven und wohlmotivirten Antrag vorzulegen.

In **Frankreich** fährt das Kampfministerium vom 16. Mai fort, unter den Beamten, welche aus ihren republikanischen Gesinnungen kein Hehl machen, aufzuräumen. Neuerdings sind es insbesondere die Maires, welche massenweise ihrer Posten enthoben werden, während zugleich zahlreiche Gemeinderäthe ohne jeden stichhaltigen Grund aufgelöst werden. Mit welcher Rücksichtlosigkeit die klerikalen Machthaber in Frankreich verfahren, geht auch daraus hervor, dass sie selbst die Frmrer☐☐ mit Maassregelungen bedrohen, indem sie an dieselben die Aufforderung richten, ihre Mitgliederverzeichnisse einzureichen. Da diesem durchaus ungerechtfertigten Verlangen schwerlich entsprochen werden wird, so darf man darauf gespannt sein, ob Herr de Fourtou sich für befugt erachten wird, thatsächlich weitere Schritte gegen die Frmrerlogen zu unternehmen. Auch der „Reinigungs-Prozess" im höhern Beamtenpersonal dauert fort. Nicht immer gelingt es aber dem Kabinet, Ersatzmänner für die beseitigten Beamten zu finden. Haben sich doch z. B., wie der „Temps" meldet, sämmtliche am Kassationshofe und beim Staatsrathe fungirenden Advokaten geweigert, die ihnen von Herrn de Fourtou angebotene Rechtskonsulentenstelle im Ministerium des Innern anzunehmen, welche durch die Entlassung des Herrn Mimerel erledigt worden ist. Bekanntlich ist der letztere deshalb seiner Stelle enthoben worden, weil er zu dem republikanischen Juristenkomité gehört, dessen Rechtsgutachten für die Regierung so unbequem sind. Hervorgehoben zu werden verdient, dass es nicht blos republikanische, sondern auch konservative Beamten der höchsten Behörden sind, welche entschieden abgelehnt haben, die Funktionen ihres so brüsk beseitigten Kollegen zu übernehmen.

Spanien. In diesem Lande existiren jetzt drei Grossmeister, welche sich gegenseitig als schismatisch bekämpfen. Am meisten Anspruch auf Legalität scheint Br Juan A. Perez Ricardo zu besitzen; übrigens hat der Gr. Or. von Frankreich die Wahl eines andern Grossmeisters, des Marquis de Sévane, mit Freuden begrüsst. Der dritte Grossmeister ist kein Geringerer als der bekannte Exminister Sagasta; seine Wahl wurde den auswärtigen Grossorienten durch ein Schreiben vom 6. April v. J. des Adjunkten des Grossmeisters Ricardo, Br Espartero, angezeigt, welch letzterer aber laut einem andern Schreiben vom 6. Juni 1876 des mehrgenannten Grossmeisters Ricardo schon am 10. Juli 1875 seinen Posten niedergelegt und sich freiwillig von der Frmrei getrennt habe. Ferner schreibt Ricardo, die Wahl Sagastas sei nur von Repräsentanten imaginärer Grosslogen angenommen worden und unter allen Umständen null und nichtig.

Verlag von M. Zille in Leipzig. — Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Für die Redaction verantwortlich: Dr. O. Henne-Am Rhyn in Hirschberg (Schlesien).

Wöchentlich eine Nummer. Einunddreissigster Jahrgang. Preis des halben Jahrg. 6 Mark.

No. 32. — Sonnabend, den 11. August. — 1877.

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Einladung

zur

Jahresversammlung des Vereins deutscher Freimaurer

zu Gera am 11. und 12. August 1877.

Der Verein deutscher Freimaurer, dessen Zweck ist, a) Förderung der maurer. Wissenschaft in ihrem ganzen Umfange, b) die gegenseitige Verständigung über Alles, was das Gedeihen unseres Bundes fördern und dazu beitragen kann, die Bande der Freundschaft und Bruderliebe enger zu knüpfen und zu befestigen, wird am 11. und 12. August d. J. im Hause der □ Archimedes zum ewigen Bunde in Gera, seine Jahresversammlung halten. Indem wir die verehrten Brr, Mitglieder und Freunde des Vereins hierzu einladen, bitten wir um recht zahlreiche Betheiligung.

Tagesordnung.

Erste Sitzung: Sonnabend den 11. August von 5—8 Uhr Nachm.

1. Eröffnung und Begrüssung.
2. Bericht über das letzte Vereinsjahr und Kassenbericht, erstattet von Br J. G. Findel.
3. Berathung hierüber, Beschlussfassung über den Druck der „Mittheilungen“, über Gewährung eines Dispositionsfonds von Mk. 1000 an den Vorstand, sowie über zu gewährende Beiträge an die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung (Berlin), an den Erziehungsverein (Dresden) und an den Verein für Rettung Schiffbrüchiger.
4. Dankesvotum an Br von Groddeck und Honorar für das Logenrecht an Br Henne.
5. Vorlage betr. des Beschlusses der Jahresversammlung in Nürnberg. Ref. Br Dr. C. van Dalen.
6. Antrag betr. Abhaltung einer jährlichen Vorstandssitzung vor der Jahresversammlung und Bewilligung von Diäten. Ref. Br Gust. Thost.
7. Ueber maurerische Clubs. Ref. Br Fischer.
8. Resolution betr. Einführung gleichen Formats der Logenlisten.
9. Der Grossmeister. Vortrag von Br Cramer.

Zweite Sitzung: Sonntag den 12. August von 10 Uhr Vorm. bis 2 Uhr Nachm.

1. Bericht über die vorhergehende Sitzung.
2. Bericht des Ausschusses über die Formulirung des Zwecks der Mrei. Ref. Br Bendler (Müncheberg).
3. Antrag betr. Einsetzung eines weiteren Vorstandes. Ref. Br Cramer.
4. Neuwahl des Vorstandes.
5. Bestimmung des nächsten Versammlungsorts.
6. Vortrag über die Organisation der □. Von Br. J. G. Findel.
7. Eventuell Berathung weiterer Anträge.

Um 3 Uhr Brudermahl.

Bei Ankunft der Züge am Sonnabend und Sonntag früh werden Brr, kenntlich an einer blauen Schleife, zum Empfang der Ankommenden auf dem Bahnhofe anwesend sein. Daselbst befindet sich auch ein Empfangs- und Auskunftsbureau.

Sonnabend Abend 8 Uhr gesellige Unterhaltung.

Sonntag Morgen soll unter Führung einheimischer Brr ein Spaziergang zur Besichtigung der reizenden Gegend der Stadt, die zu einem Besuche ganz besonders einladet, unternommen werden.

Sonntag Mittag 3 Uhr Brudermahl à trockenes Couvert Mk. 4. —.

In mehreren Gasthäusern werden Zimmer bereit gehalten.

Anmeldungen sind bis spätestens zum 7. August zu richten an Br Buchhändler Reisewitz, Kasernenstrasse, Gera; dabei ist anzugeben, ob man eine Wohnung in einem Gast- oder Privathause wünscht und ob der Betreffende am Brudermahl theilnimmt. In diesem Falle ist der Betrag von Mk. 4. —. mit einzusenden. Anzeige der Ankunft ist erwünscht.

An den Berathungen können auch Brr Nicht-Mitglieder des Vereins theilnehmen.

Beide Sitzungen finden ohne freimr. Bekleidung statt.

Etwaige Anträge sind ehestens an Br Findel zu richten.

Der Vorstand des Vereins deutscher Freimaurer.

Br **Karl van Dalen**, Vorsitzender. (Berlin.) Br **Rob. Fischer**, Vicevorsitzender. (Gera.) Br **J. G. Findel.** (Leipzig).

Br **Gust. Thost** (Zwickau.) Br **W. Nöldeke.** (Leipzig.)

Erstes Jahresfest

des Rheinisch-Westfälischen Logenverbandes zu Dortmund, am 10. Juni 1877 *).

Die Ueberzeugung, dass eine Vereinigung verschiedener Bauhütten ausschliesslich zum Zwecke freundschaftlicher Annäherung und geselligen Beisammenseins den Keim der baldigen Auflösung vom ersten Augenblick an in sich trage, veranlasste die hiesige □, die als Vorort für das diesjährige Verbandsfest bestimmt war, die Gesichtspunkte, die für das erste dieser Feste im vorigen Jahre in Iserlohn aufgestellt waren und im Grossen und Ganzen auf die oben angedeuteten Zwecke hinausliefen, wesentlich zu erweiteren und der Hauptsache nach auf ein ganz anderes Gebiet zu verlegen.

Der Erfahrungssatz, dass die reinsten Freuden aus angestrengter Geistesthätigkeit erwachsen und dass ihnen vorzugsweise ein ungetrübter Genuss gesichert bleibt, liess die hiesige □ als obersten Grundsatz aufstellen:

„Unsere Vereinigung verfolgt ausschliesslich den Zweck, maurerische Fragen, selbst die weitest gehenden, kritisch zu beleuchten, ihre Bedeutung nach allen Richtungen hin klar zu legen und mit der dadurch bei den anwesenden □□ gewonnenen Erkenntniss die von selbst daraus erwachsende Hingabe und Liebe zur königlichen Kunst zu steigern.

*) Zwar schon in der „Bauhütte" erschienen, aber auf besondern Wunsch der □ zu Dortmund auch von uns aufgenommen. Red.

Erst in zweiter Linie finden dann die berechtigten Forderungen eines freundschaftlichen Verkehrs und persönlichen Ideenaustausches ihre Stelle und eine Tafel□ schliesst den officiellen Theil des Festes.

Entsprechend diesen Grundsätzen war das folgende Statut als Grundlage des Verbandes von der hiesigen □ vorgeschlagen.

Statut

des rheinisch-Westfälischen Logenverbandes.

§ 1.

Die unterzeichneten □□ vereinigen sich zu dem Zwecke, das maur. Leben in ihren Bauhütten zu fördern.

§ 2.

Dieser Zweck soll durch engeren Verkehr der □□ und gleichmässige Behandlung der maur. Aufgaben angestrebt werden.

Demgemäss verpflichten sich die □□ dieses Verbandes zu einheitlichen Grundsätzen bei Aufnahmen und Beförderungen, namentlich zu gegenseitigen Mittheilungen über die Aspiranten, zur Einsetzung einer Prüfungs-Kommission in jeder Bauhütte, behufs Wahrung der Vorschriften über Prüfung der Suchenden und zu Befördernden.

§ 3.

Zur gemeinschaftlichen Besprechung maur. Fragen soll alljährlich ein Verbandsfest gefeiert werden. Am Schlusse jedes Verbandsfestes wird der Vorort für das nächste Verbandsjahr festgestellt. An dem Vororte findet auch das Verbandsfest statt, und die □ des Vorortes bildet für das Verbandsjahr den Vorstand des ganzen Vereins.

§ 4.

Zu dem Verbandsfeste muss die Vorort□ drei Vortragsthemata feststellen, eines davon selbst erledigen und von den beiden anderen je eines einer □ des Verbandes zur Bearbeitung überweisen.

§ 5.

Mitglied dieses Verbandes kann ohne Rücksicht auf ihre Lehrart jede □ in Rheinland und Westfalen werden, wenn sie diese Statuten acceptirt und den Beschluss dem zeitigen Vorstande des Verbandes schriftlich einreicht.

Dieses Statut wurde von folgenden □□ angenommen:

„Armin zur Treue" in Bielefeld,
„Morgenröthe" in Hagen,
„Eos" in Krefeld,
„Helles Licht" in Hamm,
„Deutsche Redlichkeit" in Iserlohn,
„Goldenes Rad" in Osnabrück,
„Bundeskette" in Soest,
„Alte Linde" in Dortmund.

Im Sinne dieses Statuts stellte die hiesige □ folgende drei, in innerem, geistigem Zusammenhang stehende Thesen zur Bearbeitung auf:

I) Wie ist das geistige Leben in den □□ rege zu erhalten? Referent die □ Armin zur Treue in Bielefeld.

II) Bruderliebe. Referent die □ zur deutschen Redlichkeit in Iserlohn.

III) Zeitgeist und Freimaurerei. Referent die □ zur alten Linde in Dortmund.

Die diesen drei Themen zu Grunde liegende Gesammtidee war:

Klarlegung und Belebung — Läuterung — ewige Berechtigung der sittlichen Idee, welche das Wesen der Frmrerei ausmacht.

Leider musste Iserlohn im letzten Augenblick absagen, da die Vorbereitungen für die Einweihung des im dortigen Oriente neu erworbenen Tempels die Kräfte der □ vollauf in Anspruch nahmen.

Nach Eröffnung der Arbeit in I. mit abgekürztem Rituale begrüsste d. s. e. Mstr. v. St., B. von Basse, die erschienenen BBr, indem er zugleich den Verband nach Verlesung der Statuten für konstituirt erklärte, und ertheilte zunächst der □ von Bielefeld das Wort.

Das der □ Armin 2. D. T. gestellte Vortragsthema „wie ist die geistige Thätigkeit in den □□ rege zu erhalten" wurde von Br Schmidt dahin erledigt, dass derselbe dem Auftrage die Vorfrage anreihte „wie ist geistige Thätigkeit in den □□ wachzurufen?", da in der Beantwortung dieser Frage auch theilweise die Erledigung der ersteren ruhe.

Der Redner betonte, dass wohl hinsichtlich der Aufzunehmenden Alle darin einig gingen, nur Männer unserer Kette einzureihen, die vermöge ihrer Geistes- und Gemüthsgaben ein Verständniss für die hohen Ideale der Maurerei besitzen und entwickelte dann ausführlich seine Ansicht, dass es vorzugsweise in den Händen der hammerführenden Meister liege, geistige Thätigkeit, namentlich dadurch wachzurufen, dass sie ohne ängstliche Sorge um den Grad eines Brs Jedweden (in den Lehrlings□□) heranzuziehen suchten um von dem zu geben, was auf den Fluren seines Herzens gewachsen, was er zusammengetragen oder was ihm von Freundeshand gegeben sei. Er könne z. B. einem wissenschaftlich hochstehenden Manne, der mit warmem, begeistertem

Herzen in den Bund getreten, nicht zugemuthet werden, Jahre lang all' seines Herzens Wünsche, sein Pfund zu vergraben, bis er die Stufen des Lehrlings- und Gesellen-Grades durchdrungen habe, und nun nach Jahren als Meister berechtigt sei, handelnd und gebend mit einzutreten. Durch zu ängstliches Fernhalten der begabteren Kräfte gehe oft ein treues, warmes Herz der königlichen Kunst verloren.

Auch jene schöne Rücksicht, die den Verkehr in geistig angeregten Kreisen zu einem so angenehmen gestaltete, würde dadurch grossgezogen, wenn jedweder Br wisse, auch er müsse, der Aufforderung folgend, an die Säule der Weisheit treten und dort bieten, was er für die königliche Kunst gesammelt oder im Herzen gross gezogen habe. Wohl könnte man den Einwand erheben, dass durch ein solches Verfahren gewissermassen dem ganzen Gradwesen der Krieg erklärt würde, dieses sei indess nicht im Entferntesten des Redners Absicht, er wolle nur eine grössere Freiheit mit den bestehenden gesetzlichen Schranken in Einklang gebracht wissen.

Einen Hauptgrund aber fand Redner in dem oft zu Tage tretenden Umstande, dass die Vositzenden Meister nur den Buchstaben des Rituals allein walten liessen, dadurch werde für den denkenden Maurer eine zu grosse Gleichförmigkeit geschaffen, die dem Mechanismus gleichkomme und wahrscheinlich auch schon manchen geistig begabten Mann wieder aus der Bauhütte vertrieben habe, dessen Fernbleiben man sich vielleicht gar nicht erklären konnte.

Er, Redner, erachte es für durchaus geboten, neben dem Ritual, und wenn auch nur in wenigen kurzen Zügen — hier und da eine Blume maurerischen Geistes einzustreuen und wenn es nicht immer möglich sei aus eigenem Wissen oder im Drange des Alltagslebens derartige geisterquickende Gaben schaffen zu können, dann solle der Meister nur getrost in das Füllhorn maurerischer Spenden, wie sie uns ein Br Marbach, Lucius, Hohlfeld, Mahlmann, Fischer, Brockmann und des Rheinland's treuer Sänger Br Rittershaus und Andere geboten, hineingreifen, und die so schöne Form unserer Ritualistik würde nicht an übergrosser Aengstlichkeit oft geradezu geisttödtend wirken.

„Die Formel nicht, der Geist nur giebt das Leben"
„Nur er vermag ein dauernd Band zu weben".

Aber all' die Geistesgaben, alle die Sorgfalt schützen nicht vor Verfall, wenn nicht über Allem die ächte, warme, treue Bruderliebe schwebe, die Liebe, die ihre weihende Hand auf alle Freuden und ihr tröstend hoffend Wort auf alle Leiden unseres Lebens legt. Sie zu hegen, sie zu pflegen, müsse die Hauptaufgabe unseres Bundeslebens sein, dann triebe es die Herzen nach des Tages Last und Sorgen zur trauten Bauhütte, um dort neuen Muth und neue Lebensfrische sich zu sammeln, denn die schönsten Blumen des Geistes wachsen da, wo die edelste Liebe befruchtend wirke.

„Noch ist Leben in dem uralten Baume der Frmrerei" sagte unsres grossen Kaisers grosser Sohn, unser hochverehrter und geliebter stellvertretender Protektor.

Meine Brüder, lasst uns denn den Schutt und die Trümmer hinwegräumen, die Unverstand und Thorheit um dieses Baumes herrlichen Stamm aufgehäuft haben, damit des Himmels Thau und der belebende Sonnenstrahl befruchtend und erwärmend zu seinen Wurzeln, die in der grossen, weiten Menschenwelt ruhen, niederzudringen vermag.

„Mehr Licht" war unseres Meisters Goethe letztes Erdenwort, ehe sein schöner Geist der ewigen Heimath zuschwebte. Dieses Wort ist der Losungsruf unseres Jahrhunderts geworden; vor diesem Rufe bersten — so sagt ein Forscher — „die dicksten Mauern der Studirstuben unserer Gelehrten" und des Lichtes heller Strahl dringt, treu seiner Natur, in die dunkelsten Ecken und Winkel unseres Menschenlebens ein.

„Wir aber," so fährt Redner fort, wir wollen als Männer, die das Licht auf ihr Banner geschrieben, wir wollen und müssen, um unsere Bauhütten auf der Höhe der Zeit zu erhalten, auch Streiter sein! Mit des Lichtes Waffen wollen wir in jenem grossen Kampfe, den die edelsten Geister von je gekämpft, feststehen gegen Un- und Aberglauben, damit die Menschheit erlöst werde von dem Banne der Finsterniss!

Einer Linde Dach hat uns aufgenommen, wir wollen aber legen zu dem Schwerte des Rechtes, das da ruht auf ihrem alten Steintische, die glühende, blühende Johannis-Rose, das Symbol der Liebe; ihr heilig' Zeichen soll in des Kampfes Wogen in unserm Herzen ruhen immerdar! — So grüsse ich dankend die schönen Räume, in denen wir uns versammelt, mit ihren Symbolen, Zeichen und Bildern. Das aber lasset uns nie vergessen, gel. Brr, dass unsere grosse Arbeits-□ — die grosse Menschenfamilie da draussen ist. Das ist unsere Werkstätte, hier in diesen Räumen sollen wir nur dazu gleichsam die

Anregung, die Zutheilung der Arbeit empfangen. Das hat schön und sinnig ein Psalmendichter gesagt, dessen Worte ich Ihnen in freier Umschreibung anführen will: „Was da gepflanzet ist im Gottestempel, das soll grünen in den Vorhöfen des Heiligthums, dann wird es blühen und Früchte tragen, noch im späten Alter, immer frisch und kraftvoll bleiben."

Was liegt näher, gel. Brr, als bei diesem schönen Bilde zu denken an die „alte Lind" da draussen vor Dortmund's Thoren welche, obwohl sie den Stürmen so mancher Jahrhunderte getrotzt hat und ihre alten, starren, theils zerschmetterten Glieder mit ehernen Banden nur mühsam zusammengehalten werden, doch noch grünt und blühet! — als die Anwendung zu machen von dieser alten Linde auf die schöne □, die ihren Namen trägt und in der wir uns erhobenen Herzens heute versammelt haben?

Ja, möge die alterschwache Linde da draussen endlich ganz zerfallen und ihre Asche dereinst in die Luft verweht werden — die Loge zur alten Linde, die wird — dieser Wunsch sei unseres schönen Festes Angebinde — das Bild des alten Psalmendichters zur Wahrheit machen, sie wird „grün noch im spätesten Alter, immer frisch und kraftvoll bleiben."

Und was ich hier als Segenswort von der □ zur alten Linde gesagt, möge es ein Verheissungswort für die ganze Maurerei sein! Ja, meine Brr, lasset uns sorgen, das was angepflanzet wird in unseren Tempeln, dass es grüne, blühe und Früchte trage draussen in den Vorhöfen des Heiligthums, in der Menschenwelt, unserer heiligen Werkstätte! Dann wird die Maurerei es zeigen, dass sie nicht, wie manche behaupten, ein morscher abgelebter Baum sei, der je eher, je besser umgehauen nnd in's Feuer geworfen werden könne — nein sie wird dann grünen und blühen noch in späten Menschenaltern und immer frisch und kraftvoll bleiben!

So geschehe es, dann wird geistiges Leben wachgerufen und erhalten in unseren Bauhütten wie in unseren Herzen.

Geist der Liebe, senke dich hernieder,
Weck' in unsern Herzen Deine Glut,
Knüpfe fester unsrer Kette Glieder,
Gieb im Kampfe uns den wahren Muth.

Nur, wenn wir vereint nach Wahrheit ringen
Wenn nicht Zwietracht unser Werk hier stört,
Können wir zu jenem Ziele dringen,
Das allein uns ew'ges Glück gewährt.

Drum, wie wir hier treu zusammen stehen,
Fest umschlungen durch ein heil'ges Band,
Lasst uns auch durch's Erdenleben gehen,
Bis uns winkt das schön're Heimathsland.

Einstimmiger Beifall folgte dem von warmer Empfindung durchweh'ten Vortrage des Redners.

Ein Maurerleben.

(Aus den hinterlassenen Papieren des ehrw. Ehrenaltmeisters Br H. H. Eger.)

(Fortsetzung.)

So war eine Zeit von $2^1/_2$ Jahren verflossen, als er in einen andern Wirkungskreis versetzt ward, dessen Pflichten ihn so in Anspruch nahmen, dass er kaum Zeit fand, auch nur an seine mr. Thätigkeit speciell zu denken. Auch fand er hier fast noch weniger Gelegenheit, an die Brkette, deren Glied zu sein er sich rühmte, erinnert zu werden, als in dem Wirkungskreise, den er nur erst verlassen hatte. In seinem neuen Wirkungskreise nahm das sittliche Elend gefallener Menschen all' sein Mitleid und all' seine Thätigkeit in Anspruch. Zu helfen denen, denen noch zu helfen war; zu suchen und zu retten, deren Rettung noch möglich schien; das war seine Aufgabe, deren Lösung er sich mit allem Feuer jugendlicher Begeisterung unterzog. Es war eine echt mr. Thätigkeit, zu der er sich verpflichtet wusste, und doch fehlte ihm der schönste Segen der Mrei., — das Arbeiten mit gleichgesinnten Brrn, das Ringen nach dem gleichen Ziele. Nur zwei Männer fand er, die mit ihm das gleiche Gelübde abgelegt hatten und doch so ungleich waren. Der Eine wollte alle Menschen beglücken; aber auf seine Weise, und bedachte nicht, dass Viele sich gar nicht beglücken lassen wollen, wenn es nicht auf ihre Weise geschieht. Der Andere war wohl noch kaum in den äussersten Vorhof des Salomonischen Tempels eingedrungen; er war ein Mrer., wie es deren Viele giebt; ein Mrer., der etwas von dem Aeusseren der Mrei. gesehen und gehört, aber von dem Geiste derselben keine Ahnung hatte. Von einer Bauhütte war hier ebenfalls keine Spur und nimmer hätte unser alter Br geahnet, dass sich einst da ein schöner, geräumiger Tempel erheben werde, wo damals auch nicht das geringste Baumaterial vorhanden zu sein schien!

Der Odem des gr. B. a. W. gehet aus und

wehet, und wohin sein Wehen trifft, sprossen empor die Himmelsblumen echter Humanität und Liebe, ob auch vorher alles noch wüste und leer daselbst gewesen wäre!

Aber auch hier sollte unsers Brs Bleiben nicht lange sein. Nach abermals wenig mehr als 2 Jahren führte ihn der ewig unerforschliche Baumeister aller Welten in eine grössere Stadt, wo er finden sollte, was er zunächst nicht gesucht hatte, und wonach er sich doch, seit er Leipzig verlassen, oft so schmerzlich gesehnt hatte.

Es war eigenthümlich: die Stellung, die er hier einnehmen sollte, hatte man einem sonst sehr tüchtigen Manne, blos darum nicht gegönnt, weil man wusste, dass er Mrer. war und hatte sie unserm Br übertragen, von dem man sich überzeugt hielt, dass er nicht Mrer. sei. Zu seinem Glücke erfuhr dies unser Br erst manches Jahr später; es würde ihm doch sehr schmerzlich gewesen sein, zu wissen, dass man sich in ihm getäuscht habe und doch diese Täuschung nicht wohl aufklären zu können!

Die Nachricht, dass in seiner neuen Heimath eine Bauhütte bestehe, erfüllte ihn mit Freuden; und doch besuchte er sie in den ersten Jahren nicht so oft, als man hätte denken sollen. Der Hauptgrund dieser Versäumniss lag nicht in ihm, sondern in den Tagen, an welchen in der Regel gearbeitet wurde. Es waren dies Tage, an welchen sich die grosse Mehrzahl der Brr den bürgerlichen Arbeiten entziehen und sich ungestört der mrer. Thätigkeit widmen konnte, während gerade er an diesen Tagen an seinen Beruf mehr, als an anderen Tagen, gebunden war. Und seinen Beruf um der Mrei. willen zu versäumen, hat sich unser Br nie gestattet, weil er Pflichttreue für die erste und heiligste Tugend eines Mrers. hielt. Sollte er hierin geirrt haben? Ich glaube es nicht, schon darum nicht, weil ein Mann, der sich in seinem bürgerlichen Berufe Untreue gestattet, gewiss auch wenig gewissenhaft in Erfüllung seiner mr. Pflichten sein wird. Das Wort des grossen göttl. Mstrs.: man fordert nicht mehr von einem Haushalter, denn dass er treu erfunden werde, gilt ganz besonders von einem Mr. und das mr. Gelübde: alle Pflichten als Mensch, als Bürger und als Angehöriger des Staates auf das Gewissenhafteste zu erfüllen, macht ihm Treue in seinem bürgerlichen Berufe auch zu seiner ersten mr. Pflicht. Dabei lag aber ein zweiter Grund, aus welchem er Anfangs manche Gelegenheit, an mr. Arbeit theilzunehmen, versäumte, in ihm selbst. Er war in der langen Zeit, in welcher er keine □ hatte besuchen können, der mr. Formen entwöhnt; er scheuete sich, Fehler zu begehen und eine falsche Scham hielt ihn ab, an Arbeiten Theil zu nehmen, bei denen er als Neuling erscheinen und sich, als solcher, lächerlich hätte machen können. Und diese falsche Scham, ist sie etwa selten? hält sie nicht oft alte, langjährige Mrr. vom Logenbesuche ab, weil sie der mr. Formen etwas entwöhnt sind? O möchte doch kein Mr. die sich ihm bietenden Gelegenheiten, □□ zu besuchen, versäumen; möchte sich nie eine falsche Scham seiner bemächtigen und ihm das Ziel verrücken!

Nach und nach gewöhnte sich unser Br doch wieder an die mr. Formen, und von der Zeit an, da die falsche Scham aus seinem Herzen wich, zog auch die alte Begeisterung für die k. K. in dasselbe wieder ein. Bald fühlte er sich auch gedrungen, auf seiner mr. Laufbahn einen zweiten Schritt zu thun und um tiefer in das Wesen der k. K. einzudringen, den zweiten Grad zu begehren.

(Schluss folgt.)

Lokalnachrichten.

Kassel, 23. Juli 1877. In No. 27 der Frmrztg., welche mir soeben erst zu Händen kommt, finde ich unter Kassel eine kurze Notiz, welche so wesentliche Unrichtigkeiten enthält, dass ich mich veranlasst sehe, die betreffenden Angaben zu berichtigen. Wir bauen allerdings ein neues Logenhaus, welches aber erst im Herbst d. J. — hoffentlich Ende September — vollendet und eröffnet werden wird. Dasselbe kostet aber nicht 30,000 Mark, sondern mit Einrichtung und Ergänzung unseres Inventars 100,000 Mark, wovon allein für den Bauplatz schon 27,000 Mark entfallen. Die erforderlichen Mittel wurden aufgebracht 1) durch Erborgung eines Kapitals in erster Hypothek Mark 36,000 mit $4^1/_2$ % jährlich zu verzinsen; 2) durch Erborgung von 52,000 Mark gegen Ausgabe von Aktien zu 100 Mark, welche mit jährlich 4 % verzinst und mit 1 % amortisirt werden sollen, aber seiten der Inhaber unkündbar sind und durch freiwillige Zeichnung hiesiger Brr untergebracht wurden; 3) durch unsere, innerhalb 10 Jahren (1866 bis 1876), bei sehr billigem Miethlokal etc. gemachten Ersparnisse 12,000 Mark. Es kann mithin von „Logenvermögen" und „Wohlstand" durchaus nicht die Rede sein, da wir, wie angegeben, 88,000 Mark verzinsliche und theils zu amortisirende Schulden kontrahirt haben. Unverzinsliche Aktien oder Antheilscheine den hies. Brrn oder auswärtigen Logen anzubieten, darauf haben wir verzichtet, obgleich anderseits „dieser nicht mehr ungewöhnliche Weg" zuweilen gewählt wird. — Neben der Logenkasse haben wir specielle Wohlthätigkeitskassen, z. B. unsere Wittwen- und Waisenkasse (nur für Bedürftige)

mit einem Kassabestand von gegenwärtig 7037 Mk. 5 Pf., unsere Armenkasse mit 918 Mk. 84 Pf. Bestand und participiren an der Unterstützungsanstalt für bedürftige Hinterbliebene verstorbener activer Mitglieder der □□ Heiligenstadt, Göttingen, Münden, Kassel, welche gegenwärtig einen Gesammtbestand von 16,325 Mk. 35 Pf. aufweist; ferner ist eine grössere Anzahl hiesiger Brr (70 Mitgl. u. □) bei der Frmr. Sterbekasse zu Hannover mit Beträgen von je 300 bis 1200 Mk. versichert. — Was nun unsere alljährliche Christbescheerung betrifft, so beschränkt sich dieselbe darauf, dass im December die erforderlichen Mittel jeweilig mittelst Hauskollekte bei den Brrn (Christbescheerung 1876: 666 Mk. 18 Pf.) aufgebracht, davon den betr. Bedürftigen eine entsprechende Gabe theils in Lebensmitteln etc., theils in baarem Gelde durch unsere dienenden Brüder in's Haus gebracht wird ohne die Loge als Geberin zu nennen. — Ueber die Bestände unserer Nebenkassen, welche ausschliesslich Wohlthätigkeitszwecken gewidmet sind, hat die Logenkasse in keiner Weise zu verfügen, weshalb solche auch nicht als Logenvermögen betrachtet werden. Die Einnahmen der Logenkasse bestehen nur in den Mitgliederbeiträgen, Aufnahme- und Beförderungsgebühren; die Affiliationen finden kostenfrei statt. Unsere Loge zählt zur Zeit 214 Mitglieder, von denen aber nur 118 den vollen Jahresbeitrag Mk. 30 zur Logenkasse leisten, während 71 (51 auswärts wohnende und 20 permanent besuchende Brr) die Hälfte, 15 Mk. jährlich und 25 (7 Ehrenmitglieder, 7 s. g. musikalische Brr, 6 dienende Brr und 5 andere Brr) keine Beiträge zahlen. Zu unseren Wohlthätigkeitskassen werden die zahlenden Mitglieder extra besteuert, desgleichen bei vorkommenden aussergewöhnlichen Veranlassungen. Nach dem Durchschnitt der letzten 3 Jahre fanden jährlich 10 Aufnahmen, 10 Gesellen- und 6 Meisterbeförderungen statt; die zur Logenkasse fliessenden Gebühren betragen je 102 Mk. für eine Aufnahme, 34 Mk. für eine Gesellen- und 68 Mk. für eine Meisterbeförderung.

Wien. Das Local der „Humanitas" befindet sich vom 15. ds. Mts. an, I. Amalienstrasse Nr. 6, 2. Stock.

Ungarn. Es war ein erhebendes Fest, womit die □ „Freundschaft" am 29. Juni d. J. in Pressburg ihre diesjährigen Arbeiten abschloss, und die rege Betheiligung zahlreicher Brr Gäste, darunter der Br Wohlfahrt, der als Repräsentant der Ehrw. Gross-□ erschienen war, bekundete die warmen Sympathien, welche der jungen, strebsamen, in hoffnungsvoller Entwicklung begriffenen □ „Freundschaft" allerseits entgegengebracht werden.

Die Arbeit begann mit der Installation der neugewählten Logen-Beamten, als welche mit nur geringen Modificationen das bisher fungirende Beamtencollegium wieder gewählt wurde.

Sodann wurde in zwei von dem M. v. St. Br Emrich Engländer trefflich geleiteten Arbeiten den Suchenden Otto Klug, Sigmund Lebel, Heinrich Ofenheim, Karl Schultheisz, Dr. Adalbert Stauber und Dr. Ferdinand Zápory das mr. Licht gespendet.

Nach kurzer Unterbrechung versammelten sich die Brr wieder in dem mit Rosen und Guirlanden festlich geschmückten Logenlokal, um das Johannisfest zu feiern, bei welcher Gelegenheit der Redner der □, Br Treu einen vom Geiste echter Frmrei durchwehten, zündenden Vortrag über die Bedeutung des maur. Johannisfestes hielt.

Der Nachmittags um 4 Uhr von Pressburg abgehende Zug brachte die Brr wieder nach Wien, woselbst am Abend in den Lokalitäten des „gold. Lamm" in der Praterstrasse das von einer langen Serie von offiziellen und wilden Toasten gewürzte Brudermahl stattfand. In der gehobensten Stimmung und mit jener inneren Befridigung, die das Bewusstsein redlich erfüllter Pflicht gewährt, schieden die Brr nach Mitternacht von einander, sich ein herzliches „auf Wiedersehen, wenn des Meisters Hammer wieder zur Arbeit ladet" zurufend. Z.

Paris. Der officiöse „Français" meldet sehr gelassen: „Eine gewisse Anzahl von Freimaurer□□ ist von der Behörde geschlossen worden. Wir können diese Massregel nur billigen. Aus Dokumenten, die in dem „Monde maçonnique" und in der „Chaine d'union" erschienen sind, geht hervor, dass man unter dem Vorwande von Freimaurerei Versammlungen von politischem und zwar von einen für die öffentliche Ordnung sehr beunruhigenden Charakter gehalten hat."

Indien. Dieses Reich der Märchen und der Allegorien bietet der Freimaurerei einen äusserst ergiebigen Boden. Unter der engherzigen Regierung der krämerhaften East-India Company schlug sie nur schwache Wurzel; kaum waren die Zügel aber in die Hände der englischen Regierung übergegangen, trieb die Wurzel mächtig und es wuchs der kräftige Stamm der allgemeinen Menschenliebe, welcher die ganze Erde beschatten möchte. Früher standen die Europäer den Eingebornen schroff gegenüber, dann reichten sie einander die Bruderhand; ja die Eingebornen selbst verhielten sich als Parsees und Mohammedaner wie feindliche Brüder, und es ist das Verdienst der Freimaurerei, die Gegensätze in hohem Maasse ausgeglichen zu haben.

Vor bereits vierzig Jahren bestand in Bombay die Loge „Perseverance", aber sie war exclusiv. Da kam der jetzt noch lebende Br Maneckji Cursetji und bat um Aufnahme, allein sie wurde ihm als Eingebornen verweigert. Die Krämerseelen hielten gegen den Sinn der Konstitution das christliche Princip aufrecht, — sie arbeiteten stark in Hochgraden. Der Abgewiesene aber reiste nach Frankreich und wurde daselbst ohne Weiteres aufgenommen. Bei seiner Rückkehr konnte man ihm den Eintritt in die Loge nicht mehr wehren, die Mauer hatte Bresche gelitten. Nun kamen die Repressalien. Im Jahre 1843 wurde von den Eingebornen die Loge „Rising Star" gegründet, in welche Parsees und Mohammedaner Aufnahme finden sollten. Sodann entstanden Zerwürfnisse auch in dieser Loge, es sollte die Exklusivität noch weiter getrieben werden; Parsees und Mohammedaner wollten ihre eigenen Logen haben, so

entstanden die Logen „Eastern Star" und „Cyrus". Der damalige Grossmeister Indiens, Sir James Burnes, General-Arzt in Bombay, hatte die Energie nicht, die Auswüchse zu bemeistern, und erst in der neuesten Zeit ist es gelungen, Zug und Harmonie in die Logen der verschiedenen Riten, sowie in die Kapitel, Lager etc. der Hochgrade hineinzubringen. Das Verdienst gebührt fast ausschliesslich dem gegenwärtigen Grossmeister Indiens, Kapitän Br Morland. Dieser Br entstammt einem alten Hause Westmorelands, und wurde in der früheren englischen Flotte ausgebildet, in welcher er auch bis zu ihrer Abschaffung im Jahre 1863 Dienste geleistet hat. Bei der Uebernahme Indiens seitens der englischen Regierung verblieb er in Bombay und wurde daselbst mit hohen Aemtern betraut. In die Freimaurerei wurde er durch die Loge „Felix" (Nr. 355) Aden, Arabien eingeweiht, wurde Tempelritter und bekleidete in den Logen, Kapiteln und Präceptoreien die wichtigsten Posten. Im Jahre 1870 wurde er zum Provinzialgrossmeister von Bombay gewählt, und als solcher in der Grossloge zu Edingburg installirt, woselbst ihm auch der 18. und 30. Grad ertheilt wurde. Nach seiner Rückkehr nach Indien hat er eine ganz ausserordentliche Thätigkeit entwickelt und der schottischen Maurerei eine Ausdehnung und Bedeutung in jenem Fabellande zu verschaffen gewusst, wie sie vordem niemals erreicht hat. In Anerkennung seiner Verdienste wurde er als Ehrenmitglied der Loge „Mary's Chapel," Nr. 1 in Edinburg affiliirt und in den 33. Grad befördert. Die ehrenvolle Affiliation geschah an demselben Tage, an welchem dieselbe Ehre dem Earl of Zetland, damaligen Grossmeister der Johannis-Maurer Englands übertragen worden ist. Man rühmt von Br Morland, dass er überall einen unermüdlichen Eifer an den Tag legt, wo es gilt für das Gedeihen und die Ehre der Freimaurerei einzustehen. Vom Zustande der Logen unterrichtet er sich selbst auf's Eingehendste durch häufige Rundreisen, und, obgleich von äuserst milder, humaner Disposition, führt er die Zügel dennoch mit eiserner Hand, wo er Unordnung, Nachlässigkeit, Hader, Uneinigkeit, Missachtung der Gesetze wahrnimmt.

In dieser schweren Arbeit wird er ganz besonders von zwei Brüdern kräftigst unterstützt, nemlich von Br K. R. Cama und Br William Trant.

Der erste, ein Parsee, ist der stellvertretende Grossmeister und ein Sprachkundiger von Weltruf. Seinen liberalen Sinn hat er durch die heftige Opposition bekundet, welche er den Gründungen exklusiver Logen für Eingeborene entgegengesetzt hat, indem er nicht abliess fortgesetzt und nachdrücklichst darauf hinzuweisen, dass derlei Exklusivität, komme sie von Parsees, Mohammedanern, Christen etc., dem Geiste der Freimaurerei schnurstracks widerspreche und dass es besser sei, lieber alle Logen zu schliessen, als gegen das freimaurerische Ideal zu sündigen. Deshalb schloss er sich auch einer europäischen und keiner eingebornen Loge an. Es ist ein Hochgenuss, die Vorträge zu lesen, welche er bei den verschiedensten Gelegenheiten in der Loge gehalten hat. Dieselben zeichnen sich nicht nur durch die Gediegenheit ihres Inhaltes, sondern auch durch die vollendete Form aus, in welcher er Meister ist. Sie betreffen entweder maurerische Themata oder Erklärungen der religiösen, politischen oder socialen Verhältnisse seines Landes und verfehlen niemals die Aufmerksamkeit der Zuhörer aufs Höchste zu fesseln.

Der andere Bruder, welcher dem Grossmeister als kräftige Stütze zur Seite steht, ist Br William Trant, supplirender Grosssecretär und Herausgeber der in Bombay erscheinenden freimaurerischen Monatsschrift „The Standard" ein Journal, welches die Interessen der Freimaurerei mit Sachkenntniss, Geschick und Mässigung vertritt. Man wird die Bedeutung eines solchen Journales zu würdigen wissen, wenn man bedenkt, dass es in einem Lande, wie Indien, mit tausendfachen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, welche man anderwärts gar nicht kennt.

Der vereinten Thätigkeit dieser Männer ist es gelungen, den Einwohnern des fernen Landes Achtung vor dem Weltbunde einzuflösen und diesen zu einem äusserst wichtigen Factor Indiens zu gestalten. Wohlthätigkeitsanstalten der verschiedensten Art, Krankenhäuser, Asyle, Unterstützungskassen etc. etc. legen dafür Zeugniss ab und das Vertrauen der Eingebornen zu den Freimaurern ist so gross, dass sie sich häufig und mit besonderer Vorliebe an dieselben um Rath und Belehrung, im Falle der Noth um Unterstützung, wenden.

Verlag von M. Zille in Leipzig. — Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Für die Redaction verantwortlich: **Dr. O. Henne-Am Rhyn** in Hirschberg (Schlesien).

Wöchentlich eine Nummer. **Einunddreissigster Jahrgang.** Preis des halben Jahrg. 6 Mark.

No 33. — Sonnabend, den 18. August. — **1877.**

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Erstes Jahresfest

des Rheinisch-Westfälischen Logenverbandes zu Dortmund, am 10. Juni 1877.

(Fortsetzung.)

Es erhielt darauf das Wort die □ zur alten Linde in Dortmund. Br von Eicken, mit der bezüglichen These betraut, sprach folgendes:

Ueber „Zeitgeist und Freimaurerei"!

Meine gel. Brr! Je weniger wir uns der betrübenden Wahrnehmung entziehen können, dass die Glieder unseres Bundes nur ein verhältnissmässig kleines Häuflein in der gebildeten Welt ausmachen; je mehr wir in rüstigem Ringen und Streben des Gedankens froh werden, dass allüberall in den geistigen Kämpfen dieser Tage die Jünger der Königlichen Kunst das Banner des Lichts und der Wahrheit hochhaltend, im vordersten Gliede stehen; desto mehr müssen wir es beklagen, dass so viele Männer, die im öffentlichen Leben Schulter an Schulter mit uns für die gleichen geistigen und sittlichen Güter kämpfen, der Maurerei als solcher theilnamlos, wenn nicht oppositionell gegenüber stehen. Nun aber werden wir zugeben müssen, dass auch im Kampfe der Geister die Kraft des Einzelnen in der Vereinigung mit Anderen in grossartigen Proportionen wächst. Mit dieser Erkenntniss aber ist für uns Freimaurer vor Allem die Pflicht erwachsen, die Frage zu erörtern: können wir nicht jene Männer uns gewinnen, um mit ihnen in die innigere, innerliche Verbindung zu treten, welche die Weihe unseres Bundes über seine Glieder ergiesst? Wollen wir das aber, so müssen wir in erster Linie die Gründe zu erforschen suchen, welche jene unsere Geistes- und Gesinnungsgenossen von uns fern halten. Solcher werden gar viele und gar verschiedene aufgeführt, manche recht schmerzlicher Art, ohne dass wir, wollen wir uns nicht selbst untreu werden, uns der Wahrheit derselben entschlagen dürfen; ich meine hier diejenigen Gründe, welche gegen die Maurerei aus der Persönlichkeit ihrer einzelnen Jünger ins Feld geführt werden. Dieselben sind ernstester schwerwiegendster Art. Wir hatten gehofft Ihnen meine gel. Brr deren Würdigung in dem zweiten Vortragsthema, „Bruderliebe", vor Augen zu führen. Dieses Thema konnte aus äusseren Gründen diesmal seine Erledigung nicht finden. Ich berühre es im Vorbeigehen, um Ihnen den inneren Zusammenhang unserer heutigen Thesen anzudeuten, nicht ohne Ihnen allen mit herzlicher Bitte seine ernste Bearbeitung zu empfehlen.

Meine heutige Aufgabe führt mich zu einem andern, mehr objektiven aber nicht minder oft gehörten Einwurf gegen die Berechtigung der Freimaurerei. Dieser Einwurf lautet: Die Freimaurerei ist nicht zeitgemäss. Zu seiner Begründung wird gesagt, der Zeitgeist fordert gebieterisch, dass jede Einzelbestrebung auf geistigem Gebiet wie jede Vereinigung zu solchen Bestrebungen frei und offen an das Licht trete und sich der Prüfung auf ihren Werth in dem Schmelztiegel der Kritik unterziehe.

Solchem Vorwurf meine gel. Brr, dürfen wir, meine ich, nicht mit blos verneinender Abwehr begegnen. Damit beseitigen wir ihn nicht und zwar deshalb nicht, weil diesem Vorwurf nach nur zu vielen Richtungen hin eine Berechtigung nicht

abzusprechen ist und deshalb die Frage nur so gestellt werden darf: ist der Vorwurf auch für die Freimaurerei berechtigt?

Ich halte dafür, dass jener Vorwurf, wenn er gegen die Berechtigung geheimer politischer oder religiöser Vereinigungen gerichtet wird, vollauf gerechtfertigt erscheinen muss.

Politische geheime Verbindungen können vernünftiger Weise nur deshalb geschlossen werden, weil entweder ihre Ziele oder aber ihre Mittel das Licht des Tages zu scheuen, weil sie auf eine unverfälschte Mehrheit in dem Staatengebilde, in welchem sie sich regen, nicht zu hoffen haben.

In beiden Fällen beruht ihre Existenz auf destruktiven, illegalen, darum verwerflichen Tendenzen. Und ebenso kann bei religösen Vereinigungen, die sich in mystisches Dunkel einhüllen, als vernünftiger Zweck nur gedacht werden, auf mystischen Grundlagen autoritäre Zwangsdogmen zu begründen, deren Erhaltung nur möglich ist, so lange sie nicht dem Secirmesser nüchternen Verstandes anheim fallen.

Wie steht nun die Freimaurerei zu dem erhobenen Vorwurf? Wir haben eine geheime Organisation, geheime Satzungen, geheime Riten.

Wenn ich dennoch den Vorwurf ablehne und die Behauptung aufstelle: die Freimaurerei ist durchaus zeitgemäss, sie steht mit den Regungen des Zeitgeistes im vollsten Einklange, so muss ich diesem Satze nothgedrungen die wesentliche Beschränkung beifügen: Die Freimaurerei, soweit sie in den Johannisgraden gelehrt und geübt wird, ist zeitgemäss.

Wenn es wahr ist dass es Hochgradsysteme gebe, in welchen religöse Systeme vollständig entwickelt, in mystisches Dunkel gehüllt, aufbewahrt und den sogen. erleuchteten Brrn mittelst eines prüfungslosen Credo aufgezwungen werden, so kann und darf darin der wahrhaft freie Maurer nur Spielarten jener Erzeugnisse des autoritären Princips, des Glaubenszwanges sehen, die mit dem Grundwesen unseres Bundes, der individuellen Denk- und Gedankenfreiheit, in unlöslichem Widerspruche stehen.

Solche Bildungen wird der Zeitgeist mit Recht von sich ab und in die Gerüstkammer mittelalterlicher Geistesausgeburten und deren zwangsweiser Geltendmachung mit Feuer und Schwert verweisen.

Daraus folgt aber nur, dass jene Bestrebungen keine Freimaurerei, nicht aber, dass die Freimaurerei nicht zeitgemäss, mit dem freien Zuge des herrschenden Zeitgeistes unvereinbar sei!

Was will der Zeitgeist? d. h. in welcher Richtung bewegen sich in unseren Tagen die herrschenden Ideen der gebildeten Welt?

Der Zeitgeist will auf allen Gebieten des geistigen Lebens Licht, Klarheit und Wahrheit. Er verlangt Beseitigung aller Schranken für das Denken und Forschen und will Duldung aller Resultate der lezteren. Er verwirft jede Monopolisirung bestimmter Resultate der Geistesforschung und will, dass auch der älteste Satz der jüngsten Meinung gegenüber mit gleichen Waffen kämpfe, mithin sich der Prüfung in dem Schmelztiegel der kritischen Vernunft unterziehe. Aus diesen Postulaten der Gedankenfreiheit und der Toleranz folgt behufs deren Durchführung für den Zeitgeist die weitere Forderung, immer mehr und mehr Individuen zur Theilnahme an dem geistigen Leben, insonderheit zur Uebung jener Kritik zu befähigen, welche es ihnen ermöglicht, gegenüber den auftauchenden Fragen, auf welchem Gebiete immer sie entstehen, sei es im Bereich eines bürgerlichen, oder religiösen Verbandes, sei es im Bereiche eines ganzen Staates, sei es endlich im Bereiche der ganzen civilisirten Welt, für sich Stellung zu nehmen und dadurch an ihrer Erledigung mitzuarbeiten. Denn nur mit dieser weitern Forderung gewinnt der Zeitgeist für jene, seine Urpostulate die nöthige breite Basis. Aus der Gesammtheit dieser Forderungen aber resultiren für den Zeitgeist jene Urbestrebungen für die Hebung der Volksbildung, für Pressfreiheit, Vereinsfreiheit, für freie, selbstständige Schulen aller Art, mit einem Worte, alle die mächtigen, unsere Zeit bewegenden Impulse, welche sich begegnen in dem grossen Gesammtziel: Aufklärung.

Die Beantwortung der Frage: wie steht denn nun die Freimaurerei zu diesen Bestrebungen des Zeitgeistes? muss zu dem Endergebniss führen, das dieser Vortrag erstrebt, die Stellung beider zu einander zu präcisiren.

M. gel. BBr! Indem ich an diese Frage herantrete, gelange ich vor das schwierige Problem: was ist Freimaurerei?

Ich will versuchen diese Frage so knapp wie möglich zu beantworten. Dabei gehe ich, wie ich wiederholt betone, davon aus, dass nur die Johannismaurerei die wahre kgl. Kunst in sich schliesst, und dass hier nur der innerste Kern, das Urwesen des Begriffs in Betracht kommt. Und da glaube ich so definiren zu müssen: Freimaurerei ist das vereinte Bestreben, die sittliche Idee im einzelnen Menschen und damit

in der Gesammtheit der Menschheit zur ausschliesslichen Herrschaft zu bringen.

Ich zweifle nicht, dass jeder Br M. den Begriff „sittliche Idee“ als einen Urbegriff, der der weitern Definirung nicht bedarf, hinnehmen wird. Ist doch diese sittliche Idee die strahlende, ragende Kuppel, mit der wir, wie täglich in unsern Tempeln gelehrt wird, den auf den drei Grundsäulen Weisheit, Schönheit, Stärke emporwachsenden Tempel der Vollendung der Menschheit krönen sollen, so zwar, dass die Kuppel sich wölbt aus der harmonischen Vereinigung jener drei Säulen.

Ist aber der Triumph der sittlichen Idee das Urwesen, das letzte Ziel der Freimaurerei, so schliesst diese universelle Losung von vornherein die Annahme aus, dass unser Bund besondere Normen statuire, die seinen Gliedern mehrere oder andere Pflichten auferlegten als den übrigen Menschen. Die ächte, wahre Freimaurerei will ihre Jünger nicht von der übrigen Menschheit abschliessen, sie nicht, etwa nach Art der geistlichen Orden, abgeschieden von der Aussenwelt einem einzigen, speziell begränzten Dogma dienstbar machen. Nein, ihr einziger, eigentlicher Bereich ist im Gegentheil gerade das allgemein Menschliche, die Hebung und Belebung der Menschenwürde und des Bewusstseins der daraus fliessenden Pflichten.

(Schluss folgt.)

Das Verhältniss zwischen dem Frmrerbund und der Aussenwelt.

(Fortsetzung.)

Nachdem wir im Vorhergehenden den gegenwärtigen Standpunkt der Freimaurerei bezeichnet und die Aufgaben angedeutet haben, welche ihr unsere Zeit zur Bearbeitung vorlegt, so können wir nun auch auf die uns vorliegende Frage I näher eintreten.

Als Ursachen, dass so viele durch Charakter und geistige Bedeutung, sowie durch ihre bürgerliche Lebensstellung hervorragende Männer sich vom Bunde fernhalten, mögen als im Wesen des Bundes liegend folgende bezeichnet werden:

1) Die moderne Bildung kann sich mit dem Gedanken eines Mysteriums (Geheimlehre), das einer längst vergangenen Zeit angehöre, nicht mehr vertraut machen, und ein Geheimbund trägt immer die Nebenbedeutung einer Verschwörung gegen die bestehende Ordnung in sich.

2) Dem Republikaner widerstrebt der Gedanke eines von ihm vermutheten unbedingten Gehorsams gegen unbekannte Obere.

3) Das auch den bürgerlichen Kreisen bekannte brüderliche Verhältniss der Freimaurer unter sich, das zwar auch in den Maurerkreisen nicht immer in seiner wahren Bedeutung aufgefasst wird, mag anziehend wirken, so lange Männer von gutem Rufe die Bruderkette bilden, aber auch abstosende Kraft ausüben, wenn Mitglieder des Bundes durch unwürdiges Benehmen in Familie, Beruf oder als Staatsbürger den Namen der Freimaurer entehren sollten. Sind nun zwar wohl keine menschlichen Verbindungen vor solch' schweren Prüfungen sichergestellt, so werden dieselben um so schwerer empfunden, je schöner, reiner, inniger das freundschaftliche brüderliche Verhältniss aufgefasst und erwartet wird.

4) Die bedeutenden Kosten für Aufnahme und Beförderungen, sowie auch die jährlichen Geldbeiträge zur Bestreitung der Logenobliegenheiten. Wie oft schon geschah es, dass Anmeldungen von Männern, die dem Bunde wohl angestanden wären, abgewiesen werden mussten oder zurückgezogen wurden, weil es sich zeigte, dass die Geldopfer, welche sie dem Bunde zu bringen hätten, ihren ökonomischen Verhältnissen nicht entsprachen.

Bei Beantwortung der Frage, in wie weit die Richtung des Zeitgeistes an dieser beobachteten Fernhaltung würdiger Männer vom Bunde schuld sei, ist es nöthig, die engeren lokalen Verhältnisse dabei in's Auge zu fassen.

Nicht überall nämlich, zeigt sich diese Erscheinung gleichmässig und es beweisen die Mitgliederverzeichnisse mancher □ das gerade Gegentheil.

Die täglich sich mehrende Anzahl von Vereinen, sowohl auf politischem als auf religiösem Gebiete, Hülfs- und gemeinnützige Vereine, Vereine zur Pflege des Gesanges, von Kunst und Wissenschaft u. s. w., sind wohl geeignet, jedem Einzelnen für seine besonderen Bedürfnisse Befriedigung zu gewähren. In den Städten der Schweiz insbesondere werden nur wenige Männer zu finden sein, die sich nicht in einer oder mehreren solcher Gesellschaften eingereiht finden.

Dazu kommt ein unsern Zeitgenossen liebsamer Hang zur Ungebundenheit, zur Abstreifung gesellschaftlicher Formen, die der modernen Zeitrichtung vorherrschend zukommende Verstandesbildung, welche nicht selten der Gemüthsbildung Eintrag thut und geistige Selbstüberhebung oder

Blasirtheit zum Gefolge hat. So sind auf dem religiösen und politischen Gebiete die extremen Parteien dem Freimaurerbunde feindlich gesinnt; die Libertiner, zu denen die grosse Klasse der von der modernen Bildung oberflächlich Berührten gehört, die in der Negation geistreich und witzig, im Aufbauen aber nicht eben geschickt sind, und ihre Antipoden, die religiösen Schwärmer oder Pietisten, die in jeder freien Behandlung der überlieferten Glaubenssätze Gefahr für die menschliche Gesellschaft erblicken. Zu den letzteren gehören gegenwärtig vorzüglich die oberen, aristokratischen Kreise. Auf dem politischen Felde aber weist jede feste, schroffe Partheistellung die eine vermittelnde Stellung einnehmenden Verbindungen als ein Zeichen von Schwäche oder Unzuverlässigkeit von sich. Der extrem liberalen Partei ist die Freimaurerei oft verdächtig als ein nach einheitlicher Parole zu selbstsüchtigen Zwecken wirkender Bund; und das Priesterthum bedient sich des Namens Freimaurer, als eines von der ungebildeten Menge unverstandenen Wortes, zum Schlagwort, um die ihm entgegenstehenden Bestrebungen der fortschreitenden Zeit zu verdächtigen.

Was kann nun der Bund thun, um diesen Uebelständen abzuhelfen?

Vor Allem aus hat der Bund, indem er an dem Ideale der Humanität festhält, nicht nothwendig dasselbe in ein Mysterium einzuhüllen. Vielmehr soll er sich bestreben, in den Logenarbeiten selbst, sowie in seinem Wirken nach aussen demselben als seinem Leitstern zu folgen. Mit diesen Grundsätzen der Humanität soll er zwar nicht eitel prahlend vor die Aussenwelt treten; aber er soll sie auch nicht verschweigen, und fest und entschieden für dieselben einstehen, wo es die Noth erfordert und Schweigen fehlerhafte Schwäche wäre. Der einzelne Br soll zwar in seinen äusseren Verhältnissen nicht als Freimaurer auftreten, niemals aber sein Freimaurerthum verläugnen, vor Allem aber durch Gesinnung und That seine humane Bildung bezeugen. In dem Kulturkampfe der Zeit soll die freimaurerische humane Wirksamkeit gefühlt werden, indem der einzelne Br an der Stelle, an welche er zum grossen Baue gestellt ist, mit Muth und Beharrlichkeit arbeitet und sein von der Liebe zu seinen Mitmenschen und im unerschütterlichen Vertrauen in eine höhere Führung beseeltes, von Vorurtheilen freies Wort einlegt.

Die alterthümlichen Formen, in der sich die Logenarbeit bewegt, dürfen nicht missachtet werden, wohl aber mögen dieselben den Zeitbegriffen und auch den lokalen Bedürfnissen gemäss reformirt und vervollkommnet werden.

Bei den Aufnahmen Suchender soll mit grosser Vorsicht zu Werke gegangen werden; denn nicht von der grossen Zahl der Arbeiter, sondern vielmehr von ihrer Tüchtigkeit hängt die Schönheit und Festigkeit des Baues ab. Unserer Zeit möchte er aber angemessener sein, den Zutritt neuer Arbeiter nicht dem Zufalle zu überlassen, vielmehr möchte es passend sein, tüchtige Kräfte zu suchen, und mit Vorsicht und durch offene Mittheilung der wahren Zwecke und Bestrebungen des Bundes dieselben zum Eintritte in denselben zu ermuntern.

Wo sollen wir nun aber diese für den Bau geeigneten Arbeiter aufsuchen, und wo sind dieselben zu finden? Man sucht die Gegenwart zu beschämen mit einem Rückblick auf den Anfang dieses Jahrhunderts, wo man eine Ehre darin suchte, nur solche Männer aufzunehmen, die zur vollblütigen Aristokratie des Geistes oder der Herkunft zählten (vide Referat von Br Gysi), bedenkt aber dabei nicht, dass die damals nur in einigen privilegirten Klassen herrschende Geistesbildung in unserer Zeit sich Bahn gebrochen hat in immer grössere Kreise, dass geistige Bildung, Humanität kein Privilegium des Reichthums, der Künstler und Gelehrten mehr ist, ja, dass wir bei der grossartigen Entwicklung, die der Völkerverkehr, Industrie und Handel genommen, ebenso sehr auf den gebildeten Gewerbs- und Handwerksstand Rücksicht zu nehmen haben, auf dessen Stimme in den Kulturkämpfen unserer Zeit grosses Gewicht zu legen ist.

Schliessen wir mit den Worten Herders:
(Briefe zur Beförderung der Humanität).

„Nur wer die Menschen kennt, kann für sie „sorgen; nur wer durch das Bedürfniss geweckt, „durch Noth gereizt, in mancherlei Verhältnissen „herumgetrieben, die süsse Frucht der Mühe „schmeckte, kann diese auf die bequemste Art „Anderen zu kosten geben. Die höchste und fruchtbarste Weisheit ist in alten und neuen Zeiten „immer aus dem Volke entsprungen, immer mit „Naturkenntniss, wenigstens mit Liebe zur Natur „verbunden, immer von ruhiger Unbefangenheit „und heiterem Scherz begleitet gewesen und hat „am liebsten unter der Rose gewohnt."

Hoch ehrt der Freimaurerbund Männer der Wissenschaft und Kunst, ihr hervorragendes Wirken in verschiedenen Lebensstellungen, in Kirche, Schule und Staat, und gerne hört der Freimaurer

auf ihre Stimme und einigt sich mit ihren Bestrebungen, indem er ohne Eifersucht anerkennt, dass auch auf anderm Wege als dem der Frmrerei humane Gesinnung und willensstarke Thatkraft zu erreichen ist, ja, dass auch ausserhalb des Bundes manch' edles Vorbild als Wohlthäter der Menschheit in hellem Lichte strahlt. Dass solche Männer, in unsern Bund aufgenommen, darin ihre volle Befriedigung finden können, davon stehen uns manche Beispiele zu Gebote. Nicht schwer fiel es denselben, ihren äussern Rang abzulegen und sich in der Bruderkette mit Brüdern von verschiedener geistiger Bildung zu vereinigen.

Ein frohes Willkommen wird dieselben in unsern Bauhütten begrüssen; aber wenn sie auch am Eintritt in letztere verhindert wären, werden wir sie doch ausserhalb unseres Kreises zu finden wissen, und sie als Mitarbeiter erkennen am hehren Tempel der Humanität.

Die Lehrlings□ gelangte, nachdem sich noch die Brr Ottensoser, Binder u. a. Brr über die Frage und die gefallenen Voten ausgesprochen und Br Gysi auf die Voten der Brr Meyer-Hoffmeister und Ottensoser replizirt hatte, zu keiner formellen Resolution.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Maurerleben.

(Aus den hinterlassenen Papieren des ehrw. Ehrenaltmeisters Br H. H. Eger.)

(Schluss.)

Aber jetzt entstand auch ein schwerer Kampf in ihm. Das musste er sich sagen, dass er, wenn er als Mrer recht thätig sein wolle, er der □, in welcher allein er seine Thätigkeit entfalten könnte, auch wirklich als Mitglied angehören müsse. Wollte er dies, dann musste er die □, in welcher er das mrerische Licht empfangen hatte, auch decken und um Aufnahme in die □ seiner neuen Heimath bitten. Wer aber, der je in gleicher Lage war, wüsste es nicht, wie schwer es ihm ward, einer □ zu entsagen, an welche ihn die theuersten Erinnerungen seines mrerischen Lebens, um nicht zu sagen, seiner mrerischen Kindheit, mit tausend Banden knüpfen? Hat er doch hier seine ersten mrerischen Brr! scheint es ihm doch, als könne er in keinen anderen mrerischen Kreisen die Liebe wieder finden, die man ihm in seiner Mutter□ in so reichem Masse entgegentrug! und wenn man weiss, wie in kleinen □□ diese Liebe waltet, wie innig alle Brr sich einander verbunden fühlen, wie in allen Brrn ein Herz und eine Seele wohnt; der wird es unserm Br nicht verargen, wenn ihm der Gedanke: seine Mutter□ verlassen zu sollen, einen überaus harten und schweren Kampf bereitete. Und doch: bleiben nicht die Brr seiner Mutter□, auch wenn er diese verliesse, seine Brr? ist es nicht jedes Mrers heilige Pflicht, zu dem grossen Menschheitsbau so viel beizutragen, als er nur immer vermag? und kann er dieser heiligsten aller mrerischen Pflichten genügen, wenn er nicht jede Gelegenheit, die sich ihm dazu bietet, thätig zu sein, entschlossen ergreift?

Diese Betrachtungen waren es denn auch, welche den innern Kampf unseres Brs beendigten und ihn bewogen, seine Mutter□ um seine Entlassung zu bitten. Sie wurde ihm gewährt und nun bewarb er sich in der □ seiner neuen Heimath um seine Affiliation und zugleich um seine Beförderung in Gr. II. Beide Wünsche und Bitten wurden ihm bereitwilligst erfüllt und kaum, dass er in Gr. II. die gesetzmässige Zeit gearbeitet hatte, wurde er auch veranlasst, um Beförderung in den Gr. III. zu bitten.

Ehe ich Ihnen nun das mrerische Lebensbild unseres alten Brs weiter entrolle, lassen Sie uns von ihm selbst eine Schilderung der □ in welcher er nun als neues Mitglied thätig war, hören.

Der Orient, in welchem meine neue Bauhütte die Brr zur Arbeit rief, war nicht ihr ursprünglicher Orient. Zeit und Umstände hatten sie vermocht, ihre Arbeiten dahin zu verlegen, wo die grösste Zahl ihrer Mitglieder wohnte, — in meine neue Heimath. Aber der grösste Theil ihrer Beamten wohnte fern von hier, wie, um nur die ersten und wichtigsten zu nennen, der Mstr. v. St. selbst und der erste und zweite Aufseher. Aber grade an diesen auswärtigen Brrn habe ich erkannt, was die Liebe zur Mrerei vermag! Ich habe keine Arbeit besucht, in welcher nicht diese ersten Beamten an ihrem Platze gewesen wären und den Brrn mit ihrem echt mrerischen Beispiele vorgeleuchtet hätten. Noch sehe ich ihn dort im Osten, den wahrhaft ehrwürdigen Mstr. mit seinem scharfgeschnittenen Gesichte, seiner hohen Stirn, seiner Adlernase, seinen hellen, von Geistesblitzen leuchtenden Augen, und den herzliches Wohlwollen verkündenden Gesichtszügen; noch stehet vor mir im Westen der erste Aufseher, ein ernster und doch so milder Mann, dem man es augenblicklich ansahe, dass derselbe Ernst und dieselbe Milde,

mit welcher er in der □ die Herzen aller Brr gewann, ihm auch in seinem Amte das unbedingte Vertrauen aller, die ihm naheten, gewann. Noch sehe ich ihn, den zweiten Aufseher, den hohen starken Mann, der den Suchenden mit einer herzgewinnenden Freundlichkeit anredete und mit einer so innigen Liebe umfasste, dass jeder sich seiner Leitung mit unbedingtem Vertrauen überliess. Und dort, am Tische des protokollirenden Sekretärs, sass des zweiten Aufsehers Br, der mit derselben gewissenhaften Treue die Arbeiten der □ registrirte, mit welcher er später noch, im höchsten Greisenalter, seine Kranken versorgte. Neben dem ehrw. Mstr. aber sass der gleich ehrw. dep. Mstr., ein kleiner untersetzter Mann mit hellen freundlichen blauen Augen, die mit herzlicher Liebe auf den versammelten Brrn weilten und dessen unverkennbare Gutmüthigkeit und herzliche Liebe es sogleish wieder vergessen liess, wenn sein cholerisches Temperament ihm je ein verletzendes Wort entrissen hatte. Und sie alle, diese ehrw. Brr waren mit einer Brgeisterung für unsere k. K. erfüllt, welche überwältigend auf alle Brr einwirkte und sie mit dem heiligen Entschlusse immer aufs neue erfüllte, echte, wahre Mrer zu sein und immer mehr zu werden.

In einem solchen Kreise von Brrn und unter dem Einflusse solcher Vorbilder musste sich unser alter Br bald völlig heimisch in seiner neuen □ fühlen. Mit jugendlicher Begeisterung — er stand damals noch in den 30r Jahren — widmete er sich den Brrn und gelobte es sich selbst: ihnen zu sein und zu werden, was er ihnen nur immer sein und werden könne. Darum weigerte er sich auch nicht, das Amt eines protokollirenden Sekretärs zu übernehmen, als er dazu berufen ward, so wenig ausreichend ihm auch seine Kraft dazu schien; darum nahm er gern Theil an der Berathung eines Gesetzbuches für die □, das der ehrw. dep. Mstr. entwarf und von den Beamten der □ berathen liess; darum that er auch gern, was in seiner Kräften stand, um die Idee: ein eigenes Logengebäude zu erbauen, ihrer Verwirklichung näher und näher zu führen. Und als der ehrw. Mstr. v. St., dieser edle Mensch, dieser ausgezeichnete Bürger und Unterthan des Staates, dieser unter Vielen weit hervorragende, mit den vorzüglichsten Eigenschaften des Geistes und Herzens begabte Mstr., tief betrauert nicht nur von allen seinen Brrn, sondern auch von allen, die ihn kannten, in den ew. Osten einging, und der dep. Mstr. durch die Wahl seiner Brr mit dem ersten Hammer definitiv betraut ward; da nahm er, ob auch mit innerem Zagen, aber getreu seinem Entschlusse, der □ alle seine Kräfte zu weihen, den Platz des zugeordneten Mstrs ein.

Er sollte bald erfahren, welch' ein schweres Amt er übernommen habe. Das neue Legenhaus war fertig, der Tag seiner Weihe war bestimmt und alles vorbereitet. Da, den Tag vor der Einweihung, ward der Mstr. v. St., die Seéle des bevorstehenden Festes, krank und zwar so krank, dass es ihm unmöglich war, das Krankenzimmer zu verlassen. Da musste nun der zugeord. Mstr. für ihn eintreten; ohne irgend eine Erfahrung in solchen Festlichkeiten, ohne alle Vorbereitung, Männern gegenüber, die als erste Sterne am mrerischen Himmel seines Vaterlands glänzten, sollte er das Wort ergreifen und die □ leiten! Er hat wohl oft von der Sorge, die damals seine Seele füllte, geredet; aber wie gross seine Sorge gewesen und die Frucht, mit seiner Armuth auch seiner heissgeliebten □ ein Armuthszeugniss auszustellen, das hat er keinen sagen, das hat er allein nur fühlen können! Dank dem ew. B. a. W., der Tag ist glücklich vorüber gegangen und dass er so vorüber gehen konnte, das war das Werk des höhern Geistes, der ihn in jenen Stunden wunderbar erfüllte!

Wenn nun unser Br später selbst mit dem 1. Hammer betraut ward, wenn er so glücklich war, manches Jahr die Arbeiten der Brr zu leiten, vielen Brrn das mrerische Licht zu geben, viele auf die zweite und dritte Stufe zu führen; wenn er im Kreise seiner Brr viele wahrhaft selige Stunden genoss und manchen unschätzbaren Beweis ihrer Liebe und ihres Vertrauens empfing; so hat er darin nur den sichersten Beweis zu erkennen vermocht: dass dem a. B. d. W. schon das redliche Wollen wohlgefällt, ob auch das Vollbringen weit hinter demselben zurückbleibt.

Nun ist unser Br alt geworden; nun fühlet er mehr und mehr, dass ihn nur die Liebe seiner Brr trägt und den Schleier liebevoller Nachsicht über seine Schwäche deckt. Aber freudig hebt er sein Auge empor und dankt dem treuen Vater dort oben, der ihn einem Bunde einverleibte, dem er alles Bessere in seinem inneren Leben, dem er das höchste Glück seiner irdischen Wallfahrt verdankt und den er darum noch im Tode segnen wird!

* * *

Nachtrag.

So weit reicht diese, von der Hand unseres nun heimgegangenen Ehrenaltmeisters Br Hein-

rich Hermann Eger geschriebene Skizze, worin er sein eigenes „Maurerleben" schildert. Da Namen, Ort und Zeit nicht angegeben sind, wird es vielleicht erwünscht sein, einiges darüber zu erfahren. Heinrich Hermann Eger, geb. am 3. Juli 1798 zu Pausitz bei Wurzen, wo sein Vater Pfarrer war, studirte zu Leipzig 1818—1821 und ward schon als Student am 24. Juni 1819 in der □ zu Wurzen zum Mrer geweiht. Nach beendigtem Studium ward er Hauslehrer in Pirna, dann 1823 Geistlicher der Strafanstalt Zwickau, von wo er 1826 als Diakonus nach Chemnitz kam und später zum Archidiakonus, sowie 1848 zum Opferpfarrer der St. Jacobikirche erhoben wurde, von welchem Amte er 1868 in den wohlverdienten Ruhestand trat. In hiesiger □ ward er am 8. April 1839 affiliirt, war 1840—43 protokollirender Sekretär, 1843—47 dep. Mstr. und 1847—67 (also 20 Jahre lang) Mstr. v. St.

Vorstehende Lebensskizze scheint in den Jahren 1862—64 geschrieben su sein, und es möge deshalb hier noch bemerkt werden, dass dieser gel. Br, nach Niederlegung des ersten Hammers, unserer □ noch 9 Jahre als Ehrenaltmeister angehörte, auch als solcher, soweit es seine zunehmende Kränklichkeit gestattete, die Logenarbeiten noch oft besuchte, an allen Logenvorgängen den wärmsten Antheil nahm und am 8. Juni 1876, früh 1 Uhr, im Alter von 78 Jahren, durch einen sanften Tod i. d. e. O. abberufen wurde. Sein Andenken aber wird bei uns stets in Segen bleiben!

Dei Loge zur Harmonie in Chemnitz.

Miscellen.

(Ein maurerischer Koran). Um ihre zahlreichen mohammedanischen Unterthanen davon zu überzeugen, dass sie im russischen Reiche nichts für ihren Glauben zu fürchten haben, liess Kaiserin Katharina II. einen Koran mit Anmerkungen und Erklärungen ediren, der 1772 in Astrachan im Druck erschien und der dann zu sehr billigem Preise verkauft wurde. An dem Texte des Korans wurde dabei natürlich nichts geändert; dagegen athmen die Anmerkungen und Erklärungen, die demselben beigefügt sind und die meistens besseren arabischen Koranerklärern aus dem 11. und 12. Jahrhundert nach Christi Geburt entnommen wurden, Duldsamkeit, Menschenliebe und Friedfertigkeit. Die Auswahl dieser Anmerkungen und Erklärungen wurde damals einer Gesellschaft von Mollahs (mohammedanischen Theologen), die eigens zu diesem Zwecke gebildet worden war, überlassen und erhielten dieselben auch die Erlaubniss, ihre eigenen Erklärungen diesem Glaubensbuche beizufügen. Selbstverständlich hütete man sich wohl, in diesen Erklärungen etwas von dem durchschimmern zu lassen, was auf eine geistliche Suprematie des Sultans in Konstantinopel über die Mohammedaner des Weltalls Bezug hat. Dieser Katharina'sche Koran erlebte dann mehrere Auflagen, die in Astrachan, Kasan, Derbend, Bokhara, Khokand, Täbris erschienen sind. Auch in China und in Indien fand dieser Koran bedeutenden Absatz und schädigte daselbst nicht wenig das Ansehen des Sultans in Konstantinopel, da jeder Gläubige, der dieses Buch las, aus den dem Texte beigefügten Erklärungen und Anmerkungen ersehen konnte, dass das angebliche Khalifat des Sultans im Koran gar keine Stütze finde, und dass dasselbe daher nicht vom Propheten eingesetzt worden sein konnte. Dieser anti-„türkische" Koran soll nun jetzt unschädlich gemacht werden, und zwar durch eine neue und billige Koran-Ausgabe, welche eine Gesellschaft von indisch-mohammedanischen Gelehrten zu Surate in Indien erscheinen lässt, und der für ein paar Heller zu kaufen sein wird. Die Erklärungen, die diesem Koran beigefügt wurden, sind, was sich von selbst versteht, alle im orthodoxen Sinne, d. h. im khalifatischen abgefasst, und soll diese neue Edition vor Allem in Indien, China, Russland und Central-Asien verbreitet werden, um die dortige mohammedanische Bevölkerung für den Khalifen in Konstantinopel zu gewinnen und sie zugleich darüber zu belehren, dass sie verpflichtet sei, für den Nachfolger des Propheten mit ihrem Leben und ihrer Habe einzustehen.

Lokalnachrichten.

Wien. Der Redaktion des Zirkels ist vom Vereine zur Gründung und Erhaltung eines Studentenhauses „Alma Mater", folgendes Schreiben zugekommen:

„Wenn wir in schweren Zeiten an die Hochherzigkeit der Bewohner Oesterreichs appelliren, geschieht dies um eines erhabenen Zweckes willen.

Es ist wohl Jedermann bekannt, mit welchen Sorgen, mit welch' bitterer Noth oft der „arme Student" zu kämpfen hat, um über die Studienzeit sein Leben zu fristen; wie viele bedeutende, vielversprechende Talente untergehen in diesem Ringen um die Existenz, und wie viele tüchtige Kräfte werden muthlos und verdrossen dadurch auf halbem Wege zur Umkehr gezwungen.

Die bekannte Hochherzigkeit der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien hat viel gethan, um das Loos würdiger mittelloser Studenten zu erleichtern; trotzdem ist noch immer nicht genug geschehen, und darum erlauben wir uns, zum Eintritt in den Verein „Alma Mater" einzuladen.

Der gewiss unterstützungswerthe Zweck desselben ist die Gründung und Erhaltung eines Wohnhauses, in welchem dürftige würdige Studierende aller Studienzweige, ohne Unterschied der Nation und Confession, bis zur Vollendung ihrer Studien freie Wohnung und, je nach Maassgabe der angesammelten Fonds, auch freie Verpflegung und sonstige Unterstützung erhalten.

In der studierenden Jugend liegt ein wichtiger Faktor der Zukunft unseres geliebten Vaterlandes; je mehr tüchtige, talentvolle Männer herangebildet werben, um so mehr und um so kräftigere Bürgen erstehen für das Emporblühen unserer Heimat.

Jeder, der sein Schärflein beigetragen zur Errichtung und Erhaltung dieses Hauses, wird in späteren Jahren mit Stolz und freudigem Bewusstsein auf die Männer blicken, denen er geholfen die Hindernisse zu besiegen, die sich ihrem Streben entgegenstellten, und das Haus selbst wird „ein ewig' Zeugniss" dastehen von der Hochherzigkeit der Mitglieder des Vereines, die auch in schwerer Zeit der Jugend nicht vergessen, auf welcher die Zukunft der Völker ruht.

Beitritts-Erklärungen und allfällige gütige Spenden werden in der Vereinskanzlei: Wien I. Seilergasse Nr. 9, dankend entgegengenommen."

„Alma Mater"
Verein zur Gründung und Erhaltung eines Studentenhauses.

Indem wir das obige Schreiben hiemit veröffentlichet haben, geben wir uns der Hoffnung hin, dass die gel. Brr nach Thunlichkeit bestrebt sein werden, dieses humane Unternehmen auf's Kräftigste zu unterstützen.

Ungarn. Aus der soeben in Budapest (R. Lampels Verlag) erschienenen Flugschrift, „die rechtmässige Aufnahme der Gräfin Helene Hadik-Barkóczy in den Freimaurerbund" auf welche wir hiermit aufmerksam machen, theilen wir hier die Einleitung mit:

Die s. Z. erfolgte rechtmässige Aufnahme der Grf. H. H. B. durch die ☐ „Egyenlöség" in den Fr. B. erregte in der maurerischen und nicht maurerischen Welt ungeahntes Aufsehen. Die maurerische wie öffentliche Presse bemächtigte sich dieser Sache mit Gier und Schreibelust wie dieser seltene Fall es voraussetzen konnte; dieses um so mehr, als die maurerische Oberbehörde zu ihrer angeblichen Rechtfertigung des gefällten Urtheils die „Actenmässige Mittheilungen" über die erfolgte Aufnahme veröffentlichte*).

Die Entscheidung des „Gr. Or." in dieser Angelegenheit rief nicht nur unter den Freimaurern, sondern auch in weiteren Kreisen grosse Sensation hervor, und man fand es höchst sonderbar, dass Diejenigen, welche sich die Vorkämpfer der Aufklärung und Civilisation nennen, mithin die Frauenemanzipation fördern sollten, einen „Menschen" nicht in ihren Verband aufnehmen wollen, und zwar aus der alleinigen Ursache, weil dieser „Mensch" eine Frau ist.

Ehe wir auf den meritorischen Theil des Gegenstandes eingehen, sei uns gestattet eine kurze biografische Skizze von der handelnden Persönlichkeit, nämlich der Grf. H. H. B. zu geben.

Gräfin Helene Hadik Barkóczy, geboren 1833, ist die einzige Tochter und Erbe des Grafen Johann Barkóczy. Mit ihr erlischt die Familie der Grafen Barkóczy, deshalb wurde sie auch als Sohn substituirt. Dieselbe befindet sich daher in civilrechtlicher Hinsicht schon in der exceptionellen Lage, vom Gesetze als Mann angesehen zu werden.

Nach dem Tode ihres Vaters im Jahre 1871 übernahm die Gräfin das Barkóczy'sche Majorat. Sie vermählte sich im Jahre 1860 mit dem Grafen Béla Hadik, General-Adjutant des Erzherzog Ferdinand Max, spätern Kaisers von Mexico. — Graf Hadik war Contre-Admiral in der österreichischen Marine, quittirte im Jahre 1861 den Dienst und wohnte auf dem Majoratsgute Pálócz, wo die Gräfin die reiche maurerische Bibliothek ihres Grossonkels Grafen Johann Barkóczy fand. Sie vertiefte sich in das Studium der maurerischen Literatur des vorigen Jahrhunderts, da die Bibliothek zahlreiche Werke aus der Illuminatenzeit enthält, die in der Gräfin den Wunsch rege machten, in den Bund der Freimaurer einzutreten. Bei einer geistig so hochstehenden Dame konnte es nicht ausbleiben, dass Alles, was die sämmtlichen Grade der Freimaurerei betrifft, rasch ihr geistiges Eigenthum wurde. Sie drang in das Wesen desselben ein, und hegte nur den Wunsch, in den Bund aufgenommen zu werden. Schon im Jahre 1861 suchte sie den Verfasser dieser Brochüre auf, um mit ihm Rücksprache zu nehmen, wie sie ihr Vorhaben realisiren könnte. Derselbe konnte bei den damaligen Verhältnissen nicht darauf eingehen und vertröstete sie auf eine bessere Zeit. Während dieser Zeit suchte sich die Gräfin immer mehr und mehr in die Ideen dieses Menschheits-Bundes einzuweihen, die Verfolgungen, die sie von Seite der Ihrigen zu erdulden hatte, erregten desto mehr in ihr den Wunsch, in den Weltbund einzutreten.

Die Gräfin Helene Hadik ist Mutter mehrerer Kinder, 44 Jahre alt und erfreut sich als die achtbarste Dame des besten Leumundes, sie speist täglich und kleidet viele Arme, unterstützt in hochherzigster Art die Schulen, sie wanderte zur Zeit der Cholera-Epidemie ohne Scheu und Furcht von Dorf zu Dorf, und suchte die Armen in ihren Hütten auf, unterstützte dieselben mit Geld, damit sie die Medikamente sich anschaffen konnten, erquickte sie mit Speise und Trank, und übte die edelste, beste Humanität in einer Weise, dass sie schon längst mit Leib und Seele als Freimaurer angesehen werden muss. Sehr richtig urtheilte Br O. Marbach, Leipzig, in der „Frmztg." Nr. 49 des Jahrg. 1876 und bemerkte, „dass in Wahrheit die Aufnahme nicht den Frm. macht, sondern nur als das anerkennt, was er ist, und dass alle rechtschaffenen, die Menschen achtenden und liebenden und ohne Vorurtheil Gott ehrenden Menschen Freimaurer sind (auch ohne es zu wissen) und dass hierbei, bei dieser Mitgliedschaft und Zusammengehörigkeit, ganz gewiss kein Geschlechts-Unterschied irgend eine Rolle spielt."

Mittlerweile wurde die Gräfin mit Freimaurern bekannt, denen sie ihren Wunsch mittheilte und mit ihnen in Fühlung blieb.

Der Wunsch der Gräfin, endlich in den Bund aufgenommen zu werden, wurde immer lebhafter..... und hieran schliesst sich dann die höchst merkwürdige Aufschlüsse darbietende Erzählung des Herganges ihrer Aufnahme.

*) Um die Gräfin zu compromittiren, wurde die famose Brochüre den Gebrüdern Rosenberg zum öffentlichen Verkauf übergeben.

Verlag von M. Zille in Leipzig. — Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Für die Redaction verantwortlich: **Dr. O. Henne-Am Rhyn** in Hirschberg (Schlesien).

Wöchentlich eine Nummer. **Einunddreissigster Jahrgang.** Preis des halben Jahrg. 6 Mark.

№ 34. — Sonnabend, den 25. August. — 1877.

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Vortrag am Stiftungsfeste der □ „Erwin für Licht und Recht" im Or. Grünberg.

Von Br E. K., Mstr. v. St.

Weite Welt und breites Leben —
Langer Jahre redlich Streben,
Stets geforscht und neu entzündet,
Nie geschlossen — oft geründet.

Aeltestes bewahrt mit Treue,
Freundlich aufgefasstes Neue,
Heitrer Sinn und reine Zwecke, —
Nun, man kommt wohl eine Strecke.

Wenn ich diesen Ausspruch unseres Altmstrs. Br Gœthe zum Ausgangspunkte unserer heutigen Festbetrachtung wähle, — so mag Ihnen dies im Augenblicke vielleicht befremdend erscheinen. Denn so schlicht und einfach die angeführten Worte auch sind, — die Fülle ihres Inhalts erschliesst sich nur einer bedächtigen Erwägung und Deutung. Wenn wir aber diese versuchen, so ergiebt es sich, dass jene Verse den Kreis der Gedanken, die uns am heutigen Tage näher treten und was unser Gemüth nur bewegen kann, völlig umschliessen. Um es in Kürze zu sagen, sie geben uns Anlass, Zweck und Ziel unserer □, sowie die Mittel und Wege, die dahin führen, näher in's Auge zu fassen und zu würdigen.

„Nun, man kommt wohl eine Strecke" —; mahnen uns diese Worte nicht an die Veranlassung zu unserer heutigen Feier? — 30 Jahre sind nun dahin geschwunden seit dem Tage der Gründung und Anerkennung unserer Bauhüte durch die Ehrwürdige Mutter-□! — 30 Jahre, welch' eine Strecke auf der Bahn ihrer Wirksamkeit und ihres Berufes! — Ich darf nicht voraussetzen, — meine Brr —, dass Sie alle in gleicher Weise von diesem Gedanken, von dieser Thatsache ergriffen und erregt werden; denn nur wenige von Ihnen haben ja diese lange Strecke als Brr dieser □ mit ihr vollständig oder doch zum grössten Theil zurückgelegt. Indess wer von Ihnen auch erst später in unsre Bruderkette eingereiht wurde — er ist doch jetzt ein Glied derselben und als solches an ihrer Vergangenheit wie an ihrer Zukunft betheiligt. Doch da drängt sich uns ein Bedenken auf: Man kann eine weite Strecke zurücklegen und kommt dennoch dem Ziele nicht näher. Weshalb? Weil man den rechten Weg verfehlte! — Wie steht es nun, meine Brr, mit dem Wege, den unsere Loge, den wir gegangen sind? Ist es der rechte gewesen, oder gingen wir in der Irre? Um darüber in's Klare zu kommen müssen wir vor allen Dingen immer auf's Neue das Ziel in's Auge fassen, welches uns vorschweben soll, und den Zweck, den wir erreichen wollen. Es sind dies selbstverständlich Zweck und Ziel der Maurerei überhaupt, wie sie in unseren Bundesstatuten, in unseren Symbolen und Gebräuchen enthalten sind und wie sie Ihnen Allen bei Aufnahmen und in unseren Arbeits- und Fest□□ ausführlich und wiederholt dargelegt worden; es ist die sittliche Veredlung unserer Glieder und Förderung der menschlichen Glückseligkeit in der uns eigenthümlichen Form. Jede Bauhütte ist nur ein Versuch, den Gedanken der Mrerei lebendig darzustellen und zu verwirklichen. — Zu diesem Ziele nun den Weg zu bahnen und eine Stätte zu gründen für Alle, die das Bedürfniss fühlen, ihren Geist vorurtheilsfrei, ihre Gesin-

nung rein und *ihren Willen stark zu machen* für den Kampf im äusseren Leben, — das waren auch die Intentionen der Stifter unserer □. Diese Absicht haben sie bekannt, indem sie den Wahlspruch „für Licht und Recht" zu ihrer Losung machten. Das haben sie ausgesprochen am Tage der Weihe in einem ihrer Festlieder:

> Ein hehres Ziel in weiter Ferne
> Ist unserm ernsten Streben aufgestellt;
> Doch Licht und Recht sind unsre Sterne,
> Durch sie wird unser Pfad erhellt.
>
> Der Wahrheit Fackel zu entzünden,
> Sei unser eifrigstes Bemühn,
> Und aller Brüder Heil zu gründen,
> Dafür soll unsre Brust erglühn.

Und zu diesen Prinzipien, das kann ich Ihnen versichern, hat sich die □ Erwin in ihrer Gesammtheit stets bekannt. Sie sind — um auf das Eingangs erwähnte Wort des Dichers zurückzukommen —, das *mit Treue bewahrte Alte*, dem sie *freundlich aufgefasstes Neue*, — wie es dem geläuterten Zeitbewusstsein entsprechend in unserm Logenbunde zur Geltung gelangte — hinzugefügt hat. Wenn nun die □ als solche, hinsichtlich der Reinheit und Lauterkeit ihrer Zwecke den Voraussetzungen entspricht, um sich dem rechten Ziele nähern zu können — wenn ihren Mitgliedern dieses Ziel stets vorgehalten wurde, um nicht von demselben abzuirren, so tritt nun eine andere Frage an uns heran: *was ist ferner geschehen, um die ihr Angehörigen diesem Ziele näher zu führen* oder: welche *Mittel* und *Wege* bietet die □ zur Erreichung ihrer Zwecke? — Während die ersterwähnte Frage an die □ in ihrer Gesammtheit gerichtet war, wendet sich diese zweite mehr an die einzelnen Glieder derselben. Wir entnehmen die Antwort abermals dem in Rede stehenden Ausspruche unseres Dichters: „Langer Jahre redlich Streben," — dies stellt er als nächste Bedingung einer erfolgreichen Wirksamkeit auf. Das Streben ist zunächst Willensthätigkeit des Einzelnen. Es ist ein redliches Streben, wenn es gemäss der erlangten Ueberzeugung, dem gegebenen Worte, dem gethanen Gelöbnisse in vollem Umfange entspricht. So wird demnach auch das Streben des Br Maurers ein redliches zu nennen sein, wenn es darauf gerichtet ist, die am Bundesaltare eingegangenen Verpflichtungen mit Eifer zu erfüllen. Ihnen diese Verpflichtungen hier wörtlich zu wiederholen, — nun, dessen bedarf es wohl nicht. Jede Aufnahme eines Brs ruft sie Ihnen ja auf's Neue in's Gedächtniss zurück. Wohl aber ziemt einem Jeden von uns heute die Frage: Wie bist du diesen Verpflichtungen nachgekommen? Und hast du dich auf deiner maurerischen Laufbahn dem aufgestellten Ziele wirklich um eine Strecke genähert oder dich wohl gar von demselben abgewandt? — Nun, meine Brr, darüber hat jeder sich selbst Rechenschaft zu geben. Wohl dem, der es mit Gewissenhaftigkeit, mit vorurtheilsfreiem Sinne und ohne Selbstverblendung unternimmt! — Er wird dann die Mangelhaftigkeit seiner Maurerarbeit erkennen. Er wird dann finden, dass er nicht immer unsrer heiligen Sache die Theilnahme zugwandt habe, die sie in Wahrheit verdient, — ja, dass es ihm vielleicht noch gar nicht einmal klar geworden, was die Mrerei denn eigentlich sei und was sie von ihm fordere. Er wird sich sagen müssen, dass ihn der Geist der Brüderlichkeit, der Besonnenheit nicht immer in seinen Handlungen geleitet, dass er die Regungen der Selbstsucht und der Lieblosigkeit nicht immer gezügelt, und der Unterlassungen gar mancherlei sich schuldig gemacht habe. — Doch diese Wahrnehmungen, — so unerfreulich sie auch sein mögen, — sie dürfen uns nicht entmuthigen. Sie sollen uns vielmehr anspornen, das Maurerwerk immer auf's Neue in Angriff zu nehmen und es nach dem Worte des Dichters *zu ründen*, d. h. die Erfolge zu prüfen, das Mangelhafte zu beseitigen, und das Versäumte nachzuholen. Kann es doch, — wie wir vernommen — „nie geschlossen werden." Und dessen bedarf es auch nicht; denn nicht in dem Bewusstsein, das Ziel erreicht zu haben, sondern in dem unablässigen Streben darnach, liegt die beseligende Wirkung des Maurerthums.

Als besonders geeignet zu dieser Rundung unserer Arbeit wird uns anempfohlen: „stets zu forschen und neu zu entzünden"! — *Stets geforscht*; dieser Mahnung entspricht nun zwar schon die bereits erwähnte Prüfung unseres Strebens; doch jene Forderung hat wohl noch eine grössere Tragweite, — die uns der Wahlspruch unserer □ „für Licht und Recht" andeutet: „Immer gehen ihre Bestrebungen dahin, Licht zu erlangen," — diese Weisung wird einem Jeden gegeben, der in diesen Tempel eintritt, wenn die Binde von seinem leiblichen Auge fällt. Sie verpflichtet den Br, nach immer reinerer und vollkommnerer Erkenntniss zu ringen, und zwar nicht nur über sein eigenes innerstes Wesen und seine Bestimmung, sondern auch über sein Verhältniss zur Menschheit und zum grossen B. a. W. Die Mrerei stellt freilich keine Dogmen auf, sie gestattet der individuellen Meinung volle Freiheit, und sie

vereinigt als Bund aller Bündnisse die Bekenner der verschiedensten Ueberzeugungen in sich. Das einigende Band findet sich nicht in Glaubenssatzungen, sondern in dem liebevollen, auf das sittlich Gute gerichteten Willen. Dennoch macht sie es ihren Gliedern zur Pflicht, auch auf religiösem Gebiete nach Klarheit zu ringen. Die Resultate werden nun zwar, je nach dem verschiedenen Bildungsgrade und der Beeinflussung äusserer Verhältnisse, von einander abweichen; doch die Wahrheit ist ja stets nur eine werdende, — sie besteht ja nur in der Form der selbsterrungenen Ueberzeugung. „Nicht die Wahrheit," — so lauten die goldenen Worte eines unserer schärfsten Denker, — „in deren Besitz ein Mensch ist oder zu sein vermeint, sondern die aufrichtige Mühe, die er angewandt hat, hinter die Wahrheit zu kommen, bestimmt seinen Werth." Leider ist aber der Trieb, zu klaren Begriffen über die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen zu gelangen, wie in der öffentlichen Welt, so auch in Bruderkreisen nur selten zu finden. Und wenn es auch an dem Willen dazu nicht mangeln sollte, — er verkümmert nur zu oft unter den Sorgen und Beschwerden des Alltagslebens. — Was bleibt aber dann zu thun? Der Dichter sagt es uns: nichts Anderes, als dieses Streben immer „auf's Neue zu entzünden." Und dazu sind ja die Einrichtungen unseres Bundes, unsre bedeutungsvollen Symbole und sinnigen Gebräuche das geeignetste Mittel. Wenn wir, um nur Einzelnes zu erwähnen, bei Eröffnung unserer Arbeit den ersten Zuruf vernehmen: — Weisheit leite unsern Bau, — wer wollte dann nicht abermals seiner übernommenen Verpflichtungen eingedenk sein und den Vorsatz erneuern, sie gewissenhaft zu erfüllen? — Oder wenn Hand in Hand zur Kette sich fügt, — wenn Arm in Arm sich schlingt, in wessen Brust sollte dann die Flamme der Bruderliebe nicht kräftiger erglühn, — wer wollte dann nicht Hass und Neid, und Alles was die Menschheit von einander scheidet aus seinen Herzen verbannen und sich dem beseligenden Gefühle hingeben, ein wahrer, echter Br mit seinen Brrn zu sein? — Und so wird durch die Erweckung und Belebung solcher Gefühle auch die letzte der von dem Dichter angedeuteten Bedingungen für erfolgreiches Streben sich von selbst ergeben: „der heitre Sinn, bei reinen Zwecken." — Sie wissen es ja Alle, meine Brr, der Maurer ist kein Feind des frohen Lebensgenusses. Er pflückt die Blume, die ihm am Wege blüht, um sich an ihrer Schönheit und an ihrem Duft zu erlaben. Er erquickt sich gern im trauten Bruderkreise durch sinnige Rede, durch Sang und Klang. Doch soll er dabei nie vergessen, dass ihm dies Alles nicht Selbstzweck, sondern nur Mittel zur Erreichung unserer Bundesziele sein dürfe, deren Schwerpunkt aber nicht in unseren Brudermahlen, sondern in unserer Arbeit im Tempel liegt. Die geselligen Genüsse sollen nur dazu dienen, uns den heitern Sinn zu bewahren, und dadurch den Geist zu erfrischen und zu stärken, für den Kampf im äussern Leben, — und das vermögen sie. Dass auch unser „Erwin" seinen Angehörigen diese Vortheile zu gewähren vermöge, und eine so lange Reihe von Jahren gewährt habe, das werden Sie ihm Alle aus eigener Erfahrung bezeugen können. — Wenn wir nun zum Schlusse noch einmal an den Gœtheschen Ausspruch zurückdenken, der unsere Erwägungen bisher geleitet und dann das Ergebniss derselben überblicken, so lässt es sich in folgende Worte zusammenfassen: Rein und tadellos sind die Zwecke, welche die □ ihren Brrn vorhält — sicher sind die Wege, auf denen sie führt, und zuverlässig die Mittel, die sie für ihre Zwecke darbietet. —

Nun, wohlan, meine Brr, so lassen Sie uns diese Zwecke immer klarer erfassen, — den uns gewiesenen Weg nie verlassen und die dargebotenen Mittel immer eifriger benutzen. Dann wird die □ „Erwin" mit jedem zurückgelegten Jahre ihres Bestehens dem Ziele eine immer grössere Strecke näherkommen; und „wenn wir sammt von hinnen gehen, — unser Bau wird fortbestehen!"

Das gebe der g. B. a. W.!

Amen!

Erstes Jahresfest

des Rheinisch-Westfälischen Logenverbandes zu Dortmund, am 10. Juni 1877.

(Schluss.)

Also der Maurer hat durchaus nicht mehrere oder andere Pflichten als andere Menschen. Die Maurerei hat keinen besondern Sittlichkeitscodex. Ihr Gebiet ist die Pflichterfüllung. Der Maurer soll bei sich und Anderen wirken, dass in jeder Menschenbrust das Bewusstsein der Pflichten des Menschen je mehr und mehr rege werde, dass diesem Bewusstsein in

jedem Augenblick gewissenhaft Rechnung getragen und an jeden Gedanken, an jede Handlung die scharfe Sonde angelegt werde, zu prüfen, ob sie sittlich lauter und wahr seien. Daraus folgt, dass die Maurerei nicht nur nicht auf die heiligen Stätten, die ihr geweiht, beschränkt ist, dass sie vielmehr recht eigentlich ihre Jünger draussen in der Welt zum Dienste, zur Arbeit ruft, während sie in den Hallen ihrer Tempel nur neue Kraft und Stärkung zu ihren Arbeiten finden sollen.

Wem das grosse universelle Ziel, im Leben der sittlichen Idee zu dienen, theoretisch vielleicht eben wegen seines zu universellen, allgemeinen Charakters, nicht als ein ausreichend bestimmtes und darum als ein ihr innerstes Wesen darstellendes Symbolum der k. K. erscheinen möchte, der versuche nur einmal mit allem Ernste, mit ganzer Strenge gegen sich selbst, diesen Dienst im Leben praktisch zu üben. Er wird sofort finden, dass in allen Phasen des menschlichen Daseins die sittliche Idee mit den Wallungen und Strebungen des Niedern und Gemeinen zu kämpfen hat, dass dieser Kampf in jedem einzelnen Menschen tobend die ganze Menschheit durchwühlt. Wenn der Br Mr rückhaltlos wahr gegen sich selbst ist, so wird er nur zu oft finden, dass sein Denken und Handeln sich lange nicht immer mit den ihm vorgezeichneten Pflichten im Einklange finden, persönliche Neigungen, Schwächen, Leidenschaften, Interessen wird er nur zu oft bei sich und Anderen bereit finden, Compromisse mit seinem Pflichtgefühl zu schliessen und neben dem schmalen, geraden Pfade des Rechts und der Wahrheit ein Weglein sich zu bahnen, auf welchem er neben jenem Pfade einherschleicht und doch den Schein bewahrt, als wandle er den rechten Pfad bieder weiter. Wer das zugiebt, der muss auch einräumen, dass, wenn Wesen und Ziel der Freimaurerei sich in ein Wort zusammenfasst, doch für die vollkommne Erreichung dieses Zieles ein Menschenleben kaum ausreichen wird, während mit der Erreichung dieses Zieles die Menschheit die ideale Höhe ihres Berufes erstiegen haben wird. Ist das wahr, m. gel. Brr, dann besteht ein Gegensatz zwischen Zeitgeist und Freimaurerei gewiss nicht. Die letztere sondert ihre Jünger durchaus nicht aus der grossen menschlichen Familie. Das öffentliche Leben reiht uns Schulter an Schulter mit allen übrigen in die Glieder der für sich und ihre weitere Veredlung arbeitenden Menschheit. Die Frmrei aber wehret dem nicht nur nicht, sondern sie treibt uns unablässig in die vordersten Reihen mit dem Mahnrufe: gedenke der Erfüllung deiner Menschenpflichten. Und wenn wir sagen dürfen, dass der Geist unserer Zeit von dem Drange nach Aufklärung, nach mehr Licht bewegt wird, so dürfen wir mit freudigem Stolze hinzufügen, nicht die Freimaurerei ist von dem Zeitgeiste überholt, sondern der Geist unserer Zeit lenkt mehr und mehr in die Bahnen ein, zu welchen unsere k. K. von jeher durch Lehre und Beispiel den Impuls gegeben hat: durch Aufklärung die Sittlichkeitsidee in der Menschheit zu haben.

Jene Männer aber, welche mit uns in Streben und Zielen einig, unsern Bund perhorresciren, thun dies nur, weil sie über seine Bedeutung irren. Sie vermuthen bei uns besondere Bestrebungen und Ziele, während wir nur die vollkommene Erreichung der uns mit jenen gemeinsamen Ziele anstreben. Dazu aber uns und unsre Brüder in inniger geistiger Vereinigung und gegenseitiger Unterstützung tüchtig zu machen, das ist eine Arbeit an Geist, Herz und Gemüth, die sich mit gleicher Berechtigung vor dem Geräusche der Aussenwelt zurückzieht, wie das stille Gebet einer frommen Seele.

Ich kann nicht beten auf den Gassen,
Mein Herz nicht prüfen im Gedränge
Der lauten, vielgeschäft'gen Menge. —
Will ich mich ernst zusammenfassen,

So braucht nicht Jeder das zu wissen!
Ich eile zu der stillen Stätte,
Wo Hand in Hand geeint die Kette
Mit heil'gem Ernst die Brüder schliessen.

Da kann ich, wenn von Arbeit müde
Erschlafft das Herz, erlahmt die Hand
Bei gleichen Seelen Stärkung finden;

Dort wohnt die Ruhe, wohnt der Friede,
Dort muss der Muth, der draussen schwand,
Sich in Begeist'rung neu entzünden!

Auf eine Diskussion über die beiden ausgeführten Themen wurde auf die Frage d. v. Mstrs. verzichtet. Lag dies im vorliegenden Falle auch nahe, da den Logen nur eine sehr kurze Zeit zur Bearbeitung der ihnen zugefallenen Aufgaben verblieben war, so würden wir es doch, gegenüber dem als massgebend aufgestellten Grundsatze nicht allein lebhaft bedauern, sondern geradezu als einen Mangel empfinden, wenn dies auch bei späteren Jahresfesten Platz greifen sollte. Es steht dies indess nicht zu befürchten, da die als nächster Vorort gewählte □ zu Bielefeld die Verpflichtung übernommen hat, schon in allernächster Zeit nicht allein die drei zum Vortrage designirten □□ zu bezeichnen, sondern auch sämmtlichen Ver-

bands ⊡ die zu behandelnden Themen mitzutheilen. Nach Verlauf von stark zwei Stunden schloss der s. e. Mstr. v. St. die durch vierstimmigen Männergesang noch gehobene Arbeit.

Nach einer Pause von etwa einer Stunde. Die von den Brrn zu gemüthlichen Aussprechen benutzt wurde, begann die Tafel-□. Nachdem der Mstr. v. St. dieselbe ritualmässig eröffnet, ergriff er selbst sofort das Wort zu dem Toast auf S. Maj. den Kaiser und König.

Nach diesem Toast, in welchen die Versammelten in froher Begeisterung einstimmten, folgte an geeigneter Stelle die Begrüssung der auswärtigen Brr durch den dep. Mstr., Br Breidenstein.

Der vorsitzende Mstr. der □ in Soest, Br Heim erhielt hierauf das Wort zur Entgegnung Namens der anwesenden auswärtigen Brr.

So schloss dies, aus wirklichem geistigen Bedürfniss in's Leben gerufene, von der Liebe zur Mrerei getragene und in seinem ganzen Verlaufe bei aller Heiterkeit der Geister, von sittlichem Ernste durchwehte Fest zu allgemeinster Zufriedenheit ab. Möge dasselbe reichliche Nachahmung finden und dadurch Wahrheit und Klarheit, Licht und Leben in immer reicherem Maasse den Bauhütten zuströmen!

Im Angesichte des Todes.

Ein Blatt vom Reissbrett der □ Pestalozzi in Neapel.

Ich habe nicht gelebt, wie ich hätte leben sollen und können. Die Fesseln der materiellen und sinnlichen Natur haben meinen guten Willen oft gehemmt, meinen guten Vorsätzen die Erfüllung verwehrt. Menschliche Schwächen und Leidenschaften haben mich das Ideal, das meine Vernunft sich vorgestellt, nicht erreichen lassen.

Ich bedaure das tief und ich glaube, dass es anders sein würde, wenn ich länger gelebt.

Dennoch sterbe ich ruhig; denn ich habe das Wahre erstrebt, das Schöne geliebt und das Gute gewollt. Ich habe von Herzen geliebt und Freunde gehabt und ich weiss, dass sie mich ungern scheiden sehen.

Ich habe geirrt und gefehlt, aber nichts vorsätzlich Schlechtes gethan. Meine Arbeit ist nicht umsonst gewesen.

Jetzt mache ich Besseren und Stärkeren Platz; die Ruhe, die mich erwartet — und Anderes hoffe oder fürchte ich nicht — ist mir willkommen nach der Arbeit, da ich nun einmal nicht mehr arbeiten kann.

Hier mein Testament!

Meinen Brrn vermache ich den guten Willen, den ich zur mrerischen Arbeit gehabt habe, und die Erreichung dessen, was ich selbst nicht habe erreichen können. Mögen sie das aufnehmen und bewahren, was sie an mir geschätzt haben, sich vor dem hüten, was an mir tadelnswerth war.

Von meiner Habe nehme die □ nach Gefallen, den Meinigen lassend, was ihr gut dünkt. Wenig genug habe ich besessen und nackt gehe ich davon.

Auch wenn ich ein Todter sein werde, möge nichts Unbrüderliches mir nahen. Meine Bestattung sei einfach und gebe Zeugniss, dass ich nichts war, als ein Mensch und — Freimaurer.

In diesem Sinne pflegt mein Andenken, solange es Segen zu stiften vermag.

Nun scheid' ich in Frieden.

Lokalnachrichten.

Mainz. Am 13. Juli starb zu Burghausen in Baiern Bischof Wilhelm Emanuel von Ketteler, geb. 25. Dezember 1811 zu Herkotten in Westfalen.

In ihm verlor die ultramontane Partei in Deutschland ihre vorzüglichste Kraft.

Derselbe studirte zu Heidelberg, wo er einer der flottesten Studenten des „Guestphalia" war, der als Erinnerung an die Mensur eine tüchtige Schmarre quer über die Nase trug. Wenn ich nicht irre war er eine Zeit lang Husaren-Offizier. Im Jahre 1839 widmete er sich dem preuss. Staatsdienste und wurde Referendarius.

Später wendete er sich dem Studium der Theologie zu und erhielt 1844 die Priesterweihe. Im Jahre 1848 wählte ihn die ultrakonservative Partei in die deutsche Nationalversammlung, 1850 wurde er Bischof zu Mainz, von welchem Amte er 1876 wegen Widersetzlichkeit gegen die Staats-Autorität enthoben wurde.

Von hier aus leitete er die ganze ultramontane Bewegung. Er trat als einer der erbittersten Gegner Preussens auf, bis er in Folge der Ereignisse des Jahres 1866 sich scheinbar der Ordnung fügte. Gleichzeitig begann er aber für die sozialdemokratische Bewegung einzutreten.

Nachdem er gefühlt, dass die Regierung in Preussen sich von dem klerikalen Einflusse gänzlich lossagen wolle und das Bürgerthum sich ebenfalls der

geistlichen Bevormundung völlig zu entziehen suchte, betrachtete er es dem ultramontanen Einflusse angemessen, sich der sozialdemokratischen Frage zu bemächtigen. Er regte deshalb die Gründung der katholischen Gesellenvereine in Deutschland an und setzte in der Schrift „die Arbeiter-Frage und das Christenthum“ auseinander, dass die Arbeiterpartei nur im Anschlusse an die Kirche die Verwirklichung ihrer Wünsche erwarten dürfte. Er verfolgte dabei die Taktik, dass den bewaffneten Regierungen und dem unabhängigen Bürgerstande nur durch eine Organisation der Arbeitermassen unter klerikal-feudaler Leitung Schach geboten werden könne.

Bischof Ketteler interessirte sich auch für die Freimaurerei. Er wusste sich darüber Schriften und Zeitungen aller Art zu verschaffen, und schrieb in der Brochüre „Freiheit und Autorität“ u. A. auch gegen die Freimaurerei.

Seine Feder war geistreich, sein Styl ausgezeichnet, seine Logik natürlich voller — Sophismen. Die Quintessenz all' seiner Erzeugnisse gipfelte in dem einzigen Satze: „Alle Wege nach Rom“. Auch seine antifrm. Schriften zeichnen sich durch eine gewisse Eleganz aus. Sie sind weit verschieden von den schwülstigen Erzeugnissen des geistesschwachen Eckert, von den Kapuzinaden des Professor Alban Stolz oder von den Abschreibungen des S. J. Pachtler und dergleichen Leutchen, welche es darauf abgesehen haben, Wallfahrtsführer und Kerzelfrauen recht gruselig zu machen.

Ketteler war vom Schlage des französ. Bischofs Dupanloup, die Inkarnation kirchenfürstlicher Herrschsucht. Er war aber unter allen Bedingungen ein Mann von eminentem Geiste, gegen welchen viele ultramontane Federn wie Clowns dastehen, welche durch breitgetretene Scherze das Gallerie-Publikum ihrer Geistesgenossen unterhalten müssen. Br T.

Schweiz. Am 1. Juli d. J. hört Môtiers-Travers (Kanton Neuenburg) auf, einer der Oriente der schweizerischen Frmrei zu sein. Die dortige □ „Egalié“, am 9. Oktober 1853 durch die schweiz. Gross□ Alpina konstituirt, wird an diesem Tage in ihr neues Logengebäude in Fleurier übersiedeln und fortan im dortigen Or. residiren. Die Einweihung des Tempels wird durch eine Delegation des V.-R. unter dem Vorsitze des Grossmstr.-Stellvertreter Br Favrot stattfinden. Den Grossmeister halten leider gesundheitliche Rücksichten ab, dieser Feierlichkeit persönlich anzuwohnen, wie er es lebhaft gewünscht und gehofft hatte. Alp.

Neapel. Ein eigenthümliches Verhängniss waltet über unserer deutschen □. In vier Jahren ihres Bestehens hat der Tod sechs Glieder aus der kleinen Bruderkette gerissen, die mit Ausnahme eines Einzigen noch alle in der Fülle und Kraft des ersten Mannesalters standen. Hier die Namen: Leipert (Bayer), Maresca (Italiener), Schönbeck (Westfale), Weill (Schweizer), Wendler (Schlesier) und Hassler jun. (Schweizer). Die beiden Letztgenannten starben an demselben Tage in der ersten Juliwoche d. J. Sollte das arbeitsfrohe, streitbare Fähnlein der Pestalozzianer zur Todtenbrüderschaft prädestinirt sein auf dem der wahren Maurerei so wenig holden Boden Neapels?? Wir sprechen resignirt das bekannte Wort nach: Die alte Garde stirbt, aber sie ergibt sich nicht!

Italien. Den Mittheilungen aus den Protokollen der Grossen Mutterloge des Eklektischen Freimaurerbundes in Frankfurt a. M. entnehmen wir folgende Schilderung des Zustandes der italienischen Freimaurerei aus der Feder des Br Franz Müller in Turin, Repräsentanten der genannten Grossloge bei der Grossloge von Italien:

„Hier im (italienischen) Norden regt sich ein merklicher Drang, aus dem schottischen System zu treten. Die Mailänder □□ haben mit der meinigen diesen Schritt schon vor zwei Jahren gethan, und heute sind drei Genueser □□ darüber in Verhandlung.“

„Eine grosse Freude für die italienischen Maurer ist es gewesen, dass das neue Ministerium grösstentheils aus Brüdern besteht, wovon Depretis der □ Dante Alighieri hier und Coppino der □ Pietro Micca Ausonia angehört hat; ferner sind Nicotera und Seismidt Doda als sehr eifrige Maurer und Mitglieder des Grossorients bekannt. Die Turiner □□ haben diesen Brrn eine Adresse votirt, welche in einigen Tagen abgeht.“

Die Entwicklung der Maurerei in Italien geht langsam von Statten, da sie auf zu viele Schwierigkeiten stösst, die anderswo nicht bekannt, oder schwer zu begreifen sind. Der Adel, das Militär und die öffentlichen Beamten treten nur mit sehr wenigen lobenswerthen und muthigen Ausnahmen dem Bunde bei, ersterer ist noch ganz in den Händen der Jesuiten, und das Offizierkorps und die Beamten fürchten darin eine gehässige Politik und Verfolgungen ihrer direkten Vorgesetzten, namentlich, weil die bekannten Spitzen, hier im Norden wenigstens, grösstentheils alte Carbonari sind. Die Mitglieder vertheilen sich somit fast ausschliesslich unter Gelehrte, Advokaten, Aerzte und Kaufleute, immerhin nur freistehende ganz unabhängige Leute, und selbst diese haben noch die grösste Vorsicht zu gebrauchen, wenn sie nicht in den klerikalen Blättern öffentlich citirt werden wollen, oder um den guten Familienfrieden im eigenen Hause zu bewahren — so z. B. befindet sich in meiner □ seit Jahren mindestens ein Drittel der verheiratheten Brr, deren Frauen nicht wissen dürfen, dass der Mann zu unserem Bunde gehört.

Daher ist's erklärlich, dass hier selbst in grossen Städten, wie z. B. Bologna, nicht einmal eine □ existirt.

Der Grossorient von Italien hat nahezu 150 □□ in seiner Liste, es sind davon aber kaum 100 regulär, d. h. regelmässig arbeitend und ihre Abgaben zahlend, ein Drittel davon sind noch ausländische □□ in der Türkei, Aegypten, Rumänien etc.

Dazu kommt das fortwährende Entstehen und Verschwinden von kleinen Bauhütten — z. B. ein alter tüchtiger werkthätiger Br, im Drange etwas Gutes für den Bund zu leisten, sucht einige gute Freunde und Bekannte dazu zu bestimmen, flugs wer-

den 50 Lire für's Patent und die erforderlichen Papiere für den Grossorient nach Rom gesandt und die neue □ ist creirt, arbeitet anfangs auch flott; fällt aber das Geringste vor, welches den Stifter abhält, regelmässig an den Arbeiten Theil zu nehmen, so bricht das schöne Gebäude im Nu zusammen, Niemand zahlt mehr Abgaben noch Logenbeiträge, und nicht selten wird sogar die Maurerei wegen öffentlichen Schulden compromittirt — vor Allem wird aber die Finanzlage des Grossorients dadurch untergraben.

Derselbe lässt den einzelnen □□ eine lobenswerthe, ganz freie Bewegung innerhalb der Gränzen des Statuts, ja fordert nicht einmal einen Jahresbericht, ist aber dadurch ohnmächtig, sich den Eingang der jährlichen kleinen Abgabe zu sichern. In dieser Hinsicht wird und muss übrigens die im nächsten Sommer stattfindende Generalversammlung etwas Entscheidendes thun. — Eine von mir selbst vorgeschlagene, und vom Grande Consiglio einstimmig angenommene Massregel ist bereits in der Ausführung begriffen und besteht darin, dass eine Liste gedruckt und allen □□ mitgetheilt wird, worin die regulären, die nur wenig im Rückstande, und die ganz saumseligen Bauhütten in 3 Abtheilungen angeführt werden.

Trotz der grossen Bemühungen und Concessionen des Grossen Orients, die früher existirenden und autonomisch fungirenden maurerischen Behörden in Turin und Palermo in sich zu vereinen, ist dieses bis heute noch nicht ganz gelungen — sie bestehen freilich nur aus einzelnen Personen, so z. B. hat der Supremo Consiglio di Torino bei 33° nicht einmal eine eigene □, sucht sich aber durch in Händen habende Dokumente im Auslande Stimme zu verschaffen.

Dann ist, wie Sie ja wissen, im letzten Jahre noch der Versuch gemacht worden, in Catania (Sicilien) und Neapel neue maurerische Behörden zu gründen, erstere im Memphis-System arbeitend und ganz unbedeutend, und letztere, an deren Spitze ein Ex-Geistlicher Anghera steht, huldigt dem Hochgraden-System in der orthodoxesten Weise.

Dieses Alles kann nur durch ein ruhiges und korrektes Vorgehen des Grossorients in Rom allmählig beseitigt werden und wird voraussichtlich ganz genau so, wie manche □□, durch das Ermüden der an der Spitze stehenden Persönlichkeiten einschlafen.

Da das Treiben dieser benannten 4 Pseudo-Centrums sich aber ausschliesslich im Hochgrade-System bewegt, so ist ein auffälliger Drang nach dem symbolischen Johannislogen-System merklich; es bestehen jetzt etwa 20 solcher □□, in mehr als 10 andern schottischen ist aber die Frage des Uebertritts auf der Tagesordnung, und wenn gleich die aktiven Mitglieder des Grossorients sämmtlich zu Andreaslogen gehören, geben sie zu, dass ihre besten □□ unter den symbolischen seien.

Belgien. Wie sehr die klerikale Intoleranz der Sache der Freidenker dient, beweist nachfolgendes Histörchen, das aus Belgien gemeldet wird. Ein Arzt in Mons sollte ein Mädchen aus einer der hervorragendsten Familien zum Altare führen und hatte, trotzdem er Freidenker ist, dem weltlichen Vorurtheile insoweit Rechnung getragen, dass er in die kirchliche Trauung willigte. — Am Hochzeitstage, als die Braut eben die letzte Hand an ihre Toilette legte, langt ein Brief des Pfarrers ein, in welchem derselbe anzeigt, er könne den „kirchlichen Segen" nur dann ertheilen, wenn der Bräutigam die Mrei abschwöre. Der Letztere verweigert dies entschieden und die Braut als intelligentes Geschöpf fügt sich ohne Weiteres dem Wunsche ihres Zukünftigen. Die Eltern schwanken ein wenig — und wer wollte dies ihnen verargen — schliesslich siegt auch bei ihnen der gesunde Sinn und die Liebe zu ihrem Kinde, und der „kirchliche Segen" harrt noch heute des glücklichen civilgetrauten Paares.

Frankreich. Die Freimaurerloge „La Parfaite Egalité", die ihre Zusammenkünfte in dem Lokale des „Grossen Orient" in der Rue Cadet hielt, deren Mitglieder aber fast sämmtlich der Gemeinde Montreuil-sous-Bois angehörten, ist wie die „Französ. Korr." meldet, auf Befehl des Polizeipräfekten geschlossen worden. Dasselbe Schicksal erfuhr die Freimaurerloge „L'Auguste Amitié" in Condom (Gers-Departement).

— Die Massregelungen gegen einzelne Freimaurerlogen scheinen nur ein Vorläufer gewesen zu sein für die vollständige Unterdrückung des Freimaurerthums. Der Français beschäftigt sich schon seit einiger Zeit mit demselben in denunziatorischer Weise und kommt in seinem letzten Artikel zu dem Schlusse, dass in den □□ Politik getrieben werde. Interessant ist die Beweisführung des offiziösen Blattes; es sagt, obgleich die Freimaurer sich in Geheimniss hüllten, so hätten doch zwei Blätter, welche von deren Oberen herausgegeben werden, mancherlei interessante Details zu Tage gefördert. La chaîne d'union und le Monde maçonnique hätten Berichte über die letzten Versammlungen gebracht, aus denen man durch Lesen zwischen den Zeilen entdecken könne, dass nicht alles in der □ Gesprochene geeignet für die Oeffentlichkeit sei. Also obgleich der Français seine Nachrichten allein aus diesen beiden Blättern nimmt, weiss er doch, dass dieselben ihm Vieles verschweigen und das ergänzt er sich. Da nämlich viele Mitglieder der Linken, welche mit den 363 stimmten, auch in den □□ einen hohen Rang einnehmen und dort gesprochen haben, so ist es für die Gouvernementalen selbstverständlich, dass dort Politik getrieben worden sein muss. Interessant aus den Nachrichten des Français ist, dass es hier 63 □□ giebt, von denen 40 vom Grand Orient abhängen und 23 dem schottischen Ritus angehören. Ausserdem sind in der nächsten Umgebung in den Arrondissements St. Denis und Sceaux noch 15 Tochter□□ des Grossen Orient vorhanden. Sämmtliche □□ des Grossen Orients, sowie alle schottischen haben hier je ein gemeinsames Versammlungslokal, wo jeden Monat einmal Zusammenkunft abgehalten wird. Gegen diese werden wohl die ersten Schritte geschehen.

— Dem Calendrier maçonnique du Gr. Or. de France pro 1875 entlehnen wir die nachfolgenden statistischen Daten. Seit dem Jahre 1871 sind die Gewalten des Grossmeisters auf die Gesammt-

heit des Bundesrathes übergegangen und werden die Funktionen des Gr. M. durch den Präsidenten des Bundesrathes ausgeübt. Im J. 1871 bekleidete Br Babaud-Laribière und vom Jahre 1872 ab Br De Saint-Jean diesen Ehrenposten. Vizepräsident ist Br Cousin, gleichzeitig auch Repräsentant des Gr. Or. von Ungarn bei dem Gr. Or. von Frankreich. Sekretaire des Bundesrathes sind die Brr Caubet (Herausgeber des Monde maçonnique) und Poulle. — Ehren-Gr.-Kommandeur des Supreme Konseils des Gr. Or. de France (Grand College des Rites) ist General Mellinet, gewesener Gr. M. im Jahre 1865; Souverain Grand Commandeur: Br De Saint-Jean, Stellvertreter desselben Galibert und Poulle, Redner: Ducarre, Grosskanzler: Ferdeuil u. subst. Sekretair: Thevenot (Redakteur des Bulletin offiziel). Die permanenten Commissionen des Gr. Or. sind: 1) für administrative und laufende Geschäfte Präsident Br Cammas, Sekretair Br Ferdeuil; 2) für Finanzen und Lokal, Präsident Br Caubet, Sekretair: Foussier und De Heredia; 3) für Streitigkeiten, Wünsche und Vorschläge, Präsident Du Hamel, Secretair André Rousselle; 4) fürs Bulletin: Präsident De Saint-Jean, Secr. Du Hamel, Redakteur Thevenot, Kanzleidirektor. — Bibliothekar ist Br Barré, Siegelbewahrer: Cammas; 5) Die Maison de secours gegründet 1870 nimmt zufluchtlose Mrer für eine bestimmte Zeit auf und unterstützt unglückliche Brr und deren Familien. Die Administrativkommission derselben hält wöchentlich eine Sitzung, in welcher die einlangenden Gesuche geprüft und erledigt werden. 6 Brr Almosenier aus den einzelnen ⧉ wohnen den Sitzungen dieser Commission mit berathender Stimme bei und folgen einander nach einem Turnus von 4 Monden. Präsident dieser Commission ist Br Cammas, Schriftführer Br Jehan; 6) Gratislehrkurse in folgender Reihenfolge: Montag Deutsch (2. Jhrg.) und Stenographie, Dienstag Englisch (2. Jhrg); Mittwoch Deutsch (3. Jhrg.), Geographie, deutscher Gesang mit Zuhilfenahme des tonischen Accents; Donnerstag Englisch (1. Jhrg.), Stenographie, englischer Gesang; Freitag Deutsch (1. Jhrg.); Sonntag französische Sprache, Literatur und Geschichte.

Im Hotel des Gr. Or. von Frankreich: Rue Cadet arbeiten 46 ⧉; ausserdem gibt es in Paris selbst noch fünf ⧉ unter der Obedienz des Gr. Or. die in vier verschiedenen Lokalen arbeiten. Die Bannmeile von Paris zählt weitere acht ⧉ und arbeiten mithin in Paris und Umgebung zusammen 59 ⧉ unter dieser Grossbehörde.

In den Departements zählt der Gr. Or. 190, in Algier 13, in den französischen Colonien 12 Werkstätten: (1 in Saïgon Cochinchina; 1 auf Saint-Louis Senégal; 1 in Saint-Denis und 1 in Saint Pierre Ile de la Reunion; 3 auf der Insel Guadeloupe in Basseterre und 2 in Pointe à Pitre, schliesslich 1 in Nouméa Melanesien. — Ausser diesen Werkstätten zählt der Gr. Or. noch weitere 33 Ateliers in fremden Staaten und zwar 2 in Spanien: Barcelona und Gijou, 1 in Griechenland: Corfu, 1 in Italien: Livorno; 5 in Rumänien: Galatz, Jassy, Bukarest und Ibraila; 1 in der Schweiz: Genf; 4 in Constantinopel; 1 in Beyruth Syrien; 2 in Álexandrien; 2 auf Port Louis Ile Maurice; 1 auf Miché Iles Seychelles in Afrika; 1 in Buenos Ayres argentinische Republik; 1 in Valparaiso Chili; 1 in Montevideo Uruguay. In Summa macht dies 307 ⧉. Die 8 ⧉ im Elsass, die es vorzogen eher einzuschlafen, als ihre Verbindung mit dem Gr. Or. von Frankreich aufzugeben, haben ihre Thätigkeit noch nicht wieder aufgenommen.

Diese 307 Werkstätten bestehen aus 258 aktiven ⧉, 33 Kapiteln und 14 Conseils, 1 Grand Collége des Rites und 1 Consistorium. Auf Paris entfallen 5 Kapitel, 2 Conseils und 1 Gr. Collége des Rites.

Die Daten des Kalenders über die auswärtigen Grossmächte scheinen keinen Anspruch auf Genauigkeit zu erheben.

Madrid. In Cadix besteht eine □ „Hijos de Hiram". Diese □, gegründet von dem Gr. Or. Lusitano in Lissabon hat 4 Tochter ⧉, in Frankreich 1 Tochterloge, sie zählt 83 Mitglieder worunter 5 Ehrenmitglieder.

In dem beigefügten Cassa-Berichte sind die Eingänge den Brrn unter fiktiven Namen gutgebracht, als Jupiter, Cäsar etc., besonders häufig findet sich der Name Bismarck.

Brasilien. Der „Grande Oriente Unido" zählt gegenwärtig 303 maurerische Brüderschaften unter seiner Botmässigkeit.

Die Provinz Rio Grande do Sul zählt 28 Logen und 17 Kapitel, die dem „Grande Oriente Unido" Gehorsam leisten. Die deutschen Freimaurer in Curitiba haben die □ „Concordia" gegründet.

Verlag von M. Zille in Leipzig. — Druck von Br Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Für die Redaction verantwortlich: **Dr. O. Henne-Am Rhyn** in Hirschberg (Schlesien).

Wöchentlich eine Nummer. **Einunddreissigster Jahrgang.** Preis des halben Jahrg. 6 Mark.

No. 35. Sonnabend, den 1. September. 1877.

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Rede am Johannisfeste 1877 in der □ A. z. B. im Orient Bernburg.

Von Br Redner Ursin.

Preis Dir, Du Schirmherr unsres Bau's!
Dein Lob sei heut verkündet!
Du wachst. — Die Flamme löscht nicht aus
Die Du selbst angezündet.
Wie Menschenwahn auch droht
Mit stolzem Machtgebot,
Umsonst ist sein Gericht!
Noch stehn im heilgen Licht
Die Brüder treu verbündet.

Mit diesem freudigen Bekenntnisse gegen den a. M. d. W. schicken wir alle, e. M. u. g. Brr, uns an, das Jahresfest unserer k. K. zu begehen. Wie ein Senfkorn nach eines Mannes Bild und That, in den Schoss der Zeiten gelegt, in das Herz der Menschheit hinein, ist sie im Wettersturme und Sonnenbrande der Jahrhunderte und unter Verfolgung und Verketzerung ein Segensbaum geworden, der seine Wurzeln in dunkler Verborgenheit schlug, seine Zweige im Laufe der Zeiten über den ganzen Erdkreis verbreitete und nun zu einer Krone sich ausgebildet hat, die auf dem ganzen Erdenrunde in reichen Blüten und Früchten steht.

Am Namenstage ihres grossen Meisters, der in seines Geistes und Lebens Kraft dem Baume Grund und Boden schuf, Bedingung des Gedeihens und der Fruchtbarkeit verlieh, redet er zu uns in lauten Zeugnissen von seinem Leben und Schicksale, von seinem Blühen und Welken, seinen Feinden und Freunden, seinen Kämpfen und Siegen. Wir, seine Pfleger und Hüter, hören an seinem Jahresfeste seine Rede, achten auf seine Geschicke, beherzigen seine Lehre und Mahnungen, und fassen in's Auge

unsern Johannisbau.

1.

Betrachten wir diesen Bau in seiner Vergangenheit und seinen Anfechtungen. — Wie wir den Quell, der in seinem weitern Laufe zum Strome wächst, nicht bis zu seinem Anfange in der Erde verborgenen Tiefen verfolgen können: so auch nicht den Ursprung und eigentlichen Beginn u. k. K. Die Sage erzählt uns von ihrem Entstehen bei Salomos Tempelbau, von dem Vorhandensein ihrer Gesetze und Regeln im einsiedlerischen Leben uralter menschlicher Verbindungen. In klareren und bestimmteren Zügen einer inneren Verwandtschaft erkennen wir sie und tritt sie uns entgegen in jenen Templern, der edlen Brüderschaft, welche im Jahre 1375 Clemens V. im Bunde mit dem raubsüchtigen Philipp von Frankreich dem Untergange weihte, jener mit dem Blitzstrahle seines Bannes, dieser mit der Schärfe seines Schwertes und der Gluth seiner Scheiterhaufen. Als ein heller und mit dem Johannisnamen benannter Stern am Himmel der geistig und sittlich strebenden Menschheit aber trat sie aus dem lichten Schleier ihrer Verborgenheit erst zu Anfang des 18. Jahrhunderts hervor, als in England, und darauf in Schweden die Freimaurerei in fester Gliederung auf die Weltbühne trat zum Kampfe gegen Obscurantismus und engherzigen Glaubensstolz; als sie später mit siegenden Schwingen zu den Stämmen Deutschlands und in die romanischen Länder drang und in ihrer wachsenden Kraft den Anbruch einer neuen und tolerantern Zeit er-

strebte. Aber wie nun das Licht wuchs, und sein heller Schein befruchtende Wärme immer mehr ausstrahlte, regten sich die Feinde des Lichtes. Gar bald witterte die römische Curie in dumpfer Nacht die frische Morgenluft und suchte und fand in dem in ihren Fesseln schmachtenden Ludwig XV. ein willkommenes Werkzeug gegen das Bestehen und Wirken eines Bundes zu allgemeiner Menschenliebe ohne Rücksicht auf Vaterland, Stand und Religion. Am 27. April 1738 legte der Pontifex in Rom das Verdammungsurtheil auf den Bund, das weit und breit seinen Wiederhall fand. In Flandern verbannte Kaiser Karl VI., in Polen König August die Frmrer; in Italien, Spanien und Portugal drohte ihnen ewige Gefangenschaft, sogar der Tod durch Henkershand. Und nicht blos in katholischen, nein auch in protestantischen Ländern ward unser Bund verfehmt. Schon im Jahre 1737 wurden in Holland die □□ aufgehoben und bei harter Strafe der Name Freimaurer verboten; Friedrich Wilhelm I. versagte ihnen Duldung in Preussen; in Schweden wurden die Versammlungen der Freimaurer mit dem Tode bestraft, in Hamburg die □ Absalom geschlossen. Während unter dem Schutze der Ungläubigen zu Aleppo, Konstantinopel und Smyrna □□ blühten, erlosch vielfach in protestantischen Ländern der Strahl des maurerischen Lichtes. Ist doch selbst ein Theil unsres Anhalts Zeuge solcher Missgunst und Unterdrückung; kann unter uns zu dieser Stunde dafür Beweis aufbringen der theure Br R....., der heute eine feste Säule unsres Baues wieder, einst durch landesherrlichen Willen gezwungen ward, mit manchem Br Meissel und Kelle aus der Hand zu legen. Zieht sich doch wie ein schwarzer Faden bis in die jüngste Vergangenheit der Hass und die Verwerfung unserer k. K. im Syllabus und der Encyklika St. Peters, in der Unterdrückung aufblühender □□ in Oesterreich und in den letzten Massnahmen Frankreichs und der gemehrten Befürchtungen für die Sache der Maurerei unter den Kreisen einer ernsten und verhängnissvollen Zeit. Das ist unser Johannisbau mit seiner Vergangenheit und seinen Anfechtungen; betrachten wir ihn

2.

in seiner Gegenwart und seinen Errungenschaften. Was die Natur in ernstem Bilde uns zeigt, lehrt uns die Geschichte unsrer erhabenen Maurerei. Der Sturmwind kann wohl durch die Krone der Eiche brausen und einzelne Zweige abbrechen; der kräftige Stamm aber bleibt ungebeugt und im wärmenden Sonnenlichte des Sommers sprosst und grünt er im reichern Laubwerk. Post nubila lux, so war es mit unsrer k. K. nach jenen Sturmes- und Wolkentagen. Jetzt ist es in Johannis Hütte Hochmittag und hoffnungsvolle Sonnenwende. Die Bausprüche der modernen Hildebrand und Clemens, die fanatischen Massnahmen ultramontaner Geister, die noch befangenen Regierungen der katholischen Länder sind nur die Nebelschleier, welche kurze Zeit das Tageslicht hier und da überziehen, aber nicht für immer und überall verdunkeln. Die hart verfolgte Kunst zieht in unseren Tagen ihre Siegesbahn in immer weiteren Kreisen, zur immer grössern Geltung erhebt sich ihr Grundgesetz, immer höher steigt die Zahl ihrer Jünger. Unangefochten steht sie nun in allen evangelischen Landen, mehrfach sind dort die Träger der politischen Gewalt ihr starker Hort und sicherer Schild. Im deutschen Reiche ist Kaiser Wilhelm ihr treues Glied, ihr erprobter Schirmherr im meerumspülten England der Prinz von Wales ihr Jünger und Protektor; über Ungarn breitet sie immer weiter aus ihr Netz und ihre Herrschaft; in Italien schützt sie und dient ihr des Landes Haupt und starke Spada; ja jenseits der Meere in beiden neuen Welttheilen zählen die □□ nach Hunderten und in Brasilien wohnt sie unter eines Kaisers Schutz und Gewogenheit. Und wo früher in protestantischen Landen der Spruch der Verwerfung sie betraf, ist sie des Interdiktes ledig. Unter Sachsens Raute grünt sie in Leipzig und Dresden, Grimma und Chemnitz und an andern Orten; in der alten Hansa hat sie aufs neue ihre Tempel aufgebaut; in Holland ist sie frei und fessellos, und, wenn vor Kurzem noch in Anhalt die Flügel ihr gebunden waren, so war es, aber es ist nicht mehr, ein neues Reis treibt sie in unserer Mark im Esiko zum aufgehenden Lichte. Und übersehen wir die Schaar ihrer Arbeiter und zählten diese vor 40 Jahren nach so vielen Tausenden in Deutschland, so jetzt nach Hunderttausend, so zeigt uns die Zählung in der gesammten Maurerwelt eine Million von Brüdern. Das sagt uns der Blick auf ihren Sigeszug: war sie bei ihrem Entstehen nur ein unscheinbarer Bau mit geringer Arbeiterschaar, so ist sie im Laufe eines Jahrhunderts, wie die Eiche im Sturme gekräftigt, im Wetter einer argen Verfolgungszeit, unter Bann, ja Märtyrertod zu einem Tempel aufgewachsen, der seine Pfeiler und Säulen auf dem ganzen Erdenkreis hat, und ist an ihr erfüllt der Alten Wort und Spruch: per aspera ad astra! Was aber wird Johannis edler Bau noch sein und werden? Darum

3.

seine Zukunft und seine Mahnungen beachten wir noch. Ist die Maurerei auf einen Fels gegründet, an dem die Stürme des Hasses und der Gewalt sich brachen; gleicht Johannis Hütte einem Hause, das in Zeiten religiösen Feuereifers die mächtigsten Gluten nicht verzehren konnten: so wird in kommenden Tagen auch sie sicher stehen im heiligen Kreise, den ihr Meister in Weisheit, Schönheit und Stärke um sie gezogen, so wird als ein Bollwerk, eine Burg edler Menschlichkeit sie leuchten in den kommenden Jahrhunderten, wie eine Stadt, die auf dem Berge liegt, wie ein Leuchtthurm, zu dem sich flüchten, die im zelotischen Gebahren ihrer religiösen Gemeinschaften keine Befriedigung finden. Wie aber, wenn ihre Form zerfiele, ihr Gewand veraltete? Mag die Hülle immerhin sinken, bleiben, immer bleiben und siegen wird ihr Geist. Dieser ist Geist vom ewigen Geiste, der unsrer Kunst Gesetz und Regel mit eigenem Finger in der Menschheit Herz geschrieben und was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt. Dass aber das Endziel alles maurerischen Strebens und Lebens, dass Johannes uns der Führer werde, dem die Wege zu ebnen, in dem Gott alle Völker des Erdbodens zu segnen beschloss, dass wir der Menschheit darstellen ein Bild und einen Spiegel, darinnen sie schaut, wie Menschen mit Menschen leben sollen, in Eintracht und Frieden im gegenseitigen Streben nach erhöhter inniger Reinigung, in unauflöslicher Brliebe, erhaben über religiösen Wahn und Dünkel. So ist sie Gottes Sache, der wird sie zu halten u. zu schützen wissen gegen jede Macht und Anfechtung; als solche sei sie und bleibe sie unsre Sache, der wir dienen im rechten Geiste ihres Schöpfers, in klarer Erkenntniss ihres Zweckes, in steter Befolgung ihrer Regeln und Gesetze zu unsrer steten Förderung in allem Guten und Edlen, zur Ehre unsres erhabenen Mstrs., zum Wahlgefallen des Mstrs. aller Mstr., in dem, durch dem und zu dem alle Dinge sind und der Alles in Allem wirket. Ihm sei Ehre und Preis von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Am Vorabend des Geburtstages unsres Königs.

Aus der □ zur Harmonie im Orient Chemnitz, den 22. April 1877, nach Manuscripten bearbeitet von Br Moritz Schanz.

M. gel. Brr. Immer herrlicher breitet sich ein reizendes Bild des sich verjüngenden Lebens in seinen mannigfaltigsten Gestalten und Formen vor unserem Blicke aus, denn reich geschmückt und jugendlich kräftig ist der lang ersehnte Frühling in unserer Gegend eingekehrt und schreitet schaffend und segnend über unsere Fluren dahin. Der Winter mit seinen Begleitern hat in arbeitsloser Zeit manchen Weh'ruf und manche laute und berechtigte Klage der Noth in den Hütten der Armuth nah und fern veranlasst, denn des Winters Hand ruhte schwer auf denen, die da Mangel leiden an den nothwendigsten Bedürfnissen des Lebens.

Mit lautem Jubel wird daher das erste Lächeln deiner Sonne, du hoffnungsreicher Himmelsbote, von Jung und Alt, in Hütten und Palästen begrüsst, aufmerksam lauscht jedes Ohr auf die erwachenden Stimmen deiner Sängers in Feld und Wald, freudig blickt das Auge auf das aufspressende Grün, das Hoffnung bedeutet, Hoffnung im Herzen der Menschen erweckt und durch die Hoffnung das Menschenherz stark und froh erwacht. Selbst der Kranke, dem des Winters Strenge den Lebensmuth gebrochen hat, schaut von seinem Schmerzenslager aus sehnsuchtsvoll nach dem Prangen des Frühlings, und wieder macht in ihm die Lust am Leben und lässt ihn vom Frühlinge Genesung hoffen, die der Winter so schonungslos verzögerte. Ach, dass du holder Frühling allen den Leidenden, die nach dir so lange erwartungsvoll ausschauen, aus deinem reichen Born des Lebens neues frisches Leben schöpfen möchtest, auf dass sie nicht vergebens harren und hoffen, und auch da Frühling werde, wo jetzt seit Monden vielleicht schon der Winter drückender Körperleiden die Menschenkraft lähmt.

Eine heilige Zeit im Jahre ist der Frühling für den denkenden und gefühlvollen Menschen, der nicht blos am Sinnlichwahrnehmbaren haftet, sondern in den Gestalten und Bildungen der sichtbaren Natur, das unsichtbare Reich der Gedanken und Ideen ausgeprägt und versinnbildlicht sieht; für Jeden der im Vergänglichen das Unvergängliche erschaut, und beim Anschauen der sichtbaren Natur das Unsichtbare ahnt, und im Drange der Andacht sich über das Irdische und des Irdischen Beschränkungen erhebt zu dem Urquell des Lichtes und der Wahrheit, dem Mstr. der Welten.

Der Frühling ist das Auferstehungsfest der Natur, und in dieses Auferstehungsfest fiel der Geburtstag unsres verehrten und geliebten Kaisers, den wir bereits gefeiert, und in dieses Aufersteh-

ungsfest fällt in wenigen Stunden der Geburtstag unseres verehrten und geliebten Königs Albert. —

M. gel. Brr. Das Geburtsfest eines guten Fürsten ist für sein Volk ein wahrer Feiertag. Er soll der Vater seiner Landeskinder sein, es soll ein Band inniger Liebe, wie zwischen Vater und Kindern, den Fürsten und sein Volk umschlingen, und je mehr man in unseren Tagen von mancher Seite her dieses schöne naturgemässe Verhältniss zwischen Fürst und Volk verkennt und zu verhöhnen sucht, desto treuer müssen wir als Maurer daran festhalten. Jemehr bei Vielen die deutsche Treue ein hohles Wort geworden und ein tönend Erz, desto fester müssen wir sie bewahren in unseren Bundeshallen. Wie in jeder guten Familie, wo herzliche Zuneigung und Eintracht herrscht, alle Mitglieder derselben mit Freude das Geburtsfest des theuren Vaters begrüssen, so soll, so muss es auch im Grossen sein, bei der Geburtstagsfeier eines geliebten Landesvaters. Es soll ein Fest der Freude, der Erinnerung und Mahnung sein, ganz besonders aber für den Maurer, der vor Vielen berufen ist, für das Heil seines Vaterlandes, für das Glück seines Fürsten zu wirken. Auch heute wollen wir uns daher freuen, dass wir einen gerechten, weisen, an Gemüthlichkeit reichen König besitzen, auch heute wollen wir uns erinnern, dass er die schönen Hoffnungen, die er beim Antritt seines schweren Herrscheramtes erweckt hat, endlich zu erfüllen bestrebt bleibt, und gern wollen wir uns selbst daran mahnen, ihm treulich beizustehen, Jeder an seinem Theile, zur Förderung des Glückes unseres engern theuren Vaterlands Sachsen, welches ja ein schönes Glied in der Kette unseres grossen theuren deutschen Vaterlandes ist. Wenn alle deutschen Stämme nach der Mannigfaltigkeit ihrer Gaben und Kräfte sich vereinigen müssen zur Verfolgung eines gemeinsamen grossen Zieles, des Gedeihens und der Ehre des theuren grossen Vaterlandes, so stehen auch wir nicht zurück, unsere Pflicht im vollsten Maase zu erfüllen. Dass aber der Regent eines Staates unserer modernen Art nicht für Alles das verantwortlich gemacht werden kann, was Diesem oder Jenem nicht gefällt, das bedarf keines Beweises.

Shakespeare legt dem Fürsen folgende treffende Aeusserung in dem Mund:

„Uns Grossen wird so oft verübelt, was
„Andere thun, und fallen wir, so zieht
„man uns zur Rechenschaft für fremde
„Schuld.“ —

und Schiller sagt in Maria Stuart:

„Die Könige sind nur Sclaven ihres Standes,
Dem eigenen Herzen dürfen sie nicht folgen.“

Der Dichter Meissner lässt Ziska sagen:

„Es geht ein Laut durch alle Weltgeschichte
„In Pausen von Geschlechtern zu Geschlecht
„Und ruft der Menschheit Dränger zu Gerichte
„Verkündend das vergess'ne Menschenrecht.

„Ein Ruf ist es von Armen, Unterdrückten
„Aus Nacht, aus Fesseln, Geisteszwang und Noth,
„Ein Mahnen an die Reichen und Beglückten,
„Ein Drängen nach Erkenntniss und nach Brod.“

und der edle Franzose Lamartine sagte:

„Die Armuth, ihrer Natur nach unruhig, aufrührerisch aber uneigennützig, ist die Angriffsarmee der Revolutionen.“

„Der Reichthum, selbstsüchtig und am Bestehenden hängend, ist die Vertheidigungsarmee der bestehenden Einrichtungen.“

„Die eine wirbt durch die Hoffnungen an, die andere wird durch die Furcht versammelt.“

Die Wichtigkeit dieser Gedanken wird uns heute recht klar, wo sich wieder viel Unzufriedenheit in unserem grossen und engern Vaterlande herausstellt.

Nun liegt es aber einmal in der kritischen Natur des Deutschen, dass er an dem Guten, welches ihm geworden ist, bald dies und das herausfindet, was noch besser sein könnte; und in einer Zeit, wo auf einen übermüthigen Rausch der naturgemässe Rückschlag der Ernüchterung und des Kleinmuthes gefolgt ist, findet diese kritisirende, ja mäkelnde Missstimmung einen besonders empfänglichen Boden.

Aber an einem Tage, wie wir ihn heute feiern, ziemt es sich doch trotzdem, was anders und besser sein könnte, den Muth nicht sinken zu lassen, sondern mit freudigem Danke des Guten zu gedenken, welches wir mit Gottes Hilfe unser nennen können, ein deutsches Reich und einen deutschen Kaiser, und solch einen Kaiser! und — mit freudigem Stolze sei es gesagt — auch einen König Albert, der ihm in der Zeit des blutigen Ringens nach dem jetzt erreichten Ziele als treuer Bundesgenosse, als ruhmgekrönter Heerführer zur Seite gestanden hat, und der, was er hat gewinnen helfen, auch zu erhalten gesonnen ist.

Ja, meine Brr, wie in schwer bedrängter Zeit die Studenten von Leipzig bis Kiel, von Königsberg und Breslau bis nach Bonn und Tübingen hin sangen, so wollen auch wir denken und sprechen:

Ihr Sterne seid uns Zeugen, die ruhig niederschaun:
Wenn alle Brüder schweigen und falschen Götzen traun,
Wir woll'n das Wort nicht brechen, nicht Buben werden gleich,
Woll'n predigen und sprechen, vom Kaiser und vom Reich!

Wir wollen uns aber auch fragen:

„Was unserm Vaterlande jetzt vor Allem noth thue?", und das, m. Brr, lassen Sie uns erwägen. Noth aber thut ihm,

1) wie ich meine, jetzt vor Allem: ein versöhnlicher Sinn seiner Bürger.

Wie man auch die Ereignisse der letzten 10 Jahre beurtheilen mag, sie werden immer den Anfang einer neuen Epoche in der staatlichen Verfassung unsers Vaterlandes bezeichnen, und welches auch ihre näher oder ferner liegenden Veranlassungen waren, sie haben offenkundig ihre Wirkungen auf uns alle erstreckt, und werden mit ihren weiteren Folgen auch noch die späteren Geschlechter unverkennbar berühren. Das muss man gern oder ungern zugestehen, wenn wir nicht der kleinlichen Thorheit verfallen wollen, die da wähnt, Etwas, das nun einmal geschehen ist, werde dadurch ungeschehen, dass man es ansieht und behandelt, als sei es nicht geschehen. So wenig man ein Ereigniss aus der Welt verschwinden macht, wenn man das Blatt aus der Geschichte reisst, auf dem es verzeichnet, ebenso wenig ist die vereinte Macht der Mächtigsten im Stande es ungeschehen zu machen, oder auch nur die Wirkungen zu vernichten, die es seiner Natur nach haben muss. Was die menschliche Kraft hierbei allein vermag, ist, dass sie jene Wirkungen überwacht und leitet, dass sie die wohlthätigen zu fördern und zu verbreiten, die schädlichen zu hemmen und zu mindern sucht. Nun haben aber die Ereignisse der letzten 10 Jahre schon durch den verschiedenen Standpunkt, aus dem man sie betrachtete und würdigte, hier mit Abscheu verdammte, dort mit Jubel begrüsste, die unmittelbare, beklagenswerthe Wirkung gehabt, dass sie einen tiefen und weiten Zwiespalt zwischen der verschiedenen Klassen und Ständen der Bürger unsers engern und weitern Vaterlandes erzeugten, dass sie den inneren Landesfrieden in hohem Maase gefährdeten.

Die Feindschaft wurzelt und wuchert tief in dem Herzen.

Wie die Giftpflanze nur aus verwandten Stoffen ihre Nahrung zieht, so ziehet auch sie die ihrige aus den Wunden, welche die heftigen und stürmischen Erschütterungen jener Jahre der Wohlfahrt Vieler geschlagen haben. Denn noch lange nicht sind die Wunden geheilt, noch brennen und eitern sie, und die Mittel, welche man zu ihrer Heilung anzuwenden versucht, haben oft nur die Wirkung, dass sie andere, noch heile Stellen verwunden. — Das Gebiet der bürgerlichen Freiheit ist den Einen erweitert, den Andern verengert worden, und zwar diesen eben dadurch, dass sie es jetzt mit jenen theilen sollen; alte Vorrechte sind den Einen entzogen, neue Rechte den Andern zuertheilt; bürgerliche Verpflichtungen und Lasten Diesen abgenommen und Jenen auferlegt. Die da Scheingüter oder wirkliche verloren haben, zürnen denen, welche durch ihren Verlust Gewinn, wenn auch nur von sehr zweifelhaftem Werthe zogen, und steuern darauf hin, das Eingebüsste möglichst wieder zu erlangen.

Die aber, welche gewonnen, zürnen über Jener Zorn, zürnen, dass man ihnen das Erlangte nicht gönne, dass man ihnen den Besitz und Genuss desselben zu verkümmern und wieder zu entreissen trachte, ja zürnen auch wohl darüber, dass sie nicht mehr erlangt, dass ihre jedes vernünftige Maass überschreitenden Forderungen und Erwartungen unbefriedigt blieben. Ist dieses Bild von unsern gegenwärtigen staatsbürgerlichen Zuständen etwa zu sehr in's Graue oder gar in's Schwarze gemalt, m. Brr? O wie aufrichtig wünschte ich, dass ich mich hier irrte! Wenn ich mich aber nicht irre, wie ist nun zu helfen und zu heilen? Denn dass diese unheilschwangeren Zustände sich nicht ohne unser Zuthun von selbst ändern und verbessern werden, dass sie im Gegentheil sich immer mehr verschlimmern müssen, wenn wir ihnen nicht Einhalt thun, dass sie zuletzt die Wohlfahrt Aller zu zertrümmern drohen, oder doch der augenscheinlichsten Gefahr besonders dann blos stellen würden, wenn irgend ein Sturm von Aussen her in unser Vaterland einbrechen sollte, das, m. Brr, begreift Jeder, der überhaupt nur etwas begreifen kann oder will. Helfen aber kann uns nur und allmählig diese Gebrechen heilen der gute, redliche Wille Aller, die dabei betheiligt sind, wenn dieser Wille sich wenigstens bei der Mehrzahl dahin vereinigt, dass man den gestörten Frieden und die zerrissene Einigkeit wieder herzustellen sucht, dass man sich aufrichtig die Hand zur Versöhnung beut, dass man vergeben und vergessen lernt. Hierzu sollte man sich aber um so geneigter finden lassen: da nicht blos von dem Einen oder Andern, sondern da von einem Jeden, da von allen Seiten her und nach allen Seiten hin zu vergeben und zu vergessen ist,

Oder, die Hand auf's Herz, m. Brr, und ein offenes Ohr der heiligen Gewissensstimme, wer ist der Vermessene, der sich lossprechen will von jeder, auch der kleinsten Schuld an dem, was gegenwärtig wie ein innerer Krebsschaden an vielen Gliedern unsers engern und weitern Staatskörpers nagt?

(Schluss folgt.)

Westen und Osten.

Tief in der Menschenbrust begründet ist die Ahnung eines vollkommnern und glücklichern Zustandes der Menschen in fernen Räumen oder fernen Zeiten. Auch das von der Natur so herrlich ausgestattete Volk der Hellenen kannte diesen Glauben. Einst stand es in dem glücklichen Kindheitsmorgen seines langen Völkerlebens, so wie es jetzt in dessen grausender Mitternacht lebt, einem zweiten Morgen sehnlich entgegen harrend, und gewann unter einem ewig lachenden Himmel fast mühelos dem üppigen Boden ab, was zum Leben und Lebensgenuss gehört, glücklich und frei wie die Sänger des Waldes. Und doch schauten die schönen grossen Kinder in süssträumender Sehnsucht dem goldenen Strahlengespanne des Sonnengottes nach, wenn es in das hocherglühende Meer sank. Fern dort jener leuchtenden Pracht des Abendhimmels suchten sie das schönere glücklichere Land ihrer Träume und sie nannten es das Abendland — Hesperien. Dort wuchsen ihnen, von reizenden überirdischen Wesen, den sieben Hesperiden gepflegt, die goldenen Aepfel, eine den Göttern begehrenswerthe Gabe. Asträa herrschte dort, ohne je ihr Rächeramt üben zu dürfen über ein glückliches Volk, dem Waffen und Krieg unbekannt waren.

Damals hatte sich noch kein hellenischer Schiffer über das Aegeische und Ionische Meer hinausgewagt und Italien kannte man nur aus den fabelnden Erzählungen phönizischer Handelsleute. Da trug man alle schönen Träume der Phantasie auf dieses unbekannte Abendland über, und es galt ihnen forthin Italien als das glückliche Hesperien.

Als nun aber das Griechenvolk der Schiffahrt kundiger ward, und seine Heroen kühne Schaaren unternehmender Jünglinge in fremde Länder führten, um dort Kolonien und Reiche zu stiften, da richteten diese den Blick auch auf das ihnen im Zauberlichte strahlende Abendland. Aber wie blieb, als sie dort landeten, alles was sie fanden, hinter ihren Erwartungen zurück! Zwar lachte auch dort ihres Vaterlandes milder Himmel, aber unbebaut war der Boden, und rohe Barbaren seine Bewohner, sie fanden ein ewig sich betrügendes und mordendes Räubervolk. Hier finden wir Hesperien, hier die Hesperiden und ihre goldenen Aepfel nicht, so riefen sie unmuthig und bauten mühsam und unter langen Fehden mit den Urbewohnern ihre Pflanzstädte. Doch ihren Vätern und Brüdern in Hellas gaben sie Kunde von dem was sie gefunden und was sie nicht gefunden. Diese aber sprachen: wohl denn, so liegt das glückliche Abendland tiefer im Westen hin, wo der Himmel auf den Schultern des Atlas ruht. Doch bald ward auch dieser schöne Wahn zerstört, denn es kamen kühnere Seefahrer von den Lybischen Küsten her und erzählten, dass sie an dem Fusse des Atlas-Gebirges goldene Aepfel nicht und kein glückliches Unschuldsleben, sondern ein wildes blutgieriges Räubervolk und räuberische Horden getroffen, von denen Asträa sich mit verhülltem Haupte wende. Da verlegte der durch keine Täuschung zu ermüdende Volksglaube das glückliche Land immer weiter zurück in den unerforschten westlichen Ozean, und wusste des Herrlichen immermehr von der grossen glücklichen Insel Atlantis zu erzählen, von der Unschuld und dem Frieden unter ihren Bewohnern, von Asträas ewigem Reiche und von den goldenen Früchten auf der Wunderinsel.

Und von Jahrhundert zu Jahrhundert pflanzte sich dieser Glaube fort und war noch nicht erloschen als an dem Abend-Himmel der Hellenen schon blutroth der osmanische Halbmond, diese völkermähende Sichel aufgegangen war.

Da kam die Stunde, in welcher nach des Ewigen Rathschluss durch die Hand des Columbus der Schleier gelüftet werden sollte, der bis dahin die unermessliche Welt im Westen verhüllt hatte. Und die metallhungrigen Abenteurer fanden hier endlich den tausendjährigen Traum von goldenen Aepfeln verwirklicht; aber es waren nicht Zauberfrüchte gereift am heitern Lichte der Sonne, sondern fluchbeladene Gaben aus Plutos finsterm Reich. Aber auch hier waren die Schwerter zur Hand, um das schwache wehrlose Geschlecht der Eingebornen zur Förderung des schnöden Geldes in die Schluchten hinab zu treiben und es dann auf dem ihm entrissenen Boden seiner Väter zu erwürgen.

Da floh Asträa zürnend auf lange Jahrhun-

derte aus dem Lande dieser blutigen Gräuel, lispelnd einen schweren Fluch, der sich an den nur minder schuldigen Enkeln der Räuber erfüllen sollte.

Seitdem ist für immer der überirdische Zauberglanz erloschen, in welchem so lange den Sterblichen das Abendland gestrahlt hatte. Kein Eden und kein Eldorado pflegt man jetzt mehr dort zu suchen; aber der dreihundertjährige Fluch scheint sich allgemach zu lösen und Asträa wiederkehrend, dem lockenden Winke ihrer Schwester der Freiheit zu folgen, welche, wie einst Latona, auf dem ganzen Erdkreis verfolgt, endlich auf jenem aus dem Meere hervorgerufenen grossen Delos ein Asyl gefunden hat. Ein Glück nach Aussen, ein Bürgerglück wie es der Sterbliche hinieden im Lande der Unvollkommenheit finden kann, wird von nun an vielleicht in dem fernen Westen zu finden sein. Der Traum von einem überirdisch glücklichen Zustande bleibt erloschen, zerronnen. — Des Himmels Frieden schon hier zu erringen, blickt der Mensch schon längst nicht mehr nach Westen, sondern nach Osten, von wannen uns einst das göttliche Licht gekommen, uns zu erleuchten und zu beglücken. Und Osten nennen wir seitdem jeden Lichtquell, ein Osten ist auch dem Maurer überall wo ihm das Licht strahlt, ein Osten ist auch, Dank sei es dem grossen Baumeister der Welten, an dieser Stätte neu begründet, ein Orient hält uns hier in schöner Eintracht umschlungen, um an ihren Geweihten die nur nach innen zu mögliche Verwirklichung einer bessern höhern Weltordnung zu erreichen.

Und so möge sich dann immer inniger dieser schöne Bund in diesen der Humanität neu geweihten Hallen gestalten, Asträa sich nimmer von ihm wenden, sondern heimisch unter den geliebten Brrn sein und bleiben. Gesegnet vom grossen Welten-Meister sei die □ Sokrates hier an ihrer vierten Stätte, wo ich heute das Glück habe sie für mich und im Namen der □ zur Harmonie zu begrüssen.

Den Einzelnen hemmt spärliches Gelingen,
Verlorne Müh', erfahrnes Hinderniss.
Ins Heiligthum kann er nicht vorwärts dringen
Ob auch ein Gott den Vorhang ihm zerriss.
Vereinigt nur soll er das Ziel erringen
Er wird, er muss — dess ist er sich gewiss.
Den Pfeil zu brechen mag der Schwäche glücken,
Den Pfeilbund kann nur Riesenkraft zerstücken.

C. Rahlenbeck.

Lokalnachrichten.

St. Goar a. Rh. „Auch ich kann das interessante Bild der „armen Reisenden" durch ein Beispiel vervollständigen und theile Ihnen nachstehenden Fall mit, welcher mir vor 3 Tagen vorgekommen ist. Durch augenblickliche Ueberhäufung mit Arbeit und Unwohlsein eines schon seit 11 Jahren bei mir thätigen Gehilfen war ich genöthigt, einen weiteren Arbeiter einzustellen und deshalb am letzten Montag sehr erfreut durch das Eintreten eines durchreisenden Gehilfen, welcher schon vor mehreren Jahren einmal bei mir in Arbeit stand. Ich bot demselben also neuerdings die Stelle an und sagte ihm einen vorläufigen Verdienst von 2 Mark 50 Pfg. täglich zu, auf welche Offerte er anscheinend erfreut einging. Die Beschaffung von Kost und Wohnung für den Gehilfen an dem hiesigen kleinen Ort war mit Umständen verknüpft, gelang aber schliesslich doch zum Preise von täglich 1 Mark 40 Pfg. bei braven, reinlichen Leuten. Es wären demselben also wöchentlich noch 5 Mark 20 Pfg. übrig geblieben neben freier Station, meines Erachtens ein leidlicher Ueberschuss bei bescheidenen Ansprüchen. Ich selbst hatte in früheren Jahren meiner Gehilfenzeit in mehr als einer Stelle weniger. Mit den Worten: „Ich will mich von meinen Reise-Collegen verabschieden und nachher anfangen", entfernte sich der „Reisende", um — nicht wieder zu kommen. Auch dieser Handwerksbursche scheint also trotz viermonatlicher anhaltender Wanderschaft durch ganz Deutschland, Oesterreich und die Schweiz noch so viel Vergnügen an dem Bummelleben gehabt zu haben, dass er die Fortsetzung desselben anständigem Erwerbe vorzog. Er steht sich auch vielleicht, ebenso wie neulich aus Lüdinghausen gemeldet wurde, noch besser bei dem Bettel."

Schweiz. Die Frmr.-□ „Zur Freundschaft und Beständigkeit" in Basel hat folgende, die „Unterstützung durchreisender Brr" betreffende Normen beschlossen und mit der Bitte um Anschluss sämmtlichen Schweizer □□ mitgetheilt, damit durch ein einheitliches Verfahren den eingeschlichenen Missbräuchen ein Damm gesetzt und Abhilfe geschaffen werde: „1) Das sog. Viaticum an durchreisende Brr wird grundsätzlich abgeschafft. In ganz besonderen Fällen, bei aktiven, würdigen, wirklich bedürftigen und von einer □ empfohlenen Brrn kann eine Ausnahme hiervon stattfinden. In solchem Falle wird 2) eine Norm festgesetzt, um dem Unterstützung begehrenden Br die Weiterreise bis zur nächstgelegenen Werkstätte zu ermöglichen. 3) Der reisende und unterstützte Br erhält eine weisse mit dem Logenstempel versehene Karte zu Handen der nächstgelegenen □, mit der Bezeichnung des von ihm angegebenen Reiseziels. 4) Die muthmassliche Ankunft unwürdiger bettelnder Brr ist den benachbarten □□ jeweilen auf telegraphischem Wege anzuzeigen. 5) Alles und jedes Kollektiren und Hausiren bei den Brrn ist als unstatthaft zu erklären und sollen weder Adressen von Brrn noch Mitgliederbestandlisten an reisende Brr verabfolgt werden."

Buenos-Ayres. Hier hat sich eine grosse Anzahl von Brrn entschlossen, ein Bündniss der Johannis-□□ zu stiften, um der immerhin fortschreitenden Zersplitterung vorzubeugen. Eine Mutterloge für die symbol. Mrei. ist in der Bildung begriffen, aus deren Statuten hervorgeht, dass die neue □ auf dem Standpunkt der □ „Pestalozzi" in Neapel steht; sie verlangt von ihren Mitgliedern keinen Glauben an Gott und Unsterblichkeit der Seele. Die □ „Primera Federal" erkennt an, dass die Frmrei eine weltbürgerliche Institution ist, deren eigentliches Wesen in der Liebe zur Humanität besteht und deren a) die Erforschung und Ausbreitung der Wahrheit in Beziehung auf alle Erscheinungen der Wahrnehmung; b) die Ausübung der Tugend, c) die Anerkennung edler und hochherziger Thaten, d) die Förderung des Fortschritts, e) die Verbesserung der gesellschaftlichen Verhältnisse des Volkes und f) die beständige Vertheidigung seiner Freiheit und Rechte. (Bauh.)

Frankreich. Der Ordensrath der □□ des Gr. Or. von Frankreich hat folgendes Circular angenommen, welches den 26. Juli an die Bauhütten und die Mrer der Obedienz gerichtet worden ist:

Sehr gel. Br

Einige politische Blätter haben folgende Mittheilung publicirt:

„Die Vorsitzenden der Mrer □□, an welche die Regierung durch die Vermittelung von Polizeikommissären oder anderen Agenten sich wenden sollte, um das Verzeichniss der Mitglieder und die Einrichtung der □□ kennen zu lernen, werden gebeten sofort diese Einmischung der Behörden dem Comité der Rechtsgelehrten zur Kenntniss zu bringen.

„Wenn gleich der Ordensrath davon überzeugt ist, dass die Vorsitzenden der Werkstätten schon von sich aus einsehen werden, dass ein derartiger Schritt von ihrer Seite eine Verletzung der allgemeinen Statuten und Reglemente des Ordens mit sich bringen würde, so glauben wir nichtsdestoweniger, ihnen in's Gedächtniss zurückrufen zu sollen, dass der Gr. Or. von Frankreich, die Centralgewalt der französischen Mrei allein befugt ist, solche Fragen äusserer Natur an die Hand zu nehmen. Er ist es, an den die Werkstätten und die Mrer seiner Obedienz sich alle Mal zu richten haben, sobald sie glauben, sich rücksichtlich der Schritte der bürgerlichen Behörden beschweren zu müssen. Ein anderes Vorgehen hiesse einfach die Gesetze, die uns regieren, verletzen.

„Wir hoffen, sehr gel. Br, dass es genügt, Eure Aufmerksamkeit auf diesen Punkt gerichtet zu haben, und wir leben der Zuversicht, dass unsere Erinnerung von allen befolgt werden wird.

„Wir ergreifen diese Gelegenheit, um in gleicher Weise den Werkstätten in's Gedächtniss zurückzurufen, dass es sowohl in ihrem eigenen Interesse als in dem des gesammten Ordens liegt, dass die Arbeiten sich genau innerhalb der Schranken halten, die nun einmal durch die Verfassung und die Generalstatuten gezogen sind."

Wir entnehmen der „Chaine d'Union" von Paris unter der Rubrik „Traurige Nachrichten" Folgendes:

Man liest im Journal: „Das neunzehnte Jahrhundert", vom 28. Juni:

Die „Gironde" zeigt an, dass Herr von Tracy soeben eine Vereinigung verboten hat, welche Sonntag den 1. Juli von den Mr.□□ von Bordeaux zu Gunsten der Armen abgehalten werden sollte.

Man liest im Journal: „Das neunzehnte Jahrhundert", vom 5. Juli:

Auf Verfügung der Stadtbehörde sind die Mr□ und der Bund der „Parfaite Union" von Perpignan geschlossen worden.

Man liest im Journal: „Das neunzehnte Jahrhundert", vom 21. Juli:

Die Sémaphore von Marseille zeigt an, dass der Polizei-Kommissär des achten Bezirks dieser Stadt vorgestern alle Vorsitzenden der Mr□□ dieser Stadt auf sein Bureau beschieden hat, um ihnen das Verzeichniss der Mitglieder, sowie der Beamtenkollegien jeder □ abzuverlangen.

Man liest im „National", vom 22. Juli:

Der Präfekt von Ille-et-Vilaine hat soeben eine Verordnung erlassen und einigen Journalen mitgetheilt, welche die Mr□: von Saint-Malo sperrt; diese Verordung stützt sich auf die Erwägung, „dass in einer am 21. Juni letzthin abgehaltenen Vereinigung der Mr□ von Saint-Malo ein fast ausschliesslich politischer Vortrag gehalten worden sei."

Wir wissen, dass die □ l'Humanité, Or. von Nevers, in gleicher Weise durch obrigkeitliche Verfügung geschlossen worden ist. Die Behörde hat in gleicher Weise genau die von der □: les Emules de Montyon in Orleans gegründete Volksbibliothek inspicirt: aber der Sekretair dieser Bibliothek, der zugleich deren Seele ist, übt eine unbeugsame Strenge in der Auswahl der ihm überlieferten Bücher. Die Moral und die Bildung zu fördern, das ist sein einziger Ehrgeiz. So ist denn auch die durch unsere Brr gegründete Volksbibliothek aus einer äusserst peinlichen Prüfung straflos hervorgegangen.

Wir vernehmen, dass die □ der Amis persévérants et l'Etoile de Vésone réunis durch die bürgerlichen Behörden soeben geschlossen worden ist.

Verlag von M. Zille in Leipzig. — Druck von Br Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Für die Redaction verantwortlich: **Dr. O. Henne-Am Rhyn** in Hirschberg (Schlesien).

Wöchentlich eine Nummer. **Einunddreissigster Jahrgang.** Preis des halben Jahrg. 6 Mark.

№ 36. — Sonnabend, den 8. September. — 1877.

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Anzeige.

Da für den Logenkalender noch beinahe keine Materialien eingegangen sind, so sehen wir uns genöthigt, den Beginn desselben auf Anfang Oktober zu verschieben. Zugleich bitten wir wiederholt (wiewohl bisher grösstentheils vergeblich) die Redaktionen maur. Blätter, letztere endlich einmal hierher und nicht standhaft immer nach Gohlis-Leipzig zu senden.

Hirschberg (Schlesien). **Die Redaktion.**

Das Geheimniss des Weltalls.

Von Johannes Huber.

I.

In den unermesslichen Räumen der Sternwelt begegnet dem forschenden Auge eine grosse Mannichfaltigkeit von Bildungen. Nebel und Doppelnebel, bald völlig unregelmässig, bald ring-, spiral- und fächerförmig oder als rundliche Scheiben u. s. w. gestaltet, entweder noch in völliger Auflösung ihrer Materie oder bereits in Kerne sich verdichtend; Meteoritenschwärme und Kometen, in der Richtung ihrer Bewegung, wie in der Art ihrer Bahnen von einander abweichend, vielleicht der Staub zerfallener Weltkörper oder das Material zum Aufbau neuer; Sonnen, die noch brennen oder bereits dem Erlöschen nahe nur durch ein vorübergehendes Aufleuchten von ihrem Dasein noch Kunde geben, entweder fern von einander dahinwandernd oder als Doppel- und Vielsterne in besondere Systeme näher verbunden; Planeten, einen Centralkörper umkreisend und auf diesem ihren Weg oft selbst wieder von anderen Sternen als Satelliten begleitet, tauchen wie schwimmende Inseln aus diesem uferlosen Ocean empor. Und ungeheuer gross erscheint ihre Schaar; berechnete man doch schon die Nebelflecken auf Tausende und die wahrnehmbaren Fixsterne auf 20 bis 30 Millionen. Denkt man dann erst noch an die Menge der planetarischen Körper, welche, uns unsichtbar, aller Wahrscheinlichkeit nach entlegene Sonnen umwandeln; an die Kometen, von denen Kepler meinte, dass sie so zahlreich wären als wie die Fische im Meer; an das mit ihnen verwandte Heer der Meteoriten, die, nach J. R. Mayers Ansicht, den Brand der Fixsterne und Licht und Wärme im Weltall nähren, so wird uns ein Gefühl der Ohnmacht beschleichen, diesen Reichthum umspannen und erschöpfen zu wollen. Es ist als wie wenn die Unendlichkeit sich sinnlich vor uns aufschlösse.

Ahnung und Forschungstrieb des menschlichen Geistes erwachen am Anblick dieser fremden Welten, Frage um Frage richtet er an sie, und wenn es ihm auch gelungen, ihnen manche ihrer Geheimnisse glücklich abzuringen, so scheinen sie doch andere ihm für immer vorenthalten zu wollen. Vor allem fällt uns schon innerhalb der Grenzen unseres Fixstern-Systems auf, dass sich hier keine Regelmässigkeit in der Gruppirung der Gestirne zeigt, indem diese bald in grossen Haufen an einander gedrängt, bald mehr vereinzelt durch den Raum verstreut erscheinen, so dass man zweifeln möchte ob hier eine Ordnung walte. Mädler sucht uns diesen Zweifel zu nehmen, indem er es als ein feststehendes Resultat versichern zu dürfen glaubt, dass wir es in unserer Fixstern-Welt mit

einem innig verbundenen Organismus zu thun haben, in welchem ein dynamischer Mittelpunkt Alles in Ordnung und geregeltem Gang erhalte, und er prophezeit, dass wir allmählig diese Harmonie, die gewiss noch ungleich herrlicher, grossartiger und mannichfaltiger als unsere Planeten-Welt dastehe, noch verstehen lernen werden.

Nun aber ist es nicht nur ein Fixstern-System, das mit Myriaden von Sonnen vor unseren Blicken aufleuchtet, sondern getrennt durch ungeheure Weiten einer tiefen Nacht dämmern in der Ferne noch andere auf. Wir unterscheiden mehrere Astralstysteme oder Fixstern-Welten, und es fragt sich, ob es vielleicht auch zwischen ihnen nicht an Ordnung und Zusammenhang fehle, ob, wie das Licht von ihnen zu uns noch gelangt, auch die Gravitation über die Abstände und Abgründe zwischen ihnen hinweg ein Band schlinge, ob das Universum mit allen seinen Theilen vielleicht eine grosse mechanische Einheit verwirkliche oder, wie es einer lebensvollern Naturauffassung erscheint, etwa einen Riesenorganismus darstelle, in dem die Astralsysteme nur die vornehmsten Gebilde wären, vergleichbar etwa den Hauptsystemen im thierischen Leibe, die einzelnen Sterne aber den Zellen in demselben entsprechend, wie z. B. C. G. Carus in seiner sinnigen Weise das Letztere analogisch zu begründen versuchte, da ja Sterne wie Zellen Hohlkugeln wären, beide mit flüssigem Inhalt, wenn auch jene mit feurigflüssigem erfüllt.

Ob die Astralsysteme im Ganzen eine Bewegung haben, und von welcher Art dieselbe sei und, wenn sie fortschreitend ist, nach welcher Richtung hin sie stattfindet; ob sie sich dann durch ihre Bewegung vielleicht einander nähern, und welches die Form ihrer Bahnen sei, endlich ob das Universum selbst eine Gestalt habe und welche — dies sind die Probleme, die wir wohl aufwerfen, schwerlich aber jemals beantworten können. Von unserm Fixstern-System zwar hat man die körperliche Gestalt bestimmen zu können geglaubt, indem man sie als eine linsenähnliche bezeichnete, welche, von ausserhalb betrachtet, als kreisförmiger oder elliptischer Nebel erscheinen müsse, so dass auch die nebeligen Sterne und Nebelflecke als Fixstern-Welten, die ausserhalb der unsrigen liegen, aufzufassen wären.

Die Wissenschaft hat es unternommen, die Entfernungen dieser Fixsternwelten und innerhalb der unsrigen die Entfernung der in dieselbe eingeschlossenen untergeordneten Systeme und Sterne einer Schätzung zu unterwerfen. Schon der Abstand der Sonne von der Erde ist ungemein gross, er beträgt nämlich 20 Millionen Meilen, so dass, wie Carl dies fassbar zu machen sucht, ein Eisenbahnzug, welcher 7 Meilen in der Stunde zurücklegte, also schneller als unsere Kourirzüge ginge, 350 Jahre brauchte, um von der Erde zur Sonne zu gelangen. Aber diese Entfernung zeigt sich sogleich als eine sehr geringe, wenn wir sie mit derjenigen vergleichen, welche die unserm Sonnensystem und unsrer Erde zunächst stehenden Fixsterne von uns scheidet. Man hat bekanntlich festgestellt, dass das Licht in einer Sekunde einen Weg von 42,000 Meilen zurücklege, also einen Raum durchfliege, dessen Länge den Durchmesser der Erde fast um das 25fache übersteigt. Aber auch mit solcher Geschwindigkeit wandernd braucht das Licht, um von den nächsten Fixsternen zu uns zu gelangen, 4, 6, 10, 12 und 19 Jahre. Um unsere gesammte Fixsternenwelt von einem Ende zum andern in gerader Linie mit der Schnelligkeit des Lichts zu durchmessen, wären nach den angestellten Berechnungen 8—9000 Jahre und darüber erforderlich. Doch auch diese schon ans Unfassliche reichenden Entfernungen verschwinden im Verhältniss zu denen, welche zwischen den Astralsystemen berechnet werden. F. W. Herschel schätzte die Zeit des Lichts für den entferntesten durch sein Rohr noch sichtbaren Nebelfleck auf 2 Millionen Jahre; nach den gegenwärtig vorliegenden Daten muss man aber, wie Mädler behauptet, diesen Werth mindestens verzehnfachen. Demnach zeigt das Bild, welches uns der Lichtstrahl von jenen Weltfernen bringt, die Gestirne nicht wie sie gegenwärtig sind, sondern wie sie damals vor tausend und Millionen von Jahren waren, als er von ihnen ausging. Diese Lichtbilder einer längst vergangenen Beschaffenheit jener Körper und Gebilde sprechen uns von einer Dauer der Welt, die ebenso sehr ins Unermessliche sich auszudehnen scheint als wie die Weiten ihres Raumes. „Lichtstrahlen, die vor Entstehung unseres Erdkörpers von jenen fernen Welten ausgingen," sagt Ule, „treffen jetzt erst unser Auge, und wenn tausend jener Welten zertrümmerten, unser Blick würde nichts gewahren, würde nach Millionen von Jahren erst staunen über das Verschwinden von Welten, die längst nicht mehr da waren. So vieles ist längst verschwunden ehe es uns sichtbar wird, vieles anders geworden, neu geboren ehe die Zukunft den Schleier der Vergangenheit lüftet. Aus dem Schoos unserer Erde bringt der Geologe wohl Ueberreste von Wesen an das Licht, welche die Erde bewohnten ehe sie ihre jetzige Form der Gestaltung gewann, und diese Ueberreste erscheinen uns wohl

heute wie Zeugen einer längst vergangenen Natur und wie ein prophetisches Vorgesicht aller der Veränderungen und wechselnden Formen, welche die Natur von jenem Tage an durchlaufen sollte. Was sollen wir aber zu jenem prophetischen Traume sagen, in welchen uns die Erscheinungen einer Lichtwelt versetzen, die vielleicht schon seit Millionen von Jahren aufgehört hat zu sein? Jene Lichtstrahlen, die uns heute von dort entgegenströmen, gingen vielleicht zu einer Zeit aus, wo die Natur zuerst den Gedanken einer mannichfaltigen Bildung fasste, wo die Materie sich zuerst in ihrer unvollkommensten Gestaltung zeigte. So, wie sich uns jetzt jene Lichtwelten zeigen, waren sie vielleicht einst; aber sie sind längst ihrer Vollendung entgegengeschritten, sind Welten geworden wie unsere Welten, und nur die kurzen Jahrtausende menschlicher Berechnung erfuhren davon nichts." Diesen aus der Zeitdauer in der Fortpflanzung des Lichts sich ergebenden Folgerungen ist Eberty geistreich ins Einzelne nachgegangen und hat wahrscheinlich zu machen gesucht: wie von allen Ereignissen, die einstmals unter freiem Himmel spielten, sich ein gegenwärtiges Bild in den Räumen des Weltalls erhalten haben könne. Freilich setzt diese Hypothese eine solche Ausdehnung des Raumes voraus, dass das Bild des Ersten, was überhaupt in der Welt da war oder geschah — und wenn es vor unermesslich langer Zeit da war oder geschah — immer wieder einen Punkt im Raume findet, wohin es das Licht bei seiner Geschwindigkeit noch tragen und so auf ihm das Ereigniss als gegenwärtig erscheinen lassen kann. Wer den Raum als unendlich ansetzt, hat dabei keine Schwierigkeit. „Denken wir uns", sagt Eberty, „einen mit unendlich erweiterter Sehkraft begabten Beschauer auf einem Stern zwölfter Grösse, der im Wege des Lichtes 4000 Jahre von uns entfernt ist, und von wo aus jener in diesem Augenblick die Erde in dem Zustand erblicken würde, wie sie zu den Zeiten Abrahams beschaffen war; denken wir uns ferner diesen Beschauer mit einer solchen Schnelligkeit in der Richtung nach unserer Erde fortbewegt, dass er in einer kurzen Zeit — nehmen wir an in einer Stunde — bis zur der Entfernung von 20 Millionen Meilen von unserer Erde gelangt, wo er uns so nahe wäre wie die Sonne uns jetzt ist, und wo also die Erde ihm jetzt so erscheinen müsste, wie sie vor 8 Minuten gewesen — denken wir uns alles dies, so ergibt sich unwidersprechlich die Thatsache, dass vor dem Auge des Beschauers die ganze Weltgeschichte von den Zeiten Abrahams bis auf diesen heutigen Tag in Zeit von einer Stunde vorüber geführt worden ist. Auf der Hälfte des Weges, also nach einer halben Stunde, sah er sie, wie sie vor 2000 Jahren war, nach drei Viertelstunden wie sie vor tausend Jahren war, und nach einer Stunde wie sie jetzt ist. Es leuchtet daher unwidersprechlich ein, dass, wenn ein Auge im Stande wäre, den wirbelnden Zug der aufeinander folgenden Bilder zu fassen, dieser Beschauer nothwendig die ganze Weltgeschichte, mit all den Handlungen und Begebenheiten, welche auf der ihm jedesmal zugekehrten Erdhalbkugel seit 4000 Jahren vorgefallen sind, in einer Stunde durchgelebt haben müsste."

Befände sich demnach in jedem Punkte des Raumes ein mit der erforderlichen Sehkraft ausgerüstetes Auge, so müssten alle unter freiem Himmel stattfindenden Ereignisse zu jeder Zeit ein Auge finden, in dem sie als gegenwärtig sich abspiegeln; das längst Vergangene würde noch als Gegenwärtiges geschaut, und es umschlösse auf diese Weise — um Eberty's eigene Worte zu gebrauchen — der Weltenraum die Bilder des Vergangenen wie ein ewig unzerstörbares und unbestechliches Archiv, dessen Inhalt lauterste, unmittelbarste Wahrheit wäre. Und wie einst Newton den Raum das Sensorium Gottes nannte, so streift auch Eberty an diese Idee, wenn er die Allwissenheit Gottes dadurch anschaulich machen will, dass derselbe an jedem Punkte des Raumes gleichsam wahrnehme. Proctor, welcher zwar die durch das Teleskop uns erreichbaren Nebel noch innerhalb der Grenzen der Milchstrasse setzt und deshalb annimmt, dass alle uns sichtbaren Gebilde am Himmel zusammen nur ein Astralsystem, nämlich das unsrige, darstellen, dabei aber nicht verneint, dass noch ausser demselben andere in der Unermesslichkeit des Raumes existiren, die uns ebenfalls ihr Licht, freilich von uns nicht wieder erfassbar, zusenden und zur Ueberbringung ihrer Lichtbotschaft Millionen von Jahren brauchen, eignet sich Eberty's Reflexionen mit einigen Modifikationen an, und hebt insbesondere hervor, dass, wenn Gott an jedem Punkte des Raumes sehen würde, es vor seinem Auge keine Sukzession der Zeit geben könnte und Vergangenheit und Gegenwart zugleich vor ihm wären.

(Fortsetzung folgt.)

Am Vorabend des Geburtstages unsres Königs.

Aus der ☐ zur Harmonie im Orient Chemnitz, den 22. April 1877, nach Manuscripten bearbeitet von Br Moritz Schanz.

(Schluss.)

Wer wagt von sich zu behaupten, er habe wo Tausende fielen, auch nicht einmal gestrauchelt, er habe nie den Kreis seiner Rechte zu weit und der seiner Pflichten zu eng gezogen? Er habe nie dem Mitbürger durch seine Ansprüche und Maassnahmen gerechte Veranlassung zu Unzufriedenheit und Klage gegeben? Er habe nie die sanfte Stimme der Billigkeit überhört, wenn die der strengsten Gesetzlichkeit laut auf ihr eisernes Recht pochte? Er habe nie die Gemüther erbittert, die er beschwichtigen konnte, nie auch nur die geringste Nahrung zu dem Zündungsstoffe beigetragen, der sich in unserem Vaterlande in beunruhigender Weise angesammelt hat? Ob die Schuld auf dieser oder jener Seite die nähere oder entferntere, die grössere oder geringere sei, ob sie mehr auf den Massen oder auf Einzelnen laste, wer mag dies zu entscheiden wagen, ohne sich einer Untrüglichkeit anzuklagen, die jeder menschlichen Einsicht versagt ist? Wo Erziehung und Gewöhnung, wo die unendlich verschiedenen Grade der geistigen und sittlichen Bildung, wo die ebenso verschiedenen Lebensstellungen mit ihren begründeten oder vermeintlichen Ansprüchen, wo glückliche oder unglückliche, bürgerliche und häusliche Verhältnisse, wo Ueberfluss und Mangel, Bevorzugung und Zurücksetzung, wo namentlich die grollenden, die aufgestachelten, die entfesselten Leidenschaften die heterogenen, einzelnen Faktoren bilden, aus denen ein Ansatz zur Berechnung von Schuld oder Unschuld, von mehr oder weniger der ersteren gemacht werden soll: da meine Brr steht der menschliche Witz und Scharfsinn an einer steilen Felsenwand, die er nicht erklimmen kann, da wird er zum Aberwitz und Stumpfsinn, wenn er dennoch das Unmögliche erzwingen will, oder er kommt zu falschen Resultaten die er für richtig hält und dann wohl gar mit harter, unbeugsamer Ungerechtigkeit, als wären sie der untrügliche Ausspruch des Allgerechten, selbst geltend zu machen versucht. Nein, wenn wir erst rechnen und gegenseitig abrechnen wollen: so werden wir, zumal wir doch nicht mit Allen rechnen können, mit denen dann gerechnet werden müsste, die Klüfte die uns trennen, nicht ausfüllen, sondern nur erweitern. Es gibt hier nur ein wirksames Heilmittel, das für die Dauer hilft. Die unbarmherzige Strenge aber gegen Verirrte und Gefallene, welche den Stempel der Rache offen auf der Stirn trägt, ist so wahrhaftig dieses Mittel nicht, als ein barmherziger Gott in der Menschenwelt waltet. Das Mittel ist kein anderes, als ein versöhnlicher Sinn von allen Seiten her und nach allen Seiten hin, ist ein aufrichtiges gegenseitiges Vergeben und Vergessen von Allen, die Etwas ihren Mitbürgern zu vergeben und zu vergessen haben, oder auch nur wähnen, dass sie in diesem Falle sich befinden. Und wohl dem, der viel zu vergeben und zu vergessen hat, er ist jedenfalls der Glücklichere, denn es erhebt ihn, wenn er es von Herzen thut, eins der edelsten, ja das göttlichste Gefühl, das die Menschenbrust bergen kann.

Ja m. Brr ein solcher versöhnlicher Sinn seiner Bürger, meine ich, thut unserm engern und weiteren Vaterlande jetzt vor Allem noth. Nicht minder aber auch

2) ein wahrhaftiger Sinn derselben.

Wirklich sein, wofür man von Anderen gehalten sein will; Gefühle, Ansichten, Ueberzeugungen nicht erheucheln, wenn man sie nicht hat, treu bei seinen Grundsätzen und Ueberzeugungen beharren, so lange man sie für richtig nnd heilsam hält; offen es darlegen, wenn man sie mit anderen wechselt, die man jetzt als richtigere und edlere erkennt; seine Schwächen, Irrthümer, Fehltritte nicht bemänteln und beschönigen, sondern ehrlich eingestehen, treu und zuverlässig sein in Wort und That, mit dem Heiligen kein frevelhaftes Spiel treiben, eingegangene Verpflichtungen unverbrüchlich halten: das, m. Brr, ist's, wodurch ein wahrhaftiger Sinn sich kund giebt. Wie es aber nicht zwei Dinge in der ganzen unbelebten Natur giebt die sich durchweg in allen ihren Bestandtheilen gleichen: noch viel weniger wird man je auch nur zwei Menschen ausfindig machen, die sich in ihren geistigen Beschaffenheiten, in ihren An- un Einsichten, in ihren Grundsätzen und Ueberzeugungen, in ihren Neigungen und Abneigungen, Wünschen und Bestrebungen völlig gleich sind. Ist eine Wahrheit entschieden, so ist es diese, dass d. a. B. d. W. eine solche Gleichheit in seinen Schöpfungen nicht gewollt hat; ist dennoch ein menschliches Beginnen thöricht eitel und vermessen, so ist es dieses, eine derartige Gleichheit auch nur unter wenigen Individuen unseres Geschlechtes zu erzielen. — — — — Aber was man von jedem menschlichen Einzelwesen fordern kann, ja was man unabweislich forden muss, wenn das religiöse und sittliche und damit zugleich das staatsbürgerliche, häusliche Leben nicht in seinen

Grundsäulen wanken und als eine wüste Ruine zusammenstürzen soll, das ist eben jener wahrhaftige Sinn.

Ob aber dieser wahrhaftige Sinn unter den Bürgern unseres Vaterlandes gegenwärtig in dem Maasse und in der Verbreitung herrscht, wie man es von der menschlichen Schwäche und Unvollkommenheit zu erwarten und zu glauben berechtigt ist, ob er in der letzten Zeit zu- oder abgenommen habe, ob demnach die Behauptung sich rechtfertigen lasse, dass zu dem, was unserm Vaterlande jetzt vor Allem noth thue, auch dieser wahrhaftige Sinn seiner Bürger gerechnet werden müsse: das ziemt mir nicht zu entscheiden, obgleich es mir also erscheint, das muss ich billig dem Ermessen eines Jeden anheim geben. Und eben so verhält es sich

3) wenn ich meiner Ueberzeugung nach mich dahin ausspreche, dass auch ein gemeinnütziger Sinn seiner Bürger zu dem gehöre, was gegenwärtig dem Vaterlande vor Allem noth thue. Es versteht sich ganz von selbst, m. Brr, dass jeder Bürger eines Landes zunächst seine Fähigkeiten, Einsichten und anderweitigen Mittel auf bestimmungsmässige Betreibung und Vollführung seines eigenthümlichen bürgerlichen Berufs zu vewenden habe, denn je eifriger und treuer dies von den Einzelnen geschieht, desto besser ist es um das Wohl des Vaterlandes überhaupt bestellt, desto sicherer steht es begründet, desto gedeihlicher wächst es. Denn ein Ganzes, so gross und ausgedehnt es sei, besteht immer nur aus vielen Einzelheiten. Allein es hat auch als ein Ganzes stets, und zwar zuletzt um der Einzelnen willen, viele grosse und wichtige Interessen zu vertreten; und diesen kann nie und nirgends ganz die gebührende Rechnung getragen werden, ohne dass sich wiederum die Einzelnen dabei nach ihren verschiedenen Einsichten und Mitteln mit regem Eifer betheiligen. Eine willige, freie, innige Hingabe an die allgemeinsten und höchsten Interessen des Vaterlandes, das ist, die klare Einsicht in die grosse Wahrheit, man könne an der eignen Wohlfahrt nur sicher bauen, wenn man die allgemeine weise berathe, sorgsam schütze, treulich pflege und, sei es auch mit eignen Opfern, zu erhöhen trachte, — das ist es, woran es leider noch sehr mangelt, und dieser über das eigene wie über des Vaterlandes Beste wahrhaft aufgeklärte gemeinnützige Sinn, an dessen Weckung und Stärkung die erleuchtetsten und edelsten Geister mit preiswürdiger Selbstverleugnung, mit redlicher Ausdauer und nicht ohne freudige Hoffnung arbeiten, er ist es, m. Brr, auf dessen tiefere Begründung und weitere Verbreitung unter unserm Volke wir bauen müssen, wenn wir seiner nähern und fernern Zukunft getrost entgegen sehen wollen. Ob wir das wollen? kann unter uns nicht die Frage sein; und ebenso wenig, ob wir uns verpflichtet halten, dazu Alle, Jeder an seiner Stelle, das Unsrige beizutragen, auf dass unsere Wünsche, je länger je mehr in Erfüllung gehen.

Meine schwachen Worte sollen keinen andern Zweck haben, als uns dafür aufs Neue zu erwecken. Aufs Neue, sage ich: denn etwas Neues und Unbekanntes haben wir uns nicht vorgehalten, sondern etwas Uraltes und darum längst bekanntes, denn der Frmrer soll seinen Mitbürgern ein Vorbild in unwandelbarer Treue gegen seinen Landesherrn, in dem Gehorsam gegen denselben und die von ihm gesetzte Obrigkeit, in aufopfernder Vaterlandsliebe sein."

Und wenn das alle Mrer unseres Vaterlandes sind mit Herz und That, wenn sie mit weisem, ausharrendem Eifer dafür wirken, dass ihm immer mehr werde, was ihm jetzt vor Allem noth thut, wenn sie ihren Mitbürgern mit dem Beispiele eines versöhnlichen, wahrhaftigen, gemeinnützigen Sinnes voranleuchten: so wird ihr Vorbild nicht ohne Nachfolge unter diesen bleiben, so wird dieser Sinn sich im Vaterlande kräftigen und verbreiten, so wird er bald sich immer deutlicher und häufiger in Thaten offenbaren, die uns und allen unseren Vaterlandsgenossen Heil und Segen bringen.

In Ordnung meine Brr!

Unfehlbar, m. Brr, ist es uns Allen der heiligste Ernst, solche Mrer zu sein, als solche Söhne des theuren Vaterlandes uns vor unseren Mitbürgern zu bewähren. Ja, aus dem innersten Herzen bringen wir gemeinsam das hohe Gelübde, diesem ächt maurerischen Entschlusse fortan unverrückbar treu zu bleiben. Und zu dem Geloben kommt das Bitten. Erhalte uns, o Herr des Lebens und des Todes, erhalte uns und unserm theuren Vaterlande unsern verehrten und geliebten König noch viele, viele Jahre. Walte schirmend und segnend über Ihm; beglücke Ihn immer reichlicher mit dem Schatze, der unter allen ihm der köstlichste und ersehnteste ist: mit dem Bewusstsein, dass sein weises, treues, väterliches Regiment sein Volk beglückt. Und dass dieses unschätzbare Kleinod seinem königlichen Herzen bleibe, dazu erwecke und erfülle alle Seine Landeskinder mit dem, was ihnen jetzt vor Allem noth thut, mit dem ächt vaterländischen, versöhnlichen, wahrhaftigen und gemeinnützigen Sinne. Ja, du himmlischer Spender aller guten Gaben, so segne und

behüte für und für den theuren König und das theure Vaterland. —

Bringen wir unserm verehrten König ein dreifach harmonisches Hoch!

Literarische Besprechungen.

Musikalische Bausteine aus der ☐ Pforte zum Tempel des Lichts im Oriente Hildesheim. Dichtungen von Aug. Grebe, komponirt von Philipp Tietz. Verlag von Julius Gude in Hildesheim.

Dies ist der Titel eines Werkes, welches den Freimaurer ☐☐ zum Gebrauch bei Festarbeiten gewiss eine willkommene Gabe sein wird. Das Werk erscheint in einzelnen Heften. Das mir vorliegende 1. Heft enthält eine Kantate zum Johannisfeste, ebenso je eine zum Stiftungsfeste und zur Trauerloge. Der Komponist, Br Tietz, der sich auf dem Felde des Männergesanges durch seine hervorragenden Leistungen einen ehrenvollen Namen erworben hat, zeigt auch in diesen Kompositionen, dass er die in den Dichtungen ausgesprochenen Gefühle und Empfindungen warm und innig in Tönen auszudrücken und dabei das Empfundene in eine abgerundete und anmuthige Form zu kleiden versteht. Die sämmtlichen Kantaten, bestehend aus Chor- und Solosätzen mit Klavierbegleitung, sind leicht ausführbar, und schon deshalb sehr zu empfehlen, da man ja weiss, dass nur wenigen ☐☐ ein gut besetzter Chor zu Gebote steht. Die Kantaten von Br Tietz sind aber so einfach und doch dabei so wohlklingend gesetzt, dass sie auch von einem weniger stark besetzten und geübten Chore zur Aufführung gebracht werden können und ihre Wirkung nicht verfehlen werden. Besonderes Wohlgefallen werden Solo-Tenoristen an dem zur Johannisfestkantate gehörenden Liede „Bei Vertheilung der Rosen“ finden, und mit dem Vortrage desselben sich die Herzen der zuhörenden Brr gewinnen.

Der Verleger, Br Gude, hat die Chorstimmen apart in Partiturausgabe drucken lassen, um die Anschaffung möglichst zu erleichtern. Der Preis derselben beträgt à Ex. 60 Pfennige, der des Klavierauszuges 5 Mark.

Möge das besprochene Werk bei den Brr Frmrern die Verbreitung und Anerkennung finden, die es in so hohem Grade verdient.

Gera, den 16. Juli 1877.

Wilhelm Tschirch,
Mitglied der ☐ Pythagoras zu den 3 Höhen in Liegnitz und Ehrenmitglied der ☐ Archimedes zum ewigen Bunde in Gera.

Miscellen.

(Der erste kaiserliche Br Frmrer in Deutschland.) Franz Stephan von Lothringen, welcher 1729 seinem Vater in der Regierung des Herzogthums folgte, hielt sich 1731 in Haag auf, — zu einer Zeit, wo der Frmrerbund in England bereits feste Wurzel geschlagen hatte und man sich anschickte, in den vereinigten Niederlanden dem Bunde dadurch eine Stätte zu bereiten, dass man vermittelst Deputation von der englischen Gross☐ aus hier maurerische Versammlungen abhielt. Bei der ersten dieser am 14. Mai 1731 abgehaltenen Versammlung, welche Rev. Dr. Desaguliers leitete, ward der erst 23 Jahre zählende Herzog Franz als Lehrling und Gesell aufgenommen und noch in demselben Jahre zu London in einer vom Grossmeister Lovel besonders anberaumten ☐ zum Meister befördert. Die dankbare Brüderschaft ehrte dieses für die Frmrei wichtige Ereigniss und trank noch lange bei den Tafel☐☐ auf das Wohl des Br Franz von Lothringen nach einem ihm geweihten Trinkspruche.

Mit Recht ist die Aufnahme des jungen Herzogs als ein wichtiges Ereigniss bezeichnet worden, da er der erste Fürst des Festlandes war, welcher dem Frmrerbunde beitrat, und man von ihm hoffen durfte, dass er zur Förderung, Weiterverbreitung und Erhaltung desselben wesentlich beitragen werde. Und er hat die auf ihn gesetzten Hoffnungen auf das Glänzendste erfüllt, indem er, wie aus dem Nachstehenden ersichtlich, durch sein ganzes Leben dem Bunde seinen Schutz und sein Wohlwollen angedeihen liess.

Im J. 1736 vermählte sich Herzog Franz mit Maria Theresia, Oesterreichs Erbin, Königin von Ungarn und Böhmen, und ward von dieser zum Reichsgeneralfeldmarschall und Generalissimus der Kaiserlichen Heere ernannt. Im folgenden Jahre (1737) nahm er Besitz von dem Grossherzogthum Toscana, zu dem er 1735 durch Abtretung des Herzogthums Lothringen die Anwartschaft erhalten hatte.

Der junge Grossherzog von Toscana fand in seinem neuen Reiche und zwar in der Hauptstadt Florenz selbst bereits die Frmrei vor, welche von England aus seit 1725 in Paris, seit 1728 in Madrid, seit 1731 in Haag, seit 1733 in Florenz und endlich seit 1735 sogar in Rom vertreten war.

Bei der thätigen Verbreitung des ihr gefährlich erscheinenden Bundes in gerade katholischen Ländern schien es der päpstlichen Herrschaft an der Zeit, das Verdammungsurtheil über denselben auszusprechen, und so erliess denn unter dem 28. April 1738 Papst Clemens XII. eine Bulle, in welcher er die Frmrer mit Gefängniss, Konfiskation der Güter, Verbannung und selbst mit der Todesstrafe bedrohte. Als auf Grund dieser Bulle in Florenz am 19. Mai 1739 Dr. Crudeli als Frmrer verhaftet worden, war es der Grossherzog Franz, welcher zunächst die Freilassung des Gefangenen bewirkte, nachdem auch die Gross☐ von England sich für ihn verwendet hatte. Seinem Einflusse und seiner Verwendung bei der kaiserlichen Gemahlin ist es auch zuzuschreiben, dass

die erwähnte Bulle in Wien nicht öffentlich bekannt gemacht wurde. Im J. 1740 wurde Grossherzog Franz von Maria Theresia zum Mitregenten aller österreichischen Erblande erklärt und ihm dadurch eine erhöhte Machtvollkommenheit verliehen, vermittelst deren er dem ihm liebgewordenen Bunde auch einen mächtigern Schutz zuwenden konnte. Begünstigt durch ihn, konnte am 17. September 1742 zu Wien die erste dortige □ zu den drei Kanonen (aux trois canons) errichtet werden und er selbst schloss sich derselben als Mitglied an. Dessen ungeachtet ruhte die Geistlichkeit nicht und erneute immer wieder die Versuche, die Frmrei zu verdächtigen und zu unterdrücken. So wurde am 7. März 1743 eine Versammlung durch Soldaten auf amtlichen Befehl überfallen und in Haft gebracht. Franz verwendete sich sogleich für die Gefangenen und erwirkte auch nach zwölf Tagen deren Freilassung. Dass er selbst sich unter den Versammelten befunden habe und nur mit Mühe den verfolgenden Soldaten auf einer Hintertreppe entkommen sei, muss als eine Sage bezeichnet werden. Historisch aber steht fest, dass Franz der Kaiserin Verfahren hemmte und sich bereit erklärte, das Betragen der Frmrer zu verantworten und jedem Einwurfe zu begegnen, den man gegen sie machen könne. Er behauptete sogar, dass unter den Aufhetzern ausser den Geistlichen sich auch Damen des Hofes befänden; aber was man bis jetzt vorgebracht, nichts als Falschheit und unrichtige Darstellung sei.

Auch als Franz i. J. 1745 vom deutschen Reiche zum Kaiser erwählt worden, liess er nicht ab, der Frmrei seinen Schutz und sein Wohlwollen zu widmen. Bis an seinen Tod machte er allen Einfluss geltend, um die Einflüsterungen der Geistlichkeit bei der kaiserlichen Gemahlin unschädlich zu machen, so dass die Frmrei in den österreichischen Staaten eben geduldet wurde, wenn auch nicht zu allgemeiner Verbreitung gelangen konnte.

Kaiser Franz I. starb zu Innsbruck am 18. Aug. 1765 und die Brr der □ zu den drei Kanonen beklagten schmerzlich das Dahinscheiden ihres Stuhlmeisters. Die Begünstigungen, welche der Bund durch ihn erfahren, sichern ihm in den Annalen der Frmrei einen unsterblichen Namen.

Was der erste kaiserliche Br Franz I. für den Bund im südlichen Deutschland angebahnt, hat Friedrich der Grosse im Norden Deutschlands rühmlichst weitergeführt und Kaiser Wilhelm I. zur schönsten Blüthe gedeihen lassen. Heil dem Bunde, der sich rühmen darf, unter dem Schutze und Wohlwollen solcher Protektoren seine edlen Zwecke verfolgen zu können!

Lokalnachrichten.

Ems. Am 5. Aug. wurde auf dem herrlich gelegenen Schlosse Schaumburg an der Lahn (Prov. Nassau) ein herzerhebendes Maurer-Fest gefeiert, das den zahlreich anwesenden Brrn aus nah und fern im besten Andenken bleiben wird. Die in und um Diez an der Lahn wohnenden Brr verschiedener □□ constituirten sich als maurerisches Kränzchen, aus welchem — hoffentlich recht bald eine ger. und vollk. St. Joh. □ erwachsen soll. Die geliebten Brr hatten Alles gethan, um der Inauguration ihres Kränzchens Würde und Reiz zu verleihen. Aus dem ansprechenden Programm sei die Festzeichnung des Br Magenwirth, eines benachbarten ev. Geistlichen, erwähnt, welcher vor den Brrn die Frage beantwortete: „wann ist eine □ die Wohnstätte johanneischen Geistes?“ In dieser frei gehaltenen, an Form wie an Inhalt gleich gediegenen geistvollen Rede legte derselbe die Absichten und Bestrebungen des neuerrichteten Bruderkreises dar und forderte die anwesenden Brr, die sich bereits bewährt in der k. K., zu treuer brüderl. Mithilfe auf. Nach der ebenso würdig als gemüthlich verlaufenen Tafel □ schieden die Brr mit der Ueberzeugung, sich gegenseitig in ihrem hohen Streben gestärkt und einen schönen Tag auf Schaumburg verlebt zu haben. Wir schliessen unsere kurze Nachricht mit des gewandten Festredners eignem Wunsche, dass aus diesem maur. Kränzchen ein Tempel edlen Schaffens werden möge,

„Der zu dem stolzen Bau der Zeiten
„Zwar Sandkorn nur um Sandkorn reicht,
„Doch von der grossen Schuld der Zeiten
„Minuten, Tage, Jahre streicht.“ —

Den wackern Brrn des Kränzchens zu Diez an der Lahn aber unsern Segen und Glückwunsch i. d. u. h. Z.! —

Lavina (Neapel). Die fortschrittliche Kulturentwickelung und die rasch auf einander folgenden Kunst- und landwirthschaftlichen Ausstellungen veranlassten die hier bestehende Gesellschaft „Il Frentano“ unser achtbares Mitglied Br Hermann Bodek in Leipzig als Vertreter für die Ausstellungen im Königreich Sachsen zu beordern und in unserm Auftrag geht Br Bodek zunächst nach Döbeln im Septbr. d. J. und wird über die landwirthschaftliche Ausstellung hierher Bericht erstatten.

Ungarn. Die Gr. □ hat am 1. Juli d. J. beschlossen, die □□ „Einigkeit im Vaterlande“ und „Kisfaludy“ vom heutigen Tage an als regelmässig eingeschläferte □□, die □□ „Licht und Wahrheit“ und „Kazinczy“ aber für aufgelöst zu erklären.

Br Koechlin widmete der □ „Einigkeit im Vaterlande“ einen warmen Nachruf und es wurde beschlossen, das Bedauern der Versammlung über die Inaktivität der Mutterloge der ungarischen □□ ins Protokoll zu nehmen.

England. Br John Constable in London ist, wie aus einer Mittheilung in der letzten Nummer des „Freimaurer“ ersichtlich war, ein im Dienste der frmr. Institute Englands unermüdliches Mitglied. Derselbe hat unter Andern folgende Sammlungen zusammengebracht:

Im J. 1874	für das Institut für alte Brr	349 Pf. St.
„ „ 1875	„ „ Mädcheninstitut	420 „ „
„ „ 1877	„ „ Knabeninstitut	1200 „ „
	Zusammen	2000 Pf. St.

also über 40,000 M. Dafür ist ihm jüngst die wohlverdiente Ehre widerfahren, von den Verwaltungsräthen aller drei Institute zum Ehrenmitgliede ernannt zu werden.

In **Sheffield** wurde am 16. Juni eine Frmrerhalle im grossartigsten Style feierlichst eröffnet. Speisesäle und Logenräume sind im klassischen Style gehalten und höchst elegant ausgestattet. Ueber 250 Brr haben der Feierlichkeit beigewohnt. Aus der Eröffnungsrede, welche Sir Henry Edwards gehalten hat, erfahren wir, dass in Sheffield, ausser den drei Johannislogen (Nr. 139, 296 und 1239) mit einer Mitgliederzahl von 300 Brrn, noch folgende Systeme arbeiten: zwei Royal-Arch-Kapitel, ein Rosenkreuzer-Kapitel, eine Steinmetzzeichen-Loge (Mark Mason's Lodge), eine Tempelritter-Präzeptorei, ein Konklave der Ritter vom rothen Kreuz in Rom und Constantine, ein Sanktuarium der Ritter vom heiligen Grabe und Johannes des Evangelisten, sowie eine Priorei der Malteser-Ritter. Und das Alles wird in der neuen Halle Unterkommen finden!

Viel interessanter noch als dieses freimaurerische und quasi freimaurerische Sammelsurium war die Mittheilung, dass zwei Damen, welche keine Gelegenheit vorübergehen lassen, ohne ihre Sympathie für die Frmrei darzuthun, sich auch bei dem Baue der Halle als Wohlthäterinnen erwiesen haben, indem eine zehntausend, die andere dreitausend Pf. Sterling (also über 260,000 M.) als Geschenk gespendet hat.

Nord-Amerika Einem höchst beachtenswerthen Artikel des „Triangel" über „Logenbesuch und Thätigkeit" entnehmen wir die nachfolgenden Stellen:

„Eine recht oft zu hörende Klage, speziell auch Seitens der Beamten der deutsch-amerikanischen □□, ist die über mangelhaften □ Besuch. Oefters passirt es, dass um die Zeit, wenn die □ eröffnet werden soll, kaum genug Brr anwesend sind, um die Beamtenstellen besetzen zu können und eintönig, und in der Jahre lang gewohnten Weise werden die Routine-Geschäfte der □ abgewickelt, dann und wann durch eine Aufnahme oder Beförderung unterbrochen . . . Merkwürdig ist, dass trotz dieses gerügten Uebelstandes die Zahl der □□ immer grösser wird und sich dann meistens das alte Spiel wiederholt. Und so reiht sich Bauhütte an Bauhütte, in denen die Form Alles, der Geist aber — abwesend ist. An diesen traurigen Verhältnissen mögen zum grossen Theile die falschen Voraussetzungen, unter denen viele Suchende die Aufnahme suchen, mit Schuld sein. Der Suchende hat arge Ideen von den „Geheimnissen" der Frmrei, die bei Manchen in der Idee einer Art Fehme der Neuzeit gipfeln, während andere wieder in jeder □ eine Art radikalen „Fortschrittsverein" erblicken. Dass nun der Aufnahmesuchende sich genaue Auskunft über die Zwecke der Frmrei verschaffe, oder der Br an den er sich zum Vorschlag wendet, ihm hierüber vollen und rückhaltslosen Aufschluss gebe, findet fast nie statt und die Folge davon ist, dass meistens die □ wohl um ein Mitglied stärker, aber der Bund nicht um einen Mr reicher wird . . . . . Uebrigens hört man die Klage über schlechten Logenbesuch auch von vielen amerikanischen Bauhütten, wo die „reglementsmässige" Mrei meistens als Hauptsache gilt und Zweifel an der Hypothese, dass die Mrei von Salomonis Tempelbau herstamme, als gelinde Ketzerei angesehen wird. (!!)

Um den Besuch der □□ besser zu machen, gehört vor allen Dingen dazu, die Verhandlungen selbst interessanter und anziehender zu machen. Die Stuhlmeister sollten nicht damit zufrieden sein, das Ritual regelrecht hersagen zu können und die Logenabende mit ermüdenden Wiederholungen zuzubringen, sondern darnach streben, durch Vorträge und daraus entspringende Debatten die Brr anzuregen und zu grösserer geistiger Thätigkeit anzuspornen und so dahin zu arbeiten, in den □□ ein regeres geistiges Leben anzustreben." —

Verlag von M. Zille in Leipzig. — Druck von Br Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Für die Redaction verantwortlich: **Dr. O. Henne-Am Rhyn** in Hirschberg (Schlesien).

Wöchentlich eine Nummer. **Einunddreissigster Jahrgang.** Preis des halben Jahrg. 6 Mark.

№ 37. — Sonnabend, den 15. September. — 1877.

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Wie können wir die Idee der Schönheit im maurerischen Leben verwirklichen?

Johannisrede von Br Bodenstein, Gymnasiallehrer, Redner der □ zum goldenen Kreuz im Orient zu Merseburg.

Meine Brr! Gleichberechtigt ragt auf demselben Grund erwachsen neben den Säulen der Weisheit und der Stärke die Säule der Schönheit in unsrem Tempel empor, an deren Fuss wir diese Blumenspenden, den schönsten Schmuck dieser Fest□ niederlegen. Gilt doch die Rose mit Recht für die schönste unter den zahllosen Gaben, mit denen der Sommer das Gewand der Muttererde ziert, betrachten wir sie ja doch geradezu für das Symbol, welches der Schönheit besonders eignet. —

Das Singen und Klingen in Wald und Feld,
Der Königin Rose glühende Pracht,
Das Auge Gottes am Himmelszelt,
Das leuchtend auf uns herniederlacht,
Im Herzen findet es Wiederhall,
Im Herzen zündet es Sonnenschein.
Lasst Brr als Abglanz vom göttlichen All
Die Freude Genossin des Festes sein.
Sie leuchte belebend aus jedem Aug',
Sie erwärme den Druck von des Brrs Hand,
Sie stärke mit mildem Segenshauch,
Die echte Freundschaft, die uns verband.

„Wie können wir die Idee der Schönheit im maurerischen Leben verwirklichen?" Die Beantwortung dieser Frage soll den Stoff zu meiner heutigen Festrede geben. Wenn wir von der Maurerei im Allgemeinen sprechen, da ist es natürlich, dass jeder Br bei seiner Beurtheilung nicht nur die Eigenthümlichkeiten seines Systems, sondern selbst die besonderen Einrichtungen, Vorzüge und Mängel seiner eigenen □ im Auge hat. Sie ist zunächst das Feld, auf welchem wir unsere Erfahrungen sammeln, sie bildet den Prüfstein, der maassgebend für unsere Ansichten, bedeutungsvoll für das Wohlbefinden oder Missbehagen der Einzelnen, der bestimmend ist für die Idee, welche wir uns von der Frmrerei im Allgemeinen machen. Und ferner, wie nur im gesunden Körper eine gesunde Seele wohnt, so ist das Wohl und Wehe jeder menschlichen Verbindung auf's engste verknüpft mit der Stätte ihres Aufenthaltes, mit Wohnung und Heimath im engeren, mit Vaterland und Nationalität im weitren Sinne, und dass auch auf die Charakterentwickelung des einzelnen Menschen die äusseren Verhältnisse und Umgebungen von überwiegendem Einfluss sind, ist eine Erfahrung, die wir selbst täglich und stündlich machen können. Die Entwickelung und Heranbildung des Schönheitsgefühles im frischen Gemüth der Kinder ist eine Aufgabe der Erziehung, die leider lange genug vernachlässigt worden ist, da nur fortgesetzte Uebung dieser Anlage uns die erhabenen Werke der Kunst, ja selbst der Natur im Grossen und Kleinen zum wirklichen Verständniss bringt. Diesem Schönheitsgefühl gerecht zu werden, ist für uns Maurer Pflicht und so müssen wir auch im Aeusseren alles Hässliche, Unharmonische aus unseren Räumen verbannen und dieselben in Wahrheit zu einem Tempel der Schönheit gestalten, den jeder Besucher mit Freude betreten kann. Bauen wir ja doch auch in dieser Beziehung nicht für uns allein, sondern auch zum Nutzen und zur Freude der nachfolgenden Generationen. Aber wichtiger noch ist es, dass wir die Schönheit walten lassen bei unseren Arbeiten, wie bei unseren

geselligen Vereinigungen, im Tempel und bei der Tafel, im Verkehr mit einander und wenn wir uns des Besuches der Schwestern erfreuen. Da richtet sich die Aufforderung vor Allem an die Brr Beamten, bei Fest- und Tafel ⌂, bei Instruktionen und Beförderungen nach Kräften dahin zu wirken, dass ruhige Ordnung in der Handhabung des Rituals, Vergeistigung der an sich schönen Form und Symbole die Arbeit wirklich zu einer würdigen und erhebenden gestalten. Ich hoffe, m. Brr, ich darf Ihnen im Namen aller Brr Beamten, die ja heute zum ersten Mal im neuen Maurerjahr ihr Amt verwalten, die Versicherung geben, dass sie sich dieser ihrer Pflicht bewusst und mit Eifer bemüht sind, dieselbe zu erfüllen. Aber auch an die übrigen Brr ergeht dieselbe Mahnung, unserer □ das Beste zu bieten, was sie leisten können; ist doch das Arbeitsfeld gross genug, um einem Jeden Gelegenheit zu eigenem Schaffen zu gewähren, und der Lohn solcher Thätigkeit bietet sich von selbst in dem wachsenden Interesse an unserer Sache. Freilich sind wir nicht alle geschaffen zu freier, künstlerischer Gestaltung nach aussen hin, nur wenigen ist die Gabe der freien Rede, des Gesanges und musikalischer Befähigung verliehen, aber dem Dienste der Schönheit kann sich hier ein Jeder weihen, wenn er sich bemüht, sein Verhältniss zu den Brrn ein wirklich schönes werden zu lassen. Entferne alles Unlautere und Selbstsüchtige, was zwischen dich und deinen Br treten kann, sieh nicht mit vornehmer Gleichgültigkeit auf ihn herab, weil du meinst, ihm an geistiger Bedeutung überlegen zu sein, oder weil du gar im mrerischen Leben über ihm stehst an Rang oder Vermögen. Es ist nicht schwer sich liebevoll dem Menschen zu erschliessen, der uns gleich von vorn herein sympathisch ist, der unser Interesse erregt aus diesem oder jenem Grunde, aber des Maurers Pflicht und Bemühen muss es sein, jedem Br in wahrer Freundschaft die Hand entgegen zu strecken, auch den Naturen, die uns durch Ecken und Kanten unangenehm sind, die beste Seite abzugewinnen, eine unbedachte Aeusserung, ein verletzendes Wort nicht grollend im Herzen zu hegen, sondern der Vergessenheit anheim zu geben. Das erhabene Symbol der Brkette wird in den Staub getreten, wenn nicht wenigstens in diesem feierlichsten und bedeutungsvollsten Moment unserer Arbeit jeder Bruder dem andern wirklich auch im Herzen nahe steht. Gelingt es uns aber bei unseren Arbeiten auch nur dies eine Ziel zu erreichen, so ist das Beweis genug, dass unsere ⌂ doch mehr sind als Vereine, gegründet zu wohlthätigen und geselligen Zwecken, dass die Bildung und Veredelung ihrer Mitglieder nicht blos Phrase ist, dass wir unser Streben nicht auf leere Hirngespinste und Phantastereien, sondern auf wirklich greifbare und erreichbare Zwecke richten. — Es ist bekannt, dass der grösste Philosoph des Alterthums, dass Sokrates die höchste sittliche Vollkommenheit mit einem hässlichen, ja abschrekenden Aeussern verband. Seine Zeitgenossen pflegten ihn deshalb gern mit den Statuen von Satyrn zu vergleichen, langohrigen, bocksbeinigen Gestalten im Gefolge des Bacchus. Diese Statuen konnten durch ein Thürchen geöffnet werden und zeigten dann im Inneren ein Götterbild von idealer Schönheit. Die Anwendung ist leicht zu machen. Setzen wir uns hinweg über die Enge und den Druck äusserer Verhältnisse, lassen wir die Sorgen des alltäglichen Lebens nicht erstickend wuchern über die Keime unseres Geistes- und Gemüthslebens, halten wir unser Inneres rein und fleckenlos, dass es würdig sei, der Gottheit als Wohnung zu dienen. Soll ich Ihnen hierbei mit Einzelnheiten und billigen Rathschlägen kommen, m. Brr? Gewiss nicht. Ziehe nur ein jeder den Balken aus dem eigenen Auge unbekümmert um den Splitter im Auge des Nächsten; blicke ein jeder nur hinein in die eigene Brust, da wogt es und tobt es wohl oft genug; dort mag er die männliche Kraft des Willens stählen im Kampfe gegen die eigenen Leidenschaften. Als Christus einst auf wogendem See in tiefem Schlafe lag, da wurde er von seinen Jüngern erweckt mit dem Angstruf: Herr, wir ertrinken! Er aber stand auf und bedrohte den Sturm — da ward es ganz stille. So kann wohl Jeder dem Sturm in seinem Innern gebieten, dass die Wogen der Leidenschaft sich legen, und dass es still wird in seinem Herzen, still wie nach den Mühen und Arbeiten des heissen Sommertages die Nacht am Himmel heraufsteigt, still wie nach rasendem Sturm, der es bis zum Grund aufwühlte, das Meer zur Ruhe geht. Und doch die erhabene Schönheit der Natur in solchen Augenblicken, in denen sie ohne Wort zu jedem Menschen redet, wird sie nicht weit übertroffen von der Schönheit des Tempels, den wir in uns aufzubauen vermögen? Wie ein besonnener Baumeister wohl im Stande ist aus festem Material ein Gebäude herzustellen, das den Anforderungen des täglichen Lebens entspricht, während erst der zündende Gedanke des Genius ihn befähigt weit über die Alltäglichkeit hinaus Schöpfungen von unsterblicher Schönheit hervorzurufen, so wird, um bei dem Bilde zu bleiben, der gewöhnliche Mensch fern von grossen Lastern

und Fehlern dem Sittlich-guten wohl in seinem Herzen irgend eine Stätte bereiten, aber nur das Streben weniger Auserwählten nach dem wahrhaft Schönen wird diese Stätte zum Tempel der Humanität gestalten. Wo jeder Theil harmonisch sich dem andern anpasst, wo Ordnung im Ganzen und Unterordnung des Einzelnen unter das Ganze herrscht, wo die Idee des Künstlers nach menschlichem Ermessen erreicht ist, da tritt uns die Schönheit in echter, unverkümmerter Gestalt entgegen. — „Vereint dem Geist der Freiheit sei stets der Ordnung Geist." Dies Wort des Dichters giebt uns die Richtschnur, die sittliche Schönheit in uns zu verwirklichen. Uud den Brrn gegenüber?

„Willst du, dass wir mit hinein
In das Haus dich bauen,
Lass es dir gefallen, Stein,
Dass wir dich behauen."

Da haben wir zum Schluss, m. Brr, in poëtischer Form den Gedanken, der alle Arbeiten dieses Grades durchdringen soll, die Aufforderung zur Arbeit am rohen Stein. „Erkenne dich selbst" lautete die Aufschrift am Tempel des Apollo zu Delphi, des Lichtgottes, der den Griechen als Urheber aller geordneten Zustände und Einrichtungen auf Erden galt. Wir Frmrer thun einen Schritt weiter. Nicht die Erkenntniss der Wahrheit ist das höchste, sondern ihre Anwendung in Liebe. Wohl ist es das erste, was die Maurerei von jedem ihrer Jünger verlangt, „Erkenne dich selbst," aber wer bei der Erkenntniss stehen bleiben wollte, das ist kein wahrer Maurer. Ungesucht tritt uns am heutigen Tage das Beispiel Johannis des Täufers entgegen, den die Maurerei zu ihrem Schutzpatron erwählt hat. Er, der sein Leben lang das als wahr Erkannte freimüthig lehrte und im eigenen Wandel zum Ausdruck brachte, er besiegelte endlich seine Ueberzeugung mit dem Tode, das grösste Opfer, das ein Mensch der Wahrheit bringen kann. War es nutzlos gebracht, m. Brr? Nein! — Noch heute erhebt und stärkt dies Beispiel Tausende von Menschen; mag es auch in uns lebendig werden und uns befähigen, ihm nachzuleben, als echte Jünger der Wahrheit. Dann wird auch in unserem Jahrhundert das Licht der von vielen für nutzlos erachteten Maurerei hinausdringen weit durch die Pforten unserer Tempel, dann wird die Bruderkette, nach innen harmonisch gegliedert, nach aussen Segen verbreitend, die besten und edelsten Menschen an den Säulen der Weisheit, Schönheit und Stärke verbinden.

Das Geheimniss des Weltalls.

Von Johannes Huber.
(Fortsetzung).

Aristoteles und, seiner Autorität folgend, die Scholastik hegten die Meinung dass der Fixsternhimmel eine Region des vollkommensten Daseins sei, in der es kein Entstehen und Vergehen gebe.

Auch Schelling nahm denselben noch als eine Art immaterieller Welt, in welcher die gegenseitige Ausschliessung und die Räumlichkeit nicht wirklich, sondern bloss in unserer Auffassung existire. Mit diesen Anschauungen hat unsere Wissenschaft gründlich gebrochen, überall in der Natur entdeckt sie ein rastloses Werden und so auch in der Gestirnwelt ununterbrochen fortgehende Processe der Auflösung und Neugestaltung. Nicht bloss jede der zahllosen Bildungen welche ein Stern auf sich beherbergt, hat ihre Entwicklungsgeschichte; der Stern hat sie nicht minder, er theilt mit ihnen das Loos des Werdens und Vergehens; auch die leuchtenden Blüthen am Weltbaum sollen wieder abfallen, wie die Blumen der Erde verwelken. Ja, man glaubt an den mannichfachen Formen, in denen uns die kosmischen Individuen vom ungeballten Nebel an bis zum Fragment des Meteoriten erscheinen, die Stufen zu erkennen welche ein Stern auf dem Wege seines Lebens zu durchschreiten hat. „Wie wir in unseren Wäldern," sagt Alexander v. Humboldt, „dieselbe Baumart gleichzeitig in allen Stufen des Wachsthums sehen und aus diesem Anblick, aus dieser Koëxistenz den Eindruck fortschreitender Lebensentwicklung schöpfen, so erkennen wir auch in dem grossen Weltgarten die verschiedensten Stadien allmählicher Weltbildung." Denselben Gedanken sprach auch Herschel aus.

Neuestens hat nun Zöllner diese verschiedenen Stufen in der Bildungsgeschichte eines Sterns einer näheren Bestimmung unterworfen. Ausgehend von der Voraussetzung einer ursprünglich glühenden und rotirenden Dunstmasse — welche die wesentlichen der uns bekannten Stoffe in gasförmigem Aggregatzustand enthält — unterscheidet er bei fortdauernd stattfindender Wärme-Ausstrahlung fünf Perioden oder Entwicklungsphasen eines Weltkörpers: die des glühend-gasförmigen Zustandes, die des glühend-flüssigen Zustandes, die der Schlackenbildung oder der allmählichen Entwicklung einer kalten, nicht leuchtenden Oberfläche, die der Eruptionen oder der gewaltsamen Zersprengung der bereits kalt und dunkel gewordenen Oberfläche durch die innere Gluthmasse, endlich die der vollendeten Erkaltung. In der ersten Pe-

riode befänden sich noch die planetarischen Nebel, in der zweiten die Fixsterne, welche keine wahrnehmbaren Helligkeitsveränderungen zeigen. Was aber den Uebergang zur dritten Periode anlange, so müsste derselbe nach der Analogie aller uns bekannten Abkühlungsprozesse von bestimmten Aenderungen in der Intensität und Farbe des ausgestrahlten Lichtes begleitet sein; denn wir wüssten dass alle uns bekannten Körper vom glühenden in den nichtglühenden Zustand durch das Stadium der Rothgluth übergingen, und dass sie demgemäss ausser der allmählichen Abnahme des Lichtes auch eine Farbenveränderung in dem angedeuteten Sinne erleiden müssten. Die gleichzeitig mit diesen Erscheinungen fortschreitende Schlackenbildung müsste dann bei der vorausgesetzten Rotation sämmtlicher Fixsterne nothwendig das Phänomen periodisch veränderlicher Sterne erzeugen. So erkläre sich dass die überwiegende Mehrzahl aller veränderlichen Sterne eine rothe Farbe zeige. Rothgluth und Schlackenbildung seien demnach gleichzeitige Erscheinungen derselben Entwicklungsphase und simultane Wirkungen einer und derselben Ursache, nämlich eines bestimmten Temperatur-Zustandes der sich abkühlenden Weltkörper. Mit dem Eintritt der dritten Periode, bei welcher z. B. auch unsere Sonne angekommen sei, indem die sogenannten Sonnenflecken darauf hindeuteten dass in ihrer feurig-flüssigen Masse die Schlackenbildung begonnen habe, fange der Stern allmählich an unsichtbar zu werden. In der vierten leuchte er nur noch vorübergehend auf. Mit der fünften und letzten schreite die Abkühlung immer weiter fort, so dass die hierdurch an Dicke und Festigkeit immer mehr zunehmende dunkle Rinde endlich im Stande sei den inneren Spannkräften das Gleichgewicht zu halten und weitere Eruptionen zu verhindern. Unter diesen Umständen und bei Abwesenheit einer äussern Licht- und Wärmequelle erfolge an der Oberfläche eine sehr schnelle Temperatur-Erniedrigung, die es auch den Wasserdämpfen gestatte sich niederzuschlagen, so dass sich schliesslich bei immer weiter fortgeschrittener Abkühlung der ganze Körper des ehemals leuchtenden Fixsterns mit einer ungeheuren Schnee- und Eiskruste bedecke. Dieser Zustand der Erstarrung könne nur durch äussere Einflüsse, wie z. B. durch die beim Zusammenstoss mit einem andern Körper entwickelte Wärme, wieder aufgehoben werden, wo alsdann bei hinreichender Temperatur-Erhöhung der geschilderte Entwicklungs-Prozess von Neuem beginne.

So hängt denn nach Zöllners Deduktion für die Entstehung neuer Sterne und die Wiederanfachung ihres Lebenslaufes alles davon ab, dass in den Verhältnissen der Sternwelt für Zusammenstösse gleichsam gesorgt sei. Das Leben selbst kann ihm hiernach in allen seinen Formen nur als eine mechanische Bewegung, näher als eine schwingende Bewegung von Stofftheilchen erscheinen, welche durch Anstoss immer neu erzeugt wird. Alle organischen Gebilde, die auf einem Stern entstehen, wären nur ein Nachzittern des gewaltigen Anstosses, durch welchen seine Masse wieder in Dunst aufgelöst wurde, und ein allmähliches Auschwingen derselben; Ton, Wärme, Licht wären nur besondere Arten des Lebensprozesses.

Die Thatsache von Zusammenstössen hat man im Grossen an dem Phänomen mächtiger Lichtentwicklung an sonst dunklen Stellen des Weltraums gegeben geglaubt, obwohl dasselbe auch aus Eruptionen erklärt werden kann. Insbesondere J. R. Mayer neigt der Ansicht zu: dass die sogenannten temporären Fixsterne, die nach Monaten wieder zu verschwinden pflegen, ihre Entstehung nur dem Zusammensturze von Doppelsternen, die für uns zuvor unsichtbar gewesen seien, verdanken. Dann aber soll der Weltraum nicht leer, sondern von dem sogenannten Aether erfüllt sein, welcher der Bewegung der Sterne einen Widerstand entgegensetze, der aus seinen minimalen Wirkungen sich doch im Laufe ungeheurer Zeiten zu der Grösse summire, dass er die Bahnen der Gestirne immer mehr verengere, bis dieselben sich so nahe kommen dass sie, dem Zuge gegenseitiger Attraktion folgend, zusammenstürzen. Diese Wirksamkeit des Aethers wollte man an dem Enke'schen und Faye'schen Kometen konstatirt haben, aber bezüglich des letztern bewies bereits Möller, dass eine Verkürzung seiner Umlaufszeit nicht zu erkennen sei, und was den erstern betrifft, so ist es neuestens wieder sehr zweifelhaft geworden ob die an ihm wahrgenommene Abnahme der Dauer seiner Umlaufszeit auf ein widerstehendes Mittel im Weltraum und nicht auf Prozesse in ihm selbst zurückzuführen sei. Der Astronom Asten hält es für logisch geboten die nur auf einer einzigen Induktion beruhende Hypothese eines widerstehenden Aethers wenigstens vorläufig zu verlassen. Freilich, wenn spontan in den Sternen selbst Bedingungen für die Verkürzung ihrer Bahnen sich entwickeln könnten, so würde ihr endlicher Zusammensturz doch eine sichere Eventualität sein.

Ob aber solche Bedingungen wirklich gegeben sind, bedarf wohl noch der Untersuchung und Bestätigung. Man sollte doch glauben dass, wenn

sie thatsächlich vorhanden wären, auch an anderen Kometen etwas Aehnliches wie beim Enke'schen beobachtet worden sein müsste. Dann ist aber auch nicht zu übersehen, dass in den lockeren Gebilden der Kometen, die neuestens als Anhäufungen von Meteoriten erklärt werden, Prozesse vorgehen können, die auf kompakteren Sternen ausgeschlossen sind, wie wir einen solchen z. B. an dem Biela'schen Kometen kennen gelernt haben, welcher sich plötzlich in zwei zertheilte, dann verschwunden zu sein schien, bis er zuletzt wieder in einem Meteoriten-Schwarm aufgefunden wurde. Was also von den Kometen gilt, gilt darum noch nicht von allen Sternen, und wenn die ersteren eine zunehmende Beschleunigung ihrer Bewegung zeigen und auch insgesammt besitzen sollten, so würde diese Ursache doch noch keinen Schluss auf ähnliche Vorgänge bei den Fixsternen, Planeten und Trabanten gestatten; diese könnten ewig in ihren Bahnen neben einander fortlaufen, und ein Zusammentreffen mit Kometen oder Meteoriten würde ihre Existenz nicht gefährden. Aber gesetzt, die Sterne verkürzten aus welch' immer einer Ursache ihre Bahnen, so würden sich dieselben allmählig in sich verengernde Spiralen verwandeln, und wenn, wie Mädler wahrscheinlich zu machen versucht, alle Individuen unseres Astralsystems sich um einen, wenn auch nur dynamischen, Mittelpunkt bewegten, so kämen sie sich, da sie alle einer Tendenz nach demselben unterlägen, auf ihrer Wanderung immer näher, und es müsste die grosse Weltkatastrophe des Untergangs unseres Astralsystems einmal eintreten. Die alte Pythagoräische Lehre von einem Centralfeuer oder Herd inmitten des Weltalls, von dem aus alle Sterne gleichsam wie Funken in die unendliche Nacht des Raums hineingesprüht seien, fände hiernach eine Bestätigung; denn von dem in der Mitte unseres Astralsystems durch den Zusammensturz der Gestirne entstehenden Weltbrand gingen wieder neue Bildungen aus. Wie im Gesetzbuch des Manu von zahllosen Weltentwicklungen, periodischen Schöpfungen und Zerstörungen, als einem Spiele welches der Schöpfer mit sich selber spielt, die Rede ist, so dachten auch schon die ersten griechischen Philosophen, die ionischen Physiologen; und zuletzt vertrat die stoische Schule die Anschauung dass, wie alles aus einem Urfeuer hervorgegangen sei, es auch wieder von demselben aufgezehrt werde, um dann aufs neue aus ihm zu entstehen. Die persische wie die germanische Mythologie lassen gleichfalls die Lohe des Weltbrandes über die endlichen Dinge zusammenschlagen, und selbst im Neuen Testament (II. Petr. 3, 10—13) finden wir die Lehre von einer Welt-Verbrennung und darauf folgendem Welt-Erneuerung. Das materielle Universum wäre demnach der Phönix der Fabel, der sich selbst verbrennt, aus seiner Asche aber verjüngt wieder aufersteht. So treffen die ältesten kosmogonischen Lehren mit wissenschaftlichen Annahmen der Gegenwart zusammen; doch die Phantasien früherer Zeiten vermögen den letzteren keine Beweiskraft zu verleihen, die sie nicht in sich selbst tragen.

(Fortsetzung folgt.)

Bilder aus der amerikanischen Gesellschaft.

Geheime Verbindungen.

Die grosse Union verfügt über keine Orden; dem Eingeborenen der Vereinigten Staaten ist somit die höchste Befriedigung der Eitelkeit, seine Verdienste um das öffentliche Wohl Jedermann durch ein Ordensband im Knopfloch kund geben zu können, versagt: Mit souveräner Verachtung können die stolzen Republikaner auf die Schwäche von uns Europäern herabblicken, denen eine mit Orden geschmückte Brust immer noch in gewissem Masse zu imponiren vermag, und bei denen auf Grund der verzeihlichen Eitelkeit ein heftiges Ringen und Jagen, ja sogar ein Feilschen und Markten um solche Auszeichnung besteht. Der Amerikaner fasst seine Verdienste um den Staat von einer mehr praktischen Seite auf. Er huldigt dem Grundsatz: „To the victors belong the spoils!" und handelt danach. Sein Amt ist ihm zur Beute geworden, welche die nächsten Wahlen ihm bereits entreissen können. Die kurze Zeit des Besitzes muss daher gut benutzt und aus der Stellung muss möglichst schnell viel Geld gemacht werden. Es wäre aber verkehrt, wollte man annehmen, die guten Republikaner und besonders die eifrigen Republikanerinnen wären nicht empfänglich für die bunten Bänder, welche die Auserwählten über die profane Menge erheben. Im Gegentheil, der Trieb nach einer solchen Auszeichnung besteht auch jenseits des atlantischen Oceans in voller Blüthe, nur bedingen die Verhältnisse, dass er sich andere Bahnen zu seiner Befriedigung sucht. Der Staat darf von seinen republikanischen Grundsätzen nicht lassen, der Privatmann muss daher zur Selbsthilfe für die Befriedigung seiner Wünsche schreiten. Der Weg hierzu ist ihm bequem gemacht. Er braucht nur in eine der geheimen Gesellschaften einzutreten, welche die Vereinigten Staaten von Nord

zu Süd, von Ost zu West mit ihrem starken Netz umziehen, und sein Begehren ist erfüllt, der neue Ordensritter darf sich frank und frei mit den Abzeichen seiner neuen Würde schmücken.

Dem Fremden muss es seltsam erscheinen, dass gerade auf dem freien Boden Amerika's das Wesen der geheimen Gesellschaften so schnell Eingang finden und so üppig emporwuchern konnte. Wir möchten behaupten, nicht den kleinsten Antheil hieran hatte die liebe Eitelkeit. Gerade bei einer so jungen Nation, wie die der Vereinigten Staaten, wo jährlich die Einwanderer zu Tausenden aus der Ferne herbeieilten, um ihr Glück zu gründen, und wo dem Einzelnen zumeist die Tradition der Familie fehlte, wo die Vergangenheit oft alle früheren Verbindungen geradezu zerrissen hatte, mussten die geheimen Gesellschaften für ihre Propaganda ein ergiebiges Feld finden. Der bisher vereinzelt und haltlos dastehende Mann fand sich durch seine Aufnahme in einen der vielen Orden plötzlich als ein Mitglied einer weitverzweigten und mächtigen Verbindung, die ihm Schutz gewährte und ihm die Möglichkeit verschaffte, Einfluss auf das politische Leben des Landes zu erhalten. Nebenbei wurden die Gelüste der Eitelkeit befriedigt und waren die Privatinteressen geschützt, und so kann es denn in der That nicht Wunder nehmen, dass Hunderte solcher geheimer Gesellschaften ihr Wesen in den Vereinigten Staaten treiben, deren Ziele und Bestrebungen keineswegs immer die lautersten sind. Neben den Freimaurern aller Systeme sind die Odd Fellows aufgetaucht, die mit ihren mehr praktischen Tendenzen die ansehnliche Zahl jener noch bei weiten überflügelt haben. Als rein politische Gesellschaften sind die Männer des Knownothingthums, die Temperenzler, die Kukluxpartei etc. zu betrachten. Mit dem inneren Zerfall der grossen politischen Parteien, wie er sich jetzt innerhalb der Republikaner und der Demokraten allmählich zu vollziehen scheint, nehmen auch diese Gesellschaften immer mehr überhand, eine Erscheinung, die im Interesse der politischen Entwickelung der Vereinigten Staaten nicht wenig zu beklagen ist. Doch wir wollen uns hier nicht auf das unfruchtbare politische Gebiet begeben. Es liegt uns daran, das Wesen der geheimen Gesellschaften nur als eine charakteristische Erscheinung des socialen Lebens in den Vereinigten Staaten hervorzuheben, und zu zeigen, welche Bedeutung die Mitglieder derselben diesen selbst beizulegen gewillt sind. Wir können zu diesem Zwecke nichts Besseres thun, als dass wir an den Besuch anknüpfen, welchen die ehrwürdigen „Tempelritter“ und die „Grangers“ in officieller Weise der Ausstellung zu Philadelphia abgestattet haben.

Vielen unserer Leser mag es bisher überhaupt unbekannt geblieben sein, dass das ehrwürdige Institut der Tempelritter, das bei uns noch in den beiden Orden der Johanniter und Malteser, wenn auch in ganz veränderter Form, fortlebt, seinen Eingang in die Lande jenseits des Oceans genommen hat und dort zu neuem, blüthenreichem Leben wach gerufen worden ist. In England bestehen noch heute einige Komthureien des Tempelordens, sie halten sich dort aber ziemlich versteckt und ihr Wirken bleibt der Oeffentlichkeit entzogen. In dem Tochterlande hat aber der von England aus eingeführte Orden schnell sich emporzuschwingen vermocht und seine Ausbreitung über das ganze Gebiet der Union gefunden. Der Eintritt in denselben ist für den guten Amerikaner auch gar zu verführerisch. Das Ordenskleid mit dem kurzen, kreuzgezierten Wams, der breite Kremphut mit wallender Feder, die kurzen Beinkleider, die hohen Stiefeln, die mit riesigen Kreuzen geschmückten Stulphandschuhe und vor allen Dingen das breite Bandelier für das Schwert mit Kreuzgriff sind Anziehungsmittel, denen ein Vollblutrepublikaner, welcher sonst nicht öffentlich in Uniform und mit Waffen gschmückt erscheinen kann, nicht zu widerstehen vermag. Der lange weisse Mantel der so malerisch von den Schultern herabfällt, thut ein Uebriges, um den Sinn ganz gefangen zu nehmen, und rechnet man endlich hinzu, dass der Orden sein rothes Kreuz auch der ehrsamen Hausfrau des Ritters austheilt, so lässt sich begreifen, dass die Schaar der „Suchenden“ eine ungeheure ist.

Und doch würde die ganze Verbindung ihren Reiz verlieren, wenn der Orden nur hinter verschlossenen Thüren tagen und sich nicht öffentlich zeigen dürfte. Die Hauptbedingung für das Gedeihen eines solchen Ordens in den Vereinigten Staaten liegt darin, dass er in die Oeffentlichkeit tritt und dass seine Mitglieder vor ihren Mitbürgern paradiren können. Die Grosskomthure der ehrwürdigen Tempelherren hatten die Wahrheit dieser Grundbedingungen sehr wohlbegriffen, und es war daher nur zu natürlich, dass sie eine prächtige Gelegenheit, wie sie die Centennial-Ausstellung in Philadelphia bot, nicht mochten vorüber gehen lassen, ohne die gesammte edle Ritterschaft zu einem gemeinsamen Konvent, der hier „general camp“ genannt wird einzuladen. Der Komthurei Pennsylvaniens und speciell Philadelphia's war die Ehre zugefallen, alle Brr des ganzen Erdtheiles

zu dem grossen Rittertage einzuladen, und die umfassenden Vorbereitungen für deren Unterkommen und deren Bewirthung zu treffen. Mit anerkennenswerther Bereitwilligkeit hatten die Tempelherren aus allen Staaten der Union dieser Einladung entsprochen. Aber auch aus den übrigen Welttheilen hatten sich Brr, die Abgesandten einzelner hervorragender Komthureien, eingefunden, um den Glanz des Festes zu erhöhen. Die Tempelritter Philadelphia's hatten dem Vertrauen, das der Orden in sie setzte, vollkommen entsprochen. Die Gäste wurden bei ihrer Ankunft am Bahnhof feierlichst empfangen. Musikbanden waren aufgestellt und Abtheilungen der Tempelritter waren in voller Tracht ausgerückt, die aus der Ferne anlangenden Brr würdig zu begrüssen. Oft hatten sich die Züge verspätet und der Empfang konnte erst mitten in der Nacht stattfinden. Aber auch in diesem Falle liess das Komitee sich nicht nehmen, seine Pflichten zu erfüllen und unbekümmert um die Nachtruhe ihrer armen Mitbürger die Gäste unter Trompetenschall nach den Hotels zu begleiten. Während der Tage des Konvents glich die gute Quäkerstadt einer genommenen Citadelle. In Schaaren zogen die bewaffneten Ritter in ihrem malerischen Kostüm einher, unbekümmert darum, dass die oft unritterlichen Figuren die Spottlust hervorrufen mussten. An allen öffentlichen Plätzen, an den Tischen der Table d'hote, in den Koncerten, kurz überall erglänzte das Ordenskreuz und selbst die edlen Ritterfrauen mochten sich nicht entschliessen, ohne die ihnen gewordene Auszeichnung in den Strassen der Stadt zu erscheinen. Von ernster Arbeit war nicht viel die Rede, dagegen zeigten die modernen Tempelritter, dass sie das Gelübde der Entbehrung und Enthaltsamkeit nicht abgelegt hatten. In der Komthurei waren von früh bis in die Nacht reichhaltige Büffets zu einem kräftigen Imbiss aufgestellt und die hohen Ritter schienen es für ihre Pflicht zu halten, dem stark gewürzten Punsch recht tüchtig zuzusprechen, um der Gefahr zu entgehen, etwa für Temperenzler gehalten zu werden. Daneben fehlte es nicht an Banketten und Bällen, kurz die guten Tempelritter zeigten sich als galante Kavaliere, den Freuden dieser Erde durchaus zugethan. Damit auch die Aussenwelt hinreichend Gelegenheit hätte, die Macht und den Glanz des Ordens zu bewundern, hielt der Orden in vollem Kostüm mit seinen Tausenden von Rittern sogar einen mehrstündigen Umzug durch die Strassen der alten Stadt, die sich ob solchen Aufzuges höchlichst wundern mochten. Die höchsten Staatswürdenträger glänzten dabei neben dem einfachen Handwerker, alle fühlten sich aber gemeinsam in dem hohen Gefühl, unter dem Zeichen des achtspitzigen rothen Kreuzes einherzuziehen. Fragt man nach den Zielen des Ordens, so erhält man nur sehr ungenügende und unklare Antworten. Die alten Ordensregeln schreiben den Schutz der weiblichen Unschuld in erster Linie vor. Die modernen Tempelritter haben diese hohe Mission gleichfalls in ihre Statuten aufgenommen. Dank der praktischen Erziehung, welche amerikanische Eltern gemeiniglich ihren Sprösslingen zu Theil werden lassen, bietet sich für den Orden aber nur selten Gelegenheit, diese erste Ordensregel zu erfüllen. Die Tempelritter von heute müssen sich daher zumeist mit den schwierigeren Arbeiten, die ihrer an den reichbesetzten Tafeln harren, begnügen. Hier leisten sie aber Vortreffliches, und es ist daher auch nur gerechtfertigt, wenn sie der erstaunten Aussenwelt von Zeit zu Zeit den Anblick ihrer Macht und Stärke huldreichst gewähren.

(Schluss folgt.)

Lokalnachrichten.

Gera. Die Jahresversammlung des Vereins deutscher Frmrer fand wie angekündet am 11. und 12. August d. J. hier statt. Von der hiesigen □ Archimedes wurden die Vereinsmitglieder höchst herzlich empfangen, wie denn auch der rühmlich bekannte Br Rob. Fischer die Freude hatte, als erster Beamter der □ und der Stadt zugleich, die Festbesucher begrüssen zu können. Aus den Verhandlungen erwähnen wir folgendes: Den mit der Verwaltung des nun über 18,000 Mk. betragenden Vereinsvermögens betrauten beiden Nürnberger □□ wurde die Rechnungsablage bestens verdankt. Der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung in Berlin und dem Erziehungsvereine in Dresden wurde auch diesmal wieder ein Beitrag von 600 Mk. zuerkannt, entgegen dem wohlgemeinten aber unpraktischen Antrage, diese Summe zur Bestellung von mrerischen Wanderlehrern zu verwenden. Dem Br v. Groddeck wurde sein uneigennütziges Wirken in Abfassung des „Logenrechtes" warm verdankt. Eine längere Verhandlung rief der Vortrag von Br Fischer über maurerische Clubs (s. Bauhütte No. 34) hervor und selbe schloss mit einer Empfehlung der Bildung mrerischer Kränzchen. Grossen Beifall fand Br Cramers Vortrag über die Würde des Grossmeisters. Nicht minder zündete der Vortrag von Br Frick aus Baden-Baden, welcher eine entschiedene Kundgebung der Versammlung gegen die Hochgrade zur Folge hatte. Angenommen wurde ferner die von den Brrn Bendler und Fischer abgefasste Formulirung des Zweckes der Frmrei. Der Antrag der Brr Cramer und Nöldeke auf Errichtung eines weitern Vereinsausschusses wurde auf nächstes

Jahr vertagt. In den stehenden Vorstand wurden die Brr van Dalen, Cramer nnd Findel und als nächster Versammlungsort Görlitz gewählt. Ein belebtes Brudermahl schloss die Zusammenkunft.

Chemnitz. Am 25. Aug. d. J. sind es 40 Jahre gewesen, wo unser guter Br I. Schaffner C. F. Arnecke I. hier das maurerische Licht empfing.

Unsere ☐ zur Harmonie hatte Ursache, dieses Ereigniss in der am 28. Aug. d. J. stattgefundenen Arbeit ausnahmsweise zu feiern und wurde dem pflichttreuen Jubilar die Würde als Ehrenmeister unter Ueberreichung des Silberschurzes verliehen. Möge es ihm und uns vergönnt sein, dass er sein goldenes Maurerjubiläum erlebe. —

Liegnitz, 29. Aug. 1877. Unsere Schwesterloge zu Landsberg hat ihre bei der letzten Maurer-Konferenz in Berlin angebrachten und nur mit Einer Stimme — die zu zwei drittel fehlte — gefallenen Antrag auf Abänderung der Bundes-Verfassung bezüglich der an der Gesetzgebung theilnehmenden Berliner Brr wieder aufgenommen und durch ein Umlaufsschreiben der Unterstützung von Seiten der Schwesterlogen — unsers 3 Weltk.-Systems — behufs Einbringung in der nächsten Mai-Konferenz empfohlen. Die dem gestellten Antrage beigefügten Motive sprechen zwar für sich selbst, sie sind so treffend und überzeugend, dass eine ☐, die auf Selbstständigkeit innerhalb gewisser Grenzen gegenüber der ehrw. Gr. ☐ nicht verzichten will, auch ohne besondre Anregung nicht unterlassen dürfte die gewünschte Unterstützung des „Antrags“ eintreten zu lassen. Bei der grossen Wichtigkeit der Sache haben wir geglaubt, hierauf noch besonders aufmerksam machen zu sollen.

Budapest. Wir machen Ihnen die Mittheilung, dass vom 1. August 1877 an, sich die Lokalitäten der Gr. ☐ von Ungarn so wie jene der unter ihrem Schutze arbeitenden ☐☐ „Sz. István“, „alte Getreue“, „Haladás“, am Josefsplatz No. 11 I. Stock No. 41 befinden, und machen Sie aufmerksam sich in Zukunft genau an diese Adresse zu halten.

England. In der Quartalsversammlung der Gr. ☐ vom 7. März l. J. wurde vor Allem verhandelt und angenommen der Antrag wonach die glückliche Rückkehr Sr. königlichen Hoheit des Prinzen von Wales durch Widmung von 4000 Pfund Sterling zur Errichtung von zwei Rettungsbooten verewigt werden möge. Ausserdem wurde beschlossen im grossen Saale der Freemason Hall eine Votivtafel zu errichten. Endlich wurde das Anerbieten des Br Ludwig Désanges angenommen, es möge ihm gestattet werden, dass er zur Verewigung dieses Momentes für den Hauptsaal das Bild des Grossmeisters malen dürfe.

Hierauf wurden folgende Wahlen publizirt: zum Grossmeister wurde Sr. königl. Hoheit der Prinz von Wales, zum Grossschatzmeister Br Tomkins gewählt.

Die Vertheilung von 1400 Pf. Sterling durch das Wohlthätigkeits-Comité aus eigenem Wirkungskreise wurde genehmigt, die Quartals-Versammlung selbst bewilligte 600 Pfund Sterling zu Aushilfen ein grösseren Beträgen.

Zwei ☐☐, in welchen Lohnerhöhungen vor der vorschriftmässigen Zeit erfolgt waren, wurden mit Strafen belegt.

Hierauf ging die Quartalsversammlung zur Verhandlung zweier Disciplinarfälle, in deren erstem ein M. v. St. gegen den Beschluss des Districtnalgrossmeisters reclamirt, wonach der M. v. St. seiner Würde entkleidet wurde, weil er gegen eine Aufnahme, bei der er nicht präsidiren wollte, Protest erhoben hat und seinen Protest in das Protokoll aufnehmen liess. Die Suspendirung vom Amte wurde genehmigt.

Im zweiten Falle fordert ein Br, der in einer nichtmaurerischen Angelegenheit mit einem Mitbruder seiner ☐ in Zwist gerathen ist, die Gr. ☐ zur Austragung seiner Angelegenheit auf. Die Gr. ☐ anerkennt das Recht der Brüder in unter einander auftauchenden Streitfällen um die Vermittlung der Gr. ☐ anzusuchen, doch glaubt dieselbe dies nur in Fällen mrischer Natur für anwendbar, weshalb das Ansuchen jenes Bruders unberücksichtigt blieb.

Gegen Ende der Sitzung beantragt Br Hatch den Bau von prachtvolleren Räumlichkeiten, da aber sein Antrag nicht unterstützt wurde, ward er fallen gelassen.

Anzeigen.

Verlag von M. Zille in Leipzig. — Druck von Br Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Für die Redaction verantwortlich: **Dr. O. Henne-Am Rhyn** in Hirschberg (Schlesien).

Wöchentlich eine Nummer. **Einunddreissigster Jahrgang.** Preis des halben Jahrg. 6 Mark.

No. 38. — Sonnabend, den 24. September. — **1877.**

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Vortrag in der Trauer□ 1876.

□ zur Harmonie in Chemnitz, nach einem Manuscript bearbeitet von Br Moritz Schanz.

Wie im gewöhnlichen Leben die Sonntage und Festtage dazu dienen, um demjenigen Gelegenheit zum Nachdenken über sich selbst zu gönnen, der, täglich eingespannt in das Joch des irdischen Berufes, kaum eine kurze Zeit findet, sein Gebet an den a. B. d. W. zu richten — wie im gewöhnlichen Leben noch ganz besonders einige Festtage bestimmt sind, um recht nachdrücklich zur Selbstprüfung aufzufordern, um auch diejenigen aus der Träumerei aufzurütteln, auf welche die gewöhnlichen Erlebnisse keinen Eindruck machten, und um demjenigen im Spiegel der Wahrheit seine Flecken zu zeigen, welcher durch eitle Selbstgefälligkeit getäuscht, sich bisher für makellos hielt — wie in der Kirche die Busstage u. s. w. dazu bestimmt sind, — so ist auch in der □, die ja das Ideal des Lebens darstellen soll, durch die Trauer□ dafür gesorgt, dass wir aufgerüttelt werden, wenn wir etwa die Ermahnungen nur mit dem Ohre gehört, oder mit dem Auge nicht richtig aufgefasst hätten, welche durch so manchen Spruch und durch so manches Symbol von tiefer Bedeutung jedes Mal an uns ergehn, wenn die drei Kerzen brennen.

Heute ist der eigentlichste Tag der Selbstprüfung! Heute steht vor uns der düstere, schwarze Sarg, mit ernster Mahnung, es sei Zeit für Jeden, sein Haus zu bestellen, sich zu rüsten, um in einer andern Welt das Werk fortzusetzen, zu welchem er hier berufen ward, — den Stein immer mehr zu bearbeiten, d. h. sich immer mehr zu vervollkommnen!

Sehen wir ihn nur recht an, diesen Sarg! Es kommt keiner vorüber!

Er bedeutet für Jeden von uns die letzte Wohnung des irdischen Seins; — bestehend nur aus wenigen wohlfeilen Brettern und etwas Farbe, und doch muss diese Wohnung genügen, auch wenn wir in grossen, prächtig geschmückten Sälen zu leben gewohnt gewesen wären; — — gefüllt mit Spähnen und Stroh, und doch ist das weich genug auch für den, der auf Teppichen zu gehen und auf Eiderdunen zu schlafen pflegte; — — darauf werden wir gebettet, stumm, kalt, starr, und über uns gelegt wird das Leichentuch; — — vor dessen Kälte schaudert der sorglos Glückliche, nach ihm sehnt sich der Leidende, wie nach dem letzten Verbande der weitesten Wunden!

Es ist dann aus mit uns für dieses Leben, — ganz aus, — es ist ganz vorbei mit unseren jetzt noch dasitzenden lebendigen Leibern! — — Wenn die Arme auch noch so rüstig schafften, — sie frisst der Wurm! Wenn die Gehirne auch noch so scharfsinnig dachten, — sie vermodern; — Wenn die Herzen auch noch so feurig schlugen, voll Muth im Kampfe und voll Begeisterung für Gutes und Schönes, — sie werden Staub! —

So wäre es denn freilich kaum des Nennens werth, was wir das Leben nennen; — — aber zwei Lichtpunkte erhellen die düstere Todesnacht, und indem wir ihre Grenze betreten, strahlen sie glänzender als jemals. — Wir sehen sie, wenn wir aufwärts und wenn wir vorwärts schauen, vorausgesetzt, dass wir nicht ihres tröstenden Anblickes

selbst uns unwürdig machen; es ist ein gutes Gewissen und die Hoffnung auf Unsterblichkeit. —

Nur dem ganz rohen Gemüthe, ja nur einem solchen Menschen, dessen Entwickelung auf den untersten an das Thierische grenzenden Stufen stehen blieb, kann es gleichgültig sein, ob er des Guten oder des Schlechten sich bewusst ist, ob er einen guten oder schlechten Ruf hinterlässt.

Auch der Wilde strebt den Ruhm seiner Tapferkeit noch den Kindern zu erhalten, — selbst der Dieb schmeichelt sich mit dem Ruhme der List, und der Räuber versucht zum Troste, an seine Kraft und Kühnheit zu erinnern, welche Beruhigung, welche Erhebung findet aber der gebildete Mensch in dem Bewusstsein, gut gewesen, Gutes nicht nur gewollt, sondern auch geleistet zu haben; und die Möglichkeit, sich diese Labung zu bereiten, ist Jeglichem von uns gegeben! —

Sich herrliche Denkmale in Stein und Erz zu setzen, strebt der Maurer nicht, denn nicht wegen äusserer Pracht heisst seine Kunst eine königliche; seine Veredelung und das Wohl der Menschen zu fördern, — das ist sein erhabenes Ziel!

Wohl uns, wenn wir am Ende der irdischen Arbeit, auf das Gearbeitete zurückblickend, uns sagen können: wir haben nicht umsonst gelebt; — wenn Hammer und Kelle, die wir niederlegen, rein sind vom Roste der Trägheit, rein vom Schmutz unedler Arbeit! Grosse Werke zu vollbringen, Gesetze und Einrichtungen zu erdenken, welche das Leben Vieler regeln, ist denen vorbehalten, die in oder über den höchsten Kreisen der menschlichen Gesellschaft sich bewegen; durch milde Stiftungen für die Existenz oder für die Belehrung späterer Geschlechter sorgen, kann nur der Bemittelte; — aber wer ist unter uns, der nicht in seinem Kreise genügende Gelegenheit fände, so viel Gutes zu wirken, dass der Rückblick auf sein Leben ihm Freude gewähren könnte in der Stunde des Scheidens? — vorausgesetzt dass er überhaupt die Gelegenheit benutzt hat, nach Maurerpflicht! Geht denn irgend eine gute That verloren hinieden? Knüpfen sich nicht die segensreichsten Folgen oft an geringe Umstände? Wächst nicht aus kleinem Kerne der Baum, der einst vielen ermüdeten Wanderern Schatten gewährt?

Gewiss! Nicht an der Kleinheit unseres Wirkungskreises liegt es, wenn wir in der Sterbestunde uns nicht sagen können: „ich habe Gutes gewirkt, und gesegnet wird mein Andenken von denen, die mir nahe standen.“

Im Gegentheil! Wir, wir selbst sind Schuld daran, wenn wir uns sagen müssen: „ich hinterlasse keinen guten Ruf;“ — und wenn dadurch die dunkle Stunde uns noch dunkler wird, — wenn statt des bescheidenen Bewusstseins, wohl gut, freilich immer noch sehr unvollkommen gewesen zu sein, zwar Gutes gewollt, aber immer noch des Guten zu wenig geschafft zu haben, uns bittere und zu späte Reue niederdrückt, — — dann, ja dann verliert auch der zweite Lichtpunkt, welcher unsere Todesstunde erhellen kann, die schönsten Strahlen, ich meine die Hoffnung auf ein jenseitiges Leben in grösserer Vollkommenheit und zu fernerer Veredelung.

Wie wir dort beschaffen sein werden, nachdem das hier leblos geworden ist, was zugleich das Werkzeug und die Bürde unseres Geistes war — der Körper — noch weiss es Keiner, und Keiner wird es wissen!

Oder glaubst Du, Gelehrter, vielleicht dort mit den alten Aegyptern reden zu können, deren Hieroglyphen Du hier zu enträthseln strebst? —

Glaubst Du, viel gereister Wanderer, etwa dort, die von Dir entdeckten Völker an ihren Sitten wieder zu erkennen? — Glaubst Du, Arzt, für Deine Studien irdischer Leiber und Heilmittel sei auch dort ein Feld? —

Wähnst Du Rechtsgelehrter, Deine auf menschliche Unvollkommenheit gerichteten Gesetze gelten auch dort? — Könnt Ihr, fleissige Arbeiter, die Ihr hier für irdische Bedürfnisse sorgt, könnt Ihr, Kaufleute, die Ihr das was wir bedürfen, hin und her über die Erde vertheilt, erwarten, dort ähnliche Beschäftigung zu finden? — Selbst Du scharfsinniger Mathematikus, der Du auf die Laufbahn der Sterne verweisend sagen kannst: „meine Wissenschaft lebt auch ausserhalb dieser Erde, denn seht! am Himmel gelten dieselben Progressionen“ — beweiset Dir nicht die unberechenbare Bahn so mancher Kometen, wie sehr auch Dein Wissen Stückwerk ist? Und wo hast Du die Beweise, dass Dein Ich dort rechnen kann? — Und Ihr aber, die Ihr Euch Gottesgelehrte nennt, habt Ihr denn den a. B. d. W. so ergründet, dass Ihr zu behaupten wagt, Euerer Theologie, für die Ihr hier auf Erden nun fast 2000 Jahre ohne Sieg, mit zweifelhaftem Ruhme, leider nicht ohne Erbitterung oftmals streitet, könntet Ihr auch dort so lehren, wenn die Schuppen von den Augen fallen?

Nein, m. Brr, — wie wir dort sein werden, welche Eigenschaften der Seele in das Jenseits übergehen — — wir wissen es nicht, und Keiner wird es uns sagen; aber dass wir nicht gänzlich vergehen, dass nicht die schlechten Eigenschaften es sind, welche dieses Leben überdauern, — dass

unser besseres Ich unmöglich vergehe, oder auch nur rückwärts schreiten könne, — das denkt und fühlt ein Jeder.

Gänzlich vergehen?! — M. Brr! Zerfeilen Sie einen Magnet zu Pulver — hat darum der Magnetismus aufgehört? Zerschlagen Sie eine Elektrisirmaschine — ist dadurch die Elektricität vertilgt? — Stören Sie die Ordnung einer galvanischen Batterie, — vorbei ist die Wirkung! Aber ferner leben und weben in der Schöpfung des a. B. d. W. die himmlischen Kräfte! —

Kommt zu jenen Apparaten ein Künstler, und setzt sie wieder zusammen, verbindet sie sogar zu einem Ganzen — seht! eine neue gewaltige Kraft ist durch Verbindnng der drei genannten entstanden, die leitbar an unscheinbaren Drähten in meilenweiter Entfernung unter dem Meere hinweg unsere Gedanken niederschreibt! Das ist unleugbar; ein Schnitt durch die Drähte, und alles stockt; — Doch warum kann die Kraft nachweisbar wieder dargestellt werden? — Weil nur die Leitung zerschnitten war; die Kraft selbst liegt ausserhalb der Kraft menschlicher Hände, eine unvergängliche, ewige, göttliche, weit, weit hinausreichend über die Erde, — das beweiset der magnetische Meridian, der nicht zu sehen, nicht zu fühlen ist, der weder gehört noch gerochen, noch geschmeckt werden kann, und dennoch existirt, und dennoch wahrnehmbar gemacht, dennoch handgreiflich bewiesen werden kann.

O, sage mir, m. Br! zweifelst Du noch daran, dass der a. B. d. W. die Kräfte Deiner Seele in anderer Art, in anderen Verbindungen wieder in Wirksamkeit setzen kann, wenn Dein Fleisch hier von Würmern zerfeilt, Deine Knochen hier durch äussere Gewalt zerschmettert werden? Hast Du nie die Einwirkung einer anderen Seele auf die Deinige empfunden, auch wenn nicht der Blick oder das Wort, oder die Berührung zum körperlichen Leiter der Einwirkung ward? Aber Du fürchtest vielleicht ein Rückschreiten zu niederen Stufen — Ja! Einst hat man an eine Seelenwanderung solcher Art geglaubt und Thiere heilig gehalten, weil möglicher Weise eine wandernde Menschenseele darin eingeschlossen sein konnte, doch von diesem Glauben ist man abgekommen. — — — Es geht auf Erden nichts Materielles verloren; werde es Staub oder Dunst, — es kommt alles zur Mutter Erde zurück, um zu neuen Verbindungen verwendet zu werden; aber Manches bewahrt sie lange in ihrem Schoosse, denn wie eine zerstörende, hat sie auch eine erhaltende Kraft, — und siehe! die Reste vorweltlicher Thiere, die wir aus der Tiefe graben, beweisen uns, dass vor der letzten Umformung der Erde wohl plumpere, massenhaftere Geschöpfe lebten, doch edler organisirte nicht, und kein menschliches Gebein ist neben ihnen gefunden.

Wer könnte denn also fürchten, dass etwas von unserer Seele verloren ginge, die offenbar doch edler ist als Dunst und Staub, oder dass sie zu einem niedriger stehenden Geschöpfe einst umgeschaffen werde? —

Nein, m. Brr! Fortschreiten ist das Streben der Schöpfung! Veredlung ist der Wille des a. B. d. W.!

Machen wir uns derselben würdig. Bereiten wir uns dazu vor! Suchen wir hinieden einen solchen Grad der Veredlung zu erlangen, dass wir jenseits dieses Sarges in die Reihe edlerer Geschöpfe eintreten können, — gewiss! gewiss! Dann werden wir es. Es kann nicht anders sein. —

Wie wir sein werden, — wer kann es wissen!? Dass wir gar nichts mehr, oder unedler sein würden, — wer kann es möglich denken!?

Daran wollen wir festhalten m. Brr! eine Stufe der Veredlung betreten wir gewiss von diesem Sarge aus, aber welche? — Welche?! — Frage Jeder sein Gewissen, ob es eine höhere sein kann, als bis zu welcher er hinieden sich vorbereitet, sich veredelt hat! Also m. Brr! wollen wir nicht lässig werden in der Arbeit, immer mehr den Stein zu behauen, immer von Neuem uns prüfen, da Selbsterkenntniss der Weisheit Anfang ist, und zu ernster Selbstschau wollen wir auch den heutigen Tag benutzen.

Wir wollen uns fragen: haben wir auch wirklich bisher mit Liebe, mit Dankbarkeit, mit Vertrauen uns zu dem gewendet den jede ▭ als den allmächtigen Baumeister der Welt preiset? Sind wir im Hinblick auf ihn gelassen und geduldig geblieben, wenn Missgeschick uns traf? — Oder haben wir gemurrt oder gar geheuchelt? Uebten wir stets Gerechtigkeit und Milde? Gönnten und liessen wir Jedem das Seine? Oder suchten wir eigensüchtig nur unsern Willen, unsern Vortheil, wenn auch unsere Nebenmenschen litten? — Ist wahres Pflichtgefühl, der Wunsch gut zu sein und Gutes zu thun, die Triebfeder unserer Handlung gewesen? Oder sind wir verwerflicher Ehrsucht gefolgt? Haben wir, im Müssiggange und den sinnlichen Genüssen und Lüsten über die Maassen fröhnend, uns recht eigentlich auf die niedrigsten Stufen des irdischen Lebens gestreckt? Haben wir als schlechte Maurer nur mit dem Werkzeuge unserer Seele uns beschäftigt, statt an Veredlung ihrer selbst zu arbeiten?

Vor allen Dingen — sind wir redlich und rechtlich gewesen? fleissig und gewissenhaft in Allem, was uns oblag? — Waren wir freundlich und bescheiden?

Lebten wir in Eintracht, voll Versöhnlichkeit? — Oder haben wir durch unverdiente Härte, durch Stolz und Hochmuth Anderen Kummer gemacht und Zwietracht gesät? Sind wir auch stets wahrhaftig und treu erfunden? — Waren wir auch in dir bewährt, du recht eigentlich männliche Tugend, du besondere Zierde des Maurers, — ich meine dich, ernst erwägende Verschwiegenheit! — Oder haben wir, ohne zu bedenken, wie leicht es ist, den Ruf eines Menschen zu untergraben, und wie schwer ihn wieder aufzubauen, mit unserer Zunge ein frevelhaftes Spiel getrieben? Wir haben Mitgefühl empfunden bei der Noth Armer und Leidender, — wir haben es bethätigt durch Mildthätigkeit — — aber auch dich wollen wir nicht vergessen, höchste Tugend der edelsten Menschen, dich o Barmherzigkeit! Für das Unglück, dem wir nicht Speise und Trank mehr geben können, dem durch alle Güter und Ehren der Erde nicht geholfen werden kann, hast du immer noch ein Wort, einen Blick des Trostes, und den zum Herzen gehenden Druck der Hand! Allmächtiger B. d. W.! — Es ist Keiner unter uns, der nicht fühlte, wie viel ihm noch fehlt zur Veredlung — wie leicht jene zwei leuchtende Punkte verdunkelt werden können. die uns die Todesnacht erhellen! Hilf und stärke uns, Du Allmächtiger in unserm Streben!

Näher und näher, ist das menschliche Geschlecht Dir gekommen, im Laufe der Jahrhunderte; deutlicher haben wir die Kräfte erkannt, durch welche Du Deine Welten in ihren Bahnen erhältst, — — — wie du wirkst **auf die Seelen** Deiner Menschen, — **wir wissen es nicht!!** — Aber das wissen wir, dass an ein Sandkorn zu unseren Füssen, an ein welkes Blatt, das vor uns niederfällt, — an jedes Erlebniss jeglicher Stunde, jeglichen Tages, sich Kreise von Gedanken knüpfen können, die, wie die Wellen der See, den Spiegel unserer Seele klären, dass Deine Erhabenheit daraus zurückstrahlt.

So gieb denn, dass wir fein lauschen, Allmächtiger, wenn es in uns sich regt zum Guten! Es ist Dein Walten!

Darum mein Bruder:

Erkenne Dich im Lichte der Weisheit,
Veredle Dich im Lichte der Stärke,
Beherrsche Dich im Lichte der Schönheit. Amen!

Das Geheimniss des Weltalls.

Von Johannes Huber.
(Fortsetzung).

II.

Durch die Forschung und Entdeckungen Schiaparelli's ist ein neues Licht über die Natur der Kometen und Meteoriten verbreitet worden. Er fand aus der Analyse des Spectrums der Sternschnuppen, dass dieselben kleine solide Körper seien, und so erklärte er, dass ihre regelmässig wiederkehrenden Schwärme aus einer ungeheuern Zahl solcher kleinen Körper bestünden, die auf einem einer Kometenbahn ähnlichen Ring ungleich vertheilt seien, so dass sie bald an einer Stelle dichter, bald aber auch wieder in geringerer Menge sich beisammen fänden. Begegne die Erde diesem Aggregat, so würden einzelne seiner Glieder aus ihrer Bahn gerissen, und es entstehe ein Sternschnuppenfall. Solche Meteoriten-Systeme sollen sich nach Proctor und anderen, innerhalb unseres Sonnensystems in grösster Anzahl befinden, die einen die Sonnen, die anderen die Planeten umkreisend. Weiter wies Schiaparelli auf die grosse Verwandtschaft zwischen Meteoriten und Kometen hin: die Bahnen der ersteren sollen ganz genau mit denen der letzteren zusammenstimmen, indem sie wie diese sehr lang gestreckte Ellipsen oder Parabeln darstellen, ebenso alle möglichen Neigungen gegen die Ekliptik haben, ferner oft rückläufig sind und ihre mittlere Geschwindigkeit in der Nähe der Erdbahn dieselbe sei, welche unter den gleichen Umständen die in parabolischen Bahnen sich bewegenden Kometen erkennen lassen. Dazu komme noch, dass aus dem optischen Verhalten der Kometen hervorgehe, dass sie aus lauter kleinen, von einander getrennten Theilchen bestehen müssten, demnach wie ein sehr dichter Meteoriten-Schwarm sich verhielten; dass sich sogar Kometen fänden, deren Lauf mit den Bahnen mancher besser beobachteten Meteoriten-Schwärme so vollständig übereinstimme, dass man sie als Theile derselben betrachten könne und zu der Annahme berechtigt sei: die Kometen seien zusammengehäufte Meteore und die Meteore zerstreute Kometen. Dazu stimme, dass die Kometen trotz ihrer ungeheuern Länge von sehr geringer Masse seien; denn höchst wahrscheinlich bestünden sie aus lauter kleinen, durch grössere Zwischenräume getrennten Körperchen. Ebenso entspräche die Grösse dieser Theilchen eines Kometen derjenigen welche Sternschnuppen oder Meteore zeigten; denn auf die Erde herabgekommen erwiesen

sich dieselben ausserordentlich klein, selten faustgross, und wo sie als Blöcke von Klaftergrösse vorkämen, da liege die Annahme nahe, dass diese Blöcke erst durch Zusammenschmelzung vieler kleinen Meteoriten auf ihrem Fluge durch die Luft, wobei sie in grosse Erhitzung geriethen, entstanden seien.

Auf die Frage, woher die Kometen und Meteoriten kommen, antwortet Schiaparelli: dass sie aus Nebelflecken oder kosmischem Gewölk ausserhalb unseres Sonnensystems, aber doch näher demselben als jedem andern Fixstern entstünden; dass sie also als Fremdlinge in unserm System zu betrachten wären, welche sowohl durch die Fortbewegung unserer Sonne im Raum endlich derselben so nahe gekommen seien, dass sie, den Gesetzen der Anziehungskraft verfallend, in elliptischen oder parabolischen Bahnen sich um dieselbe bewegen müssten. Schiaparelli's Ansicht bezüglich der Kometen erhielt durch die Spektralanalyse keine Bestätigung; nach den Ergebnissen derselben wurden sie als eine gasförmige Masse, zum grössten Theil selbstleuchtend, zum Theil auch Sonnenlicht reflektirend, bestimmt. Demnach behauptet Zöllner: dass der Komet aus einem festen, jedoch leicht der Verflüchtigung fähigen Kern und einer ihn einhüllenden dunstartigen Masse bestehe. Sobald er sich der Sonne nähere, beginne er zu sieden, und zwar ergreife dieser Prozess mit der grösseren Annäherung an die Sonne und dem längern Verweilen in ihrer Nähe immer dichtere Schichten des Kerns. Auf solche Weise entwickelten sich Dämpfe, welche sowohl von Seiten der Sonne als des Kerns abgestossen würden und in den Weltraum sich allmählich verlören.

Diese neuen Theorien über die Natur der Meteoriten und Kometen erlauben es, dieselben als die ersten Ansätze zur Bildung kompakter Stern-Individuen aus dem Nebel, also als Stufen einer aufwärts steigenden Entwicklung in der Sternwelt, zu betrachten. Zwischen den Nebeln und Fixsternen treten sie als Uebergangsmomente auf; nur könnte man zwischen sie und die letzteren noch die Asteroiden als eine weitere Stufe der Fortbildung einschieben.

Dagegen hat nun Meunier die unmittelbare Entstehung der Meteoriten aus den Nebeln bestritten, ihm sind sie Fragmente aus geborstenen kompakten Sternen, also Symptome des Zerfalls und der rückschreitenden Bildung. Indem die Erkaltung einen Stern immer mehr ergreife, sauge derselbe seine Dunst- und Wasserhüllen auf, gerathe in einen Zustand immer grösserer Erstarrung, erhalte Risse und Sprünge, wie wir dies am Monde gewahren, und falle endlich in mehrere grössere Massen, die Asteroiden, und in diesen noch in kleinere und kleinste Stücke, die Meteoriten, auseinander. So folge dann auf die Periode der Contraction von Nebeln zu festen kosmischen Individuen eine andere der Disgregation. „Diese Hypothese,“ sagt Meunier, „zeigt uns in dem Ursprung der Meteoriten den Endpunkt einer langen Entwicklung der Gestirne und den Mechanismus, mit dessen Hülfe die Materie aus todten Kugeln zu denen, welche ihren Lebensprozess fortsetzen, zurückkehrt — eine Erinnerung an den Kreislauf, in welchem sich die organische Materie bewegt.“

An Schiaparelli, Zöllner und Meunier anknüpfend, behauptet Du Prel von den Kometen, dass sie ebenfalls nur Fragmente eines zerfallenen Weltkörpers seien. Neben Stein- und Metall-Meteoriten bildeten sich auch solche aus erstarrten Meeresresten, deren flüssige Masse, solange ihre Kerne der Sonnenwärme entzogen seien und bei der intensiven Kälte des Weltraumes ohne Zweifel zu Eis erstarren, sobald sie aber in die Sonnennähe gelangten, zu verdunsten und Licht zu entwickeln begännen. Die Gasmassen des Kometen, von der Sonne hinweg fliehend und sich dabei zerstreuend, müssten im kalten Raume sich wieder condensiren, und so liessen sich Kometenschweife, mit Zenker, als ein wüstes Gestöber von Schneeflocken und Hagelkörnern ansehen. In dem Maasse, als sich dann der Kern des Kometen von der Sonne entferne, müsse er ebenfalls wieder erstarren, und da nun die Kometen oft Jahrtausende hindurch der Kälte des Kosmischen Raums ausgesetzt seien, so könnten sie in Folge der Erstarrung gleichfalls zerfallen.

(Fortsetzung folgt.)

Bilder aus der amerikanischen Gesellschaft.

Geheime Verbindungen.

(Schluss.)

Mehr praktische Ziele verfolgen die Grangers, welche ebenfalls die Centennial-Exhibition benutzt hatten, um sich zu einem allgemeinen Meeting in Philadelphia zu vereinen. Der Bund ist aus dem Bedürfniss der ackerbautreibenden Bevölkerung entstanden, sich zu gemeinsamer Interessenvertretung gegenüber dem Kaufmannsstande zusammenzuschliessen. Die Verhältnisse in den einzelnen noch wenig bevölkerten Staaten und den Territorien, in denen es noch vielfach an Kommunikationen

und lohnenden Abzugs- sowie billigen Bezugsquellen fehlte, machten eine derartige Verbindung für die eizelnen Farmer fast zur Nothwendigkeit. Statt aber den für diesen Fall naturgemäss vorgeschriebenen Weg zu wählen und offen Genossenschaften zur Vertretung der gemeinsamen Interessen des Ackerbaues zu bilden, adoptirte man auch in diesem Falle wieder das Prinzip der geheimnissvollen Verbindungen. Die einzelnen Farmer eines kleinen Distrikts thaten sich zu einer sogenannten Grange zusammen, welche dann mehrere Mitglieder zu der Grange des Einzelstaates deputirten, aus deren Reihe dann wieder die Leiter der grossen National-Grange erwählt wurden. Jedem Mitglied der Grange wurde durch die Organisation die Möglichkeit gewährt, seine Produkte an den Markt zu guten Preisen ohne die Vermittelung der Agenten zu bringen und alle seine Bedürfnisse billig einzukaufen. Ohne im Besitze grosser Kapitalien zu sein, wurde der Granger gleichsam Mitglied einer mächtigen Handelsgesellschaft, die ihm alle gewünschten Vortheile gewährte. Unter solchen Umständen kann es nur natürlich erscheinen, dass die Verbindnng alsbald einen raschen Aufschwung nahm und sich über alle Theile der Vereinigten Staaten in dem Maasse verbreitete, dass sie heute bereits mehr als zwei Millionen Mitglieder zählt. Auch diese Verbindung wusste das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden und die Interessen des Geschäfts mit dem Vergnügen zu einen. Die Frauen und Töchter der Grangers konnten in den Bund aufgenommen werden und weibliche Grangers bilden. Ihre Betheiligung führte zu gesellschaftlichen Vergnügungen aller Art, was natürlich dem Bunde immer neue Mitglieder zuführen musste. Dass auch äussere Abzeichen dabei glänzten, darf als selbstverständlich gelten.

In Philadelphia traten die Grangers, trotz ihrer grossen Anzahl, aber lange nicht so geräuschvoll auf, wie die Herren Tempelritter. Mit ihrem praktischen Sinn hatten die Führer der Grangers ausserhalb von Philadelphia ein grosses Hotel errichtet, das nur zur Aufnahme von Mitgliedern des Bundes und von Männern bestimmt war, welche in irgend einer Beziehung zur Landwirthschaft, sei es als Schriftsteller oder Techniker etc., in Beziehung standen. Das grosse Hotel, dessen Bauart man nur auf die Sommermonate berechnet hatte, war im Stande mehr als tausend Personen täglich zu beherbergen und zu verpflegen. Ueberall herrschte der grösste Comfort, und da Mitglieder des Bundes die gesammte Führung, ja die Damen sogar die Bedienung übernommen hatten, so waren alle Preise sehr billig gestellt. In dem Hotel entwickelte sich ein vollständiges Familienleben. Die Fremden, welche aus allen Theilen des grossen Reiches herbeigeströmt waren, erkannten sich hier an dem gemeinsamen Zeichen, und das gemeinsame Interesse, das sie verband, knüpfte auch bald die engeren Beziehungen zu einander. Der Landmann, der in einsamen Distrikten aufgewachsen, sich plötzlich in das Getriebe der grossen Stadt und deren Gefahren versetzt sah, fand hier den willkommenen Schutz gegen Betrügereien und Uebervortheilung, und im Austausch der Meinungen und Erfahrungen mit den Berufsgenossen ward ihm Gelegenheit, die eigenen Kenntnisse zu vermehren. Der Eindruck, den die Granger auf uns machten, war ein viel günstigerer als der, welchen wir von den Tempelrittern empfangen mussten. Bei den letzteren sahen wir nur thörichte Spielerei, die Sucht nach aussen zu glänzen und den Trieb für Festlichkeiten. Die Granger verfolgten wirkliche Interessen, hielten sich still und zeichneten sich durch Mässigung und weise Sparsamkeit aus. Der Ernst des Lebens hatte sie zusammengeführt, und wenn sie auch ihre Ziele besser ohne alle Geheimnisskrämerei hätten verfolgen können, wir sind geneigt, ihnen die Spielerei zu vergeben, sind doch die geheimen Gesellschaften zu einer Art charakteristischen Instituten in den Vereinigten Staaten geworden. (Schles. Presse).

Lehrlingsreise.

I.

Wie der Bergmann niedersteigt in den Schacht,
Zu der Erde finst'rer Tiefe,
Damit er hervor aus des Grabes Nacht
Das Gold, das funkelnde, riefe:
So wandelst auch Du in Nacht gehüllt,
In Hoffen halb und in Bangen,
So frägst auch Du, ob Dein Herz gestillt
Wird werden und Dein Verlangen! —
Das Herz — o lass' es nie erkalten,
Es trägt Dich über Zeit und Raum
Und kann allein Dich aufrecht halten
In dieses Lebens schwerem Traum! —
Und wie Du Dich frägst in tiefster Brust,
Und wie Du sie hörst tiefinnen
Die Stimme, die, selber Dir kaum bewusst,
Spricht stetig zu Deinem Beginnen:
So weckt in der Erde tiefem Schacht
Der Bergmann des Goldes Stufen,
Derweilen den Muth und die Hoffnung entfacht,
Die himmlische Hoffnung, das Rufen:
Glück auf! Glück auf!

II.

Und wie der Bergmann im finst'ren Schacht
Pocht an des Felsens Gequader,
Wohl wissend, wo ihm entgegenlacht
Des Goldes glänzende Ader,
Wo sie breiter und immer breiter fliesst,
Und freieren, reineren Blickes
Der ganze unendliche Born sich erschliesst,
Die strahlende Sonne des Glückes: —
Das Glück — o lass' es wohl Dir nützen!
Doch einzig trägt Dich himmelwärts,
Wenn Thränen Dir im Auge blitzen,
Allein das sehnsuchtsvolle Herz! —
So sollst Du empfinden seelentief,
Bis Du einst wirst im Tode verbluten,
Was in Dir schlief und was her Dich rief —:
Die Sehnsucht war's nach dem Guten!
So sollst Du ahnen der Wahrheit Gold
Und endlich sollst Du es wissen,
Dass die Liebe Dich führt in der Wahrheit Sold
Aus des Lebens Finsternissen!
Glück auf! Glück auf!

III.

Der Bergmann bist Du in dem finst'ren Schacht,
Und ein Bergwerk auch ist der Orden!
Und es führt auch die Reise zum Licht durch die Nacht —
Nun ist Dir der Einlass geworden!
Das Werkzeug wirst Du vermissen nicht,
Wenn Dir es im Herzen nicht nachtet,
Und scheinen endlich wird Dir das Licht,
Wenn liebend Du nach ihm getrachtet! —
O lass' Dein Herze nicht erkalten,
Es trägt Dich über Zeit und Raum
Und kann allein Dich aufrecht halten
In dieses Lebens schwerem Traum! —
Doch nimmer lass' sie die Arbeit ruh'n,
Lass' nimmer sie Dich verdriessen!
Zum ewigen Segen für all' Dein Thun,
Es wird sich das Gold Dir erscliessen!
Und wenn Dich der Weltenrichter einst ruft
Zu seines Thrones Stufen,
Wirst hören Du aus des Todes Gruft
Der himmlischen Hoffnung Rufen:
Glück auf! Glück auf!

Lokalnachrichten.

Erlangen. Jahresbericht der Bundesloge „Libanon zu den drei Cedern" für 1876:

Im abgelaufenen Jahre hatten wir 13 Logenversammlungen, 8 Receptions ⧉, 2 Fest ⧉, 1 Wahl □, 1 Gesellen □, 4 Meister ⧉, 8 Meisterkonferenzen, aufgenommen wurden 17 Brr.

In den zweiten Grad wurden befördert 11 Brr; die Meisterwürde erhielten 4 Brr; affilirt wurde 1 Br.

Zwei Brr haben freiwillig gedeckt und zwei mussten wegen Nichterfüllung ihrer maurerischen Pflichten aus der Liste gestrichen werden.

In den ewigen Osten gingen ein die Brr Herz, Pfaff und Richter.

Am Schlusse des Jahres 1875 zählte die □ 116 Mitglieder; unter Hinzurechnung der Neuaufgenommenen, dann Abrechnung der Gestorbenen etc. stellt sich am Schlusse des Jahres 1876 die Zahl auf 129 heraus, und so können wir auch in dieser Beziehung getrost der Zukunft entgegensehen, zumal da Brr unserer Kette einverleibt wurden, die zu den schönsten Hoffnungen berechtigen.

In den einzelnen ⧉ wurden von den Brrn Rümmelein, Böhnke, Gürsching, Nicoud, Drechsler, Bücking Walter, Lust, Rau, Hönig, Roschmann, Paulus, Rosenberg, Harres, Richter, Bieswanger, Zeiller und Kerler Arbeiten geliefert, welche Zeugniss gaben, wie richtig sie das Wesen der Maurerei erkannt, und wie sie darauf hinarbeiteten, im Kreise der Brr das Streben nach Selbstveredlung wach zu erhalten.

Im heurigen Jahre wurde die Bestimmung getroffen, dass in den allwöchentlichen Klubversammlungen, neben den Vorträgen aus der maurerischen Literatur, von den Brrn Einzelvorträge über verschiedene von ihnen selbstgewählte Themata stattfinden, denen sich jeder Br zu unterwerfen hat, um so auch jedem Gelegenheit zu geben, auf dem Felde geistigen Wissens seine Kräfte zum Gemeingut aller zu verwerthen, und wir können hier wirklich dokumentiren, dass sich diese Art Schule zu bewähren scheint, indem hierdurch eine lebendige Triebfeder den Bruderkreis in steter Arbeitskraft aufrecht erhält, was den Clubabenden einen angenehmen Reiz verleiht, die Brr mehr fesselt und anregt zu erneuter Willenskraft.

Das Verhalten unserer □ zu unseren Nachbar-Orienten ist ein wirklich brüderliches zu nennen, da sowohl der schriftliche Verkehr in Bezug auf die Suchenden, um keinem Unwürdigen die Pforten des Tempels zu öffnen, als auch bezüglich des Meinungsaustausches über maurerische Angelegenheiten, hervorgerufen durch die Presse, oder zu behandelnde Gegenstände beim Grosslogentag, stets in würdiger Weise behandelt wurde.

Nicht minder herzlich war der gegenseitige Besuch an den wichtigeren Festen des Jahres, und freudig gehoben sah man aus den Augen der Besuchenden die Freude der Zusammengehörigkeit strahlen, die die grosse Bruderkette umschliesst.

Wenn wir nun die Sprache auf die pekuniären Verhältnisse unserer □ bringen, so können wir auch hier auf Grund der von dem Schatzmeister, Br Stark gestellten Rechnung, trotz verschiedener baulicher Aenderungen in den Lokalitäten unseres Anwesens und, nachdem wir zu Anfang dieses Jahres 15 Stück Aktien à 20 Mark zur Heimzahlung verloosten, dennoch konstatiren, dass uns ein angemessener Kassenbestand verblieb, der es uns möglich machte, eine weitere Aktienverloosung vornehmen zu können, von der der nächstjährige Jahresbericht das Weitere bringen wird.

Die politische Lage von auswärts wirkte störend auf den Geschäftsbetrieb, und manche fleissige Hand wurde gelähmt, und Tage des Kummers, des Elends

und der Sorge lagerten sich auf das Familienhaupt; blicken wir in unsere nächste Nähe, und haarsträubend ist das Elend in den Colonien des bayrischen Vogtlandes. Auch hier thaten wir, was unsere Kräfte zu thun erlaubten.

Dass die Armen unserer Stadt, wo uns solche namhaft gemacht wurden, nicht leer ausgingen, beweist die Rechnung unseres Aumonier Br Kraft.

Bevor wir schliessen, erlauben wir uns an unsere Hochwürdigste Gr. □ die zum öftern gemachte Bitte zu wiederholen:

> „dahin zu trachten, dass die Tochter □□ des eklektichen Systems, analog wie die □□ zur Gr. □ zur Sonne in Bayreuth in ein Mitgliederverzeichniss gelangen."

England. Ein in England reisender Frmrer erzählt von den in den Strassen Londons herumgetragenen, grossgedruckten Anzeigen, nach welchen der „Freemason", das weitverbreitetste, freimaurerische Blatt, sowohl in der Expedition wie an allen Zeitungsverkaufstellen für den Preis von zwei Pence für Jedermann zu haben. Der „Freemason" erscheint unter specieller Autorität der Gr. □ von England, der Herausgeber bekleidet hohe freimaurerische Aemter und Würden, und die Spalten des Blattes bringen nicht nur die ausführlichsten Berichte über die Vorgänge in allen □□ Grossbritanniens, sondern auch sämmtliche Verhandlungen der Gr. □ und ihrer Komité's. Was im „Freemason" nicht berichtet ist, hat im Bereiche des englischen Maurerthums eben nicht stattgefunden, und was in maurerischen Kreisen passirt und von wem es auch ausgehen mag, muss die Feuerprobe der öffentlichen Kritik bestehen, die Gr. □ so gut, wie jedes einzelne Logenmitglied. So Etwas ist eben nur in England, im Lande der Oeffentlichkeit, denkbar. Niemand, sei es die Gr. □, die Königin, das Parlament, der Richter u. s. w. dünkt sich dort so hoch, sich der öffentlichen Beurtheilung entziehen zu können.

— Der Freemason schlägt folgende Lösung der Konflikte zwischen dem Gr. Or. und dem Supr. Cons. in Frankreich vor: Ersteren sollen alle symbolischen und Letzteren alle Werkstätten sog. höherer Grade unterstellt werden. Monde maçonnique unterstützt diesen Vorschlag lebhaft.

Frankreich. Der Grossorient hat eine Bestimmung adoptirt, welche vom günstigsten Einfluss sein muss auf die prompte Erledigung der Geschichte. — Nämlich:

Die □□ sind verpflichtet, auf Fragen von Seite des Grossorients zu antworten.

Will eine □ der Antwort auf eine gestellte Frage sich enthalten, so muss sie den Grossorient durch Zuschrift davon unterrichten, welche von 5 Beamten der □ unterzeichnet sein muss. — Die □, welche in der gestellten Frist nicht geantwortet hat, wird vom Conseil de l'Ordre gemahnt.

Wenn 2 Monate nach dieser Mahnung die □ im Stillschweigen beharrt, hat sie eine Strafe von Frcs. 25 zum Besten des maurerischen Rettungshauses zu bezahlen.

Die □□ werden eingeladen sich bis 1. April — die überseeischen bis 1. Juli über das Fortbestehen von § 1 und 2 der Constitution „Glaube an die Existenz Gottes, Unsterblichkeit der Seele etc." zu äussern. —

Unterm 28. August wird beschlossen, alle und jede Verbindung mit den Supremes Conseils abzubrechen, welche auf den Lausanner Beschlüssen bestehen! — Obgleich damit auch der Bruch mit dem Supreme Conseil von Frankreich vollzogen ist, wird es den Brrn des Gr. Or. de France freigestellt, die Werkstätten des Supreme Conseils zu besuchen, auch werden die Werkstätten aller Grade ersucht, die Maurer des Supreme Conseil bruderlich aufzunehmen, da lediglich die officiellen Beziehungen zwischen den Werkstätten beider Obedienzen abgebrochen sind.

Die □ „La bonne foi" in Saint Germain en Laye möchte Arbeiten unter Zulassung von Nichtmaurern abhalten unter der Benennung „weisse Mrerei."

Der Conseil de l'Ordre verweigert diese Erlaubniss, da solches Gebahren, abgesehen von sonstiger Unzulässigkeit, die Einmischung der Behörde zur Folge haben könnte, deren Agenten schliesslich der Zutritt zu unseren Tempeln nicht mehr verweigert werden dürfte.

Die Wahl eines Mstr. v. St. wurde kassirt, weil der erwählte Br noch nicht 3 Jahre lang den Meistergrad besass.

Der Gr. Or. de France ist zu der farbigen Gr. □ von Ohio in ein förmliches Repräsentativverhältniss getreten und wird diese maurerische Behörde im nächsten „Calendrier Maçonnique" erscheinen.

In der □ „Triple Espérance" zu Port Louis sind von 405 Mitgliedern nicht weniger als 366 mit ihren Beiträgen im Rückstand, darunter viele seit mehr als 20 Jahren.

Italien Die gesetzgebende Versammlung des Gr. Or. trat am 9. Juni in Rom zusammen. 124 □□ waren vertreten. Es wurde mit 40 gegen 31 Stimmen den □□ verboten, die Namen ihrer Beamten, ihre Beschlüsse und ihre Adressen in öffentlichen Zeitschriften bekannt zu machen. Monde maçonnique spricht sich sehr energisch gegen diese illiberale Geheimnisskrämerei aus. — Als Grossmeister wurde Br Mazzoni bestätigt.

Amerika. Die höchstgelegene □ der Erde soll die von Georgetown im Staate Colorado, 8720 Fuss über dem Meere sein. Dieselbe besitzt — einen eigenen Friedhof, 2 Hektarn gross, welcher seit seiner Eröffnung im Jahre 1868 schon 6000 Fr. gekostet haben soll. — In Chicago bezahlt eine □ für ihren Tempel 800 Dollars (3200 Mrk.) Jahresmiethe! — Das Hochgrad-Gross-Kapitel von Alabama hat die Hälfte seiner mehr als hundert Kapitel wegen Nichtbezahlung der Beiträge streichen müssen.

Verlag von M. Zille in Leipzig. — Druck von Br Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Für die Redaction verantwortlich: **Dr. O. Henne-Am Rhyn** in Hirschberg (Schlesien).

Wöchentlich eine Nummer. **Einunddreissigster Jahrgang.** Preis des halben Jahrg. 6 Mark.

№ 39. — Sonnabend, den 29. September. — 1877.

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Jahresversammlung des Vereins deutscher Freimaurer,

abgehalten im Hause der ▭ Archimedes zum ewigen Bunde in Gera.

Erste Sitzung,

Sonnabend den 11. August 1877.

Die heutige Sitzung, zu welcher sich die aus der Präsenzliste ersichtlichen Brr eingefunden hatten, wurde Nachmittag kurz nach 5 Uhr eröffnet.

Als Vorsitzender fungirte Br van Dahlen von Berlin, als 2. Vorsitzender Br Fischer I. von Gera. Letzterer begrüsste zunächst im Namen und Auftrag der ▭ Archimedes z. e. B. die Versammlung auf das Herzlichste und gab dem Wunsche Ausdruck, dass dieselbe durchweht sein möge vom Geiste des Fortschrittes und getragen von den hohen Aufgaben der Frmrerei, damit die Verhandlungen ebenso für das Allgemeine unseres Bundes als für den Einzelnen anregend und nutzbringend seien.

Aber auch als Vertreter der Stadt Gera begrüsste er die Versammlung. Er bemerkte dabei: es möge eine solche Begrüssung des Vereins wohl noch nicht vorgekommen sein; dass diess hier geschehe, möge ein Zeichen sein, dass die Bevölkerung Gera's der Frmrerei in keiner Weise feindlich gegenüberstehe, vielmehr der Versammlung allgemeine Theilnahme entgegentrage und den Verhandlungen derselben, obgleich sie der Aussenwelt verschlossen sind, mit Spannung entgegensehe.

Möge das, was hier verhandelt werde, sowohl für die Sache des Bundes, als für jeden Einzelnen, und für hiesige Stadt von Segen sein!

Der Vorsitzende Br van Dalen dankt Namens der Versammlung für die ihr entgegengebrachte Begrüssung, kommt hierbei in ausführlicher Weise auf die Schiffmannsche Angelegenheit und die verschiedenen Auffassungen, welche der Fall gefunden, zu sprechen, betont dem gegenüber seinen Standpunkt und veranlasst dann die Versammlung, auf den Archimedes, als eine der Hervorragendsten der selbstständigen ▭▭, einen mrerischen Gruss auszubringen.

Nachdem diess geschehen, werden die eingegangenen Grüsse und zwar von:

der Gr.▭ des eklektischen Bundes in Frankfurt a. M., von der ▭ Lessing in Barmen, vom Maurerklub in Meerane, von den ▭▭ zu den drei Hammern in Naumburg und Karl zu Wartburg in Eisenach, vom Maurerklub in Arnstadt, von der ▭ zur gekrönten Schlange in Görlitz, von Br Conrad aus Neapel, Br Elsässer in Lennep, Br Paul in Stralsund und Br Schlimper in Dresden

zur Kenntniss der Versammlung gebracht.

Der Vorsitzende theilt mit, dass von der ▭ zu den drei Pfeilen in Nürnberg und noch zwei anderen ▭▭ insofern eine zweckmässige Einrichtung getroffen worden sei, als dieselben anzeigen, dass sie Repräsentanten zur Jahresversammlung entsendet, und zwar erstere ▭ den Br Barthelmess, die ▭ Barbarossa zur deutschen Treue in Kaiserslautern sowie die ▭ zur Freimüthigkeit in Frankenthal a. Rh. den Br Bärmann aus Türkheim.

Darauf wird zur Tagesordnung übergegangen und zwar:

1. Bericht über das letzte Vereinsjahr und Kassenbericht.

Br Findel als Referent erstattet den Bericht

über das verflossene Vereinsjahr und bemerkt dazu noch:

Er sei der Ueberzeugung, dass jede von dem entschiedenen Standpunkte abweichende Richtung zur Permanenz der Krankhaftigkeit der maurerischen Zustände führen müsse. Die Schiffmannsche Angelegenheit bilde den Maassstab für die Beurtheilung und Verurtheilung der Grossen Landes□. Diese Thatsache sei nur eine von den vielen Dutzenden, in denen die Grosse Landes□ ihre geistige Urfreiheit gezeigt habe. Die Grosse Landes□ stemple ihre Mitglieder nicht zu freien Männern, sondern zu Knechten und wer sich das gefallen lasse sei kein freier Mann mehr. Nicht diese eine Thatsache sei es, welche ihn veranlasst habe, dafür zu agitiren, dass man ihr die Anerkennung versage, sondern ihre ganze Gewohnheit, ihre ganze Tendenz; diese seien unmaurerisch. Diess sei ein kranker Fleck in der Mrerei, der müsse ausgeschnitten werden, sonst könne das Ganze nicht gesunden. Br Thost, welcher sich hier zum Wort gemeldet, verzichtet hierauf auf Ersuchen des Vorsitzenden.

Der Vorsitzende Br van Dahlen bemerkt: Er halte es nicht für angemessen, sich auf einen Streit einzulassen über die Richtung, die er und eine grosse Anzahl der deutschen ⧉ und die Br Findel verfolge.

Ref. Br Findel erstattet sodann den Kassenbericht.

Br Barthelmess trägt Namens der mit der Rechnungsführung beauftragten beiden Nürnberger ⧉ die Rechnung im Allgemeinen vor.

Der Vorsitzende dankt Namens des Vereins den beiden ⧉ von Nürnberg für die pünktliche Rechnungsführung.

Auf seinen Vorschlag werden die Br Eckelmann aus Leipzig und Enke von Gera zur Revision der Rechnung und Berichtserstattung in der morgen stattfinden Sitzung beauftragt.

2. Gegenstand der Tagesordnung: Antrag auf Gewährung von Beiträgen an die Gesellschaft zur Verbreitung von Volksbildung in Berlin, an den Erziehungsverein in Dresden, an den Verein für Rettung Schiffbrüchiger und Gewährung eines Dispositionsfonds von 1000 Mk. an den Vorstand.

Der Vorsitzende Br van Dahlen bemerkt: Der Beitrag an die beiden erstgenannten Vereine in Berlin und Dresden sei seit dem Jahre 1873 in der Weise gewährt worden, dass eine der deutschen ⧉ in den Berliner und zwei ⧉ in den Dresdner Verein als Mitglieder eingekauft worden seien.

Br Bärmann weist darauf hin, dass, wie wohl bekannt, im eigenen Lager noch sehr viel zu thun sei, während für Volksbildung schon sehr viel von allen Seiten gewirkt werde. Er hält es deshalb für zweckmässiger, die beantragten 600 Mk. lieber auf das eigene Haus zu verwenden und zwar für einige Reiseprediger über maurerische Verhältnisse in den ⧉, indem hierdurch wohl bedeutend mehr geleistet werden würde, als wenn der Betrag Vereinen geschenkt werde, die durch die ihnen vom Staat und sonst gewährten Unterstützungen bereits eine grosse Macht haben. Er stellt einen dahin gehenden Antrag.

Br Eckelmann und Br Matthies versprechen sich von diesem Vorschlage keinen grossen Erfolg und erklären sich gegen denselben.

Br Thost schlägt vor, den Antrag dem Vorstande zur Begutachtung vorzulegen und für diese Versammlung von dessen weiterer Berathung und Beschlussfassung abzusehen.

Br Fischer stimmt der Bemerkung des Br Bärmann, dass im eigenen Lager für Aufklärung noch sehr viel zu thun sei, vollkommen bei. Doch sei für jetzt noch nicht Gelegenheit geboten, um direkt auf die Sache einzugehen. Er ist der Ansicht, dass die Idee der Reiseprediger für das Deutsche Maurerleben nicht angebracht sei. In England und Amerika sei diess zwar der Fall. Bei uns aber werde diess ersetzt durch die Instructionsclubs. Nach seiner Ansicht müsse jedoch für Belehrung der Brr durch Mittel aus dem Verein gewirkt werden, und könnten vielleicht für das nächste Jahr dahin gehende Anträge in Berathung gezogen werden.

Nachdem darauf Br Bärmann seinen Antrag für dieses Jahr zurückgezogen, bewilligt die Versammlung wie seither 600 Mk. für den Verein für Verbreitung von Volksbildung in Berlin und für den Erziehungsverein in Dresden. Der Vorstand wird ermächtigt, die ⧉, welche in die erwähnten Vereine eingekauft werden sollen, selbst zu wählen, da sich herausstellte, dass die in Vorschlag gebrachte □ Archimedes z. e. B. bereits dem Verein für Verbreitung von Volksbildung angehört.

Der neue Antrag auf Unterstützung des Vereins für Rettung Schiffbrüchiger durch Gewährung eines einmaligen Beitrages von 150 Mk. wird vom Br Matthies freudig begrüsst und von der Versammlung ohne Debatte einstimmig genehmigt.

Br Findel beantragt hierauf, aus Veranlassung einer von der □ Germania zur Deutschen Treue in Erlangen gegebenen Anregung, eine Unterstützung für den Br Leimbecher dort im Betrage von 150 Mk.

Diese Bewilligung wird gewährt und bestimmt, dass die Nennung des Namens unterbleiben und nur gesagt werden soll: für einen in Noth gerathenen Schriftsteller.

Endlich wird auch der beantragte Dispositionsfonds von 1000 Mk., wie seither, wieder bewilligt.

3. Gegenstand: Dankesvotum an Br von Groddeck und Honorar für das Logenrecht an Br Henne.

Der Vorsitzende Br van Dahlen bemerkt: Aus dem Kassenbericht sei bereits vernommen worden, dass Br von Groddeck das Werk über das Logenrecht, zu dem er den Plan entworfen und dessen ersten Theil er meisterhaft vollendet habe, seiner äusseren Lebensverhältnisse wegen nicht habe zu Ende führen können, aber auch das ihm zustehende Honorar abgelehnt habe.

Der Vorstand schlage deshalb vor, ein Dankschreiben an den Br von Groddeck zu richten.

Die Versammlung ertheilt hierzu ihre Zustimmung und genehmigt das bereits entworfene, ihr vorgetragene Dankschreiben.

Br van Dahlen: Der Vorstand schlage ferner vor: Die noch ausserdem dem Verein obliegende Verpflichtung neben dem Honorar für das Logenrecht dadurch auszugleichen, dass eine ältere unter Bürgschaft einzelner Brr übernommene Schuld, getilgt werde. Die Verhältnisse näher zu schildern, möge erlassen werden. In der Rechnung habe seither ein Darlehn figurirt, welches jetzt auf anständige Weise zugleich mit der Zahlung des Honorars getilgt werden könne.

Dem Vorstande wird hierzu Ermächtigung ertheilt.

4. Gegenstand: Vorlage betreffs des Beschlusses der Jahresversammlung in Nürnberg.

Nach Uebernahme des Vorsitzes durch Br Fischer berichtet

Br van Dahlen als Referent über die Angelegenheit. Im vorigen Jahe sei in Nürnberg ein Beschluss gefasst worden wegen Vorgehens gegen die Bettelei. Er habe den Beschluss, bei dessen Fassung er nicht anwesend gewesen, dahin aufgefasst, dass ein Rundschreiben an die Gross□ und □ erlassen werden solle. Da es nun gegen eine früher getroffene Bestimmung sei, in direkter Weise mit Gross□ und □ durch Rundschreiben in Verbindung zu treten, habe er den in Nürnberg gefassten Beschluss nicht in Ausführung gebracht. Nachdem sich jedoch herausgestellt, dass nicht durch ein Rundschreiben, sondern nur durch die Presse gegen die Bettelei gewirkt werden solle, schlage er vor, der Beschluss sei noch auszuführen.

Br Findel beantragt, sich nicht mehr an den früheren Beschluss zu halten, da er durch die Zeitereignisse überholt sei.

Br van Dahlen schlägt vor, den vorjährigen Beschluss noch nachträglich in dem Vorstand geeignet scheinender Weise zur Veröffentlichung zu bringen.

Die Versammlung erklärt sich hiermit einverstanden.

5. Gegenstand: Antrag betreffs Abhaltung einer jährlichen Vorstandssitzung vor der Jahresversammlung und Bewilligung von Diäten.

Br Thost als Referent: Es habe sich die Nothwendigkeit gezeigt, dass, statt des schriftlichen Verkehrs, eine mündliche Berathung des Vorstandes über die an die Jahresversammlung zu bringenden Anträge stattfinde, überhaupt eine mündliche und persönliche Aussprache bezüglich Einigung über gewisse Sätze der Jahresversammlung vorhergehe. Diess sei auch schon das vorige Mal geschehen. Damit nun die Mitglieder eine gewisse Verpflichtung haben, zu dieser Vorstandsversammlung zu kommen, habe man es für zweckmässig gehalten, für die Mitglieder des Vorstandes Reisediäten zu beantragen. Wenn dieser Antrag von der Versammlung zum Beschluss erhoben werde, so sei demselben gleichzeitig rückwirkende Kraft für die erwähnte in Leipzig abgehaltene Vorstandssitzung beizulegen.

Br Ackermann will den Antrag dahin erweitert haben, dass auch den am Orte wohnenden Mitgliedern des Vorstandes Diäten gewährt werden.

Dem gegenüber bemerkt Br Thost, dass nur die baaren Auslagen vergütet werden sollen; auch Br Gräf spricht sich dahin aus, dass es nicht wohl möglich sei, die Zeitversäumniss zu bezahlen. Es handle sich nur um die baaren Geldopfer und stimme er dem Vorschlage des Vorstandes bei.

Die Bewilligung wird von der Versammlung im Prinzip ausgesprochen.

Ueber die Höhe der Entschädigung gehen die Ansichten auseinander. Während die Brr Matthies und Thost die Fixirung eines bestimmten Diätensatzes neben den Reisekosten als wünschenswerth bezeichnen, hält Br Barthelmess dies nicht für nöthig, schlägt vielmehr vor: es möge jeder Br seinen gehabten Aufwand liquidiren. Von den verschiedenen gestellten Anträgen, insbesondere über die Höhe des Diätensatzes, blieben schliesslich zur Abstimmung übrig

der Antrag von Br Barthelmess:

„den gehabten Aufwand zu bezahlen" und

der Antrag des Br Matthies:

„für jeden Versammlungstag 12 Mk. Diäten neben den Reisekosten zu gewähren."

Der erstere Antrag wird von der Versammlung angenommen, dadurch fällt der zweite Antrag von selbst.

Nach Wiederübernahme des Vorsitzes durch Br van Dahlen wird zum

6. Gegenstand: Ueber maurerische Klubs übergegangen.

Br Fischer erstattet seinen desfallsigen Vortrag, in welchem er sich für Bildung und Abhaltung von maurerischen Klubs ausspricht und schliesslich eine aus 6 Punkten bestehende Resolution zur Annahme vorschlägt.

Br van Dahlen erklärt sich mit dem Vortrage und der vorgeschlagenen Resolution einverstanden, möchte letztere jedoch noch dahin ergänzt haben, dass nicht nur der Vossitzende, sondern auch sämmtliche Beamte in diesen Klubs oder Kränzchen dem Meistergrade angehören müssen, oder dass doch, wenn auch ausnahmsweise zu den Beamten Nichtmeister genommen werden, dieselben alsbald ihre Beförderung beantragen. Aus seiner neuesten Erfahrung theilt er betreffs der anzustrebenden Verbindung der Klubs mit der nächstgelegenen □ bei dieser Gelegenheit mit, dass das in Lennep bestehende Freimaurerkränzchen versucht habe, in officielle Beziehung zur □ Lessing in Barmen zu treten, es sei diess jedoch von der Gross□ zu den 3 Weltkugeln abgelehnt worden. Br Schweinichen, mit welchem er hierüber gesprochen, habe ihm mitgetheilt, dass eine solche Anlehnung nach einem Beschlusse des Grossmeistervereins der 3 Berliner Gross□□ unzulässig sei.

Br Gräf bestätigt das vom Br Fischer über Klubs und Kränzchen Vorgetragene aus eigener Erfahrung. Er bemerkt, dass in Süddeutschland bereits Bestimmungen in der vom Br Fischer vorgeschlagenen Weise bestehen und sich sehr gut bewährt haben. Die Furcht, welche man in Norddeutschland vor diesen Kränzchen habe, existire dort nicht, sie sei auch ganz unbegründet.

Br Findel erkennt den grossen Nutzen der Klubs an, bemerkt aber, dass die Verhältnisse nicht überall gleich wären. So sei z. B. in dem Regulativ über freimrer. Klubs von der sonst sehr freisinnigen Gross□ von Sachsen eine Bestimmung enthalten, nach welcher die Gründung eines Klubs abhänge von der, von der Gross□ zu beantwortenden Bedürfnissfrage.

Er schlägt vor, nur den ersten Punkt der Fischerschen Resolution anzunehmen, dahingehend: die maurerischen Vereinigungen, wie sie unter der Bezeichnung Klubs, Kränzchen u. s. w. Seitens der fern von □□ lebender Brr bestehen, als die Mrerei fördernde Einrichtungen zu betrachten und zu unterstützen; die anderen Punkte der Resolution aber möchten weggelassen werden, damit sich nicht die Debatte zu sehr hinausziehe. Denn er müsse sich z. B. dagegen erklären, dass der Vorsitzende und die Beamten dem Meistergrad angehören sollen. Es könnten ebenso gut Brr Lehrlinge als Vorsitzende, Schatzmeister oder Sekretäre fungiren, der Meistergrad sei dazu nicht unbedingt erforderlich; alle Beschränkungen aber seien gefährlich.

Aus praktischen und prinzipiellen Gründen beantrage er deshalb, sich mit dem ersten Satze der Resolution zu begnügen.

Br van Dahlen stimmt dem bei, dass die Gross□ gar nicht geeignet ist, über die Zweckmässigkeit der Bildung eines Klubs zu entscheiden, um so mehr als die Brr, welche sich zu einem Klub vereinigen wollen, in der Regel verschiedenen Gross□□ angehören.

Br Matthies empfiehlt gleich dem Br Findel, auch nur den ersten Satz der Resolution anzunehmen, da die Verhältnisse überall verschieden seien. Man könne nur schaden, wenn zuviel bestimmte Vorschriften über das, was ein Kränzchen thun solle, gemacht würden. Dann, was in einer Gross□ gelte, das gelte wieder in vier andern nicht. Darum möge man Freiheit gewähren, die Mitglieder würden schon wissen, was recht ist. Auch er erkläre sich dagegen, dass nur Meister zu Beamten genommen werden sollten.

Br Bärmann erwähnt, dass er ein solches Kränzchen in Türkheim leite, dasselbe bestehe aus 33 Mitgliedern, welche 5 verschiedenen Orienten angehören. Er gibt eine Schilderung, in welcher Weise in dem Kränzchen gearbeitet wird und spricht seine Ueberzeugung dahin aus, dass die □□ durch derartige Kubs und Kränzchen nur gewinnen können. Die Beamten brauchen nicht Meister zu sein und sei er es auch in dem von ihm geleiteten eben erwähnten Kränzchen nicht. Doch stimme er dem Vorschlage bei, dass wenigstens der Vorsitzende Meister sein solle.

Br Fischer: Die ganze Frage sei hervorgegangen aus einem praktischen Bedürfniss und sei er vollständig zufrieden, wenn auch nur der erste Theil der Resolution angenommen werde. Nach dem heute Gehörten sei man im Allgemeinen überall einverstanden und er habe keineswegs die Absicht, irgend welche Beschränkung einzuführen.

Der erste Theil der Resolution wird darauf einstimmig angenommen, und von Aufnahme der übrigen Punkte in die Resolution abgesehen.

(Fortsetzung folgt.)

Das Geheimniss des Weltalls.

Von Johannes Huber.
(Fortsetzung).

Während sich demnach die Meteoritensysteme und Kometen von der einen Hypothese aus als die Momente einer ansteigenden Entwicklungslinie betrachten lassen, erscheinen sie nach der andern als die Produkte einer herabsteigenden. Behauptung steht hier gegen Behauptung, ohne dass die eine für sich vorerst eine grössere Wahrscheinlichkeit beanspruchen könnte. Auf jeden Fall aber vermögen wir eine Reihenfolge von sich an einander schliessenden Bildungen in der Sternwelt herzustellen, welche den Gedanken einer universellen Kosmogonie nahelegt. — Newton, indem er in der Ordnung des Himmels die Hand Gottes sah, musste darauf verzichten den Weltbau aus der gesetzlichen Wirksamkeit anerkannter Naturkräfte zu deduciren. Kant hingegen übte diese Zurückhaltung nicht und unternahm in seiner „Allgemeinen Naturgeschichte und Theorie des Himmels“ die Entstehung des Kosmos auf mechanischem Wege zu erklären. Mit Bescheidenheit gegen Newton und die Schwierigkeit seines Versuches nicht unterschätzend leitete Kant seine Schrift ein. „Diese Schwierigkeit,“ sagt er, „ist so bedeutend und gültig, dass Newton, welcher Ursache hatte den Einsichten seiner Weltweisheit so viel als irgend ein Sterblicher zu vertrauen, sich gedemüthigt sah allhier die Hoffnung aufzugeben, die Eindrückung der den Planeten beiwohnenden Schwungkräfte, ungeachtet aller Uebereinstimmung welche auf einen mechanischen Ursprung zeigte, durch die Gesetze der Natur und die Kräfte der Materie aufzulösen. Ob es gleich für einen Philosophen eine betrübte Entschliessung ist, bei einer zusammengesetzten und noch weit von den einfachen Grundgesetzen entfernten Beschaffenheit, die Bemühung der Untersuchung aufzugeben und sich mit der Anführung des unmittelbaren Willens Gottes zu begnügen, so erkannte doch Newton hier die Gränzscheidung welche die Natur und den Finger Gottes, den Lauf der eingeführten Gesetze der ersteren und den Wink des letzteren, von einander scheidet. Nach eines so grossen Weltweisen Verzweiflung scheint es eine Vermessenheit zu sein noch einen glücklichen Fortgang in einer Sache von solcher Schwierigkeit zu hoffen.“ Aber Kant wagt diese Vermessenheit, Newtons Autorität hindert ihn nicht das Problem noch einmal anzufassen, und so spricht er denn aus: „Man ist nicht lange in Verlegenheit das Triebwerk zu entdecken, welches diesen Stoff der sich bildenden Natur in Bewegung gesetzt haben möge. Der Antrieb selber der die Vereinigung der Massen zuwege brachte, die Kraft der Anziehung, welche der Materie wesentlich beiwohnt und sich daher bei der ersten Regung der Natur zur ersten Ursache der Bewegung so wohl schickt, war die Quelle derselben.“

Mehr als 40 Jahre später warf der französische Astronom La Place ein paar Sätze bezüglich der Bildungsgeschichte unseres Sonnensystems hin, welche mit den Ideen Kants zusammenstimmten. Doch wenn La Place aphoristisch und überhaupt nur über die Entstehungsweise unseres Sonnensystems sich aussprach, so entwickelte Kant seine Theorie sehr eingehend und erschöpfend und dehnte sie auf den ganzen Fixsternhimmel, das Weltsystem, aus. Wir können diese Kosmogonie, welche man die Nebulartheorie nennt, nach ihrer gegenwärtigen Ausbildung in folgender Darstellung kurz zusammenfassen: Der Weltbau hat seinen Bildungsprozess begonnen aus einer Materie die ursprünglich als glühendes Gas, also in Dunst und Nebelform, im Raum ausgebreitet war. In den Nebelflecken, welche sich nicht in Sternhaufen auflösen lassen, sondern der Spektralanalyse als Gase sich erwiesen haben, stellt sich die Materie noch in ihrer ursprünglichen Daseinsweise vor uns dar. Es kann nun angenommen werden, dass entweder alle Materie gleichmässig in einem dunstförmigen Zustande durch den Raum vertheilt war, oder dass sich vom Anbeginn an verschiedenen Stellen desselben solche Nebel und Dunstmassen fanden, wie wir diess ja gleichfalls heute noch an den weit von einander abstehenden kosmischen Nebeln gewahren. Mit anderen Worten: die Weltbildung konnte entweder von e i n e m Punkt oder zugleich von m e h r e r e n ausgegangen sein.

Die Nebel verdichten sich durch eine in ihrem Schose stattfindende erste Massenanziehung, es konsolidirt sich ein Kern, und um denselben herum breitet sich eine Dunstatmosphäre aus, auf welche jener wieder anziehend und dadurch seinen Umfang vergrössernd wirkt. So entsteht durch die Kraft der Anziehung die erste Formation der Materie, die Bildung einer oder mehrerer Dunst-

kugeln. Zugleich aber wird diese Kraft auch die Ursache, dass die Kugel sich in Rotation versetzt, wodurch dieselbe die Gestalt eines elliptischen Sphäroids erhält. Mit der fortschreitenden Verdichtung ihrer Masse und der damit Hand in Hand gehenden Verkleinerung des ursprünglichen Volumens derselben nimmt die Rotationsgeschwindigkeit zu und mit ihr die Centrifugalkraft, welche endlich am äussern Umfange des Rotationsäquators, da wo sie der Gravitation das Gleichgewicht hält und ihre Wirkung aufhebt, ein Losreissen der äusseren peripherischen Theile von der übrigen Masse der Kugel zur Folge hat. Es entsteht ein Nebelring, der, indem er die Rotation des Körpers dem er angehört hatte für sich fortsetzt, nun um die Centralmasse, die sich nach dem Prozess der Ablösung dichter zusammenzog, sich bewegt. Dieser Vorgang konnte sich öfter wiederholen, die abgelösten Ringe zersprangen aber allmählich aus mechanischen Ursachen, bildeten sich zu selbstständigen sphäroidischen Massen, und konnten, da sie selbst in Rotation geriethen, gleichfalls von sich Ringe ablösen, die dann wieder zu Kugeln sich ballten, wie wir diess an den Monden gewahren welche die Planeten begleiten.

So schien denn die einzige Kraft der Anziehung völlig ausreichend um aus dem formlosen Nebel-Chaos die Welt unseres Fixsternhimmels zu bauen. Sie bewirkt die Verdichtung in der ursprünglichen Nebelmasse, die Verdichtung bedingt die Rotation, diese die Fliehkraft und endlich die Fliehkraft die Ablösung der Ringe, welche dann durch die Anziehungskraft wieder an ihr Centrum gefesselt werden. Was der Astronom Lalande vom Philosophen gefordert hatte, dass er ihm nämlich die Hand zeige, welche die Planeten an die Tangente ihrer Bahn warf, schien durch Kant geleistet. Diese Hand sollte die Anziehungskraft sein.

Die Nebularhypothese hat viele Wahrscheinlichkeit für sich; neuestens haben ihr die Resultate der Spectralanalyse, wodurch viele Nebelflecken als glühende, in beständiger Formveränderung begriffene Gase konstatirt werden, eine neue starke Stütze gegeben.

Dennoch aber wäre es übereilt ihr wissenschaftliche Gewissheit zu vindiziren, da ihr sowohl Thatsachen wie Naturgesetze als mächtige Instanzen entgegenstehen, und diese Instanzen mögen neuestens die Veranlassung zur Aufstellung einer andern Weltbildungs-Hypothese, nämlich der aus Agglomeration, gegeben haben.

(Fortsetzung folgt.)

Erinnerung an die Brr in Wiesbaden.

Es giebt eine Stimmung des Gemüths, welche oft als eine Krankheit des Herzens bezeichnet wird und doch einen der schönsten Züge des innern Lebens bildet. Es ist das Heimweh, diese Sehnsucht nach Allem, was uns theuer geworden ist, diese Sympathie für Alles, was wir voll und ganz in unsre innre Welt aufgenommen haben, diese Freimaurerei des Herzens, deren Seele das Bedürfniss der Hingebung an andre Herzen ist. Das Heimweh ist eine Blüthe der Liebe, welche erst eine untergehende Sonne zur Erscheinung bringt. Diese Blüthe erschloss sich auch uns bei der Trennung von der Stätte No. 21 in der Friedrichstrasse zu Wiesbaden, wo die Brüderschaft der □ „Plato zur beständigen Einigkeit" neben der katholischen Nothkirche ihren Altar errichtet und dem Dienste der Humanität eine Freistatt für alle Bekenner der k. K. bereitet hat.

Wer jemals an dieser Stätte weilte, die gewissermassen ein Wallfahrtsort für besuchende Brr ist, wird das Heimweh nach ihr für permanent erklären und die Erinnerung nach dem Scheiden von ihr immer und immer wieder als liebe Boten dahin und zurück wandern lassen. Die herzliche Aufnahme von Seiten der einheimischen Brr, die sich allabendlich dort zu versammeln pflegen, die stete Bereitwilligkeit, den besuchenden Brrn den Aufenthalt angenehm zu machen, die Begleitung Einzelner in die romantischen Umgebungen, die wohlthuende Gastlichkeit in Familien und das sichtliche Bestreben der Hingebung an das Gefühl brüderlicher Gemeinschaft, alles dies zusammen hat uns das Weilen dort lieb und werth und das Scheiden von da um so schwerer gemacht.

Nicht umsonst hat d. a. B. d. W. den Wandertrieb in unsre Seele gelegt; das Sehnen aus uns hinaus und in Andre hinein zieht Geister zu Geistern und Herzen zu Herzen und erweitert die Horizonte unsrer inneren Welt. Das, gel. Brr des Plato, haben wir in Eurer Mitte tief empfunden und deshalb ist das Scheiden von Euch kein Scheiden, sondern ein Bleiben in Euch, Ausgleichen der grössern Erdenferne durch eine grössere Summe von Liebe!

Aber Eure Liebe ist gleich der Mosesstab gewesen, der in unsren Herzen den Quell des Dankes entfesselte! Nicht an einzelne Namen sei dieser Dank gerichtet, wenn uns auch einzelne Brr näher traten als andere, nein, an Euch Alle, denen wir eine Hypothek in unsren dankbaren Herzen eingeräumt haben! Die uns gewidmete

Abschiedsfeier mit ihren herrlichen Tönen und herzlichen Worten wird uns unvergessen bleiben; möge die ausgesprochene Hoffnung des Wiedersehns durch Erfüllung an mir und meinem Reisegefährten, dem Br Golle in Greiz gesegnet werden!

Altenburg im August 1877.

Richard Glass,
Altebrenmeister v. St. der □ Archimedes z. d. 3 Reissbreitern.

Lokalnachrichten.

Düsseldorf, 8. September. „Der Kronprinz besuchte, so schreibt die „Kref. Ztg.", am 5. d., Morgens 11 Uhr, die Düsseldorfer □, wurde von den Düsseldorfer Brrn begrüsst und empfing darauf eine Deputation von 15 Mitgliedern der Rheinischen Logenmeister. Der Logenmeister der □ Eos in Krefeld, Br Gustav Heimendahl, hielt die Ansprache an Se. kaiserliche Hoheit, welcher darauf ein kleines Gabelfrühstück in der □ einnahm und noch eine halbe Stunde bei den Brrn verblieb. Die Deputation begab sich darauf per Wagen nach Benrath, wurde um 1 Uhr von Sr. Majestät dem Kaiser im Schlosse empfangen und durch Br Apotheker Dr. Bausch, der die Ansprache an Se. Majestät hielt, vorgestellt, worauf sich Se. Majestät längere Zeit auf's huldvollste mit den Brrn unterhielt."

Frankfurt a. M. (Jahresbericht der Bundes□ „zur Einigkeit„ für 1876:)

Andurch beehren wir uns der Ehrw. Grossen Mutter□ Bericht zu erstatten über unsere Thätigkeit im Verlaufe des Jahres 1876, unter der bewährten Leitung unseres Sehr Ehrw. Mstrs. v. St., Br Martini, bei thatkräftiger Assistenz unseres Sehr Ehrw. dep. Mstrs., Br Knoblauch.

Den Glanzpunkt unserer Tempelarbeiten im verflossenen Jahre bildete am 15. März das 25jährige maurerische Jubiläumsfest unseres verehrten Mstrs. v. St., Br Martini. Diese Tempelarbeit leitete mit gewohnter Präzision unser Sehr Ehrw. dep. Mstr., Br Knoblauch und wird solche, sowohl uns, als auch den lieben Brrn aus Nah und Fern, die diesem schönen Feste beiwohnten, unvergesslich bleiben. Ueber die Details dieses Festes glauben wir nicht weiter eingehen zu sollen; — ist solches doch den Meisten der gel. Brr noch in frischem Andenken und ist die s. Z. von Br Reges verfasste, im Druck erschienene, Festschrift im Besitze der meisten Brr.

Am 10. Mai 1876 hielten wir eine Fest□ ab, zur Erinnerung an die vor 10 Jahren stattgehabte Einweihung unseres Tempels, womit eine Aufnahme verbunden war. — Br Reges berührte in seinem Festvortrage, im Rückblick auf das entschwundene Dezennium, die im Verlaufe desselben verhängnissvollen und schweren Zeiten und erinnerte dabei an die damalige bewährte Hammerführung unseres Sehr Ehrw. Br Weismann. — Auch der Verdienste unseres Mstrs. v. St., Br Martini in den Kriegsjahren 1870—71 wurde gedacht. — Da der 10. Mai 1871 uns den Frieden mit Frankreich brachte, der 10. Mai d. J. der Eröffnungstag der Weltausstellung in Philadelphia, auch als Friedenswerk bezeichnet werden kann, so hält Redner das Datum des 10. Mai, als Einweihungsfeier unseres Tempels, für ein gutes Omen für alle Zeiten bezüglich des Friedens in unserer eigenen Bauhütte.

Am 14. November v. J. haben wir mit den Winter-Arbeiten begonnen. Unter den verschiedenen Vorträgen dieser Fest□ war der unseres Vorsitzenden Br Martini, mit dem Thema „Liebe führt zur Pflicht" besonders anregend.

Im Allgemeinen haben wir im verflossenen Jahre zu verzeichnen: 23 Konferenzen, 4 Ballotagen und 9 Tempelarbeiten im ersten Grade, 2 Konferenzen, 2 Ballotagen und 1 Tempelarbeit im zweiten Grade, 1 Beamtenwahl□ im dritten Grade. Der Beamtenrath trat 16 mal zusammen. Aufgenommen wurden 7 Brr. Ein auswärtiger Br, der unsere □ häufig besucht, hat sich derselben ökonomisch angeschlossen. Acht Brr Lehrlinge wurden in den Gesellengrad befördert.

Trauerfälle wurden uns auch im verflossenen Jahre nicht erspart, und hat es dem allmächtigen Baumeister aller Welten gefallen, in den ewigen Osten abzurufen die Brr Friedr. Samuel Hassel, Philipp Forster, B. A. W. Müller in Meiningen, Ehrenmitglied, Joh. Brofft in Aschaffenburg. Zwei Brr beantragten und erhielten ehrenvolle Entlassung. — Ein Brr musste leider exkludirt werden.

Zu Ehrenmitgliedern unserer □ wurden ernannt: Br Feodor Löwe in Stuttgart und Br Daniel Sommerfeld in Königsberg.

Den Besuch unserer □ von Brrn des hiesigen Orients sowohl, als auch aus auswärtigen Bauhütten, können wir im Allgemeinen als — lebhaft — bezeichnen, wobei wir nicht unerwähnt lassen wollen, dass auch die Brr unserer □ bestrebt waren, die erhaltenen Besuche zu erwiedern.

Wie in früheren Jahren so auch im verflossenen, waren immer Brr aus unserer Mitte bestrebt, durch schöne Vorträge und durchdachte Zeichnungen die Tempelarbeit zu heben; auch können wir mit grosser Befriedigung unserer musikalischen Brr gedenken, die sowohl zur Erhebung und Erbauung, wie auch zur Erheiterung wesentlich beitrugen.

Bei der Beförderungsarbeit in den zweiten Grad wurden im Allgemeinen befriedigende Aufsätze geliefert, darunter welche, die zu schönen Hoffnungen berechtigen.

Unsere Wohlthätigkeits-Anstalt wirkte wie bisher recht segensreich, und die damit verbundene Fellner'sche Wittwenkasse hat ihren Kapitalstock statutengemäss vermehrt.

Frankreich. Der Gr. Or. hat in den sechs letzten Jahren zu folgenden Zwecken Beiträge mit dem angegebenen Resultate gesammelt: für die Räumung des Landes von fremden Truppen 91,000, für die Opfer des Krieges 40,000, für die Wasserbeschädigten

des Südens 64,000, für die Arbeiter von Lyon 12,000, für die Wasserbeschädigten im Elsass und in der Schweiz 10,000 Fr. u. s. w. Selbst hat er ausgegeben: für die Wasserbeschädigten der Schweiz 500, für die Brandbeschädigten in Pointe à Pitre 500, für die Wasserbeschädigten des Herault 300, für jene Andalusiens 300, für die Erforschung des Nordpols 500, für die Rettung Schiffbrüchiger 100 Fr. u. s. w.

Italien. Das neue Ministerium besteht grösstentheils aus Frmrern, wovon Depretis der □ „Dante Alighieri" und Coppino der □ „Pietro Micca Masonia" angehört hat; ferner sind Nicotera und Seismidt Doda als sehr eifrige Maurer und Mitglieder des Gross-Orients bekannt. Die Turiner □□ haben diesen Brrn eine Adresse votirt, welche in einigen Tagen abgeht.

Ostindien. Bei der neuen Einrichtung des Maurertempels in Lahore hat sich die Frau des Br Hill in so verdienstvoller Weise ausgezeichnet, dass die □ den einstimmigen Beschluss gefasst hat, die Verdienste protokollarisch zu verzeichnen, und die Schwester Hill einzuladen, in offener □ zu erscheinen, um eine Abschrift des Beschlusses von den versammelten Brrn in Empfang zu nehmen.

Brasilien. Die Streitigkeiten mit der Kirche dauern fort, der Papst hält seine Verfluchung der Maurerei und der mit Maurern durchsetzten Brüderschaften aufrecht! — In der sehr weitläufigen Berichterstattung über den Kirchenstreit heisst es unter Anderem:

Die Maurerei fürchtet nicht den Vergleich mit der römischen Kirche. Die Kirche hat niemals ihre Stimme gegen die Sklaverei erhoben, welche bis vor Kurzem noch den Haupttheil des Reichthums der Mönchsorden unsres Landes ausmachte und noch heute den Hauptbesitz mehrerer Mitglieder des Clerus darstellt. — Die Priesterschaft schwieg, während die Freimaurerei auf praktische Weise den Anstoss gab zu der energischen Thätigkeit, welche die Befreiung der Neugeborenen zur Folge hatte und somit für die Zukunft das Erlöschen der grössten Geissel dieses Reiches bewirken wird.

Der Grossorient verlieh den Ehrentitel „wohlverdient um die Maurerei" an die □□: „Segredo" in Rio de Janeiro, „Isis" in Nova Friburgo, „Ceres" in Cantagallo, „Confraternidade Beneficente" in Cantagallo für hervorragende Dienste auf dem Gebiete der Maurerei.

Die □ „Honva e Humanidade" erhielt die Erlaubniss, eine goldene Medaille (31 Millimeter gross) prägen zu lassen, um die Verdienste des Br Dr. Ivão Campello zu belohnen.

Den □□ wird das Beispiel der deutschen Gross□ „zur Eintracht" empfohlen, welche den allenfalls nicht begüterten Lehrern den Eintritt in den Bund ohne Geldleistungen gestattet.

Den Beschlüssen des Lausanner Kongresses wird nochmals ausführliche Besprechung gewidmet; aus diesen Betrachtungen ist besonders hervorzuheben, wie der Supreme Conseil von England zugesteht, dass es Hauptzweck des Kongresses gewesen sei, der Welt zu sagen, dass der Schottische Ritus Niemand in seinen Reihen sehen will, der nicht an einen persönlichen Gott glaubt, den Erschaffer, Erhalter und Leiter alles Bestehenden, „Jehova."

Vom Grossorient von Portugal wird mitgetheilt, dass er das Verhalten seiner Delegirten bei dem Lausanner Kongress missbillige; insoweit sie die Legitimität des Gr. Or. Unido e Supremo Conselho do Brazil dabei in Zweifel gezogen hätten, müssten sie einer Ueberschreitung ihrer Befugnisse geziehen werden.

Der Grossorient veranstaltete 6 öffentliche Vorlesungen, welche von Mitgliedern aller Gesellschaftsklassen, darunter viele Damen, zahlreichen Besuch fanden.

Der Grossmeister machte in Begleitung mehrerer Würdenträger eine Inspektionsreise und fand alles zu seiner Zufriedenheit.

Die □ „Isis" in Nova Friburgo hat am 6. Juli eine Volksbibliothek errichtet unter dem Namen „Ganganelli."

Die Zweifel, welche das Bulletin des „Gr. Or. de Lavradio" über die Genauigkeit der diesseitigen Mittheilungen von dem fortdauernden Zuwachs an arbeitenden Werkstätten erhoben hatte, werden thatsächlich widerlegt.

Die Zahl der Freunde der Einigung in beiden maurerischen Körperschaften ist gross, doch wird von den hervorragenden Brrn der Jenseite ein grösseres Entgegenkommen und mehr Selbstverläugnung gefordert, als sie bisher gezeigt, wenn eine Einigung möglich werden soll.

Verlag von M. Zille in Leipzig. — Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Für die Redaction verantwortlich: Dr. O. Henne-Am Rhyn in Hirschberg (Schlesien).

Wöchentlich eine Nummer. Einunddreissigster Jahrgang. Preis des halben Jahrg. 6 Mark.

№ 40. — Sonnabend, den 6. Oktober. — 1877.

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Jahresversammlung des Vereins deutscher Freimaurer,

abgehalten im Hause der □ Archimedes zum ewigen Bunde in Gera.

Erste Sitzung,

Sonnabend den 11. August 1877.

(Fortsetzung.)

Der 7. Gegenstand: Resolution betreffend Einführung gleichen Formats der Logenlisten

wird, wegen vorgerückter Zeit, von der Tagesordnung entfernt und übergegangen zum

8. Gegenstand: Vortrag des Br Cramer, der Grossmeister.

Br Cramer bringt seinen besonders ausgearbeiteten Vortrag über das Wesen des Grossmeister-Amtes der Versammlung zur Kenntniss.

Die letztere gibt hierfür dem Br Cramer ihren Dank maurerisch zu erkennen und Br Fischer dankt demselben noch besonders durch einige Worte.

Br Barthelmess beantragt: den Schlusssatz des Vortrags als einstimmige Resolution der Versammlung anzunehmen. Dieser Satz wird nochmals besonders vorgetragen und der Antrag des Br Barthelmess einstimmig zum Beschluss erhoben.

Nachdem hiermit die Tagesordnung erledigt, beabsichtigt Br Frick von Baden einen besonders im Druck vorliegenden Antrag zum Vortrag und zur Besprechung zu bringen, erklärt sich jedoch auf Vorschlag damit einverstanden, dass der Antrag auf die Tagesordnung für morgen gesetzt wird.

Schluss der Versammlung nach ½9 Uhr.

Zweite Sitzung,

Sonntag den 12. Aug. 1877.

Anwesend sind die aus der Präsenzliste ersichtlichen Brr. Als 1. Vorsitzender fungirt Br van Dalen von Berlin, als 2. Vorsitzender Br Robert Fischer von Gera.

Letzterer eröffnet die Sitzung Vormittags 10½ Uhr. Er begrüsst die Versammlung auf das Herzlichste und veranlasst dann die Verlesung des Protokolles der gestrigen Sitzung. Nachdem dies geschehen, beantragt Br van Dalen einige kleine Zusätze, beziehungsweise Aenderungen an dem Protokoll. Dieselben werden angenommen. Im Uebrigen wird das Protokoll genehmigt.

Vorsitzender Br Fischer dankt Namens der Versammlung dem Protokollanten für die ausführliche und zutreffende Abfassung des Protokolles.

Dann wird zur Tagesordnung übergegangen.

1. Antrag einer Anzahl Brr der □ Badenia zum Fortschritt im O. Baden, betreffend den Aufruf des Br Findel zum massenhaften Beitritt in den Verein deutscher Freimaurer und zur Organisation gemeinsamer Abwehr der Vernichtung maurerischer Freiheit.

Br Frick als Referent trägt den Antrag sub 1 und dessen Begründung vor.

Eine Debatte über denselben wird nicht beliebt, deshalb vorgeschlagen, alsbald zunächst noch die Punkte 2 und 3 zum Vortrag zu bringen und dann die ganze Vorlage zur Debatte auszusetzen.

Br Frick trägt in Veranlassung dessen die Fragen 2 und 3 vor und gibt dazu kurz einige Worte der Erläuterung.

Br Matthies bittet um Auskunft: was die Antrag stellenden Brr unter dem Ausdruck: „mit

aller Energie" (in Punkt 1) verstehen, in welcher Weise sie sich das gedacht haben?

Br Frick erwidert: Er habe geglaubt, dass vielleicht eine Resolution dahin gehend angenommen werde:

Der freim. Verein, gestützt auf die Geschichte der Freimaurerei von Br Findel und auf die Darstellung des positiven inneren Freimaurer-Rechts, sowie auf § 16 des Wormser Grundgesetzes, erkennt nur die Johannisgrade als den allein berechtigten Ausdruck der Freimaurerei an und erklärt als Zweck des Vereins, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln diesem Ausdrucke Geltung zu verschaffen.

Die näheren Modalitäten erwarte er aus der Versammlung.

Br Findel findet es genügend, wenn durch die vorgeschlagene Resolution zum Ausdrucke gebracht wird, dass man aufmerksam sei gegenüber den Gefahren, die der Johannismaurerei und der Freiheit der maur. Presse drohen, und dass man entschlossen sei, diese Freiheit aufrecht zu erhalten. Dies sei in der Resolution ausgedrückt und das genüge. Wirkliche Gefahren seien ja auch nicht vorhanden, es sei nur wahrscheinlich gewesen, dass etwas Reaktionäres im Zuge und im Werke sei; und dem gegenüber genüge der Ausdruck dieser Gesinnung. —

Die von Br Frick vorgeschlagene Resolution wird darauf durch Beifallszeichen einstimmig angenommen.

An der Abstimmung betheiligen sich nicht nur die Vereinsmitglieder, sondern, auf Veranlassung des Vorsitzenden, sämmtliche anwesende Brr, da die Angelegenheit als eine die Allgemeinheit der Maurerei betreffende anzusehen ist.

2. Bericht des Ausschusses über die Formulirung des Zwecks der Maurerei.

Ref. Br Bendler trägt den Bericht vor.

Br Findel. Im vorigen Jahre sei in Nürnberg eine Kommission zur Berathung dieser Formulirungsfrage gewählt worden, bestehend aus dem Br Bendler, ihm und einem dritten Br; letzterer habe die Wahl jedoch nicht angenommen. Da sonach die Kommission nur aus ihnen Beiden bestehe, uud Br Bendler in seinem Bericht die Sache sehr eingehend besprochen habe, könne er sich kurz fassen. Er stimme im Allgemeinen mit Br Bendler überein. Nur für eine kleine Einschränkung bezüglich des allgemeinen Urtheils über die Zweckbestimmung, wie sie in den verschiedenen Gesetzbüchern figurire, möchte er sich erklären. Diese Urtheile seien sehr verschiedenartig. Man könne aber, wenn man sie genauer ansehe, unter den Hauptbegriffen immer wieder dasselbe herausfinden. Er habe deshalb Abstand genommen, ein weiteres Referat seiner Seits zu geben und beschränke sich darauf, der Fassung des Br Bendler eine andere Form zu geben. (Er trägt die von ihm entworfene, gedruckt vorliegende Formulirung vor).

Br Bärmann findet zwischen der ersten und zweiten Formulirung keinen wesentlichen Unterschied. Er spricht sich deshalb dafür aus, die erste zu lassen. Nur einen kleinen Zusatz wünscht er eingeschaltet hinter dem Worte „Symbol", dahin lautend: „wie es seither in der Johannismaurerei gebräuchlich."

Br Barthelmess bemerkt: Durch den Antrag des Br Bärmann werde eine Verbesserung der seither und jetzt gebräuchlichen Symbole ausgeschlossen. Es sei deshalb nöthig, statt dessen eine andere Fassung zu suchen.

Br Bendler legt die zwischen der von ihm und Br Findel vorgeschlagenen Fassung bestehenden Unterschiede dar und begründet nochmals kurz seine Formulirung.

Br van Dalen entscheidet sich persönlich für die zweite Fassung, wenn eine neue Fassung gefunden werden könnte, in welche die harmonische Bildung des Einzel-Menschen mit aufgenommen ist. Die harmonische Bildung des Einzel-Menschen halte er nicht für so schwierig; er glaube, dass diese in den meisten □ in ihren meisten Mitgliedern erzielt würde. Die harmonische Bildung des Menschen bestehe darin, dass seine intellectuelle Bildung nicht zu weit seiner Herzensbildung vorauseile.

Das Wort „Lehre" wolle er nicht ausgeschlossen wissen. Möge es nun heissen: „durch Lehre in Wort und Symbol" oder: „mittelst Symbol, Lehre und Beispiel", das sei gleichgiltig, doch gefalle ihm das letztere besser.

Durch „gemeinsame Arbeit" sei auch „Werkthätigkeit" hinreichend bezeichnet.

„In Freiheit und Liebe geeinte Menschheit" scheine ihm auch ein nothwendiger Zusatz.

Er sei also für die 2. Formulirung mit Aufnahme des Passus aus der ersten; „die harmonische Bildung des Einzelmenschen".

Br Frick: die 3. Fassung komme seiner Ansicht nach der Sache am nächsten.

Br Bendler: Unter harmonischer Gestaltung der menschlichen Gesellschaft verstehe man eine solche, welche in Freiheit und Liebe geeinigt ist. Mit der 2. Resolution werde also zweimal dasselbe gesagt.

Br Barthelmess: Man sei in Gefahr, sich mit den verschiedenen Anträgen in Wortklauberei zu verlieren. Das müsse man zu vermeiden suchen. Keiner der gestellten Anträge sei genau formulirt, so dass über ihn abgestimmt werden könne. Er bitte doch, dass dies zunächst geschehe.

Br van Dalen: Er habe es absichtlich vermieden, eine bestimmte Redaktion vorzunehmen, um dies den Brrn Bendler und Findel zu überlassen.

Br Findel: Man könne sich leicht verständigen, und Br Bendler sei wohl auch einverstanden. Die 2. Formel sei nur der Versuch, den Bendlerschen Antrag in eine andere Form zu giessen. Er habe nun versucht, diese Form im engeren Anschluss an die Bendler'sche zu bringen und gleichzeitig das zu erreichen, was Br van Dalen haben wolle.

Der Antrag laute nunmehr:

„der Freimaurerbund erstrebt auf rein menschlicher Grundlage die harmonische Bildung seiner Mitglieder und die harmonische Gestaltung der Gesellschaft und zwar durch erziehliche Einwirkung auf seine Mitglieder mittelst Symbol, Lehre und Beispiel, durch gemeinsame Arbeit und durch Ausbildung seiner Genossenschaft zu einem Vorbilde."

Br Bendler erklärt sich mit dieser Fassung einverstanden.

Br Fischer: Bei Behandlung dieses Gegenstandes befinde man sich an einem Prinzipe.

Wenn man zurückgehe in der Freimaurerei, so finde man nicht eine einzige Definition, die mit der andern übereinstimme. Selbst Lessing und Fichte hätten nicht gewagt, eine Definition der Freimaurerei zu geben, in der Ueberzeugung, dass die Freimaurerei mehr Sache der Empfindung als der sprachlichen Darstellung sei. Er glaube, sie hätten das Richtige getroffen. Es sei schwer, ein so hohes Ideal in Worten zu fassen und sich gewiss zu sein, dass diese Worte im Herz und Geist Aller einen und denselben Anklang finden.

Er erkenne an, dass die verschiedenen Definitionen im grossen Ganzen ein und dasselbe Ziel in sich schliessen. Der Grundgedanke stimme in allen überein. Aber die Sprache sei zu verschieden, als dass es möglich wäre, einen und denselben Gedanken immer in denselben Worten auszudrücken. Er möge auch nicht sagen, dass das hier Vorgeschlagene die allein richtige Bezeichnung des Zweckes der Freimaurerei sei. Wolle man über diese Definition sprechen, so könne man nicht Tage, man könne Wochen lang sitzen, und das Resultat werde sein, dass keine Formel gefunden werde, mit der Alle übereinstimmen. Die Beschäftigung mit der Frage habe Klarheit in die Sache gebracht, aber es sei nicht nothwendig, dass mit einem definitiv abschliessenden Urtheil die Sache abgeschlossen werde.

Er schlage vor: „in Anerkennung dessen, was für Festsetzung des Prinzips der Freimaurerei geschehen, sich nur dahin zu äussern, dass die verschiedenen Formulirungen, wie solche in Gesetzbüchern und sonst vorhanden sind, im grossen Ganzen ein und dasselbe Ziel in sich schliessen, und man auch die jetzt vorliegenden Formulirungen als zutreffend finde, solche aber nicht als im Ausdruck allein richtig zu bezeichnen. Auf diese Weise werde man sich auf dem richtigen Standpunkte befinden. Das Ideal der Freimaurerei sei so hoch, dass sich noch auf Jahrhunderte die menschlichen Gedanken damit beschäftigen werden.

Br Barthelmess erklärt sich im Allgemeinen mit Br Fischer einverstanden, trägt aber doch Bedenken, einen Beschluss in der angegebenen Weise zu fassen, ohne die verschiedenen Definitionen, über welche man danach eine Erklärung abgeben würde, zu kennen. Es sei deshalb wohl besser, dies aus der Resolution wegzulassen. Vieles, was im vorigen Jahrhundert geschrieben worden, sei nicht mehr massgebend.

Er erkläre sich dafür, die Findel'sche Formulirung als zutreffend anzunehmen.

Br Fischer ist zufrieden, wenn in der oder jener Weise die Sache zum Abschluss gebracht werde; nur wolle er nicht ausgesprochen wissen, dass dies das allein Richtige und alles Uebrige ausgeschlossen sei.

(Schluss der Debatte wird beantragt und angenommen, deshalb gelangen nur noch die bereits angemeldeten Redner zum Wort.)

Br Findel: Er sei mit den Ausführungen des Br Fischer einverstanden, möchte sich aber gegen seinen Vorschlag erklären.

Ihm sei es keineswegs in den Sinn gekommen, einen endgiltigen Ausspruch für alle Zeiten herbeizuführen. Er und Br Bendler wollten vielmehr nur den Versuch machen, etwas Besseres als seither zu finden, und die vorgeschlagene Formel hielten sie Beide augenblicklich für das Beste.

Br van Dalen möchte nicht, dass die dankenswerthe Arbeit der Brr, welche sich mit der Sache beschäftigt, ohne äussere Frucht bleibe. Andererseits könne er aber auch nicht dem Br Fischer widersprechen, dass wir noch sehr fern vom Ziele stehen.

Er schlägt vor, in einer so hochwichtigen Frage nicht im Namen des Vereins, sondern nur im Namen der Jahresversammlung zu sprechen und zu beschliessen:

„Die heute in Gera tagende Jahresversammlung des Vereins deutscher Freimaurer erkennt unter den vorliegenden Erklärungen des Zweckes der Freimaurerei als die zutreffendste folgende an: (folgt nun die von den Brrn Bendler und Findel vereinigte Form wie oben).

Vors. Br Fischer erklärt sich hiermit einverstanden und bringt den Antrag in dieser Weise zur Abstimmung.

Derselbe wird angenommen.

3. Antrag auf Einsetzung eines weiteren Vorstandes.

Referent Br Cramer erstattet den Bericht und trägt den vom Br Nöldeke gestellten Antrag vor.

Br van Dalen: Es sei wohl nicht möglich, heute mit einer, die Annahme des Antrags vorbereitenden Diskussion fertig werden zu können er schlage deshalb vor, den Antrag, vielleicht geändert nach den aus der heute vorzunehmenden oberflächlichen Diskussion sich ergebenden Ansichten der Brr, zu drucken und die Prüfung eines Jahres über ihn ergehen zu lassen. Dabei müsse ein Plan vorgelegt werden, in welcher Weise die Zweigvereine über Deutschland vertheilt werden sollen. Auch bezüglich des finanziellen Punktes müsse man sehr vorsichtig sein, damit nicht eine gewaltige Erschöpfung der Kasse durch die Neuorganisation herbeigeführt werde. Es möchten deshalb hierüber einige Stimmen gehört werden. So sehr er aber auch eine Erweiterung des Vorstandes für nothwendig halte, müsse er sich doch für Vertagung erklären.

Br Barthelmess schlägt vor, einen Ausschuss von 5 Brrn zu ernennen, der eine vollständige Vorlage für nächstes Jahr vorbereite. Es könnte vielleicht den Brrn Cramer und Nöldeke überlassen werden, sich noch durch 3 Mitglieder zu verstärken.

Br van Dalen erklärt sich hiermit einverstanden.

Der Vorschlag wird von der Versammlung angenommen.

(Schluss folgt.)

Das Geheimniss des Weltalls.

Von Johannes Huber.

(Fortsetzung).

Auf diese Theorie deutete bereits Newton in einem Gespräch mit Conduit hin, indem er es als möglich hinstellte, dass von der Sonne ausgehende Dünste sich in kleinere Körper verdichten, welche sich zu Satelliten und Planeten vereinigen. In phantastischer Weise verkündigte sie dann Gruithuisen, welcher auf den Erdball ganze Kontinente, Inseln und Länder, wie z. B. Neu-Holland, Ceylon, Böhmen u. s. w., mit ihren Pflanzen, Thieren und Menschen (die letzteren mit verschiedenen Religionen, also auch gleich den Polytheismus) aus dem Aether herabfallen liess. Zuletzt aber, so viel ich sehen kann, haben dieser Kosmogonie ein neues Ansehen die Meinungen von I. R. Mayer verschafft, wonach sich in Folge des Aetherwiderstandes ein unermesslicher Strom wägbarer Substanzen der Sonne zuwälze und bei seiner Annäherung an den gemeinsamen Mittelpunkt immer dichter zusammendränge — so dass vielleicht das schwache nebelige Zodiakallicht von solchen zusammengedrängten kosmischen Körpern herrühre — endlich aber massenhaft auf dem Sonnenkörper stürze und dadurch dessen Leucht- und Wärmekraft erhalte. Dieser Vorgang auf der Sonne, der sich in geringerm Maass auch auf der Erde und auf jedem Planeten unseres Systems wiederholt, wird als bedeutsam für den ganzen kosmogonischen Prozess betrachtet. Schon Proktor, der gleichfalls darauf hinwies wie die Nebularhypothese an einigen Thatsachen unseres Sonnensystems scheitere, wurde durch den Meteoriten-Regen, welcher auf die Sonne und Planeten niederfällt und ihre Masse vermehrt, auf den Gedanken geführt den Aufbau unseres ganzen Systems aus der Agglomeration von Meteoriten-Schwärmen zu erklären. Diese Schwärme nämlich wanderten in Bahnen von jedem Grade der Exzentrizität und Neigung und in jeder denkbaren Richtung, kämen zu zahlreichen Kollisionen, bewirkten in Folge davon zahlreiche Eliminationen zu exzentrischer Bahnen, und begründeten auf solche Weise allmählich die gegenwärtige Ordnung. Der Effekt dieser Zusammenstürze wäre eine Erhitzung und neue Verdampfung der Massen, so dass die Nebelbildung erst als eine nachträgliche Wirkung dieser Prozesse, nicht aber als der primitive Zustand der Materie genommen werden müsste.

Nach diesen Anschauungen würde also der Fall der Meteoriten die noch aufsteigende Bewe-

gung in der Weltbildung beweisen; denn er zieht jetzt, wie Budde sagt, die länger selbständig gebliebenen Elemente in den Prozess, durch welchen schon vorher dem unabhängigen Dasein vieler Millionen von anderen ein Ende gemacht wurde. Dem entsprechend wären die kleinen Planeten, die Asteroiden, als die noch unvereinigten Elemente zu betrachten, aus denen ein Planet der Zukunft erst hervorgehen soll.

Die Meteoriten, von denen die Agglomerationshypothese ausgeht, können jedoch keinesfalls als ein Ursprüngliches gesetzt werden, sie sind bereits Produkte mechanischer Prozesse. Auch ihre mannichfaltigen durcheinanderkreuzenden Bewegungen verstehen sich nicht von selbst, es fragt sich vielmehr wie in der anfänglichen Stoffwelt solche Gegensätze vorhanden sein können. Und so langt man doch wieder bei einem Urzustande der Materie an, in welchem alle Massen und Körper in ihre Elemente aufgelöst und gleichmässig durch den Raum zerstreut waren, bei einem Gasgemenge von höchster Feinheit.

Aber von einem solchen Anfang aus ist, wie diess neuestens wieder Pfaff erweist, weder mit der mechanischen noch mit der chemischen Anziehungskraft der Fortgang zur Bildung einer Welt zu gewinnen. Nicht mit der mechanischen Anziehungskraft, da unter der Voraussetzung der Unendlichkeit des Raumes und der Zahllosigkeit der Atome kein Mittelpunkt des Ganzen vorhanden ist, und die Atome, in denen wir, wenn ihr Begriff exakt erfasst werden soll, auch keine quantitativen Unterschiede fixiren können, sich dann auch nicht zu Körpern und Massen zu vereinigen im Stande sind; denn jedes Atom würde in diesem Urzustande von allen benachbarten, also nach allen Richtungen hin, in gleicher Weise angezogen, vermöchte sich demnach von seiner Stelle nicht hinweg zu bewegen, müsste vielmehr an derselben ruhig verharren. Nicht durch chemische Anziehungskraft, welche weder in Gasen, in denen die Atome sich gegenseitig immer nur abstossen und keine Spur wechselseitiger Anziehung zeigen, noch überhaupt bei einem Zustande grösserer Dissoziation der Elemente, wie solchen die kosmischen Nebel darstellen, wirksam werden könnte. Aber auch mit der Annahme einer eintretenden Temperatur-Erniedrigung vermöchte hier nicht geholfen zu werden. Vor allem ist zu bedenken dass, wenn Wärme gleich Bewegung ist, von einer solchen Abkühlung im Urzustande gar nicht die Rede sein kann; denn Temperatur-Erniedrigung ist dann gleichbedeutend mit Verringerung oder Aufhebung einer bestehenden Bewegung. Nun aber verharren entweder alle Atome in Folge einer allseitigen Anziehung im Gleichgewicht oder in vollständiger Ruhe, und würde dann ohnehin schon die absolute Kälte herrschen, die nicht noch weiter erniedrigt werden könnte, oder die Atome fliehen von einander hinweg in den leeren Raum, der als solcher doch ihre Bewegung nicht ermässigen oder gar aufheben, also wie nicht die Ruhe, so auch nicht die damit identische Abkühlung herzustellen vermag. Es ist eine ganz unklare Vorstellung dem Raum als solchem Kälte zu vindiziren, denn da in ihm nichts ist, findet in ihm weder Bewegung noch Ruhe, also weder Wärme noch Kälte statt. So müsste man, um den Weltdunst in Gestaltung zu führen, an eine Naturkraft appelliren, die wir nicht kennen, welche wir daher bei einer wissenschaftlichen Kosmogonie auch nicht in Anwendung bringen dürfen, da wir von ihr nichts wissen; oder man wäre gezwungen eine transmundane, immaterielle Kausalität zu postuliren, welche aber durch die natürliche Schöpfungsgeschichte gerade ausgeschlossen werden soll. Zöllner, welcher aus physikalischen Gründen die Quantität der Materie als eine endliche behauptet, findet, dass unter der Voraussetzung der Unendlichkeit des Raums alle darin befindliche Materie verdampfen oder ins Endlose sich zerstreuen müsste, demnach keine Bildung eines Sternsystems stattfinden könnte. Um dieselbe nun doch begreiflich zu machen, sieht er sich genöthigt einen endlichen, in seinen Dimensionen in sich selbst zurückkehrenden, also kugelförmigen Raum zu statuiren. „In einem solchen Raum“, sagt er, „würden die Theile einer endlichen Quantität Materie, die sich mit endlichen konstanten Geschwindigkeiten entfernen, nie unendlich weite Punkte erreichen können. Dieselben müssten sich nach endlichen Zeit-Intervallen, deren Grösse von der Geschwindigkeit der Bewegung und dem Krümmungsmaass des Raumes abhängt, wieder nähern, und auf diese Weise pendelartig periodisch lebendige Kraft in Spannkraft bei Annäherung und Spannkraft in lebendige Kraft bei Entfernung verwandeln.“

(Fortsetzung folgt.)

Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger.

Vom Br Otto Sjöström in Bremen.

Unter der grossen Zahl von Gesellschaften und Verbindungen, welche in der Gegenwart für

das Menschenwohl wirksam sind, ist vielleicht keine mehr als die obige berechtigt, Anspruch zu erheben auf die Theilnahme und Unterstützung aller Menschenfreunde — folglich auch aller Frmrbrr. Einer vor einigen Jahren ergangenen Aufforderung an alle deutschen □□ zufolge, haben denn auch einige derselben sich entschlossen, der Rettungsgesellschaft beizutreten, aber leider fehlen noch recht viele, während die Mittel zur Entfaltung einer ausgedehnteren Thätigkeit der Gesellschaft mangeln. Viele Menschenleben gehen an den Küsten Deutschlands noch dadurch jährlich verloren, dass keine Rettungsstation, kein Rettungsbot und Mannschaft den unglücklichen Schiffbrüchigen vom Lande zur Hülfe eilen kann — weil die Summen, über die verfügt werden kann, zu gering sind. Man möge nicht einwenden, dass das Rettungswerk aus Seenoth und Untergang in den Wellen lediglich Sache des Küstenlandes sei, denn einmal thun die deutschen Seeuferländer bei weitem das Meiste, nicht nur finanziell, (wie wir weiter unten sehen werden) sondern auch dadurch, dass sie die muthigen Männer stellen, die mit Todesverachtung den Unglücklichen zur Hülfe eilen, und dass ausserdem von hier aus die Sache geleitet, gefördert und gepflegt wird. Man möge ferner im Binnenlande nicht vergessen, dass unser Rettungswerk auch ihm und seinen Söhnen, die ja vielfach, sei es als Seefahrer, sei es als Reisende, sich dem Meere anvertrauen müssen, zu Gute kommt, dass schon Mancher von ihnen der Gesellschaft seine Rettung aus sicherem Untergang verdankt.

Indem wir uns nun erlauben, das deutsche Rettungswesen den verehrten und gel. Brrn allen warm ans Herz zu legen, erneuern wir die frühere Bitte der hies. □ „zum Oelzweig," um Beitritt recht vieler Brr und □□ zur Rettungsgesellschaft. Eine schöne mrerische That der reinen Menschenliebe ist es, wozu wir Brr auffordern und wann fände sich zu einer solchen eine willkommenere passendere Gelegenheit als bei dem gegenwärtigen Wiederbeginne der Arbeiten? Den Herbst- und Wintersitzungen bietet dieser echt maurerische Gedanke ein reiches Feld der Thätigkeit dar.

Die deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger hielt neulich in Berlin ihre Jahresversammlung unter dem Vorsitze des Herrn Konsul H. H. Meier, (früherem Reichstagsabgeordneten für Bremen) ab und wir möchten an dieser Stelle aus dem Thätigkeitsbericht das folgende mittheilen:

Die Zahl der ordentlichen Mitglieder hat sich von 28066 auf 30668 gehoben, die Summe der Jahresbeiträge von M. 101327.30. auf M. 106556.13.

Einundzwanzig Vertreterschaften (Assenheim — Butzbach — Dortmund — Dülken — Eisleben — Erfurt — Freiberg — Friedrichshafen — Fürth — Gr. Glogau — Halle a. S. — Höxter — Kamen — Kotzenau — Lübben — Meerane — Odenkirchen — Ruhrort — Reichenball — Wickroth — Lich —) sind neu begründet, darunter einzelne, welche sofort Erhebliches geleistet haben.

In der Zahl der Bezirksvereine ist im laufenden Geschäftsjahre bereits durch die Gründung des viel versprechenden Bezirksvereins Münster ein erfreulicher Zuwachs entstanden.

In finanzieller Beziehung am bedeutendsten erscheinen im verflossenen Jahre wiederum die Erfolge der Bezirksvereine für die Elbmündung (Hamburg) und für die Wesermündung (Bremen), welche Einnahmen von M. 21657.81 und M. 21045.92 aufzuweisen haben.

Die Erwartungen, welche im vorigen Jahresbericht betreffend die Entwicklung des Bezirksvereins Berlin ausgesprochen wurden, sind gleichfalls eingetroffen. Als noch anerkennenswerther dürften aber die Leistungen einzelner weniger reicher Distrikte im Binnenlande zu bezeichnen sein, welche — obgleich den directen Eindrücken des Seelebens und den Anregungen einer Grossstadt entrückt — trotzdem ein äusserst reges Streben zu Gunsten der Gesellschaft entwickelt haben.

Die Rettungsstationen der Gesellschaft sind um 3 vermehrt und neun Stationen sind wesentlich verbessert. *Gerettet wurden 83 Personen*, davon besonders viel in der Ostsee und mit Hülfe des Raketenapparats.

Die Ausgaben betrugen im vergangenen Rechnungsjahre insgesammt M. 129,159.35, M. 22,603.22 *mehr, als die ordentlichen Jahreseinnahmen*. Mit Berücksichtigung der eingenommenen Zinsen im Betrage von M. 11,818.23 und der einmaligen Gaben (incl. Stiftungsgelder) im Betrage von M. 31,771.48 stellt sich das Verhältniss dennoch als befriedigend dar. In dem letzten Posten stecken auch 1000 M. als Erlös für die Veräusserung des Eigenthumsrechts an der Bismarck-Hymne und M. 522.33 als Ertrag aus einem Konzerte in Bremen bei Gelegenheit der ersten Aufführung der Hymne.

Seit Begründung der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger vom Jahre 1865 bis

zum 1. April 1877 sind im Ganzen 953 Personen durch deutsche Rettungsstationen gerettet.

Von den sonstigen ausserordentlichen Gaben, welche der Gesellschaft im vergangenen Jahre zugeflossen sind und welche ganz besondere Anerkennung erheischen, mag schliesslich noch der Ertrag einer in Mainz zu Gunsten der Gesellschaft veranstalteten Theatervorstellung hervorgehoben werden, da letztere auf Veranlassung eines Komite's rheinischer Frauen und Jungfrauen, welches vor Jahren schon die Mittel zur Anschaffung des Rettungsboots „Frauenlob" zusammengebracht hat, in Scene gesetzt ist. Das damit bekundete Interesse darf die Gesellschaft sicher als eine werthvolle, ihren humanen Zielen dargebrachte Huldigung betrachten.

Je mehr Sympathie so von allen Seiten der deutschen Gesellschaft entgegengebracht wird, desto gewichtiger wird aber auch ihre Verpflichtung, mit unablässiger Arbeit an die Verbesserungen aller Rettungseinrichtungen heranzutreten, damit womöglich kein Menschenleben bei Schiffbrüchen an deutschen Küsten untergehe, sobald die Elemente eine Rettung überhaupt nur zulassen. Darum wiederholen wir unsere Bitte von oben und schliessen mit der Devise der Gesellschaft:

Gott schütze das Rettungswerk!

Lokalnachrichten.

Koburg. (Jahresbericht der Bundes □ „Ernst für Wahrheit, Freundschaft und Recht" für 1876:)

An regelmässigen Arbeiten hat unsere □ abgehalten: 12 Lehrlings □□, 1 Gesellen □, 2 Meister □□ und 1 Trauer □. Ausserdem fanden noch 2 Schwesternfeste und eine Anzahl Clubversammlungen statt. In den Meistergrad wurden 5 Brr erhoben; 3 Brr wurden im 3. Grade affiliirt; in den 2. Grad wurden 9 Brr befördert. Neu aufgenommen wurden 9 Brr.

Das Centrum unseres Orientes, unsere Stadt Koburg, hat von dieser starken Anzahl neuer Lehrlinge der Mrerei nur den 5. Theil gestellt, was wohl seinen Grund auch in den Umstande findet, dass die junge Männerwelt durch zahlreiche Vergnügungsvereine in Anspruch genommen, zugleich mancherlei geistige Nahrung in anderen Vereinen, z. B. im Gewerbeverein findet, dessen Sitzungen leider stets an unsren Logentagen stattfinden.

Durch den Tod wurden uns entrissen die Brr Alfred Menning, Oskar Zschaeck, Albert Witthauer, Ehrenmitglied Rechneischreiber Meyer in Frankfurt a. M., unser ehemaliger, hochverdienter Repräsentant bei der Ehrw. Grossen Muttter □. In Folge Umzugs von hier in eine andere Stadt verloren wir den Br von Eichsdorff, welcher seinen Wohnsitz nach Salzungen verlegte und Br Meuschke, welcher nach Frankfurt a. M. versetzt wurde.

Durch Deckung verloren wir Br George in Kronach, der sich der □ Eleusis zur Verschwiegenheit anschliessen will, und zwar im Orient Bayreuth.

Der Rückblick auf den Wechsel in der Zahl unserer Mitglieder und besuchenden Freunde lässt uns freudig begrüssen, dass unsere Verluste sowie an Zahl wie an freudiger Theilnahme durch einen reichlichen Zuwachs ersetzt worden sind.

Was die materiellen Leistungen für das Armenwesen anlangt, so schwankt das Gesammtalmosen in den Lehrlings □□ zwischen dem Minimalbetrage von 5 Mark und dem Maximalbetrage von 10 Mark, während ein Sommerschwesternfest Spenden im Betrage von ca. 25 Mark einbrachte.

Sehr erfreulich und allgemein dankend anerkannt ist die Spendung eines Kapitals von 300 Mark von unserm geliebten Br Büttner in Gundelsdorf, behufs Gründung einer auf ächt maurerische Förderung des öffentlichen Unterrichts abzielenden Stiftung.

Möchte doch das grossartige Beispiel des amerikanischen Logenthums, mit materiellen Stiftungen den geistigen Entwicklungsprozess der Menschheit ächt maurerisch zu fördern, ausser unserm Br Büttner in Gundelsdorf noch manchen Br zur Nachfolge in der Erkenntniss bringen, dass auch die geistige Arbeit der Menschheit an materielle Bedingungen sich knüpft.

So regsam wie im Jahre 1875 war auch im Jahre 1876 die geistige Arbeit in unsrer □. Insbesondere gab sich unter den Brr Lehrlingen das Bestreben kund, ihre maurerische Erkenntniss nicht allein durch Befragen des Orakels in ihrem Innern zu fördern, sondern das Maurerthum auch in dem intellektuellen und ethischen, politischen und wirthschaftlichen Leben unserer Mitmenschen zu suchen, zu deuten, zu lernen: eine Erscheinung, welche die Hoffnung erregt, dass es gelingen werde, den Gesellengrad, welcher den Mrer so energisch auf die Erforschung des wissenschaftlichen, wirthschaftlichen und künstlerischen Gehaltes des Lebens hinweist, in einer den Anforderungen unser geistig tiefbewegten Neuzeit entsprechender Weise zu beleben. Insbesondere wurden folgende Zeichnungen vorgetragen:

1. Mein Glaubensbekenntniss, von Br Schmidt, Mstr. v. St.; 2. der Tempelbau Salomonis von Br Kipp, Präparator; 3. die Ansichten des Professor Hettner (Nichtmaurer) in Dresden über Zweck und Wesen des Freimaurerbundes von Br Moriz Brand, Ehren- und Altmeister; 4. die Werkthätigkeit des Freimaurerbundes von Br. Robert Krug; 5. eine Zeichnung des Lehrlings Br Munz über die Bildung; 6. eine Zeichnung des Br Sembach über das Verhalten des Freimaurers im politischen Parteikampf; 7. die Symbolik des Bundes von Br Moriz Brand; 8. die Pflichten des einzelnen Brs in der □ von Br Moriz Brand; 9. die universello Bedeutung des Johannisfestes, Festvortrag von Br Redner Krug; 10. die Pflichten, welche das Stiftungsfest uns auferlegt, von Br Reichenbach; 11. die Bedeutung des Wortes: „Ein freier Maurer" von Br Reuss; 12. Lehrlingsgedanken über praktische Maurerei von Br Taubald; 13. Ueber den

Einfluss der Maurerei im vorigen Jahrhundert von Br Rudolf Reer: 14. Ueber maurerische Geschichtforschung von Br Moriz Brand; 15. Ueber die Frage: „Hat sich die Freimaurerei überlebt?" von Br Moriz Brand. Hierzu kommen noch einzelne Vorlesungen aus den Werken maurerischer Schriftsteller, wie Findel, Marbach, Fischer etc.

Auch die maurerische Geselligkeit wurde von einer regsamen Kommission geleitet, gut gepflegt, und die edle Tonkunst, zu deren besserer Pflege ein neues, kostbares Harmonium angeschafft wurde, ward nicht vernachlässigt.

Konstanz. Sonntag den 24. Juni 1877, am Johannistage, feierte die □ „Constantia zur Zuversicht" das Sommerjohannisfest und zugleich die Einweihung ihres neuen Tempels. Sieben Mitglieder der „Modestia cum libertate" in Zürich, und ein Mitglied der „Concordia" in St. Gallen brachten die Grüsse der Schweizer-⊡; die Winterthurer waren durch gleichzeitige Johannisfeier vom Besuche abgehalten. Am Bahnhofe von einer Abordnung in Empfang genommen, wurden die Schweizerbrr sogleich in's Logenlokal geführt und daselbst auf's Herzlichste bewillkommt; überhaupt erfreuten sie sich während des ganzen Festes der ausgesuchtesten Aufmerksamkeit der lieben Brr in Konstanz, welchen hierfür an dieser Stelle der wärmste Dank ausgesprochen sein soll.

Nach bald erfolgter Ankunft des s. E. deputirten Grossmeisters der Gross□ „Zur Sonne", Br Feustel in Bayreuth, begaben sich die Brr in die □, wo sich der Akt der Einweihung vollzog und gleichzeitig eine Aufnahme nach dem Ritual der Gr.□ „Zur Sonne" stattfand. (Die Constantia arbeitet sonst nach dem Freiburger Ritual). Anlässlich der Installation wurde einer Anzahl Brr die Ehrenmitgliedschaft ertheilt; neben verschiedenen Stuhlmeistern befreundeter deutscher ⊡ wurden mit dieser Auszeichnung bedacht die Stuhlmeister der ⊡ von Aarau, Basel, St. Gallen, Winterthur und Zürich. — An der Tafel□ brachte der Mstr. v. St., Br Marquier, den Toast auf das Vaterland, der erste Vorsteher denjenigen auf Gr.□ und Grossmeister und der zweite Vorsteher denjenigen auf die neu aufgenommenen und die besuchenden Brr; der zweite Toast wurde von Br Feustel kräftig erwiedert. Im Namen der Schweizer-Brr sprach Br Leonhard Steiner von Zürich. Er brachte die Glückwünsche der Schweizerbrr zu dem schönen Feste, mit dem Ausdruck der besondern Sympathie für die geistverwandte Gr.□ „Zur Sonne" und speziell die □ „Constantia". Sein Feuer kleidete er in das Gewand eines poetischen Trinkspruches, der mit Begeisterung aufgenommen wurde und nachher auf Veranstaltung der □ in Konstanz gedruckt worden ist. Nach der Tafel□, die durch gediegene musikalische Vorträge verschönert wurde, fand ein Spaziergang statt und der Abend vereinigte die Brr nochmals im Logenlokale zu einigen dem Frohsinn und Humor geweihten Stunden.

Das Logenlokal, hart am Bahnhofe sehr schön gelegen, ist geräumig, zweckmässig und sehr geschmackvoll; im zweiten Stock befindet sich der Tempel, im ersten Stock der Bankettsaal; im Erdgeschoss dagegen ein öffentliches Lokal, die Bierhalle Maximilian.

Möge die „Constantia" in ihrem neuen schönen Hause kräftig emporblühen und möge die Freundschaft zwischen ihr und den Schweizer-⊡ fortdauern und sich stets befestigen! (Alp.)

Pressburg. Die Zahl der Mitglieder der □ „Sokrates" beträgt ausser den 10 Ehrenmitgliedern 35. — Die □ „Freundschaft" hat 21, die □ „Schiller" 26 wirkliche und 4 Ehrenmitglieder. — Hoffentlich werden wir demnächst auch durch das Erscheinen der Jahresberichte der hiesigen ⊡ erfreut und somit in den Stand gesetzt werden, einen Einblick in das geistige Leben derselben zu gewinnen.

Schweiz. Im Kanton Tessin besteht bekanntlich keine maurerische Bauhütte. Einzelne ⊡ diesseits der Alpen angehörige Brr finden sich wohl hier und da zerstreut, wären aber zu wenig zahlreich um eine □ gründen zu können. Eine grössere Anzahl von Maurern italienischer Nationalität findet sich in Lugano und hat durch den italienischen Grossorient an den Verwaltungsrath der Alpina das Gesuch stellen lassen, unter Obedienz ihrer nationalen maurerischen Oberbehörde eine □ in Lugano gründen zu dürfen. Nach hierseitiger Auffassung des Sprengelrechts konnte diesem Gesuche nicht entsprochen werden und es steht nun die Gründung einer □ unter Obedienz der Alpina in Lugano in Aussicht.

(Alp.)

England. Die Gr.□ hielt am 5. d. M. ihre vierte diesjährige Quartalversammlung, welche eine der wichtigsten war, welche seit Langem stattgefunden hat. Dem Antrage des Rathes für allgemeine Angelegenheiten gemäss sollte die □ für „Wohlthätigkeits-Angelegenheiten" gleichfalls in einen „Wohlthätigkeits-Rath" (Board of Benevolence) umgewandelt werden, bestehend aus dem Grossmeister, dessen Deputirten, den Grossaufsehern, einem Präsidenten und 54 andern Mitgliedern. Der Präsident und 15 Mitglieder sollen jährlich vom Grossmeister in der Quartalversammlung im Dezember ernannt, die übrigen dreissig Mitglieder durch die Versammlung aus der Zahl der Stuhlmeister und Past-masters gewählt werden. Die Wahl des Vize-Präsidenten soll durch den Rath selbst geschehen. Der Antrag wurde bis zum März vertagt.

Die von der □ für Wohlthätigkeitsangelegenheiten empfohlenen Unterstützungen an Brr und Witwen verstorbener Freimaurer wurden genehmigt. Die geringste Unterstützung belief sich auf 1170 M., höchste auf 4170 M. Dem Antrage des Grossmeisters zufolge wurde beschlossen, der durch Feuersbrunst so stark heimgesuchten Stadt Neu-Braunschweig 4170 M. und jenen Bewohnern der Küste Peru's, welche durch Ueberschwemmung gelitten, 2170 M., dem für die Hungersnoth in Indien gestifteten Fond aber dreizehn Tausend Gulden an Unterstützung zu gewähren. Der Fond ist bis jetzt bereits auf 2 Mill. M. (100,000 Pfd St.) angewachsen.

Verlag von M. Zille in Leipzig. — Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Für die Redaction verantwortlich: **Dr. O. Henne-Am Rhyn** in Hirschberg (Schlesien).

Wöchentlich eine Nummer. **Einunddreissigster Jahrgang.** Preis des halben Jahrg. 6 Mark.

No. 41. — Sonnabend, den 13. Oktober. — **1877.**

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Jahresversammlung des Vereins deutscher Freimaurer,

abgehalten im Hause der □ Archimedes zum ewigen Bunde in Gera.

Zweite Sitzung,

Sonntag den 12. Aug. 1877.

(Schluss.)

4. Neuwahl des Vorstandes.

Br Thost bittet, da er in den Jahren, wo man arbeitsmüde werde, ihn von der Arbeit als Vorstandsmitglied zu befreien und die Wahl nicht wieder auf ihn zu lenken.

Des Vereines deutscher Frmrer werde er stets gern und in Liebe gedenken.

Br Cramer: Auf den ausgegebenen gedruckten Wahlzettel finde er seinen Namen mit verzeichnet. Er bitte jedoch von seiner Wahl abzusehen, da er dieselbe nicht annehmen werde, wenn nicht Br van Dalen im Vorstande verbleibe und dieser finde sich auf den Zetteln nicht mit verzeichnet. Durch den Austritt des Br van Dalen werde das Interesse des Vereins auf's Höchste geschädigt.

Br Barthelmess: wie er höre, wolle man bei der Wahl auf ihn Rücksicht nehmen. Er ersuche die Brr hiervon abzusehen. Er stimme den Ausführungen des Br Cramer vollständig bei. Er sei ganz radikal, und das sei für den Verein vielleicht jetzt nicht gut, wenn er im Vorstand sei.

Br van Dalen. Wolle er seiner persönlichen Neigung folgen, so wäre Ruhe ihm sehr willkommen. Indess in dem, was er gestern über den Schiffmann'schen Fall und seine Stellung zu demselben gesagt habe, lägen die Gründe, weshalb er es für vortheilhaft halte, dass die Wahl nicht ausschliesslich auf radikale Mitglieder sich wende.

Nochmals auf den Schiffmann'schen Fall zurückkommend, gibt er eine eingehende Darlegung der ganzen Angelegenheit und des Verhaltens des Grosslogentages in derselben und widerlegt insbesondere den Vorwurf, dass der Grosslogentag den Fall nicht richtig behandelt habe. Auch macht er nähere Mittheilungen über sein Verhalten hierbei, rechtfertigt dasselbe und bemerkt dann:

Er sehe sich in der Lage, ausser seinem Namen noch zwei zu nennen, von denen er überzeugt sei dass ihre Wahl in den Vorstand in der gesammten deutschen Maurerwelt willkommen geheissen werde; es seien dies die Brr Cramer und Nöldeke.

Br Findel erklärt, dass er, obgleich sein Name allein vom seitherigen Vorstand auf den ausgegebenen Zetteln stehe, bei Aufstellung und Vertheilung der letzteren nicht betheiligt sei. Er habe seine Thätigkeit dem Verein seit 1861 gewidmet und wäre deshalb wohl der Erste, bezüglich dessen von einer Wiederwahl abzusehen sei, damit neue Kräfte in den Vorstand geschaffen werden.

Br Matthies bezeichnet es als nichtmaurerisch, dass Wahlzettel überhaupt vertheilt worden sind, bedauert aber auch, dass auf denselben der Vorsitzende nicht wieder vorgeschlagen worden. Er werde es sehr beklagen, wenn Br van Dalen von seiner Stellung zurücktrete, da er eine Nichtwiederwahl desselben für den Verein sehr nachtheilig halte.

Br Gräf ersucht den Br Findel, nicht auf seine Wiederwahl zu verzichten, und empfiehlt zur Wahl die Brr van Dalen, Findel und Cramer. —

Es wird darauf — nach einer persönlichen

Bemerkung des Br van Dalen zu Br Findel — zur Wahl geschritten. 32 Stimmzettel werden abgegeben. Es fallen

30	Stimmen auf	Br van Dalen
26	„ „	Br Cramer
25	„ „	Br Findel
5	„ „	Br Fischer
5	„ „	Br Nöldeke
3	„ „	Br Barthelmess
1	„ „	Br Thost
1	„ „	Br Matthies
96	Stimmen Sa.	

Es sind mithin gewählt:

die Brr van Dalen, Cramer und Findel.

Br van Dalen: Er danke von Herzen für diese Wahl uud hoffe, dass sie eine gesegnete sein möge und dass es dem Verein gelinge, die Sympathieen der deutschen Freimaurerwelt zu erreichen.

Die Brr Cramer und Findel nehmen die auf sie gefallene Wahl ebenfalls an.

Die Versammlung gibt ihrem freudigen Gefühl hierüber Ausdruck.

5. Bestimmung des nächsten Versammlungsorts.

Vors. Br Fischer theilt mit, dass die □ „zur gekrönten Schlange in Görlitz die Versammlung für nächstes Jahr eingeladen habe.

Br Matthies bittet, da für nächstes Jahr bereits Görlitz in Aussicht genommen, in einem der folgenden Jahre wieder nach Thüringen, speziell nach Gotha zu kommen.

Br Bärmann ladet im speziellen Auftrag seiner □ die Versammlung auf das Herzlichste ein, die Pfalz am Rhein, bezüglich Kaiserslautern, mit ihrem Besuch zu erfreuen.

Br Gräf schlägt Bingen vor, und

Br Windschild von Magdeburg wiederholt die schon früher erlassene Einladung zum Besuch Magdeburgs und bringt in Erinnerung, dass Magdeburg bereits für 1879 in Aussicht genommen worden sei.

Vors. Br van Dalen dankt den betr. Brrn für diese Einladungen und sollen die Namen der von ihnen vertretenen □□ in die Liste der für die Zukunft der Versammlung offen stehenden Hallen gesetzt werden. Er bemerkt dann:

Es dürfe sich empfehlen, für nächstes Jahr Görlitz zu wählen, da man immer davon ausgegangen sei, möglichst weit von einander gelegene Orte für die auf einander folgenden Versammlungen zu wählen. Es sei diess von Vortheil für den Verein; es führten diese Versammlungen dem Verein neue Mitglieder zu.

Br Ackermann empfiehlt, die Versammlungen mehr nach Süddeutschland zu legen, wo der Verein die meisten Mitglieder zähle.

Die Versammlung wählt jedoch für die nächste Versammlung Görlitz.

6. Vortrag üder die Organisation der □.

Br Findel bringt den Vortrag zur Kenntniss der Versammlung.

Br van Dalen dankt demselben für den Vortrag, und spricht den Wunsch aus, dass derselbe durch Druck zur weitern Kenntniss gebracht und soweit möglich, das Vorgeschlagene in Ausführung gebracht werde.

Eine Debatte wird nicht beliebt.

Nachdem hiermit die Tagesordnung erledigt, ergreift

Br Barthelmess das Wort. Er bringt zur Sprache, dass Seitens der Grossen Landes□ ein als vertraulich bezeichnetes Rundschreiben erlassen worden, und bezeichnet die Versendung derartiger Schriftstücke als einen Unfug, zumal wenn dieselben Unwahrheiten enthielten. Er zitirt aus dem ihm zu Händen gekommenen fr. Rundschreiben einige Stellen und kritisirt dieselben, resp. verwahrt sich dagegen, und stellt dann folgenden Antrag:

Die in Gera tagende Versammlung des Vereins deutscher Frmrer erwartet, dass nach der hochbedeutenden und ernsten Kundgebung des stellvertretenden Protektors die deutschen Gr.□□ die Pflicht der Selbsterhaltung erfüllen und zu der Grossen Landes□ von Deutschland Stellung nehmen, um eine traurige Zukunft der deutschen Frmrerei abzuwenden.

Br Findel möchte diese Resolution den Brrn aufs Wärmste empfohlen haben. Seine Stellung gegenüber der Grossen Landes□ habe er schon wiederholt kundgegeben. Er sei der festen Ueberzeugung, dass seine Anschauung innerhalb der nächsten 10 Jahre durch die Erfahrung als richtig bestätigt sein werde, und dass, wie der Kronprinz zu der Deputation in Hamburg sich geäussert, erst Friede und Freude einkehre, wenn die Grosse Landes□ ihre Stellung geändert haben werde. Dazu müsse die Grosse Landes□ dadurch veranlasst werden, dass die gesammte Brüderschaft der Frage ernst und offen in's Angesicht sehe. Er unterstütze deshalb die Resolution.

Br Thost: Er glaube nicht, dass die Grosse Landes□ gleich unterminirt werden solle. Es seien wohl Alle überzeugt, dass dem Br Schiffmann Unrecht gethan worden. Aber warum fingen denn die vielen □□, die zur Grossen Landes□ gehören, nicht selbst an? Die Grosse Landes□ wolle viel-

leicht einen Rückzug antreten und es brauchten nur erst noch Einige in den e. O. eingegangen zu sein, dann werde die Brüderschaft in Frieden übereinkommen. Man solle deshalb nicht gleich dreinschlagen. Das ruhige Handeln Seitens des Vereins sei umsomehr geboten, weil viele Tochter □□ auch nur des Anbruchs des Morgens harren. Er sei deshalb dagegen, dass man mit Keulen dreinschlage. Er trete zwar den ausgesprochenen Ansichten bei, nur die Art und Weise des Dreinschlagens wolle er nicht.

Br Matthies erklärt: er habe dasselbe, was Br Thost geäussert, sagen wollen. Man möge bedenken: welche Mittel besitze der Verein, um gegen die Grosse Landes□ vorzugehen? Es sei zweckmässiger, noch abzuwarten; da es sehr wahrscheinlich, dass, wenn einige Personen in den e. O. eingingen, ein grosser Wandel eintrete. Wenn es vielleicht auch noch einige Jahre dauere, man werde doch zum Ziele kommen.

Br Bärmann steht auf anderem Standpunkte und will nicht warten. Der deutsche Frmrerverein habe unter allen Umständen sein Prinzip zu erklären, auf welchem er stehe. Der Verein wolle Niemanden zu nahe treten, er dürfe aber die Wahrheit offen aussprechen: Eure ganze Lehre und Lebensweise gefällt uns nicht, sie ist unmaurerisch.

Diese Erklärung wünsche er ausgesprochen; einen Einfluss ausüben wolle er nicht, der Verein müsse aber mit vollständig ausgesprochenen Grundsätzen auseinandergehen und dazu gehöre, dass, seiner Auffassung nach, die Grosse Landes□ kein maurerisches Institut sei.

Br Renner schliesst sich den Brrn Thost und Matthies an. Durch einen offenen Kampf werde den Feinden der Frmrerei die beste Waffe in die Hand gegeben. Deshalb möchte er es vermieden sehen, dass solche Beschlüsse gefasst werden. Er erinnert daran, wie s. Z. die strikte Observanz aus der Welt verschwunden ist und glaubt, dass auch das System der Grossen Landes□ ohne grossen Kampf und ohne Zwiespalt aus der Welt verschwinden werde.

Er erklärt sich deshalb gegen den Barthelmess'schen Antrag.

Br Findel: findet in der Annahme der Resolution nichts, was auf ein stürmisches Vorgehen hindeute. Man wolle ja nur Stellung nehmen, um eine traurige Zukunft von der deutschen Frmrerei abzuwenden. Die deutschen Grossmeister habe man doch von der Seite kennen gelernt, dass sie sich in solchen Dingen gar nicht übereilen. Er finde in einem solchen Vorgehen Seitens des Vereins keine Uebereilung.

Br Thost: die Brr, welche für den Antrag seien, verschleierten die Sache blos, sie wollten offenen Kampf führen. Br Bärmann sage ja auch, es sei eine Pflicht, es offen hinzuschleudern. Er glaube, die Brr der Grossen Landes□ fühlten selbst, dass sie in einen andern Zustand eintreten müssten; sie wüssten aber nicht, wie sie es anfangen sollten. In der Resolution liegt etwas verschleiert, der offene Bruch. Man solle nur hier dazu mit helfen, damit die Grosse Landes□, als eine unmaurerische Körperschaft, auf einmal zur Thür hinaus geworfen werde. Das nenne er auch unmaurerisch. Es sei auch auf den Kronprinz Bezug genommen, der habe aber keineswegs zur flammenden That aufgefordert.

Br Barthelmess: Es werde seinerseits nicht erwartet, dass die Sache in den nächsten Monaten zum Abschluss komme; aber wenn man schweige dann komme es zu gar nichts. Jede Bewegung wolle einen Impuls haben. Der Kronprinz habe sehr hübsch gesprochen und es hätten sich Alle darüber gefreut. — Hier seien dieselben Worte gebraucht und die seien gerade so hübsch!

Br Fischer: Er gehöre zu denjenigen, welche es nicht gern gesehen haben, dass beim letzten Grosslogentag die Angelegenheit der Grossen Landes□ nicht zur Sprache gebracht worden. Aus diesem Grunde werde wohl im Kreise der Brr eine gewisse Missstimmung sich gebildet haben. Er halte aber die Sache nicht für so gefährlich und glaube nicht, dass der Antrag etwas schade, wenn er angenommen werde. Wenn die Tochter-□□ der Grossen Landes□ nichts thäten, so müsse man bedenken, dass dieselben den Schiffmann'schen Fall kaum kennen. Wir hätten dagegen eine viel tiefere Einsicht in das Verhältniss. Das sei der Grund, weshalb von dort nichts geschehe — sie müssten aber auch schweigen, gehorchen und dulden!

Er glaube, man erfülle eine Pflicht, wenn man, wie von Br Barthelmess beantragt, eine Erklärung abgebe. Es sei hierdurch nicht ausgesprochen, dass die Grosse Landes□ aus dem Bunde hinausgeworfen werden solle.

Br Matthies fragt an, auf welche Weise der Antrag zur Kenntniss der Grossen Landes□ gebracht werden solle?

Br Barthelmess ertheilt Auskunft dahin, dass dies durch die Presse geschehen solle.

Vors. Br van Dalen: der Antrag habe nicht auf der Tagesordnung gestanden. Es gebe nun

eine verschiedene Behandlung desselben: Es könne der Antrag angenommen werden oder abgelehnt und zwar entweder so, dass er nur im Protokoll verzeichnet oder, weil er nicht auf der Tagesordnung gestanden, ganz unterlassen werde, ihn aufzunehmen.

Br Barthelmess. Wenn er voraussetzen könne, dass sein Antrag abgelehnt werde, dann werde er ihn lieber zurückziehen; denn wenn er als abgelehnt in die Zeitung komme, sehe das aus, als ob die Versammlung in dem ausgesprochenen Prinzip nicht mit ihm einverstanden sei. Das dürfe man nicht aufkommen lassen. —

Bevor sodann die Abstimmung vorgenommen wird, erklärt Br Barthelmess noch: er komme aus verschiedenen Rücksichten dazu, seinen Antrag zurückzuziehen in der Voraussetzung, dass die Versammlung mit dem was er gesagt habe, einverstanden sei. —

Nachdem hiermit die Tagesordnung erledigt, sagt Br Barthelmess dem bisherigen Vorstand, den Brrn van Dalen, Findel und Thost, im Namen des Vereins herzlichen Dank für die gewissenhafte Geschäftführung. Auch dankt er Namens der Anwesenden der □ „Archimedes" und deren Vorsitzenden für den freundlichen Empfang.

Der Vors. Br van Dalen dankt weiter den ausscheidenden Mitgliedern des Vorstandes, nämlich den Brrn Thost, Fischer und Nöldeke für ihre Thätigkeit, dem Br Fischer insbesondere und der □ Archimedes für die trefflichen Vorbereitungen, auch dem Protokollführer für die Protokollführung.

Er schliesst die Versammlung mit dem Zuruf: halten Sie fest im Geiste den Gedanken: eine deutsche Maurerei repräsentirt durch eine nationale grosse Loge.

Schluss der Versammlung 2½ Uhr, an welche sich dann ein durch vielfache Toaste gewürztes Brudermahl reihte.

Nachrichtlich

F. Krütze.

Das Geheimniss des Weltalls.

Von Johannes Huber.

(Fortsetzung).

Abgesehen von allen Schwierigkeiten, mit denen die Vorstellung eines so beschaffenen Raumes zu ringen hat, so bedürfen wir, um die Weltbildung zu erklären, nicht einer Hypothese, welche die völlige Zerstreuung der Materie im Raume ausschliesst, sondern vielmehr einer wissenschaftlichen Erklärung für die ursprüngliche Entstehung einer Bewegung in der im Raum gleichmässig verstreuten Atom-Masse oder für die Einleitung von kosmogonischen Prozessen in den Gasen des Urzustandes.

Denn wenn es weder auf mechanischem noch auf chemischem Wege zu einer Annäherung und Verbindung der im Raum zerstreuten als Gas vorhandenen Materie kommen kann, so gibt es nirgends eine Verdichtung, nirgends eine Bildung isolirter Dunstkugeln, und damit selbstverständlich auch nirgends ein Erwachen der Rotation und Centrifugalkraft, also auch nirgends eine Ringbildung, nirgends die Entstehung von Weltsystemen im Grossen und Ganzen und von planetarischen Systemen im Kleinen und Einzelnen. Wenn man wie Wundt — und er mag darin richtig sehen — aufmerksam macht, dass bei aller Repulsion der Gase doch nicht das Band der Gravitation vollständig gelöst werden könne, so ist man auch damit der Erklärung einer Weltbildung nicht näher gekommen: denn die Anziehungskraft mag dann wohl der völligen Zerstreuung der Materie hindernd entgegenwirken, aber sie wird nicht ihre Repulsivkraft eliminiren, sondern nur einen Gleichgewichtszustand, also die ursprüngliche Vertheilung der Materie im Raum erhalten können.

Doch gesetzt, wenn auch nicht zugegeben, es fände in der Materie des Urzustandes Anziehung und Verdichtung statt, und es leiteten sich wirklich alle die Vorgänge ein, welche Kant nach einander aufzählt, so sind wir auch damit noch nicht über alle Berge hinweg. Wir hätten zunächst die Alternative vor uns: dass entweder gleich am Beginn des kosmogonischen Prozesses an verschiedenen Stellen im Raum sich solche Dunstkugeln bildeten, oder dass nur ein ungeheurer Dunstball, aus dem dann das ganze Weltsystem hervorging, sich konstituirte. In jedem Falle war dann die Kraft der Anziehung die bedingende Ursache. Aber nun den ersten Fall gesetzt — obschon er bei einer gleichmässigen Vertheilung des Nebels im Raum eine denselben wieder in einzelne Massen isolirende und der allgemeinen Anziehung innerhalb desselben entgegenwirkende Kraft, von der man nicht weiss was sie ist und woher sie kommt, erfordert — so müssten alle diese einzelnen Dunstkugeln in eine gemeinsame zusammenfliessen, gemäss der Wirksamkeit der Gravitation, wenn nicht jede von ihnen eine eigene fortschreitende, der

Gravitation entgegenstrebende Bewegung besass. Woher aber diese Bewegung? Sie erklärt sich nicht aus der zusammengeballten Materie, die, nachdem sie zur Kugel sich geformt, in ihrer ganzen Masse ohne einen Anstoss von Aussen auf ihrer einmal gewonnenen Raumstelle gemäss der Eigenschaft der Trägheit verharrt; sie erklärt sich noch weniger aus dem leeren Raum, der wie er eine Bewegung nicht hemmen, so auch nicht verursachen kann. Diese fortschreitende Bewegung erfordert also eine Hand welche der trägen Masse den Anstoss ertheilt — diese Hand zeigt uns die Erklärung des Philosophen nicht.

Wird aber einerseits diese Erschleichung begangen, alle ursprünglichen Nebelballen als in eigener fortschreitender Bewegung vorauszusetzen, und andrerseits zugleich auch der Gravitation, die zwischen ihnen wirksam ist und sie wieder an einander bindet, Rechnung getragen, so wird das Weltsystem, der Weltmechanismus in keiner Weise selbst erst noch abgeleitet, sondern sogleich vom Anfang des kosmogonischen Prozesses an als schon bestehend vorausgesetzt; denn dann bewegen sich alle diese Weltkörper vom ersten Moment ihrer Bildung an in kreisförmigen Bahnen, der Ausgleichung zwischen der Tangential- und der Anziehungskraft. Wir haben demnach, wenn auch vorerst nur in seinen Rudimenten, das ganze Weltsystem schon vor uns konstituirt, vergleichbar der Anlage einer organischen Bildung, in welcher die Hauptmomente der späteren Gliederung schon auf den ersten Stufen der Entwicklung sichtbar werden. Wie bis jetzt kein Naturforscher das Auftreten dieser Sonderung, diesen Ansatz zu der künftigen Gestalt aus der elementaren Masse der Keimanlage, auf mechanischem oder chemischem Wege abzuleiten vermag, so gibt es auch bis jetzt noch keine wissenschaftliche Erklärung für das Auftreten jener Sonderung und Ordnung der Nebelballen im unermesslichen Raum, für das Entstehen dieser Keimanlage des Weltsystems oder des Weltorganismus, welche bereits in allgemeinsten Zügen das Bild der künftigen Gestaltung an sich trägt. Die generatio aequivoca, deren Nachweis in der organischen Natur bis jetzt vergeblich versucht worden ist, lässt sich auch in der Sternwelt nicht begründen.

Doch betrachten wir uns die andere Seite der oben gestellten Alternative, nämlich den Fall dass alle Gestirne aus einem einzigen Ur-Gas-Ball entstanden seien. Um eine solche Entstehung zu erklären, sieht sich Kant genöthigt diese Weltkugel in Rotation gerathen zu lassen. Nur unter der Voraussetzung einer asymmetrischen Gestalt des Nebels, aus dem die Kugel sich verdichtete, wird nach den Prinzipien der Mechanik das Auftreten der Rotation in ihr begreiflich; eine solche asymmetrische Gestalt ist aber nicht denkbar, wenn dieser Nebel in seinen kleinsten Bestandtheilen gleichmässig durch den ganzen Raum, welchem wir doch nicht wieder selbst eine Gestalt zuschreiben können, vertheilt war. Bemerkenswerth wenigstens ist, dass La Place die Rotation nicht aus dem Verdichtungsprozess ableitete, sondern sie ursprünglich schon in dem Nebelball, aus dem unser Sonnensystem sich hervorbildete, wirksam sein lässt. Andere suchten für dieselbe eine auswärtige Ursache zu entdecken, wie z. B. Cornelius, welcher meint dass dieselbe entweder in einem excentrischen Stoss zu suchen sei, der von Seiten einer andern gleichartigen Masse auf jene Kugel ausgeübt wurde, oder den man sich unter gewissen Umständen auch durch die Massen-Anziehung oder Gravitation einer andern ausserhalb jener Kugel gelegenen Masse herbeigeführt denken könne. — Ohne die Rotation gelangen wir aber nicht aus dem Nebelball zu einer in sich gesonderten Sternwelt. Doch lassen wir die Rotation wirken, lassen wir Ringe aus der gemeinsamen Zentralmasse sich ablösen und dieselben entweder als Meteoriten-Systeme sich konstituiren oder zu kompakten grösseren Stern-Individuen sich zusammenziehen, noch steht eine letzte Thatsache dieser ganzen Kosmogonie hindernd im Wege. Nämlich unter der Voraussetzung der Entstehung aller kosmischen Bildungen aus einem und demselben rotirenden Körper müssten dieselben die gleiche Richtung in ihren Bewegungen verfolgen, und zwar eine der Rotationsrichtung ihres Zentralkörpers entsprechende. Nun zeigt unss chon unser Sonnensystem, dass dies nicht der Fall ist. Unsere Sonne rotirt in der Richtung von West nach Ost, und alle ihre Planeten verfolgen dieselbe Richtung in ihrer Bewegung um sie. Aber es gibt Meteoriten-Schwärme, Kometen und endlich Satelliten, wie die äussersten Monde des Saturns, welche auch in entgegengesetzter Richtung ziehen.

Daraus folgt mit zwingender Evidenz, dass man die Hypothese von einem Ursprung aller kosmischen Individuen aus einem und demselben Urweltkörper fallen lassen und zu der Annahme vieler anfänglichen Dunstkugeln mit verschiedener Rotationsrichtung zurückkehren müsse. Da aber, wie gezeigt, diese nur dann von einander fern bleiben, wenn jede von ihnen eine selbständige fortschreitende Bewegung besitzt, so statuirt man,

da zwischen diesen Massen zugleich die Gravitation als wirksam gedacht werden muss, als ursprünglich eine Welt von Dunstkugeln, welche in in kreisförmigen Bahnen sich bewegen; man statuirt also die Ordnung des Sternenhimmels ihren allgemeinen Zügen, die Vertheilung der Nebelmassen und ihre Bewegung, d. h. den Weltmechanismus und Weltorganismus, schon als ursprünglich.

Das den ganzen Raum erfüllende Nebel-Chaos erscheint demnach als eine Fiction, und statt ihrer müssen wir, wofür uns auch die Thatsache getrennter Nebelflecken eine empirische Unterlage bietet, als erste Daseinsweise der Materie im Raum vertheilte, vom Anfang an in fortschreitender Bewegung begriffene, und unter sich durch die Gravitation verbundene Nebelmassen annehmen, d. h. ein bereits präformirtes Weltsystem. Innerhalb des umfassenden Rahmens und der ursprünglich festgestellten Ordnung desselben mögen dann jene Prozesse an den einzelnen Dunstkugeln auftreten, welche dieselben in Systeme von Sonnen, Planeten und Satelliten differenziren, und ebenso mögen auf jedem dieser sich bildenden kosmischen Individuen jene Stadien der Entwicklung durchlaufen werden welche Zöllner fixirt hat.

Auf jeden Fall aber ergibt sich dass unsere kosmogonischen Deduktionen erst auf Grundlage einer schon vorausbestehenden Weltordnung, also nicht von dem Chaos aus, begonnen und weiter geführt werden können. Und da die Entstehung dieser ursprünglich schon gegebenen oder vorauszusetzenden Weltordnung bis jetzt eine naturwissenschaftliche Erklärung nicht gefunden hat, so ist die Hand nicht gezeigt welche die Gestirne an die Tangente ihrer Bahn warf.

(Fortsetzung folgt.)

Die ersten Verfolgungen der Freimaurer in Deutschland.

I. Verbot des Hamburger Senats v. 7. März 1738.

Dasselbe lautet folgendermassen:

„Dem Direkteur der Gesellschaft der Freimaurer wird dahin Bedeutung gethan, dass ein hochweiser Rath dieselbe und Alles, was derselben anhängig, gänzlich subprimirt wissen will, oder in Entstehung Dessen, solches durch ein öffentliches Verbot zum Effekt bringen wird. Zugleich ist dem Praetor committirt, auf alle ferneren Demärschen dieser Leute zu vigiliren und von denen in Erfahrung bringenden Contraventions-Fällen Relation abzustatten.

Gegeben den 7. März 1738

Der Senat zu Hamburg."

II. Verbot des Danziger Magistrats v. 3. Oktober 1763.

Dasselbe lautet:

„Zu wissen: Demnach zu unserm grössten Missfallen nunmehro stadtkundig geworden, dass verschiedene unserer Bürger, Einwohner und zum Theil in hiesigen Diensten Stehende mit dem Vorwande, sich untereinander in der Demuth und Mildthätigkeit gegen den dürftigen Nächsten zu üben, eine Gesellschaft unter dem angemassten Namen der Freimaurer aufgerichtet, verdächtige heimliche Zusammenkünfte in und ausser der Stadt gehalten und damit fleissig fortfahren, auch sich nicht scheuen, durch Anlockung leichtsinniger und unwissender, insonderheit junger Leute ihre Anzahl von Zeit zu Zeit zu verstärken: wir auch in Erfahrung gebracht haben, dass diese sogenannten Freimaurer, bei Anpreisung gewisser Tugenden, den Grund des Christenthums untergraben und zuerst eine Gleichgültigkeit gegen die Glaubenslehren, hernach die natürliche Religion einzuführen und lauszubreiten bemüht sind: zu welchem verderblichen Zweck sie gewisse geheim gehaltene Satzungen abgefasst, zu derselben Verschwiegenheit ihre neuen Mitglieder durch einen erschrecklichen und von keinem Regenten jemals seinen Unterthanen auferlegten Eid verbinden, zu Beförderung ihrer schädlichen Absichten eine eigene Kasse haben und selbige durch die von ihren Mitgliedern zusammengeschossenen Gelder nach und nach vermehren, mit den auswärtigen Gesellschaften ihrer Gattung einen vertraulichen, bedenklichen Briefwechsel unterhalten und bei ihren Versammlungen sich lächerlicher und vernünftigen Leuten unanständiger Gebräuche bedienen. Weil nun kraft unsers obrigkeitlichen Amtes uns obliegt, Alles, was zur Verachtung, Kränkung und zum gänzlichen Umsturz der durch die unverbrüchlichsten Gesetze verwahrten Religion und der damit verknüpften Störung des allgemeinen Ruhestandes ausschlagen kann, auf's sorgfältigste und zeitig abzukehren und solchem Uebel durch zureichende Maassregeln vorzubauen; daneben unsern Bürgern und Einwohnern nicht erlaubt ist, aus eigener Macht, ohne unser Vorwissen und Bewilligung, neue Gesellschaften aufzurichten und für sie Gesetze abzufassen, indem alle ihre Gesellschaften und ihre Verordnungen ihre Zulässigkeit und Kraft von uns erlangen müssen; Niemand unserer Bürger und Einwohner,

die Sr. Königl. Majestät, unserm allergnädigsten Könige und Herrn, uns und dieser Stadt geschworen, durch einen besondern Eid zu etwas zu verpflichten befugt ist, sondern aller von Privatpersonen zugemutheter Eid für unzulässig und strafbar gehalten wird; überdies kein Gewerk, keine Zunft, Brüderschaft oder sonst einiges Kollegium in seinen gemeinsamen Angelegenheiten von auswärtigen Gewerken, Zünften, Brüderschaften und Collegiis Briefe anzunehmen oder an sie abzuschicken, ohne sie uns vorzulegen, die Freiheit hat: als sind wir keineswegs gesonnen, die gemeldete eigenmächtig eingeführte sogenannte Freimaurer-Gesellschaft, derselben heimliche Zusammenkünfte, ihre Anlockungen leichtsinniger und unwissender Leute, und was sonst mit ihr einige Verknüpfung hat, als etwas, so wider die Religion, die Gesetze der Stadt, unsere obrigkeitlichen Vorrechte, die bürgerliche Ehrbarkeit, innerliche Ruhe und Sicherheit sich auflehnt und mancherlei Verwirrungen anrichten kann, zu dulden, vielweniger zu billigen, sondern wollen hiermit gedachte Freimaurer-Gesellschaft und Alles, was zu derselben gehören kann, an diesem unsern Orte aufgehoben und vernichtet wissen. In welcher Absicht wir, vermittelst dieses unsers gegenwärtigen Edikts, allen und jeden dieser Stadt Bürgern, Gastgebern, Wirthen und übrigen Einwohnern in und ausser der Stadt ernstlich anbefehlen, von nun an keine Zusammenkunft dieser von uns für vernichtet erklärten Gesellschaft auf einige Weise zu dulden, oder eine sogenannte Loge anzulegen zu gestatten, oder ihr wider den Inhalt unsers Edikts, bei Vermeidung der Haft und anderer schweren Strafen, beförderlich zu sein. Dagegen werden unsere Bürger und Einwohner, welche Sr. Königl. Majestät, uns und dieser Stadt mit Eiden oder sonst verpflichtet sind, angehalten, falls ihnen die Logenmeister, Beamte und Bediente der von uns verbotenen Gesellschaft, ihre heimlichen Zusammenkünfte, auch an welchem Orte sie ihre Schriften, Kasse, Freimaurer-Werkzeug und Geräthschaft verwahrlich hält, bekaunt sind oder bekannt werden möchten, solches gleich nach öffentlicher Verlautbarung dieses Edikts, auch künftig, dem präsidirenden Herrn Bürgermeister oder auch nach Nothdurft den Quartier-Herren, und zwar in der Recht-Stadt, in deren Roggen- und Fischer-Quartieren, ingleichen in der Vor- und Niederstadt, Langgarten und Kneipab dem Herrn Peter Uphagen, in denen hohen und breiten Quartieren dem Herrn Samuel Wolf, in der Altstadt aber dem Herrn Johann Ludewig Schewecke, nicht minder wegen der zum Vice-Amt gehörigen Oerter dem Vice-Präsidirenden, wegen Petershagen, Stadtgebiete und Molde den Höbischen Herrn Bürgermeistern, anbei denen zur Schiedlitz und dem Bauamte verordneten Herren Administratoribus, und wo es sonst bewandt wäre, getreulich anzumelden; wobei der Angeber Name verschwiegen bleiben wird. Diejenigen unserer Bürger, Einwohner, sollten es auch Unmündige sein, die sich verleiten lassen, in die Gesellschaft zu treten, und an dieselbe entweder bei der Aufnahme oder anderer Gelegenheit Geld gezahlt haben, diese sollen, wenn sie sich bald gehörigen Orts melden und den Kassirer oder die Kasse, an die sie das Geld gezahlt, richtig anzeigen werden, und man derselben habhaft geworden, wieder zu dem Ihrigen gelangen und mit gerechter Beahndung, die sie sonst verdient hätten, vor diesesmal verschont bleiben. Denen aber allhier sich aufhaltenden Auswärtigen, wess Standes sie sein möchten, die als Stifter oder Beförderer der Frmrer-Gesellschaft allhier betreten werden sollten, wird hiermit öffentlich angedeutet, dass sie nach den Landes- und dieser Stadt Gesetzen als Uebertreter solcher Gesetze, als Störer der gemeinen Ruhe und Erpresser unrechtmässer Geldabgaben sollen angesehen und bestraft werden. Uebrigens sollen künftig weder Bürger noch Unbürger, noch ein bei uns sich aufhaltender Fremder die an diesem Ort als vertilgt geachtete Gesellschaft der Frmrer wiederzuerwecken und aufzurichten sich unterstehen, bei gleichmässiger und nach Befinden geschärfter Strafe. Wonach sich ein Jeder mit allem Fleiss zu halten und vor Schaden und verdienter Ahndung zu hüten haben wird. Gegeben auf unserm Rathhause, den 3. Oktober 1763

Bürgermeister und Rath der Stadt Danzig."

III. Verbot des Fürstbischofs von Hildesheim i. J. 1775.

Die Hildesheimer □□, welche durch ärgerliche Streitigkeiten unter einander sowie durch öffentliche Aufzüge Aufsehen erregt hatten, gaben 1775 den Grund eines Verbotes des Fürstbischofs von Hildesheim, Friedrich Wilhelm von Westphalen, an seine Geistlichen und Diener, □□ zu besuchen. Es wurde Diesen Verlust der landesherrlichen Gnade und jeder Aussicht auf Beförderung angedroht.

VI. Verbot des Aachener Magistrats v. 26. März 1779.

In der Fastenzeit d. J. 1779 hielten Mönche, der Dominikaner Greinemann und der Kapuziner Schuff, in Aachen mehrere Predigten in denen sie die Frmrer, welche kurz zuvor erst eine □ daselbst

gegründet hatten, des Atheismus, der Betrügerei und anderer Laster beschuldigten und dadurch den Pöbel zu thätlichen Verletzungen derselben aufreizten. In Folge dessen liess auch der Magistrat zu Aachen unter dem 26. März desselben Jahres folgendes Dekret anschlagen und bekanntmachen:

„Es wird den Einwohnern der freien Reichsstadt Aachen noch rückerinnerlich beiwohnen, wienach die Sekte der Frmrer bereits von zwei päpstlichen Heiligkeiten mit dem Kirchenbanne belegt worden, und ein edler hochweiser Magistrat zu jener, dieser Exkommunication ipso facto anklebenden ewigen Verdammung aus stadtväterlicher Fürsorge noch die zeitliche Strafe beizufügen beschlossen hat: dass Jeder, der den sogenannten freyen Maurern eine Freistadt anbieten oder gestatten sollte, in seinem Hause derlei Zusammenkünfte zu halten, es das erste Mal mit 100 Fl., das zweite Mal mit 200 Fl. büssen und zum dritten Mal aus der Stadt und dessen Gebiete verwiesen werden soll, und das von Rechtswegen.

Gegeben den 26. März 1779.

Magistrat zu Aachen.

Lokalnachrichten.

Wien. Dem diesjährigen Mitglieder-Verzeichnisse der „Humanitas" entnehmen wir dass diese □ 25 Ehrenmitglieder, 183 wirkliche Mitglieder und 11 permanente Gäste zählt. Die Mitgliederzahl der beiden Filialen Bielitz und Troppau beläuft sich auf 34. Das Verquicken von Repräsentanten des Vereins „Humanitas" bei Gross-Orienten und umgekehrt, in der Mitgliederliste der □ gleichen Namens halten wir aus verschiedenen Gründen für höchst unzweckmässig.

Paris, 16. Sept. Bei den Freimaurern vom Grossen Orient hat der erste Artikel ihrer Statuten bisher wie folgt gelautet: „Die Freimaurerei, eine menschenfreundliche und dem Fortschritt dienende Einrichtung, hat zum Grundsatz die Existenz Gottes, die Unsterblichkeit der Seele und die Zusammengehörigkeit der Menschen. Sie erachtet die Gewissensfreiheit als ein jedem Menschen gebührendes Recht und schliesst niemanden wegen seines Glaubens aus." In einer gestern abgehaltenen Generalversammlung aller □□ wurde dieser Artikel auf einen von dem protestantischen Pastor Desmonts erstatteten Bericht wie folgt modifizirt: „Die Freimaurerei, eine menschenfreundliche und dem Fortschritt dienende Einrichtung, hat zum Grundsatz die unumschränkte Gewissensfreiheit und die Zusammengehörigkeit der Menschen. Sie schliesst niemanden wegen seines Glaubens aus. Ihr Wahlspruch lautet: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit." (A. A. Z.)

England. Die diesjährige Versammlung der „British Association for the promotion of social Sciences" fand in Plymouth statt. Diejenigen Mitglieder, welche dem Frmrerbunde angehören, versammelten sich allabendlich und nannten ihre Zusammenkünfte scherzweise, die „Section für Frmrerei." Fünf □□ vereinigten sich, um die Brr zu bewillkommnen. Es fanden sich über fünfhundert Frmrer ein, darunter Namen von dem besten Klange. Nach Eröffnung der □ wurden Ansprachen gehalten, unter denen die des Br Hyde Clarke sich besonders auszeichnete, welcher in Europa, Asien, Afrika und Amerika den Rang eines Grossmeisters erlangt und selbst in Palästina hohe maurerische Funktionen geübt hat.

Verlag von M. Zille in Leipzig. — Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Für die Redaction verantwortlich: **Dr. O. Henne-Am Rhyn** in Hirschberg (Schlesien).

Wöchentlich eine Nummer. **Einunddreissigster Jahrgang.** Preis des halben Jahrg. 6 Mark.

№ 42. — Sonnabend, den 20. Oktober. — **1877.**

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Warum bei Nacht?

Vortrag in einer Schwesternloge, von Br Fischer in Gera.

So oft Sie, gel. Schwestern mit den Brüdern vereint diesen Tempel betreten haben, wird Ihnen bald dies, bald jenes von den Gebräuchen aufgefallen sein, welche Ihnen hier entgegentreten. Es ist ja überhaupt draussen im Leben die Meinung nur zu sehr verbreitet, dass die Maurer eigenthümliche und sonderbare, Vielen gar lächerlich erscheinende Dinge treiben. Man nennt sie deshalb auch wohl Geheimnisse und beschuldigt den Bund der Maurer solcher, als für die Zeit nicht mehr passender. Sie haben, verehrte Schww., die Sie öfters hier verweilt sind, mehrfach Gelegenheit gehabt sich zu überzeugen, dass es mit den maurerischen Geheimnissen nicht weit her ist, Sie haben aber auch erfahren, wenn Sie mit Aufmerksamkeit die Vorgänge in der □ beobachteten, dass das Geheimniss der Mrei weniger in jenen Gebräuchen, als in deren Verständniss liegt, und werden, wenn Sie genau verfolgen, was sich vor Ihren Augen vollzieht, auch wahrnehmen, wie nur da, wo solches Verständniss fehlt, ebenso das Interesse an der Sache mangelt, und umgekehrt wo dieses nicht, sondern nur Nebengedanken und ungehörige Motive vorherrschen, jenes vergebens erwartet wird. Hieraus erklären sich manche Erscheinungen, die von Zeit zu Zeit auftauchen und in einer menschlichen Gesellschaft unvermeidlich sind. Sie können, so beklagenswerth sie sind, die Sache selbst nicht aufhalten, auch dem Ganzen nicht wesentlich schaden. Wie im grossen Weltenraume Tag und Nacht, unbekümmert um die Vorfälle auf der kleinen Erde, stetig wechseln, so vollzieht sich der Werdeprozess der Maurerei auch unabhängig von immerhin unbedeutenden Störungen.

Wir haben immer versucht auch in Ihnen, verehrte Schwestern, das rechte Verständniss von unserer Sache zu erwecken und so auf Sie einzuwirken. Lassen Sie es auch heute unsere Aufgabe sein, dem zu entsprechen.

Sie werden oft sich gefragt haben, „warum bei Nacht“ die Maurer arbeiten. Am hellen, lichten Tage, wo die Sonne im Zenith die Erde beleuchtet, verschliessen wir uns in das Dunkel unserer Räume und suchen mit Mühe und Noth die glänzenden Strahlen des Tagesgestirns durch künstliche Flammen zu ersetzen. „Warum bei Nacht?“ Hat die Welt nicht recht wenn sie uns Lichtfeinde nennt und als Dunkelmänner bezeichnet, wenn sie uns gar nachsagt, dass wir ob dessen, was wir thun, das Licht zu scheuen hätten? Giebt es ja auch unter uns solche, die da die Fenster aufreissen müssen, um die Sonne hereinscheinen zu lassen. Gewiss ist auch Ihnen das schon aufgefallen, „warum bei Nacht und Kerzenschein?“ Und doch hat auch dies, wie Alles, was Sie sehen und hören, seinen guten Sinn.

Die Nacht führt zum Licht und Licht ist des Maurers Streben. Wer mitten im Lichte steht, weiss oft gar nicht, dass es hell ist; er achtet wenigstens nicht darauf, der Gegensatz erst giebt ihm die rechte Erkenntniss. Wir befinden uns ja auch nicht im dunkeln Raume; er ist erhellt. Aber wir zünden die Leuchter erst an und erinnern uns dabei, dass es da, wo es dunkel im Leben ist, hell und licht werden soll, dass wir überall nach Licht streben sollen. Wird uns

dies so nicht eindringlicher und verständlicher, auch ohne jede Erklärung, als wenn im Glanze des Tages wir hier sässen? Und ist es nicht gar oft genug dunkel im menschlichen Leben? Da kommen Dinge, die wir nicht begreifen; gar Vieles ist uns unbekannt, ein Räthsel. Licht und Aufklärung sei unsere Parole. Der Mensch kehre vom Irrthum und Vorurtheil zur Wahrheit. Sollte es zwischen Mann und Weib nicht auch so sein? Ist's da immer klar? Wie viele dunkele Stellen begegnen uns da? Beide müssen sich oft recht erst erkennen, um sich achten und schätzen zu lernen. Daraus entspringt allein die wahre Liebe, die nicht blos auffiackert und leicht verfliegt, sondern in dem bewussten Werthe einen dauernden Grund hat. Darum strebet, Brr und Schww, nach dem Lichte, wo es noch dunkel unter Euch sein sollte, und es wird hell werden. Freilich sonnenhell nicht. Das ist Menschen nicht gegeben. Nur der Schöpfer der Sonne selbst, Gott, sieht so. Sehet, darum auch scheint nicht die göttliche Tageshelle hier herein, sondern nur das matte Menschenlicht, uns ermahnend, zwar nach dem höchsten Licht zu streben, aber mit dem erreichbaren Menschlichen zufrieden zu sein und nicht zu verzagen, wenn nicht Alles im Leben uns zur Wahrheit führt. Nacht umhüllet ja unsere ganze irdische Pilgerfahrt; jeder Schritt vorwärts ist im Dunkel verborgen. Nur der Aufblick zu dem freien Sternenhimmel, der uns die weise Führung aller der Millionen Weltenkörper durch den Allmächtigen deutlicher zeigt und vernehmlicher lehrt, als der blaue Dom mit dem einzigen Sonnengestirn, giebt uns die Gewissheit, dass auch unsere Bahn in seiner Hand ruht, von seinem Geiste erhellt wird. Die Nacht weicht dem Tage. Schauet über Euch. Im Osten dämmert das Licht und verscheuchet die Finsterniss. Also im Leben der Menschen. Wohl uns, wenn wir dessen immer bewusst bleiben. Dann schwindet alle Furcht vor der nächtlichen Zukunft. Und nun die Nacht des Todes, meine gel. Schwestern? Auch aus ihr bricht das Licht hervor, denn sie erzeuget das ewige Leben im Strahlenglanze ewigen Glückes. Auch das versinnbildlicht uns das Dunkel unserer Räume, das nur schwach erhellt wird durch die Ahnung der Unsterblichkeit, aber dereinst übergehen wird in die himmlische Freude ungetrübten Seins. Also „warum bei Nacht?" Die Nacht führt uns allenthalben zum Lichte, und Licht ist des Maurers Streben.

„Warum bei Nacht?" Die Nacht giebt Kraft und Stärke ist des Maurers That. Wie wir auch ruhen und rasten im Kampfe und Gewühl des Tages, wir kommen zu keiner rechten Ruhe. Alles um uns herum stört uns und reisst uns wieder fort. Die Nacht nur verleiht die volle Erholung nach des weisen Schöpfers Einrichtung. Wer die nächtliche Ruhe entbehrt, ja nur auf Zeit entbehrt, wer sie ersetzen will oder muss durch die Rast des Tages, weiss, wie kostbar die Wohlthat des regelmässigen Schlafes ist. Schlaf aber bringt Ersatz der verlorenen Kräfte und stärkt des Menschen Körper und Geist zu neuem Leben. So wollen auch wir aus dem lauten und aufreibenden Markt des Lebens uns von Zeit zu Zeit zurückziehen zur rechten Ruhe. Wir meiden das helle Treiben der Welt und lassen uns in den verschlossenen Räumen unserer Hallen nieder, neue Kraft zu gewinnen für den frischen Kampf auf Erden, dass wir ihn standhaft bestehen in männlicher That. Eine solche ungestörte Ruhe empfinden wir auch im häuslichen Kreise, wohin uns die jagenden Geschäfte des Tages nicht folgen. Am Abend heimgekehrt sammelt sich am stillen Herd der Familie die verlorene Kraft wieder. Wie die Lichter hier uns leuchten und deren strahlende Lehren uns ermuthigen, so zündet sich dort die Flamme der Liebe am reinen Herzen des Weibes am freudigen Blicke der Kinder und glättet die gefurchte Stirn und vertreibt die trüben Wolken des Gedankenhimmels hinweg. Selige Ruhe senkt sich auf die Seele des viel umstürmten Mannes, Ruhe, wie die rauschenden Freuden des Tages und der Welt nicht zu bieten vermögen in solcher Kraft und Wirkung. Seid daher, gel. Schww., in der Mitte der Eurigen die hellen Kerzen, die beruhigende Strahlen verbreiten in die Nacht der ermüdeten Brr! Wie die Nacht in ihrer Stille den Menschen wohlthuend empfängt, so walte die beglückende Stille des Hauses im milden Lichte freundlicher Frauenherzen und schöpfe neuen Muth und frische Kraft zum Vorwärtsstreben, wenn der junge Tag den Mann hinnausruft in das tobende Meer des rastlosen Lebens. Ruht ja auch in Wintersnacht die Natur, um sich zu verjüngen zur Frühlingspracht und mit neuen Gaben den Menschen zu erfreuen. Aber sie ruht nur, um im Stillen die Kraft durch den Kreislauf ihrer Säfte zu treiben. Des Maurers Stärke ist die That. In ihr zeigt sich seine Kunst, in ihr erglänzt sein Beruf. Und damit er sich in ihr bewähre, bedarf er von Zeit zu Zeit der erquickenden Ruhe, wie sie die Nacht dem Menschen gewährt. Darum bei Nacht! Denn sie giebt Kraft, und Stärke ist des Maurers That.

(Schluss folgt.)

Das Geheimniss des Weltalls.

Von Johannes Huber.*

(Fortsetzung).

Du Prel, der sich als philosophischer Schriftsteller bereits einen guten Namen gemacht hat, legt uns in einem Buche, betitelt „Der Kampf um's Dasein am Himmel," den Versuch einer vollständigen Philosophie der Astronomie vor. Mit Scharfsinn und Kentnissen und dabei in gewandter geschmackvoller Form unternimmt der Verfasser die Naturgeschichte der Sternwelt darzustellen, Werden und Vergehen des Kosmos im Ganzen und im Einzelnen zu schildern. Er stützt sich dabei auf die neuesten Resultate der Wissenschaft und macht den Leser auf eine leichte und angenehme Weise mit dem gegenwärtigen Stande der astronomischen Forschung bekannt. Was Preyer schon vor einiger Zeit in Aussicht stellte, dass Darwins Lehre nicht mehr auf die Vorgänge in der organischen Natur eingeschränkt bleiben, sondern auch auf die unorganische ausgedehnt würde, diess erfüllt Du Prel, indem er das Prinzip der blinden und indirekten Selektion, die Formel von dem Ueberleben des Passendsten zur Erklärung der Bildungsgeschichte des Himmels benützt. Auch Du Prel beginnt mit der Behauptung dass alle Sterne einst glühende Tropen gewesen, die sich alle aus weit im Raum verstreuten formlosen Urnebeln durch Verdichtung hergestellt und allmählich zu immer mehr abgerundeten Gebilden fortgestaltet haben. Als einzelne Lichtpunkte, gleichsam als kosmische Embryos, seien die Uranfänge späterer Sonnen in diesen Nebeln aufgetaucht und hätten sich unter Zurücklassung planetarischer Begleiter zu flüssigen Massen condensirt; und so müssten sich nach unendlich langen Zeiten die Nebel in Sternhaufen verwandeln. In diesem Weltbildungsprozess habe das Prinzip der indirekten Auslese gewaltet, wonach alle einzelnen Bildungen, welche sich gegebenen Verhältnissen im Ganzen nicht anzupassen vermögen, immer wieder eliminirt werden, und so sei es zu einem System von relativer mechanischer Zweckmässigkeit und relativer Stabilität gekommen. Denn indem im unablässigen Spiel der Kräfte alle unzweckmässigen Combinationen schon als solche der Zerstörung überliefert werden, während es anderseits im Werden aller zweckmässigen Combinationen liegt sich zu erhalten, besitze die Natur die Fähigkeit aus chaotischen Anfängen zu zweckmässigen Gebilden sich zu entwickeln.

Der Factor nun, welcher die Elimination des Unzweckmässigen bewirkt habe und fortwährend bewirke, die Kraft, mit welcher der Kampf ums Dasein unter den Sternen geführt wird, die Ursache der indirecten und blinden Auslese in dem Entwicklungsgange der Sternwelt sei die Gravitation. Durch sie würden unzweckmässig sich bewegende Gestirne entweder schlechthin beseitigt oder in ihren Bahnen wenigstens korrigirt; denn jedes Gestirn stehe vor der unerbittlichen Alternative: entweder dem übrigen System sich anzupassen oder ausgeschieden zu werden. Aendere es seine Bahn im Sinne der Anpassung, so werde es auf derselben konstant verweilen können, weil es keinen Störungen mehr ausgesetzt sei; denn vollendete Anpassung werde konservativ, d. h. es liege im Wesen des Zweckmässigen sich zu erhalten. Indessen zu einer vollendeten Anpassung oder der Herstellung eines vollendet zweckmässigen und darum für alle Zeiten dauernden Weltmechanismus kommt es nach Du Prel nicht, alle Ordnung wird immer wieder zerstört oder trägt den Keim des Todes vom Anfang an in sich, ein unruhiger Wechsel des Bildens und Auflösens herrscht in der Natur, und das Prinzip der indirekten Auslese begegnet darum entweder einem niemals ganz zu bewältigenden Widerstand im Universum, oder es vermag die vollkommene Anpassung und Zweckmässigkeit schliesslich doch nicht zu gewinnen.

Um seine Gedanken zu illustriren, gebraucht unser Autor das Bild eines Ballets, wobei jeder Tänzerin eine andere Figur zu tanzen aufgegeben sei — ohne Absicht einer gegenseitigen Harmonie derselben und ohne sich irgend wie um die aus den Verschlingungen der Figuren sich ergebenden Collisionen der Tanzenden zu bekümmern. Sie dürften sich nicht gegenseitig ausweichen, nur die eine Bedingung soll gesetzt sein: dass im Falle der Collision die dieselbe herbeiführenden Tänzerinnen austreten müssten. So würde es geschehen dass bald viele Mädchen den Reigen zu verlassen hätten, dass alle unharmonischen, d. h. eine Collision herbeiführenden Tanzfiguren eliminirt würden, und in indirekter Auslese nur solche Tänzerinnen übrig blieben welche, ohne sich gegenseitig zu stören, ihre Bewegungen fortsetzen könnten. Das Gleiche müsste sich ereignen wenn, statt des Befehles abzutreten, die Collidirenden angewiesen würden ihre Bewegungen vom Collisionspunkt aus gemeinschaftlich fortzusetzen; denn auch dann würden schliesslich nur wenige Gruppen von Tänzerinnen übrig bleiben.

Wie Darwin und seine Schule die Zweckmässigkeit oder die zeitweilige Aneinanderpassung in der organischen Natur nicht läugnen, so bestreitet

dieselbe auch Du Prel nicht in der gegenwärtigen Sternwelt, oder wenigstens nicht für grosse Regionen derselben; aber wie sie bei jenem nicht eine schon präformirte, sondern erst eine nachträgliche durch den Kampf ums Dasein entstandene und entstehende ist, so will unser Autor dasselbe auch für die letztere geltend machen. Seine Argumentation richtet sich gegen eine teleologische Vorausbestimmung, gleichviel ob dieselbe in pantheistischer oder theistischer Weise gedacht wird; daher ihm gilt was Lucrez, der Dichter der Epikureischen und atomistischen Weltweisheit, scharf und bestimmt in folgenden Versen ausgesprochen hat:

„Denn in der That, mit Bedacht und in wohlüberlegender Weise
Haben die Stoffe sich nicht in gehörige Ordnung verfüget,
Noch den Vertrag gemacht zu Bewegungen untereinander:
Sondern da viele davon auf mancherlei Weise verändert,
Im unendlichen All durch Stösse getrieben, sich banden,
Jegliche Art des Vereins und jede Bewegung versuchend,
Sind sie endlich dadurch in solcherlei Lage gekommen,
Durch die jetzo besteht die Summe geschaffener Wesen."

(De rerum natura, I, 1021, ff.)

Wenn die Menschheit am Morgen ihrer Geschichte in den Gestirnen die Götter selbst zu sehen glaubte und ihnen einen religiösen Cult widmete; wenn in den späteren Zeiten einer fortgeschrittenen Erforschung des Himmels ein Kepler in der Ordnung der Sternwelt noch die Hand eines grossen Künstlers preisen zu müssen glaubte und ein Newton sein Hauptwerk geradezu mit Theologie abschloss; wenn Kant in seiner Naturgeschichte des Himmels bei dem ausgedehntesten Gebrauch der mechanischen Prinzipien wiederholt auf ein absolutes Denken als Causalität hinweist und ebenso Lambert in seinen kosmologischen Briefen, so soll jetzt das Dictum von Lalande, wonach das Schauspiel des Himmels uns nichts anderes als Materie und Bewegung zeige, seine volle Begründung gefunden haben. Aber das eine der grossen Mittel, womit dieses Resultat erzielt wird, nämlich die Nebularhypothese, ist uns bereits als eine auffälige Voraussetzung, die sich auf einer Reihe wissenschaftlicher Erschleichungen aufbaut, offenbar geworden; das andere, das Prinzip der indirekten Auslese, darf ebensowenig als zweifellose Wahrheit vorausgesetzt werden.

Unter allen Prinzipien womit man gegebene Thatsachen erklären will, ist keines erfunden worden welches elastischer und unerschöpflicher wäre als das Prinzip von der blinden indirekten Auslese. Man kann mit demselben alles machen was man will; es ist ein wahrer Tausendkünstler und Hexenmeister. Hat man irgend eine zweckmässige Bildung vor sich, nun so ist sie der glückliche Griff der blinden Kraft, die, nachdem sie unzähligemal falsch gegriffen hat, jetzt einmal auch etwas richtiges erfasste. Da ihr für ihre Experimente die unendliche Zeit zur Verfügung gestellt ist, so konnte innerhalb derselben aus der unendlichen Zahl von Möglichkeiten, unter denen als eine auch die gegebene zweckmässige Bildung lag, doch auch die letztere einmal wirklich werden. So fielen die Atome des Weltalls unendliche Zeiten hindurch zusammen, und in der Unendlichkeit der Combinationen welche sie versuchten, befand sich auch unsere Weltordnung, die, nachdem sie glücklich zu Stande gekommen, als vielleicht vollkommenste Aneinanderpassung der Atome auch eine zeitweilige Stabilität gewinnt. Ist aber eine wirkliche Missbildung, ein existenzunfähiges Wesen vorhanden, nun so ist dieses ja der eclatante Beweis von der Wirksamkeit eines blinden Prinzips in der Natur. Zweckmässigkeit wie Unzweckmässigkeit erklären sich demnach gleich gut aus der indirekten Auslese oder der natürlichen Zuchtwahl. Wäre auch heute das Universum bis ins letzte Detail eine vollkommen harmonische Ordnung, so würde diess für die Wirksamkeit einer von Anfang an teleologisch wirkenden Causalität gar nichts beweisen; denn es wäre nun eben in der Lotterie des Weltprozesses nach den unzähligen Nieten auch einmal das grosse Loos, welches ja von Anfang an neben jenen in der Atomwelt lag, gezogen worden. Was wäre da zu verwundern? Und wenn demnach die durchgeführteste Zweckmässigkeit gar nichts für die vorausbestimmte Teleologie zu beweisen vermöchte, so würden die Fälle der Unzweckmässigkeit erst recht gegen sie ins Gewicht fallen. Die Versuche Whewells und Mädlers, die Ordnung unseres Planeten-Systems teleologisch abzuleiten, kommen in der That dieser Argumentation gegenüber zu kurz.

(Fortsetzung folgt.)

Die maurerische Bewegung in Italien.

Von Br M. G. Conrad.

I.

Einleitung.

Als ganz jungem Maurer hat das „Geheimniss" mir einst viel zu denken gegeben.

Die Formel: „Die Mrei hat kein Geheimniss, aber sie ist ein Geheimniss“ verblüffte mich zuerst nicht wenig. Bei erweiterter Erfahrung wurde sie mir unleidlich, denn nichts Thatsächliches wollte ihr entsprechen. Sie erschien mir als eine zwar geistreich erfundene, aber doch unstichhaltige Ausflucht. Was ein Ding ist, das muss führwahr doch zugleich seine eigenste Habe, der Kern seines Besitzes sein! Ebenso gut oder so übel könnte der Theolog sagen: Gott hat kein Geheimniss, aber er ist ein Geheimniss. Was heisst das?

Mit solchen Redensarten ballt man sich den dichtesten metaphysischen Nebel zusammen. Da hört jede sinngemässe Fassung und Erfassung auf. Der Verstand der Verständigen steht der elenden Täuschung hohler Wortspiele gegenüber — vis-à-vis du rien. Dieser Zustand widert den rechtschaffenen Kopf an.

Man bietet einen Ausweg an. Die Frmrei hat kein anderes Geheimniss als die Erkennungsmerkmale, Zeichen, Griff und Wort, lehren die Wissenden; der Rest ist Arbeit.

Damit kann sich der nüchterne Deutsche begnügen und die Mehrzahl derselben begnügt sich auch damit. Nicht so die Italiener. Ihnen ist Alles, was mit der Mrei zusammenhängt, mistero, misterioso, mistico: Zweck, Mittel, Tempel, Bruderkuss, Bruderkette — kurz Alles. Die hellsten, schärfsten Köpfe, die im gewöhnlichen Denken und Leben das Nebeln und Schwebeln, das Frömmeln und Geheimthun entschieden ablehnen, geschmacklos und thörigt finden: sobald sie sich auf maurerischem Gebiete bewegen, sei es in der □ oder im brüderlichen Privatgespräch, in der Presse oder im Briefverkehr, so ist das „Geheimniss“ das dritte Wort. Das schwirrt es, dass Einem die Ohren sausen: tempio mistico, amplesso mistico, sodalizio mistico, segno mistico, parola mistica u. s. w. u. s. w.

Das ist Sprachunfug des eingefleischten Logenjargons, Sand in die Augen und Schläge auf die Ohren für das „profane“ Publikum. Ich kenne nichts Widerwärtigeres als diese gedankenlose, blöde, um nicht zu sagen blödsinnige Phrasenwirthschaft. Wer erlöst uns von diesem Uebel? —

Jawohl haben wir ein Geheimniss, ein schauerliches Geheimniss, und wer's recht bedenkt und ein warmes Herz hat für die Sache unseres Bundes, dem wird leicht angst und bange dabei. Viele kennen dieses Geheimniss, die Wenigsten aber widmen ihm ein tieferes Nachdenken und die Mehrzahl geht leichtfertig, als ob sie's gar nichts anginge, daran vorüber.

Unser Geheimniss ist der — Widerspruch!

O wäre es nur jener Widerspruch, den Br Goethe's Ausspruch trifft in den Versen Mephistos:

> Denn ein vollkommener Widerspruch
> Bleibt gleich geheimnissvoll für Kluge und für Thoren! .

wir können uns leichtlich trösten. Der „vollkommene Widerspruch“ ist das Geheimniss des Alls, das Mysterium des Weltlebens, der Wirbel des Seins.

Unser Widerspruch ist der Abfall von uns selbst, die eigenhändige Untergrabung der Fundamente unseres Baues, die Selbstzersetzung. Es ist jener Widerspruch. den das Wort des Dichters als Unrecht geisselt in der bekannten Stelle:

> Denn Recht hat jeder eigene Charakter,
> Der übereinstimmt mit sich selbst; es gibt
> Kein anderes Unrecht, als den Widerspruch.

Wer die Geschichte der frmrerischen Bewegung schreibt, der schreibt die Geschichte des fatalsten Widerspruchs. Verschwindend klein sind jene Kreise in unserm Bundesleben, wo einzig die Uebereinstimmung mit unseren innersten Lebensgesetzen, mit unseren heiligsten Prinzipien als Recht waltet, als entscheidende Norm gilt. Verschwindend klein ist die Zahl jener Bundesangehörigen, die den mrerischen Charakter in harmonischer Vollendung zur Darstellung bringen. Wie die Religionen ihre schlimmsten Feinde unter den Priestern haben (Emil Vacano nennt diese in einem bekannten Buche geradezu die „Gottes-Mörder“), so wird gegen die Tendenzen der Frmrei von den Frmrern selbst am nachdrücklichsten gesündigt. Der Kontrast ist handgreiflich.

Ich sage damit nichts Neues. Die Klage zieht sich durch unsere gesammte Publizistik, soweit dieselbe auf der Höhe freimüthigen Ausdrucks steht und nicht dem — würdevollen Servilismus fröhnt, wie ihn gewisse Würdenträger so heiss zu ersehnen scheinen.

Die gröbsten Widersprüche sind sogar kein Geheimniss mehr. Die nichtmaurerische Presse und Geschichtschreibung (neuerdings Friedrich von Hellwald im 2. Bande seiner Kulturgeschichte) haben sie auf offenem Markte ausgerufen.

Wer wüsste z. B. nicht, dass die „freien Männer“ nicht nach eigener Façon selig werden dürfen, sondern von der □ den Glauben an den allmächtigen Weltbaumeister und der Seelen Un-

sterblichkeit zudekretirt erhalten? Und die Frmrei proklamirt die Gewissensfreiheit!

Oder wer wüsste nicht, dass in dem civilisirtesten Reiche der Erde, in Deutschland, weite Mrer-Verbindungen existiren, die den Nichtchristen von der Aufnahme in die □ ausschliessen? Und die Freimaurerei beruft Alle zur Arbeit ohne Unterschied der Konfession!

Wer wüsste ferner nicht, dass in dem Bunde ein eitles und anmassliches Gradwesen sich breit macht und hierarchische Schranken unter Brüdern aufrichtet? Und die Frmrei gründet sich auf die Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit aller Menschen von gutem Ruf und edlem Streben!

Wie es nun der Fluch der bösen That ist, dass sie fortzeugend Böses muss gebären, so entwickeln sich aus den Fundamental-Widersprüchen ganze Reihen von Tendenzwidrigkeiten, Unredlichkeiten und Kniffen, welche wie giftige Schlinggewächse den reinen Plan der Bundesgedanken überwuchern.

Die Gegenwart besonders kann ein Lied davon singen. Vor allen Ländern leidet Italien darunter. Kaum glaubte man hier ein sicheres Centrum der nationalen Mrei in der Gr.-□ von Rom geschaffen zu haben, so tauchen in Turin, Palermo, Neapel und anderen Orten widerspruchsvolle Geister auf, welche die schwer errungene Einheit zu stören trachten. Vor wenigen Wochen erst hat sich sogar eine Aftergross□ in Spezia gebildet. Kabale und Anarchie zerrütten den Bund.

Wenn es noch eines recht handgreiflichen Beweises bedürfte, wie eminent schädlich und zersetzend die hohen Grade wirken, so dürfte man nur den Zustand der italienischen □□ schottischen Systems andeuten. Chaos ist noch ein zu milder und klarer Name dafür. „Thurm von Babel“ nennen es die hiesigen Schottenbrüder selbst. Und doch! „Der schottische Ritus gewährt die einzige Möglichkeit einer strammen Disciplin, einer wahrhaft mrerischen Organisation“, schreien nimmermüde die Stimmführer des Schottenthums, obschon unter ihren eigenen Augen ihr Logenwesen täglich mehr in die Brüche geht und gerade unter den Trägern der höheren Grade ein beständiger Aufruhr und das erbärmlichste Sektenwesen herrscht.

Man lese die letzten Hefte der „Rivista della Massoneria Italiana“ des Br Ulisse Bacci in Rom und wer noch ein Atom gesunden Gefühls von Mrerwürde hat, wird sich mit Verachtung von diesem Treiben der schottischen Mrei abwenden. Sind das Männer? Sind das Apostel des Humanität?

Relativ ruhig und normal schreiten die □□ des symbolischen Ritus, deren Zahl jetzt zwanzig überschritten hat, in ihrer Entwickelung vorwärts. Die Weisheit ist auf ihrer Seite.

Während die Joh.-Mrerei mit der grössten Umsicht und Strenge bei den Aufnahmen verfährt und gegen ihre Mitglieder unnachsichtlich vorgeht, sobald diese die Bundesgesetze verletzen, nehmen die Schottenlogen allerlei Volk ohne Skrupel auf, weil sie hoffen, in den höheren Graden die Auslese treffen und einstweilen die Zahlungen der misera plebs utilisiren zu können. Indessen erstarken durch stete Mehrung die schlechten Elemente überaus rasch, reissen die Gewalt an sich, drängen sich in die höheren Grade und richten im Bundeskörper die heilloseste Zerstörung an. In eizelnen Orienten ist dieses Unwesen zum hellen Skandal gediehen. Von ehrlicher Arbeit an sich und den Mitmenschen, von treuer Pflichterfüllung keine Spur!

Und die Gross□? Sie sucht zu besänftigen, aufzuklären, zu versöhnen, Ziel und Richtung zu weisen. Mit welchem Erfolge? Mit dem denkbar geringsten. Dass ihr dann der Geduldsfaden reisst und sie zum Verdammen greift, wo das Bitten und Ermahnen nichts gefruchtet, kann Niemand Wunder nehmen. Es vergeht fast keine Woche, ohne dass nicht eine oder die andere dieser Bauhütten, ein Kapitel oder Konsistorium des unglückseligen Schottenthums suspendirt oder demolirt wird. Leider wird dadurch das Wirrsal immer grösser und bei der mangelhaften Statistik kann der Aufmerksamste nicht immer sagen, wo das Winkellogenthum authört und die ger. u. vollk. Mrei anfängt; denn die suspendirten oder demolirten Werkstätten kündigen Rom den Gehorsam und treiben ihr Unwesen auf eigne Faust weiter.

Im Or. Neapel z. B. bestehen zwölf bis fünfzehn □□ (ich selbst bin ausser Stande die genaue Zahl zu wissen!) von denen in Verlauf des letzten Halbjahrs nahezu die Hälfte von der Gr.-□ „demolirt“ wurde, demolirt auf dem Papier; sie wirthschaften frech weiter. Unter ihnen befindet sich die „Fede italica“ eine der ältesten und früher renommirtesten □□.

Der letzte Grund dieser traurigen, tiefbetrübenden Erscheinungen ist schwer zu errathen. Die politische Neugestaltung Italiens hat eben noch keine moralische Neugestaltung des Volkes bewirken können. Die sittliche Wiedergeburt des Volksgeistes hat sich noch nicht vollzogen. Die unter den hundertjährigen Missregierungen verloren gegangene Schärfe des Gewissens

ist noch nicht zurückgewonnen worden. Ein verkommenes, herrschsüchtiges Priesterthum hat den religiösen Sinn vergiftet und das ethische Gefühl erstickt. Daher die Korruption in Handel und Wandel, im Vereins- und Gemeindeleben; daher soziale Krankheiten wie Camorra und Maffia!

Es liegt auf der Hand, dass in der kritischen Epoche des Uebergangs vom verrotteten Alten zum gesünderen Neuen auch das Logenwesen jene Signatur erhalten musste, die uns heute so fatal angrinst. Dazu kommt noch, dass jene Elemente, welche unser Bund aus den Kreisen der ehemaligen Conspiratoren, der Carbonari u. s. w. überkommen hat, eine verfälschte Anschauung von der Frmrerei überhaupt in Cours brachten. Von den auf jedes einzelne Mitglied abzielenden sittlichen Gaben und Aufgaben unseres Bundes haben die Wenigsten einen ernsthaften Begriff. Sie tragen alle möglichen Tendenzen in die □ hinein, nur keine schlechthin freimaurerischen; darum klammern sie sich an die hohen Grade, weil es dort allen möglichen Hokuspokus zu bearbeiten gibt — nur keine Frmrei .... Ein Tummelplatz der Leidenschaften, das ist das Schottenthum.

Schatten, dicht und schwarz wie die Nacht! Aber selbst die dunkelste Nacht hat ihre Sterne. So fehlen auch in der italienischen Frmrei die tröstenden, verheissungsvollen Lichter nicht.

Lokalnachrichten.

Stralsund. Der bekannte Streit zwischen den Oberen der Grossen Landes□ in Berlin und dem Prediger Br Schiffmann in Stettin, welcher die Suspendirung der Stettiner □ „Drei goldene Anker zur Liebe und Treue“ zur Folge hatte, war auch die Veranlassung zur Suspendirung der demselben System angehörenden □ „Gustav Adolf zu den drei Strahlen“ in Stralsund. Diese □ hatte sich nämlich, wie ihre Stettiner Schwester□, zu den von Bruder Schiffmann vertheidigten Ansichten bekannt; ihre Mitglieder aber scheinen unter sich nicht völlig einig gewesen zu sein, so dass ein Theil derselben in der Grossen Landes□ verblieb, während die Anderen, und zwar die grosse Mehrheit, dem Beispiele ihrer Stettiner Brüder folgend, sich dem System „Royal York“ anschlossen. Am letzten Sonntag wurde diese neue □, welche sich „Sundia zur Wahrheit“ nennt, in Stralsund installirt. Aus Berlin war zu dieser Feierlichkeit der Grossmeister eingetroffen, die Schwester□□ Stettin, Anklam und Putbus waren durch zahlreiche Mitglieder vertreten.

Oedenburg. Die □ zur „Verbrüderung“ hat ihren achten Jahresbericht veröffentlicht. Das wichtigste Ereigniss war zwar die Rückaufnahme der □ in den Verband der ungarischen Schwester□□, wodurch die legale Existenz derselben nun ausser allem Zweifel gestellt ist, allein im innern Verkehr mit der gegenwärtigen Gr.□ muss wohl, wie der Bericht sich ausdrückt, die Zeit die innigere Verbindung schaffen, welche ohne Zweifel im gegenseitigen Vereins-Interesse gelegen ist. Die Zahl der Mitglieder hat sich von 117 auf 96 verringert. Hinzu kamen 3 Aufnahmen und 7 Affiliationen. „Die Differenz somit 21 Mitglieder minus! Und doch, geliebte Brr, ist der Ausscheidungsprozess, aller Voraussicht nach, noch nicht zu Ende.“ Im Uebrigen gewährt die Bewegung in der □ jenes angenehme Bild, wie es in den Bauhütten kleiner Städte häufig angetroffen wird. Vorträge, Volksbibliothek, Kindergarten-Verein, Briefmarken-Sammlungen, Akte der Wohlthätigkeit der verschiedensten Art haben die Kräfte der stets opferbereiten Mitglieder der „Verbrüderung“ angespannt und rechtfertigen den im Jahresberichte ausgesprochenen Wunsch: „In der Verwaltung der communalen Armenpflege müssen wir, geliebte Brr, entschieden anstreben, unmittelbar Fuss zu fassen!“

Die arbeitsame □ zur „Verbrüderung“ ist auch die erste in der Veröffentlichung der durch die Constitution der Gr.□ von Ungarn geforderten Hausordnung. Hier aber treten uns zwei Dinge höchlichst befremdend entgegen. Als nämlich die neue Constitution am 25. und 26. März v. J. in einer ad hoc einberufenen Grosslogen-Versammlung berathen wurde, drehte sich die ganze Debatte darum, ob der Schwerpunkt des Logenlebens in die Lehrlings-Versammlung verlegt werden, oder, dem alten Zunftzopfe gemäss, in der Meisterschaft verbleiben solle. Die Parteien standen einander schroff gegenüber und auf beiden Seiten wurde mit grosser Energie gekämpft. Endlich siegte der Fortschritt und den Conservativen wurden ihre Zöpfe gründlich abgeschnitten. Nun finden wir aber in der Hausordnung der □ zur „Verbrüderung“ in dem II. Abschnitte „Von den Meister-Conferenzen“, dass der Zopf zwar nicht wieder gewachsen, sondern dass statt seiner eine Perücke angelegt worden ist, welche dem Zopfe auf's Haar ähnlich sieht. Ob sie beibehalten werden darf, wird der nächste Grosslogentag wohl aus eigener Initiative entscheiden. Die zweite befremdende Einrichtung finden wir im VI. Abschnitte „Von den Mitgliedern der □“. Dort heisst es in einem Zusatze — durch die ehrwürdigste Gross□ unter dem 4. Juni bestätigt — sub 14. „Jedes Mitglied der „Verbrüderung“ erhält nach dem Aufnahme-Akt einen Ring, der als maurerisches Nothzeichen gilt. Es kann dieser Ring unter jedesmaliger Zustimmung der □, auch in den Händen solcher Brr verbleiben, die durch äussere Umstände aus der sichtbaren Kette auszuscheiden gezwungen sind. Ebenso geht er auf Witwen und Waisen derjenigen Brr über, die als Freimaurer und Mitglieder der „Verbrüderung“ aus dem Leben geschieden sind.“

Diese Einrichtung ist um so schwerwiegender, als sie entschieden gegen die alten Landmarken verstösst, also den allgemeinen freimaurerischen Einrichtungen in direkter Weise widerspricht. Alle unsere Zeichen sind wohlweislich derart, dass sie weder vererbt, noch

sonst wie übertragen werden können. Materielle Zeichen sind in der Freimaurerei geradewegs verpönt. Sollten aber derlei Dinge, gewiss nicht zum Vortheile des Bundes, eingeführt werden, dann müsste dies mindestens durch einen Grosslogenbeschluss und für alle ihre Töchter ⧉ geschehen. Einer einzigen □ auf dem ganzen Erdenrunde aber eine solche schwer wiegende Neuerung zu gestatten, sollte jede Gross □ Bedenken tragen. Wir leben der Zuversicht, dass in der von der □ „Verbrüderung“ zu Oedenburg getroffenen Einrichtung, deren gute Absichten wir so wenig verkennen, wie das Unpraktische derselben, welches Missbräuchen aller Art Thür und Thor öffnet, eine baldige Aenderung eintreten wird. (Frmrer.)

Frankreich. Wir entnehmen dem „Monde Maçonnique“ Nr. 4 vom August Folgendes:

Man liest im „Bulletin des Communes“ vom 27. Juli 1877:

„Eine gewisse Anzahl von Freimaurer ⧉ ist geschlossen worden. Es ergibt sich nämlich aus Aktenstücken, welche der „Monde Maçonnique“ und die „Chaine d'Union“, die offiziellen Organe der ⧉, veröffentlicht haben, dass unter dem Vorwande maurerischer Versammlungen Zusammenkünfte stattgefunden haben von politischem, die öffentliche Ordnung beunruhigendem Charakter. Die Regierung konnte solche Missbräuche nicht dulden und hat daher die betreffenden ⧉ geschlossen.“

Wir können nicht umhin gegen obige Aeusserungen entschieden zu protestiren. Es ist richtig, dass mehrere ⧉ durch die Civilbehörde geschlossen worden sind; aber es ist uns durchaus nichts mitgetheilt und sind uns keine Aktenstücke zugesandt worden, woraus zu entnehmen wäre, dass diese ⧉ sich mit Politik beschäftigt hätten. Es konnte daher auch kein bezügliches Aktenstück in diesem Blatte veröffentlicht werden. Die Redaktoren des „Bulletin des Communes“ würden nicht eine mit der Wahrheit in so entschiedenem Widerspruch stehende Behauptung aufgestellt haben, wenn sie sich die Mühe gegeben hätten, unser Blatt zu lesen.

Wir haben weder das Recht noch im Mindesten Lust, uns hier mit Politik zu beschäftigen. Es fällt uns nicht ein, die Handlungen der Vertreter der staatlichen Autorität zu kontrolliren, aber es wird uns ohne Zweifel gestattet sein, uns über die befremdende Rolle zu beklagen, die Redaktoren des „Bulletin des Communes“ dem „Monde Maçonnique“ aufbürden möchten.

Auch die „Chaine d'Union“ protestirt mit aller Energie gegen die durchaus unwahren Anschuldigungen des „Bulletin des Communes“. Das nämliche Blatt veröffentlicht ferner ebenso energische Protestationen von Seite der Stuhlmeister verschiedener ⧉.

Neuerdings sind wieder mehrere ⧉ geschlossen worden.

Lehrlingsreise No. 2.

I.

In des heil'gen Tempels Mitte
Bang' erwartend stehst Du nun! —
Nun, nach uns'rer Väter Sitte
Sollst Du Deine Reisen thun,
Sollst mit Herz und Hand bekunden,
Schwören sollst Du's am Altar,
Dass Du treu zu allen Stunden
Dienen wollest immerdar!
  Dienen nicht als Knecht und Sklave,
  Nicht in Furcht vor Schimpf und Strafe,
  Um des Lebens Nothdurft nicht! —
  Knechtschaft kennt der Maurer nicht!
Dienen aber sollst Du immer!
Deinem Meister unterthan,
Willig folgen, wanken nimmer
Auf der vorgeschrieb'nen Bahn,
Wirken stets mit frohen Mienen
In der Wahrheit reinem Licht!
Alle Menschen müssen dienen,
Unser Dienst ist uns're Pflicht

II.

Was des Bundes Dienst bedeutet,
Ist so gross und ist so klein —:
Wenn Dich Dein Gewissen leitet,
Wird er Dir verständlich sein!
War Dein Herz je festgenietet
Mit der Bruderliebe Zier,
Weisst Du, was der Bund dir bietet,
Was Du ihm thust, thust Du Dir!
  Was Du ihm giebst, giebt er wieder!
  Wie es aufgeht, geht es nieder
  Jener ew'gen Sonne Licht! —
  Knechtschaft kennt der Maurer nicht!
Bist Du so zu uns gekommen,
Bietend nicht die Liebe feil,
Dann sei fürder nicht beklommen,
Dann kamst Du zu Deinem Heil!
Dann ist Ostern Dir erschienen
Und Dein Weg führt Dich zum Licht!
Alle Menschen müssen dienen,
Unser Dienst ist uns're Pflicht!

III.

Aber niemals wolle weichen
Von dem Weg der Wahrheit ab!
Wer der Lüge giebt ein Zeichen,
Gräbt sich hier sein ehrlos Grab!
Wen zu diesem Heiligthume
Nicht des Guten Genius trieb,
Wird an seines Lebens Blume,
An der Menschheit Ruhm zum Dieb!
  Glühen muss in heil'ger Lohe,
  Was auch schrecke, was auch drohe,
  Wer im Dienst der Wahrheit ficht! —
  Knechtschaft kennt der Maurer nicht!
Knechtschaft nicht und keine Knechte!
Frei sei Deines Herzens Zug!
Für die höchsten Menschenrechte
Zu den Wolken nimm den Flug!
Dann dereinst mit freud'gen Mienen,
Wirst Du eingeh'n zu dem Licht!
Alle Menschen müssen dienen,
Unser Dienst ist uns're Pflicht!

Verlag von M. Zille in Leipzig. — Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Für die Redaction verantwortlich: **Dr. O. Henne-Am Rhyn** in Hirschberg (Schlesien).

Wöchentlich eine Nummer. **Einunddreissigster Jahrgang.** Preis des halben Jahrg. 6 Mark.

No. 43. — Sonnabend, den 27. Oktober. — **1877.**

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Warum bei Nacht?

Vortrag in einer Schwesternloge, von Br Fischer in Gera.

(Schluss.)

„Warum bei Nacht?" Die Nacht verschweigt und still vollzieht sich Maurerwerk. Die Nacht hat manche unangenehme Seiten, und nicht ganz ohne Grund ist das Wort, dass sie keines Menschen Freund sei. Allein nur um des Bösen Willen, das sich gern in das Dunkel der Nacht hüllt, findet sich darin eine Berechtigung. Das Gute kommt so bei Tage, als bei Nacht. Ja am hellen Tage das Gute zu üben, wo es von aller Welt gesehen wird, ist oft nicht das rechte Gute, sondern nur ein Scheingepränge, von dem sich, wie von den blendenden Strahlen der Sonne, das bescheidene Auge wegwendet. Das Gute will auch im Stillen, ungeschaut, im Verborgenen, wie das duftende Veilchen blühen. Die Nacht verschweigt; und Verschwiegenheit ist die erste Tugend des Maurers, vor allem im Gutesthun. Darum arbeitet er bei Nacht, nur im Widerschein seines eigenen Lichtes. Das Glück ist das vollkommenste, das sich im Stillen des Herzens verbirgt, und Glück zu verbreiten ist wahrhaftes Maurerwerk. Wir rühmen uns nicht schon im Namen der Samariter-Thaten, die uns schmücken sollen, wir sind freie Maurer, die nicht nach dem Lobe der Welt trachten. Werden wir das stille Glück, das uns daheim blüht, auch hinaustragen, dass es offenbar werde, oder bleibt nicht in keuscher Verborgenheit, was in dem lieblichen Garten der Familie aufgeht als grünende Saat? Ja, meine Schww., der geschlossene Kreis unseres häuslichen Wirkens an uns und den Unsrigen hüllt sich in das Dunkel, wie die beglückende Ruhe der Nacht. Lasset uns immer in solcher Verschwiegenheit geniessen die Freuden unserer friedlichen Vereinigung. Sie, meine gel. Schww., seien vor Allem auch die Bewahrer dieses heiligen Friedens, der sich ausbreitet über das kleine Reich Ihrer Herrschaft. Sie sind die Engel, die da wachen unverdrossen, wie die Engel der Nacht über den glücklichen Schläfer. Hüten Sie in strenger Verschwiegenheit die Pforten des geweihten Tempels, darinnen die Hausgötter der Liebe ihren Altar aufgeschlagen haben, mit dem Feuer der Treue und fröhlichen Hingebung. Und so ist auch in unserem Tempel der Bruderliebe die Stätte nur dann unentweiht, wenn Verschwiegenheit die Thore deckt, dass Nichts unseren Frieden stört. Zieret Stärke den Mann und freies muthiges Wesen, o so zieret ihn fast tiefes Geheimniss noch mehr," nicht seine Geheimnissthuerei, die nichts zu verbergen hat und nur deshalb ein mystisches Dunkel um sich verbreitet, sondern jene unschuldige Demuth, die sich stets in den Grenzen edler Zurückgezogenheit hält. Also „warum bei Nacht?" Die Nacht verschweigt, und still vollzieht sich Maurerwerk.

„Warum bei Nacht?" Die Nacht schmückt Traum und Ideale sind des Maurers Träume. Sonderbar, werden Sie sagen, gel. Schww., und doch wie wahr! Den glücklichen Schläfer umgaukeln während der Nacht die freundlichsen Gebilde; er wiegt sich in ihnen. Eine ganze Zauberwelt geht ihm auf, und was das trockne, kalte Leben dem Menschen nicht zu schaffen vermag, das führt der nächtliche Traum ihm im halbwachen Zustande vor die Seele mit frischen, lebendigen Farben, dass er es zu ergreifen meint, und nur

ungern sich aus dem wonnigen Gefühle entrissen sieht! Wie gern erinnern wir uns solcher schönen Träume. Sie geben uns gar oft auch Veranlassung zu weiterem Nachdenken und erfüllen unser Herz mit Sehnsucht und Verlangen, ja spornen selbst zur Verwirklichung an. So sind dem Menschen in dem wirren Treiben der Welt die Worte seines Lebens entflohen; sie haben sich geflüchtet in die Traumwelt der Gedanken. Sie zu erhaschen, sie zu durchleben, an ihnen zu erwärmen, versenken wir uns in die Nacht unserer Räume, da wir von dem kalten Hauche der Welt frei sind. Hier finden wir sie wieder in der Verbrüderung der Herzen, wo nur der Mensch den Menschen kennt und nicht nach dem fragt, was ihn draussen trennt. Eine Kette liebender Vereinigung verbindet die Gleichfühlenden auf dem weiten Erdenrund; ob Christ, ob Jude, ob Muselmann, ob auf dieser oder jener Hemisphäre, ob an dem Nordpol, ob am Südpol: ein Funke der Liebe durchglüht alle Herzen: wir sind Alle, Alle Gottes Kinder und beten zu dem Allmächtigen Meister der Welten in menschlicher Sprache. Und die wir mit uns im Leben vereinigt zu Leid und Freud, sie treten als Schwestern zu uns, die wir achten und ehren und schützen und lieben, als die von Gott uns Befohlenen. Wir vergessen den Lärm in der tobenden Welt und sind unserer Sorgen und Lasten ledig, da nur Ein Gefühl uns beherrscht: als Menschen glücklich zu sein! O schöner Traum! O herrliches Ideal! Wenn nur die unerbittliche Welt uns nicht so bald und immer wieder aus diesem Gedanken risse und so bitter oft enttäuschte! So verschwinden alle jene Lichtgebilde vor unseren Augen, und es entrollt sich in bitterer Ironie all die Erbärmlichkeit des niederen Lebens. Und doch, selbst wenn es nur ein Traum war: es war ein erquickender Traum; er hat uns befriedigt und die heisse Sehnsucht zurückgelassen, ihn zur Wirklichkeit umzugestalten. Je öfter wir ihn träumen, desto lebendiger taucht er in uns auf, desto kräftiger wird der Wille, ihn zur That umzusetzen. Es bleibt uns die Begeisterung, die zur edlen Menschlichkeit entflammt, im Menschen den Menschen zu suchen und zu finden, zu achten und zu lieben auch im Leben. Darum bei Nacht! Sie schmücket der Traum, in dem sich das Ideal wahrhaften Menschenthums wiegt.

„Warum bei Nacht?" O, meine gel. Schww, begreifen Sie nun, weshalb wir das grelle Licht des Tages meiden und uns hier zurückziehen? Werden Sie noch Jenen glauben, die uns Lichtfeinde und Finsterlinge nennen, oder leuchtet Ihnen nicht ein, dass ein heiliges Feuer tief innersten Seelenlebens hier lodert, das selbst auf Sie seinen hellen Schein erwärmend wirft? Wer freilich solches Feuer nicht braucht weil er bereits durch die starken Strahlen der Sonne verglüht und verdorrt ist, für den hat auch dieser schöne Gebrauch in unseren Maurerhallen keinen Werth und keine Bedeutung; er ist abgestorben, und trüge er in sichtbaren Zeichen den Namen eines Frmrers vor sich her. Nun wissen und ahnen Sie doch auch, welcher Art das Geheimniss des Frmrers ist; nicht, dass wir bei Nacht arbeiten, ist unser Geheimniss, sondern dass wir es fühlen und verstehen. „Darum bei Nacht!" O möchten auch Sie, meine verehrten Schww., ob Sie zum ersten Male hier weilen oder schon öfters beim Schein unsrer Kerzen mit uns hier sassen, heute mit von hinnen nehmen, dass auch die Nacht für uns Menschen eine hohe Berechtigung hat, und deren tiefer Sinn fruchtreich für Ihr Leben werden!

Warum bei Nacht?
Die Nacht bringt Licht, und Licht ist Maurers Streben.
Die Sterne weichen, und der Tag bricht an.
Der Schlaf führt zu dem frischen, frohen Leben
Und Alles folgt der Himmelslichtesbahn.
Das Weltall ist der Menschen mächtger Lehrer;
Im Sterngewölbe leuchtet Gottes Pracht.
Nichts ist erhabener, unfasslich hehrer,
Wirft Flammen in des armen Herzens Nacht.
Empor zu Gottes Herrlichkeit und Macht
Führt uns die Nacht.

Warum bei Nacht?
Die Nacht giebt Kraft, und That ist Maurers Stärke.
Es ruht der Mensch, bis kommt das Morgenroth;
Er sammelt sich die Kraft zu neuem Werke
Nach Gottes unerforschtem Machtgebot.
Der Schlaf senkt freundlich Ruh und sanften Frieden
In alle schwergebeugte Herzen ein;
Die Thränen, die den wilden Schmerz verriethen,
Küsst er hinweg, lässt sie getrocknet sein
Im goldnen Glanz der tausend Sterne Pracht
Bringt Kraft die Nacht.

Warum bei Nacht?
Die Nacht verschweigt und still vollziehn sich Maurerwerke.
Willst beten Du, geh in Dein Kämmerlein;
Willst Grosses schaffen Du, so sammle Stärke
Ganz im Geheimen und für Dich allein.
Gott siehst Du nicht, noch wie er Alles schaffet
Nur, was geschaffen, tritt vor Deinen Blick.
O, dass der Mensch, wie er, sich auch aufraffet
Und nur im stillen Wohlthun sucht sein Glück.
Drum, was des Maurers Sinn und That vollbracht,
Verschweigt die Nacht.

Warum bei Nacht?
Die Nacht schmückt Traum, das Ideal den Maurer.

Das freundlichste Gebild den Schlaf versüsst
Verscheucht der stillen Freude böse Laurer,
Und Himmelsreiz die freie Seel' umfliesst.
Ach, soll in diesem kummervollen Leben
Nicht auch erheitern uns der Menschheit Traum?
Du, Masonei bist es mit deinem Streben,
Dein Ideal umfasst den Erdenraum. —
Und nur ein Traum? — Bis dass der Mensch erwacht.

Traum schmückt die Nacht.

Das Geheimniss des Weltalls.

Von Johannes Huber.
(Fortsetzung).

Die Mathematik ist nicht so rasch bei der Hand den glücklichen Zufall zu statuiren. Nehmen wir ein einfaches Beispiel, welches uns zeigen kann wie es schon bei einer sehr geringen Zahl von Elementen einer unermesslichen Zahl von Combinationen bedarf, um irgendeine nach den gegebenen Bedingungen mögliche und erstrebte Leistung auf dem Wege des Zufalls zu realisiren: Es seien 64 Steine in eine Tasche gelegt, von denen immer acht die gleiche Farbe besitzen. Die Aufgabe ist: die Steine auf's Gerathewohl in der Ordnung herauszuziehen dass immer die acht von derselben Farbe unmittelbar nacheinander kommen. Es entsteht demnach die Frage: wie gross die Wahrscheinlichkeit sei, dass diese einfache Anordnung der 64 Steine, wobei gar nicht gefordert ist dass die einzelnen Farben in einer bestimmten Reihenfolge zu erscheinen hätten, durch den blossen Zufall erzielt werde.

Professor Ludwig Seidel hat das Exempel ausgerechnet und gefunden dass 312,290 Septillionen Versuche gemacht werden müssten, bis es nicht mehr unwahrscheinlich wäre dass diese Ordnung der farbigen Steine einmal zum Vorschein käme, resp. herausgezogen würde. Um die enorme Grösse dieser letzten Zahl anschaulicher zu machen, denke man sich dass, wenn man etwa 1000 Millionen Menschen auf der Erde annähme, von denen jeder ununterbrochen in jeder Secunde einen Versuch fort und fort anstellte, so dass in einem ganzen Jahr von allen zusammen 31,557 Billionen Versuche gemacht würden, die Anzahl von Jahren, die hiernach erforderlich wäre um obige 312,290 Septillionen Versuche zu Stande zu bringen, noch fast 10 Quintillionen betrüge. Um diese ungeheure Summe sich fasslicher zu gestalten, vergleiche man sie mit der Anzahl Kubik-Millimeter welche das Volumen des Erdballs ausmachen. Dieses Volumen enthält etwas über eine Quintillion Kubik-Millimeter, d. i. noch nicht den neunten Theil als Jahre erforderlich wären, damit sämmtliche Erdbewohner die geforderte Anzahl von Versuchen zu Stande brächten. Man kann dieses Resultat in folgender Weise formuliren: Wenn immerfort 1000 Millionen Menschen, jeder für sich, Versuche machen würden, jeder einen in jeder Sekunde, und wenn der Ablauf eines Jahres immer dadurch bezeichnet würde dass man einen Körper der ursprünglich so gross wäre als der Erdball, um nur einen Kubik-Millimeter verkleinerte — also erst in 1000 Millionen Jahren um einen Kubikmeter — so würde man diesen Körper der Erde etwas mehr als neunmal verbrauchen, ehe es aufhörte unwahrscheinlich zu sein dass der Zufall auch nur bei einem von allen Versuchen die geforderte Ordnung der farbigen Steine herbeigeführt hätte.

Aus diesem Beispiel ergibt sich zunächst dass für die Erklärung der zweckmässig gebildeten organischen Schöpfung auf unserer Erde das Prinzip des blinden Zufalls oder der indirekten Auslese nicht auszureichen vermag; denn in der Zeit welche unsere Physiker und Geologen der Entwicklung des organischen Lebens auf unserm Stern zumessen — nach Thomson z. B. ist derselbe erst seit 500 Millionen Jahren in einem festen und für Organismen bewohnbaren Zustande — und bei der unvergleichlich grössern Zahl von Combinations-Möglichkeiten die aus der Unzählbarkeit der Atome des Erdballs sich ergeben, besteht schlechterdings gar keine Wahrscheinlichkeit dass bei einem Walten des Zufalls sich auch nur die einfachste organische Bildung, geschweige denn die Fortentwicklung der lebendigen Natur und ihre gegenwärtige Ineinander-Ordnung hätte erzielen lassen. Wenn aber dieses Prinzip des Zufalls oder der indirekten Auslese auf unserer Erde als völlig unanwendbar sich erweist, wenn wir darum für die hier gegebenen Verhältnisse nach einem andern Erklärungsgrund suchen müssen, mit welcher wissenschaftlichen Berechtigung überträgt man dann jenes Prinzip auf das Universum, von dem wir nur Weniges mit Sicherheit wissen, das wir kaum in seinen allgemeinsten Umrissen kennen? Ein Prinzip, mit dem wir schon in der uns bekannten Schöpfung nicht ausreichen, kann doch nicht zu dem alles bedingenden, alles erklärenden Weltprinzip erhoben werden. Auch das Gleichniss von den Tänzerinnen macht Du Prels Annahme nicht plausibel; denn erstens ist es sehr wohl mög-

lich dass diese Tänzerinnen schon bei ihren ersten Bewegungen alle zusammenstossen, dann aber tanzen dieselben ja nicht nach allen Richtungen und nicht völlig regel- und ordnungslos, sondern jede nach der Bedingung, die zuerst beschriebene Bahn beständig einzuhalten.

Nur unser Sonnensystem kennen wir genauer, und hier lässt uns das von Titius entdeckte Gesetz in den mittleren Abständen der Planeten von der Sonne eine andere Kraft als die der blinden Selektion in der Entstehung dieser räumlichen Ordnung als wirksam erfassen. Denn das Prinzip der Selektion bedingte keineswegs eine solche in einer gesetzmässigen Progression sich entwickelnde Entfernung der Planeten von der Sonne und von einander, da nicht einzusehen ist dass die Existenz eines derselben gefährdet oder unmöglich gemacht würde, wenn seine Bahn um einige Millionen Meilen der eines andern Planeten näher oder ferner läge. Diese mathematische Rationalität in den Distanzverhältnissen der Körper unseres Systems kann darum nur der Wirksamkeit einer andern als bloss nach mechanischer Opportunität verfahrenden Kraft zugeschrieben werden, und da wir sie innerhalb der uns bekannten Regionen des Himmels entdecken, mögen wir sie auch in entfernteren vermuthen. „Wenn wir vom Planetensystem reden," sagt Lamont, „so wird dem Worte System nicht etwa der strenge Sinn unterlegt als ständen alle Verhältnisse so genau mit einander im Zusammenhang, dass man keinen Theil ändern könnte ohne den Zweck des Ganzen zu zerstören. Und ist kein anderer Zweck bekannt als dass eine regelmässige Umkreisung stattfinden soll, und fassen wir blos diese Bestimmung ins Auge, so lassen sich in fast allen Verhältnissen sehr bedeutende Aenderungen vornehmen, ohne das Bestehen des Systems dadurch zu gefährden. Wäre Saturn beträchtlich der Sonne näher oder weiter davon entfernt, so würde er — natürlich mit anderer Geschwindigkeit — seinen Lauf eben so gut als jetzt ohne Hindernisse vollenden. In gleicher Weise könnte man den Mars und Uranus um das Zehnfache grösser machen als sie jetzt sind, ohne deshalb eine wesentlich veränderte Gestaltung des Planetensystems herbeizuführen. Aehnliches gilt von der Zahl der Planeten, die willkürlich vermehrt werden könnte."

Eine Konstruktion der Welt welche dieselbe ihre Entwicklung aus einem widerspruchsvollen Chaos beginnen lässt, muss auf das einheitliche Prinzip derselben verzichten; denn aus einem solchen begreift sich der Ursprung eines Chaos, einer in sich völlig zusammenhangslosen und gegen einander indifferenten oder gar feindseligen Vielheit, nicht, da man von einer Ursache ausgehend in allen ihren Wirkungen immer ihrer bestimmenden Kraft, also der Kraft einer Einheit, begegnen muss. Wer ein wahrhaftes Chaos an die Spitze seiner Deduktionen stellt, der muss konsequenterweise auch darauf verzichten in der Welt einen durchgreifenden Zusammenhang zu entdecken, mit anderen Worten: er muss auf eine wissenschaftliche Welterklärung selbst verzichten, welche ja nichts anderes ist als den innern Zusammenhang aller Dinge zu begreifen. Wie könnte es aber jemals zu einem solchen in der Welt kommen, wenn ihre Elemente von Anfang an ohne jede Beziehung zu einander gesetzt wären?

Wenn jemand die Meinung aufstellte, dass es in der unendlichen Zeit sich auch einmal ereignen müsste aus der hinlänglichen Anzahl lateinischer Lettern des Lucretius Gedicht über die Natur der Dinge mit einem blinden Wurf herzustellen, so würde er doch gewisse Voraussetzungen machen müssen, sollte dieser glückliche Fall sich realisiren können. Er müsste nämlich die gerade nothwendige Anzahl von Lettern, und zwar nach jeder besondern Art, voraussetzen; ein Zuviel oder Zuwenig derselben würde für immerhin den gelungenen Wurf in Frage stellen. Gesetzt, es seien die Atome des Universums die Lettern unseres Weltgedichts, so liegt dieses vom Anfang an in ihrer Zahl und besonderen Beschaffenheit, es ist bereits der Möglichkeit nach vorhanden, und es wird sich viel sicherer als jener andere Zufall verwirklichen, da die Atome nicht von einer fremden blinden Hand geworfen werden, sondern nach ihrer Natur sich selbst bewegen und die zwischen ihnen gesetzten Beziehungen von sich aus suchen und herstellen können.

Wird aber noch dazu die Seelenhaftigkeit der Materie behauptet, wie dies von Du Prel geschieht, wird allen Atomen Empfindungsvermögen zugeschrieben, und sollen nun aus diesem heraus, nämlich aus dem Verlangen nach Lust und dem Abscheu vor Unlust in den Atomen, die mechanischen und chemischen Vorgänge in der Natur verständlich gemacht werden, wie dies von Zöllner, Häckel u. a. versucht wird, so wird immermehr das blinde und zufällige Geschehen eliminirt; die Atome haben an ihren Empfindungen dann gleichsam einen Führer zu der ihnen zusagenden Combination, und ihre Bewegungen sind selbst von dem Zweck ihres Wohlbefindens geleitet — kurz, man pflanzt tief in die Natur die Teleologie, man

erhebt sie zu dem über Mechanismus und Chemismus herrschenden Prinzip, man statuirt eine in den Atomen schon a priori vorhandene, auf das Ziel ihres möglichst grossen Wohlbefindens angelegte harmonische Wechselbeziehung, man bricht demnach vollständig mit dem Gedanken eines ursprünglichen Chaos, d. h. einer in sich völlig beziehungslosen, gegen alle aus ihr hervorgehenden Bildungen indifferenten, ursprünglichen Atomenmasse.

Endlich, um mit dem Prinzip der indirekten und blinden Auslese zu einem Abschlusse zu kommen, ist noch zu zeigen wie dasselbe bei der Voraussetzung der unendlichen Dauer des bisherigen Weltprozesses völlig illusorisch wird. Diese Voraussetzung kann aber nicht aufgegeben werden — und die hier bekämpfte Hypothese macht sie auch unbedenklich —, wenn die Argumentation für die Entstehung des Kosmos aus dem blosen Walten der indirekten Auslese eine Wahrscheinlichkeit erhalten soll; denn nur in der unendlichen Zeit wird es wahrscheinlich dass die eine von all den unendlich möglichen Kombinationen, nämlich die unseres Kosmos, wirklich wird. Läge demnach hinter unserer gegenwärtigen Welt eine unendliche Zeitreihe, so kann man in derselben ins Unendliche zurückgehen und wird immer dieselbe unendliche Zeitreihe wieder vor sich haben. Immer also, soweit wir auch zurückdenken, oder vielmehr soweit wir auch in unserer Phantasie den Termin der Weltentstehung zurückverlegen wollten, immer hätten wir schon den Kosmos fertig vor uns, da jedem Punkte des Regresses die Unendlichkeit vorausliegt, in welcher jener eben zu Stande kommen musste. Mit anderen Worten: wir langen niemals bei einem Chaos, immer nur bei einer geordneten Welt an. Die Annahme der unendlichen Dauer des bisherigen Weltprozesses eliminirt demnach das Prinzip der indirekten und blinden Auslese selbst.

(Fortsetzung folgt.)

Wohlthätigkeit.

Je mehr durch die Verkehrsstockungen der letzten Jahre und die Ansprüche der Hilfsbedürftigen, somit die Obliegenheiten der Armenbehörden und wohlthätigen Vereine, gesteigert sind — gesteigert zu einem Grade, welchem die vorhandenen Mittel nicht überall entsprechen — um so mehr hat der Einzelne, welcher Acte der Privatmildthätigkeit zu üben das Bedürfniss fühlt, die Gewissenspflicht seine Gaben nicht blindlings auszustreuen. Wer dieser üblen Gewohnheit fröhnt, sollte sie abzulegen trachten und an ihre Stelle ein planmässiges Verfahren setzen. Das wird ihm um so eher gelingen, wenn er sich vergegenwärtigt, dass in allen wohlgeordneten Staaten, und zwar auf Grund sorgfältiger Ermittlungen und Erwägungen, die öffentliche Bettelei gesetzlich verboten ist, dass er mithin durch Beschenkung von Strassenbettlern nicht der Armuth, sondern dem Bettel und der Ungesetzlichkeit hilfreiche Hand bietet. Die Spalten der Localblätter wimmeln seit einiger Zeit von Beispielen, wie vielfach und mit welcher Dreistigkeit von Landstreichern und Strassenlungerern Missbrauch getrieben wird mit jener leidigen, gedankenlosen Freigebigkeit. Nicht selten kommt es vor, dass der Beschenkte die ihm zu gering scheinende Gabe dem Spender vor die Füsse, oder eine höhnische Bemerkung über „die Hartherzigkeit der reichen Leute" ins Gesicht wirft. Ein Leipziger Blatt theilte kürzlich mit, dass bei Ilmenau ein Kurgast von einem Handwerksburschen angebettelt wurde. Als ihm jener mit der Bemerkung, dass er kein Kleingeld bei sich habe, einen Pfennig verabreichen wollte, zog der Bettler zwei Nickelgroschen aus seiner Tasche und bot sie dem Kurgaste: „Da, armer Mann, hier will ich Ihnen was schenken, damit Sie ein ander Mal nicht wieder einem anständigen Menschen eine Münze anbieten müssen, die für uns gar keine Münze ist."

„Solche Fälle", wirft uns vielleicht ein Anhänger des planlosen Almosengebens entgegen, „mögen sie auch noch so häufig vorkommen, beweisen doch aber keineswegs, dass unter den Bettlern nicht auch wahrhaft Unterstützungsbedürftige sind." — Allerdings nicht. Aber Jeder, der sich mit diesem Gebiete etwas näher vertraut gemacht hat, weiss, dass die weit überwiegende Mehrzahl der öffentlich auftretenden Strassen- und Landbettler ihr trauriges Gewerbe aus Arbeitsscheu und Lust an Landstreicherei treiben. Sollen wir nun diese mit vollen Händen bedenken, um nur auch auf die seltenen Ausnahmen der wahrhaft Unterstützungswürdigen zu treffen, welche, eben weil sie sich nicht scheuen, ihre Armuth offen kund zu geben, doch hinlängliche Unterstützung finden, um vor dem Aeussersten geschützt zu sein? — Oder rathen nicht vielmehr der Verstand wie die Humanität, den für gemeinnützige Zwecke bestimmten Theil unserer Mittel lediglich an Stellen anzulegen, wo mit Sicherheit auf gute Früchte zu rechnen ist?

Wer es versteht und in der Lage ist, die „verschämte Armuth“ aufzufinden und hier in schonender und wirksamer Weise einzugreifen, hat ein schönes und reiches Feld der Thätigkeit vor sich und wird sich, angesichts der Erfolge, gewöhnen, von seinen eigenen Mitteln mehr und mehr solchem Thun zu widmen und, wo diese nicht ausreichen, wohlhabende Freunde zum Beistand werben. Er wird, das Ausstreuen kleiner Gaben ganz vermeidend, im Stande sein, seltener aber kräftiger zu helfen, hier einer Familie Zuschüsse für bessere Nahrung, dort für gesundheitgemässere Wohnung und Kleidung, oder für geeignete Arbeitsinstrumente, Nähmaschinen und dergleichen zu gewähren vermögen. Wer diese selbstständige beste Art der Hilfsreichung nicht üben will oder kann, mag entweder den Rath vertrauenswerther Personen anrufen oder einem ihm geeignet scheinenden Unterstützungsvereine beitreten.

Lokalnachrichten.

Berlin Zur Eintracht. In dem Vortrag über „Lessing's frm. Gespräche (Ernst und Falk)“, welchen der vors. M. Br. Fredericbs am Dienstag, d. 9. d. M., gehalten, erörterte derselbe zunächst die Bedeutung Lessing's für die deutsche Geistesentwickelung und wies dann nach, mit welcher Klarheit und Tiefe Lessing das Wesen der Frmrei erfasst, obschon er zu seiner Zeit in dem wirklichen Logenleben meist nur die Verirrungen der Frmrerei vor Augen hatte. — Die Auffassung Lessing's gipfele darin, dass er die Frmrei als ein nothwendiges, ewiges Institut erfasst, welches sich mit der Kultur des politischen und religiösen Lebens entwickelt und den Zweck habe, die Trennungen und Schranken innerhalb der Menschheit zu mildern und diese zur Versöhnung und Vereinigung zu führen, um das Ziel des menschlichen Lebens und Strebens zur Glückseligkeit, die in klarer Erkenntniss und Reinheit der sittlichen Gesinnung beruht, zu erreichen.

Deutschland. „Herz und Hand“ bringt eine Zusammenstellung über die Oddfellows Deutschlands, welcher wir folgende statistische Daten entlehnen. Berlin zählt 12 ⧉ mit 690 Mitgliedern (die grösste Mitgliederzahl besitzt die Germania □: 121, die geringste die Teutonia □: 19). Neuaufgenommen wurden seit dem abgelaufenen Jahre bis 30. Juni: 97, ausgestossen 5, ausgetreten sind 23, gestrichen 57, gestorben 5, suspendirt 1. An Unterstützungen wurde verabfolgt, für Wittwen 978 M.; an 60 Brr 4060 M. 60 Pf., an Begräbnissgeldern nach 4 Brr 364 M. 80 Pf. Die Einnahmen betrugen 24,021 M. 85 Pf., die Ausgaben 1445 M. 30 Pf. Im abgelaufenen Jahre wurden 8 neue ⧉ gegründet und die Institution in die Niederlande verpflanzt.

— (Der Grosshain des V. A. Ordens der Druiden) hielt, wie die „Deutsche Druidenzeitung“ berichtet, am 24. Juli seine Jahresversammlung. Dieser Orden zählt in Deutschland 31 Haine und 1187 Mitglieder. Die Unterstützungen betrugen 4829 M. 90 Pf. an 41 Brr. Die Gegensätze, welche sich im Vorjahre schroff gegenüber standen, beginnen sich auszugleichen: das Gefühl der Zusammengehörigkeit tritt immer lebhafter in den Vordergrund, ebenso das Streben der Entfernung aller unlauteren Elemente aus diesen Kreisen. Im abgelaufenen Jahre wurde ein Hain in corpore und ausserdem 15 Mitglieder gänzlich aus dem Orden gestossen, ein Hain zur Selbstauflösung veranlasst und 105 Mitglieder suspendirt; die Suspension ist gleichbedeutend mit der gänzlichen Entfernung aus dem Orden.

Frankfurt a. M. (Jahresbericht der Bundes□ „Karl zum aufgehenden Licht“ für 1876:)

Nachdem wegen Verkauf des früheren Lokals unsere □ genöthigt gewesen war, fast 4 Jahre in gemietheten Räumen zu arbeiten, konnte sie mit Beginn des Jahres 1876 in einem provisorisch dazu eingerichteten Tempel des Neubaues (Mozartplatz) ihre Arbeiten fortsetzen, während der grösste Theil der Clublokalitäten bereits im Dezember 1875 in Gebrauch genommen war. Am 10. Dezember des Jahres 1876 endlich waren wir in der glücklichen Lage, unser neues Logenhaus einweihen zu können. Ueber dieses denkwürdige Fest ist von unserm Br Redner, Emil Wenz II., ausführlich in der „Bauhütte“ berichtet worden; Br Findel in Leipzig hatte der □ in freundlichster Weise einen Separatabdruck dieses Berichtes in 250 Exemplaren verehrt, wodurch wir in Stand gesetzt waren, den Brrn sowohl als den befreundeten ⧉ zur bleibenden Erinnerung an dieses schöne Fest je 1 Exemplar übermitteln zu können. Wir sind dem gel. Br Findel dafür zum besten Danke verpflichtet.

Begreiflicher Weise war die Thätigkeit der □ in diesem Zeitabschnitt, durch die sich innerhalb desselben abschliessenden Bau- und Einrichtungsarbeiten eine sehr umfangreiche, und die mit der Leitung und Verwaltung der □ betrauten Brr mussten mehr als gewöhnliche Anstrengungen machen, um allen Anforderungen gerecht zu werden. Hierbei bewährte sich wieder die sichere und energische Führung unseres Mstrs. v. St., dessen Umsicht, dessen Organisationstalent und taktvolle Behandlung der schwierigsten Fragen Alles zum gewünschten Ziele brachte.

Im Besonderen ist Folgendes zu berichten: Das Beamtenkolleg hielt 25 Berathungen; im ersten Grade fanden 25 Konferenzen statt; die Meister□ war einmal zur Wahl der Beamten versammelt. Tempelarbeiten fanden 16 statt: 9 Aufnahms⧉, eine Eröffnungs□ des provisorischen Tempels, verbunden mit einer Affiliation; eine Instruktions□ mit einer Affiliation; eine Meisterwahl□ mit Rechnungsablage; die Installations□ behufs Verpflichtung der Beamten; die Tempelweihe und, als deren Nachfeier, ein Schwesternfest; die Jahresschluss□ mit einer Affiliation.

Nach dem bestehenden Turnus hätte unsere □ die Herbstmess□ zu feiern gehabt; da der Bau des neuen Tempels bis zu dieser Zeit noch nicht beendigt

war, hatte sich die Schwester□ „zur aufgehenden Morgenröthe“ in dankenswerther Weise bereit finden lassen, an unsrer Statt diese Festarbeit zu übernehmen.

Unserer engern Bruderkette wurden 15 Brr eingereiht und zwar durch Aufnahme 12 Brr, worunter 2 Luftons, durch Affiliation 3 Brr. Dagegen verlor die □ durch Deckung die Brr Stieglmeier in Straubing und Zeuner in Hanau, und 6 Brr gingen in den e. O. ein, nämlich die Brr Herzog, Pauli, Jost, Streit I., Ueberfeld I. und Dörr I. Unter diesen hatte Br Ueberfeld I. der □ 58 Jahre angehört. Als permanent Besuchende wurden aufgenommen die Brr Specht von der □ in Worms, und Beck, Mitglied einer □ in Rotterdam. Dagegen traten aus dem Verband der permanent Besuchenden die Brr Sulzberger und Frucht infolge ihrer Abreise von hier zurück. Die Gesammtzahl unserer Mitglieder betrug am 31. Dezember 1876: 184 Brr, worunter 7 Ehrenmitglieder, 118 Meister, 18 Gesellen und 41 Lehrlinge.

Unter den 7 Ehrenmitgliedern hat die □ in diesem Jahre zwei sich erkoren, nämlich unsern hochverdienten und geehrten Grossmstr., Br Karl Oppel, und den hochverdienten Forscher maurerischer Geschichte, Br Gustav Adolf Schiffmann in Stettin. Br A. W. Haase I. wurde wegen seiner vieljährigen erspriesslichen Leistungen im Dienste der □ zum Ehrenmeister ernannt.

In Betreff der Arbeiten der Brr am Reissbrett ist zu berichten:

Ausser den verschiedenen Ansprachen des Mstrs. v. St. an die Suchenden und den Ansprachen der Brr Redner Straub und Wenz II. an die Neuaufgenommenen, wurden folgende Zeichnungen vorgetragen:

Br Paul: „Die Bedeutung des maurerischen Geschichtforschers, Br Kloss, für die Entwickelung der heutigen Maurerei;“ — „Betrachtung über einen von Br Bluntschli am Stiftungsfeste der Gr.□ zur Sonne gehaltenen Vortrag über das Ideale der Freimaurerei;“ — „Ueber die Fortschritte der Maurerei während der 3 letzten Jahre;“ — „Mittheilungen über die Verhandlung des Grosslogentages 1876 in Berlin;“ — „Referat über die Feier des 50jährigen Maurerjubiläums unseres Ehrenmitgliedes, Br Dr. Meyer-Hofmeister in der □ „modestia cum libertate“ in Zürich;“ — „Die Verhandlungen der Grossen □ „zu den 3 Weltkugeln“ in Berlin über Zulassung von Nichtchristen zur Aufnahme;“ — Festvortrag bei der Tempelweihe; — Desgl. bei dem Schwesternfeste. — Br Wenz II.: Referat über die von Br Pfaltz aufgestellten 4 Fragen betr. Hebung und Förderung der Maurerei nach Innen und Aussen; — „Die nur nach materiellen Erfolgen strebende Jetztzeit gegenüber den der Maurerei vorgezeichneten idealen Zielen;“ — Festzeichnung bei der Tempelweihe; — desgl. bei der Jahresschluss□. — Br Kappus I.: Referat über verschiedene literarische Erzeugnisse auf maurerischem Gebiet. — Br Grösser: „Gedanken bei einer Aufnahme;“ — Br Müller II.: „Kritische Beleuchtung der neuesten maurerischen Schriften von Conrad in Neapel;“ — Br Drewes: „Die Erkenntniss des Weltmeisters in der Natur und deren Beziehungen zur Selbsterkenntniss;“ — Br Söhnlein: „Die Pflicht der Selbsterkenntniss und Selbstveredlung im Lichte der Maurerei;“ — Br Gödecker: Festzeichnung beim Schwesternfeste.

Hier sei vor Allem noch der grossen Verdienste gedacht, welche sich unser Sehr Ehrw. Mstr. v. St., Br Paul, durch die wahrhaft meisterhafte Leitung und Durchführung der Tempelweihe am 10. Dezember 1876 um die □ erworben hat. Es ist uns eine angenehme Pflicht, hier der aufopfernden Thätigkeit dieses nicht nur von seiner □, sondern auch in weiteren Kreisen hochgeehrten Brs zu gedenken, dessen Alles bedenkende, Alles bis zum Kleinsten herab ordnende Umsicht und dessen ruhige Sicherheit jenes Fest zu einer Feier gestaltete, die in den Annalen ber □ einzig und unübertroffen dasteht.

Wie die □ das Bild einer grossen Familie darstellen soll und kann, hat sich auch in diesem Jahre vielfach bei traurigen und freudigen Ereignissen im Leben unsrer Mitglieder bewährt, wie wir auch nicht unterliessen, bei allen hervorragenden Ereignissen in befreundeten □□ unsere herzliche Theilnahme zu bestätigen.

Durch die sorgfältige Verwaltung unsres Armenfonds in den treuen Händen des Armenpflegers, Br Berckenbrinck I., war es uns ermöglicht, manchem nothleidenden Br und seiner Familie Unterstützung zu gewähren und auch nach Aussen hin, wie z. B. für die Wasserbeschädigten in der Schweiz und am Mittelrhein zur Linderung der Noth beizutragen.

Unser sehr Ehrw. Mstr. v. St, Br Paul, wurde zum Repräsentanten der Grossen Nationalmutter□ „zu den drei Weltkugeln“ bei der Grossen Mutter□ und zu ihrem Ehrenmitgliede, von den unabhängigen □□ „Minerva zu den drei Palmen“ und „Karl zum Rautenkranz“ zu ihrem Korrespondenten bei der Grossen Mutter□ und von den □□ „die Freunde zur Eintracht“ in Mainz und „Johannes der Evangelist zur Eintracht“ in Darmstadt zum Ehrenmitglied ernannt.

In der Jahresschluss□ hatten wir die Freude, das 25jährige Maurerjubiläum unseres Ehrw. Brs Ludwig Kappus zu begehen. Zur Feier des 50jährigen Maurerjubiläums unsres Ehrenmitgliedes, Br Dr. Meyer-Hoffmeister, Ehrenmeister der □ in Zürich, entsendeten wir unsern sehr Ehrw. Mstr. v. St., um dem verehrten Jubilar unsere herzlichen Glückwünsche persönlich zu überbringen. Zum Grosslogentag in Berlin wurde durch einstimmige Wahl der Bundes-□□ unser sehr Ehrw. Mstr. v. St. als Mitdelegirter der Grossen Mutter□ abgeordnet, und unser Ehrw. Br Wirth wurde für die nächsten 3 Jahre abermals als unser geschäftführender Abgeordneter bei der Grossen Mutter□ beglaubigt.

Unsere □ erhielt mittelst K. K. Kabinetsordre vom 21. Januar 1876 die Rechte einer juristischen Person, und konnten nunmehr die Immobilien der □ auf deren Namen eingetragen werden.

Mit der Erbauung unseres neuen Logenhauses und in Beziehung auf die ertheilten Korporationsrechte war eine Reorganisation unserer Verwaltung nöthig geworden, in deren Folge das neue Statut am 10. Dezember ins Leben trat. Der Verwaltungsrath hat

im Laufe des Jahres in 11 Sitzungen seine verschiedenen Arbeiten erledigt.

Eine „Vorläufige Mittheilung an die sich zur Aufnahme in den Frmrerbund Meldenden" wurde, nach dem Entwurf des Ehrw. Brs Gödecker angenommen und gedruckt. Dieselbe wird jedem sich Meldenden eingehändigt und enthält nicht sowohl eine kurze Darlegung der Zwecke des Bundes, als vielmehr eine Auseinandersetzung dessen, was von dem Suchenden erwartet wird nebst Angabe gewisser Punkte, über die sich derselbe in seinem Aufnahmegesuch auszusprechen hat.

Ferner wurde ein Lokalstatut in Betreff der permanent Besuchenden und ein solches in Beziehung auf die Beförderungsgebühren berathen, beschlossen und eingeführt.

Die häufigen, zum grossen Theil durch die Fertigstellung der Neubaues bedingten, Versammlungen der Brr liesen leider die vor zwei Jahren eingeführten „Clubvorträge" in dem gewünschten Umfange nicht zu. Es konnte nur ein solcher stattfinden: Br Gödecker beendigte seine Vorträge über die „Geschichte der deutschen Frauen von der Reformation bis zur Neuzeit."

Belgrad. Hier ist unter dem Schutze des Gr. Or. von Italien zu Rom die ger. und vollk. Joh. □ „La Luce Dei Balcani" (Das Licht des Balkans) am 4. April 1877 installirt worden.

Die Beamten sind folgende: M. v. St. Br Markus Pollak, Med. Dr.; I. Aufseher: Br Jakob L. Löwensohn, Kaufmann; II. Aufseher: Br Moritz Peschofsky, Kaufmann; Redner: Br Joseph Meissner, Bibliothekar am Museum; Schriftführer: Br Nathan Leuchttag, Beamter der ungar. Kreditbank; Schatzmeister: Br Cornel v. Draskóczy, Apotheker; Schaffner: Br Haim M. Oser, Kaufmann; Cerem.-Meister: Br Albert Benedikt, akad. Graveur; sämmtlich in Belgrad wohnhaft. Hammerführender Ehrenmeister ad vitam, mit allen Rechten eines wirklichen Mitgliedes ist Br F. J. Schneeberger (Arthur Storch) in Wien. Ernst Ogledich, serbischer Ingenieur zu Tschupria, ist Ehren-Redner. Alle Zuschriften sind unter der Adresse des Mstr. v. St. erbeten. — Uebrigens ist auch Br F. J. Schneeberger in Wien ermächtigt, sowohl mündliche als schriftliche Auskünfte in Angelegenheit unserer □ zu ertheilen. Dieselbe ist dem mr.'schen Correspondenz-Bureau in Leipzig beigetreten. Jeden Mittwoch Abends 8 Uhr ist Arbeit im Logen-Lokale zu Belgrad: „Hôtel serbische Krone", woselbst besuchende Brr sich an den Wirth Br Wugger, wenden wollen. Es wird, je nach Bedarf, in serbischer, italienischer, oder deutscher Sprache gearbeitet.

Amerika. Die Hochgrädler der Vereinigten Staaten hatten dieses Jahr, resp. diesen Sommer viel zu thun. Man sollte gar nicht glauben, dass es für diese Brr so viel Arbeit gebe. Da haben sich erstens am 21. August die „königlichen und erwählten Mstr". der Ver. Staaten in Buffalo, N. Y., versammelt. Dieder „Orden" beansprucht eine Mittelstation zwischen Royal Arch Kapiteln und den Tempelrittern zu sein, was ihm aber nicht in allen Staaten zugestanden, ja von den Tempelrittern entschieden verneint wird. Die Versammlung in Buffalo sollte nun hauptsächlich die Anerkennung derselben durch die Tempelritter bezwecken, während auch wieder Meinungen laut werden, den ganzen Orden mit den Royal Arch Kapiteln zu verschmelzen. Das Letztere ist auch bereits im Staat Mississippi geschehen. —

Am Tage darauf hat sich, gleichfalls in Buffalo, N. Y., das Gross-Kapitel der Royal Arch Maurer zu seiner dreijährigen Zusammenkunft versammelt, und ist es nicht unwahrscheinlich, dass der oben angeführte Punkt zur Sprache kam.

Die Hauptaffaire sollte aber die Woche darauf, am 28. August d. J., in Cleveland, Ohio, beginnen; allwo sich das „Grosslager der Tempelritter der Ver. Staaten" versammelte. Dreissig „Staats-Gross-Comthureien" sollten an demselben Theil nehmen, und rechnete man darauf, dass acht Tausend „Schwerter" zusammkommen würden. Die tapferen Ritter beabsichtigten eine Woche dort mit Banketten, Empfängen, Exkursionen und einem grossen „Preis-Exerciren" zuzubringen. Für das Preis-Exerziren waren verschiedene Banner und Medaillen ausgesetzt. — Fidel wird's jedenfalls dabei zugehen.

— Im Staat Kentucky gehören sieben Hundert und ein und sechzig Geistliche dem Freimaurerbund an.

Amerika. Fünf Präsidenten der Vereinigten Staaten waren Frmrer, nämlich Washington, Jackson, Buchanan, Polk und Johnson.

Verlag von M. Zille in Leipzig. — Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Für die Redaction verantwortlich: **Dr. O. Henne-Am Rhyn** in Hirschberg (Schlesien).

Wöchentlich eine Nummer. **Einunddreissigster Jahrgang.** Preis des halben Jahrg. 6 Mark.

No. 44. —— Sonnabend, den 3. November. —— 1877.

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Das Noth- und Hilfszeichen.

Vom Red. d. Bl.

Vor einiger Zeit enthielt die maurerische Zeitschrift „la Chaîne d'Union" folgenden Artikel:

„Die Gegensätze. Seit einiger Zeit machen die ultramontanen, bonapartistischen und andere Zeitungen die unversöhnlichsten Angriffe auf die Mrei, sie haben ihr geradezu den Tod geschworen. Angesichts dieser unserer Gegner könnten wir einige Thatsachen ausfindig machen, die sie veranlassen dürften, unsere Gesellschaft nicht so heftig zu verfluchen. Wir halten es für gut und zeitgemäss, heute einmal daraus ein Stück zu erwähnen, das bisher noch nicht bekannt geworden ist.

Als die Ereignisse der Jahre 1870 und 1871 auf dem Punkt angekommen waren, um gewissen politischen Grössen, die aus Frankreich hatten fliehen müssen, um den von ihnen eingegangenen Verpflichtungen zu entgehen, die Möglichkeit zur Rückkehr zu gestatten, befand sich darunter auch Herr Rouher. Herr Rouher hatte sich nach England geflüchtet; er betrat Frankreich wieder über Boulogne-sur-Mer. Beim Aussteigen erkannt, wurde er sofort angezeigt. Eine drohende Masse umgibt den gewesenen Minister des Kaiserreichs und beeifert sich, an einem der höchstgestellten und einflussreichsten Repräsentanten dieses für Frankreich so unheilvollen Regiments Rache zu nehmen, zumal da die schweren Wunden, die unserem Lande geschlagen worden waren, noch nicht zu bluten aufgehört hatten. Der Unterpräfekt von Boulogne-sur-Mer, von dem Vorgefallenen in Kenntniss gesetzt, eilt sofort herbei. Er versucht sich zwischen die Masse und Herrn Rouher zu drängen, den man schon erfasst hatte und fortschleppte. Aber die Bemühungen dieses hochgestellten Beamten bleiben ohnmächtig, die Gefahren, in welchen Herr Rouher schwebt, steigen und der Himmel weiss, was ihm zu begegnen droht, wenn man ihn nicht sofort aus den ihn erdrosselnden Händen reisst. In diesem Augenblick der höchsten Noth erinnert sich der Unterpräfekt, dass er Freimaurer ist, dass er sogar der Mstr. v. St. der ▭ von Boulogne war, als die Ereignisse des 4. Septembers ihn an die Stelle eines Unterpräfekten brachten. Die Mrer haben ein besonderes Zeichen, welches, durch einen von ihnen im Augenblick der höchsten Gefahr gemacht, allen solchen unter ihnen, die sich zur Stelle befinden, die Verpflichtung auferlegt, demjenigen beizuspringen, der sich an seine Brr wendet und ihn zu beschützen selbst um den Preis ihres eigenen Lebens.

Da der Unterpräfekt keine Rettung für den Mann, den er von einem sichern Tode retten wollte, mehr hoffen konnte, so machte er das Zeichen, das ich oben angedeutet habe. Sofort Erstaunen und Aufforderung, einzuhalten seitens einer gewissen Zahl von Personen, welche sich unter dieser Menge befanden, die Herrn Rouher umzingelt hatte*). Aber die Leidenschaft gewinnt die Oberhand und die Lage Herrn Rouhers wird von Augenblick zu Augenblick kritischer. Der Unterpräfekt lässt sich dadurch nicht beirren: drei Mal wiederholt er seinen Appell. Beim dritten Mal endlich sieht man eine gewisse Zahl von Bürgern sich von der Masse ablösen und obwohl un-

*) Saubere Freimaurer das, die sich unter einen rohen Pöbelhaufen mischen!

gern und zögernd**), aber im Gefühl, dass sie unter allen Umständen dem abgelegten Schwur treu zu bleiben verpflichtet sind, kommen sie her und indem sie sich um den Unterpräfekten, ihren ehemaligen Mstr. v. St. und Herrn Rouher schaaren, decken sie den Letztern mit ihren Leibern und Herr Rouher, dem bereits die Kleider vom Leibe gerissen waren, kann auf die Unterpräfektur geführt und so einer jeden neuen Gefahr entrissen werden.

Das ist der Weg, auf welchem die Mrei. Repressalien zu üben versteht und auch immer üben wird gegenüber denjenigen, die ihren Tod wünschen: Böses mit Gutem vergelten."

Solche Geschichten werden immer von Zeit zu Zeit in maurerischen Zeitschriften erzählt, und der sogenannte Logenphilister erbaut sich andächtig daran und ruft: ei wie schön, wie rührend, so einem Br helfen zu können! Es liegt dieser Auffassung aber ein Irrthum zu Grunde, der tiefer sitzt als nur im Noth- und Hilfszeichen, ein Irrthum, der leider in vielen, wo nicht in den meisten ⧉ grossgezogen wird und sogar die Hauptursache der argen Uebelstände bildet, an denen das Logenwesen krankt. Dieser Irrthum besteht darin, dass Frmrei und Humanität miteinander verwechselt werden, also Form und Inhalt, gerade wie bei den kirchlich Gläubigen, welche ebenfalls Kirche und Religion verwechseln. Dies bringt die Letzteren dahin, ausserhalb ihrer Kirche keine Religion anzuerkennen, so dass sie die Menschen, die nicht ihres Glaubens sind, verachten und sie von Glück und Seligkeit, ja von allen Menschenrechten ausschliessen. Gerade so denken und handeln trauriger Weise auch die meisten Freimaurer. Alles was die Füsse nicht in den r. W. stellt, ist ihnen **„profan"**. Dieses hässliche und abscheuliche Wort, welches die aufgeblasenste Selbstvergötterung und die empörendste Menschenverachtung bei denen kundgibt, welche die Priester und Apostel der Humanität sein sollen, ist von unserm Blatte längst aus seinen Spalten verbannt. Wir haben auch dahin zu wirken versucht, dass die deutschen Maurer es überhaupt aufgeben, aber umsonst. Sogar die freisinnigsten Maurerzeitschriften, welche jeden Zopf in der Mrei unbarmherzig bekämpfen, hängen fortwährend an der Bezeichnung „profan" für die untergeordnete Menschenklasse, welche die ⧉ nicht besucht, — mit einem Eifer, der einer bessern Sache würdig wäre. Man sieht daraus, dass diese Maurer die Nichtmaurer gründlich verachten und auf sie mit demselben mitleidigen Hochmuth herabsehen, wie die Gläubigen irgend einer Religion auf die Ungläubigen, Ketzer und Schismatiker. Und dies ist wahrlich kein Wunder. Der in den ⧉ gewöhnlich herrschende Ton erzieht die Brr förmlich dazu, in den „Aufgenommenen" eine Art höherer Menschheit anzustaunen. In den meisten frmrischen Reden und Vorträgen, die man liest und hört, ist nur von den Pflichten der Brr gegen Brr und selten oder nie von denjenigen gegen alle Menschen die Rede. Man hört nur von der Erziehung der Brr zur Selbsterkenntniss und Selbstveredlung, niemals von derjenigen anderer Menschen. Und so kommt es denn auch, dass in freimaurerischen Kreisen meist allgemein geglaubt wird, der Begriff der Humanität bestehe lediglich in demjenigen der Frmrei, diese beide seien identisch oder es gebe keine Humanität ausserhalb der Frmrei, und die nichtmaurerische Menschheit wisse daher nichts von Humanität. Denn letztere ist eben den hier gemeinten Brrn nur unter dem Namen der Frmrei bekannt und dieselben haben keine Ahnung, dass sie schon Jahrtausende vor der Existenz des Bundes gelehrt wurde und heutzutage ausserhalb desselben viel ausgebildeter ist, viel folgenrichtiger und allseitiger geübt wird als innerhalb der ⧉. Denn in welcher andern Gesellschaft der civilisirten Welt werden noch Nichtchristen oder Farbige oder Uneheliche (wie in England) oder Nichttheisten von der Aufnahme ausgeschlossen? Ja in der nichtmaurerischen Welt ist die Humanität bereits eine so selbstverständliche Sache, dass ihrer kaum gedacht wird, während man sie in den ⧉ noch mit solchem Eifer lehren zu müssen glaubt, als befände man sich unter Botokuden oder Hottentotten, mit einem Eifer, welcher feingebildeten Nichtmaurern ein Lächeln abgewinnen müsste. Ja sogar ganz dieselben moralischen Lehren, welche die Maurer in Schule und Kirche, wie in nichtmaurerischen Büchern tausend und abertausendmal gehört und gelesen haben, — ganz dieselben einfach menschlichen Regeln, Gebote und Vorschriften halten sie alles Ernstes in der □ für etwas ganz Neues, dem Freimaurerbunde Eigenthümliches! Es wäre wirklich unglaublich, wenn es nicht erwiesenermaassen wahr wäre! Mit heiligem Ernste muss man zu hunderten von Malen wiederholen hören, die □ allein sei der heilige Boden, auf welchem sich Männer aller Religionen, Nationen und Stände treffen; man muss es sogar von Solchen begeistert ausrufen hören, welche einzelne dieser Menschenklassen vom Bunde ausschliessen, — und die grosse Menge der Brr denkt nicht daran, dass dasselbe in nichtmaure-

**) Kostbar!

rischen Gesellschaften in noch viel weitherzigerm Maasse der Fall ist!

Und aus diesem dünkelhaften Wahne stammt denn auch das unglückselige Noth- und Hilfszeichen. Dasselbe kann und wird niemals einen andern Sinn haben, als dass man nur Brrn helfen müsse, anderen Menschen aber nicht. Derjenige, der auf das N. u. H. Z. hin helfend eingreift, würde also in demselben Falle nichts thun, d. h. unter Umständen den Betreffenden ruhig zu Grunde gehen lassen oder sogar selbst zu Grunde richten, wenn derselbe kein Maurer wäre! Soll das irgend etwas mit Humanität zu thun haben? Steht da der verächtlich behandelte „Profane" der ohne Zeichen und Ausweis als Mensch hilft, nicht weit höher? Ein Br, der als Soldat Den, der das Zeichen macht, schont, den Andern aber niederhaut, — ein Br, der als Lootse das Schiff des Brs rettet, das des Nichtmaurers aber untergehen lässt, — handelt er aus irgend welchen menschlichen Regungen, aus humanem Pflichtgefühl, und nicht vielmehr aus „ungern und zögernd" beobachtetem Logengehorsam, wie jene merkwürdigen Maurer, die sich an der Heldenthat betheiligten, dem wehrlosen Rouher die Kleider vom Leibe zu reissen und sich erst nach dreimaliger Aufforderung erinnerten, — nicht dass sie Menschen, sondern nur, dass sie Maurer waren?

Wir halten daher das N. u. H. Z. für eine ganz inhumane und daher, weil Humanität der Inhalt der freimaurerischen Form ist, auch unmaurerische Erfindung und befürworten die gänzliche Abschaffung dieser ohnehin veralteten und unpraktischen, vor Allem aber die Humanität fälschenden und höhnenden Einrichtung. Nicht besser verhält es sich mit einem neuerdings vorgeschlagenen Surrogat dieser traurigen Sache.

Br Treu sagt darüber im „Zirkel":

„In einer früheren Nummer eines unserer Fachblätter war nach gehörtem Referate ein Artikel aus der Feder unseres verehrten Br C. Thiering, □ z. V. im Or. Oedenburg, welcher den Vorschlag eines neuen N. und H. Z. enthielt und um die Meinungs-Aeusserungen der Bdschaft. ersuchte.

Ich habe über den Vorschlag nachgedacht, komme aber zu einem ablehnenden Ergebnisse.

Der Vorschlag ist nicht praktisch; sogar bedenklich. Zu welchem Zwecke soll die Neuerung dienen?

Ist ein Br in äusserster persönlicher Gefahr — — und nur zu diesem Zwecke ist das seitherige N. und H. Zeichen — so reicht bei sittlich zuverlässigen Menschen, das seitherige Mittel vollkommen aus.

Ein äusseres Zeichen hat aber die ernstesten Bedenklichkeiten gegen sich, denn es wird, aus welchem Material dasselbe auch hergestellt werde, nothwendigerweise Fabrikations-Artikel und ist von diesem Augenblicke an Jedermann zugänglich, wie auch die sogenannten freimaurerischen Breloques bereits auch von Nichtmaurern getragen werden; hiergegen gibt es keinen ausschliesslichen Schutz. — Aber auch sonst hat ein solches Abzeichen viele Bedenklichkeiten gegen sich. Besteht ein derartiges Abzeichen, so ist keine Garantie vorhanden, dass es nicht durch Verlieren, Versatz u. s. w. in den Besitz von Personen gelange, in deren Händen solche Abzeichen unter Umständen gegen unsere Sache sehr kompromittirend verwerthet werden könnten, je nach dem Charakter der Inhaber solcher Abzeichen. Für die etwaigen Hinterlassenen eines Brs ist ein solches Abzeichen durchaus unnöthig. Die Hinterlassenen eines Brs bleiben in der Regel am Wohnorte der □ und sind dort von den Mitgliedern der betreffenden □ gewiss gekannt; wechseln dieselben aber ihren Wohnsitz, so wird jede □ dieselben in zartfühlender Weise an den nächstgelegenen Logensitz empfehlen und dann würdigen Angehörigen gerne mit Rath und That zur Seite stehen. Auf ein apartes Abzeichen hin, welches ebenso gut gefunden, wie gekauft, bei Versatz versteigert, oder zum Missbrauche nachgeahmt werden kann, wird kein ernsthafter Mensch Etwas thun, ohne sich vorher zu erkundigen, ob der Inhaber auf rechtmässige Weise in den Besitz gelangt sei. Wir kommen damit also wieder zum schriftlichen Verkehr. Die Nachtheile eines solchen Abzeichens sind daher entschieden grösser, als die daraus zu erwartenden guten Dienste. Aus diesen Gründen empfehle ich die Ablehnung des Vorschlages."

Wir haben diesem nichts mehr beizufügen, als die Hoffnung, die Brr möchten immer mehr erkennen, dass sie nicht besser sind als andere Menschen, dass Niemand das Recht hat, Andere als „profan" zu verachten und das wir Freimaurer höhere Pflichten und einen höhern Beruf haben, als längst breitgetretene und überall bekannte moralische Lehren immer noch breiter zu treten und zum Ueberdruss zu wiederholen und uns selbst zu bethören, dass damit etwas Verdienstliches geschehe, ohne dass jedoch darin der mindeste Nutzen für irgend Jemanden bewirkt wird!

Das Geheimniss des Weltalls.

Von Johannes Huber.

(Fortsetzung).

Du Prel eignet sich die Meinungen Meuniers an, wonach die Sterne im Zustande völliger Verfinsterung und Erkaltung zuerst Rillen und Risse auf ihrer Oberfläche, dann Sprünge durch ihren ganzen Körper erhalten, zuletzt in Trümmer auseinanderfallen. So befände sich demnach unser Mond auf dem Stadium der Risse und Rillen-Bildung während die Asteroiden oder Planetoiden, welche noch weiter in Meteoriden und Kometen auseinanderbrechen sollen, einen bereits auseinandergefallenen Planeten erkennen lassen. Bei dieser Hypothese wird aber gar nicht das Bedenken aufgeworfen und noch viel weniger beschwichtigt, wie ein solches Auseinanderfallen eines Sternes in verschiedene, um räumlich getrennte und isolirte Stücke mit der Anziehungskraft überhaupt vereinbar sei.

Die Meteoriten, Kometen und Asteroiden und der den Raum erfüllende, Widerstand leistende Aether dienen Du Prel als Beweisgründe dafür dass, wie sehr auch immer der Kosmos und unser Sonnensystem ein mechanisches Kunstwerk sein mögen, sie doch kein widerspruchsloses seien und daher einst wieder zu Grunde gehen müssten. Demnach betrachtet er alle harmonische Ordnung im Universum nur als eine relative, die immer die Zerstörung in ihrem Schoose birgt, nur als mittlere Phase der kosmischen Entwicklung, mit dem Chaos vor und hinter sich.

Wir können aber nach dem gegenwärtigen Stande der Forschung den von Du Prel erbrachten Beweismomenten für den Untergang des Sonnen- und Welt-Systems keine zwingende Kraft zugestehen. Denn einerseits sind diese Beweismomente neuestens überhaupt wieder unsicher geworden, anderseits sind sie wenigstens für eine so weitgreifende Folgerung nicht vollgewichtig.

So wird, wie wir gesehen, gegenwärtig, wenn auch nicht an dem Dasein, so doch an der Widerstandskraft des Aethers gezweifelt; so können wir jenen hypothetischen Trümmern früherer Sterne auch die Bedeutung von herbeigeführtem Baumaterial im Prozess vindiziren; so wissen wir dass weder Meteoriten noch Kometen bei ihrem Zusammenstosse mit Sonnen und Planeten Veränderungen und Störungen, welche die Existenz des Systems bedrohten, zu erzeugen vermögen. Bekanntlich hat La Place seinen ganzen Scharfsinn daran gesetzt die Stabilität unseres Sonnensystems zu erweisen; mit dem Aether hatte er freilich nicht gerechnet.

Die Schlüsse welche aus dem Einfluss von Ebbe und Fluth auf die allmähliche Abnahme der Rotationsgeschwindigkeit aller Planeten mit verschieblichen Theilen gezogen worden sind, müssen noch als verfrüht und nicht völlig gesichert erachtet werden; die angestellten Berechnungen bezüglich der Verlängerung der Rotationszeit der Erde um $^1/_{100}$ Sekunde in einem Jahrtausend bedürfen noch der Revision, und endlich ist nicht einzusehen wesshalb, wenn auch die Rotation der Planeten stetig sich verlangsamen würde, daraus folgen soll dass dieselben auch ihre Revolutionsgeschwindigkeit verändern und der Sonne allmählich so nahe rücken müssten, dass sie in dieselbe fallen.

Doch wenn auch Sterne zusammenfallen, Sonnensysteme wieder zertrümmern, immer wären dies nur lokale Prozesse, die das Ganze noch nicht zu berühren brauchten, da die wieder in Nebel aufgelöste Masse die Kraft ihrer Gravitation auf entfernte Sternwelten dadurch weder verloren noch verändert hätte, und also in der Totalität des Weltsystems selbst noch keine Störung begründet würde. Es wäre dieser Prozess nur vergleichbar dem Auflössen von Zellen in unorganisirtes Bildungsmaterial, wobei der Organismus selbst, die zerfallenen Gebilde durch andere ersetzend, sein Leben ungehindert kontinuirt. Zu verschiedenen Zeiten könnten solche Kataklysmen an verschiedenen Punkten des Raumes sich vollziehen; während ein Sternsystem wieder in das Chaos sinkt, dauern andere noch in der Vollkraft ihrer Existenz, und wenn eines von diesen sich dem Untergang zuneigt, kann ein zerfallenes längst wieder aus dem Nebel sich hervorgebildet haben.

Um den Untergang des Weltsystems zu demonstriren, muss man von weiteren physikalischen Gesichtspunkten ausgehen, wie es Thomson, Helmholtz, Clausius und andere gethan haben; aber gerade die Schlüsse dieser Forscher, wonach das Weltall in einen Zustand zurückkehren soll, aus dem die Kräfte der Materie nicht von neuem einen Kosmos zu schaffen vermögend sind, langen sowohl für die erste Weltbildung als für jede folgende aus dem abermals gewordenen Chaos bei dem Postulat einer transcendenten Macht, einem über der Materie stehenden und waltenden Demiurgen an, welchen die natürliche Schöpfungslehre doch vor allem ausschliessen will. Der natürliche Kausalnexus verliefe sich auf solche Weise in ein Prinzip, in welchem die Teleologie eine feste Stütze

erhalten könnte. Alle diejenigen Forscher welche die Einführung übernatürlicher Ursachen perhorresziren, sind daher dieser ganzen Folgerung abgeneigt.

Es ist geläufig geworden sich den als anfangs- und endlos gesetzten Weltprozess in der Form eines Kreislaufs aufwärts vom Chaos in den Kosmos und zurück vom Kosmos ins Chaos vorzustellen. Was schon Heraklit von der weltbildenden Kraft sagte, nämlich dass sie Sandhaufen aufbaue und wieder umwerfe, das gälte hiernach auch als Resultat heutiger Wissenschaft. Dürften wir den Prozessen auf unserer Erde Analogien für den Entwicklungsgang des Universums entnehmen, so könnten wir immerhin bei allen Katastrophen doch an einen Fortschritt in demselben glauben. Im Bereich unserer unmittelbaren Erfahrung sehen wir ein fortwährendes Entstehen und Vergehen organischer Gebilde, die herangewachsenen und absterbenden bringen immer wieder Produkte ihres Gleichen hervor, welche denselben Cyklus von Lebensphasen beschreiben. Aber wir finden, indem wir die organische Natur im Ganzen ins Auge fassen, dass sie auch den Weg einer fortschreitenden Entwicklung geht, allmählig die Fesseln bestehender und alter Formen sprengt und höhere schafft. So könnte die grosse Bewegung des Weltprozesses auch eine fortwährend aufsteigende sein und nicht bloss die eines Kreislaufes, wo jeder Anfang wieder in sich selbst als Ende zurückkehrt. Vom Gesichtspunkt eines fortschreitenden Wachsthums des Weltorganismus aus wären dann die Epochen der Zerstörung nur Durchgangsmomente zu denen höherer Weltbildung, wie die Katastrophen die auf unserer Erde wiederholt über die organische Schöpfung hereinbrachen, auch den Fortgang der Entwicklung derselben nicht zu verhindern vermochten, ja vielleicht geradezu bedingten. Wenn die Deduktionen jener oben angeführten Physiker beweisen, dass die durchgeführte Anwendung der mechanischen Prinzipien auf den Weltprozess schliesslich den transcendenten göttlichen Beweger nothwendig macht, so müsste derjenige, welcher dieser Konsequenz ausweichen und doch die fortdauernde Bewegung und Neugestaltung der Materie festhalten wollte, in die Materie selbst Kräfte verlegen welche den blossen Mechanismus, dessen Wirken mit einem todten nicht mehr der Auferstehung fähigen Chaos endigen würde, zu beherrschen vermöchten, und er würde sich schliesslich bis zu der Aufnahme einer immanenten Teleologie gedrängt erkennen, die sich der mechanischen Thätigkeit als einer bloss werkzeuglichen bedient, gerade so wie im Organismus mechanische und chemische Prozesse im Dienste der Produktion, der Erhaltung und Fortbildung desselben thätig sind.

Die Vorstellung von einem beständigen Kreislauf alles Geschehens ist eine arme, welche nur für die Beschränktheit unseres Vorstellungsvermögens zeugt, nicht aber schon deshalb weil sie uns geläufig ist, bezüglich des Ganges des Weltprozesses einen Erkenntnisswerth hat. Mit der Annahme des Kreislaufs drücken wir nichts anderes aus als dass wir in einem Zirkel von Vorstellungen eingefangen sind, innerhalb dessen wir uns herumdrehen und über den wir nicht hinauskommen. Die Dürftigkeit der eigenen Vorstellungsthätigkeit überträgt man auf solche Weise auf das Weltall und statuirt die Monotonie derselben als ein Weltgesetz. Den Gedanken des endlosen Kreislaufes können wir auf die Wirklichkeit nicht einmal übertragen: derselbe involvirt die endlose Weltentwicklung und negirt damit zugleich die Möglichkeit der Weltentwicklung. Entwicklung fordert wenigstens, dass eine Reihenfolge von immer anderen Formen sich produzire, dass es nicht bei dem zuerst Gegebenen bleibe, sondern ein Neues auftrete. In einem endlosen Weltprozess liegt aber jedem Stadium, welches wir in demselben fixiren wollen, eine endlose Reihe von anderen Stadien voraus. Eine endlose Reihe von Stadien kann aber nicht durchmessen werden, denn wo eine Reihe durchmessen wird, da ist das gerade der Beweis ihrer Endlichkeit. Es kann demnach jener Moment der erst hinter der endlosen Reihe anderer folgen sollte niemals eintreten. Und so kann, wenn jedem Stadium in der Weltentwicklung, soweit wir dasselbe immerhin zurückverlegen würden, eine endlose Reihe anderer vorausgehen sollte, dieses Stadium niemals erreicht worden sein. Es könnte demnach unter der Voraussetzung des endlosen Kreislaufes welcher in die Vergangenheit auch schon Gegenwart und mögliche Zukunft verschlungen sein lässt, welcher einen Abschnitt der Zeit, nämlich die vergangene, als alle Zeit ponirt und demnach dem Begriff und der Thatsache der Vergangenheit selbst widerspricht, nicht zu der gegenwärtigen Stufe der Weltentwicklung, aber auch nicht zu der vorhergehenden gekommen sein, und so fort ins Unendliche. Mit anderen Worten: es hätte nichts entstehen, nichts anders werden, kein Neues auftreten können.

Wer die Thatsache des Werdens und der Entwicklung welche der Fluss und Wandel der Vorstellungen in unserem Bewusstsein beweist,

nicht läugnen kann, der muss den endlosen Weltprozess und damit den endlosen Kreislauf läugnen. Jeder neue Moment ist eine neue Widerlegung der Annahme des endlosen Kreislaufes, denn indem er als ein neuer sich der Reihe der verflossenen Momente anschliesst, vermehrt er diese Reihe und konstatirt mit seinem Dasein, dass die abgelaufene Succession nicht bereits schon alle Momente in sich schliesst, also nicht die endlose, sondern eine der fortwährenden Vergrösserung fähige Reihe ist.

Ich halte dafür dass eine nüchterne Naturwissenschaft auf alle Konstruktionen vom Anfang und Ende des Weltprozesses vorerst verzichten sollte, denn mit solchen Bestrebungen wird sie transcendent, d. h. sie überschreitet das ihr zugängliche Gebiet — nicht um eine wirkliche Erkenntniss darüber hinaus zu schaffen, sondern nur um einen mit dem Schein naturwissenschaftlicher Erkenntniss verbrämten Mythus zu dichten.

(Fortsetzung folgt.)

Die Lehr- und Erziehungs-Anstalt für Töchter gebildeter Stände zu Friedrichstadt-Dresden.

Jahresabschnitte, die Ruhepunkte und Marksteine auf der Wanderung durchs Leben, welche des Wanderers Blick prüfend rückwärts und hoffend vorwärts lenken, sind für den sinnenden Pilger dann um so bedeutungsvoller, wenn sie grössere Zeiträume, wenn sie fast ein Menschenalter umfassen. Diese anerkannte Wahrheit hat Veranlassung zu nachfolgenden Mittheilungen über die Entstehung und den Fortgang des von der □ zum goldnen Apfel begründeten Instituts für Töchter gebildeter Stände zu Friedrichstadt-Dresden gegeben.

Der Partikulier Christian Heinrich Just hatte in seinem im Jahre 1848 eröffneten letzten Willen unter Anderm der □ zum goldnen Apfel ein Legat mit der Bestimmung ausgesetzt, dass von den Zinsen desselben einige arme Kinder in dem hiesigen Freimaurer-Institut oder in einer andern von der □ zu wählenden Anstalt erzogen und unterrichtet werden sollten. Das gedachte Legat ward von seinen Erben im Nominalbetrag von 5400 Thlr. = 16,200 Mk. der □ zum goldenen Apfel in Hypotheken überwiesen und diese beauftragte eine Deputation mit Vorschlägen zur Ausführung des Willens des Testators. Die Deputation beantragte nach mehrfachen Erwägungen und Verhandlungen die Begründung eines selbstständigen Instituts. Dieser Antrag wurde von der □ genehmigt, nachdem dessen Ausführbarkeit durch den vortheilhaften Ankauf eines geeigneten Grundstücks — dasselbe, worin sich noch jetzt die Anstalt befindet — mit Hülfe des Partikuliers Stadtrath Joh. Gustav Alt, eines Mitglieds der gedachten Deputation, ermöglicht worden war. Waren auch die Mittel zur Begründung der Anstalt gering, so war desto grösser der Glaube und das Vertrauen, sowie die Hoffnung, dass guten Werken der Segen des Gedeihens nicht fehlt, eine Hoffnung, die durch die Zahl der Schenkungen Seiten mehrerer □□ und deren Mitglieder reichlich erfüllt ward. Die Kaufsumme für das Instituts-Grundstück ward durch Aufnahme eines Hypothekenkapitals von 3000 Thlr. = 9000 Mk. von dem Kgl. Kultusministerium und durch Cession der Just'schen Hypotheken berichtigt und die überschiessenden 400 Thlr. = 1200 Mk. als Stiftungskapital angelegt. Einige Jahre später legirte der Advokat Ernst Wilhelm Seyffert, — ebenfalls Mitglied der Deputation — der Anstalt eine an das Grundstück angrenzende Gartenparzelle zu einem sehr geringen Preis.

In der Person des noch heute in dankbarer Erinnerung lebenden Karl Friedrich Krumbholz war ein tüchtiger Direktor und auf dessen Vorschlag waren treue und befähigte Lehrer als Mitarbeiter gewonnen worden und nachdem am 31. März 1852 die Behörde dem Hofrath Dr. Ludwig Ferdinand Fürchtegott Flemming für „die Vorsteherschaft des Mädchen-Lehr- und Erziehungs-Instituts zu Friedrichstadt-Dresden" die Genehmigung zu der Errichtung dieses Instituts, welches seine künftigen Ueberschüsse zu Begründung von Freistellen und freiem Unterricht für Töchter gebildeter Stände zu verwenden beschloss, ertheilt hatte, ward am 19. April 1852 die Lehranstalt und am 1. Mai dess. J. durch Eintritt der Zöglinge und Tagesschülerinnen die Erziehungsanstalt mit entsprechenden Feierlichkeiten eröffnet. Am 18. Mai 1852, dem Geburtstage des hochseligen Königs Friedrich August, fand in Anwesenheit der Mitglieder der höchsten Kirchen-, Schul- und der hiesigen Stadtbehörden, sowie vieler Mitglieder der □, die Weihefeier statt.

Die selbstständige Verwaltung des Instituts hatte die von der □ gewählte Vorsteherschaft bereits am 28. Sept. 1851 angetreten. Durch allerhöchstes Dekret vom 23. März 1867 erhielt die Anstalt mit der Bestätigung des dem Kgl. Kultusministerium überreichten Statuts die Rechte einer juristischen Person.

Aus den Erträgnissen des obigen „Just'sche

Stiftung" benannten Legats sind unter Zustimmung des Testamentvollstreckers drei Freistellen begründet worden. Weiter ward im Jahre 1858 vom Hofrath Dr. August Moritz Engelhardt die „Roth'sche Freistelle" — zur Erinnerung an seine Gattin geb. Roth —, ferner vom Kommissionsrath Johann Heinrich Gerstkamp eine seine Namen tragende Freistelle und im Jahre 1865 vom Kaufmann August Wilhelm Methe die seine Namen führende Freistelle durch Einzahlung des damals festgestellten Kapitalbetrags fundirt.

Im Jahre 1861 fiel durch das Testament des Partikulier Ernst Ludwig Voigt ein als „Ludwig Voigt-Stiftung" zur Begründung einer Freistelle ausgesetztes Legat dem Institut zu, dessen vollständige Nutzungen dem Kapital jährlich zugeschlagen werden sollen, bis solches die Höhe erreicht hat, um von den Zinsen eine Freistelle zu erhalten; der Ueberschuss ist aufs Neue zu gleichem Zwecke zu kapitalisiren.

Auch die grosse Landes▢ von Sachsen hat im Jahre 1867 eine Freistelle für einige Jahre gestiftet. Mit besonderer Dankbarkeit aber ist zu erwähnen, dass Ihre Majestät die Königin Mutter aus dem „Königin Amalie goldnen Jubelfond" seit dem Jahre 1875 den vollen Jahresbeitrag für eine Freistelle in der Abtheilung für Bildung von Lehrerinnen zahlen zu lassen geruht, — ein hocherfreuliches Zeichen der Anerkennung, der Tüchtigkeit und Leistungsfähigkeit der Anstalt.

Wegen der übrigen stets mit dankbarer Freude entgegengenommenen Gaben und Geschenke wird auf die den jährlichen Einladungsprogrammen beigegebenen Verzeichnisse Beziehung genommen, die bei einzelnen derselben getroffenen Bestimmungen sind und werden jederzeit gewissenhaft befolgt.

Der im Jahre 1864 unternommene umfassende Neubau eines Schulhauses und dessen Vergrösserung im Jahre 1871, bedingt durch den vermehrten Besuch des Instituts, sowie durch einen erweiterten Lehrplan, ferner die Begründung von fünf Freistellen und der Einkauf von sechs Lehrern, einschliesslich des Direktors, und von vier Lehrerinnen in den hiesigen Lehrer-Pensionsverband, haben aus den Ersparnissen der Anstaltverwaltung ausgeführt werden können.

Die Vorsteherschaft glaubt nach diesen Erfolgen am Schluss des 25jährigen Zeitraums mit Freude und Befriedigung auf ihr Wirken zurückblicken zu dürfen, die Blüthe und der Ruf der Anstalt ist gesichert, ein Vermögensbestand in Grund und Boden im Brandkassenwerthe von circa 90,000 Mk., sowie in Staatseffekten, Inventarien etc. von 40,000 M. verbürgen deren Bestehen und Gedeihen auch für die Zukunft. Und wenn auch die Vorsteherschaft mit mancherlei Sorgen, Mühen und Beschwerden bei der Vewaltuug des ihr übertragenen Amtes zu kämpfen gehabt hat, so haben doch deren Mitglieder, eingedenk ihrer Pflichten, jederzeit freudig Zeit und Kraft der geliebten Anstalt dargebracht und werden dies auch ferner thun.

Zu einigen statistischen Angaben übergehend sei bemerkt, dass in dem zurückgelegten Zeitraume 35 Vorsteher die Anstalt zu verwalten berufen waren, 10 von ihnen sind gestorben, 10 schieden regulativmässig aus, 15 sind als solche noch thätig.

Unter den 3 Schuldirektoren Herrn Karl Friedrich Krumbholtz, von 1852—1862, Herrn Dr. Karl Friedrich Gärtner, von 1862—1874, Herrn Dr. Kurt Caspari, seit 1874 waren 107 Lehrer, Lehrerinnen und Erzieherinnen, nämlich 15 Lehrer, 12 Lehrerinnen, 33 Erzieherinnen, 24 Fachlehrer, 23 Fachlehrerinnen thätig, gegenwärtig sind unter der Direktion des Herrn Dr. Caspari, 2 Oberlehrer, 3 ständige Lehrer, 2 Lehrerinnen, 6 Erzieherinnen, 4 Fachlehrer und 5 Fachlehrerinnen thätig.

Unterrichtet wurden bis Ende April 1877 1707 Schülerinnen, nämlich 652 Pensionärinnen, 57 Halbpensionärinnen, 56 Freipensionärinnen, 8 Halbfreipensionärinnen, 57 Freischülerinnen, 877 Tagesschülerinnen; im letzten Schuljahre: 65 Pensionärinnen, 7 Halbpensionärinnen, 10 Freipensionärinnen, 3 Freihalbpensionärinnen, 20 Freischülerinnen, 143 Tagesschülerinnen.

In dem Lehrerinnen-Seminar wurden gebildet und bestanden die Reifeprüfung vor der Königl. Prüfungs-Kommission 128 Lehrerinnen.

Von den Freistellerinnen wurden 5 von der Roth'schen, 4 von der Gerstkamp'schen, 3 von der Methe'schen, 2 von der Grossen Landes▢ und 3 von Ihrer Majestät der Königin Amalie von Sachsen, 16 von der Just'schen und 31 von den Erträgnissen der Anstalt theils halb, theils ganz erhalten.

Lokalnachrichten.

Berlin. Das Fest der Alten wurde am Mittwoch, d. 3. d. M., durch ein Bruder-Mahl gefeiert. Den Vorsitz führte, wie seit Jahren, der Senior Br Gain (62 Jahre Mstr.) in Assistenz des zugeordn. Grmstr. Br Bröcker. Aus dem launigen Vortrage des Letzteren ergab sich, dass 66 Brr über 25 Jahre dem Bunde angehören. Das vergangene Jahr meldete keinen Todenfall: hinzugekommen sind 10 Brr,

unter diesen einer noch im Lehrlingsgrade. Die 69 Brr repräsentiren 4485 Jahre. Das Durchschnitts-Alter ist 66. Die beiden Aeltesten sind: Br Mertens (84 Jahre) und Br Gain (83 Jahre); der Jüngste ist: Br Leitmann (51 Jahre). — Der Grmstr. Br Herrig erfreute die Brr durch seine Gegenwart. Auch wohnten dem Feste Brr der anderen Gross⊡ bei, in deren Namen Br Runge (v. d. Gr. Landes□) den Dank darbrachte. Sowohl die Brr Koller und Neumann I. als auch ein Quartett, unter Leitung des Br Schneider (46 Jahre Mstr.) verschönten durch ihre Vorträge das Mahl.

Dresden. Br Theodor Alwin Herrmann beleuchtete in einem Vortrag in der □ z. g. Apfel die Bedenken, welche nach den gemachten Erfahrungen manche tüchtige Männer abhalten, in den Bund der Freimaurer einzutreten, da sie nicht sittliche, sondern materielle Beweggründe vermuthen, welche die Bundesmitglieder vereinigen und zusammen halten. Die Frage, wie solchen Vorwürfen zu begegnen, beantwortete der Vortragende, den Weg der Vertheidigung durch Worte und Rede zurückweisend, dahin, dass nur durch die sorgfältige Prüfung der Aspiranten und deren Aufnahme, wo nöthig durch Ausschliessung solcher Mitglieder, die den berechtigten Erwartungen und den maurerischen Gesinnungen nicht entsprechen und handeln, der Bund seinen idealen Zielen näher gebracht werden kann, dass strenge Aufrichtigkeit im Verkehr unter den Brrn, die gewissenhafte Verwirklichung der maurerischen Grundsätze im Leben von den Mitgliedern des Bundes erstrebt und festgehalten werden müsse.

Bremen. Aus der Loge „Friedrich Wilhelm zur Eintracht." — In der Lehrlingsloge, am Mittwoch, den 10. Oktober ward der neuerwählte zugeordnete Mstr. v. St. Br Dr. Portig, Pastor der hiesigen St. Ansgarii Kirche, in sein neues Amt eingeführt. Die Installation vollzog der Mstr. v. St. Br Biermann unter lebhafter Betheiligung Seitens der Brr unserer Loge und besuchender Brr. — N.

Görlitz. In der hiesigen □ zur gekrönten Schlange wurde gestern für den abgegangenen Br Kreisgerichts-Rath Strützki die Neuwahl eines Meisters vom Stuhle vollzogen. Dieselbe fiel auf den königl. Staatsanwalt a. D. Br Költz.

Frankreich. Der Vorsitzende des Ordensraths hat einen Brief an den Minister des Innern in Sachen der suspendirten ⊡ gerichtet; der Ordensrath hat denselben genehmigt. Ebenso hat der Ordensrath mittelst Rundschreiben den ⊡ die Weisung zugehen lassen, dass sie sich bei Reklamationen über das Vorgehen der Civilbehörde nur an ihn, als die Centralbehörde für äussere Angelegenheiten zu wenden hätten. Der Grossorient hat mit der Johannis-Gross□ von Ungarn ein Verhältniss gegenseitiger Repräsentation angeknüpft.

— Der Bruch zwischen dem Grand Orient und dem Suprême Conseil des schottischen Ritus der 33 Grade ist so weit gediehen, dass der Grand Orient beschlossen hat, alle und jede Verbindung mit den Suprêmes Conseils abzubrechen, welche auf den Lausanner Beschlüssen bestehen! — Obgleich damit auch der Bruch mit dem Suprême Conseil von Frankreich vollzogen ist, wird es den Brrn des Gr. Or. de France freigestellt, die Werkstätten des Suprême Conseil zu besuchen, auch werden die Werkstätten aller Grade ersucht, die Maurer des Suprême Conseil brüderlich aufzunehmen, da lediglich die offiziellen Beziehungen zwischen den Werkstätten beider Obedienzen abgebrochen sind. Der „Freemason" schlägt folgende Lösung dieses Konfliktes vor: dem Grand Orient sollen alle symbolischen, dem Suprême Conseil alle Werkstätten der sogenannten höhern Grade unterstellt werden. „Monde maçonnique" unterstützt diesen Vorschlag lebhaft.

— Die □ „La bonne foi" in Saint-Germain en Laye möchte Arbeiten unter Zulassung von Nichtmaurern abhalten unter der Benennung „weisse Mrei." Der Conseil de l'Ordre verweigerte die Erlaubniss, da solches Gebahren, abgesehen von sonstiger Unzulässigkeit, die Einmischung der Behörde zur Folge haben könnte, deren Agenten schliesslich der Zutritt zu unsern Tempeln nicht mehr verweigert werden dürfte.

England. In Sheffield wurde am 16. Juni eine Freimaurerhalle im grossartigsten Style eröffnet. Ueber 250 Brr haben der Feierlichkeit beigewohnt. Aus der Eröffnungsrede entnehmen wir, dass hier ausser den drei Johannis⊡ (139, 296 und 1239) noch folgende Systeme arbeiten: Eine Steinmetzzeichen□, eine Tempelritter-Präceptorei, ein Rosenkreuzer-Capitel, ein Konklave der Ritter vom rothen Kreuz in Rom und Konstantinopel, ein Sanctuarium der Ritter vom heiligen Grabe und Johannes des Evangelisten, eine Priorei der Malteser Ritter, sowie zwei Royal Arch-Kapitel.

Bei dem Baue der neuen Halle haben zwei Damen, welche stets die wärmsten Sympathien der Fmrei entgegenbringen, diese neuerdings dadurch bekundet, dass sie zu diesem Zwecke und zwar die eine zehntausend, die andere dreitausend Pfund Sterling gespendet haben.

Amerika. Bei dem grossen Brande in St. Johns, New-Brunswick, haben die dortigen Brr in Gemeinschaft mit der Majorität der Bevölkerung fast Alles eingebüsst. Doch sind von der Brüderschaft schon bedeutende Summen zur Linderung der Noth beigesteuert worden. Die Gr. □ von Kanada hat 1000 Doll. gegeben; der Unterstützungsrath von Memphis, Tenn., 100 Doll.; die Detroit Komthurei 200.; Tempelritter von Portland, Me., 123 Doll.; und die St. John's Komthurei von Philadelphia 100 Doll.

Verlag von M. Zille in Leipzig. — Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Für die Redaction verantwortlich: Dr. O. Henne-Am Rhyn in Hirschberg (Schlesien).

Wöchentlich eine Nummer. Einunddreissigster Jahrgang. Preis des halben Jahrg. 6 Mark.

No. 45. —— Sonnabend, den 10. November. —— 1877.

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Ueber den Werth der Aeusserung: dass man ein ächter Freimaurer sein könne, ohne die Logen zu besuchen.

Vortrag in der □ zur Harmonie nach einer Zeichnung des längst i. d. e. O. eingegangenen ehrw. Br Rudolf Rich. Fischer in Leipzig bearbeitet.

—

Die Klage, dass unter den Brrn, welche man nur selten an den Arbeiten in den □□ Theil nehmen sieht, häufig einsichtsvolle, tugendhafte und kräftige Männer gefunden werden, haben wohl die meisten unseres Bundes, als bestätigt empfunden. Denn fast in jeder Werkstätte unseres Bundes wiederholt sich die Erscheinung, dass viele gebildete Menschen die maurerischen Versammlungen am seltensten zu besuchen pflegen. Zum Theil mag die Ursache in dem Umstande liegen, dass viele gebildete Männer für die Geschäfte des bürgerlichen Lebens am meisten gesucht und dass Befähigte und Kräftige, ausserhalb der □ in der Regel sehr mit Arbeit überhäuft werden, auch befinden sich viele Glieder der wissenschaftlich gebildeten und mit öffentlichen Aemtern bekleideten Stände oft in einer wenig glänzenden äussern Lage, so dass sie genöthigt sind, ihre Zeit mit sorgsamer Eintheilung zum Erwerbe irdischen Güter zu benützen; allein wohl eben so oft liegt der Grund dieser unerfreulichen Erfahrung in dem Glauben, man könne ja ächte Frmrei treiben, ohne an dem Logenwesen Antheil zu nehmen, wenigstens hört man mit dieser Meinung die Versäumniss des Logenbesuches von Vielen entschuldigen. Da nun aber Jedermann einsieht, dass wenn sich Alle diesem Glauben hingeben wollten, die Brrschaft sich als äussere Erscheinung auflösen müsste, so trägt man nicht nur gerechtes Bedenken, den eben ausgesprochenen Grundsatz für giltig anzuerkennen, sondern muss es sogar für Pflicht halten, ihn näher zu beleuchten und wenn er sich als verwerflich darstellen sollte, vor seiner Befolgung mit brüderlichen Ernste zu warnen.

Die hier vorliegende Frage könnte man wohl am kürzesten entscheiden, wenn man darauf hinwiese, dass es unzweifelhaft Pflicht sei, sich so lange, als man Mitglied einer Verbindung von Menschen zu gewissen Zwecken sei, auch äusserlich zu ihr zu bekennen. Hat die Mehrheit der Mitglieder noch für nöthig erachtet, brüderliche Versammlungen abzuhalten und gewisse Formen dabei zu beobachten: so kann dem Einzelnen nichts Anderes übrig bleiben, als entweder seine abweichende Ansicht der Meinung der Mehrheit unterzuordnen und die Versammlung so oft als thunlich zu besuchen, oder, wenn ihm dies eine mit seinem Gewissen unvereinbare Zeitverschwendung schiene, um Befreiung von dieser Pflicht nachzusuchen, und dafern dieses Gesuch abgeschlagen werden müsste, seine Entlassung zu nehmen. Anders wenigstens — scheint es — könne der rechtlich gesinnte, gewissenhafte Mann nicht handeln. Im Gegentheil dürfte er dem Vorwurfe nicht entgehen können, dass er Nichts weniger, als folgerichtig handle; denn während er die Theilnahme an den Logenbeschäftigungen, als Zeitverschwenung und als Geringschätzung gegen die von ihm erkannte Wahrheit, um seines Gewissens willen versagt, wird er unbedenklich den übernommenen und noch fortdauernden Verbindlichkeiten untreu, — sich demjenigen ruhig zu fügen, was als Wille der Mehrheit sich darstellt.

Doch dies mag dahin gestellt bleiben in einer Welt, wo sich Alles in ekliptischen Bahnen bewegen zu müssen scheint, und eine streng mit dem Winkelmaasse geregelter Wandel eine eiserne Kraft voraussetzt! — Was will denn der Freimaurerbund? Er will ohne Zweifel seine Glieder zu immer vollkommneren Menschen bilden und in ihrer Vereinigung eine Gemeinde darstellen, welche dem Urbilde der Menschheit, oder der Menschheit, in ihrer höchsten Vollendung gedacht, ähnlich sein soll. Erreicht er diesen Zweck an seinen Gliedern, so wird ihm dieser erreichte Zweck wieder das Mittel, um denselben Zweck an den nicht verbündeten Menschen zu erreichen. Denn, indem die Brüderschaft eine Gemeinde darstellt oder darlebt, welche heilig und unsträflich sein soll, hält sie in sich selbst der übrigen Menschheit ein begeisterndes und ermunterndes Bild vor, an welchem diese sich spiegeln und zu höherm Leben erheben soll. Ja! in ihren eigenen Werkstätten, für ihre Mitglieder selbst, muss sie den Zweck wieder als Mittel benützen. Betragen sich die zu einer □ gehörenden Männer in allen ihren Verhältnissen zu ihrer □, als Verwalter übertragener Aemter, als Brüder der Brüder, als Arbeitende und Geniessende, als Vorgesetzte und Untergebene, auf die vollkommenste Weise, nach rein menschlichen Vorschriften: so stellen sie eben ein Bild dar, das dem Urbilde (Ideale) der Menschheit, immer näher kommt, das edel und schön ist.

Bildet sich aber jeder Künstler in dem Anschauen der Musterwerke seiner Kunst: warum sollte sich der Freimaurer nicht auch in dem Anschauen des schönen Bildes erheben und vervollkommnen, das sich seinen Blicken, in dem Leben seiner □, an dem er selbst mit Antheil nimmt, darbietet?

In dem Logenleben soll sich also zunächst der Geist der Freimaurerei aussprechen und, indem er hier sinnlich wahrnehmbar wird in seinen schönen Gebilden, anregend und erhebend auf die Bundesgenossen einwirken. Unabweisslich entspringt aber eben hieraus die Pflicht für jeden Einzelnen, der zu irgend einer □ gehört, an dem Logenleben Antheil, und zwar regen, lebendigen Antheil zu nehmen. Derjenige Br, welcher diese Pflicht gar nicht oder nur auf nachlässige Weise erfüllt, trägt also die Schuld, dass das darzulebende Bild einer möglichst vollkommnen Menschheit nicht so rein und würdig erscheint, als es sein könnte und sollte, er entstellt dasselbe durch eine unverantwortliche Nachlässigkeit oder mindestens durch einen Irrthum in Beurtheilung seiner Verbindlichkeiten. — Setzen wir aber nur den Fall, dass dieser Br zu den gebildeteren Männern seiner Zeit und seiner □ gehört, dass ihn der Weltenmeister mit besonders günstiger Erziehung und vorzüglichen Kräften ausgestattet und er sich dazu in sittlicher Hinsicht zu einer ehrenwerthen Höhe emporgeschwungen habe: welche schöne Züge gehen dann durch die Schuld des von seiner □ sich fern haltenden Brs dem Gemälde verloren, dessen Anblick Menschenherzen mit reiner, himmlischer Freude erfüllen und immer inniger an alles Wahre, Schöne und Gute ketten soll! Wie viele Brr haben sich in dieser Beziehung schon schwer vergangen, die sich hätten die edelsten Verdienste um die Fortbildung des Maurerbundes und der Menschheit erwerben können! — Die Meisten sprechen zwar, sie könnten die Lehren der Freimaurerei auch fern von der □ in ihrem Leben anwenden, und, indem sie für sich in allen ihren Verhältnissen das Bild eines vollkommenen Menschen darlebten, auf Andere erhebend und bildend einwirken, sie könnten also Frmei ausüben, ohne an dem Logenleben Antheil zu nehmen; allein, durch diese Ansicht würde der Freimaurerbund für eine gänzlich überflüssige Anstalt erklärt; denn, da sich die Lehren desselben in der Natur, in der menschlichen Vernunft und in den Schriften der Weisen jeder Zeit wiederfinden, so könnte jeder Mensch ein Frmr werden und als solcher leben und wirken, ohne dass es einer besondern Verbindung bedürfte — Wollte man aber sagen, es sei eine solche Ausnahme nur bei den gebildeten Frmrn zu gestatten: so bliebe der Bund nur noch nöthig für die weniger gebildeten, und er würde somit nicht nur aus seiner eigentlichen Sphäre herausgehoben, sondern es würde auch sein Wirken unmöglich gemacht, indem man wohl Lernende, aber keine Lehrenden in seinen Kreisen fände, Dürstende sähe, aber keinen edlen Trank ihnen darbiten könnte. — Saget mir doch aber, Ihr Brr, die Ihr meinet Frmr sein zu können, ohne an dem Logenleben Antheil zu nehmen, oder die Ihr glaubet, Euch als möglichst vollkommene Menschen darstellen zu können, ohne die gegen die □ übernommenen Pflichten zu erfüllen, — saget mir doch, wie Ihr eine so wissentlich, so absichtlich vollbrachte Pflichtversäumniss mit der Würde des Mannes zusammenvereinen wollet!

Müsset Ihr nicht in den Augen eines jeden rechtlichen Mannes an Werth — und darum auch an Einfluss auf ihn verlieren, wenn er weiss, dass Ihr zu einer Verbindung gehöret, deren leibliches, das geistige bedingende Leben Ihr nicht

nähret und pfleget? dass Ihr als Verbündete, Pflichten zu genügen, Euch eidlich durch Wort und Handschlag in einer heiligen Stunde anheischig gemacht habet, ohne noch an deren Erfüllung zu denken?

Gesetzt aber auch, man hätte von den Verbindlichkeiten des Frmrs gegen seine □ oder überhaupt von der Verbindung eines Mannes mit den Freimaurern in der Aussenwelt keine Kenntniss: so ist es doch unerlässlich für Denjenigen, der im Geiste der Freimaurerei auf die Veredlung seiner Mitmenschen fort und fort einwirken will, dass er selbst die Lust und den Muth dazu immer aufs Neue in sich belebe, seine Menschenliebe bethätige und seine eigene Vervollkommnung fortsetze. Sollte denn aber dazu die öftere Zusammenkunft mit brüderlich gesinnten, für das Höhere begeisterten und zu allem Guten bereiten Männern nicht wesentlich beitragen?

Sollte die Bemühung für die Erhaltung und Belebung eines Bruderkreises, sollte der warme Händedruck, der herzergreifende Gesang und die Musik, ein gutes Wort der Brr nicht neuen Eifer, neue Freude an einem menschenfreundlichen Wirken entzünden?

Ist denn nur überhaupt Vervollkommnung des menschlichen Geistes und Herzens möglich ohne Geselligkeit? — — das ist aber eben der Punkt, bei dessen Erörterung die Klage erhoben wird, es habe sich das Logenleben so tief zwischen die Klippen eines unfruchtbaren, kahlen Formenwesens eingezwängt, es sei soweit hinter den Forderungen der Zeit zurückgeblieben, und es stehen seiner Verbesserung so mächtige Hindernisse entgegen, dass man einem gebildeten Mann nicht zumuthen könne, er solle sich in dasselbe mischen. „Werdet erst freier, und ich arbeite willig und freudig mit Euch", so spricht Mancher, der Kraft genug in sich trägt, dem Leben einer □ einen neuen Aufschwung zu geben. Ist dies jedoch die Liebe die sich des Schwachen am Meisten annimmt und in ihrem Kreise einen neuen, kräftigeren Geist zu wecken, für ihren heiligsten Beruf ansieht? Eben darum siecht ja das Leben in den □□ an so vielen Orten, weil sehr begabte Brr nicht in dasselbe eingreifen; das Siechthum ist zu einem grossen Theile der Fluch des Glaubens, dass man Frmr sein könne, ohne die □□ zu besuchen. — — Viele von uns finden es menschlich begründet und wissen es zwar sehr wohl, dass es eine Aufgabe ist, unter stetem Kampfe und ohne andern Gewinn und Genuss, als den die eigne Arbeit gewährt, für die Erhebung des Logenlebens thätig zu sein, bei deren Lösung der Muth oft zu sinken droht; allein dann ist eben die Stunde der Prüfung gekommen, in welcher der Frmr die Liebe zum Guten, die auf keinen äussern Lohn rechnet, bewahren, in welcher sein Hochsinn und seine Seelenstärke in himmlischem Glanze hervortreten soll. — Wer diese Stunde recht benützt, der gewinnt durch sie aber auch unendlich an Achtung und Vertrauen, — dessen Bestrebung für Veredlung des Logenlebens und für Aufklärung seiner Brr werden dann gewiss gute Früchte tragen und das Morgenroth des Tages herauf rufen, an welchem sich der auf das Verjährungsrecht in manchen Logen sich stützende Gebrauch zu Grabe legt und die Herrschaft der Vernunft ihr Siegesfest feiert. Je tiefer aber das Leben einer □ darniederliegt, um so ernster ist die Mahnung zur Thätigkeit für die kräftigen Brr! Selbst wenn die Verhältnisse des bürgerlichen Lebens so ungünstig für einen Br wären, dass er höchstens die wenigen Stunden erübrigen könnte, um Theil an den brüderlichen Versammlungen zu nehmen, ohne dass er im Stande wäre, Arbeiten für die □ zu fertigen, oder die Geschäfte irgend eines Amtes zu besorgen: so muss eben dieser mit Aufopferung verbundene Logenbesuch schon dazu beitragen, das Logenleben zu verschönern, indem dieses um einen edlen Zug eines menschlichen Herzens reicher wird. Wie viel aber noch ausserdem jeder Br durch seine Gegenwart in der □ Gutes wirke, und wie oft an diesem Orte gute Grundsätze nicht nur zur Anregung, sondern auch zur Ausführung im Leben gelangen, das sei hier nur angedeutet. — —

Nach allem diesem kann ein Br wohl ein guter Mensch in vieler Beziehung sein und alle die guten Wirkungen in dem Menschenleben hervorbringen, die als nothwendige Folgen an seine Tugenden von des Schöpfers weiser Hand geknüpft sind, aber der Glanz seines Lebens ist nicht völlig rein, so lange er Mitglied einer Verbindung bleibt, ohne deren Gesetze und Anordnungen mit gewissenhaftem Eifer zu befolgen.

Ein ächter Frmr zumal sein zu können, ohne Antheil an dem Leben der □□ zu nehmen, — das ist ein Glaube, der auf falschen Ansichten beruht und der nur nachtheilig wirken kann. — — —

Ja, m. Brr, es giebt noch viele Vorurtheile auszuroden, wenn das maurerische Licht seine himmlischen Strahlen über die ganze Menschheit hin soll ungehindert aussenden können! Doch, nur heran, Ihr edlen und erleuchteten Brr! das Leben hat viele Jahre, das Jahr viele Tage; in jeder Menschenbrust wohnt ein Geist, der unablässig

mit Euch für Aufklärung und Veredlung der Menschheit wirkt; und über den Sternen herrscht ein Gott, der jedes gute Streben reichlich, reichlich segnet! M. Br wenn der Krieg erklärt ist, nimmt kein einfacher Offizier den Abschied, geschweige denn ein Truppenanführer; auch uns ist ja der Krieg erklärt, stehen wir daher alle auf unseren Posten und sorgen wir dafür, dass die Bannstrahlen, die von Rom aus auf uns geschleudert werden, nicht zünden. Das gebe d. a. B. d. W.

Das Geheimniss des Weltalls.

Von Johannes Huber.

(Fortsetzung).

Unter allen Fragen welche an die Sterne gerichtet werden, ist vielleicht keine häufiger gestellt worden als die: ob auch auf ihnen, wie auf der Erde, das Leben bis zu der Höhe empfindender und intelligenter Organisation entwickelt sei. Philosophen, Dichter und Naturforscher haben darauf geantwortet.

Dass der Mond von beseelten Wesen bewohnt sei, hatten schon Philolaos und Anaxagoras angenommen. Platon dann sah in den Gestirnen überhaupt nicht mehr todte Massen, sondern hielt sie für lebendige und beseelte, an Erkenntnisskraft den Menschen weit überragende Geschöpfe. Dazu fabelte er noch dass der Weltbildner je einer Seele einen Fixstern als ursprünglichen Aufenthaltsort angewiesen, dann sie entweder auf die Planeten oder auf die Erde versetzt hätte, von welch letzterer sie in ihre erste Heimath zurückkehren sollte. Den Ansichten Platons, dass die Gestirne gleichsam nur die Körper höherer, vernünftiger Geister seien, trat Aristoteles und die stoische Schule bei, während sie Epikur und sein Schüler Lucrez, der eine unermessliche Zahl bewohnter Welten lehrte, verwarfen. Doch begegnen wir dieser Meinung wiederholt in den letzten Systemen der antiken Philosophie, bei den Neu-Pythagoreern, dem Theosophen Philo und den Neu-Platonikern. Von den letzteren erbte sie Origenes, der christliche Religionsphilosoph, welcher die Gestirne sogar sittlicher Handlungen für fähig hielt und eigentlich in ihnen die Verkörperung von gefallenen Geistern sah, die das Maass ihres Verschuldens in ihrer grösseren oder geringeren Helligkeit ankündigten. Auch in der Scholastik, die unter dem Einfluss des Aristoteles stand, behauptete sich noch die Lehre von höheren Intelligenzen welche die Gestirne bewegen, wie z. B. bei dem grössten Vertreter derselben, bei Thomas von Aquino. Noch war ja die mechanische Weltanschauung nicht ausgebildet, die den Kosmos entseelte. In Dante's Divina Commedia, welche die astronomischen Ansichten der Scholastik reproduzirte, treten nicht nur die engelbewegten Himmelskörper wieder auf, sondern der Dichter begegnet auch auf seiner Wanderung durch die verschiedenen Sphären des Himmels, auf den Planten und in der Fixsternwelt, den Seelen der Verklärten.

Unter den kirchlichen Denkern am Ausgange des Mittelalters vertrat bereits vor Kopernikus Nikolaus von Cusa den Gedanken, dass alle Gestirne, also auch der Erde, sich bewegten und dass alle Regionen des Himmels bewohnt seien, wenn auch nicht von geistig so hoch ausgestatteten Geschöpfen als wie der Mensch. Als aber Kopernikus den wissenschaftlichen Beweis geführt hatte dass der Erde die ihr bisher vindizirte zentrale Weltstellung nicht zukomme, dass sie vielmehr selbst ein Wandelstern um die Sonne sei, da ging wie Goethe treffend bemerkt, nicht bloss das Zeugniss der Sinne, auch die Ueberzeugung eines poetisch-religiösen Glaubens in Dunst und Rauch auf. Wie die Kirchenväter sich früher gegen die Idee von Antipoden gewehrt hatten, weil sie schon dadurch die christliche Lehre für gefährdet hielten so sträubte man sich jetzt vom kirchlichen Standpunkt aus noch mehr gegen diese Degradation der Erde, des Sternes auf dem ja die grössten Thatsachen der göttlichen Weltregierung, die Geschichte der Menschwerdung Gottes und der Erlösung sich ereignet haben sollten. Aber nicht nur katholische, sondern ebensosehr, und vielleicht noch mehr, protestantische Theologen, an der Spitze der letzteren Melanchthon, eiferten gegen das neue Weltsystem. Wenn die römische Curie Galilei verfolgte, so versündigten sich die Tübinger Gottesgelehrten nicht minder an Kepler.

Die Lehre des Kopernikus wirkte vor allem befruchtend auf den Geist des italienischen Philosophen Giordano Bruno, welcher die Unendlichkeit des Universums und die Bewohnung aller Gestirne verkündete. Die Zahl der Gelehrten und Denker welche das letztere behaupten, wurde immer grösser. Galilei, Tycho Brahe, Kepler, Descartes, Otto v. Guerike, Gassendi und insbesondere die englischen Philosophen und Freidenker, an ihrer Spitze Locke, gehören hierher. Fontenelle schrieb: „Entretiens sur la pluralité des mondes," hinter denen man stellenweise eine Satire vermuthen könnte, wenigstens legt der scherzhafte Ton in welchem hier

die eventuelle Communikation der Menschen mit den Mondbewohnern und die Beschaffenheit und das Treiben der Bewohner anderer Planeten erörtert wird, diese Vermuthung sehr nahe; doch ist die Schrift ernsthaft gemeint. Auch der grosse Huyghens erging sich im ersten Buch seines „Kosmotheoros" in Träumereien über die Zustände auf anderen Planeten. Er sucht zu beweisen dass auf denselben nicht nur Pflanzen und Thiere, sondern völlig menschenähnliche, vielleicht nur in der Grösse etwas verschiedene Wesen mit denselben Fähigkeiten und Trieben, Vorzügen und Fehlern, Freuden und Leiden sich fänden. Auch auf den anderen Planeten pflege man die Astronomie, Geometrie, Physik u. s. w., verfertige Werkzeuge und Maschinen, sei des Schreibens und selbstverständlich auch des Lesens kundig, lebe in Gemeinschaft und unter Gesetzen, baue Häuser zu Schutz und Wohnung, erfreue sich in Gesprächen, Scherzen, Schauspielen und Musik, und betreibe Gewerbe und Hantirungen wie bei uns. Dagegen verwirft der berühmte Jesuit Anastasius Kircher auf Grund von Stellen des Alten und Neuen Testaments diese ganze Hypothese und knüpft daran den Schluss: dass, da Pflanzen und Thiere nur der Menschen wegen geschaffen seien, sie weder auf dem Monde noch auf den übrigen Sternen anzutreffen wären.

Weiter neigten sich Bayle, Leibnitz, Bernoulli Newton, Cristian Wolff, Swedenborg, welcher sich dadurch ein weites Terrain für seine Visionen und Phantasien schuf, dann die meisten der französischen Philosophen des vorigen Jahrhunderts, ebenso Buffon, Lalande, Laplace, William Herschel, Bode, Oerstedt, Brewster der Ansicht von der Mehrheit bewohnter Welten zu. Der letztere gerieth darüber mit Whewell in eine Controverse, wobei er vorzugsweise mit Utilitätsgründen seine Sache führte, während der letztere bei seiner Negation mehr über wissenschaftliche Argumente gebot.

Im dritten Theil seiner „Allgemeinen Naturgeschichte und Theorie des Himmels" kommt auch Kant auf die Frage nach den Bewohnern der Gestirne. Er hält es zwar nicht für nothwendig zu behaupten alle Planeten müssten bewohnt sein, aber es scheint ihm ungereimt diess in Ansehung aller, oder auch nur der meisten zu läugnen. „Wenn die Beschaffenheit eines Himmelskörpers der Bevölkerung natürliche Hindernisse entgegensetzt, so wird er unbewohnt sein, obgleich es an und für sich schöner wäre dass er Einwohner hätte. Die Trefflichkeit der Schöpfung verliert dadurch nichts, denn das Unendliche ist unter allen Grössen diejenige welche durch Entziehung eines endlichen Theils nicht vermindert wird. Indessen sind doch die meisten unter den Planeten gewiss bewohnt, und die es nicht sind, werden es einst werden."

Ausgehend von der Erwägung, dass die Kräfte der menschlichen Seele in ihrer Bethätigung von der Materie des Körpers, an den sie gebunden ist, bedingt seien, und dass die Materie der Planeten, je weiter dieselben von der Sonne abstehen, um so feiner und elastischer und deshalb um so geeigneter für den Bau einer der geistigen Thätigkeit günstigeren Organisation sich erweise, kommt Kant zu dem Schluss: dass die Bewohner der Planeten im Verhältniss der Entfernung ihrer Wohnplätze von der Sonne an Vollkommenheit und Vortrefflichkeit zunehmen. Demnach ständen die vernünftigen Bewohner des Merkur und der Venus niedriger als die der Erde, ein Grönländer oder Hottentotte auf dieser würde dort ein Newton sein, wie ein Newton unserer Erde den viel höher gestellten Bewohnern von Jupiter und Saturn wie ein Affe vorkommen müsste. Auch Kant widersteht schliesslich der Versuchung nicht über die günstigere physische Ausstattung, die geistigen Fähigkeiten und moralische Beschaffenheit der Bewohner der entferntesten Planeten sich auszulassen.

Während sowohl der Materialismus als der Deismus und Theismus — der letztere insofern er sich vom christlichen Dogma frei gemacht hat — eine entschiedene Neigung verrathen die Mehrheit bewohnter Sterne zu behaupten, und zwar jener deshalb weil das Seelenleben als Produkt der Materie überall entspringen kann, die anderen Systeme aber vorzugsweise aus teleologischen und theologischen Gründen der Zweckmässigkeit und der Güte und Weisheit Gottes, hat umgekehrt der neuere Pantheismus des absoluten Wissens, wie er durch Schelling und insbesondere durch Hegel und seine Schule formulirt wurde, die Einzigkeit des selbstbewussten Geistes auf unserer Erde festgehalten und in seinen Anschauungen von der Würde und Weltstellung des Menschen eine nahe Berührung mit dem Christenthum hergestellt. Hegel war sich wohl bewusst, dass die Philosophie den Anspruch, den vollen Weltbegriff zu verwirklichen, fallen lassen müsse, wenn zugegeben werde dass auch auf anderen Sternen eine Intelligenz sich entwickle welche möglicherweise die des Menschen weit überrage. Die Behauptung des absoluten Wissens in der Philosophie erfordert also, dass die menschliche Intelligenz als die höchste gesetzt werde, und eine Verzichtleistung

auf diese Dignität des menschlichen Geistes heisst dann nichts anderes als der Philosophie und der menschlichen Wissenschaft überhaupt die Kraft, das Universum nach seinen Weiten und Tiefen zu erforschen, in Frage zu stellen. Denn Intelligenzen auf anderen Sternen könnten nicht nur durch eine reichere Entwicklung ihrer Sinnesorganisation ein viel umfassenderes Erkenntnissmaterial besitzen, auch die Annahme wäre nicht schlechterdings ausgeschlossen, dass ihre logischen Normen, wonach sie jenes bearbeiteten, andere der Wirklichkeit entsprechendere und auch noch mehrere wären, als die Gesetze und Kategorien des menschlichen Denkvermögens sind. Von solcher Selbstbescheidung unserer Wissenschatt aus wäre nur noch ein Schritt bis zu jenen kirchlichen Lehren, wonach es höhere Wahrheiten gäbe, welche die menschliche Erkenntnisskraft übersteigen, und die, weil sie mit dieser nicht zu gewinnen sind, gläubig angenommen werden müssten; wie denn z. B. auch Leibnitz vom Gesichtspunkte des emporsteigenden Stufenreichs immer vollkommenerer Wesen den Unterschied des Vernünftigen und Uebervernünftigen begründete.

So sahen denn Schelling wie Hegel im Universum nur eine grosse Entwickelungslinie, die in den Kolossen der Sternwelt erst eine anfängliche und niedrige Stufe erreicht, die sich dann fortsetzt bis zur Bildung eines Sterns wie unsere Erde, auf welchem die schöpferische Kraft in einer Reihenfolge immer höherer, eng an einander sich schliessender Phasen bis zum Menschengeiste fortgeht, um in ihm sich selbstbewusst zu werden, und die gewaltigen Wege die sie zurückgelegt, den ganzen Reichthum einer Weltgestaltung zu erfassen und dadurch endlich ihr Bewusstsein, nämlich das Bewusstsein des Weltgeistes, zu realisiren. Darum sprach sich Hegel in scharfer Weise gegen die Bewunderung der Sterne aus, die an Würde dem konkret Individuellen nicht gleichzusetzen wären, und nannte den Fixsternhimmel einen Lichtausschlag, der so wenig bewunderungswürdig sei als einer am Menschen und als die Menge von Fliegen, und der unserm Sonnensystem, welches erst das System realer Vernünftigkeit sei, nicht gleichgestellt werden könne. Michelet ahmte diesen Ton der Geringschätzung nach, bezeichnete die Sterne als im Himmelsmeer ausgestreute nackte Lichtfelsen und nannte den Sternenhimmel in seiner Totalität die blosse unlebendige Erscheinung der Ewigkeit. Der Hegel'schen Idee trat auch Ernst Kapp bei: „Bemerkenswerth wird es immer bleiben", sagt er, „dass zwischen den unvollkommenen Bildungen der Doppel- und der Nebelsterne einerseits und den Erscheinungen unseres organisirten Planetensystems andrerseits eine Stufenfolge von Entwicklungen liegt, so dass man immer weniger umhin kann das Universum als fortgesetzte Schöpfung unter geschichtlichem Gesichtspunkt aufzufassen. Bemerkenswerth ist ferner dass der Mensch, in Betracht der wesentlichen Uebereinstimmung seines Organismus mit dem des Sonnensystems, sich zu diesem verhält als Mikrokosmus, während das Sonnensystem in gleicher Beziehung zum ganzen Universum steht. Die Erde ist die durch den Geist einer Menschheit geweihte Stätte. Kann man vom Geiste, vom Menschen, zu hoch denken? Sollte er, der werdende Gottmensch, des Aufwandes des materiellen Organismus der Natur nicht werth sein? Sollten Sonne, Mond und Sterne nicht Bedingungen der Erde sein können?"

(Fortsetzung folgt.)

Die drei Säulen.

Drei Säulen stehn zum Himmel aufgerichtet
Und halten fest der Welten grosses Rund;
Die Sonne, die den ew'gen Osten lichtet,
Wirft hell den Strahl auf diesen Dreiheitsbund,
So dass zu engem Farbenkreis verdichtet,
Prismatisch Licht fällt in der Seele Grund;
Und dass das Herz in vollern höhern Schlägen
Die Sehnsucht nach dem Höchsten fühlt sich regen.

Die Schönheit, die der Erde zarte Blüthen
Mit Himmelssternen uns zum Kranze flicht,
Die aus der Geister ewigen Gebieten
Wie aus den Blicken der Geliebten spricht,
Die, trotz des Sturmes grauserfülltem Wüthen,
Im Herzen lebt mit ewigklarem Licht,
Und die zuerst mit zauberischen Mienen
Den Jüngling mahnt, ihr liebentglüht zu dienen.

Die Weisheit, die auf unerforschten Wegen
Die rechte Bahn, das wahre Ziel uns zeigt,
Die, wenn dem Trug die Seele fast erlegen
Mit hellem Blick den irren Geist verscheucht,
Bei deren treuem mütterlichem Pflegen
Die Wissenschaft das höchste Ziel erreicht,
Die von dem innern tiefverborgnen Leben
Allein vermag den Schleier aufzuheben.

Die Stärke, die dem Wankenden zur Seite
Mit festem Schild, mit treuem Rechte steht,

Die durch die Nacht dem Wandrer zum Geleite
Mit ihm durch Sturm zum lichten Ziele geht,
Die ihm in dem verzweiflungsvollen Streite
Das kühne Herz zu rascher That erhöht,
Und die mit ernstem Willen der Gedanken
Im Schmerze nicht, im Tod nicht lässet wanken.

Die Säulen sinds, die diesen Tempel halten,
Des Wölbung aller Welten Himmel ist,
Es kann die Zeit die Erde neu gestalten,
Verwehn das Leben, was das Licht begrüsst,
Der heilge Tempel, kann er auch veralten,
Da er der Geister ew'ges Reich umschliesst? —
Triumph! Der Geist kann nicht der Zeit erliegen,
Triumph, das Licht wird über's Dunkel siegen!

Lokalnachrichten.

Darmstadt. Loge „Johannes der Evangelist zur Eintracht." Aus dem Bericht über die Thätigkeit im Jahre 1876 ist zu erwähnen:

a. dass über selbst gewählte Themata 11 schriftliche Vorträge,
b. über aufgegebene Thesen 5 Vorträge,
c. über in den Fragekasten eingelegte Fragen und andere Gegenstände 4 Vorträge,
d. aus fremden Schriften 9 Vorträge und ausserdem
e. 9 Referate über den Besuch auswärtiger Logen geliefert wurden.

Vorträge über berühmte Männer und Frauen, welche mit Darmstadt in Beziehung standen, über Goethe's Leben, Wirken und Dichten, über Telegraphie u. s. w. slhlossen sich an jene Logenvorträge an.

Das Finanzgesetz und die Statuten des Sterbekassenvereins wurden einer Revision unterzogen und mit den für nothwendig erkannten Modifikationen neu bestätigt.

Unterstützungen wurden gewährt:

aus dem Almosenfond an hülfsbedürftige Brr und Schwestern, an Nothleidende, welche durch Ueberschwemmung und Brandunglück Noth gelitten hatten; aus den Zinsen des Hähnle'schen Stiftungsfonds wurden drei hülfsbedürftige Wittwen von Brrn unterstützt;

aus dem Sterbekasseverein wurde an die Hinterbliebenen drei verstorbener Brr der statutenmässige Betrag von je 200 Mark ausbezahlt, — das verstorbene Ehrenmitglied Br Schuster in Giessen hat dem Verein diesen Betrag mit der Auflage legirt, dass die betr. Zinsen an seinem Todestage einem bedürftigen würdigen Br ausbezahlt werden;

Der Frauenverein Caritas hat kranke und wiedergenesende Arme durch Verabreichung von Geld, Nahrungsmitteln und Kleidungsstücken unterstützt, auch 20 Kindern armer Eltern eine angemessene Weihnachtsbescheerung bereitet.

Frankfurt a. M. Loge „Karl zum Lindenberg". Ausser den gewöhnlichen Arbeitslogen wurden im Jahre 1876 besonders festlich begangen das Johannisfest, der Jahresschluss und die 25jährige Jubelfeier der um die □ ebenso hochverdienten, als allgemein verehrten und geliebten Brr Georg Amendt und Ignaz Rudolph.

Jede der stattgehabten Logenarbeiten wurde durch geistig anregende Zeichnungen und durch musikalische Vorträge verschönert, sie waren zahlreich besucht von einheimischen und auswärtigen Brrn; die mit den Schwestern an jedem zweiten Sonntage im Klublokal gehaltenen geselligen Zusammenkünfte erfreuten sich grossen Beifalls, — sie werden den Familien der Brr Gelegenheit geben, auch in dieser weiteren Ausdehnung sich immer näher aneinander anzuschliessen.

Stralsund. Am 23. v. M. ist hier eine neue Johannis□ „Sundia zur Wahrheit" durch den Gross-Meister von Royal York Br Herrig constituirt worden, deren Meister vom Stuhl Br Rudolf von Haselberg, Sanitätsrath und Kreisphysikus ist, an welchen auch die Korrespondenzen zu richten sind.

Die frühere Johannis□ „Gustav Adolf zu den drei Strahlen" hat zum vorsitzenden Logenmeister jetzt: Br Karl Wilhelm Heidborn, praktischer Arzt und Stadtwundarzt; als deputirten Meister: Br Adolf W. J. Hauszteck, Ober-Regierungsrath. Korresponzen sind an Br Heidborn zu richten.

Wien. Dr. Franz Jos. Ennemoser, Mitglied und Mitbegründer der □ „Humanitas" ist gewiss allen hiesigen Freimaurern und vielen Nichtfreimaurern bekannt. Durch viele Jahre hat er dem Beamtenkollegium der „Humanitas" angehört und verhalf dem „Zirkel" zu der Blüthe, in welcher er steht und zu dem literarischen Glanze, dessen er sich erfreut. Dass die Verdienste des Br Ennemoser von der „Humanitas" stets nach Gebühr und in Dankbarkeit gewürdigt worden sind, beweist der Umstand, dass ihm im Jahre 1870, als er sein 35jähriges Maurer-Jubiläum feierte, ein silberner Pokal überreicht wurde, und dass es sich die „Humanitas" fünf Jahre später, am 10. April 1875, nicht hat nehmen lassen, das 40jährige Maurer-Jubiläum des genannten Bruders in solenner Weise zu begehen. Am 21. September d. J. aber feierte Br Ennemoser seinen 70jährigen Geburtstag. Gewiss waren nur die Ferien daran Schuld, dass dieses erfreuliche Ereigniss die „Humanitas" unthätig liess. Hoffentlich wird sie nicht wieder den 5jährigen Maurer-Turnus abwarten, sondern hinterher bald jenen Ausdruck der Bruderliebe dem ältesten ihrer Mitglieder, das ihr und ihren verschiedenen Beamtenkollegien bei den vielfachen Kämpfen als treuer Knappe zur Seite gestanden, entgegenbringen den sie ihm bei anderen ähnlichen Gelegenheiten so bereitwillig gewährt hat.

Pressburg. Die □ „Sokrates" hat am 11. v. M. ihr neues Heim feierlich eröffnet. Zur Feier sind zahlreiche Mitglieder der Schwester□ erschienen, und wurden dieselben von dem Mstr. Br Aub herzlich begrüsst. Hieraufergriff der Redner Br H. Höf-

ler das Wort und theilte den Anwesenden über die Genesis der □ Sokrates" bis auf den heutigen Tag mit, woraus man entnehmen konnte, mit welcher Beharrlichkeit die Mitglieder derselben ihr Ziel verfolgten und welch' schöne Resultate sie bis heute bereits zu verzeichnen so glücklich sind. Nachdem dies vorüber war, theilte der geehrte Vorsitzende die während der Ferien eingelaufenen Schriftstücke mit und behielt sich vor, diese in der nächsten Sitzung ordnungsgemäss zu erledigen. Bei der Rundfrage meldete sich Br Viktor Schmidt sen. und versicherte namens der □ „Humanitas", dass diese zu jeder Zeit warmen Antheil an den Bestrebungen dieser Schwester □ nehme und stets nehmen wird. In diesem Sinne sprach sich auch der Mstr. Videky von der □ „Columbus" aus. Schliesslich wurde für den S. d. W. gesammelt und hierauf die Sitzung geschlossen. Die Versammelten begaben sich alsdann zu einem gemeinsamen gemüthlichen Mahl, welches in heiterster Weise seinen Abschluss fand. (Z.)

England. Der neue Freimaurertempel in London, „Surrey Masonik Hall," ist in Folge schlechter Verwaltung versteigert worden. Der Unternehmer selbst, Br J. Alivor, hat ihn für 4600 Pfd. Sterling (92000 M.) erstanden.

— Das oberste Grosskapitel des Royal-Arch hat den Brandbeschädigten von St John in Neu-Braunschweig die Summe von 100 Guineen (2100 M.) zugesandt.

Lehrlingsreise No. 3.

I.

Wenn ein freundlich Geschick,
Wenn das launische Glück
Mit irdischen Gütern Dich reichlich beschenkte;
Wenn die Noth,
Die bittere, um das tägliche Brot
Dir niemals gedroht,
Nie den Tag Deines Lebens in Finsterniss senkte,
Nie die nagende Sorge Dein Herze beengte —:
Dann dank' es in Demuth dem freundlichen Geber!
  Und immerfort denk' es und immerfort hör' es:
  Es schliesst das Glück das Verdienst nicht ein!
  An dieser heiligen Stätte beschwör' es,
  Du wollest Dess immer eingedenk sein!
Ja, wenn Dir das Glück
Nicht trübte den Blick,
Nicht verschloss mit des Hochmuths Riegeln Dein Herze;
Und Du es weisst,
Dass vergänglich ist Alles, was glänzt und was gleisst,
Dass Gefühl nur und Geist
Entzünden der Ewigkeit strahlende Kerze,
Verschönen die Freude, versöhnen im Schmerze —:
Dann führt Dich die Reise zum freundlichsten Ziele!

II.

Und wie Du nun stehst
Von dem Allen entblösst,
Was das Leben da draussen wechselnd gestaltet, —
Von dem Schein,
Der heuchelnd, ob schön es oder gemein,
Decket das irdische Sein —:
So soll Dir's bedeuten, dass einzig hier waltet
Der Geist, der in Liebe sich segnend entfaltet,
Der Mensch, der da strebt mit Ernst nach Erkenntniss!
  Und immerfort denk' es und immerfort hör' es:
  Nicht Verdienst ist des Glückes goldner Schein!
  An diesem Altar von Neuem beschwör' es —
  So sollst Du uns herzlich willkommen sein!
Und wie sich dies Schwert
Gegen Dich kehrt
Da, wo Dein Herz schlägt mit lauteren Schlägen,
Sag' es Dir:
Dass fortan soll für und für
Dir selber zur Zier,
Und nur Dir selber zum schönsten Segen,
Die Demuth Dich soll und die Wahrheit bewegen,
Und die Erkenntniss: — Der Tod ist die Lüge!

III.

Wenn also Du denkst,
In den Geist Dich versenkst,
Der diesen Tempel hat segnend errichtet —
Wenn es Dir nicht
An dem ewigen Licht
Im Herzen gebricht:
An der Liebe, die einzig die Finsterniss lichtet,
Den Zwiespalt der Seele vernichtet und schlichtet —:
Dann wirst Du sie segnen die heilige Stunde!
  Und immerfort denk' es und immerfort hör' es:
  Es schliesst das Glück das Verdienst nicht ein!
  Und nun zum dritten Male beschwör' es,
  So wirst Du dreimal gesegnet sein!
Und ob Du verlörst,
Was Du heute nicht entbehrst,
Was Dir heut' mag erscheinen als höchstes der Güter —
Und der Tod
Käme zu beugen die irdische Noth
Unter sein Gebot —:
O, dann kommt nimmer er Dir ein Verfrühter,
Dann erkennst Du in ihm nur der Liebe Hüter,
Und es führt Dich die Reise zum freundlichsten Ziele!

Br. H. Trendel.
(im W. A.)

Verlag von M. Zille in Leipzig. — Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Für die Redaction verantwortlich: Dr. O. Henne-Am Rhyn in Hirschberg (Schlesien).

Wöchentlich eine Nummer. Einunddreissigster Jahrgang. Preis des halben Jahrg. 6 Mark.

№ 46. — Sonnabend, den 17. November. — 1877.

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Reisestimmen.

Von Br Sjöström, gew. II. Aufseher der ▢ zum Oelzweig in Bremen.

Maurerthum — Christenthum.

I.

Suchender Fremdling! Wenn Ihnen aus den Jahren früher Kindheit noch bedeutungsvolle Momente erinnerlich sein könnten, Sie würden durch die Vorgänge dieser Stunde jene heilige Handlung vor Ihre Seele treten lassen, welche Ihnen den Namen verlieh und Ihre Eltern mit Stolz und Freude erfüllte, weil ihr Kind ein Christ ward. Ja, Ihre sich vollziehende frmsche Weihe würde dadurch noch einen Vorzug gewinnen, dass diese es mit dem vollen ernsten Bewusstsein des Mannes, nicht mit der Bewusstlosigkeit des Kindes zu thun hat. Und in dieser Christengemeinschaft, der Sie angehörten,

„Da sollten gleich dem Sonnenstrahl
Die Seelen alle rein,
Auf jedem Berg, in jedem Thal,
Die Menschen Brüder sein.
Ach, aber ach, sie floh zu bald,
Sie floh, die goldene Zeit,
In's Reich der Liebe trat Gewalt,
Der Tempel ward entweiht."

II.

Eine geraume Zeit Ihres Lebens liegt zwischen dem Tage jener heiligen Handlung und dieser Stunde, aber — Sie fanden das Christenthum nicht, welches Sie suchten, denn die reine, beglückende hohe Idee ward leider frühzeitig getrübt und erstickt, an ihre Stelle traten starre, kalte Dogmen und der Hader entzweite die Brüder. Da bot aber das Freimaurerthum dem Wahrheitsuchenden eine Stätte der Eintracht und des Friedens. — So war es vor Jahrhunderten, so ist es heute noch und das wahre Mrerthum ist nichts anderes als das reine, humane Christenthum, gereinigt und befreit von allen Fälschungen und Zuthaten; freilich:

„Humanität nur nennt die Welt den Tempel,
Den aufzubaun der Maurer sich bemüht;
Vieldeutbar Wort, wer löst des Räthsels Stempel,
Das sich darum in tausend Kreisen zieht!
Dass neben dem Begriff des Reinhumanen,
Ein tiefrer Sinn im Maurerwesen liegt,
Das muss der Geist schon im Beginnen ahnen,
Der sich mit todten Formeln nicht begnügt."

III.

Mit Hoffnung auf Erfolg treten wir die dritte Reise an.

Möge der neue Bund, den Sie heute schliessen wollen, Ihnen bringen, was Sie suchen. Möge der Maurertempel Ihnen eine liebe Stätte wahrer Gottesfurcht und Erbauung werden. Denn, wie gross der materialistische Zug unsrer Zeit auch sei, der Glaube an Gott ist in der Menschenseele tief eingeboren und diesem Verlangen nach Religion möchten wir gern entgegen kommen. Erbauungen möchten wir in unsern Hallen darbieten, in denen die Seele sich in Gott versenkt und über Sorgen und Kämpfe, Leidenschaft und Verfolgung erhaben, den Friedenshauch des Allmächtigen spürt, sich seiner Gemeinschaft bewusst fühlt. Möge das Maurerthum Ihr Christenthum adeln!

Unsere angeblichen Vorfahren.

Zur Geschichte der Tempelritter, die nach der Ansicht gewisser Systeme die Vorfahren des Frmr.-Bundes sein sollen, ist ein interessanter Beitrag erschienen in der letzten Arbeit unseres allverehrten historischen Altmeisters, des verewigten Br Merzdorf, und zwar unter dem Titel: die Geheimstatuten des Ordens der Tempelherren, nach der Abschrift eines vorgeblich im vatikanischen Archive befindlichen Manuskriptes zum ersten Male in der lateinischen Urschrift und in deutscher Uebersetzung herausgegeben von Dr. M. etc. Ein Beitrag zur Geschichte des Tempelherrenordens und der Frmrei zur Ergänzung des Wilcke'schen Werkes über den Tempelherrenorden. Mit einer Nachschrift von Dr. Gustav Schwetschke, Halle, G. Schwetschke'scher Verlag 1877. Vor Allem muss vorausgeschickt werden, dass der Verfasser im Vorwort erklärt, er selbst wage weder die Aechtheit der betreffenden Handschrift der Temlerischen Geheimstatuten zu bejahen, noch sie zu verneinen, indem für beide Ansichten gewichtige Gründe sprechen, deren Abwägung daher Jenen überlassen bleiben müsse, welche diese Statuten zum Gegenstande ihrer Aufmerksamkeit machen. Die Einleitung des Buches gibt einen Ueberblick der Geschichte der Templer mit besonderer Berücksichtigung des gegen sie geführten Prozesses und über den Inhalt der fraglichen Statuten, sammt den Gründen, welche für und wider deren Aechtheit sprechen. Das Buch selbst enthält nun die „Denkmäler zu der geheimen Lehre der Brr der Ritterschaft des Tempels, abgeschrieben in dem Vatikanischen Archive", und zwar: a) die Regel der „armen Genossen Christi und des Salomonischen Tempels" (d. h. der Tempelritter), b) die Geheimstatuten, welche den auserwählten Brrn des Tempelordens übermittelt sind, c) das Buch der Feuertaufe oder der Geheimstatuten, welche für die Brr „Getauften" (eigentlich Consolati) in ein Buch zusammengestellt worden, und d) das Verzeichniss der geheimen Zeichen der Templer. Als besonders bemerkenswerth erwähnen wir, dass die Geheimstatuten folgende den Templern vorgeworfene, aber vielfach bezweifelte Punkte enthalten: dass die Brr nach Beeidigung eines Kandidaten die Kreuze, welche sie in den Händen hatten, zur Erde warfen, sie mit Füssen traten und bespieen und dass der Kandidat dasselbe thun musste (S. 97), dass nach dem Glauben der Templer unterschieden wurde zwischen dem eingeborenen Sohne Gottes und Jesus, dem Sohne Josefs und der Maria, das Kreuz aber als das Zeichen und Sinnbild des Thieres in der Offenbarung galt (S. 107), dass ein sog. Idol bei der Aufnahme geküsst wurde (S. 141) und dass bei den Templern sog. „Maurermeister" beschäftigt und mit ihnen durch „geheime" Zeichen verbunden waren (S. 129). Diese Punkte, mit Ausnahme desjenigen über die Natur Christi, welche nebst anderen „ketzerischen" Ansichten als solche der Templer nicht bezweifelt werden kann, scheinen uns nicht für die Aechtheit der Geheimstatuten zu sprechen. Die Erwähnung der „Meistermaurer" ist so geheimnissvoll und räthselhaft, dass der Gedanke einer Entstehung der fraglichen Statuten durch „neue Templer", d. h. hochgradige Frmr etwa des 18. Jahrhunderts sich unwillkürlich aufdrängt. Was aber die zwei übrigen Punkte, die Missachtung des Kreuzes und die Verehrung des Idols sowie den geheimen Ritus der Templer überhaupt betrifft, so haben wir uns hierüber in unsrer Kulturgeschichte (Leipzig, Otto Wigand, III. Band, Mittelalter) folgendermassen ausgesprochen:

Der Tempelorden wurde zur Annahme des Charakters einer geheimen Gesellschaft wesentlich erst im dreizehnten Jahrhundert geführt. Die hauptsächlichen Ursachen davon waren sein Reichthum und seine Macht, welche zu befestigen es kein besseres Mittel zu geben schien, als die Aneinanderkettung der Mitglieder durch Geheimnisse. Den Stoff zu denselben entnahm man der damals allmälig erwachenden religiösen Aufklärung, welche durch das Misslingen der von der Kirche als Gottes Werk erklärten Kreuzzüge, durch das Abschreckende der von den Franziskanern und Dominikanern betriebenen Inquisition, durch die wissenschaftlichen Forschungen der jüdischen und arabischen Gelehrten, durch die seit Innocenz III. Tode sich wieder offenbarende Schwäche des Papstthums und durch neuerdings sich mehrende Ketzereien und Sekten im Schose des Christenthums, wie die Albigenser uud Waldenser, genährt wurde und in den gebildeten Ständen zahlreiche Anhänger hatte, denen selbst ein Kaiser Friedrich II. mit seinem Beispiel voranging, indem von ihm zahlreiche Aeusserungen bekannt sind, aus denen hervorgeht, dass er die Kirchenlehre bei jedem Anlasse verhöhnte. Diese Aufklärung war mithin Frommen, Gelehrten und Frivolen gemein, den Ersten aus Entrüstung gegen die sittliche Entartung der Kirchenhäupter und gegen die dem Evangelium widersprechende Hierarchie — den Zweiten in dem Bewusstsein, dass die von Rom vorgeschriebenen Dogmen willkürliche Erfindungen von Päpsten und

Konzilien seien, den Dritten aber war sie keine grundsätzliche, sondern eine modische; sie huldigten ihr, weil sie ihnen bequem war in ihrer Abneigung gegen ein geordnetes, pflichtgetreues Leben. Die Templer insbesondere, welche weder fromm, noch gelehrt, aber grösstentheils sehr frivol waren, setzten jene Aufklärung in Verbindung mit ihrem Interesse das ihnen gebot, ihren zahlreichen Besitzungen im Abendlande grössere Sorgfalt zu schenken, als den wenigen in dem von den Mohammedanern bereits grösstentheils wieder eroberten Königreiche Jerusalem. Indem sie daher aufgeklärte Ansichten annahmen, bahnten sie einem Aufgeben der nutzlosen Kreuzzüge und einer vollständigen Rückkehr nach Europa den Weg, wo sie von ihren, wenn auch ruhmgekrönten, doch mühevollen und undankbaren Waffenthaten ausruhen und sich bei ihren Reichthümern in ihren prachtvollen, mit orientalischem Luxus ausgestatteten, von feenhaften Gärten umgebenen Ordenshäusern zugleich einem genussvollen Wohlleben, dem Spiel, der Jagd, der Liebe, dem Gesange und der Dichtkunst in die Arme werfen und zugleich ihre hochfliegenden politischen Plane verfolgen konnten. Sie ahnten die Unverträglichkeit dieser beiden Arten des Strebens nicht, sondern stürmten mit der Absicht einer Vereinigung derselben blindlings auf ihr Verderben los. Obwohl die Johanniter und die Deutschritter in dem Aufgeben Palästina's mit den Templern einig gingen, retteten doch Jene durch die Eroberung der Insel Rodos und ihre Behauptung gegen die Türken, und diese durch ihren Kampf gegen die Heiden in Preusen und Livland ihre Thatkraft, während die Templer die letztere an unausführbare Fantasien verschwendeten.

Das geheime Wesen und Treiben der Templer bestand nun in einer geheimen Lehre und in einem auf diese gestützten geheimen Kultus. Die Lehre, welche zwar nicht auf wissenschaftlichen Forschungen beruhte, aber im Wesentlichen mit den Resultaten solcher übereinstimmte, bestand hauptsächlich aus der Verwerfung alles Wunderbaren. Den Templern war Christus nicht Gottes Sohn, hatte keine Wunder gethan, war weder auferstanden, noch in den Himmel gefahren. Die kirchliche Lehre von der Verwandlung der Hostie in der Messe war ihnen krasser Aberglaube, das Abendmahl blos eine Erinnerungsfeier, die Beichte ein Priesterbetrug, die Dreieinigkeit eine menschliche Erfindung, die Verehrung des Kreuzes ein Götzendienst. Dass aber die Opposition gegen dies letztere sich bis zu dem Gebrauche habe hinreissen lassen, bei feierlichen Gelegenheiten das Kreuz zu verhöhnen ja sogar zu bespeien, halten wir für eine tendenziöse Erfindung der Feinde des Ordens, welche ihren Grund theilweise in der wirklichen Frivolität und Spottsucht mancher Templer, theilweise in dem Bestreben, den Orden in recht gehässigem Lichte erscheinen zu lassen, haben mag. Eine solche Ceremonie wäre nicht nur roh und plump und der ritterlichen Feinheit sehr zuwider, sondern auch ganz und gar unnütz, ja den Interessen des Ordens schädlich gewesen; denn es hätte sie noch Mancher mitzumachen verweigert, der in anderen Dingen frivol genug war, um in den Orden zu passen. Glaubwürdiger ist, dass die Templer unter sich das Kreuz auf ihrem Mantel nicht als solches, sondern als ein doppeltes T, den Anfangsbuchstaben des Namens ihrer Gesellschaft betrachteten. An die Stelle Jesu setzten die Templer als Schutzpatron ihres Ordens und ihrer Lehren Johannes den Täufer, weil er weder darauf Anspruch gemacht, Wunder zu thun, noch sich für den Messias ausgegeben. Statt der Dreieinigkeit aber verehrten sie den einigen, allmächtigen Gott, und ihre Religion war daher, gleich dem Judenthum und Islam, reiner Monotheismus.

Da indessen an die Stelle des beseitigten Kirchenglaubens bei Denjenigen, welche ihn nicht aus wissenschaftlichen Gründen verwerfen, sondern eigentlich nicht wissen warum, gewöhnlich der heidnische Aberglaube an die Wirkungen lebloser Dinge auf lebende tritt, so ergaben sich auch die Templer diesem in hohem Masse, und zwar besonders den zwei beliebtesten Afterlehren des Mittelalters, den Astrologie und der Alchemie, — ausserdem aber auch jedem andern Wahne jener Zeit.

Dem erwähnten Unglauben müssen unter solchen Umständen auch die Geistlichen im Orden, die Kleriker gehuldigt haben. Es mangelte damals keineswegs an aufgeklärten Priestern und es ist anzunehmen, dass die Templer vorzugsweise Solche aufgenommen haben, welche mit der Hierarchie zerfallen waren und daher im Orden eine Zuflucht fanden. Wenn aber Dieselben, obschon theilweise Gelehrte, auch dem Aberglauben ergeben waren, so theilten sie diese sonderbare Verirrung der Begriffe mit vielen weit berühmteren Gelehrten, und zwar um so mehr, als damals die Naturwissenschaften sich noch auf einer sehr unvollkommenen Stufe befanden.

Der geheime Ritus der Templer, welcher seit der Mitte des 13. Jahrhunderts aufkam, fand Anwendung bei ihrem eigenthümlichen Gottesdienste und bei der Aufnahme. Während nämlich in den

Kapellen der templerischen Ordenshäuser die katholische Messe mit allem Glanze und aller Pracht öffentlich gefeiert wurde, hatten die eingeweihten Tempelbrüder in ihrem Kapitelsaale, oder sogar auch in der Kapelle selbst, vor Tagesanbruch einen geheimen Kultus. Derselbe bestand in der Beichte und dem Abendmahle nach templerischer Auffassung. Erstere betrachteten die Ordensbrüder lediglich als brüderliches Vertrauen von der einen, brüderlichen Rath von der andern Seite. Ein Geistlicher war hierzu nicht erforderlich; man beichtete sich untereinander; die kirchliche Ohrenbeichte aber war den Ordensgliedern in der Regel geradezu verboten, und eine Absolution ausserhalb des Ordens nicht von ihnen gesucht, da der Grmstr. das Recht vollkommener Absolution in Anspruch genommen hatte und auch ausübte, — wie man m Orden sagte: aus Auftrag des Papstes. Sünden, die man sich aus Scham zu nennen scheute, wurden ungenannt vergeben. Das Abendmahl nahmen die Templer, im Gegensatze zur Kirche, unter beiderlei Gestalt (Brot und Wein), und zwar nicht in dem Sinne eines Opfers oder einer Verwandlung, sondern lediglich als ein Zeichen brüderlicher Liebe. Von Bildern spielten im templerischen Ritus zwei eine Rolle, das eine war dasjenige Johannes des Täufers, — es vertrat die Opposition gegen den Kirchenglauben und brauchte doch, da diese Persönlichkeit auch zu den Heiligen der Kirche gehörte, nicht verheimlicht zu werden. Seine Attribute waren das Opferlamm, welches auf seinen Martyrertod, und der Kelch, welcher auf die Schüssel hinwies, in welcher sein Haupt vorgewiesen wurde, beides zugleich Symbole des johanneischen Brudermahles. Das andere Bild dagegen, streng als templerisches Geheimniss verwahrt, bezog sich auf den Aberglauben des Ordens und wird als „Idol" bezeichnet. Es ist dies eine der räthselhaftesten Erscheinungen in der Geschichte. Es war aus Metall gebildet, meist aus vergoldetem Kupfer, und stellte bald einen Todtenschädel, bald ein Greisenantlitz mit starkem Barte (Makroprosopos), bald eine kleine ganze Figur (Mikroprosopos) dar, und letztere war bald männlich, bald weiblich, bald beides zugleich; bald hatte sie einen, bald zwei, bald drei Köpfe mit leuchtenden Augen, die aus eingesetzten Karfunkeln bestanden. Ununterrichtete Templer nannten dieses Idol „Baffomet", weil sie es irrthümlicher Weise für ein Bild Mohammeds hielten, während doch den Mohammedanern jede Abbildung und Verehrung lebender Wesen verboten ist, die Templer aber keine Ursache gehabt hätten, Mohammed, der ja auch Wunderthäter war, eher zu verehren als Christus. Aus den Aeusserungen von Templern geht vielmehr hervor, dass von diesem Idol die Verleihung von Gesundheit, Reichthum, Vergnügen Liebe der Vorgesetzten u. s. w. erbeten und erwartet, dass seine Verehrung derjenigen des Kreuzes entgegengesetzt, dass es der „Heiland des Ordens" genannt wurde. Da nun bekannt ist, dass die Templer dem astrologischen und alchemistischen Aberglauben ergeben waren, und dass die Anhänger dieses Wahns sich vielfach mit Talismanen, d. h. solchen Gegenständen, von welchen günstige Einwirkung auf das Schicksal des Menschen erwartet wurde, abgaben, sie bei sich trugen, in ihren Wohnungen verwahrten und mit Ceremonien verehrten, — so kann das templerische sog. Idol nur ein solcher Talisman, d. h. ein abergläubiges Spielzeug, gewesen sein, — vielleicht eine Verkörperung des Schicksals, welches Jedem, der den Glauben verwirft, ohne die Wissenschaft zu besitzen, als das Höchste und Verehrenswürdigste erscheinen muss. Die Templer näherten sich also der fatalistischen, d. h. dem Schicksal blind ergebenen Richtung des Mohammedanismus, mit welchem sie in zu häufige Berührung kamen, als dass sie nicht hätten etwas von ihm annehmen müssen. Auch liegt es sehr nahe, dass Kriegsleute, wie auch Seeleute, welche den Tod stets vor Augen haben, dieser Richtung verfallen. Dass das fragliche Bild aber ein wirkliches Idol gewesen, d. h. dass ihm göttliche Verehrung erwiesen worden, wird Niemand im Ernste glauben, der die Aufklärung der Templer kennt, welche wohl einen gewissen Grad von Aberglauben, sicher aber keinen Götzendienst ertrug.

Der eigenthümliche Ritus bei der Aufnahme der Templer zerfiel in den ursprünglichen einfachen, der bei jeder Aufnahme ohne Unterschied stattfand, und in den später hinzugekommenen, welcher nur bei der Aufnahme Solcher Anwendung litt, welche ihn ertragen konnten, bei Anderen aber entweder weggelassen oder durch willkürliche Erklärungen und Auslegungen verdeckt wurde.

Die gewöhnliche Aufnahme der Ritter wurde vor dem Hauskapitel in der Kapelle, mit strengem Ausschlusse aller dem Orden nicht Angehörigen vollzogen. Der Komthur, welcher die Stelle eines Receptors bekleidete, fragte zuerst die versammelten Brüder, ob sie etwas gegen die Aufnahme einzuwenden hätten. War dies nicht der Fall, so wurde der Kandidat in ein nahes Zimmer geführt und gefragt, ob er auf dem Gesuche um Aufnahme beharre, ob er von freiem Stande, ob er vermählt

oder verlobt, und durch kein anderes Ordensgelübde gebunden, ob er nicht mehr schuldig sei, als er bezahlen könne, ob er an keiner heimlichen Krankheit leide. Fielen die Antworten befriedigend aus, so wurde dies dem Kapitel angezeigt, und dieses musste seine Zustimmung zur Aufnahme abermals bestätigen. Nun führte man den Kandidaten in das Kapitel, wo er vor dem Receptor niederfiel und ihn um die Aufnahme bat. Der Letztere gab ihm gute Lehren und fragte ihn nochmals, ob die schon erwähnten Hindernisse gegen die Aufnahme vorliegen, worauf die Verpflichtung des Kandidaten, sich den Vorschriften des Ordens zu unterziehen, seine Aufnahme, seine Bekleidung mit dem Rittermantel und ein Gebet folgten. Die Aufnahme der Servienten unterschied sich von jener der Ritter blos durch einige Veränderungen in den Reden, die sich auf ihren Stand bezogen; diejenige der Kleriker aber hatte mehr Aehnlichkeit mit der Professablegung bei den Mönchsorden und wurde in lateinischer Sprache vollzogen.

(Schluss folgt.)

Das Geheimniss des Weltalls.

Von Johannes Huber.
(Fortsetzung).

Besonders geistvoll unter den Hegelianern hat Karl Rosenkranz den ganzen Standpunkt von der Vollendung der Weltentwicklung auf unserer Erde und von der Einzigkeit des Geistes auf ihr zu vertreten gewusst, indem er den Planeten als den höchst entwickelten Stern zu erweisen sucht, der einerseits einen solaren Centralkörper umkreise, andrerseits aber für Monde und Kometen selbst als ein Centralkörper sich bethätige, in seiner selbständigen Rotation gleichsam seine individuelle Eigenheit manifestire, den grössten Reichthum von kosmischen Beziehungen und Verhältnissen in sich schliesse und damit einer grossen Mannichfaltigkeit und Abwechslung des Lebens die Unterlage und Bedingung darbiete. „Ist die Welt ein Kosmos, ein schön geordnetes Ganzes," sagt er, „so widerspricht es diesem Begriffe nicht dass alle Möglichkeit der Natur auf den verschiedenen Sternen als auf ebensoviel verschiedenen Stufen ihrer Entwicklung sich realisirt, und dass diese Fortstufung sich endlich in eine einzige Totalität zusammen nimmt. Und ebensowenig widerspricht es die Erde als diesen klassischen Stern zu betrachten. Sie hat hierin wenigstens ebensoviel für sich als jeder andere Stern." Er widerlegt sodann alle Einwürfe gegen diese Bedeutung der Erde, die man aus ihrer Kleinheit im Verhältniss zu anderen Weltkörpern, aus ihrer mechanischen und physikalischen Abhängigkeit von der Sonne hergeholt hat, darauf hinweisend, dass die Quantität niemals für die Qualität massgebend sei, dass Millionen jener Riesenkörper nur starre Materie sein könnten, dass überhaupt nicht die Allbelebung, sondern nur die Erzeugung des Lebens der Zweck des Universums sei, wie sich dies ja auch zeige an dem todten Krystall des Mondes, an dem unbelebten Erdinnern, an weiten Strecken auf der Erdoberfläche selbst, nämlich an den arktischen Eisfeldern, an den Berghöhen über der Schneegränze, an den als Wüsten trocken gelegten Seebodenstrecken. „Es kann der Phantasie," schliesst Rosenkranz, „nicht benommen werden sich andersgestaltige Geister und Schicksale zu fingiren. An sich aber würde es auch kein Widerspruch sein, wenn der Geist als Inhalt nur in einer Form zu erscheinen vermöchte. Die Natur als an sich dem Geist immanent erreicht für uns in der Gestalt des Menschen die absolute Gestalt, in der alle andern organischen Formen und Prozesse ebenso integrirt sind als in dem meteorologischen Prozess der Erde alle sonstigen Prozesse der unorganischen Natur. Wäre die Erde wirklich die concrete Einheit aller sonstigen Unterschiede der Natur, so müsste auch der aus ihr entstammende Mensch die absolute Form haben, die einzig dem Geiste zu entsprechen vermöchte, weil nur sie diejenige wäre in welcher der Geist die Natur subjektiv in sich fasste und damit zugleich als das ihr übergewaltige Prius erschiene. Nur sofern auf der Erde allein eine Geschichte existirte, wäre sie auch die Geschichte schlechthin, die wahrhafte Weltgeschichte." Im Geiste dieser Anschauung würde die Erde dann auch in einem viel höhern Sinne das Centrum des Universums sein, als blos in dem eines geometrischen Mittelpunkts.

Diesen Ansichten huldigte Schelling sowohl in seinen früheren als in seinen letzten Werken. Er bezeichnete den Menschen als den λόγος des Ganzen, als das universelle Wesen, das in dieser Eigenschaft nicht schon durch seine gegenwärtige Lokalisirung oder Beschränkung auf einen Weltkörper aufgehoben werde, und er bemerkt gegen diejenigen welche diese Beschränkung mit den Eigenschaften Gottes nicht vereinbar halten: „Selbst vom erbaulichen Standpunkt ist es nicht geboten anzunehmen dass überall der Prozess zu

dem gleichen Ende hinausgeführt, überall Menschen oder menschenähnliche Wesen verbreitet sein müssen. Allerdings ist der Mensch das Ziel und in diesem Sinne alles des Menschen wegen. Ein Letztes soll erreicht werden, aber dies schliesst nicht aus dass es Anderem Raum lasse; vielmehr je breiter die Basis über die es sich erhebt, desto mehr leuchtet seine Einzigkeit hervor. Die Wege der Schöpfung gehen nicht vom Engen in's Weite sondern vom Weiten in's Enge. Mögen wir, je mehr sich alles dem Menschlichen nähert, also am meisten auf der Erde, desto mehr Spuren der göttlichen Weisheit und Güte zu erkennen glauben; aber jene heroischen Schöpfungen die nichts vom Menschen wissen und in der eigenen Grösse sich selbst genug sind, verkünden darum nicht weniger die Macht und die Grösse des Schöpfers als diese Erde, die dem Menschen Raum gegeben, voll seiner Weisheit und Güte ist. So demnach selbst vom Standpunkte der reinen Frömmigkeit. Vom ästhetischen muss man jedem zugeben unter den Homerischen Gedichten die Odyssee vorzuziehen, aber es muss ebensowohl verstattet sein das grössere und mächtigere Werk in der Ilias zu erkennen." — Das heisst: Wie die Odyssee nur die persönlichen Schicksale eines Helden auf einem weiten Raum, die Ilias hingegen weltgeschichtliche, den ganzen Kulturgang der Menschheit bedingende Thaten auf einem engen Schauplatz entrollt, so könnte das Gedicht des Universums entweder auf zahllosen Sternen weniger bedeutende Ereignisse spielen lassen, oder aber auf einen Stern die höchsten Entscheidungen verlegen. — Steffens, Schellings Schüler, erklärte dass das christliche Bewusstsein, ebenso wie die Spekulation, ein Interesse daran habe dass unser Planetensystem, ja unsere Erde, als die geweihte Stätte in welcher der Herr erschien, der Mittelpunkt des Universums, wenn auch nicht im geometrischen, doch in dem Sinne der höchsten Stufe der astralen Entwicklung sei.

Ohne Zweifel gestaltet sich Schellings und Hegels Weltansicht einheitlicher und geschlossener. Indem sie die Entwicklung der Sternwelt auf der Erde gleichsam einen Gipfelpunkt erreichen lässt, dann auf der Erde einen Fortschritt eng sich verknüpfender Bildungen herauf bis zum Geiste des Menschen, der als das Subjekt der Natur auf den Gang und Inhalt der Schöpfung forschend sich zurückwendet und sie denkend erfasst, construirt, zuletzt aus diesem Geist eine neuere und höhere Wirklichkeit, die Geschichte als den Bau der Kultur entspringen lässt, stellt sie ein Totalbild des grossen universalen Prozesses, einen erschöpfenden und in sich vollendeten Weltbegriff her. Auch ist sie nicht in Gefahr phantastischen Träumen über die Beschaffenheit der Bewohner anderer Weltkörper zu verfallen, und das vorstellig machen zu wollen was einmal kein Gegenstand unserer Erfahrung ist. Aber das Bedürfniss und die Enge des Menschengeistes entscheiden nicht über den Reichthum der Wirklichkeit.

Indessen sind wir nicht mehr blos auf theologische Deduktionen und philosophische Spekulationen angewiesen, um in unserem Problem zu einigen Aufschlüssen zu gelangen; auch die Naturwissenschaft bietet uns manche Anhaltspunkte zu Schlüssen dar. Es darf wohl als allgemein zugestanden betrachtet werden dass höhere Organisationen erst das Resultat eines längeren Bildungsprozesses eines Sternes sein können, dass daher, solange dieser selbst noch auf den ersten Stadien seiner Selbstgestaltung sich befindet, entweder als Gaswolke oder in feurigflüssigem Zustand existirt, das Leben auf ihm überhaupt noch nicht möglich ist. Wenn nun nach neuesten Untersuchungen die frühere Ansicht, wonach die Organisation schon bei einer Temperatur von 50—60°R. vernichtet werde, nicht mehr haltbar ist, indem Dallinger und Drysdall durch das Experiment bewiesen dass sogar bei 390° F. (173° R.) Infusorien noch fortzubestehen vermögen, so überschreitet doch die Hitze auf jenen Sternen, die glühendes Gas oder feurigflüssige Masse sind, weit diese Gränzen der Lebensfähigkeit; denn nach Bischof soll z. B. der glühende Nebel in welchen einst unser Planet aufgelöst war, eine Temperatur von 2000° C. (1600° R.) besessen haben. Darum wird man weder auf kosmischen Nebeln noch auf den brennenden und leuchtenden Fixsternen, deren Temperatur nach der Annahme der Spektralanalyse noch die unserer Sonne überschreiten soll, Organismen und noch weniger höhere Organimen vermuthen dürfen, wenn man nicht von allen natürlichen Bedingungen ihrer Existenz absehen will. So wird es denn auch keinem Naturforscher einfallen auf unserer Sonne, die sich noch im Stadium der Weissglühhitze befindet, menschenähliche Bewohner voraussetzen zu wollen. Aber auch wenn jene Sternkolosse den nothwendigen Grad der Abkühlung für die Entstehung und Weiterbildung des Lebens erlangt haben, erlauben es doch die dort herrschenden Verhältnisse der Schwerkraft nicht sie mit Organisationen von der Art des Menschen zu bevölkern.

„Ein Körper der bei uns 4 Pfund wiegt,"

sagt Mädler, „drückt auf der Sonne schon mit der Schwere eines Zentners. Ein fallender Gegenstand legt nicht 15, sondern 420 Fuss in der ersten Sekunde zurück, fällt also mit der Kraft eines Schusses. Unter solchen Umständen würde ein Hagelkorn uns tödten, und ein Auftreten wie wir es hier gewohnt sind den Fuss zerschmettern. Wir würden die äusserste Anstrengung nöthig haben um uns fortzubewegen, und nach einigen Schritten ganz erschöpft sein. Kein einziges lebendiges Wesen auf unserer Erde wäre solchem Einflusse für die Dauer gewachsen, mithin sind solche Geschöpfe wie sie bei uns angetroffen werden auf der Sonne mit aller Bestimmtheit nicht vorhanden. Es ist positiv gewiss dass kein einziges Erdengeschöpf Kraft genug besitzt um auf der Sonnenoberfläche sich in der Weise zu bewegen oder seine Gliedmassen zu rühren als auf unserer Erde; denn dort sind diese „Bande der Materie“ 28½ mal stärker als bei uns. Je grösser und massenhafter ein Weltkörper ist, desto kräftiger müssen die Körper seiner Bewohner sein, und unsere Herkulesse würden, auf die Sonne oder einen anderen Fixstern versetzt, sich als bejammernswürdige, gliederlahme Schwächlinge produziren. Der umgekehrte Schluss wird für die kleineren Weltkörper, also namentlich bei den Planeten und Monden, gültig sein.“ Wir müssten also erwarten auf den ersteren Gullivers Riesen, auf den anderen seine Liliputaner anzutreffen.

(Schluss folgt).

Lokalnachrichten.

Mainz. □ „Die Freunde zur Eintracht“. Die Theilnahme der Brr bei den Arbeiten im Jahre 1876 war eine rege und es fehlte nie an geeigneten Vorträgen zur Belehrung und geistigen Erhebung.

Unter den festlichen Tagen heben wir besonders das am 24. September 1876 gefeierte St. Johannisfest und den Sylvesterabend hervor. Bei Ersterm wurden wir durch die Anwesenheit unseres Grmstrs., Br Pfaltz, geehrt und durch den Besuch vieler lieben Brr von auswärts erfreut. Am Sylvesterabend waren die Brr mit ihren Schwestern und Angehörigen zu einem heiteren Beisammensein vereinigt.

Die finanziellen Verhältnisse unserer □ sind vollständig geordnet und befriedigend.

In erfreulicher Weise vermehrt sich das Vermögen unserer beiden Stiftungen „für Brr und deren Angehörige“ und für „Wittwen und Waisen“, ebenso der Almosenstock. Unter den Einnahmen des Wittwen- und Waisenfonds heben wir unter Andern eine Summe von 3000 M. des Fräuleins Cornelius, Erbin unseres in den ewigen Osten eingegangenen Br Hestermann, hervor.

Die Erträgnisse dieser Fonds bieten unserer □ die Mittel, da, wo wir die Nothwendigkeit zu finden glauben, dem Gefühle der Wohlthätigkeit reichlich Rechnung zu tragen.

Ausser den vielen Unterstützungen, welcher hier weiter keine Erwähnung geschehe, war es der □ möglich, den durch Wassernoth und Bergsturz beschädigten Mitmenschen in Heidesheim, Mainz und Caub, ferner dem ersten österreichischen Kinderasyl, gegründet von der „Humanitas“, mit Unterstützungen beizustehen.

Wie in früheren Jahren, so auch im letztverflossenen, hat es die □ sich angelegen sein lassen, strebsame und talentvolle Gymnasiasten und Studenten zur Ausbildung, resp. Vollendung ihrer Studien Stipendien zu ertheilen. Diese Unterstützungen fallen auf einen guten Boden und es steht zu erwarten, dass die Betreffenden recht tüchtige und brauchbare Menschen werden.

Einen erheblichen Beitrag zu unsern milden Fonds liefert unsere Harmonie-Verwaltung. Unter den Vorständen der Letzteren müssen wir insbesondere der Brr Castres und Walther — in jeder Beziehung ausgezeichnete Frmr — gedenken, welche seit 30, resp. 25 Jahren sich mit unermüdlichem Fleiss und Ausdauer der Verwaltung unterzogen haben. Aus Anerkennung dieser Leistungen hat die □ bei dem am 12. Febr. 1876 stattgehabten 25jährigen Jubiläum des Br Walther als Harmonie-Vorstand beschlossen: dem Unterstützungsfond für Brr und deren Angehörige den Namen „Castres-Walther'sche Stiftung“ zu geben.

Von unserem Allerdurchlauchtigsten Protektor, Sr. Königlichen Hoheit dem Grossherzog von Hessen, sind der □ unterm 26. Juli 1876 die Corporationsrechte verliehen.

Friedberg. □ „Ludwig zu den 3 Sternen.“ Die zahlreich besuchten Versammlungen des Jahres 1876 dienten zur Belehrung theils über allgemein maurerische Angelegenheiten, theils durch den Vortrag von Zeichnungen humanistischen Inhalts. Unter den ersteren erregte namentlich das Auftreten der Gr. Landes□ von Deutschland gegenüber dem Br Schiffmann das höchste Interesse, insofern es das Hochgradwesen als in der Mrei durchaus unberechtigt hinstellte. Unsere □ billigte ganz entschieden die Stellung, welche die Gross□ des Eintrachtsbundes in dieser Angelegenheit eingenommen hatte.

Die Arbeiten erlitten von der Johannisfest□ an bis zum 13. September, wie alljährlich, eine Unterbrechung durch die, durch lokale Verhältnisse bedingten Ferien während der heissen Jahreszeit.

Die maurerische Werkthätigkeit bethätigte sich in folgender Weise: es erhielten Beiträge und Unterstützungen:

1) aus der Logenkasse:

das Germanische Museum zu Nürnberg	5 M — ₰
der hiesige Volksbildungsverein .	20 „ — „
die Kaiser Wilhelmsstiftung . .	42 „ 86 „
die Kleinkinderschule dahier . .	12 „ — „
die Irrenanstalt in Heppenheim .	10 „ — „
der Hülfsfond der □	301 „ 10 „
zusammen	390 M 96 ₰

2) aus der Almosenkasse:
die Wasserbeschädigten in Rheinhessen 60 M
dazu noch 68 M, aufgebracht durch freiwillige Beiträge der Brr.
die durchreisende Wittwe eines Brs . 3 „
ein durchreisender Br . . . . 3 „
zusammen 66 M

Mit dem obigen Zuschuss zum Hülfsfond ist dessen Kapitalstock auf 1400 M angewachsen.

Auch in diesem Jahr betheiligten sich die Brr ausserhalb der □ an der Unterstützung gemeinnütziger Unternehmungen. Der Vorsitzende und zum grössten Theil auch der Vorstand des Volksbildungsvereins sind Brr; an den von demselben Verein veranstalteten öffentlichen Vorträgen betheiligten sich mehrere Brr.

Zum Schlusse darf, zur Charakterisirung des Geistes, der in der □ herrscht, erklärt werden, dass wir auch in dem verflossenen Jahre redliches Wollen und Streben zur Erreichung der maurerischen Ideale bethätigt und dass wir uns hierfür gegenseitig angeregt und erwärmt haben. In dieses Wollen und Streben setzen wir unsere That vor unserem Gewissen und vor den Menschen.

Schweiz. Vor verschiedenen □□ ist der Wunsch ausgesprochen, es möchte die nächste Versammlung der Gr□ um wenigstens 14 Tage verschoben werden, um den □□ mehr Zeit für die Prüfung des neuen Verfassungs-Entwurfes zu lassen. Das Direktorium ist darauf um so lieber eingegangen, als es kaum möglich gewesen gewesen wäre, den □□ die Traktanden auf die im Verfassungsvertrag bestimmte Zeit zuzustellen. Auf bezügliche Anfrage haben auch die Mitglieder des Verwaltungsrathes sich mit Verschiebung einverstanden erklärt.

Die Einladung des Direktoriums, zur Ersetzung des verstorbenen Br Cauchois einen Repräsentanten des Grand Orient de France bei der Alpina zu bestellen, ist freundlich aufgenommen und der Präsident, Br de Saint-Jean, in der Sitzung des Ordensrathes vom 13. August beauftragt worden, der Einladung zu entsprechen. Es ist dann auch ein Dreierverschlag eingelangt und wird Br Du Hamel, Advokat, als Repräsentant bezeichnet werden.

— Es ist nun die 25. Versammlung der Gr□ auf den 16., 17. und 18. November angesetzt worden. Das Traktanden-Verzeichniss mit Beilage (Verfassungs-Entwurf) ist bereits den □□ zugesandt.

Frankreich. In der letzten Sitzung des Ordensrathes ,ist neuerdings der Antrag auf Abschaffung der Hochgrade gestellt und verworfen worden.

Von einer Anzahl von Mitgliedern wurde der Antrag gestellt, es möchte bei Anlass der internationalen Ausstellung im Jahr 1878 ein internationaler maurerischer Kongress veranstaltet werden, zum Zwecke sich über eine Vereinigung (Fédération) der verschiedenen Riten zu verständigen. Der Ordensrath fand, es könnte ein solcher Kongress statt zu vereinigen, nur noch grössere Spaltung hervorrufen und ging über den Antrag zur Tagesordnung über.

Ungarn. Die neuen Lokalitäten der Johannis-Grossloge von Ungarn, wo auch die drei Budapester Johannislogen des linken Ufers arbeiten, wurden am 3. Oktober d. J. eröffnet. Die Eröffnung vollzog der Deputirte Grossmeister Br Berecz unter Mitwirkung der Brr Grossbeamten nach dem neuen soeben zur Vertheilung gelangten Rituale.

Die Feier, zu der nur die Mitglieder der Budapester Johannis □□ geladen wurden, da der Anlass nur als häusliches Fest betrachtet wurde, verlief sehr würdevoll. Die ungarische Ansprache hielt Br Berecz, die deutsche Br Alex Uhl. Die Intervallen füllte das Quartett der □ Galilei mit meisterhaften Gesängen aus. — Die Lokalitäten sind sehr einfach, sehr prunklos, aber hübsch und geschmackvoll. Die □□ hatten eben nicht viel Geld und glaubten für Prunk keine Anleihe machen zu sollen. Das Mstrwerk, das den Mstr. loben soll, gedeiht wohl auch in dem gebotenen bescheidenen Gewande. —

Anzeigen.

Verlag von M. Zille in Leipzig. — Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Für die Redaction verantwortlich: **Dr. O. Henne-Am Rhyn** in Hirschberg (Schlesien).

Wöchentlich eine Nummer. | **Einunddreissigster Jahrgang.** | Preis des halben Jahrg. 6 Mark.

No. 47. — Sonnabend, den 24. November. — **1877.**

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Unsere angeblichen Vorfahren.

(Schluss.)

Bei der geheimen Aufnahme hatte der Receptor das Idol auf dem Schose oder nahm es aus dem Busen und sagte zu dem Kandidaten: „an dieses glaube, ihm vertraue, und du wirst dich wohl befinden." Oder er nahm aus der grossen steinernen Altartafel einen Stein, stellte ihn, welcher wahrscheinlich auf der innern Seite eine Figur enthielt, auf den Altar, lies ihm Verehrung erweisen und fügte ihn dann wieder ein. Dann band man dem Aufgenommenen eine weisswollene Schnur um, welche den Gürtel des Täufers bedeuten sollte und aus dem Kopfe des Idols genommen wurde, und er musste dieselbe stets über dem Hemde tragen. Später deutete man diesen Gürtel als ein Zeichen der die Brüder umschlingenden Liebe, und betrachtete ihn auch abergläubiger Weise als einen Talisman. Damit endlich der Neuaufgenommene gleichsam durch Scham zur Verschwiegenheit gezwungen werde, soll der Gebrauch bestanden haben, dass er den Receptor auf einen ungewöhnlichen oder unanständigen, zu diesem Zwecke entblössten Theil des Körpers habe küssen müssen, — eine Ceremonie, welche der feinen ritterlichen Sitte beinahe ebenso stark widerspricht, wie das Bespeien des Kruzifixes, und daher der Erfindung sehr verdächtig ist. Dass Unanständigkeiten und Unsittlichkeiten im Orden vorkamen, ist sehr wahrscheinlich, — dass sie aber einen Theil des Ritus ausmachten, — sehr unwahrscheinlich. Dagegen war allerdings die Verschwiegenheit eine streng gebotene Pflicht der Templer; Brüder, auf die man sich nicht glaubte verlassen zu können, mussten vor der Aufnahme das Kapitel verlassen, — Verräter wurden mit Gefängniss bestraft und dem Kandidaten mit Kerker und Tod gedroht, falls er das durchgemachte Ceremoniell Nicht-Templern mittheilen würde. Dass solche Drohungen Ausführung fanden, ist behauptet, aber nicht glaubwürdig nachgewiesen worden.

So war der Tempelorden im Laufe der Zeit zu einer Gesellschaft geworden, welche vorgab, die Kirche zu beschützen, in Wahrheit aber die Lehren der Kirche verwarf und solche Tendenzen verfolgte, welche in ihrer Konsequenz den Untergang nicht nur des Papst-, sondern des positiven Christenthums überhaupt herbeiführen mussten. An diesem unlösbaren Widerspruche, an der Heuchelei, welche darin lag, dass sich der Orden von der Kirche, mit deren Lehre er zerfallen war, nicht auch förmlich trennte, und dass er antichristliche Lehren, welche er für wahr hielt, mit einem Geheimniss umgab und sie nach Umständen für blossen Scherz ausgab, statt sie zu verbreiten und offen zu bekennen, wie so manche arme und wehrlose „Ketzer" thaten, — scheiterte sein Streben und ging die mächtigste Verbindung ihrer Zeit, — nicht im ruhmvollen Kampfe, — sondern in der Schmach des Kerkers und Scheiterhaufens zu Grunde.

Nachdem die Kreuzzüge völlig misslungen und das „heilige Land" sich wieder in der Gewalt der „Ungläubigen" befand, damit aber der Zweck der geistlichen Ritterorden erledigt war, dachten die Päpste auf Beseitigung des Uebelstandes, dass jene zunächst ihnen untergebenen Vereine ohne Nutzen in der Welt beständen. Der Deutsche Ritterorden entging der weitern Untersuchung dieser Frage schon früher durch die Wahl eines

neuen Wirkungskreises an der Ostsee, die spanischen Orden durch den stets fortdauernden Kampf gegen die Mauren, der Johanniter-Orden endlich durch die Besetzung von Rodos. Noch war also der Tempelorden ohne eine seiner Bestimmung angemessene Beschäftigung, und dies war die erste Veranlassung zu seinem Untergange. Die meisten Ritter brachten ihre Zeit mit Müssiggang und Vergnügen im Abendlande zu. Der Grossmeister Jakob von Molay befand sich in seiner Residenz Limisso auf der Jnsel Kypros. Kurze Zeit nun vor der Eroberung von Rodos durch die Johanniter, im Jahre 1306, befahl Papst Clemens V., welcher sich gleich seinen nächsten Vorgängern sehr viel mit der Bestimmung der geistlichen Ritterorden beschäftigte, den beiden Grossmeistern der Johanniter und Templer, „so geheim als möglich mit einer kleinen Begleitung“ aus Kypros nach Frankreich zu kommen.

Diese Citation hatte eine eigenthümliche Veranlassung und lautete nicht umsonst so dringend und geheimnissvoll. Sie fiel deshalb nicht allgemein auf, weil es bekannt war, dass die Päpste mit dem Gedanken eines neuen Kreuzzuges umgingen und daher die Vermuthung nahe lag, dass ein derartiges Unternehmen mit den beiden Grmstrn besprochen werden sollte. Es lagen ihr jedoch ganz andere Motive zu Grunde.

Der damalige König von Frankreich, Philipp IV., der Schöne genannt, lag als eifriger Vertheidiger der Landeshoheit gegenüber geistlichen Uebergriffen mit den Päpsten seiner Zeit in heftigem Streit, bis er die Wahl eines Franzosen, eben jenes Clemens, durchgesetzt hatte, welcher den von seinem Vorgänger gegen den König erlassenen Bannfluch ungültig erklären musste. In jenem Streite nun waren die Tempelherren allein unter allen Franzosen auf der Seite des Papstes gestanden, und der König brütete Rache gegen sie, und zwar um so mehr, als auch ihr grosser Länderbesitz und ihr Reichthum, gegenüber seinem leeren Staatsschatze, der den mächtigen Rittern noch dazu Geld schuldig war, ihn mit Neid erfüllten. Er wartete daher nur auf eine günstige Gelegenheit, die Templer in's Verderben zu stürzen.

Diese bot sich ihm dar, als ein gewesener Komthur des Tempelordens, Squin von Flexian, welcher wegen seiner schlechten Aufführung und Schandthaten aus dem Orden gestossen und nachher wegen Aufruhrs in das königliche Gefängniss zu Toulouse gesperrt und zum Tode verurtheilt war, einem Schicksalsgenossen, dem Florentiner Noffodei, allerlei Geschichten über das Treiben der Templer erzählte und von diesem aufgemuntert wurde, solches dem Könige zu entdecken, wofür leicht Beide begnadigt werden könnten. Squin theilte dies dem Kerkermeister mit und wurde sogleich nach Paris zum Könige geführt, dem er unter Zusicherung des Lebens vorgab: Die Templer müssten schwören, das Beste des Ordens auf jede, gerechte und ungerechte Weise, zu fördern, ständen in Verbindung mit den Sarazenen, hielten mehr auf deren Religion als auf der christlichen, spieen das Bild Christi an, ermordeten die Novizen, welche sich ihrem Unglauben nicht anschliessen, trieben die von ihnen erzeugten Kinder ab oder tödteten sie, wenn sie geboren werden, verachteten den Papst, die Kirche, die Sakramente, trieben Unzucht gegen die Natur und lehrten, dass das Schlechteste, zum Nutzen des Ordens unternommen, keine Sünde sei. Die beiden Gefangenen wurden nun zum Scheine freigelassen, später aber, — das war königliches Wort! — wieder ergriffen und hingerichtet! Der König aber trieb sofort den von ihm abhängigen Papst zu der erwähnten Citation, und der Papst that, was von ihm verlangt wurde, doch nicht ohne den Hintergedanken, die beiden Orden gegen den König zu benützen und mit ihrer Hilfe die Unabhängigkeit des heiligen Stuhles wieder herzustellen. Von den beiden Grossmeistern konnte nun der Johanniter dem Befehle des Papstes nicht Folge leisten, weil er eben in der Belagerung von Rodos begriffen war; der Templer aber, Jakob von Molay, verderbte die Absicht des Papstes, indem er, wider dessen Rath, nicht mit wenigen Rittern, sondern mit dem gesammten, aus 60 Templern bestehenden, Konvente, sowie mit Schatz und Archiv nach Frankreich kam, — vielleicht nicht ohne den geheimen Plan, dem Königthum gegenüber das Schwert des Ordens in die Wagschale zu werfen und zur Errichtung eines templerischen Weltreiches den ersten Schritt zu thun. Dem Papste konnten solche Pläne nur gelegen sein, indem sie die Hierarchie stärkten und von der lästigen königlichen Vormundschaft befreiten; er wünschte daher, die den Templern drohende Untersuchung in seine Hände zu bekommen, sie schnell abzumachen, ohne etwas Nachtheiliges finden zu wollen, dann die beiden Orden zu vereinigen und mit ihnen einen neuen Kreuzzug zu veranstalten, was er auch angelegentlich mit Molay besprach. Ihre Unterhandlungen scheiderten jedoch an der runden Weigerung Molay's, eine Vereinigung mit den Johannitern einzugehen, und der König benützte seine Zeit zum Handeln. Der Schatz, den Molay nach Paris ge-

bracht und im Tempelhause, dem spätern Gefängnisse des unglücklichen Ludwig XVI. und seiner Familie, niedergelegt hatte, im Betrage von 150,000 Goldgulden und zwölf Pferdeladungen Silbergroschen reizte die Habsucht des geldarmen Monarchen; die Mahnung des seiner Macht sichern Ordens an die königliche Schuld erbitterte ihn überdies, und das Schicksal der Templer war in seinem Innern gesprochen. Auf einen bestimmten Tag im Oktober 1307 mussten sich alle königlichen Vögte in ganz Frankreich in Waffen bereit halten und in der folgenden Nacht einen vorher versiegelt ihnen zugestellten Brief öffnen, welcher ihnen befahl, sofort alle Templer ihres Amtskreises zu verhaften. — Es geschah. — Durch eine Proklamation wurden am Tage darauf die Verhafteten dem Volke als Ketzer, Aufrührer und Bösewichter denunzirt. Als die Theologen der Universität Paris den König darauf aufmerksam machten, dass gegen geistliche Ritter kein weltliches Gericht einschreiten dürfe, übertrug er die Untersuchung seinem Beichtvater, einem Dominikaner, welcher sofort die Inquisitoren seines Ordens unterrichtete, wie der Prozess geführt werden müsse und ihnen gestattete, die Folter anzuwenden. Ungeachtet der Papst gegen diese Untersuchung, welche blos der Kurie zustehe, protestirte und den französischen Grossinquisitor entsetzte, hatte dieselbe ihren Fortgang, und zwar ohne dass die Anwendung der Folter gespart wurde. Wer nach der Tortur widerrief, wurde von neuem gefoltert und gestand dann, was die Feinde und — Erben des Ordens hören wollten.

Endlich gelang es dem gekrönten Heuchler Philipp, den Papst für die Untersuchung zu gewinnen, indem er ihm vorstellte, wie es seine Pflicht sei, gegen Feinde der Kirche einzuschreiten. Gegen fromme Ketzer, wie die Albigenser, Waldenser, Stedinger u. s. w. hatte das Papstthum sich nie besonnen, die Greuel der Inquisition loszulassen. Gegen frivole Ketzer aber, wie die Templer, war es unbegreiflich langmüthig; denn sie waren scheinbare Vertheidiger seiner Sache, hatten starke Waffen und volle Geldsäcke. Der Papst konnte auf die königliche Gewissensrede seine schwierige Stellung nicht länger behaupten, entschloss sich zur Theilnahme an der Untersuchung und erliess die Bulle: „Pastoralis praeeminentiae,“ durch welche die Verhaftung der Templer auch in allen übrigen Ländern anbefohlen wurde.

Dieser ganze Hergang der Untersuchung, die Thatsache, dass der König nur die Schätze der Templer haben und ihre Macht vernichten wollte, auch wirklich schon gleich nach ihrer Verhaftung mit der Einziehung ihrer Güter begann, und dass der Papst nur moralisch gezwungen hierzu Hand bot, machen es zur unzweifelhaften Gewissheit, dass nicht um des Rechtes willen inquirirt, dass es also auch nicht die Wahrheit war, welche herausgefoltert wurde, sondern dass das Ergebniss des Prozesses ein schon vorher gemachtes, d. h. ein grösstentheils gefälschtes war.

Wir haben bereits oben die Bespeiung des Kreuzes, die Anbetung des Idols und die unanständigen Küsse als vom ritterlichen und aufgeklärten Standpunkte der Templer unwahrscheinlich erklärt. Und wenn das Geständniss dieser Punkte hundertmal in den Verhören vorkommt, so kann es nichtsdestoweniger hundertmal falsch sein. Man brauchte die Verhafteten nur zu fragen, ob sie an die Gottheit Christi glaubten und das Kreuz verehrten; antworteten sie der Wahrheit gemäss mit nein, so war damit in kirchlichem Sinne allerdings die „Verleugnung“ Christi und die „Missachtung“ des Kreuzes gestanden, und letztere konnte leicht als „Bespeiung“ ausgelegt werden. Fand auch, wie in den Akten steht, seit Anhandnahme der Sache durch den Papst keine Folter mehr statt, so waren doch die vorher durch die Folter erpressten Geständnisse bereits protokollirt und ihre Bestätigung durch Drehung der Worte leicht zu erlangen. Wilcke sagt, dass der Papst den Zorn des Königs fürchtete; denn Letzterer ging mit dem Plane um, die Krone des soeben ermordeten deutschen Kaisers Albrecht auf sein Haupt zu setzen, und so das Reich Karls des Grossen in seiner Hand zu vereinigen, zu welchem Zwecke der Papst ihn an die Kurfürsten empfehlen musste, was Letzterer aber in seiner Tücke zu Gunsten des Nebenbuhlers, Heinrich von Luxemburg, that, der dann auch gewählt wurde. Unter solchen Umständen ist daher klar, dass so protokollirt werden musste, wie der König wollte; denn das Geld der Templer musste er haben, um den französischen Staatsschatz vor dem Bankerotte zu bewahren. Ja, der Papst musste, um sich dem König gefällig zu beweisen, durch die Bulle: „Faciens misericordiam“ in allen Ländern Europas die Untersuchung gegen die Templer anordnen und verbieten, dass irgend Einer verborgen oder beschützt werde. Dabei wagte es der Papst jedoch nie, der Untersuchung persönlich beizuwohnen, weil er den von ihm treulos aufgeopferten Templern, den früheren Beschützern seines Stuhles, nie ins Angesicht hätte blicken dürfen, so dass um so mehr der König Alles in der Hand behielt.

Wenn wir nun lesen, dass Ankläger und Ver-

räter des Ordens ihre Aussagen, als durch Drohungen, Hunger und Folter erzwungen, wiederholt zurücknahmen, dass die Templer selbst, Molay voran, so oft sie sich von den Krallen ihrer Peiniger frei sahen, ihre Unschuld betheuerten, dass man diese Vertheidigungen gar nicht berücksichtigte, dass die im Kerker sterbenden Templer mit dem letzten Hauche beschworen, der Orden sei unschuldig, dass Brüder durch königliche Freibriefe bestochen wurden, falsches Zeugniss abzulegen, dass ein Zeuge am Altar erklärte, er wolle zur Stunde von der Hölle verschlungen werden, wenn nicht alle Anklagen falsch seien, obschon er sie auf der Folter bekannt habe und er hätte sich im Anblicke der zum Tode geführten Templer auf Befragen sogar des Todes Christi schuldig erklärt, dass von den in England, Irland, Schottland und Deutschland verhafteten Templern theils nichts Glaubwürdiges, theils überhaupt nichts gestanden und von den gegen sie verhörten Zeugen nichts Nachtheiliges gegen sie ausgesagt wurde, dass selbst in dem Eldorado der Inquisition, in Spanien, sowie in Portugal und Oberitalien, ja sogar im Kirchenstaate, die Templer freigesprochen werden mussten, während der König von Neapel, als Vetter desjenigen von Frankreich, erfuhr, was Dieser wünschte, dass in den den Orden anklagenden protokollirten Aussagen die krassesten Widersprüche enthalten sind, dass in einzelnen Verhören abgeschmackte und offenbar erlogene Dinge bekannt wurden, wie: bei Aufnahmen sei eine Katze gegenwärtig gewesen, welche gesprochen und den Templern Gold und Güter verheissen habe, es seien dabei Dämonen erschienen, mit denen man Unzucht getrieben habe, der Teufel sei in Gestalt eines Katers und einer Frau in das Kapitel gekommen, Kinder der Templer seien verbrannt und mit ihrem Blut und Fett das Idol eingeschmiert, es sei ein Kalb oder Ochse angebetet worden u. s. w. — — so geht aus all Diesem hervor, dass die oben von uns verworfenen Angaben über den Orden wirklich faul und falsch sind. Die Templer waren allerdings einer mit Aberglauben vermischten Freigeisterei ergeben, — dies lässt sich nicht leugnen, stellt sie jedoch nur auf eine Linie mit Vielen ihrer Zeitgenossen, — und wenn sie zugleich sich theilweise oft einem sittenlosen Leben ergaben, so that dies der Einzelne für sich, — nicht der Orden als solcher. In politischer Beziehung dagegen hat letzterer sich allerdings mit schwerer Schuld beladen durch das Preisgeben des Landes, das zu behaupten er gelobt, ferner durch Absichten gegen die freie Selbstbestimmung der Völker, gegen welche sich übrigens die Könige in Handlungen weit schwerer vergingen, und endlich durch die zu politischen Zwecken gemachte Vorgabe kirchlicher Gesinnung.

Während der Untersuchung gegen den Templerorden starben 36 Ordensglieder im Kerker zu Paris. Am 12. Mai 1310 wurden ihrer 50 verbrannt, nachher noch 8 und in Reims 9, Alle im Tode noch ihre Unschuld betheuernd. Umsonst verwendete sich auf dem Konzil zu Vienne der berühmte Raimund Lullus für Erhaltung des Ordens mittels Vereinigung aller geistlichen Ritterorden in einen, dessen Grossmeister, nach vorangegangenem erfolgreichen Kreuzzuge der jeweilige König von Jerusalem, und zwar ein französischer Prinz sein sollte, wodurch er den König für den Plan zu gewinnen hoffte. Der längst vom Könige zur Aufhebung des Ordens gedrängte Papst beschleunigte nun diese, um die Tempelgüter nicht in weltliche Hände fallen zu lassen und sprach sie den 22. März 1312 durch die Bulle „Ad providam Christi vicarii“ aus, worin er sämmtliche Rechte und Güter der Templer dem Johanniterorden schenkte. Der unglückliche Grossmeister Molay, welcher sein Kerkerlos, zu dessen Milderung ihm täglich nur vier Sous bewilligt waren, mit grosser Standhaftigkeit ertrug, und sein Beamter Guido von Auvergne wurden den 18. März 1313 auf einer Insel der Seine langsam verbrannt, ohne sich schuldig zu bekennen. Es wird erzählt, dass Molay die beiden Mörder des Ordens, Philipp und Clemens, vor den Richterstuhl Gottes geladen habe. Beide starben, der Eine an Kolik acht, der Andere in Folge eines Sturzes vom Pferde dreizehn Monate nach ihm. Die Aufhebung des Ordens wurde in allen Ländern vollzogen, ausgenommen in Portugal, wo er den Namen des „Ordens Jesu Christi“ annahm und fortbestand und sein Grossmeister, Prinz Heinrich der Seefahrer, hundert Jahre später die Reichthümer des Ordens zu hohen Zwecken der Kultur in Anspruch nahm. — In den übrigen Ländern irrten die Templer entweder flüchtig umher oder traten zu den Johannitern über. Der Besitzergreifung der französischen Tempelgüter durch den König stand die Aufhebungsbulle entgegen; Philipp nahm jedoch das Ordenshaus zu Paris und den darin verwahrten Schatz zu Handen. Das Uebrige plünderten Adel und Kirche; namentlich vergass der Papst sich selbst keineswegs. Erst später gelangten die Johanniter zu ihren Rechten, hatten jedoch fast mehr Schaden als Nutzen, indem die Auslösung der Tempelgüter aus den Händen der Usurpatoren

sie grosse Summen kostete. Auch fielen noch manche kleinere Theile verschiedenen Fürsten, Herren, Orden, Kirchen und Klöstern in den Schos. — — So endeten die Templer. Dass sie in keiner Weise fortlebten oder ihre „Geheimnisse" auf andere Orden oder Vereine vererbten, steht in der Geschichte längst fest, ebenso auch, dass alle dahin zielenden Behauptungen neuerer Orden oder Grade Betrug und Lüge sind.

Verhalte es sich nun mit den angezeigten „Geheimstatuten" wie es wolle, so ist ihre Herausgabe und Beleuchtung durch Br Merzdorf eine sehr verdienstliche Arbeit und ein werthvolles Andenken an den zu früh Heimgegangenen. Auch dem Verfasser der Nachschrift gebührt sein Theil an dem gedachten Verdienste. Jedenfalls darf das Buch in keiner Logenbibliothek fehlen.

Das Geheimniss des Weltalls.

Von Johannes Huber.
(Schluss.)

Endlich wäre auch nicht zu übersehen dass auf erkalteten Fixsternen, wenn ihnen nicht andere als Sonnen Licht und Wärme in genügendem Masse spendeten — und zu diesem Zwecke dürften die letzteren wohl nicht in so grossen Entfernungen von jenen abstehen als wie z. B. der nächste Fixstern von unserem Sonnensystem — das Leben wieder erlöschen würde.

Die Prozesse welche der Dunstball unserer Sonne in der Abschleuderung von Ringen, die sich zu planetarischen Körpern ausbildeten, durchgemacht haben soll, können sich unzähligemal in anderen Regionen des Himmels wiederholt haben; es ist demnach, wenn auch nicht empirisch konstatirt, so doch jedenfalls wahrscheinlich, dass auch andere Fixsterne von Planeten umkreist werden. Es unbedingt vorauszusetzen, hält übrigens A. v. Humboldt nicht für nöthig; derselbe war überhaupt der Meinung, dass unser Sonnensystem eine besonders reiche Organisation erkennen lasse. Auf diesen Planeten dann könnte das Leben sich ebenso entfaltet haben wie auf unserer Erde. Doch wird diese Möglichkeit nicht ganz ohne alle Bezugnahme auf die Abstände der Fixsterne von einander behauptet werden dürfen; denn bei zu grosser Nähe derselben würde wohl ein Grad der Helligkeit und der Wärme sich einstellen welche den Organismen, insbesondere dem menschlichen, verderblich sein müsste. Im Bereiche der Doppel- und Vielsternsysteme welche eine nähere Vereinigung von Sonnen darstellen, und bei der grossen Mächtigkeit der hier herrschenden Gravitation ist die Existenz planetarischer Massen überhaupt sehr zweifelhaft; bestehen sie aber gleichwohl, so waltet hier ein der Organisation ungünstiges Uebermass von Licht und Wärme. Von einer Abwechselung von Tag und Nacht, von Sommer und Winter könnte hier keine Rede sein, und so enthielten schon die allgemeinen astralen Verhältnisse eine Monotonie welche, wenn wir von unserer Erfahrung aus schliessen dürfen, die Reizempfänglichkeit in den Organismen nur abstumpfen könnte. Die Naturwissenschaft lässt die Akte des geistigen Lebens und die Vollkommenheit derselben von der Beschaffenheit der Organisation und dem normalen Verlauf ihrer Funktionen bedingt sein; sie wird daher nicht dort wo nach ihren Einsichten schon jene physische Grundlage des Geistes ungünstiger gestellt ist, eine höhere Bethätigung des letzteren behaupten. Wenn wir auf der Erde die Entdeckung machen können dass eine mittlere Temperatur der Entwicklung des geistigen Lebens am meisten günstig ist, dass unter der Gluthhitze der Tropen und in der erstarrenden Kälte der Polarländer der Mensch entweder geistig erschlafft oder verkümmert, dass auch ein bestimmtes Mass des Lichtes eine Bedingung für eine gesunde Existenz der menschlichen Organisation ist, so werden wir auf Sternen welche in diesen Lebensbedingungen bald das eine, bald das andere Extrem enthalten, nicht eine weiter fortgeschrittene Organisation und darum auch nicht eine höhere Stufe des geistigen Daseins vermuthen dürfen.

Dass die Meteoriten vegetabilische Organismen beherbergen, haben sie uns selbst verrathen; das Gleiche wird wohl auch von der festen Masse der Kometen anzunehmen sein.

Bezüglich der Beschaffenheit der Körper unseres Systems, der Planeten und Monde, glaubt man neuestens im Besitze genauerer Kenntnisse zu sein; aber die hierin auftretenden Widersprüche machen dieselben wieder verdächtig. Zöllner behauptet von der Venus: dass sie zur Zeit noch mit einem nicht allzu tiefen Meere bedeckt, also ihr Bildungsprozess noch nicht bis zu der Höhe des tellurischen fortgeschritten sei; von Mars: dass er sich in einem vorgeschritteneren Stadium der Abkühlung als unsere Erde, also bereits in dem einer Eiszeit, befinde, hingegen von Jupiter und Saturn: dass sie noch eine hohe Temperatur besitzen, und in Folge derselben ihre Oberflächen wahrscheinlich noch Licht und Wärme ausstrahlen.

Im Gegensatz zu anderen Angaben, welche den Uranus und Neptun eigenes Licht ausstrahlen, also in der Atmosphäre derselben noch glühende Gase enthalten sein lassen, meint Zöllner von diesen entferntesten Planeten: dass, da die Wärmestrahlung durch die Sonne bei ihnen verschwindend klein sei, sie sich durch fortdauernden Wärmeverlust mit einer so dicken Kruste bereits bedeckt hätten, dass die Reaktion der inneren Wärme auf die Oberfläche, wie bei der Erde, minimal sei, und darum alles Wasser auf ihnen in Form von Schnee und Eis die Oberfläche einhülle. Nach Zöllner wären demnach an der Reihenfolge der Planeten die fünf Entwicklungsepochen, die jeder Stern durchzulaufen hat, nachweisbar, und diese Epochen würden in ihrer Succession durch Jupiter, Saturn, Venus, Erde, Mars[1], Uranus und Neptun, wovon die zwei ersteren noch im glühenden Zustande, die zwei letzteren bereits in der Erstarrung sich befinden sollen, vertreten.

Eine Bewohnung des Merkur hält Proktor höchstens in den Polarzonen für möglich, während die Aequatorial- und Nachbar-Regionen Zonen von Feuer seien, deren Gefahren auch die tapfersten Merkurianer nicht trotzen würden. Sehr ähnlich unserer Erde aber sei die Venus, in Gestalt, Lage, Dichtigkeit, in der Dauer der Jahreszeiten und der Rotation, endlich in der Menge von Licht und Hitze: zwei Planeten von gleicher Aehnlichkeit befänden sich nicht wieder in unserem System. Die Bewohnbarkeit der Venus jedoch sei von der Lage ihrer Achse zur Bahn bedingt; ist sie, wie behauptet wird, eine fast horizontale, so könnte kein menschliches Geschöpf den Wechsel von diesem mehr als polarischen Winter und der alle uns bekannte Hitze übersteigenden Temperatur ertragen.

Neuestens, nachdem er früher diese Möglichkeit offen gelassen, hat Proktor gänzlich mit der Annahme einer derzeitigen Bewohnung unserer Planeten auser der Erde gebrochen; doch hält er die Ueberzeugung fest, dass jeder Himmelskörper eimal eine Periode der Bewohnbarkeit haben müsse, die freilich gegen die Dauer der Leblosigkeit verschwindend klein sei.

So müsste denn nach allen diesen Angaben Mars diese Epoche vielleicht schon hinter sich, Uranus und Neptun entweder noch vor oder ebenfalls bereits hinter sich, Jupiter und Saturn jedenfalls noch vor sich haben.

Eine grosse Uebereinstimmung der Astronomen besteht gegenwärtig in der Ansicht dass unser Mond ein todter, erstarrter Körper sei, der, wenn er einst bewohnt gewesen, längst alles Leben auf sich begraben habe. Gruithuisen freilich war noch ganz anderer Meinung, er machte die merkwürdigsten Beobachtungen auf dem Mond und wusste viel von den Seleniten (er nennt sie Meneen) und ihren architektonischen Werken, ihren Flussregulirungen, Alleen, Kunststrassen, kolossalen unseren Städten ähnlichen Bauten, ihren unterirdischen Grotten und Wohnungen, ihren Feuerwerken und Illuminationen, welche wahrscheinlich zu Ehren des Regierungsantritts eines neuen Monarchen angezündet würden, zu berichten; auch entdeckte er dass dieselben längst im Besitze der von ihm aufgestellten Agglomerations- oder Aggregationstheorie sein müssten, indem sie diese ihre Wissenschaft uns Erdbewohnern durch eine eigenthümliche Vorrichtung zu erkennen gäben; zuletzt weiss er noch dass, wenn der Mond einst zur Erde herabkäme, wobei allerdings ein Drittel der Menschen zu Grunde gehen müsse, die Seleniten mit diesen Bekanntschaft machen und durch wechselseitige Verbindungen ein neues Geschlecht hervorbringen würden, welches dann den vergrösserten Planeten bevölkern werde. Börne hat in einer witzigen Satire diese gelehrten Hallucinationen gebührend gewürdigt. Mädler aber spricht dem Mond, auch wenn Luft, Wasser und Feuer auf ihm wie auf der Erde vorhanden wären — was bekanntlich bestritten wird — schon aus dem Grunde seines sechsmal geringeren Masses der Schwerkraft die Fähigkeit ab Menschen zum Aufenthalt zu dienen.

So stünde denn unter allen Sternen unseres Sonnensystems die Erde gegenwärtig auf dem Culminationspunkte, wo das Leben auf ihr entspringt und bis zu jener wunderbaren Gestalt sich fortbildet welche die Wohnstätte des Geistes, das Organ für die Entfaltung seines höheren Lebens, ist.

Zwar der für allgemeine Bewohnung schwärmende Flammarion vermag in der Erde keinen besonders glücklich angelegten Stern zu erkennen; die Schiefe der Ekliptik bringe auf ihr einen Gegensatz der Temperaturen und Klimate hervor welcher die Bewohnbarkeit vermindere und dem Leben schädlich sei; hingegen erblickt er im Jupiter einen Aufenthalt der Seligen, eine besonders bevorzugte Welt, die sich eines beständigen Frühlings erfreue. Indessen wird man der Erde immerhin noch eine bevorzugte Stellung unter ihren planetarischen Genossen nachrühmen können; sie ist der Sonne nicht so nahe um unter den Strahlen ihrer Gluth versengt zu werden, wie dies auf dem Merkur, wo Wärme und Licht siebenmal stärker

auftreten, der Fall sein mag; sie liegt ihr aber auch nicht so fern, dass sie unter dem entgegengesetzten Extrem zu leiden hätte, wie dies auf den äusseren Planeten, wenn sie nicht selbst noch in Licht und Wärme strahlen, zutrifft; denn auf dem Jupiter sind Wärme und Licht der Sonne 27 mal, auf dem Saturn 90 mal, auf dem Uranus 360 mal und endlich auf dem Neptun gar 900 mal geringer. Auch zeigt die Erde unter allen Planeten das am meisten harmonische Verhältniss zwischen ihrem Tages- und ihrem Jahreslauf. Der Tag des Merkur dauert etwa so lang wie der Tag der Erde, aber das Jahr desselben beträgt kaum ein Viertheil von dem Jahre der Erde. Der Tag des Mars kommt dem unsrigen gleichfalls nahe, aber sein Jahr ist fast um die Hälfte länger. Bei den äusseren Planeten wird die Differenz zwischen der Dauer des Tages und des Jahres geradezu unverhältnissmässig. So hat Jupiter einen Tag von etwa 10 Stunden, hingegen ein Jahr in der Dauer von 12 Erdenjahren; Saturn einen Tag von $10\frac{1}{2}$ Stunden, ein Jahr von 30 Erdenjahren. Vom Uranus und Neptun ist die Rotationszeit noch unbekannt, aber ihre Jahre sollen 84 und 217 Erdenjahre betragen. Nach dem was man bis jetzt von den meteorologischen Verhältnissen der Planeten ausfindig gemacht hat, wäre die Erde zwar hierin nicht so glücklich bedacht wie Jupiter, aber immerhin besser als alle übrigen Planeten.

Vielleicht ist eine Analogie zwischen den Formen der Sternwelt und den Stufen der Natur wie wir sie auf der Erde kennen, nicht ganz zurückzuweisen. Die höhere Dignität einer Existenz wird in ihrer grösseren Selbständigkeit offenbar. Durch die Kraft der Schwere liegt der anorganische Körper an die grössere Masse gefesselt, aus eigener Kraft vermag er an seinem Zustande nichts zu verändern. Aber die Pflanze, wenn auch noch an dem Boden festgekettet, zeigt doch bereits in ihrem Wachsthum, in der eigenthümlichen Gestalt die sie sich gibt, die Macht eines innerlichen Triebes, welcher der Umgebung gegenüber eine Selbständigkeit besitzt. Endlich das Thier gestaltet sich nicht nur selbst, es entwickelt sich auch zu einem frei im Raume sich bewegenden; unter allen Organisationen erscheint es darum als die freieste. Ein ähnlicher Emporgang zu einer immer grösseren Selbständigkeit der Existenz zeigt sich auch unter den Gestirnen. Meteoriten, Kometen und Monde stellen die abhängigste Stufe derselben dar. Sie unterliegen einseitig dem Gesetz der Schwere, sie haben keine selbständige Rotation, sie fallen um ihre Centren herum und gelangen erst durch die Umkreisung derselben zu einer Drehung um sich; ihre Rotation trifft also mit ihrer Bewegung um ihren Centralkörper zusammen und ist, wie die letztere, nur die Folge ihrer Abhängigkeit von diesem. Anders die Planeten. Mit der Bewegung um die Sonne entwickeln sie zugleich eine selbständige Bewegung um ihre eigene Achse; bei allem Gebundensein an jene erweisen sie in ihrer Rotation doch auch eine Selbständigkeit ihres Lebens und so gleichen sie den Pflanzen. Endlich die Fixsterne haben ihre eigene selbständige Rotation; sie wandern aber auch zugleich durch die unermesslichen Fernen des Weltraums. Das Centrum welches sie hier umkreisen sollen, ist nicht wieder ein anderer Stern, nur ein idealer Punkt, so dass ihre Bewegung nicht mehr Abhängigkeit von einem anderen Individuum bedeutet, sondern als Abhängigkeit vom Ganzen eines Astralsystems erscheint in welches sie als Glieder eingeordnet sind. Demnach würde auch die Sternwelt den Fortschritt zu einer immer grösseren Selbständigkeit des Daseins zeigen, wie wir dies in den Schöpfungen der Erde gewahren, welche ihren Abschluss erhalten im menschlichen Geiste, der sich frei bestimmen, der als vernünftiges Wesen sich Selbstzweck sein soll.

Erwiederung.

Dem Berliner „Wöchentlichen Anzeiger" diene zur Nachricht, dass wir das dritte und letzte Stück der „Lehrlingsreisen" des Br Trendel mit Angabe der Quelle versahen noch ehe die Reklamation erfolgte, dass diese Angabe bei I. und II. nur aus Versehen wegblieb und dass die von uns vorgenommene Abänderung einiger Zeilen (wir bedauern es sagen zu müssen) durch einen groben Sprachfehler im Original hervorgerufen war. Im Uebrigen werden wir weit mehr geplündert (und zwar ohne Angabe der Quelle), als wir es selbst (grundsätzlich stets mit dieser Angabe) thun, sind aber deshalb nicht böse auf die Plünderer! —

Lokalnachrichten.

Hamburg. Nach der bestehenden Verfassung unserer Gr.☐ haben 10 GrBeamte und die abgegangenen GrBeamten bis auf die abgegangenen GrAufseher

hinab, je eine persönliche Stimme und jede Tochter-□ drei Stimmen, so dass auf ungefähr 90 Stimmen der □□ zur Zeit circa 15 persönliche Stimmen kommen kommen, wodurch die demokratisch-repräsentative Verfassung kaum tangirt werden kann. Nichtsdestoweniger ist man in unserm neuen Verfassungsentwurf auf das ursprüngliche Verhältniss zurückgegangen, so dass die gesetzgebende Gewalt rein in die Hände der □□ gelegt ist. Es werden künftig nur der Grmstr. und sein Deputirter, die etwaigen Ehrenmstr., sowie die etwaigen Provinzialgrmstr. je eine persönliche Stimme führen; ausserdem führt jede □ eine Stimme. (H. L.)

Stadthagen (Schaumburg-Lippe). Am 13. Okt. wurde die □ „Albrecht Wolfgang" hier installirt. Zu diesem Zwecke hatte sich eine Deputation der Gr.□ von Hamburg, den Grmstr. Glitza an der Spitze, hierher begeben. Alle umliegenden □□ waren durch zahlreiche Abgeordnete vertreten um der Feier beizuwohnen und der neuen □ die Zusicherung treuer Kameradschaft mit Hand und Wort zu geben. Die bis jetzt noch kleine □ hatte in höchst anerkennender Weise Sorge getragen dem Feste einen würdigen Anstrich zu geben und man darf von dem Eifer und der Opferwilligkeit der Mitglieder erwarten, dass die □, wenn auch klein, doch ein würdiges Glied der grossen Mrerkette werden wird, was der Mstr. v. St., namens der □, feierlich versprach.

In der Festrede gab der deputirte Mstr. Br A. Meyer eine Erläuterung, weshalb die □ den Namen Albrecht Wolfgang angenommen habe. Dieser, regierender Graf von Schaumburg-Lippe, war einer der ersten deutschen Fürsten, welcher dem Frmrerbunde beigetreten war und wurde die Veranlassung, dass Friedrich der Grosse dem Bunde ebenfalls zugeführt wurde. (H. L.)

Wien. Die hiesigen □□ haben ihre Zusammenkünfte im Prater nach der Stadt verlegt. Also die „Arbeit" hat begonnen. Welcher Art dieselbe im vergangenen Jahre war, lässt sich nicht übersehen, da die Berichte noch nicht erschienen sind. Es wäre wohl Unrecht, daraus den Schluss zu ziehen, dass die □□ eben nichts zu berichten haben. Wir leben vielmehr der Ueberzeugung, dass wir bald darüber aufgeklärt werden, dass die enormen Geldsummen, welche in den hiesigen fünf □□ jährlich aufgebracht werden, zu Leistungen verwendet worden sind, welche der Frmrei Ehre machen, und dass die vielen ordentlichen und ausserordentlichen Sitzungen einer so grossen Anzahl gebildeter Männer Spuren geistiger Arbeit zurückgelassen haben, welche mit dem Aufwande an Zeit und Geld im richtigen Verhältnisse stehen.

Schweiz. Ein schmerzlicher Zufall wollte es, dass ein für die Alpina hochbedeutendes, frohes Fest der Wiedervereinigung zusammenfallen musste mit einem erschütternden Verlust, der die Oberbehörde sowie den gesammten Brüderkreis unseres Logenvereins betroffen hat. Während die feierliche Aufnahme der □ Liberté in Lausanne und der übrigen waadtländischen □□ vom schottischen Ritus in die Alpina stattfand, kam den an diesem Feste funktionirenden Grossbeamten die Kunde von dem unerwarteten Hinscheide des Br François Louis Correvon, Deput. Mstr. der □ Espérance et Cordialité in Lausanne und Mitglied des V. R. der Alpina zu. Eine schwere Erkrankung hatte den noch äusserst rüstigen Mann wenige Tage vorher befallen und machte am 4. d. M. seinem an fruchtbarer Arbeit so reichen Leben ein rasches Ende.

Br Fr. Louis Correvon-Pavid war am 11. Juli 1811 geboren; sein Heimathsort ist Cuarny im Kanton Waadt. Er war Mitglied des waadtländischen Staatsrathes, eine Zeit lang Gerichtspräsident zu Yverdon und bis an sein Lebensende Mitglied des waadtländischen Grossen Rathes. Das maur. Licht empfing er am 20. Mai 1858, ward 1860 in den II. und III. Gr. befördert, im gleichen Jahre zum Architekten, 1861 zum 2. Aufseher seiner □ (Espérance et Cordialité) ernannt. Seit einer Reihe von Jahren Deput. Mstr., ward er 1874 in den Verwaltungsrath der Alpina gewählt, in welch letzterer Eigenschaft er sich namentlich grosse Verdienste um das Zustandekommen der Verständigung mit dem Supr. Cons. in Lausanne erworben hat. Die junge □ in Yverdon verdankte ihm grossentheils den Impuls zu ihrer Gründung.

Anzeigen.

Verlag von M. Zille in Leipzig. — Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Für die Redaction verantwortlich: **Dr. O. Henne-Am Rhyn** in Hirschberg (Schlesien).

Wöchentlich eine Nummer. **Einunddreissigster Jahrgang.** Preis des halben Jahrg. 6 Mark.

№ 48. —— Sonnabend, den 1. December. —— 1877.

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Wie erhalten wir uns die ewige Jugend?

Rede gehalten zum Sommer-Johannisfeste (□ zur Verbrüderung, Or. Oedenburg) d. 8. Juli 1877, vom Br Redner Gustav Poszvék.

„Freude, schöner Götterfunken,
Tochter aus Elysium,
Wir betreten feuertrunken,
Himmlische, dein Heiligthum!
Deine Zauber binden wieder,
Was das Leben streng getheilt,
Alle Menschen werden Brüder,
Wo dein sanfter Flügel weilt!"

Mit diesen Worten aus Schillers Hymne an die Freude, begrüsse ich Sie gel. Schwestern und Brr an unserem Johannisfeste. Sonst freilich, wenn wir das Fest der Sommer-Sonnenwende begingen, da lachte ein blauer Himmel über uns, milde Lüfte umfächelten uns und die ganze Natur rief uns mit tausend melodisch zusammenklingenden Stimmen zu:

„O schön ist diese Welt mit ihren Wundern!
O schön ist diese Welt mit ihren Wonnen!"

Heute ist dem anders. Düstere Wolken verhüllen unserm Auge des Himmels Azurgewölbe, unfreundliche, kalte Luft weht uns von draussen entgegen und melancholisch schlägt der Regen an die Fenster. Es ist auch dies Segen von oben, Labniss für die dürstende Erde, Erfrischung für die schmachtenden Fluren. Aber doch erinnert uns heute die Natur zu deutlich daran, dass am Sonnwendfeste zugleich das liebliche Kind des jungen Jahres, der Frühling, Abschied nimmt von unsern Fluren, und ruft die Worte des Dichters in unser Gedächtniss zurück:

„Wo feiert der Frühling sein ewiges Fest?
Wo ist seine Wohnung gegründet?
Ich sah einen Lenz nur, der bald uns verlässt,
Der schnell erscheint und verschwindet."

Der Wechsel der Jahreszeiten ist ein unabänderliches, ewiges Naturgesetz. Und ebenso wie ausser uns auf den Frühling der Sommer, Herbst und Winter folgt, so wechseln auch im Leben des Menschen Kindheit und Jugend, Mannes- und Greisenalter, und vergebens entringt sich der Brust der Seufzer: „Ach, dass sie ewig grünen bliebe, die schöne Zeit!" — Warum schmückt Ihr Frmr. euch denn mit Rosen? Was soll diese schönste Gabe des Lenzes an der Mannesbrust bedeuten? Sie soll Euch sagen, dass wir einen ewigen Frühling kennen, dass wir ewige Jugend in uns fühlen. Vielleicht klingen diese Worte sonderbar aus dem Munde eines Mannes, dessen Bart und Locken schon vom „weissen Morreif der Ewigkeit" befallen; aber dennoch rufe ich aller Welt die Worte des Br Lappe zu:

„Jung oder alt! Was kümmern mich die Jahre?
Frisch ist der Geist, doch Schelmen sind die Haare!
Auch mir ergraut' das Haupt so bald!
Doch eilt nur, Locken, glänzend euch zu färben,
Es ist nicht Schande, Silber zu erwerben!
Jung oder alt
Doch erst im Grabe kalt!"

Ja es gibt einen ewigen Frühling, eine ewige Jugend, eine Jugend des Geistes, und die Maurerei, sie ist der geistige Gesundbrunnen, aus dem wir immer neue Jugendkraft und Jugendlust schöpfen.

„Glaubt mir, es ist kein Märchen die Quelle der Jugend, sie rinnet
Wirklich auch jetzt noch, sie fliesst uns in der Freimaurerei."

Lassen Sie mich bei diesem erhebenden Gedanken verweilen, und die Frage beantworten:

Wie bewahren wir uns die ewige Jugend?

Die Antwort darauf, sie lautet: Wir bleiben ewig jung im Geiste, wenn wir unser Herz
der Freude,
Liebe,
Begeisterung offenhalten
und unsre Thatkraft stählen.

I.

„Die Freude winkt auf allen Wegen,
Die durch dies Pilgerleben gehn,
Sie bringt uns selbst den Kranz entgegen
Wenn wir am Scheidewege stehn."

Und doch gibt es so viele Menschen, welche die wahre Freude nicht kennen. Infolge verkehrter Erziehung, welche aus den Kindern Modepüppchen macht, infolge einseitigen Unterrichts, welcher sie nur das lehrt, was im Leben unmittelbar Nutzen bringt, wurden sie um die echten Freuden der Kindheit betrogen, früh den Unterhaltungen Erwachsener beigesellt, sind ihre Sinne und Nerven bald überreizt, nur der Rausch erregender Vergnügungen, nur der Taumel der Lust kann sie mehr ihrer Lethargie entreissen, blasirt, gleichgiltig stehen sie den reinen Freuden des Lebens gegenüber, — denn wo vernünftig Erzogene erst am Kelche zu nippen beginnen, da haben sie ihn schon bis zur bittern Neige geleert! Sie sind nie jung gewesen, und sie sind als Jünglinge schon Greise. Wir Maurer lassen dem sträflichen Leichtsinn, der schnöden Sinnlichkeit jene rauschenden Freuden, deren Ende nur Pein ist, — wir beneiden sie nicht, die Kinder der Welt, um ihre vergängliche Sinnenlust, denn wir haben Freuden kennen gelernt, welche ewig blühen, kennen gelernt in der Maurerei und durch die Maurerei. Die süsseste und ewig nachklingende Freude durchzuckte unser Inneres, als wir uns das erste Mal in die Kette treuliebender Brüder eingereiht sahen, und die Freudenthräne, die im Auge jedes neuaufgenommenen Brs glänzt, sie spiegelt sich in unserm feuchtverklärten Auge. Dazu kommt noch, dass unser Bund uns sogar auffordert, uns der Freude hinzugeben, indem er uns zuruft: Ernst ist das Leben, heiter die Kunst; und so angewiesen, suchen wir die Freude, und finden sie auch reichlich. Du fragst: Wo, in dieser traurigen Zeit? Komm' hinaus mit mir auf jenen sonnenumglänzten Berg und blicke hinab in's Thal, Freude lacht vom Himmel herab, wogt dir aus dem Felde entgegen, lispelt dir in den Gipfeln der Bäume zu; Freude schallt aus der befiederten Sänger-Brust, Freude duftet die Lilie, Freude verkündet die farbenprächtige Rose.

„Freude heisst die starke Feder
In der ewigen Natur,
Freude, Freude treibt die Räder
In der grossen Weltenuhr!"

Ja, tritt hinaus, o Br, in die freie Natur! Sie ist schön, wunderschön! Ob sie dir als reichgeschmückte Braut, als ernährende Mutter, als ehrwürdige Matrone entgegentritt, — immer und immer wirst du, wenn dein Auge klar, dein Gewissen rein, ausrufen müssen:

„O wunderschön ist Gottes Erde
Und werth, darauf ein Mensch zu sein!
Drum will ich, bis ich Asche werde,
Mich dieser schönen Erde freun!"

Dann tritt mit mir aus dem Tempel, den sich der gr B. a. W. aufgebaut, in jene von Menschenhänden der Kunst gewidmeten Hallen. Unerschöpflich, wie in der Natur, quillt auch dort der Born der reinsten Freuden. Kannst du dich je satt sehen an den herrlichen Gebilden, mit denen der Meissel des Künstlers den Stein belebt? Betrachtest du nicht immer mit gesteigertem Vergnügen die Gestalten, welche der Pinsel des Meisters an die Wand gezaubert? Fühlst du dich durch Beethovens gewaltige Akkorde, durch Mozarts liebliche Melodien nicht auf der Seele Flügeln in bessere Welten hingetragen? Kannst du je aufhören jenen edlen Sängern zuzuhören, die uns in Krystallschalen das Gold der Lebensweisheit kredenzen? — Und nun folge mir weiter! Wir treten in ein stilles trauliches Gemach. Dort steht ein kleines Bettchen, ein Engel schlummert darin. Nun schlägt er die blauen Lieb-Äuglein auf und lächelt dich an, die Mutter tritt auch zum Bettchen, und freudestrahlend langt das Kind mit den Händchen nach ihr. O schau auf die Mutter und auf das Kind! Ein Freudestrom, der nur dem Himmel entfliessen kann, ist über sie ausgegossen, und du müsstest ein Herz von Stein haben, wenn es sich nicht auch mit der süssesten Freude füllte. Auch die übrigen Kinder umringen dich jetzt, mit freudegerötheten Wangen; du müsstest ein verhärtetes Gemüth haben, wenn du dich unter ihnen nicht auch zum Kinde verjüngt fühlen und kindlich mit ihnen schäckern und spielen könntest.

„Werde Kind nur mit den Kindern
Und das Himmelreich ist dein!"

Und eben so reich fliesst die Quelle heiliger Freude nicht nur ausser uns, sondern auch in uns selbst.

„Aus der Wahrheit Feuerspiegel
Lächelt sie den Forscher an,
Zu der Tugend steilem Hügel
Leitet sie des Dulders Bahn.
Auf des Glaubens Sonnenberge
Sieht man ihre Fahnen wehn,
Durch den Riss zersprengter Särge
Sie im Chor der Engel stehn."

Vielleicht mag es mir durch einen Vergleich gelingen, Ihnen gel. Br und Schw die Freude des Denkers zu schildern. Ein Bergmann hatte im tiefen Schacht der Erde lange nur taubes Gestein gefunden; endlich, nach vieler vergeblicher Mühe, öffnet sich ihm eine an edlem Metalle reiche Ader, und vergessen ist alle Noth und Pein! Dieses Entzücken winkt aber jedem Menschenkind, jeder Mr muss nach dieser Freude streben, weil Wahrheit suchen, sich mit allen Kräften dem Dienste der Wahrheit weihen ein Hauptgebot des Mrthums ist. Jeder Schritt auf diesem Wege erquickt aber die Seele mit unendlicher Lust und macht das Herz in jugendlicher Wonne erbeben.

Ja wer sein Herz offen hält den Freuden welche Natur, Kunst, Familie und Wissenschaft uns so reichlich bieten, der bleibt jung, ob er gleich Methusalems Alter erreichte, und das Mrthum ist ein echter Verjüngungsquell, weil es uns immer und immer zum Genusse dieser Freuden auffordert. Um so mehr, als sich dem Gebote, des Lebens reine Freuden zu geniessen, auch das Gebot

II.

der Liebe anschliesst. Wer sich der Natur freuen kann, der wird sie auch lieben, und besonders ihre edelsten Wesen, die Menschen lieben. Wer schon in einem kleinen Kreise menschlicher Wesen volles Glück findet, der wird auch die Gesammtheit in Liebe umfassen lernen. Wo aber der Liebe warmer Lenzeshauch die Brust durchzieht, da kann der Frost des Alters nicht aufkommen.

„Selig durch die Liebe
Götter, durch die Liebe
Menschen, Göttern gleich!"

Nur der Egoismus macht kalt und finster, und darum werden die Kinder der Welt so frühe alt, weil sie nur die Sorge für ihr eigenes Ich kennen. Der wahre Mr kennt und übt aber die Liebe; ihm ist das Wort „Bruder" kein „leerer Schall"; warm schlägt sein Herz für das Wohl seiner Familie, seines Vaterlandes, der ganzen Menschheit; hell scheint die Sonne der Liebe in seinem Gemüthe, und von diesem Gestirn erleuchtet und erwärmt, gleicht sein Inneres einer Frühingsau, auf der immer neue und neue Blüthen emporspriessen.

Seid umschlungen Millionen,
Diesen Kuss der ganzen Welt;

So ruft er in jugendlichem Wonnegefühl aus, denn die Liebe, welche ihn das Mrthum gelehrt, sie erhält in ihm „den Jugendschein," so wie die Sonne selbst die eisbedeckten Gipfel der Alpen rosig erglühen macht. Wo das Gefühl der echten Bruderliebe mächtig geworden,

Da mag vergeh'n, verwehen
Das trübe Erdenleid,
Da sollst du auferstehen
In junger Herrlichkeit!

III.

Ja Freude und Liebe erhalten jung, denn es schliesst sich ihnen unwillkürlich die Begeisterung an. Denn was uns reine Freude bereitet, was wir lieb gewonnen haben, was wir als ein edles, hohes Gut erkennen, dafür und nur dafür begeistert sich auch unsere Seele. Was aber gewährt der ew'gen Jugend Fülle, als eben solche göttliche Begeisterung für alles Reine und Edle, für Wahrheit und Tugend, für Menschenwohl und Menschenglück! Wer trägt in sich den herrlichsten Frühling auch dann, wenn die Zeit sein Antlitz tiefgefurcht, als eben nur der, welcher in seiner Brust das heil'ge Feuer jugendlicher Begeisterung für alles, was vom Erdenstaube rein, bewahrt hat? O wer einmal nur die Feuertaufe der Begeisterung erhalten, wer einmal nur in dieses Bad der Wiedergeburt getaucht, wessen Seele einmal erglüht für die höheren Interessen des Lebens, der kann unmöglich altern, während der Kalte, Gleichgültige, der sich damit begnügt, sein körperliches Wohlsein zu erhalten, auch bei gesundem Körper krank und gebrechlich ist. Und wo gel. Br wird uns dieses Bad der rosigen Jugend so rein und reichlich geboten, als wieder in der Maurerei. In jeder ▭ brennen viele Kerzen. Aber wehe der ▭! wo nur an den Säulen und Wänden helle Lichter lodern, wo nicht auch die Herzen der Brüder in hellen Flammen der Begeisterung erglühen. Alles, alles im Mrthum, die Lehren, die wir in der ▭ hören, die Symbole, die uns hier umgeben, die Riten, welche hier gebräuchlich sind, Alles will ja nur die Seele des Menschen für alles Gute und Schöne begeistern. Nur darf diese Begeisterung nicht blos schwärmerische Empfindung sein, sich nicht blos in schönklingenden Worten zeigen, sondern muss sich auch durch edle Thaten

erweisen. Wir erhalten uns die ewige Jugend erst, wenn wir unsere

IV.

Thatkraft stählen. Die That erst verleiht unserm Leben Inhalt und Dauer. Die Faulen und Bequemen, sie sind todte Aeste am Stamme der Menschheit, die fortwährende Thätigkeit aber die nie ruht, immer neue Zweige und Blüthen zu treiben und Früchte zu reifen, sie ist es, die uns den ewigen Frühling, die ewige Jugend bewahrt. Und auch hierin ist die Maurerei ein wahrer Gesundbrunnen, indem sie ein rastloses Streben nach Vervollkommnung zur Pflicht macht. Wer als echter Mr in stiller Thätigkeit diesem hohen Ziele, einem Ziele, das nie erreicht werden kann, dem sich die Menschheit in Jahrhunderten nur schrittweise zu nähern vermag, nachzustreben sich gewöhnt hat, der hat sich selbst überwunden und sich dadurch „von der Gewalt, die alle Wesen bindet, befreit", der hat seinen Willen gestählt, seinen Charakter gestärkt, ihn hindern nicht mehr Bequemlichkeit und Leidenschaft, ihn beirren nicht mehr der Welt Urtheile und Forderungen. Was er für recht und gut erkannt, das spricht er unerschrocken aus, das muss durch die That erfüllt werden, so wie der gesunde Stamm nicht den Saft in seinem Innern bewahren kann, sondern ihn zu neuen Planzengebilden umgestaltet. In dieser Thatkraft fühlt der echte Mr an allen Ereignissen seiner Zeit lebhaftes Interesse, arbeitet er an allen Werken nach Kraft und Einsicht redlich mit, bleibt ewig jung durch seine nie ermüdende Thätigkeit.

Braucht es noch der Beispiele um dies zu erhärten? Blickt hin auf Johannes den Täufer, der ein ganzer Mann noch jetzt im Andenken der Menschen in nie vergänglicher Jugendkraft fortlebt. Erinnert Euch an Br Goethe, der noch in seinem 81. Jahre so geistigfrisch war, dass er den zweiten Theil seines Faust beenden konnte. Gedenket des Br Wieland, der in fast gleichem Alter stehend, im Jahre 1812 in der ▭ Amalia zu Weimar jene unvergleichlich schöne Rede: über das Fortleben im Andenken der Nachwelt, hielt. Schauet hin auf unsern allverehrten und geliebten Vater Buek, der im Jahre 1869 unsere ▭, ein kleines Boot im grossen Weltmeer mit sicherer Hand in den Hafen der Hamburger Gross▭ einführte und obwohl schon weit über ein gewöhnliches Menschenalter hinausragend, doch den Hammer dieser Gr▭ mit eben so kräftiger wie kundiger Hand geführt hat! Ja das Mrthum ist ein unerschöpflicher Gesundbrunnen, denn es lehrt Freude, Liebe, Begeisterung und Thatkraft und diese vier im „schönen Verein, sie erhalten dem Leben den Jugendschein." Um diese Zeit pflegen die Reichen der Welt sich in der reinen Alpenluft zu erfrischen, ihren Körper in Mineralbädern zu stärken. Wir brauchen diese Mittel nicht. Lasst uns nur recht oft auf die geistigen Höhen echten Mrthums emporklimmen, und dann wieder in seine Stahlbäder des Charakters hinabtauchen, lasst uns Herz und Sinne offen haben für die reinen Freuden des Lebens, wie sie Natur, Kunst, Familie und Wissenschaft bieten, lasst uns alle Menschen lieben, für alles Edle und Gute begeistert sein, nie ermüden mitzuwirken an alle dem, was der Menschheit frommt, und auch wir können getrost sprechen:

Jung oder alt, was kümmern uns die Jahre!
Jung oder alt,
Wenn nur das Herz nicht kalt!

Die Jesuiten.

Man kennt die Gesellschaft Jesu bei uns wie überall noch zu wenig und unterschätzt ihre Kräfte wie ihre Wirksamkeit. In Rom, kann sagen, übt sie jetzt, zerstreut und ihres Sitzes beraubt, souverän ihre nächtliche Herrschaft aus. Sie selbst hat dafür gesorgt, dass kein anderer Orden hier nebenbuhlerisch ihre Wirksamkeit hemme. Denn alle anderen Orden haben in dem grossen Schiffbruche von 1870 ihre Güter eingebüsst, sind ausser Stande, nach der Annexion und Convertirung ihrer Besitzungen sich dem Gesetze gegenüber eine heimliche Existenz zu erkämpfen. Und dass dies nicht geschah, daran sind jesuitische Ränke und Ränkeschmiede schuld, von denen der rührigste vor einigen Jahren gestorben ist, während die Gesellschaft Jesu selbst lange vor der Bresche an der Porta Pia ihre sämmtlichen nicht geringen Liegenschaften in Kapitalien verwandelt und diese in den grossen Bankinstituten Europas in Sicherheit gebracht hatte, eine neue Art von Besitzthum der „todten Hand", an die so bald kein Gesetzgeber wird rühren können. So treibt die Gesellschaft, auf grosse Geldmittel gestützt, ihre Verbindungen in ganz Europa von der Hütte bis zum Palast unterhaltend, von Agenten an sämmtlichen Höfen bedient, in genauester Kenntniss der thatsächlichen Verhältnisse und Umstände im ganzen Gebiete der europäischen staatlichen und gesellschaftlichen Bewegung, ihr Wesen wie der starke

Siegfried unter der Tarnkappe, kombinirt und konspirirt und macht gelegentlich Fiasko wie bei dem geplanten „Offensivstosse“ der Armee Frankreichs gegen den „Hort der Revolution“, Deutschland.

Die Kraft dieses verkappten Feindes ergibt sich aber schon aus seiner grossen Zahl. Im Anfange der fünfziger Jahre, als Pater Beckx sein Regiment antrat, zählte die Gesellschaft einige 4000 Mitglieder. Jetzt ist die Zahl derselben, in Druck und Verfolgung, gewachsen auf 9600. Ein respektables Heer, wenn man die beiden geistigen Faktoren hinzuzieht, die seine Reihen vervielfachen: die Heimlichkeit und die Energie ihres Wirkens und die auf ein einheitliches Ziel gerichtete Thätigkeit, der Umsturz der jetzigen politischen und gesellschaftlichen Ordnung, auf deren Trümmern nicht die Fahne Christi, sondern die davon sehr verschiedene der Gesellschaft Jesu aufgepflanzt werden soll. Politisch ist das ganze Dichten und Trachten dieser herrschsüchtigen Gesellschaft. Der religiöse Fanatismus soll ihnen die Armee zur Sprengung der politischen Gestaltung unseres Welttheiles in die Hand geben, und die besiegte Welt soll sich dem Syllabus beugen, eine Laienbrüderschaft nach dem Bilde ihrer eigenen Gesellschaft werden. So gilt es vor Allem, sich eines mit ihren religiösen Anschauungen durchtränkten Theiles der Gesellschaft zu versichern, und da arbeiten ihre Hebel noch immer an einem noch nicht ganz vollendeten Werke: der Unterwerfung des katholischen Episkopats unter ihre religiösen Anschauungen und namentlich ihre falsche Moraldisziplin. Der obersten Spitze der Kirche sind sie bereits Herren und Meister. Das Papstthum haben sie geknickt und willenlos in ihren Händen, die Unfehlbarkeitserklärung bahnte ihnen den Weg zu diesem Erfolge, der Verlust des Kirchenstaates vollendete ihn. Denn so lange der Papst sich noch einer weltlichen Souveränetät erfreute, die mehr als eine juristische Fiktion, eine Wirklichkeit war, da konnte er noch, wie das Beispiel Ganganelli's beweist, sich der Ueberhandnahme der jesuitischen Flut erwehren. Das vom weltlichen Throne herabgestürzte Papstthum dagegen treibt willenlos mit der jesuitischen Strömung fort, wie die Logik der Verhältnisse es mit sich bringt und die Thatsachen täglich lehren, und um den Stuhl Petri in dieser Abhängigkeit zu erhalten, hat die Gesellschaft es nicht versäumt, zwei mächtige Ketten zu schmieden: den Peterspfennig, der die Kurie finanziell von den Jesuiten abhängig macht, und die von ihnen beherrschte klerikale Presse, die jede antijesuitische Regung niederdonnert.

Das ist die Machtstellung einer Gesellschaft in der heutigen katholischen Christenheit, die jetzt weder durch Geistesgaben ausgezeichnet, noch reich an berühmten Namen ist, ein Krebsschaden für die Kirche und eine beständig lauernde Gefahr für die Gesellschaft, die nur durch einen einzigen Hebel herrscht: durch die blinde Furcht, die sie schwachen Gemüthern einflösst. Unheimlich gross in ihrem mysteriösen Dunkel, imponirend dem aufmerksamen Beobachter durch die Tausende von feinen Fädchen, die sie in beständiger Bewegung erhält, die sie in den Hütten der Bauern wie bis in die Salons der Grossen spielen lässt, ist diese jesuitische Macht doch innerlich gelockert, gespalten und bedroht durch die aus allen Fugen gewichene Disziplin. Einstimmig klingt der Ruf des Jesuitismus von allen Seiten, wo es gilt, ihre Herrschaft auszudehnen, ihrer ungesunden Moral Eingang zu verschaffen. Aber der Geist der Eigenmacht, des Unfehlbarkeitsdünkels, der den ganzen Körper der Gesellschaft beseelt, hat sich auch der einzelnen Glieder bemächtigt, sie rebellisch gegeneinander gemacht und die einheitliche Leitung erschwert. Und schon deshalb wird es der Gesellschaft nicht gelingen, ihre letzten Zwecke durchzuführen und Europa in ein Konglomerat von lauter Paraguays aufzulösen, in einen Haufen von jesuitischen Theokratieen und jesuitischen — nicht päpstlichen — Kirchenstaaten. Im Gegentheil sehen kundige Leute voraus, dass die gelockerte innere Disziplin des Ordens über kurz oder lang zu einer innern Katastrophe führen wird.

Marbachs „Lenz und Liebe“.*

aus „die Bauhütte.“

Wenn von Br O. Marbach ein freimaurerisches Buch ausgeht in alle Welt, so ist das immer ein freimaurerisches Ereigniss. Denn Br Marbach wird mit Recht in der ganzen freimaurerischen Welt gehört, weil er wie wenige den ethischen Charakter unserer guten Sache zu betonen und nachzuweisen versteht und darum mit jedem neuen Hammerschlage seines freimaurerischen Wirkens in den Bau unsres Tempels einen neuen festen

*) Durch alle Buchhandlungen zu beziehen sowie direkt von dem Verleger Br Bruno Zechel in Leipzig

Stein eingefügt, dessen Bearbeitung werth ist, von jedem Frmr aufmerksam betrachtet und beachtet zu werden. Wenn dies nun schon mit Recht gesagt wird von den „Arbeiten“ unsers Br Marbach, so dürfen wir's mit eben solchem Rechte ausdehnen auf das Stück freimaurerischen Lebens, welches in vorstehenden Liedern uns entgegentritt. Wir nennen diese Lieder ausdrücklich ein Stück echt freimaurerischen Lebens, und nicht „Arbeiten“, weil Niemand an ihnen auch nur die geringste Mühe sieht. Sie gleichen den Statuen grosser Meister, bei deren Betrachtung uns kein Gedanke an Werkstatt und Meissel kommt. Sie gleichen lieblich lebendigen Kindern, mögen sie nun wonnetrunkenen Auges im geistreichen Spiel der Gedanken oder Empfindungen uns anblicken, oder mit Thränen in den Augen zertrümmertes Glück beklagen, oder mit sinnigem Auge uns die räthselhafte Wahrheit abfragen oder in das Herz hineinlächeln. Hier ist überall nichts von Arbeit zu sehen, noch zu sagen, sondern nur von Werden und Wachsen. Es sind diese Lieder eben viel weniger entstanden durch Meditation, als vielmehr hervorgegangen aus Erlebnissen, deren Verklärung und Abschluss sie sind. Darum klingt auch aus einem jeden unter ihnen der reinste und edelste Naturherzton.

Wer Lieder liest, wie: „Heil dir, o Lenz“, p. 8, oder: „Die Lüfte wehen lind und mild“, p. 13, oder: „Röslein roth in Gluth und Glanz“, dem werden diese Töne noch lang durch das Herz singen. Oder wer Sonette aufschlägt, wie: „Todt“, „Ganz allein“, „Erhebung“, „Das Leben ein Traum“, dem wird es ergehen wie uns, dass er bis in die tiefsten Tiefen der Seele erschüttert wird. Oder wer die Rhythmen hört des Liedes: „Nun fleug, mein junger Falke“, p. 120, der möchte wohl selbst das Edelwild zum Felsenriffe emportragen, um es dort dem Herrn zu weihn. Weil diese Lieder aber alle Abschlüsse von Erlebnissen sind, so giebt es auch kaum eine Lebenslage, welche sie nicht mit freundlichem Lichte erhellten, kaum eine Herzensstimmung, die sie nicht mit sanften Händen berührten. — Was ihnen aber vor allem einen so hohen Werth verleiht und in den Augen unserer geliebten Schwestern verleihen wird, das ist die in ihnen glühende wahrhaftige Frömmigkeit, der hohe, edle, wahrhaft freimaurerische, sittliche Geist, der weder in der Lust noch im Leid übermüthig oder weltschmerzlich versinkt, sodern über beides sich erhebt und adlergleich dem ewigen Lichte entgegenschwebt. Dess zu Zeugen rufen wir auf die Lieder: „Getrost“ p. 141, „Rosen und Dornen“, p. 146, „Das reine Herz“, p. 148, „Der Weg zu Gott“, p. 150, „Erweckung“, p. 153. Und darum sind wir der Ueberzeugung, es sei kein „Traum“, wenn der Dichter singt: „Meine Lieder werden leben, ob wir beide längst auch todt“, sondern das sei die gewisse Zukunft dieser Gesänge. Es giebt auf der ganzen Welt nichts Treueres und Dankbareres als ein Schwesternherz. Und wie einst Heinrich Frauenlob von Frauen getragen worden ist in den Dom von Mainz, so werden diese Lieder von den Schwestern, für die sie bestimmt sind, in dankbaren Herzen getragen werden, und in diesen Domen ruhend immer neue Auferstehungsfeste feiern.

Zum Schlusse sei noch bemerkt, dass die Ausstattung des köstlichen Buches dem Verleger Br Bruno Zechel zur höchsten Ehre gereicht.

Br C. G. Müller,
Redner der ☐ „Archimedes zu den 3 Reissbrettern“ im Orient von Altenburg.

Lokalnachrichten.

Gera. Am 11. November wurde in der ☐ „Archimedes z. e. Bunde“ hier eine Schillerfeier abgehalten, welche allgemeinen Anklang fand. Neben einem poetischen Prolog und Schlusswort von Br Fischer wurden Lieder von Schiller im Solo und Chor gesungen und mehrere Bruchstücke aus seinen theatralischen Stücken vorgetragen, nämlich aus Don Carlos, das echt freimaurerische Zwiegespräch zwischen Marquis Posa und dem König über Geistes- und Gedankenfreiheit, aus Maria Stuart, der Jungfrau von Orleans und Wallenstein. Einzelnen Piecen gingen kurze erläuternde Bemerkungen voraus. — Demnächst wird der „Thurm zu Babel“ von Tubalkain zur Aufführung kommen.

Dresden. In der diesjährigen Haupt-Versammlung der Gr. Landes☐ von Sachsen am 28. Oktober hat die Neuwahl der Beamten stattgefunden, Br Eckstein in Leipzig ward wieder an die Spitze des Sächs. Logenbundes als Landes-Grossmeister berufen; als zugeordneter Grmstr. wurde Br Sperber, Mitglied der ☐ zum goldnen Apfel, gewählt, da Br Käuffer, der bisher diese Stellung inne hatte, durch die Verlegung seines Wohnsitzes nach Blasewitz, nach der Vorschrift des Grundstatuts, an deren Weiterführung behindert ist und solche ablehnte; die Versammlung übertrug ihm die von Br Sperber bekleidete Stelle des 1. Graufsehers, welche zur Freude der Versammlung von ihm übernommen wurde.

— Die Vorträge über allgemein wissenschaftliche Themata nahmen am 11. Oktober ihren Anfang und hatte sich eine ziemlich reiche Zahl von Brrn und Schwestern versammelt, um dem Vortrage des Br Peukert über die Ungeheuer der Pflanzenwelt

ein aufmerksames Ohr zu widmen. Derselbe schilderte denn auch in höchst anziehender, poetischer Weise, wie nicht nur den Reiz der Schönheit und Anmuth das Pflanzenleben umgebe, sondern auch ein recht ordentliches, kaum geahntes Raub- und Mord-System in demselben heimisch sei, so dass z. B. die Blüthen mancher Pflanzen es verstehen, Insekten anzulocken und eine Zeit lang in ihrem Schoosse festzuhalten, um sie zu veranlassen, den Blüthenstaub zur Befruchtung dann weiter zu tragen; andere dagegen existiren, welche geradezu Insekten in ihrem Kelche einfangen, sich dann schliessen und sie allmählig darin aufzehren, sodass nach verhältnissig kurzer Zeit nichts mehr davon sich vorfindet. Namentlich bei einigen Orchideenarten und Wasserpflanzen findet sich diese Raub- und Mordlust, aber selbst schon bei einem kleinen Haideblümchen zeige sich derselbe Charakter, wie er in den Tropenländern sich im Gegentheil an riesigen Bäumen zum Colossalen entwickele und überhaupt sei derselbe verhältnissmässig wohl nicht minder häufig im Pflanzenleben, als in der Thierwelt: — ein Beweis mehr dafür, welche grosse Rolle der Kampf um's Dasein in der ganzen Naturschöpfung spiele.

Diesem Vortrage folgte am 25. Oktober vor noch zahlreicherem Zuhörerkreise ein anderer von Br Kunath über die Wissenschaft im Kinderspiele. Nach einem einleitenden, pädagogischen Ueberblicke über die Arten und Zwecke der Kinderspiele überhaupt entwickelte der Vortragende namentlich die Fröbel'sche Theorie der Kinderbeschäftigung im Spiele und zeigte an unendlich vielen Beispielen, wie hier die Mathematik nach allen Richtungen hin die Grundlage all' dieser Spiele sei und das Kind unbewusst darauf hingeleitet werde, mathematische Anschauungen in sich aufzunehmen und das Verständniss dafür in sich vorzubereiten. Ebenso zeigte derselbe an anderen Beispielen noch, wie in der Mechanik, Akustik und Optik eine reiche Ausbeute zu finden sei, um die Kinder, natürlich unter Berücksichtigung des fortschreitenden Alters, allmählig zum Verständniss der bezüglichen Naturgesetze hinzuleiten und ebenso den musikalischen Sinn, wie den für Farben zu entwickeln. Auch diess erläuterte der Vortragende durch eine Fülle unterhaltender Experimente und verstand es auf diese Weise, seine Zuhörer mehr als 2 Stunden hindurch in angenehmer Weise zu unterhalten.

Berlin. In einer unserer Sommer-Nummern brachten wir eine Notiz, dass in der diesjährigen Gesetzgebungs-Conferenz der Gr□ z. d. 3 Weltkugeln in Berlin die von uns schon mehrfach erwähnte Frage wegen Aufhebung des christlichen Princips-Paragraphen wiederum verneinend beantwortet sei. Es beruht diese Angabe auf einem Irrthume, da ein bezüglicher Antrag zurückgezogen ist, weil man einsah, dass bei der jetzigen Zusammensetzung der Gr□ an ein Durchdringen nicht zu denken sei und man Scandalscenen, wie solche im vorigen Jahre stattfanden, vermeiden wollte. Es wollen nun zuvörderst die freisinnigen □□ versuchen, eine Aenderung in der Verfassung und Zusammensetzung der Gr□, bez. der Gesetzgebungs-Conferenz durchzufechten.

Die Angelegenheit ist so wichtig, dass sie uns sicher noch oft beschäftigen wird, und halten wir es daher für angebracht unsern Lesern einen kurzen Ueberblick über die wunderbare Zusammensetzung und Arbeitsweise der genannten Gr□ zu geben.

Dieselbe besteht aus mindestens 25 und höchsten 63 activen Mitgliedern und einer beliebigen Zahl Ehrenmitgliedern. Nur die activen Mitglieder haben Stimmrecht und müssen mindestens den vierten Grad, so wie ihren Wohnsitz in Berlin haben. Gewählt werden sie von der Gr□ aus den Mitgliedern der dortigen Tochterlogen, aus einem von letzteren jährlich einzureichenden Verzeichnisse der wahlfähigen Brr. Die Mitgliedschaft ist lebenslänglich, sofern der Betreffende seinen Wohnsitz in Berlin behält und Mitglied einer dortigen □ verbleibt. Aus der Gesammtheit dieser Mitglieder werden die Grbeamten und ein Bundes-Direktorium, bestehend aus sieben lebenslänglichen Direktoren gewählt, welche die höchste Ordensbehörde bilden.

Die Vertretung der Tochter□□ findet derart statt, dass jede derselben sich einen Repräsentanten aus der Zahl der aktiven Mitglieder der Gr□ erwählt. Ein Br kann bis zu drei □□ repräsentiren. Zu seiner Richtschnur dient nicht die Ansicht seiner Auftraggeberin, sondern seine Ansicht und Ueberzeugung vom gemeinen Besten des Bundes.

Ausser den gewöhnlichen Versammlungen der Gr□, in welchen nur die aktiven Mitglieder stimmberechtigt sind, findet alljährlich im Mai eine Gesetzgebungs-Conferenz statt, in welcher allein neue Gesetze gegeben und alte interpretirt oder geändert werden können. Zu dieser Versammlung kann jede Tochter□ einen Abgeordneten entsenden, welcher dann gleichfalls eine Stimme hat, ohne an die Ansicht seiner □ gebunden zu sein. Jede □ hat das exorbitante (!!) Recht Vorschläge zu Gesetzesänderungen u. s. w. zu machen. Solche Anträge werden von einer Gesetz-Prüfungs-Konferenz begutachtet, bez. geändert und hängt es wesentlich von derselben ab, ob ein Antrag zur Verhandlung gebracht werden kann. Zu seiner Gültigkeit müssen zwei Drittel der in der Gesetzgebungs-Conferenz anwesenden Stimmen sich für ihn aussprechen und bedarf er ausserdem der Bestätigung des Bundes-Direktoriums.

Zieht man nun das oben Gesagte und namentlich diesen Abstimmungsmodus in Betracht, und bedenkt dabei, dass 63 berliner Brr mit lebenslänglicher Stimme und die Vertreter von etwa 120 Tochter□□, von denen Kosten halber viele nicht erscheinen werden, über das Schicksal eines Gesetzvorschlages zu entscheiden haben, so liegt es auf der Hand, dass die Herrschaft über diese 120 Tochter□□ durchaus in der Hand der Berliner Brr liegt und dass es lediglich vom guten Willen derselben abhängt, ob die Wünsche der Logen gehört werden sollen, oder nicht. Dass ein solches Verhältniss unerträglich ist, bedarf wohl keines Beweises.

Ausgehend von diesem Umstande haben sich nun die rheinisch-westfälischen □□ zu folgendem Verfassungs-Aenderungs-Vorschlage vereinigt:

„Bei den Gesetzgebungs-Konferenzen haben ausser den Mitgliedern des Bundes-Direktoriums:

1) 25 aktive Mitglieder der Gross□, welche von den Berliner Tochter□□ in der Weise zu wählen sind, dass jede dieser 5 Tochter□□ je 5 Mitglieder der Gross□ zu Mitgliedern der Gesetzgebungs-Conferenz auf die Dauer von 3 Jahren ernennt.
2) die Abgeordneten der Tochter□□ — und zwar Alle gleiches Stimmrecht."

Das Schicksal dieses Antrages ist abzuwarten.

— □ zur Eintracht. In dem am Dienstag, d. 13. d. M., von dem dep. Mstr. Br Ramme I. gehaltenen Vortrage über Frmrei, Religion und positives Christenthum betonte derselbe, dass unsere Zeit im Umschwung begriffen sei und darum auch an unsere k.K. der Ruf nach zeitgemässer Reform ergehe. Dieser Ruf dürfe nicht ignorirt, vielmehr müsse er einer sorgfältigen Prüfung unterworfen werden. So sei auch die Aufnahme von Nichtchristen in den Bund eine Anforderung der Zeit, die insofern gerecht sei, als viele Grundverfassungen hinwiesen auf einen Menschheitsbund, der von seinen Angehörigen allerdings Religiosität verlange, aber auf positive Dogmen verzichte und die Form der Gottesverehrung jedem überlasse. Er fürchte von dem Wegfall dieser Beschränkung keine Schädigung des inneren Lebens im Bunde, stimme aber den Gegnern vollkommen bei, dass vor dem Wegfall eine Aenderung des Aufnahme-Rituals nothwendig sei. — Beim darauffolgenden Brudermahl wurde dem Br Lehmann, welcher in seiner 25jährigen mr. Thätigkeit allein 16 Jahre ununterbrochen Steward der □ gewesen, vom dep. Mstr. im Namen der □ ein sehr schöner silberner Becher mit dem Wappen der □ und bezüglicher Widmung überreicht, für welche Liebesgabe der Jubilar in herzlichen Worten seinen Dank darbrachte. Von Seiten des Stewards-Kollegiums wurde der Jubilar von dessen Vorsitzenden Br Tillich ebenfalls herzlich beglückwünscht, nicht minder vom National-Grossmstr. Br Zschiesche, welcher den Br Lehmann als nun „zu den Alten gehörig" bezeichnete. Br Freh widmete dem Jubilar ein ernstes, Br Wilcke ein launiges Gedicht. Die Brr musikalischen Talents verschönten das Fest durch treffliche Sangesgaben.

(W. A.)

Frankreich. Die Anfrage einer □, ob der Kutscher einer Bürgerfamilie in den Bund aufgenommen werden dürfe, hat der Ordensrath verneint, weil ein Dienstbote, der seinen Willen einer andern Person dienstbar mache, nicht als „freier Mann" zu betrachten sei.

Amerika. Walhalla□ No. 66 in Charleston, S. C. feierte das Johannisfest auf echt deutsche Weise, nur die Rosen fehlten, welche im alten Vaterlande um diese Jahreszeit in voller Pracht blühen. Hier ist die Rosenzeit im April, und einzelne die jetzt noch blühen, werden von der brennenden Mittagssonne vollständig versengt. Trotzdem verlebte man im heiteren Kreise ein paar angenehme Stunden. Herrliche deutsche Lieder klangen in die stille warme Nacht hinaus und mancher Spaziergänger weilte in der Strasse um sie zu hören. „Wer hat dich du schöner Wald", „die Kapelle" und anderere hübsche Sachen wurden vierstimmig gesungen. Und als ein Besucher einen Toast auf Bismarck und Viktor Emanuel, die beiden grossen Freunde, ausbrachte, zeigte sich der Kosmopolitismus der Brr. Das Musikkorps spielte den Carneval von Venedig, dann wurde die Wacht am Rhein gesungen, die Marseillaise und das deutsche Vaterland; die Maurerei kennt keinen Unterschied der Nationen, alle stehen sich gleich. Erst gegen Mitternacht konnte man sich von der festlichen Scene trennen.

Verlag von M. Zille in Leipzig. — Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Für die Redaction verantwortlich: **Dr. O. Henne-Am Rhyn** in Hirschberg (Schlesien).

Wöchentlich eine Nummer. **Einunddreissigster Jahrgang.** Preis des halben Jahrg. 6 Mark.

№. 49. —— Sonnabend, den 8. December. —— 1877.

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Ueber die Aufgabe, welche der Geist unserer Zeit dem Freimaurerbunde stellt.

Vortrag in einer allgemeinen Conferenz der □ zur Harmonie von Br Moritz Schanz in Chemnitz, nach einer Zeichnung des in d. e. O. längst eingegangenen Br Rud. Rich. Fischer, Dr. phil. u. Archidiaconus in Leipzig vom Jahre 1839.

—

„Es sei denn, dass Ihr umkehrt und werdet wie die Kinder: so könnet Ihr nicht in das Reich Gottes kommen.“ Mit diesem Zurufe wendete sich einst der grosse Weise von Nazareth an seine Zeitgenossen, um ihnen den Weg anzudeuten, auf welchem sie ihre Bestimmung erreichen, ihr inneres Wohl bngründen könnten. Es hatte aber die Bildung der damaligen Zeit eine so entschieden falsche Richtung genommen, man war so tief in Vorurtheilen und schiefen Ansichten befangen, der Geschmack war so gänzlich verderbt, der Wille von so thörichten Wünschen geleitet, dass Jesus für nöthig hielt, seinen Lebensgenossen als Bedingung eines freiern und beglückendern Zustandes, die völlige Entfernung von dem Geiste ihrer Zeit aufzustellen.

Sie müssten gleichsam von Neuem geboren werden, aus den gewohnten Verhältnissen gänzlich heraustreten, das Gepräge, das ihnen ihre Zeit aufgedrängt habe, vertilgen und eine neue Lebensweise, einen durchaus veränderten Bildungsgang beginnen, — dies muthete er ihnen zu.

Mit gleichen Forderungen wendet sich der Freimaurerbund an seine Mitglieder, sobald er sie in seine Mitte einführt. Denn trotzdem, dass die Ansichten und Grundsätze Jesu in unsrer Nähe die menschliche Gesellschaft durchdringen und ihre Angelegenheiten ordnen, hat sich doch die Bildung wieder so weit von der Natur entfernt, haben doch so viele Vorurtheile sich eingenistet, ist das Gefühl so irregeleitet und das Streben so oft auf Scheingüter gerichtet, dass es nicht selten der ernstesten Sammlung und grössten Geistes-Anstrengung bedarf, um zu klaren Vorstellungen von dem wahrhaft Schönen und Guten zu gelangen, um das Urbild der Menschheit in seiner Herrlichkeit und Reinheit zu erkennen.

Darum lässt die Brüderschaft die Suchenden in einer solchen Verfassung in ihren Kreis einführen, dass sie den Menschen darstellen, wie er aus der Hand der Natur kommt; darum treffen die Freimaurer bei ihren Versammlungen solche Anstalten, durch welche ihre Verbindung mit den gewöhnlichen Lebensverhältnissen und mit dem dieselben beherrschenden Geiste als aufgehoben erscheint.

Ein neues, vernunftgemässeres, naturgetreues, freieres Leben soll sich in den □□ entwickeln, die Menschheit in ihrer urschönen Gestalt soll daselbst auftreten, und ein Geist auf den Versammlungen ruhen, der mit der Natur und ihrem heiligen Baumeister im vollsten Einklange steht.

Absonderung von der Welt, Absehen von dem herrschenden Zeitgeiste ist also im Maurerbunde unerlässlich, um in dem Auffinden, Anschauen und Darstellen des Urbildes der Menschheit nicht gestört zu werden.

Wie wir aber auch bei dem Eintritte in die maurerische Werkstätte Alles von uns entfernen sollen, was uns mit der Aussenwelt verbindet, — mit wie ernster Kraft wir auch unsere Gedanken im Zügel halten, dass sie nicht von den rein menschlichen Angelegenheiten zu den Erscheinungen

und Sitten des bürgerlichen Lebens zurückkehren, so ist doch unsre Verbindung mit dem Aussenleben und unsre Verwandtschaft mit dem Geiste der Zeit viel zu innig, als dass eine völlige Trennung von ihm, obgleich nur für einzelne Stunden, möglich wäre. Wir sind Kinder unsrer Zeit und bleiben es auch dann, wenn wir uns mit dem Schurze umgürten. Sie hat uns mit ihrem Odem genährt, an ihrer Brust gepflegt, an ihrer Hand geführt, in ihrem Sinnen gebildet. Die in ihr herrschenden Ansichten, den in ihr hervortretenden Geschmack, die in ihr vorwaltende Richtung der menschlichen Thätigkeit theilen wir mehr oder weniger Alle; und ihre Vorzüge, so wie ihre Gebrechen werden sich überall in uns spiegeln. Darum wird die Prüfung des Zeitgeistes gewissermassen eine Selbstprüfung und muss schon darum dem Freimaurer empfohlen werden.

Sodann lässt sich doch auch der Standpunkt, den unsre Verbindung in der menschlichen Gesellschaft einnimmt, nur durch Vergleichung mit der Aussenwelt ermitteln; und der Antrieb zur Erhebung, sowie die Freude über die errungene Vollkommenheit knüpft sich an den Blick, der die Brüderschaft mit den Menschen, die ausserhalb der □ sich regen, vergleicht. Wollen wir endlich auf Diejenigen wirken, die sich nicht in unsre Kette reihen, und uns deshalb ihre Achtung und Liebe zu erwerben und zu erhalten suchen: so dürfen wir uns dem Zeitgeiste nicht entfremden, noch weniger ihm gänzlich und schroff entgegenzutreten wagen. Denn, wer mit völlig fremden Ansichten, von anderm Geschmack geleitet und nach dem entgegengesetzten Pole zustrebend in die menschliche Gesellschaft sich mischet, — der wird ja nirgends verstanden, dessen Aeusserungen finden nirgends Anklang, an den schliesst sich Niemand vertrauend an; und wer der allgemeinen Strömung entgegensteuert mit seinem vereinzelten kleinen Lebensschiffe, — der wird sein Ziel, weil seine rudernde Hand bald ermüden muss, nicht nur nicht erreichen, sondern in Kurzem ein Spiel der Wellen werden.

Darum dürfte es auch dem Freimaurer nicht nur erlaubt sein, sondern sogar Pflicht werden, prüfende Blicke auf den Geist seiner Zeit zu werfen und zu erforschen, mit welchen Forderungen sich wohl derselbe an ihn wende, oder, um es mit anderen Worten auszudrücken, worauf sich die Aufmerksamkeit und Thätigkeit der Brüderschaft bei der dermaligen Richtung, welche die menschliche Bildung eingeschlagen hat, vornehmlich beziehen müsse.

Die Brüderschaft hätte demnach sodann Sorge zu tragen, **dass sie zwar eines Theils dieselbe Richtung bei ihrer Thätigkeit nähme welche ihrer Zeit eigen ist, andern Theils aber nicht nur die Klippen vermiede, gegen welche der Zeitstrom treibt, sondern bei ihrer Fahrt auch von der Willenlosigkeit und Leidenschaftlichkeit sich frei erhielte, mit welcher man gewöhnlich dem allgemeinen Zuge folgt.** Würde also in einer Zeit die Verstandeskraft besonders gepflegt und geübt: so wäre es ja unnatürlich, wenn man dieselbe im Bunde der Freimaurer verleugnen und völlig bei Seite stellen wollte, so wäre es aber auch unrecht, wenn man neben ihr, wie es im öffentlichen Leben zu sein scheint, die Ausbildung der Gefühle vernachlässigen wollte, wenn man nur auf das Nützliche, nicht auch auf das Schöne Rücksicht nähme, nur seinen Vortheil berechnete, nicht auch seine Würde bewahrte.

Dass der oben angeführte Fall jetzt stattfinde, dass der Verstand unter den jetzt lebenden Menschen die hervorragendste Kraft sei, das ist wohl unverkennbar. Bis zu dem Kinde herab ist jetzt Alles darauf bedacht, die Denkkraft im Menschengeschlechte auszubilden.

Man beginnt schon mit den kleinsten Kindern das Geschäft der Verstandesübung nach wohl berechneten Systemen; man bahnt dem Verstande den Weg auf alle Gebiete der menschlichen Thätigkeit, damit er überall Unvollkommenheiten und Verirrungen aufspüre, und Mittel ausfindig mache, durch welche Mühe und Aufwand erspart, Gefahr und Verlust verhindert und der Gewinn erhöht werde. Allenthalben drängt sich die Zahl hervor, mit ihr muss man beweisen und widerlegen, sie ist die Waffe, welche man fürchtet und an welche sich der Sieg kettet.

Dieses unverkennbare Streben der Menschen unsrer Zeit, ihre Denkkraft zu üben und zu bilden, und die Früchte dieser Bildung zu ernten, — Wer möchte es unerfreulich nennen? Bei der menschlichen Beschränktheit dürfte es ja kaum anders möglich sein, als dass eine Kraft nach der andern vorzugsweise beachtet und gebildet werde. Gleichmässig und zu gleicher Zeit nach allen Seiten hin seine Kräfte zu entwickeln und zu erhöhen, — das wäre eine Aufgabe für den Menschen, welche er nicht lösen könnte. Ist aber Verstandesbildung eine hohe Pflicht für den Menschen, ist sie die erste Bedingung seiner Würde: so kann man sehr beruhigt über die Richtung des Zeitgeistes sein, und unbedenklich darf auch der Freimaurerbund mit seinem Streben dieser Richtung folgen, um

sich seiner Zeit nicht zu entfremden. Allein dann ist auch die Forderung ausgesprochen, dass er Alles, was sich auf sein äusseres Bestehen bezieht, einer gewissenhaften und scharfen Prüfung unterwerfen und die Ergebnisse derselben beobachten müsse.

Zunächst hat er seine Verfassung in das Auge zu fassen, die Grundlagen zu besichtigen, auf welche er sich stützt, das Verhältniss zu ermessen, in welchem er zu Staat, Kirche und Haus steht, des Zweckes sich klar bewusst zu werden, nach welchem er streben will, und diesem gemäss die Mittel zu sichten, welche er verwendet um die Formen zu wägen, unter welchen er sich bewegt. Denn, je klarer der menschliche Verstand urtheilen lernt, um so unangenehmer muss ihm jede Einrichtung werden, welche seinen Wünschen nicht genügt. — —

Dennoch müssen sich die Freimaurer auch zu dem Geschäft entschliessen, ihre Verbindung einer ernsten Prüfung zu unterwerfen und Alles aus ihr zu entfernen, was von dem Richterstuhle des Verstandes verurtheilt wird.

Aufgegeben müssen jene Grundlagen der Bundeskenntniss werden, über deren Aechtheit die Kritik mit wissenschaftlichem Ernste, schon längst den Stab gebrochen hat, und nur auf jene Urkunden darf man bauen, welchen auch der scharfsinnige Forscher seinen Glauben nicht versagen konnte. Aufgegeben muss die Ansicht werden, als sei der Freimaurerbund eine christliche Anstalt, da sich auf keine Weise eine solche Beschränkung seiner weltbürgerlichen Bedeutung rechtfertigen lässt, obschon nicht in Abrede gestellt werden kann, dass er die von dem Christenthum empfohlenen rein menschlichen Ansichten und Grundsätze annehmen muss, weil sie der menschlichen Vernunft am angemessensten sind. Aufgegeben muss das sinnlose Spiel mit den s. g. höheren Graden werden, weil es erwiesen ist, dass es weder von der ursprünglichen Verfassung, noch von der Bestimmung des Bundes empfohlen wird, weil es der Willkür und Selbstsucht Thor und Thüre öffnet, Eitelkeit auf der einen und Argwohn auf der andern Seite nährt und den Mann, statt zu ernsten Beschäftigungen zur Tändelei mit Formeln und Bildern führt. — — —

Alles, was dem denkenden Manne als Verirrung und Missbrauch erscheinen muss, Alles was sich für einen Verein vernünftiger, guter Menschen nicht eignet, muss sein Grab in einer Zeit finden, in welcher der Verstand seine Rechte vorzugsweise geltend macht. Diese Forderung können wir nicht zurückweisen, ohne ungerecht zu werden, mit dem Zeitgeist in Widerspruch zu treten, unserer Würde und dem Gedeihen unsrer Verbindung zu schaden.

Doch darf der Freimaurerbund, als ein Verein von Menschen, welcher sich in möglichster Vollkommenheit darstellen will, dem Zeitgeiste nur so lange huldigen als derselbe nicht auf Abwege leitet. Offenbar aber giebt man sich in der Aussenwelt jetzt der Ausbildung des Denkvermögens zu sehr hin und vernachlässigt dabei die Bildung des Gefühls. Der Sinn für das Hohe und Schöne empfängt nur spärliche Nahrung, während man die Aufmerksamkeit auf das Nützliche lenkt. Gewinn und Genuss berechnet die Welt mit ängstlicher Sorgfalt, nach Erhebung und Veredlung des Geistes fragt sie selten. Das Pikante und Frappante sucht sie, dem Einfachen und Natürlichen hat sie sich sehr entfremdet. Was Staunen erregt, was sich mit greller Farbenmischung dem Auge aufzwingt, was an das Gebiet des Unmöglichen streift, — das bewundert sie, das heisst sie schön; was auf sanften Schwingen zum Himmel trägt, was in stiller Bescheidenheit lieblich duftet und mit zartem Tone die Seele erheitert, — daran findet die Menge nur selten Gefallen. Wo wohnt der Schiller, der Iffland, der Mozart unsrer Zeit? Wo sind die traulichen Familienkreise, die gemüthlichen Gesellschaftsspiele, die heiteren Volksfeste unserer Tage? — das herrliche Gemüthsleben der früheren Zeit, wird man bald vergeblich suchen, des schönen Waltens in der Mitte ihrer Kinder schämt sich die Mutter, nur im Visitenzimmer lässt sie sich sehen; nicht im Hause begegnen sich Jüngling und Jungfrau, nur auf dem Balle treffen sie einander; nicht im freien Verkehr suchen die Kinder einander auf, eingeladen müssen sie werden. So drängt sich die Menschheit unleugbar von der Seite der Natur hinweg, macht Alles zum Gegenstande der Berechnung und Erkünstelung und verunstaltet ihre Gefühle.

Hier ist nun der Punkt, auf welchem der Maurerbund mit seinen menschenveredelnden Absichten eine seiner Beachtung würdige Aufgabe zu lösen findet. Zu einfacher Sitte, zur Natürlichkeit, zum reinen Geschmacke muss er die Welt wieder zurückzurufen sich bestreben. Denn er will ja nicht eine einseitige Bildung der Menschheit befördern, sondern einer gleichmässigen Entwickelung des ganzen menschlichen Geistes dienen, deshalb ist es jetzt eine hohe Pflicht für ihn, dahin zu wirken, dass er den Sinn für das Einfache, Schöne und Erhabene wecke und pflege, innerhalb

seiner Bauhütten und in jedem einzelnen Mitgliede den festen Entschluss erzeuge, neben der Sorge für Verstandesbildung die Befriedigung jener Ansprüche nicht zu versäumen, mit welchen sich das Herz an das Leben wendet. Alles muss in den Werkstätten der Freimaurer einfach und natürlich hergehen, dabei aber frei von jeder Gemeinheit und Rücksichtslosigkeit gehalten werden. Sauberkeit und Ordnung muss in Allem vorherrschen, aber nirgends die Prunksucht und der pedantische Zwang hervorleuchten. Offenheit und Biedersinn muss von dem Auge jedes Bruders strahlen, aber überall die zarte Achtung durchschimmern, welche der gute Mensch gegen seine Lebensgenossen hegt, und der Anstand Gesetz sein, welchen Gebildete niemals verletzen. In die Regierung und Verwaltung der □□ darf sich nicht die kleinliche Selbstsucht mischen, welche um ihre Plane ins Werk zu setzen, heimliche Umtriebe macht, sondern der Weisheit, Gerechtigkeit und Güte muss das Feld frei erhalten werden. Damit aber in aller Herzen das Feuer der Liebe immer mehr entflammt werde, muss es sich jeder Bruder angelegen sein lassen, sich liebenswürdig zu zeigen, von kleinen Schwächen und Leidenschaften, niederen Wünschen und übeln Gewohnheiten sich immer freier zu machen und um so kräftiger durch sein gutes Wort und durch sein edles Beispiel für die Beglückung seiner Mitmenschen zu wirken, je karger das Schicksal bei Vertheilung irdischer Güter gegen ihn gewesen ist. Nähme das Bundesleben entschiedener eine solche Richtung, trüge es noch mehr als bisher dazu bei, erhabene und schöne Gefühle zu beleben: welches Verdienst würde sich dann die Brüderschaft um das jetzt vorhandene Menschengeschlecht und um seine Kinder und Enkel erwerben! Wie viele Mittel sind ihr dazu dargeboten! Wie reich an schönen Bildern ist die ganze Wanderung des Freimaurers von seinem Eintritt in die dunkle Kammer an bis zu dem Schritte über Sarg und Grab! Wie sanft schlingen sich die Melodien unserer Brr um das Herz und wie erhebend sind die Sinnbilder, die sich vor unsern Blicken in der □ ausbreiten! Werden sie benutzt mit freiem und menschenfreundlichem Geiste, so müssen sie das Gemüth ergreifen und den Sinn veredeln, so muss unter ihrem Einflusse das Gefühl reiner und zarter werden.

Eine sorgfältigere Pflege des Gemüthslebens in den □□ würde ohne Zweifel die Folge haben, dass die Freimaurer dann auch ausserhalb ihrer Werkstätten auf die Vereinfachung der Sitten und auf die wiederkehrende Befreundung der Menschen mit der Natur wohlthätig einwirkten. Denn, in der □ an die stillen Freuden freundschaftlichen, traulichen Umganges gewöhnt, würden sie mehr Geschmack an dem häuslichen Leben, an dem Verkehre mit Weib und Kind und einzelnen Familien finden und nicht blos in grösseren Gesellschaften und an öffentlichen Vergnügungsorten ihre Freuden suchen. Dann sehnte sich die Gattin nicht mehr aus dem Hause hinweg und in den Söhnen und Töchtern erwachte seltener das Verlangen, unter fremden Menschen die Kränze der Freude zu winden. Dann würde die Schamhaftigkeit seltener entschwinden, die Sittsamkeit weniger gefährdet werden, die Bescheidenheit und Genügsamkeit weit öfter einen Altar finden, und der Sinn nicht unter den Zerstreuungen der Welt so leicht untergehen. Dann wäre es nicht möglich, dass sich Sorge und Misstrauen so oft den Weg in die Familienkreise gebahnt sähen, dass das Hauswesen der Herrschaft oft liebeleeren Dienstboten in die Hände fiele, und die Erziehung der Kinder, der Schule und dem Zufalle allein überlassen würde.

Aus einer grossen Berücksichtigung des Gemüthslebens entspränge gewiss auch grössere Frömmigkeit. Denn wie könnte ein Herz lebhaft und zart fühlen, ohne von der Grösse und Güte d. e. B. d. W. ergriffen zu werden, ohne sich hingezogen zu fühlen zu dem Himmel, von welchem die Sonnenstrahlen und der befeuchtende Regen herabkommt, um den sich der Friedensbogen in prangenden Farben und der Sternenkranz in freundlich schimmerndem Glanze schlingt? Oefter würde man sich dann in stillem Gebete wieder zu dem wenden, der nicht fern ist, von einem Jeglichen unter uns — — und dankbar zu dem Schöpfer aufblicken, wenn man draussen zwischen den Wunderwerken der Natur wanderte. Dass aber bei solchen Beschäftigungen die Wünsche der Sterblichen höhere Güter inniger umfassen und nicht so ausschliesslich den Schätzen der Erde sich zuwenden dürften, — das lässt sich wohl mit Bestimmtheit erwarten, dass aber auch das Beispiel der Freimaurer nicht fruchtlos sein, sondern manchen Nichtverbündeten zur Nachfolge bewegen würde, — das steht um so gewisser zu hoffen, je tiefer der Sinn für alles Gute in der menschlichen Brust liegt und je lebhafter schon Viele das Ungenügende und Unbefriedigende der jetzigen Verhältnisse fühlen.

Mit diesen Ansprüchen wendet sich der Geist unsrer Zeit an den Freimau-

rerbund. Mit dem entzündeten Lichte alle Verhältnisse des Bundeslebens zu beleuchten und sodann das für unbrauchbar Erkannte muthig zu entfernen, daneben jedoch der im öffentlichen Leben zurückgesetzten und vernachlässigten Gemüthsbildung die möglichste Aufmerksamkeit zu schenken und durch solches Streben für eine gleichmässigere Entwickelung der geistigen Gesammtkraft im Menschengeschlechte zu wirken, — das ist jetzt die Aufgabe der Brüderschaft. Kein Br darf glauben, dass diese Aufgabe gelöset werden könne, ohne dass das einzelne Mitglied dafür thätig sei. Denn die Meinung, die Freimaurerei lasse sich gelegentlich, ohne Anstrengung und Aufopferung betreiben, ihre Ausübung erheische nicht, wie die jeder andern Kunst, Arbeit und Mühe, ist ein grundloser Wahn. Was Aufgabe für das Ganze ist, das ist es auch für den Einzelnen, und nur indem sie der Einzelne zu lösen sich bemüht, kann das Ganze seiner Bestimmung genügen. Leichter jedoch wird für jeden Einzelnen die Lösung, wenn er im Vereine mit Mehreren an ihr arbeitet; denn das Beispiel des Andern reisst ihn mit fort und ermuthigt zum Kampfe.

Nachschrift! Würde der Br Fischer heute anders sprechen können als wie er dies 1839 gethan hat? Sind wir seit jener Zeit weiter gekommen?

M. Sch.

Die polizeiliche Verwarnung der Loge „Zukunft" in Wien.

Die ▭ „Zukunft" existirt in Wien bekanntlich als nichtpolitischer Verein „Literarisches Kränzchen". Wir plaudern hier nicht etwa aus der Schule, vielmehr konnte sich stets Jeder, der das Lesen gelernt hat, also auch die Polizei, hiervon selbst überzeugen; denn man ging in der Kühnheit so weit, an die Thür des Versammlungslokales im „goldenen Lamm" nicht „Literarisches Kränzchen" anzuschlagen, sondern „Zukunft", dem Versammlungslokale selbst ganz die Einrichtung einer ▭ zu geben, darin die Stiftungs-Urkunde der Grossloge von Ungarn aufzuhängen, die Wände mit den Maurerschürzen verstorbener Brüder zu schmücken und solche Schürzen selbst dann als Ornament zu betrachten, wenn sie von gänzlich Unwürdigen getragen worden waren. Das Alles geschah unter den Augen der Polizei.

Die Nachsicht der Behörden aber machte den geliebten Br Scaria immer kühner und es kam zu Verletzungen der Landesgesetze, über welche wir vorläufig noch nicht reden wollen; die Polizeibehörde aber fand sich veranlasst, die Sitzungen dieser Gesellschaft durch ihre Organe überwachen zu lassen. Am 12. v. M. fand wieder eine Sitzung der Zukunft statt, worin das Thema über das Verhältniss des Katholizismus zur Freimaurerei diskutirt wurde. Der anwesende Abgeordnete der Polizei erstattete pflichtgemäss seinen Rapport, in Folge dessen sich die Polizeibehörde veranlasst sah, der ▭ Zukunft resp. dem Literarischen Kränzchen eine Verwarnung zu ertheilen. Mit Bedauern konstatiren wir, in dem vorliegenden Falle auf der Seite der Behörde stehen und mit ihr annehmen zu müssen, dass sich die ▭ Zukunft einer Verletzung der Landesgesetze und wir müssen hinzufügen auch der Gesetze der Freimaurerei, schuldig gemacht hat. Denn sie sollte den obersten Grundsatz der Freimaurerei achten, der es jeder ▭ direkt verbietet, sich mit Religion und Politik zu beschäftigen und jedem Freimaurer gebietet, unter allen Umständen den Gesetzen des Landes zu gehorchen. Gegen diesen obersten Grundsatz der „Alten Pflichten" hat sich die ▭ Zukunft gröblich vergangen. Derselbe Vorwurf trifft das Literarische Kränzchen. Als nichtpolitischer Verein räumt ihm das Vereinsgesetz gewisse Privilegien unter der ausdrücklichen Bedingung ein, dass er sich unter keinen Umständen mit religiösen und politischen Angelegenheiten befassen darf. Das in der Versammlung vom 12. Oktober verhandelte Thema aber ist ein eminent religiöses. Das musste Loge oder Verein, welche eine sehr grosse Anzahl Juristen zu ihren Mitgliedern zählen, wissen. Wenn sie dennoch öffentlich die Gesetze des Landes verletzten, dann kann die Polizei nichts Geringeres thun, um dem beleidigten Rechte Satisfaktion zu verschaffen, als eine Verwarnung ergehen zu lassen, d. h. ihnen begreiflich zu machen, dass ihnen im Wiederholungsfalle die Auflösung bevorsteht. Wie und wo der geliebte Herr Bruder Scaria seit jenem Ereignisse die Versammlungen abhält, wollen wir vorläufig nicht erörtern. Die Zeit rückt heran, wo wir mit dieser ▭ Zukunft rücksichtlich ihrer unerhörten Rechtspflege, recte Unrechtspflege, ein äusserst offenes Wort zu sprechen haben werden. Vorläufig wollen wir nur unseren Protest gegen die Art und Weise der Gebahrung der ▭ Zukunft erheben, weil sie geeignet ist, die Freimaurerei in den Augen der Behörden sowohl, als derjenigen Nichtmaurer, welche das Gesetz über Alles stellen,

schwer zu schädigen. Die Freimaurerei aller Länder ist gradeswegs stolz darauf, die loyalsten Bürger zu ihren Mitgliedern zu zählen, und in Oesterreich sollte das auch nicht anders sein. Wie sollte sich eine Regierung entschliessen, einer Gesellschaft ihren Schutz zu gewähren, welche dem Gesetze unter den Augen der Polizei und zu einer Zeit Hohn spricht, wo sie noch gar keine legale Existenzberechtigung besitzt? Die ▭ Zukunft scheint überhaupt kuriose Begriffe vom Leben und der Aufgabe einer brüderlichen Vereinigung zu haben. Alles, was wir seit Jahr und Tag über diese „Loge" erfahren, führt uns zu der Vermuthung, dass dort unter dem Deckmantel der Freimaurerei Dinge getrieben werden, welche das Gegentheil von dem sind, was die Freimaurerei will. Das ist um so gefährlicher, wenn die leitende Persönlichkeit auch den Brrn gegenüber, dort wo es ihr passt, als Meister vom Stuhl, und wo es ihr nicht passt, als Vorsitzender des nichtpolitischen Vereines auftritt. Ueber ein solches, der wahren Freimaurerei hohnsprechendes Auftreten, muss von Jedem, der die Freimaurerei hochhält, der Stab gebrochen werden. (Freimaurer.)

Ein neues Maurerblatt.

Unter dem Titel „Latomia" erscheint mit kommendem Jahr eine neue Zeitschrift für Freimaurerei, herausgegeben von Br B. Cramer in Leipzig-Gohlis. Ohne uns der Illusion hinzugeben, als ob ein Unternehmen dieser Art unter gegenwärtigen Verhältnissen Aussicht auf Erfolg haben könnte, begrüssen wir dennoch das Unternehmen des gel. Br Cramer in kollegialischer Weise und nehmen dessen Prospekt in unsre Spalten auf. Derselbe lautet:

"Gel. Brr. Im Begriffe, ein neues frmr. Blatt unter obigem Titel ins Leben zu rufen, erlaube ich mir, Ihnen jetzt den Prospekt meines Unternehmens vorzulegen und empfehle denselben Ihrer gütigen Beachtung.

Gegenüber den bestehenden Organen der frmr. Presse wird sich die neue Zeitschrift Latomia die frmr. Instruktion in dem allgemeinen Sinne der sachlich gehaltenen Erörterung, nicht in dem vielfach üblichen der Katechismuserläuterung, zur besondern Aufgabe machen. Demgemäss wird sie keine rhetorischen Artikel bringen, weder erbauliche Ansprachen, noch Logenreden mit Ausdeutung der Symbole, noch Moralpredigten; auch keine Gedichte.

Da ich in der günstigen Lage bin, einem grossen Theile der Brschaft durch meine seit Jahren veröffentlichten maur. Vorträge bereits bekannt zu sein, so möchte ich hier auf letztere verweisen als auf einen Massstab, nach welchem die Brr den Charakter des neuen Blattes in Bezug auf Inhalt und Form schon im voraus beurtheilen können.

Um die Richtung meines Strebens kurz zu bezeichnen, habe ich denn auch gewagt, die Zeitschrift Latomia zu benennen, obschon ich mir bewusst bin, dass die wissenschaftliche Höhe der alten Latomia nicht leicht zu erreichen sein wird.

Jede Nummer der neuen Zeitschrift wird grössere Artikel und kleinere Mittheilungen enthalten. In den erstern sollen die Interessen der Gesammtheit besprochen, der Blick in die Weite gerichtet und auf die Stellung unserer Institution in der allgemeinen Kulturbewegung hingewiesen werden. Dahin gehören denn auch übersichtliche Berichterstattungen und Erörterung aller maur. Tagesfragen.

Alsdann wird aber die Hauptabsicht immer auch darauf gerichtet sein, die Methode der frmr. Selbstbildung aufs Eingehendste darzulegen. Es soll besondere Rücksicht auf diejenigen Brr genommen werden, welche tiefer in das Verständniss unserer Kunst eindringen möchten, denen aber dazu in Anbetracht ihrer durch Geschäfte verkürzten Zeit ein literarisches Hülfsmittel erwünscht ist, das den Stoff sichtet und ihn unter steter Berücksichtigung ihres Bedürfnisses darbietet. Mit einem Worte: die Latomia soll dem angehenden Frmrer ein treuer und zuverlässiger Führer sein.

Die Rubrik „Kleinere Mittheilungen" wird in gedrängter Kürze möglichst viel Thatsachen aus dem Logenleben, Korrespondenzen, Bücherbesprechungen und alle solche Notizen verzeichnen, welche für die Brr wissenswürdig sind.

Bekanntmachungen von ⌐□⌐ erhalten im Hauptblatte ihren Platz, wogegen Anzeigen geschäftlicher Natur in einem nach Erforderniss auszugebenden Beiblatte zum Abdruck gelangen.

Ausgeschlossen von der Aufnahme bleibt alles Dasjenige, was in Bezug auf die Logengebräuche als Verrath ausgelegt werden könnte; desgleichen jede Polemik, welche mehr der Person als der Sache gilt.

Ich werde mich der Milde und Mässigung im Urtheil befleissigen, dennoch soll man Entschiedenheit der Gesinnung bei mir nicht vermissen;

die Brr dürfen also kein farbloses Blatt erwarten, aber ich hoffe, sie sollen mir das Zeugniss nicht versagen, dass alles, was die Latomia bringt, vom Geiste echter Mrei durchweht ist.

Gel. Brr. Ich bitte Sie um wohlwollende Aufnahme des Blattes und um Unterstützung desselben durch geeignete Beiträge. Nur in enger Beziehung zur Brschaft und in Wechselwirkung mit vielen eifrigen Mrern bin ich im Stande, die neue Zeitschrift zu einem kraftvollen Organ für die Weiterentwicklung unseres Bundes zu gestalten. —

Die Latomia wird vom Neujahr 1878 ab erscheinen und am 1. und 15. jeden Monats in je einem Bogen gross Quart von guter Ausstattung ausgegeben werden. Sie kostet fürs Halbjahr 3 M., wofür sie jedem Abonnenten franco durch die Post unter Kreuzband zugesandt wird.

Lokalnachrichten.

Frankfurt a. M. In dem uns so eben zugesandten jüngsten Protokoll der Gross□ des eklektischen Bundes finden wir einen Vortrag, den Br Dr. Jakob Auerbach, Altmeister der □ z. aufg. Morgenröthe u. 2. Grossaufseher der Gross□ d. ekl. Bs. bei der Feier des Johannisfestes gehalten, in der vorliegenden Form aber erst nachträglich für das Druckprotokoll ausgearbeitet hat. Er betrifft Lessings „Ernst und Falk" und schliesst sich in gewisser Weise an des Verf. frühere Abhandlung: „Lessing und Mendelssohn" an, die freilich bis jetzt Bruchstück geblieben ist. Wir weisen bei diesem Anlass besonders auch darauf hin, dass wir im Jahre 1878 das hundertjährige Jubiläum der „Gespräche für Freimaurer" zu feiern hätten, was den Verf. zunächst zur Wahl des Thema's veranlasst hat. Es wird recht zeitgemäss sein, wenn in diesem Jahre in allen deutschen □□ der Geist Lessings angerufen wird. Da die erwähnte Arbeit literarhistorischer Art ist und besonders auch (soviel wir wissen zum ersten mal) auf die künstlerische Komposition der berühmten Gespräche eingeht, so ist Br Auerbach schon von einer und der andern Seite aufgefordert worden, sie auch dem nicht maurerischen Publicum zugänglich zu machen, was er aber noch dahingestellt lässt. Wenn es geschieht, so wird selbstverständlich manche Veränderung erforderlich sein.

Heilbronn. Wir erlauben uns Ihnen zur Kenntniss zu bringen, dass bei der vorgenommenen Wahl für das neue Maurerjahr aus der Urne hervorgegangen sind: Br Wilh. Meissner als Mst. v. Stuhl, Br Theod. Lichtenberger als dep. Mst., Br Friedr. Aug. Mayer als Secretair.

Frankreich. Folgendes ist ein Auszug aus einem Büchelchen, welches den Titel: „Der Teufel" führt und in Toulouse bei Resplandy, dem Herausgeber der „Bibliothéque militaire" erschienen ist:

„Darf man und muss man sagen, dass der Teufel das Oberhaupt der Geheimen Gesellschaften ist? Wir antworten furchlos mit Ja.

„Wir gedenken hier von jenen schändlichen Gesellschaften zu sprechen, die sich in Frankreich Francmaçons, in Italien Carbonari und in Deutschland Illuminaten nennen.

„Diese Gesellschaften sind von den Päpsten mit den furchtbarsten Flüchen belegt worden. Das zeigt unz ganz klar, dass sie den Teufel zum Oberhaupt haben.

„Dies ist ferner bewiesen durch die Worte der Freimaurer: „Unser Endziel," ist die Vernichtung des Katholicismus und selbst des ganzen christlichen Glaubens."

— „Da habt Ihr ihren Zweck, jetzt seht, wie sie es anfangen:

„Es ist in unsern Räthen entschieden, dass wir keine Christen mehr wollen. Machen wir keine Märtyrer, aber popularisiren wir das Laster unter der Menge, lassen wir sie das Laster durch die fünf Sinne einsaugen. Macht die Herzen lasterhaft und Ihr werdet keine Katholiken mehr haben."

Solche Albernheiten und monströse Verleumdungen verdienen natürlich keine Widerlegung oder auch nur Zurückweisung von unserer Seite, aber sie zeigen doch, zu welchen Excessen gewisse Feinde unserer Institution sich hinreissen lassen.

London. Die vorzüglich geleitete Pilgerloge, die einzige in deutscher Sprache arbeitende in Grossbritannien, wurde am 10. Oktober nach Ablauf der Ferien wieder eröffnet und hat auch in der Zeit der scheinbaren Ruhe die Hände nicht müssig in den Schooss gelegt. Der nimmermüde Begründer der □ Br Karl Bergmann, hat sich im wohlerwogenen Verständnisse dessen, was einer Bauhütte Noth thut, der Bibliothek angenommen, und war bei dem Beginne der Arbeit nicht nur im Stande, auf eine beträchtliche Anzahl freimaurerischer Werke hinzuweisen, sondern auch einen sorgfältig und zweckmässig eingerichteten Katalog gedruckt vorzulegen.

Schottland. Dem Andenken des schottischen Dichters, Sängers und Bruders, Robert Burns, wird zu Kilmarnock ein Monument errichtet. Dasselbe wird die Form eines passenden Gebäudes annehmen, an dessen Aussenseite, in einer Nische, eine Büste Burns' Platz finden und dessen Inneres zu einem Burns-Museum eingerichtet werden wird. 9,500 Dollars sind für den Zweck gezeichnet.

New York. Br. F. Michel, Meister v. St. der Göthe □ No. 629, hat an die deutschen □□ New Yorks ein Schreiben erlassen, in dem derselbe mittheilt, dass die Verwaltungsbehörde des lutherischen Kirchhofs in Middle Village den deutschen □□ einen 18×32 Fuss grossen Begräbnissplatz überlassen will, auf dem solche Brüder beerdigt werden können, die deren Angehörige nicht auf dem allgemeinen Begräb-

nissplatz zu beerdigen wünschen wenn die □, welche sich der Sache anschliessen, einen eisernen Zaun und ein marmornes Monument dazu stiften wollen, auf welch' letzterem die Namen der dahingeschiedenen Maurer eingehauen werden sollen. — Das Unternehmen ist ein sehr zu empfehlendes und werden sich hoffentlich eine genügende Anzahl □ an demselben betheiligen, um es zur Ausführung gelangen zu lassen.

Amerika. Die Brüder in Philadelphia wünschen, dass in dem dortigen Maurertempel ein Passagier-Elevator eingerichtet werde, da vielen das Treppensteigen zu schwer wird und der Logenbesuch darunter leidet!!!

— Das „Freemasons Repository" meint, das Preis-Exerciren der Tempelritter in Cleveland, Ohio, wäre zwar sehr schön gewesen, wo aber sei denn der Nutzen? Uebrigens, sagt die Zeitung, glaube sie, dass die Tempelritter wohl auch etwas Nützlichers thun könnten, als Tage und Wochen lang mit dem Degen zu exerciren. In Rochester, N. Y., fand am 27. September d. J. gleichfalls ein Wett-Exerciren der drei dortigen Templer-Comthureien statt, dem eine Parade voranging. Es befindet sich dortselbst leider auch ein deutsches Kapitel. Im Staate Mississippi wurde einer Templer-Comthurei Erlaubniss gegeben, das Gross-Kapitel der □ vom „Stern des Ostens" nach dessen Versammlungs-Lokal zu eskortiren. Dieses Vorgehen hat eine heftige Controverse hervorgerufen, an der sich viele Gross-Commandeure dafür, die meisten aber gegen ein solches Paradiren ausprachen.

— In Buffalo, N. Y., erscheint eine erzkatholische Zeitung, genannt „Die katholische Welt." In derselben erscheinen seit einiger Zeit Artikel über die Freimaurer, unterzeichnet „Hauverman" in welchen der Schreiber zu Gunsten der Maurerei schreibt. Dagegen erscheinen aber jedesmal in der betreffenden Nummer editorielle Artikel, welche die Freimaurerei in der schärfsten Weise angreifen und sie aller möglichen Geschichten zeiht.

Portugal. In der letzten Versammlung hat die Gross□ (Grande Oriente Lusitano Unido), Grossmeister Graf de Paraty, ein Projekt votirt zur Regelung der Unterstützung maurerischer Waisen und ein zweites, welches die Ausstattung junger Waisenmädchen bezweckt. Ebenso votirte sie zu gleichen Theilen 100,000 Réis für zwei Volksschulen zur Erinnerung des Einzuges der liberalen Armee in Lissabon am 24. Juli 1833. Br Theophil Ferreira forderte die Gr.-L. auf die Mittel zu studiren, durch welche die kühnen Fortschritte der Reaktion bekämpft werden könnten. Das Studium dieser wichtigen Frage wurde der grossen Centralkommission überwiesen. Die Gr.-L. unterstützt ein Johannisasyl — für die Erziehung junger Mädchen — mit namhaften Jahresbeiträgen.

(Alp.)

Verlag von M. Zille in Leipzig. — Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Für die Redaction verantwortlich: **Dr. O. Henne-Am Rhyn** in Hirschberg (Schlesien).

Wöchentlich eine Nummer. **Einunddreissigster Jahrgang.** Preis des halben Jahrg. 6 Mark.

№. 50. Sonnabend, den 15. December. 1877.

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Zur Geschichte der humoristischen Gesellschaften mit symbolischen Formen.

In den zwanziger Jahren — jedenfalls die ruhigste und behaglichste Zeit, welche Berlin in diesem Jahrhundert durchlebt —, wo neben der „Vossischen" und „Spener'schen Zeitung", nur noch der „Freimüthige" von Dr. Kuhn und der „Gesellschafter", von Gubitz redigirt, die Belletristik pflegten, und der „Beobachter an der Spree" die Tabagien beherrschte, florirte die sogenannte „Mittwochsgesellschaft", zu der sich Männer wie Gubitz, Raupach, Skaley, Chamisso, Willibald Alexis, Fr. Foerster u. s. w. verbunden, um in vertrautem Gespräche der Literatur zu folgen, neue Erscheinungen derselben zu besprechen und, fern von dem Lärm des Tages, dem Kultus des Idealen in Kunst und Wissen zu dienen. Es war eine aristokratische Form, in der sie sich bewegte; mit allen Vorzügen, aber auch mit der ganzen Ausschliesslichkeit einer solchen. Nur Stellung, Titel und schon erlangte Berühmtheit in der Literatur berechtigten zur Aufnahme in diesen Kreis, der sich naturgemäss auch durch das gegenseitige Loben und Fördern der Mitglieder untereinander, bemerkbar machte und dadurch zu einer Art von kritischem Areopag für das Theater, den Roman und Dichtung jeder Art wurde. Junges, Strebendes oder gar Vorlautes wurde in diesem exklusiven Kreise nicht geduldet, würde sich auf die Länge auch wohl nicht behaglich in demselben gefühlt haben!

In dieses literarisch-gesellschaftliche Stillleben fiel plötzlich die Erscheinung eines Mannes in Berlin, der mit der ganzen Regsamkeit, Ueberhebung und Angriffslust — leider auch mit Spekulation und einer unverkennbaren Leichtfertigkeit die Alluren des Südens in den schwerfälligeren Norden Deutschlands übertrug und eine Thätigkeit entwickelte, welche die Berliner in Erstaunen setzte. War M. G. Saphir doch der erste, der durch seinen „Berliner Courier" das damals geradezu Unbegreifliche leistete, seinen Abonnenten am Morgen beim Kaffee die bissige, aber freilich immer witzige Recension des gestern Abend gesehenen neuen Stückes zu serviren, und in seiner „Schnellpost" es wagte, wohletablirte literarische und künstlerische Berühmtheiten in vehementester Weise anzugreifen. Namentlich trat er der damaligen Vergötterung der berühmten Sängerin Henriette Sontag, in so ungemessener Weise entgegen, dass er schon dadurch die allgemeine Aufmerksamkeit erregte. Natürlich waren auch die Mitglieder der Mittwochsgesellschaft einzeln und in ihrem Zusammenwirken Gegenstand seiner Satire, und es entstand eine jetzt unverständliche, höchst widerwärtige Polemik, welche er selbst ganz offen für Spekulation erklärte, um seine Blätter gelesen zu machen.

„Es liebt die Welt das Strahlende zu schwärzen."
„Ich schwärze, weil ich Geld verdienen muss!"

Anfangs December 1827 erhielten mehrere Freunde und Bekannte des Herrn Saphir, meist Künstler, Literaten und Dilettanten, eine gedruckte Einladungskarte, am Sonntag, den 3. December, Nachmittags in der Wohnung desselben Behren- und Friedrichsstrassenecke, jetzt Restaurant Kothe, Passage, der „Vermählung des Herrn Kaffee mit der Demoiselle Sahne" beizuwohnen.

Der königliche Schauspieler Lemm machte auf den Wunsch Saphirs der Gesellschaft den Vor-

schlag, nach dem Muster der „Ludlams Höhle in Wien" einen Verein zu gründen, der, alle religiösen, politischen und financiellen Tendenzen ausschliessend, sich nur mit humoristisch-literarischen Arbeiten beschäftigen und „die Satire auf die unbegrenzte Lobhudelei anderer literarischer Gesellschaften pflegen solle". In sehr froh erregter Stimmung gingen die Geladenen auf die Idee ein und wählten den Schauspieler Schneider zum Sekretair des Vereins, mit dem Auftrage, alles Nöthige für die baldige Konstituirung desselben vorzubereiten.

Schon in der nächsten Sonntagssitzung wurde das Statut durchberathen, dessen Festsetzungen sich in allen wesentlichen Dingen bis jetzt erhalten haben, nachdem allerdings die Zeit allerlei Excentrisches abgestreift. Der Verein sollte nicht die, sondern „der Gesellschaft" heissen, und musste, wenn Strafen nöthig wurden, der Gestrafte das Wort „Gesellschaft" mit dem Artikel Der fehlerlos durchdekliniren oder sich einer anderweitigen Strafe unterwerfen.

Beim Eintritt hatte Jeder der Gesellschaft mit den ausgebreiteten Fingern an der Nase — einer sogenannten langen Nase — aber durchaus ernsthaftem Gesicht zu begrüssen, was ebenso von den schon Anwesenden erwidert wurde.

Niemand durfte während des Zusammenseins mit seinem wirklichen Namen oder Titel genannt werden, sondern erhielt jedes Mitglied einen Tunnelnamen, — denn der Gesellschaft sollte den Namen „Tunnel über der Spree", nach dem Muster des damals von Brunel gebauten Londoner Tunnels unter der Themse, führen. So tagten denn nicht Saphir, Foerster etc. sondern Aristophanes, Oedipus, Lucian, Campe, Swift, Roscius, Petrarca, Amphion, Tacitus, Leisewitz u. s. w., Jeder mit einem Beinamen, s. B. Oedip (der gerne Räthsel schrieb), Oedip der Aufgelöste, Campe (der damals zuerst in der Rolle des Freitag in „Robinson Crusoe" bemerkt wurde), der Caraibe, Tacitus, der meist schwieg und aus Braunschweig war, der braune Schweiger!

Die produzirenden Mitglieder erhielten den Namen Makulaturen, um den endlichen Lohn ihrer poetischen Bemühungen schon in Voraus anzudeuten; die nur Kritisirenden wurden dagegen Klassiker genannt, weil sich doch eigentlich Niemand mehr um sie bekümmere; ein Gast, der nicht selbst arbeitete, hiess eine Idee; ein arbeitender: Rune; jede Arbeit: ein Span. — Das Urtheil, nach der Motivirung desselben, wurde gerade umgekehrt zusammengefasst; gut wurde: schlecht, schlecht: gut genannt, nur mittelmässig blieb unverändert. Der Gesellschaftsname des Sekretairs wurde aus den Anfangsbuchstaben der Namen aller in der ersten Sitzung Anwesenden zusammengesetzt und ergab das unaussprechliche Monstrum Gsillllschafwtr, dessen zu häufige Erwähnung oder Aurufung also dadurch schon von selbst verboten blieb.

Zum Motto der Gesellschaft wurde „ungeheure Ironie und unendliche Wehmuth, zum Schutzpatron Till Eulenspiegel, zum Szepter des Vorsitzenden ein Stiefelknecht gewählt.

Das Alles — im Augenblick toller Laune erdacht und angenommen, liess ein nur zwanglos lustiges Zusammensein erwarten und erschien durchaus harmlos. Reich floss in den ersten Sitzungen die humoristische Ader, allerdings in Nachahmung der Saphir'schen Art und Weise; — jede Sitzung wurde mit einem, von Mitgliedern gedichteten und komponirten Liede mit Klavierbegleitung eröffnet, und weisen die Protokolle aus jener Zeit eine ungemeine Regsamkeit, Theilnahme und gehobene Stimmung der seltsamen Verbindung nach; komische Diplome für die Mitglieder — satirische Pässe für Verreisende, — parodirende Recensionen, kurz, der ganze Apparat einer Karnevalsgesellschaft, einer Fastnachtfeier, mit aller Anregung, aller Empfänglichkeit und allen Ueberwüchsigkeiten einer solchen.

Schon nach den ersten Zusammenkünften erbat sich Saphir diejenigen Gedichte und Aufsätze, welche im Tunnel besonders angesprochen hatten, zum Abdruck in seinem „Berliner Courier", und es stellte sich sehr bald heraus, dass er auf diese Weise Beiträge für seine Publikationen erlangen wollte. Da er selbst aber gleichzeitig in Streitigkeiten mit den Mitgliedern der Mittwochsgesellschaft verwickelt war, Pamphlete von ihm und gegen ihn erschienen, Karrikaturen an allen Schaufenstern hingen, die ihn als Genius der Wahrheit darstellten, und allerlei recht widerwärtigen Klatsch und Skandal über ihn die Stadt bewegte, in den sehr begreiflich auch der Tunnel hineingezogen wurde, so beschloss man während einer Reise Saphirs nach Leipzig schon in der 8. Sitzung einstimmig, den Versammlungsort aus der Wohnung Saphir's fort und in das Lokal des Weinhändlers Sartorius zu verlegen, was auch sofort ausgeführt wurde. Zum Vorwande wurden die Kosten genommen, welche die sonntägliche Bewirthung der sich schnell vermehrenden Mitglieder, wenn auch nur mit Kaffee, dem freundlichen Wirthe verursachen müsse. Weiter wurde, und zwar in Folge eines Aufsatzes, den Leisewitz (Dr. Bernhardi) über das Thema vorlas, warum Herz, Scherz und Schmerz sich reimen und so oft gereimt werden — reimen sie sich doch oft

genug im Leben — beschlossen, nicht mehr ausschliesslich humoristische Arbeiten vorzulesen und der sofortigen Kritik eine erenstere Richtung zu geben. Die erwähnten äusseren Vorgänge und Verhältnisse machten das Eingehen auf diesen Vorschlag leichter, und lässt sich die gegenwärtige Tendenz und Form des nuu „literarischer Sonntagsverein im Tunnel über der Spree" genannten Vereins in ihrem Ursprunge auf den 8. Februar 1828 zurückführen. Man behielt allerdings viele der humoristichen Formen der ersten Gestaltung bei, und haben sich dieselben bis zu seinem 50 jährigen Jubiläum in voller Frische, ja zur Belebung des freundschaftlichen Verkehrs erhalten, so dass der eingeführte Gast sich oft befremdet umsieht, mitten in dem Vortrag einer ernsten Dichtung oder zwischen die oft recht scharfe und rücksichtslose Kritik irgend eine komische Form, ein humoristisches Wort hineinfallen zu sehen, für dessen Entstehung und Berechtigung ihm die Kenntniss, also auch das Verständniss fehlt. Der Vorsitzende des Vereins wird z. B. immer Angebetetes Haupt genannt — ein Gedicht ohne Ueberschrift: ein Steinbock — statt mit den Händen wird bei Akklamationen mit den Füssen applaudirt, id est geschurrt, und geschieht das Alles mit dem grössten Ernst, als könne es gar nicht anders sein, als gehöre es mit zum Vortrage, zur kritischen Sektion einer Dichtung. Das mildert den Eindruck der Kritik und giebt grössere Unbefangenheit für den Genuss des poetischen Erzeugnisses, macht den unverblümten Tadel weniger empfindlich und lässt immer wieder die durchaus freundschaftliche Basis des gemeinsamen Wirkens durchfühlen.

Es mögen diese humoristischen Formen aber auch dazu beigetragen haben, dass der Verein weder in seiner Totalität, noch in einzelnen seiner Gruppen je zu einer literarischen Klique und Vetterschaft geworden ist, obgleich hin uud wieder die Versuchung zu einer solchen sehr nahe gelegen hat und ihm namentlich zur Zeit politischer Erregung (1848) fast aufgedrungen wurde. Die eigentlich wirkenden Mitglieder haben aber mit eiserner Konsequenz an der Bestimmung des Statuts festgehalten, nie politische, religiöse oder finanzielle Fragen in den Sitzungen zur Sprache zu bringen, und hatte das auch vor und nach den Sitzungen die Folge, dass nie politisirt oder politisch polemisirt wurde. Daher wurde auch nie von dem Verein gesprochen, nie erschien ein Bericht über seine Thätigkeit in den Zeitungen; nur einmal trat er mit einem Bändchen poetischer Arbeiten: „Spenden aus dem Archive des Sonntags-Vereins" an die Oeffentlichkeit; dagegen redigirte er von 1833 bis 1841 sein eigenes „Wochenblatt, 152 Nummern im Manuskript, und sein eigenes „Literaturblatt", 55 Nummern im Manuskript, lieferte in den ersten 25 Jahren nicht weniger als 6735 poetische Arbeiten, hat sein Archiv, seine Bibliothek, seinen eisernen Fonds, dessen Erträge zu Preisvertheilungen bei Konkurrenzarbeiten verwendet werden, und allerlei Eigenthum an Mobilien, Bildern, Geräth.

Eine seltene Eigenthümlichkeit des Vereins ist, dass er nur an seinem Stiftungsfest und am Eulenspiegel-Fest zusammen isst und trinkt, dass in den ersten Jahren seines Bestehens in seinen Sitzungen nicht geraucht und nichts anderes als Kaffee getrunken werden durfte, wie dass seine Mitglieder — mit wenigen verwandtschaftlichen oder geschäftlichen Ausnahmen — fast gar keinen Verkehr im gewöhnlichen Leben mit einander haben. Auch seine Zusammensetzung ist eine ungewöhnliche: Stände und Berufe, die sich im Leben und in der Gesellschaft wenigstens nicht suchen: Schauspieler und Recensenten, Offiziere und Studenten, sehr alte und noch ganz junge Leute, Juden und Christen, Literaten und Kaufleute. Journalisten der verschiedensten politischen Richtungen kommen hier zu dem Zweck zusammen, ihre Geistesprodukte zur Stelle, gerade ins Gesicht und unter dem ersten Eindruck, viva voce zu beurtheilen. Niemand frägt danach, ob, wo und wann sein Gedicht gedruckt wird. Niemand will irgend einen äusserlichen Vortheil davon beziehen. Niemand ruft die Protektion, die Förderung des Vereins an, weil er weiss, dass das gegen die Natur desselben ist.

Das Liederbuch des Sonntagsvereins, seine nur für die Mitglieder gedruckten Protokolle, die Akten seiner Cours d'amour — Minnegerichtshöfe — alle Toaste und Weihereden, die nur von Mitgliedern verfasst, bei seinen Festen laut werden dürfen, geben Zeugniss von der Fülle, aber auch von der Bescheidenheit seines Wirkens, das immer nur sich selbst will, aber nie die Absicht hat, in die Oeffentlichkeit zu treten. Seine Cours d'amour, nach dem Muster der Trouvères des Königs Réne, waren in den ersteu zehn Jahren kleine Juwelen unter seinen Arbeiten. Es wurde ein Präsident des Minnegerichts, zwei Assessoren und zwei Advokaten gewählt und ihnen eine Frage zur Entscheidung vorgelegt. Z. B.:

„Ist es besser, ungeliebt zu lieben, als geliebt kein Liebender zu sein?" oder

„Was ist schmerzlicher, den Nebenbuhler zu

seiner Geliebten gehen oder ihn von ihr kommen zu sehen?" oder:

„Welches Herz liebt grösser, dasjenige, welches nur Eine oder Viele liebt?" —

Der eine Advokat trug eine rothe, der andere eine weisse Rose im Knopfloch. Beide plaidirten in ungebundener oder gebundener Rede für ihre Klienten; die Assessoren gaben ihr Gutachten, der Präsident entschied. Am ersten Sonntage bekämpften sich die Plaidoyers, am zweiten gaben die Assessoren ihr Gutachten, am dritten der Präsident sein Urtheil. Auch diese poetische Uebung bewegte sich anfangs nur auf humoristischer, parodirender, ja karikirender Basis, wurde aber mit dem ernster werdenden Vereine ebenfalls ernster, damit aber auch in weiterer Ausführung unmöglich. Konkurrenzarbeiten, Tenzonen, Wettstreitdichtungen über ein gegebenes Thema wurden nacheinander versucht und je nach dem Erfolg fortgesetzt oder aufgegeben.

Eine strenge, gewissenhafte und tief eingehende Kritik, die, von sachverständigen Männern ausgesprochen, unmittelbar der Leistung folgt und wenn auch wohlwollend und im Interesse der Sache, aber doch rücksichtslos für die Person, sich nicht durch glänzende Versifikation, brillanten Vortrag oder Gelegenheitseffekte bestechen lässt, ist nicht Jedermanns Sache! Daher ist die Zahl der Mitglieder oder vielmehr der Besuch der Sitzungen durch seine Mitglieder immer nur ein verhältnissmässig beschränkter geblieben; und auch das möge bei seiner so heterogenen Zusammensetzung eine Erklärung mehr für sein so langes Bestehen sein. Es fanden sich eben nur solche Männer zusammen, die einem strengen Urtheil gewachsen waren, die den fördernden Einfluss desselben auf die poetische Gestaltung anerkannten und die eigene Fortbildung, nicht blos den augenblicklichen Beifall des ersten Eindrucks auf das Gefühl des Hörers oder Lesers wollten. Das wurde namentlich in den Jahren bemerkbar, die dem ersten Enthusiasmus des Gelingens folgten. Der Besuch wurde immer schwächer, so dass endlich der Sekretair des Vereins, Campe, sich sieben Sonntage hintereinander allein versammelte, sich seine eigene Dichtungen vorlas, sie beurtheilte und das Geschehene sorgfältig protokollirte, bis sich endlich doch wieder der Eine und der Andere dazu fand, um in gewohnter Weise weiter zu arbeiten. So hat er nie mehr als einige 60 Mitglieder gehabt. Fast ebenso viele sind im Laufe der 49 Jahre seines Bestehens gestorben und ungefähr die gleiche Zahl ausgeschieden. Viele der gegenwärtigen Mitglieder leben ausserhalb, 38 derselben in Berlin.

Den grössten, weil ganz ungewöhnlichen Reiz für den Besucher gewährt neben manchem Gelungenen im Schaffen, die Kritik des Geschaffenen. Man fühlt sofort, dass man es in diesem Verein nicht mit einer Assekuranzgesellschaft für gegenseitiges Loben zu thun hat; daher schliessen auch nur selten neue Kräfte sich an. Ein vor Kurzem dem Abiturientenexamen Entronnener liest, nachdem ihm das Vorlesen eines fünfaktigen, in Ober-Sekunda verfassten Trauerspiels denn doch widerrathen worden ist, als Entschädigung dafür ein Gedicht: „An Sie!" oder „An den Frühling!" vor, und nachdem das „angebetete Haupt" sich lange nach einem möglichst Wohlwollenden umgesehen hat, verlangt er das motivirte Urtheil desselben über das Vorgetragene. Es lautet: „Nun ja, allenfalls zur Komposition für ein Heft von 6 Liedern geeignet!" worauf der zweite, allerdings weniger Wohlwollende hinzufügt: „Ganz richtig, aber als Lied ohne Worte!" Natürlich entrinnt der dem Examen Entronnene nun auch dem Sonntagsverein, und so ist der Zutritt neuer und frischer Kräfte freilich spärlich!

Sein Sitzungslokal hat der Verein mehrfach wechseln müssen, kam zeitweise auch in der Behausung einzelner seiner Mitglieder zusammen. Vom Weinhändler Sartorius an der Friedrichsstrassen- und Rosmaringassen-Ecke ging es in ein Hinterzimmer auf dem Hofe des Hauses Markgrafenstrasse Nr. 42, dann nach der Artilleriestrasse, wo jetzt der Neue Posthof gebaut wird, dann in einen Gartensaal des Hotel de Saxe, an dessen Stelle jetzt die Börse steht, in ein Nebenzimmer des Englischen Hauses in der Mohrenstrasse, in das Café Fiedler Unter den Linden, in das Café Belvedère hinter der katholischen Kirche, endlich in sein jetziges Lokal, Restauration Zennig, Unter den Linden Nr. 13. In den Sommermonaten macht der Verein Ausflüge, meist nach Potsdam; einmal hielt er eine Sitzung im tiefsten Schacht des von Rappard'schen Braunkohlenbergwerks bei Fürstenwalde mit Grubenlichtern ab. Seine ökonomischen Verhältnisse waren nie glänzend, immer geregelt; die Rechte einer juristischen Person hat er nie gehabt und nie beansprucht, ist aber auch nie mit den gesetzlichen oder polizeilichen Vorschriften für das Vereinswesen in Konflikt gekommen oder auf irgend eine Art von ihnen belästigt worden. Von allen Seiten hat man dem Verein sein Stillleben gegönnt.

Das Aufnahme-Zeremoniel für neueingetretene Mitglieder giebt das beste, weil vollständige Bild von dem Wesen des Vereins, und möge es daher

hier für das Verständniss desselben folgen. Nachdem der Sekretair das neue Mitglied dem Haupt vorgeführt, und das Haupt — beides in gebundener Rede — die Zustimmung des Vereins zu seinem Eintritt proklamirt, trägt das Haupt dem Sekretair auf:

„Doch lass zuvor es ihn erkennen
Was unsers Bundes Ursprung war,
Was jetzt wir streben, zu erreichen,
Und gieb ihm Deutung unsrer Zeichen."

Worauf der Sekretair dem Kandidaten sagt:

Ein Sohn des Scherzes, Sohn der Freude
Ward unser Bund in froher Lust;
Sein pflegten wohl die Eltern Beide,
Und fröhlich schwoll die junge Brust.
Er folgte leicht der Horen Tänzen,
Das Haar umlaubt von Epheukränzen,
Der Kränze Frühlingsblüthen schwinden,
Und es zerfällt der Blätter Stern;
Nicht Farb' und Duft ist mehr zu finden,
Doch schwillt der Früchte reifer Kern,
Die von der Ernte nahen Tagen
Uns deutungeernste Kunde sagen.
Wenn wir der Dichtung Blumen pflegen,
Geschicht es nicht zu flücht'ger Lust;
Wenn fröhlich sich die Kräfte regen,
Sind sie des Zieles sich bewusst;
Gehüllt zwar in der Narrheit Zeichen,
Müh'n sie sich Ernstes zu erreichen.
Und willst Du Deutung unserer Zeichen?
Sieh hier des Schutzpatrones Bild;
Sein Name kann den Kern Dir nennen,
Den er mit Schell' und Kapp' umhüllt.
Sieh' in der Eule weise Klarheit
Und in dem reinen Spiegel Wahrheit! —

Haupt.

Wenn Blätter sich an Blätter hängen,
Erbaut sein schattend Dach der Baum;
Wenn Sterne sich an Sterne drängen,
Spricht laut der Welten stummer Raum;
Auf Tropfen, die zu Tropfen rinnen,
Fliegt leicht das schwere Schiff von hinnen.
Drum fügten auch, vereint zu ringen,
Die Hände wir zum festen Band.
Und willst Du rüstig mit uns dringen,
Gieb dess zum Zeichen mir die Hand!
Mit treuem Sinn und festem Willen
Das Ziel des Bundes zu erfüllen.

Handschlag.

Nun freue Dich mit uns der Stunden,
Wo Freundschaft uns umfangen hält,
Wo uns Gemüth und Geist verbunden
Erschliesst der Dichtung Zauberwelt,
Und in vereinter Kräfte Walten
Der Lieder Keime sich entfalten.

Wenn auch in gebundener Rede, so ist das doch keine Dichtung, sondern die einfache Wahrheit, die mit jedem Sonntage neu wird. Sonderbar genug ist der Tunnel in unserer Zeit der Oeffentlichkeit und des Reports 50 Jahre lang fast verborgen geblieben und wird diese glückliche Zurückgezogenheit auch wohl schwerlich je aufgeben.

(N. A. Z.)

Die Hilfsgesellschaften in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika mit besonderer Berücksichtigung der Logen.

Es giebt in den Vereinigten Staaten eine grosse Zahl von Arbeitervereinen, welche es sich zur Aufgabe machen, die Mitglieder in der Krankheit, im Unglück oder im Alter zu unterstützen. Diese Vereine beruhen auf sehr verschiedenen Grundlagen, namentlich auf den folgenden: 1. Es gehören die Mitglieder einem bestimmten oder wenigen bestimmten Fabrik-Etablissements an; 2. Der Unterstützungsverein schliesst sich an einen Gewerkverein an, oder ist mit diesem identisch; 3. Der Unterstützungsverein schliesst sich an eine □ an, oder ist mit einer solchen identisch; 4. Die Mitglieder rekrutiren sich aus der Bevölkerung im Allgemeinen, ohne dass hierbei andere Organisationen in Betracht kommen.

ad 1. Die Hilfskassen und -Vereine, welche in den Vereinigten Staaten zu Gunsten der Arbeiter mehrerer bestimmten Fabriken gegründet wurden, sind denjenigen, welche in Europa zum gleichen Zwecke entstanden, in der Regel analog. Zu diesen Vereinen geben entweder die Arbeiter oder die Arbeitgeber die Initiative. In beiden Fällen betheiligt sich der Arbeitgeber häufig mit einem Beitrage. Indessen ist die Zahl von Fabrikunterstützungskassen in den Vereinigten Staaten geringer wie in Europa. Grund hierfür bildet die Unstetigkeit der Arbeiterbevölkerung, welche den in Rede stehenden Vereinen nicht hold ist.

ad 2. Eine grosse Zahl von Gewerkvereinen hat Kassen gegründet, welche der Unterstützung der Mitglieder dienen. Im Falle von Arbeitseinstellung, welche im Einverständniss mit den Beschlüssen des Gewerkvereins erfolgt, werden Unterstützungen aus der allgemeinen Kasse gewährt. So bestimmen die Statuten des Gewerkvereins der Drucker von Philadelphia, dass im Falle einer Arbeitseinstellung jedes verheirathete Mitglied eine wöchentliche Unterstützung von 10 Doll., jedes unverheirathete Mitglied eine solche von 6 Doll. erhalten solle. Es ist nicht zu verkennen, dass die mit Gewerkvereinen verbundenen Unterstützungsvereine grosse Vorzüge vor andern analogen Vereinen haben. Denn da die Krankheits- und

Todeschancen durchaus nicht in allen Schichten der Bevölkerung dieselben sind, so werden die von den Mitgliedern zu entrichtenden Beiträge dann am gerechtesten abgemessen werden können, wenn die Mitglieder demselben Erwerbszweige angehören.

ad 3. Die Zahl der sogenannten Logen in den Vereinigten Staaten ist sehr bedeutend, wenn auch keine zuverlässige Statistik darüber existirt. Dieselben verbreiten sich oft über das ganze Gebiet der Vereinigten Staaten und dienen den sittlichen, socialen und wirthschaftlichen Interessen der Mitglieder, leisten jedoch nur so weit Unterstützung, als Alter, Krankheit oder ein anderes Unglück eintritt.

Die unter den geheimen Gesellschaften hier vorzugsweise in Betracht kommenden Logenverbände haben zum grössten Theil Arbeiter zu Mitgliedern, beschränken aber — im Gegensatz zu den Gewerkvereinen — die Mitgliedschaft nicht auf bestimmte Erwerbszweige.

Die „Sonderbaren Brüder" (Odd Fellows) nehmen in Bezug auf das Alter und den Reichthum ihres Ordens und die Zahl der Mitglieder die erste Stelle unter den hier in Rede stehenden Bünden ein. Diese Verbindung wurde im Jahre 1819 durch 5 Männer gegründet. Ihre Mitglieder glauben an „die Vaterschaft Gottes über Alle und die allgemeine Verbrüderung der Menschen"; ihr Motto ist: „Freundschaft, Liebe und Wahrheit". Im ersten halben Jahrhundert der Existenz dieses Ordens zählte derselbe über eine halbe Million stimmberechtigter Mitglieder. Seine □□ haben sich über alle Staaten der Union, ja über die Vereinigten Staaten hinaus verbreitet. Dem Geiste entsprechend, welcher namentlich in den früheren Jahrzehnten unter den Weissen der Vereinigten Staaten vorherrschte, aber auch jetzt durchaus nicht verschwunden ist, wurden die Farbigen von der Mitgliedschaft des Ordens ausgeschlossen. (Die Neger haben den Orden der „Coloured Odd Fellows" gegründet.) Früher waren auch die Frauen von der Mitgliedschaft des Ordens ausgeschlossen. Der Zweigverband „Rebecka Degree" hat sie indessen seit neuerer Zeit aufgenommen, wenn sie auch nicht zu allen Rechten befähigt sind.

Der Orden der „Sonderbaren Brüder" zählte am Ende des Jahres 1874 438701 ordentliche Mitglieder. Der Orden hat seit dem Jahre 1830 bis zu dem soeben angeführten Zeitpunkte mehr als $55\frac{1}{2}$ Millionen Doll. Einnahmen gehabt und mehr als $20\frac{1}{2}$ Millionen Doll. in Form von Unterstützungen vertheilt. Die Zahl der unterstützten Mitglieder betrug etwa 686000, die Zahl der nach dem Ableben von Mitgliedern unterstützten Familien etwa 91000. Das jährliche Wachsthum der Mitgliederzahl beträgt etwa 10 %, die Zahl der, namentlich wegen Nichtentrichtung der Beiträge, ausgestossenen Mitglieder 1 %. Indessen werden viele Mitglieder auch aus anderen Ursachen, aus Vergehen gegen die Moral u. s. w. ausgewiesen. Wie gross die sittliche Macht ist, welche der Orden in letzter Hinsicht ausübt, geht daraus hervor, dass die Ausstossung häufig wegen Vergehen erfolgt, welche durch die Gesetze nicht gestraft werden. Der Orden der „Sonderbaren Brüder" umfasst fast 4 % der gesammten stimmberechtigten Bevölkerung der Vereinigten Staaten und begreift 8—11 % der stimmberechtigten der Mittelstaaten. Die Verbindung hat daher auch eine grosse politische Bedeutung!

(Soc.-Corr.)

Reisestimmen.

Von Br Sjöström, gew. II. Aufseher der □ zum Oelzweig in Bremen.

Die Selbstsucht verschleiert das Licht.

Irrthum und Dunkel umhüllen den Stern der Wahrheit und Weisheit.
Dringe ein in die Nacht kühn mit des Geistes Gewalt;
Einig durch Dunkel zum Licht die Kraft bewegen ist Weltzweck;
Weichst du muthlos zurück, bleibst du in Dämmerung stehn.

Wohl Ihnen, suchender Wanderer, der Sie im Streben nach diesem Lichte, nach dieser Erkenntniss, bis an diese Stelle vorgedrungen sind. Ihr kundgegebener Wunsch, unter Antreibung der Frmrei sittliche Vervollkommnung zu suchen, einem inneren ethischen Triebe entsprossen, wohlan dann haben Sie nicht umsonst an unserer Thür geklopft. Aber nicht blosses Fürwahrhalten gewisser Lehr- und Grundsätze führt hier zum Ziele.

II.

Das Haupthinderniss, welches wir im Leben zu bekämpfen, zu besiegen haben, ehe wir auf den Weg gelangen, welcher uns den Stern der Wahrheit und Weisheit enthüllen soll, ist die Selbstsucht. Nicht beschauliches Dahinleben in der Pflege eigener Interessen, sondern Liebe, wahre, aufrichtige Liebe zu unseren Brrn, zu unsern Mitmenschen veredelt unsre Denk- und Handlungs-

weise. Aber die ursprünglichste, heiligste Liebe ist die Liebe zu Gott, in ihr heiligt sich der Mensch, sie ist seine Religion und in christlicher Liebe gipfelt auch die Frmrische Lehre, denn:

„Sie will nur Frieden, Sanftmuth, Duldung üben,
Der Hass ist ihrem hohen Geiste fern,
Will ohn' Unterschied den Menschen lieben,
Verzeiht dem Schwachen und dem Feinde gern.

III.

Die Hoffnung winkt Ihnen. Jedoch, wer im Leben reich werden will, muss damit anfangen, dass er sich arm hält, und wer das Schöne, Gute und Wahre zum Eigenthum seines Geistes machen will, muss erst seiner geistigen Armuth bewusst werden, damit er einen Ort in seinem Inneren habe, wo er den ihm verheissenen Reichthum des Gemüthes und des Herzens unterbringen kann. Wir nennen es Selbsterkenntniss, und sie ist der Anfang aller Selbstveredlung. Möge dieser köstliche Schatz ganz der Ihrige werden, dann schwinden Irrthum und Dunkel, das Gewölk menschlicher Selbstsucht und Leidenschaft zertheilt sich immer mehr und der helle Morgenstern der Liebe steigt in Ihrem Herzen strahlend empor!

Lokalnachrichten.

Hamburg. Nach Beschluss der letzten Maiversammlung unserer Grloge, sollten zu dem gegen Ende Juni an die Schwesterlogen gesandten, Entwurf eines neuen Konst.-Buches, etwaige Aenderungs- und Zusatzanträge bis Ende Oktober eingereicht werden, damit dieselben nebst den Bemerkungen der Kommission bald möglichst den sämmtlichen betheiligten Logen mitgetheilt werden könnten, sodass letztere ihre Stellung dazu nehmen und die Repräsentanten, falls sie nicht besondere Abgeordnete zu schicken bereit seien, mit den nöthigen Instruktionen bei Zeiten zu versehen im Stande wären. Durch einstimmigen Beschluss der genannten Maiversammlung soll die endgültige Abstimmung in der nächsten Februarversammlung stattfinden, damit die schliessliche Redaktion und der Druck des Werkes so zeitig beschafft werden kann, dass dasselbe früh genug an die ⊡ gelangt, damit seiner Einführung zu Johannis k. Jahres nichts im Wege steht.

Die Kommission hat ihre Arbeit, die Zusammenstellung der Anträge und Wünsche nebst deren Begutachtung, beendet und den ⊡ zugesandt. Die überwiegende Zahl derselben hat sich theils mittelst direkter Schreiben, theils durch Nichteinsendung von Anträgen als dem Entwurfe zustimmend erklärt.

Unsere freisinnigsten Schwestern Franklin in New-York und Zeton in Hoboken verlangen beispielsweise:

Abschaffung aller Ehren-Mitgliedschaften, was ein Eingriff in die Rechte der ⊡ sein würde und ausserdem von jeder selbst besorgt werden kann.

Abschaffung aller Abzeichen, welche über den Meistergrad hinausgehen, während es doch im hohen Grade zweckmässig ist die Beamten zu kennzeichnen, schon der Besuchenden wegen. Zeichnet man doch auch bei bürgerlichen Festen u. d. gl. die Festordner vor den Theilnehmern aus.

Abschaffung aller Ehrenbenennungen, welche seit langen Jahren nur noch in höchst beschränktem Maasse bestehen. Nur der Grmstr. und sein Deputirter heissen bei uns „Ehrwürdigster", der Prov. Grmstr. „Höchstehrwürdiger" die Gr.aufseher „Ehrwürdige" und ausserdem die Mstr. v. St. „Ehrwürdige". Andere Titel sind durch Grl.-Beschluss seit Jahren abgeschafft. Obgleich wir für das „Ehr', eben nicht eingenommen sind, so will uns das einfache „lieber Grmstr." u. s. w. in der Anrede noch weniger gefallen. Wir haben deshalb schon vor Jahren vorgeschlagen die Stuhlmstr. „Würdiger" und den Grmstr. „Würdigster" oder in Betracht unseres Ursprunges aus dem Handwerk „Ehrbarer" auch „Gestrenger" zu nennen. Verschiedenen unserer Schwesterlogen scheint diese Einschränkung der Titulaturen gar nicht zu gefallen, denn wir kennen solche, in welchen heute noch von Sehrehrwürdigen, Ehrwürdigen und Würdigen gesprochen wird, während wir Hamburger uns bei jeder allgemeinen Anrede nur der Worte: „Meine Brr" bedienen und damit allen Anwesenden vom Grmstr. bis zum jüngsten Lehrlinge Genüge zu thun vermeinen.

(Hamb. Lbl.)

Ungarn. Aus der veröffentlichten Tagesordnung der am 25. d. M. stattfindenden Versammlung der Gr□ von Ungarn für die drei Johannisgrade ersehen wir mit Genugthuung, dass das Grossbeamten-Collegium endlich zur Einsicht gekommen ist, unseren oft wiederholten Rath, aus der ungesetzlichen Stellung herauszutreten, befolgt hat, und zur Wahl eines Grossmeisters schreiten wird. Die Frage ist: Wer soll es werden? Da treten aber zwei fatale Thatsachen störend auf. Die eine besteht in dem betrübenden Bekenntnisse, dass passende Persönlichkeiten nicht vorhanden sind. Die zweite Thatsache liegt in dem noch viel beschämenderen Bekenntnisse, dass der letzte Grossmeister Br Franz Pulszky, von seiner nächsten maurerischen Umgebung in einer Weise behandelt worden ist, welche es jedem Manne von Ehre unmöglich macht, sich etwas Aehnlichem auszusetzen. Wir erinnern daran, dass man Br Pulszky veranlasst hat, noch in derselben Versammlung zu erscheinen und darin den Vorsitz zu führen, welche dessen Wiederwahl ablehnte; wir erinnern ferner daran, dass in derselben Versammlung der Antrag auf Ernennung des Br Pulszky zum Ehrenmitgliede mit grosser Majorität fiel, während dieselbe Ehre in derselben Versammlung an Männer verliehen wurde, welche nicht werth sind, die Schuhriemen des Br Pulszky zu lösen. Die persönliche Eitelkeit gewisser Persönlichkeiten hatte ihre Hand im Spiele, allein

man überzeugte sich, dass mit dem Abgange Pulszky's der Johannismaurerei Ungarns die Spitze abgebrochen war, sie wird ein Körper, denn der Kopf fehlte, und was die Gr□ seitdem gethan, trägt nichts weniger als den Stempel der Weisheit an sich; wir haben das wiederholt ausgesprochen.

Unserer Ansicht nach ist der Moment der Satisfaktion für den Br Pulszky gekommen. Auf den Gegenstand, welcher die Veranlassung geworden, dass seine Wiederwahl nicht stattgefunden hat, wollen wir hier nicht weiter eingehen. Ein ungeschicktes Beamten-Collegium hat eine Angelegenheit, die leicht in einer für alle Theile befriedigenden Weise hätte gelöst werden können, in einer unglaublich plumpen, ja unverantwortlichen Weise verfahren, in einer Weise, mit welcher Br Pulszky selbst unmöglich zufrieden sein konnte. Dieselben Beamten, dieselben Mitglieder der Gr□, welche so rasch bei der Hand waren, um nicht nur den ersten, sondern auch den letzten Stein auf Br Pulszky zu werfen, werden gezwungen sein, an diesen Bruder schamerfüllt heranzutreten und ihn flehentlich zu bitten: „Bruder! Wir haben Umschau nach Jemand gehalten, der deine Stelle einnehmen soll, wir haben Niemand gefunden, wir bitten Dich, es zu vergessen, wie undankbar, wie unmännlich, wie meuchlings wir gegen Dich gehandelt haben. Halte mit uns kein Gericht, komme, stelle Dich wieder als die einzige Ziffer, die etwas bedeutet, vor uns, die Nullen, damit wir durch Dich einen Werth erhalten.“ Und Br Pulszky ist nicht nur ein herzensguter, er ist auch ein grossmüthiger Mensch, der zum Verzeihen geneigt ist, er wird die Bittsteller aus dem Staube erheben, wird ihre Katzenbuckel mit sarkastischem Lächeln gerade richten und die Grossmeisterwürde annehmen. Wir begrüssen dieses Faktum schon im Voraus durch eine feurige Salve, denn so viel ist gewiss, dass mit der Uebernahme der Grossmeisterwürde durch Br Pulszky jener Takt in die Akte der Gross□ von Ungarn wieder einziehen wird, welcher seit Einführung des Provisoriums aus derselben vollkommen geschwunden zu sein scheint. (Freimaurer).

Rumänien. Aufruf. — An der unteren Donau ist der Krieg, mit allen seinen Schrecknissen entbrannt. Jeder Tag fordert neue Opfer an Gut und Blut; rauchende Trümmer bezeichnen die einstigen Wohnstätten friedlicher, arbeitsamer Menschen, die, vertrieben von ihrem Heim, flüchtig umherirren und, wenn ohne zureichende materielle Mittel, entweder dem tiefsten Elende anheimfallen, oder aus Verzweiflung dem Verbrechen in die Arme getrieben werden.

Für die im Kriege Verwundeten sorgt die internationale Gesellschaft des rothen Kreuzes, welcher von Ueberall zahlreiche Unterstützungen zufliessen, nach Möglichkeit; wer aber lindert die Noth der Wittwen und Waisen, wer hilft den Armen ihre Hütten wieder aufbauen, ihre verlorene Habe, ihre Werkzeuge, die Mittel zum Lebensunterhalt, zur Wiederaufnahme ihrer Arbeit beschaffen?

Noch wenige Monate und die Zeit, wo der Obdachlose sein Leben unter freiem Himmel fristen kann, ist vorüber, dann erreicht das Elend den höchsten Gipfel:

Solcher Zustand der Dinge schreit laut um Abhilfe und Sache aller Menschenfreunde, insbesondere aber der Freimaurer ist es, ihre ganze Kraft einzusetzen, um die Thränen der Wittwen und Waisen zu trocknen, dem Arbeitsfähigen die Mittel an die Hand zu geben, seine Familie wieder ernähren zu können, den Erwerbsunfähigen aber vor gänzlichem Verkommen zu retten.

Dieser wahrhaft freimaurerischen Aufgabe innerhalb gewisser Grenzen gerecht zu werden, hat sich die □ „Zur Brüderlichkeit“ im Or. Bukarest als Ziel gesetzt. Da jedoch ihre eigenen Kräfte hierzu bei weitem nicht ausreichen und die Verwirklichung einer humanitären Idee von so grosser Tragweite nicht nur Sache einer einzigen □, sondern aller Brr auf dem Erdenrund ist, so scheuen wir uns nicht, an alle □□, ohne Unterschied des Ritus, die brdl. Bitte zu richten, uns bei Ausführung des erwähnten Vorhabens, durch Einsendung von Beiträgen unterstützen zu wollen.

Gilt es ja auch nebenbei durch unsere diesbezügliche Werkthätigkeit der k. K. im Allgemeinen zu einem grossen moralischen Erfolge zu verhelfen, indem wir nämlich einer Nation, welche die Freimaurerei perhorrescirt, den Beweis liefern, dass wir nur rein menschliche Tendenzen anstreben und dass die Bethätigung der Menschenliebe im weitesten Sinne des Wortes jede Staatsgefährlichkeit ausschliesst.

Von dem Grundsatze ausgehend, dass, wer rasch hilft, doppelte Hilfe leistet, bitten wir die ehrw. □□, uns die für obige Zwecke bestimmten Spenden möglichst schnell u. zw. durch gütige Vermittlung der Joh.-Gross-□ von Ungarn im Or. Budapest zukommen zu lassen, in deren officiellem Organ „Der Orient“ wir über die Verwendung der Gelder, welche selbstverständlich ohne Rücksicht auf Nationalität und Konfession erfolgt, Rechenschaft ablegen werden.

Mit des Mrs. Gr. u. K. i. d. u. h. Z.

Orient Bukarest, im Juli 1877.

Der Mstr. v. St. Emanuel Grünwald.

Der Sekretär: Julius Schein.

Anzeigen.

Verlag von M. Zille in Leipzig. — Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Für die Redaction verantwortlich: **Dr. O. Henne-Am Rhyn** in Hirschberg (Schlesien).

Wöchentlich eine Nummer. **Einunddreissigster Jahrgang.** Preis des halben Jahrg. 6 Mark.

№. 51. — Sonnabend, den 22. December. — 1877.

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Bitte.

Der **Zirkel,** die **Alpina** und das **Maçonniek Weekblad** adressiren ihre Exemplare immer noch nach Gohlis bei Leipzig. Wir bitten sie nochmals, nach **Hirschberg** in Schlesien zu adressiren.

Le **Monde maçonnique** est aussi prié d'adresser son exemplaire à Hirschberg en Silésie.

Brr, welche an die **Redaktion** Ansinnen stellen, die in das Gebiet der **Expedition** gehören (wie Abonnement, Reklamation von Exemplaren u. s. w.), haben es sich **selbst zuzuschreiben,** wenn ihre Anliegen verzögert werden. Die Adresse der Expedition ist: M. Zille, Leipzig, Nürnbergerstrasse 21, II.

Zum Weihnachtsfeste.

Zeichnung, vorgetragen vor Schwestern von Br Fischer.

Wie immer, befindet sich auch heute ein reichbehängter Weihnachtsbaum in unserer Mitte, um den sich am heiligen Feste Schwestern und Brüder geschaart haben, des Tages sich zu freuen. In jedem Hause erglänzt der freundliche Bote der fröhlichen Weihnachtszeit; sollte er in diesem Hause fehlen? Nein, wir begrüssen ihn sammt seinen Vorgängern mit heiteren Gefühlen, wie daheim am häuslichen Herde. Sind wir ja auch hier in der Familie wie Brüder und Schwestern, also dass wir uns freuen können der gemeinsamen Bande, die uns umschliessen. Gar viele schöne Gaben hängen an diesem Baume, Zeichen liebevollen Sinnes, und mit Freude schauet Jeder auf ihn, als den Repräsentanten unsres lieblichen Festes. Altes und Neues zieret den Baum, in hellem Lichte strahlt er auf uns herab und ladet uns ein, gleich ihm reich gesegnet zu sein mit allerhand Werken der Liebe.

Und ob er voll behangen ist, dass kein Platz mehr an ihm zu sein scheint: drei Gaben möchte ich doch noch an ihm anbringen, dass sie herrlich glänzen in unserem Kreise, drei Gaben, so gross, dass ein Jeder einen Theil davon für sich nehmen kann, ohne dass sie ihr Ende erreichen und aufgehen. Es sind Frieden, Freude, Einigkeit.

Frieden bringt uns das Weihnachtsfest, dem Frieden sei auch dieser Baum geweiht. „Ehre sei Gott in der Höhe, Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!" so lautet der Ruf des heiligen Christfestes: Frieden sollte herrschen unter der Menschheit, die nur Eine Heerde unter Einem Hirten zu bilden bestimmt ist. Frieden, so heisst die Botschaft des Freimaurerbundes, der die Feindschaft des Lebens in seinem Hause aufhebt. Frieden uns Allen, so predigt der lichterhelle Weihnachtsbaum. Wie friedlich schwebt er unter uns und neigt seine Zweige zu Allen herab und leuchtet mit seinen Flammen nach allen Seiten. Ja, Frieden herrsche unter uns und bleibe das Palladium unseres Kreises, dann nur können

wir mit Erfolg wirken. Es hat wohl manchmal zwischen Brüdern und Schwestern irgend eine Differenz gegeben und nicht immer sind die Meinungen vollkommen übereinstimmend, wohl hat auch mitunter der Eine dem Andern wehe gethan, sei es selbst unbedacht und wider Willen. Friede sei mit Euch! Unter diesem glitzernden Weihnachtsbaume, dem Symbol des Friedens, trete allseitige Versöhnung ein. Vergessen sei, was vergangen und begangen; Hand in Hand lasst uns insgesammt wandeln des Lebens Bahn, und Keiner störe den Andern. Wie die Sterne am hohen Himmelszelt friedlich neben einander stehn und ziehen den ihnen vorgeschriebenen Lauf, also sei auch unser Weg der des Friedens. Kann es nicht also sein? Nur den ernsten Willen und das redliche Herz, und es wird, es muss uns gelingen Ruft ja auch der Archimedes, dass Niemand seine Linien störe! Also die Gabe, die der Weihnachtsbaum allen, Schwestern wie Brüdern, bietet, ist der Geist des Friedens, der sich in unseren Kreis senke und bleibende Wohnung nehme. Versprecht es am heutigen Christfeste, der Segen unsres Bundes wird uns gewiss sein. Kein Hader und Streit, kein Zank und Zwist greife Platz; jeder achte und ehre die redliche Meinung des Andern, Niemand verletze absichtlich des Nächsten Kreis! Und mit Schonung und Milde, mit Umsicht und Duldung begegne ein Jeder dem Andern, gewissenhaft dessen Frieden wahrend. Ja, meine Brüder und Schwestern, Friede walte fortan immer an diesem Orte.

Freude strahlt der Weihnachtsbaum aus, denn an ihm hängen unzählige Gaben, und unter ihm breiten sich aus die Geschenke für Jung und Alt, Freude will er spenden, Freude bringen in jedes Haus, in den Palast des Reichen, wie in die Hütte des Armen. War ja auch Freude eingezogen auf Erden ob der Ankunft des Heilands sollten wir da nicht Freude fühlen als Gabe dieses Baumes, der ein Symbol ist der freudigen Christenheit? Ja Freude, schenke uns dieser Baum im trauten Kreise der Brüder und Schwestern! Des Ernsten bietet das Leben draussen genug, Kummer und Sorge verschleiern oftmals unsern Blick im Gewühl der Welt, Freude, edle Freude kehre hier ein in unsre Herzen und strahle wieder von Auge zu Auge. Können wir nicht hier grade freudig uns bewegen und als Glieder einer grössern Familie uns erkennen? Ist nicht die Freude das grosse Triebrad unsres Bundes, unserer ganzen Vereinigung? Zur Freude ist der Mensch geboren, zur Freude schuf Gott die Wunder der Natur, zur Freude zieht uns unser ganzes Leben, das ein Kampf ist und zum Siege führt! Ja, Freude, edle Freude, die wir uns selbst bereiten, einfach und schlicht, walte immer hier, Freude zu spenden sei stets unser Bestreben! Wir haben es jetzt an diesem schönen Feste gethan. Aber lasset Freude auch sonst unter uns walten! Sie verkürzet uns das Leben und versüsset die Arbeit. Freude giebt uns der herrliche Weihnachtsbaum, haltet sie fest Schwestern und Brüder, geniesset sie mit vollen Zügen, ehe sie verschwindet, aber vergesset nicht die Freude Anderer über der eigenen Freude, dann wird diese erst eine wahre, eine doppelte Freude. Behaltet sie aber auch für Euch: was braucht die Welt unsre Freude zu kennen? Genug, dass wir sie im eigenen Herzen tragen und ihrer uns bewusst sind. Nehmet sie von diesem freudevollen Weihnachtsbaum und bewahret sie vor dem Schmutze der Welt.

Einigkeit predigt dieser schöne Baum, denn alle Aeste und Zweige sind des Ganzen Halt und Zier, und die Gaben alle, die er uns zeigte, sind Zeichen einträchtigen Zusammengreifens. Der Ambos der Eintracht aber ist die Liebe. Sie gab dem Menschen den Heiland, sie schuf das heilige Christfest, sie bereitet den segenspendenden Weihnachtsbaum. Darum strahlt von ihm auch die Gabe der Liebe und Eintracht. Ja, einträchtig lasset uns immer zusammenstehen; um so besser muss das Werk gelingen, an dem wir bauen; einträchtig bleibe auch die Verbindung der Brüder und Schwestern immer in diesem Hause. Dann wird Segen darin walten in alle Zeit. Was nützt uns die Arbeit, wenn dieser so und Jener anders will? Nur im ernsten Zusammengreifen aller Kräfte reift die edle That. So stehet zu uns gel. Schw., so stehen wir zu Euch! Kann dann die Kette reissen, die wir schlingen? Ein Jeder fühle sich als Glied des grossen Ganzen, Jeder trage sein Scherflein zum Baue bei, und die Schwestern seien uns stets als treue Gehilfinnen willkommen bei der Arbeit, an der auch sie nach ihrer Art mit thätig sein können. Haben Sie es ja jetzt erst bewiesen und Freude gebracht in manches Haus da Noth und Sorge ihr Zelt aufgeschlagen hatten! So reicht uns der wohlgestaltete Christbaum die Gabe der Eintracht dar. Nehmet sie hin und soviel Ihr könnt, davon! Eintracht macht stark:

So, meine theuren Schwestern und Brüder, hängen an dem heutigen Christbaum als schönste Gaben Friede, Freude, Einigkeit! Sie prangen in den hellsten Farben und schmücken die reichbesetzten Aeste. Frieden diesen Hallen, die allen

Edelgesinnten offenstehen; Freude diesem Kreise, der sich mühet um sein Ziel, Einigkeit diesen Arbeiten, die sich zum grossen Werke die Hände reichen. Ein Jeder kann das Seine dazu beitragen, dass dieser Dreiklang harmonisch immer hier erklinge, und selbst die gel. Schwestern sind davon nicht ausgeschlossen. Und wer sich fern hält, bringt sich selbst um diese köstlichen Gaben, darum eilet alle, sie zu empfangen und wieder auszutheilen. Also spricht der Christbaum hier zu uns und unter uns. Beherzigt seine Worte, und wenn das kommende Jahr sich wieder erneuet, dann sagt es uns, dass in diesem Hause und Kreise allezeit geherrscht hat Friede, Freude, Einigkeit!

Berliner Wohlthätigkeit.

„Die Fremden, die nach Berlin kommen", sagte Doktor M., indem er mir eine zweite Tasse Kaffee einschenkte und eine zweite Cigarre anbot, „die Fremden mögen die Pracht unserer Bauten, die Fülle unserer Kunstschätze, den betäubenden Lärm unserer gedrängt vollen Strassen, den Schimmer unserer Läden und den Festglanz unserer Theater anstaunen. Aber sie wissen nicht und sie können nicht wissen, was der Preis ist um den man eine Grossstadt wird. Der Pariser, der Londoner wird als Grossstädter geboren. Wir Berliner haben Alles an uns selber durchmachen müssen; wir sind als Kleinstädter auf die Welt gekommen und kriegen nun mit Einemmale alle Herrlichkeit und alle Misère der Grossstadt über den Hals. Weite Strecken, vor wenigen Jahren noch grüne Felder, haben sich mit einer Rapidität ohne Gleichen mit neuen Häusern, neuen Strassen, neuen Plätzen bedeckt. Aber mit jedem neuen Stück Berlin wächst uns auch ein neues Stück Armuth und Elend zu; und ich fürchte, nicht in gleichem Verhältniss. Was wir verloren haben, das wissen wir: die Gemüthlichkeit, welche früher in den bescheidenen Räumen wohnte; die Nachbarlichkeit, welche sonst die einzelnen Bezirke untereinander verband, den ganzen familienhaften Zug des ehemaligen Berliner Lebens. Was wir, individuell gesprochen, gewonnen haben, das ist zweifelhafter."

In Anbetracht des Umstandes, dass wir uns nicht lange von einem bemerkenswerth guten Mittagsessen erhoben hatten und nun einen Kaffee tranken und eine Cigarre rauchten, welche jenem an Güte nichts nachgaben, war dies ein eigenthümlicher After-Dinner-speech des Herrn Doktors M. Ich hatte ihn vor wenigen Tagen in einer Gesellschaft zuerst gesehen; es war in derselben viel von den Wohlthätigkeitsbazaren die Rede, welche — wie man aus den Zeitungen weiss — Anfangs Dezember in den verschiedensten Gegenden der Stadt und zu den verschiedensten milden Zwecken abgehalten werden. Mir waren diese Bazare stets im Lichte von Sehenswürdigkeiten oder von Schaustellungen oder von Märkten erschienen, wo schöne junge Damen zur Abwechselung einmal die Rolle von Verkäuferinnen spielen und höfliche Männer alle möglichen Dinge kaufen, mit denen sie hernach nichts anzufangen wissen. Gegen diese Ansicht hatte der Herr Doktor M. heftig protestirt und mir, zum Beweise des Gegentheils (nicht was die schönen, jungen Damen sondern, was den Ernst und eigentlichen Zweck von dergleichen Veranstaltungen betrifft), angeboten, mich durch einige dieser Bazare zu führen. Daher unsere Bekanntschaft. „Nun, nun," sagte ich, indem ich mich in dem Zimmer umblickte, in welchem wir sassen, „Sie können doch — individuell und gemein gesprochen — ganz zufrieden sein." Es war ein lauschiges kleines Gemach; ein hübsches Feuerchen knisterte im Kamin, eine Boule-Uhr tickte auf demselben und die Nachmittagssonne schien, von der Thiergartenseite her, über den wohlgefüllten Bücherschrank und den Schreibtisch aus geschnitztem Eichenholz.

„Nein," eiferte er, „ich würde nicht zufrieden sein; ich würde mich unbehaglich fühlen in meinem Hause und dieses Berlin würde mir mit jedem neuen Strassensysteme, das es ansetzt, unerträglicher werden, wenn ich mir nicht sagen dürfte, dass in allem Wandel Eins unwandelbar geblieben; dass, was wir auch gewonnen und was wir auch verloren haben mögen, Eins von diesem Pferdebahngeklingel nicht übertönt, Eins von diesen eisernen Dräthen der Telegraphen- und Telephonleitungen nicht zusammengeschnürt, Eins von dieser steinernen Pracht und ungeheuren Grösse nicht erdrückt worden ist: nämlich das Herz des Berliners!"

Ich hatte gar nicht die Absicht, zu widersprechen. Aber mein Doktor witterte dennoch Widerspruch.

„Ah!", rief er, „Sie sind auch so einer! Und Sie kennen doch den Berliner und wissen, dass er darin dem Engländer gleicht, welchen man auch nicht unterwegs sehen muss, am Rhein und in der Schweiz, sondern in seinem Hause. In seinem Hause ist der Berliner gastlich, da ist er liebenswürdig, da zeigt er sich von seiner guten

Seite. Da ist er nicht absprechend, nicht zweifelsüchtig und nicht witziger, als sich für die Gelegenheit schickt. Da ist er vor allen Dingen häuslich, mit häuslichen Tugenden jeder Art — und die schönste derselben ist seine Wohlthätigkeit! Kommen Sie!" setzte er hinzu, indem er ein sehr dickes Buch aus dem untersten Fache des Schrankes hob und auf den Tisch vor sich legte. „Das ist das Buch. Das spricht die Wahrheit." Und dabei schlug er es auf.

Es war das Berliner Adressbuch.

Er hatte nicht lange geblättert, so hielt er mit triumphirendem Blick inne. „Hier haben Sie es," und nun fuhr er mit dem Zeigefinger der rechten Hand über die bedruckten Kolumnen — „eine Seite, zwei Seiten, drei, vier, fünf, sechs, acht, zehn, zwölf Seiten und alles das Namen — Namen von Stiftungen, von Vermächtnissen, von Anstalten und Vereinen für gemeinnützige, wohlthätige und menschenfreundliche Zwecke — jeder Form menschlichen Elends begegnen Sie auf diesen engbedruckten Blättern, der Armuth, der Krankheit, dem Siechthum, dem Gebrechen — aber tausende von Händen sehen Sie gleichzeitig ausgestreckt, um zu mildern und zu helfen. Wer beschreibt die Summe von persönlichen Opfern, welche in dieser trockenen Aufzählung enthalten ist! Almosen geben ist viel; wie viel mehr aber ist es, sich selbst geben! Sich selbst aussetzen dem Anblick des Jammers, seinen Klagen, seinem Schrei der Verzweiflung — sich selbst wagen in diesen Dunstkreis, welchen das Elend ausathmet. Wenn diese Blätter reden könnten, welche Geschichten würden Sie zu hören bekommen; zuweilen rührend einfache Geschichten, von Menschenliebe, geduldig geübt, von Trost und Hülfe, fast unhörbar dargebracht. Hier z. B. ist der Verein zur Unterstützung armer Wöchnerinnen. Weiter sagt das Verzeichniss Nichts. Aber wenn ich Ihnen nun hinzufüge, dass dieser Verein, von hochherzigen Frauen unserer Residenz gestiftet und fortgeführt, in den 43 Jahren seines Bestehens 70,000 Wöchnerinnen verpflegt, 200,000 Stück Kinderzeug vertheilt und hundert mutterlosen Säuglingen das Leben erhalten hat; und wenn Sie dann in den Zeitungen lesen, dass den Damen an der Spitze des Vereins die Mittel fehlen, um ihr Werk in ausreichender Weise fortzuführen, dass sie deshalb die Wohlthätigkeit ihrer Mitbürger und Mitbürgerinnen in Anspruch nehmen und einen Bazar veranstalten: werden Sie dann noch glauben, dass dieser ein Jahrmarkt der Eitelkeiten sei? Werden Sie nicht vielmehr der Meinung sein, dass Sie für irgend eine Gabe bessere Hände nicht finden können? Und was von diesem Verein gesagt wird, sollte das in ähnlicher Weise nicht auch von den anderen gesagt werden dürfen: von dem Kinderschutzverein und dem Verein zur Unterstützung verschämter Armen, von dem Frauen- und Jungfrauenverein und dem Verein alleinstehender Arbeiterinnen, von dem Friedrichsstift und dem Lazaruskrankenhause? Sie alle haben ihre Bazare geöffnet, und Stimmen, die sonst zu bitten nicht gewöhnt sind, rufen: tretet ein und helfet unseren Armen, unseren Kranken, unseren unmündigen Kindern, unseren gebrechlichen Alten — sie rufen, und — ich kenne meine Berliner! — sie rufen nicht vergebens!"

Ich muss gestehen, dass mich die Worte des Herrn Doktors M. nicht kalt liessen; er aber, das „Buch der Wahrheit" immer noch vor sich aufgeschlagen, redete weiter: „Als ich vor einigen Tagen meinen Frühspaziergang durch den Thiergarten machte, lag am Rande des Bassins bei der Rousseau-Insel eine weibliche Leiche, die kurz vorher aus dem Wasser gezogen sein mochte. Der Himmel war feucht blau, das Morgenroth des Novembertages schimmerte durch den weissen Nebel, der in den Bäumen hing — rings um die Leiche war ein seltsames Spiel von Licht, aber das Wasser, welches sie zurückgegeben, war schwarz und schlammig, mit einer trägen Bewegung in der Mitte, von schmutzig weissen Schaumstreifen bezeichnet. Ein Kahn war am Ufer und einige Leute standen um den Leichnam, welcher nach ihrer Meinung schon mehrere Tage im Wasser gelegen haben musste — ein paar Chausseearbeiter mit Stangen, ein altes Weib, welches im Thiergarten die Wege reinigt. Die Leiche war die eines jungen Mädchens. Man hatte das Gesicht und den oberen Theil ihres Körpers mit gelben Blättern zugedeckt, durch welche das Schwarz ihres Thibetkleides traurig hindurchschien. Aus dem Laube standen ihre beiden Hände starr und steinartig hervor, halb geschlossen; das Gewand war über dem Knöchel etwas zurückgestreift und liess einen Fuss sehen, welcher mit einem Zeugstiefelchen bekleidet war.

„Et wird wol en liederlichet Frauenzimmer jewesen sind", sagte einer von den Umstehenden.

„Ne", sagte der Aufseher, „die jehen nich in's Wasser."

„Et is vielleicht aus Liebe", sagte die alte Frau, mit schlauem Lächeln.

Der Aufseher schüttelte abermals mit dem

Kopfe. „Um diese Jahreszeit", sagte er, „dreibt se der Hunger."

„Als ob es eine Jahreszeit für die Liebe und eine andere für den Hunger gäbe!" fuhr der Doktor, wehmüthigen Tones, fort. „Aber es muss doch wohl so sein! Der Aufseher des Thiergartens, in welchem so viele Selbstmorde geschehen, muss es wohl wissen. Ach, mein werther Herr, der Kampf gegen Unglück und Elend ist ein hoffnungsloser. Wir müssen ihn an jedem Tage neu beginnen; aber wir dürfen nicht verzweifeln, nicht ermatten, nicht die Geduld und nicht den Muth verlieren. Denn die Noth und das Verbrechen grenzen oft dicht aneinander; und jede Seele, welche wir vor der ersteren bewahren, retten wir, vielleicht vor dem letztern. Aber wie gross, wie gross ist die Fluth der Armuth und Bedürftigkeit welche sich in immer wachsender Ausdehnung über unsere Stadt ergiesst. Schliessen Sie aus der riesigen Summe Dessen, was gethan wird, auf Dasjenige zurück, was ungethan bleiben muss, weil die Mittel nicht ausreichen. Die Zahlen, welche ich Ihnen nennen will, datiren aus dem Jahre 1875; und es ist anzunehmen, dass sie seitdem noch gestiegen sind. In dem genannten Jahre hat die Kommunal-Armenpflege mehr als 4 Millionen Mark verausgabt und mehr als 15,000 Arme unterstützt, gegen 47,000 heilbare Kranke verpflegt und mehr als 4000 unheilbare unterhalten. Rechnen Sie dazu die mehr als 4000 Personen, welchen der Verein gegen Verarmung beigestanden und die mehr als 1½ Millionen Portionen Essen, welche die Armenspeisungsanstalt ausgetheilt: und was für eine Heerschaar von Hungernden, Frierenden, Kranken und Leidenden steht vor Ihnen! Aber das ist noch nicht Alles: der schlimmste Fluch der Armuth ist die Obdachlosigkeit, und die schönste Stätte der Berliner Wohlthätigkeit sind die Asyle für die Obdachlosen; 87,000 Personen empfingen während des Jahres von denselben Obdach, Nahrung und Reinlichkeit. Aber wie viele sind abgewiesen, und was ist aus denen geworden? Das ist die Frage; und es ist unmöglich, anders als annähernd auf dieselbe zu antworten. Aber vielleicht giebt die Polizeistatistik der Vermuthung einen Anhalt. Es wurden, immer noch in jenem Jahre, gegen 7000 Männer, Frauen und Kinder wegen Obdachlosigkeit zum Polizeigewahrsam gebracht und 800 nahmen sich selbst das Leben. Wie viele von den erstgenannten 7000 zu Verbrechern an der Gesellschaft wurden und wie viele von den andern 800 gänzliche Hülflosigkeit zum Verbrechen an sich selbst getrieben, welches sterbliche Auge könnte das erforschen? Wer sagt mir, ob jene Unglückliche, die ich todt am Wasser fand, nicht eine ist, welche in der Nacht vorher in einem der Asyle zurückgewiesen worden, zurückgewiesen werden musste? Wer aber auch, mit den Zeichen dieser bösen Menschheitsgebresten um sich her, könnte des eigenen Wohlseins und Wohlbefindens froh werden, wenn er nicht Gesundheit und Besitz wie zwei Verpflichtungen ansähe, wie eine grosse Schuld, von der er beständig gegen die Kranken und Armen abzutragen hat? Und wird diese Schuld jemals ganz getilgt werden? Ich weiss es nicht!" schloss der Doktor M. mit einem Seufzer.

Ich aber nahm einen Band Heine, der auf dem Tische lag und las:

„Ich weiss es nicht; doch mittlerweile wollen
Wir preisen jenes Herz, das klug und liebreich
Zu lindern suchte, was der Linderung fähig,
Zeitlichen Balsam träufelnd in die Wunden."

Der Diener erschien mit der Meldung, dass die Frau Doktor mit ihrer Toilette fertig und der Wagen vor der Thüre sei. Wir stiegen ein und Doktor M. rief dem Kutscher zu: „Nach der Passage!"

Berlin, 1. Dezember 1877.

Julius Rodenberg.

Der Johannisberger.

Ein Märlein hab ich einst erzählt
Von Sanct Johannes in der Wüsten,
Der, wie ihn auch der Durst gequält,
Sich doch nach Wein nie liess gelüsten.

Ich sagt auch Brüder damals an
Wie einen Zweig Johannisbeeren
Der liebe Gott dem frommen Mann
Durch einen Engel liess bescheeren.

Auch ist es euch gar wohl bekannt
Wie viele bodenböse Tücken
Von jeher Satan angewandt
Die lieben Heil'gen zu berücken.

Ihm war Johann im Aug ein Dorn
Mit seinen heil'gen Wundergaben,
Er nahm ihn manchmal schon aufs Korn,
Doch ihm war nie was anzuhaben.

Vor allem war es ihm fatal
Dass dem Gelübd er treu geblieben

Den Wein zu meiden, wie's einmal
Vom Herren ihm ward vorgeschrieben.

Es hatte Satan still gelauscht
Als jener Träublein thät bekommen
Mit denen niemand sich berauscht
Da war auch sein Entschluss genommen.

Unkennbar trat er vor Johann
Und sprach zu ihm: mein lieber Meister
Auf, schicke dich zur Reise an,
Doch reisen wir nach Art der Geister.

Zu ihrem Reich gehör' auch ich
Mich schickt zu dir ein höh'res Wesen
In ferne Länder führ ich dich
Als Gäule dienen uns zwei Besen.

Es war damals der Besenritt
So übel nicht wie jetzt berüchtigt.
Drum zieht getrost Johannes mit
Und glaubt vom Himmel sich gezüchtigt.

Rasch durch die Luft bei Mondenschein
Trug sie das struppige Gefieder
Und endlich liessen sie am Rhein
Auf einem Berg sich beide nieder.

Hier unten siehst du, fliesst der Rhein
Sprach Satan. Einst nach tausend Jahren
Wird hier ein reges Leben sein
Sollst mehr davon durch mich erfahren.

Hier blüht dir langer Tugend Lohn;
Wird einst die dumme Welt gescheuter
Ehrt man dich hier als Schutzpatron
So weit du siehst, und noch viel weiter.

Es stehet deine Heiligkeit
Für immer nun auf festem Grunde,
Vorbei ist deine Prüfungszeit
Heut schlägt dir die Erlösungsstunde.

Voll Mitleid sah ichs oft mit an
Wie jämmerlich dir war zu Muthe,
Nun aber, wackrer Sanct Johann
Nun thu dir hübsch auch was zu Gute.

Aus ists nun mit dem Weinverbot
(Dabei greift Satan in die Tasche
Langt Schinken h'raus und Butterbrod
Zwei Gläser auch und eine Flasche).

Doch hast du nicht zu viel entbehrt,
Du Hierosolymitaner,
Denn was in Kanaan man leert
Das trinkt hinführo kein Quartaner.

Der Rheinwein ist ein andrer Mann
Kann dir davon ein Pröbchen geben,
Da trink einmal und stosse an.
Am Rhein, da wachsen unsre Reben!

Johannes seinem Ohr nicht traut
Ihn überfällt ein banges Grauen,
So weit er um sich her auch schaut
Von Reben kann er nichts erschauen.

Nur Wälder sieht er um sich her,
Von Tannen, Fichten und von Eichen,
Im Mondenschein sieht Fuchs und Bär
Und Wölfe ohne Zahl er schleichen.

Das Irrlicht tanz auf sumpfgen Herd
Und eine Jagd von Teufelsfratzen,
Wie Satan ihr auch immer wehrt
Schwärmt da herum mit feur'gen Glatzen.

Johann merkt, wen er vor sich hat,
Merkt, dass mit Höllenelixiren
Satan, des Bösen nimmer satt
Ihn hinterlistig will traktiren.

Und spricht: Du bist ein arger Schalk
Wie kannst du dessen dich entblöden?
Nicht Kuhschweif, Horn und Ziegenbalg
Nein, dich verrathen deine Reden.

Gleich hebe dich von mir Gesell!
Da macht Johann des Kreuzes Zeichen.
Zur Stunde muss der Teufel schnell
Vom heil'gen Manne heulend weichen.

Und Engel Gottes nahten ihm
Sie trugen singend ihn nach Hause,
Und beim Gesang der Cherubim
Entschlummert er in seiner Klause.

Und was der Teufel boshaft log,
Liess Gott zur Straf' ihm wahr nun werden,
Ein Engel der zum Rheingau flog
Pflanzt dort den besten Wein auf Erden.

So segnet Gott wo Satan flucht
Auch in den lieben Deutschen Kreisen,
Der Berg wo er Johann versucht
Wird jetzt Johannisberg geheissen.

Dort oben wächst der beste Wein,
Jetzt trinken wir, was für ein Aerger,
Muss das Fürst Mitternacht nicht sein,
Mit frohem Muth — Johannisberger.

Freimaurerische Literatur.

Von unserem verehrten Br Marach erhielten wir als Weihnachtsgabe:

1) Die zweite vermehrte Auflage seiner „Lehrlings-Arbeiten" „am rohen Stein"; dieselbe enthält 33 Romane, unter welchen wir als besonders interessant hervorheben: Die Freimaurerei und die Revolution; Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, — Die Frmrei gegenüber den Beschuldigungen der Feinde des Bundes, — Kann ein gläubiger Christ Freimr. sein? — Die Aufgabe der Freimr. in der Gegenwart, — Die verschiedenen Systeme und die Reformen, — Mehrere Aufsätze sind dem Andenken an verdiente Brr, — eine Reihe lieblicher Arbeiten den Schwesterfesten und dichterische Erinnerungsblätter einzelnen Logen gewidmet. Br Marbachs neu aufgelegtes Buch bildet eine wahre Fundgrube für jeden Meister vom Stuhl, deputirten Mstr. und Redner, wie es nicht minder zur Selbsterbauung für jeden Br dient. Einige Nummern (21, 22 und 32) stehen in besonderer innerer Beziehung zu:

2) dem kleineren, aber inhaltschweren Buche Br Marbachs: „Das Freimaurer-Gelübde" (Leipzig, Br Bruno Zechel, 1878). Der vielverdiente Verf. möchte mit dieser Schrift vorzüglich Missverständnissen und Missbräuchen entgegenarbeiten, die er für höchst verderblich hält, und die Frmrei auf eine ideale, sittliche Höhe erheben, welche unter den gegenwärtigen Verhältnissen ihrer kulturhistorischen Aufgabe entspricht. Die Schrift beginnt mit einer geschichtlichen Einleitung, durch welche der Leser erfährt, wie Br Marbach zu seiner auf S. 9. enthaltenen Fassung des Freimaurer-Gelübdes gelangt ist. Diese Fassung enthält 6 Punkte, welche nun in ebensoviel Kapiteln ausführlich besprochen werden; dieselben sind: 1) die Geheimhaltung der Freimaurer-Gebräuche, 2) der Beistand mit Rath und That zu Gunsten der Bundesgenossen, 3) die Verpflichtung, der Wahrheit treu zu bleiben, 4) die Richtung nach den Gesetzen der □ und die Beförderung des Gedeihens derselben, 5) die Vermeidung des Austrittes aus der □ ohne Angabe der wahren Ursache und 6) die Pflicht Niemanden zum Freimaurer vorzuschlagen, den man nicht mit bestem Wissen und Gewissen als rechtschaffenen Mann anerkennen muss. Es geht schon aus dem Gesagten hervor, dass Br Marbach mit jedem freisinnigen Frmrer das Maurer-Geheimniss auf die Gebräuche des Bundes beschränken will, indem alles Andere nicht ausschliessliches Eigenthum desselben ist. Ebenso verficht Br Marbach im zweiten Punkte den freisinnigen Grundsatz, dass Freimaurer in ihren Wohlthaten keinen Unterschied zwischen Freimaurer und Nichtfreimaurer machen sollen (Auch Br Marbach vermeidet mit Recht den Ausdruck „profan", an welchem unsere Kollegen, die Redakteure freimaurerischer Blätter, so begeistert festhalten). Weniger sind wir einverstanden mit der Stellung, welche Br Marbach im vierten Punkte gegenüber denen einnimmt, welche den Glauben an die Persönlichkeit Gottes und die Unsterblichkeit der Seele nicht theilen; doch ist hier nicht der Ort, uns näher hierüber zu äussern. Mit dem über den dritten, fünften und sechsten Punkt Gesagten, sowie mit dem Anhange: der Name des ehrlichen Mannes, kann und muss sich durchaus jeder Br einverstanden erklären. Die Schrift verdient, ja erfordert durchaus ihre Beherzigung durch jeden Br ohne Ausnahme.

3) Endlich ist uns der 18. Jahrgang (1878) von Br van Dalens Freimaurer-Kalender (Leipzig J. G. Findel) zugekommen, welcher in seinen bebekannten Rubriken die erforderlichen Vervollständigungen und Ergänzungen erfahren hat und seine altbekannte Unentbehrlichkeit für jeden Br aufs Neue bewährt. Wir führen hier nur an, dass die Zahl der Territorien auf der Erde, welche Grosslogen besitzen, jetzt 92 beträgt, in deren mehrern jedoch mehr als eine Grossloge besteht. Schwerlich kann der nächste Jahrgang schon die Vorsteherschaft der deutschen National-Grossloge bringen!

Lokalnachrichten.

Altena in Westfalen. Am **13.** September d. J. feierte das hiesige Frm. Kränzchen seinen Stiftungstag, seinen ersten Geburtstag. Es nahmen eine Anzahl Brr von der □ zur deutschen Redlichkeit in Iserlohn, daran Theil; ausserdem waren Brr von Barmen, Köln und Mühlenrehmede anwesend. Nach einem Spaziergange auf den Kesselberg, von wo aus man eine reizende Aussicht hat, wurde eine Arbeit in einem festlich geschmückten Saal des Hotel Klincke ausgeführt, wobei Br Mummenthey die ansprechende Festrede hielt. Ein einfaches Br-Mahl schloss die Feier. Dieselbe hat allseitig befriedigt. Das Kränzchen hat sich der □ zur deutschen Redlichkeit in Iserlohn angeschlossen. — S.

Berlin. In der Annahme, dass es manchen Brrn interessant sein dürfte, etwas näheres über die Räumlichkeiten des Berliner Odd-Fellow-Logengebäudes zu lesen, theilen wir ihnen folgende Beschreibung desselben mit:

Die Hintergebäude des Hauses Alte Jakobstrasse 128 dienen den Zwecken für die hiesige Odd-Fellow-Ship, während die Wohnungen vorn an Privatleute (später werden sie Oddfellows bewohnen) vermiethet sind. Es existiren 2 Logenhallen, parterre und 1. Etage, in letzerer ist noch ein mittelgrosser Saal, ca. 100—120 Personen fassend, der zur Abhaltung von Stiftungsfesten etc. dienen soll. Im Erdgeschoss des grossen Hintergebäudes befinden sich 1 grosses Billardzimmer, Büffett, Erholungszimmer, Garderobezimmer und Speisesaal, der wohl auch 100—120 Personen aufnehmen kann und nur den Fehler hat, niedrig zu sein. Vor dem eigentlichen Logenzimmer ist ein Vorzimmer, rechts daran Kandidatenzimmer und vorher das Entrée. Die Halle selbst ist von so imponirender Schönheit, die Gesammteinrichtung eine so gediegene, dass ich wohl behaupten darf, es existirt bei uns in Deutschland noch keine derartige, und eine schönere wird wohl nicht sogleich erbaut werden.

Die Halle ist 17′ hoch, 16′ breit und 36′ lang; die Wände sind in je 3 Felder eingetheilt, deren jedes wieder mit einer geschmackvollen Gold-Bordüre eingerahmt ist. In den Feldern erklicken wir die verschiedenen Embleme des Ordens.

Die Decke ist prächtig; den Kopf des zehnflammigen Kronleuchters umschweben vier Engelsgestalten; die ganze Deckenverzierung um den Kronleuchter bildet ein Rondeau, auf welchem an der einen Seite nach dem O.-M.-Stuhl zu die Worte: „Wir befehlen Euch, die Kranken zu besuchen," auf der andern Seite: „den Bedrängten zu helfen, die Todten zu begraben, die Waisen zu erziehen" zu lesen sind. Ueber dem O.-M.-Stuhl steht ferner: „Keiner sei gleich dem andern, doch gleich sei jeder dem Höchsten. Es sei Jeder vollendet in sich!" Ueber dem U.-M.-Stuhl heisst es: „Wirke Gutes, Du nährst der Menschheit göttliche Pflanze, Du streust Keime des Göttlichen!"

Die Stühle in der Halle sind durchbrochen, von sogenannten amerikanischem Holze, die der Beamten natürlich grösser, der des O.-M. besonders gross.

Dem Stuhle des Ex-M. gegenüber ist Stuhl und Pult für den Kaplan. Die obere Halle ist der beschriebenen bezüglich dekorativer Ausschmückung, mit Ausnahme der Deckenmalereien, gleich.

(O. F.)

Pressburg. Die □ zur Verschwiegenheit kann wirklich als Musterloge gelten, ja man darf sagen, dass dieselbe an Schöpfungen sämmtliche unmittelbar ungarischen □□ überflügelt hat. Es wird den g. Brrn aus dem vorjährigen Berichte noch erinnerlich sein, dass diese □ eine Krippe gegründet hat bei welcher in diesem Jahre die Zahl der Pfleglinge 12000 betrug, so dass auf den Tag c. 45 fallen. Die Gratisordinationsanstalt, von vier Br Aerzten der □ erhalten, wo den armen Kranken nebst unentgeltlicher Ordination auch Arzneien gratis verabfolgt wurden, kostete der □ ausser den Zinsen des diesem Zwecke gewidmeten Kapitals 100 Gulden. Der Pensionsfond der □, welcher am 1. Oktober 1876 gegründet der im Bereiche unseres engeren Verbandes den ersten diesbezüglichen Versuch repräsentirt, besitzt heute 600 Gulden. Die □ hat eine eigene maurerische Propaganda zur Aufklärung der abgestumpften und irregeleiteten Bevölkerung der Umgegend geschaffen, welche indessen mit Rücksicht auf die grosse Macht der feindlich gesinnten Elemente noch wenig Boden fassen konnte. Die geistige Thätigkeit der □ lässt nichts zu wünschen übrig.

Brasilien. Am 17. Okt. starb in Bahia Br Udo Schleusner, Mitglied des Gross-Orients und Suprême Conseil's, Delegirter des Grossmeisters in der Provinz Bahia seit 1869, Repräsentant des Gross-Orients von Ungarn, Gründer und Ehrenmeister der □ Uniao e Segredo in Bahia u. s. w.

Die Frmrerzeitung wird auch im nächsten Jahre in bisheriger Weise erscheinen und stets auf allseitige Berücksichtigung der Interessen des wahren Maurerthums, für Frieden und Fortschritt kämpfend, sowie auf Vollständigkeit der Nachrichten aus dem Logenleben eifrig bedacht sein.

Die bisherigen sowohl als neuen Abonnenten sind br. ersucht, zu rechter Zeit, d. h. vor Ablauf des Jahres, für Erneuerung, beziehungsweise Bestellung des Blattes besorgt zu sein und Diejenigen, welche das Blatt nicht mehr halten wollen, rechtzeitig abzubestellen.

Verlag der Frmrer-Zeitung

Adr.: M. Zille in Leipzig, Nürnbergerstr. 21.

Verlag von M. Zille in Leipzig. — Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

FREIMAURER-ZEITUNG.

Handschrift für Brüder.

Für die Redaction verantwortlich: **Dr. O. Henne-Am Rhyn** in Hirschberg (Schlesien).

Wöchentlich eine Nummer. **Einunddreissigster Jahrgang.** Preis des halben Jahrg. 6 Mark.

№. 52. — Sonnabend, den 29. December. — 1877.

Bestellungen von Logen oder Brüdern, welche sich als wirkliche Mitglieder derselben ausgewiesen haben, werden durch den Buchhandel, sowie durch die Post befriedigt, und wird deren Fortsetzung ohne vorher eingegangene Abbestellung als verlangt bleibend zugesandt.

Der Blick ins Grab.

Aus „Vorträge auf dem Gebiete der Humanität und Lebensphilosophie" Nürnberg 1858, zum Theil umgearbeitet und in der Trauer-□ zur Harmonie in Chemnitz am 25. Novbr. 1877 vorgetragen.

—

Die Stunde, in der wir hier versammelt sind, ist eine von denen, in welchen dem Menschen das Ende aller irdischen Dinge näher vor Augen tritt, in welchem ihm das Todtengeläute vernehmlicher wird, das unaufhörlich über den Erdkreis hinschallt; in welchen sich vor ihm aufthun alle Gräber, und zu Tage liegen alle gebrochenen Herzen, die er je geliebt hat; in welchem alle vernarbten Wunden wieder zu bluten beginnen und ein grosser erhabener Schmerz durch seine Seele zieht, — der Geburtsschmerz des höhern Lebens! —

Lasset uns hintreten zu einem dieser Gräber, die da von Osten nach Westen, von Süden nach Norden aneinander hingereihet sind, ein weites Feld des Todes, ein Versammlungsort der allenthalben unter dem Erdboden verbreiteten stillen Brüdergemeinde; — lasst uns hintreten zu einem dieser Gräber, hinabschauen in seinen tiefen Schlund, und fühlen seine Schrecken; — lasst uns eintreten in seine geheimnisvolle Stille, und bedenken das Ende aller Dinge; — lasset uns vordringen zu diesem letzten Markstein des Lebens, und hinüberschauen in das Land der Verheissung!

Der Blick ins Grab

soll unsere Aufmerksamkeit in dieser ernsten Stunde beschäftigen.

Er schreckt
er tröstet
er mahnt und warnt
er erhebt;

das ist es was wir dabei ins Auge fassen wollen.

I.

Nicht an ein prächtiges Monument führe ich Euch jetzt, meine Brüder, das sich mit stolzen Pomp über irgend einem erlauchten Todten erhebt; nicht an irgend einen blumigen Rasenhügel, der mit Zeichen schmerzensreicher Liebe prangt: — an's nackte offene Grab treten wir hin, das sich da unten vor uns aufthut mit schweigendem Ernst, mit kaltem Leichenduft und grauenvoller Finsterniss! An's Grab, in das der Mensch eingehen muss, um zu verwesen! —

O jammervolle Niederlage, die hier die Menschheit erleidet! O schauderhafte Veränderung, furchtbarer als selbst der Tod! — denn dieser streckt sein Opfer zwar leblos hin, aber der Entseelte liegt da doch noch für eine Weile unverändert, ja oft von lächelndem Verklärungsschimmer umflossen in seinen gewohnten Umgebungen; jetzt erst gemeiniglich der Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit und Erweisung der Liebe. Zeichen der Würde oder des Verdienstes schmücken den Sarg, in dem er aufgebettet liegt; die Liebe, die vielleicht jetzt erst ganz inne wird, was sie besessen, tritt rücksichtslos hervor im Ausbruche ihres Schmerzes, und wirft sich an das stillstehende Herz mit Strömen von Thränen; — Die Dankbarkeit küsst noch einmal mit Innigkeit die erkaltete Hand des Wohlthäters; die fromme Anhänglichkeit weilt betend am Sarge. Ein grosser

Kreis von Freunden und Bekannten begleitet ihn zur letzten Stätte; noch einmal drängt sich alles dort um ihn her; begeisterte Reden rufen das Bild des Entseelten und alle seine Beziehungen zu den Lebenden zurück, Gesänge tönen; mit jedem holden Namen ruft scheidend ihm der Freund den Abschied zu! —

Aber nun schwankt langsam der Sarg hinab, die Erde poltert über ihn her, der schwere Stein verschliesst die Pforte, und es ist aus mit ihm für diese Welt auf immer! — Die Menge trennt sich, und kehrt zu ihrem täglichen Treiben zurück; die Wittwe weint daheim bei den verwaisten Kindern; Andere treten in die erledigten Aemter und Güter ein; die Lücke wird ausgefüllt. Es ist vorüber mit ihm, auf immer!

Wer von Euch, m. Brr, dem jetzt noch die Sonne des Lebens leuchtet, der noch die Wonne des Daseins fühlt; wer, der da wirkt und gilt in seinem Kreise; wer dessen Herz beglückt durch Freundschaft und Liebe ist: „Vorüber auf immer?"

Hinabsinken aus dem Reiche des Lichts in ewige Nacht, aus fröhlich bewegtem Leben in lautlose Einsamkeit, vergessen werden auf der befreundeten Welt, aufgelöst werden in Staub und Moder: — und dass dies unser Aller Loos hienieden sein wird, dass wir ihm Alle unerbittlich verfallen sind, wie jung, wie kräftig, wie reich begabt wir uns jetzt fühlen mögen — wen durchdringt nicht dieser Gedanke mit ernstem Schauder?

Dennoch, Brr, wendet Euch nicht allzuschnell ab von solchen ernsten Bildern! Es ist Sache des Weisen und des Maurers, hinab ins Grab zu blicken und dort dem Verfalle des Irdischen mit freiem Geiste zuzuschauen! Es lohnt betrachtungsvoll sich zu versenken in die geheimnissvolle Stille, die da unten ihren ewigen Sitz aufgeschlagen hat. —

II.

Stille — ja wohl! — stille ist es da unten, und grosser Friede unter diesen Schläfern umher! Ein Friede wie ihn die aufgeregte Welt nie bieten kann. Ach, diese Aufgeregtheit ist ja eben, wie der Charakter, so auch das Verhängniss unsers irdischen Lebens! Es ist dafür gesorgt, dass wir hier nie dauerhaft zur Ruhe kommen! — Brauche ich Euch zu erinnern, Brr, an die täglichen Unruhen des Lebens, an das Geräusch der Geschäftswelt oder an das Ungestüm der Elemente, an die wechselnden Aufregungen der Zeit, an die Stürme des Krieges und an die Donner der Schlachten? —

Betrachtet nur den gewöhnlichen Verlauf des menschlichen Daseins! Wie werden wir schon als Kinder aufgeregt und angetrieben, damit etwas Brauchbares aus uns werde! Was müssen wir nachher nicht Alles durchmachen, bis wir zu einiger Selbständigkeit gelangen! — Und haben wir es so weit gebracht, wie werden wir erst dann vollends hineingezogen in diesen ungestümen Wellenschlag, der Leben heisst! Selbst das Alter macht keine Ausnahme. Es leidet unter seinen eigenen Beschwerden, härmt sich über Vergangenes, sorgt sich um Zukünftiges, und findet endlich wohl eher die Verlassenheit als die Ruhe, nach der es sich in seiner Ermattung sehnt.

Wo ist Ruhe zu finden hier auf Erden? Blickt um Euch, Brr, wo Ihr wollt, Ihr findet sie nicht! da ist schwere Arbeit und Dienstbarkeit, da ist peinliche Sorge und Widerwärtigkeit, da ist Hader und Bosheit, da ist Schmerz und Siechthum, die wechselnd den Menschen bestürmen. Wer kann die Drangsale des armen Sterblichen alle aufzählen? Und wer von Aussen etwa Frieden hätte, dem macht das eigene trotzige und verzagte Herz zu schaffen, mit seinen verkehrten Neigungen, mit seinen ungestümen Trieben, mit seinen Aufwallungen und Stürmen! Ueberall, so lang wir leben, geht Arbeit, Kampf, Unruhe und Sorge nimmer aus, in uns, — ausser uns.

Wer hat nicht schon solche Erfahrungen gemacht, wer von uns nicht schon in schweren Stunden geseufzt: „Ach soll dies denn kein Ende nehmen?" — Blickt in das Grab, Brr! Es hat Antwort auf diese Frage! „Ja es wird ein Ende nehmen!" Alles, was hier oben ängstigt, quält und abmattet: — Es wird ein Ende nehmen! — „Vorüber auf immer!" steht geschrieben über diesem stillen Zufluchtsort. — Vorüber auf immer, Leiden und Stürme, Wahn und Irrthum, Jammer und Schmerz; was immer das Leben Unerhörtes und Drückendes Dir auferlegen mag, bedrängter Dulder! Blick hin auf's Grab, und tröste Dich, dort wird's vorüber sein auf immer! Heil Euch, Ihr Brr, die Ihr schon überwunden habt! Heil uns, die wir noch kommen sollen zu Eurem Frieden! — Bis dahin aber lasst uns unerschrocken unsre Strasse wandeln und ausrichten, wozu wir berufen sind, und kämpfen den Kampf, der uns nach Gottes Rath beschieden ist! Nach den Stürmen der Zeit, wird uns dort gebettet zur ewigen Ruhe!

III.

Der Blick in's Grab tröstet! Aber ermahnt und warnt auch! Dort unten hat sich die ewige Wahrheit den Lehrstuhl aufgerichtet, und predigt den Sterblichen: „Vergänglich ist Alles, o Mensch auf Erden! Vergänglich Genuss, Besitz und Ruhm!" —

Vergänglich ist aller Genuss! — das Grab macht Allem ein Ende! Darum gib dem Leben sein Recht, und geniesse harmlos, was Dir vergönnt ist zu Deiner Zeit! O verbittere Dir das kurze Dasein nicht durch schnöden Mismuth und grämliche Unzufriedenheit! Verschmähe nicht die Gabe und Gunst des flüchtigen Augenblicks! Verschliesse nicht stumpfsinnig Aug' und Ohr der schönen Gotteswelt, die Dich umgibt! Du möchtest es einst noch bereuen, wenn die Gelegenheit dann vorüber ist. Da unten im Reiche der Schatten verhallt der letzte Klang, erbleicht der letzte Schimmer, erstirbt der letzte Duft auf immer! Darum freue Dich, dieweil Du noch lebst im goldenen Strahl der Sonne, dieweil noch die Natur Dir ihre Schätze spendet, dieweil noch Lebensgefühl durch Deine Adern strömt! Aber gönne auch Anderen um Dich her ihre Freude, und suche sie zu mehren, wo Du kannst! —

Geniesse, dieweil Du lebest! Aber lebe nicht um zu geniessen! Lass Dich vom Grabe warnen, das hier geöffnet ist! — Blick hin, so sieht es einst mit diesem Leibe aus, den Du zu Deinem Gotte machst, dessen Behagen Dir so sehr am Herzen liegt, dem Du so viele edle Opfer bringst, in dessen Dienst Du Zeit und Kräfte verschwendest, ja Unschuld, Ehre, Seligkeit aufs Spiel setzest! — Wo ist nun seine Lust? — Zerstörung wühlt in den entweihten Gliedern; Erde füllt den lüsternen Mund; kein Sirenengesang dringt mehr an dies verfallene Ohr; kein üppiges Bild reizt mehr dies eingesunkene Auge! Vorüber auf immer! Aber die Seele, die ihn überlebt, wird nun aufwachen aus dem Schlafe, in dem Du sie gefangen hieltest, und mit Schauder zurückblicken auf eine nichtswürdige Vergangenheit und hinaufblicken in eine trostlose Zukunft! Versäumte Pflichten, vergeudete Stunden, böse Thaten werden wie Gespenster um sie her schweben und der Spruch der ewigen Wahrheit in seiner ganzen Bedeutung erfüllt werden: „Wer auf das Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten." — Noch aber lebst Du! Lass Dich warnen! — Nicht allein vor grober Sinnlichkeit und vor dem Uebermaass, das die Thoren vor der Zeit ins Grab stürzt, sondern auch vor jener Liebe zur Gemächlichkeit, vor jener Scheu vor Anstrengung, vor jener weichlichen Selbstpflege, die alle zusammen des Weisen und des Maurers unwürdig sind.

Vergänglich ist aller Besitz! — so mahnt das Grab ferner! Darum benutze, was Du hast! Bald wird es von Dir genommen! Zeit und Kräfte sind Dir gegeben, o Mensch! Gebrauche sie gewissenhaft zum Wohle Deiner Brr und zu Deiner eigenen Veredlung! Wirke so lange es Tag ist, ehe Du einsinkst in die Nacht des Grabes, wo Niemand wirken kann. Die Dauer Deines Lebens ist Dir nach Stunden und Augenblicken zugemessen; scheue Dich auch nur Eine leichtsinnig zu vergeuden! — Ein weiteres oder engeres Feld ist Deiner Thätigkeit angewiesen; bestelle es nach Deinem Vermögen mit reicher Saat, so wirst Du Dich der künftigen Ernte erfreuen! — Sanft lässt sich's dort im stillen kühlen Schoose ruhen, nach wohlvollbrachtem Tagewerk! — Wehe aber wenn am Rande des Grabes ein verträumtes und misbrauchtes Leben als Kläger wider Dich auftritt, wenn Du Dein Pfund vergraben hast, wenn Du keine Garben darbringen kannst, am grossen Tage der Vergeltung! — Liebe, so lang Dein Herz noch schlägt. Bald wird es stille stehen! Auch die Herzen werden stille stehen, die Du jetzt noch Dein nennst! O süsses Glück, ein zweites Herz das seinige nennen zu dürfen! o bitteres Weh der Trennung! — Blick hin an's Grab, wo man dereinst einsenken wird Dich und Deine trauten Genossen, und lerne Liebe, — schonende, duldende Liebe. — O, wenn Du diesem nun erloschenen Auge je gerechte Thränen erpresst hättest, die Du nicht wieder getrocknet hast; wenn Du dieser gebrochenen Gestalt je Lasten aufgebürdet hättest, die sie nicht zu ertragen vermochte; wenn Du dem eingesunkenen Pilger da unten je Deine helfende Hand versagt hättest in den Bedrängnissen seiner Wallfahrt, — wie müsste Dir der Gedanke dann an's Herz brennen: „Vorüber auf immer!" Blick hin nach dem Grabe, wenn sich künftig je Hader eindrängen will zwischen Dir und Deinem Bruder, wenn Dich fremde Verkehrtheit oder Bosheit zur Ungeduld oder Wiedervergeltung aufreizen will, und denke Dir Deinen Widersacher dort stille liegend auf seinem Rücken, stumm und hilflos; — und wofern Du ihm nicht helfen kannst, so erinnere Dich an Deine eigene Unvollkommenheit, und lerne ihn ertragen, die wenigen Schritte, die Ihr bis dorthin vielleicht noch mit einander zu machen habt, wo dann von selbst aller Streit ein Ende hat auf immer! —

Vergänglich ist, was wir besitzen und lieben, das werden wir nie lebhafter inne, als beim Anblick des Grabes. Es mahnt mit Ernst: O Wanderer, hänge Dein Herz nicht an das Vergängliche! — Trotze nicht auf mächtige Gönner, treue Berather, väterliche Fürsorger, wichtige Stützen in Deinem Bereiche, — sie sinken ein, ehe Du Dir's versiehest. — Siehe zu, dass Du Dich auf eigenen Füssen behauptest, und verlass Dich nicht zu sehr auf Menschen! Schliesse Dich freudig dem treu erprobten Gefährten, dem gleichgesinnten Freunde an; aber bedenke dass auch er hinfällig ist, und lass keinen Sterblichen Dein Ein und Alles sein. Aber Euch vor Allen sei das Grab vor Augen, das arme nakte Grab, Ihr, die Ihr auf dem Abwege begriffen seid, keinen anderen Werth anzuerkennen, als Geld und Gut auf Euren Ueberfluss zu trotzen, und im stolzen Uebermuthe Euch über Andere zu erheben Euch, Ihr Bethörten, die Ihr Tag und Nacht darauf sinnt, wie Ihr Euren Mammon vermehren könnt, und bald kein Mittel mehr scheut, zu Eurem Zwecke zu gelangen! Euch, Ihr Geizigen, die Ihr Anderen entzieht was ihnen gebührt. Schaut da hinab ins Grab, das aller Dinge Ende ist! Ein Todtenhemd, und ein mit Sand gefülltes Kissen ist Alles, was sie Euch dereinst mitgeben werden, wenn Eure Rechnung mit dieser Welt abgeschlossen ist. Verschwenderische Erben werden bald vielleicht Eurer Mühe lachen. Aber die Seufzer und Klagen derer, die Ihr durch Arglist oder Gewaltthätigkeit beschädigt, die Thränen, die Ihr nicht getrocknet habt Ihr Hartherzigen, obwohl Ihr es solltet und konntet, die werden Euch jenseits nachfolgen, wo nach ganz anderem Maasse gemessen wird als hier. Es handelt sich dann nicht mehr darum, welches Deine Rolle war, wohl aber darum, wie Du sie gespielt hast und ob Du es vor Gott und Menschen redlich gemeint hast. O, darum lass alle Sucht nach falschem Schimmer und eitler Ehre fahren und strebe fortan allein nach dem wahren Ruhm, der in dem Zeugniss eines guten Gewissens besteht und in dem Vorzug eines unbescholtenen Namens. So lehrt, mahnt und warnt das Grab, dem alles Vergängliche hienieden zum Raub wird, und über dem das einförmige Todtengeläute unaufhörlich hinschallt mit seinem „Vorüber auf immer!“

IV.

Friede mit den Entschlafenen! Friede mit Allen, die da eingesunken sind in den Schoos der Erde! Noch einmal, Brr, wende sich unser Blick hinab in diese Gefilde des Todes und der Verwesung, wo wir abstreifen sollen die morsche Hülle; aber er erhebe sich auch wieder in dem Gedanken, dass dieser Markstein des irdischen Lebens nicht das Ende aller Dinge ist, sondern nur die Durchgangspforte vom Vergänglichen zum Unvergänglichen, aus einem unvollkommenen Dasein in ein besseres Leben. Benützt die kurze Strecke, die ihr zu wandeln habt, um reiche Saat des Guten auszustreuen und lasst schon diesseits des Grabes das Ewige einziehen in Euer Herz und feste Stätte gewinnen. Dann, o Brr, wird Euch das Leben nicht drückend, der Tod nicht bitter, das Grab nicht schrecklich sein! Dann werdet Ihr mit Freuden harren der grossen Veränderung, die Euch vom Staube emporheben soll zur seligen Vollendung! Dazu verhelfe uns der oberste Weltmeister um seiner ewigen Liebe willen. Amen.

Die Geheimhaltung der Mitgliederverzeichnisse.

Vom Red. der Frmr-Ztg.

Es ist bekannt, dass in unserm Bunde mit den Mitgliederverzeichnissen grosses Geheimniss getrieben wird. Warum, wissen wir nicht; denn diese Geheimnisskrämerei steht geradezu in krassem Widerspruche sowol mit dem Drucke dieser Verzeichnisse selbst, indem man doch weiss, dass schlechterdings nichts Gedrucktes in der Welt geheim bleibt (wer will z. B. die Setzer zur Geheimhaltung verpflichten?), — als mit der täglich gehörten Behauptung, der Freimaurerbund sei kein Geheimbund mehr. Ist derselbe kein Geheimbund, so kann auch sein Mitgliederbestand kein Geheimniss sein. Man ist zwar darüber noch keineswegs einig und wird es wol auch niemals sein, was in unserm Bunde geheim gehalten werden soll; das ist aber, soviel wir wissen, allen Systemen gemein, dass auf Geheimhaltung des Mitgliederbestandes kein Eid oder Gelübde abgelegt wird.

Wie schon angedeutet, strengen wir vergeblich unsre Denkkraft an, um einen Grund, aus welchem, oder einen Zweck, zu welchem die Mitgliederverzeichnisse geheim gehalten werden sollen, ausfindig zu machen. Thun denn die Freimaurer etwas Schlechtes? Das wird kein vernünftiger Mensch behaupten wollen. Oder werden sie polizeilich verfolgt? Wo das der Fall ist, dürfen ja nach den Grundsätzen des Bundes ohnehin keine Logen existiren. Oder werden Mitglieder, deren Eigenschaft als solche bekannt wird, angefeindet? Das ist es. Sie werden von den Ultramontanen ange-

feindet, und aus Furcht vor dieser Partei wollen die Brr an vielen, namentlich also an katholischen, vielleicht auch aus Furcht vor Pietisten oder Orthodoxen an protestantischen Orten nicht als Freimrer bekannt sein. Ist das aber ein ehrenhafter Standpunkt? Das ist es, was wir hier untersuchen wollen. Ohne Zweifel halten die betreffenden Brr den angegebenen Standpunkt für einen ehrenhaften; wir erlauben uns aber anderer Ansicht zu sein. Was man nicht frei und offen vor aller Welt bekennen darf zu sein, das darf man auch unter keiner Bedingung sein. Wer sich vor irgend Jemandem, sei es wer es wolle, vor seinem Pfarrer oder vor Beamten oder vor Kunden oder gar vor Familiengliedern scheut, zu bekennen dass er Frmr ist, der darf sich, wenn er ein in jeder Beziehung tadellos moralischer Mensch sein will, schlechterdings nicht in den Bund aufnehmen lassen; einen solchen Mann darf auch eine □, wenn sie die wahre Moralität und nicht blos ihre numerische Stärke im Auge hat, nicht aufnehmen.

Diese Ansicht mag hart scheinen; aber sie ist lediglich gerecht. Wenn die Frmrei wirklich die Erziehung zur höchsten Tugend, zur Veredlung und Vervollkommnung des Menschen sein soll, so muss sie dies auch in jeder Beziehung sein, d. h. sie darf nicht dulden, dass irgend eines ihrer Mitglieder in irgend einer Lage seine Mitgliedschaft zu verleugnen in den Fall kommen kann. Wenn aber ein Br, der sich vor irgend Jemandem fürchtet, Frmrer zu sein, von einem solchen Jemand gefragt wird, ob er Frmrer sei, so muss er ja lügen, also eine unsittliche Handlung begehen. Darf aber eine □ dulden, dass ein Mitglied sie, seine geistige Mutter, verleugne? Solcher moderner Petrusse, die ihren Herrn verleugnen, gibt es aber, namentlich in katholischen Gegenden viele; ja wir wissen, dass es sogar Brr giebt, welche ihre Mitgliedschaft vor ihrer eigenen Gattin geheim halten! Dass sie im Falle des Bekanntwerdens ihrer Eigenschaft verfolgt würden, im Geschäft Schaden litten u. s. w., ist keine Entschuldigung. Entweder muss ein Ehrenmann diesen Eventualitäten trotzen, oder er darf sich nicht in den Bund aufnehmen lassen. Wer aber schon aufgenommen ist und in eine Gegend zieht, wo er es gerathen findet, sich nicht als Maurer zu bekennen, soll vorher in aller Form decken. Das allein ist manneswürdig. Wir sehen auch durchaus nicht ein, was Jemand, der sich nicht offen als Freimaurer bekennen darf, überhaupt in unserm Bunde zu suchen hat. Wer sich nicht überall als Maurer zu bekennen den Muth hat, der hat jedenfalls auch nicht die Fähigkeit, als Maurer zu wirken, ist also ein unnützes Mitglied des Bundes und seiner □. Denn er muss sich in tausend Widersprüche verwickeln. Will er nämlich etwas wirken im Geiste des Bundes, zu dem er sich zu bekennen nicht getraut, so muss er ein anderes Motiv, einen andern Zweck u. s. w. vorschützen. Damit bekennt er aber, dass die Ziele des Freimaurerbundes, wenn auch unter anderm Namen, ausserhalb desselben ebenfalls erreichbar sind, dass also seine Mitgliedschaft, die er so sorgfältig verheimlicht, geradezu überflüssig ist, und er sich für nichts und wieder nichts in die Gefahr begeben hat, mit Heuchelei und Lüge umgehen zu müssen.

Der Freimaurer muss sich in allen Systemen als Licht- und Wahrheitsuchender bekennen. Wir schliessen daher mit der Bitte an alle Brr, welchen es mit dem Streben nach Vervollkommnung Ernst und denen solches nicht eine blosse Phrase ist, — jeden Suchenden, der sich nicht verpflichtet, unter allen Umständen sich als Maurer zu bekennen, schwarz zu ballotiren. Dann gibt es auch keinen Grund mehr zu der mit soviel unnützen Unannehmlichkeiten und Widerwärtigkeiten verbundenen Geheimhaltung der Mitgliederverzeichnisse.

Lokalnachrichten.

Deutschland. Die „Vereinigte Deutsche Grossloge" ist auch einer der Wünsche, welche mit diesem Jahre zu Grabe getragen werden. In letzter Zeit ist derselbe nämlich plötzlich als Projekt aufgetaucht, ohne dass irgend eine Aeusserung von massgebender Seite darüber laut wurde. Wir haben deshalb der Sache von Anfang an nicht getraut, und zwar um so weniger, weil wir die Abneigung unserer Grosslogen gegen alle Beschränkung ihrer hergebrachten Rechte und gegen jede Ueberschreitung ihrer Systemsschranken hinlänglich kennen. Sowol das Dresdener- als das Hamburger-Logenblatt haben sich gegen das Projekt ausgesprochen und selbst die „Bauhütte" verhält sich sehr kühl dagegen. Mit vollem Rechte. Auch wir wollen von keiner gemeinsamen Grossloge Deutschlands etwas wissen, welche gewissermaassen nur ein Scheinleben führen könnte; und anders wäre es nicht denkbar, so lange die jetzigen Grosslogen existiren. Sie wäre ein Phantom ohne Kraft, ohne Leben, ohne Zukunft. Wir haben in unserer maur. Laufbahn, als Glied des konservativsten Bundes der Erde, gelernt, auf alle Illusionen zu verzichten; denn wir wissen, dass es für die grosse Mehrheit der Freimaurer kein grösseres Schreckbild giebt als: **Fortschritt!**

Zittau. Die ☐ Friedrich August zu den drei Zirkeln hat dem Br Käuffer in Betreff seiner Verdienste als dep. Landesgrossmeister die Ehrenmitgliedschaft ertheilt.

Berlin. Am zweiten Abende der Vorträge zum Besten der Wilhelm-Stiftung, Mittwoch, d. 28. Nov. c., brachte zunächst Br Schnackenburg durch den Vergleich der hellenischen Kunstwerke mit den Gebilden des Mittelalters den mächtigen Unterschied zum Ausdruck, welcher zwischen der antiken und christlichkirchlichen Kunst besteht, erörterte ferner auch die anderen bildenden Künste beider Zeitalter und fesselte so die Zuhörer bis zum Schlusse seines durchdachten Vortrages. — Br R. Vogeler sprach demnächst über das Sesenheimer Liebesidyll, dokumentirte die Wahrheit aus Göthe's eigener Erzählung und umwand die Darstellung mit den poetischen Blüthen des Dichters aus jener Zeit. Er brachte alle übrigen Produkte des Dichters mit dieser Periode Göthe's in sinnige Beziehung und stellte das Ganze als eine planmässige auf Wahrheit beruhende Dichtung dar. Reicher Beifall folgte auch diesem gediegenen Vortrage. — Ein durch musikalische Gaben reich gewürztes Mahl bildete den Schluss des Abends. (W. A.)

Prag. Von dem Br - Verein Amicitia ist die Mittheilung eingegangen, dass derselbe seine Versammlungen gegenwärtig im Lokal des deutschpolit. Vereins im deutschen Haus am Graben II. St. abhält und dass Br Roedl aufs Neue zum I., Br Koreff zum II. Vorsitzenden, Br Flögel zum protok. Sekretär, Br Goldschmidt aber zum Schatzmeister gewählt wurde. (D. L.)

Schweiz. Die XXV. Versammlung der Grossloge Alpina in Vevey, der man bezüglich der schwierigen Verhandlungen über die Verfassungsrevision, nicht ganz ohne Sorge entgegen ging, hat nicht nur einen allgemein ansprechenden Verlauf genommen, sondern auch zu einem unbestritten befriedigenden Resultate geführt. Bis auf eine einzige — die nächstliegende von Bex — waren schon in der Konferenz vom Freitag Abend alle Logen vertreten. Nach einer von der Versammlung genehmigten Tagesordnung wurden die von sämmtlichen Logen beantragten Modifikationen zu dem vorliegenden Entwurfe eingereicht und von der durch die Brr Gaillet, Chavanne und Chenevière verstärkten Kommission zusammengestellt und nach drei Kategorien gruppirt. Es ergaben sich 46 blosse Redaktionsveränderungen, 12 Vorschläge, denen die Kommission von sich aus zustimmen konnte, und 118 principielle und daher zu diskutirende Abänderungsanträge. In den Sitzungen vom Samstag und vom Sonntag Morgen fand dann die titelweise Diskussion der principiellen Differenzen statt und es wurde eine Kommission ernannt, welche auf Grundlage der hierbei gefassten Beschlüsse und des vorliegenden Entwurfes eine neue Verfassung zu Handen der nächsten Grossloge ausarbeiten wird. Die Kommission besteht unter dem Präsidium des Grossmeisters, aus den Brn Aimé Humbert, Alt-Grossmstr., Chavanne-Burneaud von Lausanne, F. Mettford von Genf, B. Frey von Aarau, J. Meyer von Bern und G. Grob von St. Gallen.

Den Berathungen folgte am Sonntag nach eilf Uhr im Theater-Foyer, die von ca. 300 Brn besuchte feierliche Grossloge, in welcher Br Delaroche von Genf die Brr mit einem Fest-Vortrag erfreute. Die von den ☐☐ auf den Altar niedergelegten Gaben, im Gesammtbetrag von Fr. 1805, sollen vom V.-R. in gleichen Theilen der Anstalt für verwahrloste Knaben in Serix und ähnlichen Zwecken in der Ostschweiz zugewendet werden. Das persönliche Almosen, im Betrag von Fr. 130, wurde den vereinigten Logen von Vevey, „l'Avenir" und „la Constante" zu gutfindender Verwendung zugestellt.

Die beiden Comité's dieser Logen haben unter Führung des unermüdlichen Br Wanner durch ihre gastfreundliche Aufnahme den warmen Dank der Brüder verdient und auch die liberale Behandlung der fremden Gäste durch die Brr Schott (Trois Couronnes) und Heinrich (Hôtel d'Angleterre) ist anerkennend zu erwähnen.

Ein ausführlicher Bericht wird im officiellen Theil erscheinen, sobald uns das Protokoll zur Verfügung gestellt ist. (Alp.)

Amerika. Das Bulletin des Suprême Conseil de Belgique berichtet über die Freimaurerei in Süd-Amerika und sagt, dieselbe habe eine wahrhaft grossartige Zahl von Verwaltungen gegründet, deren zahlreiches Personal durchweg besoldet ist.

In Buenos - Ayres und Rio-de-Janeiro sind alle Logen, und deren Zahl ist keine kleine, in einer ausgedehnten Baulichkeit vereinigt, deren Bureaux stets von 9 Uhr Morgens bis 5 Uhr Nachmittags geöffnet sind.

In den grössten Städten Brasiliens und in den la Plata-Staaten, giebt es viele Logen, welche in französischer Sprache arbeiten, andere wieder in deutscher, italienischer, spanischer, englischer oder portugiesischer Mundart, es gibt keinen fremden Freimaurer, welcher in diesen grossen kosmopolitischen Tempeln sich nicht verständigen könnte.

Selbst in den kleinsten Städten existiren Logen, sogar in Kaffee-Plantagen und in Landgebieten, welche nur von Sklaven bewohnt werden. Die meisten Logen arbeiten sehr regelmässig, ja sogar einzelne täglich. In Panama, an den Grenzen der Pampas leitet ein Br Georg Suarez eine Bauhütte, welche allen Unglücklichen und namentlich denjenigen Auswanderern, die durch glänzende, nicht erfüllbare Vorspiegelungen aus ihrer fernen Heimath gelockt wurden, nach Möglichkeit Hilfe und Rath ertheilt.

In der Republik Uruguay ist die Freimaurerei ohne jeglichen Einfluss, was nicht befremden wird, wenn man erwägt, dass die Macht dieses Landes sich in den Händen des Pöbels befindet, und wo man seine Soldaten aus den Gefängnissen rekrutirt.

Eine in der That empfehlenswerthe Massnahme findet sich in allen Logen Süd-Amerika's, das ist eine Tafel an dem Eingange der Logen, auf welcher sich das Bild eines jeden Suchenden befestigt findet. Es ist dies ein nicht zu unterschätzendes Mittel den wirklich Angemeldeten heraus zu erkennen Hat

derselbe das Licht empfangen, so verbleibt seine Photographie der Loge, welche dadurch schliesslich zu einer werthvollen Sammlung der Portraits aller ihrer Mitglieder gelangt. Die Freimaurerei spielt in diesen Ländern offenbar eine hervorragende Rolle und alle Logen benutzen zu ihren Bekanntmachungen, Einladungen etc. die Tagesblätter. Allerdings sind solche Anzeigen für Europäer oft höchst eigenthümlich, z. B. solche, die immer und immer wiederholen: Die Mitglieder dieser (speciell benannten) Loge werden hiermit eingeladen, sich zur (angegebenen) Zeit in der Kirche (benannt) einzufinden, um der Messe für den verstorbenen Br (Namen) beizuwohnen.

— Die Gross□ von Colorado hielt ihre Jahresversammlung am 18. und 19. September in Denver ab. Die Anerkennung der □□ Farbiger kam zur Sprache, und nahm die Gr□ ohne Discussion den Bericht des Committees an, welcher besagte, dass die Gross□ deshalb die □□ Farbiger nicht anerkennen könne, weil dieselben nicht gesetzlich legal constituirt seien. Die Erwägung eines Committeeberichts, betreffend die Errichtung eines maurerischen Heims, wurde auf unbestimmte Zeit verschoben.

Ungarn. Die neuen Lokalitäten der Johannis Grossloge von Ungarn und der unter ihrem Schutze arbeitenden Budapester Logen des linken Donauufers (Josephsplatz Nr. 11. I. Stock, Th. Nr. 41.) wurden ihrer neuen Bestimmung am 3. Oktober l. J. zugeführt. Das Ganze trug den Charakter eines Familienfestes an sich, sowie denn auch nur die Mitglieder des Grossbeamtenkollegiums, der betheiligten drei Logen und der □ Galilei mit Einladungen bedacht wurden. An dem Feste nahmen mehr als 100 Brüder theil. Die Ceremonien leitete der ehrwürdigste Dep.: Grossmeister, Br Anton Berecz unter Mitwirkung der Brüder dr. Philipp Klein als subst. erstem und Br Franz Schmidt als zweitem substit. Grossaufseher. Nach der rituellen Einweihung wurden die Schlüssel den hammerführenden Meistern der Logen eingehändigt. Hierauf hielt Br Uhl, Grosssekretair, eine Festansprache, welche sehr beifällig aufgenommen wurde; das ausgezeichnete Quartett der □ Galilei (bestehend aus den Brüdern Ferdinand Jahl, Franz Schmidt, Johann Schmidt und Johann Unrein), trug drei Gesangsquartette mit gewohnter Präcision vor, und hiermit war das Programm erschöpft. Dem rituellen Feste folgte ein Brudermahl, an dem 70 Brüder theilnahmen; auch während desselben blieb die Stimmung gehoben und gemüthlich.

Frankreich. Am 27. Juli fand in Paris eine öffentliche Prüfung der auf Kosten des Grossorients eingerichteten Lehrkurse der deutschen und englischen Sprache und der Geographie statt. Der deutsche Lehrkursus wurde durch einen gewissen Br Koch gegeben, der auch die Direktion des Ganzen hatte. Die bei der öffentlichen Prüfung gehaltenen Reden sind ziemlich frei von politischen Anzüglichkeiten. Zu den verschiedenen Kursen sollen sich gegen 1300 Personen angemeldet haben, an manchen Kursen betheiligten sich durchschnittlich 150 Schüler und an den oberen Kursen durchschnittlich 60 derselben, die namhafter Resultate sich rühmen. Allein wenn man liest, dass z. B. die deutsche Sprache in drei verschiedenen Kursen oder Stufen gelehrt wird, dass aber für jeden Kursus wöchentlich nur eine Stunde bestimmt ist, dass man ebenso für zwei englische Kurse nur 1 Stunde hat, dann kann sich wohl kein Fachmann gelinder Zweifel an diesen Erfolgen erwehren, insbesondere wenn noch überdies versichert wird, man habe in dem geographischen Kursus den Bedürfnissen der Gegenwart Rechnung getragen, indem man eine „ganze Stunde" auf die Geographie der Türkei verwendete.

Grossbritannien. Die Groslogen von Irland und England haben ihre Verbindungen mit dem Gross-Orient in Frankreich aufgelöst, nachdem derselbe, wie wir in einer unserer letzten Nummern mittheilten, die Vorschrift des Glaubens an Gott u. s. w. aus ihren Grundgesetzen gestrichen haben. Verschiedene Amerik. Gr□□ haben aus diesem Grunde bereits früher die Verbindung mit dem Franz. Gr. Orient aufgehoben.

England. Der Freemason urtheilt in folgender brüderlichen Art und Weise über den neulichen Beschluss des franz. Gr.-Or., betreffend die Abänderung der Zweckbestimmung des Bundes: „Der Gr.-Or. hat auf eine antimaurerische Weise gehandelt. Auf seiner Generalversammlung zu Paris im September hat er mit grosser Mehrheit beschlossen, folgenden äusserst antimaurerischen Vorschlag in Erwägung zu ziehen, nämlich: die Ausmerzung des Glaubens an Gott und an die Unsterblichkeit der Seele aus der Verfassung. Es scheint, die Mehrheit der Mitglieder dieses Gr.-Or. sind, was man gemeiniglich „Atheisten" nennt, welche ohne Gott leben und ohne Hoffnung sterben wollen. In ihrem Hochmut glauben sie sich so sehr über die menschliche Natur erhaben, dass sie zufrieden sind, zu leben und zu sterben „wie die Thiere." — So geht es mehrere Seiten fort. In der That sehr brüderlich!

— Der Grossmeister hat die Errichtung einer neuen □ „Der Abendstern" genannt, bewilligt. Die Mitglieder derselben müssen Direktoren, Sekretäre oder Ingenieure der Gasbeleuchtung sein oder irgend eine Beziehung zu diesem Institute haben. Diesen Brrn wird es doch gewiss nicht an „Licht" fehlen!

Schottland. Am 11. September versammelten sich in Edinburg die Abgeordneten der 4 Suprêmes Conseils, welche sich von der Konföderation von Lausanne getrennt haben, nämlich die von Charleston, Schottland, Irland und Griechenland. Der Bund von Lausanne zählt noch 11 oberste Räthe. Wie lange noch?

Anzeige.

Der Logenkalender für Januar wird mit No. 1. des neuen Jahres versendet werden. Die Redaktion.

Die Frmrerzeitung wird auch im nächsten Jahre in bisheriger Weise erscheinen und stets auf allseitige Berücksichtigung der Interessen des wahren Maurerthums, für Frieden und Fortschritt kämpfend, sowie auf Vollständigkeit der Nachrichten aus dem Logenleben eifrig bedacht sein.

Die bisherigen sowohl als neuen Abonnenten sind br. ersucht, zu rechter Zeit, d. h. vor Ablauf des Jahres, für Erneuerung, beziehungsweise Bestellung des Blattes besorgt zu sein und Diejenigen, welche das Blatt nicht mehr halten wollen, rechtzeitig abzubestellen.

Verlag der Frmrer-Zeitung

Adr.: M. Zille in Leipzig. Nürnbergerstr. 21

Verlag von M. Zille in Leipzig. — Druck von Br C. W. Vollrath in Leipzig.

Ort.	Name.	Grad. I.	II.	III.
Aachen	Beständigkeit und Eintracht	31		
Altenburg	Archimedes z. d. 3 Reissbr.	8		
Altona	Karl zum Felsen			
Alzei	Karl zum neuen Lichte	31		
Anclam	Julius z. d. 3 empfinds. Herzen			
Annaberg	Zum treuen Bruderherzen	6		
Arnswalde	Friedr. Wilh. z. Hoffnung	22		
Arolsen	Georg z. wachsenden Palme	22		9
Aschersleben	3 Kleeblätter			
Augsburg	Augusta	1		
Baden-Baden	Badenia z. Fortschritt			
Bamberg	Verbrüd. a. d. Regnitz	7		
Barmen	Lessing			
Bauzen	Goldene Mauer	7		28
Bayreuth	Eleusis z. Verschwiegenheit	30		
Beeskow	Euthanasia z. Unsterblichkeit	12 22		
Berlin	Zur Verschwiegenheit	2 20		
	Zu den 3 Seraphim	16		
	Zur Eintracht	9		
	Zum flammenden Stern	5 13		
	Zur Treue	6 23		
	Urania			
	Pythagoras			
	Friedrich Wilhelm z. gekr. Ger.			
	Siegende Wahrheit			26
	Pegasus	15		
	Goldenes Schiff	6 18		
	Friedr. Wilh. z. Morgenröthe	3		
	Pilgrim	26		
	Beständigkeit	29		
	Widder	5		
	3 goldene Schlüssel	8 21		
	goldener Pflug	27		
Bernburg	Alexius z. Beständigkeit	21	16	
Bielefeld	Armin z. deutschen Treue	4		
Bingen	Tempel d. Freundschaft	7		
Birkenfeld	Zur Pflichttreue	10		
Bochum	Drei Rosenknospen	17		3
Boitzenburg	Vesta z. d. 3 Thürmen			
Bonn	Friedr. Wilh. z. eisernen Kreuz	7		
Brandenburg a. H.	Friedrich zur Tugend	22		6
Braunsberg	Bruno zum Doppelkreuz	22	8	
Braunschweig	Karl zur gekrönten Säule	8 22		
Bremen	Oelzweig	2 12		
	Friedr. Wilh. z. Eintr.	7 22		
Bremerhaven	3 Anker	15		
Breslau	Horus	12	5	
	3 Todtenger. Säule u. Glocke			
	Friedr. z. gold. Scepter	15 22		
Brieg	Friedr. z. aufgehenden Sonne	2	9	16
Bromberg	Janus	6	13	20
Bückeburg	Hermine zum Nesselblatt	31		10
Bunzlau	Goldene Kette	22		
Burg	Adamas zur heiligen Burg	22	29	1
Bützow	Urania zur Eintracht			
Celle	Zum hellleuchtenden Stern	29		
Charlottenburg	Blücher von Wahlstadt	15 22	29	8
Chemnitz	Harmonie	6		30
Danzig	Einigkeit	5 22		
	Eugenia z. gekrönten Löwen	9 22		
	Rothes Kreuz			
Darmstadt	Joh. d. Evangel. z. Eintracht	7		
Demmin	Friedr. Wilh. z. Liebe u. Treue	12 22		
Dessau	Esiko z. aufg. Licht	25	15	
Detmold	Rose am Teutoburger Walde			
Dortmund	Zur alten Linde	18		
Dresden	3 Schwerter u. Asträa	22		1
	Goldener Apfel	8	15	29
	Eherne Säulen	13		29
Duisburg	Deutsche Burg	11		
Düsseldorf	Zu den 3 Verbündeten	28		
Eilenburg	Eule auf der Warte	22		
Einbeck	Georg zu den 3 Säulen			
Eisenach	Karl zur Wartburg		8	
Eisleben	Zum aufblühenden Baum	22		
Elberfeld	Hermann z. Lande der Berge	11	23	1
Elbing	Constantia z. gekr. Eintracht	22		7
Emden	Zur ostfriesischen Union	25		
Emmerich	Pax inimica malis	10		
Erfurt	Karl zu den 3 Adlern	22		14
Erlangen	Libanon z. d. 3 Cedern	6		
Essen	Alfred zur Linde	3	17	

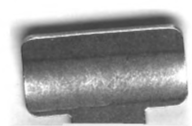
Ort.	Name.	Grad. I.	II.	III.
Flensburg	Wilhelm z. nord. Treue			
Frankenthal	Freimüthigkeit am Rhein			
Frankfurt a. M.	Karl zum Lindenberg	3		
	Adler			
	Aufgehende Morgenröthe	7		
	Einigkeit			
	Sokrates z. Standhaftigkeit			
	Karl zum aufg. Licht			
Frankfurt a. O.	Zum aufrichtigen Herzen	2 22		
Freiberg	Zu den drei Bergen			
Freiburg i. Br.	Edle Aussicht	4	28	28
Freienwalde	Zu den 3 Quellen			
Friedberg	Ludwig z. d. 3 Sternen	14 28		
Fürth	Wahrheit und Freundschaft	7		
Gera	Archimedes z. ewigen Bunde	1		
	Heinrich zur Treue			
Giessen	Ludewig zur Treue	2		
Gladbach	Vorwärts	5		
Glatz	Zu den 3 Triangeln	21		11
Glauchau	Verschwisterung d. Menschh.	1		
Gleiwitz	Zur siegenden Wahrheit	6 22		
Gross-Glogau	Zur biederen Vereinigung	12	8	
	Wilh. z. Wahrh. u. Tug.	12 22		
Glückstadt	Wilh. z. gekr. Anker			
Gnesen	Zum bekränzten Kubus	22	3	
Goldberg	Zur Treue an der Katzbach	22		
Gollnow	Barnim z. gold. Aue	9 22		
Görlitz	Zur gekrönten Schlange	22		7
Goslar	Hercynia z. flammenden Stern	22		
Gotha	Ernst zum Compass			
Göttingen	Augusta z. goldenen Zirkel	6 22		
Graudenz	Victoria z. d. 3 gekr. Thürmen	8 22		
Greifenhagen	Franz zum treuen Herzen	22		
Greifswald	Karl zu den 3 Greifen	12 22		
Greiz	Lessing zu den 3 Ringen	29		
Grimma	Albert zur Eintracht			
Grünberg	Erwin für Licht und Recht	21		
Guben	3 Säulen am Weinberge	22		
Gumbinnen	Zur goldenen Leier	12 22		
Güstrow	Phöbus Apollo			
Hagen	Victoria z. Morgenröthe			
Halberstadt	Zu den 3 Hammern	22	8	
Hall	Karl z. d. 7 Burgen	10		
Halle	Zu den 3 Degen	2 22		16
Hamburg	Zur unverbrüchl. Einigkeit			
	Goldene Kugel			
	Boanerges z. Bruderliebe			
	Zum rothen Adler			31
	Zu den 3 Rosen			
	Pelikan	16		
	Zur Brudertreue an d. Elbe	7 21		
	Zur Bruderkette	14 28		
	Ferdinande Caroline			
	Ferdinand zum Felsen			
	St. Georg			
	Absalom			
	Emanuel			
Hameln	Königliche Eiche	3		
Hamm	Zum hellen Licht	22		10
Hanau	Braunfels zur Beharrlichkeit			
Hannover	Schwarzer Bär	1		
	Friedr. z. weissen Pferd	29		
	Ceder			
Harburg	Ernst August z. gold. Anker	22	1	
Havelberg	Tempel der Freundschaft	7 22		
Heidelberg	Ruprecht zu den 5 Rosen	3		
Heilbronn	Karl z. Brunnen d. Heils	12		
Heiligenstadt	Tempel der Freundschaft	22		
Helmstedt	J. C. z. d. 3 Helmen	26		5
Hildburghausen	Karl zum Rautenkranz	5		
Hildesheim	Pforte z. Tempel d. Lichts	22		2
	Zum stillen Tempel	8 22		
Hirschberg	Zur heissen Quelle	22		4
Hof	Morgenstern	7		
Jauer	St. Martin			
Insterburg	Zum preuss. Adler	13 22		
Iserlohn	Deutsche Redlichkeit	2		
Jülich	Wahrheit u. Einigkeit	10		5
Kaiserslautern	Barbarossa z. d. Treue			
Kalbe a. S.	Feste Burg an der Saale	22	7	
Karlsruhe	Leopold zur Treue	5		
Kassel	Zur Eintr. u. Standhaftigkeit	22	8	

		I.	II.	III.
Kattowitz	Licht im Osten			
Kehl	Erwin	7		
Kiel	Alma an d. Ostsee			
Klausthal u. Zellerfeld	Georg zur gekrönten Säule	22		
Kleve	Hoffnung			
Koblenz	Friedrich zur Vaterlandsliebe			
Koburg	Ernst f. W., Fr. u. R.	26		
Kolberg	Wilhelm zur Männerkraft			
Köln	Minerva u. Rhenana	22	3	10
Königsberg i. N.	Tempel des Johannes	12		
Königsberg i. Pr.	Zu den 3 Kronen	1 22		
	Todtenkopf und Phönix			
	Immanuel			
Konitz	Friedrich z. wahr. Freundsch.	22		
Konstanz	Constantia z. Zuversicht	12		
Köslin	Marie z. goldenen Schwert	22	6	
Kottbus	Brunnen in der Wüste			
Krefeld	Eos	22		
Kreuznach	Vereinigte Freunde a. d. Nahe			
Krotoschin	Tempel der Pflichttreue			
Kulm	Wilh. z. strahl. Gerechtigkeit			
Küstrin	Friedr. Wilh. z. gold. Scepter	22		16
Lahr	Allvater z. fr. Gedanken	5		
Landeshut i. Schl.	Inniger Verein am Riesengeb.	21		
Landsberg a. W.	St. Johannes z. schw. Adler	22	28	7
Langensalza	Hermann von Salza	22		12
Lauban	Isis	22	7	
Lauenburg	Leuchtthurm an d. Ostsee			
Leer	Georg z. wahren Brudertreue	22		
Leipzig	Apollo	12		
	Balduin zur Linde			
	Minerva z. d. 3 Palmen	6		
Liegnitz	Pythagoras z. d. 3 Höhen	21	6	
Löwenberg	Wegweiser			
Lübben	Wilh. z. Wahrh. u. Brudertreue	21		
Lübeck	Weltkugel	15	22	
	Füllhorn	7		14
Luckau	Zum Leoparden	19		
Ludwigsburg	Johannes z. wiedererb. Tempel			
Lüneburg	Selene z. d. 3 Thürmen			
Magdeburg	Ferdinand z. Glückseligkeit	9 22		23
	Harpokrates	22		
Mainz	Die Freunde z. Eintracht	7		
Mannheim	Karl zur Eintracht			
Marburg	Marc Aurel z. flamm. Stern			
Marienburg	Victoria zu d. 3 Thürmen	7	14	21
Marienwerder	Zur goldenen Harfe	22	14	
Meiningen	Charlotte zu den 3 Nelken	5		
Meissen	Akazie	6		
Memel	Memphis	23		
Merseburg	Zum goldenen Kreuz	22		2
Meseritz	Luise zur Unsterblichkeit	22		
Metz	Tempel des Friedens	5 22	19	
Minden	Wittekind	5 22		
Mühlhausen i. Th.	Hermann z. deutschen Treue	22		
Mülheim a. R.	Broich zur verklärten Louise	1		
München	Zur Kette	3		
Münchenbernsdorf	Victoria z. flamm. Stern	12		
Münden	Pythagoras z. d. 3 Strömen	14 22		
Münster	3 Balken d. neuen Tempels	5	12	19
Naumburg	Zu den drei Hammern	22		7
Neisse	Sechs Lilien	21		
	Zur weissen Taube			
Neu-Brandenburg	Zum Friedensbunde	3		
Neu-Ruppin	Ferdinand z. rothen Adler	11 22		
Neustadt-Eberswalde	Friedr. Wilh. z. d. 3 Hammern	5 22		
Neu-Stettin	Hedwig z. Lichte	12 22		
Neu-Strelitz	Georg zur wahren Treue			
Nienburg	Georg zum silbernen Einhorn	22		
Nordhausen	Zur gekrönten Unschuld	12 22		
Nürnberg	Zu den 3 Pfeilen	2		
	Joseph zur Einigkeit	30		
Oberstein	Felsentempel	21		
Oels	Wilhelm z. gekrönten Säule	22	3	
Offenbach	Karl u. Charlotte zur Treue			
Oldenburg	Zum goldenen Hirsch	7		
Oppeln	Psyche	14 22		
Osnabrück	Goldenes Rad	7		
Osterode	Tempel der Eintracht	21		
Parchim	Frid. Ludov. z. Treue	3		
Pasewalk	Zur Palme	22	6	
Perleberg	Zur Perle am Berge	22		10
Pforzheim	Reuchlin			

		I.	II.	III.
Plauen i. V.	Pyramide	4		2 30
Posen	Tempel der Eintracht	22	7	14
Potsdam	Teutonia zur Weisheit			
	Minerva			
Prenzlau	Zur Wahrheit	12		
Putbus	Rugia z. Hoffnung	12 21		
Quedlinburg	Zur goldenen Waage	12 22		
Querfurt	Minerva z. d 3 L., Krzch.	14 22		
Rastenburg	Drei Thore des Tempels			26
Rathenow	Friedr. Wilh. z. Wahrh. u. Treue			
Ratibor	Friedr. Wilh. z. Gerechtigkeit	22	10	31
Rawitsch	Tempel der Bruderliebe	12 22		
Reichenbach i. Schl.	Aurora z. ehernen Kette	21		3
Rendsburg	Nordstern	12 21		
Rostock	Irene	21		
	Z. d. 3 Sternen	28		7
Rudolstadt	Günther zur Eintracht	12 22		
Saarbrücken	Zur Stärke und Schönheit	22		
Sagan	Victoria vom Fels zum Meer	21		
Salzwedel	Johannes z. Wohle d. Menschh.			
Sangerhausen	Brudertreue	7 22		
Schleswig	Karl zur Treue	12 22		
Schmiedeberg	Z. d. 3 Felsen			
Schneeberg	Archimedes z. sächs. Bunde	16 30		
Schneidemühl	Borussia			
Schwedt	Tempel der Tugend	12 22		
Schweidnitz	Zur wahren Eintracht	21		
	Herkules	2 21		
Schweinfurt	Brudertreue a. M.	5		
Schwelm	Zum westfälischen Löwen	26		
Schwerin	Harpokrates z. Morgenröthe			
Siegen	Zu den 3 eisernen Bergen	22	3	
Soest	Zur Bundeskette	22		
Soldin	Hermann z. Bruderliebe	22		1
Solingen	Prinz von Preussen	7		
Sorau	Drei Rosen im Walde	22		
Spandau	Victor z. goldenen Hammer	12 22		
Sprottau	Augusta	4 22		
Stade	Friederike z. Unsterblichkeit			
Stargard	Julius zur Eintracht	1 22	15	
Preuss. Stargard	Augusta z. Unsterblichkeit	22		
Stendal	Goldene Krone	22		
Stettin	3 goldene Anker			
	3 Zirkel	7 22		14
Stolp	Morgenröthe d. höhern Lichts	13 22		9
Stralsund	Gustav Adolf			
Strassburg	Zum treuen Herzen			
Striegau	Friedr. z. Treue a. d. 3 Bergen	7 22		
Stuttgart	Wilhelm z. aufgeh. Sonne			
	Zu den drei Cedern	10		
Swinemünde	Zum sichern Hafen			
Tarnowitz	Silberfels	22		
Thorn	Bienenkorb	2 22		
Tilsit	Irene			
Torgau	Friedr. Wilh. z. d. 3 Kränzen	21		14
Treptow	Eintracht			
Trier	Verein der Menschenfreunde	22		
Triptis	Zum grünen Zweig	22		
Ueckermünde	Ankerkette			
Ulm	Karl zu den 3 Ulmen	29		
Uelzen	Georg z. deutschen Eiche	13 22		
Verden	Maria z. Rautenkranz	24		
Waldenburg	Glückauf zur Brudertreue	22		
Weimar	Amalia	6		
Weissenfels	Zu den 3 weissen Felsen	18		
Wesel	Zum goldenen Schwert			
Wetzlar	Wilh. z. d. 3 Helmen			
Wiesbaden	Plato z. beständ. Einigkeit	2		
Wismar	Zur Vaterlandsliebe	2		
	Athanasia zu den 3 Löwen	16		
Wittenberg	Zum treuen Verein	22		
Wittstock	Constantia	22		
Wolfenbüttel	Wilh. z. d. 3 Säulen	22	2	
Wolmirstedt	Asträa	22		
Worms	Wiedererb. Tempel d. Bruderl.	25		
Wriezen	Einigkeit			
Würzburg	Zwei Säulen am Stein	25		
Wurzen	Friedr. August z. treuen Bunde			
Zeitz	Victoria z. begl. Liebe			
Zerbst	Friedrich zur Beständigkeit	25	7	
Zielenzig	Stern St. Johannis			
Zittau	Friedrich August z. d. 3 Zirkeln	21		7
Zwickau	Bruderkette z. d. 3 Schwanen	15		

Druck von Dr C. W. Vollrath in Leipzig.






Digitized by Google